Hr. Sautelet, Gérant des National, und einer der Chefs einer der ersten Buchhandlungen von Paris, ward am 14 Mai Morgens todt in seinem Bette angetroffen. Er hatte sich erschossen.

Der niederrheinische Kourier meldet aus Toulon vom 10 Mai: „Die Artilleriewägen sind seit mehreren Tagen beschäftigt, eine unermeßliche Menge Pikeln, Schaufeln, spanische Reiter, Lanzen u. s. w., nach dem Quay und dem See-Zeughaus zu bringen. Die Quay's sind in diesem Augenblik mit solchen Gegenständen überfüllt, die in sehr kleine Schiffe geladen werden. Man hat wahrscheinlich diese Maaßregel getroffen, damit jene Gegenstände im Augenblik der Landung schnell ans Ufer gebracht werden können. Ein Tagsbefehl des Viceadmirals Duperré enthält verschiedene Verfügungen, damit die Truppen in guter Ordnung eingeschift werden. Jedes Schif soll ein Verzeichniß seiner Reisenden haben, von dem eine Abschrift im Büreau der Ausrüstungen hinterlegt wird. Jedes Flütschif hat 800 Mann Truppen an Bord, und die Fregatten von 50 Kanonen haben deren 450. Die Landoffiziere erhalten eine Entschädigung die dem Kolonialgehalte gleichkommt, und werden zum Tisch des Generalstabs des Schifs, das sie aufnimmt, zugelassen. Diese Entschädigung wird auf einen Monat bewilligt, wie lang auch die Ueberfahrt daure. Den Wundärzten ist befohlen, ihre Instrumente in gutem Stand und zum Operiren bereit zu halten, was vermuthen läßt, man sey auf einen Kampf im Augenblik der Landung gefaßt. Morgen sollen die zu Toulon und in der Gegend kantonnirten Truppen eingeschift werden. Gestern dauerten die Arbeiten ununterbrochen fort. Die Marinebeamten waren in den Bureaux; man scheint die Abfahrt der ersten Schifsabtheilung, die absegeln soll, beschleunigen zu wollen. Hr. v. Bourmont ist gestern aus Aix hier angekommen, wo er der Heerschau mit dem Prinzen beigewohnt. Die Fregatte la Magicienne, die Korvette la Tante, und die Brigg la Cigogne sind auf unsrer Rhede angekommen; erstere von Brest, die andere aus Cherbourg, die dritte von Navarin. Das 3te Linienregiment soll unter den ersten eingeschift werden; es ward gestern von dem Divisionsgeneral gemustert, der mit seiner schönen Haltung sehr zufrieden war. Um Ihnen einen Begrif zu geben, wie viel Neugierige in Toulon sind, kan ich Ihnen sagen, daß die Bevölkerung um 50 vom Hundert zugenommen hat; man findet keine Herberge mehr in der Stadt, und das Postbüreau ist den ganzen Tag überfüllt, obschon man die Anzahl der Angestellten verdoppelt hat. Nie hatte man einen so beträchtlichen Zusammenfluß Fremder gesehen. Die Wagen, die Laffetten und Artilleriekisten werden zu Castigneaux eingeschift, um den Hafen-Quai nicht zu sehr zu überfüllen. — Die Nachrichten aus Algier sprechen von Wegnahme einer englischen Korvette. Ich gehe hierüber in nichts Näheres ein, weil noch nichts Amtliches hierüber bekannt geworden. Die Truppen der zweiten Division werden auf die Schiffe des zweiten Geschwaders gebracht, das aus den Schiffen Algésiras, Stadt Marseille, Duquesne, Couronne, Marie-Thérèse, Scipio, Jeanne d'Arc, Aréthuse, Marengo, Thétis, Thémis, Cybèle, Cornelie, Orithie, Hussard, Caravane besteht."

Die Korvette Diligente ist am 7 Mai von Alexandrien zu Toulon eingetroffen. An ihrem Bord befinden sich die Mitglieder der ägyptischen Kommission, Hrn. Pariset an der Spize.

## Deutschland.

Am 14 Mai hatte der Graf Montlezun die Ehre, Sr. k. H. dem Großherzoge von Baden sein Beglaubigungsschreiben als k. französischer bevollmächtigter Minister zu überreichen, und erhielt bei dieser Gelegenheit den Hausorden der Treue. — An demselben Tage traf Se. königl. Hoheit der Großherzog von Hessen zum Besuche in Karlsruhe ein.

Der k. k. östreichische Geheimerath und Präsidialgesandte der hohen deutschen Bundesversammlung, Freiherr v. Münch-Bellinghausen, war am 13 Mai zu Frankfurt eingetroffen.

Das Verfahren Gotha's gegen die weimarischen Geleitsreiter soll eine Klage bei der hohen Bundesversammlung veranlaßt haben.

## Preußen.

Der nach London bestimmte kaiserl. russische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Graf v. Matuszewitsch, war auf seinem Wege dahin zu Berlin angekommen.

† Berlin, 12 Mai. Dem Vernehmen nach wird Se. königl. Hoheit der Kronprinz sich während der eröfneten Versammlung der polnischen Reichsstände nach Warschau begeben, und von dem Hrn. Baron Alexander v. Humboldt dorthin begleitet werden. Dieser berühmte Gelehrte wird sodann, eingeladen von Sr. Maj. dem Kaiser, Höchstdemselben auf einer Reise in die südlichen Provinzen des russischen Reichs zu folgen die Ehre haben. Ihre Maj. die Kaiserin wird sich nach Fischbach, einer schlesischen Besizung des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, verfügen, allwo sich mehrere erlauchte Glieder der königlichen Familie zusammen finden werden. — Zu dem Posten eines disseitigen Gesandten bei dem Hofe zu Neapel soll der Graf v. Lottum (der Sohn unsers allgemein verehrten Kabinetsministers), und zu dem eines Gesandten nach Hannover, Oldenburg, Bremen, Lübeck und Hamburg, mit Residirung in lezterer Stadt, der Hr. Graf v. Maltzahn bestimmt worden seyn. — Die von der Regierung angeordnete Untersuchung hinsichtlich der bekannten und öffentlichen Anklage der Halleschen Professoren Gesenius und Wegscheider sind nun, wie es heißt, beendet, das Resultat derselben aber noch nicht zur Kenntniß der Parteien und also auch nicht zu der des Publikums gelangt. Indessen haben die genannten Professoren den Verfasser jener Anklagen bei dem Oberlandesgericht zu Naumburg belangt, und diese Justizbehörde hat den fiskalischen Prozeß eingeleitet. Ein solcher unterscheidet sich von einem gewöhnlichen Injurienprozeß dadurch, daß der Richter die Obliegenheit hat, die Thatsachen zu ermitteln, während sonst der klagbare Injuriat den Beweis der Injurie zu führen hat. — Der Landesgerichtsdirektor Hr. v. Gerlach ist von Halle hier eingetroffen. — Nach einigen äußerst schönen hellen und warmen Frühlingstagen, ist es wieder empfindlich kalt, und der Himmel mit düstern Regenwolken bedekt, welches in den finstern Nächten um so unangenehmer wird, als in unsrer Hauptstadt, wie bekannt, am 1 Mai die Straßenbeleuchtung alljährlich für drei Monate prorogirt wird.

## Dänemark.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Helsingoer vom 9 Mai: „Gestern früh um 7 Uhr erblikte man etwa eine Meile jenseits Kronborg die russische aus dem mittelländischen Meere zurükkehrende Flotte in vollem Ansegeln. Da indeß der Wind scharf aus Osten blies und sich allmählich mehr nach Süden neigte, so konnte nur ein Theil des Geschwaders um die Festung herum segeln und auf der Rhede vor Anker gehen; die übrigen blieben bis heute Morgens um 6 Uhr jenseits Kronborg liegen, wo alsdann die ganze Flotte mit günstigem Winde ohne weitern Auf-

enthalte nach Kopenhagen absegelte. Sie bestand aus vier Linienschiffen, drei Fregatten, einer Korvette und zwei Briggs, nemlich: 1) das Linienschif Azoff, an dessen Bord sich der Chef der Eskadre, Kontreadmiral Lazareff, befand; 2) das Linienschif der Czar Konstantin mit dem Kontreadmiral Boudakoff; 3) und 4) die Linienschiffe Großfürst Michael und Ezechiel. Ferner die Fregatten Konstantin, Olga und Alexander, die Korvette Navarin, bei Navarin von den Russen erobert und früher dem Pascha von Aegypten gehörend, der sie in Venedig hatte bauen lassen, und sodann die beiden Briggs Ochta und Ousserdie. Dem Vernehmen nach soll auch der Admiral Heyden baldigst nach Rußland zurükkehren, jedoch wahrscheinlich zu Lande."

## Oestreich.

† Wien, 14 Mai. Das Ordenskapitel des goldenen Vließes, und die Verleihung der Ordensinsignien an die neuen Ritter, sind auf den 19 und 20 d. M. verschoben worden. Viele hohe Fremde sind bereits eingetroffen, um diesem Feste beizuwohnen. Viele werden noch erwartet. Unter den Aspiranten zum Empfange dieses Ordens werden die nachstehenden als die neuen Ritter bezeichnet. JJ. kk. HH. die Erzherzoge Albrecht und Stephan; der regierende Herzog von Anhalt-Köthen; der Fürst von Löwenstein; die Fürsten Aloys Lichtenstein, kommandirender General in Böhmen, Colloredo-Mansfeld, k. k. oberster Hofmarschall, Paul Eszterhazy, k. k. Botschafter am englischen Hofe, Windischgräz, Porzia; die Grafen Kollowrat, Staats- und Konferenzminister, Gyulay, kommandirender General in Oestreich, und Goeß, Obristhofmeister Sr. k. H. des Erzherzogs Franz Karl. — Der Chevalier Barbosa, kaiserl. brasilischer Gesandtschaftssekretair am hiesigen Hofe, ist nach Rio-Janeiro abgegangen. Graf Dietrichstein ist nach Darmstadt gereiset, um Sr. k. H. dem Großherzoge von Hessen im Namen Sr. Maj. des Kaisers zu dem Antritte seiner Regierung Glük zu wünschen.

Wien, 15 Mai. Metalliques 101⅛; 4proz. Metall. 96⅛; Bankaktien 1347.

Frankfurt a. M., 17 Mai. Metalliques 101⅛; 4prozentige Met. 96⅝; Bankaktien 1620.

## Türkei.

Der Courrier de Smyrne vom 18 April schreibt aus Syra vom 9 April: „Seit einigen Tagen läuft das Gerücht um, und wird durch Briefe aus Nauplia bestätigt, daß der Graf Capodistrias, der sich nicht länger habe verbergen können, daß die neuen Verfügungen der verbündeten Mächte in Bezug auf die Ernennung eines Chefs von Griechenland dem Publikum bekannt seyn würden, den Senat zusammenberufen und ihm die nahe Ankunft des Prinzen Leopold angekündigt habe, der von den Souverainen zum Beherrscher Griechenlands gewählt sey. Die Mitglieder des Senats, überzeugt, daß ihre persönlichen Verdienste und ihr früheres Betragen ihnen bei dem Nachfolger des gegenwärtigen Präsidenten nicht zu besonderer Empfehlung gereichen würden, hauptsächlich aber aus Furcht die Privilegien und Gehalte zu verlieren, die sie zum Schaden des Volks geniessen, bezeugten das lebhafteste Bedauern und versicherten den Grafen Capodistrias, er könne auf ihre volle Ergebenheit rechnen und sie seyen bereit, Alles zur Abhaltung einer Maaßregel zu unternehmen, die ihrer Ansicht nach so verhängnißvoll für die Interessen des Landes sey; Se. Excellenz dürfe ihnen darüber nur seine eigene Ansicht mittheilen. Mehrere von einer großen Zahl von Einwohnern der Provinzen unterzeichnete Bittschriften mit Ausdrüken der Anhänglichkeit für den Präsidenten und mit heftigen Ausfällen gegen die verbündeten Mächte, die Griechenland einen Chef gegeben hätten, ohne die Nation darüber zu befragen, wurden durch Verwendung von Colocotroni, Nikitas und andern einflußreichen Mitgliedern der gegenwärtigen Regierung zugefertigt. Schon lange vorher soll der Präsident seine Ansicht in dieser Beziehung erklärt und geäußert haben, er rechne auf diese Petitionen, und die Wirkungen, die sie hervorbringen dürften. Die früher in Anwendung gesezten Mittel sind von anderer Beschaffenheit. Bei dem ersten Gerüchte von der Ernennung des Prinzen Leopold und seiner Annahme wandte man sich an die Habsucht, der man eine Lokung vorlegte, die so verführerisch als nur immer möglich war. Der Graf Capodistrias that in großer Eile das, was er mehr als Einmal erklärt hatte nicht früher thun zu können, als bis das politische Schiksal Griechenlands definitiv entschieden wäre; er veräußerte nemlich einen Theil der noch unverkauften Ländereien, und ein Dekret vom 27 Febr. weist der Nationalbank die Weinberge von Korinth, die Oelgärten von Salona und Korinth, die Schmirgelgruben und die Salinen von Naros und Milo, die auf 538,733 Talaris geschäzt sind, zur Bürgschaft der Bankaktien, die nach diesem Dekrete auf 539,333 Talaris beschränkt sind, an. Einem Dekrete vom 13 März zufolge sollen die Fonds der Bank hauptsächlich zu Gunsten der Marine von Hydra, Spezzia und Ipsara verwendet werden. Warum will man nun blos diesen helfen? Aus keinem andern Grunde, als weil man sie früher am meisten beleidigt hatte, und sie jezt zur Verstärkung seiner Partei wieder gewinnen will. Was aber auch der Präsident thun mag, so wird der Prinz Leopold mit Ungeduld erwartet, und darf darauf rechnen, mit offenen Armen von der Nation empfangen zu werden."

Dasselbe Journal meldet aus Samos vom 9 April, daß in der Umgegend von Myconi Piraten zwei Handelsbriggs beraubt und die Schiffsmannschaft niedergemacht hätten. Der Kommandant der griechischen Flottille habe diese Nachricht bestätigt, und werde in wenigen Tagen die Brigg Flora nach Myconi geleiten.

## Griechenland.

Die Florentiner Zeitung meldet aus Livorno vom 10 Mai: „Durch ein griechisches Schif, das am 20 April von Syra absegelte, hat man Briefe erhalten, nach welchen Prinz Leopold an den Präsidenten Capodistrias ein Schreiben erlassen haben soll, worin er ihm sein Wohlgefallen über die Weisheit bezeigt, mit welcher er die griechischen Angelegenheiten geleitet habe, und beifügt, daß er, auf seine Mitwirkung und seine Einsichten vertrauend, das Anerbieten des griechischen Thrones angenommen habe, und ihn einlade, mit gleicher Klugheit sich fortwährend der griechischen Angelegenheiten anzunehmen. Man versichert, der Präsident werde sich in Folge dessen der Verwaltung seines Vaterlandes nicht entziehen, und auch in dieser Hinsicht die Wünsche seiner Nation erfüllen. — Die Feindseligkeiten zwischen den Griechen und Türken auf Candia haben mit beispielloser Erbitterung wieder begonnen. Die Grausamkeiten, welche in den lezten Zeiten die Türken verübten, haben die Gemüther der Griechen so erbittert, daß auch sie dasselbe Verfahren beobachteten."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Die diesjährige Offenbacher Ostermesse.

Waren auch die Erwartungen hinsichtlich unsrer jüngst beendigten Ostermesse, in Folge des mit dem Anfange dieses Jahrs in Kraft getretenen Handelsvertrags mit den Kronen Bayern und Würtemberg, höher gespannt als in allen vorhergehenden Zeitpunkten seit Offenbachs Erhebung zu einem Meßplaze, so haben wir doch die Befriedigung zu melden, daß die thatsächlichen Resultate jenen Erwartungen vollkommen entsprochen haben. Die Zahl der Käufer und Verkäufer, die sich dismal einfanden, war ungleich beträchtlicher, als zur vorjährigen Herbstmesse, und verhältnißmäßig um so mehr der Umsaz, nicht blos nach der Masse, sondern auch nach der Verschiedenartigkeit der Waaren, da sich unter den Verkäufern etwa ein Duzend Handelsleute und Fabrikanten aus dem Königreiche Bayern befanden, die man früher hier noch nicht gesehen hatte, und die mit ansehnlichen Lagern von Spiegeln, Nürnberger Glas- und Spielwaaren ausstanden. Mehrere von diesen Handelsleuten haben sogar hölzerne Buden käuflich an sich gebracht, was denn darauf hinzudeuten scheint, daß sie mit diesem ersten Versuche, Offenbachs Messe zu beziehn, vollkommen zufrieden waren, auch auf eine fernere Fortdauer der zwischen den respektiven Staaten angeknüpften Handelsbeziehungen mit Bestimmtheit rechnen. Ueberhaupt geben die amtlichen Verzeichnisse der Fremden, welche zu dieser Ostermesse in Offenbach Waarenlager unterhielten, und die daselbst vom 5 bis zum 20 April angekommen waren, 356 verschiedene Firma's von Handelsleuten und Fabrikanten an. Hierunter aber sind die einheimischen Verkäufer, d. i. alle diejenigen Handelsleute ꝛc. nicht mit inbegriffen, die zu Offenbach auch außer den Messen Komptoire und Waarenniederlagen unterhalten, und unter denen sich ebenfalls Auswärtige befinden, durch deren Hinzurechnung jene Ziffer noch bedeutend steigen dürfte. — Als Käufer machten sich, neben unsern frühern Besuchern, besonders viele Bayern und Würtemberger bemerklich. Inzwischen dürften wir uns wohl mit Grund versprechen daß sich die Zahl der Erstern schon bis zur nächsten Herbstmesse bedeutend vergrößern wird, weil dismal die Rheinbayern fast gänzlich fehlten. Die Ursache ihres jezigen Ausbleibens aber scheint darin zu liegen, daß sich dieselben, weil sie bis zu Anfange dieses Jahrs noch von der Zollinie ausgeschlossen waren, welche die übrigen bayerischen Provinzen umgürtet, mit allerlei Waarenvorräthen zu ihrem Bedarf für die nächste Periode abgabenfrei versorgen konnten. Da aber bis zum Herbste diese Vorräthe wohl aufgezehrt seyn möchten, so schmeicheln wir uns, dieselben alsdann ebenfalls als unsre lieben Gäste bewillkommen zu können. — Was nun das Quantum der an den Markt gebrachten Waarenvorräthe betrift, so vermögen wir nur das des Leders mit einiger Bestimmtheit anzugeben. Dieses betrug circa 8000 Cent., mithin um ein Namhaftes mehr, als zur vorjährigen Herbstmesse. Nach dem, was wir oben bemerkten, ist es jedoch keinem Zweifel unterworfen, daß die ganze Masse der am Plaze befindlichen Feilschaften aller Art verhältnißmäßig noch bedeutender war, wiewol wir Grund zu glauben haben, es würde dieselbe noch stärker ausgefallen seyn, hätte nicht der lange anhaltende und strenge Winter mancher Fabrikation Naturhindernisse in den Weg gelegt, welche die Industrie mit aller ihrer Regsamkeit nicht zu gewältigen vermochte. Von diesen Hindernissen wurden namentlich die farbigen Baumwollenzeuge betroffen, wiewol es auch in diesem Artikel eben nicht an hinreichenden Vorräthen fehlte, um die Nachfrage zu befriedigen. — Was nun die einzelnen Hauptzweige unsers Meßverkehrs betrift, so spielte auch dismal wieder das Leder dabei die Hauptrolle. Von dem bereits angegebenen Quantum dieses Fabrikats hatten auch dismal wieder, wie früher, die preußischen Rheinprovinzen den größern und vorzüglichern Theil geliefert. Allein auch aus Bayern und Würtemberg war Leder dem Plaze zugeführt worden, mehr noch aus dem Großherzogthume Hessen selbst, vornemlich aus Oberhessen, dessen Gerbereien viel Kalbleder verfertigen. Man wollte die Beschaffenheit der Waare eben nicht allgemein loben; das Sohlleder besonders, behauptete man, habe durch die lange Dauer des Winters gelitten, weil diese nicht gestatte, dasselbe gehörig aufzutroknen. Es gingen auch die Geschäfte am Ledermarkte etwas langsamer als zur vorjährigen Herbstmesse von statten, und die Preise, um welche man sich endlich vereinigte, dürften im Durchschnitte um etwa 5 Proz. niedriger ausgefallen seyn. Inzwischen befanden sich doch bis gegen Ende der ersten Meßwoche die meisten Geschäfte abgemacht, und die Lager der Fabrikanten und Großhändler so ziemlich geräumt. — Mit Wollentüchern war unser Markt fast überführt, vornemlich durch die vielen Tuchhändler, welche die Fabrikanten bei Weitem überflügelten, und durch ihre Konkurrenz die Preise bis auf ihren möglich tiefsten Stand herabdrükten. Man hörte sogar von Verschleuderungen sprechen. Indessen steht in Tuch sowol, als in andern Wollenfabrikaten die Ostermesse gemeinhin der Herbstmesse nach, und aus dieser Rüksicht erklärt es sich schon, wenn man von Seite der bei diesen Artikeln betheiligten Verkäufer manche Aeußerungen der Unzufriedenheit vernahm. Dagegen fanden Baumwollen- und Leinenwaaren aller Art, als Barchent, Drillich, Zwillich, gedrukte Zeuge u. s. w., womit vornemlich die Industrie der Provinz Oberhessen den Plaz reichlich versorgt hatte, raschen und guten Absaz. Der Gewerbfleiß der Städte Alsfeld, Lauterbach u. s. w. verdient bei dieser Gelegenheit rühmliche Erwähnung. Er ist sichtbarlich im Steigen begriffen, und ihm scheint besonders die neue Verbindung mit Bayern und Würtemberg sehr erfreuliche Früchte zu tragen; denn nach diesen Königreichen, so wie auch nach dem Großherzogthume Baden, sind die Fabrikerzeugnisse jener Städte in großen Massen abgesezt worden. Von den ordinairen Leinen, das die genannte Provinz liefert, ist sehr viel nach den westlichen Provinzen der preußischen Monarchie gegangen. — Allein auch die preußischen Fabrikanten aus Elberfeld, Barmen ꝛc., welche die Messe mit Seiden-, Halbseiden- und Baumwollenwaaren bezogen hatten, so wie die Leinwandhändler aus Reichenbach, Landshut ꝛc. in Schlesien haben gewiß keinen Grund über schlechte Geschäfte zu klagen. Ihnen kamen ebenfalls die neu eröfneten Absazwege nach Bayern und Schwaben zu statten, wohin viel von ihrer Waare gegangen ist. Ganz spezielle Erwähnung verdienen endlich noch die schönen Callicos aus Eulenburg (preußisch Sachsen). Sie zeichneten sich besonders durch höchst geschmakvolle Desseins aus, welche das Nichtvorhandenseyn der gleichartigen englischen und französischen Waaren auf unsrer Messe nur wenig vermissen ließen. — Der Detailhandel befand sich freilich, durch die während eines großen Theils

der Dauer der Messe anhaltend üble Witterung, etwas gestört. An den Tagen jedoch, wo der Himmel heiter war, und die gerade in die lezte Meßwoche fielen, war der Plaz mit solchen Einkäufern aus der Nachbarschaft, die sich nur für ihren eigenen Bedarf versorgen, so überfüllt, daß man in den Hauptstraßen des Meßverkehrs fast Mühe hatte, durchzukommen. — Ungeachtet des regsten Willens unsrer Staatsregierung, den Meßhandel Offenbachs durch die Errichtung aller zu diesem Zweke dienlichen Anstalten zu befördern, hatte namentlich der Bau des neuen Lagerhauses bis jezt noch nicht so weit vollendet werden können, um dasselbe dem öffentlichen Gebrauche zu übergeben. Der frühe Eintritt des Winters hatte die Ausführung des Plans verhindert, wonach dasselbe bis zur Hälfte seines ganzen Umfangs bereits Mitte Novembers fertig seyn sollte. Allein es wird jezt so eifrig Hand ans Werk gelegt, daß man nicht zweifeln darf, der ganze Bau werde bis zur nächsten Herbstmesse vollkommen hergestellt, und seiner Bestimmung übergeben werden. Auch spricht man davon, daß noch im Laufe dieses Sommers zu einem neuen Mainuferbau, um einen bequemen Ab- und Einladungsplaz zu erhalten, geschritten werden soll. Dieser Bau, so wie der eines neuen Krahnens werden aber um so dringender gefordert, je größer der Aufschwung ist, den Offenbachs Handel nimmt. — Schließlich können wir nur noch mit Dank erwähnen, daß, auch abgesehen von den Messen, die neuen Handelsverhältnisse des Großherzogthums zu Bayern und Würtemberg unserm Plaze große Vortheile verheißen, wovon sich mehrere bereits jezt bemerklich machen. Dahin gehört besonders das immer schönere Aufblühen unsers Transitverkehrs, wozu der Umstand das Meiste beiträgt, daß der Güterzug zwischen Rheinbayern und den diesseitigen Provinzen des Königreichs über Aschaffenburg, als Ein- und Austrittsstation gehen muß, mithin jedesmal Offenbach berührt. Endlich werden nunmehr auch jene neue Chausseebauten zur demnächstigen Ausführung kommen, wovon schon vor einem Jahre die Rede war; mittelst dieser Verbindungswege aber wird unser Kommissions- und Speditionshandel bald zu derjenigen Lebhaftigkeit und dem Umfange gelangen, wozu Offenbachs vortheilhafte geographische Lage denselben nur immerhin befähigt.

---

## Deutschland.

Dresden, 5 Mai. Gestern und vorgestern gewährte die erste Ausstellung von edlen Schafen, Böken und Schafmüttern, die auf eine vorläufige Bekanntmachung vom 31 März aus allen Gegenden Sachsens hieher gefahren worden waren, ein neues Schauspiel. Es waren von mehr als 20 Stammschäfereien, wozu auch die königl. Elektoralheerden in Loben, Rennersdorf und Döhlen gehören, die erlesensten Thiere, etwa an 200 an der Zahl, in einem geräumigen Schopsen im königl. Jägerhof in der Neustadt so aufgestellt worden, daß jeder Schafzüchter eine eigne Abtheilung bildete. Einer der königl. Prinzen hatte von seinem Rittergute auch einen Beitrag geliefert, so wie auch ein wohlhabender Landmann mit seiner Zucht Ehre einlegte. Sechs gemeinschaftlich ernannte Kampfrichter ertheilten den zweiten Tag drei Böken und drei Müttern Preise; die erste Auszeichnung erhielten die Schafböke des Fürsten Reuß auf Kliphausen und des Hrn. v. Schönberg auf Rothschönberg. Der dadurch erregte Wetteifer und die neue durch Anschau zu gewinnende Uebung in der richtigen Beurtheilung, können nicht ohne ersprießliche Folgen für die sächsische Schafzucht bleiben! Denn die Güte der Heerde selbst läßt sich durch diese (wohl auch noch zu einer allgemeinen Cattle show zu erhebenden) Musterung freilich nicht bestimmen. — Was unserm an Instituten so reich begabten Lande noch zu fehlen schien, eine landwirthschaftliche Lehranstalt, ist auf einmal ins Leben getreten. Das Bedürfniß einer solchen Anstalt war lange schon gefühlt, bald eine Vereinigung derselben mit der (jezt blühenden) Bergakademie in Freiberg, bald mit dem bei Dresden liegenden Kammergut Ostra in Vorschlag gekommen, endlich aber ihre Errichtung in dem romantisch gelegenen Tharand, 2 Meilen von der Residenz, beliebt worden, weil bei der unter Leitung des Oberforstraths Cotta dort seit 26 Jahren bestehenden Forstakademie ein großer Theil der für die Landwirthschaft nöthigen Vorkenntnisse bereits gelehrt wird, und Landwirth und Forstwirth oft Hand in Hand mit einander gehn, so daß dieser nicht ohne einige akerbauende, jener nicht ohne forstliche Kenntnisse seinen Beruf ganz erfüllen kan. Die Lage des Orts inmitten des Hoch- und Flachlandes, die Wohlfeilheit des dortigen Lebens, die Nähe der Hauptstadt mit ihren Kunst- und Lehranstalten, die Gelegenheit die berühmten Stammschäfereien in der Nähe kennen zu lernen, und in dem benachbarten Kammergut Döhlen, wo der Oekonomie-Inspektor Schneider alle Mittel dazu bietet, alles praktisch zu betreiben, bewog zuerst den bei der Forstakademie sehr thätigen Prof. Krutzsch die Vortheile einer solchen Vereinigung geltend zu machen. Es wurde für die neue Anstalt ein tüchtiger Direktor, Schweizer (Bruder des Weimarischen Ministers), gewonnen, welcher so eben durch seine Einladungsschrift: Ueber die Wichtigkeit des wissenschaftlichen Studiums der Landwirthschaft (Dresden, Arnold) die Eröfnung des Instituts für den 1 Mai d. J. angekündigt, und durch die darin mitgetheilten Erläuterungen alle Zweifel, fürs erste, wie die Anstalt nun beginnt, beseitigt hat. Der Kursus ist bei unvorbereiteten Zöglingen auf 2 Jahre berechnet, Vorbereitete sind nicht daran gebunden. Es werden die Grundwissenschaften, Naturkunde und Mathematik, welche bereits von sehr geschikten Professoren in der Forstakademie gelehrt wird, mit den Thieren der Landwirthschaft und den dazu gehörigen Hilfswissenschaften (Thierheilkunde und Technologie) organisch verbunden und so abgestuft werden, daß auch die Söhne wohlhabender Bauern und Pächter ohne große Vorschule da gedeihen können, indem man voraussezt, daß sie vom Institute erst zur eigentlichen Praxis übergehn werden, welches jedoch die Anlegung eines unentbehrlichen ökonomisch-botanischen Gartens, dem unter Professor Reume so kräftig gedeihenden Forstgarten gegenüber, und den Besiz eines kleinen experimental Farm keineswegs ausschließt. Da man nicht blos razionelle Wirthe für große Güter und gelehrte Verwalter, sondern vorzüglich tüchtige Landbauer und Gehülfen dazu ins Auge faßt, so ist die am Schlusse der Einladungsschrift gegebene Weisung, daß Ausbildung für kein Verhältniß zu weit getrieben werden könne, sehr an ihrem Orte.

(Beschluß folgt.)

## Rußland.

Die St. Petersburgische Zeitung enthält folgende Nachrichten aus Grusien: „Die zwischen dem Flusse Alasan und dem südöstlichen Bergrüken des Kaukasus belegene Gegend, welche von freien Gemeinden der Lesghinisch-Tscharschen Stämme bewohnt wird, gehört zu den fruchtbarsten und schönsten Gegenden des ganzen transkaukasischen Gebiets. Die fruchtbaren Felder,

die keiner Düngung bedürfen, die herrlichen Obstbäume, mannichfaches Gemüse und üppige Rebengeländer befriedigen alle Bedürfnisse der Einwohner. Ihr Reichthum besteht in ausgebreiteten Weiden, zahlreichen Heerden von Pferden und Hornvieh und Maulbeerbäumen. Wald ist in Menge vorhanden, besonders Eichenholz von vorzüglicher Güte; das Klima ist im Allgemeinen gesund und dem Wechsel minder unterworfen, welcher die in den Gegenden jenseits des Kaukasus herrschenden Krankheiten erzeugt. Einst gehörte diese einen Theil Kachetiens ausmachende Gegend zu Grusien. Die Vorfahren ihrer jezigen Bewohner eroberten sie mit gewafneter Hand. Seit undenklichen Zeiten her, angesiedelt in den obern Thälern des Flusses Samur und der drei Arme des Koisu, vermehrten sie sich so sehr, daß ihre engen Schluchten nicht mehr die ganze Bevölkerung zu fassen vermochten, sondern die Nachkommen sich tiefer anbauen mußten. In dieser Lage waren sie gezwungen, Einfälle in das benachbarte Kachetien zu machen, und in eben dem Maaße, als ihre Exkursionen ihnen gelangen, erneuerten sie dieselben immer öfter und verwegener. Endlich, vor anderthalb hundert Jahren, drangen sie in Masse über die schneebedeckte Bergkette, eroberten diesen Theil Kachetiens, unterjochten die Ureinwohner, die noch bis auf den heutigen Tag grusinisch sprechen, und sich zum Theil sogar zum Christenthum bekennen. Das grusinische Volk, bald von Persern bald von Türken aufgeregt, und durch innere Zwietracht zerrüttet, war nicht im Stande, diese gewaltsame Besiznahme der schönsten Striche seines Landes zu verhindern, und die Eroberer, die sich indessen in verschiedene Gemeinden theilten, bewahrten ihre Unabhängigkeit und die Unterjochung der Bewohner und der Gegend durch ein allgemeines Schuz- und Truzbündniß. Ihre Hauptdörfer, nemlich: Bälokani, Kachetien, Dsharo, Muchaki rc. legten sie am Fuß der Gebirge an, um die Verbindung mit ihren jenseits der Gebirge zurückgebliebenen Einhöfern zu unterhalten. Die Verwaltung bildeten Aelteste, die aus der Mitte der Gemeinden erwählt waren, die unterjochte Volksklasse aber, Ingilo genannt, die ihren Beherrschern eine beträchtliche Abgabe entrichten mußte, war jeden Stimmenrechts bei Gemeindeangelegenheiten beraubt. Die Lesghier, die sich auf solche Weise hinter Alasan festsezten, blieben bei ihrer Lebensweise und ihrer gewöhnlichen Erwerbsart. Kachetien war fortwährend ihren Raubzügen ausgesezt, und nicht selten drangen sie bis ins Innerste Grusiens. Der Reichthum, den sie durch den Gewerbsfleiß ihrer unterjochten Ingilos und durch Plünderungen gewannen, gab ihnen das Uebergewicht über sämtliche benachbarte Bergvölker, und sie behaupteten ihren Einfluß auf selbige, indem sie im Fall der Noth von den Gebirgs-Lesghiern Hülfe erhielten, die stets bereit waren, für einen mäßigen Sold demjenigen zu dienen, der ihnen sichere Aussicht auf Beute gab. Das durch äußere und innere Unruhen zerrüttete Grusien bebte vor ihnen, und die gegen sie ausgesandten Truppen des in Asien so mächtigen Nadir wurden wiederholt von ihnen zurückgeschlagen. Nachdem Grusien unter Rußlands Schuz getreten war, wagten es jene Lesghier, sich auch mit unsern Truppen zu messen, allein ihrer Mehrzahl ungeachtet wurden sie von den zur Gränzwache Kachetiens bestimmten russischen Truppen beständig geschlagen. Endlich im Jahre 1803, während der Verwaltung Grusiens durch den Fürsten Zizianow, nach einer gänzlichen Niederlage bei Belokany, durch das unaufhaltsame Vorrücken unserer Truppen nach Dsharo, dem reichsten und ansehnlichsten Orte jener Lesghischen Gemeinden, erschreckt, schickten sie die Aeltesten aus dem ganzen Volke mit der Bitte um Gnade ab und erklärten sich Rußland unterwürfig. Der Fürst Zizianow ließ diese Abgeordneten den Eid der Treue dem hochseligen Kaiser Alexander und den hohen Nachfolgern Sr. Majestät leisten, legte ihnen einen Tribut auf, und schloß mit ihnen Bedingungen ab, welche ihren Eidschwur noch sicherer stellen sollten. Allein ungeachtet von Seite der russischen Regierung nicht der mindeste Anlaß zu Mißvergnügen gegeben wurde, sondern im Gegentheile die Lesghier verschiedene Abgabenfreiheiten und sogar Unterstüzungen erhielten, unterließen sie nicht, sowol verstekt als öffentlich ihr Uebelwollen zu zeigen, und sämtliche Stipulationen des Traktats zu verlezen, wofür sie denn auch einer wiederholten Waffenstrafe nicht entgingen und sich gezwungen sahen, ihren Eid der Treue zu erneuern. Ohne alle einzelnen Proben ihrer übeln Gesinnungen aufzuzählen, begnügen wir uns nur darauf hinzudeuten, daß diese treulosen Stämme den offenbaren Feinden Rußlands und den Rebellen eine Freistatt gewährten, an den Invasionen der Gebirgsräuber in Kachetien Antheil nahmen, unsere Truppen nicht nur an der Kantonnirung in ihrem Gebiete, sondern sogar an dem Durchmarsche durch selbiges verhinderten und bedrängten, und die von ihnen in Sklaverei gehaltenen christlichen Grusiner in ihrer freien Religionsübung störten, indem sie ihnen weder Kirchen zu bauen, noch christliche Geistliche bei sich aufzunehmen verstatteten; — den aufgelegten Tribut zahlten sie nie pünktlich und verweigerten ihn zulezt gänzlich; während des lezten Kriegs mit Persien und der Türkei verdoppelten sie ihre feindlichen Anschläge. Durch dieses Betragen erschöpften sie endlich die Geduld der Regierung, und machten sich des vergönnten Vorrechts, ihre Angelegenheiten selbst zu leiten, unwürdig. Daher fand es der Oberbefehlshaber des abgesonderten kaukasischen Korps, Generalfeldmarschall Graf Paskewitsch-Eriwanski für nöthig, nicht länger ihre völlige und unbedingte Unterwerfung zu verschieben, als das einzige Mittel, die künftige Ruhe in Kachetien zu sichern, und dessen Gränzen gegen die räuberischen Einfälle der kaukasischen Horden zu schüzen, die sich unbehindert in den Dörfern der Lesghisch-Tscharsschen Gemeinden versammelten, und da ihnen alle Wege über den kaukasischen Bergrücken offen standen, mit ihnen gemeinschaftlich Plünderung und Straßenraub begingen. Zu diesem Ende zog Graf Paskewitsch-Eriwanski, der eine eigene Expedition bestimmt hatte, Truppen in einem Lager am Flusse Alasan unweit des Klosters Stephan Zmindse zusammen, brach mit ihnen am 24 Febr. (8 März) auf, und führte sie selbst in das Gebiet des Lesghinisch-Tscharsschen Stammes. — Am 28 (12 März) hatte diese Expedition ihr Ziel völlig erreicht, ohne alles Blutvergießen von einer oder der andern Seite. Durch Maaßregeln, welche vollkommen der Lage der Gemeinden, ihren gegenseitigen Beziehungen unter einander und ihrer Verbindung mit den Lesghiern jenseits der Gebirge angemessen waren, kam der Oberbefehlshaber vermittelst eines entschlossenen und raschen Ausfalles auf ihre bevölkertsten und reichsten Dörfer, jedem Gedanken eines gegnerischen Widerstandes zuvor. Indem er den Unterwürfigen die allergnädigste Amnestie Sr. Maj. des Kaisers verkündete, und die Widerspenstigen mit unvermeidlichem Untergange bedrohte, brachte er sie alle zu unbedingtem Gehorsam. Demzufolge besezten unsere Truppen das Hauptdorf der Gemeinden von Dsharo und ihren unzugänglichen Schlupfwinkel Sakatalo, der in einem tiefen Hohlwege zwischen schroffen Felsen oberhalb

jenes Dorfes liegt. Gleich hierauf wurden die Aeltesten des Lesghinisch-Tscharoskchen Stammes versammelt, der Bund der Gemeinden aufgelöst, und bis zu einer festen Organisation der Verwaltung dieser Gegend, eine interimistische Regierung aus russischen Beamten und den angesehensten Aeltesten aus der Mitte der Eingebornen, unter Vorsiz des Generalmajors Fürsten Bekowitsch-Tscherkasky, ernannt. Nachdem der Oberbefehlshaber hierauf ein vortheilhaftes Lokal zur Anlegung einer Festung ausgesucht, und dem Fürsten Bekowitsch eine hinreichende Anzahl Truppen zurükgelassen hatte, um über die ungesäumte Einführung der neuen Ordnung der Dinge und die Dämpfung jeglicher Unordnung zu wachen, kehrte er nach Tiflis zurük, und befahl den übrigen Truppen, die an der Expedition Antheil hatten, nach Grusien zurükzukehren. Die Aufhebung der frühern Verwaltung in dieser Provinz, welche nach einem vorläufigen Ueberschlage an 16,000 Höfe zählt, läßt auf eine größere Ausdehnung der Industrie in jenem Theile des kaukasischen Gebiets auf dem linken Ufer des Kur rechnen, da die Handelswege zwischen Tiflis und den Provinzen Nuka und Schirwan, welche bisher durch beständige Invasionen der Räuber beunruhigt wurden, jezt völlig gesichert sind; die Bearbeitung der Felder und Weingärten in Kachetien wird durch neue Thätigkeit belebt, die niedern Ufer des Kur können mit Leichtigkeit mit Wald bepflanzt werden, woran es dort mangelt, und das Gebiet von Dsharp selbst muß bei einem freien Handelsverkehr, unter dem Einfluß gerechter und milder Geseze, in kurzem Mittel zur Erhöhung seines Wohlstandes gewinnen."

## Literarische Anzeigen.

[995] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Ristelhueber, J. B., über die Nothwendigkeit der Errichtung von Arbeits- und Erziehungsanstalten für sittlich verwahrlosete Kinder, nebst Anleitung wie dergleichen Institute zu errichten und zu verwalten sind. Mit 9 Steindrüken. Preis 6 fl.

---

[959] Im Verlage der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Bayerische Nachrichten über das deutsche Schul- und Erziehungswesen, eine Zeitschrift für Lehrer, Eltern und Erzieher. Im Vereine mit mehrern Schulfreunden herausgeg. von J. A. Fischer, Inspektor an der Kreuzschule in München. 3r Jahrg. 1830. 1s Heft, Preis für 4 Quartalhefte 2 fl. oder 1 Thlr. 8 ggr.

Palmblätter. Zeitschrift für christliche Familien und alle Verehrer des Wahren, Guten und Schönen, herausgegeben von J. A. Fischer. 5r Jahrg. 1830. 1s Heft, für 4 Quartalhefte 3 fl oder 2 Thlr.

Diese Zeitschrift hat sich zur Aufgabe gemacht, die Friedenspalme der Religion, dieser einzigen Mutter des Schönen, Wahren und Guten in jeden Familienkreis zu bringen, und allen gebildeten Christen jeden Standes zur Belehrung und Unterhaltung zu dienen. Unsre Zeit, welche das Bedürfniß eines religiösen Lebens laut und dringend fühlt, hat dieses Blatt bereits freundlich aufgenommen, und wird auch in diesem Jahrgange wieder recht viel Schönes finden.

Müller, Dr. J. N., Tugendbilder, Erzählungen aus dem Leben guter Dienstboten. Zur Erwekung und Stärkung sittlicher Gefühle und Entschlüsse. Mit einem Vorwort vom Verfasser der Ostereier 2c. (Chr. Schmid. 8. 15 Bogen.) 54 kr.

Die beste Empfehlung für diese Jugendschrift ist wohl das Vorwort des berühmten Verfassers der Ostereier, Rosa v. Tannenburg 2c.

Wezler, (J. Ev., Mediz. Rath). Ueber den Nuzen und Gebrauch des Püllnaer Bitterwassers; 4te mit Zusäzen vermehrte Auflage. brosch. 1 fl.

Die Zusäze sind auch für die Besizer der 3ten Auflage einzeln zu haben. Preis 15 kr.

---

[685] **Bekanntmachung.**

Die neu erschienenen deutschen und französischen Abhandlungen über:

den Gebrauch des Pflanzen-Syrups wider die Flechten und syphylitischen Krankheiten, des Dr. Giraudeau de Saint Gervais in Paris;

den Gebrauch des Syrups wider die Gicht von Th. Boubée in Auch,

werden unentgeldlich ausgegeben in der

Hauptniederlage des Pflanzen-Syrups Paradeplaz E. Nro. 207. in Frankfurt a. M.

---

[1025] **Kunstanzeige.**

Bei bevorstehender Versteigerung des berühmten Kupferstich-Kabinets Sr. Exc. des verstorbenen königl. bayerischen Ministers Hrn. Frhrn. v. Aretin, welche durch eingetretene Verhältnisse zeither verschoben ward, nun aber am 5 Julius d. J. mit der ersten Abtheilung (die deutsche und niederländische Schule enthaltend) in München beginnt, macht es sich die unterzeichnete Kunsthandlung daselbst, hiezu ermächtigt, und in besonderer Berüksichtigung der hohen Vortreflichkeit dieser an seltenen Blättern in schönsten Abdrüken reichen Sammlung, zur angenehmen Pflicht, den auswärtigen verehrlichen Herren Kunstfreunden hievon Nachricht zu geben.

Das bei ähnlichen Gelegenheiten in Ertheilung von Aufträgen geschenkte Vertrauen ergebenst in Erinnerung ziehend, versprechen die Unterzeichneten mit Vereinbarung eigener Beurtheilungs-Befähigung, für die pünktlichste Erfüllung der Wünsche ihrer Titl. Kommittenten vollste Sorge zu tragen, und erbitten sich hierzu wie bisher eine den Aufträgen angemessene Garantie zu gewähren.

Hermann und Barth.

---

[406] Tous les journaux de la France ont annoncé la précieuse découverte du docteur Mene Maurice, Médecin, rue du Colombier No. 6 à Paris, pour guérir la surdité en peu de tems (l'originelle est incurable). Le remède est une huile acoustique avec laquelle on traite les oreilles; c'est par ce moyen que l'ouie revient dégré par dégré. Chaque flacon est accompagné d'une étiquette de ce médecin, ainsi que l'instruction. Prix 6 Fr. chaque, le Dépot est à Strasbourg chez M. Schaeffer, place St. Pierre le Jeune No. 1; à Colmar, Duchamp, pharmacien; à Mulhouse, Claude, pharm.; à Berne, Gw. Smets; à Génève, Peschier, pharm.

---

[1020] Das königliche Rentamt D. im Oberdonaukreise sucht einen vollkommen qualifizirten Oberschreiber, und ist erbötig, demselben einen Gehalt von monatlich 50 fl. zu reichen.

Das aufzunehmende Individuum muß sich in dem Falle befinden, ungesäumt eintreten zu können.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Erklärungen unter Beifügung ihrer Qualifikationsbeweise schleunigst an den im Präsidial-Bureau der k. Regierung des Oberdonaukreises verwendeten unterzeichneten Sekretair einzusenden.

Augsburg, den 15 Mai 1830.

Baldauf.

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

**Freitag** — **Nro. 141.** — **21 Mai 1830.**




## Spanien.

* **Madrid, 6 Mai.** Man spricht von einer Entlassung des Justiz- und des Kriegsministers. Auch sagt man, daß in Portugal eine große Gährung herrsche. Gewiß ist, daß die spanische Regierung einen Beobachtungskordon an der Gränze von Portugal errichtet, wohin bereits drei Regimenter Marschbefehl erhalten haben. Man behauptet, dieser Kordon habe im Einverständniß mit England den Befehl, falls die Autorität Don Miguels in Gefahr gerathen sollte, zu deren Unterstüzung in Portugal einzurüken. — Man erwartet hier Hrn. Aguado, wahrscheinlich zum Behufe einer neuen Finanzoperation. — Mit den baskischen Provinzen ist man in Betreff der Konskription noch nicht im Reinen. Der königliche Kommissarius steht im Begrif abzureisen, und es heißt, 6 Regimenter Infanterie und ein Regiment Kavallerie sollten diese Provinzen militairisch besezen. Bei der hartnäkigen Entschlossenheit der Basken könnte dis einen Bürgerkrieg zur Folge haben. — Mehrere französische Kouriere sind mit Depeschen in Bezug auf die Expedition von Algier hier angekommen. Die französische Flotte will sich an einigen Theilen unsrer Küste verproviantiren; ein französischer Agent ist von hier abgereist, um daselbst Ankäufe zu besorgen. Auch hat die Regierung die Besazung von Alicante verstärken lassen, und mehrere Regimenter in die Umgegend geschikt. Man glaubt, dis geschehe in Folge eines geheimen Traktats mit Frankreich.

## Großbritannien.

**London, 12 Mai.** Konsol. 3Proz. 92[illegible]; russische Fonds 111; brasilische 75[illegible]; portugiesische 61; griechische 43; Buenos-Ayres 39[illegible]; mexikanische 38[illegible]; chilische 29[illegible]; columbische 25[illegible]; peruanische 25[illegible]; Cortes 18[illegible].

**London, 13 Mai.** Konsol. 3Proz. 92[illegible].

Folgendes sind die neuesten Bulletins: „Windsor-Castle, 12 Mai. Der König hat eine unruhige Nacht zugebracht. Sonst sind Sr. Majestät Symptome die nemlichen.“ — „Windsor-Castle, 13 Mai. Der König hat eine bessere Nacht gehabt. Dennoch ändern sich die Symptome von Sr. Majestät Unpäßlichkeit (Complaint) nicht.“

Das Court-Circular vom 13 Mai meldet: „Der Herzog von Wellington kam gestern Vormittags um eilf Uhr von London im Pallaste zu Windsor an. Er blieb bis halb drei Uhr, wo er nach der Stadt zurükfuhr. Der Herzog von Leeds kam um ein Uhr in dem Pallaste an, um sich persönlich nach dem Befinden des Königs zu erkundigen, und verabschiedete sich um halb vier Uhr. Die Aerzte waren den Tag über beständig bei dem König, und wollten, wie man erwartete, auch in dem Pallaste schlafen.“

Der Globe: „Die Gerüchte über das Befinden Sr. Majestät sind fortwährend äußerst ungünstig. Der Herzog von Wellington kam nach seiner gestrigen Rükkehr aus Windsor mit dem Grafen Bathurst, dem Grafen v. Aberdeen, Lord Ellenborough und den andern Kabinetsministern in dem Hause des Grafen Roßlyn zusammen. Der Graf gab den Kabinetsministern ein Diner.“

Die Sun vom 15 Mai sagt: „Nach einem Börsengerüchte erhielt die Regierung gestern einen Kourier aus Konstantinopel, welcher die Sanktion und den Beitritt der Pforte zu den definitiven Bestimmungen in Betreff Griechenlands überbringt.“

Am 11 Mai wurde im Unterhause ein von dem unermüdlichen Hrn. Hume gemachter Vorschlag zur Abschaffung der Vicekönigswürde in Irland zwar verworfen; die Zahl der Stimmen für denselben und der Ton der Minister ließen aber vermuthen, daß diese Maaßregel in nicht langer Zeit dennoch ausgeführt werden dürfte. Mehrere irländische Parlamentsmitglieder unterstüzten die Motion, welche indessen in Irland selbst unpopulair seyn soll; unter andern Sir H. Parnell, Brownlow und S. Rice. Wider die Aufhebung waren 2?5, dafür 115 Stimmen.

## Frankreich.

**Paris, 15 Mai.** Konsol. 5Proz. 105, 55; 3Proz. 82, 65; Falconnet 93, 50.

Der Fürst v. Polignac war dem Könige von Neapel entgegen gereist. Auch die Dauphine wollte ihm bis Rambouillet entgegenfahren. Der König von Neapel wurde sodann am 15 Mai Nachmittags um 4 Uhr zu St. Cloud erwartet, wo der König von Frankreich zu ihm in den Wagen steigen, und ihn in den zu seiner Aufnahme bereiteten Pallast Elysee-Bourbon begleiten wollte. Auch der Dauphin wurde am 15 Nachmittags in Paris zurük erwartet.

Galignani's Messenger vom 15 Mai sagt: „Unser Korrespondent in England, der seine Nachrichten aus bester Quelle hat, schreibt uns: Zu Windsor nähern sich die Dinge stufenweise ihrem Ende. Der arme König ist so schlimm als möglich.“

Die Gazette meldet: „Nachrichten aus Toulon vom Laufe des 14 Mai geben an, daß Alles am Abend zur Einschiffung bereit seyn sollte; und wenn der Wind diesen Morgen (15 Mai) nicht ungünstig war, so sollte die Flotte unter Segel gegangen seyn. Sie trägt 50,000 Soldaten, die bereit sind, ihr Blut zum Ruhme Frankreichs und seines Königs zu vergießen.“

Die Gazette bringt sodann eine telegraphische Depesche aus Toulon vom 14 Mai folgenden Inhalts: „Alle Truppen sind

eingeschift. Morgen, wenn der Wind günstig ist, wie Alles hoffen läßt, wird die Flotte unter Segel gehen."

Sie sagt ferner: „Es ist nicht wahr, wie die Morgenjournale ankündigen, daß der englische Admiral mit fünf Linienschiffen und zwei Fregatten nach Algier abgesegelt sey. Der Vereinigungspunkt der englischen Flotte ist in der Bucht Palma auf Sardinien."

Die Gazette berichtet: „Eine gestern von dem Kriegsministerium erlassene telegraphische Depesche hat an 900 Mann Infanterie und zwei Regimenter Kavallerie den Befehl gebracht, die Bezirke der niedern Normandie in allen Richtungen zu durchstreifen, wo sich gegenwärtig eine Gesellschaft von Brandstiftern organisirt hat."

Auch bemerkt die Gazette: „Die Nachricht von dem Beitritt des griechischen Staats zu dem Protokoll, das den Prinzen Leopold als Souverain von Griechenland anerkannte, ist zu gleicher Zeit mit der Nachricht von der Annahme des Großherrn angekommen. Diese Sache wäre demnach offiziell geendigt. Nur der Prinz Leopold macht noch durch seine Unentschlossenheit den Abschluß ungewiß."

Ein liberales Journal sagt: „Es wird den Bemühungen der Russen gelingen, durch die Griechen den neuen König, den man ihnen aufdringen will, zurükdrängen zu lassen." Die Gazette erwiedert: „Jedermann weiß jezt, daß Rußland in den Konferenzen von London den Prinzen von Sachsen-Koburg zum Souverain von Griechenland verlangt hat."

Die Gazette schreibt aus London vom 14 Mai: „Seit 36 Stunden ist der König in einem Zustande der Abspannung, der fast keine Hofnung mehr gewährt. Er kan nichts mehr unterzeichnen, und man glaubt, daß jeden Augenblik eine Regierungsveränderung eintreten könne." Sie bemerkt dabei: „Die liberalen Journale geben jezt das zu, was sie früher geläugnet haben, daß in England Alles in statu quo bleiben werde. Eines derselben sagt diesen Morgen: „Der Herzog von Clarence soll vollkommen einig mit dem Herzog von Wellington seyn; man hat diese Aussöhnung Anfangs bezweifelt, sie scheint aber jezt ganz gewiß."

Auch bemerkt sie: „Lord Grey würde, sagt man, falls er in das Ministerium käme, Lord Melville ersezen."

Folgendes bezeichnet die Gazette als Erfindungen des Tages: „Globe: Man meldet neuerdings, die Abreise des Prinzen Leopold sey auf eine unbestimmte Zeit verschoben. Es ist eine Unterhandlung angeknüpft, um ihn zu Entsagung der Krone zu veranlassen, die er bis jezt nur halb angenommen hat. Auch spricht man viel von Ansprüchen Englands auf die Insel Candia. Derselbe: Man sagt, Hr. Royer Collard werde heute das Hotel der Präsidentschaft der Deputirtenkammer verlassen. La Tribune: Man hat das Gerücht verbreitet, Hr. v. Chabrol werde zurüktreten, und diese Angabe gewinnt viel Glauben. Sollte es dazu kommen, so würde, wie man sagt, das Fallen der Fonds wegen des Kandidaten, der ihn ersezen soll, unvermeidlich seyn."

Aus Toulon wird unterm 11 Mai gemeldet: „Die Einschiffung der Truppen hat heute um 6 Uhr Morgens begonnen. Sie geschah unter der Aufsicht des Hrn. Mallet, Majorgenerals des Seewesens, der zu den Detailverfügungen die H.H. Villeblanche, Schifslieutenant, und H. Cercey, Schifsfähndrich, unter seinem Befehle hatte. Die Einschiffung erfolgte am Quai, dem Rathhause gegenüber. Man hat die zwei ersten Brigaden der ersten Division eingeschift, aus dem 2ten leichten, dem 3ten, 14ten und 37sten Linienregimentern bestehend. Die 2te Brigade, aus dem 20sten und 38sten Regimente bestehend, blieb noch am Lande, da der um 2 Uhr Nachmittags eingetretene heftige Nordwestwind eine Unterbrechung der Einschiffung herbeiführte. Mehrere mit Soldaten beladene Boote konnten selbst erst Abends, nachdem sich der Wind gelegt hatte, an ihren Bord kommen. Morgen soll die Einschiffung der Kavallerie zu Castinaux, und zugleich die des 20sten und 28sten Linienregiments dem Rathhause gegenüber geschehen. Die 2te und 3te Brigaden werden am 13 und 14 eingeschift werden. Am 15 wird somit die Operation der Einschiffung geendigt seyn, und die Flotte allen Anzeigen nach unter Segel gehn. Das 20ste und 28ste Linienregiment werden bis Morgen auf dem Marsfelde, in den Gräben und auf dem Glacis bivouakiren. Wenn der Augenblik der Abfahrt eintritt, so wird die Division des Konvoi's, die auf der Rhede liegt, die Anker lichten, und aus der Bucht segeln, ehe noch die Eskadre eine Bewegung zur Abfahrt gemacht hat. Die erstere wird die leztere außerhalb der schmalen Mündung erwarten, und sich alsdann den Kriegsschiffen anschließen. Die Schiffe des Konvoi's, deren Anwesenheit nicht unmittelbar nöthig ist, werden sich in abgesonderten Abtheilungen, unter dem Geleite mehrerer Kriegsschiffe, nach Palma begeben, wo sie weitere Befehle zu erwarten haben. — Vom 4 Mai an erhalten die Truppen vom Seewesen ihren Unterhalt. So lange sie an Bord sind, sollen sie täglich eine Ration mehr zum Frühstük erhalten. — Die Brigg Cigogne ist am 8 von Navarin, die Korvette Tarn, die Fregatte Magicienne von Brest, die Gabarre Truite von Cherbourg sind am 9, und die Linienschiffe Nestor und Superbe, so wie die Fregatte Arethuse diesen Abend hier angekommen. — Das Konvoi der Transportschiffe, das aus ungefähr 460 Schiffen besteht, ohne die kleinern zu rechnen, ist in drei Divisionen getheilt, die von eben so vielen Fregattenkapitainen befehligt sind: den H.H. Lemer, Reguard und Feu. Jede Division theilt sich wieder in 4 Sektionen, die von 16 Schifslieutenants befehligt sind. Bei der Landung unserer Truppen an der afrikanischen Küste sollen drei Schifsreihen gebildet werden, die nach einander die Küsten angreifen müssen. Die erste Linie soll unter dem Fregattenkapitain Renequet, Majorgeneral der Armee, die 2te unter Hrn. Salvy, Fregattenkapitain des Admiralschifs, und die dritte unter Hrn. Deloffre, Fregattenkapitain des zweiten Admiralschifs, stehen. Der Leztere hat insbesondere bei der allmählichen Landung des Personals und des Materials die Aufsicht zu führen. — Der Abbé Combray, Kaplan des 49sten Regiments ist zum Generalkaplan der Armee von Afrika ernannt. — Der Dienst des Tag- und Nachttelegraphen ist völlig eingerichtet. Man verdankt dessen Erfindung dem Admiral St. Haouen im Jahre 1823. In dem Lande, wo unsere Armee agiren soll, und die Kommunikationen so ausnehmend schwierig sind, kan ein nächtlicher Telegraphendienst nicht nur zu Lande, sondern auch gegenseitig vom Lande nach der See und umgekehrt, von großem Nuzen seyn. Die neuesten Versuche in Gegenwart des Generals Tholozé haben ergeben, daß man bei Nachtzeit in einigen Minuten die Befehle mit größter Genauigkeit ertheilen kan. Der älteste Sohn des Admirals ist bei Organisation und Leitung dieses Dienstes angestellt."

Der National enthält folgendes Schreiben aus Port au Prince vom 15 März: „Das Schif Eucharis hat 4500 Centner Kaffee für Rechnung der Regierung eingeschift. Die Bayonnaise

soll 4000 erhalten. Zu dem Preise von 21 bis 28 C., den unsre Kaffee's in Frankreich haben, läßt sich aber annehmen, daß 8500 Centner die Schuld der Republik an die französische Regierung nicht bedeutend vermindern werden. Unsre Geschäfte sind nicht von der Art, daß sie uns eine glänzende Zukunft versprächen. Die Besorgnisse, die man wegen der feindlichen Gesinnungen Spaniens hatte, haben sich ganz vor der Wirklichkeit zerstreut. Die Nachrichten, die die Regierung durch ihre Vertrauten aus der Havannah erhalten, geben über die Seemacht dieses Landes eine für uns sehr beruhigende nähere Auskunft. Die Kriegsschiffe, die Spanien noch in jenem Hafen hat, sind im traurigsten Verfall, und wollte man sie segelfertig machen, so dürften dazu Kosten erfordert werden, die die spanische Regierung nicht auftreiben kan. So gewöhnt wir auch sind, Spanien lächerliche Versuche gegen seine vormaligen Kolonien unternehmen zu sehen, so sind wir hier doch in dieser Hinsicht ganz beruhigt. Die Niederlage, welche die Armee des Barrabas bei ihrem Angriffe gegen die in ihrem Innern entzweiten Mexicaner erlitten hat, beruhigt uns über den Ausgang, den eine spanische Expedition gegen uns haben würde, die wir vereinigt und entschlossen sind, Haytier zu bleiben, und uns nicht unter die Herrschaft einer so schwachen Macht zu begeben." — Eine Nachschrift vom 18 März meldet die an diesem Tage erfolgte Ankunft des Barons Pichon, königl. französischen Kommissairs zur Ratifikation des Handelsvertrags mit Hayti."

## Preußen.

* Von der polnischen Gränze, 14 Mai. Heute ist der Tag, an dem Se. Maj. der Kaiser von Rußland Petersburg verlassen will, um sich nach Warschau zu begeben. Der Kronprinz von Preußen geht zu seiner Bewillkommnung nach Warschau, woraus Einige den Schluß ziehen wollen, daß zwischen dem russischen Monarchen und dem Könige von Preußen dismal keine Zusammenkunft statt finden werde. Der König will im Laufe des Sommers die Rheinprovinzen besuchen, und bei dieser Gelegenheit könnte er vielleicht mit Ihrer Maj. der russischen Kaiserin in Ems zusammentreffen. Die Beilegung der Braunschweig-Hannöverschen Streitsache hat in Berlin den besten Eindruk gemacht, weil man mit Bedauern eine Störung von Deutschlands innerer Ruhe gesehen haben würde. Hingegen werden die Angelegenheiten Frankreichs noch immer mit besorglichem Auge betrachtet, und wenn etwas zu einer Zusammenkunft zwischen unserm Könige und dem Kaiser Nikolaus Anlaß geben könnte, so wären es die immer zunehmenden Reibungen der Parteien in Frankreich.

## Rußland.

Der Nürnberger Korrespondent enthält Folgendes: „Von der Newa, 3 Mai. Einer großen Seemacht sichtlicher Einfluß auf den Gang der Unterhandlungen in Konstantinopel macht denselben nicht nur von Tag zu Tag schleppender, sondern droht auch noch den Zwek derselben am Ende gänzlich zu vereiteln. Sehr ernstliche Erörterungen haben deshalb, wie man von guter Hand versichert, zu Konstantinopel zwischen unserm Bevollmächtigten und dem Gesandten jener Macht statt gefunden, und sich in St. Petersburg zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und Halil-Pascha wiederholt. Auch scheinen leztere insofern nicht ganz erfolglos geblieben zu seyn, als auf eine sehr energische Erklärung von Seite unsers Ministers, der türkische Botschafter seine Absicht zur baldigen Abreise zu erkennen gab, eine Absicht, deren Ausführung man hiesiger Seits gewiß keine Hindernisse in den Weg legen wird. Damit jedoch Halil-Pascha nicht klagen könne, seine Gesandtschaftsreise umsonst unternommen, noch der Sultan, sich vergebens an die Großmuth des Kaisers gewendet zu haben, so wird der Abgeordnete seinem Herrn von Seite unsers Kabinets die Genehmigung eines Nachlasses von der ihm auferlegten Kriegskontribution mitbringen, welcher freigebig berechnet, etwas mehr als das Doppelte des Werthes der überbrachten Geschenke und der Reisekosten beträgt. Man glaubt daher, daß dieser Nachlaß die früher vermuthete Summe von mehreren Millionen Dukaten weit nicht erreichen wird. Was übrigens auch der endliche Ausgang der Unterhandlungen in Konstantinopel seyn mag, so verdient Rußlands dabei bewiesener Edelmuth die allgemeinste und ruhmvollste Anerkennung. Die Pforte, die so oft schon bereuen mußte, den Rathschlägen Fremder zu feindseligen Schritten gegen ihren mächtigen Nachbar Gehör gegeben zu haben, dürfte es unstreitig noch schmerzlicher zu bereuen haben, wenn sie, durch jene Einflüsterungen fortwährend verblendet, die Abbrechung der Unterhandlungen herbeiführen würde. Eine Katastrophe wäre alsdann vielleicht unvermeidlich. Der Schuz, den sie sich in dem fremden Ministerium verspricht, war seither nur illusorisch, und ihr Vertrauen auf ihre bedeutendste Stüze in demselben zum Mindesten schlecht berechnet; denn diese Stüze selbst beginnt so eben zu wanken ꝛc."

## Oestreich.

† Wien, 15 Mai. Ein französischer Kourier ist diesen Mittag von Paris hier durch nach Konstantinopel geeilt. Einige wollen wissen, er bringe dem Grafen Guilleminot die Nachricht, daß der Prinz Leopold von Coburg nun endlich doch die ihm durch die Wahl der vermittelnden Mächte übertragene Souverainetät über Griechenland definitiv angenommen habe. — Heute wurde ein noch übriges Außenwerk an dem Walle von Wien, zunächst dem Stubenthore, nebst dem darauf befindlichen alten Pulverthurme, mit dem besten Erfolge gesprengt. Se. Majestät der Kaiser und alle Erzherzoge waren dabei zugegen. — Se. königl. Hoheit der Herzog Ferdinand von Würtemberg, k. k. Feldmarschall und Gouverneur der Bundesfestung Mainz, ist vorgestern mit einem zahlreichen Gefolge nach seiner neuen Bestimmung abgereist.

Wien, 16 Mai. Bankaktien 1345.

## Türkei.

** Alexandria, 28 März. Längs der ganzen Seeküste von Aegypten herrscht ungemeine Thätigkeit; verschiedene Punkte werden befestigt, und wo dis schon früher geschehn, Ausbesserungen vorgenommen. Bei Rosette ist ein Infanteriekorps von 8000 Mann zusammengezogen. Die Flotte geht öfters in See, um Uebungen vorzunehmen. Ob es gleich scheint, daß der Pascha durch die ernstlichen Vorstellungen Englands einer Mitwirkung zur französisch-afrikanischen Expedition vor der Hand entsagt hat, so muß doch dieser ungewöhnlichen Thätigkeit irgend eine wichtige Absicht zum Grunde liegen. Einige erbliken die Ursache davon in der Ausrüstung der türkischen Flotte im Arsenale zu Konstantinopel, welche den Vicekönig beunruhige, Andere vermuthen, daß die Streitkräfte in Candia zur völligen Unterwerfung der Insel verstärkt werden sollen.

† Konstantinopel, 26 April. Sie wurden neulich durch außerordentliche Gelegenheit von dem Entschlusse der Pforte, den Londoner Protokollen beizutreten, benachrichtigt. Heute benüze

ich die Gelegenheit der Post, um Sie von einigen dabei statt gehabten Umständen zu unterrichten. Wie es scheint hatte die Pforte Anfangs große Lust, nach den ihr von den Botschaftern unterm 11 d. gemachten Kommunikationen ihre gewohnte Methode zu beobachten, und sich mit der Antwort nicht zu beeilen, ob die Mächte gleich eine schnelle und entscheidende Entschließung begehrt hatten. Alle gegen die Dolmetscher gemachten Aeußerungen gingen darauf hinaus, daß die Pforte es sich zur Pflicht machen werde, die mitgetheilten Aktenstüke in reifliche Erwägung zu ziehen, und mit dem Divan, der aus erfahrnen und sachkundigen Männern bestehe, über die Mittel zu berathen, wie der griechischen Sache ein glüklicher Ausgang zu verschaffen sey. Diese Sprache war deutlich genug, um die fränkischen Diplomaten zu überzeugen, daß die Pforte abermals nur Zeit zu gewinnen suche. Sie würden es auch für eine vergebliche Mühe angesehen haben, dagegen Schritte zu thun, wenn nicht der Reis-Effendi bei einer frühern Unterredung mit dem Grafen Orloff den Wunsch des Sultans zu erkennen gegeben hätte, die griechischen Händel, die ihm gleich seit ihrem Entstehen bedenklich geschienen, einmal beendigt zu sehen. Graf Orloff, welcher noch immer in außerordentlicher Mission sich hier aufhält, suchte daher Gelegenheit, mit dem Reis-Effendi in eine nähere Erörterung einzugehn; er schilderte ihm aufs Bündigste die Nachtheile, welchen sich die Pforte bei längerm Zögern aussezen werde, indem die Mächte dadurch leicht in die Nothwendigkeit gerathen könnten, dem neuen griechischen Staate eine größere Gränzausdehnung zuzugestehn, um ihn gegen die feindlichen Absichten der Pforte, die man bei ihrer Verzögerung, den Londoner Protokollen beizustimmen, voraussehen müsse, völlig zu sichern. Diese Vorstellungen machten Anfangs keinen großen Eindruk auf den ottomanischen Minister; als er aber von den Begünstigungen hörte, welche die Pforte von den großmüthigen Gesinnungen Sr. Maj. des Kaisers von Rußland zu erwarten habe, falls sie sich beeilte, den Beschlüssen der Protokolle beizutreten, ward er für alle Gründe empfänglich, die Graf Orloff ihm vortrug, und versprach die Zustimmung des Sultans für die Anerkennung Griechenlands auszuwirken. In der That ließ er schon am 24 April eine Note an die Botschafter der verbündeten Mächte ergehen, worin der Wille des Sultans, den Verfügungen der Londoner Konferenzen beizutreten, erklärt wird. Es heißt, die Pforte solle für ihr nachgiebiges Benehmen in dieser für Europa so wichtigen Angelegenheit einen Nachlaß von mehrern Millionen Dukaten an der stipulirten Kriegskostenentschädigung erhalten, und die Unterhandlungen Halil-Pascha's hätten dadurch eine so glükliche Wendung genommen, daß dessen längerer Aufenthalt in Petersburg als überflüssig zu betrachten sey. Auch wird er in Kurzem hier erwartet, und ein türkisches Kriegsschif wird in Bereitschaft gesezt, um ihn von Odessa abzuholen. — Jussuf-Pascha von Seres, welcher seit der Uebergabe von Varna in Odessa lebte, ist am 25 hier eingetroffen, hat aber bis jezt noch nicht die Erlaubniß erhalten, im Pfortenpallaste zu erscheinen. — Die obige Auseinandersezung liefert einen neuen Beweis von der Beflissenheit des russischen Kaisers für die Erhaltung des errungenen Friedens, so wie von seinen wohlwollenden Gesinnungen für die Pforte. Leztere sind auch dem Sultan nunmehr so wohl bekannt, daß ihn die äußern Verhältnisse seines Reichs weit minder als das Schwankende der innern beunruhigen. Denn der Geist der Unzufriedenheit, welcher bei den lezten großen Ereignissen in allen Provinzen des Reichs sichtbar wurde, dauert fort, und nimmt einen immer drohendern Charakter an, der weniger durch direkte Widersezlichkeit, als durch das Bestreben, sich der türkischen Oberherrschaft durch Auswanderung zu entziehn, gefährlich wird. Gleich nach dem Friedensschlusse von Adrianopel, worin für die christlichen, der Pforte unterworfenen Einwohner das freie Abzugsrecht stipulirt ist, haben viele christliche Familien davon Gebrauch gemacht, und sich in Rußland anzusiedeln gesucht. Schon damals meldete ich Ihnen, daß die Pforte diese Auswanderungen ungern sehe; jezt nehmen dieselben so sehr überhand, daß sie dabei nicht gleichgültig bleiben kan, und Maaßregeln dagegen ergreifen muß. Ueber 10,000 christliche Familien sollen bereits das ottomanische Reich verlassen, und sich in Bessarabien und in den Fürstenthümern niedergelassen haben. Der Werth des Grundeigenthums hat daher in der leztern Zeit außerordentlich verloren, weil nur die Christen eigentlich das Feld bearbeiteten, und durch ihre Verminderung die ohnehin wenig benüzten fruchtbaren Landschaften Rumeliens und Bulgariens ganz verödet werden. Alle Zusicherungen von Milde und Vergessenheit, womit die türkischen Befehlshaber im Namen der Pforte die Bulgaren von der Auswanderung abzuhalten suchen, blieben bisher fruchtlos; selbst eine von dem Feldmarschall Diebitsch zur Beruhigung der Einwohner erlassene Proklamation wurde nicht beachtet. Die christlichen Einwohner Rumeliens und Bulgariens entäußern sich ihrer Habseligkeiten für jeden Preis, um den türkischen Boden noch vor dem Abmarsche der russischen Truppen zu verlassen. Die Verlegenheit der Pforte steigt daher mit jedem Tage, und es ist sehr zu fürchten, daß sie sich zu Zwangsmaaßregeln verleiten lassen möchte, die bei der aufgereizten Stimmung der Bulgaren zu blutigen Auftritten führen können. Inzwischen hat Graf Diebitsch ein eigenes russisches Konsulat in Selimno, unserm Eski Sarai, errichtet, damit die hier eintreffenden Auswanderer sich wegen der nöthigen Subsistenzmittel legitimiren können. Es heißt, die russische Armee werde bis Anfang künftigen Monats über den Balkan zurükkehren, und das russische Hauptquartier solle von Burgas nach Hadschi Oglu Bazardschik verlegt werden. — Mehrere griechische Fahrzeuge sind in der lezten Woche durch die Dardanellen und den Bosporus nach dem schwarzen Meere gesegelt.

Der Courrier de Smyrne meldet: „Am 8 April ist der Kontreadmiral Conte Dandolo, der seit mehrern Jahren die östreichische Eskadre in diesen Gewässern kommandirte, am Bord der Bellona von Smyrna nach Triest abgesegelt. Er war von den Korvetten Veloce, Sparviero, den Goeletten Arethusa und Enrichetta, und den Penischen Najade und Vestale begleitet. Der Hr. Kontreadmiral Dandolo hinterläßt die ehrenvollsten Erinnerungen in der Levante. Bei allen Gelegenheiten hat er die Rechte der Flagge seines Monarchen kraftvoll vertheidigt, und der östreichische Handel, dessen zahlreiche Schiffe diese Meere bedeken, hat in der Wachsamkeit und Festigkeit des Eskadrekommandanten den wirksamsten Schuz gefunden. Der Hr. Obrist Accurti, welcher den Admiral Dandolo ersezt, ist am nemlichen Tage an Bord der k. k. Fregatte Guerriera mit einem Theile der neuen östreichischen Schifsdivision in der Levante nach dem Archipel abgegangen. Die Korvette Veloce wird nach ihrer Rükkehr aus Triest zu dieser Abtheilung stoßen."

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 4 Mai wurden im Oberhause, nachdem viele andere Petitionen überreicht worden waren, von dem Grafen v. Mountcashel zwei von den protestantischen Einwohnern von Wexford und Cork vorgelegt, die sich über die in der irländisch-anglikanischen Kirche herrschenden Mißbräuche beklagen. Die Petition aus Cork war mit mehr als dreitausend Unterschriften bedekt. An diese Petitionen knüpfte der Graf seine längst angekündigte Motion, daß über die Mißbräuche in der Staatskirche von England und Irland eine Untersuchungskommittee eingesezt werden möchte. In der Rede, womit der Graf diesen Antrag begründete, bemerkt man folgende Stellen: „Niemand ist der Religion und der Episcopalform unsrer Kirche eifriger ergeben als ich; aber ich wünschte, daß diese Kirche der Anhänglichkeit würdiger würde, und sich enger den Bedürfnissen des Volks anschlöße. Ich bin Protestant, nicht weil ich als solcher geboren bin, sondern aus Ueberzeugung. Ich betrachte die Religion nicht blos von Seite des Vortheils, den sie dem Staate bringt, sondern ich ehre sie, weil sie das Gemüth erhebt, das Herz erleuchtet und dem Menschen einen Sporn leiht, recht zu thun. Dis ist der Hauptgesichtspunkt, von dem ich ausgehe. ... Zuerst bemerke ich, daß viele Kirchspiele keine Geistlichen haben, und daß ein eben so großer Mangel an Kirchen statt findet. Nach einem 1820 dem andern Hause des Parlaments vorgelegten Berichte gab es damals in Irland 1155 Kirchspielkirchen, von denen, einer von mir angestellten Berechnung zufolge, im Durchschnitt jede nicht mehr als 150 Menschen faßte, im Ganzen also nur 173,250 Personen, während die Zahl der anglikanischen Protestanten in Irland 1,270,000 beträgt. Auch in England findet großer Mangel an Kirchen statt. Die Bevölkerung Londons wird auf 1,400,000 Seelen gerechnet, von denen vielleicht eine Million den Gottesdienst vernachlässigt. In einigen der Provinzen ist es notorisch, daß man daselbst mehr Gotteshäuser der Dissenter findet, als Kirchen und Kapellen der anglikanischen Kirche. In der Provinz York z. B. übersteigt die Zahl der Gotteshäuser der Dissenter jene der anglikanischen Kirche um 300; in Devonport, das 40,000 Einwohner zählt, trift man blos eine Kirche und drei Kapellen, dagegen nicht weniger als 23 Gotteshäuser der Dissenter. Ein gleich großer Mangel findet rüksichtlich der Geistlichen statt. Nach einem Berichte von 1820 befanden sich in Irland 1263 Pfründen (benefices), von deren Pfründnern 590 nicht im Kirchspiel wohnhaft (non residents) waren; während einer 1812 eingereichten Nachweisung zufolge von den 10,000 Pfründen Englands gegen 4000 nichtwohnhaften Pfründnern zufloßen. Seit 1814 nahm die Zahl der Pfründner um 2500 ab; folglich muß auch eine verhältnißmäßige Zunahme der Akkumulationen (pluralities) eingetreten seyn. Dis führt uns auf die Vertheilung des Kircheneigenthums; ich gehöre nicht zu denen, die glauben, man sollte das Kircheneigenthum in Stüke schlagen; aber dennoch erkenne ich, wie begründet die Klage ist, daß jenes Eigenthum in zu wenige Hände kam. Die kleinern Pfründen in Irland verschwanden, wie die kleinen Pachtungen in England verschwunden sind; an ihre Stellen traten große Güter und großes Eigenthum. Das Recht des Parlaments, diese Dinge zur Untersuchung zu ziehen, kann nicht bezweifelt werden; es stüzt sich auf Vorgänge, und wurde in Bezug auf einzelne Fälle stets ohne Anstand angewandt. Werfen wir nun einen flüchtigen Blik auf das Zehntsystem. Zuerst scheint es mir höchst wünschenswerth, daß dieselbe Zehntordnung, die in Irland besteht, auch in England eingeführt wurde; jene Ordnung hat mehr als alles Andere dazu beigetragen, zwischen den Laien und dem Klerus jenes Landes Frieden zu stiften; und sehe ich die Nachtheile und das Mißvergnügen, die das Zehntsystem in England erzeugt, so kan ich nicht umhin anzunehmen, daß Alles, was dazu Veranlassung gibt, sobald als möglich abgestellt werden sollte. Wenn ein ganzes Kirchspiel um des Zehnten willen gegen seine Geistlichen aufgebracht ist, wie kan man da erwarten, daß die Kirchspielgenossen im rechten Geiste zur Kirche kommen? Ein Marineoffizier erzählte mir, er habe kürzlich einen Geistlichen begleitet, der ausging um nach seinem Zehnten zu sehen; sie begegneten einer Gans mit ihrer Brut; sogleich stand der Geistliche still, zählte die Nachkommenschaft und rief aus: Ach, da gehört eines mir. Dann kam ein Schwein mit seinen Jungen; abermals überzählte sie der Geistliche und sagte: davon gehören zwei mir. (Gelächter.) Bei der Ermordung des Hrn. Parker, dessen Prozeß kürzlich so großes Aufsehen machte, bestand die einzige Veranlassung, die zu dem Verbrechen führte, in dem zwischen ihm und seinen Kirchspielgenossen bestehenden Zank und Streit über den Zehnten. Einen Hauptmißbrauch bildet auch das Verkaufen der Vorschläge zu Pfarrstellen; ein Gebrauch, der mit der Reinheit und Achtbarkeit der Kirche im schreiendsten Widerspruche steht. Endlich ist der Zustand der Pfarrgehülfen (curates) ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit. Im J. 1810 erhielten von 3694 Pfarrgehülfen in England blos 455 jährlich über 50 Pf. St. Besoldung; doch wurde seitdem bestimmt, daß die niedrigste Jahresbesoldung nicht unter 75 Pf. betragen dürfe. Dieser kleine Gehalt fällt um so mehr auf, wenn man bedenkt, daß ein großer Theil der Kirchenstellen blos aus Sinekuren besteht. Wie wohlthätig wäre es, wenn man des Spruches eingedenk, daß der Arbeiter seines Lohnes werth ist, einige jener Sinekuren auf die armen Pfarrgehülfen übertrüge, die oft mit dem bittersten Mangel kämpfen, und öffentlich um eine Art Almosen bitten müssen!" Nachdem der Graf seine Rede geendigt hatte, stellte der Lordkanzler die Motion in Frage, für die sich jedoch auch nicht Einer der Lords erhob, daher sie als beseitigt erklärt wurde.

Im Unterhause übergab an diesem Tage Hr. Huskisson eine Petition aus Liverpool um Emanzipation der Juden; sie war von ungefähr 2000 Personen unterschrieben, worunter sich alle Liverpooler Bankiers und fast alle Kaufleute von Gewicht, so wie der Mayor und viele Mitglieder des Stadtraths nebst mehreren anglikanischen Geistlichen befanden. Hr. C. W. Wynn reichte eine Petition von 2000 Indobritten ein, die sich darüber beklagen, daß sie unter der ostindischen Kompagnie von allen Stellen ausgeschlossen, der Wohlthat des Geschwornengerichts beraubt, und zahlreichen Entwürdigungen und Hintansezungen unterworfen seyen, was um so mehr auffalle, als die Indobritten in England alle Privilegien der Bürger genößen, so daß sogar schon manche von ihnen im Parlamente gesessen seyen. Hr. S. Wortley hält eine Diskussion über diese, meist übertriebenen Klagen für unzeitig, weil die ganze ostindische Angelegenheit sich in den Händen einer Un-

tersuchungskommission befinde. Sir J. Macintosh, Hr. Fergusson, Hr. Whitmore, Sir C. Forbes und Hr. J. Stewart sprechen für die Petition. Hr. O'Connell trägt auf eine Nachweisung der Personen an, die in Irland seit der Vermehrung der Konstablermacht wegen ihres Widerstandes gegen die Polizei umgekommen seyen. Der Schazkammerkanzler widersezt sich dem Antrage, wegen der irrigen Schlüsse und nachtheiligen Folgen, zu denen die Vorlegung einer solchen Nachweisung Anlaß geben könnte. Hr. Doherty (Solicitor-General von Irland) beklagt sich über die entstellenden Seitenblike, die Hr. O'Connell auch bei dieser Gelegenheit wieder auf die Behandlung jener Kriminalfälle werfe; wenn er Grund zu klagen habe, so möge er offen damit hervortreten; er selbst wünsche dis am allermeisten, um durch eine offene Darstellung die versteckten Beschuldigungen niederschlagen zu können. Hr. O'Connell erwiedert, es sey jezt nicht die Zeit, in eine Prüfung jener Thatsachen einzugehn; bei seiner gegenwärtigen Motion habe er nichts Anderes als eine klare Einsicht des Faktums bezwekt, ziehe sie aber jezt zurük. Lord W. Poulett übergibt eine von 30,000 Personen unterzeichnete Petition der Grafschaft Durham, die sich über die durch den niedern Preis des Vieh's entstandene Noth beklagen. Hr. O'Connell bittet eine Bill einbringen zu dürfen, um die mildthätigen Vermächtnisse und Stiftungen von Katholiken in Großbritannien auf gleichen Fuß mit denen der protestantischen Dissenter zu stellen. Er führt dabei an, in Irland seyen die Vermächtnisse der Katholiken eben so gültig als die der Protestanten, in Großbritannien aber sey das Statut gegen abergläubige Gebräuche noch in Kraft, und könne gegen katholische Stiftungen angewendet werden. Der Solicitorgeneral und der Attorneygeneral reserviren sich ihr Recht, die Bill zu bestreiten, wenn sie, einmal vor das Haus gebracht, Dinge enthalten sollte, denen sie sich widersezen müßten. Hierauf erhält Hr. O'Connell Erlaubniß, die Bill einzubringen. Eben derselbe wünscht und erhält Erlaubniß zu Vorlegung einer Bill, um die auf katholische Ehen in Irland bezüglichen Geseze zu ändern und manche disfalls noch bestehende Beschränkungen zu mildern. Hr. Craler drükt dabei die Hoffnung aus, daß in Kurzem die Ehegeseze in allen drei Königreichen würden gleichgestellt werden. Bei einer hierauf folgenden Diskussion über die Bierverkaufbill entscheidet sich das Haus mit 245 gegen 28 Stimmen für das zweite Verlesen der Bill. Dann vertagt sich das Haus kurz vor zwei Uhr Nachts.

Am 5 Mai beschäftigte sich das blos in geringer Anzahl versammelte Oberhaus nur mit einigen Lokalbills; und das Unterhaus hielt gar keine Sizung, weil um 4 Uhr Nachmittags erst dreißig Mitglieder anwesend waren.

---

## Der Zustand von Europa.

(Fortsezung.)

### Portugal.

Diese, das europäische System so verwikelnde und störende Frage, gehört gerade zu denen, von welchen wir behaupten, daß man stets um den Brei herum gegangen sey, (tourné autour du pot) ohne den rechten Flek zu treffen — ohne den wahren Standpunkt des Richters in einer so verwikelten Rechtsfrage zu suchen, zu finden und einzunehmen. Ohne diesen Gesichtspunkt jedoch bleibt alles leeres Gerede, persönliches Placet und Deklamation; — so viel auch davon so geplaudert, in und außer den Parlamenten argumentirt worden ist. Die ächten Worte, die Bewandtniß, die Tendenz, die Kraft und Gültigkeit der Verhandlungen von Lamego sind nicht gehörig erörtert, geläutert und an das helle Tageslicht gefördert worden. Also die wahre Basis des Staatsrechts fehlt. Bei solchen Präliminarien wurde die Sache bald rechtlich, bald sittlich, bald politisch genommen, oder alles Dreies durcheinander geworfen, ohne daß man zu einer Klarheit der Ideen hätte gelangen können. Und ich stelle mir nicht vor, daß dieser Tadel werde sehr gemindert werden, wenn wir einmal alle gewechselten Noten werden vor Augen haben. So wenig aber jene Verhandlungen von Lamego für den Ausspruch des Richters noch reif vorliegen, so wollen wir doch als glaubhafte Resultate einstweilen annehmen 1) daß die Reichsstände der damaligen Zeit die Verbindung zweier Reiche auf demselben Haupt nicht wollten; 2) daß sie bei der Kleinheit von Portugal vermuthen mußten, ein solcher König werde bei ihnen die Residenz nicht wählen; 3) daß sie dabei besonders das nachbarliche und gefürchtete Spanien im Auge hatten, 4) und daß also eine Theilung oder Abdikation zu Gunsten des oder der Nachgebornen beliebt war! Keineswegs aber, wie etwa in den Zeiten der Merowinger und Carolinger, im Interesse dieser Nachfolger oder Infanten, sondern allein im Interesse der Nation. Unausgemacht aber blieb: a) ob die portugiesische Monarchie selbst, einschließlich ihrer Kolonien, so in zwei Reiche zerfallen könne oder dafür zu nehmen sey. Es war etwas nicht Gedachtes! Denn so verschlungene Privatbesizungen der angesehensten Familien begründen eine Identität der Sprache, der Gewohnheiten, und den Wunsch nach denselben Gesezen und von demselben Oberhaupt regiert zu werden, die den Zweken zu Lamego schnurstraks entgegen sind. B) Wann eigentlich die Abdikation vorgehen müsse, und C) an welche Vorbehalte und Bedingungen sie geknüpft seyn dürfe! Dem sey, wie ihm wolle. Don Pedro wurde von seinem königlichen Vater als der Erbe von Portugal angesehen, er succedirte und wurde von der Nation und den Mächten, ja von Don Miguel selbst, auf das Feierlichste anerkannt. Das ändert sehr wesentlich die Sache. Also vorerst von der sittlichen Seite betrachtet. Nur in den englischen Parlamentsreden beider Häuser und beider Parteien finden wir die schweren Bezüchtigungen, die harten Worte gegen Don Miguel, deren Bitterkeit wir nicht einmal hier so wiederholen wollen. — Angedeutet wurde allerdings der auffallende Kontrast, mit solchem königlichen Bruder, aus der Schule der Neronen, vielleicht bald die gewöhnlichen Offizien und Courtoisien auszuwechseln. Stärker hat man in Frankreich ausgedrükt, daß das monarchische Prinzip, die Ehrerbietung gegen das Königthum, nie ärger sey gefährdet worden, als durch das gedrohte Anerkenntniß Don Miguels. Nie hat die Legitimität eine häßlichere, zweiköpfige Mißgeburt zu Tage gefördert. Den wesentlichsten Fehler beging man schon, als man den jungen, ich will nur sagen türkischen Herrn, ohne ihm doch ein Recht auf die Krone selbst einzuräumen, von Wien nach Lissabon ziehen ließ. War er damals von dem Aufruhr gegen den Vater, von dem Vergange mit Loulé rein gewaschen? Indem man also nur aus den Schwierigkeiten des Tages scheiden, die Ansprüche so vermitteln, den Ehrgeiz durch solchen Zauberstab bannen wollte, wurde ihm die Hand der Dona Maria und damit die Regentschaft verwilligt. Sollte das von Rio-Janeiro ganz ohne gewaltigere Impulsion so ausgegangen seyn?

Handelte man damals, disseits der Meere, nach den gepriesenen, so tugendhaften, so fürstlichen Grundsäzen der heiligen Allianz? Stiftete man eine Ehe, voll Hofnung, voll Eintracht und Zärtlichkeit, oder bahnte man nicht vielmehr schon großen Verbrechen den Weg und goß über die menschliche Gattung, ich will sagen, über eine sehr edelmüthige geschichtlich hochgesinnte Nation, unabsehbares Unglük und Zerrüttung? Ein gekannter Charakter, wie Don Miguel, mit einer Ultra-Faktion, mit solcher Mutter und mit Mönchen umgeben, mit etlichen, schon zur Sprache gekommenen, dunkeln Stellen der reichsständischen Akten von Lamego, sollte herrschen, sollte fast ein Jahrzehent herrschen — denn das heißt Regent seyn — und sollte fortan ein nicht gewähltes Weib, eine nicht gegebene, beengende, mißfällige Konstitution, die Rechte des beneideten, des entfernten, des hinderlichen Bruders ehren? Am Tage der Volljährigkeit sollte er den Scepter, an dessen Führung er einmal wäre gewöhnt gewesen; die Rechte der Krone, in die Hände einer wahrscheinlich wenig geliebten Gemahlin übergeben! Auch ein Charakter von gemeinem Ehrgeiz hätte schwerlich so harten Prüfungen widerstanden! Und zu welchen Bedrängnissen, Schiksalen, ja zu welchen Martern und Todesarten verdammte man nicht die Portugiesen? Und zwar den Kern, die Edelsten der Nation? Wir haben freilich Nationen und Zeitgenossen in Europa, deren arge Fehler, deren Rükgang wir bitter tadeln müssen, und bitter genug empfinden! Keineswegs so die Portugiesen! Klein haben sie den Großen und Mächtigen widerstanden; unterjocht und berükt, die Freiheit wieder erworben; kühn, thätig, unter den ersten Entdekungen und Ansiedlungen in Indien und Amerika vollbracht — verlassen und überfallen, Bonaparte's Joch am ungeduldigsten ertragen, und am frühesten abgeschüttelt — gelehrig bald die deutsche, bald die englische Kriegskunst sich angeeignet. In Wien und Paris versäumten sie ihre Rolle nicht; ihre Staatsmänner, Palmela insbesondere, galten unter den intelligentesten und gebildetsten. Diese Nation — in der Steifigkeit und Idolatrie gewisser vorgeschüzter, nicht einmal ächter Grundsäze, hat man geflissentlich zum Verderben geführt! Wir möchten in Europa den Gedanken an Aufruhr und Widersezlichkeit erstiken, und dort haben wir sie gleichsam mit der Wünschelruthe geschaffen, gerufen und ihr Wesen treiben lassen. Man hat sie unvermeidlich dort in die schwierigste Lage versezt, die zu erdenken ist, Faktion, Bürgerkrieg, Achseltragen und Schmeichelei gleichsam organisirt und gut geheißen. Denn wer möchte in solchen Staatsverhältnissen — im Staatsrath oder am Hof, das rechte Maaß zwischen den Brüdern und später zwischen dem königlichen Ehepaar treffen? Nach dieser schwankenden Theorie war Don Pedro erst anerkannter Kaiser; dann bewog man ihn zu einer Abdikation und ließ die Modalität von ihm abhängen, dann sollte er eine Art von Vormundschaft und Oberhand behalten — aber Don Miguel einheimisch in den Pallästen — die täglichen Wohlthaten spenden, von den Almosen an, oder von der Gastfreiheit und Auszeichnung, bis zum Hut des Kardinals oder des Herzogs.

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

*Dresden, 5 Mai. (Beschluß.) Auch die königliche technische Lehranstalt in Dresden erfreut sich eines sehr gesegneten Fortganges, und zählt unter der Aufsicht des berühmten Astronomen und Meteorologen, des Oberinspektors Lohrmann, in ihren vier Klassen bereits an 200 Zöglinge, die bei der Ende März veranstalteten Prüfung, in dem Lokale auf der Brühlischen Terrasse, in Gegenwart der vornehmsten Staatsmänner und Behörden ihre Fortschritte, besonders in der Mathematik und Zeichnung, schön bekundeten, und in den verschiedenen Ateliers bei Blochmann und zwei andern Mechanikern sich tüchtig üben. Das Institut erhält bereits aus dem ganzen Lande lehrbegierige Schüler, und wird durch die Verbindung mit dem polytechnischen Verein, über welchen der thätige Zentner Hasse in Schneeberg zu Anfang dieses Jahrs einen lesenswürdigen zweiten Bericht ausgegeben hat, dann noch viele bessere vorbereitete Zöglinge in seiner Mitte zählen, wenn die von jenem Verein besonders beabsichtigten technischen Schulen in mehreren Städten Sachsens (besonders in Leipzig) ihre besten Zöglinge eben so in das technische Institut senden können, wie dis bei den technischen Schulen in der preußischen Monarchie der Fall ist, wo die geschiktesten Zöglinge aus der Provinz in die Muster- und Hauptanstalt des königlichen Gewerbvereins unter des rastlos thätigen Oberfinanzraths Benth Direktion aufgenommen werden. Einen umfassenden, das Gewerbe unmittelbar berüksichtigenden Zwek hat sich der neuerlich in Wirksamkeit getretene Industrieverein im Königreich Sachsen vorgesezt, welcher auch durch ein königliches Rescript eine öffentliche Stellung erhalten hat. Man hoft durch den Zusammentritt einsichtsvoller Gewerbsmänner und Fabrikherren, und die durch sie auf belehrendem und praktischem Wege zu bezwekende Entwikelung des köstlichsten Nationalschazes, der intellektuellen Anlagen des sächsischen Volkes, die gediegensten Versuche und Erfahrungen des Auslandes, verbunden mit eigenen Erfindungen in der Maschinerie, ins Vaterland zu verpflanzen, auch durch das Zusammentreten des Vereins der höchsten Behörde über alles schnelle und unmittelbare Befriedigung gewähren zu können. Es stehen sehr ehrwürdige Namen an der Spize, zuerst und vor Allen der zeitige Kreishauptmann des erzgebirgischen Kreises v. Wietersheim, die Fabrikherren Peter Otto Klans und Rahlenbeck, Krause, Meinert, Minck. Sekretair war bisher der Bürgermeister in Zwickau, Merbach. Die Sache ist übrigens von den Vorstehern des Manufaktur- und Handelsstandes in Chemnitz ausgegangen, hat sich aber bereits in allen Theilen von Sachsen und in vierzehn Bezirke verzweigt: Annaberg, Bauzen, Chemnitz, Dresden, Glauchau, Oederan, Plauen, Pulsnitz, Schneeberg, Schwarzenberg, Zwickau, Leipzig, Mitweyda, Rochlitz. Als Theilnehmer liefert das erste gedrukte Verzeichniß bereits an hundert der achtungswürdigsten Kaufleute, Geschäfts- und Staatsmänner. Das Direktorium besteht aus neun Ehrenmännern. Aber es sind auch für alle Distrikte eigene Bezirksvorstände ernannt. Die Sache ist gerade unter den jezigen Handelskonjunkturen von der größten Wichtigkeit, und man darf bei dem patriotischen Eifer, der alle Mitglieder durchdringt, hier auf etwas mehr rechnen, als Phrasen und Berichte.

## Literarische Anzeigen.

Ansicht übersandte; er zeichnete sie sodann selbst mit der Feder auf Stein und so entstand dieses Heft als Anfang einer Folge von Randzeichnungen, welche die schönsten von Goethe's Balladen und Romanzen umfassen sollen. Man sieht, daß der Künstler sich nach den berühmten Dürer'schen Randzeichnungen gebildet hat; auch erkennt man aus seinen Formen das entschieden Deutsche, welchem weder der regelmäßige Schwung, noch die stylisirte Ausführung der Antike, dagegen aber im Einzelnen mehr individuelle Natürlichkeit zukommt.

Es würde vielen Raum erfordern und doch zu keiner Anschaulichkeit führen, wenn wir ausführlich den Inhalt jedes Blattes erklären und alle die feinen und lieblichen Gedanken bezeichnen wollten, die er mit den leichtesten Zügen um seinen altdeutsch geschriebenen Text angedeutet hat. Wir begnügen uns daher mit Angabe des Inhalts: Titelblatt und Dedikation an den Dichter; die Erzählung von den Kirschen; Mignon's Sehnsucht; das Lied vom Haiden-Röslein; das Lied vom gefangenen Grafen; der König von Thule; der Todtentanz.

München, Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[991] **Wollmarkt**

zu Göppingen im Königreich Würtemberg.

Durch Dekret königl. Regierung für den Donaukreis vom 22 März d. J. ist die Stadt Göppingen zu Abhaltung eines alljährigen Wollmarktes ermächtigt worden. Man hat hierzu für immer die Woche nach dem (drei Stunden von hier entfernten) Kirchheimer Wollmarkt bestimmt, und der erste wird bereits dieses Jahr am Montag den 21 Junius und den darauf folgenden Tagen statt finden. Für Ordnung und alle Bequemlichkeiten der Käufer und Verkäufer wird möglichst gesorgt werden. Für den ersten Markt ist das Lagergeld frei; außerdem sind die Unkosten dieselben, wie in Kirchheim u. T. Die allgemein anerkannt gute Lage der hiesigen Stadt, an der Hauptstraße von Stuttgart nach Ulm, Augsburg u. s. w., der starke Verbrauch der hiesigen Wollmanufakturisten selbst, der mögliche Vorschub, der sowol von den Stadtbehörden als der Handlung geleistet werden wird, und die vielen guten Gasthöfe, lassen zum Voraus einen starken Besuch hoffen.

Göppingen, den 29 März 1830.

Königliches Oberamt.

Unter Bezug auf Vorstehendes wird noch nachträglich bemerkt, daß von diesem Augenblik an schon alle Wollen von der Schur aus auf's Lager gebracht werden können, so wie auch daß ein Theil der hiesigen Handlungsmitglieder sich dahin vereinigt hat, ein Zahlungskomptoir zur Erleichterung des Verkehrs zu errichten. Daßelbe wird sich zu diesem Endzwek hauptsächlich mit den Regulirungen zwischen Käufer und Verkäufer gegen baare oder andere ganz solide Dekungen nebst der dabei vorkommenden Spedition befassen.

Göppingen, den 12 Mai 1830.

Die zur Errichtung des Wollmarkts niedergesezte städtische Kommission.

---

[986] **Kundmachung**

des k. k. böhmischen Landesguberniums wegen Abhaltung der Wollmärkte in Prag.

Auf ein dringendes Ansuchen der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft und des Schafzüchtervereins in Böhmen und mit Rüksicht auf den damit übereinstimmenden Wunsch des Handlungsstandes und der Wollhändler hat sich das k. k. Landesgubernium nach vorläufiger Erörterung und Würdigung des Gegenstandes bewogen gefunden zu bestimmen, daß die Wollmärkte in Prag, und zwar schon der nächst bevorstehende des heurigen Jahres mit dem 24 Junius den Anfang zu nehmen, und bis einschließlich den 28 desselben Monats mit Einschluß der Zahltage, somit im Ganzen nur fünf Tage zu dauern haben.

Wobei bemerkt wird, daß die früher bekannt gemachten, die Abhaltung der Wollmärkte in Böhmen betreffenden Bestimmungen unverändert in Wirksamkeit verbleiben.

Prag, am 6 Mai 1830.

---

[684] **Gesundheitskunde.**

Höchst wichtige neue Entdekung.

Der von Th. Boubée, Apotheker in Auch (im südlichen Frankreich) neu erfundene Syrup wider die Gicht, welcher die heftigsten Anfälle der Gicht in wenigen Tagen stillt, und in ganz kurzer Zeit gründlich und vollkommen heilt, ohne daß je ein Rükfall oder irgend eine Beschwerde möglich wäre, ist bei der unterzeichneten, zur Versorgung von Deutschland und dem ganzen Norden von Europa errichteten alleinigen Hauptniederlage in Frankfurt a. M., so wie in deren Nebenniederlagen in den bedeutendsten Hauptstädten, in München bei Hrn. F. A. Ravizza niedergelegt, und wird hier mit den Abhandlungen über dessen Gebrauch rc. zu Acht Gulden im 24Guldenfuß die Flasche abgegeben und versandt.

In entferntern Städten ist der Preis verhältnißmäßig etwas höher. Zwei bis höchstens drei Flaschen sind zu der vollständigsten Kur hinreichend.

Frankfurt a. M. im März 1830.

Die Hauptniederlage des Pflanzensyrups, Paradeplaz Nro. 207. in Frankfurt a. M.

---

[1044] Mit allerhöchster Bewilligung wird zu Oberammergau königlichen Landgerichts Werdenfels

*das Passionsspiel, d. i. die Leidensgeschichte des Welterlösers*

auf offener Bühne am 31 Mai l. J. aufgeführt.

Wiederholt wird solches:

am . . . 1sten, 7ten und 27sten Junius,
am . . . 11ten und 25sten Julius,
am . . . 8ten und 22sten August,
am . . . 5ten und 12ten September.

Möge der allgemeine Beifall, mit welchem die bisherigen Passionsvorstellungen aufgenommen wurden, recht Viele zur Reise in das schöne Ammerthal im bayerischen Oberlande bewegen!

---

[945] Auflösung des biographischen Räthsels,

zusammengestellt von C. J. Metzger, in der Außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 20. 1830. (28 Februar) aufgeführt.

Diese Mosaik-Biographie besteht aus einer Anzahl von Fragmenten, welche aus der Lebensgeschichte 13 berühmter Schriftsteller, nemlich:

„Eberhard, Isokrates, Newton, Goldsmith, Cémenard, Hermelin, Ennius Quintus, Irving Washington, Marmontel, Naruszewicz, Isäus, Swammerdam, Zoega,"

wörtlich entlehnt sind.

Die Auflösung des Ganzen heißt EIN-GEHEIMNISZ.

Aufgelöst von F. Martin, großherzogl. hessischem Ortseinnehmer zu Gießen.

---

[1021] Das königliche Rentamt D. im Oberdonaukreise sucht einen vollkommen qualifizirten Oberschreiber, und bietet demselben die vortheilhaftesten Bedingnungen an.

Das aufzunehmende Individuum muß sich in dem Fall befinden, ungesäumt eintreten zu können.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Erklärungen unter Beifügung ihrer Qualifikationsbeweise schleunigst an den im Präsidial-Bureau der königlichen Regierung des Oberdonaukreises verwendeten unterzeichneten Sekretair einzusenden.

Augsburg, den 15 Mai 1830.

Baldauf.

## Schweiz.

*Vom 6 Mai. Der eidgenössische Kanzler, Hr. Marcus Mousson, hat im Laufe vorigen Monats durch Zuschriften an die Regierungen der Kantone um Entlassung von seiner Stelle angesucht, wenn mit Abfluß des Jahres die Amtsdauer derselben zu Ende seyn würde, somit dann auch auf bevorstehender Tagsazung ihm einen Amtsnachfolger zu geben, und wenn die Wahl auf seinen Kollegen den Staatsschreiber der Eidgenossenschaft Hrn. Amrhyn fallen sollte, sich seinen bereits schon in der Eidgenössischen Kanzlei arbeitenden Sohn, Hrn. Heinrich Mousson, für die Nachfolge desselben empfohlen seyn zu lassen; die geschwächte Gesundheit ist der einzige Grund und die zu dem Rüktritt von der lange mit vaterländischer Hingebung und Liebe bekleideten Stelle nöthigende Ursache. Der geheime Rath des Vororts Bern hat in einem eignen Rundschreiben vom 22 April den achtungswürdigen Eigenschaften und den Verdiensten des Hrn. Kanzlers Mousson das ehrenvollste Zeugniß ertheilt und damit nur die ungetheilten Gesinnungen aller Stände auszusprechen geglaubt, die um so aufrichtiger den Entschluß desselben bedauern würden, als die dazu nöthigende Ursache nur eine Folge außerordentlicher Anstrengungen des unermüdeten Beamten seyn konnte. Die ehrenvollste Entlassung, glaubt die vorörtliche Behörde, solle ihm von der Tagsazung ertheilt, und damit auch auf ausgezeichnete und den Verdiensten angemessene Weise der Dank der Eidgenossenschaft für diese ausgedrükt werden. Hr. Mousson ist 54 Jahre alt, aus Morsee im Kanton Waadt gebürtig, trat mit der ersten Bildung der helvetischen Behörden zu Anfang der Revolution im Jahre 1798 als Privatsekretair des verstorbenen Directors Glayre in die Geschäftsbahn ein, nachdem er eben seine akademischen Studien auf einer deutschen Universität vollendet hatte; sehr bald ward er Generalsekretair beim helvetischen Vollziehungs-Direktorium, und durch alle Regierungswechsel bis zum Jahre 1803, wie dann seither während der Mediationsverfassung der Schweiz und unter dem Bundesvertrage vom Jahre 1815, ist er unausgesezt an der Spize der eidgenössischen Kanzlei gestanden und hat auf die Leitung der Angelegenheiten den wichtigsten Einfluß gehabt. Mit jeglicher Geschäftstüchtigkeit ausgerüstet, verbindet er in gleichem Maaß Einsichten, Erfahrung und Gewandtheit. Die leztere war erforderlich, um ihn unbewegt bei so mancherlei Stürmen an seiner Stelle zu erhalten, und ihm die Achtung und das Vertrauen wechselnder Personen und Staatshäupter von sehr ungleichen Systemen und Ansichten zu sichern. Zweimal nur hat er auch selbst kurze und vorübergehende persönliche Stürme bestanden, den einen zur Zeit des Vollziehungs-Direktoriums, den andern in Luzern während der Mediationsverfassung. Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen sind ihm manche zu Theil geworden: im Jahre 1816 ward ihm das Bürgerrecht der Stadt Zürich, im Jahre 1821 dasjenige der Stadt Bern geschenkt; er ist Kommandeur des königlich ungarischen St. Stephans-Ordens und Ritter des königlich preußischen rothen Adler-Ordens. Wenn Hr. Mousson in seiner Zuschrift an die Regierung der Stände vom 10 April sagt: Die Revolution habe ihn beim Eintritt in's bürgerliche Leben überrascht, und er habe sie weder gewünscht noch begriffen, so kan dis leztere nur für jene ersten Momente gelten; denn Niemand mag sie und was ihr angehörte, von Sachen und Personen, besser und vollständiger gekannt und begriffen haben, als der vermuthlich einzige Beamte, der seit 32 Jahren an der bedeutsamsten Stelle unbewegt geblieben ist.

## Litterarische Anzeigen.

---

stände besonders insoferne dieselben durch das neuere Staatsrecht begründet sind rc.

II. Der zweite Theil der Kirchenzeitung wird bestehen aus Recensionen über die neuesten interessantesten Werke im Gebiete der Theologie, so wie auch ältere Werke nach Verdienst und den Bedürfnissen unserer Zeit wieder hervorgeführt werden sollen.

III. Vermischte Notizen über Tagesbegebenheiten, welche für Katholiken besonderes Interesse haben, Auszüge aus französischen und englischen Werken und Zeitschriften, Missionsnachrichten, Nekrologe rc.

Originalaufsätzen und Korrespondenzen muß stets der Name, Stand und Wohnort des Verfassers beigesezt seyn, welche entweder an die Redaktion in Gidtt oder an die Kösel'sche Buchhandlung in Kempten geschikt werden mögen. Anonyme Einsendungen werden nicht berüksichtigt; dagegen bürgt die Redaktion für Geheimhaltung des Namens. Beiträge aller Art bittet man nur dann der Briefpost zu übergeben, wenn dieselben die Größe gewöhnlicher Briefe nicht überschreiten; größere Sendungen wünscht die Redaktion auf dem Wege des Buchhandels oder, wenn der Inhalt schnell bekannt werden soll, durch den Postwagen zu erhalten. Alle Zusendungen (ausgenommen von den schon bekannten Mitarbeitern und Korrespondenten) erwartet man portofrei, wogegen aber das Porto ersezt wird, wenn von dem Mitgetheilten Gebrauch gemacht werden kan. Zwekmäßige Beiträge werden anständig honorirt, wenn sich dieses vom Verfasser nicht ausdrüklich verbeten wird.

Die Redaktion der katholischen Kirchenzeitung aus Bayern.

Unterzeichnete, welche den Verlag der katholischen Kirchenzeitung übernommen hat, fügt dem Vorhergehenden nur noch bei:

Mit Anfang Julius l. J. erscheint wöchentlich eine Nummer von 1 Bogen, um den sehr billigen (halbjährigen) Preis von 2 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 12 gr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes an. Durch erstere kan man die Kirchenzeitung alle Woche beziehen, leztere liefern sie in monatlichen Heften. Dem Ganzen werden von Zeit zu Zeit Beilagen mitgegeben, welche den Inseraten für alle Buchhandlungen offen stehen, und die gespaltene Zeile mit 4 kr. oder 1 gr. berechnet wird. Probeblätter werden sogleich an alle Buchhandlungen versendet, wo solche gefälligst zur Einsicht abverlangt werden mögen.

Kempten im Mai 1830.

J. Kösel'sche Buchhandlung.

---

[910] **Die Hamburger Marktberichte**

erscheinen posttäglich nach der Börse und werden selbigen Abend mit den Posten versandt.

Sie enthalten Berichte über Waaren- und Getreidehandel, Geld- und Wechselcourse, Assecuranzprämien rc. rc.

Der Pränumerationspreis für die respectiven Postämter ist 4 Mk. 8 fil. Kour. quartaliter.

Um die der Hamburgischen Neuen Zeitung und Adreß-Komptoirnachrichten inserirten Bekanntmachungen dem Handelsstande mitzutheilen, wird jedem Pränumeranten der Marktberichte ein Exemplar dieser Zeitung, so oft solche erscheint, in der Expedition der Neuen Zeitung unentgeldlich verabfolgt.

E. Meyer.

---

[911] Die königl. preußische Staatszeitung theilt durch einen allgemeinen Anzeiger für die preußischen Staaten ein tabellarisches Verzeichniß von in Zeitungen selbiger Staaten inserirten gerichtlichen Bekanntmachungen mit, wodurch unstreitig den bei solchen Bekanntmachungen Betheiligten wesentlicher Nuzen erwächst.

Dieses Beispiel hat die Expedition der Hamb. Neuen Zeitung und Adreß-Komptoirnachrichten veranlaßt, die derselben bei deren wohlfeilem Insertionspreis fortwährend in sich mehrender Zahl aus den kaiserl. russischen, königl. dänischen, königl. hannoverschen, königl. preußischen, großherzogl. meklenburgischen, herzogl. braunschweigischen, herzogl. oldenburgischen und andern Staaten, so wie von den Hansestädten zugesandt werdenden gerichtlichen Bekanntmachungen, nach alphabetischer Ordnung der Namen der Betheiligten, zu sammeln.

Das Verzeichniß der Jahre 1828 und 1829 ist fertig, es enthält 3477 Nummern gerichtlicher Bekanntmachungen, und sezt die Expedition der Hamburger Neuen Zeitung in Stand, Anfragen, gerichtliche Bekanntmachungen, welche 1828 oder 1829 in dieser Zeitung inserirt wurden, betreffend, beantworten zu können, welches ohne eine solche Tabelle nur mit großer Mühe möglich ist.

Hamburg, April 1830.

J. H. Fr. Donner.

---

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[969] **Proklama.**

Die Katharina Heiß, Floßmeisterswittwe dahier, ist am 13 Februar l. J. ohne Descendenz mit Hinterlassung eines gerichtlich hinterlegten Testamentes verstorben. Da die nächsten Verwandten der Erblasserin, welche in Ermanglung eines Testamentes als Erben ab intestato eintreten würden, disorts nicht bekannt sind, so werden selbe hiedurch öffentlich aufgefordert, innerhalb 30 Tagen sich disorts zu melden, ihre Verwandtschaftsverhältnisse auf legale Art nachzuweisen, und sich über die Anerkennung des vorliegenden Testaments zu erklären, indem nach Ablauf dieser Frist das gedachte Testament als anerkannt geachtet, und mit den instituirten Testamentserben weiter rechtlicher Ordnung nach verfahren werden wird.

Am 4 Mai 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Allweyer.

v. Hellersberg.

---

[997] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des k. Finanz-Fiskalates wird die von dem verstorbenen Kartenmachersgesellen Johann Stiegler innegehabte reale Kartenmachersgerechtsame im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden salva ratificatione des k. Finanz-Fiskalates überlassen. Kaufsliebhaber werden eingeladen, bei der zu diesem Behufe auf Samstag den 3 Julius Vormittags 9 Uhr angesezten Tagsfahrt hierorts im Büreau II. zu erscheinen, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

München 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Bauer.

---

[957] **(Elwangen.) Ediktalladung.**

In der dahier anhängigen Freyherrlich von Holz'schen Debitsache ist zum Zweke der endlichen Vereinigung dieses Debitwesens, Tagfahrt auf

Montag den 19 Julius 1830

anberaumt worden, und es werden nun alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Ansprüche an die von Holz'sche Debitmasse machen zu können glauben, vorgeladen, an dem oben genannten Tage, Vormittags 9 Uhr, auf der Kanzlei des königlichen Gerichtshofes dahier in Person, oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre allenfallsigen Ansprüche geltend zu machen, die etwa noch fehlende Legitimation zur Sache rechtsgehörig zu berichtigen und über die vorgelegten Vergleichsanträge sich zu erklären. Leisten die von Holz'schen Gläubiger der einen oder der andern dieser Auflagen nicht Folge, so werden sie durch das auszusprechende Präklusiverkenntniß von der erwähnten Debitmasse ausgeschlossen werden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtemberg'schen Gerichtshofs für den Jaxtkreis. Ellwangen, den 19 April 1830.

Wächter.

S. Lang. O. V.

---

[826] Durch das Absterben des Oberbürgermeisters André dahier fällt zum Behuf dessen Vermögens-Abtheilung die öffent-

liche Versteigerung der unter der Firma André und Kuenzer gemeinschaftlich besessenen Hammerwerke, Blech- und Zainschmieden nöthig, wozu nun Tagfahrt auf

Dienstag d. 8 Juni d. J.

festgesezt wird.

Die Verkaufs-Objekte bestehen:

A. In einer sehr gut eingerichteten, an einem Arm des Dreisam-Flusses und einer sehr befahrbaren Straße gelegenen Hammerschmiede samt allen dazu gehörigen Gebäulichkeiten, Maschinerien ꝛc., nebst noch einem abgesonderten beim Werke befindlichen einstökigen Haus samt Gras- und Baumgarten, 2 Haufen Krautgärten. 1½ Jauchert Matten, einer Schleife mit Wasserrecht und 1⅓ Haufen Grasfeld, vor dem Schwabenthor und der Stadt Freiburg, ¼ Stunde von dieser entfernt unweit der vormaligen Karthaus. Anschlag. 12,100 fl. —

B. In der in der Falkensteig am Eingang in das Höllenthal an dem vorbeifließenden Höllenbach und der nach Schaffhausen, Konstanz und den übrigen Theilen Schwabens von Freiburg aus ziehenden Landstraße befindlichen, 2½ Stunden von Freiburg entfernten Hammer-, Zain- und Blechschmiede samt allen dazu gehörigen Gebäulichkeiten, Maschinerien und Einrichtungen ꝛc. Anschlag 13,800 fl. Beide Werke liegen übrigens in einer holzreichen Gegend am Fuße des Schwarzwaldes, und die bei dem erstern befindlichen Liegenschaften sind von der fruchtbarsten Gattung.

Der Verkauf der Hammerschmiede bei der Karthaus geschieht Vormittags 9 Uhr auf dem Plaz selbst, und jener der Blechschmiede in der Falkensteig Nachmittags 3 Uhr gleichfalls an Ort und Stelle. Die Steigerungs-Bedingungen können jederzeit bei unterzeichneter Stelle, wie bei dem Mitgesellschafter auf dem Werk in der Falkensteig eingesehen werden. Rüksichtlich der Zahlung wird zum Voraus bemerkt, daß ¼ Theil des Steigerungsschillings gleich bei der Uebergabe baar, der Rest aber in 4 Jahrs-Terminen abzutragen ist, und für Leztere hinreichende Sicherheit durch Realhypothek, gute Pfandbriefe oder Bürgschaft eines soliden Handlungshauses verlangt wird. Der Antritt des Werks bei der Karthaus kan mit dem 3 Juli. d. J. und jenes in der Falkensteig mit d. 17 Juli d. J. geschehen.

Freiburg den 16 April 1830.

Großh. bad. Stadt-Amts Revisorat.

F. Schamberger.

---

[903]

# Verkauf

## des in Vorarlberg liegenden Klosters Mererau.

In Folge der, von der hochlöblichen k. k. Provinzial-Staats-Güter-Veräußerungs-Kommission am 7 April 1830 Nro. 81 St. G. V. eröfneten hohen k. k. Staats-Güter-Veräußerungs-Hofkommissions-Verordnung vom 20 Juni 1829 Zahl 748 St. G. V. wird Dienstag den 27 Julius 1830, Nachmittags 2 Uhr im Kloster-Gebäude zu Mererau öffentlich versteigert:

A. An Gebäuden.

| | |
|---|---|
| 1) Das in einer der freundlichsten Gegenden am Bodensee, nahe bei der Kreisstadt Bregenz gelegene, erst in den 1780ger Jahren neu erbaute, aus 3 Flügeln bestehende ehemalige Kloster Mererau zu | 7000 fl. |
| 2) Die vis à vis von diesem Kloster-Gebäude liegende aus 2 Flügeln bestehenden Oekonomie-Gebäude zu | 1850 — |
| 3) Das besonders stehende Wasch-, Brenn- und Mezggebäude zu | 150 — |

B. An Grundstüken.

| | |
|---|---|
| 1) den großen Klosterhof pr. circa 2 Jauchert, zu | 275 — |
| 2) den Klostergarten pr. circa 2¹ Jauchert, zu | 600 — |
| 3) das obere zweimädige Gut pr. 8¾ Jauchert, zu | 2400 — |
| 4) das untere zweimädige Gut pr. 11⅛ Jauchert, zu | 3200 — |
| 5) der sogenannte Zimmerplaz pr. 1⅛ Jauchert, zu | 250 — |
| 6) die einmädige Eselsweide pr. 1⁶⁄₈ Jauchert, zu | 120 — |
| 7) das zweimädige Helzgut pr. 2⅞ Jauchert, zu | 800 — |
| Zusammen zu | 16645 fl. |

Reichs- oder 13,870 fl. 50 kr. W. W. K. M. Ausrufspreis.

Die zweimädigen Grundstüke sind mit guten, tragbaren Obstbäumen versehen, und auf der Eselsweide stehen 30 junge Eichen. —

Die wesentlichen Verkaufs-Bedingnisse sind:

a) werden diese Realitäten, so wie sie das allerhöchste Aerar dermal besizt, an den Meistbietenden mit Vorbehalt der Genehmigung der h. k. k. Staatsgüter-Veräußerungs-Hofkommission veräußert.

Die erste Feilbietung geschieht nach den einzelnen Objekten; darauf aber wird der Versuch gemacht werden, ob durch den Ausruf der Gebäude und Grundstüke in ihrer Gesamtheit nicht bessere Offerte erlangt werden.

b) Zum Kaufe wird Jedermann zugelassen, der hierlands Realitäten zu besizen geeignet ist.

c) Wer an der Versteigerung Antheil nehmen will, hat als Kaution den zehnten Theil des Ausrufspreises entweder bei der Versteigerungs-Kommission baar, oder in öffentlich auf Metallmünz, und den Ueberbringer lautenden Staats-Papieren nach ihrem kursmäßigen Werthe zu erlegen, oder eine auf diesen Betrag lautende, vorläufig von der Kammerprokuratur geprüfte und als bewährt bestätigte Sicherheits-Akte beizubringen. —

d) Die baar erlegte Kaution wird den Meistbietenden, wenn die Ratifikation erfolgt, an der erstern Kaufschillings-Hälfte abgerechnet, und wenn aber solche nicht erfolgt, sogleich nach geschehener Verweigerung derselben zurükgestellt.

e) Die Hälfte des Kaufschillings ist vier Wochen nach erfolgter Ratifikation des Kaufes noch vor der Uebergabe der Realitäten zu entrichten, die andere Hälfte aber kan gegen deme, daß sie auf den verkauften Objekten in erster Priorität versichert, und mit jährlichen 5 Prozent verzinset wird, binnen 5 Jahren vom Tage der Uebergabe gerechnet, in 5 gleichen Rata-Zahlungen abgetragen werden.

f) Die zum Verkauf angekündigten Realitäten werden dem Käufer als schuldenfreies Eigenthum übergeben.

g) Vom Tage der Uebergabe tritt der Käufer in den vollen Genuß der Kaufs-Objekte, und hat dagegen aber solcher von diesem Tage an, alle darauf haftenden wie immer gearteten Lasten und Verbindlichkeiten zu tragen.

h) Die Stempelgebühr zu einem Exemplar der Verkaufs-Urkunde, dann die Taxen, Gebühren und sonstigen Auslagen, welche die Veränderung des Besizes der Realität, und die Ausgleichung der dem verkaufenden Aerar aus diesem Vertrage zustehenden Rechte, nach den bestehenden gesezlichen Einrichtungen mit sich bringt, hat der Käufer allein zu übernehmen. Endlich

i) nach geschlossenem Lizitations-Protokolle werden keine Nachgebote mehr angenommen werden.

Die übrigen Kaufsbedingnisse werden bei der Versteigerung bekannt gegeben, können aber auch vorher in den gewöhnlichen Kanzleistunden bei dem unterfertigten Rentamte eingesehen werden.

Bregenz am 28 April 1830.

Kaiserliches königliches Rentamt.

Kayser, Rentbeamter.

Höfel, Kontroleur.

---

[990] Königliche Justiz-Kanzlei zu Hannover.

In Sachen der unverehelichten Elisabeth Fohne zu Bollensen Implorantin, wider den Doctorem Juris Georg Friedrich Kohlstädt aus Hannover Imploraten, in puncto stupri, ist das am 19 April d. J. aufgenommene Protokoll dem Imploraten per affixum abschriftlich mitgetheilt, und wie der impetrirte Arrest in contumaciam für gerechtfertigt erklärt wird, so wird dem Imploraten noch eine lezte achtwöchige Frist zur Verhandlung der Vernehmlassung auf die mittelst öffentlicher Ladung vom 13 Jan. 1830 ihm kommunizirte Imploration unter dem Präjudize gesezt, daß er widrigenfalls mit seinen Einreden zurükgewiesen und der Grund der Klage als abgeläugnet angenommen werden solle.

---

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nro. 142. — 22 Mai 1830.



## Großbritannien.

London, 13 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅝; russische Fonds 111; brasilische 74; Buenos-ayres; 40; Cortes 19.

London, 14 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅞; brasilische Fonds 74; mexicanische 40; Cortes 19⅞.

„Windsorcastle, 14 Mai. Der König ist fortwährend im nemlichen Zustande. Se. Majestät hat eine schlimme Nacht gehabt. Halford. Tierney."

Der Constitutionnel meldet in einem Privatschreiben aus London vom 13 Mai: „Man behauptet, der König habe kürzlich sein Testament gemacht, oder vielmehr nur einige Kodizille beigefügt, und deswegen sey der Lordkanzler zu dem erlauchten Kranken berufen worden. Man glaubt, der König werde sein Privatkabinet der Nation vermachen, und das brittische Museum solle durch seine prachtvolle Antikensammlung bereichert werden. Unsre Flotte im mittelländischen Meere soll Befehl erhalten halten haben, sich vor Algier aufzustellen, um entweder die Feindseligkeiten abzuwenden, oder wenigstens die Befreiung unsers und der Generalkonsuln der andern Nationen zu verlangen. Man macht zu Plymouth und Portsmouth Ausrüstungen; um, wie es heißt, die seit drei Jahren auf der See befindlichen Kriegsschiffe abzulösen; eine ähnliche Operation fand auch vor noch nicht langer Zeit statt."

Das Morning-Journal, dessen Hauptherausgeber auf die Klage des Herzogs v. Wellington zu einer bedeutenden Geld- und Gefängnißstrafe verurtheilt ward, und welches in Folge davon (oder vielleicht wegen nicht zureichenden Absazes) mit dem 13 Mai zu erscheinen aufhört, nimmt in einem langen pathetischen Artikel Abschied von seinen Lesern.

## Frankreich.

Der König und die Königin von Neapel trafen, von der Dauphine begleitet (die Herzogin von Berry war schon einige Stunden früher angekommen) am 15 Mai Nachmittags um 3½ Uhr zu St. Cloud ein. Um 4 Uhr begleiteten der König, die Herzogin von Berry und der Herzog von Bordeaux die hohen Fremden nach dem Elysee-Bourbon, worauf der König nach St. Cloud zurükkehrte. Die Dauphine war ihrem Gemahle entgegengefahren, mit dem sie um 5½ Uhr im Elysee-Bourbon ankam.

Der Moniteur enthält Folgendes: „Da fortwährend zahlreiche Feuersbrünste die Departements der Manche und Calvados, troz der Energie der bürgerlichen Verwaltung und der Gerichtsbehörden, verheeren, so ward die Nothwendigkeit stärkerer Beschränkungsmittel anerkannt, und die Regierung, die diesem unseligen Zustande der Dinge alle Sorgfalt widmet, hat Befehle ertheilt, daß ein Bataillon des 59sten Linienregiments, das in St. Malo in Besazung ist, nach dem Departement der Manche aufbreche, zwei Eskadronen des zu Mans liegenden 16ten Jägerregiments nach Mortain abgeschikt werden, und das erste Bataillon des 12ten, zu Havre befindlichen Linienregiments sich nach Caen wende. Diese Maaßregeln, welche die Behörde sich beeilt hat, selbst durch den Telegraphen anzuordnen, und welche in 24 Stunden zur Vollziehung kommen werden, gestatten die Hofnung, daß nicht nur die verbrecherischen Umtriebe, die diese beiden Departements verheeren, aufhören werden, sondern daß es auch der Justiz gelingen wird, die Ursachen derselben zu ergründen, und ein strenges Beispiel an den Schuldigen aufzustellen, die nun nicht mehr hoffen können, den Nachforschungen zu entgehn."

Ferner meldet der Moniteur: „Eine große Feierlichkeit bereitet sich im Théâtre français vor. Athalie soll mit den Chören der Oper am 18 Mai vor II. sizilianischen Majestäten, II. königlichen Hoheiten, Madame, der Herzogin von Berry, dem Herzog und der Herzogin von Orleans und ihrer Familie u. s. w. aufgeführt werden. Man hoft, der König, der Hr. Dauphin und die Frau Dauphine werden diese glänzende Abendvorstellung ebenfalls mit ihrer Gegenwart beehren. Hr. Lafont hat eingewilligt, aber nur für diesmal, auf der französischen Bühne in der Rolle des Joad wieder zu erscheinen, die ihm durch Talma's Tod zugefallen war, und die er mehrmals mit großem Erfolge gespielt hatte."

Das Journal du Commerce sagt: „Die Auflösung der Wahlkammer steht vor der Thür. Hr. Royer-Collard hat das Hotel der Präsidentschaft verlassen, und wir hören, daß die künftigen Präsidenten der Kollegien dem Ministerium des Innern zuströmen, um ihre Instruktionen zu erhalten."

Die Gazette erklärt, sie habe den Tag zuvor irrigerweise die Nachricht, daß Hr. Royer-Collard das Hotel der Präsidentschaft der Deputirtenkammer verlassen hätte, unter die Tageserfindungen gestellt.

Der königl. französische Almanach von 1830 enthält in dem Kapitel der regierenden Familien Folgendes: „Portugal. Maria II, geboren den 4 April 1819, Tochter Pedro's, Kaisers von Brasilien, Königin von Portugal und Algarbien, durch Abdankung ihres Vaters am 2 Mai 1826; verlobt zu Wien den 29 Okt. 1826 mit Don Miguel, geboren den 16 Okt. 1802, ihrem Oheim, Infanten von Portugal, Lieutenant und Regenten der Königreiche Portugal und Algarbien, durch Dekret des Kaisers von Brasilien vom 3 Julius 1827."

Das Journal du Commerce bemerkt: „Alle dem Hrn. v. Bourmont sowol zu Marseille als zu Toulon zugeschriebenen

Aeußerungen laufen darauf hinaus: Wir wollen uns in Algier niederlassen, so bald wir es erobert haben. Wollen etwa die ministeriellen Blätter dis widerlegen, wenn sie versichern unsere Korrespondenten seyen über die Thatsache und die gezogene Folgerung im Irrthum?"

Der Précurseur meldet aus Marseille vom 9 Mai: „Man spricht noch immer von Aeußerungen des Obergenerals, die in seinem Munde allerdings großes Gewicht haben. Auch wiederholt man Aeußerungen von Generalen und andern ausgezeichneten Personen über mögliche Veränderungen in der Politik bei dem Tode des Königs von England. Diese Reden, mögen sie nun wahr, falsch oder entstellt seyn, verbreiten Besorgnisse unter dem Handelsstande und schüchtern die Unternehmungen ein. Es ist zu vermuthen, daß man die Absicht hat, in diesem Lande eine Niederlassung zu bilden, da General Bourmont befohlen hat, eine Direktion der Gesundheitsverwaltung zu organisiren, deren Direktor unter den Sekretairen der Gesundheitsintendanz dieser Stadt gewählt ward. Der Minister des Innern hat diese Wahl bestätigt. — Dem Kommandanten einer holländischen Korvette, die vor einigen Tagen zu Algier einlief, um den Konsul ihrer Nation nach Mahon zu bringen, soll der Dey geantwortet haben, er gestatte Niemandem mehr sich aus der Stadt zu entfernen, und das holländische Kriegsschif solle sogleich wieder absegeln."

Die Gazette de France enthält folgendes Verzeichniß der Kriegsschiffe, die Truppen zu transportiren haben: Linienschiffe: Provence 250, Trident 250, Duquesne 1100, Algesiras 1100, Breslau 400, Nestor 1000, Marengo 1000, Stadt Marseille 1000, Scipio 1000, Superbe 1000, Couronne 1000 Mann; Fregatten: Guerrière, Pallas, Surveillante, Amphitrite, Iphigenie, Belle Gabrielle, Melpomène, Herminie, Dido jede 700 Mann; Jeanne d'Arc 140, Venus 140, Marie Therese 140, Arthemise 510, Medea, Arethusa, Themis, Cybele, Thetis, Proserpina, Magicienne, jede 400 Mann; Korvetten: Orythie 100, Cornelie 100, Bayonnaise 100 Mann; Ladungskorvetten: Bonite, Libyo, Adour, Rhone, Tarn, Dordogne, Caravane, jede 430 Mann; Briggs: Acteon, Ducouedic, Griffon, Dragon, Endymion, jede 70 Mann; Euryale, Rusé, jede 60, Alerte 70, Faune, Zebre, jede 60 Mann; Bombarden: Volcan, Hecla, Dore, Vesuve, Vulcain, Acheron, Finistère, Cyclope, jede 60 Mann; Gabarren: Vigogne, Robuste, jede 350, Astrolabe, Lamproie, Truite, jede 100, Chauteaux 200, Garonne 100, Bayonnaise 250, Creole 80 Mann. Im Ganzen 26,410 Mann auf 68 Kriegsschiffen. Dazu kommen nun noch die sieben Dampfschiffe: Nageur, Souffleur, Coureur, Stadt Havre, Pelican, Sphinx, Rapide. Die leztern sollen zur Landung der Truppen und zu Unterhaltung der Korrespondenz zwischen Frankreich und Algier, und den verschiedenen Küstenpunkten dienen, wo man Magazine anlegen will."

Dieselbe Gazette gibt Folgendes als den Bestand der Expeditionsarmee: Etatmajor, Général, der Divisionen, der Artillerie, des Geniewesens, 850 und 400 Pferde. Gendarmerie: 127 Mann, und 35 Pferde. Truppen: Infanterie 30,852 Mann, und 135 Pferde. Kavallerie: 534 Mann und 503 Pferde. Artillerie: 2,327 Mann und 1,309 Pferde. Geniewesen: 1,310 Mann und 133 Pferde. Verwaltung, Transporte, Posten und Schaz. Ouvriers der Administration 828 Mann und 10 Pferde. Fuhrwerk 854 Mann und 1,330 Pferde. Dienst der Posten und des Schazes 45 Mann und 45 Pferde. Im Ganzen 37,577 Mann und 3,981 Pferde.

† Paris, 14 Mai. Die Auflösung der Deputirtenkammer wird nun jeden Augenblik erwartet. Morgen wird der Hr. Dauphin ankommen; am Sonntag soll wie gewöhnlich Ministerkonseil in Gegenwart des Königs und des Dauphins statt finden. In diesem Konseil sollen die Grundlagen der Arbeit über die Wahlkollegien bestimmt werden; am Abend werden der König, Hr. v. Polignac und Hr. v. Montbel mit einander arbeiten. Montag oder höchstens Dienstag wird die Auflösungsordonnanz erscheinen; die Wahlkollegien sollen vom 16 bis zum 20 Junius zusammenberufen, und die Wahlen mit Anfang des Julius geendigt werden. Alsdann wird die Regierung über ihr Schiksal im Klaren seyn. Die Frage der Präsidentschaft der Wahlkollegien ist nicht ohne Schwierigkeit. Der Sitte der Repräsentativregierung zufolge wird bekanntlich der Präsident des Kollegiums als der ministerielle Kandidat angenommen, somit als der Mann, dem die Beamten und alle, auf welche die Regierung einigen Einfluß ausüben kan, ihre Stimmen zu geben haben. Wer werden nun diese Kandidaten seyn? Hier stellen sich mehrere Verhältnisse ein, über welche das Ministerkonseil nicht einig ist. In der Kammer bietet sich gleich Anfangs eine Spaltung dar, insofern man für oder gegen die Adresse gestimmt hat. Die 221, die für die Adresse gestimmt, können durchaus nicht Kandidaten der Regierung seyn; sie werden demnach keine Präsidentenstelle bei den Wahlkollegien erhalten. Soll man nun aber alle 181, die gegen die Adresse gestimmt, ohne Unterschied dazu nehmen? Um zu verstehen, warum diese 181 nicht insgesamt von der Regierung dazu bestimmt werden dürften, muß man bedenken, daß obgleich sie gegen die Adresse gestimmt haben, doch Männer darunter sind, die die Ansicht des Ministeriums Polignac nicht theilen. So ist z. B. die Kotterie der HH. Lorgeril, v. Berbis, Martignac, v. Belleyme, die nach Verwerfung des Amendements gegen die Adresse stimmten, nicht von der Ansicht des Ministeriums Polignac, sondern gehört wesentlich dem lezten Kabinette an. Soll nun das neue Ministerium alle diese Männer zu Präsidenten bei den Wahlen machen? Ueber diese erste Frage ist das Ministerium uneinig. Diejenigen die behaupten, es sey wesentlich dis zu thun, führen mit Recht dafür an, daß die Regierung dem Centrum ein Unterpfand geben, und sich dasselbe durch Vertrauen zu gewinnen suchen müsse. Sie gehen selbst noch weiter und rathen dem Hrn. v. Polignac, sein Kabinet ein wenig in dem Sinne einer Kombination des rechten Centrums zu modifiziren, was allerdings leicht wäre, wenn man die HH. v. Bourmont und Guernon-Ranville entließe, und sie durch die HH. Lorgeril und Berbis, oder die HH. v. Belleyme und Martignac ersezte. Eine andere Partei des Ministeriums aber, in der sich gerade Hr. v. Polignac befindet, will nichts von Modifikationen im Sinne des rechten Centrums hören. Sie bleibt dabei, der Gedanke des Ministeriums vom 8 August müsse so, wie er ursprünglich aufgefaßt worden, vor die Wähler gebracht werden, und man dürfe ihn nicht durch eine Modifikation des Personals trüben; es würde sehr viel Ungeschiklichkeit verrathen, die Posten der Präsidentschaft 10 Mitgliedern anzuvertrauen, die die Ansichten des Ministeriums nicht theilten, man solle sie nicht verwerfen, wenn sie sich selbst meldeten, aber es würde zu große Nachsicht verrathen, wenn man offenbare Feinde selbst zu der Präsidentschaft brächte. Diese verschiedene Ansicht bildet eine erste

Spaltung im Kabinette; wir glauben nicht, daß sie von der Art seyn dürfte, Entlassungen herbeizuführen. Eine dritte Kategorie von Kandidaten ist gleichfalls der Gegenstand einiger Kontroversen. Will man z. B. die alten Anhänger des bei den Wahlen von 1827 verworfenen Villele'schen Systems dazu nehmen, z. B. die HH. Piet, Garnier du Fougeray u. s. w.? Hr. v. Polignac wird ebenfalls dagegen seyn, weil er behauptet, diese Namen seyen lächerlich geworden, und die Regierung dürfe nicht die alten Schulden des Hrn. v. Villele bezahlen. Offenbar ist also die Arbeit der Präsidentschaften und der Kandidaturen für die Regierung nicht ohne Schwierigkeit. Die Frage ist nun aber, ob das Ministerium bei den Wahlen seine Zweke durchsezen wird? Wird es die Mehrheit in den Wahlkollegien erhalten? Das Ministerium behauptet seiner Sache gewiß zu seyn. Wie nun aber auch dessen Urkunden beschaffen seyn mögen, so glauben wir, daß hierin eine vollständige Täuschung obwaltet. Man darf sich übrigens nicht darüber wundern. Die Präfekten arbeiten im Ganzen nach mangelhaften Elementen; auch können sie oft nicht Alles sagen, was sie denken; denn sie fürchten unaufhörlich, man möchte den Ausdruk einer furchtsamen oder zweifelhaften Meynung für ein Zeichen von Mangel an Eifer ansehen; sie wollen lieber versprechen, als sich Händel mit den Divisionschefs zuziehen, die den Erfolg für gewiß halten und Widersprüche nicht lieben. Wir bleiben daher bei unserer Ansicht, daß das Ministerium die Mehrheit nicht bekommen kan. Die Opposition macht zwar allerdings auch falsche Rechnungen. Sie wird nicht den großen Erfolg haben, den sie vermuthet, aber wir würden uns sehr täuschen, wenn nicht die bereits von uns mehrmals erwähnten Berechnungen sich bewährten. Wir glauben daher noch immer an folgende Resultate: Große Kollegien, die 172 Deputirte ernennen: Rein ministerielle 40, Villelisten, 20, folglich 60 Stimmen für die Minister. Ansicht Lorgeril und rechtes Centrum 40 zweifelhafte. Ansicht Agier 25. Linkes Centrum und Linke 50, somit 55 für die Opposition. Kleine Kollegien, die 258 Deputirte ernennen: Rein Ministerielle 50; Villelisten 30; somit 90 Votanten für die Minister. Ansicht des rechten Centrums, Lorgeril 15, die zweifelhaft sind. Ansicht Agier 20. Linkes Centrum 50, Linke 100; folglich 170 Oppositionsmänner. Die Kammer bestände somit aus 225 Deputirten der Opposition, aus 55 Zweifelhaften und aus 150 Ministeriellen — im Ganzen 430. Dis sind die muthmaaßlichen Resultate der Wahlen. Es ist inzwischen leicht zu erachten, daß wir diejenigen hier nicht berechnen können, die etwa durch Ränke dem Ministerium verschaft werden, und eben so wenig diejenigen, die durch irgend eine energische Bewegung der liberalen Opposition zuwachsen möchten. Diese Resultate sind nur das Ergebniß einer unbefangenen Erwägung des gegenwärtigen Standes der Dinge. — Die Expedition von Algier ist im Auslaufen begriffen; ein günstiger Wind könnte sie schnell zu ihrem Ziele führen. Die Armee ist gut gestimmt, aber sie fühlt sich nicht geschmeichelt, von Hrn. v. Bourmont befehligt zu seyn. Die Aufmerksamkeit ist so sehr auf die bevorstehenden Wahlen gespannt, daß selbst diese Expedition sie nicht von dem großen Kampfe ablenken kan, den das Ministerium mit der öffentlichen Meynung zu bestehn hat. Der Tod des Königs von England würde, falls er erfolgte, die Lage des Hrn. v. Polignac noch mehr verwikeln. Man versichert, dieses Ereigniß beschäftige ihn gegenwärtig ganz ausschließlich. Hr. v. Chabrol ist in großer Verlegenheit, wie er die außerordentlichen Ausgaben, die die Expedition von Algier erfordert, bestreiten soll, und so sehr auch ein neuerer Artikel im Moniteur versichert, daß Ueberfluß im Schaze herrsche, so ist doch nur allzuwahr, daß Verlegenheiten statt finden.

## Deutschland.

Nachrichten aus München zufolge war der Hr. Generalmajor Graf Seyssel d'Aix nach Karlsruhe abgegangen, um von Seite Sr. Maj. des Königs von Bayern Se. k. H. den Großherzog zu Seinem Regierungsantritte zu beglükwünschen.

Ihre k. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Hessen, nebst dem Erbgroßherzog und der Prinzessin Marie, kehrten von Karlsruhe am 17 Mai nach Darmstadt zurük.

Der kaiserl. russische Gesandte beim großbritannischen Hofe, Graf Matuschewitsch, passirte am 17 Mai durch Frankfurt.

* Vom Rhein, 6 Mai. Nach sicherm Vernehmen ist der, zwischen Preußen und den Niederlanden verabredete und der Rheinschiffahrts-Centralkommission zu Mainz von den Bevollmächtigten beider Staaten im vorigen Jahre übergebene Entwurf eines Rheinschiffahrts-Reglements, womit sich Bayern, Baden, Großherzogthum Hessen und Nassau schon vorlängst im Wesentlichen einverstanden erklärt haben, neuerlich auch von Seite Frankreichs auf ähnliche Weise angenommen, und hierauf ein Kommissionsbeschluß gefaßt worden, welcher zu der Hofnung berechtigt, daß man eine angemessene Berüksichtigung und Erledigung der, von den einzelnen Uferstaaten gemachten Erinnerungen und Bemerkungen, mit dem baldigen Abschluß einer Rheinschiffahrtsakte auf den Grund jenes Entwurfes zu vereinbaren wissen wird. Es ist hienach ganz ungegründet, daß die Angelegenheiten der Rheinschiffahrt unerwartet eine andere Wendung genommen haben, wie in einem aus Frankfurt vom 19 April datirten und in Nro. 66. der Staats- und gelehrten Zeitung des Hamburger Korrespondenten abgedrukten, in das Stük Nro. 122 der Allgemeinen Zeitung vom 2 Mai übergegangenen Artikel, bei einer auch ihrem übrigen Inhalte nach unrichtigen Darstellung des obwaltenden Sachverhältnisses behauptet worden ist.

** Frankfurt a. M., 18 Mai. Das tägliche Steigen der französischen Rente, lieferte es auch im Ganzen kein sehr bedeutendes Resultat, so wie die von Amsterdam eingetroffenen höhern Kursnotirungen, bewirkten, daß nach der Abrechnung für Medio Monats, die wider Erwarten günstig ausfiel, die Spekulation auf das Steigen neuerdings belebt ward. Alle Kurse hoben sich demnach allmählich, und noch am Sonntage wurden in Privatgeschäften östreichische 5prozentige Metalliques zu 101⅛ bedungen; 4prozentige 96⅞; Wiener Bankaktien 1624 u. s. w. Indessen gestern zeigten sich wieder Verkäufer namhafter Quantitäten, wodurch die Kurse plözlich wieder herabgeworfen wurden, so daß man heute die 5prozentigen Metalliques gegen Baares zu 100⅝ haben kan; 4prozentige 96; Wiener Bankaktien 1607; Partiale 135⅝; Rothschildische 100Gulden-Loose 182⅞. Die Ursache dieses nicht unbeträchtlichen Weichens wird verschieden angegeben. Die Einen wollen dieselbe in den Vorgängen der Londoner Börse finden, wo die Stocks um 1 Proz. gewichen seyn sollen. Andern genügt diese Erklärung nicht, da mit geringen Abwechselungen die gegenwärtige Konjunktur, vornemlich in Betref der östreichischen Papiere, nunmehr schon einen Monat dauert. Sie meynen vielmehr, es habe dabei eine große Geldmacht die Hand im Spiele, welche durch ihre Operationen ein allmähliges Weichen der Kurse zu bewirken suche,

um dadurch die Umwandelung und respektive Reduktion der 5prozentigen Metalliques zu erschweren, zumal weil ihr die Ausführung des betreffenden Plans nicht unmittelbar übertragen ward. Eine ausführliche Erörterung des Grundes oder Ungrundes dieser Meynung mag füglich ausgesezt bleiben; allein bemerkenswerth erscheint es immer, daß sich für die 5prozentigen Metalliques selbst zu ihren so tief herabgesunkenen Kursen doch nur wenig Kaufluft auf Lieferung zeigt, während in den 4prozentigen von der neuen Anleihe sehr große Geschäfte meistens auf Lieferung für Ende Junius oder Julius gemacht werden. Diese Thatsache beweist wenigstens, daß hinsichtlich der zulezt genannten Effekten wirklich ein Kampf zwischen den Spekulanten aufs Steigen und aufs Fallen statt findet, während sich die Spekulation für die 5prozentigen Metalliques keine günstige Chance mehr verspricht. Für die Partiale und 100Guldenloose zeigen sich nur wenig Käufer, und auch nach Bankaktien ist die Frage sehr schwach. Die Darmstädter 50Guldenloose sind auf 127⅛ herabgegangen, und verhältnißmäßig noch mehr die polnischen Loose, die zu 62⅛ preuß. Thlrn. das Stük ausgeboten werden. Da nun gleichzeitig auch die preußischen Staatsschuldscheine, als Rükwirkung von Berlin, auf 101⅛ zurükgegangen sind, so hat sich hier das Gerücht beglaubigt, die k. preußische Bankdirektion wolle den Diskonto von 4 auf 5 Proz. erhöhen, wodurch der Papierhandel in jener Hauptstadt einer seiner mächtigsten Stüzen beraubt, zugleich aber auch der beifallswürdige Zwek beabsichtigt würde, den Uebertreibungen der Spekulation einige Gränzen zu sezen. — Die holländischen Effekten sind der rükgängigen Bewegung der übrigen Papiere gefolgt, und stehen hier jezt bedeutend unter ihren Amsterdamer Notirungen; nemlich Integrale 61¾; Restanten 1¹³⁄₁₆; Kanzbillets 30⅛ das Stük. — In spanischen Fonds war der Umsaz schwach und der Kurs weichend: die 5prozentige Rente von der französischen Emission ist auf 79⅛ herabgegangen; von der holländischen 75⅛. Russische 6prozentige Papierrubel behaupteten sich zu 75⅛; jedoch ebenfalls unter beschränktem Verkehr. Im Handel mit auswärtigen Wechseln herrscht bei weichenden Kursen Geschäftsstille. London 2 M. S. ist auf 152⅛ herabgegangen; Paris k. S. 79 und 2 M. S. 78⅝; Berlin 105⅝; Amsterdam k. S. 138⅝; Hamburg k. S. 146⅛. Diskonto 4⅛ bis ⅛ Proz. — Zu den seltsamen, wenn auch nicht erfreulichen Erscheinungen im Bereiche unsrer Börse, gehört das am jüngst verwichenen Medio ausgebrochene Falliment eines hiesigen Papierspekulanten, der nicht aus dem Handelsstande, sondern ein gewerbtreibender Bürger ist, der aber doch das Papiergeschäft in solchem Umfange betrieben hat, daß sich die Summen der Differenzen, für die er an jenem Liquidationstage in Zahlungsrükstand blieb, dem Vernehmen nach auf 30,000 fl. belaufen.

### Oestreich.

Wien, 17 Mai. Metalliques 101; 4prozentige Metalliques 96⅛; Bankaktien 1341⅛.

### Türkei.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes aus Konstantinopel vom 26 April: „Seit dem 11 d. M., an welchem Tage der Pforte die Beschlüsse der lezten Londoner Konferenz über das künftige Schiksal von Griechenland von den Repräsentanten der drei, durch den Londoner Traktat verbündeten Höfe mitgetheilt worden sind, haben einerseits häufige Besprechungen der russischen Bevollmächtigten, Grafen Orloff und Hrn. v. Ribeaupierre, mit den türkischen Ministern, andrerseits wiederholte Divansversammlungen statt gefunden, in welchen über diese wichtige Frage berathschlagt wurde. Am 23 d. M. sind die Repräsentanten der drei verbündeten Mächte in einer mit dem Reis-Effendi Hamid-Bei (demselben, der beim Ausbruche der griechischen Insurrektion im Jahre 1821 diesen Posten bekleidete), gehaltenen Konferenz mündlich, und am folgenden Tage durch eine ihnen übergebne Erklärung schriftlich von dem vollen und unbedingten Beitritte des Sultans zu den Beschlüssen der Londoner Konferenz hinsichtlich Griechenlands in Kenntniß gesezt worden. — Die Bevölkerung dieser Hauptstadt hat in der leztern Zeit durch die Rükkehr der zahlreichen nach Kleinasien verbannt gewesenen Familien katholischer Armenier, die wieder von ihren Häusern Besiz nehmen, und durch die bedeutenden Einwanderungen griechischer Seeleute und Inselbewohner, welche seit einigen Wochen hier angelangt sind, um mehrere tausend Seelen zugenommen; nichtsdestoweniger sind die Lebensmittel und nothwendigsten Bedürfnisse bei der nunmehr von allen Seiten freien Zufuhr bedeutend im Preise gesunken. Einige Hydrioten und andere Griechen von der niedern Volksklasse erlaubten sich bei der Feier des Osterfestes grobe Ausschweifungen und Insulten gegen die Juden, und auch gegen Türken, die zu vielfältigen Beschwerden Anlaß gaben, und die Polizeibehörden zu ernstlichen Maaßregeln, um Thätlichkeiten vorzubeugen, nöthigten. Die Auswanderung der Bulgaren aus den von den russischen Truppen besezten Distrikten nach Bessarabien hat, ungeachtet der ernstlichen Bemühungen des russischen Oberfeldherrn, Feldmarschalls Grafen Diebitsch-Sabalkanski, derselben Einhalt zu thun, in einem für die Pforte beunruhigenden Grade überhand genommen. Die Pforte hat zum Beweise ihres Vertrauens in die rechtlichen Gesinnungen und Absichten des kaiserl. russischen Hofs, in die Aufstellung eines russischen Konsuls zu Selimno, am Fuße des Balkans, in der Person des Hrn. Bassenko, gewilligt, in der Hofnung, die Bulgaren durch die Gegenwart desselben, über die von ihnen gehegten Besorgnisse vor gewaltsamer Behandlung von Seite der türkischen Behörden und Truppen, nach dem Abzuge des russischen Heeres, zu beruhigen. — Der Viceadmiral Tahir-Pascha, ist mit Aufträgen der Pforte in Bezug auf die Mißhelligkeiten zwischen der französischen Regierung und dem Dey von Algier, am 15 d. M. an Bord einer türkischen Fregatte nach Algier gesegelt. Eine andere Fregatte wird in Bereitschaft gesezt, um die in Petersburg befindliche ottomanische Botschaft in einem der russischen Häfen des schwarzen Meeres, bei ihrer Rükkehr aufzunehmen, und nach Konstantinopel zu führen. Endlich wird eine Abtheilung von Kriegsschiffen in dem hiesigen Arsenale ausgerüstet, deren Bestimmung die Insel Candia seyn dürfte, da der dortige Statthalter dringend um Verstärkungen angesucht hat, indem seine Truppen durch die noch immer fort dauernden Gefechte mit den Insurgenten sehr geschwächt worden sind. — Am 26 d. M. feierte der königlich großbritannische Botschafter, Hr. Robert Gordon, das Geburtsfest seines Monarchen mit einem glänzenden Ballfeste und Illumination, wozu außer dem diplomatischen Korps auch eine zahlreiche Gesellschaft fränkischer Bewohner der Hauptstadt geladen war; von dem türkischen Hofstaate und Ministerium nahm dismal Niemand an dem Feste Theil. — Der öffentliche Gesundheitszustand ist sowol hier als in der Umgebung fortdauernd von der befriedigendsten Art; auch in Adrianopel sind die Pestfälle viel seltener geworden."

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

In der Oberhaussizung vom 6 Mai erhob sich, nachdem viele Petitionen überreicht worden waren, Viscount Goderich und sprach im Wesentlichen: „Daß die Nationalschuld ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit ist, kan kein Mensch bezweifeln wenn er erwägt, wie gegenwärtig der Betrag derselben auf eine solche Höhe gestiegen ist, daß man nicht weniger als die Hälfte des durch die Abgaben erhobenen Geldes bedarf, um die durch dieselbe herbeigeführten Lasten zu bezahlen. Bei dem Druke dieser Abgaben und der unter einem großen Theile des Volks herrschenden Noth, wußte sich häufig die Meynung geltend zu machen, daß keine Erleichterung möglich wäre, als wenn man gewaltsam Hand an die Schuld legte, und durch einen groben Akt der Ungerechtigkeit und der Beraubung des öffentlichen Gläubigers die Last mit Gewalt verminderte, die Zinsen mit Gewalt herabsezte. Dis aber würde ich als das unglüklichste Ereigniß betrachten, das zu den höchst möglichen Nachtheilen führen müßte. Jener Gedanke entspringt meist aus der falschen Ansicht, die über die Möglichkeit, die Schuld zu vermindern oder sich ihrer zu entledigen, vorherrscht. Zuerst glaubt man, seit dem Schlusse des Kriegs sey wenig oder nichts zu Verminderung der Schuldenlast geschehen, und es sey ein Unsinn, wenn man eine Schuld, die in gesunkenem Papiergeld kontrahirt worden, nun in gestiegenem Metallgeld bezahlen wolle. Alle Klassen des Landes, heißt es ferner, leiden seit vielen Jahren unter einem, jezt aufs Höchste gestiegenen Druke, von dem nur die öffentlichen Gläubiger nichts empfinden, die auf Kosten des übrigen Volks immer reicher werden; noch länger aber diese Last so fortzuschleppen sey fast unmöglich. Da ich überzeugt bin, daß diese Meynungen sich auf eben so irrige Thatsachen, als falsches Raisonnement stüzen, nehme ich mir die Freiheit, Mylords, Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken. Betrachten wir zuerst den Betrag der Nationalschuld, und die Bemühungen, die seit dem Kriege statt fanden, die Last zu vermindern. Es wird allgemein behauptet, es sey in dieser Rüksicht so gut als gar nichts gethan worden; man habe in fünfzehn Jahren die Schuld um nicht mehr als 10 Millionen vermindert. Wäre dis wahr, so wäre in der That sehr wenig geschehen; ehe ich aber die Unrichtigkeit davon nachweise, will ich eine Vorfrage beleuchten. Ein großer Irrthum ist es, wenn man beständig annimmt, als ob ein eigentliches Kapital der Nationalschuld bestände. Ich bestreite dis. Eine gewöhnliche Schuld besteht aus einem dem Schuldner geliehenen Kapital, wobei einerseits dem Entlehner das Recht zusteht, das Entlehnte heim zu bezahlen, sobald er es für gut hält, so wie andrerseits auch der Darleiher berechtigt ist, das Kapital zurükzufordern. Von diesen beiden Bedingungen ist auf unsre Nationalschuld blos Eine anwendbar. Nach dem Vertrage, den der Staat mit seinen Gläubigern einging, hat er das Recht, die Schuld zurükzuzahlen, wenn er dis für passend und gerathen findet; dagegen kan, nach den Bestimmungen des Vertrags, der öffentliche Gläubiger von dem Staate nie auch nur einen Schilling des Vorschusses zurük fordern. Alles was er ansprechen kan, und wozu der Staat sich allein verpflichtet hat, ist die Bezahlung einer Annuität, eines Jahrszinses. (Hört! hört! vom Herzog von Wellington.) Die Last besteht also allein in der Bezahlung dieser, theils permanenten, theils temporairen Annuitäten. Das Jahr, in welchem diese Last am höchsten stieg, war 1816; sie betrug damals für die fundirte und die unfundirte Schuld 32,938,751 Pf. St. Im Jahre 1829 stand die Zinsensumme der Nationalschuld um 5,783,140 Pf. niedriger. Dis ist schon eine bedeutende Summe; indessen würden wir eine sehr unvollständige Ansicht von der Sache gewinnen, wenn wir eine Operation aus dem Auge ließen, die gegenwärtig statt findet, und 1831 vollendet seyn wird — die Reduktion der Vierprozents. Hätte die Regierung sich irgend eines Mittels bedient, die Stockinhaber zu zwingen, so wäre jene Maaßregel eine große Ungerechtigkeit; aber man kan unmöglich glauben, daß sie je an so etwas dachte. Konnte sie die Zinsen ohne Anstand reduziren, so würde sie einen großen Mißgrif gethan haben, wenn sie es unterlassen hätte. Ist die Maaßregel beendigt, so wird die Ersparung an der Zinssumme der Schuld nächstes Jahr nicht weniger als 778,000 Pf. St. betragen; eine andere jährliche Ersparung von 128,000 Pf. wurde in diesem Jahre an den Schazkammerscheinen gemacht." Der Herzog von Wellington: „Durch eine Reduktion der Zinsen der Schazkammerscheine wird gleichfalls eine Ersparniß eintreten." Viscount Goderich fortfahrend: „Dis macht das Argument um so stärker; aber auch ohne dis wird die Verminderung der Last der Nationalschuld, im Vergleich mit 1816, im nächsten Jahre nicht weniger als 4,680,000 Pf. betragen. Ich will diese Summe indeß, aus Rüksicht auf die Dissentienten, nur auf 4,500,000 Pf. anschlagen, was einer Reduktion von 150 Millionen dreiprozentigem Kapital entspricht. Hätte man im Jahre 1816 versichert, 1830 werde die Nationalschuld um 150 Millionen Pf. St. vermindert seyn, hätte mein edler Freund neben mir (Lord Bexley) damals eine solche Versicherung gegeben, so würde man ihn für einen Träumer gehalten haben. Dennoch ist es jezt Thatsache, daß es geschah." (Der Redner beweist hierauf, wie seit der Umwandlung des Papiergeldsystems in Metallgeld, die Abgaben- und die Zinslast entsprechend vermindert worden sey, dann macht er darauf aufmerksam, daß die Regierung nichts so sehr im Auge behalten müsse, als die Abgaben immer richtiger und zwekmäßiger zu vertheilen, um die Produktivindustrie möglichst zu erleichtern, in welcher Rüksicht auch die gegenwärtige Verwaltung alles Lob verdiene; dabei sollte der Betrag der Schazkammerscheine in den Händen der Bank nicht so bedeutend gelassen werden, damit wenn die Zeit der Erneuerung der Charte der Bank komme, die Regierung nicht durch jenen Umstand in der unbefangenen Erwägung der Frage gestört werde; endlich schließt er mit den Worten:) „Der Einfluß Englands auf dem Kontinent war großentheils auf das Vertrauen gegründet, das die fremden Nationen auf die Ehre, die Redlichkeit, auf Treu und Glauben dieses Landes sezten, hing aber auch wesentlich von der Ueberzeugung von unsrer Stärke ab; diese Stärke ist noch ungeschwächt, und diejenigen werden finden, daß sie sich täuschen, die es versuchen wollten, es aus seiner Stellung zu treiben. Noch hat England alle seine alten Hülfsquellen in sich selbst, und sollte ja die Zeit kommen, wo es angegriffen würde, so zweifle ich nicht, daß

„Unsers Schlosses Kraft mit Hohn der Feinde lache."

Der Herzog von Wellington erklärt, die Regierung und

das Volk müßten seinem edlen Freunde Dank wissen, sowol daß er einen so wichtigen Gegenstand vorgebracht, als besonders für die Art wie er ihn behandelt habe. Graf Stanhope meynt, im Falle eines Krieges müßten die Minister nothwendig wieder zu einer Bankrestriktion schreiten. Lord Bexley zieht dis gänzlich in Abrede; würde das Land wieder in einen kostspieligen Krieg verwikelt, so dürfe es nur dann eine Gefahr befürchten, wenn es sein Papiergeld vermehrte. Lord Carnarvon bemerkt, gerade mittelst des Papiergeldes erhielten die brittischen Kaufleute in allen ihren Geschäften das Vertrauen aufrecht. Hierauf wird die Motion angenommen, und das Haus vertagt sich.

Im Unterhause übergab an diesem Tage General Hart eine Petition aus Londonderry (in Irland) gegen den Plan, die irländischen politischen Blätter mit einer höhern Taxe zu belegen. Die HH. Moore, Spring-Rice, O'Connell und Fergusson erheben sich für diese Bitte. Alderman Waithman reicht eine Petition von 260 Schiffseignern von London ein, welche die angebliche Abnahme der brittischen Schiffahrtsinteressen dem angenommenen freien Handelssysteme zuschreiben. Hr. Sadler tritt dieser Ansicht bei. Die entgegengesezte vertheidigt Hr. Sykes. Hr. Herries (Präsident des Handelsbureau's) sucht durch weitläufige Berechnungen nachzuweisen, daß die brittischen Schiffahrtsinteressen, statt abgenommen, sehr zugenommen haben, und sagt in Betref der Frage über die neuen Handelsgrundsäze: „Ueber diesen Gegenstand empfehle ich den ehrenwerthen Mitgliedern dringend Hrn. Cambreleng's bewundernswerthen Bericht der Handels- und Schiffahrtskommittee an den nordamerikanischen Kongreß. Nachdem darin auf die geschikteste und klarste Weise die Vortheile nachgewiesen sind, welche Großbritannien aus der Annahme einer freisinnigen Handelspolitik zog, fährt der Bericht fort: Diese Grundveränderungen in seiner Politik haben das brittische Reich regenerirt, seinem Handel eine große Ausdehnung, und seiner Macht und seinen Hülfsquellen einen lebendigen Impuls gegeben, der für diese Nation unendlich vortheilhafter ist, als irgend eine zweifelhafte Ehre, die es in dem Versuche erlangt haben möchte, die Gränzen eines durch die halbe Welt reichenden Reichs zu beschränken, oder die Herrschaft einer unaufgeklärten und absoluten Regierung über den Handel der Völker mit den reichen Ländern des Pontus Euxinus zu verewigen." — Nun bildet sich das Haus in eine Kommittee, um in der Anklage gegen Sir J. Barrington (Mitglied des irländischen Admiralitätsgerichts), der verschiedener Unterschleife beschuldigt ist, seine Entscheidung abzugeben. Die darüber niedergesezte Untersuchungskommittee trägt auf seine Entsezung an. Das Haus nimmt die vorgeschlagenen Resolutionen an, und bestimmt die Entgegennahme des Berichts auf den folgenden Montag. Sodann schlägt Hr. P. Thomson vor, das Haus solle sich in eine Kommittee über die Wuchergesezbill verwandeln. Hr. Heathcote bekämpft die Motion. Der Attorney-General unterstüzt die Bill, und bemerkt dabei, einst habe man geglaubt, die Legislatur könne die Preise der Dinge reguliren, jezt aber wisse man wohl, daß Preise außerhalb ihrer Kontrolle liegen. Bei der Abstimmung ergeben sich für die Motion 41, gegen dieselbe 25 Stimmen.

## Der Zustand von Europa.

### Portugal.

(Beschluß.)

„Ungern erkennt man da und dort die Rechte der Nationen an, ihr eignes Schiksal, die dunkeln Fragen ihres Staatsrechts in irgend einer Form in lezter Instanz zu entscheiden. Und dennoch mußte es dahin kommen — und dennoch erschien eine ständische Versammlung; aber nothwendig schon so unter Don Miguels Zuchtruthe, daß eine reine Zusammensezung, ein Zusammenkommen mit Zutrauen in sich selbst, eine freie Diskussion, ein endlicher, unabhängiger Ausspruch nicht mehr plazgreiflich, vernünftig nicht zu erwarten war! Jezt also ist überall unsre Verlegenheit nur um so größer, was wir mit dem Ergebnisse dieses portugiesischen Rumpfparlaments anfangen, wie wir aus diesem so verschuldeten Chaos scheiden sollen. — Dem Papst bangt vor konstitutionellen Formen und jenem Duldungs- und Gleichheitssystem, das nothwendig in deren Gefolge ist! Spanien besorgt Beispiel und Rükwirkung, und sieht sich mit gerechtem Unwillen von den Deliberationen unbequemer Allianzsysteme ausgeschlossen. England schwankt unaufhörlich zwischen Ein- und Nichteinmischen (Interference) — England trachtet dort nach einer Suprematie, es hat sie ausgeübt, es glaubt sie zu bedürfen — und möchte sie doch gleißnerisch der Form nach in Abrede stellen. Die Engländer empfehlen zu Rio-Janeiro, sie betreiben dort Trennung der Reiche und Abdikation, aber sobald die Folgen schwieriger werden, lassen sie das Andre büßen. Sie wohnen entscheidenden Konferenzen bei, und wenn diese böse Folgen haben, sind sie bloße Zuschauer, und schieben es andern in die Schuhe. Ihre Botschafter sind die Ueberbringer einer Konstitution, und lassen so zum wenigsten ihre Billigung vermuthen, aber als sie mißfällt, verläugnen sie jede Theilnahme. Englands Heere erscheinen, besezen feste Orte, und kehren heim, nicht im wahren und dauernden Interesse Portugals und der Gerechtigkeit, sondern um Spanien zu befeinden, oder en echec zu halten. Sie geben förmlich zu, daß sie die Person des jungen Usurpators schirmen wollten, wenn die Nation sich etwa seiner hätte erwehren wollen, aber sie segeln davon, als er anfängt die Kerker zu füllen. Als es endlich zu den Diskussionen im Parlament kommt, schwanken sie zwischen den härtesten Bezüchtigungen Don Miguels und der Vorneigung zum beatus possidens; weil ihr Handel ein wenig stokt. Sie brüsten sich wohl gar mit der Idee einer Amnestie, als wenn eine solche Amnestie auch nur denkbar wäre, als ob sie nicht alle Verhältnisse, Bedingungen und Freuden des Lebens enthalten müßte, um ächt zu seyn. Ueber Terceira allein machen sie viele Worte — und Terceira allein will ich übergehen, weil diese Frage allein dort mit der gehörigen Gründlichkeit erörtert worden ist. Doch wir werden vielleicht noch ganz andere Widersprüche und Sonderbarkeiten wegen dieses Terceira's zu vernehmen haben! — Frankreich aber trägt auf diese portugiesische Frage dieselbe Spaltung über, die sein Inneres zerrüttet. Es räumt bald Englands Reihenführung als etwas seit dem Methuen-Vertrag schon Hergebrachtes ein — und möchte doch davon zurükkommen und gleiche Berechtigung geltend machen. Immer ist seine Rolle noch die bequemere, noch entschiedener, offener als die brittische. Doch laßt uns die Augen von Spanien, Frankreich, Großbritannien abwenden, wie haben wir in Deutschland die Sache zu betrachten? Durch viele Jahrhunderte hindurch pflegten unsre Kaiser in schweren europäischen Fragen den Reihen zu führen. Wir sehen nicht wo und wie die Nation dieses Primat aufgegeben habe. Noch auf dem Kongresse zu Wien und später wurde es so gehalten. — In dem Rath der Fünfe

wenn wirklich dem Mächtigsten ein solches Recht oder ein solcher Beruf zusteht, führten wir zwei Stimmen. Alsdann waren wir durch alle Klassen und Völkerschaften ungemein dankbar, bald als der Kaiser Marie Louise, seine Tochter, dem gewaltigen Manne des Jahrhunderts zum Pfand der Eintracht und des Friedens, gleichsam für uns alle dahin gab (als Concordia hat sie Canova abgebildet). — mehr aber noch, als er getäuscht, das Schiksal dieser edlen Fürstin und ihres Sohnes wieder preis gab, um Frankreich und Europa endlich zu beruhigen. Die Geschichte wird das sehr hoch anrechnen, und der Lauterkeit, der Menschenfreundlichkeit und Hoheit der Gesinnungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ebenfalls unter östreichischer, also unter deutscher Aegide wurden zu Wien die Protokolle verfaßt, die Verheißungen gegeben, die Eide veranlaßt, deren Ehre England uns jezt allein zuschieben möchte. Wohlan, wir werden unter den ersten seyn, auf die Vollziehung zu dringen. Allerdings ist die Rechtsfrage — die Uebung des Völkerrechts ungemein erschwert. Wir sind auch sehr entfernt, schon nach jenen Prämissen ein solches Endurtheil finden zu wollen, kaum die Interlocute. Aber die Wege dahin dürfen wir wohl andeuten. Im Interesse der Sittlichkeit, im Interesse der Nationalwohlfahrt, im Interesse der Urenkelin der Maria Theresia wünschen wir die Annullirung, die Aufhebung aller Sponsalien. — Allerdings nach Völkerrecht und allgemeinem Staatsrechte gebührt den Reichsständen, über ihr Schiksal zu entscheiden und die schwierigen Fragen ihres Staatsrechts zu lösen. Aber vor Allem gehört dazu Don Miguels augenbliklliche Entfernung, die Europa's Einverständniß wohl nur gebieten darf. Das ist jene juristische restitutio in integrum, oder in statum pristinum, auf die es allein und wesentlich ankömmt. Ohne diese Präliminarvorkehrung wird alles Andere nur eine Reihe von Mißgriffen und Ungerechtigkeiten bleiben und werden. — Abdikation findet im Civilrecht allerdings ihren Maaßstab und ihr Gleiches nicht. Aber die Theorie der Schenkungen liefert die unverkennbare Analogie. So wie der, welcher unter Bedingungen schenkt, zum geschenkten Objekte zurük greift, wenn diese Bedingungen unerfüllt bleiben, so steht noch einmal, wenn das, was die Abdikation begleitete, nicht angenommen wird, wenn die portugiesischen Reichsstände auf der Trennung beider Kronen beharren, und die Vorschriften von Lamego anders interpretiren, — die Wahl zwischen beiden Kronen — in Don Pedro's Hand. Ihm werde es vor allen Dingen vergönnt, seine Rechte zu vertheidigen, da, wo es von Erfolg seyn kan. — Ein so verschobenes Werk wird nicht mit leichten, alltäglichen Mitteln wieder herzustellen seyn.

---

## Eimbeker Vertrag.

Die Ratifikationen des zu Kassel zwischen Kurhessen, Hannover, Oldenburg und Braunschweig verhandelten, und am 27 März d. J. zu Eimbek unterzeichneten Vertrags über den freien Verkehr der gegenseitigen Unterthanen sind am 8 Mai zu Kassel ausgewechselt worden. Dieser Vertrag, dessen Dauer vorläufig bis zum Schlusse des Jahrs 1841 bestimmt ist, lautet vollständig so: „Se. k. Maj. der König von Großbritannien, Irland und Hannover, Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen, Se. k. Hoh. der Großherzog von Oldenburg, und Se. herzogl. Durchl. der Herzog von Braunschweig und Lüneburg, von dem Wunsche geleitet, das Wohl Ihrer Unterthanen allenthalben zu befördern, und denselben die Vortheile ei es freien Verkehrs gegenseitig zu gewähren, haben Sich bewogen gefunden, zur Erreichung dieses Zwekes Unterhandlungen eintreten zu lassen, und Bevollmächtigte zu ernennen, nemlich: Se. Maj. der König von Großbritannien, Irland und Hannover, Höchstihren Geheimerath, Kriegskanzlei- und Oberzolldirektor, A. L. O. Frhrn. Grote, Kommandeur rc., und Höchstihren Hofrath C. F. G. Hüpeden; Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen, Höchstihren Geheimerath und Finanzkammerpräsidenten, K. F. v. Kopp, Großkreuz rc. und Höchstihren Finanzkammerrath, F. Meisterlin, Ritter rc., Se. k. Hoh. der Großherzog von Oldenburg, Höchstihren Staatsrath und Regierungs-Vicepräsidenten, K. F. F. Suden, Ritter rc., Se. herzogl. Durchl. der Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Höchstihren Oberlegationsrath, A. Ph. Ch. Th. v. Amsberg, Kommandeur rc., von welchen, in Folge der denselben ertheilten Vollmachten und Instruktionen unter dem Vorbehalte der Ratifikation folgender Vertrag verabredet und abgeschlossen worden ist: 1. Das Königreich Hannover, das Kurfürstenthum Hessen, das Großherzogthum Oldenburg und das Herzogthum Braunschweig vereinigen sich zur Annahme eines gleichmäßigen und gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchs-Abgabensystems. 2. Diese Vereinigung bezieht sich: a) auf die unter dem Namen von Ein- und Ausgangszoll, Eingangssteuer, Lizent, Impost, Accise oder unter einer sonstigen Bezeichnung bisher in den kontrahirenden Staaten erhobenen indirekten Abgaben, sowol von den in diese Staaten eingegangenen, und zum Verbrauche im Innern derselben bestimmten ausländischen Gegenständen, als von den, aus den kontrahirenden Staaten versendeten, inländischen oder ausländischen Gegenständen; so wie b) auf die allgemeinen Verbrauchsabgaben von denjenigen Gegenständen, welche der gemeinschaftlich zu verabredende Tarif benennen wird. 3. Zwischen den kontrahirenden Staaten sollen die jezt bestehenden Steuer- und Zolllinien aufgehoben werden, und es wird unter denselben, blos mit Ausschluß der namentlich bezeichneten Artikel, ein völlig freier Verkehr statt finden. 4. Dagegen soll eine gemeinsame Linie aufgestellt werden, welche den in den Abgabenverband aufgenommenen Länderumfang der kontrahirenden Staaten umgibt. 5. In den kontrahirenden Staaten werden die bestehenden Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsverbote aufgehoben, und über die, in Beziehung auf das Ausland zu erlassenden derartigen Verbote unter Berüksichtigung der bestehenden Verträge, gemeinschaftliche Bestimmungen verabredet werden. 6. Hinsichtlich der Behandlung des Ein- und Ausgangs, innerhalb der aufzustellenden Steuer- und Zolllinie, der anzunehmenden Tarifsäze, und der nöthigen Maaßregeln zur Erhebung und Sicherung der Ein- und Ausgangs-, so wie der Verbrauchsabgaben, soll nach übereinstimmenden Anordnungen verfahren werden. 7. Die kontrahirenden Staaten werden sich über die Einführung eines gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchs-Abgabentarifs vereinigen, welcher ihren Handels-, Gewerbe-, Fabrik- und Finanzverhältnissen angemessen seyn soll. 8. Einzelne Landestheile, welche entweder von dem Gebiete auswärtiger Staaten ganz umgeben sind, oder nach der gemeinschaftlich zu treffenden Verabredung, rüksichtlich ihrer Lage und Verhältnisse, in den Verband nicht aufgenommen werden, sind von der Vereinigung ausgeschlossen, und in Beziehung auf den Verkehr mit den in dem Verbande befindlichen Ländern, als Ausland zu behandeln. Den betheiligten Staaten bleibt es unbenommen, wegen dieser Landes-

theile eine Verständigung und Vereinigung mit andern Staaten eintreten zu lassen, insoweit solches nach den bestehenden sonstigen Verträgen oder zu treffenden nähern Verabredungen, unter den kontrahirenden Staaten zulässig ist. Die unter Anwendung der anzuordnenden Kontrolle-Maaßregeln, aus solchen Landestheilen eingehenden Produkte der Fischerei, des Landbaues, der Viehzucht und der Forstwirthschaft, sollen jedoch, insofern die fraglichen Landestheile keinem andern Zollsysteme angeschlossen sind, von der Entrichtung der Eingangsabgaben befreit seyn."

(Fortsezung folgt.)

## Literarische Anzeigen.

[993] Ankündigung.

EPISCOPATUS CONSTANTIENSIS ALAMANNICUS,

sub Metropoli Moguntina, cum Vindonissensi, cui successit in Burgundia Transiurana, Provinciae Vesontinae olim fundatae, chronologice et diplomatice illustratus a. P. Trudperto Neugart S. Blasiano, p. t. praeposito in Krozingen. Partis I. Tomus II.

Seu:

ANNALES ALAMANNIAE,

profani et ecclesiastici, cum statu Literarum, ab Anno 1101 ad Annum 1308. Opus posthumum Trudperti Neugart, Monachi S. Blasiani. Curis et Sumptibus J. de Lassberg et J. G. de Cotta.

Unter obigem Titel, soll endlich der, schon vor vierundzwanzig Jahren, von dem Verfasser beendigte, zweite Band des Episcopatus Constantiensis an das Licht treten, und die unterzeichnete Buchhandlung hat den Verlag des ganzen Werkes übernommen, da sie auch von dem ersten Bande die noch vorräthigen Exemplare, von der Universität zu Freiburg im Breisgau, an sich gebracht hat.

Es ist hier nicht der Ort, weitläufig an die Arbeiten der gelehrten Mönche von Sankt Blasien im Schwarzwalde, und an die jedem deutschen Geschichtforscher rühmlich bekannten Namen von Markwart Herrgott, Martin Gerert, Rusten Heer, Ambros Eichhorn, Aemilian Ussermann, Wülperz, Kreutter, Trudpert Neugart und andern Söhnen des heiligen Blasius zu erinnern, welche, beinahe ein ganzes Jahrhundert hindurch, die gelehrte Welt mit ihren Arbeiten bereichert haben; auch ist der erste Band des Episcopatus Constantiensis, von welchem doch dreitausend Exemplare abgedrukt wurden, verbreitet genug, daß auch der zweite sich im historischen Publikum eine günstige Aufnahme versprechen darf, von welchem wir wohl sagen können, daß er schon lange erwartet und von manchem Gelehrten, Geschichtsforscher und Diplomatiker recht sehr vermißt wurde.

Dieser zweite Band nun begreift die Blüthezeit des alten Herzogthums Alamanien, das ist: Schwabens und des größten Theils von deutsch Burgund, so weit nemlich als sie in dem ehemaligen Bisthume Constanz gelegen waren; er umschließt den ganzen Hohenstaufischen Zeitraum, beginnt mit dem Jahre 1101 und endet mit Kaiser Albrechts I Tode 1308. Weit reicher als der erste Band an genealogischen Nachrichten, verbreitet er zugleich ein großes Licht über die zum Theil noch so dunkle Geographie des Mittelalters; auch hat der Verfasser demselben eine kleine Sammlung von fünfzig noch ungedrukten Urkunden angehängt, welche, wenn es die Bogenzahl des Textes, die wohl gegen hundert ansteigen wird, erlaubt, demselben auch beigedrukt werden soll.

Man wird sich bei dieser Ausgabe streng an den Text der Handschrift halten, und nur da, wo offenbare Schreibfehler sind, sich Aenderungen erlauben; eigentliche Fehler und Irrthümer, von welchen sich auch der gelehrteste Geschichtschreiber nie ganz rein wird halten können, sollen in Anmerkungen, die auf den Text folgen, erläutert und verbessert werden. Zulezt bekommt auch dieser Band ein bei historischen Werken so unentbehrliches dreifaches Register. Format, Druk und Papier, werden jenen des ersten Bandes so viel möglich gleich seyn.

Von der Aufnahme, welche das Publikum diesem neuen Theile des Episcopatus Constantiensis gewähren will, wird es denn auch abhängen: ob die Verlagshandlung sich entschließen soll, von dem ersten Theile, dessen ganzer Vorrath noch aus vierundzwanzig Exemplaren besteht und für 5 fl. 36 kr. verkauft wird, eine zweite Auflage zu veranstalten.

München, Stuttgart und Tübingen, April 1830.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[941] Verschollenheits-Erklärung.

Der am 14 Februar 1821 öffentlich vorgeladene Peter Dalsenhofer von Goldbach, als Soldat bei dem königl. 11ten Linien-Infanterieregiment vermißt aufgeführt, hat sich in der Zwischenzeit nicht gemeldet, und wurde heute als verschollen erklärt, sein Vermögen aber seinen Verwandten zuerkannt.

Burgau, den 4 Mai 1830.

Königl. bayerisches Landgericht.
Der königl. Landrichter
Kuttler.

---

[1047] (Erklärung.) Da in diesem Augenblik von der hiesigen Kunsthandlung der HH. Herrmann und Barth lithographirte Nachbildungen der unter meiner Leitung in den Arkaden des Hofgartens ausgeführten bayerisch-geschichtlichen Fresko-Gemählde angekündigt worden; so finde ich mich veranlaßt, zu erklären, daß diese, in den mir zu Gesicht gekommenen Proben, wenig gelungenen Nachbildungen gänzlich ohne Mitwirkung von meiner Seite oder von Seite der Künstler, welche die Gemälde verfertigt haben, unternommen worden sind. Zugleich mache ich das kunstliebende Publikum aufmerksam, daß mehrere der in den Arkaden thätig gewesenen Künstler entschlossen sind, eine sorgfältige und getreue lithographische Nachbildung dieser Fresken zu unternehmen, und die Subscription auf dieses Werk bereits eröfnet haben.

München, den 21 Mai 1830.

P. v. Cornelius.

Von nun an werden Einladungen hiezu in das ganze Königreich versendet. Dieses Werk von 19 Darstellungen in der Art ausgeführter radirter Blätter, welches für 7 fl. 30 kr. rhein., (einem geringern Preise als oben erwähntes), zu 3 Heften, im Laufe des Jahrs 1830 und 31 erscheint, läßt um so mehr eine allgemeine Theilnahme erwarten, als es mit Allerhöchster Genehmigung von geübten Künstlern genau und zierlich nach den Cartons selbst bearbeitet wird. Für Auswärtige, die sich in portofreien Briefen zu subscribiren wünschen, ist die Adresse an die Herausgeber: „Die HH. Maler Hiltensperger, Röckel und Waagen, München, Akademie der Künste."

---

[683] Gesundheits-Kunde.

Die Niederlage für München und weitere Umgegend der von mir neu erfundenen Pflanzen-Syrupe wider die syphilitischen und Flechtenkrankheiten, deren vortrefliche Wirkungen täglich mehr erprobt werden, befindet sich bei

Herrn F. A. Ravizza in München,

wo solche, nebst deutlich und umständlich abgefaßten Abhandlungen über die benannten Krankheiten und den zwekmäßigen Gebrauch der Mittel, die ganze Flasche zu 6 fl. 56 kr., die halbe Flasche zu 3 fl. 24 kr. und das Töpfchen Mixtur zu 3 fl. 12 kr. abgegeben werden.

Paris im März 1830.

Dr. Giraudeau de Saint Gervais,
Arzt der Pariser Fakultät, Mitglied der praktischen Schule,
Oberarzt eines Krankenhauses ꝛc. in Paris.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | № 143. | 23 Mai 1830.




## Großbritannien.

Wir haben aus London noch keine neuern Nachrichten, als vom 14 Mai.

Galignani's Messenger enthält über das Befinden des Königs folgendes Privatschreiben vom 14: „Ich erfahre aus sicherer Quelle, daß der König in den lezten Zügen liegt. Sein Zustand gibt nicht die geringste Hofnung auf Wiedergenesung. Lezte Nacht war er in unaufhörlicher Beängstigung; er konnte sich nicht niederlegen, weil sonst augenblikliche Erstikung drohte. Die Aerzte verlassen ihn keinen Augenblik. In der Brust, dem Herzbeutel und dem Unterleibe hat sich sehr vieles Wasser gesammelt; mehrere Theile des Leibes und besonders die untern Extremitäten haben sich bedeutend gefüllt; man hat durch Punkturen eine große Menge Serum aus den Beinen abgezapft; das dabei gebrauchte Instrument war eine Nadel, da bei Einschnitten der Brand zu befürchten war. Der König wird in aufrechter Stellung gehalten, und sieht vollkommen die Hofnungslosigkeit seiner Lage ein. Man befürchtet stündlich sein Ende; aber so kräftig ist der Körperbau aller Mitglieder unsers königlichen Hauses, daß das traurige Ereigniß vielleicht erst in einigen Tagen erfolgt. Der Todeskampf dauerte unter ähnlichen Umständen bei der Königin Charlotte und dem Herzoge von York geraume Zeit. Sr. Majestät Gemüthsstimmung war noch vor wenigen Tagen leidlich gut."

Die Times vom 11 Mai sagen: „Die französische Regierung hat die dem Hrn. v. Bourmont zugeschriebene Rede desavouirt, worin dieser Minister von einem Entwurfe zur Kolonisation von Algier gesprochen haben sollte. Existirte dieser Entwurf wirklich, so würde man doch hoffentlich unsre Regierung wenigstens um Rath gefragt haben."

Dasselbe Journal erzählt: „Ein holländisches Haus, welches sich darauf einlassen wollte, dem Don Miguel Geld zu 38 Prozent vorzuschießen, hat die Unterhandlung abgebrochen, weil die hohe kontrahirende Partei (wie Diplomaten sich ausdrüken würden) die Garantie des Königs von Spanien nicht beibringen konnte."

* London, 15 Mai. Die portugiesische Regentschaft auf Terceira wird hier durch einen bevollmächtigten Agenten in spezieller Mission vertreten, dem also die Anerkennung der hiesigen Regierung mangelt. Die Schritte, welche unsre Minister bereits in der portugiesischen Sache gethan, lassen ihnen auch keine Wahl mehr, sich für eine der beiden Parteien zu erklären; sie haben bereits, nebst Frankreich, durch den spanischen Gesandten in London dem Don Miguel unter der Bedingung der ausgedehntesten Amnestie die Anerkennung anbieten lassen. Welchen Werth indessen der Usurpator auf eine so wichtige Garantie legen mußte, die seinen Thronraub und Meineid sanktionirte, so sah er sich doch genöthigt, sie vorläufig auszuschlagen, weil er sogar mit der Unterstüzung seiner neuen französischen Jesuiten, sich nach einer wahren Amnestie seines Sizes nicht sicher fühlen würde. Die Anerkennung Großbritanniens, bis zu einem gewissen Zeitraume hängt demnach von dem Entschlusse Don Miguels und dem Einflusse ab, den Spanien auf ihn auszuüben vermag. Offenbar sind unsre gegenwärtigen Minister dem konstitutionellen Systeme in Portugal abhold, damit nicht mit der unumschränkten Regierung des Königs Ferdinands neue Kollisionen entstehen, die sie bei der Wiedereinführung der Charte in Portugal als unvermeidlich betrachten. – Die mexicanischen Fonds scheinen das Zutrauen des Publikums mehr gewonnen zu haben, seitdem das Haus Baring dem hiesigen Gesandten jener Republik seine Neigung zu erkennen gegeben, in finanzieller Verbindung mit der mexicanischen Regierung zu bleiben und Agenten nach den Seehäfen zur Empfangnahme des achten Theils der Zölle abzusenden. Das Anerbieten Mexico's, auf diese Weise die Zinsen der beiden fremden Anleihen zu zahlen, beweist denn doch – ohne Rüksicht auf andere von der Klugheit nicht zu mißbilligende Nebenabsichten – daß die gegenwärtige Regierung es redlich meynt. Das Land bedarf nur der Ruhe und des Friedens mit dem vormaligen Mutterlande, um schnell zu einer hohen Stufe von Wohlfahrt zu gelangen.

## Frankreich.

Paris, 17 Mai. Konsol. 5Proz. 105, 40; 3Proz. 82, 50; Falconnet 95, 15.

Der König hielt am 16 Mai ein zahlreich besuchtes Lever, und präsidirte nachher in einem Ministerrathe. Der König und die Königin von Neapel empfingen einen Besuch von ihrem Enkel dem Herzog von Bordeaux, und speisten Abends nebst der Familie Orleans in den Tuillerien bei der Herzogin von Berry.

Der Moniteur vom 17 Mai bringt folgende königliche Ordonnanz: „Karl, durch die Gnade Gottes König von Frankreich und Navarra, Allen denen, die Gegenwärtiges sehen, Unsern Gruß. In Betracht des 50sten Artikels der konstitutionellen Charte; in Betracht der Geseze vom 5 Febr. 1817, 25 März 1818, 29 Jun. 1820, 9 Jun. 1824, 2 Mai 1827 und 2 Jul. 1828, ingleichen der königlichen Ordonnanzen vom 27 Nov. 1816, 1 Sept. und 11 Okt. 1820: auf den Bericht Unsers Ministers Staatssekretairs bei dem Departement des Innern, haben Wir befohlen und befehlen wie folgt: Art. 1. Die Kammer der Deputirten ist aufge-

lich. 2. Die Wahlkollegien sind in dem ganzen Königreiche zusammenberufen: diejenigen der Bezirke, und diejenigen der Departements, die nur Ein Kollegium haben, auf den 23 Jun. 1830; die Departementalkollegien auf den 3 Jul. und das Departementalkollegium von Korsika auf den 20 Jul. 3. Dem 6ten Artikel des Gesezes vom 2 Mai 1827 und dem 22sten Artikel des Gesezes vom 2 Jul. 1828 gemäß werden die Präfekten gegenwärtige Ordonnanz unmittelbar nach deren Empfang bekannt machen; sie werden das Register der Reklamationen eröfnen, von Neuem die Wahllisten anheften lassen, und die Rektifikationstabelle in der durch das Gesez vom 2 Jul. 1828 vorgeschriebenen Frist bekannt machen. 4. In Bezug auf die Operationen der Wahlkollegien soll so verfahren werden, wie durch die königliche Ordonnanz vom 11 Okt. 1820 verordnet ist. 5. Die Kammer der Pairs und die Kammer der Deputirten der Departements sind auf den nächsten dritten August zusammen berufen. 6. Gegenwärtiges soll in allen Departements von dem Tage, wo es auf der Präfektur einregistrirt seyn wird, dem 4ten Artikel der königlichen Ordonnanz vom 27 Nov. 1816 gemäß, in Vollzug gesezt werden. 7. Unser Minister Staatssekretair des Innern ist mit Vollziehung gegenwärtiger Ordonnanz beauftragt, die in das Bulletin der Geseze eingerükt werden soll. Gegeben in unserm Schlosse St. Cloud, am 16 Mai 1830, und im sechsten Jahre unsrer Regierung. (Unterz.) Karl. — Durch den König: Der Minister Staatssekretair des Innern, Montbel."

Eine telegraphische Depesche kündigt an; „Am 16 Mai Morgens war die ganze Expeditionsarmee eingeschift. Alle Truppen hatten unter dem tausendfach wiederholten Rufe: Es lebe der König! und unter den Aeußerungen eines allgemeinen Enthusiasmus, in der vollkommensten Ordnung ihre Einschiffung bewerkstelligt."

Folgender Tagsbefehl ward zu Toulon unterm 10 Mai erlassen: „Soldaten, die der französischen Flagge zugefügte Schmach ruft euch jenseits des Meeres; um diese zu rächen, habt ihr auf das von dem Throne gegebene Zeichen schnell zu euren Waffen gegriffen, und viele unter euch haben eiligst den väterlichen Herd verlassen. In mehrern frühern Zeitpunkten haben die französischen Fahnen auf dem afrikanischen Gestade geweht. Die Hize des Klima's, die Beschwerden der Märsche, die Entbehrungen, nichts konnte diejenigen erschüttern, die euch vorangegangen sind. Ihr ruhiger Muth reichte hin, die stürmischen Angriffe einer tapfern aber undisziplinirten Kavallerie zurükzuschlagen; ihr werdet deren ruhmvollem Beispiele folgen. Die civilisirten Nationen beider Welten haben die Blike auf euch geheftet; ihre Wünsche begleiten euch. Die Sache Frankreichs ist die der Menschheit; zeigt euch eurer edlen Bestimmung würdig. Möge keine Ausschweifung den Glanz eurer Thaten trüben; ihr werdet furchtbar im Kampfe, gerecht und menschlich nach dem Siege seyn; euer Interesse gebietet dis eben so sehr, wie eure Pflicht. Die Araber, die nur allzulange von einer habsüchtigen und grausamen Miliz unterdrükt waren, werden in uns ihre Befreier sehen. Sie werden um unsere Allianz buhlen; durch eure Redlichkeit ermuntert werden sie die Erzeugnisse ihres Bodens in unsere Lager bringen. Auf diese Art werdet ihr nicht nur den Krieg verkürzen und weniger blutig machen, sondern auch die Wünsche eines Souverains erfüllen, der eben so sehr mit dem Blute seiner Unterthanen geizt, als er auf die Ehre Frankreichs eifersüchtig ist. Soldaten, ein erlauchter Prinz ist durch eure Reihen geschritten; er wollte sich selbst überzeugen, daß nichts versäumt ward, eure Erfolge zu sichern und für eure Bedürfnisse zu sorgen. Seine unausgesezte Fürsorge wird euch in die unwirthbaren Länder folgen, wohin ihr euch zum Kampfe begebt. Ihr werdet euch derselben würdig machen, indem ihr jene strenge Disziplin befolgt, die der Armee, die er zum Siege führte, die Achtung von Spanien und von ganz Europa erworben hat. (Unterz.:) Der Generallieutenant, Pair von Frankreich, Oberkommandant der Expedition von Afrika, Graf Bourmont."

*† Aus Frankreich, 15 Mai. Die Gazette de France liefert seit einiger Zeit den Liberalen eine geistige Schlacht, die ihnen weit nachtheiliger ist, als ihnen eine geordnete Schlacht seyn würde. Bei den Gründen, die sie ihnen entgegenhält und bei den Citationen, die sie ihnen verführt, zeigt sie eine unüberwindliche Stärke, weil sie mit einer Aufrichtigkeit in den Streit eingeht, die alle vorgefaßten Meynungen niederschlägt, die der Liberalism bisher als seine stärkste Waffe gebraucht hatte. Seinen Unwahrheiten stellt die Gazette die Wahrheit, den Sophistereien, durch die er die Ansichten irre zu leiten sucht, die Prinzipien entgegen, die die Liberalen selbst aufgestellt hatten. Man muß Hrn. v. Genoude die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er dabei mit großer Gewandtheit zu Werke geht. Er hat die Gazette auf ein Gebiet gestellt, wo sie nothwendig siegen muß, weil die Charte dessen Gränzen bestimmt. Die Liberalen werden um so weniger im Stande seyn, diesen Gränzwall zu übersteigen, als am Ende die gesezlich ausgeübten Rechte der Prärogative alle Franzosen unter Einem Panier vereinigen müssen. Es ist ein eben so glüklicher als belustigender Gedanke, die Revolution mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, mit Pfeilen zu schießen, die die HH. Benjamin Constant, Chateaubriand und Royer-Collard selbst zugespizt hatten, und aus dem Arsenal dieser Parteichefs den Liberalism sowol zu mystifiziren als niederzuwerfen. Vielleicht ist Frankreich das einzige Land, wo man Männer von solcher Vergeßlichkeit antrift, daß sie sich gegen Doktrinen auflehnen, die sie selbst aufgestellt, gegen Prinzipien, die sie selbst festgesezt hatten. Nur in Frankreich kan man Rednern Vertrauen schenken, die im Jahre 1830 das Gegentheil von dem behaupten, wovon sie ihre Mitbürger 1822 zu überzeugen suchten, und Ehrgeizige von schwachem Talente für große Staatsmänner ausgeben. In England würde man über solche Redner die Achseln zuken; in Deutschland würden sie schon durch ihre Inkonsequenz alles Vertrauen verlieren. In Frankreich vergißt man, was sie gesagt haben, und wenn man erfährt, daß man getäuscht ward, so entzieht man ihnen doch das Vertrauen nicht. Wenn man ihnen auch keine Achtung zollt, so gebraucht man sie doch, da sie bei bürgerlichen Zwistigkeiten jeden Ton anstimmen können, und wirft sie dann auf die Seite, so bald einmal die Ruhe wieder hergestellt ist. Indem nun die Gazette diesen Männern ohne alles politische Gewissen die Maske abgenommen und sie gezwungen hat, selbst das Betragen der Regierung zu rechtfertigen, sammelte sie die redlichen Leute, die Unbefangenen, die wahren Freunde der Institutionen um den Thron. Jedermann muß dasjenige als gut und gesezlich anerkennen, was den Beifall der Aufgeklärten der zwei entgegengesezten Parteien erhalten hat. Wie kan man in der That Handlungen als übertrieben royalistisch ausgeben, deren Nothwendigkeit die Chefs der liberalen Partei bewiesen, und von denen sie die Erhaltung der

Charte abhängig gemacht haben? An dem Tage, sagte Hr. Royer-Collard, wo die Deputirtenkammer in die Wahl der Minister eingreifen sollte, wird Frankreich eine Republik seyn. — Sire, sagte Hr. v. Chateaubriand, in kritischen Augenblikken haben Ew. Majestät das Recht, alle Maaßregeln zur Rettung des Staats zu treffen. — Der allgemeine Wille ist nicht achtungswerther als der Privatwille, wenn er aus seiner Sphäre tritt, sagt Hr. Benjamin Constant. — Wohlan! der König hat das Verdienst der Rathschläge, die er von diesen großen Bürgern erhielt, gewürdigt. Der König, der in der Protestation der 221 den Willen geschrieben findet, ihm die Wahl seiner Minister zu diktiren, schließt daraus, nach Hrn. Royer-Collard, daß Frankreich bedroht sey, eine Republik zu werden. Dis ist unbestreitbar eine Krise, gegen welche Karl X das von Hrn. v. Chateaubriand angezeigte Heilmittel anwendet, ohne auf den vorgeblichen allgemeinen Willen Rüksichten zu nehmen, die von Hrn. B. Constant proscribirt sind. Wie könnte man den Monarchen tadeln, wenn er im Einklange mit den Royalisten eine von den Liberalen vorgeschriebene Laufbahn verfolgt? In diesem Falle muß Jedermann Beifall zollen und gehorchen. Die Gazette hat dieses Zusammentreffen von Umständen nicht geschaffen, aber sie hat es mit einem Talente beleuchtet, das Hrn. v. Genoude der Verläumdungen der liberalen Blätter sehr würdig macht. Sie zeigte die Ungereimtheit, der man die Regierung beschuldigen müßte, wenn bei einer so offenkundigen Lage, deren Gefahren so klar erwiesen sind, und wo das Heilmittel so einstimmig bezeichnet ist, sie sich unthätig verhalten, und ruhig in den Abgrund stürzen ließe, nachdem doch die Redner von beiden Parteien übereinstimmend die Mittel angegeben haben, den Monarchen und die Charte vor diesem Sturze zu bewahren. Müßte man selbst diese Charte verlezen, um Frankreich aus der von Hrn. Royer-Collard bezeichneten Krise zu retten, so dürfte man nach Hrn. v. Chateaubriand gar keinen Anstand dabei nehmen. Zu gutem Glüke ist aber die Lage, in der sich der König befindet, von der Art, daß er sich aus dieser Krise retten kan, ohne die Institutionen anzutasten. Der 14te Art. sagt: „Der König erläßt die nöthigen Ordonnanzen für die Sicherheit des Staats.“ Hr. Royer-Collard beweist, daß der Staat nicht mehr in Sicherheit ist, wenn die Deputirtenkammer der Wahl der Minister widerstrebt. Wenn daher die Wahlkollegien die 221 wieder schiken würden, so müßte der König eine Ordonnanz erlassen, um eine andere Mehrheit zu erhalten. Dis ist der Rath der Liberalen und aller Royalisten. Dis ist der von Hrn. Benj. Constant angezeigte Fall, der gesagt hat, der allgemeine Wille dürfe nicht geachtet werden, wenn er aus seiner Sphäre trete. Dis ist nun die Pflicht des Monarchen, wie die Gazette de France sich rühmen kan, unwidersprechlich bewiesen zu haben.

## Deutschland.

Zu Karlsruhe empfingen am 17 Mai Ihre königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin den preußischen Obristen v. Wedel, welcher in Erwiederung der Sendung des Generalmajors v. Freystedt von Berlin abgeschikt worden war, um dem Großherzoge ein Glükwünschungsschreiben des Königs seines Herrn, und zugleich dem Hrn. Markgrafen Wilhelm den schwarzen Adlerorden zu überbringen.

* Baden, 18 Mai. Troz der ungünstigen Witterung fängt der hiesige Kurort schon an sich zu beleben. Ein großer Theil der hier anwesenden Fremden besteht aus Engländern, welche den ganzen Sommer hier zubringen. Durch die Ausfüllung des Stadtgrabens gewinnt Baden nicht nur bedeutenden Raum für neue Wohnungen, sondern auch den schönsten öffentlichen Plaz in einer der anmuthigsten Lagen. Ungeachtet der täglichen Nachfragen nach Wohnungen sind doch sehr viele, und darunter einige der in jeder Hinsicht annehmlichsten noch unvermiethet, was sich leicht erklären läßt, da die Miethen meist durch Aufträge geschehen, woher denn auch die große Verschiedenheit der Preise rührt. Einige der bedeutendsten Gasthöfe, wie der zum Salmen und zum badenschen Hofe sind in ihren Einrichtungen erweitert und vielfach verbessert worden. Eine zweite Buchhandlung wird Hr. Braun von Karlsruhe hier etabliren. Rüksicht auf die neueste englische und französische Literatur möchte hiebei am ersprießlichsten seyn. Was Baden bis jezt fehlte, eine große zwekmäßige Restauration, erhält es jezt durch die rühmliche Thätigkeit des Hrn. Chabert in dem schönen Lokale des Konversationshauses.

* Darmstadt, 19 Mai. Vorgestern sind Ihre k. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, so wie der Erbgroßherzog und die Prinzessin Marie, von Ihrer Reise nach Karlsruhe wieder hier eingetroffen. Se. königl. Hoheit der Großherzog ließ hierauf ein Edikt, die noch unbezahlten und noch unabgebüßten Geld- und Freiheitsstrafen in Forst- Jagd- und polizeilichen Angelegenheiten betreffend, ausfertigen (18 Mai), und durchs heutige Regierungsblatt (Num. 31.) bekannt machen. Auf das einleitende Motiv: „Da die Noth, in welche die ärmere Klasse Unserer Unterthanen durch die anhaltend strenge Kälte des verflossenen Winters versezt worden war, eine entschuldigende Rüksicht gestattet, und da Wir bei dem Antritte unserer Regierung auch die Verhältnisse derjenigen Unserer Unterthanen, welche zuerkannte Freiheitsstrafen noch zu verbüßen haben, in der Erwartung, daß sie gleiche Fehltritte künftig vermeiden und in Unserer Gnade einen Beweggrund zur Besserung finden werden, mit landesväterlicher Milde berüksichtigen wollen,“ folgen die einzelnen nähern Bestimmungen der Erlasse.

## Preußen.

Nach Berichten aus Berlin vom 18 Mai waren daselbst Se. k. Hoh. der Prinz Friedrich August von Sachsen, von Dresden, der Generalmajor Prinz Georg zu Hessen-Kassel, von Frankfurt an der Oder, und der Herzog Gustav von Meklenburg von Ludwigslust eingetroffen. — Auch befanden sich unter den neuerlich zu Berlin angekommenen Fremden der französische Botschafter am russischen Hofe, Herzog v. Mortemart, und der nach Petersburg bestimmte brasilische Gesandte, Marquis v. Rezende.

* Berlin, 16 Mai. Se. Maj. der König haben unterm 4 d. an den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten eine Kabinetsordre erlassen, deren Eingang also lautet: „Die dritte Sekularfeier des Jahres, an welchem die Uebergabe der Augsburgischen Konfession erfolgte, wird bei dem hohen Werthe, den dieses Glaubensbekenntniß, das, zunächst der heiligen Schrift, als die Hauptgrundlage der evangelischen Kirche anzusehen ist, behauptet, und wegen des bedeutsamen Einflusses dieser symbolischen Schrift auf die innere und äußere Befestigung derselben, für die evangelischen Glaubensgenossen in diesem Jahre eine willkommene Veranlassung herbeiführen, zur dankbaren Freude über die ihnen bisher erhaltenen Segnungen der evangelischen Lehre sich zu vereinigen, und Gott dafür die Opfer

ihrer Ehrfurcht und Anbetung darzubringen. Ich habe daher beschlossen, daß dieser Tag (der 25 Junius) so wie im Jahre 1730 oder der nachfolgende Sonntag, in allen evangelischen Gemeinden des Landes, gottesdienstlich begangen werden soll. Möchte die Erinnerungsfest der Uebergabe dieses, auf die heil. Schrift und die in ihr geoffenbarten Heilswahrheiten gegründeten Zeugnisses, von dem Glauben der evangelischen Christen, das sich, nach drei Jahrhunderten, noch eben so bewährt zeigt und zeigen wird, als damals, und zu dessen Geist auch Ich Mich von Herzen bekenne, dazu beitragen, in der evangelischen Kirche, die ächte Glaubenstreue immer mehr zu befestigen und zu beleben, unter ihren Gliedern die Einigkeit im Geiste zu befördern, und bei allen Meinen evangelischen Unterthanen neue Entschließungen der wahren Gottesfurcht, der christlichen Liebe und Duldsamkeit zu ermuntern und anzuregen." — Folgen nähere Bestimmungen. Ohne Weiteres hinzuzufügen, überlassen wir es dem einsichtigen Leser, die ganze Wichtigkeit dieses Aktenstükes zu ermessen, welches so gewissenhaft-mild, wie immer die ächte Frömmigkeit in einer rein-geistigen Sphäre sich ausspricht.

## Rußland.

Durch Tagsbefehl vom 3 Mai hat der Kaiser den Generalquartiermeister vom Generalstabe, Grafen Suchtelen II, zum Militairgouverneur von Orenburg und Kommandent des abgesonderten Orenburgschen Korps ernannt. Auch ertheilte Se. Majestät dem preußischen Generallieutenant v. Müffling den St. Alexander-Newsky-Orden mit Diamanten, und den Offizieren vom Gefolge des Prinzen Albrecht von Preußen verschiedene andre Orden. Durch Ukas vom 2 Mai wurde die Errichtung eines Invalidenhauses zu St. Petersburg befohlen.

Im Jahre 1829 sind zu St. Petersburg 1455 russisch-griechische Ehen geschlossen worden; geboren werden 8274 Kinder (4273 Knaben und 4001 Mädchen.) Unter diesen waren 1802 uneheliche Kinder und 4 Findlinge.

Im St. Petersburger Journal liest man: „Briefe aus Konstantinopel vom (12) 24 April melden den vollständigen Beitritt der ottomanischen Pforte zu den, in Bezug auf Griechenland in der Londoner Konferenz gefaßten Beschlüssen. Denselben zufolge wird genanntes Land als ein unabhängiger Staat mit einer monarchischen und erblichen Regierung anerkannt; ihm sind alle, einer vollkommenen Unabhängigkeit zuständigen politischen, administrativen und Handelsrechte, und Gränzen bewilligt worden, die sich von der Mündung des Aspropotamos an (nach Westen) hin bis zur Mündung des Sperchios im Meerbusen von Zeituni, mit Inbegrif der Insel Euböa und der Cykladen erstreken. Der Beitritt der Pforte zu den Beschlüssen der verbündeten Höfe vollendet die Pacifikation Griechenlands und sezt der Krisis ein Ziel, welche seit neun Jahren diese Gegenden beunruhigte."

## Oestreich.

Wien, 18 Mai. Metalliques 101; 4prozentige Metalliques 96⅜; Bankaktien 1311.

## Türkei.

Das Aviso von Toulon meldet unterm 11 Mai: „Wir haben Briefe aus Alexandrien, die nur 25 Tage alt sind. Nichts scheint unrichtiger, als alle neuern Angaben über den gegenwärtigen Zustand von Aegypten. Vor 27 Tagen war Alles daselbst ruhig, und man bereitete keine Militairexpedition vor. Der Pascha ließ nirgend eine Landung vornehmen, sondern hält blos seine Flotte bereit und konzentrirt seine Macht in den Hauptstädten am Gestade von Aegypten, zu Damiette, Rosette und Alexandrien. Die aus drei Fregatten von 60 Kanonen, sechs Korvetten und sechs Briggs bestehende Flotte kreuzt seit zwei Monaten vor Alexandrien unter dem Befehle des Hrn. Letellier, aber sie entfernt sich nicht weit, und diese Evolutionen haben den Zwek, die Matrosen zu üben. Drei Franzosen, die HH. Besson, Gestaing und Beriac haben auf drei Schiffen den Oberbefehl. Bisher durften Europäer nur mit Beigesellung eines türkischen Offiziers befehligen. Im Hafen von Alexandrien werden eine Fregatte von 60 Kanonen, zwei Korvetten und acht Briggs ausgerüstet. Hr. v. Cerisy, Chef des Arsenals, baut gegenwärtig zwei Linienschiffe von 100 Kanonen, zwei Korvetten und eine Gabarre. Die Arbeiten des Arsenals sind sehr ausgedehnt und werden mit großer Thätigkeit betrieben; 800 Arbeiter sind dabei beschäftigt, und Hr. v. Cerisy ist fast überall gegenwärtig. Ibrahim Pascha selbst bringt öfters fast den ganzen Tag auf einem der im Bau begriffenen Linienschiffe zu, führt die Aufsicht dabei und muntert die Arbeiter auf. Mehemed Ali macht ebenfalls zahlreiche Besuche im Arsenal und bezeugt kindische Freude über den fortschreitenden Bau seiner Linienschiffe. Das Gebäude für Verfertigung des Tauwerks ist fast ganz fertig. Die Flügel desselben haben eine Länge von 1200 Fuß. Es wird eine der schönsten Anstalten dieser Art bilden. In Bezug auf die Verwaltung des Seewesens befolgt man aufs Genaueste die französische Verordnungen, sowol bei den Berechnungen als bei der Bildung und Disziplin der Schiffsmannschaft. Die mit dem Unterrichte der Matrosen beauftragten europäischen Offiziere geben ihnen ein gutes Zeugniß über ihre Einsicht, ihre Geschiklichkeit und Fähigkeit vorzüglich im Mechanischen und den Manövres, aber sie sind darüber einig, daß, wenn sie auch schnell lernen, sie doch das Gelernte schnell wieder vergessen. Man hat nun auch angefangen am Bord der Schiffe gesalzenes Ochsenfleisch einzuführen. Der Gesundheitsdienst ist immer europäischen Aerzten anvertraut, sowol bei den See- als bei den Landtruppen. Ibrahim Pascha hat Hrn. v. Cerisy sein ganzes Vertrauen geschenkt, ihm alle Gewalt im Arsenal übertragen und ihm dabei freundschaftlich gesagt: Ich mache dich zum Könige des Arsenals. Kürzlich ertheilte der Pascha am Bairamsfeste auf dessen Verwendung 200 Galeerensträflingen die Freiheit, nachdem er den ersten Divansbeamten die Bitte um ihre Begnadigung verweigert hatte."

Die Florentiner Zeitung enthält folgendes Schreiben aus Ancona vom 9 Mai: „Briefe die man hier durch einen Trabaccolo aus Corfu erhielt, melden, daß der Sohn des Kiutachi, nachdem er der Armee die schleunige Ausbezahlung der Hälfte ihres Soldes und die noch schuldige binnen sechs Monaten versprochen, am 10 April in Janina eingezogen ist. Da er aber unter diesen Zahlungen nicht zugleich diejenige für die seit dem Vertrage von Adrianopel verflossenen Monate verstehen wollte, so fiel das Kriegsvolk plündernd über die Stadt her, und der Sohn des Kiutachi sah sich, um der Wuth der indisciplinirten Milizen zu entgehen, genöthigt, sich in das Fort einzuschließen."

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

** London, 12 Mai. Die Berichte der hiesigen Blätter über die am 5 April im Parlamente zur Sprache gekommene Rheinschiffahrtsangelegenheit waren insgesamt so unvollständig, daß ein möglichst treuer Auszug der Debatte nicht unwillkommen seyn wird, da dieser für die Wohlfahrt Deutschlands so höchst wichtige Gegenstand zu nicht sonderlicher Ehre unsrer Diplomatie seit dem Wiener Kongresse noch nicht erledigt worden ist, und jedes Jahr wieder neuen Schwierigkeiten unterliegt. Europäische Staatsmänner aller Abstufungen werfen mit hoher Miene den jungen Staaten Amerika's ihre Unfähigkeit und ihre ungeordneten Verhältnisse zu einander vor. Wie sehr werden diese dagegen die diplomatische Geschiklichkeit der Europäer bewundern, womit schon seit fünfzehn Jahren zum unaussprechlichen Nachtheile deutscher Industrie unterhandelt wird! — Hr. Charles Grant eröfnete die Debatte über diesen Gegenstand mit folgender Rede. Ich wünsche an meinen hochachtbaren Freund, den Staatssekretair des Innern eine Frage zu stellen, welche nicht nur die Heilighaltung bestehender Verträge, sondern auch die Handelsfreiheiten dieses Landes in seinen Verbindungen mit andern Staaten betrift. Es ist wohl bekannt, daß unter den verschiedenen Bestimmungen des Wiener Kongresses vom Jahre 1815 die Rheinschiffahrt der spezielle Gegenstand mehrerer Artikel war. Die Art. Nro. 1. bis 6. betreffen diesen Punkt ausdrüklich. In dem ersten Artikel heißt es klar und ausdrüklich, daß der ganze Rheinstrom bis zur See für die Schiffahrt aller sowol auf- als abwärts Fahrenden gänzlich frei seyn, und blos die Abgabe der zur Erhaltung des Stromlaufes und der Uferpolizei nöthigen Gefälle entrichtet werden solle. Dieses spricht klar genug die Absicht der bei diesem Vertrage betheiligten Parteien aus. Auch haben alle Mächte bis auf Eine — die Artikel des Vertrags nach ihrem klaren Inhalte dahin ausgelegt, daß Alle die freie Fahrt auf dem Flusse gegen die bloße Zahlung der für die Unterhaltung der Ufer nothwendigen Abgabe genießen sollten. Der König der Niederlande widersezt sich der vernünftigen Deutung jener Stelle des Vertrags, und hat die Schiffahrt mit verbotähnlichen Abgaben beschwert. So ist denn dieser Strom troz des, seit beinahe fünfzehn Jahren die freie Rheinschiffahrt garantirenden gehörig ratifizirten Vertrages allen Schiffen verschlossen, denen der König der Niederlande nicht besondere Erlaubniß zu gewähren geruht. Der Vertrag, der auch unsre Rechte gewährleistet, bleibt demnach ein todter Buchstabe, und ich wünsche nun zu wissen, ob die Regierung Willens sey, auf die Erfüllung seiner Stipulationen zu dringen? Die neulichen Verhandlungen auf dem Kontinente über diesen Gegenstand müssen alle unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Dem Vernehmen nach war vor zwei Jahren die allgemeine Stimmung der Kontinentalmächte dafür, daß der König der Niederlande gemeinschaftlich aufgefordert werden solle, die Artikel des Vertrags von 1815 in Erfüllung zu sezen, und daß England ersucht werde, in dieser Angelegenheit thätig einzuschreiten. Es ist mir auch bekannt, daß ungefähr im Mai oder Junius 1828, als ich das Ministerium verließ, jene Aufforderung gemacht worden, und noch in demselben Jahre die Wahrscheinlichkeit für eine Auseinandersezung dieser Angelegenheit da war. Beinahe zwei Jahre sind schon verflossen, und statt der Nachricht von der Erfüllung jenes Vertrages, erfahren wir den Abschluß einer zwischen Preußen und den Niederlanden geschlossenem der freien Schiffahrt ganz zuwiderlaufenden Uebereinkunft, deren Ratifikation jedoch auf die Einsprache Frankreichs, wie ich höre, aufgeschoben worden ist. Ich verlange daher über folgende Punkte Auskunft zu erhalten, erstens: ob die Regierung offiziell von dem Abschlusse dieses Vertrages in Kenntniß gesezt worden sey — ob die Staaten des Rheinufers hierüber eine Mittheilung gemacht haben? zweitens, ob Sr. Majestät Minister, im Falle sie solche offizielle Mittheilungen erhalten haben, keine Einwendungen gegen die Vorlegung derselben an dieses Haus haben würden, und drittens wünsche ich zu wissen, ob keine Maaßregeln im Werke seyen, welche unser Land in den reellen Genuß dieser Freiheit der Schiffahrt sezen, wie sie ihm im Jahre 1815 gesichert worden ist? Stehen wir überhaupt jezt über diesen Punkt in Unterhandlungen, oder bleiben die Artikel jenes Vertrages unerfüllt? Mich dünkt, es ist für unser Handelsinteresse von hoher Wichtigkeit, daß wir hierüber ins Klare gesezt werden. Hr. Peel antwortete hierauf folgendermaaßen: Es ist mir leid der Beantwortung der von meinem hochachtbaren Freunde gestellten Fragen einige erklärende Bemerkungen vorausschiken zu müssen, um die Antworten selbst so genügend und deutlich als möglich zu geben. Es ist ganz richtig, daß auf dem Wiener Kongresse im Jahre 1815 ein Vertrag abgeschlossen worden war, der, wie ich mit meinem hochachtbaren Freunde und Vorgänger übereinstimme, die klare Absicht hatte, die freie Rheinschiffahrt allen Schiffen der kontrahirenden Parteien zu öfnen. Ich glaube aber, daß späterhin ein Zweifel über die Auslegung eines Sazes im Vertrage vorgebracht wurde, zu dem das bei der Abfassung gebrauchte deutsche Wort Veranlassung gegeben haben soll. Dieser Ausdruk schien dem Könige der Niederlande geeignet die Absicht des Artikels zu beschränken. Aber aus der Abschrift, welche die Regierung in französischer Sprache besizt, sehe ich keinen Grund für diesen Zweifel, da es mir ganz klar scheint, daß es die Oefnung der freien Rheinschiffahrt für Alle war, was man beabsichtigte und wirklich ausdrükte. Die Worte in unserer Abschrift lauten: „jusqu'à la mer." Der König der Niederlande behauptet, wie ich vernehme, daß die Meynung dieser Worte sey: die Schiffahrt des Rheins „bis zur See" aber nicht „bis in die See hinein."*) Allein ich kan sein Argument für diese beschränktere Konstruktion nicht für gut halten. Ich weiß daß noch eine andere Frage zur Sprache gekommen war, hinsichtlich der Mündungen auf dem Leck oder der Waal. Der Leck ist aber zu gewissen Zeiten im Jahre nicht schifbar oder nicht zugänglich, so

*) Die ursprüngliche Abfassung des Artikels ist: La navigation dans tout le cours du Rhin, du point où il devient navigable jusqu'à la mer, soit en descendant, soit en remontant, sera *entièrement* libre, et ne pourra sous le rapport du commerce, être interdite à personne, en se conformant toutes fois aux règlements qui seront arrêtés pour sa police d'une manière uniforme pour tous, et *aussi favorable que possible* au commerce de toutes les nations. Von Seite Englands ist der Vertrag von Lord Clancarty unterzeichnet worden.

*) Bei dieser Stelle war es, wo das Haus in ein allgemeines Gelächter gerieth.

daß eine freie Schiffahrt auf diesem Flusse in der That nur nuzlos seyn würde. In Beziehung auf diesen Punkt will ich blos anführen, daß England immer behauptete, daß die Rheinschiffahrt frei und nur solchen Abgaben unterworfen seyn müsse, welche die Kosten der Schifbarkeit der Mündungen, die Erhaltung der Flußwege und der Uferpolizei deken. Die Unterhandlungen hierüber sind indessen, wie ich glaube, bereits erledigt. Mein hochachtbarer Freund frägt nun ob wir jezt von einem zwischen Preußen und den Niederlanden bestehenden, die freie Rheinschiffahrt beschränkenden Vertrag Kunde erhalten haben, und zweitens, ob wir in diesem Falle Einwendungen gegen die Vorlegung eines solchen Vertrags haben würden? Mein hochachtbarer Freund weiß, daß dis vor der Ratifikation eines solchen Instruments nicht geschehen kan. Ich will aber meinem hochachtbaren Freunde den Zustand dieser Angelegenheit mittheilen, wie er mir bis jezt bekannt ist. In Mainz ist eine aus den bei der Rheinschiffahrt betheiligten europäischen Staaten gebildete Centralkommission zusammen getreten. Vor dieser liegt jezt, wie ich glaube, zwar kein Vertrag aber ein Entwurf zu einem Vertrage zwischen dem Könige von Preußen und dem Könige der Niederlande; dieser Entwurf ist von Ihnen der Mainzer Kommission als Grundlage einer künftigen Uebereinkunft, zu welcher alle Parteien eingeladen werden sollen, mitgetheilt worden; uns ist aber bis jezt über das Resultat hievon keine Notifikation zugekommen. Wäre irgend ein Vertrag unterzeichnet und ratifizirt worden, so würden Sr. Majestät Minister es ohne Zweifel für ihre Pflicht gehalten haben, ihn dem Parlamente vorzulegen; dis ist aber nicht der Fall. Zugleich bemerke ich, daß wenn wir auch keinen Theil an der Uebereinkunft haben, über die jezt unterhandelt wird, dieselbe uns ohne Zweifel dennoch mitgetheilt werden wird, ehe sie in Wirksamkeit tritt. Ich kan vor Einsicht dieses Vertrags noch nicht voraussagen, welche Maaßregeln wir im Falle seiner Ratifikation ergreifen werden. Ich sehe aber keinen Grund, ein solches Instrument dem Parlamente vorzuenthalten. Ich bin benachrichtigt daß man, vermöge dieses neuen Vertrags, der jezt nur noch in der Form eines Entwurfs daliegt, nicht beabsichtige, die Artikel des in Wien abgeschlossenen zu verlezen. Aber ich weiß, daß Großbritannien in keine Kürzung seiner, vermöge des Vertrags von 1815 erlangten Schiffahrtsrechte einwilligen werde. Ich kan meinem hochachtbaren Freunde versichern, daß unsere öffentlichen Interessen bei der Ausgleichung dieser Angelegenheit, die unsere Handelsprivilegien sehr tief betheiligt, nicht werden übersehen werden; er wird sich am Ende überzeugen, daß wir sie nicht mit Gleichgültigkeit behandelt haben. Hr. Charles Grant: Bin ich über diesen Entwurf zwischen Preußen und den Niederlanden (ich glaube es war ein Vertrag) recht unterrichtet, so beabsichtigt man das allgemeine Recht einer freien Rheinschiffahrt aufzuheben. Wie kan aber England, da es keinen Theil an dieser Uebereinkunft hat, hieraus einen Nuzen ziehen? Ich hörte, die Anordnung solle strikt seyn, und sogar die preußischen Ostseeschiffe sollen von diesem Vertrage zwischen Preußen und den Niederlanden ausgeschlossen bleiben. Hr. Peel: Ich habe bereits erwähnt, daß eine Kommission aus Abgeordneten der Rheinuferstaaten in Wirksamkeit ist, die bis jezt noch keinen Bescheid über die ihr gemachte Mittheilung angezeigt hat. Nach dem, was ich über den bestehenden Entwurf höre, glaube ich, daß er das Schiffahrtsprinzip von 1815 nicht aus den Augen verliert. England hat sich seines Rechtes auf Festhaltung des Grundsazes der freien Schiffahrt zu dringen nicht begeben, und man wird uns nicht finden, daß wir es vernachlässigen. Wir haben bis jezt noch keine Beschränkungen erfahren; kürzlich erst segelte ein englisches Schif bis nach Köln, und schifte seine Ladung ohne Hinderniß aus. Hr. Grant: Dieser Umstand ist mir vollkommen bekannt, und dieser Versuch beweist, daß noch kein entschiedenes Verbot besteht; aber es scheint mir, daß die beabsichtigten neuen Abgaben einem Verbote ähnlich seyn würden. Hr. Peel: Sobald man verbotähnliche Abgaben auflegen wird, dann werden wir sehen, wie wir in Bezug auf den Vertrag von 1815 werden zu handeln haben, der in jenem Falle verlezt werden würde.

## Niederlande.

*Brüssel, 4 Mai. Wenn ich in meinem lezten Schreiben die gewöhnlichen Gränzen eines Briefes überschritten habe, so muß ich meine Entschuldigung in dem sonderbaren Systeme finden, das bei der Anklage in dem sogenannten Verschwörungsprozesse befolgt worden. Einer der Vertheidiger des Hrn. Tielemans sagte hierüber: „Der Gang des öffentlichen Ministeriums hat die ganze Schwäche der Anklage verrathen; wäre in dem angeschuldigten Briefe des Hrn. de Potter, vom 3 Febr., der Beweis einer Provokation, so brauchte man zu keinen Hyperbeln und Suppositionen seine Zuflucht zu nehmen; eine direkte Provokation läßt sich nicht verkennen; sie verräth sich beim ersten Lesen; wäre sie vorhanden gewesen, wozu die geheimsten Gedanken zweier Freunde, um sie zu vergiften, an's Tageslicht bringen? Wozu in das Heiligthum ihrer Seelen eindringen, gewissermaaßen die Zukungen ihres Herzens befragen, um darin Gedanken zu erspähen, die sie nie gehabt und die in keinem Falle zur Entscheidung der vorliegenden Fragen dienen können?“ Hr. van de Weyer, Vertheidiger des Hrn. de Potter, sagte über die Art, wie einzelne Briefstellen, oft durch einen Zwischenraum von Jahren getrennt, hier zusammengefügt worden, um aus ihnen sträfliche Intentionen herzuleiten: „Mit einem solchen anatomischen Verfahren würde es leicht werden, das Evangelium selbst als ein unmoralisches, den Regierungen gefährliches Buch, und seinen Verkündiger als den ärgsten Demokraten zu schildern.“ Der erste Eindruk, den das Requisitorium überall gemacht, war allerdings den beiden Korrespondenten ungünstig, aber schon die förmliche Art, mit welcher der Courrier de la Meuse und Catholique dem Generaladvokaten wegen der Behauptung widersprachen, Hr. Tielemans habe mit ihnen in Verbindung gestanden, ließ vermuthen, daß manches einer Berichtigung bedurfte, und die Reden der Vertheidiger sezten dieses bald ganz außer Zweifel. Hr. van de Weyer hatte es besonders übernommen, die aus der Benuzung der Korrespondenz hervorgehende Seite der Frage zu behandeln, der Gerichtshof wollte ihn zwar Anfangs hindern, diese Korrespondenz zum Vortheile der Angeschuldigten anzuführen, durfte aber auf dieser höchst befremdenden Forderung nicht bestehen, da ja eine förmliche Entscheidung die Briefe auch als ein Element der Anklage hatte gelten lassen. Dem Hrn. de Potter war vorgeworfen worden, daß er während der französischen Herrschaft seinem Vaterlande nicht zu Hülfe gekommen, sein Vertheidiger fragte, was wohl ein einzelner Bürger gegen den Herrscher hätte thun können, der damals Europa niederdrükte, und erinnerte daran, daß selbst Fürsten in Napoleons Vorzimmer um Gunst warben. Hr. de Potter sollte ehrgeizig nach Aemtern gestrebt haben, sein Vertheidiger brachte Briefe des ehemaligen bis-

seitigen Gesandten in Rom, Hrn. Reinhold, zum Beweise bei, daß dieser ihm mehrmals angeboten, ihm zu einer diplomatischen Charge zu verhelfen, was er aber immer ablehnte, obgleich er es einmal aus Gefälligkeit übernahm, Funktionen des Gesandten interimistisch zu versehen. Hr. de Potter sollte gerade den Zeitpunkt wo der Papst seiner Staaten beraubt war, benuzt haben, um den römischen Hof anzugreifen; Hr. van de Weyer las dagegen den Anfang der Vorrede seines Werks über die Concilien, wo er ausdrüklich sagte, er hätte dieses Werk schon unter der französischen Herrschaft herausgeben können, würde sich aber nie dazu verstanden haben, eine in Fesseln gelegte, damals in gänzliches Unvermögen gesunkene Macht anzugreifen und so einem Despoten zu Hülfe zu kommen, der die Preßfreiheit nur gegen die Kirche und gegen fremde Fürsten duldete. Der Vertheidiger rechtfertigte hierauf die seitdem eingetretene Aenderung der Ansichten seines Klienten über Kirche und Staat. „Hr. de Potter, sagte er, glaubte früher aufrichtig, es gäbe gewisse religieuse Lehren, die von den Regierungen unterworfen oder gefesselt werden müßten. Erfahrung und Nachdenken haben ihm seitdem bewiesen, daß die Regierungen dieses intolerante System nur in ihrem Interesse und zum Nachtheile der Freiheit benuzten; er ist daher zu gesünderen und richtigeren Ansichten zurükgekehrt.“ In diesen Worten liegt der Schlüssel zu den drei Broschüren die Hr. de Potter aus dem Gefängnisse über die Union der Katholiken und Liberalen geschrieben hat, und die ihm in der Anklage so sehr zum Vorwurfe gemacht wurden. Die reinsten Grundsäze geistiger und religieuser Freiheit werden darin entwikelt; Grundsäze wie sie auch in England und Frankreich von vielen denkenden Köpfen aller Konfessionen ausgesprochen worden, und die, wie sehr sich auch die Gewalt ihnen eine Zeitlang entgegenstemmen mag, dennoch dereinst siegen müssen, weil sie auf Wahrheit beruhen. Hr. de Potter fühlte sich von dieser Ueberzeugung so durchdrungen, daß er seine Broschüre an Se. Majestät mit Begleitungsschreiben sandte, welche sein Vertheidiger dem Gerichtshofe zum Beweise vorlas, wie wenig sein Klient den Vorwurf verdiene, er habe damals das Volk aufregen wollen. Der Umstand, daß in der Anklage bis auf Hrn. de Potter's früheres Wirken gegen die katholische Kirche zurükgegangen war, läßt vermuthen, daß der ehemalige Minister des Innern wegen der Einleitung des Verfahrens gegen ihn gar nicht befragt worden, denn es ist bekannt, daß dieser an jenem Wirken einen thätigen Antheil nahm. Nachdem Hr. de Potter unter Hrn. Reinholds Schuz in Rom die päpstlichen Archive zu dem vorgesezten Zweke benuzt hatte, begünstigte nach seiner Rükkehr ins Vaterland das Ministerium die Herausgabe und Verbreitung des Werkes: „Vie de Scipion de Ricci“ in welchem das Anpreisen der mit religieuser Freiheit so ganz im Widerspruche stehenden sogenannten Nationalkirchen mit der Errichtung des philosophischen Kollegiums in dieselbe Zeit fiel. Daher wurde auch Hr. Tilemans auf Empfehlung des Hrn. de Potter, zu einem Lehreramte an diesem Kollegium bestimmt und reiste in Deutschland herum, um in diesem Sinne Grundsäze über das kanonische Recht zu sammeln. Hr. de Potter war es, dem im Jahr 1827 der Minister des Innern sein merkwürdiges geheimes Umlaufsschreiben über das eben bekannt gemachte Konkordat mittheilte, um es im damals noch antikatholischen Courrier des Pays-bas abzudruken und mit bitteren Bemerkungen über den Papst zu begleiten. Vielleicht werden noch andere Umstände über jene Epoche nun bald an's Tageslicht kommen; schon jezt haben die aus der Korrespondenz mitgetheilten Umstände die Katholiken von Neuem zur Wachsamkeit aufgewekt. An der Umgestaltung des Courrier des Pays-bas im Jahr 1828 nahm Hr. de Potter keinen thätigen Antheil und überhaupt ist es mit den Thatsachen gar nicht übereinstimmend, ihn an die Spize der sogenannten Union zu stellen. Die Gewalt und Nothwendigkeit der Dinge hatte sie schon in Lüttich herbeigeführt, als der Courrier des Pays-bas noch immer mit den Katholiken im Kampfe lag. Die Anklage wollte den Uebertritt des Hrn. de Potter zur Opposition daraus herleiten, daß er vergebens um ein Amt nachgesucht habe.

(Fortsezung folgt.)

## Deutschland.

* München, 20 Mai. Diesen Nachmittag geht der lezte Kabinetskourier nach Italien an Se. Maj. den König ab, welcher von Colombella in der ersten Woche des Junius zurükkommen und am 10 der Frohnleichnamsprozession beiwohnen wird. Zu gleicher Zeit erwarten wir die Zurükkunft unsers berühmten Landsmanns, des Hrn. Obristen v. Heydegger, dessen Gesundheit fortdauernd leidet. Wir hören, daß er auf den Rath des Hrn. Medizinalraths Wentzel, der Se. Maj. den König begleitet, zu Wiederherstellung derselben kurz nach seiner Ankunft bei uns nach Karlsbad gehen werde. — Hr. Geheimerath v. Walther ist von der Reise, die er um die Chirurgie der Engländer und ihre öffentlichen Krankenanstalten kennen zu lernen, vor dem Antritte seines Lehramtes bei uns nach London unternommen hatte, gestern Abend zur allgemeinen Freude seiner zahlreichen Freunde und Verehrer in vollkommenem Wohlseyn hier angekommen und in seiner neuen Amtswohnung neben dem Krankenhause abgestiegen. Er wurde dort von seiner Familie empfangen, die ihm acht Tage vorangegangen war, und wird seine Vorlesungen gleich nach den Feiertagen der Pfingstwoche anfangen.

Augsburger Kurse vom 22 Mai 1830.

| | Papier. | Geld |
|---|---|---|
| Bayer Oblig à 4 Proz | 101 | 100 3/4 |
| — detto à 5 Proz | 101 1/8 | 100 5/8 |
| — Lott Loos. à 4 Pr. K. M. | 108 | 107 3/4 |
| — unverzinsliche 10 fl | 147 | — |
| Oest. Rothsch. Loose | 182 | — |
| — Partial à 4 Proz. | 134 3/4 | 134 1/2 |
| — Metalliques à 5 Proz. | 100 3/4 | 100 3/8 |
| — detto à 4 Proz. | 96 1/4 | 95 3/4 |
| — Bank Aktien 1 Sem | 1322 | 1318 |
| Polnische Loose | 90 1/4 | 90 1/4 |

| c) Wechselkurs. | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 109 3/8 | — |
| Hamburg 2 Monat | — | 144 3/4 |
| Wien in 20ger 2 Monat | — | 99 3/4 |
| Frankfurt 2 Monat | 99 3/4 | — |
| Nürnberg — — | — | 99 1/2 |
| Leipzig — — | 99 1/4 | — |
| London — — | 10. 11 | |
| Paris — — | 118 7/8 | — |
| Lyon — — | — | 118 3/8 |
| Mailand — — | — | 59 3/8 |
| Genua — — | — | 50 1/2 |
| Livorno — — | — | 58 1/4 |
| Triest — — | — | 99 3/4 |

## Literarische Anzeigen.

[1043] In der Kranzfelder'schen Buch- und Musikalienhandlung in Augsburg und Lindau ist erschienen:

**Rußwurm, Heinr., vermischte Predigten.** 2 Thle. 584 Seiten. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Mit den vorliegenden Predigten glauben wir dem Publikum etwas sowol in Beziehung auf Inhalt als auf Darstellung ganz Ausgezeichnetes zu übergeben. Die vorgetragenen Stoffe sind alle zeitgemäß gewählt, das Leben ist in seinen mannichfaltigsten Verhältnissen aufgefaßt und mit der Fakel der heiligen Schrift beleuchtet. Die Wahrheiten der christlichen Religion werden hier mit einer Wärme, die jedes Gemüth ergreift, mit einer Begeisterung, die jedes Herz mit fortreißt, und mit einer Klarheit vorgetragen, die dem Verfasser besonders eigen ist, und ein lautes Zeugniß von seiner klassischen Bildung gibt. Die allgemeine Stimme aller derer, die den Verfasser je selbst gehört, hat längst über die Vorzüglichkeit seiner Vorträge entschieden, und wir halten es daher für überflüssig noch etwas zu ihrer weitern Empfehlung beizufügen, in der festen Ueberzeugung, daß jeder, der diese Predigten liest, seine Erwartungen vollkommen befriedigt sehen wird.

[923] **Einladung zur Lektüre juristischer und staatswirthschaftlicher Schriften.**

Die Unterzeichneten haben seit einem Jahre einen Lesezirkel für juristische und staatswirthschaftliche Journale und Bücher eröfnet und sich — ohne öffentliche Anzeige — mehrseitiger Theilnahme erfreut. Sie wünschen denselben nunmehr auszudehnen und laden deshalb alle Freunde der oberwähnten Literatur ein, ihr Institut geneigt zu benüzen. Ein eben erschienenes erstes Verzeichniß gibt Bericht über die Bedingungen des Eintritts und eine Uebersicht der bisherigen Anschaffungen, bei welchen man wenig vom Neuesten vermissen wird.

Nürnberg, 1 Mai 1830.

Riegel und Wiesner.

[979] **GUIDE DU CHAUFFEUR**

ET DU PROPRIÉTAIRE

DE

**MACHINES A VAPEUR.**

Un essai sur l'établissement, la conduite et l'entretien des machines à vapeur et principalement de celle de Woolf, à moyenne pression; précédée de principes pratiques sur la *construction des Fourneaux*: suivi d'observations sur l'utilité comparative des principaux systèmes de machines à vapeurs et de quelques moteurs.

Par

M. M. Grouvelle et Jaunez,

Ingénieurs civils.

Revu pour tout ce qui est rélatif à la construction des Fourneaux

par M. Barget.

Un Vol. in 8. avec un Atlas gravé par Leblanc.

Prix 9 Fr., par la poste 11 Fr.

[980] **HISTOIRE DESCRIPTIVE**

DE LA

**MACHINE A VAPEUR,**

traduit de l'Anglais de Robert Stuart précédée d'une introduction exposant la Théorie des Vapeurs suivie de la description des perfectionnemens faits en France et de considérations sur l'emploi de ces machines.

1 Vol. in 12. orné de 8 planches grav.

Prix 4 Fr 50 Ct. — par la poste 5 Fr. 50 Ct. (d. d. 180.)

[388] **THE LONDON EXPRESS**

AND

**PARIS ADVERTISER**

**Journal anglais Politique, Commercial et Littéraire.**

Les Editeurs de cette nouvelle feuille croient rendre un service tant aux banquiers et gens d'affaires, qu'aux amateurs de la langue et littérature anglaise, en publiant un journal qui annonce avec la même célérité que les journaux de Londres arrivés directement aux abonnés sur le continent, toutes les nouvelles tant politiques que commerciales, que ces feuilles contiennent.

Les souscripteurs du *London Express* recevront avec la même célérité toutes les nouvelles d'Allemagne, de Russie, d'Espagne, de Portugal, d'Italie etc. et celles apportées par correspondance particulière du journal.

Pour atteindre le but que les éditeurs se sont proposé, savoir: celui de donner, 24 heures avant tous les journaux de la capitale, les nouvelles de toutes les espèces tant dans Paris que dans les départemens, ce journal parait à *Midi précis* à Paris, et partira *par la poste du jour* pour les départemens et l'étranger.

Pour la commodité de ceux à qui la langue anglaise est peu familière, et à qui les nouvelles politiques, la connaissance des cours authentiques des effets publics est indispensable, le *London Express* contiendra, *en langue française*, un résumé de toutes les nouvelles politiques et commerciales parvenues par les courriers du matin, tant par voie ordinaire que par *Estafette*.

Les bureaux du *London Express* sont rue Feydeau Nro. 3. à Paris. Les prix du London Express sont pour *l'Etranger* 128 Fr. pour l'année, 66 Fr. pour six mois, 35 Fr. pour 3 mois. Pour *l'Intérieur de la France* 116 Fr. pour une année, 60 Fr. pour six mois, et 32 Fr. pour trois mois.

[935] J. Wilks bittet, den ausländischen Herren und Damen welche London besuchen und Muster von den schönsten englischen Fabrikaten zu besizen wünschen, bekannt zu machen, daß die von ihm verfertigten gold- und silberöhrigen Nähnadeln, Steknadeln, Rasier- und Federmesser und Scheeren, so wie seine Baumwollengarne zum Nähen, Steken und Striken ꝛc. die besten Erzeugnisse dieser Art sind, welche je der englische Kunstfleiß hervorgebracht hat, sich einzig und allein in seinem neuen Lager Nro. 186. Regent-Street und in keinem andern Hause in London finden. Auch hält er es für nothwendig die Anzeige zu machen, daß die in allen Theilen Frankreichs unter seinem Namen verkauften Nähnadeln und Baumwollengarne nicht von seiner Fabrik sind. Wilks, Nro. 186. Regent-Street in London.

[881] **Gasthof und Bäder-Empfehlung.**

Der bisherige Beständer des Gasthofs zum Badischen Hof in Baaden bei Rastadt hat die Ehre allen hohen Herrschaften und respektiven Reisenden anzuzeigen, daß er denselben Gasthof käuflich an sich gebracht hat. Die schöne Lage dieses Gasthofs mit einem großen Garten umgeben, und dessen Aussicht mehrentheils gegen die Promenade, empfehlen ihn besonders; überdis sind bedeutende Verbesserungen und Verschönerungen der Zimmer und Meubeln vorgenommen worden. Der Unterzeichnete wird suchen das ihm bisher geschenkte Zutrauen durch aufmerksame und gute Bedienung zu erhalten.

Joseph Schmidt,

Eigenthümer des Badischen Hofs in Baden bei Rastadt.

[1052] Bei Kleßger k. b. priv. Schwefel-Säurefabrik liegen beiläufig 70 Centner unreines schwefelsaures Kali (arcanum duplicatum) zum Verkauf bereit. — Man wolle sich deshalb wenden an

H. C. Gerischer Litt. A. Nro. 161.

Augsburg, den 21 Mai 1830.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro 144. | 24 Mai 1830.



## Spanisches Amerika.

Die Gaceta de Gobierno von Caraccas vom 5 März enthält folgende Urkunde: „Bureau des Departements des Innern. Valencia, den 25 Febr. Se. Exc. der bürgerliche und Militairchef hat folgendes Dekret bekannt gemacht: Ich, Jose Antonio Paez, bürgerlicher und Militairchef von Venezuela u. s. w. In Erwägung 1. daß ich bald ins Feld rüken muß, um in Person die Bewegungen und Operationen der Armee zu leiten, welche die freie Erklärung des Volks von Venezuela aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen hat, das einstimmig die Trennung der Regierung der Union von dem übrigen Gebiete der Republik Venezuela verlangte; 2. daß die Regierung, an deren Spize ich gestellt bin, einen festen Siz haben muß, wo die nöthigen Geschäfte ausgefertigt werden können, weil die Bewegung aller angestellten Individuen, so wie aller sich auf ihre Aemter beziehenden Dinge, große Kosten veranlassen würde; 3. daß abgesehn von diesen Kosten die Archive und öffentlichen Urkunden nicht den Wechselfällen einer Schlacht ausgesezt werden dürfen; beschließe ich nachstehende Maaßregeln: Art. 1. Die beiden Staatssekretaire des Departements des Innern und des Departements der Finanzen und der auswärtigen Angelegenheiten werden, in Verbindung mit dem Unterstaatssekretair des Kriegs- und des Seewesens, täglich in meiner Abwesenheit in dem Saale des Konseils über die außerordentlichen Angelegenheiten der Verwaltung berathschlagen, und die Korrespondenz im Namen des Konseils führen. 2. Bei allen außerordentlichen Geschäften und bei solchen, deren Vollziehung Schwierigkeiten darbieten dürfte, wird mich das Konseil über die zu treffende Entscheidung zu Rathe ziehn. 3. Die Sekretaire werden über alle während meiner Abwesenheit von dieser Stadt durch das Konseil angenommenen Entschließungen Register führen, und mir darüber einen monatlichen Bericht erstatten. 4. Sollte irgend eine dringende Sache vorkommen, die keinen Aufschub duldet, so muß zuerst der Beweis ihrer dringenden Eile hergestellt seyn, und man wird mir alsdann einen Bericht mit Darstellung der Beweggründe der Entscheidung zuschiken. 5. Der Staatssekretair des Kriegs- und des Seewesens wird mich begleiten, um die Verrichtungen des Generalsekretairs zu besorgen, und dessen Befehle sollen in allen Zweigen der Verwaltung und durch das Konseil der obengenannten Sekretaire vollzogen werden. 6. Der Staatssekretair des Departements des Innern ist mit Vollziehung gegenwärtigen Beschlusses beauftragt. (Unterz.) Jose A. Paez.“ — Andern amtlichen Urkunden zufolge, die in dem Journale bekannt gemacht sind, aus welchem obiges Dekret ausgezogen ist, scheint es, Bolivar habe dem Obristen Jose Felix Blanco befohlen, mit den Cazadores vom Westen nach den Thälern von Cucuta auszuziehen, und das Militairkommando dieses Bezirks zu übernehmen, um den Einfluß zu bekämpfen, den die Partei, welche die Provinz Venezuela von Columbien zu trennen sucht, auf die Einwohner gewinnen könnte. Dieser Offizier erhielt auch die Instruktion, sich nach Merida zu wenden und zu suchen, die Regierung dieser Stadt aufzufordern, ihn bei dem Zweke seiner Sendung zu unterstüzen. Die Regierung von Merida hatte sich inzwischen für Paez erklärt, und bei Annäherung Blanco's, der gegen Cucuta heranrükte, sich entschlossen ihm anzuzeigen, er möge nicht weiter als bis Tachira vorrüken. Auf ähnliche Weise benahm man sich auch mit dem Gouvernement von Pamplona, der in seiner Antwort jede Art von Absicht, feindselig gegen Merida zu verfahren, ablehnte. Diese Kunde ward an Paez durch den General Judas Tadeo Pinango, Gouverneur von Merida überbracht, der mit allen andern Chefs von Venezuela beschlossen haben soll, den Plan der Trennung aufrecht zu erhalten. — In demselben Journale vom 12 März findet sich auch eine Bekanntmachung der Regierung von Columbien vom 9 Febr., nach welcher diese Kommissarien ernannt hat, die nach Venezuela abgehn, und die Zwistigkeiten gütlich ausgleichen sollten. Diese Kommissarien sind der General Sucre, der Bischof von Santa Martha und Don Juan Garcia del Rio. Die auf diese Bekanntmachung ertheilte Antwort besteht darin, daß Venezuela wünsche, die Vorschläge der columbischen Kommissarien zu vernehmen, und ebenfalls drei Kommissarien ernannt habe (die Generale Santiago Marino, Martin Tovar Ponte und Andreas Navarte), die sich an die Gränzen der Provinz begeben, und die Konferenzen von Seite der Regierung von Venezuela führen sollen. In Folge einer von dem General Paez an seine Mitbürger erlassenen und in dasselbe Blatt eingerükten Proklamation scheint die vorgeschlagene Unterhandlung kein günstiges Resultat erwarten zu lassen. Der General erklärt darin, daß die Trennung der Provinz Venezuela von Neu-Granada zur Wohlfahrt des ersten dieser beiden Länder nothwendig sey.

Eine New-Yorker Zeitung vom 20 April enthält folgendes Schreiben aus la Guayra vom 19 März: „Nach der Farbe der Journale von Caraccas möchte man den bürgerlichen Krieg für unvermeidlich in Columbien halten. Ich glaube im Gegentheil, daß er nicht sehr zu fürchten ist. Venezuela hat sich für unabhängig erklärt, und ist entschlossen, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Die Truppen Bolivars desertiren täglich zu den Venezuelanern. In den lezten Tagen hat sich ein ganzes Bataillon von 800 Mann auf diese Art nach Maracaibo begeben. Bolivars Kommissarien sind zu Valencia angekommen, wo sich Paez befand, dieser gab ihnen aber zu verstehen, er wolle zwar mit ihnen unterhandeln, aber nur unter der Vorbedingung, daß Vene-

zuela als unabhängig von der columbischen Republik anerkannt würde. Bolivar hat seine Popularität bei seinen Landsleuten verloren, und kan seinen Truppen nicht mehr trauen; so daß er wahrscheinlich nichts gegen Venezuela versuchen wird. Wie groß ist nicht der Sturz dieses Mannes, der noch vor wenigen Monaten ein zweiter Washington, der Washington des Südens genannt ward, und den jezt seine Mitbürger als Usurpator, Verräther und Tyrann bezeichnen!"

### Spanien.

Eine außerordentliche Hofzeitung vom 9 Mai enthält die Anzeige von Seite des Königs durch den Justizminister an das königliche Konseil, daß sich die Königin im fünften Monate der Schwangerschaft befinde, mit der Aufforderung an das Konseil zu Ausschreiben an die Städte, Tribunale 2c. und zu Veranstaltung von Kirchengebeten im ganzen Königreiche.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus Madrid vom 27 April: „In diesen Tagen werden 7 bis 8 subalterne Individuen aus der Ihre sizilianische Majestäten begleitenden Dienerschaft unter Bedekung von Truppen hier anlangen, um auf gleiche Weise nach Carthagena gebracht und daselbst nach Neapel eingeschift zu werden, wo der Galgen ihrer wartet. Einer der höhern Hausbeamten hatte bemerkt, daß auf der Reise, jedesmal nach einem Nachtlager, Mittagessen 2c., Silberzeug fehlte, ohne jedoch die Thäter entdeken zu können. Während des Aufenthalts Ihrer Majestäten in Madrid wurde ebenfalls eine sehr bedeutende Anzahl Silberzeug vermißt, und eben so ging auf der Reise von hier bis Burgos viel davon verloren. Derjenige höhere Hausbeamte, welcher die Silberkammer unter sich hatte, war im Begrif, sich aus Verzweiflung über diese Entwendung das Leben zu nehmen, und hatte sich bereits mehrere bedeutende Wunden beigebracht, als sein Selbstmord von dritten Personen verhindert und dem Könige hinterbracht wurde, Höchstwelcher zugleich dessen Beweggründe erfuhr. Se. Majestät befahlen, nachdem Sie in Burgos angelangt waren, alle Fourgons abzupaken und die Koffer der sämtlichen Dienerschaft zu untersuchen, wo sich dann der gröste Theil des entwendeten Silbergeräths vorfand, welches das königlich spanische Wappen trug; auch fand man viel anderes Silbergeräth, mit den Chiffern verschiedener Gastwirthe in Italien, Frankreich 2c. Mehrere hundert Konverts, silberne Schüsseln und sogar Suppen-Terrinen sollen sich sowol hier, als unter den bereits vor einem Monate von Carthagena aus zu Wasser nach Neapel gesandten Effekten, welche auf höheren Befehl bei Ankunft daselbst von den Zollbehörden genau untersucht wurden, — vorgefunden haben.

### Großbritannien.

London, 15 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅝ baar, 92⅞ auf Rechnung; russische Fonds 111; brasilische 74; portugiesische 61; griechische 47; Buenos-ayres 40; mexicanische 39¾; chilische 30; columbische 25½; peruanische 25¼; Cortes 19⅞.

„Schloß Windsor, 15 Mai. Der König hat einigen erfrischenden Schlaf gehabt, und Se. Majestät fühlen sich eher etwas besser. Halford. Tierney."

Das Court-Circular vom 15 meldet: „Die Aerzte waren gestern den ganzen Tag bei dem Könige, und wollten auch, wie gewöhnlich, dort schlafen. Gestern ging ein Kourier mit der Nachricht von dem Befinden des Königs an den Herzog von Clarence nach Bushy-Park ab. Das Bulletin ward in dem St. James-Pallaste von dem Lord Glenlyon als Oberkammerherrn, und Sir W. Houston als Stallmeister vorgezeigt.

Der Windsor-Herald bemerkt: „Man findet es auffallend, daß der Herzog von Cumberland von des Königs Brüdern der Einzige ist, der denselben in seiner Krankheit bis jezt besuchte, ob man gleich annimmt, daß der Herzog von Clarence mit Sr. Majestät auf freundlichem, wenn auch nicht vertrautem Fuße stand. Der Herzog von Sussex ließ sich immer im Schlosse erkundigen und soll grosen Antheil bezeigt haben. Es ward gehoft, daß Se. Majestät ihn zu einer Unterredung zulassen würde; wenn man indessen diese Absicht hatte, so scheint sie jezt aufgegeben zu seyn.

Der Courier bemerkt: „Das heutige Bulletin lautet auf die beunruhigenden Gerüchte dieses Morgens sehr tröstlich. Leider ist es nur zu wahr, daß der Krankheitsanfall Sr. Majestät bedenklich, und von der Art ist, daß ein plözlicher Tod erfolgen kan. Mit Vergnügen vernehmen wir indessen, daß seine Kräfte noch nicht dermaaßen erschöpft sind, daß eine Milderung seiner Leiden unwahrscheinlich wäre. Wir geben dis nicht als frommen Wunsch, sondern nach dem uns mitgetheilten Thatbestand. In der Fluthzeit der Krankheit, um uns dieses Ausdruks zu bedienen, litt der König, wie die Bulletins zur Genüge dargethan, empfindlich; wenn aber Ebbe eintritt, so erholt er sich allmählich wieder. Es ist grausam gegen die Theilnahme des Publikums, wenn man eine andere als die in den Bulletins ausgesprochene Meynung geltend machen will. Wir haben gehört, daß man sich von verschiedenen Seiten über die ungenügende Kürze der Bulletins beschwerte; sie sind aber ganz dem bestehenden Gebrauche gemäß; nie wurde die Beschaffenheit der Krankheit beschrieben, von der die königlichen Patienten befallen sind."

Der Courier sagt auch: „Die französischen Blätter stellen es noch immer als zweifelhaft dar, ob Prinz Leopold nach Griechenland gehn werde. Da der Prinz die Souverainetät angenommen hat, so ist er nicht mehr in der Lage sie auszuschlagen, wollte er diese Ehre jezt noch ablehnen, so müßte er förmlich abdanken."

Der Star berichtet: „Prinz Leopold von Sachsen-Koburg lebt, wie man hört, gegenwärtig fast ganz außer gesellschaftlichen Verbindungen, und verläßt nur selten seinen Aufenthalt in Claremont. Hingegen werden zwischen dem Grafen v. Aberdeen und Sr. k. Hoh. häufig Kouriere gewechselt. Man sagt, daß jezt zwischen der brittischen Regierung und dem Prinzen Alles ins Reine gebracht sey, und daß man nur noch die Ratifikation der beiden andern, das Schiksal von Griechenland bestimmenden Mächte erwarte."

Briefe aus Terceira vom 18 April bestätigen es, daß die konstitutionelle Charte Don Pedro's auf der Insel in Folge des Wunsches der Einwohner aufgeschoben worden sey. Sie war ohnehin bisher nur dem Namen nach daselbst eingeführt.

### Frankreich.

Paris, 18 Mai. Konsol. 5Proz. 105, 15; 3Proz. 82, 10; Falconnet 93, 20; spanische ewige Rente 80⅛.

Der König und die Königin von Neapel empfingen am 17 Mai im Elysee-Bourbon die Aufwartung des diplomatischen Korps, des Präfekten und der Munizipalität von Paris 2c. Nachher speisten sie in den Tuillerien mit dem Könige, der zu dem Ende von St. Cloud nach der Stadt gekommen war, und wohnten einer Vorstellung auf dem Schloßtheater bei.

Die Gazette versichert, nach den neuesten Nachrichten aus London habe man beinahe die Gewißheit, daß der Prinz Leopold einwilligen werde, die Souverainetät von Griechenland anzunehmen."

Der Temps will auf außerordentlichem Wege folgendes Schreiben aus London vom 16 Mai erhalten haben: „Ich schreibe Ihnen in Eile, daß der König in diesem Augenblik sich in einer höchst bedenklichen Krise befindet, sie dürfte wohl die lezte seyn; sie ist von der Art, und die Schwäche Sr. Majestät so groß, daß der Ansicht aller Aerzte zufolge, morgen um dieselbe Stunde der Herzog von Clarence König von England seyn dürfte."

Der Constitutionnel sagt: „Die Auflösungsordonnanz hat, wie sich leicht denken läßt, den Neuigkeitskrämern der Börse, der Salons und des Hofs neues Leben und neue Thätigkeit gegeben. Heute versicherten sie mehr als jemals, daß Hr. v. Peyronnet Minister des Innern werden, Hr. v. Montbel das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts wieder bekommen und Hr. Guernon de Ranville die Stelle des Hrn. Jacquinot de Pampelune erhalten sollte, dem man die Wahl irgend einer Entschädigung lassen würde. Man sezt hinzu, er suche einen ihm angemessenen erledigten Posten, den er aber noch nicht habe finden können. Auch ist noch immer von der Entlassung des Hrn. v. Chabrol die Rede, dismal nennt man Hrn. Brieogne, Generaleinnehmer zu Marseille, als seinen Nachfolger. Hrn. v. Haussez betreffend, so scheint dieser jezt bei der Kongregation sehr in Gnade zu stehen. Man spricht auch von dem gezwungenen oder freiwilligen Rüktritte des Hrn. v. Courvoisier, der Hrn. v. Chantelauze, einen der thätigsten und ergebensten Agenten des incompatiblen Ministeriums, zum Nachfolger haben sollte. Was liegt übrigens daran, ob wir Hrn. Guernon oder Hrn. Peyronnet, Hrn. Peyronnet oder Hrn. Chantelauze haben? Davon handelt es sich nicht mehr; es handelt sich nur noch von den Wahlen, die, wie wir hoffen, den Männern des 8 Aug. gutes und schnelles Recht werden wiederfahren lassen."

Die Gazette bemerkt hiezu: „Jede, auch nur theilweise Veränderung würde unter den gegenwärtigen Umständen ein Fehler seyn, weil sie die Frage ändern, und aus einer Frage der Grundsäze eine Sache der Personen machen würde. Es kan dem Constitutionnel angenehm seyn, wenn das Königthum Fehler macht, aber der Plan ist ganz mit Vernunft und Voraussicht gemacht; daran wird nichts geändert werden. Es müßten nur Privatrüksichten über die allgemeinen die Oberhand erhalten, und dis ist nicht möglich, u. s. w. — Es hieße nur den Erfolg des Kampfs kompromittiren, wenn man andere Namen dazwischen treten ließe, als diejenigen, gegen welche die Adresse einen falschen Angrif gerichtet hat."

Das Journal des Debats vom 18 Mai sagt: „Wir hatten gestern behauptet, die Auflösung der Kammer sey am Freitag Abend auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Wir beharren bei der Versicherung, daß die Sache sich so verhalten hat. Alle ministeriellen Abläugnungen vermögen nichts gegen die Authentizität einer aus sicherer Quelle geschöpften Kunde."

Baron Fourier, beständiger Sekretair der Akademie der Wissenschaften für die mathematische Klasse, und Mitglied aller drei Abtheilungen der Akademie, ist am 16 Mai zu Paris gestorben.

*** Paris, 16 Mai. Zu den Symptomen einer, sogar von vielen Royalisten erwarteten etwaigen Auflösung des Ministeriums, das schwerlich eben so schnell und vollständig auferstehen würde als der nächstens aufzulösende dritte Staatskörper, vergißt man fast, als ob die Sache schon außerdem hinlänglich begründet wäre, die Beweglichkeit einer zahlreichen Klasse zu rechnen, welche jedem Ministerium gleichmäßig ergeben, jede nun einmal nicht zu ändernde Ministerialveränderung als Mittel zum eignen Emporschwingen betrachtet. Durch lange Erfahrung versteht sich diese Klasse auf das Voraussehn einer Krise und ihrer Entscheidung; und erscheint ihren Mitgliedern ein Wechsel der Verwaltung unvermeidlich, so werden sie selber, ungeduldig ihre Zweke durchzusezen, von einem Wechselfieber ergriffen, das plözlich mit der Absezung ihrer Beschüzer aufhört. Diese Klasse, deren Mitglieder einen Theil der ministeriellen Schriftsteller, der Angestellten, Pensionsfähigen, ja ein Centrum der Nation ausmachen, war beim Uebergang vom Villele'schen zum Martignac'schen Ministerium eben so gewandt als am 8 August, und wie sie beim Feu partout! sich wärmte, so hoft sie, gelangte auch ein Royer-Collard, ein Chateaubriand in die künftige Verwaltung, bei dem Aufblühen legaler Freiheit auf einen grüneren Zweig zu kommen. Diese Klasse, es sind nicht die Royalisten, sondern die Ministeriellen, spiegelt zwar bis auf den heutigen Tag den Wahlmännern Anhänglichkeit für Hrn. v. Polignac vor, aber blos nach vorgeschriebenem Thema, und sie würde ihre türkische Musik in der Mitte unterbrechen, um in gewandtem Uebergang zu einem anderen Thema überzugehn. Kurz, die Ministeriellen (und ich wiederhole, nicht die Royalisten) sind auf der Flucht und schießen nur, als bezahlte Parther, auf den verfolgenden Feind zurük, der immerhin nicht verhindern kan, daß sie noch auf der Flucht manche Präfektur oder akademische Stelle in Besiz nehmen. Sie reizen dadurch den Feind, und ihr Hauptzwek ist, die Entscheidung zu beschleunigen: entweder im Status quo, wobei sie allein avanciren, oder im häufigen Wechsel, wobei sie allein nicht fallen; aber ja keine Wechsel auf lange Sicht. Bedürfte es eines Beweises, daß die ministeriellen Blätter, die nach Art ihres Verfahrens vor dem Sturze des Hrn. v. Villele, der Verwaltung eine bedeutende Majorität in der folgenden Deputirtenkammer versprechen, dadurch die Liberalen reizen wollen, so würden schon folgende Worte, die man Hrn. v. Vitrolles zuschreibt, hinreichen: „Angenommen" äußerte er sich „die Wahlmänner schiken euch nur 30 Gegner, so beeilt euch, das Resultat zu erreichen und benuzt es schnell zur Abänderung des Wahlgesezes oder zu andern beliebigen Zweken; durch das Voraussagen spornt ihr die Widersacher an, reizt die Nation; wenn man des Sieges gewiß ist, wozu ihn verschieben?" Jene Blätter hören aber nicht auf und greifen gerade die Gegner an, welche am frühesten in die Verwaltung kommen können; seht, scheinen sie ihnen zuzurufen, welche Treue uns für die Beschüzer beseelt, wie wir sie bis zur Extremität zu retten suchen; und überdis, scheinen sie der hofnungsvollen „Defektion" zuzurufen, sind es ja eure Ansichten, die wir verfechten; Ansichten, die ihr im Conservateur, als Minister der auswärtigen Verhältnisse, als Agenten der Bourbons verfochten habt, und die ihr innerlich treuen Anhänger des Königshauses, nur in diesem Augenblik als Mitglieder der Gesellschaft Hilf dir, als Mitarbeiter der Zeitungen oder als Präsident einer liberalen Kammer aufopfern müsset. — Ich für meinen Theil finde keinen andern Sinn in den Artikeln der ministeriellen Blätter, welche jezt mit verjüngtem Fleiß hervorsuchen, was Royer-Collard, Chateaubriand und andere Royalisten früher, im J. 1815, und sogar vor der

Restauration geschrieben und gesprochen haben, und wodurch sie die reinste Treue für den Königsstamm, uneigennützige Treue bewährten. Diese aus frühern Reden und Artikeln angeführten Stellen sollen offenbar den Leser von der Wahrheit des darin Behaupteten überzeugen, und werden es um so mehr, denken doch wohl die ministeriellen Blätter, als jene Schriftsteller bei der Nation Glauben finden. Wenn aber jene Schriftsteller ihre Meynung wirklich geändert hätten, antworten wir, würden sie nicht auch bei ihrem Einflusse und bei der hohen Meynung, die man von ihnen hegt, die Ansicht der Nation ändern? Sollte man nicht vielmehr die vermeyntliche Aenderung auf folgende, einfache und überdis wahre Weise erklären dürfen: „Royer-Collard u. s. w. waren von jeher Anhänger des legitimen Königshauses; sie bewiesen es während der weltbekannten Verhältnisse; sie waren es um so mehr, als sie den kaiserlichen Despotismus durch den Ruhm Frankreichs nicht aufgewogen glaubten, und sie waren es, welche den rechtmäßigen Thron wieder aufbauten, stützten, befestigten, bis die Vollendung der Charte und ihre Anwendung es dahin gebracht hatte, daß der Thron hinfort keines Schuzes bedarf. Diese Männer nun glauben dadurch ein Recht zu haben, wenn eine Verwaltung dem Interesse des Throns und der Nation ihrer Ansicht nach zuwider handelt, ihre Ansicht in aller Ergebenheit, nach den vom Gesez erlaubten Formen zu äußern und zu begründen. Sie hören darum nicht auf, Royalisten zu seyn; sie sind nur legalabtrünnig von der Verwaltung; sie bekleiden untergeordnete Ehrenstellen unter einem Laferronnays, und legen sie unter Hrn. v. Polignac nieder; bilden unter Hrn. v. Martignac eine Opposition, nicht gegen die Verwaltung, sondern gegen die Hindernisse, welche derselben von unerlaubten Kongregationen und ungeduldigen Günstlingen in den Weg gelegt werden; sie schließen sich der Gesellschaft Hilfdir an, weil die nicht hinlänglich verläugneten Organe der Verwaltung eine nicht mit dem Geiste der Charte in Harmonie stehende Auslegung des 14ten Artikels vorschlagen; arbeiten für Zeitungen, die nur unter anti-nationalen Verwaltungen Nicht-Royalisten geschimpft werden; und wenn es Abtrünnige in Frankreich gibt, so sind es nicht die Anhänger der Monarchie selon la Charte, sondern die welche, gleichviel ob auf das göttliche Rechte oder auf die Charte, den Absolutismus gründen wollen, theils ihrer Ansicht folgend, theils aus augenblicklichem Interesse.

(Beschluß folgt.)

## Deutschland.

Der regierende Fürst zu Hohenzollern-Hechingen hat von des Kaisers von Oestreich Majestät das Großkreuz des königl. ungarischen St. Stephansordens erhalten. Die Uebergabe des Ordens erfolgte dem Allerhöchsten Auftrage zufolge durch den k. k. wirklichen Kämmerer und an dem fürstl. Hohenzollernschen Hofe akkreditirten k. k. Geschäftsträger Grafen v. Wenzel.

Der königl. preußische Gesandte bei den freien und Hansestädten, Graf v. Malzahn, ist zu Frankfurt eingetroffen.

* Mainz, 16 Mai. In der Schiffahrt herrscht viel Thätigkeit. Obschon dieselbe erst spät begonnen hat, so waren doch am Ende des verflossenen Monats auf dem hiesigen Rheinzoll 3 bis 4000 Franken mehr eingegangen und ungefähr 10,000 Centner mehr verführt worden als zur selbigen Epoche des verflossenen Jahrs. In der Flößerei hat sich dagegen bis jezt noch wenig Leben eingestellt. Durch den langen anhaltenden Winter sind die Zufuhren aus den Wäldern verspätet worden, daher denn zu erwarten steht, daß die Flößerei, namentlich die nach Holland, in dem nächsten Monat eine größere Thätigkeit gewinnen wird.

## Preußen.

** Aus dem Preußischen, 14 Mai. Man versichert daß die französische Regierung, in Bezug auf die Expedition gegen Algier, mit dem englischen Kabinette in einiger Spannung sey, und daß der Herzog v. Wellington eine bestimmte Erklärung über den endlichen Zwek dieser Unternehmung verlangt habe. Diese Angelegenheit könnte leicht zu ernstlichen Kontestationen Anlaß geben, und man ist daher der Meynung, die übrigen großen Mächte werden bemüht seyn, von Frankreich Garantien zu erlangen, daß der Pforte die Oberherrschaft über die Barbaresken-Staaten gesichert bleiben solle. Höchst vermuthlich wird das französische Kabinet sich einem solchen Verlangen willfährig zeigen, und man darf insofern keine Besorgnisse für die Erhaltung des allgemeinen Friedens hegen. — Nach Briefen aus Warschau dürfte J. M. die Kaiserin von Rußland mehrere Wochen daselbst verweilen. Man fügt hinzu, Allerhöchstdieselbe befinde sich in gesegneten Umständen. Se. Majestät der Kaiser hingegen will dem Vernehmen nach gleich nach Eröfnung des Reichstags eine Reise in die südlichen Provinzen seines Reiches antreten, und erst einige Tage vor dessen Schlusse wieder in Warschau eintreffen.

## Oestreich.

† Wien, 12 Mai. Se. Durchlaucht der Prinz von Hessen-Philippsthal, kommandirender General in Inneröstreich, ist von Grätz hier angekommen, und wird wie es heißt nach Warschau gehen, um Se. M. den Kaiser von Rußland im Namen unsers Monarchen zu begrüßen. Die vorgehabte Reise des Leztern nach Triest ist zwar nicht abgesagt, aber doch verschoben, so wie auch die Verleihung des Ordens vom goldenen Vließe erst in einigen Tagen erfolgen wird.

Wien, 19 Mai. Metalliques 101; 4proz. Metall. 96⅝; Bankaktien 1336.

Frankfurt a. M., 21 Mai. Metalliques 100⅝; 4prozentige Met. 93¹¹/₁₆; Bankaktien 1585.

## Türkei.

Der Redakteur des Courrier de Smyrne, Hr. Blacque, entschuldigt sich in seinem Blatte vom 18 April wegen der vierwöchentlichen Unterbrechung, welche in dessen Erscheinung eingetreten war, und zeigt an, daß dieselbe ihren Grund in einer schweren Krankheit gehabt, durch die er genöthigt gewesen, sich von allen Geschäften entfernt zu halten. Uebrigens habe er Maaßregeln getroffen, damit das Blatt in Zukunft regelmäßig erscheine, ohne durch ähnliche Zufälle wieder unterbrochen zu werden. — Derselbe Courrier erklärt auch, auf die Aufforderung des französischen Botschafters in Konstantinopel, die beiden von ihm mitgetheilten geheimen Dekrete, welche der Präsident von Griechenland angeblich wegen Errichtung eines Beaufsichtigungs-Tribunals auf der Insel Aegina erlassen haben sollte, für unächt. Graf Capodistrias hatte sich nemlich wegen dieser Verläumdungen des Courriers bei der französischen Botschaft in Konstantinopel durch den Baron v. Rouen beschwert, und die entschiedenste Versicherung der Nichteristenz jener beiden Dekrete gegeben.

Ein Schreiben aus Ancona vom 12 Mai erzählt, der Kiutajer befinde sich fortwährend in der Citadelle von Janina eingeschlossen, und seine Truppen hätten die Stadt dreimal geplündert. Nachrichten aus Nauplia vom 12 April zufolge habe der griechische Senat förmlich seine Zustimmung zur Ernennung des Prinzen Leopold gegeben.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

In der Oberhaussizung vom 10 Mai bat der Erzbischof von Canterbury um Erlaubniß eine Bill zu Veränderung der englischen Zehntordnung einbringen zu dürfen. „Man hat (sagt der Antragsteller unter Anderm) dem gegenwärtigem System den Vorwurf gemacht, es zerstöre die Eintracht, die stets zwischen den Geistlichen und seinen Kirchspielgenossen herrschen sollte; auch klagt der Pächter, und wie mir scheint mit Recht, es verhindere ihn an der möglichst vortheilhaften Anwendung seines Kapitals. Nun fände gegen eine Zehntordnung, die für eine zwekmäßige Reihe von Jahren durch ein freiwilliges Uebereinkommen beider Parteien festgestellt würde, weder von meiner Seite ein Einwand statt, noch wie ich glaube von Seite irgend eines Mitglieds der Bank, auf der ich size (die Prälatenbank des Oberhauses); auch würde im Allgemeinen der Klerus des ganzen Landes mit einer Maaßregel dieser Art zufrieden seyn. Der Zwek einer Bill wäre, die Parteien zu ermächtigen, solche Zehntverträge abzuschließen; sie wäre großentheils auf eine bereits in Irland in Kraft bestehende Akte gegründet, die sich in jenem Lande als sehr vortheilhaft erwies, blos mit solchen Modifikationen, wie sie die verschiedenen Verhältnisse der beiden Länder erfordern. Die Zeit der Verträge dürfte 21, und in einzelnen Fällen 14 Jahre nicht übersteigen; und zwar 21 Jahre, wenn der Vertrag nach dem Kornpreise, und zwar nach einem Durchschnitt von sieben Jahren regulirt würde; 14 Jahre dagegen, wenn der Vertrag auf eine bestimmte Geldsumme fixirt würde. Innerhalb der drei Jahre vor Erlöschung des Vertrags könnten die Parteien ihn erneuern. Das Uebereinkommen sollte zwischen zwei Kommissarien, einem Kleriker und einem Laien getroffen werden. Doch sollte es den Parteien frei stehen, sich statt des Zehnten über eine Geldsumme auch ohne Intervention der Kommissarien zu verständigen." Graf v. Eldon äußert, das gegenwärtige System bedürfe allerdings sehr der Verbesserung. Die Erlaubniß zur Einbringung der Bill wird gegeben, und dieselbe zum erstenmal verlesen. Dann sezt das Haus das Zeugenverhör über die East-Retford Bill fort.

Im Unterhause ward, neben vielen andern Petitionen, eine mit 4000 Unterschriften bedekte Petition aus Nottingham gegen das ostindische Kompagniemonopol eingereicht; ferner eine Petition aus Gloucester mit 9000 Unterschriften gegen das Tauschhandelsystem (Truck System). Hr. F. Davenport sagt: „In fremden Blättern (bekanntlich zuerst in der Allg. Zeitung) und später auch in denen unsers Landes erschienen Protokolle und andere Dokumente in Betref Griechenlands, von denen allen gesagt wird, sie trügen die Unterschriften der Gesandten Frankreichs, Englands und Rußlands. In diesen Dokumenten werden die drei Mächte als Garanten einer Anleihe für die griechische Regierung bezeichnet. Andere Nachrichten behaupten, jene Anleihe werde zwischen zwei bis drei Millionen Pf. St. betragen, wovon jede Macht ein Drittel träfe. Ich frage nun den Kanzler der Schazkammer, ohne irgend eine Meynung über die Sache aussprechen zu wollen, ob von der englischen Regierung eine solche Verpflichtung eingegangen wurde. Geschah es, so werden die ehrenwerthen Gentlemen von selbst ermessen, ob es schiklich ist, daß das brittische Haus der Gemeinen, daß die Repräsentanten Großbritaniens die lezten sind, denen so etwas mitgetheilt wird." Der Kanzler der Schazkammer erwiedert, der Umstand, daß etwas in fremden Blättern erscheine, sey noch kein zureichender Grund, Nachweisungen zu verlangen, durch die noch schwebende Unterhandlungen gestört werden könnten. Er nehme auch um so weniger Anstand, eine Antwort auf die Frage des ehrenwerthen Mitglieds abzulehnen, als die auf die ganze Angelegenheit bezüglichen Papiere in kurzer Zeit auf die Tafel des Hauses gelegt werden würden. Hr. Hume hält diese Antwort nicht für genügend; man sollte sich über die Verbindlichkeit Englands in Betref einer solchen Anleihe aussprechen. Das Haus beseitigt aber eine weitere Diskussion, indem es sich in eine Verwilligungskommittee bildet.

---

## Niederlande.

* Brüssel, 4 Mai. (Fortsez.) Die Stelle an seinen Freund Tielemans: „Il n'est nullement sur qu'on me repondra, et alors il faudra comme moi prendre patience" die einzige, die der Generaladvokat zur vermeintlichen Unterstüzung seiner Behauptung gefunden hatte, bezog sich aber offenbar nur darauf, daß Hr. de Potter bis dahin vergebens auf eine Entscheidung über die Anstellung seines Freundes gewartet hatte, wogegen viele andere Stellen seine Abneigung vor jeder Anstellung oder Beförderung ins hellste Licht sezen. Daher machte er sich auch gegen seinen Freund lustig über den Einfall des Courrier des Pays-bas, ihn zum Deputirten an die Stelle des verstorbenen Hrn. Cläßens-Moris vorzuschlagen, und als Hr. Tielemans ihm mehr Zutrauen in seine Fähigkeiten einflößen wollte, betheuerte er ernstlich, es dürfe hievon keine Rede seyn, und schrieb auch in diesem Sinne an das genannte Blatt. Hr. de Potter hatte in einem seiner Briefe dem Hrn. Tielemans gerathen, seine Arbeit über den öffentlichen Unterricht dem Hrn. de Secus mitzutheilen; der Generaladvokat nannte diesen Gegenstand „le grand cheval de bataille de la faction" so wie denn überhaupt in seiner ganzen Rede die gesammte Opposition nur eine Faktion genannt wird, ein Verfahren, welches an das früher in Frankreich bei einigen politischen Prozessen vom öffentlichen Ministerium befolgte System erinnert. Es ergab sich nun aber aus beigebrachten schriftlichen Beweisen unwiderleglich, daß Hr. Tielemans den Bitten seiner Freunde, jene Arbeit in Druk zu geben, widerstand, daß er sie dem Minister des Innern mittheilte und bei ihm anfragte, ob er sie für den Druk geeignet halte. Der Minister lobte die Arbeit, gab indessen einen Wink, den Hr. Tielemans verstand, und jeden Gedanken an Publikation aufgab. Der Minister legte die Arbeit dem Könige vor, welcher hierauf Befehl gab, Hrn. T. mit dem Entwurfe eines Reglements für die Schulen zu beauftragen. Dieser Entwurf und ein Brief des Ministers wurden nun dem Gerichtshofe zugestellt, um die Absichten der Angeklagten zu rechtfertigen. Ueber den Brief des Hrn. Madrolle an Hrn. de Potter wurde der befriedigendste Aufschluß gegeben. Jener übersandte nemlich im December 1829 dem Hrn. de Potter, den er für einen eifrigen Katholiken hielt, einige Broschüren, und schlug ihm zugleich vor, sich der Partei, zu welcher Hr. Madrolle in Paris gehört, anzuschließen. Hr. de P. lachte über diesen Vorschlag, und schrieb seinem Freunde: „J'ai reçu une

lettre, vous ne vous douteriez pas de qui, ni en dix, ni en cent, ni en mille. Il faudra vous le dire, c'est de M. Madrolle, qui m'envoye toutes ses productions, me félicite de ma bonne foi évidente, et, sans façon, me propose de me faire Jésuite. Je lui repondrai très-poliment, mais aussi très-franchement", und in einem folgenden Briefe: „M. Madrolle est un fou dans le genre de M. Cottu. Il a écrit en faveur de la domination des Jésuites, sur les *crimes* de la presse, contre le principe démocratique des institutions modernes etc." Die Antwort des Hrn. de Potter an Hrn. Madrolle ist seitdem im Pariser Constitutionnel, auf die Bitte des Erstern, erschienen. Sie ist in jedem Sinne merkwürdig und die siegreichste Widerlegung der absurden Gerüchte über Hrn. de Potters Uebergang in den Dienst der Jesuiten, die ihm Schäze angeboten hätten, und ähnliche Erheblichkeiten mit denen man die Leichtgläubigen zu täuschen hofte. „An diesen Gegenstand knüpft sich auch die Widerlegung der Beschuldigung, die Opposition stehe mit Frankreich in Verbindung, werde durch französisches Geld aufgemuntert, wolle Belgien an Frankreich verrathen u. s. w. Nicht eine Spur einer solchen Verbindung ist in dem Briefwechsel. Als im ganzen Lande das Gerücht ging, preußische Truppen würden einrüken, um im Falle einer Verwerfung des Budgets die Steuern zwangsweise erheben zu helfen, rieth Hr. Tielemans dazu, man solle, um das Ministerium einzuschreken, auf eine Intervention Frankreichs zu Gunsten der Opposition anspielen. Es war dieses offenbar nur eine Journaltaktik, denn wie sehr die Opposition einer Vereinigung mit Frankreich feind war, ergab sich schon im vorigen Jahre aus der Broschüre des Hrn. Jottrand, Mitarbeiters des Courrier des Pays-bas, zur Widerlegung der Träume des Generals de Richemont, denen das Ministerium Martignac nicht abgeneigt zu seyn schien. Um dieselbe Zeit schrieb Hr. de Potter seine Broschüre: „Lettre de Démophile à M. van Gobbelschroy" die er als eine Fortsezung der Jottrandschen Widerlegung ansah, und worin er zu beweisen suchte, die nationale Selbstständigkeit könne nur durch Belebung aller verfassungsmäßigen Freiheiten gesichert werden; „Je vais rassembler mes idées sur la certitude qu'ont les Belges de devenir enfin et de demeurer libres sous la protection d'un pouvoir national, tel que la loi fondamentale l'a établi, c'est-à-dire légal, impartial, juste et partant fort."

(Beschluß folgt.)

* Amsterdam, 11 Mai. Im Handel mit Kaffee zeigt sich, in Folge der von der Maskopey für den Monat Junius angekündigten Versteigerung von 91,420 Ballen, Flauheit. Mit Ausnahme des raffinirten Zukers herrscht im Verkehr der übrigen Kolonialwaaren gleichfalls wenig Thätigkeit. Einen namhaften Aufschlag hat das Oel erlitten, welches gesucht ist und noch immer im Preise steigt. Der Weizen ist auf dem gestrigen Markte um 5 fl. die Last aufgeschlagen. Auch Roggen ist um einige Gulden im Preise gestiegen. Gerste und Haber sind preishaltend. Auf der gestrigen Börse waren die Staatseffekten gesuchter als früher, namentlich die niederländischen und spanischen. Niederländische wirkliche Schuld 66³/₄; Kanzbillette 32¹/₁₆; Amort. Synd. 100⁵/₈ fl.; französische Inscriptionen 83³/₄ fl.; russische bei Hope 104⁷/₈; Inscriptionen 75⁷/₈; Hamb. Administr. 103⁷/₈; preußische in London negozirt 112; spanische bei Willink 77; ewige Rente 81¹/₄; Cortes 11; polnische Loose 117; Wiener Bank 100³/₄; dito 95³/₄; Metalliques 97⁷/₈; Bankaktien 1655; neapol. Administration 87⁷/₈; zu London negozirt 98¹/₄; dänische in London negozirt 75³/₄; englische konsol. 93; griechische 41; Geld auf Prolongation 3¹/₂ — 4, auf Lehnung 3, Diskonto 2 — 1¹/₂ Prozent.

## Deutschland.

* München, 21 Mai. Während der Courier von Smyrna fortfährt den Präsidenten von Griechenland als in Bewegung gegen den Prinzen von Koburg darzustellen, und von den Ränken spricht, mit denen er und seine Partei vergeblich ihm entgegenarbeiteten, zeigen alle Nachrichten, welche von dort jezt häufiger als je ziemlich regelmäßig über Triest, Ancona und Livorno an die hier studirenden zahlreichen Griechen und Philhellenen eingehn, ihn gerade im Gegentheil bemüht, die Wege des künftigen Oberherrn von Griechenland zu ebnen, und in vollkommener Uebereinstimmung mit ihm seinen Eintritt in den neuen Staat durch die nöthigen Vorkehrungen von Seite des Senats und der Administration zu erleichtern. Man glaubt, daß der Fürst bei seiner Ankunft damit beginnen wird, auf die schon bestehende Lage der Dinge eine Verfassung von Griechenland zu gründen, welche mit Berüksichtigung der besondern Verhältnisse seines Staats geeignet seyn wird, die Stärke der Herrschaft mit der Gesezmäßigkeit und öffentlichen Freiheit zu verbinden. Um übrigens bei diesem festen und offenen Gange der griechischen Regierung und ihres jezigen Chefs, jene feindseligen Angriffe des genannten Blattes sich zu erklären, braucht man nur zu wissen, daß es eben so wie der Courier von London der Opposition gegen den Präsidenten zum Organe dient, und diese aus den Häuptern jener Partei gebildet ist, welche vor seiner Ankunft durch ihre Ungeselligkeit, Zwistigkeit und Habsucht das Land und die Revolution von Griechenland an den Abgrund des Verderbens gebracht hatten, und um so leidenschaftlicher und ungerechter gegen ihn werden, je mehr sie durch seine Festigkeit und Einsicht die Möglichkeit für sich, je wieder in den Besiz der Macht zu kommen, entschwinden sehen. In einem vor wenigen Tagen hier angekommenen Schreiben spricht der Präsident sehr bestimmt die Ueberzeugung aus, daß in Bezug auf die Wahl des künftigen Oberherrn die Entscheidung der drei Mächte vollkommen geeignet scheine, das wahre Glük des Landes zu sichern. — Ueber die zwei jungen Griechen, welche mit dem Grade von Leutenants aus unserm Kadettenkorps dort angekommen, schreibt er, daß sie mit Freuden aufgenommen worden, und in dem regulairen Korps bereits angestellt sind. — Unter den Wohlthaten, welche Se. Maj. der König den hier studirenden Griechen erweist, stellt er die Einrichtung einer griechischen Kirche in erster Reihe. Da der griechische Geistliche, welcher ihr bis jezt vorstand, uns bis Ostern verlassen wollte, war der Präsident ersucht worden, einen würdigen Nachfolger desselben zu bezeichnen. Er schreibt, daß er den Archimandriten der griechischen Kirche zu Triest Michael Apostolides aus Kreta aufgefordert habe, nach München zu gehen, welcher nun auch nach der Abreise seines Vorgängers nächsten Monat hier eintreffen wird. Er hat sich in Triest durch seine Rechtschaffenheit, Einsicht und Bildung allgemeines Vertrauen bei der griechischen Gemeinde erworben, und ist mit dem besondern Vertrauen der Familien bekleidet, deren Kinder — über zwanzig an der Zahl — in dem Erziehungsinstitut des Hrn. Desjardins dahier unterrichtet werden. Seine Erwerbung für München wird wesentlich dazu

beitragen, unsere kleine griechische Gemeinde zu ordnen und ihr Gedeihen zu sichern.

* Vom Rhein, 14 Mai. Bekanntlich ist vor Kurzem im englischen Parlamente die freie Rheinschiffahrt in Anregung gebracht und diese durch offenkundige Verträge auch den Engländern zugesicherte Wohlthat durch die Volksrepräsentanten in Anspruch genommen worden. Der Minister Peel erklärte bei dieser Gelegenheit, daß die Vollziehung der Wiener, die Rheinschiffahrt betreffenden Stipulationen seit fünfzehn Jahren durch die von den Holländern über die Bedeutung des Ausdruks „jusqu'à la mer“ erhobene grammatikalische und scholastische Streitfrage verzögert und zurükgehalten werde. Das Haus der Gemeinen in England, welches die niederländische Kasuistik, und die Langmuth der in ihren wichtigsten Interessen durch die niederländische Diplomatik gefährdeten Deutschen nicht zu würdigen versteht, brach bei dieser Eröfnung in ein helles Gelächter aus. Hier kommt mit Recht den Deutschen das alte Sprüchwort zu gut; „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“ Wie man vernimmt, soll nunmehr die englische Regierung die Angelegenheit der freien Rheinschiffahrt am Bundestage in Frankfurt, wo sich Gesandte aller bei diesem Gegenstande betheiligten Mächte befinden, anhängig gemacht, und auf schnelle Vollziehung der Pariser und Wiener Verträge gedrungen haben. Wird nun daselbst der Knäuel der Rheinschiffahrtsverhandlungen, im Vergleiche mit welchem der gordische Knoten ein Kinderspiel war, durchhauen, oder neue Sprachuntersuchungen während andern fünfzehn Jahren zwischen den englischen und den niederländischen Diplomaten und Philologen angeknüpft werden? Zu lezterem scheint der Held von Waterloo nicht sehr geeignet, leichter möchte es ihm seyn, die großen Vortheile zu erkennen, die für England aus dem freien Rheinhandel erwachsen müssen. Schon die Vergleichung der Waarenpreise von London mit denen der Rheinstädte sezt außer Zweifel, daß aus der freien Rheinschiffahrt und der Aufhebung der niederländischen Transitgebühren für die englische Industrie Millionen gewonnen werden dürften. Nachdem die Freiheit der Rheinschiffahrt endlich einmal, so Gott will, eingeführt seyn wird; nachdem ferner in Folge dieser Verfügung in den rheinischen Häfen ein Markt nicht allein für ganz Europa sondern selbst für viele überseeische Länder sich gebildet, und die Industrie der Rheinländer einen nie gekannten Umfang erlangt haben wird, wird man kaum begreifen können wie es möglich war, daß sich die Uferstaaten so lange Zeit dieser Vortheile berauben mochten. Als Galiläi in einem frühern Jahrhundert, in welchem man von der Astronomie noch eine sehr mangelhafte Kenntniß hatte, der Erde eine Bewegung zuschrieb und diese erklärte, wurde er deshalb vor Gericht gezogen und verurtheilt; seine Richter waren keine Astronomen. Sollte es mit dem Nichtgelingen der Rheinschiffahrtsverhandlungen nicht eine ähnliche Bewandniß haben, und dasselbe nicht hauptsächlich dem Umstande zugeschrieben werden müssen, daß die mit den erwähnten Verhandlungen beauftragten Beamten größtentheils zu wenig vertraut mit den Lehren der Nationalökonomie sind, oder diese auf das praktische Leben nicht gehörig anzuwenden wissen? Diese Vermuthung wird fast zur Gewißheit erhoben, wenn man die Verhandlungen der Rheinschiffahrtskommission liest, die sich größtentheils nur um Lokalinteressen drehen und die allgemeine Beförderung des Wohlstandes mitteist der Freiheit des Handels fast gänzlich außer Acht lassen. Selbst der preußische Bevollmächtigte hat sich, wie der preußisch-niederländische Entwurf eines definitiven Reglements beweist, oft von Lokalinteressen beherrschen lassen, und nicht zu dem hohen in der Wiener Kongreßakte angewiesenen Standpunkte zu erheben gewußt. Diesen Standpunkt scheint nur der bayerische Bevollmächtigte richtig aufgefaßt zu haben, wiewol auch von ihm die erkannte Idee nicht immer mit strenger Konsequenz durchgeführt wurde. Das öftere Mißlingen der industriell-diplomatischen Verhandlungen in Deutschland ist hauptsächlich dem Umstande zuzuschreiben, daß man dieselben zum Theil Juristen und Empirikern im Fache der Nationalökonomie überträgt, statt sie ausschließlich Kameralisten und Männern zu übertragen, die alle Erscheinungen im Gebiete der Industrie auf wissenschaftliche Grundsäze zurükzuführen und den richtigen Weg in der Anwendung einzuschlagen wissen.

---

— Spiegelglas in England. — Aldini's Schuzkleider gegen Feuer. — Ueber Matten zum Einpaken. — Wetterstedt's Komposition, um Leder stark und wasserdicht zu machen. — Hasen- und Kaninchenleder. — Kautschuk in Blättern. — Goulds on's neues Mehl. — Ueber Getreidepreise und Getreide-Ein- und Ausfuhr in England. — Ueber Ausfuhr von Industrieprodukten und Fabrikaten, und Verfall der Handelsschiffahrt in England. — Literatur. — Rüge über Plagiate.

Von diesem Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze.

[1058] Wichtige Schriften für die hochwürdige katholische Geistlichkeit.

Im Verlage der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg erscheinen binnen wenigen Wochen folgende interessante Werke:

Theod. Klitsche, (diplomat. Agenten beim heil. Stuhl) Geschichte des Cölibats der katholischen Geistlichen, von den Zeiten der Apostel bis zum Tode Gregors VII. 12 Bogen. 8. 1 fl.

Der Hr. Verfasser, bekannt durch seine im vorigen Jahre mit so vielem Beifalle aufgenommene Schrift (Die Kennzeichen der wahren Religion à 42 kr.), fühlte sich durchdrungen, einen jezt in ganz Deutschland aufgeregten Gegenstand, nemlich die hohe Würde, Wichtigkeit und Geschichte des Priester-Cölibats aus den sichersten Quellen gründlich darzustellen; entfernt von aller Leidenschaft oder Parteilichkeit hat er mit tiefem Studium und vieler Gelehrsamkeit die Einwürfe der neuern Gegner mit Beweisen aus den Schriften der Kirchenväter widerlegt, und damit dieses ehrwürdige Disziplinargesez der Kirche, welches den Glanz und eine der vorzüglichsten Stüzen der Hierarchie bildet, vor falschen Ansichten und Irrthümern vertheidigt.

Bartholmäus Pacca, (Kardinal-Staatssekretair ꝛc. des Papstes Pius VII heil. Andenkens), Notizen über sein Ministerium und Relation seiner zwei Reisen in Frankreich in den Jahren 1809 und 1813. 3 Bde. 8. (circa 40 Bogen) Preis für jeden Band circa 1 fl.

In diesen drei Bänden entwikelt der Erlauchte Verfasser die Geschichte der Einverleibung der päpstlichen Staaten zum Kaiserreich Napoleons, und die Gefangenwegführung des Papstes Pius VII. Mehrere interessante aber bisher noch unbekannt gebliebene Thatsachen werden in dem Werke aus Licht gestellt, und mit Dokumenten belegt; sohin dürfte dasselbe einen höchst wichtigen Beitrag zur Geschichte unsers Jahrhunderts bilden." Von diesem Werke wird (nach der gegenwärtig in Rom erscheinenden zweiten Auflage) in unserm Auftrage eine Uebersezung besorgt. Der erste Band, welcher die Notizen über das Ministerium enthält — wird im Monat Junius die Presse verlassen, und die andern zwei Bände noch im Laufe des Sommers nachfolgen.

Alle soliden Buchhandlungen nehmen vorläufige Bestellungen auf diese zwei wichtigen Werke an.

Augsburg im Mai 1830.

[764] Binnen 14 Tagen ist in jeder soliden Buchhandlung zu haben:

**Ueber den Kredit.**

Vom

Grafen Stephan Széchenyi.

Aus dem Ungarischen.

gr. 8. Leipzig, 1830.

In Umschlag broschirt 2 fl. Konventions-Münze.

Auf Velinpapier 3 fl. Konventions-Münze.

[872] MANUSCRIPTA ET INCUNABULA.

Wilhelmus Birett, Antiquarius Augustae Vind. collectionem supra 100 Manuscriptorum antiquor. sec. XV et XVI, quorum in numero sunt 10 Codices membranacei, in toto vendendam offert; — item collectionem supra 900, partim rarissimorum Incunabulorum, quorum 400 impressa sunt ab initiis artis typographicae usque ad Annum 1500; — hanc quoque collectionem si quis in toto esset emturus, ejus imprimis ratio haberetur.

A vendre *en masse* chez Guillaume Birett, Libraire Antiquaire à Augsbourg, un envoi de plus de 100 manuscrits du 15 et 16ème Siècle parmi lesquels se trouvent 10 Codes en parchemin: — plus au-delà de 900 Incunables en partie fort rares, dont 400 sont antérieurs à l'an 1500. — Celui de Messieurs les amateurs qui serait disposé de se charger de la totalité de ce dernier envoi, aurait également la préférence.

[928] Ankündigung.

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preufs. Staaten.

13te Lieferung. gr. 4. in farb. Umschlage geheftet, mit 1 kolor. Kupfer. Preis 2⅙ Rthlr., im Selbstverlage des Vereins, zu haben durch die Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin und Stettin und bei dem Sekretair der Gesellschaft, Heinich, Zimmerstrafse Nro. 81. a in Berlin.

Desgleichen:

| Lieferung | | Kupfern | | Preis | Thaler |
|---|---|---|---|---|---|
| 12te Lieferung | mit | | Kupfern. | Preis 2 | Thaler. |
| 11te | — | — 2 | — | — 2 | — |
| 10te | — | — 1 | — | — 2 | — |
| 9te | — | — 2 | — | — 1⅔ | — |
| 8te | — | — 1 | — | — 2 | — |
| 7te | — | — 18 | — | — 2⅔ | — |
| 6te | — | — 2 | — | — 1 | — |
| 5te | — | — 8 | — | — 3 | — |

Aus der 5ten Lieferung besonders abgedrukt:

Anleitung zum Bau der Gewächshäuser, mit Angabe der innern Einrichtung derselben und der Konstruktion ihrer einzelnen Theile; vom Gartendirektor Otto und Bauinspektor Schramm. Mit 6 Kupfern. Preis 2⅓ Rthlr.

[817] Ankündigung.

Die Eröfnung der Bad- und Molkenanstalt zu Kreuth bei Tegernsee ist für das laufende Jahr auf den 15. Junius festgesezt.

Neben zwei verschiedenen Schwefel-, dann Sohlen-, Dampf-, Tropf- und Duschbädern, die unter Leitung eines eigens aufgestellten Badarztes genommen werden können, wird auch das Wasser von der ungleich stärkern Schwefelquelle des Stinkergrabens in gut verwahrten Flaschen zum Trinken in die Anstalt geschaft.

Ueber die Herbeischaffung dieses Wassers zu Bädern hat man sich besonders mit der Badinspektion zu benehmen. Unabhängig oder in Verbindung mit den Bade- und allenfallsigen Trinkkuren sind die Ziegenmolken und ausgepreßten Pflanzensäfte zu haben.

Ein gedruktes Reglement bezeichnet die Preise für die in der Kuranstalt nöthigen Bedürfnisse sowol als wie die übrigen Verhältnisse; dieses erhält man auch in der Fleischmannschen Buchhandlung zu München für 6 kr.

Abwechslungsweise mit der königl. Diligence, welche wöchentlich dreimal nach Kreuth gehen wird, fährt der Tegernseer Bote, der in München beim Weinwirth Bögner im Thal einstellt, mit einer viersizigen Chaise hin und wieder.

Hinsichtlich Zimmerbestellungen beliebe man sich mittelst frankirter Briefe an die unterfertigte Badinspektion zu wenden.

Ihrer Majestät der verwittweten Königin von Bayern Badinspektion Kreuth bei Tegernsee.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | №. 145. | 25 Mai 1830.



## Großbritannien.

London, 17 Mai. Konsol. 3Proz. 93 baar, 93¾ für Rechnung; russische Fonds 111; brasilische 74⅛; portugiesische 61⅛; griechische 46⅞; Buenos-ayres 40; mexicanische 40; chilische 29; columbische 25¾; peruanische 25⅛; Cortes 19⅞.

Folgendes sind die neuesten Bulletins: „Schloß Windsor, 16 Mai. Der König hat keine sonderlich gute Nacht gehabt; doch fühlen Se. Majestät sich besser." — „Windsor, 17 Mai. Der König hat eine gute Nacht zugebracht. Sr. Majestät Symptome sind gemildert."

Das Court Circular vom 17 Mai berichtet: „Sir Tierney ging gestern um eilf Uhr aus dem Schlosse nach London ab, und kehrte Morgens neun Uhr zurük. Dis ist seit drei Wochen das erstemal, daß einer der beiden Aerzte das Schloß auf so lange Zeit verließ. Die Herzogin von Glocester kam den 15 um 12 Uhr im Schlosse an, und hatte eine zweistündige Audienz bei Sr. Majestät. Sie fuhr um drei Uhr nach London zurük. Der Herzog von Wellington traf am 15 Vormittags um eilf Uhr ein und hatte eine Audienz beim Könige, er fuhr um zwölf Uhr wieder ab. Die Zahl der um das Bulletin zu sehen im St. Jamespallast erschienenen Personen war sehr groß, am Sonnabend waren deren beinahe 7000 und gestern 12,000. Unter ihnen befand sich der Sprecher des Unterhauses, der Präsident der königl. Akademie, der Lord Chief Baron und der Oberrichter Bosanquet."

Der Globe vom 17 sagt: „Mit großem Vergnügen theilen wir unsern Lesern die günstigen Nachrichten von dem Befinden des Königs mit, die Aerzte sind endlich im Stande, eine Aenderung in den Symptomen seiner Krankheit anzukündigen. Unsre Privatnachrichten erlauben uns jedoch nicht, uns sanguinischen Hofnungen hinzugeben; aber es ist ganz gewiß, daß die eingetretene Veränderung in Hinsicht der Ursache der am Freitag gehegten Besorgnisse entscheidend ist. Wir vernehmen, daß die Punkturen heilen zu wollen scheinen, und wenn dis wahr ist, so darf man es als einen sehr beruhigenden Umstand ansehn, da es die Kraft der Leibesbeschaffenheit Sr. Majestät erweist."

Der Standard vom 17 bemerkt: „Das heute erschienene Bulletin lautet günstiger, als man erwartete. Troz der Veränderung der Symptome des erlauchten Patienten müssen wir indessen zu unserm Bedauern berichten, daß immer noch die niederschlagendsten Gerüchte in Umlauf sind."

Der Intelligencer enthielt ein Privatschreiben aus Windsor vom 15 Mai Abends, worin es heißt: „Der König äußert fortwährend viel Munterkeit und Vertrauen; er nimmt den lebhaftesten Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten, und spricht von den Verschönerungen seiner Cottage. Man muß ihm täglich zweimal Bericht über den Fortgang der dortigen Arbeiten erstatten; Sir Andrew Barnard und Hr. Whiting, erster Page, begeben sich auf Befehl des Königs oft nach der Cottage, um die Arbeiter zu drängen, und Anstalten zur Aufnahme Sr. Majestät zu treffen. Hr. Werdroz hat, nachdem er den König gesehn, erklärt, es sey einiger Grund zu Hofnungen vorhanden. Uebrigens hat sich sein Aussehn so sehr verändert, daß der Herzog von Wellington, die Herzogin von Glocester und andere Personen durch den Anblik seines Gesichts mehr Besorgniß geschöpft haben, als durch alle Bulletins. Indessen zeigte der König so viel gute Laune, daß wenn die erwähnten Personen eine Zeitlang bei ihm zugebracht hatten, der durch die Veränderung seiner Züge hervorgebrachte peinliche Eindruk nach und nach erlosch ꝛc."

## Frankreich.

Paris, 19 Mai. Konsol. 5Proz. 105; 3Proz. 81, 75; Falconnet 92, 85; spanische ewige Rente 79¾.

Der König und die Königin von Neapel, der Prinz von Salerno, die Herzogin von Berry, und die Familie Orleans wohnten am 18 Mai im Théâtre français einer Vorstellung der Athalie bei. Der ganz angefüllte Saal bot den glänzendsten Anblik dar.

Pariser Journale melden aus Toulon vom 12 Mai: „Die Landung der Armee an der Küste von Algier wird in einer Linie erfolgen; 18 Feldstüke werden mit ihrer Bespannung und den Munitionswagen in neun Barken gebracht werden. Die Ingenieure werden 10,000 Erdsäke, ihre Geräthschaften und Lanzen mitnehmen, die zwei erstern an das Gestade werfen, und dann mit Hülfe der Lanzen auf das Land springen. Die Böte der zweiten Linie werden 14 Kisten mit Musketenpatronen, 4 große Kisten mit Patronen für Achtpfünder, und 4 große Kisten mit Patronen für Feldstüke mitnehmen. Jeder Mann wird 30 Pakete Patronen und Feuersteine, mit Rationen und Wasser auf fünf Tage bei sich tragen. Die Böte der ersten Linie werden suchen alle zugleich das Ufer zu erreichen. Nach der Landung der zwei Divisionen und der Feldartillerie mit dem nöthigen Material, werden die dazu gebrauchten Böte und Schiffe eilig in die Reservelinie zurükkehren, um dann die dritte Division Infanterie, die Artillerie, die Ingenieure und die noch übrigen Feldstüke zu landen u. s. w.

Der National enthält folgende Betrachtungen: „Nach langem Zaudern hat sich endlich das Ministerium entschlossen, die so oft angekündigte, so ungeduldig erwartete Auflösung auszusprechen. Damit wäre der erste Grad der konstitutionellen Jurisdiktion er-

schöpft, und wir kämen nun bei dem zweiten an. Das Ministerium wird dabei, ohne allen Zweifel, eben so wie bei dem ersten verurtheilt werden. Sein Schiksal ist in Frankreich bestimmt; es kämpft vergeblich; es wird verloren seyn, so lange noch die Geseze und die Charte herrschen werden. Wir für unsern Theil sind darüber erfreut; es ist dis ein weiterer Schritt in jenem langen gegen das Land unternommenen Kampfe, dessen Ende nicht bald genug erwartet werden kan. Es wird ein Jahr bis zu der nächsten Zusammenkunft der Kammern vorüber seyn, daß dieser Kampf begonnen hat. Schon bei dem Beginnen des Kampfs war das Resultat Jedermann klar. Das Ministerium war unpopulair, verhaßt, unfähig; Jedermann sah ein, daß es weder durch die Presse, noch durch die Kammer, noch durch die Wähler unterstüzt werden, sondern nur unnüze Verwirrung anstiften, und eine für Frankreich so kostbare Zeit verlieren würde. Man hat ihm dis auf tausenderlei Art gesagt; Freunde und Feinde haben es ihm im Tone der Zuneigung oder des Hasses wiederholt. Es hat keine Rüksicht darauf genommen. . . Es rechnete auf die Kammer; aber gleich am ersten Tage brachte seine gehässige Gegenwart auf die Deputirten denselben Eindruk hervor, den es schon früher auf die Organe der öffentlichen Meynung geäußert hatte. Die ersten in der Kammer gehaltenen Reden kamen an Heftigkeit und Bitterkeit dem gleich, was früher die Presse ausgedrükt hatte. Es lächelte dabei und schwieg da, wo es nicht erlaubt ist zu schweigen. Eine peremtorische Adresse rechtfertigte alle Angaben der Presse. Es ergab sich, daß in der Kammer von 1828 eine Majorität vorhanden seyn konnte, aber gegen das Ministerium Polignac. . . Es blieb ihm nun mehr als Ein Ausweg. Es konnte Verstellung anwenden, sich über die Adresse hinwegsezen und versuchen in Erörterung einzugehen. Dazu hätten Talent, Kraft und Resignation, einige gute Handlungen zu begehen, gehört. Der Erfolg war nicht wahrscheinlich, aber doch möglich. Es gab noch einen ehrenhafteren Ausweg, nemlich zurüktreten, was man mit Würde für das Königthum thun konnte. Man konnte sagen, man habe den 8 Aug. in vorgeblicher Unkenntniß der wahren Majorität gemacht; jezt, da man sie kenne, weiche man in Gemäßheit des großen Prinzips der Repräsentativregierung. Das Königthum konnte dieses Prinzip anerkennen; es würde dadurch neue Kraft, neue und einstimmige Ehrfurcht erhalten haben. Das Ministerium ließ sich aber dadurch nicht irre machen; es behauptete immer, es sey ein mögliches Ministerium, und seine Feinde seyen Faktionsmänner. Seinen übrigen Fehlern fügte es dann noch den allergrößten bei, indem es die Voraussezung äußerte, die man nie glauben, nie sagen sollte, selbst wenn dem so wäre: daß das Königthum beleidigt sey. Daraus entsprangen Fehler aller Art. Der erste war, daß man die Ausübung eines Rechts, die unvermeidliche Ausübung, der man oft ausgesezt seyn wird, wenn das konstitutionelle System in Frankreich aufrecht erhalten wird, als eine Beleidigung des Königthums auslegte. Der zweite noch auffallendere Fehler war, daß man dadurch die Auflösung unwiderruflich machte, und sich aller Freiheit in der Annahme dieser großen Maaßregel beraubte. Es konnte heute, am 17 Mai, nichts Anderes thun als auflösen; denn auf dem Punkte, wo die Sachen standen, war dis eine Ehrensache geworden. Wenn wir nun aber auch diese Entschließung nicht tadeln, so tadeln wir doch die Unklugheit, mit der man sie unvermeidlich machte. Indem man so, wie es geschehen, mit allen damit verbundenen Aeußerungen prorogirte, verpflichtete man sich auch zu der Auflösung, was auch die Präfekten berichten mochten, welche Ahnungen, welche Besorgnisse eintreten konnten. Wie konnten die Minister die höchste Autorität aller Freiheit berauben? . . Vor dem 19 März sagte man, die Kammer theile die Aufstandsgesinnungen der Presse nicht. Jezt sagt man dasselbe von den Wählern. Und wenn man sich, wie dis gewiß ist, täuscht, was wird man dann thun? Hier ist der große und lezte Abgrund. Entweder wird man in den 14ten Art., d. h. in eine schauderhafte Bahn eingehen, oder man wird sich dem großen Prinzip der Repräsentativregierung unterwerfen. Welche Verschiedenheit liegt aber darin, dis im lezten Grade der Jurisdiktion oder im ersten gethan zu haben! Allerdings ist Alles bei dieser Regierung so eingerichtet, daß das Königthum immer seine Würde bewahrt. . . Sicher kan das Königthum am 3 Aug. das Ministerium vom 8 Aug. noch mit Würde verwerfen. Wie ganz anders wäre es aber, wenn man die Majorität früher anerkannt hätte . . . ., wenn man jene friedlichen Verbesserungen nicht unterbrochen, und nicht auf einmal die Gesezgebung, die Verwaltung, die Finanzen gelähmt und wieder eines der kostbaren Friedensjahre verloren hätte, die die Vorsehung so selten den Nationen, und Frankreich noch seltener als allen übrigen Nationen verleiht! Die Befugniß der Auflösung beruht auf einem großen Gedanken; auf der hellen Voraussicht des Königthums in Betref der Meynung des Landes. . . Wenn aber das Ministerium die Kammer auflöst, und ihm die Wähler diese Kammer und diese Meynung wieder zurüksenden, dann hat das Königthum nicht richtig geahnet. Es kan sich noch immer dieser Meynung mit Würde anschließen. Aber es würde besser gewesen seyn, sie früher geahnet, ihr früher sich angeschlossen zu haben. Wir sagen dis in der Voraussezung, das Ministerium werde seine Hartnäkigkeit nicht aufs Aeußerste treiben, und endlich bei dem dritten und lezten Ausdruk der öffentlichen Meynung nachgeben, und von der Presse, der Kammer und den Wählern getroffen, sich ergeben. Dabei wird es noch immer sehr strafbar bleiben, und wenn ihm eine strenge Kammer Rechnung über sein Leben von einem Jahre abfordert, so könnte diese peinlich ausfallen. Der am 8 Aug., am 19 März, am 17 Mai verkannte öffentliche Wunsch; ein jahrlanger Widerstand gegen die öffentliche Meynung, gegen die Kammern, gegen die Wähler ein ohne die nöthige Autorisation unternommener Krieg; die in Sachen der Ausgaben mißkannten Grundsäze des Staatsrechts, eine außerordentliche in Frankreich hervorgebrachte Aufregung, welche Masse von Beschwerden! Die größte dürfte ihm von den Anhängern des Königthums selbst aufgebürdet werden, daß es die königliche Prärogative kompromittirt habe, der es doch hätte dienen sollen. Noch nie hätte ein Ministerium jenem, wenn dasselbe je Schaden nehmen könnte, so verhängnißvoll und tief schaden können."

Das Journal du Commerce sagt: „Die Deputirtenkammer ist aufgelöst. Diese Kammer erklärte in ihrer denkwürdigen Adresse, daß das Ministerium den Wünschen des Landes nicht entspreche; das Land wird sich demnach jezt durch die Stimme der Wähler erklären; es ist Sache des Landes zu zeigen, ob seine Wünsche richtig verstanden und ausgedrükt worden sind, ob es in der Majorität treue Dolmetscher und ihres Auftrags würdige Mandatarien gefunden hat, die die Ehre verdienen, neuerdings durch seine Stimmen belohnt zu werden. Die Wähler haben zwischen dem Ministerium und der Kammer das Ur-

theil zu fällen. Die Frage ist nur, ob die Gesezgebung, die sie eingesezt hat, vernichtet werden soll, das heißt, ob sie selbst das Recht, das die Charte ihnen zugetheilt hat, abgeben werden; ob die Censur wieder hergestellt werden, ob Frankreich für immer darauf verzichten soll, freie Gemeinden zu haben, ob die Jury abgeschaft werden soll, um den Prevotalhöfen zu weichen, ob die Jesuiten gesezlich eingeführt, die Auflagen ohne Zustimmung der Steuerpflichtigen erhoben, ob die Staatsgelder den Günstlingen des Hofes und den Pensionarien eines neuen rothen Buchs wieder preisgegeben werden sollen."

Die Gazette erwiedert: „Es findet hier für die Wähler keine Frage der Faktion statt. Sie werden im Gegentheile den Faktiosen ihr Recht wiederfahren lassen, um endlich wieder zu den Geschäften zurükzukehren. Es handelt sich nicht davon die Freiheiten zu gefährden. Die Aeußerungen des Königs, die des Hrn. Dauphin zu Marseille, zu Grenoble und anderwärts sind eine stärkere Garantie als die Erfindungen des Journal du Commerce. Die Frage ist, ob wir die Charte in ihrer Reinheit mit ihrem monarchischen Prinzip, das die öffentlichen Freiheiten garantirt, behalten sollen, oder ob sie, wie in den hundert Tagen, in die Hände übergehen muß, die sie vernichtet haben."

Der Temps äußert: „Die früher angekündigte Proklamation erscheint nicht. Einige Personen meynen, sie sey nur verschoben, man habe sie nicht gleich heute bekannt machen wollen, aus Furcht, ihre Wirkung im Augenblike der Wahlen verschwinden zu sehen, man werde sie aber doch in drei oder vier Wochen erlassen. Dis könnte wohl seyn. Inzwischen sind wir geneigt zu glauben, daß selbst der Gedanke daran aufgegeben ist. Wir würden dis im Interesse des Throns gern sehen, dessen Würde nur dadurch kompromittirt werden dürfte."

Der Temps bemerkt auch: „Hr. v. Polignac, den die Zukunft zu beunruhigen scheint, der aber in Allem nur auf die Vergangenheit zurükzugehen versteht, hatte sich vorgenommen, in der Absicht auf die Wahlen von 1830 zu wirken, einige der Männer zurükzurufen, die bei den Wahlen von 1827 am meisten kompromittirt waren, unter andern die HH. v. Peyronnet und Ferdinand v. Berthier; er hält es für höchst zwekmäßig, sich, um den Sieg zu erringen, Minister und Kandidaten beizugesellen, die schon früher geschlagen worden waren. Er soll dis sehr lebhaft betrieben haben, erhielt aber doch eine abweisende Antwort; man war der Meynung, daß solche Namen weit mehr verderben würden, als die kühne Thätigkeit derselben wirken könnte. Die HH. v. Peyronnet und v. Berthier sind keine Schlachtengewinner. Es ist inzwischen für Hrn. v. Polignac traurig, einen so großen Tag mit einer innern Niederlage begonnen zu haben und sich so schwach am Hofe gerade in dem Augenblik zu befinden, wo er mit Frankreich handgemein geworden ist."

Der Drapeau blanc vom 19 Mai sagt endlich: „Gestern haben die Minister das erstemal seit sechs Monaten in den Augen der dreifarbigen Journale Gnade gefunden. Die Ordonnanz der Auflösung der Kammern hat in dem Journal des Debats, dem Constitutionnel, der Tribune u. s. w. allgemeine Freude erregt. Doch haben ihre Freudensbezeugungen den Anschein von Zwang, der stark die Farbe der Bosheit trägt. Bei der Vertagung der Kammern verschwand eine Menge Liberaler, die man in allen Richtungen herumschwärmen, und ihre heilsamen Doktrinen und schöne Gefühle auskramen sah, plözlich aus Paris. Sie waren meist die Sprecher in den öffentlichen Rendezvous und schienen keinen Ruf in die Provinzen zu haben. Was ist wohl aus ihnen geworden? Sie bleiben nicht nur aus, sondern die Leere, die sie gelassen, wird sichtbar von Tag zu Tag größer. — Die Missionen des Comité directeur lichten mehr und mehr die Reihen dieser Handlanger der Anarchie."

*** Paris, 16 Mai. (Beschluß.) Glaubt man den in der Hauptstadt verbreiteten Gerüchten, so wird die etwanige künftige Verwaltung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, und zwar, wenn nicht mit der Kammer, oder dem Adel und der Geistlichkeit, oder mit Hrn. Villele, doch mit einem andern, fast eben so leidigen, und zu selten in öffentlichen Blättern erwähnten Hinderniß: der Insubordination. Jedes Ministerium, und in Frankreich gab es deren seit der Restauration zu viele, non multum, sed multa, schließt einen Theil seiner eigenen Freunde an die Verwaltung an, weniger zu Anfang als gegen Ende seiner Macht, und oft auf übereilte Weise, wie man dis jezt in heftigen Artikeln den auswärtigen Angelegenheiten vorwirft. Diese Freunde haben beim Ministerwechsel die Wahl: ihre Dimission zu geben oder ein neues System anzunehmen, und wiewol einige redlich oder reich genug sind, um abzudanken, und Andre, die eigentlichen Ministeriellen, Trabanten eines jeden Verwaltungsplaneten sind, so bleiben doch sehr Viele übrig, die jene Alternative lieber umgehen, und sich scheinbar an die neue Verwaltung anschließen, ohne ihren gebahnten Weg aufzugeben. Hierin liegt einer der Gründe, weshalb Hr. v. Martignac (der sich ungern zum Absezen von Präfekten u. a. m. entschloß und der, um Hrn. Sirieys von Mayrinhac abzusezen, seine Stelle aufheben zu müssen glaubte) sich in so schwankenden Verhältnissen befand; und seine Nachfolger, welche ihrerseits Nachfolger zu fürchten haben, ergreifen nach dem charitablen Grundsaz: „Schlag' mir ein Auge aus, ich dir zwei," das Mittel, der künftigen Verwaltung die Geschäfte vorweg fast unmöglich zu machen. Entweder, denken sie, werden unsre Nachfolger ihre Untergebenen, die aufgespeicherten Freunde der früheren Minister, in Masse destituiren, was ihnen Haß zuzieht, oder sie werden dieselben beibehalten, und dadurch den Geschäftsgang und ihre Verantwortlichkeit kompromittiren. Sie wissen nemlich, behauptet man ferner, aus eigner Erfahrung, wie hinderlich die bureaukratische Insubordination ist, und beeilen sich, dis Vermächtniß für ihre Nachfolger zu vervollständigen. — An die unzähligen Beispiele schließen sich auch folgende Gerüchte und Thatsachen an. Das Kriegsministerium geht mit einem großen Plane schwanger; der Unterstaatssekretair, Hr. v. Champagny, hat seinen Bureaux ausdrüklich einschärfen lassen, nichts auszuplaudern. Hr. v. Champagny gehört zu den frömmsten, mithin zu den strengsten Leuten der Hauptstadt. Da man aber schon so viel ausgeplaudert hat, man solle nichts ausplaudern, so plaudert man wohl bald auch die Sache aus, um die es sich handelt. Es ist streng untersagt, irgend Jemanden, der nicht in die Bureaux gehört, durchschlüpfen zu lassen, aber da ist immer eine Hinterthüre und ein escalier dérobé, durch welche sollicitirende oder neugierige Bekannte aus- und eingehen. Im Finanzministerium ist es streng verboten, Zeitungen zu lesen: man liest sie nach wie vor. Abonnirten sich doch die Kommis des Hrn. v. Chabrol in Masse auf die Opposi-

tionsblätter und ließen sie ans Hôtel Sr. Exc. adressiren. Der Insubordinationshang reicht bis zu den Huissiers und Pförtnern herab; steht die Absezung ihres Herrn bevor, so werden sie ordentlich störrisch. Nichts ist interessanter als diese bleibenden Diener, diese Immobilien des Hôtels klagen zu hören: wie die jezige Exc. um neun Uhr des Morgens aufstehe, während der Vorgänger schon in aller Frühe, um fünf Uhr, Audienz gab, so daß sie, Huissiers, früher als jezt frei waren. Erheben wir uns von den Immobilien zu den höhern Ministerialbeamten, so sind diese etwa Deputirte und stimmen für die Adresse, oder Spekulanten und handeln auf der Börse gegen die Plane des Vorgesezten, oder sie verschwägern sich mit Ex- und in spe Ministern. Sezt man sie ab, so haben sie eine Abschrift aller offiziellen Geheimnisse, notes secrètes, Korrespondenzen, Verträge, Allianzen in Bereitschaft, und theilen sie den konstitutionellen Blättern entweder als Instruktion oder zum wörtlichen Abdruken mit. Ein französischer Minister ist ein geplagter Mann. Sezt er ab, so ist er ein Barbar; sezt er nicht ab, so schreitet er nicht vorwärts; als Aristokrat fürchtet er die Abgeordneten, als populairer Mann den Adel und die Geistlichkeit. Von Morgens bis in die späte Nacht ist er für seine 120,000 Franken mit Zeitungsartikeln, Arbeiten bei Hofe, Audienzen, Reden in der Kammer, Diners, Soirée's und Konferenzen überladen; ist er gar zugleich Präsident des Konseils, Minister der auswärtigen Verhandlungen und des Kriegs, so muß er ein genialer Atlas seyn, um nicht zu unterliegen. Am fühlbarsten ist jene Insubordination in dem kritischen Augenblike der Wahl einer Deputirtenkammer. Mögen immerhin die Patente, Brevets, Gnadengelder, Gehalte, Besoldungen der Wahlmänner von der Verwaltung abhängen, sie stimmen nach ihrer Ueberzeugung und mit geheimen Scrutinien. Auch die Präfekten lassen sich heutzutage selten als passive Maschinen gebrauchen; auch denjenigen Präfekten ist nicht zu trauen, auf deren höfischen Bericht man eine Zeit lang auf eine Majorität von 30 bis 40 Stimmen in der künftigen Kammer hofte. — Bei den stürmischen Verhältnissen, die gegenwärtig in Südamerika der definitiven, und großentheils von der europäischen Anerkennung abhängenden Ruhe vorausgehn, dürfte folgende, bisher in Europa ungedrukte und auf authentischen Mittheilungen beruhende Thatsache ziemlich allgemeines Interesse erregen. La Riva, ehemaliger Präsident Peru's, von Bolivar gefangen genommen, darauf unter Bedingung seiner Abreise aus Amerika freigelassen, hatte sich nach den Niederlanden begeben und dort mit der Prinzessin Karoline von Looz vermählt; durch die Lage seines Vaterlandes, auch durch die Aufmunterung seiner Gemahlin bewogen, verließ er Ende 1828 Europa; in S. Jago (Chili) angelangt, erhielt er durch eine Deputation seiner Landsleute die Aufforderung, von Neuem an die Spize Peru's zu treten. Ob man nun la Riva wirklich die Präsidentschaft angeboten hat, wie es in dem Briefe aus S. Jago heißt, oder ob er nur Vicepräsident geworden, ist diese Ernennung auf jeden Fall eine um so wichtigere Begebenheit, als sie mit den, gegen Columbien und Bolivar gerichteten Auftritten Venezuela's zusammentrift. Die Mißhelligkeiten Südamerika's sind vielleicht für Spanien eher schädlich als vortheilhaft; dieser Mutterstaat läßt sich dadurch abhalten, seine Kolonien als unabhängig anzuerkennen; die Kolonien dagegen sind bereit, jeden innern Zwist aufzugeben, sobald sie gemeinschaftlich von Außen bedroht werden.

## Polen.

Aus Warschau schreibt man unterm 13 Mai: „Vorgestern hat hier die Enthüllung des meisterhaft ausgeführten vor dem Gebäude der Freunde der Wissenschaften errichteten Standbildes von Kopernikus statt gefunden. Der Rektor und Präsident der gedachten Gesellschaft, Julian von Niemcewicz, begleitete die Feierlichkeit mit einer passenden Rede. Bei den von dem Redner ausgesprochenen Worten: „Sonne! die Du von Kopernikus ein halbes Jahrhundert mit forschenden Augen beobachtet worden bist, erblike heute sein Bild!" fiel der Vorhang, und in demselben Augenblik, gleich als wenn von der Natur die allgemeinen Gefühle getheilt würden, schwanden die trüben Wolken, mit welchen der Himmel am Morgen verhüllt gewesen, und die Sonne trat in ihrem vollen Glanze hervor. Eine große Menschenmenge wohnte der Feierlichkeit bei. Alle Balkons und Fenster in der Nähe des Gebäudes der Freunde der Wissenschaften waren mit Teppichen verziert und mit Damen besezt."

## Oestreich.

Wien, 20 Mai. Bankaktien 1331.

## Türkei.

* Smyrna, 20 April. Unserm Handel, welcher durch die Einführung des Miri, einer Abgabe auf alle asiatischen Produkte, schon sehr gedrükt ist, droht nun ein neuer Schlag, welcher von bedeutendern Folgen seyn, und einen großen Theil der Betriebsamkeit dieses Plazes vernichten muß. Die Pforte will nemlich, nach dem Beispiele Aegyptens, um ihrem erschöpften Schaze zu Hülfe zu kommen, die ersten und bedeutendsten Erzeugnisse Asiens, die unsere Ausfuhrsartikel bilden, zum Gegenstand eines Monopols machen. Man sieht dessen Einführung mit Bangigkeit entgegen, überzeugt daß wenn es von der Pforte einmal beschlossen ist, keine Vorstellungen dagegen fruchten werden. Dis war auch bei dem erwähnten Miri der Fall, der ungeachtet der Verwendungen der europäischen Minister zu Konstantinopel, fortwährend erhoben wird.

## Griechenland.

† Ancona, 14 Mai. Nach Schifferberichten scheint in Griechenland große Gährung zu herrschen, auf mehrern Punkten sollen Unruhen ausgebrochen seyn. Der Präsident Capodistrias hat sich plözlich nach Syra begeben, um durch seine Gegenwart die Gemüther zu beruhigen, und die Anführer der Unzufriedenen, welche hier einen förmlichen Aufstand gegen die Primaten organisirt hatten, zur Rechenschaft zu ziehen.

* Syra, 29 April. Am 24 war hier eine Art von Volksaufstand, aus Anlaß eines Regierungsdekrets, welches die Eintheilung der Kaufleute in erste und zweite Klasse, mit gewissen Bevorrechtungen, anordnete, und welchem man sich zur Aufrechthaltung allgemeiner Handelsfreiheit zu widersezen suchte. Nach mehrstündigen Unruhen gelang es dem Departementskommissair und dem Plazkommandanten die Ruhe wieder herzustellen. Auf den hierüber dem Präsidenten zugekommenen Bericht bestieg derselbe eine russische Korvette, und langte diesen Morgen hier an. Nachdem er über das Vorgefallene eine summarische Untersuchung angestellt, wurden die Rädelsführer ergriffen und an Bord derselben Korvette nach Nauplia abgeführt. Hoffentlich wird diese Maaßregel die Ruhe sichern.

Verantwortlicher Redakteur. C. J. Stegmann.

**Fortsezung des Eimbecker Zollvertrags zwischen Kurhessen, Hannover, Oldenburg und Braunschweig.**

9. Das Kochsalz bleibt von dem freien Verkehr unter den kontrahirenden Staaten ausgenommen, und es behält daher jeder Staat die Befugniß, dasselbe nach seiner Konvenienz einseitig mit Verbrauchs- oder Fabrikationsabgaben zu belegen. Zur Sicherstellung der dißfälligen Intraden sollen indessen hinsichtlich des Salzhandels folgende allgemeine Bestimmungen zur Anwendung kommen: a) Der Eingang des fremden, in den kontrahirenden Staaten nicht erzeugten Salzes wird verboten. b) Der Verkauf des Kochsalzes in das Ausland bleibt unbeschränkt. Indeß soll dasselbe von den unter landesherrlicher Administration stehenden Salinen nur alsdann unter dem für das Inland bestimmten Preise verkauft werden, wenn durch Anwendung der erforderlichen Kontrolle Gewißheit darüber verschaft wird, daß dasselbe wirklich in fremde, zu dem Abgabenverbande nicht gehörende Staaten ausgeführt ist, oder wenn dasselbe in Gemäßheit besonderer Lieferungsverträge einem der andern kontrahirenden Staaten überlassen wird. c) Jeder Staat kan die Durchfuhr des fremden Salzes durch sein Gebiet, unter Anwendung der erforderlichen Kontrollemaaßregeln, gestatten; auch d) die Einfuhr des Seesalzes zum Einpökeln oder Einsalzen von Seeprodukten, zum medizinischen Gebrauche, so wie in den Fällen, in welchen solches bei Gewerben nicht entbehrt werden kan, erlauben. e) Das in einem der kontrahirenden Staaten gewonnene Kochsalz darf nur in Gemäßheit der mit der Regierung eines der andern kontrahirenden Staaten etwa abzuschließenden besondern Verträge in das Gebiet dieses leztern Staats eingeführt werden. Auch findet der Durchgang nur auf den hiezu zu bestimmenden Straßen unter Beobachtung der zu verabredenden Kontrollemaaßregeln statt. f) Den Salineoffizianten und konzessionirten Salzverkäufern soll es untersagt werden, wissentlich Salz an Unterthanen aus den andern kontrahirenden Staaten zu verkaufen. g) Die Krämer und Kaufleute, welche Handel mit Kochsalz betreiben, dürfen dasselbe nur von den Salinen oder von den konzessionirten Salzverkäufern des eigenen Staates ankaufen und die inländischen Konsumenten sich ebenfalls nur bei diesen Salinen und Salzverkäufern oder bei den erwähnten Krämern und Kaufleuten damit versehen. 10. Die Spielkarten, deren Einführung vom Auslande verboten werden soll, werden von dem freien Verkehr ebenfalls ausgeschlossen; und damit um so weniger Defrauden hinsichtlich des Kartenstempels eintreten können, wollen die kontrahirenden Staaten ihren Spielkartenfabrikanten den Absaz ungestempelter Karten sowol in dem eigenen Gebiete, als in die Länder der andern kontrahirenden Staaten nicht gestatten, vielmehr solchen unter angemessenen und gleichmäßigen Strafen verbieten. Durch diese Bestimmung soll jedoch der Absaz ungestempelter Spielkarten in diejenigen kontrahirenden Staaten, in welchen kein Kartenstempel besteht, so wie an die Stempelsteuer-Administration des einen oder eines andern Staats nicht beschränkt seyn. 11. Die Regulirung und Erhebung der Durchgangsabgaben, mögen sie in einem ausdrüklich so benannten Durchgangszolle, oder unter der Benennung von Ein- und Ausgangszoll bestehen, bleibt für jezt und bis zu etwaiger weiteren Verständigung der einseitigen Anordnung jedes kontrahirenden Staates überlassen. Die Erhebung einer Durchgangsabgabe soll hinsichtlich derjenigen Gegenstände statt finden, welche vom Auslande in die kontrahirenden Staaten ein-, und ohne in den freien Verkehr übergegangen zu seyn, von dort wieder in das Ausland geführt werden. Dagegen soll eine Durchgangsabgabe von allen denjenigen Gegenständen nicht erhoben werden, welche entweder von dem Auslande kommen, und zum Verbleiben in einem der kontrahirenden Staaten bestimmt sind, und daselbst den Eingangsabgaben unterliegen, oder überhaupt in den freien Verkehr übergeben; oder welche aus einem der kontrahirenden Staaten herstammen, oder dort den Eingangsabgaben schon unterlegen haben, und durch die andern Staaten, oder durch einen derselben, in einen der kontrahirenden Staaten oder in das Ausland gebracht werden. Von denjenigen Gegenständen, welche aus dem Auslande durch einen der kontrahirenden Staaten mit der Bestimmung, in einem andern dieser Staaten zu verbleiben, durchgeführt werden, und von denen solchen Falles die Durchgangsabgabe nach der obigen Bestimmung nicht erhoben werden darf, soll dieselbe nachbezahlt werden, sobald jene Gegenstände in dem andern Staate nicht zur Abgabenentrichtung oder in den freien Verkehr gelangen, sondern von dort, sey es auf einer Achse, oder nach vorgängiger Umladung oder Lagerung, wieder in das Ausland geführt werden. Derjenige Staat, aus welchem diese Weitersendung erfolgt, hat in diesem Falle die fragliche Durchgangsabgabe nacherheben, und an den oder die andern betheiligten Staaten, durch welche jene Gegenstände, ohne dieselbe erlegt zu haben, geführt sind, abliefern zu lassen. Die zur Sicherung der Durchgangsabgaben erforderlichen Kontrollemaaßregeln sollen demgemäß angeordnet, und es soll namentlich die gemeinsame Verpflichtung und Beeidigung der betreffenden Abgabenerheber und sonstigen Offizianten auf die richtige Erhebung und Ablieferung der Durchgangsabgaben sowol für den eigenen Staat, als für die andern kontrahirenden Staaten, mit erstrekt werden. 12. Auch die in den einzelnen Staaten bestehenden Wasserzölle bleiben von der Vereinigung ausgeschlossen. 13. Eben so unterliegen die Schiffahrtsabgaben, die Lootsen-, Baaken-, Feuer-, Lasten-, Chaussee-, Weg-, Pflaster-, Kanal-, Brüken-, Fähr-, Schleusen- und Schlachtengelder, so wie die Hafen-, Wage-, Krahn- und Niederlagegebühren, Lokal-, Meßunkosten und die sonstigen derartigen Abgaben nicht den gemeinsamen, sondern nach wie vor der einseitigen Bestimmung jedes Staates, und sind daher auch fernerhin von demselben ausschließlich zu beziehen. Die Einwohner aus den andern kontrahirenden Staaten sollen aber in Hinsicht dieser Abgaben stets den Inländern gleich behandelt werden. 14. Alle Verbrauchsabgaben werden im gemeinsamen Einverständnisse angeordnet, eingeführt, und nach gleichmäßigen Einrichtungen und Abgabensäzen erhoben werden. Mit Vorbehalt der in dem künftigen Tarife zu benennenden sonstigen Gegenstände sollen dieselben jedenfalls das in den kontrahirenden Staaten selbst erzeugte Bier, so wie den Branntwein betreffen. Die Verbrauchsabgabe von Branntwein wird nach der Menge der verbrauchten Maische festgesezt, und sowol dieserhalb, als über die Art der Erhebung der Abgabe das Weitere verabredet werden. 15. Besondere Verbrauchsabgaben, welche ein Staat in einzelnen Städten oder Gemeinden angeordnet hat oder

anordnen, oder den fraglichen Städten oder Gemeinden selbst bewilligen möchte, unterliegen auch fernerhin der einseitigen Bestimmung jedes einzelnen Staates. Nur ist dabei stets von dem Grundsaze auszugehen, daß die nach solchen Städten oder Gemeinden aus einem der andern kontrahirenden Staaten gebrachten Gegenstände in keinem Falle mit einer höhern Verbrauchsabgabe belegt werden dürfen, als die inländischen Gegenstände der nemlichen Art, welche von den Bewohnern der fraglichen Städte oder der Gemeinden selbst, oder von den übrigen Landeseinwohnern produzirt oder fabrizirt sind.

(Fortsezung folgt.)

## Niederlande.

* Brüssel, 4 Mai. (Beschluß.) Zugleich schrieb Hr. de Potter im Courrier des Pays-bas vom 25 Sept. v. J. einen trefflichen Artikel gegen die französischen Anmaaßungen, und sagte: „Qu'opposerons-nous à ces efforts? La nation entière, l'opposition à la tête, faisant trève à ses démélés de famille, la nation se pressant autour de son chef, sans cesser pour cela de réclamer ses droits; le Nord et le Midi, les protestans et les catholiques, les gouvernans et les gouvérnés, ne faisant plus qu'un, n'ayant plus qu'un seul sentiment, celui de l'indépendance, de la nationalité, de l'existence.“ In demselben Artikel rechtfertigt er die Opposition gegen die Vorwürfe, sie wolle die Regierung lähmen, um sie zu untergraben: „Nous voulons simplement que fidèle à la loi des lois, dont le Gouvernement a juré le maintien, il renonce à ce systéme d'arrêtés, de circulaires et d'instructions ministérielles. qui perpétuent l'arbitraire à côté des formes de la légalité fondamentale etc.“ Die Worte des Hrn. Tielemans: „Jetons petit à petit les bases d'une grande association au dehors“, welche die Anklage auf den Plan einer Verbindung mit dem Auslande deutete, folgen unmittelbar auf diese: „Assurons-nous d'une majorité dans la chambre;“ sie wurden am 21 Dec. 1829 geschrieben, und können, ihrem Zusammenhange nach, nur in dem Sinne eines außerhalb der Kammer zu bildenden Vereins verstanden werden, wozu denn auch Tielemans in seinem Briefe vom 20 Jan. die ersten Ideen angab. Nur auf diese Weise glaubte er, den Sieg der konstitutionellen Grundsäze herbeiführen zu können, der durch die Botschaft vom 11 Dec. und die Annahme der Budgets schwerer zu erringen geworden war. Ein Vorwurf, den man der Opposition oft gemacht, ist, daß sie die Trennung Belgiens von Holland herbeiführen wolle. Scharfsinnige Männer haben seit dem Entstehen des Königreichs die Ansicht geäußert, es würde wohl für beide Theile vortheilhafter seyn, wenn sie eine getrennte Legislatur hätten. Der Deputirte, nun auch Staatsrath Reyphins, hielt hierüber eine merkwürdige Rede schon im Jahre 1815, und äußerte auch später bei mehreren Anlässen dieselben Wünsche und Meynungen. Wem, der dem Kampfe zwischen beiden Völkern zusieht, dränge sich nicht eine ähnliche Ansicht auf? Die Verfassung selbst hat die Möglichkeit einer Aenderung ihrer Bestimmungen vorgesehen, und auf keinem andern als dem verfassungsmäßigen Wege würde man zu einer Trennung der Legislatur kommen wollen. Kein Gedanke einer Trennung von dem regierenden Hause ist dabei aufgestiegen, unter demselben Oberhaupte sollten beide Völker konföderirt seyn. Immer sind indessen solche Winke nur gegeben worden, als durch den Drang der Umstände und durch den Gang des Ministeriums aufgenöthigt. Dem Hrn. de Potter warf die Anklage vor, er habe dem Könige selbst die Worte zugerufen: „Retournez dans vos foyers.“ Sie stehen in seiner „Léttre de Démophile au Roi“ und sind unverkennbar in einem ganz andern Sinne gemeynt. Das System nemlich, das in der Botschaft vom 11 Dec. aufgestellt wurde, hielt der Verfasser für eine Vernichtung der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten. Er schrieb darüber jenen Brief, wo er am Schlusse die Belgier hypothetisch den Holländern gegenüber anführt, wie sie ihnen allen Nachtheil vorwerfen, der aus einem, Holland auf Kosten Belgiens begünstigenden Systeme hervorgeht, ihnen alle ihre Beschwerden vorhalten und sie auf sich selbst mit den angeführten Worten zurük weisen, denen aber bald der Zusaz folgt, daß man bei einer getrennten Legislatur nur um so inniger vereint seyn würde unter demselben Oberhaupte, qui, au jour du péril, nous guidera au champ de l'honneur et du devoir... En cessant d'être *uns*, nous n'en serons que plus *indivisibles*.“ Die Lithographie des Hrn. Bartels, aus welcher die Anklage die Standarte der Union machen wollte, wurde gerade von Hrn. de Potter im Courrier des Pays-bas scharf getadelt, weil sie auf eine Absonderung der belgischen Katholiken hinzudeuten schien. Am Schlusse seines Artikels im Blatte vom 21 Mai v. J. sagte er: „Nous invitons l'auteur de la jolie lithographie à y remplacer la croix par le code de la loi fondamentale.“ Wären wir nicht genöthigt uns zu beschränken, so würden wir hier die befriedigenden Erklärungen anführen, die über die andern, in der Anklage berührten, aus der Korrespondenz entnommenen Punkte, über die Motion des Hrn. de Secus, die angebliche Theilnahme des Hrn. Tielemans an dem Tumulte im Jahre 1829, die Theilnahme des Hrn. de Potter an der Herausgabe des Werks über Babeuf, den vermeyntlichen Brief eines kranken Petitionairs aus Lüttich u. s. w. gegeben wurde. Die öffentliche Meynung wandte sich wieder ganz den Angeklagten zu, auch verzichtete der Generaladvokat in seiner Replik darauf, die Korrespondenz ferner zu gebrauchen. Die ganze Tendenz dieser Briefe ist am Kürzesten in diesen Worten des Hrn. Tielemans ausgesprochen: „Nous voulons le redressement des griefs et non une révolution.“ An einem andern Orte sagte er: „Des moyens violens ou des voies légales, je n'ai pas besoin de vous dire que je préfère les dernières;“ und noch am 18 Jan., also zwei Tage vor den ersten Aeußerungen des Hrn. Tielemans über eine Association zur Erlangung einer guten Kammer und guter Gerichtshöfe, schrieb ihm Hr. de Potter: „Je ne crois pas que faire de l'opposition, ce soit gouverner, mais seulement surveiller qui gouverne et le relever à chacun de ses faux pas, sans cependant vouloir jamais se mêler du Gouvernement, sous peine, si cette velléité surgissoit, de cesser à l'instant même d'être opposition.“

## Deutschland.

* Darmstadt, 19 Mai. Das heutige Regierungsblatt (Nro. 30.) enthält zwei Geseze, die Zusendung unbestellter Lotterieloose, und die Aufhebung der dilatorischen Termine bei den Untergerichten der Provinzen Starkenburg und Oberhessen betreffend. Inhalts des erstern soll die Zusendung unbestellter Lotterieloose ganz auf Gefahr des Zusenders und ohne alle Verbindlichkeit für den Empfänger, weder zur Zurüksendung, noch zur Aufbewahrung der Loose, viel weniger zur Zahlung des Einsazes geschehen. In-

dessen erinnert man sich, daß vor einigen Monaten bei der landständischen Diskussion des Antrages der Abgeordneten, E. E. Hoffmann, Glas und Möllinger, die Aufhebung der hiesigen Klassenlotterie und das Verbot des Spielens in auswärtigen Lotterien betreffend, der Abgeordnete Goldmann, selbst Mitglied der großherzoglichen Lotteriedirektion, gegen den beabsichtigten Erfolg jenes Gesezes gegründete Zweifel erhob, und man wird dabei um so mehr auf den Beschluß der zweiten Kammer hinsichtlich des eben gedachten Antrags mit 42 gegen 1 Stimme verwiesen: großherzogliche Staatsregierung zu ersuchen, die Klassenlotterie nach beendigter Pachtzeit (1832) aufzuheben und den Ständen einen Gesezesentwurf vorzulegen, wodurch das Spielen in auswärtigen Lotterien nach den im Ausschußberichte entwikelten Ansichten verboten werde. Zwar war die erste Kammer, mit Bezug auf natürliche Freiheit des Menschen, Vermeidung von Inkonsequenzen und Unmöglichkeit des Vollführens, einstimmig gegen den Wunsch von Vorlegung eines Gesezesentwurfs der bemerkten Art, aber dem ersten Theile jenes Beschlusses ist sie mit 6 gegen 4 Stimmen beigetreten, und schon viel bedeutet es, gegen ein verhältnißmäßig geringes Opfer von 9000 Gulden jährlichen Pachtgelds, besonders den Bürger und Landmann vor einer Verpestung zu sichern, welche durch Kollekteure aller Gestalten selbst in die abgelegensten Orte des Odenwalds und Vogelsberges verbreitet, mit jedem Tage, bei da und dorthin fallendem Gewinne, reizender, aber auch, bei weit vielfältiger eintretendem Verluste, fortwährend demoralisirender, den Fleiß und Glüksstand jener Klasse von Staatsbürgern zerstörender wurde. Das Kollektiren für auswärtige Lotterien im Inlande ist ohnedis verboten, und zwekmäßig wäre, den §. 136 der Verbrauchssteuerordnung vom 9 Jul. 1821 gegen ausländische Kollekteurs, von denen namentlich die Frankfurter, wie in der zweiten Kammer vom Abgeordneten Dietz gesagt wurde, die ganze Welt mit ihren Loosen überschwemmten, analog in Anwendung zu bringen; eine Maaßregel, welche in der zweiten Kammer der Abgeordnete Goldmann beantragte, und der Fürst von Sayn-Wittgenstein in der ersten Kammer unterstüzte.

** Frankfurt a. M., 21 Mai. Die Schwankungen der Effektenkurse nehmen kein Ende. Seit meinem jüngsten Berichte machten sich dieselben abermals unter mannichfaltigen Wechseln bemerklich. So wurden vorgestern die 5prozentigen Metalliques auf 100 herabgedrükt; die 4prozentigen 95 7/16; Wiener Bankaktien 1580; Partiale 134 5/8 2c. Gestern war zwar christlicher Feiertag, mithin die Börse geschlossen. Gleichwol war der Umsaz in Privatgeschäften ziemlich lebhaft, zumal nachdem sich die Kunde beglaubigt hatte, ein bekannter Bankier — in dessen zeitherigen, freilich mehr geheimen als öffentlichen Operationen, Viele die Haupttriebfeder der gegenwärtigen Schwankungen sonst finden wollen, — habe eine bedeutende Partie 5prozentiger Metalliques, der Angabe nach 150 Stük, an sich gekauft. Auch sollten von Wien günstigere Berichte eingetroffen seyn. Der hierdurch der Kursbewegung ertheilte Impuls hat jedoch nur bis zur heutigen Börsenstunde gedauert, wo ein abermaliges Weichen erfolgte. Wir notiren demnach gegenwärtig die 5prozentigen Metalliques 100 1/8 gegen Baares, und 100 5/16 für Ende Junius; die 4prozentigen 95 3/4 und resp. 95 5/8; Bankaktien 1582 und 1591; Partiale 134 3/4 und 135 1/8; Rothschild'sche 100Guldenloose 179 1/2 und 180 1/2. Man sieht aus vorstehender Nebeneinanderstellung der Effektenkurse gegen Baares und auf Lieferung, daß der Report ungemein hoch ist, auch liegt in diesen Geldverhältnissen des Plazes der Grund, daß die unverzinslichen Lotterie-Effekten jeder Art vergleichsweise am meisten gedrükt sind, indem ebenfalls die darmstädtischen 50Guldenloose auf 125 Proz., die badischen 50Guldenloose auf 84 fl., und die polnischen Loose auf 61 1/2 preuß. Thlr. per Stük herabgingen. Aehnliche Bewandtniß hat es mit den nur niedrig verzinslichen Effekten der ältern östreichischen Staatsschuld, die sonst ein Lieblingsgegenstand der Spekulation waren: Wiener Stadt-Banko sind auf 65, Domestikale auf 41 zurük gegangen. Der Umsaz in holländischen Effekten war zwar ziemlich lebhaft, doch bleiben die Kurse fortwährend hinter denen zu Amsterdam zurük. So bezahlt man hier für Integrale, die dort 65 1/2 stehen, ein ganzes Prozent weniger, für Restanten 1 9/16 und für Kanzbillets 30 1/2 fl. per Stük, während Erstere dort zu 1 11/16, Leztere aber zu 31 1/2 notirt werden. Dieses Mißverhältniß ist größtentheils dem niedrigen Wechselkurse auf Amsterdam zuzuschreiben, der in k. S. auf 137 7/8 herabgegangen ist. Die spanischen Renten sind bei abnehmendem Geschäftsverkehr im Weichen, und einige kleine Partien konnten von der französischen Emission zu 79 und von der holländischen zu 75 angebracht werden. Die russischen 6prozentigen Papierrubel sind ebenfalls bei beschränktem Umsaze auf 75 gefallen. Der Diskonto ist auf 4 1/2 Proz. gestiegen. Neben der in meinem lezten Berichte erwähnten Meynung über die Ursache der jezt im Papierhandel herrschenden Konjunktur, findet auch noch eine andere Ansicht unter unsern Börsenmännern Eingang, die, da die Sache selbst nicht unwichtig ist, kürzlich erwähnt zu werden verdient. Die Spekulation auf das Steigen, sagen leztere, sey all zu übertrieben gewesen, mithin befinden sich viele Papierhändler mit Effekten überladen, deren sie sich, um nicht in größere Verlegenheiten zu gerathen, zu jedem Preise zu entledigen suchen müssen, zumal weil der Report zu hoch gestiegen ist, um sich mittelst Prolongationen aus der Klemme zu ziehn. Zur Unterstüzung ihrer Ansicht führen sie an, daß auf allen deutschen Papiermärkten die Geldverhältnisse ungefähr die nemlichen seyen, weshalb denn jezt nicht, wie früher, Effektenversendungen, ohne wesentlichen Nachtheil bewirkt werden könnten, und die respektiven Wechselkurse ebenfalls nur Einbußen gewährten. In der That sollten die bisherigen Schwankungen sich bis zur Liquidation für Mai erhalten, die wegen der jüdischen und christlichen Feiertage bereits auf den Donnerstag nächster Woche fällt, so lassen sich von derselben eben keine günstigen Resultate erwarten. Immerhin darf man hoffen, daß es wenigstens nicht an baaren Ausgleichungsmitteln fehlen wird, und daß sich bis dahin die Kassen der Geldmänner, die zeitweilig verschlossen zu seyn scheinen, wieder eröfnen werden. Daß aber diese Kassen reichlich gefüllt seyn müssen, davon kan man sich einen Begrif machen, wenn man erwägt, daß dem Vernehmen nach Eine derselben einen baaren Geldvorrath von circa zwei Millionen Gulden enthalten soll, welche, möchten sie der Cirkulation zurükgegeben werden, auch den Papierhandel wieder beleben würden.

### Augsburger Kurse vom 24 Mai 1830.

| | Papier. | Geld |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz | 101 | 100 3/4 |
| – detto à 5 Proz. | 101 1/8 | 100 3/4 |
| – Lott. Loos. à 4 Pr. E. M. | 108 | — |
| – unverzinsliche. 10 fl | 147 | — |
| Oest. Rothsch. Loose | 181 1/2 | — |
| – Partial à 4 Proz. | 134 1/2 | — |
| – Metalliques à 5 Proz. | 100 3/4 | 100 1/4 |
| – detto à 4 Proz. | 95 3/4 | 95 5/8 |
| – Bank Aktien I. Sem | 1310 | 1307 |
| Polnische Loose | 90 | 89 1/2 |

| c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 109 3/8 | — |
| Hamburg 2 Monat | 114 7/8 | — |
| Wien in 20ger 2 Monat | — | 99 3/4 |
| Frankfurt 2 Monat | 99 3/4 | — |
| Nürnberg – – | 99 1/2 | — |
| Leipzig – – | 99 1/4 | — |
| London – – | 10. 11 | |
| Paris – – | 118 3/4 | — |
| Lyon – – | — | 118 5/8 |
| Mailand – – | — | 59 3/8 |
| Genua – – | — | 50 1/2 |
| Livorno – – | — | 66 1/4 |
| Triest – – | — | 99 3/4 |

## Literarische Anzeigen.

[949] In der Jos. Wolff'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen:

**Der gute Fridolin und der böse Dietrich. Eine lehrreiche Geschichte für Eltern und Kinder von dem Verfasser der Ostereyer. (Christoph Schmid.) 8. Mit einem Titelkupfer. Preis 40 kr.**

Zugleich zeigen wir an: daß von nachbenannten Schmid'schen Schriften die einzig rechtmäßigen Original-Ausgaben auch in unserm Verlage erschienen, und alle und jede andere Ausgaben derselben unrechtmäßige und unvollständige Nachdrüke sind: Genovefa. Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums, neu erzählt für alle gute Menschen besonders für Mütter und Kinder. 8. Fünfte, durchaus verbesserte Auflage. 1829. Mit einem Titelkupfer. Preis 24 kr. — Eustachius. Eine Geschichte der christlichen Vorzeit, neu erzählt für die Christen unserer Zeit, von dem Verfasser der Genovefa. 8. Zweite Auflage. 1829. Mit einem Titelkupfer. Preis 30 kr. — Das hölzerne Kreuz. Eine kleine Geschichte der Vorzeit, zum Troste für Leidende neu erzählt von dem Verfasser der Ostereyer. 12. Erste rechtmäßige, durchaus verbesserte Auflage. 1829. Ohne Kupfer. 9 kr. Mit einem Titelkupfer 15 kr. — Rosa von Tannenburg. Eine Geschichte des Alterthums, für Eltern und Kinder erzählt von dem Verfasser der Genovefa. 8. Dritte, verbesserte Auflage. 1830. Mit einem Titelkupfer. 30 kr. Mit drei Kupfern in Umschlag broschirt. 48 kr. — Diese sämtlichen Schmid'schen Jugendschriften, auf schönem weißen Papier mit neuen Lettern gedrukt und mit schönen Titelkupfern versehen, sind in allen rechtlichen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben; so wie auch, Bilder-Sammlung zu Christoph Schmids lieblichen und geistreichen Erzählungen: Die Ostereyer. Heinrich von Eichenfels. Der Weihnachtsabend. Der Kanarienvogel. Das Johanniskäferchen. Die Waldkapelle. Das Täubchen ꝛc. Zehn trefflich in Kupfer gestochene Blätter mit dem wohlgetroffenen Portrait des Verfassers und passenden Stellen aus deutschen Dichtern. 12. In Umschlag geheftet. 1 fl. 36 kr.

J. Wolff'sche Verlagsbuchhandlung.

---

[976] LIBRAIRIE D'AMABLE COSTES,
Rue des Beaux-Arts, n° 8, faubourg St.-Germain.

*Amours et Galanteries*

**DES ROIS DE FRANCE,**

Mémoires historiques sur les maîtresses et favorites de ces princes, depuis le commencement de la monarchie jusqu'au règne de Charles X; par Saint-Edme. Deux forts volumes in-octavo, caractère cicero. Prix: 15 fr.

Cet ouvrage, sous un titre en apparence frivole, présente le plus sérieux intérêt, et fera naître les plus graves réflexions. C'est une étude instructive que celle des passions des hommes qui ont présidé aux destinées des peuples. L'histoire de leurs caprices, de leurs fantaisies, de leurs esprits, est le plus souvent celle des malheurs de l'état, de la misère du peuple, des troubles, des révolutions. Les voluptés royales coûtent cher aux classes utiles de la société: derrière chacune d'elles se cache presque toujours une douleur, une infortune. Nous ne parlons pas de cette autre perturbation morale qui résulte de la publicité des desordres des princes; de ce scandale effronté si pernicieux par l'imitation qu'il provoque, par la corruption générale dont il devient la source.

L'histoire des favorites des rois de France est souvent l'histoire même du royaume, de ses lois, de ses abus, surtout de ses moeurs, quelquefois de ses arts et de sa littérature. On sait l'influence que les maîtresses de Louis XIV, la dernière surtout qui devint sa femme, ont exercée sur le règne de ce monarque. Si, après avoir porté si loin la gloire militaire, celles des lettres et des arts, devenu persécuteur at bigot, il opprima une partie de ses sujets, confisqua leurs biens, les contraignit à l'exil, privant la France de leurs capitaux et de leur industrie, si, après de ruineuses guerres et des actes administratifs non moins funestes, il exposa le sol à l'invasion; à qui doit-on imputer le plus grand nombre de ces malheurs? A M^me de Maintenon.

Si Louis XV a légué à son successeur tant de luttes, d'infortunes, de révolutions, qui avait préparé ces évènemens, qui les avaient rendus possibles, inévitables, en déconsidérant la royauté, en effaçant son prestige dans l'esprit des peuples? M^me Du Barry.

Notre Henry IV lui même, si quelque ombre obscurcit le tableau de ses vertus populaires, de ses qualités royales, à quoi devons-nous l'attribuer, sinon à la multiplité de ses amours illicites, à l'empire que quelques maîtresses ont exercé sur son esprit?

C'est donc comme un livre d'histoire sérieuse et pleine d'enseignemens qu'on recommande l'ouvrage de M. St.-Edme. Si le piquant des formes, la véracité anecdotique des détails, la couleur quelquefois un peu critique des peintures, le font rechercher d'une certaine classe de lecteurs, les personnes qui réfléchissent et qui veulent s'instruire, y trouveront plus qu'un tableau de tendres faiblesses, et de royales fantaisies; elles y trouveront un ouvrage très-complet, car il s'étend jusqu'à nous jours, et recueille même, avec un zèle un peu indiscret, des anecdotes contradictoires d'un règne voisin du nôtre; ce dernier chapitre sera lu avec une avide curiosité! on aime tant à voir traduire en scène des figures contemporaines. On se plaît tant à retrouver dans un livre ce qu'on se dit à l'oreille! (d. d. 190.)

---

[1068] **Anzeige.**

Nachstehend verzeichnete Zins-Coupons sind zu Verlust gegangen:

Stük 1. à fl. 250. Nro. 32.
— 8. — 125. - 81. 119. 121. 122. 126. 127. 129. 131.
— 3. — 50. - 182. 183. 346.
— 12. Fürstl. Schwarzenbergische, zahlbar den 1 Mai 1830.
— 5. 5prozentige östreichische Metalliques à 25 fl.
Nro. 2147. 2300. 2148. 5283. 41369. zahlbar den 1 Mai 1830.

Das Nähere ist bei der Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg zu erfragen.

---

[1069] Künftigen Montag den 31sten dieses werden in der Kanzlei der königl. Zeughaus-Verwaltung die für das Zeughaus in der Stadt und deren Umgebung vorkommenden Fuhren an die wenigstnehmenden hiesigen Karrer und Stadtfuhrleute salva ratificationa versteigert. Steigerungslustige haben sich Vormittags 10 Uhr dortselbst einzufinden.

Augsburg, den 24 Mai 1830.

Die königliche Zeughaus-Verwaltung.
In Erkrankung des königl. Oberzeugwarts.
Stiglitz, Lieutenant.

---

[929] **Seebad Norderney.**

Das rühmlichst bekannte Seebad auf der Insel Norderney fängt in diesem Jahre, wie gewöhnlich, den 1 Julius an und dauert bis Mitte Septembers.

Quartierbestellungen werde ich mit Vergnügen besorgen.

Norderney im April 1830.

Ruppersberg, Inspektor.

**Allgemeine Zeitung.**

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | Nro. 146. | 26 Mai 1830.



## Spanien.

* Madrid, 11 Mai. Man bildet ein Korps von 15,000 Mann, das nach Biscaya rüken soll, um die Privilegien dieser Provinz zu unterdrüken. Man hoft inzwischen, die Sache werde sich durch Geld ausgleichen, und dieselbe Maaßregel sich dann auch auf die andern freien Provinzen ausdehnen lassen. Es wäre nicht das erstemal, daß man zu dieser Taktik in Augenbliken der Verlegenheit gegriffen hätte. In Betref Portugals hat man jezt hier das Gerücht, es würden Truppen dahin marschiren, um die Anerkennung der Dona Maria zu betreiben. — Die Versuche mit den artesischen Brunnen haben bei der Höhe der Bergebene, auf welcher Madrid liegt, noch kein günstiges Resultat geliefert, ob man gleich schon in eine Tiefe von mehr als 300 Fuß gekommen ist. — Die Munizipalität und die Junta des Freihafens von Cadiz haben dem Könige Vorstellungen in Betref der am 13 April erlassenen Ordonnanz wegen Abschaffung des Handels und der Fabrikation des Tabaks, die wieder blos der Regierung vorbehalten werden sollten, eingereicht. Der König hat das Gesuch günstig aufgenommen und befohlen die Vollziehung seines Dekrets fürs Erste zu verschieben. In den Provinzen herrscht eine äußerst freie und ungezügelte Sprache. Sonderbar ist es, daß jezt die Royalisten von 1823 die erbittertsten Feinde des Königs und seiner Regierung sind, während die damaligen Konstitutionellen sich Sr. Majestät anschließen. Man fürchtet einen großen Aufstand von Seite der Carlisten. Uebrigens sind die Truppen gut bezahlt und gekleidet. Vorgestern zog das drei Bataillon starke 9te Linienregiment hier ein. Es soll einen Theil der königlichen Garde ersezen, die sich nach Burgos begeben wird. Im Pallaste versehen seit einigen Tagen Kanoniere mit vier Artilleriestüken den Dienst. Die Nachricht von der Organisation eines Armeekorps zu Burgos, das nach Bilbao rüken soll, um die Privilegien der baskischen Provinzen aufzuheben, hat in leztgenannter Stadt große Gährung erregt.

## Großbritannien.

London, 18 Mai. Konsol. 3Proz. 95¼; brasilische Fonds 74¼; griechische 44¼; mexicanische 40.

Das neueste Bulletin lautet: „Windsor 18 Mai. Der König hat eine ruhige Nacht zugebracht. Sr. Majestät Symptome sind erleichtert (alleviated). Halford. Tierney."

Der Courier vom 18 Mai sagt: „Unsre Leser können jezt die Beweggründe würdigen, aus denen wir über den Hauptgegenstand des Tags, die Krankheit des Königs nicht mehr sagten, als was die Aerzte gewährleisteten. Getreu diesem Grundsaz waren wir bei Gelegenheit im Falle, den ungünstigen Gerüchten mit vollem Nachdruke zu widersprechen. Am Sonnabend Morgens war nach dem Gerüchte keine Hofnung mehr, da wir aber ihre Unrichtigkeit wußten, berichteten wir den wirklichen Gesundheitszustand Sr. Majestät; und unsre damalige Angabe hat sich nicht nur bestätigt, sondern es wird sogar erfreulichern Hofnungen Raum gegeben."

Das Court Circular: „Die Gesundheitsumstände Sr. Majestät waren in den lezten Tagen, und besonders gestern günstiger; die Symptome des Königs sind in jeder Hinsicht bedeutend gemildert. Sir Robert Peel hatte am Sonntag Nachmittag eine Audienz bei dem Könige und arbeitete lange mit ihm. Sir M. Tierney fuhr gestern früh Morgens nach London und wollte nicht vor der Nacht zurükkehren. — Viscount Lake, als Oberkammerherr und Hr. Hope als Stallmeister waren im St. Jamespallaste im Dienst, und zeigten dem Adel und der Gentry, die sich in großer Anzahl nach dem Befinden des Königs erkundigten, das Bulletin vor."

Der Morning Herald: „Unser Korrespondent zu Windsor schreibt uns vom 17 Abends: In diesen zwei Tagen hat sich Se. Majestät in einem Stuhl mit Rädern in der Bildergallerie Bewegung gemacht. Heute fuhr Sir M. Tierney in Begleitung des Hrn. Brodie nach der Stadt. Also ist Sir Henry Halford heute allein bei dem König. Der Graf v. Roßlyn und Lord Ellenborough erkundigten sich heute persönlich in dem Schlosse nach dem Befinden des Königs und wurden von dem Oberhofmeister und Sir Henry Halford empfangen. Ueber das Befinden des Herzogs von Clarence sind seltsame Gerüchte in Umlauf. Sie waren hier einige Tage hindurch sehr allgemein und zuversichtlich; doch scheint, da der Hofneuigkeits-Lieferant darüber schweigt, nichts an denselben zu seyn."

Der Londoner Korrespondent von Galignani's Messenger schreibt demselben vom 17 Mai, die Nachrichten von des Königs Gesundheitszustande lauteten zwar günstiger, und der hohe Patient scheine wirklich beträchtliche Erleichterung in seinen Leiden zu empfinden, aber höchst vermuthlich sey dis nur eine temporaire Wirkung der vorgenommenen Operation des Abzapfens, welche zwar die Krankheit nicht hebe, aber ihre Wirkungen für eine kurze Zeit suspendire.

Die Bill zur Emanzipation der Juden wurde am 17 Mai im Unterhause mit einer Mehrheit von 228 Stimmen gegen 165 verworfen.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus London vom 11 Mai: „Der betrübende Gesundheitszustand des Königs, die daran sich knüpfenden Besorgnisse eines bevorstehen-

den Trauerfalls, und die damit in Verbindung stehenden Zweifel über die Frage: ob beim Eintritt eines Regierungswechsels eine Veränderung im Ministerium zu gewärtigen seyn möchte, dis ist jezt natürlich der Gegenstand des allgemeinen höchsten Interesses. Die Hochtories können es nicht ganz verhehlen, daß sie die Hofnung hegen, der präsumtive Thronerbe werde, wenn er zur Regierung gelange, die vom Herzog von Wellington ihm verursachte Kränkung durch dessen unmittelbare Verabschiedung ahnden, und die zu erwartende neue Parlamentswahl werde eine Mehrheit aus ihrer Partei ins Unterhaus bringen. Dagegen aber hört man von Personen, welche wenigstens Gelegenheit haben, sich genauer von den Verhältnissen zu unterrichten, mit Bestimmtheit versichern, der Herzog von Clarence, durchdrungen von dem Grundsaze, daß ein König kein Gedächtniß für die ihm als Prinzen widerfahrnen Beleidigungen haben, auch überhaupt keine persönlichen Rüksichten kennen dürfe, und überzeugt, daß in dieser schwierigen Zeit kein Mann der Regierung so gut vorstehen würde, als der Herzog, der vermöge seiner Lage und seines Charakters mehr als irgend ein anderer im Stande ist, den Andrang derer in den Schranken zu halten, welche, immer bereit, von dem Mark des Landes zu zehren, das Verderben eines schwachen Ministers sind, sey völlig entschlossen, wenn ihn der Himmel zum Throne rufen sollte, die Regierung fürs Erste unverändert zu lassen. Was die Parlamentswahl betrift, so dürfen die Herren freilich hoffen, daß die Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge, die sich so gern durch Opposition gegen die Regierung Luft macht, besonders auf dem Lande ihnen günstig seyn und ihre Anzahl im Parlament vermehren werde; aber an eine Mehrheit dürfen sie bei der allgemeinern Aufklärung des Volks und der Geneigtheit der meisten Borough-Eigenthümer, wo nicht immer für das Ministerium, doch für das von demselben befolgte System der innern Verwaltung zu stimmen, nicht denken. Die Mehrheit wird vermuthlich auf der Seite der liberalen Oekonomisten seyn, welche jezt schon durch ihre Stellung dem Kabinette Achtung abzwingen, indem sie zu allen Zeiten auf die Reformatoren der äussersten Linken (um einen französischen Ausdruk zu gebrauchen), und so oft von der Opposition gegen irgend eine ministerielle Geldforderung die Rede ist, auch auf die äussersten Tories rechnen können. Denn von allem, was man der Nation über die Ursachen ihrer Noth und die Mittel zur Abhülfe derselben vorgesagt hat, ist dieses am handgreiflichsten, daß das, was an Abgaben erspart werden kan, eine Erleichterung sey, und daß es für wohlgethan zu halten wäre, wenn die Staatsdiener, während die ganze Nation sich genöthigt sieht, in ihrer Lebensweise allmählich zu dem Zustande des vorigen Jahrhunderts zurükzukehren, sich mit einem Gehalte begnügen wollten, welches demjenigen vom Jahre 1792, d. h. vor dem Anfange der langen Kriege mit Frankreich näher käme; auch daß wir zu arm sind, um ein Heer unnöthiger Stellen zum Besten der jüngeren Söhne vornehmer Familien fortbestehn zu lassen. Kurz, es steht nicht zu bezweifeln, daß bei einer neuen Parlamentswahl, wo nur immer das Volk eine wirkliche Stimme hat, Einschränkung und Sparsamkeit die Hauptbedingung für alle Kandidaten seyn werde, und daß die Regierung, aus welcher Partei dieselbe auch bestehn möge, immer mehr genöthigt seyn werde, dieser allgemeinen dringenden Stimme Gehör zu geben, so wenig es auch den Aristokraten, welche jezt mit Lord Althorp an der Spize darauf dringen, rechter Ernst damit seyn mag. Dieser, kaum 30 Jahre alt, von einer vornehmen Familie, geachtet um seines vortreflichen Charakters willen, geliebt wegen seines gutherzigen gefälligen Wesens, ungefesselt durch Parteiverbindungen und mit schäzbaren Talenten begabt, hat in der edlen Stellung, welche er dadurch eingenommen hat, daß er ohne faktiöse Parteiopposition der ministeriellen Verschwendung Einhalt zu thun bemüht ist, sich eine Laufbahn eröfnet, die ihm, sobald Wellington das Staatsruder verläßt, solches in die Hände geben müßte. Er steht zwischen Whigs, Tories und Radikalreformatoren in der Mitte, und es würde ihm ein Leichtes seyn, durch Zuziehung der Besseren und Gemäßigtern aus allen Parteien, eines der fähigsten und kräftigsten Ministerien zu bilden, die wir noch gehabt haben."

** London, 17 Mai. Nach Berichten aus Nordamerika wird die Spannung zwischen Mexico und den Vereinigten Staaten wegen der Ansprüche der Leztern auf die Provinz Texas immer größer. Der Ausschuß des mexicanischen Kongresses, dem die Untersuchung der Ansprüche der Vereinigten Staaten übertragen worden war, erstattete am 23 Febr. dem Kongresse seinen Bericht und empfahl: 1) Allen Nordamerikanern das Einwandern in die Provinz Texas ohne Erlaubniß der mexicanischen Regierung zu verbieten; 2) Die Provinz einstweilen zu einer mexicanischen Kolonie umzubilden, so daß sie gänzlich unter der Kontrolle der Bundesregierung stehn würde; 3) mehrere Befestigungswerke an der Gränze zu errichten, und endlich 4) das Verbot der Einfuhr fremder Baumwollenwaaren auf vier Jahre einzustellen (um die Theilnahme Englands zu gewinnen). Auch soll der hiesige mexicanische Gesandte der Regierung eine Note überreicht haben, in welcher die Ungerechtigkeit der Ansprüche der Nordamerikaner auf das mexicanische Gebiet auseinander gesezt wird, welches sie nun offen sich zuzueignen suchen, nachdem die mehrjährigen Intriguen ihres Kabinets nichts fruchten wollten. Es ist nicht schwer das Ergebniß dieses Streites vorherzusagen. Mexico ist nicht in der Lage dem Koloß des Nordens zu widerstehen; eine Blokade der Häfen von Veracruz und Tampico würde das Land an den Rand des Unterganges bringen, der neuen Republik bleibt demnach nichts übrig als Nachgiebigkeit, gerade wie Spanien sie zeigen mußte, als die gerechten Republikaner Florida forderten. Gewinnt auch die Gesellschaft durch diesen Uebergang öder aber fruchtbarer Länderstriche unter die Obhut der nordamerikanischen Staaten, so gründet sich ihre Erwerbung nichtsdestoweniger auf Unrecht, und bildet einen Fleken in der Diplomatie der Nordamerikaner. — Seit dem Beginn der Krankheit des Königs ist kein so beruhigendes Bulletin erschienen, wie heute. Mancher loyale Unterthan schmeichelt sich schon mit der Hofnung einer nahen gänzlichen Wiederherstellung des Monarchen, eine Hofnung, die jedoch von wenigen Sachverständigen getheilt wird. — Eine hiesige Abendzeitung versichert, die Abreise des Prinzen Leopold sey sehr nahe, eigentlich kan aber hierüber im Publikum Niemand etwas bestimmtes wissen, und die Angaben widersprechen sich fortwährend zu sehr, als daß sie Zutrauen verdienen sollten.

## Frankreich.

Am 19 Mai fielen in Folge der bekannt gewordenen Ministerialveränderung die konsol. 5Proz. um 25 Cent., die 4Proz. um 30 Cent., die 3Proz. um 50 Cent. Am 20 Mai als dem Himmelfahrtstage war keine Börse.

Der König arbeitete am 19 Mai mit dem Fürsten von Polignac, und empfing die HH. v. Courvoisier und Chabrol in einer

Privataudienz. Um 3 Uhr kam Hr. v. Montbel zum Könige. Auch empfing Se. Majestät die HH. v. Peyronnet und Chantelauze.

Am 19 Mai hatte der regierende Herzog von Braunschweig nach der Messe die Ehre, vom Könige empfangen zu werden. Se. Durchlaucht waren von zwei ihrer Offiziere begleitet.

Ihre sizilianischen Majestäten empfingen am 14 Mai abermals viele Deputationen von Pariser Civil- und Militairbehörden. Sie wurden durch den Oberstceremonienmeister Marquis v. Brézé vorgestellt. Der König unterhielt sich lange mit den Präsidenten der Gerichtshöfe und mehreren Generalen.

Der Moniteur vom 20 Mai bringt einen Bericht des Präsidenten des Konseils, Fürsten v. Polignac, an den König, worin er zum Behufe der Wohlfahrt Frankreichs, der Fortschritte des Handels und der Industrie u. s. w. darauf anträgt, von dem Departement des Innern zur Bildung eines besondern Ministeriums, unter dem Titel der öffentlichen Arbeiten, diejenigen Zweige der Verwaltung zu trennen, welche die Generaldirektion der Brüken, Heerstraßen und Bergwerke ausmachen, so wie diejenigen, welche die Flüsse und den Lauf der nicht schifbaren Gewässer, die Austroknungen, das bürgerliche Bauwesen, die Arbeiten der Verschönerung der Städte und alle andere öffentlichen Arbeiten betreffen. Eine königliche Ordonnanz vom 19 Mai genehmigte im Allgemeinen diesen Antrag.

Eine königliche Ordonnanz von demselben Tage enthält folgende wichtige Veränderungen: „Art. 1. Hr. Chantelauze, erster Präsident unseres königlichen Gerichtshofs von Grenoble, ist zum Siegelbewahrer, Ministerstaatssekretair bei dem Departement der Justiz, ernannt. 2. Der Baron Montbel, Ministerstaatssekretair bei dem Departement des Innern, ist zum Ministerstaatssekretair bei dem Departement der Finanzen ernannt. 3. Unser sehr lieber und getreuer Graf Peyronnet, Pair von Frankreich, ist zum Ministerstaatssekretair bei dem Departement des Innern ernannt. 4. Der Baron Capelle, Staatsrath, Präfekt der Seine und Oise, ist zum Ministerstaatssekretair bei dem Departement der öffentlichen Arbeiten ernannt."

Eine dritte Ordonnanz vom 19 Mai verordnet die Aufhebung der Generaldirektion der Brüken, Heerstraßen und Bergwerke, und gestattet Hrn. Becquey, Titular dieser Direktion, den Anspruch auf den Rüktrittsgehalt. Auch ernennt sie Hrn. Becquey, Staatsrath, zum Staatsminister und Mitglied des geheimen Raths.

Eine vierte Ordonnanz von demselben Tage ernennt Hrn. v. Courvoisier zum Staatsminister, und Mitglied des geheimen Raths.

Eine fünfte Ordonnanz vom 19 Mai ernennt den Grafen v. Berthier, Generaldirektor der Forsten, und den Baron Balainvilliers, Staatsrath, zu Staatsministern und Mitgliedern des geheimen Raths.

Eine telegraphische Depesche aus Toulon vom 18 Mai halb drei Uhr verkündigt: „Die Flotte ist bereit auszulaufen; Alles ist eingeschift, Material und Personal. Die erste Division der Flotille benüzt einen schwachen Wind um unter Segel zu gehen. Damit wäre also die Bewegung begonnen."

Das Aviso von Toulon meldet unterm 14 Mai: „Seit unsern Vorbereitungen sind mehrere englische Korvetten nach Marseille und Toulon gekommen; Schiffe derselben Nation laufen täglich zu Algier ein. Unter der großen Anzahl Fremder, die in unsern Mauern sind, befinden sich viele Engländer. Man sagt, der Bey von Constantine habe sich für Frankreich erklärt; er ist der mächtigste der von dem Dey von Algier ernannten Gouverneure, und sein Abfall würde die Türken fast nur auf ihre eigenen Hülfsquellen beschränken. Einer seiner Agenten soll in diesem Augenblike im Lazarethe seyn. Dieser Bey, der kein Türke ist, war schon in der Ungnade des Dey gewesen, der seinen Gönner hatte hinrichten lassen. Diese Umstände könnten dieser Nachricht einige Wahrscheinlichkeit geben. Frankreich und England wirken auf verschiedene Art auf den Bey von Tunis, der neutral bleiben zu wollen scheint. Tief eingewurzelter Nationalhaß entfernt ihn ohnehin von einer Allianz mit Algier. Das Dampfboot Rapide hat am 8 mit seinen Maschinen und seiner Artillerie Versuche außerhalb der Rhede gemacht, die sehr günstig ausfielen."

Aus Toulon wurde schon unterm 13 Mai gemeldet: „Eine Kommission des Kriegsministeriums hat eine Gesundheitsverordnung erlassen, aus der man folgende kleine Instruktion zu 50,000 Exemplarien druken und an alle Korps vertheilen ließ. 1) Sich wenigstens zweimal des Tags das Gesicht zu waschen. 2) Kurz vor Sonnenauf- oder Untergang, niemals aber während der großen Tageshize zu baden; das Baden in stehenden Wassern oder Sümpfen und selbst im Meere zu vermeiden, weil diese Bäder zu Hautausschlägen geneigt machen. 3) Den Gebrauch starker Liqueurs zu vermeiden, die in heißen Ländern höchst schädlich sind. 4) Wein nur mäßig und mit Wasser, Branntwein immer nur mit vielem Wasser verdünnt zu genießen. 5) Nicht viel Wasser auf einmal zu trinken, und immer etwas Wein oder Branntwein darunter zu mischen. 6) Den Genuß unreifer Früchte, und von reifen besonders den der Feigen und der Aprikosen zu vermeiden. 7) Kein Sumpfwasser zu trinken, ohne es zuvor durch ein Saktuch geseiht zu haben, um keine Blutigel mit zu verschluken. 8) Das gesalzene Fleisch immer vor dem Kochen einige Stunden zu wässern. 9) Bei Nacht selbst während der heißesten Jahreszeit niemals unbedekt zu bleiben. 10) Während des Schlafs die Nachtkappe aufzubehalten, und sich sorgfältig damit die Ohren und die Augen zu bedeken."

Die Oppositionsblätter äußern sich, wie zu erwarten war, aus Anlaß der neuen Ministerialveränderungen mit großer Bitterkeit. So sagt das Journal des Debats: „Zwei Mitglieder des Konseils, bekannt durch die Mäßigung ihres Charakters, schienen noch eine lezte Bürgschaft gegen Gewaltthätigkeiten und Thorheiten, die täglich von den Organen der gegenrevolutionnairen Faktion angerathen werden, zu gewähren. Es waren die HH. v. Courvoisier und Graf Chabrol. Wir verwechselten sie nie mit den Brauseköpfen, denen sie zu unserm Bedauern ihr politisches Geschik angeschlossen hatten. Diesen Morgen haben beide ihre Entlassung eingereicht. In dem deplorablen Ministerium befand sich dafür ein Mann, der heftigste und blindeste desselben, der zugleich die größte Antipathie gegen sich erwekt hatte. Dieser Mann war Hr. v. Peyronnet. Er ist zum Minister des Innern ernannt. Hr. v. Montbel bringt zu den Finanzen die Unfähigkeit, die er bei dem öffentlichen Unterricht gezeigt, und für das Departement des Innern selbst eingestanden hatte. Hr. v. Chantelauze ersezt Hrn. v. Courvoisier. Wähler von Frankreich, ihr seyd auf den 23 Junius zusammen berufen, und die Rettung der konstitutionellen Monarchie liegt in euren Händen!"

Der Globe ruft aus: „Der Genius des Bösen hat gesiegt! Ein Mann, dessen Namen die Franzosen nicht mit kaltem Blute aussprechen können — ein Mann, der seine politische Laufbahn damit begann, daß er zwölf Köpfe aus der Pairskammer forderte, ist Minister des Innern! Unter den bestehenden Umständen ist Hr. v. Peyronnet schlimmer als selbst Hr. de Labourdonnaye, und so weit ist es mit uns gekommen, daß wir sogar den Verlust des Ministeriums vom 8 Aug. zu bedauern haben. Dieser verhängnißvolle Wechsel, dieser Fortschritt im Bösen, ist für alle Männer von Verstand und Vaterlandsliebe ein empfindlicher Schlag, und wir erbliken keinen Ersaz dafür, als in dem glüklichen Einfluß, den solche Nachrichten und die Maaßregeln, die erfolgen werden, auf die neuen Wahlen haben müssen."

Der National: „Wir beunruhigen uns nicht über die Ernennung des Hrn. v. Peyronnet zum Minister des Innern an die Stelle des Hrn. v. Montbel; denn wenn wir von Hrn. v. Montbel wenig besorgten, so fürchten wir uns auch nicht sehr vor Hrn. v. Peyronnet. Es ist nicht möglich, daß einer von ihnen die Energie der Wähler einschreken oder überwältigen könnte, die sich seit ihrem Siege vom J. 1827 über das deplorable Ministerium verdoppelt hat."

Das Journal du Commerce: „Es verräth die größte Unbesonnenheit und Dreistigkeit, daß man der Krone rathen konnte, die Verwaltung des Innern dem Hrn. v. Peyronnet am Vorabende der Wahlen anzuvertrauen, und die Leitung der Finanzen in die Hände eines so großen Neulings wie Hr. v. Montbel, in einem Augenblike zu übergeben, wo der Schaz einen so tüchtigen und erfahrnen Piloten erfordert."

Dagegen urtheilt der ministerielle Universel: „Die Wahl solcher Männer, wie die neuen Minister, muß die Hofnungen der Freunde der Krone bestärken, daß sie am Ende die königliche Prärogative über alle ruchlosen Absichten der Revolutionairs werden triumphiren sehen."

Die Quotidienne: „In Betref der eingetretenen neuen Ernennungen sezen wir in die Weisheit des Königs volles Vertrauen und zweifeln nicht, daß die Veränderungen den Grundsaz der Politik vom 8 August nur mehr befestigen werden. Talent, Muth, eine weise und behutsame Festigkeit sind die Eigenschaften, die wir zur Sicherheit des Throns und zur Ehre von Frankreich wünschen."

Die Quotidienne machte schon Tags vorher folgende Betrachtungen: „Die Auflösung kan unter mehr als Einem wichtigen Gesichtspunkte betrachtet werden; das aber, was man vor Allem darin erbliken muß, was wir mit Freuden darin erbliken, ist die fortschreitende Entwikelung der königlichen Prärogative. Seit langer Zeit mußte sich das Königthum durch die Kombinationen oder vielmehr durch die parlamentarischen Nekereien, denen die Leidenschaften der Parteien ihre Rechte unterordnen wollten, auffallend geschwächt fühlen. Das Königthum verlor seine Kraft mit seiner Freiheit; man hatte es so sehr blosgestellt, daß seine ganze Gewalt sich den Wünschen des Liberalism gemäß bald nur darauf beschränken mochte, seine Minister aus den Händen einer Faktion zu empfangen. Am 8 Aug. erwachte aber das Königthum; es zerriß die Bande, die man ihm nach Belieben angelegt hatte, und vertraute nun die Gewalt Männern von seiner eigenen Wahl. Die Faktion geräth in Bestürzung; sie erhebt ein Geschrei der Verzweiflung wie wenn sie von dieser ersten Handlung eines festen Willens mit dem Tode getroffen wäre. Sie sucht durch die erbärmlichsten und schmachvollsten Mittel die Leidenschaften aufzuregen. Alles ist ruhig; der 2 März kommt; die Kammern sind versammelt. Eine Majorität, die von nun an dem Urtheile der Geschichte anheim gestellt ist, will das von der Faktion begonnene revolutionaire Werk fortsezen; sie verfolgt das Königthum bis in seinen Pallast, bis auf seinen Thron. Konnten aber keke Reden den Thron erschüttern? Konnten sie das Königthum in seinem Drange, Frankreich zu retten aufhalten? Das Königthum rükt vor: es entfernt sich von jenen Männern, die darauf rechneten, es einzuschüchtern, und jezt sind sie nichts mehr. Kurz, das monarchische Prinzip der königlichen Prärogative erhielt am 8 Aug. eine erste Anwendung. Am 2 März fährt die Anwendung durch die Thronrede fort; am 18 März ebenfalls und mit noch größerer Energie durch die Antwort auf die Adresse; und nun erscheint am 17 Mai die Auflösung, die alle diese aufeinander folgenden Entwikelungen einer starken und kräftigen Handlungsweise krönt; die Auflösung, die dem Königthume alle seine gesezliche Unverlezlichkeit wieder gibt, die es für die Zukunft in eine den Intriguen der Faktionen unzugängliche Sphäre versezt. Wir unsrerseits preisen uns glüklich, diese Politik in ihrer Ausübung so vollkommen im Einklange mit den Prinzipien zu sehen, die wir niemals aufgehört haben zu vertheidigen; weil dieser Einklang erstens beweist, daß wir das Königthum, dessen Gesinnungen und Bedürfnisse, seine Kraft und seine Freiheit wohl begriffen haben; weil er ferner beweist, daß unsre Politik, die man so lange beschuldigte, sie könne die Probe der Anwendung nicht aushalten, im Gegentheile von einer bewunderungswürdig leichten und fruchtbaren Anwendung ist; fruchtbar für das Königthum, das sie gewissermaaßen regenerirt, fruchtbar für Frankreich, das sie den Zukungen der Wahl- und Parlamentarintriguen entreißt."

Die Gazette de France, welche bisher jeden Gedanken an eine Aenderung im Ministerium aufs Lebhafteste bestritten hatte, schweigt vor der Hand.

## Polen.

Der königl. polnische Finanzminister, Fürst Lubezki, war mit vier Beamten seines Ministeriums (worunter die Fürsten Sapieha und Ignaz Lubezki) von Petersburg zu Warschau angelangt. Auch befanden sich am 16 Mai bereits mehrere kaiserliche Reisewagen in Warschau.

## Rußland.

Am 7 Mai hielt der Kaiser auf dem Marsfelde über die in und bei Petersburg stehenden Truppen, beinahe 30,000 Mann, eine glänzende Heerschau.

Am 9 Mai hatten die außerordentlichen türkischen Gesandten, Halil Rippat Pascha und Suleiman Nedjib Effendi, ihre Abschiedsaudienz bei Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin.

## Oestreich.

Wien, 21 Mai. Metalliques 100⅞; 4prozentige Metalliques 96⅛; Bankaktien 1334½.

Frankfurt a. M., 25 Mai. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Metalliques 99¹³⁄₁₆; 4proz. Metall. 94¹¹⁄₁₆; Bankaktien 1567.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

(Beschluß der Unterhaussizung vom 10 Mai.)

Nachdem das Haus sich in eine Verwilligungskommittee gebildet hatte, brachte der Kanzler der Schazkammer in Vorschlag, daß 6000 Pf. St. zu Errichtung von Kirchen in Westindien bewilligt würden. Er verweist dabei auf die Parlamentsdiskussionen von 1825, worin beschlossen worden, die Kosten der zur Verbesserung des Gottesdienstes in Westindien zu erbauenden Kirchen sollten theils von der Regierung, theils von den Kolonisten selbst getragen werden. Von den auf diese Art aufgewendeten Kosten haben nun die Kolonien 23,930 Pf., und das Land (einschließlich des jezigen Votums) 21,466 Pf. übernommen. Es werde allgemein zugegeben, daß die Aufmunterung der Gottesverehrung in Westindien eines der besten Mittel sey, die Lage der dortigen Negerbevölkerung zu verbessern. Auf die Opposition Sir J. Graham's und Hrn. W. Horton's erklärt der Staatssekretair der Kolonien, Sir Georg Murray, daß künftig dem Hause alljährlich ein besonderes Kolonialbudget vorgelegt werden solle, und daß bereits die Einleitungen dazu getroffen seyen. Ueberdis bemerkt der Schazkammerkanzler, auf eine Anfrage des Hrn. Labouchère, die Regierung habe eine eigene Kommission eingesezt, um die Kolonialausgaben in allen ihren Zweigen zu prüfen. Für die neuen Bauten des brittischen Museums werden 10,000 Pf. verwilligt. Sir J. Graham kündigt auf den folgenden Tag eine Motion an, daß dem Hause eine Nachweisung über alle Besoldungen gegeben werden solle, welche die ersten Diener der Krone beziehen. Seit die drükende Noth auf dem Volke laste, habe blos ein einziger Staatsbeamter — der Herzog von Northumberland, Vicekönig von Irland — freiwillig auf einen Theil seines Gehalts verzichtet. Eine zahlreich unterstüzte Motion des Hrn. C. Wood, daß dem Unterstaatssekretair des Schazes, Obrist Stewart, statt 2500 Pf. blos 2000 Pf. ausgeworfen werden sollten, wird mit 178 gegen 106 Stimmen verneint. Nachdem noch mehrere Etatssäze bewilligt worden, trägt Lord F. L. Gower darauf an, daß die Bill in Betref der verlassenen Kinder in Irland durch eine Kommittee gehe. Hr. O'Connell wünscht Vertagung, da es schon so spät (halb ein Uhr Nachts) sey. Hr. Doherty meynt, da in diesem Hause einige Reden gehört worden, auf die noch keine gehörige Antwort gegeben sey, so würde der ehrenwerthe Gentleman wohl thun, wenn er sich enthielte, dem Hause Lektionen über die Geschäftsordnung geben zu wollen. Hr. O'Connell erwiedert, er habe im Sinne gehabt, Gegenstände mit Stillschweigen zu bedeken, die Irland in Aufregung gebracht; anstatt aber mit entsprechenden Gesinnungen behandelt zu werden, verhöhne man ihn darüber und greife ihn an. Er werde daher in wenigen Tagen die Sache näher zur Sprache bringen, und seine Behauptungen beweisen. Hr. Hume macht die Motion, daß jeder Staatsdiener beim Absterben des Souverains eo ipso vorläufig im Dienste bleiben sollte, zieht sie aber auf einige Einwendungen des Schazkammerkanzlers wieder zurük.

Am 11 Mai schlug im Oberhause Lord Teynham eine Modifikation der Armengeseze vor, nahm seine Motion aber vorläufig wieder zurük, da ihn der Herzog von Wellington bat, seine Vorschläge in eine Bill zu fassen, und in dieser Form der Beurtheilung des Hauses zu unterwerfen. Auch an diesem Abend ward das Zeugenverhör über die East Retford Bill fortgesezt.

Im Unterhause verlangte Hr. O'Connell eine Abschrift der Coroners-Untersuchung über den Leichnam Daniel Naylans, wegen dessen angeblicher Ermordung am 29 Jun. 1829 in der Grafschaft Clare, ein Polizeibeamter, Namens William Fergusson gerichtlich untersucht und freigesprochen wurde. Hr. Doherty (General-Solicitor von Irland) erwiedert: „Ich muß meine Stimme erheben gegen diese Motion, denn sie würde dahin abzielen, dieses Haus in eine Art Revisionsgericht zu verwandeln, an das man in allen Kriminalfällen von der Entscheidung der Geschwornen in Irland appelliren könnte. Ich wurde zuerst durch eine Notiz darauf aufmerksam gemacht, die ich in den Büchern des Hauses der Gemeinen fand, wornach der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman die Depositionen gewisser Zeugen, so wie eine Abschrift der Note der Richter, die den von ihm erwähnten Fall behandelten, in Antrag bringen will. Mir scheint dis, Sir, ein höchst monstreuser Versuch. Der ehrenwerthe und gelehrte Gentleman hatte versichert, er werde nicht Einen Abend, nicht einen Augenblik an seinem Plaz fehlen; indessen hatten wir einen sehr wichtigen Abend, an welchem er nicht auf seinem Plaze war, den Abend an welchem das ehrenwerthe Mitglied von Mallow seine Motion um Vorlegung gewisser Papiere in Betref der Doneraile Verschwörung ankündigte. Dis war eine Gelegenheit, bei der ich bestimmt erwartete, den gelehrten Gentleman mir Stirn gegen Stirn gegenüber zu sehen, da er die stärksten Anspielungen auf meinen persönlichen Charakter gemacht, und Klagen gegen die Rechtspflege in Irland vorgebracht hatte. Ich war also berechtigt zu erwarten, er würde auf seinem Plaze seyn, um mein Benehmen vor das Haus zu bringen, oder vielmehr, wie er gedroht hatte, mich vor das Parlament zu schleppen. (Der Beifall bricht fast bei jedem Saze aus.) Ich sah mich nach ihm um, er war aber nicht zu finden. Wäre er gegenwärtig gewesen, so würde er eine Diskussion gehört haben über die Schiklichkeit, die Vorlegung der Noten eines Richters zu verlangen. Man wird sich erinnern, daß damals die Gegengründe nicht von der Regierung geltend gemacht wurden, denn diese hat nichts zu fürchten und nichts zu verhehlen, sondern von einem meiner ehrenwerthen Freunde, und ich kan mich nicht enthalten meine Verwunderung auszudrüken, daß dieser Vorschlag nun von einem Advokaten von dreißigjähriger Praxis gemacht wird. Ich bin nicht gewöhnt, Sir, Verdacht zu hegen gegen das Benehmen eines der ehrenwerthen Mitglieder dieses Hauses; wenn ich aber klar sehe, daß ein Mann auf den Rükzug denkt, und wenn dieser Mann zugleich ein Advokat ist, der dabei alle Kniffe und Pfiffe seines Standes gebraucht, so bewahre ich sorgfältig jeden Stein, den er einsezt um die Brüke zu bauen, auf der er zu entwischen beabsichtigt. (Lauter anhaltender Beifall.) Jezt aber, Sir, habe ich ihn durch einen immer und immer wiederholten Hohn endlich dahin gebracht, etwas zu thun, was einem entschiedenem Entschlusse gleich sieht. Ich habe ihn zum erstenmal gezwungen, Muth zu fassen in diesem Hause (fortwährender Beifall) und er hat uns gesagt, ich will meine angedrohte Motion in Betref der Donerailleprozesse vorbringen, wenn das Haus mir die Dokumente gibt, die ich fordere, wo nicht, lasse ich die Sache fallen. Und nun, nach vierundzwanzigstündiger

Ueberzeugung fordert er Dokumente so gegen alle Grundsäze und Gebräuche dieses Hauses, daß wir, so gern wir auch wollten, sie nicht bewilligen können, ohne alle Regeln zu verlezen, denen wir als Rechtskundige und als Mitglieder des Parlaments zu folgen haben. Es scheint also, der gelehrte Gentleman hat sich zwei Wege zur Flucht ausgesucht. Seine frühern Aeußerungen betrafen Thatsachen, die öffentlich und allbekannt sind. Er erklärte, er habe zwei bestimmte Klagen gegen mich vorzubringen: erstens hätte ich die Gewalt meiner Stellung zum Schuze der Schuldigen angewandt; zweitens im Verein mit andern Gentlemen ein Bündniß gebildet, um die Ueberweisung Unschuldiger zu Stande zu bringen, während die Verschwörer selbst im Besiz von Dokumenten gewesen seyen, woraus sich ergeben habe, daß die von Seite der Krone vorgebrachten Zeugen bezahlt gewesen. Ich will das Haus mit keiner Vertheidigung auf diese Beschuldigungen behelligen, denn es liegt etwas in mir, was mir sagt, daß kein zweiter Gentleman auf den Bänken dieses Hauses sizt, der es für möglich hielte, daß ich eines solchen Benehmens schuldig wäre. (Lauter, lang fortgesezter Beifall.) Freigebig hat der gelehrte Gentleman mich angeschuldigt in den Schenken, auf den Straßen, vor dem Pöbel, vor denen, zu denen ich nicht als Freiwilliger gehe, sondern als Delegirter des Lordlieutenants, um wichtige und heilige Pflichten zu erfüllen, die ich getreulich, furchtlos, und, wie ich glaube, troz der Versicherung des gelehrten Gentleman, mit mildem Sinn erfülle. (Fortgesezter Beifall.) Dis sind Pflichten, in denen ich durch keine persönlichen Gefühle beherrscht, durch keine unredlichen Motive geleitet seyn kan. Dieser Charakter eines Staatsmannes ist ein öffentliches Eigenthum, und muß als solches bewahrt werden. Wenn je der gelehrte Gentleman den Muth findet, seine Motion vorzubringen, so werde ich im Stande seyn, die völlige Falschheit seiner täglichen Verläumdungen zu beweisen." (Lauter Beifall.)

(Beschluß folgt.)

---

## Spanisches Amerika.

New-Yorker Blätter theilen einen Artikel des mexicanischen Sol vom 31 Jan. mit, worin es unter Anderm heißt: „Da eine der ersten Pflichten der allgemeinen Regierung die Erhaltung der Integrität des mexicanischen Gebietes ist, so ist es auch eine der ersten Betrachtungen, welche die Aufmerksamkeit aller wahren Patrioten und Freunde der Wohlfahrt ihres Vaterlandes ganz besonders auf sich ziehen sollte. Die Gefahr, welche der Republik gegenwärtig droht, ist äußerst dringend und fordert unmittelbare Beachtung aller Einwohner; es ist nichts Geringeres als eine Zertrennung ihrer Integrität, durch Theilung der gegenwärtigen Union in verschiedene kleine Staaten, die eine andere Verbindung unter sich bilden, und so die Macht und Stärke der jezigen allgemeinen Regierung schwächen würden, wodurch sie hoffen, solche in die Gefahr zu bringen, leicht überwältigt und vernichtet zu werden, und ihren auswärtigen Feinden zur Beute zu dienen. Ist nicht schon Texas nur noch blos dem Namen nach ein Theil der mexicanischen vereinigten Staaten? Und Yucatan vielleicht eben so nur dem Namen nach? Es möchte scheinen, daß die durch Austin (in Texas) eingeführten Ansiedler blos gekommen sind, um den Behörden unserer Regierung und ihren Gesezen Troz zu bieten. Durch den Artikel 2 des Dekrets vom 13 Jul. 1824 sind alle Sklaven, die den Fuß auf mexicanisches Gebiet sezen, frei erklärt worden. Wie kommt es denn, daß die von jenen Ansiedlern eingeführten noch in einem, für die Menschheit so demüthigenden Stande der Leibeigenschaft sind? Es ist ausgemachter Grundsaz unter allen wohleingerichteten Regierungen, daß in dem Augenblike, wo ein Fremder den Fuß in ein Land sezt, er angesehen wird als verpflichtet, die in dem Lande bestehenden Geseze zu befolgen und zu achten. Wie sollten denn die Nordamerikaner für sich eine Ausnahme in dieser Hinsicht auf dem mexicanischen Gebiete fordern dürfen? Sind Austin und seine Ansiedler in unser Land gekommen, um hier unter den Gesezen desjenigen, aus welchem sie kamen, zu leben und keine andern als diese anzuerkennen? Warum blieben sie dann nicht in ihrem Lande? Es würden sich Mexicaner genug gefunden haben, die jene Wüstenelen hätten einrichten wollen, um Landbesiz zu erwerben und zugleich würden sie zu einer Wehr gedient haben, völlig hinreichend, um innerhalb der eigenen Gränzen die Abenteurer und Projektmacher einer benachbarten Nation zu hemmen und aufzuhalten. Es ist jezt klar und deutlich, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika die vereinigten Staaten von Mexico mit sehr demüthigender Geringschäzung behandeln, und nicht die mindeste Achtung für deren Behörden oder Geseze beweisen. Als Austin um Erlaubniß einkam und sie erhielt, 300 Familien als Ansiedler in Texas einzuführen, konnte unsere Regierung nicht voraussezen, daß es mit der Absicht geschehe, eben so viele Feinde dieses Landes einzuführen, und noch weniger, daß jener Flek gerade als der Ort würde auserseheu werden, um Plane zu schmieden, wie der Nation ein Theil ihres Gebietes entzogen werden könne." Am Schlusse heißt es: „Noch einmal, Repräsentanten! seyd gewarnt vor der Gefahr, in die Schlingen zu fallen, welche von einer fremden Nation so geschikt gelegt worden, um euch eines Theiles eures Gebietes zu berauben. Der Augenblik ist vielleicht nicht sehr ferne mehr, wo die Stimme der Nation euch vor ihr Gericht zur Verantwortung wegen der Integrität ihres Gebietes ziehen wird."

## Italien.

*Neapel, 11 Mai. Noch immer ist der Schleier nicht ganz gehoben, der über den Verhandlungen mit dem Pascha von Aegypten, in Betref Algiers ruht, doch glauben wir versichern zu können, daß die Thatsache selbst außer Zweifel ist, daß in Alexandrien zwischen Frankreich und dem Vicekönige ein Vertrag abgeschlossen wurde, zufolge dessen jenes sich verbindlich machte, die Raubstaaten zu vernichten und dem Vicekönige zu übergeben, der seinerseits für die Ordnung und Sicherheit der nordafrikanischen Küsten zu haften hätte. Rußland scheint bei diesen Verhandlungen nicht ganz ohne fördernde Theilnahme gewesen zu seyn, der Widerstand aber, den die Sache später von Seite der Pforte und Englands erfuhr, mag die Bekanntmachung jenes merkwürdigen Aktenstüks, das glaubwürdige Männer hier und in Sizilien gesehen haben wollen, verzögert, ja vielleicht den Pascha selbst in seinem bereits gefaßten Entschlusse wieder wankend gemacht haben. — Die Abwesenheit des Königs und der Verlust Medici's wird in unserm Lande schwer gefühlt. Wie sehr, troz der politischen Meinungsverschiedenheiten über diesen Staatsmann, dessen Tod als Verlust betrachtet wird, beweist schon die ziemlich verbreitete, wenn gleich grundlose, doch das ganze Mißtrauen der Nationaleifersucht beweisende Sage, die Spanier hätten den Minister vergiftet, weil er ihnen habe sparen helfen wollen.

* Rom, 15 Mai. Der neue Tarif, eine der wichtigsten Emanationen der hiesigen Regierung seit langer Zeit, ist, obgleich er nur einen kleinen Staat betrift, doch von allgemeinerem Interesse sowol wegen der Prinzipien von Nationalökonomie, nach denen er abgefaßt ist, als auch wegen der Einwirkung, welche er auf den moralischen Zustand der Menschen haben muß. An und für sich wird das Prohibitionssystem, welches man angenommen hat, wohl wenig Vertheidiger mehr finden. Wären indeß nur die Prozente um ein Bedeutendes geringer angesezt, so möchte die Sache noch haltbar seyn: so aber bei den unerschwinglichen Abgaben, die auf manche Artikel gelegt sind, sieht man nicht ein, wie in einem Staate, dessen Gränzen nicht hinlänglich verwahrt werden können, der Schleichhandel solle zu vermeiden seyn, der für den ehrlichen Kaufmann ein Ruin ist, und unter dem Volke eine unglaubliche Demoralisation verbreitet. Prohibitivmaaßregeln haben eigentlich keine andere Absicht als einigen Duzend Fabrikanten auf Kosten der übrigen Unterthanen aufzuhelfen; aber auch diesen Zwek erreicht man nicht, denn nie ist eine noch nicht bestehende Industrie durch Verbote aufgeblüht, wohl aber oft eine bestehende dadurch herabgedrükt worden. Wie der Augenschein selbst hier lehrt, sind Verbote ein Verderben für den kleinern Fabrikanten, und verursachen eine allgemeinere Verschlechterung der Fabrikate, die nur bei einer freien Konkurrenz an Güte zunehmen können. So waren sonst z. B. etwa zwanzig Baumwollenfabriken hier in Rom, jezt sind im ganzen Staate nur zwei, eine hier und eine andere in Bologna. Wahr ist es, daß die hiesige eben so viel liefert als ehemals die zwanzig, aber ist das Aufhören von zwanzig kleinen Etablissements nicht schon an und für sich ein Verlust für den Staat, und dann, wer vermag den einzigen Fabrikanten, von dem Alles gekauft werden muß, zu zwingen, auch gute Waare zu liefern! Man hat hier im Staate abwechselnd bald dis Prohibitivsystem, bald ein bloßes Zollsystem befolgt, und der alte Tarif war durch eine Menge von Spezialverordnungen ganz unbrauchbar geworden, da Eine immer die Andere aufhob. Der Plan und die systematische Anordnung des Neuen sind sehr ehrenwerth, und zeigen, daß es in der römischen Administration auch in diesem Zweige fähige Köpfe gibt. Einige schreiben das Verdienst dieser Arbeit einem de Cupis, Direktor der Dogane von Civitavechia zu, andere aber mit größerer Wahrscheinlichkeit einem der unterrichtetsten hiesigen Staatsmänner, dem sehr rühmlich bekannten Generalsekretair des Schazes Hrn. Galanti. Der Tarif ist mit dem 1 Mai in Wirksamkeit getreten, und erhielt die Genehmigung Sr. Heiligkeit mit Vorbehalt der Verbesserungen, welche Zeit und Umstände nöthig machen würden. — Eine der Hauptveränderungen ist, daß die Abgaben nicht mehr nach dem Maaß, sondern nach dem Gewicht und der Zahl der Gegenstände berechnet werden. Indem man für grobes und feines Tuch ohne Unterschied, nach dem Gewichte gleich viel, für ein römisches Pfund (12 Unzen), nemlich einen Scudo bezahlen läßt, hatte man die Absicht auf eine indirekte Art alle Mitteltücher von der Konkurrenz auszuschließen, da dergleichen auch hier im Staate selbst verfertigt werden. Da dis aber nicht in hinreichender Quantität geschieht, so sieht man nicht ein, was der gemeine Mann tragen soll, wenn ein Stük Tuch, was etwa 30 Piaster werth ist, einige 60 Piaster Abgabe zahlen muß, indeß ein Stük, was 100 P. werth ist, nur etwa 40 abgibt. Nicht der Reiche, sondern der Arme wird durch diese Auflage gedrükt. Und was hier vom Tuche bemerkt ist, gilt auch von andern Wollenzeugen und Baumwollenzeugen, die alle mit unerschwinglichen Abgaben belastet sind. 100 römische Pfund Merinos geben 133, Tücher von Merinos Barege, Kaschemir und gestikte Wollenzeuge 200 P. Indem man Luxusartikel, wie z. B. Batiste und andere feine leichte Zeuge sehr beschwerte, scheint man von der Idee ausgegangen seyn, daß wer viel habe, auch viel geben werde: aber dis ist ein Irrthum, der Staat gewinnt nichts dabei. Denn bei übermäßigen Preisen kaufen auch reiche Leute weniger, und von der andern Seite nimmt der Schleichhandel mit Waaren, die man ihrem Volumen nach so leicht verbergen kan, ohne Maaß zu. Medikamente und chemische Präparate sind mit großer und unpraktischer Umständlichkeit registrirt, woraus bei der Expedition dieser Sachen ein unglaublicher Zeitverlust entstehen muß, ohne daß bei der Unbedeutenheit der meisten darauf gelegten Abgaben dem Staate ein Vortheil erwachsen kan. Am schlimmsten indeß ist es den Büchern und Kunstgegenständen ergangen. 100 Pfund gebundene Bücher zahlen 15 Scudi, was für einen gewöhnlichen Oktavband etwa einen Franken beträgt. Reisende also, die zu wissenschaftlichen Zweken Bücher bei sich führen, die man ihnen zwar läßt, wenn sie mit ihrer Namensunterschrift auf ihr Ehrenwort versichern, daß sie zu ihrem eigenen Gebrauche seyen, sollen für eine mäßige Kiste 50 und mehr Piaster bezahlen! In Neapel hat man doch wenigstens 1 Bücher frei, was allerdings immer eine geringe Provision für denkende und unterrichtete Menschen ist. Bekanntlich hat es schon an und für sich große Schwierigkeiten, Bücher aus der Fremde hieher zu erhalten, weil der Transport sehr theuer ist. Durch eine so enorme Abgabe aber wird die ohne dis nicht sehr lebhafte Mittheilung wissenschaftlicher Kenntnisse immer mehr beschränkt, abgesehen noch von der großen Menge verbotener Bücher. Wäre es denn etwa besser, daß ein Volk gar nicht läse, oder wohin sollte ein solches System führen, das allen geistigen Verkehr unmöglich machen und die Gemüther mit Unwillen erfüllen müßte, die es herabwürdigt. Dis aber wäre die nothwendige Folge von der Dauer so drükender Verordnungen. Bei den Schulbüchern, Grammatiken und alten Schriftstellern, deren Einfuhr verboten ist, mögen wohl nur Schulausgaben gemeynt seyn; doch auch von diesen existiren manche nur selten und in unvollkommenen Ausgaben. Antike Gegenstände sollen bei der Ausfuhr 30 Prozent bezahlen. Wenn man weiß, wie sehr in diesem Augenblike dieser Handelszweig darnieder liegt, wie wenig gekauft wird, indeß die Sammlungen durch fortgeseztes Ausgraben immer angewachsen sind, so darf man nicht zweifeln, daß diese Industrie durch solche Maaßregeln zu Grunde gerichtet werden wird, und daß man aufhören muß, ferner zu graben. Ohnedis übt die Regierung eine Art von Vorkaufsrecht aus, indem sie die Preise derjenigen Sachen bestimmt, die sie ankaufen will. In Florenz geschieht dis mit 5 Prozent aumento, hier aber mit einem Abzug! — In diesem Augenblike kommt die Nachricht an, daß in Ancona der Tarif einstweilen sey suspendirt worden, weil der dortige Delegat sich auf keine andere Weise habe zu helfen gewußt. Etwas Aehnliches verlautet auch von Bologna, und überall sollen laute Beschwerden wegen der Unausführbarkeit so drükender Maaßregeln erhoben worden seyn.

---

Literarische Anzeige.

[1063] **Technologische Encyklopädie**

oder

alphabetisches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens. Zum Gebrauch für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabrikanten und Gewerbtreibende jeder Art. Herausgegeben von Joh. Jos. Prechtl, k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und Direktor des k. k. polytechnischen Instituts zu Wien, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften 2c. Erster Band. Abdampfen — Baumwollzeuge. Mit den Kupfertafeln 1 — 19. Stuttgart, 1830. Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Wien, bei Karl Gerold. 3⅓ Rthlr.

Bei dem jezigen Stande der Technik war ein solches Werk ein längst gefühltes Bedürfniß, und wir müssen es daher der Verlagshandlung recht Dank wissen, daß sie den aufgefaßten Plan, durch Aufforderung des berühmten Technikers Prechtl in Wien, die Arbeit zu unternehmen, und durch den kostspieligen und wenigen Gewinn bringenden Verlag desselben, ausführte.

Das Werk wird 10 bis 12 Bände umfassen, und alle Gegenstände und Thatsachen der chemischen und mechanischen Zweige der Technologie enthalten. Um jeden einzelnen Gegenstand nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit und Ausbildung gehörig darzustellen, und um den, bei der Masse von Materialien beschränkten Raum zu sparen, fand es der Herr Herausgeber (denn auch die k. k. Professoren Altmutter und Karmarsch in Wien arbeiten daran) für nöthig, die einem gewöhnlichen Wörterbuche eigenen häufigern Nachweisungen von einer Sache auf die andere, und das Zerspalten von Gegenständen, die ihrer Natur nach zusammen gehören, in viele einzelne Artikel, und dadurch Wiederholungen und Zurükführungen auf dieselben Gründe, möglichst zu vermeiden; daher in der Regel nur grössere und umfassendere, nach gehöriger Ueberlegung ausgewählte Artikel zu geben. Zur Vermeidung der aus dieser Anordnung entspringenden Schwierigkeit in der Auffindung einzelner Notizen und Worterklärungen, wird dem Ganzen in Form eines Registers ein Wörterbuch der technischen Kunstausdrüke angehängt, in welchem sich, auf die bereits in dem Werke selbst gegebenen Erklärungen, die dort mit der verwandten Sache im Zusammenhange vorkommen, bezogen wird. Dieses Register wird auch Erklärungen von solchen Wörtern oder Sachen enthalten, die im Werke selbst nicht vorgekommen sind, und zu kurz oder zu wenig wichtig waren, um als eigene Artikel behandelt zu werden.

Die in dem vorliegenden Bande bearbeiteten Artikel sind folgende: Abdampfen, Abdampfungsofen, Abdrüke, Abformen, Abgüsse, Abkühlen, Abtreiben, Abziehriemen, Aequivalente (chemische), Aether, Aezen, Ahle, Alabaster, Alaun, Alkalien, Alkohol, Amalgam, Amalgamation, Amboß, Ammoniak, Angel, Anker, Anstreichen, Antimon, Appretur, Aräometer, Arsenik, Asbest, Aufhängmaschine, Auflösung, Augen, Ausdehnung, Auspreßmaschinen, Ausschlageeisen, Ausstopfen, Automate, Axt, Baufabrikation, Baryt, Bast, Baumwolle, Baumwollenspinnerei, Baumwollzeuge.

Die Haupttendenz des Werks ist praktisch, wie aus den obigen Artikeln sattsam hervorgeht. Wissenschaftliche Begründung ist jedoch dabei keineswegs ausgeschlossen, vielmehr mit Sorgfalt berüksichtigt, wie es auch durchaus erforderlich war. Rein wissenschaftliche Artikel sind, mit Ausnahme derjenigen, die zu wichtige Erfahrungssäze enthalten, wie z. B. der Art. Aequivalente in dem vorliegenden Bande, vermieden. Ueberall ist bei der Bearbeitung der Artikel der jezt bestehende Zustand des Gegenstandes im Auge behalten, ohne historische Nachweisungen einzuschalten, die ganz außer dem Plane des Werks liegen. — Literarische Nachweisungen kommen nur dann vor, wenn entweder über die einzelnen Gegenstände, welche ein Artikel enthält, Schriften vorhanden sind, die diese Sache in der Art erschöpfen, daß das Nachlesen derselben für denjenigen, der eine vollständige Kenntniß erlangen will, unentbehrlich bleibt; oder wenn die weitere Ausführung, die anders wo anzutreffen ist, in dem Werke selbst nicht mit Vollständigkeit gegeben werden kan. Wünschenswerth wäre freilich eine Angabe der vorzüglichsten Schriften und Abhandlungen bei jedem Artikel um so mehr gewesen, da es an einem vollständigen und besonders kritischen Handbuche der technologischen Literatur, wobei besonders die wichtige fremde Literatur, deren genaue Kenntniß bei Herrn Prechtl vorausgesezt werden darf, berüksichtigt ist, fehlt. Die literarischen Werke von Ersch, Krieger und Leuchs, auf die er verweist, sind (besonders trift diß das leztere) unvollständig und sehr unkritisch, obgleich das erstere im Allgemeinen als ein klassisches Buch betrachtet werden muß, und umfassen auch nur die deutsche Literatur.

So weit sich nun aus dem vorliegenden Bande ersehen läßt, beschenkt Hr. Regierungsrath Prechtl die deutsche Literatur mit einem ausgezeichneten Werke und füllt eine bedeutende Lüke derselben aus, die bei dem großen Publikum, welches die Technik hat, um so fühlbarer war, da bei der ungeheuren Ausdehnung der Technologie, bei der großen Menge von Journalen in denen die Fortschritte derselben zur Kenntniß des Publikums gelangen, gar kein Durchkommen mehr war. Die berühmte Verlagshandlung hat das Werk durch schönen Druk, schönes Papier und gute Kupfertafeln auch äußerlich bestens ausgestattet und die Anschaffung durch einen äußerst billigen Preis ungemein erleichtert. Möge ihr Bestreben auf diese Weise Nuzen zu stiften, Anerkennung finden und das Werk möglichst rasch vollendet werden!

---

[1008] **Oeffentlicher Dank.**

Auch in weiter Ferne haben unsere am 24 Mai v. J. durch Brand verunglükten Mitbürger herzliche und thätige Theilnahme gefunden. Durch gütige Verwendung des Hrn. Kaufmanns Päßler in Auerbach sammelten die HH. Bucher und Komp. in Triest 190 Rthlr. Im Namen der Verunglükten bringen wir hierdurch den wohlwollenden Sammlern und allen menschenfreundlichen Gebern unsern innigsten herzlichsten Dank.

Lößnitz im Schönburgischen, den 30 April 1830.

Der Hülfsverein daselbst.

D. Friedrich, W. Friedrich, A. Günther, Dr. Kirschner, C. Fr. Landgraf, G. Meyer, J. D. Fr. Reichel, C. Adolph Stoffel, O. Fr. Wirrbgen.

---

[482] **Anerbietung.**

Ein wissenschaftlich und sittlich gebildeter Mann, der keinen leidenschaftlichen Stürmen unterliegt, durch seine Reisen Welt und Menschen kennen gelernt hat, würde als unterrichtender Wegweiser einen oder mehrere Söhne auf einer Reise durch die Schweiz, Deutschland, Frankreich oder Italien begleiten. Das Gleiche würde er thun mit einem jungen Staatsmanne, der diese Reise zu seiner vollendeten Ausbildung unternehmen wollte.

Unter der Adresse: G. Heußy, Posthalter in Rapperschwyl, kan man sich in frankirten Briefen an diesen Mann wenden, der über Alles was man wissen möchte, genaue Auskunft geben wird.

---

[933] Wir benachrichtigen hiemit unsre Freunde in Bayern und Würtemberg, daß, da unsre Schießpulver-Fabriken sämtlich im Königreich Preußen liegen, und demnach das nach diesen Ländern gehende Schießpulver mit preußischen Ursprungs-Certifikaten zollfrei dahin eingehn kan, unsre Freunde künftig bei dem Bezug des Pulvers von uns alle Vortheile nach Maaßgabe des zwischen Preußen, Bayern und Würtemberg geschlossenen Handelsvertrags zu genießen haben, und wir daher um so mehr recht vielen angenehmen Aufträgen entgegen sehn.

Frankfurt a. M., den 1 Mai 1830.

Martin und Komp.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nro. 147. 27 Mai 1830.




## Portugal.

Das Journal des Debats meldet aus Terceira vom 24 April: „Die Macht, die wir auf dieser Insel haben, ist mehr als hinreichend, um die Unabhängigkeit derselben zu behaupten, und selbst dem Usurpator der Krone unserer Souverainin Angst einzuflößen. Das beste Einverständniß herrscht unter den Mitgliedern der Regentschaft, und der unermüdliche General Villaflor hat fünf Infanterieregimenter, 3, 6, 9, 10 und 18, und fünf Bataillone Jäger, 2, 5, 7, 10 und 12 vollständig gemacht. Außerdem haben wir ein vollständiges Regiment Freiwilliger der Dona Maria, die den Angrif vom verflossenen 11 Aug. so tapfer zurükgeschlagen haben. Die 400 Miguelistischen Soldaten, die bei diesem Anlaß gefangen wurden, vertheilte man unter die verschiedenen Korps der Linie und der Jäger. Lebensmittel sind im Ueberfluß vorhanden. Kriegsbedürfnisse erhalten wir in immer größerer Menge durch die häufig hier ankommenden Schiffe. Es ist als ob keine Blokade bestånde. Die Truppen werden regelmäßig bezahlt. Die Regentschaft ist mit wichtigen Dingen beschäftigt; sie steht in beständigem Briefwechsel mit Brasilien. Man hat von hier aus mehrere Proklamationen abgefertigt, welche die Portugiesen auffordern, das Joch des Usurpators abzuschütteln. Wir schmeicheln uns, daß der Sturz desselben nicht mehr sehr entfernt seyn dürfte."

## Großbritannien.

Eine Antwort, welche Graf Aberdeen im Oberhause am 17 Mai, auf eine Frage des Marquis v. Londonderry gab, läßt schließen, daß alle Verabredungen in Bezug auf die Souverainetät von Griechenland zu Stande gebracht sind. Er erklärte, die diesen Gegenstand betreffenden Aktenstüke wären bereits demjenigen Beamten übergeben, welcher sie zur Vorlegung im Parlamente in Ordnung zu bringen habe. Man erinnert sich, daß die Minister sich bisher stets weigerten diese Aktenstüke zu produziren, bevor die Unterhandlungen völlig geschlossen wären.

Die Sun sagt: „Die Bill der Emanzipation der Juden ist mit einer Mehrheit von 63 Stimmen verworfen worden; 165 waren für und 228 gegen die zweite Verlesung. Hrn. Grant's Motion wurde durch die HH. O'Connell, Huskisson, Brougham, Sir R. Wilson und Lord Russel unterstüzt, bekämpft vornemlich durch die HH. Belgrave, Peel, den General Gascoyne ꝛc. Die Gründe der Gegner der Bill waren folgende: 1) Die Besorgniß, die Juden möchten sich ihrer ungeheuern Reichthümer zur Influenzirung und Korruption der Gesezgebung bedienen. 2) Ihr hartnäkiger Unglaube und Korporationsgeist, der sie mit ihren Religionsgenossen aller Länder in besonderem Verbande erhält. Diese Beweisgründe sind genau dieselben, welche man seit Jahrhunderten gegen die Katholiken und die Dissenter wiederholte. Man sagte uns damals, man könne nicht willfahren, da die Verfassung wesentlich protestantisch sey; man verändert nun ein Wort und behauptet, in Anwendung auf die Juden, daß die Verfassung wesentlich christlich sey. Daß die Verfassung von Allem das ist, wozu man sie machen will, — ein wirkliches, lebendiges Ding, oder wie Lord Eldon will, ein Etwas, das nur dem Namen nach besteht, daß sie zu bestimmten Zeiten, z. B. im Jahr 1688 verfaßt wurde, oder daß sie aus nichts mehr und nichts weniger, als aus den zu einer gegebenen Zeit in Kraft befindlichen Gesezen bestehe, ist eine für ihren Ruf leider nur zu wahre Thatsache, und nie ermangelt man, sich auf sie zu berufen, und die Ungerechtigkeit und Unterdrükung zu rechtfertigen. Niemand zweifelt, daß die Verwerfung der Bill dem ministeriellen Einflusse zuzuschreiben ist; gleichwol zerbrechen wir uns vergeblich den Kopf, um einige plausible Beweggründe dieser Kabinetsmaaßregel aufzufinden. Ein Ultratory aus unserer Bekanntschaft gibt uns folgende drei Gründe an: 1) Die Juden haben eine große Leidenschaft für das Geld; 2) sie trödeln mit alten Kleidern; 3) sie tragen lange Bärte. Unser Freund hielt diese Gründe für wichtig genug, um gedachte Entscheidung herbeizuführen, und nach unserem Bedünken sind sie eben so stichhaltig als alle Beweisgründe, die man uns gestern im Unterhause anzuhören gab."

* London, 18 Mai. Zur Freude der Borough-Käufer, welche in den Juden allzumächtige Mitbewerber auf dem Repräsentationsmarkte befürchteten, zur Beruhigung aller ächten Kirchenmänner, welche außerhalb ihres Elements seyn würden, wenn nicht irgend eine Sekte vorhanden wäre, über die sie triumphiren könnten, und zum Troste der seufzenden Frömmler, welche, wie sie sagten, in der Zulassung von Juden zur Magistratur in einem christlichen Lande die furchtbarste Rebellion gegen die Majestät des Himmels erblikten, ist gestern im Unterhause der Vorschlag zur Emanzipation der Israeliten verworfen worden, und zwar durch eine bedeutende Mehrheit, welche das zweite Verlesen verweigerte. Die Gründe der Verwerfung gab ich zum Theil so eben an; man schüzte aber noch viele andere vor, besonders aber auch den, daß es in diesem Lande weit gefährlicher seyn würde, den Juden die Rechte einzuräumen, im Parlamente zu sizen und öffentliche Aemter zu bekleiden, als in Holland, Frankreich oder den Vereinigten Staaten, weil dort am Ende die Wahl vom Volke oder vom Monarchen abhänge, hier aber für Geld ein jeder sich einen Siz im Parlamente kaufen, und dann auch über die Landesgeseze gebieten könne; die Juden aber, welche bekanntlich für das Land ihres Aufenthalts nicht mehr Anhänglichkeit hätten, als für jedes fremde, das ihnen Brod gäbe, den Einfluß, den ihnen ihr Reich-

thum verschaffen könnte, entweder zu ihrem persönlichen Vortheile (wie es denn auch wohl ehrliche Christen thun) oder zum Vortheile ihrer Religion (wohl um ein Neues Jerusalem auf der Londoner Börse zu gründen, und die St. Paulskirche in eine Synagoge umzuwandeln) benuzen dürften! Hr. Peel meynte, es sey eigentlich darauf abgesehen, nicht etwa den 20 bis 30,000 Seelen jüdischer Religion in Großbritannien Bürgerrechte zu geben, sondern alle religieusen Unterschiede aufzuheben, und der Legislatur ihren christlichen Charakter zu rauben. Merkwürdig ist es indessen, daß bei der großen Opposition, welche im Hause zum Vorschein kam, von Außen her nicht eine einzige Bittschrift gegen die Maaßregel eingesandt worden war. Im Gegentheile kam eine Menge Bittschriften zu Gunsten derselben ein, und zwar gerade in denjenigen Städten am zahlreichsten unterzeichnet, wo die Juden am häufigsten wohnen, z. B. hier in London, wo 14,000 Personen ihre Namen unter die Bittschrift sezten, darunter befand sich eine große Menge der ersten Kaufleute, Banklers, Bankdirektoren, Aerzte, Advokaten, Rechtsanwälde u. s. w. Dis spricht wenigstens zum Vortheil des jüdischen Charakters in diesem Lande, und der Aufklärung der Christen; auch wird man keinen Anstand nehmen, den Juden alle Rechte der Schuzbürger einzuräumen, die ihnen noch etwa fehlen könnten. Ja, vor ein paar Tagen wurde sogar vom hiesigen Stadtrathe entschieden, daß der Eid derjenigen Personen, welche ins städtische Bürgerrecht aufgenommen werden, so verändert werden solle, daß kein Jude dadurch ausgeschlossen würde; durch den bisherigen Eid war keinem Juden verstattet, einen öffentlichen Laden in der Altstadt in eigenem Namen zu halten. Auch ist es bemerkenswerth, daß Bittschriften von mehreren katholischen Gemeinden eingingen, und die katholischen Mitglieder des Unterhauses, O'Connell und Lord Killeen, die Bill mit Wärme unterstüzten. Sonst ist das wichtigste, was seit meinem lezten Briefe im Parlamente verhandelt worden, der Vorschlag des Hrn. Graham wegen eines Verzeichnisses des Einkommens, welches die Mitglieder des geheimen Rathes aus der Staatskasse erhalten; und den er mit den kräftigsten Gründen unterstüzte, indem er zeigte, daß während die Regierung den armen Schreibern von ihrer hart erworbenen Besoldung 10 Prozente abgezwakt hat, jene Herren gegen 700,000 Pfund unvermindert unter sich theilen, obgleich die meisten wenig oder nichts dafür thun. Sir R. Peel war nicht zugegen; aber Hr. Goulburn wehrte sich verzweifelt gegen ein solches Verzeichniß, und hielt es für besser, statt die HH. Geheimenräthe auf diese Art zur Schau zu stellen, dieselben mit der Masse von Staatsdienern, die 2000 Pf. Gehalt und darüber empfangen, vermischt zu geben. Für dieses Amendement erhielten die Minister zwar eine Mehrheit von 84 Stimmen, doch mußte sie eine Minorität von 117 darin erinnern, daß man eine nahe Wahl besorge, und es Zeit sey, der Volksbewegung einige Opfer zu bringen. Indessen hat sich seit Freitag des Königs Gesundheit so sehr gebessert, daß jene Gefahr sich um etwas verschoben hat; vielleicht dürften wir demnach bei einer ähnlichen Frage nicht wieder so viele Patrioten sehen.

## Frankreich.

Paris, 21 Mai. Konsol. 5Proz. 104, 75; 3Proz. 81, 25; Falconnet 92, 50; spanische ewige Rente 78¾.

Der König und der Dauphin kamen am 20 Mai von St. Cloud nach den Tuillerien und hielten ein Ministerialkonseil, welchem alle neuen Minister beiwohnten. Der König und die Königin von Neapel besuchten an diesem Tage den Pflanzengarten, und am folgenden Abend das deutsche Operntheater, wo auf ihr Begehren statt des angekündigten Fidelio der Freischüz gegeben werden mußte.

Graf Matuschewitz war auf seiner Reise von Petersburg nach London zu Paris angekommen. Es hieß sein Vorgänger im Botschafterposten in England, Fürst Lieven, sey zum Gouverneur des jungen Großfürsten Alexander bestimmt.

Der Drapeau blanc sagt: „Wir haben schon lange unsern Wunsch erklärt, das Ministerium vom 8 Aug. auf eine offenkundige und entscheidende Art, sowol durch seine Zusammensezung als durch seine Handlungen, die Gesinnungen des königlichen Gemüths, das dieses Ministerium geschaffen hatte, ausdrüken zu sehn. Es sollte durch seine Maaßregeln den Einfluß seiner Zusammensezung beurkunden, die uns nie als fest vorkam, und somit unnatürlich war. Diejenigen, die einmal an den Staatswagen gespannt sind, müssen auch mit einander ziehn und ihn zu demselben Punkte auf demselben Pfade leiten. Wir wollen unsre Ansicht nicht verhehlen, daß die zwei ausgetretenen Minister nicht zu den Männern gehörten, die wir gerne bei der Staatsgewalt gesehn hätten; auch müssen wir beifügen, daß unter allen den fähigen und entschlossenen Royalisten, die wir für würdig hielten, ihre Stellen einzunehmen, wenige sind, für die wir noch günstiger gesinnt seyn möchten, als diejenigen, auf welche die königliche Wahl gefallen ist. Man kan unmöglich annehmen, daß der Präsident des Konseils keinen Antheil an dieser wohlthätigen Auswahl gehabt haben sollte, die das Ministerium, dem er seinen Namen gegeben, vervollständigt und verstärkt. Indem er solche Männer beruft, läßt sich nicht verbergen, daß sie nur zur Vollziehung starker und entscheidender Maaßregeln nüzen können; und indem diese die ihnen vom König übertragene Mission angenommen, haben sie uns zugleich ein Unterpfand gegeben, daß man zu solchen Maaßregeln entschlossen ist; denn Werkzeuge wie diese können nicht unthätig bleiben, und Namen wie diese sind keine eitlen Versprechungen. Der politische Horizont fängt jezt an, von den aufgezogenen Wolken befreit zu werden, und alle wahren Royalisten sind verpflichtet, die guten Absichten der von ihrem Könige zur Leitung der Staatsgeschäfte auserlesenen Männer zu unterstüzen."

Der Temps sagt: „Für heute hat Hr. v. Polignac gesiegt, Hr. v. Villele ist geschlagen. Sein Dolmetscher nach Außen, die Gazette, verwarf jede Modifikation des Ministeriums vor den Wahlen; die Modifikation ist nun aber doch gemacht. Sein Dolmetscher nach Innen, Hr. v. Montbel, verliert das Ministerium des Innern. Er trug Anfangs Bedenken, sich noch einmal in ein neues Departement versezen zu lassen und die Finanzen anzunehmen; er war etwas aufgebracht, und fürchtete ein wenig, sich lächerlich zu machen. Der König bestand aber darauf. Uebrigens wird Hr. v. Villele der Ansicht seyn, es sey immer noch besser mit einem Fuße darin als ganz außerhalb der Thüre zu seyn. Ueber die Annahme der Entlassungen der HH. v. Chabrol und Courvoisier nahm man keinen Augenblik Anstand. Sie waren aber doch in dem Konseil die Männer des rechten Centrums, jenes rechten Centrums, von dem man so gut spricht, und das man so gern überreden möchte, daß man es schone. Welche Schonung für dasselbe liegt aber in der Rükkehr des Hrn. v. Peyronnet, des Ministers der ihm am meisten zuwider war, der die Tribunale

abwendig machte, gegen welchen vor einem Jahre das ganze rechte Centrum aufs Eifrigste stimmte! Hr. v. Peyronnet ist nicht nur wieder in das Konseil eingetreten, sondern er wird auch bald in demselben herrschen; er ist thätig, einsichtsvoll, kühn; Hr. v. Polignac wird noch ferner seinen Namen hergeben; Hr. v. Peyronnet wird Einfluß haben. Der Waghals des Ministeriums Villele wird bald der wahre Chef des Ministeriums Polignac seyn. Dis ist der Sinn dessen, was vorgefallen ist; es ist der Sieg einer Kotterie über eine Kotterie; selbst die Gazette sprach sich im Voraus offen darüber aus; sie ließ ihrem Unmuth freien Lauf. Diesen Abend wird sie wahrscheinlich zurükhaltender seyn; sie wird vielleicht selbst feierlich ihren Beitritt versprechen. Sie ist dem Willen des Königs so unterworfen! Hr. v. Polignac würde gar zu gutmüthig seyn, wenn er sich darauf verließe. Es gibt Leute, die Stirne gegen Stirne fechten, und dis laut sagen. Es gibt aber auch andere, die sich tief büken, die Hand reichen, und während des Bükens ein Bein unterschlagen."

Die Gazette de France war wegen des Himmelfahrtsfestes am 21 Mai nicht erschienen.

Das Aviso von Toulon vom 15 Mai sagt: „Der englische Admiral Malcolm liegt im Golf von Palma mit einem Dreideker und zwei Linienschiffen von 74 Kanonen vor Anker. Einige Personen meynen, unsre Expedition dürfte große Schwierigkeiten von Seite der Engländer erfahren. Es ist bekannt, daß diese Expedition dem englischen Kabinette sehr mißfällt, und daß dasselbe alles Ersinnliche gethan hat, um sie zu verhindern. Folglich dürfte es, so weit es ihm nur immer möglich seyn wird, einer Unternehmung Schwierigkeiten in den Weg legen, die seine Unterhandlungen nicht verhindern konnten. Wie dem auch sey, so versichert man hier, daß die beiden Chefs der Land- und der Seemacht diese Besorgniß mit mehreren Offizieren des Generalstabs theilen. Dergleichen Gerüchte könnten leicht Entmuthigung unter die Truppen bringen, und sie sind so verbreitet, daß die Regierung sich darüber erklären sollte. Eine offene Erklärung, wie sie auch ausfallen möchte, würde die Besorgnisse beschwichtigen; denn nur der Zweifel ist gefährlich. Unsre Seeleute und der Generalstab der Landtruppen bedauren, daß das Ministerium auf einmal alle unsere Hülfsquellen blosstellt. Das Material für die Land- und Seetruppen ist das schönste, das man sehen kan; in einem unglüklichen Falle würde man es lange nicht wieder ersezen können. Es ist viel zu viel für eine solche Expedition; man konnte ohne Schaden für das Resultat weit weniger freigebig seyn. Der Luxus der Verschwendung überschreitet alle Gränzen; unsere Arsenale und unsere Staatskassen sind leer."

Der niederrheinische Kourier meldet aus Toulon vom 16 Mai: „Das zweite Geschwader der Flotte sollte zuerst mit der ersten Truppenabtheilung absegeln; allein diese Anordnungen scheinen wegen der Krankheiten unter den Truppen geändert worden zu seyn. Diese Krankheiten haben übrigens nichts Beunruhigendes, und rühren blos von der Seekrankheit her, die durch einen starken Wind, der die Schiffe auf der Rhede heftig bewegt hat, entstand, und von den Strapazen des Marsches befördert ward; auch hat der Regen, dem die Soldaten lange ausgesezt waren, viele Katarrhe verursacht. Man schäzt die Anzahl der Kranken auf 2000 Mann. Es war die Rede davon, sie wieder ans Land zu sezen; allein man ist hievon zurükgekommen, und heute begibt sich die 3te Division an Bord. Demnach ist diesen Abend das ganze Heer eingeschift, und wahrscheinlich segelt zwischen heute und dem 20 die Flotte ab. Der allgemeine Sammelplaz ist Palma; dort sollen alle Geschwader und Konvois zusammen treffen, falls der Wind sie trennt. Von dort segelt man Abends ab, und am folgenden Morgen bei Tagesanbruch landet man am angezeigten Ufer, vermuthlich auf dem Punkte Turreta Chica."

*** Paris, 21 Mai. Alle Probleme sind gelöst, um sich mehr als je zu verwikeln. Eine populaire Kammer ist aufgelöst, und um eine Reaktion gegen eine unpopulaire Verwaltung zu meiden, schaft man eine noch minder populaire. Die Prorogation einer freisinnigen Kammer hatte die Nation nur gereizt; das Auflösen derselben ernennt die gereizte Nation zum Schiedsrichter. Um die Besorgnisse der Handelschaft zu beschwichtigen, ließ man der Börse laut mittheilen, das Ministerium werde nicht modifizirt (vergl. Allg. Zeitung vom 15 Mai, nach der Gazette), und offenbar denkt man jezt die Handelschaft durch die Modifikation zu beschwichtigen. Wie sollten sich aber auch die Organe des Ministeriums, die Versprechungen und Handlungen der Verwaltung nicht widersprechen zu einer Zeit, wo die Leitung außerhalb der Verwaltung war? Jezt ist es ganz anders. Jezt brauchen keine notes secrètes mehr geschrieben zu werden; die heimlich darin ausgesprochenen Bitten werden hinfort zu offiziellen Befehlen. Graf Peyronnet ist Minister des Innern: — Welcher Sieg über die „Demokratie," welche Niederlage der „Faktion!" Die Ordonnanzen des 16 Junius werden aufgehoben, das Wahlgesez verändert, die Censur wieder eingeführt, der Staatsrath über die Gerichte erhoben, an Munizipalfreiheit ist nicht mehr zu denken. Und weil doch nun einmal die Wahlmänner fürs Erste ein Wort mitsprechen, so ergreifen wir eine Maaßregel, in Folge deren sie augenbliklich alle organischen Geseze, deren die Nation wartet, vergessen, um über die Brüken und Kanäle zu kannengießern, welche Hr. v. Capelle als Minister der öffentlichen (lies: Wahl-) Arbeiten anzulegen verspricht. — Wie nun, wenn anstatt der Niedergeschlagenheit, die man bei der Opposition vermuthen könnte, dieselbe von einer, wenn auch beklagenswerthen, doch erklärbaren Freude beseelt wäre? Unsre Gegner, sagt die Opposition, rüsten sich endlich zu einem offenen und entscheidenden Kampfe. Sie trennen sich von zwei Führern, wovon einer früher uns angehörte, und der andere die Entfernung des Hrn. v. Villele unterschrieb; indem sie Hrn. v. Peyronnet das Ministerium geben, welches im Augenblike der Wahlen das wichtigste ist, Hrn. von Montbel im Finanzhotel zum Intendanten des Hrn. v. Villele machen, der mit ihm verwandt ist; indem sie endlich die HH. v. Polignac und Bourmont als ihre Heroen und Feldherren anerkennen, verbinden sie die „deplorable" Verwaltung mit der „inkompatiblen." Die Wahlmänner (fährt die Opposition fort), welche unter dem Druke Villele's seufzten, die Last der Verwaltung vom 8 Aug. zu schwer für ihre Schultern hielten, werden vollends das Doppeljoch „insupportabel" finden, und es schneller abwerfen als die frühern Bürden. Schon vor der neuen Zusammensezung des Ministeriums war bestimmten Nachrichten aus den Departementen zufolge eine Opposition von 261 Stimmen in der zu erwählenden Deputirtenkammer als gewiß anzusehen. Diese von den Provinzial-Wahlcomité's mitgetheilten Nachrichten sind um so glaubwürdiger, als jene kein Interesse haben können, dem Pariser Centralcomité ungegründete Hofnungen einzuflößen. Wenn dagegen die Verwaltung durch Präfekte angenehme Nachrichten über

den Erfolg der Wahlen erhielt, so läßt sich dis dadurch erklären, daß die Präfekten nicht sämtlich, wie der Sohn des Abgeordneten Mechin, abgesezt seyn wollten. Ja man sagt, gerade diejenigen Präfekten, welche dem Minister des Innern Erfolg vorspiegelten, betrieben liberale Wahlen, und ließen sich, um ihrer Insubordination desto ungestörter nachhängen zu können, absichtlich von den Oppositionsblättern ihrer Präfektur angreifen. Beiderseits die größte Zuversicht. Von Seite der Verwaltung aber wegen jener Berichte der Präfekten, und noch mehr (denn wozu bei gewissem Sieg eine Modifikation der Verwaltung?) weil Hr. v. Peyronnet jezt Minister des Innern ist, ein Staatsmann, der immer große Zuversicht zeigte, durch seine Ernennung darin bestärkt ist, und nicht einsieht, warum ihn die Wahlmänner, die ihn früher täuschten, dismal nicht unterstüzen sollten; hilft die Wahl nicht, so gibt man von Neuem 179,000 Franken für einen Speisesaal aus. Troz dieser Zuversicht fortwährender Eifer der Telegraphen, Posten, Büreaux. Die Opposition andrerseits hoft auf Reaktion gegen die jezt ganz homogenen und zum offenen Kampf bereiten Mitglieder der Verwaltung; auf die Erwählung der 221 und außerdem von wenigstens vierzig andern, worunter der beredte Villemain und der geistreiche Mérilhou. Um ihrerseits den Sieg desto sorgloser abwarten zu können, belehrt sie die Wahlmänner über alle Einzelnheiten ihrer Rechte; gibt ihnen biographische Skizzen der Minister; erzählt ihnen die Geschichte der lezten Kammer in Vergleich mit der von 1824; sezt die Gründe auseinander, warum die Wahl eines und desselben Abgeordneten in mehreren Kollegien mißlich sey, etwa mit Ausnahme der nothwendigen Wahl von Royer-Collard; wiederholt von Neuem und immer von Neuem, wenn die Nation Einen der 221 ausschließe, so sey sie undankbar; bietet den Wahlmännern an, auf eigene Unkosten die auf die Wahlen bezüglichen Prozesse derselben zu verfechten; und legt ihnen die Frage vor: wollt ihr die ganze Charte, oder wollt ihr blos die falsche Auslegung des 14ten Artikels? — Nimmt man nun mit der Opposition an, eine liberale Majorität werde erwählt und widerseze sich alsdann troz allen Gegenmitteln der jezigen Verwaltung durch Ausschlagen des sehr bald nothwendigen Budgets, so steht entweder eine baldige einseitige Erklärung des 14ten Artikels bevor, oder wiederum eine neue, aber ganz neue Verwaltung, und dieser wichtige Gegenstand beschäftigt jezt so sehr alle Gemüther, daß weder der begonnene und vom englischen Courier fortwährend verhöhnte Algiersche Krieg, noch die Rüstung der Basken im Süden, noch die im Norden wüthenden Feuersbrünste, noch die so eben berichtete Ausrüstung der türkischen Flotte und die in England befürchtete Katastrophe, kurz, daß keine andre wichtige Begebenheit, nicht einmal das Versprechen von Kanälen in der Person des Hrn. v. Capelle, die Aufmerksamkeit der Hauptstadt von der Frage abwenden kan: Wird die Charte fortbestehen, oder überzieht man uns mit Bürgerkrieg? — Dennoch beobachten die Einwohner der Hauptstadt eine lobenswerthe Ruhe. Gestern, am Tage von Peyronnet's Auferstehung, wandelten sie getrost in den Spaziergängen und sprachen leise von Politik. Ein deutscher Gelehrter, der sich mit mir durch die Menschenwogen des Palais-Royal drängte, und dem ich als Cicerone zu erklären hatte, wo Orleans wohnte, wo Reden unter freiem Himmel gehalten wurden, wo der Jakobinerklubb hauste, richtete die charakteristische Bitte an mich: „Sagen Sie mir doch etwas über die Stimmung des Volks." Während der Bitte kamen wir an dem zum Bezeichnen der politischen Wandelbarkeit Frankreichs mit einer Windfahne versehenen Pavillon vorbei, wo die Zeitungen in Stüke zerrissen von den schweigsamen Lesern verzehrt wurden. Das Volk schweigt; liest; bezahlt; stimmt ohne ein Wort zu sagen, mit geheimen Scrutinien; wo die Presse seine Seufzer vervielfältigt, braucht es nicht zu schreien. So lange das jezige Wahlgesez besteht, zeigt sich die Stimmung der Nation in der Kammer der Abgeordneten. Mißbraucht ihr den 14ten Artikel durch eine Ordonnanz, so müßt ihr sie mit den vor-revolutionairen Worten schließen: nonobstant Haro et clameur de charte. . . . Unmöglich, wendet man ein, wie? Gewaltherrschaft in einem Reiche, worin die Stadt Rheims liegt? „Unmöglich" antwortet die Opposition ist seit Kurzem mit „wahrscheinlich" synonym: credo, quia absurdum. — Da die Nachrichten aus Amerika nicht immer über England und Deutschland nach Paris kommen, so fahre ich fort, direkte und auf ungedrukten Korrespondenzen beruhende Nachrichten über jenen Erdtheil einzusenden. In Mexico ist der Pater Alpuche festgenommen worden und hat sich vor dem obersten Gerichtshof gegen die Anschuldigung zu vertheidigen, er habe den General Teran zu einem Aufstande gegen die Regierung reizen wollen. Man versichert ferner: Guerrero, Montes de Oca, Mongoy und Coballos haben sich mit Milizen in der Gegend von Huetamo verbündet, und in derselben Provinz wirbt der aus Valladolid vertriebene Gouverneur Salgado für Guerrero. Andrerseits ziehen Bravo, Verdejo, Moulen und Arinojo gegen die Insurgenten zu Felde, und es läßt sich noch nicht voraussehen, ob sie die Unruhen unterdrüken können, ehe diese einen ernsteren Charakter annehmen.

## Deutschland.

Am 23 Mai kamen JJ. HH. der Herzog Ferdinand von Würtemberg und seine Gemahlin, von Wien zum Besuche bei Ihren königlichen Majestäten zu Stuttgart an.

Ihre königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden empfingen am 22 Mai den königl. bayerischen außerordentlichen Abgeordneten, Hrn. General Grafen v. Seyssel d'Aix, der von Sr. Maj. dem Könige von Bayern, in Erwiederung der Sendung des Generals Freiherrn v. Stokhorn abgeschikt worden war, um die Kondolenz wegen des Ablebens des Großherzogs Ludwig, und das Glükwünschungsschreiben zum Regierungsantritt zu überbringen.

## Oestreich.

† Wien, 23 Mai. Heute um 11 Uhr Vormittags sind die hier anwesenden Kandidaten des goldnen Vließ-Ordens: die beiden Erzherzoge Albrecht und Stephan, die Fürsten Colloredo-Mansfeld, Aloys Lichtenstein, Windischgrätz und Porzia, die Grafen Collowrat, Goeß und Gyulai, unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten, von der Hand Sr. Majestät des Kaisers und Ordensgroßmeisters, mit den Dekorationen des gedachten Ordens bekleidet worden.

Wien, 22 Mai. Bankaktien 1326.

Frankfurt a. M., 24 Mai. (Der gestern angegebene Kurs war vom 23.) Metalliques 98⅝; 4proz. Metall. 94; Bankaktien 1538.

---

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

(Beschluß der Unterhaussizung vom 11 Mai.)

Auf Hrn. Doherty's Rede erwiedert Hr. O'Connell im Wesentlichen: „Die Motion, die ich vorbrachte, bezieht sich auf einen Vorfall, bei dem einer von des Königs Unterthanen sein Leben verlor. Ich wäre bereit gewesen, alle Umstände desselben so wie die Gründe, die mich zu dieser Motion bestimmten, auseinander zu sezen, wenn der gelehrte Gentleman deßhalb eine Frage an mich gestellt hätte, statt das Haus mit einer tragischen Deklamation zu amüsiren. Hätte er mich gefragt, so würde ich ihm gesagt haben, daß ich dieses Dokument bedarf, um damit meine Motion in Betref der Konstablerbill zu begründen; ich würde ihm ferner gesagt haben, daß in jenem Falle ein Polizeidiener sechs Wochen im Gefängnisse gelassen wurde, obgleich sein Korps wußte, daß er nicht schuldig war. Man wußte es, und doch trat Niemand hervor, um bei der Coroners-Untersuchung Zeugniß abzulegen, und ich glaube, alle auf diese Art schuldigen Parteien blieben bis auf diesen Tag ungestraft. Ich greife nicht das Verdict an, denn der Mann wurde mit Recht freigesprochen; aber ich bekämpfe das System, unter welchem solche Dinge vorgehen können, und ich werde mich nicht abhalten lassen, furchtlos meine Pflicht zu thun, da ich keinen Menschen fürchte, wie fest er auch stehen mag. Indem ich den Ausdruk furchtlos gebrauche, meyne ich nicht jene Art des Muths, die in einem Ehrengerichte anerkannt wird, und von der ich nichts wissen will. Es ist Blut an dieser Hand; ich bereue es im innersten Herzen — er weiß es. Er weiß, daß ich dem Himmel ein Gelübde abgelegt habe, sonst würde er es nicht gewagt haben, mich in solcher Sprache anzureden, oder zu glauben, daß Unverschämtheit ungestraft bleiben werde. (Oh! oh! zur Ordnung! zur Ordnung! und Gelächter.) Er weiß es, alle, die uns kennen, wissen es, und wissen zugleich, daß er ohne jenes Gelübde nicht gewagt hätte, so zu mir zu sprechen, wie er gethan hat. (Von allen Seiten des Hauses: zur Ordnung! zur Ordnung!) Ich lasse ab. Er hat mich angegriffen, weil ich nicht gegenwärtig gewesen, als der Repräsentant von Mallow seine Motion machte; der leztere aber wird mir beitreten, daß seine Motion keineswegs gegen das Benehmen des gelehrten Gentleman gerichtet war. Er spricht von Rüfzug; ich möchte wohl wissen, wer sich auf den Rükzug rüstet, ich der ich ankündigte, ich werde meine Motion morgen vorbringen, oder er, der ihr heute Nacht durch eine Rede zuvorzukommen wünscht? Das gelehrte Mitglied sagt, nie habe man in diesem Hause die Noten der Richter verlangt; ich aber habe im Sinn, sie zu verlangen. Es sind keine so heiligen Dinge, daß keines Menschen Hand sie berühren dürfte; es sind gewöhnliche legale Dokumente, die Jeder sehen kan. Verweigert man mir diese authentischen Dokumente, so werde ich andere Nachweisungen vorlegen, so gut ich kan. Ich fühle mich verpflichtet, gegen die Verfahrungsweise in der Doneraile-Verschwörung klagend aufzutreten, gegen jene Verfahrungsweise, die das Leben von vierzehn, sämtlich unschuldigen Pächtern in Gefahr brachte. Die Frage, die ich vor das Haus bringen werde, ist: ob ein Anwald der Krone berechtigt ist, ein den Charakter eines Zeugen der Krone beflekendes Zeugniß zu besizen, ohne die Angeklagten davon in Kenntniß sezen zu lassen. Ich werde daher eine höchst wichtige legale Frage aufwerfen. (Hier theilt der Redner einige Details der Sache mit, wobei er unter Anderm bemerkt, die Magistrate hätten Spione in ihrem Solde gehabt, welche alle Umstände des beabsichtigten Verbrechens kannten, und doch weder dessen Begehung hinderten, noch die Personen warnten, die dessen Opfer wurden.) Mein Hauptzwek ist, dem Hause das Uebel eines Polizeisystems vorzulegen, bei welchem die Angestellten mit tödtlichen Waffen bewafnet sind, so daß der leichteste Widerstand gegen ihre, oft willkührlich ausgeübte Autorität mit Tod bedroht ist. In England sind die Polizeibeamten blos mit Stäben bewafnet, mit denen sie die, welche sich ihnen widersezen, nur berühren, worauf sie später in gesezlicher Weise bestraft werden." — Schließlich erklärt der Redner, er wolle für heute nicht auf seiner Motion bestehen. Später wollte Hr. Wallace noch eine Frage darüber an ihn richten, Hr. Baring erklärte aber, das Haus sey ganz überzeugt, daß schon genug über diesen Gegenstand gesprochen worden. Diese Erklärung ward von allen Seiten durch lauten Beifall unterstüzt. Nun werden wieder viele Petitionen eingereicht, worunter eine aus Leeds mit 14,000 Unterschriften um Ersparnisse und Parlamentsreform. Hr. Hume erhält Erlaubniß, eine Bill einbringen zu dürfen, in Betref der Abschaffung der Dienstsporteln im Falle des Absterbens eines Königs. Dann macht derselbe die Motion, Se. Majestät um Erwägung zu bitten, ob nicht die Stelle eines Vicekönigs in Irland abgeschaft werden könnte. Er sagt dabei unter Anderm: „Der Lokaleinfluß der irländischen Regierung hat die größten Nachtheile gebracht, und der einzige Weg, diesen Uebeln zu begegnen, ist, Irland in Bezug auf seine innere Regierung auf denselben Fuß wie England und Schottland zu stellen. Gegenwärtig kan kein Irländer dasselbe Unabhängigkeitsgefühl wie ein Engländer oder Schotte haben, denn er sieht sein Land zu einer Provinz oder vielmehr einer Kolonie erniedrigt. Der Lordlieutenant oder Generalgouverneur wird vom Könige im Konseil ernannt, und steht theils unter dem Staatssekretair der Kolonien, theils unter dem Staatssekretair des Innern. Diese Gewalt führt zu Mißbräuchen, die nie eintreten könnten, wenn das Land wie Schottland oder ein anderer Theil des vereinigten Königreichs regiert würde; so würden wir z. B. nie eine solche Ausübung der Autorität gesehen haben, wie die, von der wir vor wenigen Tagen erst Zeugen waren in der Proklamation, wodurch eine Association aufgehoben wurde. Die Regierung Irlands sollte, wie die schottische, durch direkte Instruktionen von London geleitet werden, und nicht durch eine Zwischengewalt; hat es aber einen eigenen Vicekönig mit seinem Flitterstaat, so sollte es auch ein eigenes Parlament haben. . . Die Verhältnisse früherer Zeiten sind sehr verschieden von den jezigen, wo die Kommunikation zwischen den beiden Ländern so sehr erleichtert ist. Wozu man früher acht Tage brauchte, kan jezt in wenigen Stunden geschehen." Lord F. L. Gower bestritt die Motion, aber auf eine Art, durch die sich Hr. Spring Rice veranlaßt sieht, zu prophezeihen, die Minister würden wahrscheinlich bald selbst diese Konzession machen. Lord Althorp spricht für den Antrag, Sir G. Murray dagegen. Auch Hr. O'Connell erklärt, die Irländer wünschten die Abschaffung dieser Stelle durchaus nicht, denn sie seyen überzeugt,

daß sich die Zahl der abwesenden Güterbesizer dann nur noch vermehren dürfte. Am Ende wird die Motion mit 229 gegen 115 Stimmen verworfen. Hr. Robinson wünscht eine Untersuchungskommittee über New-Foundland, weil die Regierung bisher nicht genug gethan habe, um den Akerbau dieser Kolonie zu befördern. Sir G. Murray bekämpft den Antrag, und führt an, die Kolonisation sey dort aufgemuntert worden, und man zähle daselbst jezt eine Bevölkerung von 80 bis 90,000 Seelen. Früher habe man diese Kolonie zu einer Pflanzschule für Seeleute machen wollen, diesen Plan aber später aufgegeben, und das System der Kolonisation an dessen Stelle gesezt. Das Haus verwirft die Motion mit 82 gegen 29 Stimmen.

---

Fortsezung des Eimbecker Zollvertrags zwischen Kurhessen, Hannover, Oldenburg und Braunschweig.

16. Alle Gegenstände, welche der zu verabredende gemeinschaftliche Abgabentarif als abgabenpflichtig benennen wird, sind, sobald sie in den freien Verkehr gelangen, ohne Ausnahme zur Abgabenentrichtung heranzuziehen. Inzwischen bleibt es jedem Staate überlassen, für die Bedürfnisse des Hauses des Landesherrn und der Mitglieder des Regentenhauses, für das Eigenthum auswärtiger Souveraine und der Mediatisirten, für die Bedürfnisse der Gesandten und Geschäftsträger, so wie für Militaireffekten, Steuer- und Zoll-Freipässe zu ertheilen oder Rükvergütung dieser Abgaben für alleinige Rechnung zu bewilligen. Dabei soll der Regel nach eine Rükvergütung der erledigten Abgaben eintreten und die Ertheilung von Freipässen, so viel wie möglich beschränkt werden. Der Betrag der erlassenen oder zurükvergüteten Abgaben wird in solchen Fällen bei der Ausgleichung demjenigen Staate, von welchem der Erlaß oder die Rükvergütung verfügt ist, in Anrechnung gebracht. Einfuhrerleichterungen für andere, als die oben bezeichneten Gegenstände können nur durch Rükvergütungen aus den eigenen Klassen desjenigen Staates, welcher die Erleichterungen bewilligt, bewirkt werden. 17. Einfuhrerleichterungen und Begünstigungen, welche ein Staat andern, zu diesem Vereine nicht gehörenden Staaten bewilligt oder zugesichert hat, sollen ausgemittelt und festgesezt werden, und es wird über deren etwanige Anrechnung besondere Verabredung statt finden. Solche Einfuhrerleichterungen, welche einer der kontrahirenden Staaten, in Gemäßheit der allgemeinen Vereinsverträge vom 24 Sept. 1828 und 11 Okt. 1829, und in Gemäßheit der sonstigen, auf den Grund dieser allgemeinen Vereinsverträge abgeschlossenen Spezialkonventionen, andern, zum allgemeinen Vereine gehörenden Staaten zugesichert hat, sollen demselben zwar nicht allein zur Last fallen, sondern von sämtlichen kontrahirenden vier Staaten übernommen werden; allein dergleichen Zugeständnisse sollen über die Dauer der jezigen Verträge hinaus, ohne gemeinsames Einverständniß nicht verlängert werden. 18. Verträge mit andern Staaten hinsichtlich der gemeinschaftlichen Eingangs- und Verbrauchsabgaben sollen künftig nur im Einverständnisse sämtlicher kontrahirenden Staaten abgeschlossen werden. Handels- und Schiffahrtsverträge mit andern Staaten, welche auf den Ertrag der gemeinschaftlichen Abgaben keinen Einfluß haben, können dagegen auch künftig von jedem kontrahirenden Staate einseitig eingegangen werden. 19. Entschädigungen für aufgehobene Zoll- und Steuerrechte, welche Privaten oder Kommunen zu entrichten sind, sollen demjenigen Staate, welcher sie bewilligt hat oder bewilligen wird, allein zur Last fallen. 20. Jedem der kontrahirenden Staaten bleibt die Befugniß vorbehalten, eine den Handels- und Gewerbsverhältnissen entsprechende Anzahl von steuerfreien öffentlichen und Privatniederlagen, jedoch unter Anordnung entsprechender gemeinschaftlicher Kontrollmaaßregeln, einrichten zu lassen. Von den in diese Niederlagen aufzunehmenden Gegenständen sind nur die einseitig von jedem Staate zu bestimmenden für den Gebrauch der Niederlagen und deren Verwaltung zu erlegenden Gebühren, so wie, wenn dieselben wieder in das Ausland gebracht werden, die festgesezten Durchgangsabgaben zu entrichten. Den gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben aber unterliegen dieselben nur in dem Falle, wenn solche aus den Niederlagen in den freien Verkehr übergehen. Das bei solchen Anstalten zu bestellende Niederlage- oder Pakhofspersonal, welches jedenfalls zur Sicherung der gemeinschaftlichen Abgaben für das Interesse des ganzen Vereins mit zu verpflichten ist, soll von dem betreffenden Staate ausschließlich, das dabei etwa anzustellende Steuer- und Zollpersonal aber aus den gemeinschaftlichen Aufkünften besoldet werden.

(Fortsezung folgt.)

---

Der Komet.

Nach den lezten, auf der Sternwarte zu Mannheim bis zum 21 Mai angestellten Beobachtungen des gegenwärtig sichtbaren Kometen fing derselbe seit drei Tagen an, in gerader Aufsteigung rükgängig zu werden, wobei seine nördliche Abweichung noch immer, wiewol langsam, zunahm. Die neueste Beobachtung ist folgende:

| M. Z. in Mannheim. | Gerad. Aufst. | Nördl. Abw. |
|---|---|---|
| 20 Mai 12 U. 13 M. 25 S. | 319° 33′ 31″ | 23° 45′ 15″ |

Der Komet, der sich fortwährend von der Sonne und von der Erde entfernt, hat seit seinem ersten Erscheinen bereits bedeutend an Licht abgenommen, und ist nur noch mit guten Fernröhren sichtbar, denen er sich ebenfalls bald entziehen wird.

---

Großbritannien.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Privatschreiben aus London vom 14 Mai: „Der Zustand des Königs, so weit er sich aus den Bulletins abnehmen läßt, ist hofnungslos, und zu Windsor glaubt man, Se. Majestät könne nicht viele Tage mehr leben. Inzwischen sezt das Parlament seine Arbeiten mit Eifer fort, sofern solches nemlich bei der Abwesenheit des Staatssekretairs Sir R. Peel geschehn konnte. Nun aber ist auch dieses Hinderniß beseitigt, und man wird wohl gegen Ende Junius das Nöthigste vollendet haben. Die Opposition ist sehr thätig und nimmt mit jedem Tage eine festere Gestalt an, die Minister sind so geschmeidig und höflich, als man sich nur denken kan. Unter andern Opfern, welche sie dem Verlangen der untern Stände zu bringen bereit sind, ist die Aufhebung des Monopols der Londoner Miethkutscher, welches bisher den Landkutschen untersagte, Leute von einem Theil der Stadt zum andern zu fahren; und da die Eigenthümer dieser Kutschen meistentheils begünstigte Personen sind, so ist die Hinwegnahme ihrer Vorrechte ein wirkliches Opfer. Ein bedeutenderes Opfer wird man in Kurzem der öffentlichen Meynung durch die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe für Fälschungen bringen müssen; die Minister sind zwar dermalen noch dagegen, weil sie nicht recht wissen, welche Strafe sie an die Stelle

derselben sezen sollen, aber die Menge der desfalls eingereichten Bittschriften, und zwar von Seite der vornehmsten Bankiers und Kaufleute, zu deren Schuz jene schwere Strafe doch eigentlich verhängt worden, ist so groß und die Behauptung, daß gerade jener Strenge wegen die meisten Verbrecher unbestraft bleiben, so allgemein, daß sie wohl auch hierin wird nachgeben müssen. — Wenn je das Sprüchwort vom kreissenden Berge sich bewährt gefunden, so ist es im Falle O'Connel's; ehe er im Parlamente Siz hatte, versprach er Wunder was er Alles thun wollte, seitdem er aber darin ist, thut er eben — nichts; mit dem unüberlegten Eifer, womit er Alles angreift, arbeitet er seinen eigenen Wünschen entgegen, und entfremdet sich selbst die, welche mit ihm zu arbeiten geneigt wären; besonders hat ihm sein Verfahren gegen den Kron-Anwald von Irland sehr geschadet; nachdem er diesen nemlich in Irland bei mehrern öffentlichen Gelegenheiten der schändlichsten Rechtsverlezung beschuldigt und gedroht hatte, ihn vor das Gericht des Unterhauses zu ziehn, mußte derselbe ihn durch die beißendsten Anfälle reizen, seine Drohung zu verwirklichen, und als er endlich seine Anklage wirklich vorbrachte, ließen sich nur 12 Mitglieder finden, welche die Sache der Untersuchung werth hielten. Mit seiner Vertretung Irlands, womit er sich so sehr gebrüstet hatte, ist es also nicht weit her; solche ist aber auch nicht von Nöthen, indem, so wie der Parteigeist sich verliert, jeder Repräsentant jenes Landes sich als der Vertreter — nicht einer Partei — sondern des Gesamtvolkes erkennen wird. — Wie schnell aber der Parteigeist sich verliere, beweist der Umstand, daß das Morning-Journal, die Zeitschrift, welche par excellence die Sache des Protestantismus zu vertheidigen vorgab, und die in ihrem unheiligen Eifer sogar Aufruhr gepredigt hatte, gestern eingegangen ist, da sich nicht so viele Ultraprotestanten mehr finden ließen, welche ein solches Organ ihrer Gesinnungen im Daseyn zu erhalten vermochten. Zwar hatten der Herzog von Newcastle und einige andere Vornehme ein Paar hundert Pfund zu dem Zweke zusammengeschossen, allein ein Paar Große vermögen in dergleichen Fällen wenig, und der Umstand zeigt offenbar ein Fortschreiten in dem Nationalgeiste, welcher das übertrieben Heftige in den Parteiansichten verwirft; denn einige andere Journale auf derselben Seite (wie z. B. the Standard) scheinen sehr gut zu gedeihen, da sie ihre Sache mit Mäßigung führen. — Man hört hier durchaus nichts mehr von der Uebernahme der Regierung Griechenlands von Seite des Prinzen von Koburg, ja man will wissen, die Verhandlungen darüber hätten sich gänzlich zerschlagen, und der Prinz sey entschlossen, seinen bequemen Privatstand nicht gegen die Unruhen, die sich in einer solchen Regierung erwarten ließen, zu vertauschen. Die Krankheit des Königs soll mit zu diesem Entschlusse beitragen."

## Frankreich.

Die Expeditionstruppen zu Toulon haben folgende weitere Instruktionen erhalten: Wenn der Augenblik der Landung kommt, werden die königlichen, so wie die zur Ueberschiffung der Mannschaft verwendeten Transportschiffe in einer Schlachtordnung aufgestellt, welche der der Landtruppen entspricht; dasselbe wird mit den Böten beobachtet, welche die Truppen aus diesen Schiffen ans Land zu bringen haben. Man hat Vorkehr getroffen, daß die betreffenden Korps beim Landen nicht von einander getrennt werden. Inzwischen ist es möglich, daß Zufälle und andere Umstände diesen Plan zum Theil vereitelten; die Befehlshaber müssen daher Alles aufbieten, ihre zerstreuten Abtheilungen zu sammeln. Sie dürfen nicht eher offensiv operiren, als bis sie im Stande sind, den Feind in geschlossenen Massen anzugreifen. Wenn Ordnung und Zucht überall die Hauptstärke der Heere bildet, so ist dis vor Allem bei dieser Expedition der Fall. Die Offiziere werden sich erinnern, daß die Nichtbefolgung dieses Grundsazes die Ursache der Unfälle war, welche das spanische Heer im Jahre 1775 erfuhr. Sie sollten nie vergessen, daß es ein Theil ihrer Pflichten ist, ihren Soldaten ein Muster unbedingten Gehorsams zu geben, und daß der Erfolg der Expedition eben so sehr von ihrer Klugheit als von ihrem Muthe abhängt. — Der Touloner Brief, aus welchem Obiges gezogen ist, fügt noch bei: Die aus den übrigen afrikanischen Regentschaften eingegangenen Nachrichten sind günstig. Da diese Regierungen unter sich in keiner politischen Vereinigung und Verpflichtung wechselseitigen Beistandes stehen, so betrachten sie die Rüstungen gegen Algier mit größter Gleichgültigkeit.

## Deutschland.

† Braunschweig, 18 Mai. (Eingesandt.) Mehrere der gelesensten Blätter, namentlich auch der Hamburger Korrespondent Nro. 77. enthalten eine Aufzählung derjenigen Staatsdiener, welche seit dem Jahre 1828 oder seit dem Regierungsantritte des Herzogs von Braunschweig, einestheils ihres Dienstverbandes enthoben wurden, anderntheils solchen selbst zu lösen für gut befunden haben. Die Art und Weise wie diese absichtliche Zusammenstellung zum Besten gegeben, könnte dem befangenen Leser leicht die Ansicht aufdringen, als ob die Entlassung der fraglichen Diener in Folge von Bedrükungen geschehen, oder theilweise einseitig vom Herzoge ausgegangen sey. Dis ist indeß keineswegs der Fall, vielmehr ist denselben, mit Ausnahme des entwichenen Geheimenraths v. Schmidt-Phiseldeck, des vormaligen Kammerherrn v. Cramm und vormaligen Oberjägermeisters v. Sierstorpff, auf ihr durch Privatverhältnisse motivirtes, geziemendes Gesuch, der Abschied in Gnaden ertheilt worden. Das pflichtvergessene Betragen der ausgenommenen drei Personen, insbesondere der die bürgerliche Ordnung verlezende Austritt des v. Schmidt-Phiseldeck, so wie späterhin die Eidesverweigerung des vormaligen Kammerherrn v. Cramm ist bereits hinlänglich gerügt, und hat solche Rüge allgemein die gebührende Würdigung gefunden. Im Uebrigen war ein großer Theil der in Rede stehenden, während der Regierungsperiode des jezigen Herzogs aus dem Staatsdienste geschiedenen Diener in so untergeordneten Verhältnissen, daß von deren besonderer Beachtung überall nicht die Rede seyn konnte. Wenn wir aber unsre Aufmerksamkeit auf andre größere und kleinere Staaten richten, welche einem Regierungswechsel unterlagen, so sehen wir — wie solches die neueste Zeit lehrt — eine solche Masse von Reformen, Entlassungen und willkührlichen Anstellungen, daß man nur anerkennend die Mäßigung eines jungen, kräftigen und selbstständigen Fürsten bewundern kan, welcher Jahre lang Alles in der alten Verfassung erhielt, und nur erst dann vorschritt, als er seine angestammte Fürstenwürde gefährdet sah, und der Uebermuth gewisser sich für unentbehrlich erachtender Diener ihm solches zur Pflicht machte, und der es endlich noch heute verschmäht, die ihm nur zu gut bekannten Individuen, von denen schon mehrfache Entstellungen der Wahrheit ausgingen, seinen gerechten Unwillen fühlen zu lassen.

## Griechenland.

Der Courrier français schreibt aus Navarin vom

2 Mai: „Das Londoner Protokoll ist endlich angenommen, aber nur bedingungsweise. Bei Empfang dieser Urkunde hat der Präsident durch ein Schreiben geantwortet, dessen Angemessenheit und Würde allgemein gerühmt werden. Der versammelte Senat hat seinerseits die Stipulationen des Protokolls nur Bedingungsweise bis zur Ankunft des Souverains angenommen. Aus Anlaß seines Beitritts zu der Ernennung des Prinzen von Koburg und bei Uebersendung der amtlichen Urkunde dafür, legt der Senat dem Prinzen seine Bemerkungen über die Art vor, womit man die griechische Nation behandelt habe, und besonders über die vielfachen Beschränkungen hinsichtlich einer Gebietsvergrößerung dieses Staats."

## Literarische Anzeigen.

[1054] In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

Menzel, Wolfg., Rübezahl, ein dramatisches Mährchen, Preis 1 fl. 36 kr.

Derselbe, Narcissus, ein dramatisches Mährchen, Preis 2 fl.

Stuttgart und Tübingen, den 15 Mai 1830.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[1023] Sous presse,

Pour paraître à la Librairie de A. Hocquart jeune, Éditeur des historiens en volumes in 18°. (à 12 sols le volume) quai des Augustins No. 25., et chez J. Barbezat, rue des Beaux-Arts No. 6. à Paris, et à Genève même maison.

BIBLIOTHÈQUE ÉCONOMIQUE.

MÉMORIAL

DE

STE-HÉLÈNE,

PAR

M. Le Comte de Las Cases,

Édition in-dix-huit,

ornée de gravures, planches, cartes et Fac-simile.

75 Cent. le volume.

Les personnes qui procureront 12 souscriptions, recevront un exemplaire *gratis*.

Le *Mémorial de Ste-Hélène* a été la première et énergique défense du caractère de Napoléon, qui ait été publiée.

Cet ouvrage a commencé et accompli la réaction contre les pamphlets et l'injure emigrée et étrangère. Après avoir rétabli les faits, il a appelé l'opinion des témoins, et les témoins sont venus les confirmer. Le noble et courageux ami de l'Empereur a fait rentrer dans le mépris les vils pamphlétaires qui insultaient sa mémoire, qui voulaient l'assassiner. Tous les partis ont voulu lire ce livre écrit à Sainte-Hélène, et tous ont pu trouver profit à méditer les pages sincères et souvent éloquentes de Napoléon et de Mr. Las Cases. Ce plaidoyer nouveal où les plus mensongères accusations sont détruites par les faits, a vengé l'Empereur. Il est sans cesse en scène et ses conversations nous donnent une histoire de son règne, écrite avec une haute raison et un coloris d'esprit supérieur.

Le *Mémorial de Sainte-Hélène* ira à la postérité. L'Empereur y est expliqué, son gouvernement y est peint et quelques parties du commencement de son siècle sont dessinées d'une manière large. Les défauts de l'ouvrage viennent d'une rédaction trop rapide, et on ne pourrait les faire disparaître sans affaiblir la simplicité et l'émotion du style. Ce livre a été improvisé à Sainte-Hélène; il était écrit dans la nuit, à quelques pas du lit de Napoléon. Ainsi, toutes réflexions faites, on a dû lui laisser des défauts qui ajoutent à la fidélité des récits et des tableaux.

Jusqu'à présent on n'avait pas songé à une édition économique de cet ouvrage, qui ferait son acquisition facile à toutes les classes de la société. Maintenant elle existera, ainsi que la possibilité de l'exécuter telle que nous la donnons au public a été démontrée à M. de Las Cases, il a consenti avec le plus généreux empressement à notre projet et il a mis une copie corrigée et augmentée de son livre à notre disposition. C'est sur ce manuscrit que l'édition présente sera imprimée. Chaque volume coutera 75 Cantimes, et sera imprimé conformément à un specimen joint aux prospectus; d'après ce modèle l'édition sera charmante. Les volumes seront accompagnés de portraits gravés sur acier, de fac-simile inédits, variés nombreux, de plans, de cartes etc.

Un volume sera publié chaque samedi et porté immédiatement et franc de port au domicile du souscripteur. (d. d. 190.)

[977] Bekanntmachung,

die Eröfnung des Bades Brückenau betreffend.

Gleich den vorigen Jahren wird auch heuer die Eröfnung der Badanstalt am 15 Junius statt finden.

Für schnelle, reinliche und zuvorkommende Bedienung ist bestens gesorgt.

Nur bis zum bestimmten Tage der Wiedereröfnung, d. i. den 15 Junius werden Bestellungen auf Logis angenommen, welche für die Gäste gewissenhaft aufbewahrt werden; dagegen beginnt auch die Obliegenheit der Zahlung von dem Tage an, welchen die Besteller als den ihrer Ankunft bezeichnen.

Wohnungen, welche in dem angegebenen Termine nicht bestellt werden, bleiben sonach zur Disposition der Badeverwaltung, und werden an die Kurgäste, wie sie ankommen, vertheilt.

Bad-Brückenau, den 8 Mai 1830.

Königliche Badinspektion.

Parisel, Inspektor.

[1083] Am 1 Mai l. J. wurde ein Bällchen Bücher, sign. St. B. 588., an Gewicht ⅓ Centner, über Nördlingen nach Ulm verladen, ist aber dahin nicht gekommen, also wahrscheinlich hier oder in Nördlingen zu einer andern Ladung gepakt worden. Wer davon Kenntniß hat, wird gebeten, schleunige Anzeige zu machen der

Riegel und Wießner'schen Buchhandlung in Nürnberg.

[1026] Für eine solide und blühende Buchhandlung in der Rheingegend wird ein tüchtiger Geschäftsführer gesucht. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe die

J. A. Schlosser'sche Buch- und Kunsthandlung in Augsburg.

[1082] Todesanzeige.

Wir zeigen unsern Verwandten und Freunden das am 20 d. M. Vormittags 8 Uhr erfolgte Ableben unseres Onkels, des königlich bayerischen Obristen und Kommandanten des 9ten königl. Linien-Infanterie-Regiments, Ritters der königl. französischen Ehrenlegion, Friedrich Johann Gottfried Freiherrn v. Weinbach, hiemit ergebenst an. Er starb ruhig nach einem Krankenlager von vier Wochen.

Bamberg am 22 Mai 1830.

Mathilde Freifrau v. Hacke, geborne v. Werner Lemfort, als Nichte.

Frhr. v. Hacke, königl. Kämmerer und Obristlieutenant.

Aloys Essel, königl. Appellationsgerichts-Assessor.

## Die Aufnahme einer topographischen Spezialkarte der Schweizer Alpen.

In Erfüllung eines Auftrags der voriges Jahr auf dem großen Bernard versammelten Gesellschaft schweizerischer Naturforscher, haben die Herren von Charpentier, Horner und Studer so eben das Programm für eine von der Gesellschaft zu veranstaltende genaue topographische Karte der Schweizeralpen ausgegeben und das Schweizerische Publikum zu Unterzeichnungen für Dekung der Kosten des Unternehmens eingeladen. Wenn auch die bereits vorhandenen Karten der Schweiz für die gewöhnlichen Bedürfnisse der Reisenden ausreichen möchten, so lehrt doch bald eine etwas genauere Untersuchung derselben, daß sie für wissenschaftliche Zweke nur eine höchst dürftige Aushülfe geben, und zum Theil als ganz unbrauchbar betrachtet werden müssen. Es beruhen dieselben auf keinem trigonometrischen Neze und die gegenseitige Lage der Orte so wie die ganze Gestalt des Landes, entspricht daher nur entfernt der Wirklichkeit. Die Details sind nach ältern Karten oder nach flüchtigen Situationszeichnungen eingetragen, so, daß in mehreren Gegenden man sich kaum wieder erkennt; und wo auch die Zeichnung richtiger seyn mag, ist doch die Karte so leer und schwankend, daß man bei jeder speziellen Untersuchung sich ganz von ihr verlassen sieht. Arbeiten die in diesem Grade mangelhaft sind, können der Wissenschaft auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte nicht mehr genügen. „Wie empfindlich (so drükt sich das Programm aus) der Geognost, den Mangel eines treuen Bildes vom schweizerischen Hochgebirge fühlt, weiß jeder, der den neueren Fortschritten der Gebirgsforschung nicht fremd geblieben ist. Auf das Studium der Alpen koncentrirt sich immermehr die Thätigkeit der Wissenschaft. Dieses Gebirge allein will bis jezt den Gesezen sich nicht fügen, die in Deutschland, England und Frankreich für die Altersfolge der Formationen sind nachgewiesen worden, und gerade deßwegen dürfen wir von seiner Untersuchung höchst wichtige neue Aufschlüsse erwarten, während diejenige anderer Gegenden uns meist nur Wiederholung und Bestätigung von bereits Bekanntem darzubieten vermag. Es zwingen aber die kolossalen Massen, in denen alle Gesteine in den Alpen auftreten, zu einem so langsamen Gange der Beobachtung, und zugleich ist die Gestalt der Gebirge sowohl, als ihre Struktur so verworren, daß man durchaus die Uebersicht verliert, wenn man nicht auf einer guten Karte die vereinzelten Beobachtungen auftragen und in Zusammenhang bringen kan. Es haben ferner zur Erklärung jener Abweichung, mehrere unsrer ersten Gebirgsforscher die Behauptung aufgestellt und mit gewichtigen Gründen unterstüzt, daß viele Formationen, aus Ursachen die sich noch nicht genau angeben lassen, in den Alpen ihren normalen Charakter eingebüßt hätten und stellenweise ganz unkenntlich geworden seyen. Wie soll aber diese für die ganze Naturwissenschaft wichtige Thatsache genügend nachgewiesen werden, wenn die Formationen nicht aus Gegenden wo sie deutlich charakterisirt auftraten, bis in den Kern der Alpen verfolgt werden können? und wie kan man, ohne eine treue Karte zu besizen, sich und andere überzeugen, daß man wirklich die Spur der Formation nicht verloren habe? Es glaubt endlich die neuere Geognosie zu einer Theorie über die Entstehung der Gebirgsketten gelangt zu seyn, welche einen engen Zusammenhang zwischen der Steinart und der gegenseitigen Lage der einzelnen Glieder der Kette voraussezt. Es können aber weder die Grundlagen dieser Theorie einer allgemeinen Kritik unterworfen, noch alle Folgerungen derselben entwikelt werden, so lange die Kette, in welcher die sprechendsten Belege dazu sich finden sollen, die Hauptkette von Europa, nicht als ein Ganzes übersehen und einer ausgleichenden Analyse unterworfen werden kan." Nach der Aufzählung weiterer Vortheile die für andere Zweige der Naturkunde aus einer genauen Karte der schweizerischen Hochalpen hervorgehen müssen, weiset das Programm auf die bedeutsamen Ergebnisse, die man sich zunächst schon von der Aufnahme der Karte selbst zu versprechen haben wird. „Ein Nez von Dreieken, die mit allen Hülfsmitteln, welche die neuere Geodäsie darbietet, gemessen worden sind, überzieht bereits einen großen Theil von Europa und bildet die Grundlage zu unsern Kenntnissen über die Gestalt der Erde und alle die wichtigen Gegenstände, die damit in engem Zusammenhange stehen. In diesem Nez erscheint das schweizerische Hochgebirge als eine um so empfindlichere Lüke, als gerade an ihrer Grenze mehrere der genauesten trigonometrischen Arbeiten, von französischen, deutschen, östreichischen und italiänischen Geodäten ausgeführt, sich schließen und hiemit eine, für alle gleich wünschbare Kontrolle entbehren. Eine Vermessung der Schweiz würde nicht nur alle diese vereinzelten Vermessungen in Verbindung sezen, sondern die Untersuchungen über die Ursachen der allfälligen Differenzen in der Bestimmung der Grenzpunkte müßten selbst wieder zur Verbesserung unserer geodätischen Methoden wesentlich beitragen. Unmittelbar an diese Untersuchungen würden sich neue Bestimmungen der Anziehung der Gebirge und der terrestrischen Refraktion anschließen, zwei Gegenstände die für sich allein schon des Aufwandes einer größeren Vermessung wohl werth wären, und zu deren möglichst scharfer Ausmittlung das schweizerische Hochgebirge, dessen Gipfel von der hierseitigen wie von der mayländischen Ebene gesehen werden, wohl die geeignetsten Punkte darbieten dürfte. Der längere Aufenthalt ferner, den mathematisch gebildete, mit genauen Instrumenten ausgerüstete Männer in den höheren Alpen nehmen müßten, würde die beste Gelegenheit darbieten, auf diesen hohen Observatorien mehrere Reihen von Beobachtungen zu veranstalten, die für die höhere Physik vom größten Interesse wären. Was durch von Saussure auf einzelnen Punkten ist angefangen worden, würde auf diese Weise, in weit größerem Maßstabe, von mehreren Beobachtern und nach besseren Methoden ausgeführt. Wir erhielten sichere Angaben zur Bestimmung der Geseze, nach denen Elektricität, Licht, Wärme und Feuchtigkeit in der Atmosphäre vertheilt sind, die Oscillationen des Barometers in Gebirgen, der Einfluß der Höhe oder der Gebirgsmassen auf die magnetischen Phänomene würden ausgemittelt; es ließen sich unter ganz neuen Verhältnissen Schallversuche anstellen, so daß wohl kein Zweig der Naturwissenschaft ohne eine höchst wünschbare Erweiterung bliebe." — Die Gesellschaft glaubt, theils die Stellung die sie unter den gelehrten Vereinen von Europa zu behaupten hat, theils die rühmlich bekannten Namen die sie in ihrer Mitte zählt, als Garantie darbieten zu können, daß von ihrer Seite nichts werde versäumt bleiben, um der Unternehmung einen ehrenvollen Rang unter den wissenschaftlichen Arbeiten unserer Zeit zu sichern. Sie wird durch Bekanntmachung aller Grundlagen der Vermessung, dieselben der öffentlichen Prüfung unterwerfen und sorgfältig die Bemerkungen und Winke berüksichtigen, die von kompetenter Seite an sie gerichtet werden möchten. In der Wahl der dirigirenden Geodäten wird sie sich durch den Rath von Männern leiten lassen, die, mit allen Anforderungen der heutigen Wissenschaft bekannt, auch in Verhältnissen leben, in denen sie Gelegenheit finden konnten, die persönlichen Verdienste einer größeren Anzahl tüchtiger Geodäten würdigen zu lernen. Und so wie überhaupt die ganze Unternehmung nicht blos als eine schweizerische, sondern zugleich als eine europäische betrachtet werden möchte, so wird sie auch in dieser Wahl ausschließlich das Interesse der Wissenschaft, mit Hintansezung aller Ansprüche der National-Eitelkeit, im Auge behalten. Die Freunde und Beförderer der Wissenschaft in der Schweiz werden eingeladen ihre Unterzeichnungen von jährlichen Beiträgen eines Louisdors oder mehr, auf fünf der nächsten Jahre, bis zur disjährigen Versammlung des Vereins in St. Gallen einzureichen, wo dann nach Maßgabe der unterzeichneten Summen die Ausführung veranstaltet werden soll. Jedenfalls wird die ganze Vermessung also angeordnet, daß nach Verlauf der fünf Jahre etwas Vollendetes vorhanden sey. Wird eine Beschränkung nothwendig, so soll diese theils die Berüksichtigung von mehr fremdartigen physikalischen Zweken, theils den Maßstab der Karte, der jedoch nicht unter 1/100,000 fallen darf,

theils die Ausdehnung des zu vermessenden Bezirkes treffen; man wird aber immer es vorziehen auch nur eine Eke des ganzen Alpengebietes in einer treuen Karte vollständig darzustellen, als sogleich das Ganze zu verfassen, auf die Gefahr hin, daß die Arbeit unvollendet bleiben müsse. „Die wissenschaftlichen Resultate (so drükt das Programm sich gegen den Schluß hin aus), die man sich von der vorgeschlagenen Unternehmung versprechen darf, sind gewiß nicht geringer zu achten, als diejenigen die aus weit kostbaren, von einzelnen Akademien veranstalteten Gradmessungen oder Weltumseglungen hervorgegangen sind: in mancher Beziehung liegen sie uns auch näher. Als ein schöner Zug in einem Karaktergemälde unsers Jahrhunderts müßte es aber erscheinen, wenn durch ein Zusammentreten einzelner Freunde der Naturkenntniß ein Werk vollbracht werden könnte, das in früheren Zeiten und anderswo nur durch königliche Freigebigkeit ausführbar gewesen wäre. Und welche Stätte eignete sich besser, als das hohe Centralgebirge unsers Welttheiles, zur Errichtung eines Denkmals, der Wissenschaft geweiht von ihren Verehrern, die in ihr den Vereinigungspunkt ihrer Forschungen gefunden haben."

---

## Litterarische Anzeigen.

[1041] **Oestreichische militärische Zeitschrift. Jahrgang 1830. Fünftes Heft.** Mit einer Kupfertafel.

Dieses ist so eben von unterzeichneter Buchhandlung versandt worden.

Dasselbe enthält: I. Ueber Siviers ausgebohrte Kugeln. Mit einer Kupfertafel. — II. Den Schluß der Operationen des Feldmarschalls Grafen Wurmser am Ende Julius und Anfang August 1796 zum Entsaz von Mantua; mit der Schlacht bei Castiglione. Nach östreichischen Originalquellen. — III. Die Schlacht bei Crecy, am 26 August 1346. — IV. Litteratur: 1) Helfes Tornister für die Infanterie; 2) Gouvion Saint-Cyr: Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin et de Rhin et Moselle de 1792 — 1797; 3) Beurtheilung der Schrift des k. k. östr. Rittmeisters Balassa: „Ueber den Hufbeschlag" und aller durch sie erzeugten Recensionen. — V. Kartenankündigung. — VI. Neueste Militairveränderungen.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslands nehmen auf den Jahrgang 1830 dieser Zeitschrift Bestellungen zu acht Thaler sächs. an. Auch sind für eben diesen Preis alle früheren Jahrgänge der Zeitschrift seit 1818 einzeln zu erhalten.

J. G. Heubner, Buchhändler in Wien.

---

[1040] Litterarische Anzeige.

**Krüniz's große Encyklopädie zum ermäßigten Preise,**

zunächst für die Besizer des früher in Brünn bei Traßler erschienenen Nachdruks.

Die häufigen, in lezterer Zeit fast täglich an uns gerichteten Anfragen und Gesuche, veranlassen uns zu folgender Bekanntmachung.

Die früher in Brünn bei Traßler erschienene, seit einer Reihe von Jahren aber nicht weiter fortgesezte Encyklopädie, ist, Band für Band, ein buchstäblicher Nachdruk unserer rechtmäßigen Originalausgabe. Es schließen sich daher die Bände beider Ausgaben gegenseitig genau an einander, so daß die Kompletirung und resp. Fortsezung dieses Nachdruks, durch unsere Ausgabe, überall vollkommen bewirkt wird.

Um nun den, unter diesen Umständen für die Besizer jenes in sich längst zerfallenen Nachdruks, nothwendig gewordenen Uebertritt zu der Originalausgabe, möglichst zu erleichtern, insbesondere aber durch einen namhaften Zuwachs von Pränumeranten, in den Stand gesezt zu werden, unsern Pränumeranten, den Vortheil noch billigerer Preise für die künftig noch erscheinenden Theile zu gewähren, glaubten wir den häufigen Gesuchen nachgeben, und die Preise der leztern Bändereihen, jedoch nur auf zwei Monate, ermäßigen zu müssen. Nach Ablauf dieser, vielleicht zu kurzen Frist, werden wir fortwährend noch um Bewilligung dieser ermäßigten Preise so dringend angegangen, daß wir uns bestimmt sehen, solche nochmals, jedoch unabänderlich, spätestens nur, bis ultimo Julius c. gelten zu lassen, und wollen daher denjenigen, welche sich sofort direkte an uns, oder an jede andere gute Buchhandlung, in München auch an die Litt. Artist. Anstalt, in portofreien Briefen wenden, soweit nemlich die nur noch geringen Vorräthe reichen, gegen Einsendung des betr. Betrags, erlassen:

die leztern 58 Bde. u. darüber bis 136. Bd. inkl. à 1 1/2 Thl.
35 Bde. u. dar. vom 102. bis 136. Bd. inkl. à 1 2/3 Thl.
25 Bde. u. dar. vom 112. bis 136. Bd. inkl. à 1 5/6 Thl.
15 Bde. u. dar. vom 122. bis 136. Bd. inkl. à 2 Thl.
} Preuß. Cour. oder Werth.

Bei den leztern 14 Bänden: 137. bis 150. Bd. inkl., findet keine Ermäßigung statt, und werden solche nur für den Pränumerationspreis gegen Baar überlassen.

Schließlich unterlassen wir nicht, die resp. Interessenten darauf aufmerksam zu machen, wie diejenigen, welche diese, niemals wieder statt findende Vergünstigung, nicht schleunigst nüzen, gewisse Gefahr laufen, späterhin ihre Exemplare durchaus nicht mehr kompletiren zu können, da die sehr geringen Vorräthe baldigst gänzlich vergriffen seyn — und alsdann von den künftig noch erscheinenden Theilen dieses überall hochgeschäzten, nun bald vollendeten Werks, nur so viele Exemplare werden gedrukt werden, als wirkliche Pränumeranten dazu vorhanden sind.

Zur bevorstehenden Jubilatemesse erscheinen die Bände 151 und 152 — Berlin, am 1 Mai 1830.

Paulische Buchhandlung.
C. H. Mowinkel.

---

(888) Es ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und des Auslandes zu haben.

**Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie, und Petrefaktenkunde, herausgegeben von Dr. K. C. von Leonhard und Dr. H. Bronn, 1stes Heft.**

Preis des Jahrgangs zu 30 Bogen 5 fl. 24 kr.; für Nord-Deutschland 3 Rthlr. 15 gr. (frei bis Leipzig geliefert).

Dieses Repertorium, welches, neben Original-Abhandlungen und brieflichen Mittheilungen, Alles aufnimmt, von Allem Rechenschaft gibt, was in Deutschland und im gesamten Auslande im Gebiete der Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefactenkunde geleistet wird, ist als Fortsezung der Zeitschrift für Mineralogie anzusehen. In jedem Quartal erscheint ein Heft von 7 bis 8 Bogen. Vier Jahreshefte machen einen Band, der als geschlossenes Ganzes zu betrachten.

Heidelberg, 1 März 1830.

G. Reichard.

---

(961) Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

**Memoiren**
von
**Maximilian Robespierre.**
Aus dem Französischen
von
Louis Lax.
Erster Band.
Mit Belegen und einem Fac-Simile.
Preis 1 Thlr. 8 ggr.

# Gerichtliche Bekanntmachungen.

[997] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des k. Finanz-Fiskalates wird die von dem verstorbenen Kartenmachersgesellen Johann Stiegler innegehabte reale Kartenmachersgerechtsame im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden salva ratificatione des k. Finanz-Fiskalates überlassen. Kaufsliebhaber werden eingeladen, bei der zu diesem Behufe auf Samstag den 3 Julius Vormittags 9 Uhr angesezten Tagsfahrt hierorts im Büreau II. zu erscheinen, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

München 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Bauer.

---

[988] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich der Rüklaß der Handelsmannswittwe Anna von Mayer wegen Uneinbringlichkeit bedeutender Aktivfoderungen als zur Tilgung der Passiven und der von ihr angeordneten Legate insufficient zeigt, so wird hinsichtlich desselben die Eröffnung des Universalkonkurses beschlossen, und werden nach dem Antrage der Rüklaß-Interessenten folgende Ediktstage festgesezt.

I.

zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Mittwoch den 23 Junius l. J.

II.

zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Samstag den 24 Julius l. J.

III.

zur Schlußverhandlung auf

Mittwoch den 25 August l. J.

und zwar für die Replik bis Donnerstag den 9 Sept. 1830 und für die Duplik bis Donnerstag den 23 ejusdem, beide Tage inklusive jedesmal Morgens 9 Uhr. Hiezu werden sämtliche unbekannte Gläubiger der verlebten, und resp. deren Masse andurch öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Verstorbenen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auch wird die bereits zweimal schon ausgeschriebene Behausung der Verlebten am alten Eiermarkte Nro. 595 mit der dabei ausgeübten realen Handelsgerechtigkeit andurch zum drittenmale dem öffentlichen Verkaufe unterworfen, und zu diesem Ende auf den zweiten Ediktstag, nemlich auf Samstag den 24 Julius d. J. Termin angesezt, wobei Kaufslustige von 9 bis 12 Uhr Vormittags ihre Anbote hierorts zu Protokoll geben können. Der Hinschlag ist den Bestimmungen der §§ 64 und 69 des Hyp. Ges. unterworfen.

München 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer Direktor.

Zeiller.

---

[1030] **Bekanntmachung.**

Das Haus der Schönfärbers-Wittwe, Katharina Baumann, nun der Erben derselben, Lit. H. Nro. 246 und 247. wird hiemit zum zweitenmal zum gerichtlichen Verkaufe ausgeboten, und Steigerungstermin auf:

Mittwoch 9 Junius 1830 Vormittags 10 Uhr

angesezt.

Augsburg 14 Mai 1830.

Königl. bayr. Kreis- und Stadtgericht.

v. Silberhorn.

Mayr.

---

[938] **Bekanntmachung.**

(Schafheerde-Verkauf.)

Gemäß allerhöchsten Befehles wird die in der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt vorhandene veredelte Schaafheerde öffentlich gegen gleich baare Bezahlung theilweis verkauft. Dieselbe bestehet in

11 Widdern von 1 bis 3 Jahren
42 zweijährigen und
39 einjährigen Hämmeln
182 Mutterschaafen von 1 bis 7 Jahren, dann
124 diesjährigen Lämmern.

Der Verkauf dieses Schaafviehes wird in Schwaiganger nächst Murnau, k. b. Landgerichts Werdenfels im Isarkreise, vorgenommen, wozu eine Verkaufs-Tagfahrt auf den 21 Juni dieses Jahres früh 10 Uhr bestimmt ist.

Das zu verkaufende Schaafvieh kan inzwischen täglich in Schwaiganger eingesehen werden, so wie auch jedem lusttragenden Käufer auf Verlangen Wollproben übersendet werden; bei der Versteigerung selbst aber wird die Wolle zur Einsicht vorliegen.

Schwaiganger, den 3 May 1830.

Die Königl. Militair-Fohlenhofs-Inspektion Schwaiganger.

---

[611] **Ediktalcitation.**

Da der hiesige Sattlermeister Johann Paul Clemens Horn sich bereits vor 1¾ Jahren von hier entfernt, und seine zurükgelassene Ehefrau Maria Katharina Horn eine geborne Krämer darum nachgesucht hat, die Ehe auf den Grund böslicher Verlassung zu trennen, so wird gedachter Sattlermeister Horn aus höchstem Auftrage des königlichen Appellationsgerichts für den Rezat-Kreis hiermit aufgefordert, sich binnen sechs Monaten, und längstens in dem hiezu auf den

7 October d. J. früh 9 Uhr

anberaumten Termin zu melden und sich über die vorliegende Klage vernehmen zu lassen, widrigen Falls aber zu gewärtigen, daß nach den Gesezen in contumaciam gegen ihn verfahren werden wird.

Windsheim, den 16 März 1830.

Königl. bayerisches Landgericht.

Engerer.

c. Münch.

---

[791] **Ediktalladung.**

Die beiden Brüder Peter Drescher und Georg Drescher, Bauernsöhne aus Neumanswind wurden am 23 März 1819 öffentlich vorgeladen, sich binnen 6 Monaten bei dem hiesigen Landgerichte zu melden, widrigens ihr Vermögen an ihre nächsten Verwandten gegen Kaution würde verabfolget werden. Da sich weder einer derselben noch ein Erbe von ihnen gemeldet hat, so werden solche oder ihre Erben nochmals vorgeladen, sich binnen 6 Monaten bei dem hiesigen Landgerichte zu melden widrigens ihr Vermögen, in 774 fl. 37 kr. bestehend, nunmehr ohne Kaution an ihre nächsten Verwandten wird verabfolgt werden.

Höchstädt, 1 April 1830.

Königl. bayrisches Landgericht.

Baur.

---

[581] **Ediktal Vorladung.**

Michael Tschiderer, Bauernknecht von Ebersbach, dieß Gerichtsbezirkes, ist den 5 November 1798 ledig zu Friesenried gestorben, und hat 201 fl. 6 kr. 7. hl. Vermögen hinterlassen, welches von dem damaligen fürstl. Kemptischen Pflegamt Kemnat laut Protokoll vom 14 Dezbr. 1798, in zwei Theile geschieden wurde, nämlich einen für seine leibliche Schwester, die verwittibte Anna Reth von Friesenried, und den andern für des Johannes Tschiderer sel. zwei Söhne (deren Namen nicht angegeben sind) als Bruderskinder, in der untern Pfalz.

Die Wittwe Reth starb, bevor sie ihren Erbtheil in Empfan

genommen hatte, und von den zwei Tschidererschen Söhnen geschah keine Meldung, daher sich das Vermögen noch unter Pflegschaft befindet, und nach der Rechnung vom 28 Februar 1830 aus 508 fl. 52 kr. 3 hl. besteht.

Aus einem Protokolle vom 31 Dezember 1750 erhellet, daß der erwähnte Johannes Tschiderer sich nach Helmersheim, in das Oberamt Alzey gehörig, in der untern Kurpfalz, mit der Anna Margareta Rauh daselbst verehelicht hat, und es werden daher seine beiden hinterlassenen Söhne, oder deren Descendenten, oder wer immer einen Erbs-Anspruch zu haben glaubt, anmit vorgeladen sich binnen sechs Monaten a dato über ihre Verwandtschaft auszuweisen, und um die Erbschaft zu melden, widrigenfalls solche an die allenfallsigen übrigen Interessenten ausgefolgt würde.

Obergünzburg den 2 März 1830.

Königl. bayrisches Landgericht.

v. Conlon, Landrichter.

---

[957] (Elwangen.) Ediktalladung.

In der dahier anhängigen Freyherrlich von Holz'schen Debitsache ist zum Zweke der endlichen Bereinigung dieses Debitwesens, Tagfahrt auf

Montag den 19 Julius 1830

anberaumt worden, und es werden nun alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde Ansprüche an die von Holz'sche Debitmasse machen zu können glauben, vorgeladen, an dem oben genannten Tage, Vormittags 9 Uhr, auf der Kanzlei des königlichen Gerichtshofes dahier in Person, oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre allenfallsigen Ansprüche geltend zu machen, die etwa noch fehlende Legitimation zur Sache rechtsgehörig zu berichtigen und über die vorgelegten Vergleichsanträge sich zu erklären. Leisten die von Holz'schen Gläubiger der einen oder der andern dieser Auflagen nicht Folge, so werden sie durch das auszusprechende Präklusiverkenntniß von der erwähnten Debitmasse ausgeschlossen werden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtemberg'schen Gerichtshofs für den Jaxtkreis. Ellwangen, den 19 April 1830.

Wächter.

S. Lang. O. B.

---

[903] Verkauf

des in Vorarlberg liegenden Klosters Mererau.

In Folge der, von der hochlöblichen k. k. Provinzial-Staats-Güter-Veräußerungs-Kommission am 7 April 1830 Nro. 81 St. G. V. eröffneten hohen k. k. Staats-Güter-Veräußerungs-Hofkommissions-Verordnung vom 20 Juni 1829 Zahl 748 St. G. V. wird Dienstag den 27 Julius 1830, Nachmittags 2 Uhr im Kloster-Gebäude zu Mererau öffentlich versteigert:

A. An Gebäuden.

1) Das in einer der freundlichsten Gegenden am Bodensee, nahe bei der Kreisstadt Bregenz gelegene, erst in den 1780ger Jahren neu erbaute, aus 3 Flügeln bestehende ehemalige Kloster Mererau zu . . . . . . . . . . . . . . . 7000 fl.

2) Die vis à vis von diesem Kloster-Gebäude liegende aus 2 Flügeln bestehenden Oekonomie-Gebäude zu 1850 —

3) Das besonders stehende Wasch- Brenn- und Mezggebäude zu . . . . . . . . . . . . . . . 150 —

B. An Grundstüken.

| | | |
|---|---|---|
| 1) den großen Klosterhof pr. circa 2 Jauchert, zu | . 275 | — |
| 2) den Klostergarten pr. circa 2¹ Jauchert, zu | . . 600 | — |
| 3) das obere zweimädige Gut pr. 8¾ Jauchert, zu | . 2400 | — |
| 4) das untere zweimädige Gut pr. 11⅞ Jauchert, zu | 3200 | — |
| 5) der sogenannte Zimmerplaz pr. 1⅛ Jauchert, zu | . 250 | — |
| 6) die einmädige Eselsweide pr. 1⅝ Jauchert, zu | . 120 | — |
| 7) das zweimädige Holzgut pr. 2⅞ Jauchert, zu | . 800 | — |
| Zusammen zu | 16615 | fl. |

Reichs- oder 13,870 fl. 50 kr. W. W. K. M. Ausrufspreis.

Die zweimädigen Grundstüke sind mit guten, tragbaren Obstbäumen versehen, und auf der Eselsweide stehen 30 junge Eichen. —

Die wesentlichen Verkaufs-Bedingnisse sind:

a) werden diese Realitäten, so wie sie das allerhöchste Aerar dermal besizt, an den Meistbietenden mit Vorbehalt der Genehmigung der h. k. k. Staatsgüter-Veräußerungs-Hofkommission veräußert.

Die erste Feilbietung geschieht nach den einzelnen Objekten; darauf aber wird der Versuch gemacht werden, ob durch den Ausruf der Gebäude und Grundstüke in ihrer Gesamtheit nicht bessere Offerte erlangt werden.

b) Zum Kaufe wird Jedermann zugelassen, der hierlands Realitäten zu besizen geeignet ist.

c) Wer an der Versteigerung Antheil nehmen will, hat als Kaution den zehnten Theil des Ausrufspreises entweder bei der Versteigerungs-Kommission baar, oder in öffentlich auf Metallmünz, und den Ueberbringer lautenden Staats-Papieren nach ihrem kursmäßigen Werthe zu erlegen, oder eine auf diesen Betrag lautende, vorläufig von der Kammerprokuratur geprüfte und als bewährt bestätigte Sicherheits-Akte beizubringen. —

d) Die baar erlegte Kaution wird den Meistbietenden, wenn die Ratifikation erfolgt, an der ersten Kaufschillings-Hälfte abgerechnet, und wenn aber solche nicht erfolgt, sogleich nach geschehener Verweigerung derselben zurükgestellt.

e) Die Hälfte des Kaufschillings ist vier Wochen nach erfolgter Ratifikation des Kaufes noch vor der Uebergabe der Realitäten zu entrichten, die andere Hälfte aber kan gegen deme, daß sie auf den verkauften Objekten in erster Priorität versichert, und mit jährlichen 5 Prozent verzinset wird, binnen 5 Jahren vom Tage der Uebergabe gerechnet, in 5 gleichen Rata-Zahlungen abgetragen werden.

f) Die zum Verkauf angekündigten Realitäten werden dem Käufer als schuldenfreies Eigenthum übergeben.

g) Vom Tage der Uebergabe tritt der Käufer in den vollen Genuß der Kaufs-Objekte, und hat dagegen aber solcher von diesem Tage an, alle darauf haftenden wie immer gearteten Lasten und Verbindlichkeiten zu tragen.

h) Die Stempelgebühr zu einem Exemplar der Verkaufs-Urkunde, dann die Taxen, Gebühren und sonstigen Auslagen, welche die Veränderung des Besizes der Realität, und die Ausgleichung der dem verkaufenden Aerar aus diesem Vertrage zustehenden Rechte, nach den bestehenden gesezlichen Einrichtungen mit sich bringt, hat der Käufer allein zu übernehmen. Endlich

i) nach geschlossenem Lizitations-Protokolle werden keine Nachgebote mehr angenommen werden.

Die übrigen Kaufsbedingnisse werden bei der Versteigerung bekannt gegeben, können aber auch vorher in den gewöhnlichen Kanzleistunden bei dem unterfertigten Rentamte eingesehen werden.

Bregenz am 28 April 1830.

Kaiserliches königliches Rentamt.

Kayser, Rentbeamter.

Höfel, Kontroleur.

---

[970] Anzeige.

Ich habe die Ehre hiermit zur allgemeinen Kunde zu bringen, daß der von Herrn von Bulgarin verfaßte und seit 3 Tagen erschienene historische Roman der falsche Demetrius, von mir übersezt, und in Verlag des Herrn J. Belef dahier erscheinen wird. Ich erachte diese vorläufige Anzeige um so mehr für nothwendig, damit nicht wieder irgend ein Quidam eine deutsche Uebersezung nach der französischen Uebersezung ankündige und auf diese Weise Birkenwasser für Champagner ausgebe, was übrigens wohl bei Weinen häufig geschieht, aber litterarisches Birkenwasser dürfte seine wässrige Natur nie verläugnen.

St. Petersburg, den 23 Februar 1830.

August Oldekop.

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

Freitag — N[o] 148. — 28 Mai 1830.




## Portugal.

*Lissabon, 8 Mai. Die von Terceira aus verbreiteten Proklamationen im Namen Dona Maria's II haben bei den hiesigen Truppen eine große Gährung hervorgebracht. Viele besorgen den nahen Ausbruch eines Sturms; überall herrscht Unzufriedenheit, die täglich zunimmt. Die Gemüther sind in einer solchen Gährung, daß 500 Mann, die von Terceira aus landeten, vielleicht bald in Portugal eine Unterstüzung von 30,000 Mann fänden. Man hat mehrere Schiffe ausgerüstet, um die zur Deportation Verurtheilten in die Kolonien zu bringen; zwei ähnliche Expeditionen gingen schon früher nach den afrikanischen Küsten ab. Dis gibt eine Idee von der Milde unsers Souverains. Die Landtruppen, die seit 8 Monaten ohne Sold sind, und die größten Entbehrungen erduldeten, haben endlich ihren Sold vom Oktober bezogen. Die Marine ist seit dem Mai vorigen Jahres ohne Sold. Die Verwaltungen haben noch nichts von ihrer Besoldung für das zweite Semester des vorigen Jahrs. Troz dieses Mangels besteht Don Miguel darauf, ihm eine Summe von 200,000 Fr. zu einem großen Stiergefechte zu verschaffen. Man hat sich deswegen, wie bei dem Vorschusse für den Sold, an die Tabakverwaltung gewendet, und sie ermächtigt, das Pfund Tabak einen halben Frank theurer zu verkaufen.

## Großbritannien.

London, 19 Mai. Konsol. 3Proz. 93.

London, 20 Mai. Konsol. 3Proz. 93⅛; russische Fonds 111; brasilische 74¼; portugiesische 61⅛; griechische 45½; Buenos-ayres 39⅛; mexicanische 38¼; chilische 31; columbische 26¾; peruanische 25⅛; Cortes 19⅛.

Folgendes sind die neuesten Bulletins: „Windsor, 19 Mai. Der König schlief in der lezten Nacht gut. Sr. Maj. Symptome sind fortwährend erleichtert." — „Windsor, 20 Mai. Der König hat eine gute Nacht gehabt. Sr. Maj. Symptome fahren fort sich zu bessern."

Die Londoner Zeitungen vom 19 und 20 Mai bringen keine Neuigkeiten von Erheblichkeit. Man hofte eine nahe gänzliche Genesung des Königs von seinem jezigen Krankheitsanfalle. Die Mitglieder der königlichen Familie hatten wieder angefangen Gesellschaft zu sehn. Der Herzog von Clarence war unpäßlich, doch ohne dadurch von seinen täglichen Spazierritten abgehalten zu werden. Der Courier versichert, daß in der Unterhandlung mit dem Prinzen Leopold nur noch einige unbedeutende Punkte zu berichtigen seyen, und daß die Aktenstüke wegen Griechenland wahrscheinlich am 24 Mai dem Parlamente vorgelegt werden würden.

Das Court-Journal gibt aus Anlaß der befürchteten Erledigung des englischen Throns folgendes Verzeichniß der jezt lebenden Erben, nach der Reihe der Nachfolge: Erste Klasse: 1. Wilhelm Heinrich, Herzog von Clarence; 2. Alexandrina Viktoria, von Kent; 3. Ernst August, Herzog von Cumberland; 4. Georg Fried. Alex. Ern. Aug. von Cumberland; 5. August Friederich, Herzog von Sussex; 6. Adolph Friederich, Herzog von Cambridge; 7. Georg Wilhelm von Cambridge; 8. Auguste Caroline von Cambridge; 9. Auguste Sophie, von England; 10. Elisabeth, Landgr. von Hessen-Homburg; 11. Maria, Herzogin von Glocester; 12. Sophia, von England. — Zweite Klasse: 13 Wilhelm Friederich, Herzog von Glocester; 14. Sophie Mathilde von Glocester; 15. Karl Fr. Aug. Wilh., Herzog von Braunschweig; 16. August von Braunschweig; 17. Friederich Wilhelm, König von Würtemberg; 18. Karl Fried. Alex., Kronprinz von Würtemberg; 19. Maria Fried. Karol. von Würtemberg; 20. Sophia Fried. Mathilde; 21. Katharine; 22. Paul; 23. Friederich Karl; 24. Friederich August; 25. Friederike; 26. Pauline, Gemahlin des Großfürsten Michael von Rußland; 27. Friederike Katharine, Gemahlin des Jerome Bonaparte; 28. Jerome Bonaparte, der Sohn; 29. Friederich VI König von Dänemark. Nach der gegenwärtigen königlichen Familie in Dänemark kommen in der Successionsordnung — Dritte Klasse: die Familie des Königs der Niederlande; die Familie des Kurfürsten von Hessen-Kassel; die zahlreichen Descendenten Luisens von England, Königin von Dänemark, Großmutter Friederichs VI und der gegenwärtigen Herzoge von Holstein, und also auch des enthronten Königs von Schweden (Gustav Adolphs), des Kurfürsten von Hessen-Kassel 2c. so daß die Familie des leztgenannten sowol von Luise von England, Königin von Dänemark, als von ihrer Schwester Marie, Landgräfin von Hessen-Kassel, ihre Ansprüche herleitet. — Vierte Klasse: die sehr zahlreichen Descendenten Sophiens von England, Königin von Preußen, Mutter Friederichs des Großen 2c. Sie war Urgroßmutter von Karl XIII von Schweden, von der Prinzessin Radzivil, von Sophia Aebtissin von Quedlinburg 2c.

## Frankreich.

Paris, 22 Mai. Konsol. 5Proz. 101, 50; 3Proz. 80, 45; Falconnet 91, 60; spanische ewige Rente 77⅜.

Der Moniteur vom 22 enthält eine königliche Ordonnanz vom 19 Mai, welche den Staatsrath Baron Dudon zum Staatsminister und Mitglied des geheimen Konseils ernannt.

Die Gazette de France scheint sich in ihrem neuesten Blatte gegen die Ministerialveränderung zu erklären. Sie äußert zwar Anfangs: „Unsere Achtung für die königliche Prärogative verbietet uns jede Betrachtung über die aus dem freien Willen des Königs hervorgegangenen Ordonnanzen. Wir wollen die Hand-

lungen erwarten, um das neue Ministerium, das Ministerium vom 19 Mai, zu beurtheilen." — Allein bald kommt sie wieder auf diesen Gegenstand zurük, und sagt: „Um Hrn. v. Villele zu entbehren, hat man versucht, liberal zu regieren. (Das Ministerium vom 5 Jan. 1828.) Darauf hat man versucht, gar nicht mehr zu regieren. (Das Ministerium vom 8 Aug. 1829.) Jezt sagt man, man wolle monarchisch regieren. (Das Ministerium vom 19 Mai 1830.) Wir glauben, der lezte Versuch werde wie die andern Versuche beweisen, daß wenn es einen Mann gibt, der in den Bedingungen der Sachen liegt, ihn nichts ersezen kan, und daß man dazu verurtheilt ist, entweder auf ihn zurükzugehen, oder sich nothwendig in einem fehlerhaften Kreise zu drehen. Man fängt eine neue Erfahrung an. So lange Hr. Pitt in England lebte, konnte England Hrn. Pitt nicht entbehren. Der König und Frankreich werden sehen, ob sie noch lange Hrn. v. Villele entbehren können, und ob Hr. v. Polignac und selbst Hr. v. Peyronnet dessen Stelle vertreten können." — Sodann äußert sie: „Einer der geistvollsten Männer der neuern Zeit sagte: Die Revolution hat ihre Männer gehabt, das Kaiserreich die seinigen, die Restauration hatte nur Einen Mann, und dieser Mann ist Hr. v. Villele. Die Revolution, die Defektion, der Ehrgeiz und die Intrigue werden sich an diesem Manne abmatten, aber sie werden ihn nicht unnüz machen." Einer der Chefs der liberalen Partei rufte aus: „Ach! hätten wir doch einen Mann wie Hrn. v. Villele, wir würden ihn nicht dem Ostrazismus unterwerfen."

Ein Oppositionsblatt berechnet, daß die Ordonnanzen vom 19 Mai einen Zuwachs der Staatsausgaben von 180,000 Fr. bilbeten. Nemlich für fünf neue Staatsminister (außer Hrn. v. Chabrol, der diesen Titel nur wieder annimmt) 60,000 Fr., für den neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten 120,000 Fr., für Umzugskosten, Lokale rc. 20,000 Fr. — Dazu kommen nun noch 12,000 Fr. für den zum Staatsminister ernannten Hrn. v. Dudon.

Der Constitutionnel enthält aus Toulon folgende Korrespondenznachrichten vom 15 Mai: „Man hat viel von den ungeheuern Rüstungen für die Expedition nach Algier gesprochen, ohne genaue Details zu geben. Es war bekannt, daß über 500 größere und kleinere Schiffe bewafnet oder befrachtet würden, und man schloß daraus, daß die eingeschifte Mannschaft sehr beträchtlich seyn müßte. Ich habe mir nähere Notizen zu verschaffen gesucht, die Sie über den für die Expedition nach Algier gemachten Aufwand ins Klare sezen werden. — Man schifft 70 eherne Feuerschlünde, 30 Stüke Kanonen von 24; 20 von 16; 12 Haubizen von 8 Zoll und 8 Mörser von 10 Zoll Kaliber ein. Sie wiegen zusammen ungefähr 137,776 Kilogramme. 83 Laffetten und 156 Karren folgen diesen Feuerschlünden, für die man 50,000 Kugeln, 12,000 Haubizen, 6400 Bomben u. s. w. zu Schiffe gebracht hat. — Vorräthe genug, um einen Plaz ersten Ranges zu nehmen. Algier verdient so große Ehre nicht; zwei Drittheile dieses Materials hätten mehr als zugereicht, und man hätte mit einem Drittheil weniger bedeutende Kosten erspart. Außer der Bewafnung unserer Soldaten werden, wie man hört, noch 2000 Infanterieflinten, und 3,846,000 Patronen mitgenommen. Wenn nur der hundertste Theil derselben trift, so sind 30,000 Araber oder Algierer getödtet oder verwundet, und so viele wird unser Heer auf der ganzen Küste von Afrika nicht finden. Das Material des Geniewesens, Wagen, Schmieden, Werkzeuge, Maschinen und sonstige Geräthschaften wiegen nicht weniger als 1,345,900 Kilogramme. Für die Bedienung der Kranken, welche im Felde verpflegt werden, rechnet man gegen 115,000 Kil. Geräth. Man scheint nicht mehr Verwundete am Lande behalten zu wollen; auch thut man wohl daran, die der Pflege Benöthigten nach Toulon zu bringen, da das Klima von Afrika von verderblichem Einflusse für sie seyn könnte. Der Spital von Saint Mandrier ist für die vor Algier Erkrankten bestimmt. — Der Seeminister erklärte, daß nach der Expedition dieses noch unvollendete Etablissement die Zöglinge der Spezialschule für die Marine aufnehmen würde, die man, beiläufig gesagt, auf ein Schif auf der Rhede bringen sollte, wie es bei der Mehrzahl der besten im Dienste befindlichen Offiziere geschah, die aus den Schulen vom Jahre 1811 hervorgegangen sind. — Die Kampirungsgegenstände sind unzählig; Alles ist auf 40,000 Soldaten berechnet, 3280 Zelte für Soldaten und Unteroffiziere, 1175 Marquisen für das höhere Offizierpersonal, 330 Reuterzelte für die Offiziere, 40,000 Wolldeken, und ebensoviel Feldmatrazen, 40,000 Feldflaschen und kleine Fässer für den Transport von Wasser und von Wein, 5000 Feldöfen rc. — Der Dienst für den Feldbedarf erfordert 129 Pulverwägen, 128 Pulverkarren auf zwei Rädern, 9 Schmieden für die Reiterei, 137 Stüke Pferdgeschirr für die niedern Offiziere, 286 Zugpferde, 600 Maulesel rc. Die Proviantvorräthe stehen im Verhältniß zu dem Uebrigen; man führt z. B. über 5000 Centner Zwiebak, 7110 Ctnr. Mehl, 1500 Ctnr. Pökelfleisch, 9000 Hektolitres Wein, 180 Hekt. Branntwein, 10,000 Centner Holz rc. mit. Zur Fütterung der Pferde schift man 14,400 Centner gepreßtes Heu, und 10,000 Centner Haber ein. Wohlgemerkt, dis Alles ist nur für die ersten zwei Monate, und darin sind nicht einbegriffen die 1000 lebendigen Ochsen, welche Hr. Seillère liefert, und deren Häute Hr. Dennier bereits in Marseille und Toulon zum Kaufe ausgeboten hat. Beständig werden zwischen Frankreich und Afrika Transportschiffe zur weitern Beköstigung der Armee unterwegs seyn."

Aus Toulon wird ferner unterm 16 Mai geschrieben: „Man hat an der afrikanischen Küste Proklamationen in arabischer Sprache verbreitet, worin die Einwohner im Namen des Königs von Frankreich aufgefordert werden, sich ruhig zu verhalten. Man verspricht Achtung der Person und des Eigenthums. Diese Proklamationen waren von dem besten Erfolge, vorzüglich bei den Anführern der Stämme, die das Joch des Deys von Algier mit großem Unwillen tragen. Bekanntlich hat auch der Kommandant der Expedition den Pascha von Constantine durch ein Schreiben aufgefordert, sich den Franzosen anzuschließen. In Betref der Vorbereitungen zu der Vertheidigung von Algier ist gewiß, daß der Dey das sogenannte Kaiserfort niederreißen ließ, weil er fürchtete, die Franzosen möchten sich desselben bemächtigen, und von dort aus die Stadt zusammenschießen. Der Dey hat überdis drei Stunden von Algier auf einem Landungspunkte Arbeiten vornehmen lassen. Nachrichten aus Tunis zufolge ist an dieser Küste Alles ruhig. Der dortige Dey hat sich für Frankreich erklärt, weil ihn der Dey von Algier mit einem Angriffe in seiner Hauptstadt bedroht hatte."

Der Aviso de la Mediterranée vom 19 Mai enthält folgende Nachrichten: „Die Einschiffung der Truppen ist gestern, die der Pferde erst diesen Morgen beendigt worden. Diesen Abend haben sich die Land- und See-Generalstäbe an Bord begeben; der Admiral Duperré und Hr. v. Bourmont giengen um halb sechs Uhr an Bord des Schiffes Provence. Die Eskadre wird mit dem ersten günstigen Winde in der Richtung von WSW. unter Segel

gehn. Schon sind mehrere Schiffe mit Lebensmitteln und Munition diesen Morgen nach Palma (Majorka) abgegangen, und werden daselbst die Befehle des Admirals Duperré erwarten. Man sagt, die dritte Division der Eskadre werde morgen früh um sechs Uhr in See gehn, um zu den Frachtschiffen bei Palma zu stoßen, und in dem dortigen Hafen weitere Befehle zu erwarten. Die zwei ersten Divisionen, mit 25,000 Mann für die erste Landung bestimmter Truppen sollen Tags darauf unter Segel gehn und sich unmittelbar nach den Küsten von Afrika begeben. Zufolge Befehls des Admirals ist aller Verkehr der Eskadre mit der Stadt untersagt. Sie darf nur solche Personen ans Land sezen, die zu Dienstleistungen dahin berufen sind. Heute haben die Kommandanten der Schiffe ihrer Mannschaft den folgenden Tagsbefehl des Admirals Duperré vorgelesen. Die ganze Mannschaft legte den lebhaftesten Enthusiasmus an den Tag, und der Ruf: Partons! Vive le Roi!!! ward von den Seeleuten und den eingeschiften Soldaten mehreremale wiederholt. „Schif Provence, den 18 Mai 1830. Tagsbefehl. Der Viceadmiral Duperré, Oberbefehlshaber der Seearmee. Offiziere, Unteroffiziere und Seeleute! Berufen, mit euern Waffenbrüdern des Expeditionsheeres, an einer Unternehmung Theil zu nehmen, welche die Ehre und die Menschlichkeit gebieten, sollt ihr auch den Ruhm derselben theilen. Von unsern gemeinschaftlichen Anstrengungen und unserer vollkommenen Eintracht erwarten der König und Frankreich Genugthuung für die der französischen Flagge angethane Beschimpfung. Ruft die Erinnerungen zurük, welche unter gleichen Umständen unsre Väter uns als Vermächtniß hinterließen! Ahmt ihnen nach, und der Erfolg ist unser! Lasset uns absegeln! Es lebe der König! (Unterz.:) Duperré." — Hr. v. Saint-Haouen, Offizier des ersten Infanterieregiments der königlichen Garde, Directeur der Armeetelegraphen, hat gestern auf Befehl des Admiral Duperré an Bord der Provence einen Tag- und Nachttelegraphen eingerichtet, um zwischen der Flotte und dem ersten Küstenpunkt, auf dem die Landung statt haben wird, eine Kommunikation zu bewerkstelligen. Ein Gehülfe des Hrn. v. Saint-Haouen auf dem Admiralschif ist mit der Uebersezung der Depeschen beauftragt. Hr. v. Saint-Haouen wird den Dienst der ersten Telegraphenstation auf der afrikanischen Küste selbst dirigiren. Die telegraphischen Maschinen werden mit der ersten Brigade ausgeschift, und sollen alle ihre Bewegungen berichten."

†† Paris, 16 Mai. Ein in Nro. 123. der Allgemeinen Zeitung befindlicher, aus Neapel datirter Artikel, der von der Expedition gegen Algier spricht, hat hier großes Aufsehen erregt, und ist mit vielem Interesse gelesen worden, weil daraus deutlich hervorgeht, daß Unterhandlungen zwischen unserm Ministerium und dem Pascha von Aegypten statt gefunden haben, welche aber aus höhern politischen Rüksichten abgebrochen worden, und sogar eine förmliche Ablängnung von Seite des französischen Kabinets erfahren sollen. Ich fand Gelegenheit diesem Gegenstande näher nachzuforschen, und war so glüklich mir dasjenige Aktenstük zu verschaffen, wovon Ihr Korrespondent aus Neapel zu sprechen, und auf welches er seine Nachrichten zu gründen scheint. Das hier folgende offizielle Schreiben, soll von dem französischen Gesandten zu Madrid an den dortigen Minister gerichtet worden seyn: „Mein Herr, ich bin von der Regierung des Königs ermächtigt, Ihnen folgende vertrauliche Mittheilung zu machen: Seit Frankreich seine Verbindungen mit Algier anknüpfte, hat es von Seite dieser Regentschaft eine Reihe von ungeeigneten Schritten, Verlezungen der Traktate, und Beleidigungen erfahren, die endlich zu einem offenen Bruche führten. Die Regierung des Königs hofte, der Dey würde unverzüglich eine angemessene Genugthuung geben; sie trieb ihre Langmuth so weit, als es nur immer ihre Würde erlaubte, und beschränkte mehr als zwei Jahre lang die Feindseligkeiten auf eine bloße Blokade der algierischen Seehäfen. Diese Schonung diente aber nur dazu, den Stolz des Deys noch mehr zu steigern. Er betrachtete unsre Nachgiebigkeit als Schwäche, blieb gegen alle Ermahnungen taub, und nachdem er uns den Wunsch ausgedrükt hatte, mit dem Kommandanten unsrer Eskadre in Unterhandlung zu treten, ließ er auf unser Parlamentairschif feuern, als Hr. v. Labretonnière, der sich auf demselben befand, sich, nachdem er die Unmöglichkeit eingesehen, mit einer solchen Regierung zu einer friedlichen Ausgleichung zu kommen, aus dem Hafen entfernen wollte. Es blieb demnach Sr. Majestät kein anderer Ausweg übrig, als von der Macht Gebrauch zu machen, welche die Vorsehung in Ihre Hände gelegt hat, um die Würde Ihrer Krone und die Interessen Ihres Volks zu sichern. Bei Erwägung der Gründe aber, welche die Barbaresken-Staaten den christlichen Mächten an die Hand geben, haben Se. Majestät eingesehen, daß man deren Ursprung nicht etwa in zufälligen und vorübergehenden Umständen, sondern in einer fortdauernden Ursache, die beständig nach Erneuerung derselben Wirkungen strebt, in der Beschaffenheit dieser Regierungen selbst, in den Grundsäzen und Ueberlieferungen suchen muß, die sich innig mit ihrer Organisation verbunden haben, gleichsam das Wesen derselben ausmachen, und, wie es scheint, nicht mehr davon getrennt werden können. Diese Betrachtungen haben Se. Majestät auf den Gedanken geführt, daß eine Züchtigung, wie sie Algier zu verschiedenenmalen von den christlichen Mächten, vermöge einer bloßen Seeexpedition erfahren hat, nur, wie man so häufig gesehen, eine trügerische Genugthuung herbeiführen könnte, der kurz darauf wieder die Verlezung der eingegangenen Verpflichtungen und neue Ausschweifungen von Seite des Deys folgen möchten. Der König gab daher den Gedanken auf, sich nur auf eine Privatrache durch eine vorübergehende und augenblikliche Bestrafung zu beschränken; er nahm sich vor, in Algier definitiv den Hauptschlupfwinkel der Seeräuberei zu zerstören, und durch diese Maaßregel dazu beizutragen, Europa von dem Ungemach zu befreien, dem es durch den zügellosen Bestand von Staaten unterworfen ist, die den übrigen Völkern keine Garantie darbieten, als er von Seite des Vicekönigs von Aegypten einen Vorschlag erhielt, den er mit seinen Ansichten zu sehr im Einklange fand, als daß er ihn hätte abweisen können. Mehemed Ali ließ nemlich Se. Majestät anbieten, die Zerstörung der Barbareskenregierungen zu bewerkstelligen, daselbst eine regelmäßige, den gegenwärtigen Staatsverhältnissen angemessene Organisation einzuführen, die Verwaltung derselben unter der Souverainetät der Pforte dann selbst zu übernehmen, und in diese sonst so reichen und blühenden, jezt aber so elenden und unwirthbaren Länder, Kultur, Civilisation und freien Völkerverkehr zurükzuführen. Der König war um so geneigter, diesem Gedanken des Vicekönigs von Aegypten beizustimmen, als der Dey von Tripoli ebenfalls durch eine unerhörte Reihe von Verläumdungen und ungeeigneten Schritten den französischen Konsul gezwungen hatte, seinen Posten zu verlassen. Se. Majestät meynten aber, es würde für sie ange-

messener seyn, die Bestrafung von Algier sich selbst vorzubehalten, und der ägyptischen Macht nur die leichtern und Aegypten zugleich näher gelegenen Eroberungen zu überlassen. Auch ließen Sie zugleich Mehemed Ali die Mitwirkung Ihrer Seemacht gegen die Regentschaft von Tripoli anbieten. Der König hat demnach den Vorschlag des Vicekönigs von Aegypten genehmigt und seinem Generalkonsul zu Alexandrien befohlen, sich mit Mehemed Ali über die Art des Beistandes, deren dieser Fürst benöthigt seyn dürfte, zu verständigen. Der König wollte es inzwischen nicht länger verschieben, seine Verbündeten von diesen Umständen zu benachrichtigen, damit Mehemed Ali in dem allgemeinen Wunsche, der sich in Europa zu seinen Gunsten erheben dürfte, eine Aufmunterung zu weiterer Verfolgung eines Entwurfs finden möchte, dessen Vortheile zu erndten alle Mächte berufen sind. Se. Majestät meynten überdieß, daß es der freundschaftlichen und vertrauten Beschaffenheit der Verhältnisse, die so glücklicherweise zwischen allen christlichen Staaten bestehen, angemessen seyn möchte, ihnen von dem Beweggrunde der Rüstungen, die zu Toulon vorgenommen werden sollen, und von der Expedition, die zu Alexandrien vorbereitet wird, Nachricht zu geben. Die Zerstörung der Seeräuberei soll die Grundlage der Uebereinkunft ausmachen, die zu Alexandrien unterhandelt wird. Der Vicekönig verpflichtet sich auch, auf immer in den Provinzen, die er regieren wird, die Sklaverei der Christen abzuschaffen, und garantirt auf die feierlichste Art die Bewahrung der Rechte und Privilegien, welche die fremden Nationen an der afrikanischen Küste genießen, wobei er zugleich im Einverständnisse mit Frankreich das Prinzip aufstellte, daß, mit Vorbehalt der völlig erworbenen und bestehenden Rechte, alle Nationen daselbst auf dem Fuße der vollkommensten Gleichheit behandelt werden sollen. In Folge der von ihm zu unternehmenden Expedition sollte Europa auf immer von allen Tributen, gezwungenen Geschenken, Geldverpflichtungen irgend einer Art, denen es noch gegen die Barbareskenstaaten unterworfen ist, befreit werden. Der Vicekönig hat auch bestimmt erklärt, daß er die stärksten und vielfachsten Vorsichtsmaaßregeln treffen würde, um die Beeinträchtigungen, welche die Konsuln oder Unterthanen der christlichen Mächte aus Anlaß dieser Expedition erfahren könnten, zu verhüten, und daß er die Staaten und Städte von Tunis und Tripoli dafür verantwortlich machen würde. Endlich hat er die Rechte der Pforte gesichert, und sich verpflichtet, diese Länder, die dem Sultan gegenwärtig nur einen völlig illusorischen Gehorsam leisten, wieder unter dessen unmittelbare Souverainetät zurückzubringen, und ihm einen Tribut zu bezahlen, der mit demjenigen im Verhältnisse stehe, den er bereits für Aegypten entrichtet. Dieser Tribut dürfte seinen eigenen Berechnungen zufolge beträchtlich genug seyn, um einen Theil der Kriegskontribution zu decken, welche die Pforte an Rußland zu bezahlen hat. Diesem Prinzip gemäß hat der König eingewilligt, den Vorschlägen des Vicekönigs von Aegypten Gehör zu geben. Der König wünscht sich Glük, berufen zu seyn, bei diesem Anlasse die Vertheidigung der Interessen aller civilisirten Völker in seine Hände zu nehmen. Es macht ihm Freude, das Gefühl der ihm zugefügten Beleidigung mit dem Gedanken an die Wohlfahrt aller Nationen zu vermischen. Indem ich Ihnen, mein Herr, diese vertraute Mittheilung mache, zweifle ich nicht an dem Beifall, den die Kunde von einem solchen Entwurfe bei allen Regierungen, besonders aber bei der Ihrigen, finden wird; denn wenn die göttliche Vorsehung diese Expedition begünstigt, so werden auch die Seeräuberei und die Sklaverei der Christen von allen Küsten des mittelländischen Meeres verschwinden. Es dürfte daher unnüz seyn, Ihnen, mein Herr, zu bemerken, daß wenn die von dem Zweke der Zerstörung der Seeräuberei geleitete Unternehmung für die ganze Christenheit vortheilhaft seyn wird, Ihre Regierung ganz besonders Nuzen daraus ziehen dürfte."

†† Paris, 19 Mai. Die Expedition gegen Algier beunruhigt die englischen Minister sehr. Man weiß, daß die englische Eskadre im mittelländischen Meere seit sechs Wochen bedeutend verstärkt, und daß dem Dey durch angesehene englische Häuser, wahrscheinlich mit Einwilligung ihrer Regierung, viel Kriegsmaterial zugeführt worden ist. Dessen ungeachtet wurde unsre Expedition mit großer Thätigkeit betrieben, und den Gegenvorstellungen kein Gehör gegeben. Es handelt sich davon für eine Beschimpfung der Nation Rache zu nehmen, und zugleich die Armee für die gegenwärtige Administration zu gewinnen, worauf zulezt in Frankreich alles ankömmt. Außerdem haben die Erfolge des russisch-türkischen Kriegs, so wie die Blößen, welche die englischen Minister während desselben gegeben haben, den Ehrfurcht gebietenden Nimbus, der sonst ihre Vorstellungen oder Drohungen so wirksam machte, zerstreut, und die Schwäche des englischen Kabinets aufgedekt. Der Fürst von Polignac soll zwar die Versicherung gegeben haben, daß Frankreich nichts thun werde, was im geringsten den andern Mächten unangenehm seyn könnte. Allein, abgesehn davon, daß was auch Frankreich in dieser Konjunktur immer thun oder unterlassen mag, es immer in dem Interesse einiger, und gegen das Interesse anderer Mächte seyn müßte, so sind auch ähnliche Versicherungen bei Eröfnung des russisch-türkischen Krieges gegenseitig ertheilt worden, und so gemäßigt auch die Bedingungen des Friedens von Adrianopel von Seite des Siegers waren, so scheinen sie doch keineswegs den Erwartungen aller übrigen Kabinette entsprochen, vielmehr bei dem englischen große Besorgnisse für die Zukunft erregt zu haben. Deßhalb ist man denn auch in London der Meynung, daß die Einnahme von Algier Folgen nach sich ziehen könnte, die keineswegs den Interessen aller europäischen Mächte zusagen, am Ende aber doch, bei der Unmöglichkeit sie zu ändern, gut geheißen werden dürften. Gewiß ist es übrigens, daß die Expedition gegen Algier eine merkliche Spannung zwischen dem Herzoge von Wellington und dem Fürsten von Polignac herbeigeführt hat.

## Deutschland.

Am 22 Mai verließ Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern, nebst der Prinzessin Marie königl. Hoheit, Karlsruhe, um über Würzburg (wo die hohen Reisenden am folgenden Tage eintrafen) nach München zurükzukehren.

## Preußen.

Am 18 Mai begannen bei Berlin die Uebungen des zur Frühlingsmusterung zusammengezogenen Gardekorps.

Am 22 Mai reiste Se. königl. Hoh. der Kronprinz, in Begleitung des Geheimenraths Freiherrn Alexander v. Humboldt, und des Generalmajors v. Thile II, nach Warschau ab. — Der französische Botschafter am russischen Hofe, Herzog von Mortemart, sezte seine Rükreise nach Paris fort.

## Oestreich.

Am 14 Mai ging die k. k. Fregatte Bellona von 58 Kanonen, von Kapitain Schellini befehligt, aber auch mit dem Kontreadmiral Grafen Dandolo an Bord, in 39 Tagen von Smyrna kommend, auf der Rhede von Triest vor Anker. In ihrer Begleitung lief auch die k.k. Goelette Enrichetta zu Triest ein.

Oeffentlichen Blättern zufolge ist Se. k. Hoh. der Herzog von Reichstadt zum Major bei dem Infanterieregimente Salins ernannt worden; es hieß, er werde seine Residenz in Prag nehmen.

Wien, 23 Mai. Bankaktien 1325⅞.

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

Fortsezung des Eimbecker Zollvertrags zwischen Kurhessen, Hannover, Oldenburg und Braunschweig.

21. Auf den Messen in den kontrahirenden Staaten soll der Verkehr in dem Maaße frei seyn, daß von den auf die Messe gebrachten, aus den kontrahirenden Staaten herstammenden Gegenständen, welche in den kontrahirenden Staaten und in das Ausland abgesezt werden, so wie von den, aus dem Auslande auf die Messen geführten und wieder ins Ausland abgesezten oder zurükkehrenden Gegenständen, die gemeinschaftlichen Eingangsabgaben nicht erhoben werden. Ausgenommen von dieser Befreiung sind allein diejenigen, aus dem Auslande auf die Messen gebrachten, abgabenpflichtigen Gegenstände, welche in den kontrahirenden Staaten selbst abgesezt werden, und in den innern Verkehr übergehen. 22. Sowol die inländischen Gegenstände, welche aus den kontrahirenden Staaten durch das Ausland wiederum in diese Staaten versendet werden, als auch die im gleichen Falle befindlichen ausländischen Gegenstände, von denen die gemeinschaftlichen Abgaben schon erlegt sind; ferner die nach auswärtigen Messen und Märkten gebrachten inländischen, so wie die im gleichen Falle befindlichen ausländischen, bereits mit den gemeinschaftlichen Abgaben betroffenen Waaren und Gegenstände, welche auf jenen Messen und Märkten nicht abgesezt sind, sollen unter Beobachtung der gemeinschaftlich festzusezenden Sicherungsmaaßregeln, bei ihrem Wiedereingange in die kontrahirenden Staaten, frei von Entrichtung der Eingangsabgaben eingelassen werden. 23. Zur Erhebung der einzuführenden gemeinschaftlichen Abgaben werden sowol im Innern der kontrahirenden Staaten als an den Gränzen gegen das Ausland, nach näher zu verabredenden Grundsäzen Erhebungsämter oder Rezepturen errichtet. 24. Die Eingangsabgaben sind in der Regel von dem Erhebungsamte des Bestimmungsortes zu erheben, und es haben demnach die Eingangsämter, insofern nicht besondere Umstände die sofortige Erhebung der Abgaben nöthig machen, lediglich für die Sicherstellung derselben zu sorgen, und zu deren Entrichtung am Bestimmungsorte anzuweisen. Die angeordnete Ausgangsabgabe wird nach Willkühr der Abgabepflichtigen entweder von dem Erhebungsamte des Orts der Versendung, oder von der Ausgangsgränzrezeptur erhoben. 25. Die Verwaltung wird von jedem Staate innerhalb seines Gebiets und in Gemäßheit der desfallsigen gemeinsamen Bestimmungen angeordnet und geleitet, und es hat jede Regierung die zu erlassenden Verordnungen, Verfügungen und Instruktionen über das gemeinschaftliche Zoll- und Steuerwesen in ihren Namen zu verkündigen. Da die kontrahirenden Staaten gegenseitig dabei betheiligt sind, daß die verabredeten Bestimmungen allenthalben gehörig und gleichmäßig in Vollziehung gesezt werden, so bleibt es jedem derselben vorbehalten, sich von der Ausführung der bestehenden Vorschriften Ueberzeugung zu verschaffen, und zu dem Ende bei der mit der Verwaltung beauftragten Zollbehörde jedes kontrahirenden Staats einen Bevollmächtigten anzustellen. Die Befugnisse und Pflichten dieser Bevollmächtigten sollen durch gemeinschaftliche Verabredung bestimmt werden. 26. Das zur Verwaltung, Erhebung, Kontrolle und Aufsicht ꝛc. ꝛc. erforderliche Personal wird von jedem der kontrahirenden Staaten innerhalb der Gränzen seines Gebiets, ausschließlich bestellt und verpflichtet, und ist nur den Gesezen des betreffenden Staats, von welchem es angestellt worden, unterworfen. Durch den von demselben abzustattenden, gemeinschaftlich zu normirenden Diensteid, soll dasselbe verpflichtet werden, das Interesse des gesamten Vereins eben so wie das Interesse des eigenen Staats, wahrzunehmen. 27. Die Besoldungen des anzustellenden Personals und die sonst zu verwendenden Administrationskosten werden gemeinschaftlich verabredet, und nebst den Ausgaben für die erforderlichen Schreibmaterialien und solche Druksachen, für welche keine besondere Vergütung erfolgt, von den Gesamtauskünften des Vereins bestritten. Dagegen hat jeder Staat die Ausgaben, welche die Centralzoll- und Steuerverwaltung in jedem Staate, und die Leitung dieser Angelegenheit bei der höchsten Staatsbehörde veranlassen wird, imgleichen die Pensionen so wie die Kosten für die nach gemeinschaftlicher Verabredung erforderliche Anschaffung von Lokalen, Erbauung und Erhaltung der nöthigen Gebäude, und Anschaffung und Erhaltung des Inventars an Amtsrequisiten und Geräthschaften, einseitig zu übernehmen. 28. Taggelder und Reisekosten so wie etwanige Vergütungen für das Wägen der zur Versteuerung gelangenden Gegenstände, für ertheilte Bescheinigungen, für Plomben, Siegel, Visirungen, Vermessungen, Aichungen und sonstige, nicht in die öffentlichen Kassen fließende Gebühren sollen gemeinsam verabredet und festgesezt werden.

(Beschluß folgt.)

## Die Feier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession.

Unter dieser Ueberschrift enthält das Münchener „Inland“ nachstehenden Aufsaz: „Durch eine allerhöchste Entschließung, vom 9 des gegenwärtigen Monats, haben Se. Maj. der König von Bayern Ihren protestantischen Unterthanen auf den 25 Jun. d. J. die Feier eines Säkularfestes zum Andenken an die Uebergabe der Augsburgischen Konfession als diesjähriges Reformationsfest gestattet. Da die Veranlassung und die eigentliche Absicht, warum diese Konfession übergeben wurde, von Vielen, selbst von Protestanten, ganz irrig beurtheilt wird, so möchte es zwekmäßig seyn, hierüber einige geschichtliche Andeutungen zu geben, und den Inhalt derselben zu bezeichnen. Die großen Bewegungen, welche im sechzehnten Jahrhundert in der abendländischen Kirche, besonders in Deutschland entstanden waren, sind bekannt. Was Luther angeregt hatte, dem gaben sehr Viele ihren Beifall; sie verlangten mit ihm die Abstellung gewisser Mißbräuche, die sich in die Kirche eingeschlichen hätten, und der ursprünglichen Reinheit derselben entgegen wären. Dieser Ansicht stimmten sehr bald auch mehrere der angesehensten Fürsten bei. Indeß blieben andere der entgegengesezten Meynung; sie wollten das Vorhandene aufrecht halten und schüzen. Die Gemüther wurden dadurch im höchsten Grade aufgereizt; zwei Parteien, die Protestirenden und die Katholiken, standen einander gegenüber. Unter diesen Verhältnissen wollte Kaiser Karl V versöhnend und ausgleichend in die Mitte treten; er wollte als Oberhaupt des Reichs mit den Ständen über einen Gegenstand unterhandeln, den sonst nur die kirchlichen Obern in Anspruch nahmen. Sie wurden 1530 von ihm zu einem Reichstag nach Augsburg eingeladen, „um,“ wie es in dem Ausschreiben hieß, „die Zwietracht im heiligen Glauben entstanden, hinzu-

igen, Widerwillen zu lassen, Fleiß anzukehren, alle eines Jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meynung in Liebe und Gütlichkeit zu hören und zu erwägen, wie sie zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, Alles, so zu beiden Seiten nicht recht ist, ausgelegt oder gehandelt, abzuthun, eine einige und wahre Religion anzunehmen und zu halten, damit alle, welche unter Einem Christo sind und streiten, auch in Einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit leben." Zu gleicher Zeit erhielten die Protestirenden eine Aufforderung, ihre abweichende Ansicht in deutscher und lateinischer Sprache dem Reichstage zu übergeben. Melanchthon schrieb sie nieder; seine Arbeit wurde in der Folge die Augsburgische Konfession genannt, und ist den 25 Jun. 1530 vor den Ständen des Reichs öffentlich vorgelesen worden. An eine Trennung von der katholischen Kirche, selbst an eine Trennung von dem sichtbaren Oberhaupte derselben, dachten damals die protestirenden Fürsten noch nicht: sie wollten nur einen gereinigten Katholizismus, und haben diesem Namen niemals entsagt. Die Konfession sollte keine feindliche Erklärung gegen diejenigen seyn, welche anderer Meynung waren, und eben so wenig ein symbolisches Buch für eine neue Kirche. Sie bestand aus 28 Artikeln. Die ersten 21 betrafen blos den Glauben und die Lehre. Sie waren in einem Geiste geschrieben, der, wenigstens damals, keinen bedeutenden Widerspruch gefunden hat. Die lezten 7 hatten die Ueberschrift: „Artikel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählet werden die Mißbräuch, so geändert sind." In diesen wurde verlangt die Feier des heil. Abendmahls unter beiden Gestalten, die Aufhebung des Cölibats der Geistlichen und die Abschaffung der weltlichen Gewalt der Bischöfe. Sodann gaben die protestirenden Fürsten folgende Erklärung mit beigefügten Bibelstellen ab: 1. Wir haben die Messe, fast mit allen Ceremonien, beibehalten, und nur hin und wieder deutsche Gesänge damit verbunden, aber als ein mit Geld zu bezahlendes Opfer und als ein Mittel, ohne Zuthun Sündenvergebung zu erhalten, können wir sie nicht betrachten. 2. Die Privatbeichte und die Absolution haben wir nicht abgeschaft, aber alle Sünden den Geistlichen namhaft zu machen, halten wir nicht für erforderlich. 3. Wir gedenken der Heiligen, auf daß wir unsern Glauben stärken, und Exempel nehmen an ihren guten Werken; aber wir beten sie nicht an, und suchen keine Hülfe bei ihnen. 4. Das Fasten, die Klostergelübde und andere menschliche Sazungen sind ohne Glauben und Tugend kein verdienstliches Werk. Dieses Glaubensbekenntniß benüzte Kaiser Karl wirklich für den vorgesezten Zwek. Die angesehensten Theologen von beiden Parteien mußten während des Reichstags zusammen treten, sich über die vorgelegten Punkte zu bereden und wo möglich zu vergleichen. Ihre Bemühung schien auch Anfangs den gewünschten Fortgang zu haben; sie waren bereits einig in Allem, was den Glauben und die Lehre betraf, als unter den Protestirenden ein unglückliches Mißtrauen erwachte, das vielleicht ganz ungegründet war. Die Absicht des Kaisers wurde nicht erreicht, und die Erfahrung hat gelehrt, daß durch ein Konzilium die einmal entstandene Trennung nicht beseitigt, sondern vielmehr befestigt wurde. Der günstige Zeitpunkt für den Frieden der Kirche ging vorüber. Wäre er benuzt worden, welche Folgen hätten sich daraus entwikeln können!

## Frankreich.

† Paris, 22 Mai. Die in unserm Kabinet vorgefallene ministerielle Modifikation ist in der Hinsicht entscheidend, daß sie auf eine ganz bestimmte Art die Ansicht des Hrn. v. Polignac verkündet. Die zwei einzigen Mitglieder, die durch ihr früheres Leben zu der parlamentarischen und konstitutionellen Meynung gehörten, treten aus dem Kabinette, und es bleiben nur noch die Verfechter der absoluten Ideen darin. Außerdem ist die Wahl des Hrn. v. Peyronnet an sich schon eine Handlung von großer Entscheidung. Er ist unbestreitbar derjenige Mann in Frankreich, der die geringste Popularität genießt, und zwar eben so in den Familien wie bei den Korps der Gerichte und der Verwaltung. In dieser Hinsicht betrachten wir die Wahl des Hrn. v. Peyronnet als einen großen Fehler, so wie dis mit der Wahl des Hrn. v. Bourmont in Bezug auf die Armee der Fall gewesen war. Man darf nicht zu verrufenen Namen seine Zuflucht nehmen, wenn man mit Energie handeln will. Sie flößen niemals jenes große Vertrauen ein, das zu Unternehmung großer Dinge nöthig ist; die Wahl des Hrn. v. Peyronnet scheint aber ganz von Hrn. v. Polignac ausgegangen zu seyn, der ihn seinen Kollegen aufgedrungen hat. Seit langer Zeit hatten die zwei Minister lange Konferenzen unter sich; sie verließen sich nicht. Hr. v. Peyronnet, der eine kühne und hohe Sprache führt, hatte sich seit einiger Zeit das besondere Vertrauen des Hrn. v. Polignac zu verschaffen gewußt. Es ward ihm nicht schwer, die Einwilligung des Königs für diesen bei ihm beliebten Namen zu erhalten. Im Ganzen ist dis ein großer Fehler; denn was auch immer geschehen mag, so ist so viel gewiß, daß Hr. v. Peyronnet in großer Ungunst bei der Pairskammer steht, die doch das Ministerium allein noch anrufen kan. Im J. 1827 war er bei einer langen Erörterung, in die er sich mischte, daran schuld, daß Hr. v. Villele mehr als dreißig Stimmen der Pairie verlor. Bis auf den heutigen Tag hat er in dieser noch nichts wieder gewonnen, da man ihn mehr als jemals für das Organ der Kongregationspartei hält. Wir sehen demnach die Wahl des Hrn. v. Peyronnet als eine Handlung an, die die Taktlosigkeit und die falsche Beurtheilung des Standes der Dinge von Seite des Hrn. v. Polignac beurkunden dürfte. Es fehlt ihm ganz vorzüglich an Menschenkenntniß, an jenem Geiste, der sich über die Brauchbarkeit politischer Charaktere nicht täuscht, und angemessene Entscheidungen in dieser Hinsicht zu treffen weiß. Die Wahl des Hrn. v. Chantelauze ist ganz unbedeutend. Hr. v. Chantelauze ist ein Mitglied des rechten Centrums der aufgelösten Deputirtenkammer. Er repräsentirte keine Meynung, und votirte mit dem Ministerium Villele, wie mit dem Ministerium Martignac, und so, wie er auch für Hrn. v. Polignac votirt haben würde. Gleichwol darf nicht übersehen werden, daß Hr. v. Chantelauze den Kombinationen nicht ganz fremd geblieben ist, die das Ministerium Martignac stürzten. Er ist es, der in Vereinigung mit einem andern Kammermitgliede die berüchtigte Statistik der Deputirtenkammer einreichte, aus der hervorgehen sollte, daß das neue Ministerium eine Mehrheit von 40 Stimmen haben würde. Der Ausgang davon ist bekannt. Hr. v. Chantelauze ist ein Name mehr im Ministerium, aber weit entfernt, eine vermehrte Kraft desselben zu seyn. Der zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannte Baron Capelle hat während des Ministeriums Villele seinen Namen berühmt gemacht; man nannte ihn nur den Großwähler, weil er als Generalsekretair des Ministeriums des Innern mit den Wahlen von 1824 und 1827 beauftragt war. Man ertheilte ihm den Zutritt in das Konseil, damit

er Nachweisungen über das Verwaltungs- und Wahlpersonal ertheilen könnte. Uebrigens ist Hr. v. Capelle ein bekannter Name schon von viel älterm Datum. Er war Präfekt unter dem Kaiserreiche in den zwei Departementen des Arno und des Leman. Seine große Gunst bei Hofe rührt von der besondern Protektion des Königs her, dem er seit 1815, und als Karl X noch Monsieur war, und den Ministern opponirte, immer Rath ertheilte. Hr. v. Berthier, der zum Staatsminister ernannt ward, ist der Eigenthümer der Quotidienne. Er ist ein Freund des Hrn. v. Labourdonnaye, und stimmte mit ihm auf denselben Bänken der Rechten. Man hatte ihm das Finanzministerium versprochen, aber die Annahme des leztern durch Hrn. v. Montbel gab der Sache diese Wendung. Die Erhebung des Hrn. v. Balainvilliers zu dem Range eines Staatsministers steht außer Verbindung mit der Politik, es ist eine Handlung bloßer persönlicher Dankbarkeit Karls X für einen alten Rath. Auf Morgen aber wird eine Wahl angekündigt, die noch weit bedeutender seyn würde, als alle bisherigen. Eine Ordonnanz soll Hrn. Dudon zu der Staatsministerswürde erheben und Hrn. Berryer Sohn zum Unterstaatssekretair der Justiz ernennen. Wer kennt nicht Hrn. Dudon! Mit der Liquidation der Forderungen der Verbündeten an Frankreich beauftragt, benahm er sich bei diesem Anlaß auf eine Art, daß ihn der Herzog von Richelieu in Folge einer von den Botschaftern Rußlands und Preußens eingereichten Note aus dem Staatsrathe, wie es wörtlich heißt, forjagte (chassa). Er wäre nun wieder zu Ehren eingesezt. Hr. Berryer Sohn ist ein Advokat der Pariser Gerichte, ein Mann von Geist und von Geschäftskenntniß, der sich, man weiß nicht aus welchem Grunde, zum Verfechter der absoluten Ideen und besonders der Jesuiten aufgeworfen hat. Man will behaupten, sein Ruf sey nicht ganz fleckenlos, und in diesem Falle wäre es ein neuer Fehler des Hrn. v. Polignac, an die Spize des Personals der Magistratur, erstens einen bloßen Advokaten, und dann hauptsächlich einen nur Geschäften und Vergnügungen ergebenen Mann zu stellen. Es ist, wie wenn er sich die Opposition der Magistraturpersonen dadurch zuziehen wollte. Wohlunterrichtete versichern, Hr. v. Villele werde über die neueste Wendung der Dinge sehr betroffen seyn, da er der Intrigue mit Hrn. v. Peyronnet ganz fremd geblieben, sich vielmehr mit allen Kräften derselben widersezt habe. Hr. v. Villele hat zu viel Geist, um nicht einzusehen, daß die gegenwärtige Lage uns weit führen kan. — Die Algierer Expedition ist nun ausgelaufen. Es sind sehr ernste Gerüchte im Umlaufe; man spricht von einer starken englischen Eskadre im mittelländischen Meere, die unsere Expedition im Auge behalten solle. Diese Besorgnisse scheinen uns durchaus grundlos, und Hr. v. Polignac hat gewiß seine Anstalten so getroffen, daß ein Bruch mit England nicht unter die wahrscheinlichen Wechselfälle der Zukunft gehört. — Die Anwesenheit des Königs von Neapel macht hier im großen Publikum wenig Aufsehn. — Nachschrift. Hr. v. Villele ist entschieden von der Opposition. Die Gazette wird dis beweisen, wenn man nicht durch irgend eine Konzession für Hrn. v. Villele Einhalt thut.

## Deutschland.

Der Hamburger Korrespondent enthält folgendes Schreiben von der Weser vom 14 Mai: „Es ist in der neuesten Zeit öfters von öffentlichen Verkäufen in den herzogl. braunschweigischen Landen die Rede gewesen, welche die Absicht hätten, alle erreichbaren Gegenstände von Werth, auch solche, die ein bestimmtes angemessenes Einkommen gewähren, in baares Geld zu verwandeln. Der Kanzleidirektor Bitter soll in Beziehung auf solche Verkäufe mit unbeschränkter Vollmacht versehn seyn, und die Behörden wären angewiesen worden, dabei förderlich zu seyn und Alles in formeller Hinsicht Nöthige vorzunehmen. Was nun insbesondere die wirklich geschehenen, fast noch öfter aber blos versuchten Veräußerungen eigentlicher herzogl. braunschweigischer Kammer- und Klostergüter, resp. deren Intraden anlangt, so haben diese hinsichtlich ihrer Rechtsbeständigkeit eine sehr verschiedenartige Beurtheilung veranlaßt. Die Beschränkungen, an welche die Veräußerung solcher Güter schon durch das Verhältniß des welfischen Fürstenstammes zu dem Gesamtlande und zu den Lehen, so wie durch die Hausverträge, besonders durch den Erbtheilungsrezeß vom Jahre 1635 geknüpft ist, sind noch bedeutend vermehrt durch die vorhandenen, in voller Kraft sich befindenden Landesgrundgeseze. Zu den leztern gehören: die Kirchenordnung vom Jahre 1569, die Klosterordnung vom Jahre 1656 p. 53, die Edikte vom 5 April 1573 und 14 Jul. 1624, die Landesgrundgeseze von den Jahren 1619 und 1770, welche sämtlich durch ihren ausdrüklichen Inhalt die Unveräußerlichkeit der Stifts- und Klostergüter feststellen, so daß die Nichtigkeit der dennoch vorgenommenen Veräußerung solcher Gegenstände nicht bezweifelt werden kan."

## Türkei.

** Von den Donau-Mündungen, 5 Mai. Die neue Verfassung der Fürstenthümer, an welcher eine Kommission aus moldauischen und wallachischen Bojaren seit neun Monaten in Bucharest arbeitete, ist von sämtlichen Mitgliedern den 10 April unterzeichnet worden, und soll nächstens zur höheren Prüfung nach St. Petersburg übersendet werden, wohin der Präsident jener Kommission, der wirkliche Staatsrath v. Minciaky, der Hetman Villara, der Vornik M. Sturdza und der Aga Asaky berufen sind. Diejenigen, welche Kenntniß von dem Inhalte und dem Geiste jener Verfassung haben, lassen dieser schwierigen Arbeit alle Gerechtigkeit wiederfahren, da sie einzig geeignet sey das Glük dieser Provinzen zu sichern. Der bevollmächtigte Präsident, Generallieutenant Kisselef, ordnet Alles durch seine thätige und zwekmäßige Administration; ein strenger Quarantainekordon schüzt die Fürstenthümer vor der Pest, die im vorigen Winter durch seine kräftigen Maaßregeln vertilgt ward. Ohne diese würde das Land neuerdings kompromittirt, da durch die bulgarischen Emigranten in der Quarantaine von Galacz neue Pestfälle vorgekommen sind, die man aber hoffentlich zu ersticken im Stande seyn wird. Man schreitet schon zur Organisirung einer regulirten Gendarmerie nach alter Landestracht uniformirt, welche einen sehr militairischen Anblik gewährt. — Man sieht viele Truppen in das Innere von Rußland zurükkehren. General Rüdiger soll den 6 Mai Jassy verlassen. Dieses Alles gibt dem Handel neues Leben und bringt vieles Geld in Umlauf.

## Augsburger Kurse vom 27 Mai 1830.

| | Papier. | Geld |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100⅞ | — |
| – detto à 5 Proz | 101⅛ | — |
| – Lott Loos. à 4 Pr. E. M. | 107¾ | — |
| – unverzinsliche. 10 fl | 147 | — |
| — | | |
| Oest. Rothsch. Loose. | 181 | — |
| – Partial à 4 Proz. | 134 | — |
| – Metalliques à 5 Proz. | 100¼ | 100 |
| – detto à 4 Proz. | 95¾ | 95⅝ |
| – Bank Aktien l. Sem. | 1305 | 1300 |
| — | | |
| Polnische Loose | 88½ | — |

| c) Wechselkurs. | | | Papier. | Geld. |
|---|---|---|---|---|
| Amsterdam | 2 | Monat | 109¼ | — |
| Hamburg | 2 | Monat | — | 144⅜ |
| Wien in 20ger | 2 | Monat | — | 99⅜ |
| Frankfurt | 2 | Monat | 99⅜ | — |
| Nürnberg | – | — | — | 99½ |
| Leipzig | – | – | 99⅝ | — |
| London | – | — | 10. | 10 |
| Paris | – | — | 118⅝ | — |
| Lyon | – | — | — | 118⅜ |
| Mailand | – | — | — | 59⅜ |
| Genua | – | — | — | 50¼ |
| Livorno | – | — | — | 56¼ |
| Triest | – | — | — | 99½ |

## Literarische Anzeigen.

[992] **ASSISES**

et

**bons usages du Royaume de Jerusalem**

sive

**Leges et instituta regni Hierosolymitani.**

Primum integra ex genuinis depromta codicibus MSS. adjecta lectionum varietate et praefatione cum glossario notisque et indicibus ediderunt

**E. H. Kausler, J. C. Bluntschli.**

Stuttgardiae ex officina J. G. Cotta 1830.

Partem egregii hujus litterarum monumenti, nec eam integro Codice M. S. excerptam, Gaspardus Thaumasius *) olim in vulgus edidit. Praeter illa et ante et post libris doctissimorum hominum inserta passim nonnisi Fragmenta.**) Versio italica, primum auctoritate Senatus Veneti publicata,***) iterum apud Cancianium ****) descripta, opus tantum non omne quidem complectitur, nec merito viris gravissimis fidei supinae visa est; tamen et partes, historicas magis, quam forenses, et ipsam dictionem vetustam quis non desideret?

Proinde Literarum, quas Sepulcri dicebant, ipso specimine, quale quidem superest, in medium prolato, si parti literarum neglectae consultum fuerit, operam haud ingratam fore speravimus.

Etenim haec instituta regni Hierosolymitani, domo a victoribus in novam allata republicam, nec nisi ex temporum ac locorum ingenio vel aucta vel immutata, quum faciem illius civitatis perspicuam referrent, non solum ad eam, sed ad omne seculum illud pernoscendum utili esse documento videntur. Praeterea rerum quid ibi tum gestum, quae regum nobiliumve prosapia, quae successio, deque ea gentium aut lites, aut pacis leges fuerint, edocemur. Nec praetermittendum, eadem legum instituta pro jure quodam communi, quocunque arma sacra pertinuerunt, fuisse; neque antea, quam Venetis ad postremum pulsis, cum Romaniae Achajaeque legibus ea prorsus obsolevisse.

Subtilius naturam legum inquirentes, quibus cognitio ejus, quod nunc juris apud gentes germanicae originis est, quatuor fere partibus videatur absolvi, germanica, romana, canonica, denique singulis nationibus ac locis propria, novum veri praesidium habebunt. Nempe tribus elementis prioribus mixtum jus Hierosolymitanum proprie et Gallico et Palaestinensi ingenio tingitur. Haec igitur quum alia antiquiora vix suppetant, Gallici proprie dicendi juris primordia sunt. Neque lux nulla tam in universum jus germanicum, quam in partes adhuc satis ambiguas indidem redundat. Compertis accedet argumentum, quod consuetudine jus Romanum, utcunque litterarum studia nonnihil conservandi ejus fuerint, haesisse hominum animis putandum est. Nos quidem e fonte novo hausisse non poenitebit, neque dictionis piget obsoletae, quae cui sit bono, Gallorum certe viri eruditissimi satis norunt.

Sed de consilio instituendi operis disserendum.

Principio de locis et factis, quoad rem, pauca memorabimus. Dein legum illarum de origine et incrementis, quam late, quam diu varia fortuna valuerint, disputabitur. Tum libri superstitis casus, auctores, vetustatem, partes et quo eae modo in unum codicem collatae sint, examinamus; sequetur Codicum MSS. quorum copia fuit, omnium exacta descriptio et historia.

Textus ipse, quantum in nobis fuit, castigatissimus erit, adjecta lectionum, italicae etiam, ubi attinet, versionis varietate. Neograecae, quae Parisiis in bibliotheca regia est, versionis M. S. perquam corruptae nec ita antiquae, exempla proponentur.

Glossarium denique vocum obsoletarum excipient adnotationes, quas pro commentario quodam esse voluimus. — Multa enim quum collata germanicae antiquitati satius intelligantur, inque vicem tenebras illius collustrent, aut aliunde orta seminibus arguantur suis, non alienum putavimus, evolutis et medii aevi et vetustioribus id genus litterarum monumentis, similia aut intellectui profutura breviter adhibendo, enucleatius rem expedire. —

Nostra in opere, non unius linguae hominibus destinato, latine adjecimus.

Totum in tria quartae formae volumina digeretur. Primo continebitur praefatio et Curia superior; accedent capita extravagantia. Secundo Curia Inferior. Clavis Placita. Tertio reliqua tam ad superiorem, quam inferiorem Curiam pertinentia, historica, versionis neograecae specimina; postremum erit glossarium, notaeque cum indicibus.

Initium typis exprimendi voluminis primo quoque tempore, nec reliquorum moram fore bibliopola promisit. Idem leges venditionis hasce pollicitus est, ut qui ante, quam primum volumen impressum esset, emturos se nominum subscriptione professi fuerint, supra thaleros 2 grossosque 8 Saxonicos, sive florenos 4 Rhenanos pro volumine plagularum 46 soluturi non sint; postea pretium auctius thaleros tamen 3 seu florenos 5 non excedet. Simulatque primum volumen in manibus emtorum erit, solutioni locus. Nominum subscribendorum jubendorumque libri exemplarium copia per Germaniam apud omnes bibliopolas erit, Parisiis et Argentorati apud Treuttel et Würtz; Londini apud eosdem et Blackium.

Stuttgardiae 4 Kal. Maji 1830.

*) Assises et bons usages du Royaume de Jerusalem, tirés d'un MS. de la Bibl. Vaticane, par Messire Jean d'Ibelin Comte de Jophe et d'Ascalon, Seigneur de Rames et de Baruth. Ensemble les Coutumes de Beauvoisis, par Messire Philippes de Beaumanoir, Bailly de Clermont en Beauvoisis. Et Autres Anciennes Coutumes. Le tout tiré de M.SS. avec des Notes et Observations et un Glossaire pour l'intelligence des Termes de nos anciens Autheurs, Par Gaspard Thaumas de la Thaumassiere, Ecuyer Seigneur de Puy-Ferrand, Bailly du Marquisat de Chasteauneuf sur Cher, Avocat en Parlement. Imprimé à Bourges et se vend à Paris en la Boutique de L. Billaine. Chez Jacques Morel, au second Pillier de la Grande Salle du Palais, au Grand César MDCLXXXX. avec privilége du Roy. in fol.

**) cf. e. g. Philippe Labbé Abrégé royale de l'alliance chronologique de l'histoire sacrée et profane etc. à Paris 1664. 4.
Reinhardt Geschichte des K. R. Cypern. Vol. II. Erlangen und Leipzig 1768. 4.
J. M. Pardessus Collection de Lois Maritimes antérieures au XVIII siècle. Imprimerie Royale 1828. Tom 1. 4.

***) L'Alte e Bassa Corte, o sia Le Assise e Bone usanse del Reame de Hyerusalem, tradotte dal Francese nell'Italiano per Florio Bustron Venetia, per Aurelio Pincio, 1535 in fol.

****) Barbaror. legg. antiquae etc. Vol. II. 470 — 566 et Vol. V. 107 — 309.

[989] **PRÉCIS DE L'HISTOIRE.**

Par Mr. Marquis de Villeneuve

Préfet de la Corrèse

approuvé par l'université.

*2e édition revue et augmentée.*

1 Vol. in 8°. sur papier vélin fin.

Prix broché . . 6 Fr.

Cartonné à la Bradel 7 Fr.

L'accueil flatteur fait à la premiere édition de cet ouvrage, épuisée depuis longtems, a engagé M. le Marquis de Villeneuve à publier cette seconde édition.

L'ouvrage présente avec clarté et précision l'analyse méthodique fidèle et suffisamment complète des principaux événemens et des traits les plus saillans de l'histoire; des additions importantes relativement à la Pologne, la Russie, la Suède, le Danemark et aux révolutions de l'Orient signalent cette nouvelle édition et complètent l'ouvrage qui peut non seulement former de bons élèves mais encore guider des maîtres instruits et judicieux.

A Paris chez Decourchant imprimeur éditeur rue d'Erfurth Nro. 1, près l'Eglise de l'abbaye St. Germain des prés, et chez Pichon et Didier Libraires, Quai des Augustins Nro. 47. (d. d. 186.)

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend                Nro. 149.                29 Mai 1830.



## Großbritannien.

London, 21 Mai. Konsol. 3Proz. 93¼; russische Fonds 111; brasilische 74¼; portugiesische 60¼; griechische 44¼; Buenos-ayres 38½; mexicanische 38; chilische 30½; peruanische 25; columbische 25; Cortes 18⅝.

„Windsor, 21 Mai. Des Königs Symptome sind fortwährend günstig; aber Se. Maj. hat eine schlimme Nacht gehabt."

Das Court Journal vom 21 Mai meldet: „Se. Majestät ist in einem Zustande der Besserung, und man hoft eine völlige Wiedergenesung. Sir H. Halford verließ Mittwoch Abends den Pallast und kehrte erst gestern (Sonnabend) Morgen zurük. Sir M. Tierney schlief am Mittwoch im Pallaste, und reiste gestern nach London ab. Sir Matthew wollte vorige Nacht in den Pallast zurükkehren. Hr. Brodie ging gestern Morgen nach der Stadt und kehrte am Abend zurük. Der Herzog von Rutland kam gestern in dem Pallaste an, und erkundigte sich persönlich nach dem Befinden des Königs."

Der Globe sagt: „In einem unsrer lezten Blätter ward die von den Vereinigten Staaten von Nordamerika für die Provinz Texas angebotene Summe irriger Weise auf 10,000 Dollars angegeben; es sollte heißen 10 Millionen."

Die Brighton Gazette berichtet, dem Vernehmen nach solle der Ganges mit 84 Kanonen unverzüglich in Portsmouth ausgerüstet werden, um den Prinzen Leopold nach Griechenland überzuführen. Der Ganges solle von der Pallas, Kapitain Fitzclarence begleitet werden.

Der Courier meynt, General Bourmonts Adresse an die Expeditionsarmee erinnere an die zu Bonaparte's Zeiten üblichen Proklamationen an die französischen Soldaten, und bezeichne den Nationalcharakter. Eine deutsche oder brittische Armee ziehe auf Befehl ihres Anführers ins Feld, und thue ihren Dienst als etwas, das sich von selbst verstehe; Franzosen aber erwarteten etwas mehr, ihre Gefühle müßten erregt, und ihre Einbildungskraft mit wahren oder erdichteten Gegenständen beschäftigt werden.

## Frankreich.

Der neue Minister des Innern hat folgendes Umlaufschreiben an alle Präfekten erlassen: „Paris, 20 Mai. Hr. Präfekt, der König hat geruht mir die Leitung des Departements des Innern anzuvertrauen. Ich kenne die Schwierigkeiten dieser wichtigen Verwaltung; aber die Erfahrung der obrigkeitlichen Personen, die zu derselben gehören, gibt mir Hofnung, dieselben zu übersteigen. Ich verlange nur die Vollziehung der Geseze von ihnen; diese verlange ich rasch, genau, vollkommen und rechtlich: immer das was das Gesez gebietet zu thun, mit Zwekmäßigkeit das zu thun, was es gestattet, niemals das zu thun, was es verbietet, dis ist in meinen Augen die Pflicht eines weisen und gewandten Verwaltungsbeamten. Für mich wird es noch eine weitere Pflicht geben, die Pflicht, sie zu unterstüzen, wie sie mich selbst unterstüzt haben werden, und zu betreiben, daß gutes und volles Recht ihrer Loyalität und ihrem Eifer zu Theil werde. Ich werde mich unermüdet dieser Aufgabe widmen, und schmeichle mir, daß keiner derselben jemals daran zweifeln wird, daß ich diesem Versprechen nicht nachkommen würde. Genehmigen Sie, Hr. Präfekt, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. (Unterz.) Der Pair von Frankreich, Ministerstaatssekretair im Departement des Innern, Peyronnet."

Der Moniteur sagt: „Man hat im Publikum verbreitet, daß die Wahlpräsidenten ernannt seyen, und ist sogar so weit gegangen, ehrenwerthen Personen Umlaufschreiben vom 18 Mai im Namen Sr. Exc. des Ministers des Innern zuzuschiken mit der Anzeige, daß der König geruht habe, sie zu diesen wichtigen Verrichtungen zu berufen und sie aufzufordern, sich unverzüglich auf ihren Posten zu begeben. Die erste dieser Angaben ist eine reine Erfindung, die Präsidenten der Kollegien sind nicht ernannt. Die Absendung von Umlaufschreiben ist ein Umtrieb, der um so mehr bekannt gemacht werden muß, weil er darauf hinzielt, das Publikum zu täuschen, indem man der Verwaltung etwas zuschreibt, was nicht von ihr herrührt."

Der Courrier français meldet: „Man spricht ernstlich von dem Rüktritt des Hrn. v. Montbel von dem Ministerium der Finanzen. Hr. v. Montbel war im Konseil der Repräsentant der Ansicht des Hrn. v. Villele. Gewiß ist, daß er nur ungern ein Portefeuille in dem neu zugerichteten Kabinette des Hrn. v. Polignac angenommen hat; die Gazette, die alles Vertrauen in die Meynung des Hrn. v. Villele sezt, versichert, Hr. v. Montbel habe vier Tage lang das Ministerium der Finanzen abgelehnt, und es endlich nur auf den Ausdruk eines Willens, dem man nicht widersteht, angenommen. Es ist eine alte Idee der Kongreganisten, Hrn. Ferdinand v. Berthier die Präfekturstelle der Seine zu geben. Der friedliche Charakter des Hrn. v. Chabrol, sein Interesse für örtliche Dinge, seine Entfernung im Augenblik der Wahlen, machen ihn zu den großen Schlägen, die man jezt von den Präfekten verlangt, nicht tauglich. Man spricht von Ersezung des Grafen Bourmont auf dem Kriegsministerium durch den General Coutard, Mitglied der Deputirtenkammer, der im Jahre 1813 Maréchal de Camp war und seit der Restauration Generallieutenant, Kommandeur und Großoffizier der Ehrenlegion u. s. w. geworden ist. Maréchal de Camp Lefevre Desvaux würde ihm als Generalsekretair dahin folgen und Hrn. Dandy ersezen. Lezterer würde bei einer Division des Innern

einen der zwei Militairintendanten ersezen, die Hr. v. Bourmont auf Rüktrittsgehalt gesezt hatte, um ihn vorrüken zu lassen. Graf Hautpoult, der dem Maréchal de Camp Clouet in der Leitung der Verwaltung folgte, würde seinerseits seine Stelle dem Obristen Baron Aulonis, Unterchef des Generalstabs der ersten Militairdivision, abtreten. Die lezten Veränderungen in dem Ministerium machen nachfolgende sehr wahrscheinlich, von denen man sagt, daß sie im nächsten Konseil unterzeichnet werden sollen: Hr. v. Dudon zu den Finanzen an die Stelle des Hrn. v. Montbel, Graf Coutard an die Stelle des Hrn. v. Bourmont; Ferdinand v. Berthier Präfekt der Seine, Hr. Berryer Generaldirektor der Forsten und Hr. v. Vitrolles Generaldirektor der indirekten Steuern an die Stelle des Hrn. Bacot de Romans."

Der Temps sagt: „Es ist etwas Peinliches, Minister zu seyn; man bedenke nur die Trübsale des armen Hrn. v. Montbel. Um acht Uhr Morgens stand er als Minister des Innern auf, und blieb so bis Mittag. Gegen Mittag ließ man ihm sagen, er sey Minister der öffentlichen Arbeiten; dieses Ministerium ließ man ihm bis um zwei Uhr. Um zwei Uhr war er noch im Ministerium, aber er hatte kein Portefeuille mehr. Endlich um vier Uhr befahl man ihm, Finanzminister zu seyn. Hr. Capelle hatte als neuer Ankömmling weniger Prüfungen zu bestehen. Von Mittag bis vier Uhr war er Finanzminister; um sechs Uhr zeigte man ihm an, man habe sich anders besonnen, und ernenne ihn zum Minister der öffentlichen Arbeiten."

Durch die Ernennung des Hrn. Dudon zum Staatsminister, sagt das Journal du Commerce, gibt es nun 58 solcher Funktionairs ohne Funktion. Die Ersezung des Hrn. v. Chabrol als Präfekten der Seine ist beschlossen, aber heute um 3 Uhr (22 Mai) wären II. Excellenzen über die Wahl seines Nachfolgers noch nicht einig.

Die Zuchtpolizei hat am 21 Mai ihr Urtheil über Hrn. v. Madrolle in Bezug auf dessen Schrift: Question d'état, mémoire au conseil du Roi, gefällt. In Betracht, daß in den in der Ordonnanz der Konseilskammer besonders aufgeführten Stellen, Madrolle sich nicht darauf beschränkt habe, eine Ansicht über die von ihm angeführten und von den Gerichtshöfen von Paris und von Metz, so wie von den Tribunalen von Niort, Bernay, Moulins und Chartres erlassenen Beschlüsse und Urtheile zu äußern, sondern dies mit schmähenden Ausdrüken für besagte Gerichtshöfe und Tribunale verbunden, verurtheilt ihn das Gericht in Gemäßheit des 1sten Artikels des Gesezes vom 17 Mai 1819 und des 5ten Artikels des Gesezes vom 25 März 1822 zu fünfzehntägiger Haft, 150 Fr. Geldbuße und zu den Kosten. Auch erklärt der Gerichtshof die Beschlagnahme für gültig, befiehlt die Ausstreichung der angeführten Stellen, und nach derselben die Zurükgabe derselben an den rechtmäßigen Eigenthümer.

Hr. v. Madrolle hat gegen das Erkenntniß der Zuchtpolizei appellirt.

Der National berichtet: „Die in Paris befindlichen Minister der großen Höfe bereiten Protokolle vor, um die Grundlagen der künftigen Anordnungen im Falle eines günstigen Erfolgs der Expedition gegen Afrika zu entwerfen. Den Impuls dazu scheint der in Paris angekommene Graf Matuschewitsch gegeben zu haben, der als russischer Gesandter nach London unterwegs ist. Dieser Diplomat überbrachte dem Grafen Pozzo di Borgo Instruktionen des St. Petersburger Kabinets in Betref dieser Unternehmung, welche nicht allein dessen Beifall hat, sondern auch in den zu eröfnenden Unterhandlungen von demselben unterstüzt werden soll. Nach der Ankunft des Grafen Matuschewitsch versammelten sich alle Minister der großen Mächte zu einer Konferenz bei dem russischen Botschafter. Auch der Minister des Königs von Neapel ward zugelassen und bestätigte die Gerüchte, daß die Rüstungen in den Häfen des Königreichs beider Sizilien eine Mitwirkung bei der Expedition zum Zweke haben. Nach diesem Zusammentritte bei dem russischen Botschafter speisten die Minister bei dem englischen Botschafter, und hielten am Abend eine andere Konferenz mit dem Fürsten von Polignac. Auf den Wunsch Frankreichs, die italienischen Staaten möchten gemeinschaftliche Sache mit ihm machen, haben sich Neapel und Piemont, in Rüksicht ihres Handels, geneigt gezeigt, an der Unternehmung thätigen Antheil zu nehmen. Das sardinische Geschwader hat bereits den Hafen von Genua verlassen, um vor Tunis zu erscheinen. Toscana bleibt neutral, auch würde seine Marine keine bedeutende Unterstüzung seyn. Spanien, obgleich eine Macht ersten Ranges auf dem Mittelmeere, nimmt nicht unmittelbar Theil am Kriege, da die übelberechnete Expedition gegen seine vormaligen Kolonien in Amerika alle seine Hülfsquellen erschöpft hat."

Der National schreibt aus Terceira vom 18 April, die Regentschaft habe Don Francisco d'Almeida, der sich zu Brüssel als Ausgewanderter aufhält, zum Gesandten der Dona Maria bei dem französischen Hofe, und Hrn. Brito, vormaligen Geschäftsträger zu Brüssel, zum Gesandten beim englischen Hofe ernannt.

Die Gazette bezeichnet Folgendes als Tageserfindung: „Im Laufe des Tages hat sich das Gerücht verbreitet, daß die englische Eskadre des mittelländischen Meeres gegenwärtig vor Algier kreuze, und Admiral Malcolm, der sie befehlige, häufige Kommunikationen mit Hussein-Dey habe. Man zog Folgerungen daraus, die uns wo nicht als ganz unwahrscheinlich, doch als sehr übertrieben erscheinen. Andererseits ist von einem Armeekorps die Rede, das die Spanier an der französischen Gränze zusammenziehen würden."

Eine telegraphische Depesche aus Toulon vom 21 Mai um 11 Uhr, meldet von Seite des Admirals Duperré dem Seeminister: „Gestern widersezte sich die Windstille der Abfahrt der Flotte, und wir sind heute von derselben Ungunst bedroht. Die Stimmung und die Gesundheit der Land- und Seetruppen sind vortreflich." — Eine zweite telegraphische Depesche vom 22 Mai, um 11 Uhr, meldet: „Die Ostwinde halten die Flotte noch immer vor Anker zurük. Alles ist im besten Zustande. Der Pelican ist angekommen; er ist das lezte Schif, das man aus den Häfen des Ozeans zu Toulon erwartet hatte."

Ein Schreiben aus Toulon vom 17 Mai erzählt: „Man sah gestern in der Stadt eine Menge angebundener Hunde umherführen. Ich fragte, ob man sie einschiffen würde, und erhielt zur Antwort, sie seyen bestimmt, das Wasser der Brunnen zu kosten, die man an der afrikanischen Küste antreffen würde, in der Besorgniß, sie möchten vergiftet seyn. Man sah auch Puppen aus Pappdekel, die wie unsre Soldaten angezogen und bewafnet waren. Man soll im Sinne haben, sie um irgend eine falsche Redoute aufzustellen, die durch angebrachte Feuer absichtlich beleuchtet würde, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu leiten, der alsdann die wahre Stellung des Heeres vernachlässigen würde. Gestern haben bei einbrechender Nacht drei Generale in vollem Staate

dem Hrn. v. Bourmont ihre Aufwartung gemacht.“ Es waren Hr. Partonneaux und die Marechaux de Camp, Kommandanten des Departements und des Plazes. Die Lebensmittel auf fünf Tage, womit jeder Soldat im Augenblike der Landung versehen seyn muß, bestehen aus 5 Pfund Zwiebak 2 Pfund gebratenen Spek, zwei Stüken Käse, 40 Unzen Reis, einem Litre Wein und einem Litre Wasser mit einem Achttheil Branntwein. Vor der Landung wird man den Truppen noch eine warme Mahlzeit geben.“

*** Paris, 23 Mai. Hat England gegen den Algier'schen Krieg nichts einzuwenden? Wird ein glüklicher Ausgang dieses Kriegs zur Dauer der jezigen Verwaltung beitragen? Dis sind die hauptsächlichen Probleme, welche neben den Wahlverhältnissen, Frankreich und einen großen Theil Europa's beschäftigen. Jene Fragen werden von der Opposition eben so kategorisch verneint, als von den Royalisten bejaht. Ja, England sieht diesen Krieg ohne Mißvergnügen, wenn nicht mit Freude; die Folgen der französischen Revolution haben seine Schuldenlast zu sehr vergrößert, als daß es den Gährungsstof des Nachbarlandes nicht in die Steppen Afrika's abgeleitet sehen möchte; England ist überdis im Grunde des Herzens einem Raubstaate nicht hold, der den freien Seehandel, d. h. die brittische Seeherrschaft kompromittirt; und es verkennt nicht, daß es dem Menschenrechte zuwiderläuft, einen beleidigten befreundeten Staat am Ausüben seiner Rache gegen einen nicht befreundeten zu hindern. Gegen diese Ansicht der Royalisten hat die Opposition einzuwenden: Nein, England kan nicht zugeben wollen, daß wir das Mittelmeer zu einem französischen See machen. Schon ist Spanien und Neapel in den Händen verwandter Dynastien, und Griechenland ist begeistert für Frankreich, dessen Truppen noch in Morea sind; Frankreich dehnt seine Verhältnisse zur Levante aus, sorgt für die Erziehung der Blüthe Aegyptens, sucht Anhang in Tunis, reizt Konstantine gegen Algier, und wäre Gibraltar nicht, so würden bald die sieben Inseln und Malta ihren ehemaligen Besizern huldigen. Nein; denn nicht blos wir, welche die Opposition bilden, sondern der Moniteur selbst, indem er auf das Alter der französischen Niederlassungen an der algier'schen Küste pocht, denkt an Kolonien, und reizt dadurch die Macht, die uns Aegypten entriß, die auf Fernando Po, dem Kap und der Insel Mauritius die Eingänge zu Afrika bewacht, welcher Erdtheil ihr Ersaz für Nordamerika verspricht. Ueber eins ist man einverstanden: So lange Frankreich sich nicht anschikt, eine Kolonie zu gründen, und blos den gefährlichen Kampf fortsezt, wird schwerlich eine fremde Macht thätig eingreifen. Wird aber, wenn keine Kolonie gegründet wird, die jezige Verwaltung an Popularität gewinnen? Ja, erwiedern von Neuem die Royalisten, der Krieg als solcher begeistert den Franzosen; haben nicht der spanische und griechische Feldzug die Kammern für die jedesmalige Verwaltung gestimmt? Der spanische Feldzug, entgegnet die Opposition, war nie populair und führte durch Entzweiung des Ministeriums einen Streit herbei, der mit dessen Sturz endete. Der griechische war nach dem Beistande, den Ludwig XVI Nordamerika lieh, die volksthümlichste auswärtige Unternehmung der Bourbons; konnte aber dieser Feldzug das Martignac'sche Ministerium sichern? Frankreich sehnt sich nach Kriegsruhm; was ihm aber über Alles geht, das sind die organischen Geseze, deren Keim in der Charte liegt, und welche durch Munizipalfreiheit einen Aufschwung nehmen würden. Die Nation hat eingesehn, daß eine dauernde, garantirte Freiheit wünschenswerther ist als jede ephemere, von Europa bestrittene Eroberung. Gesezt auch, die Kosten des algier'schen Kriegs wären von der Kammer votirt, könnte die Nation nicht glauben, dieser Krieg sey, wie das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, nur ein Mittel, die Aufmerksamkeit von den organischen Gesezen abzulenken? Eben dadurch, daß Hr. v. Martignac das Munizipal- und Kommunalgesez zurüknahm, verlor er die Majorität, und die Verwaltung gerieth in die Hände von Männern, welche, indem sie die Bedürfnisse der Nation durch Kunstgriffe umgehn wollen, sich immer mehr von der Nation und der von ihr zu wählenden Kammer entfernen. Je siegreicher man in Algier ist, desto energischer werden die Wahlmänner verfahren, damit nicht von Neuem schillernde Trophäen die Oberhand über Bürgerfreiheit erhalten, und diese Entschließung der Wahlmänner liegt offenbar im Interesse Europa's, sogar im Interesse Englands. Auf jeden Fall wird man zugeben, daß die öffentlichen Arbeiten bei bevorstehender Wahl etwas zu spät versprochen werden, zumal da sie einem Staatsmanne anvertraut sind, der sich bisher weit mehr mit Wahlkünsten beschäftigte als mit Baukunst, Hydraulik, Chausséen. Die Erwählung des Hrn. v. Peyronnet ist ebenfalls in den Augen der Opposition nicht geeignet, der Nation größere Hofnung zu Spezialverbesserungen als zu allgemeinen Rükschritten, gleich den Erstgeburt-, Kirchenraub-, Preßgesezen einzuflößen. Und wer wird die Unternehmungen der Verwaltung, ob gut oder schlecht, vertheidigen, da Gutes sogar in einem Parteilande vertheidigt werden muß? Die Gazette? Sie hat sich nach Toulouse zurükgezogen und schimpft die Quotidienne „ein ministerielles Blatt.“ Man schikt ihr offizielle Mittheilungen, gestern noch eine telegraphische Nachricht, und dennoch opponirt sie sich, der königlichen Prärogative zum Hohn, gegen Alle, Pitt-Villele ausgenommen, während unlängst Hr. v. Polignac ihr Pitt war. Die Quotidienne? Sie will auch erst die Handlungen der Verwaltung abwarten; ehe also die Jesuiten wieder Herren sind, ist die Quotidienne ordentlich unabhängig. Der Moniteur hat erklärt, er werde nicht auf die Schaubühne treten, um sich mit der Opposition herumzuboxen, und so bleibt der Verwaltung kein Blatt außer dem Drapeau blanc, der sich übrigens dieser Tage verkauft hat, und dem Journal, welches Hr. Merle in Algier zu gründen vorhat. Ob der Universel, der Conservateur und der Apostolique für die Verwaltung schreiben, wissen nur die respektiven Redakteurs dieser Blätter, und die Ilias des Hrn. Merle hängt noch von den Göttern ab. Bis jezt hat nemlich der algier'sche Krieg Aehnlichkeit mit dem trojanischen. Die Beleidigung bleibt lange ungerochen, man schikt Parlamentairs, aber vergebens. Endlich wafnet die Beschimpfung des Einzelnen das ganze Land, und man rüstet die größte Flotte, welche je ein Hafen des Reiches gesehn. Früher hatte man die Ungeheuer im Innern des Landes bekämpft, den Aegyptern in Griechenland nichts zu Leide gethan, und die Sieben gegen Theben sorgten für Legitimität in der iberischen Halbinsel. Jezt aber gilt es die Zerstörung einer fremden Burg. Alles ist bereit, da hält Windstille die Flotte im Hafen zurük (Telegraph vom 22 Mai). Und zwar war ein Leopard verlezt worden, weswegen die Göttin der Uneigennüzigkeit durch ihren Freund Neptun Boreas ersuchen ließ, nicht zu blasen. Kalchas sagt, man müsse die Kolonisation opfern. Es geschieht, und die Uneigennüzigkeit erlaubt der Kolonisation eine Kompensation in Trapezunt, nahe Kolchis, wo einst das goldene Vließ des französischen Levantehandels geholt wurde.

Wer zuerst am feindlichen Ufer landet, wird fallen, denn der Dey hat seine Küsten während der Windstille verschanzt. Wir wollen hoffen, daß der Krieg nicht zehn Jahre daure, daß die Schiffe nicht angezündet werden, daß keine Briseis die Führer entzweie. Aber schon sendet Apoll Krankheiten unter die Armee. Die hölzernen Thürme, die man gebaut hat, sind das trojanische Pferd. Wenn endlich Bourmont heimkehrt, so hat er dreihundert Freier zu beseitigen, die sich um seine Stelle bewerben. Schon spannt General Contard den Bogen. Und ein Aegisth, klagt die Opposition, spricht Recht im Lande; iratus legibus minatur et urnae. Unser inniger Wunsch ist, daß nicht wie in Griechenland jener Feldzug der königlichen Macht nachtheilig sey. Wo eine Charte ohne falsche Auslegung des 14ten Artikels gehandhabt wird, braucht sich kein Kodrus in Verzweiflung unter die feindlichen Schaaren zu stürzen.

Niederlande.

† Aus den Niederlanden, 13 Mai. Die Versammlungen der Generalstaaten haben wiederum begonnen, und meist finanzielle Gegenstände zum Zweke. Die Debatten gehen ihren ruhigen Gang, und Alles scheint noch ganz auf dem nemlichen Fuße zu stehen, wie vorher. Dem ist aber nicht also. Die ehemalige Opposition ist auf allen Seiten durchlöchert, und in diesem Jahre kan sie sich nicht wieder bilden; ob und wie bis im nächsten Jahre geschehen werde, steht dahin; von schlimmen Folgen für Regierung und Staat kan sie aber auch dann noch nicht werden, es mag kommen wie es will; die alte böswillige Opposition ist ein für allemal gebrochen, und wird sich nicht wieder heben. Unter diesen Umständen kan das ohnehin sehr modifizirte Preßgesez keinen großen Debatten unterliegen, und wird wahrscheinlich mit einer Majorität von 15 bis 20 Stimmen durchgehen. Das Gesez vom vorigen Jahre taugte von Grund aus nichts, denn wenn nur der verfolgt werden kan, der direkt zum Aufruhr aufgemuntert hat, so kan man Alles sagen, und auch ungestraft die Unverlezlichkeit des Königs antasten. Das Gesez ist selbst zum Vortheile der Schriftsteller, indem dann eine Verurtheilung nicht gleich die härtesten Strafen nach sich ziehen muß. Indessen wird es, auch wenn das neue Gesez durchgegangen ist, an unbestrafbaren Preßvergehen dennoch nicht fehlen, und ein schnöder Mißbrauch wird fortdauern, ein Uebel, dem nun einmal nicht abzuhelfen ist, und das man in Betracht der andern Vortheile, welche die Preßfreiheit gewährt, ertragen muß. Doch ist das Preßgesez eine Nebensache gegen die Ansprüche des Ultramontanismus. Wenn alle die Kämpfe, welche die Regierung seit mehr als zwei Jahren mit den verschiedenen Faktionen durchzuführen hatte, auch keinen andern Vortheil gehabt hätten, als das Wesen des Kampfs ins Klare zu sezen, und die Nation mehr und mehr darüber aufzuklären, so wäre dieser Vortheil allein schon groß genug, um die Mühe und Sorge als nicht verloren zu betrachten. Die Vermischung einer ultraliberalen und einer ultramontanischen Opposition, um eine belgische daraus zu bilden, kan nach alle dem, was vorgefallen, in den Generalstaaten nicht mehr fortbestehen, wenn sie auch in den Journalen noch eine Zeitlang fortspuken sollte. Dadurch gewinnt die Regierung freiere Hand gegen den Ultramontanismus, den mit offenen Waffen zu bekämpfen sie sich einmal entschließen muß. Geht sie dabei mit Klugheit zu Werke, so kan sie einen großen Theil der belgischen Deputirten in Beziehung auf diesen Punkt für sich gewinnen, um so mehr, da dieselben durch ein solches Benehmen weder ihrem soi-disant Liberalismus noch auch ihrem belgischen Oppositionsgeiste, wenn sie darauf beharren wollen, etwas zu vergeben brauchen. Dieser belgische Oppositionsgeist stüzt sich auf die noch immer bestehende Abneigung Belgiens gegen Holland; diese Abneigung ist ein Uebel, das nur die Zeit allmählich auslöschen kan, und das man, so wie manches Andere, ertragen muß. Die Regierung ist glüklich, daß die stille Wirkung der Zeit für sie ist, und daß sie darum nicht gerade hastig nach Allem greifen muß; sie kan warten, die Früchte ihrer langen Arbeit und Mühe beginnen allmählich zu reifen. Nur seit dem Abschlusse des Konkordats hat sie gegen früher Rükschritte gethan, die Reue ist aber auf dem Fuße gefolgt, und man wird die Schritte zurükthun müssen. Dazu scheint sich denn auch die Regierung zu rüsten; die Zeiten der Täuschung sind vorbei, und die fortdauernden Intriguen der geistlichen Herren, die nicht müde werden, der Regierung Feinde zu erregen und Hindernisse in den Weg zu werfen, zwingen die Regierung, denselben Ernst zu zeigen. Der fortdauernd steigende Volksunterricht ist der Hauptanlehnungspunkt, den die Regierung in Belgien besizt, und läßt sie sich diesen durch die Ultramontanen entreißen, so ist für nichts zu stehen. Die Ultramontanen sind und bleiben die Feinde, und zwar die Hauptfeinde dieser Regierung, alles Andere ist Nebensache. Ist Volksunterricht und geistige Bildung einmal in Belgien so weit gediehen und so allgemein geworden, wie in den nördlichen Provinzen, so wird man von Opposition wenig mehr hören, wenigstens von einer durchaus feindseligen Opposition nichts. Man darf immer noch nicht vergessen, daß das ganze Königreich der Niederlande einen Theil des großen französischen Reichs ausmachte, und daß die Begebenheiten jener Tage vielleicht einen schlimmern Zwiespalt in die Gemüther gebracht, und nördliche und südliche Provinzen mehr geschieden haben, als die frühern Jahrhunderte. Ist nun einmal das alte Geschlecht, das nur von Frankreich und dem großen Kaiserthume träumt, weg, so wird sich schon Manches von selbst geben. Die neuern Mitglieder der Generalstaaten sind fast durchaus etwas zahmer, und wenn die Regierung fortfährt mit Entschiedenheit und Festigkeit zu handeln, dann darf sie sicher seyn, daß diese Herren immer mehr, verzichtend auf den ephemeren Zeitungsweihrauch für eine Opposition, à tort et à travers, sich auf den reellern Ruhm für die Verbesserung der innern Einrichtung ihres Landes zu arbeiten, beschränken werden. Schon haben mehrere der neuern Deputirten, aufgeklärt über die Thorheit einer solchen Opposition, gelindere Seiten aufgezogen; auch einige der ältern treten jezt leiser auf, und es wird jezt nicht unmerkwürdig seyn, auf die Art zu achten, mit welcher die hervorstechenden Mitglieder der Generalstaaten sich von nun an aussprechen werden. Man war begierig zu sehen, ob in Folge des Prozesses, der mehrere von ihnen moralisch so sehr kompromittirt hat, sie nicht sich ein wenig schämen und schweigen würden, aber von politischer Scham wissen die Herren, wie es scheint, sehr wenig. In meinem nächsten Briefe werde ich etwas Näheres von dem Geiste sagen, der sich nun in der Versammlung offenbart.

Deutschland.

Ihre königliche Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden, in Gesellschaft JJ. HH. der Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden, statteten am 25 Mai Ihren königlichen Majestäten von Würtemberg zu Stuttgart einen Besuch ab. Einige Tage vorher hatte der Großherzog durch den als Kourier von London eingetroffenen Lieutenant v. Bodman die Insignien des Guelphenordens erhalten.

Oestreich.

Wien, 24 Mai. Bankaktien 1333.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Beschluß des Eimbecker Zollvertrags zwischen Kurhessen, Hannover, Oldenburg und Braunschweig.

29. Jeder der kontrahirenden Staaten verpflichtet sich, für die Diensttreue der von ihm angestellten Zoll- und Steueroffizianten in der Art zu haften, daß Ausfälle, welche durch Dienstuntreue oder Dienstvernachlässigung eines solchen Beamten entstehen, der Gesamtheit von demjenigen Staate, welcher den Beamten angestellt hat, zu ersezen sind. Eben so hat jeder Staat für die gehörige Bewahrung der aufgekommenen Einnahmen und für die Sicherheit der in seinem Gebiete vorhandenen Kassen einzustehen, und die etwa entstehenden Verluste allein zu tragen. 30. Wegen Untersuchung und Bestrafung der Vergehen gegen die Geseze über die gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben, so wie wegen Vollziehung der Erkenntnisse, sollen gleichmäßige Bestimmungen verabredet werden. Die Untersuchung und Bestrafung soll vorzugsweise zur Kompetenz desjenigen Gerichts gehören, in dessen Bezirke die Vergehen entdekt, und entweder die Thäter ertappt, oder die Gegenstände, mit denen die Uebertretung begangen worden, angehalten sind. Die Gerichte haben die Uebertreter der erwähnten Abgabengeseze auf Erfordern gegenseitig zu sistiren, und bei solchen Untersuchungen überhaupt den sonstigen Requisitionen der kompetenten Gerichte in den kontrahirenden Staaten gegenseitig Genüge zu leisten. 31. Das Begnadigungs- und Strafverwandlungsrecht wird von jedem Staate in seinem Gebiete ausgeübt. Die Zoll- und Steuerstrafen und konfiszirten Gegenstände, oder deren Werth sollen, mit Vorbehalt der Antheile der Denuncianten, demjenigen Staate verbleiben, in welchem über die Vergehen erkannt ist, von diesem aber, so weit es nöthig erscheint, zur Unterstüzung der Steuer- und Zollbedienten verwandt werden. Der Betrag der defraudirten Abgaben soll jedoch in die gemeinschaftliche Kasse fließen. 32. Der Gesamtbetrag der gemeinschaftlichen Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben wird, nach Abzug der Kosten für die Verwaltung, unter den kontrahirenden Staaten nach dem Verhältnisse der Bevölkerung vertheilt, und es soll zu dem Ende die Bevölkerung alle sechs Jahre nach gleichmäßigen Grundsäzen ausgemittelt, und der wirkliche Stand derselben am 1 Jan. des betreffenden Jahrs zum Grunde gelegt werden. 33. Die von den Erhebungsämtern eines jeden Staats bezogenen Abgaben kommen gegenseitig in Anrechnung. Es soll darüber nicht nur von drei zu drei Monaten vorläufige Abrechnung aufgestellt, und darnach einstweilige Auszahlung vorgenommen, sondern auch vor dem Ablaufe des Kalenderjahrs, für die Zeit bis Ende Junius jeden Jahrs die erforderliche definitive Ausgleichung bewirkt, und das etwanige Guthaben des einen oder andern Staats sofort von den übrigen betreffenden Staaten baar herausgezahlt werden. Zur Erleichterung der Ausgleichung soll entweder der Anfang des Rechnungsjahrs auf den 1 Jul. festgesezt, oder der halbjährliche Abschluß der in Frage kommenden Abgaberechnungen auf den 1 Jan. und 1 Jul. jedes Jahrs angeordnet werden. 34. In jedem Jahre wird eine aus Bevollmächtigten der kontrahirenden Staaten bestehende Centralkommission zusammen treten, um die Nachweisungen über den statt gehabten Ertrag der gemeinschaftlichen Abgaben auszumitteln, die Ausgleichung und Vertheilung festzustellen, und alle nöthig scheinenden Anordnungen und Entscheidungen, nach Maaßgabe der weitern Verabredung, zu treffen, oder den Regierungen zur Genehmigung vorzulegen. 35. In Beziehung auf das Zoll- und Abgabenwesen soll in den kontrahirenden Staaten Gleichförmigkeit der Münze, des Maaßes und Gewichts verabredet und eingeführt, bis dahin aber eine möglichst genaue Reduktion der verschiedenen Münzen, Maaße und Gewichte vorgenommen werden. 36. Die kontrahirenden Staaten versprechen sich gegenseitige Unterstüzung in der Sicherstellung derjenigen besonderen Abgaben, welche der eine oder der andere angeordnet hat, oder etwa noch anordnen möchte. Auch können die bei der Verwaltung der gemeinschaftlichen Abgaben angestellten Beamten, so weit es ihr Dienst mit sich bringt und gestattet, nach vorgängiger Verabredung zu der Erhebung und Kontrollirung jener besondern Abgaben mit angewiesen werden. 37. Handel- und Gewerbtreibende aus einem der kontrahirenden Staaten sollen, in Beziehung auf ihr Gewerbe, in den übrigen kontrahirenden Staaten wie die eigenen Unterthanen behandelt, und dort keiner Abgabe unterworfen werden, welcher nicht auch die eigenen Unterthanen des Staats, in welchem das Gewerbe ausgeübt wird, in den nemlichen Fällen unterliegen. Namentlich sollen Handelstreibende und Handels- und Fabrikreisende aus einem der kontrahirenden Staaten, in Beziehung auf ihre Handels- und Fabrikgeschäfte, in den andern dieser Staaten zu der Entrichtung einer Gewerbe- oder sonstigen derartigen Steuer oder Abgabe nicht herangezogen werden, wenn sie selbst oder ihre Prinzipale in demjenigen Staate, welchem sie angehören, schon Abgaben entrichten, welche nach dessen Ermessen ihren Gewerbsverhältnissen entsprechen. 38. Auch wollen sich die kontrahirenden Staaten über gleichmäßige Vorschriften zu einer zwekmäßigen Beschränkung des Hausirhandels vereinigen. 39. Es sollen sofort Kommissarien der kontrahirenden Staaten zusammentreten, um die zur Ausführung der vorstehenden Bestimmungen weiter erforderlichen Verabredungen zu treffen, und die Ausarbeitung der zu erlassenden Zoll- und Steuergeseze, so wie der damit in Verbindung stehenden organischen Verfügungen, Instruktionen und Anordnungen vorzunehmen. 40. Die Dauer dieses Vertrags wird vorläufig bis zum Ablaufe des Jahres 1841 bestimmt, und es soll hiernächst über die Verlängerung desselben weitere Verabredung eintreten. Sollten sämtliche deutsche Bundesstaaten sich über die gemeinsamen Maaßregeln, in Beziehung auf die Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben vereinigen, so soll der Verein, von der Zeit an, von welcher die Beschlüsse der Bundesversammlung in Wirksamkeit treten, wieder aufgelöst werden. Eben so sollen, wenn die deutschen Bundesstaaten über den freien Handel und Verkehr mit Lebensmitteln gemeinsame Maaßregeln verabreden, diese Verabredungen statt der von dem Vereine desfalls zu treffenden besondern Bestimmungen, zur Ausführung kommen. 41. Dieser Vertrag soll in vier gleichlautenden Original-Exemplaren ausgefertigt, und den allerhöchsten und höchsten Höfen unverzüglich zur Ertheilung der Ratifikationen vorgelegt werden, deren Auswechselung längstens binnen sechs Wochen statt finden wird. Urkundlich ist vorstehender Vertrag von sämtlichen Bevollmächtigten unterzeichnet und mit ihren Wappen besiegelt worden. So geschehen Eimbeck, am 27 März 1830. (Folgen die Unterschriften.)

## Die diesjährige Frankfurter Ostermesse.

Faßt man die Klagen kurz zusammen, die sich in dieser jüngsten Zeit und seit mehrern Jahren bereits von Seite des Handels- und Fabrikstandes so häufig vernehmen lassen, und prüft man genau deren Motive und Tendenzen, so laufen solche am Ende darauf hinaus, daß zwar der Quantität nach jezt nicht weniger als je fabrizirt und verkauft, mithin auch konsumirt werde, daß aber die Profitsäze des Fabrikanten wie des Kaufmanns sich ungemein vermindert befänden. Sind aber nicht auch gleicher Weise und immittelst — entgegnen wir fragend, — der Kapitalzins, die Bodenrente, der Arbeitslohn ebenfalls herabgegangen? so daß, führen nur die respektiven Regierungen ihre projektirten Ersparungsplane aus, wie sie denn schon zum Theil einen lobenswerthen Anfang damit gemacht haben, und vermindern sich also die Beiträge der produktiven Klassen zur Erhaltung der Staatsanstalt nebst allen ihren Dienern, die Geldverhältnisse sich bald wieder in ihr natürliches Gleichgewicht versezt befinden werden. — Doch eine fernerweitige Erörterung dieser Motive gehört nicht in unsern Meßbericht; wir berührten dieselbe lediglich, um dadurch die Thatsache außer Zweifel zu sezen, daß der Geschäftsverkehr auf unserer diesjährigen nunmehr beendigten Ostermesse, was das Quantum des Umsazes anbetrift, hinter den frühern gleichzeitigen Messen keineswegs zurükgeblieben, ja selbst, nach zuverlässigen Angaben, noch um ein Beträchtliches größer war. Nach diesen Angaben nemlich betrug jenes Quantum, dem Gewichte nach, im Mittel wohl 135,000 Ctnr., wogegen selbst für die vorjährige Ostermesse, die denn doch in vielen Beziehungen so günstige Resultate lieferte, wohl 15,000 Ctnr. weniger angenommen werden dürfen. Finden wir uns nun auch, in Erwägung von Umständen, wovon späterhin die Rede seyn wird, eben nicht veranlaßt, Frankfurts Wichtigkeit als Handelsplaz nach dem quantitativen Umfang seines jeweiligen Meßverkehrs zu bemessen, so ist es doch gewiß nicht ohne Interesse zu erfahren, in welchem Verhältnisse die respektiven Produktionsländer der hier umgesezten Waaren bei der angegebenen Centnerwahl konkurriren. Dieses Verhältniß ergibt sich annähernd wie folgt:

| | |
|---|---|
| England konkurrirte dabei mit . . | 1/4 |
| Frankreich — — — . . | 3/16 |
| die Schweiz — — — . . | 1/8 |
| die Niederlande — — . . | 1/16 |
| Oestreich — — . . | 1/16 |
| Sachsen — — . . | 1/16 |
| Das ganze übrige Deutschland . . | 1/4 |
| | 1 |

Diese Ziffern mögen vorläufig als Maaßstab für das Verhältniß dienen, in welchem die betreffenden Länder bei unsern Messen betheiligt sind. Erwägt man jedoch, was es heutigen Tags überhaupt noch mit den Messen für eine Bewandniß hat, zu dem aber daß Frankfurt, abgesehen von seinen Messen, einer der bedeutendsten Wechsel- und Börsenpläze Europa's ist, so gewähren eben diese Ziffern zugleich eine Grundlage für die Beurtheilung desjenigen Interesse's, das die genannten Länder daran zu nehmen haben, daß Frankfurt stets das bleibe, was es heute ist, nemlich ein freier Handelsplaz, ein Geld- und Waarenmarkt, wo die Individuen aller Nationen und Staaten, unter vollkommener Gleichheitlichkeit der Behandlung, ihre Geschäfte als Käufer und Verkäufer zu betreiben vermögen. Einige flüchtige Betrachtungen werden dahin führen, die Evidenz dieser Behauptung darzuthun. Wir unterstellen zuförderst, daß, eben weil sich die Staaten fast überall durch Mauthen abgeschlossen haben, das System des freien Handels bald aufkommen werde. Als Grund dafür gilt uns die Thatsache, daß sie mit jener Abgeschlossenheit sich alle wehe thun, und daß sie auch wirklich schon großentheils den Weg von Handelsverträgen betreten haben, um dem daraus entspringenden Uebelstande einigermaaßen abzuhelfen. Nun findet sich aber, daß jeder Staat besonders die Einfuhr derjenigen Artikel erschwert oder hoch besteuert, die er glaubt entbehren zu können, oder die als Luxusgegenstände angesehen werden. Da diese Ausschließung gegenseitig ist, und jeder Staat das vom andern ausgeschlossene Produkt gerade im Ueberfluß besizt, so wird eine billige Ausgleichung am Ende zur unabweislichen Nothwendigkeit. Gründen wir aber hierauf unsere Erwartung, daß sich zulezt durch das Uebermaaß des hiedurch erzeugten Ungemachs die respektiven Regierungen veranlaßt sehen werden, den Handel nach Grundsäzen der Gegenseitigkeit ganz frei zu geben, so kan ihr allseitiges, wohlverstandenes Interesse es ihnen nur wünschenswerth machen, daß sich, bis dahin und während der Dauer des jezigen, nach unserer Hypothese nur provisorischen Zustandes, gewisse Punkte in Mitte des Bereichs aller produzirenden und fabrizirenden Länder vorfinden, wo schon jezt ein freier Markt für jenen Ueberfluß ihrer Produktion und Fabrikation gehalten wird. Mit gänzlicher Uebergehung des nichtdeutschen Auslandes wollen wir hier nur die Interessen der beiden Großstaaten Deutschlands speziell erwähnen, die unter dem vorhin aufgestellten Gesichtspunkte, bei der Erhaltung solcher freien Märkte ins Spiel treten. Wir meynen, wie sich von selbst versteht, Oestreich und Preußen. In Oestreich, wie die neuerlichen Vorgänge beweisen, erkennt man an, daß es, außer dem Agrikultur- und Fabrikinteresse, auch ein Handels-, Fracht- und Schiffahrts-Interesse gibt; es hat daher die Transitabgaben (1829) so regulirt, daß sie nichts zu wünschen übrig lassen. Es hat ferner neben Triest auch noch kürzlich Venedig zum Freihafen erklärt, und sucht seiner Marine im mittelländischen Meere eine immer größere Entwikelung zu geben. Allein alle diese Anstalten bezweken hauptsächlich nur die Beförderung seines levantischen Handels. So wichtig aber auch der immer höhere Aufschwung desselben für die nationalwirthschaftlichen Interessen dieses Kaiserstaats ist, so macht es solcher doch keineswegs unnothwendig, auf den Absaz seines großen Produkten-Reichthums, mittelst anderer Wege und nach andern Gegenden hin, Bedacht zu nehmen.

(Fortsezung folgt.)

## Spanien.

* Madrid, 13 Mai. Hr. v. Cramayel, der mit einer Mission der französischen Regierung bei Don Miguel beauftragt ist, scheint hier neue Befehle von seinem Hofe zu erwarten. Hr. Dumanoir, der lange von seinem Posten abwesend war, ist wieder angekommen, und hat seinen Dienst als dritter Botschaftssekretair bei Hrn. v. St. Priest wieder angetreten. Man schreibt hier den Gichtanfall unsers Souverains dem Eindruk eines Schreibens Karls X an denselben zu, worin dieser Monarch den Familienvertrag durch die Abschaffung des salischen Gesezes für aufgehoben erklärt. Man versichert Hr. da Costa, spanischer Gesandter in Portugal, sey hier angekommen. Graf Espanna verläßt seinen

Gouverneursposten in Catalonien, und wird die sogenannte Expedition nach Biscaya befehligen. Man erwartet seine Ankunft jeden Augenblik. Der vormalige französische Obrist Lapie, jezt Brigadier im spanischen Dienste, der vor drei Jahren nach Manilla geschikt ward, wurde am 11 auf seiner Rükkehr zu Vittoria verhaftet. Er war von dem Gouverneur der Philippinen nach Spanien zurükgeschikt, und einer Verschwörung beschuldigt worden. — Der portugiesische Gesandte bei dem hiesigen Hofe hat seine Zurükberufung erhalten. — Das erste Regiment der königlichen Garde ist gestern früh von hier ausgezogen, um einen Theil der Besazung von Barcelona abzulösen, die ins Feld ziehen soll. — Don Esteban Diaz de Prado, der Lieutenant des Corregidors von Madrid, ist endlich abgesezt und zu großer Freude aller rechtlichen Leute auf 50 Stunden von der Hauptstadt verbannt. — Es heißt allgemein, daß die Schiffe der Expedition von Algier, die nicht zum thätigen Dienste verwendet werden, die kranken Soldaten und Matrosen, und die Schiffe, die Ausbesserungen bedürfen, in dem Hafen von Carthagena untergebracht werden sollen. Die Sicherheit dieses Hafens, die Einrichtung seines Arsenals und das große Spital machen ihn zu einem sehr passenden Hülfsorte für die dringenden Bedürfnisse einer so großen Ausrüstung.

## Deutschland.

** Frankfurt a. M., 25 Mai. Je näher wir dem Abrechnungstage rüken, desto mehr trübt sich für die zeitherigen Spekulanten auf das Steigen der Horizont. Nicht genug, daß in Folge des steigenden Diskonto's — er steht heute 5½ Prozent — die Ausgleichungsmittel, das baare Geld nemlich, immer theurer werden, und daß die Berichte von den auswärtigen großen Börsepläzen, namentlich von Paris, Wien und Berlin, mit jedem Tage ungünstiger lauten; so treffen auch jezt von den kleinern Pläzen, als Mannheim, Karlsruhe, Nürnberg ꝛc. täglich Verkaufsaufträge ein, deren Ausführung nothwendig ein fortwährendes Weichen der Kurse veranlaßt. Dis ist denn auch um so rascher erfolgt, da unsere Papierhändler schon gegenwärtig, aus Rüksicht auf die etwanigen Schwierigkeiten die der Ultimo darbieten dürfte, auf Regulirung ihrer Verbindlichkeiten Bedacht nehmen. Wir notiren demnach heute die 5prozentigen Metalliques 98; die 4prozentigen 93¾; Wiener Bankaktien 1522; Partiale 131¾; Rothschild'sche 100Guldenloose 174. Der Report für Ende Junius, oder die Differenz zwischen den heutigen Baarkursen und den zu jenem Zeitpunkte zu bewirkenden Ablieferungen ist beträchtlich. So beläuft sich dieser Unterschied bei den 5prozentigen und 4prozentigen Metalliques auf ⅞ Prozent; bei den Partialen ⅞ Proz.; bei den Bankaktien 10 fl. und bei den 100Guldenloosen 2 fl. per Stük. Hiebei ist noch zu bemerken, daß in den 4prozentigen Metalliques (von der neuen Anleihe) der Umsaz bei weitem ansehnlicher als in den 5prozentigen war, daß sich für Partiale ungleich mehr Käufer auf Lieferung als für Bankaktien zeigten, weil sich nur wenige zu dem hohen Report der leztern verstehen wollten, und daß sich endlich in den 100Guldenloosen und den Papieren der ältern östreichischen Staatsschuld fast gar keine Spekulation bemerklich machte. — Das stärkste Weichen von allen Papieren haben jedoch verhältnißmäßig die Darmstädtischen 50Guldenloose erfahren, denn sie sind von 142 auf 120 Prozent zurükgegangen; nächstdem aber die polnischen Loose, die von 68 auf 59½ preuß. Thaler das Stük wichen. Die Kurse aller übrigen Effekten folgten dieser Bewegung. Die holländischen Integrale stehen heute 62; Restanten 1½ Proz.; Kanzbillets 27½ das Stük; neapolitanische Falconets 84½; spanische Renten von der französischen Emission 75, von der holländischen 69½; russische 6prozentige Inscriptionen endlich 73½. Unter den auswärtigen Devisen wurde durch die jezige Konjunktur London am stärksten betroffen, indem es 2 M. S. auf 150½ zurükging. Hiernächst Hamburg, daß in k. S. auf 145½ und Amsterdam, das in gleicher Sicht auf 137⅛ gefallen ist. — Ich habe in meinen frühern Berichten schon mehrere freilich hypothetische Ansichten mitgetheilt, welche über die eigentlichen Ursachen des seit der lezten Hälfte Aprils eingetretenen Weichens der Kurse die vorherrschenden sind. In neuester Zeit kommt hiezu noch eine Hypothese, die vielleicht nicht minder als jene frühern gewagt ist. Die bekannte Geldmacht, heißt es im Wesentlichen, gehe muthmaßlich mit einer großen Finanzoperation — vielleicht sogar für Rechnung des Großtürken — um, zu deren Ausführung sie großer Baarsummen bedürfe, die sie denn mittelst Entäußerung von Staatspapieren herbei zu schaffen suche. Nimmt man einmal an, daß das Weichen der Kurse wirklich von der bekannten Geldmacht ausgehe, und durch die von ihr bewirkten Verkäufe herbeigerufen worden sey, so wäre in der That das hier denselben untergeschobene Motif, im kaufmännischen Sinne, doch ungleich verständiger, als jene andere Voraussezung, wonach man die Triebfeder ihrer heutigen Operationen lediglich in einem gewissen Aerger (dépit) finden wollte. — Handelsbriefen aus Verviers zufolge, hatte das vor einiger Zeit daselbst statt gehabte Falliment des Bankierhauses Rigand den Fall von sechzehn dortigen Fabrikanten nach sich gezogen, wobei jedoch unser Plaz nur wenig betheiligt ist. — Aus Antwerpen wird gemeldet, daß die spanische Wolle daselbst um 8 bis 10 Proz. aufgeschlagen ist. Selbst für englische Rechnung sind mehrere hundert Ballen von dieser Wolle aufgekauft und nach England verschift worden. Man glaubt daraus schließen zu können, daß es überall an den gangbarsten Wollsorten fehlt, die Preise mithin für die nächste Zukunft vielmehr steigen, als fallen dürften. — Unser Dampfschif, die Stadt Frankfurt, traf am verwichenen Sonnabend von Mainz zur Mittagsstunde hier ein, um Nachmittags wieder zurükzukehren. Es war dis nur eine Probefahrt, um sich zu überzeugen, ob die damit zu Roerort vorgenommenen Verbesserungen ihren Zwek erreicht haben. Das Resultat scheint solches zu beweisen, da wir so eben erfahren, daß vom morgenden Tage an die regelmäßigen Fahrten dieses Schiffes zwischen hier und Mainz ihren Anfang nehmen werden. — Wie man heute vernimmt, wird Se. Durchlaucht der k. k. östreichische Staatskanzler Fürst v. Metternich am 28 d. M. auf der Durchreise nach seiner Domaine Johannisberg hier eintreffen.

## Schweden.

* Stockholm, 14 Mai. Die Taufe der neugebornen Prinzessin ist neuerdings bis zum 19 d. ausgesezt worden; man erwartet, daß der als Kourier von hier nach München abgesandte Baron v. Sparre bis dahin zurükgekehrt seyn wird. Die Abreise des Königs und der Königin nach Norwegen scheint auf den 18 nächsten Monats, falls nicht unvorherzusehende Ereignisse eine Verspätung herbeiführen, festgesezt zu seyn. Während dem sind die hier wohnenden norwegischen Staatsräthe mit der Wahl und der Bestellung einer goldenen Krone behufs der Krönung J. M. zu Christiania beauftragt worden. — Von den Bemerkungen des Obristlieutenants v. Hierta über die Thronrede beim Schluß des

Reichstags von 1830 mußte bereits eine zweite Auflage veranstaltet werden. Die Frage, ob der Verfasser dieser Broschüre gerichtlich zu belangen sey, ist verneinend entschieden worden. — Statt daß unsre Stadt von der Erklärung von Cadiz zum Freihafen sich einen Nuzen hätte versprechen können, hat unser Kommerzkollegium die schwedischen Kaufleute von einem neuen Beschlusse Sr. kathol. Majestät benachrichtigt, durch welchen die Abgaben und Eingangsrechte von fremden Schiffen, die sich versucht finden möchten von diesem illusorischen Vortheile Gebrauch zu machen, sehr bedeutend erhöht worden sind. — Bis jezt ist der Graf Wetterstedt unter allen Mitgliedern des schwedischen Staatsraths der einzige, der Vorkehrungen trift, um den König auf seiner Reise nach Christiania zu begleiten. — Der Baron C. H. v. Anckarsvärd ließ sich dieser Tage auf einige Augenblike hier sehen, reiste dann aber gleich wieder nach seinem Landsize Carlslund ab. — Die Fregatte Eurydice, die gegenwärtig zu Carlscrona ausgerüstet wird, ist bestimmt J. M. und deren Hofhalt nach Norwegen zu führen. — Ein offizieller Bericht von Kongsberg bringt die angenehme Kunde, daß aus der dortigen Armengrube vom 1 Januar bis den 30 April 1778 Mark und 1 Unze feines Silber zu Tage gefördert worden sind.

## Literarische Anzeigen.

[1097] In der von Jenisch und Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Riedel, W., Kurze und zwekmäßige Geschichte der Augsburger Konfession, zur Vorbereitung auf das evangelische Jubelfest am 25 Junius 1830, für alle evangelische Christen, besonders aber für Bürger- und Land-Schulen. 8. Zweite Auflage. brosch. 4 gr. oder 18 kr.

[1075] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Luthers
**Geistliche Lieder.**
Paraphrasirt und praktisch behandelt.
Als
ehrenvolles Denkmal dieses Mannes
bei der
dritten Jubelfeier
der
Augsburgischen Konfessions-Uebergabe
im Jahre 1830.
Zum Druk befördert von
Wilhelm Riedel,
königl. bayerischem Pfarrer und Schulinspektor zu Pfuhl.

Ausgabe Nro. 1. in elegantem Umschlag geheftet mit einem Kupfer von Rosmäsler . 1 fl. 30 kr. rhein. 1 Thlr. sächs.
Ausgabe Nro. 2. . 54 kr. rhein. 14 ggr. sächs.

Wenn wir in der Erinnerung an den Zeitpunkt, der die Freiheit der Geister begründete, das Glük reiner Erkenntniß und selbstständiger Empfindung vorbereitete, nach allen Seiten Luther als den Mann zu ehren haben, der hiezu den Anstoß gab und die Möglichkeit zeigte; so finden wir für ihn gewiß kein entsprechenderes Denkmal als seine gemüthvollen Lieder, in welchen das Resultat seiner gewissenhaften Forschungen, seiner eigenen und seiner Lebensprüfungen uns mit dem erhebendem Vertrauen gegeben wird, welches allein die Frucht frommen Sinnes und religiösen Bestrebens seyn kan; und welches zugleich, aus des Lebens höchsten Höhen und tiefsten Tiefen gefaßt, für alle Erfahrungen und Eindrüke; sie seyen freudig oder traurig, den richtigen Haltpunkt uns bietet. — Für jeden Christen und für jeden Menschen also, so wie für alle Zeiten, kan diese Sammlung von Luthers geistlichen, so seelenvollen, als für alle Lagen und Fälle des Lebens berechneten Liedern nicht anders als ein sehr erwünschtes und willkommenes Haus-, Trost- und Lehrbuch seyn, dessen Besiz durch diese Ausgabe in ihrer freundlichen, für jedes Alter brauchbaren Ausstattung durch ihren billigen Preis so sehr erleichtert ist.

Heidelberg im Mai 1830.

August Oswald's
Universitätsbuchhandlung

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[976] **Bekanntmachung.**

Die Privatierswittwe Barbara Odermatt, vormalige Hofmarksbesizerin zu Sulzemoos, geborne Dehmann, Bildhauerstochter von München, ist mit Hinterlassung eines gerichtlich hinterlegten Testaments am 23 März l. J. dahier gestorben. Auf Antrag der Testamentserbin werden hiemit die etwaigen unbekannten Verwandten der Verlebten aufgefordert, sich innerhalb sechs Wochen über die Anerkennung des Testaments unter dem Rechtsnachtheile zu erklären, daß im Entstehungsfalle dasselbe für anerkannt gehalten werden wird.

München, den 7 Mai 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.
Allweyer, Direktor.
Dr. Schanß.

[971] **Vorladung.**

Joseph Anton Stuhler, lediger Bindergesell von hier, ist am 25 Sept. 1829 in Wien mit Hinterlassung eines Testaments mit Tode abgegangen.

Es werden daher alle Jene, welche aus welch immer einem Titel aus dem Nüklaß dieses Joseph Stuhler etwas ansprechen, hiemit aufgefordert, sich binnen sechzig Tagen a dato bei diesigem königl. Landgerichte zu melden, als außerdem Niemand weiter mit einem Anspruch an diese Verlassenschaft gehört würde.

Lauingen, 10 Mai 1830.

Königl. bayerisches Landgericht.
Nöckl, Landrichter.



[1064] **ERRATUM.**

LE GUIDE DU CHAUFFEUR et L'HISTOIRE DESCRIPTIVE DE LA MACHINE À VAPEUR, annoncées dans notre No. 143 du 23 Mai, se trouvent à la Librairie industrielle de Malher et C^ie, Passage Dauphine à Paris.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nro. 150. — 30 Mai 1830.





## Großbritannien.

Am 20 Mai fragte im Unterhause Sir R. Wilson den Sir R. Peel, ob der Algier blokirende französische Admiral die geeigneten Maaßregeln zur Rettung der daselbst sich aufhaltenden Engländer getroffen habe, nachdem die englische Regierung zu Abholung des Konsuls eine Fregatte hin geschikt, die französische Eskadre sie aber am Einlaufen in den Hafen verhindert und genöthigt habe, nach Malta weiter zu segeln. Sir R. Peel antwortete, die von der englischen Regierung nach Algier abgeschikte englische Fregatte sey in den Hafen eingelaufen, und habe die Weiber und Kinder der Engländer an Bord genommen, nur die Gattin des Konsuls habe wegen einer Krankheit zurükbleiben müssen. Der Kommandant des französischen Geschwaders habe nun dem Kapitain der englischen Fregatte erklärt, daß er zweifle, ob man ihm später noch erlauben würde, die Frau des Konsuls abzuholen; die französische Regierung habe aber später erklärt, ihre Instruktionen wären falsch verstanden worden, ihre Absicht sey nicht, die für solche Fälle unter befreundeten Nationen bestehende Verfahrungsweise abzuändern; ehe noch England die Fregatte abgeschikt, die Frauen und Kinder an Bord zu nehmen, habe Frankreich bereits zur Sicherung der in Algier befindlichen Europäer geeignete Maaßregeln ergriffen. Sir R. Wilson erklärte sich mit diesen Erläuterungen zufrieden. Es entstand nun, aus Anlaß einer Petition der Kaufleute von Liverpool, eine lange Erörterung über den englischen Handel mit Mexico. Sir R. Peel gab im Verlauf seiner Rede zu verstehen, die englische Regierung habe beschlossen, den durch die Verlängerung der Feindseligkeiten zwischen Spanien und den neuen Staaten veranlaßten Seeräubereien ein Ende zu machen. Man schloß daraus, daß Spanien endlich die Unabhängigkeit seiner alten Kolonien anerkennen werde. In dieser Erörterung verbreitete sich Hr. Huskisson weitläuftig über die nun laut ausgesprochene Absicht der Vereinigten Staaten, sich der Provinz Texas um jeden Preis zu bemächtigen; welches Ereigniß gewiß England nicht gleichgültig seyn dürfe.

Die Times stellen am 20 folgende Betrachtungen an: „Wir haben früher unsern Glauben und unsre Hofnung ausgesprochen, daß die Anordnungen in Betref Griechenlands vollständig getroffen seyen. Troz einer Anwandlung von Mißtrauen, hoffen wir immer noch, daß unsre Angabe nicht voreilig war. Wäre es möglich — wir hoffen aufrichtig, daß es ungegründet ist — daß der erwählte Souverain neue Schwierigkeiten und Ansprüche mache, die eben so unbillig an sich als für ihn selbst unschiklich sind? Sicherlich dürfen wir an solche Anträge nicht glauben, und es ist unmöglich wahr, daß er durch einen übelmeynenden Rathgeber induzirt wurde, Forderungen zu stellen, welche von denen, mit welchen er zu unterhandeln hat, nicht erwartet wurden. Wir wiederholen, obgleich die Zuversichtlichkeit der in Umlauf gekommenen Gerüchte uns einige Besorgnisse erregt, daß die besondere Beschaffenheit des Falls, die Grundsäze des gesunden Menschenverstands und der Gerechtigkeit, uns an die Wahrscheinlichkeit eines solchen Endergebnisses gar nicht glauben lassen. Se. k. H. der Prinz kan auf leichte Gründe hin die Vollziehung dieses wichtigen Vertrages nicht verschieben; er kan unter unbedeutenden Vorwänden seine Reise nach Griechenland nicht verzögern, wo er die hohen, ihm huldvoll anvertrauten Funktionen der Wiederausbildung einer berühmten und alten Nation antreten soll. Unsre Hochachtung für seine erlauchte Person verbietet uns eine solche Annahme, obgleich wir gestehen, daß eine Partei, hauptsächlich aus Franzosen und Börsenspekulanten bestehend, die sich seine Freunde nennen, nichtige und mehr denn nichtige Vorwände seiner Zögerung angeben. Ein Fürst, zu hohen Pflichten berufen, kan von solchen Motiven nicht influenzirt werden. Widerlege er diese unwürdigen Gerüchte, beeile er sich dem, nach dem Urtheile derer, die ihn wählten, und gewiß auch nach seinem eigenen Dafürhalten sehr hohen und würdigen Berufe, eine Horde Sklaven wieder in ein freies und unabhängiges Volk umzubilden, nachzukommen."

Der Globe bemerkt: „Die deutschen Blätter fahren fort, ihre Muthmaaßungen über Griechenland und den Prinzen Leopold zu geben. Die Allgemeine Zeitung (oder richtiger: Einer ihrer Korrespondenten, in dem Blatte vom 13 Mai) nimmt den nahen Thronwechsel als zuverlässig an, und erzählt uns, daß gewisse Personen (wer diese Personen sind, vermögen wir nicht zu errathen) glauben, der Herzog von Clarence werde wegen vorgerükten Alters die Krone ausschlagen, und diese Krone der Prinzessin Viktoria zu Theil werden. Diese Spekulationen sind in Betracht der Unbekanntschaft, die sie mit den in Rede stehenden Gegenständen verrathen, äußerst unterhaltend. Hier zu Lande wird Niemand, der die körperliche und geistige Thätigkeit des Herzogs von Clarence kennt, erwarten, daß er den Thron, falls er, was jedoch noch nicht der Fall ist, erledigt würde, ausschlagen dürfte; aber in Deutschland wird man diese Idee wahrscheinlich ganz in der Ordnung finden, und sich wundern, daß der König nicht starb, um die Konjekturen des Journalisten zu verwirklichen, oder daß der Herzog von Clarence nicht auf die Sorgen und Mühsale der Regierung verzichtete, um in Bushy-Park in häuslicher Abgeschiedenheit die Freuden des Privatlebens zu genießen."

Der französische Constitutionnel gibt Folgendes als Auszug aus einem Londoner Privatschreiben: „Man spricht von Veränderungen in unserem Kabinette: Sir R. Peel soll in die Pairskammer mit dem Titel des geheimen Siegelbewahrers übertreten.

Sein Nachfolger im Innern ist noch nicht bekannt; man glaubt aber, daß es ein berühmter Redner des Unterhauses seyn werde. Indessen können sich die Diplomaten nicht die Gründe erklären, welche den Herzog v. Wellington veranlassen, Hrn. Peel in den Pairstand zu erheben, da er als der einzige Vorfechter des Ministeriums und als die Seele des Kabinets betrachtet werden kan. — Der König ist wieder besser; man sagt, er habe die Absicht geäußert, so bald als möglich nach London zu kommen, um vor Vertagung der Kammern noch einen Hofzirkel zu halten."

## Frankreich.

Paris, 24 Mai. Konsol. 5Proz. 104, 55; 3Proz. 80, 95; Falconnet 91, 95.

Der König präsidirte am 23 Mai zu St. Cloud einem Ministerkonseil, dem auch der Dauphin beiwohnte. — Nachher erhielt Graf Matuschewitsch bei Sr. Majestät eine Privataudienz.

Der Moniteur enthält Folgendes: „Einige Journale haben die Besorgnisse vieler Familien von den Militairs der afrikanischen Expedition durch die Angabe erregt, daß sich eine Menge Kranker an Bord der Eskadre befinde. Mehrere Personen haben sich bei dem Kriegs- und bei dem Seeministerium erkundigt, was an diesen Gerüchten, die wenigstens mit Leichtsinn verbreitet wurden, wahr sey. Man ward so glüklich, die Besorgnisse, die diese Journale geschaffen hatten, vollkommen heben zu können. Die Gesundheit der Truppen und der Seeleute ist treflich."

Der Constitutionnel und andre Oppositionsblätter geben zu verstehn, der (gestern in der Allg. Zeit. übersezte) Artikel des Moniteurs, über die Absendung von erdichteten Umlaufschreiben an verschiedene Personen, mit der Anzeige von ihrer Ernennung zu Präsidenten von Wahlkollegien, sey nur eine feine Wendung, um die von Hrn. v. Peyronnet vorgenommenen Aenderungen in der Präsidentenliste des Hrn. v. Montbel zu verdeken. Jene Briefe seyen nicht fabrizirt, sondern wirklich von Hrn. v. Montbel abgeschikt gewesen.

Der Nachricht von Hrn. v. Berthiers Ernennung zum Präfekten des Seinedepartements wird widersprochen.

Der National will wissen, Hr. Eynard, der bewährte Griechenfreund, habe von dem Prinzen von Koburg ein Schreiben erhalten, worin ihm lezterer seine definitive Entsagung auf die Souverainetät Griechenlands anzeige. Auf diese Weise, meynt der National, wären alle Bemühungen der englischen Minister, durch aufreizende Artikel im Courier und den Times den Prinzen zur Annahme der Souverainetät und schnellen Abreise nach Griechenland zu vermögen, fruchtlos gewesen, und derselbe habe vermuthlich seine Entsagungsakte an den Herzog v. Wellington bereits abgeschikt gehabt, als jene Artikel am 20 Mai im Druk erschienen.

Der Drapeau blanc ward am 19 Mai in öffentlicher Versteigerung für 6100 Fr. ausgeboten, und für 18,050 Fr. dem Hrn. Benoist, einem seiner fleißigsten Redaktoren, der schon Eigenthümer des Conservateur de la restauration ist, zugeschlagen. Man glaubte er wolle beide Journale vereinigen.

Eine Dijoner Zeitung erzählt, als der Dauphin kürzlich die dortige Besazung gemustert, habe ein ihn umgebender Volkshaufe gerufen: „Es lebe die Charte", worauf der Dauphin erwiedert habe: „Ja meine Freunde, es lebe die Charte! Wir sind ihr eben so zugethan, wie Ihr."

Aus Toulon meldet der Temps unterm 18 Mai: „Diesen Morgen ward ein Dampfboot nach der Rhede von Hieres abgeschikt, wo eine Abtheilung Transportschiffe versammelt liegt. Die etwas indiskreten Schritte des englischen Konsuls, um sich über die Abfahrt und die Ladung eines jeden Schifs der Expedition Nachrichten zu verschaffen, haben ihm eine besondere Aufsicht zugezogen; ein Longre seiner Nation, der unter seinem Befehle stand, und den man nach Algier oder anderwärts hin bestimmt glaubt, um Kunde von den ersten Bewegungen der Eskadre zu überbringen, wird noch auf der Rhede zurükgehalten, und darf erst vier Tage nach der Expedition absegeln. Vier englische Schiffe, die die Blokade von Algier zu verlezen versucht hatten, wurden in Beschlag genommen; zwei davon sind gegenwärtig in dem Hafen von Toulon zum Verkaufe ausgeboten."

Die Gazette sagt: „Unsere Artikel von vorgestern fanden einstimmigen Tadel bei allen Freunden des Hrn. v. Villele, und wir sind überzeugt, daß auch er in seiner stillen Entfernung von 200 Stunden von Paris das, was wir bei dem gegenwärtigen Anlaß von ihm gesagt haben, mißbilligen wird. Wir hatten diese Wirkung vorausgesehen und gewußt, daß unsere Sprache Personen verlezen würde, mit denen wir durch ein langes Zusammenhalten zur Vertheidigung derselben Sache in freundschaftlicher Verbindung standen. Es gibt aber Lagen, die eine vollkommene Selbstverläugnung gebieten. Die Interessen und die Konvenienzen unserer Freunde rufen nicht so laut wie die Interessen des Königs und Frankreichs, und man muß einer Mission der Wahrheit Genüge zu leisten wissen. Sieht man je ein, daß ein Journal Nuzen gewähren kan, so ist es dann, wenn es mit Gefahr der schmerzhaftesten Opfer dasjenige sagt, was Jedermann denkt, aber Niemand zu sagen wagt. Nach Erfüllung dieser Pflicht bleiben der Gazette noch andere, die ihr sehr leicht sind, nemlich dazu beizutragen, der königlichen Autorität den Sieg zu verschaffen, ohne sich darum zu kümmern, welchen Händen dieselbe anvertraut ist."

Die Gazette sagt ferner: „Ein Journal frägt, welchen Zwek die Schriftsteller der Gazette haben. Dieser Zwek ist folgender: Eine royalistische Majorität mit einem fähigen Ministerium verbunden, und demnach die legitime Monarchie in Sicherheit in der repräsentativen Regierung."

Auch bemerkt sie: „Es ist falsch, daß die Gazette sich feindselig gegen das Ministerium vom 19 Mai benommen hätte. Sie hat vom ersten Tage an erklärt, daß sie dessen Handlungen abwarten wolle. Sie wird Wort halten. Die Meynung, die sie am 20 ausgedrükt hat, ist nur die Bestätigung dessen, was sie vor der Ordonnanz gesagt hatte. Weit entfernt, dem Gange der Regierung des Königs Hindernisse in den Weg zu legen, beeilt sie sich zu erklären, daß die Royalisten, die ihre Ansichten theilen, sich den Präsidenten, deren Ernennung erwartet wird, anschließen sollen; daß der bevorstehende Kampf ein Kampf zwischen der Revolution und der Monarchie ist. Jede Spaltung zwischen den Royalisten würde sehr nachtheilig seyn; welche Ansicht sie auch über die getroffene Maaßregel haben mögen, so darf diese doch auf ihr Betragen bei den Wahlen keinen Einfluß haben. Alle Kandidaten des Königs sind Kandidaten der Royalisten. Die Pflicht der leztern ist jede Privatansicht dem Gewinnste der Schlacht aufzuopfern. Die Gazette de France wird das Beispiel zu der Mitwirkung geben, die alle Freunde des Throns und der öffentlichen Freiheiten der Regierung schuldig sind. Uebrigens können die Royalisten nichts Besseres thun, als Hrn. v. Montbel nachzuahmen. So lange dieser Minister, dessen ganzes politisches Be-

tragen nur eine Laufbahn der Biederkeit und der Ehre ist, dem gegenwärtigen Systeme beigesellt bleibt, so ist dis ein Beweis, daß das Interesse des Königs damit verflochten ist, und daß die Royalisten die Pflicht haben, dem Ministerium bei der Wahlschlacht angeschlossen zu bleiben. Wer sollte auch in der That nicht einsehn, daß das Interesse der royalistischen Sache, welche Plane auch bei versammelter Kammer verfolgt werden dürften, vor Allem darin besteht, Deputirte zu bekommen, welche die königliche Prärogative nicht in Frage stellen, und die von jeder Verbindung mit der Revolution frei sind."

** Paris, 22 Mai. Seit einigen Tagen haben die hiesigen Verhältnisse eine höchstwichtige Wendung genommen. Die zwei Hauptereignisse sind die Auflösungsordonnanz und der Wiedereintritt des Hrn. v. Peyronnet in das Ministerium. Ueber die Auflösung war man lange unentschlossen. Sie schien unwiderstehlich aus dem zu folgen, was bereits geschehen war. Nachdem man mit der Kammer gebrochen hatte, konnte man sie nicht wohl länger beibehalten. Es gab eine Partei, die die Auflösung fürchtete, die nur mit Zittern daran dachte, an Frankreich in dem Zustande der Aufregung, in die man es versezt hatte, zu appelliren. Ein anderer Grund, der in dieser Hinsicht noch stärker auf Hrn. v. Polignac einwirkte, war der, daß Hr. v. Villele die Auflösung so dringend wünschte. Schon deswegen durfte er sie nicht wollen. Endlich sah man denn doch ein, daß ein Entschluß gefaßt werden müsse, wenn man ein Budget haben, und hauptsächlich wenn man innerhalb des Gebiets der Geseze bleiben wollte. Das Kollegium von Bordeaux mußte spätestens am 19 Mai zusammenberufen werden, um den Deputirten Balguerie, der seine Entlassung eingereicht hatte, zu ersezen. Nach der Rükkehr des Hrn. Dauphins von seiner Reise nach der Provence zog man die Sache in ernste Erwägung. Zwei Männer widersezten sich der Auflösung lebhaft, die HH. v. Chabrol und Courvoisier. Hr. v. Chabrol vorzüglich arbeitete eine kraftvolle Denkschrift aus, und erklärte sogar, er würde, falls man die Auflösung beschlösse, seine Entlassung nehmen. Unter andern Gründen, die Hr. v. Chabrol in dieser Hinsicht gegen seine Freunde äußerte, war auch der, daß wenn die Partei sich für die Auflösung entscheiden würde, sie auch entschlossen wäre diese Wahlen, falls sie nachtheilig ausfallen sollten, zu kassiren, und die Bahn der Staatsstreiche zu betreten. Man gab einen Augenblik die Auflösung ganz auf. Bei einem neuen Sturme aber, wo man die Eigenliebe besonders gegen die Kammer zu reizen wußte, blieb endlich dieser Maaßregel der Sieg. Sobald man einmal darüber zur Entscheidung gekommen war, handelte es sich von der Art und den Mitteln, mit denen man die Wahlen betreiben wollte. Dis führte zu dem zweiten und bedeutendern Ereigniß des neuen Ministeriums, das man nun nicht mehr das Ministerium vom 8 August, sondern das vom 19 Mai nennt. Hr. v. Montbel war als Minister des Innern mit den Wahlen beauftragt, und versprach Wunder von ihrem Resultate; inzwischen schenkte man seinen Versicherungen geringen Glauben, und zweifelte hauptsächlich an seiner Energie und seiner Gewandtheit in Führung der Präfekten, und vorzüglich an seinem Ansehen ihnen zu imponiren. Man dachte daher oft an Hrn. v. Peyronnet, der sich seit dem Winter hier aufhält, der den Großsprecher macht, und von dem man wußte, daß er mit Hrn. v. Villele ganz zerfallen ist, was dann ein Grund war, der ihn vorzüglich bei Hrn. v. Polignac beliebt machte. Inzwischen war es doch sehr schwer, seinen Eintritt durchzusezen. Man wollte Niemanden aus seiner Stelle vertreiben und hegte den Gedanken, das Ministerium des Innern zu spalten, und einen Theil dem Hrn. v. Montbel, den andern dem Hrn. v. Peyronnet zu übertragen. Ob nun dieser Entwurf den Hrn. v. Chabrol zu seinem Entlassungsgesuche bestimmte, oder ob er dazu schon durch die Entlassungsmaaßregel entschlossen war, weiß man nicht genau. Dadurch ward aber die Veränderung, an die man zwar dachte, die man aber nicht auszuführen gewagt hatte, herbeigeführt. Man mußte jezt die Lüke ausfüllen und konnte sich ganz der Neigung für Hrn. v. Peyronnet überlassen. Mochte nun einer dieser Umstände den andern oder umgekehrt veranlaßt haben, so zeigt sich bald, daß man nicht nur die Stelle des Hrn. v. Chabrol, sondern auch die des Hrn. v. Courvoisier, und einen Augenblik selbst die Stelle des Hrn. v. Montbel zu besezen hatte, weil Lezterer zu der Einsicht gekommen war, daß man jezt in allzuraschem Zuge vorschreiten wolle, und Hr. v. Montbel zu sanft und allen solchen Schritten abhold ist; vorzüglich aber weil er Hrn. v. Villele sehr achtet, und darin eine ganz gegen denselben gerichtete Kombination erblikt. Hr. v. Montbel hatte sich bereits fest entschlossen, seine Entlassung einzugeben. Der König ließ ihn dreimal zu sich rufen und bei der dritten Zusammenkunft erfolgte ein so tief rührender Auftritt, daß Hr. v. Montbel sich nicht länger zu entziehen wußte. Darauf wurden die Finanzen Hrn. v. Montbel, das Innere Hrn. v. Peyronnet, und das vom Innern abgesonderte Ministerium der öffentlichen Arbeiten dem Hrn. v. Capelle übertragen, der früher unter Hrn. v. Villele die Wahlen besorgt hatte. Der Zwek dieser Kombination war von Seite des Hrn. v. Polignac ein gegen Hrn v. Villele berechneter Streich, den er als seinen gefährlichsten Rival in der Partei der Gegenrevolution fürchtet. Durch die Wahl des Hrn. v. Peyronnet, gegenwärtig des erklärtesten Feindes des Hrn. v. Villele, entfernt er diesen auf immer. Auch zweifelt jezt Niemand mehr daran, daß Hr. v. Villele ganz von der Staatsgewalt ausgeschlossen sey. Die Gazette, die ihn repräsentirt, und ihm aufrichtig anhängt, kan auch ihren Zorn gegen Hrn. v. Polignac nicht verbergen. Alles dis ist höchst verwikelt, und es gehört jezt alle mögliche Aufmerksamkeit dazu, unsre traurigen Verhältnisse zu verstehen. Man sieht zwar wohl ein, wie Hr. v. Polignac, der fürchtete, Hr. v. Villele würde nach erfolgter Auflösung in das Ministerium kommen, sich durch sein Interesse verleiten lassen konnte, Hrn. v. Peyronnet zu nehmen; aber man begreift nicht, welches Partei-Interesse am Vorabende der Wahlen eine höhere Leitung veranlassen konnte, Männer zu wählen, die die Stimmen von 10,000 Wählern entziehen. War Hr. v. Chabrol durch sein Entlassungsgesuch an Allem schuld, so würde sich daraus erklären, wie man selbst, so ungern man auch dazu kam, die Aenderung treffen mußte; aber wahrscheinlich war der Eintritt des Hrn. v. Peyronnet schon früher betrieben, und schon vor der Entlassung des Hrn. v. Chabrol beschlossen. Das System bei dieser Veränderung ist nun folgendes: Man will Energie bei den Wahlen zeigen, den Präfekten und den Staatsbeamten imponiren, und falls die Wahlen fehlschlagen sollten (was man beinahe als gewiß annimmt) ganz bereit seyn, entscheidende Schritte zu thun. Diese gefährliche oder thörichte Ansicht hat bei dieser abenteuerlichen Veränderung vorgeherrscht. Man hört allgemein, daß man nichts Thörichteres

und Ungeschikteres hätte thun können, als in dem Augenblike die Wähler aufzubringen, wo Alles daran lag, sie zu besänftigen und zu gewinnen. Ueberall schließt man auch daraus, daß man zu den äußersten Maaßregeln entschlossen sey. Denn dieses neue Ministerium ist offenbar in dem Gedanken auf ein Fehlschlagen der Wahlen, und somit auf Staatsstreiche, nicht auf ein Gelingen derselben berechnet. In einem Monate muß Alles entschieden seyn. Die Frage ist nun nur (denn die Sache der Wahlen kan für entschieden angesehen werden), ob man bei Hofe der neuen Majorität nachgeben und ein liberales Ministerium ernennen wird, was für den Augenblik Alles ausgleichen würde, oder ob man die neue Kammer wieder entlassen, und seine Zuflucht zu Ordonnanzen nehmen wird. In diesem Falle würde die Gegenrevolution beginnen, auf die Alles gespannt ist, und die am Ende die Sache zu irgend einem Ziele bringen müßte. Dazu gehört allerdings großer Muth. So manche Aeußerungen nicht nur Einer, sondern mehrerer hoher Personen, vorzüglich aber die Handlungen, die Wahlen des Hrn. v. Peyronnet und vorzüglich des Hrn. v. Dudon, lassen in der That Entschlossenheit zu dem Aeußersten erwarten. Sollte das Ende den Vorbereitungen entsprechen, so dürfte man im August große Ereignisse erleben. Der König und der Dauphin sind in ihren Ansichten ganz übereinstimmend, und man hört täglich die Aeußerung: Man wolle lieber zu Pferd als auf den Karren steigen. Was soll man dazu sagen? Wir wissen es nicht. Man hört sehr verschiedenartige Urtheile aus dem Munde der vernünftigsten Leute. Die Frage ist, wird die Regierung, der neuen Kammer gegenüber nachgeben oder nicht? Alles dis muß sich in anderthalb Monaten entscheiden.

## Deutschland.

Der Nürnberger Korrespondent berichtet: „Die k. k. östreichische Regierung steht dem Vernehmen nach im Begrif, die wichtige Frage wegen Sicherstellung der deutschen Schriftstellerrechte gegen den Büchernachdruk, mittelst einer zu treffenden gemeinschaftlichen Uebereinkunft der deutschen Bundesstaaten, bei dem Bundestage in neue Anregung zu bringen. An einer erfreulichen Lösung dieser Frage kan mithin nun kaum gezweifelt werden. Wie ernstlich in Oestreich die Sache genommen wird, nachdem man erkannt hat, daß der Schuz des Nachdruks nicht ferner zum wahren Wohl des Staats gereiche, davon zeigt bereits ein Befehl an das k. k. Censuramt, nach welchem, bis zur völligen Erledigung dieser Angelegenheit am deutschen Bundestage, in den östreichischen Staaten keine Bewilligung zum Nachdruke ausländischer Verlagsbücher mehr ertheilt werden soll.“

Dieselbe Zeitung enthält folgende Korrespondenznachrichten vom Main, vom 25 Mai: „Die zu Konstantinopel angeknüpften Unterhandlungen wegen einer türkisch-Rothschild'schen Anleihe haben, wie Handelsbriefe aus Wien versichern, einen vollkommenen Erfolg gehabt. Das ottomanische Ministerium hat sich mit dem Bevollmächtigten der kosmopolitischen Bankiers über alle Hauptbedingungen verglichen, und es käme demnach nur noch auf die beiderseitigen Ratifikationen an. Ueber die nähern Umstände dieses wichtigen Geschäfts will man Folgendes wissen: Die Anleihesumme soll von hinlänglichem Betrage seyn, um den Belauf der von der Pforte an Rußland zu zahlenden Entschädigungen und Kriegssteuern zu deken. Da nun von leztern, wie es heißt, ein ansehnlicher Nachlaß bewilligt wurde, auf die Entschädigungen aber bereits zwei Terminzahlungen zum Gesamtbetrage von 500,000 Dukaten geleistet worden sind, so dürfte sich das ganze wirkliche Darleben auf 8 Millionen Dukaten belaufen. Indessen übernimmt der Darleiher die auf ihn auszustellenden Obligationen nur zu 80 Proz., mithin wird der Nominalbetrag die Summe von 10 Millionen Dukaten oder ungefähr 56 Mill. Gulden im 24Guldenfuße ausdrüken. Diese Obligationen werden 5 Proz. jährliche Zinsen tragen, zahlbar bei den Komptoirs der Häuser Rothschild zu Wien, Frankfurt a. M., Amsterdam, London und Paris. Die Kapitalschuld wird durch allmähliche Tilgung abgetragen. Hinsichtlich der etwanigen Garantie sind die Angaben verschieden. Nach Einigen würden drei große europäische Mächte dieselbe übernehmen; nach Andern würde eine Macht allein sich der Bürgschaft unterziehen, und in den einstweiligen Besiz gewisser Gränzpläze gesezt werden, wo dann die Zölle unter ihrem Schuze für Rechnung des Darleihers und bis zur gänzlichen Tilgung der Schuld erhoben werden würden. Endlich soll der ganze Betrag der Anleihe entweder auf einmal, oder doch in so kurz anberaumten Terminen (vermuthlich unmittelbar an den russischen Staatsschaz) bezahlt werden, daß bis Ende dieses Jahrs sämtliche Einzahlungen geleistet wären. — Die hier kurz mitgetheilte Thatsache wird durch ein anderes Ereigniß sehr wahrscheinlich gemacht. Seit einem Monate sind nemlich die Kurse fast aller Staatseffekten auf den europäischen Börsen bedeutend gefallen, ohne daß sich dieser Vorgang anders als durch ungeheure Verkäufe erklären ließe, die von der diese Börsen beherrschenden Geldmacht bewirkt worden. Bei den östreichischen Metalliques allein beträgt der Rükgang mehr als 6 Proz. Endlich will man auch wissen, das Haus Rothschild zu Paris habe die ganze, neulich von ihm zu 102 Fr. erstandene 4prozentige Rentenemission in Pausch und Bogen zum Preise von 100, folglich mit einem namhaften Verluste, weggegeben. Aus dem Allen will man nun den Schluß ziehen, es sey irgend eine große Finanzoperation im Werke, deren Gewinnst die genannten Bankiers für die Einbußen reichlich entschädigen würde, die sie bei den erwähnten Vorgängen erfahren haben müßten.“

## Rußland.

Am 14 Mai Abends reisten der Kaiser und der Großfürst Michael von Petersburg nach Warschau ab, wo der Reichstag am 28 Mai seinen Anfang nehmen wird. Tags vorher hatten sie noch, nebst der Kaiserin und den Großfürstinnen, in sehr einfachen Equipagen und ohne Gefolge, der zu Petersburg jährlich am 1 (13) Mai üblichen Spazierfahrt nach Katharinenhof beigewohnt. Auch die türkischen Gesandten (welche am Tage vor ihrer Abschiedsaudienz vom Kaiser den weißen Adlerorden erhielten) hatten sich zu Pferd dabei eingefunden.

## Polen.

Am 20 Mai um 11 Uhr Vormittags traf der Kaiser Nikolaus in Begleitung des Großfürsten Michael, zu Warschau ein. Der Großfürst Konstantin, welcher sich eben auf der Parade befand, wurde dadurch um so freudiger überrascht, als er seine erhabenen Brüder erst am Abend erwartet hatte.

## Oestreich.

† Wien, 24 Mai. Se. Durchlaucht der Prinz Philipp von Hessen-Homburg ist nach Warschau abgereist. JJ. MM. der Kaiser und die Kaiserin werden am 27 d. von hier die Reise nach Laybach und Triest antreten. Se. Durchl. der Fürst von Metternich geht am 29 nach dem Johannisberge ab, und der Staats- und Konferenzminister Graf Kollowrat gedenkt sich nach Abreise der höchsten Herrschaften auf seine Güter in Böhmen zu begeben.

Wien, 25 Mai. Metalliques 100⅝; 3prozentige Metalliques 96⅜; Bankaktien 1331.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

**Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.**

In der Oberhaussizung vom 12 Mai kamen blos Petitionen zur Sprache. Im Unterhause machte Hr. O'Connel seine den Tag zuvor angekündigte Motion auf Vorlegung verschiedener Dokumente in Bezug auf die im lezten Oktober zu Cork geführten Kriminaluntersuchungen. Er stüzt diese Motion im Wesentlichen auf folgende Gründe: „Ich halte die Mittheilung dieser Dokumente für nöthig, wenn ich im Stande seyn soll, einen in Bezug auf die irländische Rechtspflege sehr wichtigen Gegenstand vor das Haus zu bringen. Sollte das Haus entscheiden, daß die Art, wie die Untersuchungen in Cork von dem Kronanwalde geleitet wurden, durch den Gerichtsgebrauch gerechtfertigt sey, so würde ich bitten, eine Bill zu Aenderung dieses Gebrauchs einbringen zu dürfen. Ich werde die Gründe meines Benehmens offen, aber ohne die mindeste Aufreizung oder Bitterkeit vorbringen. Zuerst will ich dem Hause die Natur der Doneraile-Verschwörung vors Auge führen. Gegen 1821 hatte, in Folge des Besuchs des Königs, unter den Katholiken der südlichen Distrikte Irlands die politische Aufregung aufgehört. Als aber die Hofnung konstitutioneller Erleichterung wieder verschwand, trat auch die alte Unruhe im Lande wieder hervor. Die niedern Klassen des Volks brachen in Akte offener Empörung aus, die durch militairische Gewalt niedergeschlagen wurden. Manche Menschen aus dem Pöbel wurden völlig gesezlos, und zeigten sich bereit, jede Art von Verbrechen zu begehen. Zu den Theilen Irlands, in denen diese Stimmung vorherrschte, gehörte Doneraile. Daselbst wohnte ein Gentleman, Namens Bond Lowe, ein thätiger und muthiger Magistrat, der deshalb dem gesezlosen Volk ein großer Dorn im Auge war. Mancher Anschlag wurde gegen ihn gebildet, und seinem Leben mehr als einmal nachgestellt. Ich befürchte aber sehr, es möchte sich bei näherer Untersuchung zeigen, daß er und manche seines Gleichen gerade durch die Werkzeuge, die sie gebrauchten, am meisten in Gefahr gesezt wurden. Im Anfang des Jahr 1821 fingen die Magistrate von Doneraile an, einen Menschen, Namens Patrick Daly, als Spion zu gebrauchen, wobei ich das Haus erinnern muß, daß Leute dieser Art keine Bezahlung erhalten, so wie sie keine Entdekung mehr machen. Die Angaben dieses Mannes sind es, deren Vorlegung ich wünsche. Am 20 Jan. 1829 fuhr ein Gentleman, Namens Norcot, mit seiner Tochter in einem Gefährt, als auf ihn geschossen, und der Kutscher in die Schulter verwundet wurde. Indessen scheint es, daß die, von denen der Schuß kam, nicht auf Hrn. Norcot, sondern auf eine andere Person schießen wollten. (Hier geht der Redner in Einzelnheiten über die Verschwörung ein, die zur Ermordung Bond Lowes angezettelt war, und bemerkt, daß Patrick Daly, ungeachtet er um die Verschwörung gewußt habe, und von den Magistraten gemiethet gewesen sey, doch die Sache nicht entdekt habe, um der beabsichtigten Ermordung zuvorzukommen.) Außer Zweifel ist es, daß eine Verschwörung zum Morde gewisser Personen bestand, und nicht weniger wahr ist es, daß Spione von den Magistraten gemiethet waren. Diese Spione aber suchten sich höhere Schuldige aus. Sie denunzirten Hrn. Daniel Clanry, aus der Stadt Charleville, einen Mann von Vermögen und achtbarem Rufe; und aus der Klasse der Pächter gaben sie Leary, Connors, Burke und Murphy an, von denen ersterer verurtheilt, die zwei folgenden freigesprochen, und der lezte von aller Verfolgung entbunden wurde. Ich beschwöre das Haus, seine Aufmerksamkeit auf die Lage dieser unschuldigen Personen zu richten (denn auch an Leary's Unschuld zweifle ich keinen Augenblik) die auf diese Art der schreklichsten Verbrechen angeklagt, und in die Schuld derer verwikelt wurden, mit denen sie in keiner Berührung standen. Von dreien derselben war ich der Anwald; ich war überzeugt von ihrer Unschuld, und hegte, als ich das Gegenverhör mit den Zeugen angestellt hatte, darüber gar keinen Zweifel mehr. Ihr Schiksal lag mir um so mehr am Herzen, als Leary am vierten Tage, wo ich nicht anwesend war, verurtheilt wurde, was die Gefahr der andern Angeklagten sehr vermehrte. In Betref der Juries, welche diese Fälle entschieden, muß ich bemerken, daß die erste ausschließlich aus Protestanten bestand; erwägt man die Schändlichkeit der Zeugen, so darf man vielleicht behaupten, daß sie zu rasch ihr Verdict erließ, das Leary schuldig erklärte. In der zweiten Jury befanden sich fünf oder sechs Katholiken; einer der Geschwornen, ein Katholik, forderte Freisprechung, die andern eilf Verurtheilung. Nach fruchtlosem Verstreichen von zwei Tagen wurde einer der Geschwornen krank, und der Richter entließ die Jury ohne daß sie zu einem Verdict gekommen wäre. Bei der Verhandlung des dritten Falls bestand das Geschwornengericht ausschließlich aus Protestanten; dennoch erließ es, fast ohne alles Zögern, ein Verdict der Freisprechung. Die Folge war, daß Leary — der sonst hingerichtet worden wäre — denn schon hatte ihn der Richter gewarnt, sich keine Hofnung auf Begnadigung zu machen — von einem schmachvollen Tode befreit, dagegen zur Transportation verurtheilt wurde. Die Veranlassung zu der erwähnten Freisprechung in dem dritten Prozesse war folgende. Patrick Daly, der schon seit sieben bis acht Jahren als Spion gedient hatte, war der Hauptzeuge. Er gab an, die Verschwörung sey am 27 April 1829 in einem Zelte auf der Messe von Rathclare ausgebrütet worden; Leary, Connors und Murphy seyen dabei gegenwärtig gewesen; sie hätten die Ausschußmitglieder gebildet, und keine Ermordungssentenz hätte ohne ihre Vollmacht zum Vollzug gebracht werden dürfen. Er beschwor, er habe sie in dem Zelte gesehen, und sie hätten beschlossen, Hrn. Bond Lowe und zwei oder drei andere zu ermorden. Auch beschwor er, jene drei hätten die Todessentenz aufgestellt und unterzeichnet, und bestimmt, daß sie auf der Messe von Kildorrery, oder bei Hrn. Bond Lowe's Rükkehr von derselben vollzogen werden sollte. Als ich über diese Angaben mit den Zeugen das Gegenverhör vornahm, unterbrach mich Baron Pennefather, und händigte mir eine von Patrick Daly gleichfalls beschworne Deposition ein, vom 29 April 1829 datirt, d. h. zwei Tage nachdem jenes Ermordungskomplott sollte statt gefunden haben, und einen Tag ehe das Verbrechen begangen wurde. In dieser Deposition stand kein Wort, weder von der angeblichen Todessentenz, noch von den übrigen von ihm beschwornen Angaben in Betref des beabsichtigten Mords von Kildorrery. Es war also klar, daß der Zeuge bei dem Prozesse nicht die Wahrheit konnte gesprochen haben. Daher die Freisprechung. Ich weiß nicht, ob es bekannt ist, daß in Irland den Angeklagten keine Abschriften von Depositionen dieser Art mitgetheilt werden. In-

England wird der Angeschuldigte von allen Details in Kenntniß gesezt, die zu seiner Anschuldigung vorliegen; in Irland ist dis nicht der Fall, und es bildet dis einen der Punkte, über die ich klage. Auch klage ich, daß der Kronanwald (Doherty) zur Zeit, als er die Verurtheilung Leary's durchsezte, und auch die der andern Gefangenen suchte, jene Deposition in Händen hatte, und sie nicht vorzeigte, während sie doch der Richter vorzeigte. Glaubt das Haus, daß ein solches System durch den Gerichtsgebrauch gerechtfertigt werde, so werde ich eine Bill vorschlagen, daß einem Angeklagten nichts verborgen werden darf, was ihm zur Vertheidigung dienen könnte. (Der Redner geht hierauf noch in weitläuftige Details ein, und bezeichnet die einzelnen Dokumente, deren Vorlegung er verlange; dann schließt er mit den Worten:) Man hat mir Umtriebe vorgeworfen, und gesagt, ich rege das Landvolk zu Handlungen auf, die es der Gefahr blos stellten, von den königlichen Truppen erschossen zu werden. Meine Handlungen mögen für mich sprechen; mein ganzes Leben lang bestrebte ich mich, dem Volke die Thorheit und Gefahr jeder Verbindung mit den Weißbuben (Whiteboys) oder andern ungesezlichen Gesellschaften ins Gemüth einzuprägen; daß mir dis Bestreben glükte, bewies jene mächtige Vereinigung, die zu stark zum Widerstande wurde, und ich hoffe, es findet sich nicht Ein Mann mehr auf den Bänken dieses Hauses, der jenes Resultat bedauerte. Ich habe nun gethan, was ich versprochen. Ich habe aus öffentlichen Gründen, und aus keinen andern, diese Motion vorgebracht; und wenn im Laufe meiner Rede mir irgend ein bitteres Wort entfiel, so bereue ich es, da ich die Aufreizung nicht zu erneuern, sondern wo möglich Oel in die Wunden zu gießen wünsche." — Hr. Hume unterstüzt die Motion.

(Fortsezung folgt.)

## Die disjährige Frankfurter Ostermesse.

(Fortsezung.)

Bei der Fortdauer des heutigen Systems ist jedoch der östreichische Ausfuhrhandel landwärts mit großen Schwierigkeiten verknüpft, unter denen es für unsern Zwek genügt, blos die Inkonvenienzen namhaft zu machen, die sich dem direkten Vertriebe der östreichischen Wollen, nach den Niederlanden und Frankreich hin in den Weg stellen. Die Ausfuhr dieser Wollen nemlich wird selten oder nie durch Rükfrachten erwiedert, weshalb denn auch diese so niedrig im Preise stehen, daß der Centner von hier bis Wien oft zu 5 fl. bedungen werden kan. Offenbar verlieren hiebei die Fuhrleute, welche sämtlich Oestreicher sind, viel; mehr indessen noch der Produzent und der Handelsmann, der für die Ausführung des östreichischen Landeserzeugnisses eine um so höhere Fracht bezahlen muß, je weniger der Fuhrmann auf Retouren rechnen kan. Wie würde es nun aber um den östreichischen Wollhandel mit den oben befragten Gegenden stehen, böte sich zu Frankfurt nicht ein Markt dar, wo der Produzent oder Großhändler seine Waare verkaufen, jedenfalls aber gegen Entnehmung des größern Theils ihres Preisbetrags einstweilen hinterlegen könnte? — Preußens Handelsverträge mit Hessen, Bayern und andern deutschen Staaten beweisen schlagend, daß es das Prinzip des freien Handels, im Innern Deutschlands wenigstens, vollkommen anerkennt und ernstlich darauf denkt, ihm allgemeine Geltung zu verschaffen. Auch hat es den Transit bei sich erleichtert; und sollte endlich die Rheinschiffahrt frei werden, so verdankt man es vornemlich seinen so preiswürdigen Bestrebungen für diesen Zwek. Nach diesen Vorgängen darf man wohl annehmen, daß es nicht die Vortheile verkennt, welche ihm und andern deutschen Bundesstaaten, in der Zwischenzeit und bis es seine großartigen Plane in ihrem ganzen Umfange wird ausgeführt haben, aus Frankfurts freiem Markte erwachsen. Das uns benachbarte Offenbach hat allerdings, seitdem es zum Meßplaze erhoben ward, einen großen Theil derjenigen preußischen Industrie-Erzeugnisse, die sonst nach Frankfurt kamen, an sich gezogen; gleichwol besuchen noch fortwährend preußische Verkäufer in nicht kleiner Zahl unsre Messen, und zu der jüngst verwichenen Ostermesse sah man noch selbst rheinpreußische Gerber am hiesigen Plaze, wenn schon besonders für diesen Artikel Offenbach den bedeutendsten Absaz gewährt. — Nach diesen flüchtigen Betrachtungen, denen wir zur Beweisführung der Behauptung, es liege im allgemeinen Interesse, daß Frankfurt als freier Handelsplaz fortbestehe, noch viele andere Argumente hinzufügen könnten, wollen wir nun noch, um dem Vorwurfe zu begegnen, als überschäzten wir, unter Bezugnahme auf die Eingangs in Ziffern ausgedrükten Angaben, die Wichtigkeit unsers Meßhandels, über dessen Natur und Bedeutung zur heutigen Zeit einige dahin gehörige Bemerkungen hier niederlegen, sodann aber mit Darstellung derjenigen Einzelumstände schließen, die uns im Laufe dieser Meßepoche als die beachtungswürdigsten erschienen sind. Sicherlich knüpft sich in unsern Tagen der Waarenhandel an keine Zeit des Jahres mehr. Mittelst der Handelsreisenden und der zu jeder Zeit bereiten, sehr schnellen und äußerst billigen Transportmittel findet ein den jeweiligen Bedürfnissen entsprechender Waarenumsaz zu allen Zeiten des Jahres statt. Hiezu kommt aber noch, daß die durch die hohen Mauthabgaben hervorgebrachte Theurung der Handelswaaren es jedem Kaufmann, d. h. Jedem, der, um wieder zu verkaufen, einkauft, unumgänglich gebietet, niemals große Lager davon anzuschaffen, berüksichtigte er dabei auch nicht einmal die schnellen Wechsel der Mode, die im Verhältnisse der immer mehr sich vervollkommnenden und wohlfeilern Fabrikation zuzunehmen scheinen, und die es ohnedis allen denjenigen Kaufleuten, die in den gangbarsten Kunsterzeugnissen verkehren, nicht rathsam machen, über den muthmaaßlichen Bedarf der nächsten Periode hinaus sich mit Waarenvorräthen zu versorgen. An dem Guten und Schlimmen dieser Zeitverhältnisse nimmt Frankfurt, als großer Handelsplaz, gleich allen andern Pläzen Theil. Denn auch hiesige Großhändler in allen Gattungen von Waaren, wovon Frankfurt ein Stapelort ist, entsenden Reisende nach allen nur irgend ihnen noch zugänglichen Gegenden, und wir glauben mit Recht behaupten zu können, daß der Absaz, der in diesen Waaren auf dem fraglichen Wege von hier aus bewirkt wird, eben so wenig wie der Meßhandel selbst, in quantitativer Hinsicht auch nur im Mindesten verloren hat, ja, daß er ebenfalls, gleich diesem Handel, fortwährend ein numerisch stärkeres Resultat liefert. Sollten wir nun, unter Berüksichtigung dieser Verhältnisse, den Hauptzwek der Messen, — einschließlich also auch den der unsrigen, — in kurzen Worten zu bezeichnen aufgefordert werden, so würden wir ihn als Waarenschau angeben. Die Kaufleute nemlich aus Frankfurts Marktbereich, wie groß oder klein auch immerhin das Quantum ihrer am Plaze selbst bewirkten Einkäufe seyn mag, müssen auf der Frankfurter Messe gewesen seyn, um zu Hause

Vertrauen zu ihren Waaren einzuflößen, selbst aber um von dem Einsicht zu nehmen, was wirklich die neueste Mode mit sich bringt, damit sie hiernach ihre Bestellungen bei den Handelsreisenden bemessen und beurtheilen können, ob die ihnen durch diese in das Haus gelieferten Waare auch wirklich das Neueste und Schönste von dem sey, was der nie zu erschöpfende Wiz oder die Laune der Tagesgöttin Mode hervorgebracht habe. Wurden nun aber in ältern Zeiten vornemlich die Messen als Märkte besucht, auf denen man sich mit den Gegenständen des Bedarfs für längere Zeit versorgte, so sind sie jezt vielmehr nur als große Kunst- und Industrieausstellungen zu betrachten, deren Besuch jedoch ohne wesentlichen Nachtheil auch fortan nicht unterbleiben kan. Endlich möchten aus ähnlichen Ursachen auch selbst die Verkäufer, d. i. die Fabrikanten ꝛc., nicht füglich die Messen ganz verabsäumen können, sey es auch nur, um daselbst neue Muster einzusehen und Erkundigungen, welche Artikel am besten gehen, so wie andere Notizen einzuziehen, die ihnen, um mit gewissem Erfolge ihren Industrie- und Handelszweig betreiben zu können, nicht unbekannt bleiben dürfen. (Beschluß folgt.)

## Spanisches Amerika.

* Caraccas, 4 März. Seit meinem lezten Briefe haben sich Cumana, Maracaibo und die ganze vormalige Generalkapitainschaft Venezuela, der Provinz Caraccas angeschlossen, und sich für die Trennung von Bogota erklärt. Paez ist mit seinem neuen Ministerium in Valencia, und von allen Seiten werden Vorkehrungen gegen einen etwanigen Angrif getroffen. Zur Vertheidigung von Maracaibo gegen Carthagena, wo General Montilla, ein Freund Bolivars, das Kommando führt, sind 1500 Mann von hier und Portocabello abgeschikt, und überall nach den Gränzen hin wird rekrutirt. Unsre lezten Nachrichten von Bogota reichen bis zum 23 Januar. Am 18 langte Bolivar an, am 20 versammelte sich der Kongreß, und an demselben Tage erließ er eine Proklamation, wie man sie seit langen Zeiten schon von ihm gewohnt ist: er spricht von den Diensten die er der Republik geleistet, von den Verläumdungen seiner Feinde, die ihn beschuldigten nach der Krone zu streben, und endigt mit Niederlegung seines Amts. Am 21 erschien die Adresse des aus seinen Kreaturen bestehenden Kongresses, worin man ihm seine Entlassung abschlägt. Die nächste Post wird uns nun berichten, wie weit diese verabredete Farce getrieben worden ist. Ohne Zweifel wird er wie Caesar zum drittenmal die Oberherrschaft verweigern, endlich aber doch den dringenden Bitten nachgeben, um seine Dienste ferner seinem Vaterlande zu widmen. Daß er am 23, also drei Tage nach der Niederlegung seines Amts, den General Castellio beorderte sich in Bereitschaft zu halten gegen Venezuela vorzurüken, wissen wir schon, auch ist in Valencia ein Emissair von ihm aufgefangen worden, bei dem man Papiere von Bolivar gefunden haben soll, die deutlich dessen Plane darthun. Hier ist jezt Alles gegen den frühern Abgott des Volks aufgebracht, der noch vor drei Jahren im Triumph empfangen und auf den Händen getragen wurde. Zeigt sich auch hierin der schwankende Geist und die Charakterlosigkeit des Volks, so ist es doch auch gewiß, daß Bolivars Ehrgeiz und Unkunde aller Staatswissenschaft, so wie sein Mangel an Menschenkenntniß, dieses Land an den Rand des Abgrunds gebracht haben. Die Frage ob es ein anderer Columbier besser gemacht hätte, ist schwer zu beantworten, wenigstens wage ich nicht Einen zu nennen. Es kommen jezt hier täglich zahlreiche Flugschriften heraus, worin man die Ungerechtigkeit begeht, ihm alles Verdienst abzusprechen, und dieselben Personen die ihn sonst bis zum Himmel erhoben, überhäufen ihn jezt mit Schmähungen. Gestern erschien sogar ein Blatt, worin Paez aufgefordert wird, ihn und seine Armee, sobald der erste Schuß auf dem Boden von Venezuela geschehen würde, außer dem Gesez zu erklären und zwei tausend Dollar auf seinen Kopf zu sezen. Daß Bolivar mit seinen Anhängern übereingekommen war, eine Monarchie zu stiften, unterliegt keinem Zweifel mehr. Die Briefe die Paez und Bermudez von Bolivars Vetter, Brisenio Mendez, und von seinen vertrauten Freunden, den Kriegs- und Finanzministern Urdanetta und Castillio, erhalten haben, und welche im Druk erschienen sind, beweisen es; daß er nun die ganze Schuld auf diese wirft, ist ein abgenuzter Kunstgrif, der ihm wenig Ehre macht. — Es ist nicht unmöglich, ja wahrscheinlich, daß sobald man im Süden und in Neu-Granada erfährt, wie sehr die Sache hier um sich gegriffen hat, man andere Seiten aufspannen, und auf der Union nicht bestehn wird; es ist auch möglich daß eine Revolution ausbricht, und die Armee sich weigert gegen Venezuela zu fechten. Dadurch könnte dem Bürgerkriege vorgebeugt werden. Sollte es aber im schlimmsten Falle zum Kampfe kommen, so ist man über den Ausgang ohne Besorgniß, denn in Grenada fehlt es an Truppen wie an Geld, gegen Venezuela zu Felde zu ziehn, und man sieht jedenfalls einer baldigen günstigen Entscheidung entgegen. Inzwischen liegen der Handel und der Feldbau darnieder, und die Kassen der Regierung sind bis auf den lezten Heller erschöpft. Vor 14 Tagen schoß ihr die Kaufmannschaft in Laguayra fünfzig tausend Dollar gegen 1 Prozent monatliche Zinsen, und gegen Anweisung auf die bis Monat April fälligen Zölle vor. Allein wenn auch diese Mittel für augenblikliche Zweke dienen, so werden doch die Einkünfte immer mehr im voraus erschöpft, und wenn der Krieg wirklich ausbricht, wo wird man das Geld hernehmen? Vor drei Wochen schikte der hiesige Kommandant, General Arismende, eine Deputation auch an die fremden Kaufleute, und ließ sie um Beistand bitten; jedes Haus gab hierauf zweihundert Dollars. — Gestern haben die Wahlen der Juntas primeras, aus deren Mitte wieder die Deputirten für den am 30 April zu eröfnenden Kongreß von Venezuela gewählt werden, ihren Anfang genommen.

Der Globe berichtet, nach Briefen aus la Guayra vom 28 März seyen die von Venezuela abgeschikten Kommissarien von der Konferenz mit den columbischen Kommissarien noch nicht zurükgekommen gewesen. Hingegen hätten schon zwei Chefs, die unter Paez gestanden, dessen Sache verlassen.

## Frankreich.

* Von der französischen Gränze, 27 Mai. Jede politische Maaßregel wird am sichersten nach ihrem Zweke beurtheilt; wobei Einsicht und Erfahrung die Tauglichkeit der Mittel prüfen. Fragt man nach dem Zweke der Wiederaufnahme des Hrn. v. Peyronnet im französischen Ministerium, so muß man glauben, daß dadurch die Verwaltung in ihrer Macht und in ihrem moralischen Ansehen gestärkt werden solle, indem sie, in ihrer gegenwärtigen bedenklichen Stellung, füglich keine andere Absicht haben kan. Gleichwol ist es offenbar, daß sie dadurch dem sehr weisen Rathe des Hrn. v. Villele, vor den Wahlen keine Veränderung zu versuchen, geradezu entgegentritt, und sich nun auch diejenige Partei entfremdet, die aus Anhänglichkeit an diesen Staatsmann die Regierung in der Kammer unterstüzen konnte. Die Gazette de

France gibt hierüber Winke, die deutlich genug sind. Es ist durchaus gegründet, wenn sie nur von Hrn. v. Villele einen verbürgten Sieg in dem begonnenen Kampfe erwartet; und ihr kan es nicht genügen, wenn man die Maschine, deren er sich mit Geschike zu bedienen wußte, wieder zur Hand nimmt, den Maschinenmeister aber verabschiedet. Wenn ein guter Kutscher wilde Pferde zu leiten versteht, so fährt man mit ihnen allein, ohne den Kutscher, noch nicht gefahrlos und sicher. In der That hat die Ministerialveränderung vom 19 Mai alle besonnenen Freunde der Regierung erschrekt; nur die Jesuiten frohloken, eben weil sie nicht besonnene, kluge Männer, wie die alten Jesuiten, sondern nur leidenschaftliche Schauspieler sind, welche die Frömmigkeit heucheln, in der Hofnung durch sie das Urtheil einer hohen Person irre führen zu können. — Wohin müssen diese Mißgriffe führen? Wäre Hr. v. Villele berufen worden, so hätte dis bewiesen; daß die Verwaltung erstarkt ist; die Allianz mit Hrn. v. Peyronnet ist ein Geständniß, daß man sich schwach fühlt, und bei einem alten Instrumente der Stärke Hülfe sucht. Gewonnen ist dadurch nichts, als daß man offenbart hat, man wolle nicht den Einen, unwandelbaren Gedanken des Königthums, bei Ernennung der Minister vom 8 August, sondern nur einige der Kongregation verbundene Persönlichkeiten gegen die öffentliche Meynung behaupten. So hat man jede gute Wirkung wieder aufgehoben, welche aus den mit Talent geführten Beweisen der Gazette, daß es sich nur um die königliche Prärogative handle, entstanden war; die reinen Royalisten müssen jezt einsehen, daß man ihre Stimme bei den Wahlen nicht zur Behauptung der königlichen Vorrechte, sondern nur für den Vortheil der Kongregation in Anspruch nimmt. Dis kan Keinem als höchstens den Liberalen zu Gute kommen; denn die Wiedererscheinung des Hrn. v. Peyronnet macht alle ängstlichen Besorgnisse der Liberalen vor einer Regierung durch Ordonnanzen zur Wirklichkeit; man bekennt, daß man nicht auf konstitutionellem Wege sich zu bewegen verstehe, und darum die kühne Willkühr und die Verfälschung der Wahlen sich zugesellt habe. — Das Ministerium vom 19 Mai stellt sich außerhalb aller Konstitutionalität; vergißt aber den Geist herbeizurufen, der allein der Diktatur Leben und Seele geben könnte. Die Folgen dieser Verirrung werden nicht ausbleiben, wenn anders nicht die Weisheit des Königs sich gegen die Jesuiten zu wafnen Mittel findet.

## Augsburger Kurse vom 29 Mai 1830.

| | Papier. | Geld |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100 7/8 | 100 7/ |
| — detto à 5 Proz. | 101 1/8 | — |
| — Lott Loos. à 4 Pr. E. M. | 107 1/8 | — |
| — unverzinsliche 10 fl | 147 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | — | 178 |
| — Partial à 4 Proz. | — | 134 |
| — Metalliques à 5 Proz. | — | 100 |
| — detto à 4 Proz. | 97 | 96 3/4 |
| — Bank Aktien 1. Sem. | 1336 | 1330 |
| Polnische Loose | — | 89 3/4 |

| c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 109 1/8 | — |
| Hamburg 2 Monat | — | 114 3/4 |
| Wien in 20ger 2 Monat | — | 99 3/4 |
| Frankfurt 2 Monat | 99 3/4 | — |
| Nürnberg - — | — | 99 1/2 |
| Leipzig - — | 99 3/8 | — |
| London - — | 10. | 10 |
| Paris - — | 118 5/8 | — |
| Lyon - — | — | 118 3/8 |
| Mailand - — | — | 59 3/8 |
| Genua - — | — | 50 1/2 |
| Livorno - — | — | 56 1/4 |
| Triest - — | — | 99 3/4 |

## Literarische Anzeige.

[1095] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

Neueste Staatsakten und Urkunden. 17r Band 2s Heft.

Inhalt: Aktenstüke, die Krönung der Königin von Schweden betreffend (1. 2.) — Fortsezung und Ergänzung der Aktenstüke den am 6 Jul. 1827 zur Pacifikation Griechenlands geschlossenen Traktat und dessen Vollzug betr. (53 — 58.) — Spanien; königliche Dekrete, die Finanzverwaltung betr. (1 — 18.) — Fortsezung der Aktenstüke, die bewafnete Unternehmung Spaniens gegen Mexico betr. (14.) — Columbien; Vorstellung an den Regierungsrath zu Bogota von Seite des Generals Santander aus dessen Gefängniß. — Columbien und Peru; Fortsezung der Aktenstüke, die zwischen beiden Staaten nach dem Friedensvertrage von Giron neuerdings entstandenen Irrungen betr. (3 — 5.) — Hayti; Proklamation des Präsidenten der Republik, die von Spanien gefoderte Zurükgabe des östlichen Theils von Hayti betr. — Schweden und Norwegen; Aktenstüke, die wichtigern Verhandlungen des norwegischen Storthings im Jahre 1830 betr. (1.) — Deutscher Bund. Vortrag in der Direktorialrathsversammlung der rheinisch-westindischen Kompagnie, gehalten zu Elberfeld am 25 Febr. 1830. — Osmanisches Reich; großherrliche Fermane vom September und December 1829 (3.) — Päpstliches Edikt gegen die geheimen Gesellschaften vom 13 Jun. 1829. — Rußland; Reden bei der am 9 Febr. 1830 statt gehabten Audienz der türkischen Bevollmächtigten und deren Beantwortung (1 — 4.) — Persien und Rußland. Offizieller persischer Bericht über die Ermordung des russischen Gesandtschaftspersonals in Teheran.

[783] **Gesundheits-Kunde.**

**Warnung.**

Der Hr. Dr. J. E. Gaudelius in Frankfurt am Main hat durch mehrere Einrükungen in die in Deutschland und dem Norden von Europa am meisten gelesenen öffentlichen Blätter meinen neuerfundenen Pflanzen-Syrupen wider die syphilitischen und Flechten-Krankheiten das volle und gerechte Lob ertheilt, welches dieselben in jeder Rüksicht verdienen.

Diejenigen Personen in den obenerwähnten Ländern, welche sich dieser vortreflichen Heilmittel zu bedienen Willens sind, belieben sich mit allen ihren desfallsigen Anfragen und Bestellungen an meine Haupt-Niederlage des Pflanzen-Syrups Paradeplaz E. Nro. 207. in Frankfurt am Main und an die von derselben errichteten Neben-Niederlagen in den deutschen und nordischen Hauptstädten zu wenden, keineswegs aber an den obenerwähnten Herrn Dr. J. E. Gaudelius, weil sie sonst in leztern Falle, wie leider schon oft geschehen ist, leicht den beabsichtigten Zwek verfehlen möchten.

Um dem mir so vielfach geschenkten Zutrauen zu entsprechen, fühle ich mich zu dieser warnenden Anzeige verbunden, da es mein aufrichtiger Wunsch ist, daß die gute Meynung durch nichts getrübt werde, die bisher mein aufrichtiges Bestreben so reichlich belohnte.

Paris im April 1830.

Giraudeau de Saint Gervais,
Doktor der Medicin.

[868] **OPIAT BALSAMIQUE**
**ou PILULES DE CE NOM,**
composé par Guérin,

ci-devant pharmacien des hôpitaux de Paris. Ce remède peu couteux, approuvé garanti *sans Mercure*, guérit complètement les MALADIES SECRÈTES, récentes ou invétérées, en *cinq à huit jours*, sans tisane ni régime sévère. Etant le résultat des expériences de *Médecins celèbres*, chefs des hôpitaux, il a une supériorité reconnue sur tous les autres remèdes de ce genre. Prix 5 fr. chaque pot ou boite; trois ou quatre suffisent. S'adresser à sa pharmacie, rue de la Monnaie No. 9, à Paris, où l'on trouve aussi son remède DÉPURATIF ANTI-DARTREUX, pour la guérison radicale des DARTRES. On y trouve également un ouvrage de 180 pages, sur les Dartres; prix 1 fr. 50 Ct. (b. b. 142.)

## Ueber den Wollhandel.

(Eingesandt.)

In der außerordentlichen Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nro. 54 vom 25 April, ist ein Aufsaz enthalten, der zwar die Ueberschrift: über den Wollhandel, führt, eigentlich aber nichts enthält als Verunglimpfungen des allgemeinen Wollmagazins der Centralkasse in Hamburg, und meiner. Da ich es mir zur Regel gemacht habe nur solche gegen jenes Institut geschriebene Aufsäze zu beantworten, aus denen die Absicht hervorgeht dadurch dem Gemeinwohl nüzen zu wollen, so würde ich den gegenwärtigen, als deren Verfasser sich ein Wollhändler in W. nennen soll, gewiß unbeachtet gelassen haben, indem der Zwek, für welchen er abgefaßt wurde zu plump verdekt ist, um nicht sogleich in die Augen fallen zu lassen, daß es dem Schreiber ganz und gar nicht um das Wohl der Produzenten, sondern um diesem ganz fremde Interessen zu thun war, wenn mir nicht dadurch die Gelegenheit geboten würde, manches in der jüngsten Zeit über den Wollhandel Gesagte zu berühren. Der Verfasser nennt die Centralkasse ein Versazhaus. Hätte er sich die Mühe gegeben über deren eigentliche Tendenz Erkundigungen einzuziehen, so würde er leicht erfahren haben, daß diese darin besteht, reichen Kapitalisten, so wie auch durch ihre Sparkasse minder Begüterten, Gelegenheit zu geben ihre Kapitalien und Ersparnisse sicher anzulegen, um diese wieder durch Vorschüsse auf Waaren und auf den Waarenhandel Bezug habende Effekten zur Erleichterung des Handels zu verwenden. Das Institut leistet auf keine Dinge Vorschüsse, die dem Waarenhandel fremd sind, nicht einmal auf Staatspapiere, und wenn es kürzlich eine Ausnahme machte, indem es Gelder auf Hypotheken in Grundstüke gab, so geschah dieses hauptsächlich nur um einige ansehnliche Bauten zur Verschönerung der Stadt zu fördern, nach deren Vollendung, wie der vorjährige Jahresbericht sagt, diese Art Anleihen wieder aufhören sollen. Der minder reiche Kaufmann und Spekulant kan vermittelst der Centralkasse seine Unternehmungen mit weit größerer Ruhe und Sicherheit betreiben als zuvor, denn er braucht nicht mehr zu befürchten bei Geldbedarf gezwungen zu werden seine Waaren zu jedem Preise zu verschleudern, oder bei Anleihen den willkührlichen Berechnungen Einzelner in die Hände fallen zu müssen. Die Zwekmäßigkeit einer solchen Anstalt, für einen bedeutenden Seehafen wie Hamburg, hat sich sehr bald durch die mit jedem Jahre steigende Benuzung derselben ausgesprochen, und obgleich durch den glüklichen Fortgang der Centralkasse veranlaßt, jezt zwei ähnliche ihr nachgebildete Institute in Hamburg entstanden sind, so bestehen doch alle drei recht gut neben einander, und es wird wahrhaftig Niemandem einfallen sie mit Versazhäusern zu vergleichen, für welche unsere Regierung ohnedis selbst gesorgt hat. Zu den gemeinnüzigsten und erfolgreichsten Unternehmungen der Centralkasse gehört aber die Errichtung ihres allgemeinen Wollmagazins, wodurch sie den deutschen Produzenten einen Stapelplaz für den Exporthandel nach England, den Niederlanden, Nordamerika u. s. w. schaffen wollte, von welchem die Konsumenten jener Länder ihren Bedarf holen sollen. Es ist gewiß nicht zu bestreiten, daß die Art und Weise, wie der Wollhandel bisher betrieben wurde, wesentlich zur Herabdrükung der Preise mitgewirkt hat, obgleich der Hauptgrund für deren fortwährendes Sinken weder darin, noch in der Benuzung von Kommissionairen, noch in andern speziellen Ursachen zu suchen ist, sondern in dem allgemeinen Falle der Preise aller (besonders Kolonial=) Produkte. Daß die wachsende Masse der Staatspapiere, bei der bequemen Art daraus gute Zinsen zu ziehen, dem Waarenhandel viele Fonds entzogen, dadurch alle Waarenspekulationen unterbrochen und die Preise der Produkte herabgedrükt hat, das ist es wohl, was der Verfasser jenes Aufsazes zu sagen beabsichtigte, und worin ich ihm beipflichte. Bei der Zinsen=Reduktion, welche alle Regierungen jezt successive vornehmen, steht zu erwarten und zu hoffen, daß sich recht bald viele denkende Kapitalisten geneigt fühlen dürften, ihre Kapitalien der Industrie und dem Handel zurükzuführen. Daß es für den Absaz eines Produktes weit vortheilhafter ist, wenn er sich regelmäßig über das ganze Jahr vertheilt, als wenn er auf einmal in einem kurzen Zeitraume erzwungen werden soll, ist wohl nicht zu läugnen, und daher mußte die Veräußerung sämtlicher produzirter Wollen binnen wenigen Wochen auf den über ganz Deutschland zerstreuten Wollmärkten nachtheilig auf die Preise wirken. In früheren Zeiten, wo die Masse der produzirten Wollen noch nicht so groß, der Konsumo durch erhaltene Kriege gesteigert, die Zahl der Spekulanten beträchtlicher als jezt war, lieferte ein so beeilter und gezwungener Umsaz gerade die umgekehrten Resultate; der Käufer mußte sich rasch zum Einkauf entschließen, wollte er Waare haben, und die große Konkurrenz auf den Märkten steigerte die Preise leicht. Jezt aber bei einem ruhigen Geschäftsgange, so wie überhaupt in Friedenszeiten, kan ein solcher Umsaz nur nachtheilig für die Produzenten ausfallen, da sie sich gewöhnlich zulezt doch zur Annahme der Gebote entschließen, weil sie theils auf den Erlös des Betrages gerechnet hatten, theils nicht wissen, wo sie wieder eine Gelegenheit zum Absaz finden sollen. Wie willkommen mußten ihnen daher Anstalten wie die der königlichen Seehandlung in Preußen und das allgemeine Wollmagazin der Centralkasse in Hamburg seyn, wo ihnen beides geboten wurde. Die großen Verdienste der Seehandlung um die Wollproduzenten nicht allein von Preußen, sondern von ganz Deutschland, sind wahrlich nicht genug anerkannt worden. Ohne ihr kräftiges Einschreiten in den lezten Jahren wären die Preise auf den Wollmärkten Preußens noch weit mehr zurükgegangen, als geschehen ist, und da sie die bedeutendsten sind und so zu sagen die Wollpreise reguliren, so hätte man in den andern Ländern folgen müssen. Es ist nicht der Kommissionshandel, der verderblich auf die Wollpreise gewirkt hat, sondern die bisherige Richtung des ganzen Wollhandels, nemlich des Exporthandels. Der deutsche Wollhändler, so wie der deutsche Kommissionair, gingen beide gleichen Weg, mit Ausnahme des Wenigen, was sie im Inland absezten, konsignirten sie die Masse ihrer feineren Wollsorten nach England; und waren die dortigen Märkte überführt, nun so verkaufte der Eine wie der Andere, früher oder später, zu den bestehenden, wenn gleich schlechten Preisen. Weder der englische noch der deutsche Kommissionair waren dabei zu tadeln; nicht der Kommissionshandel trug die Schuld, sondern das allgemeine Konsignations-System; daß man den englischen Konsumenten die Wollen in ungeheuern Quantitäten zuführte, welche alsdann die Preise sehr

leicht herabzudrüken wußten, da man sich in ihren Händen befand, sobald die Wolle einmal in England lagerte. Zur Aufrechthaltung der Preise ist es unumgänglich nothwendig die ausländischen Konsumenten, oder, was gleich bedeutend ist, vermittelnden Spekulanten nach Deutschland kommen zu lassen, um sich ihren jedesmaligen Bedarf zu holen. Dieses war die Idee, welche der Errichtung des allgemeinen Wollmagazins der Centralkasse zum Grunde lag, und deren Ausführung im Großen gewiß wesentlich zur Hebung der Wollpreise beitragen dürfte, um so eher, da die Production, wenigstens nach meiner Meynung, den Bedarf bis jezt noch nicht zu übersteigen scheint. Auf welche Weise nun dieses Prinzip, für das ich mich schon im vergangenen Frühjahre öffentlich aussprach, und welches wohl so ziemlich mit den Ansichten übereinstimmt, die jezt Herr Elsner und nach ihm Andere so kräftig verfechten, ausführbar sey, bliebe eine schwer zu vermittelnde Aufgabe. Vor Allem ist zu berüksichtigen, daß ein jeder Handelszweig durch zwekmäßige Maaßregeln sehr gehoben werden kan, nie aber in seinem freien natürlichen Gange behindert werden darf. Dem Interesse der Woll-Produzenten ist es jedenfalls Vortheil bringend, je mehr Kapitalien sich dem Wollhandel zuwenden, sey es im Propre- oder Kommissions-Handel. Bis jezt haben die Kapitalien oder, was im Resultate gleich bedeutend ist, die Kauflust der Wollhändler noch nie hingereicht, um sämtliche Wollen zur Schurzeit an sich zu bringen, und es sind jederzeit ansehnliche Quantitäten in die Hände der Kommissionaire gekommen. In so fern diese sich in Hauptstädten befinden, wo sich viele Wolle konzentrirt, und sie die Käufer zu sich kommen lassen, ohne die Wolle weg zu konsigniren, werden sie den Wollpreisen weniger Schaden bringen, als derjenige Wollhändler, der seine Wolle zum Verkauf ins Ausland sendet, und vielleicht Geldverhältnisse wegen senden muß. Was sollen denn diejenigen Produzenten mit ihrer Wolle anfangen, welche auf den Märkten oder Produktionsplätzen zu verkaufen keine Gelegenheit fanden? Der Verfasser jenes Aufsazes spricht das Anathem über alle Kommissionsanstalten und Kommissionaire aus, und doch schlägt er als Ersaz dafür wieder nichts Anderes vor als Kommissionsanstalten in einer anderen Gestalt; denn weiter nichts sind doch die Magazine, die er in den Hauptstädten der Wolle produzirenden Länder zu errichten den Rath gibt. Es muß irgend Jemand die Magazine bauen und den Verkauf der in ihnen gelagerten Wollen besorgen, was Niemand umsonst thut; folglich muß das Geschäft von Aktien-Vereinen oder Privatbanken, kurz von Kommissionairen übernommen werden. Das Schimpfen auf Kommissions-Anstalten geschah daher offenbar nur, weil die auswärts bestehenden nicht im Interesse des Verfassers lagen, die im Inlande zu errichtenden aber eher damit zu vereinigen wären. — Auch ich bin damit einverstanden, daß es für die Produzenten am ersprießlichsten seyn dürfte, wenn sich die auf den Märkten, nach deren Abhaltung, unverkauft gebliebenen Wollen in großen Magazinen in den Hauptstädten koncentriren. Die königlich preußische Seehandlung hat dergleichen in Berlin und Breslau für die preußischen Staaten errichtet; die norddeutschen Produzenten finden den vortheilhaftesten Absaz im allgemeinen Wollmagazin der Centralkasse in Hamburg. Wien und Prag wären geeignete Stapelpläze für die östreichische Monarchie, und die in ersterer Stadt beabsichtigte Errichtung großer Magazine auf Aktien würde dem damit beabsichtigten Zweke gewiß entsprechen. Derjenige, den ich stets vor Augen habe, den Umsaz zu konzentriren und über das ganze Jahr zu vertheilen, dürfte wesentlich dadurch gefördert werden. Die Konkurrenz der inländischen Fabrikanten, der niederländischen und norddeutschen Wollhändler, und selbst einiger der bedeutendsten englischen Einkäufer, könnte mit ihren günstigen Folgen nicht ausbleiben, und die Verkäufer würden weit besser als bisher im Stande seyn die Größe der Vorräthe und den Werth der Anbote richtig zu beurtheilen. Außer denjenigen Ländern, deren natürlicher Absaz in Hamburg liegt, werden aber auch eine große Anzahl preußischer, böhmischer, ungarischer und andere Produzenten Vortheil darin finden, ihre Wolle nach Hamburg zum Verkaufe zu senden; so lange nemlich aus allen jenen Ländern noch so große Quantitäten über diesen Plaz nach England ausgeführt werden. Die im Inlande zu errichtenden Wollmagazine sollen nicht nach dem Auslande konsigniren, sondern auf Käufer warten; welche auswärtige Käufer können aber in Wien die nemlichen Preise anlegen, die ein Verkauf in Hamburg austrägt? Allenfalls die niederländischen Wollhändler und Fabrikanten für die geringsten, besonders Stüken-Sorten; die deutschen Wollhändler in Sachsen, Preußen rc. aber gewiß nicht: denn diese kaufen fast Alles für das Ausland, und senden namentlich alle feinen und mittelfeinen Sorten nach England, wo ihre Kommissionaire sie an die Konsumenten absezen, die in Hamburg die nemlichen Preise wie in London bezahlen. Eben so wenig die einzelnen großen englischen Einkäufer, welche nur durch besonders wohlfeile Anerbietungen veranlaßt werden dürften, sich von dem ihnen so nahe gelegenen Hamburg und um so viel näheren Sachsen, Preußen, Meklenburg u. s. w. weg und hierher zu wenden. Die große Masse der kleineren Wollhändler im Inneren Englands, so wie der Fabrikanten, welche Wolle als Retouren für den Erlös ihrer Manufaktur-Waarenlager in Hamburg nehmen, haben weder die Zeit, um so entfernte Gegenden zu besuchen, noch würden sie bei kleinen Einkäufen und großen Reisespesen Rechnung dabei finden. Da nun die Vermittlung in den inländischen Magazinen unmöglich billiger gestellt werden kan, — als die Bedingungen im allgemeinen Wollmagazin der Centralkasse, so müssen die Verkäufe in ersteren, gegen eine Realisation in Hamburg, immer um so viel weniger Ertrag liefern, als die Kosten und der Gewinn des einfachen oder gar doppelten Zwischenhandels austragen. — Während so manche Partie Wolle in den inländischen Magazinen lange lagern dürfte, wenn sie nicht ins Ausland konsignirt würde, liegen die östreichischen Wollen im allgemeinen Wollmagazin der Centralkasse zu gleicher Zeit mit den preußischen, sächsischen u. s. w. zum Verkauf ausgestellt, und man wird uns im Inlande den Vorzug im Absaz nur durch Herabsezung der Preise weglocken können. Den inländischen Magazinen verbleibe der Hauptabsaz des Produkts für den inländischen Bedarf, wo hingegen der spekulirende Produzent sichere Vortheile bei einer Einsendung nach Hamburg finden wird. Günstige oder nachtheilige Konjunkturen kommen dabei nicht in Betracht. Im allgemeinen Wollmagazin der Centralkasse finden wahrlich keine forcirten Verkäufe statt, denn es wird daselbst nur zu solchen Preisen verkauft, die den höchsten gleichkommen, zu denen die Wollhändler in England, den Niederlanden u. s. w. verkaufen. Wären diese momentan nicht in Hamburg zu erreichen, nun so blieben mir ja dieselben Wege wie jedem Wollhändler offen, und ich würde sie gewiß für die Produzenten eben so gut

benuzen. Das allgemeine Wollmagazin kan neben den Wollhändlern, und diese recht gut neben jenem bestehen; der gröste Theil der Produzenten zieht den Verkauf zu Hause, selbst zu niedrigeren Preisen vor, und diejenigen, welche ihre Wolle nach Hamburg senden, thun es ja erst dann, wenn sie ihnen unverkauft liegen blieb. Wenn die Wollhändler das, was sie zu kaufen beabsichtigten, eingethan haben, und das übrig Gebliebene der köngl. preußischen Seehandlung, dem allgemeinen Wollmagazin der Centralkasse und ähnlichen Instituten, also in feste Hände, abgeliefert worden ist, so muß es ihnen um so leichter werden die Preise aufrecht zu erhalten und zu erhöhen. Das allgemeine Wollmagazin nimmt übrigens eben so gern die Wollen der Wollhändler als der Produzenten auf, und selbst die im Inneren Deutschlands errichteten und zu errichtenden Wollmagazine dürften ihren Vortheil dabei finden, das allgemeine Wollmagazin zum Verkaufsplaze zu wählen. Zu dem lezten Mittel, welches nach dem Verfasser die Woll-Kommissionsanstalten ergreifen müssen, die Wollen nach England und den Niederlanden zu konsigniren, haben wir in Hamburg nicht nöthig zu schreiten, da mit Ausnahme weniger Partien, wo Vorschrift oder besondere Ursachen die Einsendung nach England veranlaßten (nach den Niederlanden wurde gar nichts gesandt), Alles in Hamburg verkauft worden ist, und zwar habe ich daselbst für alle Sorten unter Prima, schon seit Oktober v. J. die nemlichen Preise gemacht, welche Verkäufe in London erst im März rein lieferten, und die Hamburger Preise stehen auch in diesem Augenblike in allen Sorten, außer feinen Elektoralen, 5 bis 6 Przt. höher als in Proportion die Londoner. Dieses lezte Mittel ist übrigens das erste und lezte Mittel aller deutschen Wollhändler, insofern sie nicht inländischen Absaz haben, und wenn der Produzent alsdann unter Verkürzung von 1½ Przt. Provision eben dasselbe Provenu bekäme wie der Wollhändler, nun so dürfte auch er zufrieden seyn. Die Aussichten, welche die Direktion der Centralkasse bei Einrichtung des allgemeinen Wollmagazins, rüksichtlich der Bildung eines permanenten Wollmarktes in Hamburg aufstellte, haben sich auf das Genügendste bewährt. Die Käufer aus dem Innern Englands ziehen sich immer mehr und mehr dahin, um die durch Umgehung der Londoner Vermittlung zu ersparenden circa 10 Przt. theilweise zu genießen. London hatte den Zwischenhandel vermöge seiner Kapitalien an sich gezogen: dieser wird sich daselbst in eben dem Grade vermindern, in welchem Hamburg bemüht ist sich denselben zuzueignen. Die Direktion der Centralkasse hat die Bahn gebrochen, ein Verdienst das ihr Niemand streitig machen kan, und es ist jezt Vieles im Embryo, was zum Emporschwunge des Geschäftes in Hamburg dienen wird. Diese Stadt wird sich in wenigen Jahren zum Hauptstapelplaze des deutschen Wollhandels (d. h. Exporthandels) ausbilden, und die Folgen davon werden für den deutschen Wollproduzenten gewiß vom höchsten Nuzen seyn. Rüksichtlich der Geschäftsführung im allgemeinen Wollmagazin der Centralkasse, beziehe ich mich auf das Programm der geehrten Direktion vom 1 Februar 1830. Die Beschuldigung, daß die Centralkasse den Verkauf an Leute verweise, welche das Geschäft nicht verstehen, ist wahrhaft lächerlich, da außer mir, über dessen Sachkenntniß (die sich etwas weiter erstrekt als auf die bloße Wollkenntniß) sich die geachtete Direktion in jenem Programme genügend ausgesprochen hat, noch drei Männer die Sortirung und den Verkauf leiten, welche in Sachsen, der Wiege des Wollgeschäfts, lange Jahre in dieser Branche gearbeitet haben. Uebrigens steht die Sortirungsanstalt einem jeden zur eigenen Ueberzeugung von der zwekmäßigen Verwaltung zu allen Zeiten offen. Die Centralkasse befaßt sich allerdings nicht selbst mit dem Verkaufe und der auswärtigen Korrespondenz, wiewol ihr geschäftsführender Agent, Herr H. Dr. Schädtler, jede Anfrage beantwortet, sondern überläßt beides mir, der ich mich diesem Geschäfte ausschließend gewidmet habe. Allein die Verkäufe geschehen auf ihren Namen, sie nimmt die Gelder dafür ein, das ganze Wolllager wird von ihrem Lagerinspektor und Lagermeister, laut Plan, verwaltet, und sie haftet den Produzenten für den reinen Ertrag der Abrechnungen. Welche größere Gewährleistung bliebe da zu wünschen übrig. — Auf die sonstigen Ausfälle des Verfassers erwiedere ich nichts, sondern überlasse sie, so wie dessen ganzes eigentlich nichtssagendes Machwerk, der Beurtheilung des Publikums, und füge nur noch einige Worte über den Aufsaz in den Hamburger wöchentlichen gemeinnüzigen Nachrichten bei, dessen er erwähnt. Ein anonymer Freund des allgemeinen Wollmagazins sprach sich darin über die glänzenden Resultate aus, deren sich das Institut zu erfreuen habe, und nannte bei der Gelegenheit mehrere angesehene Wollproduzenten, welche sich durch Einsendung ihrer Wollen dem Unternehmen günstig gezeigt hätten; sagte übrigens nichts als die lautere Wahrheit, zu deren Einsicht ein jeder, bei der öffentlichen Geschäftsführung im allgemeinen Wollmagazin der Centralkasse, leicht kommen kan. Der Aufsaz in der Allgemeinen Zeitung, wird eben so wenig als alle ähnlichen öffentlichen und geheimen, gedrukten und mündlichen Anfeindungen den Gang des Institutes hemmen, und dessen Wirkung wird sich zuverlässig mit jedem Jahre ausdehnen. Obschon die unglüklichen Konjunkturen des verflossenen Jahres es nicht möglich machten, die Erwartungen aller Produzenten zu befriedigen, so haben sich doch schon wieder sehr bedeutenden Sendungen angemeldet, und das diesjährige Geschäft wird das vorjährige gewiß an Bedeutenheit übertreffen, und allem Anscheine nach werden die Resultate noch weit befriedigender für die Einsender ausfallen als bisher, obgleich es in den Jahren 1827 und 1828 auch nicht einen einzigen gegeben hat, der nicht in Hamburg einen höheren Preis erzielte als zu Hause oder auf den Märkten. Warum geben sich denn alle diejenigen, welche sich durch das Institut in ihren Interessen verlezt glauben, so außerordentliche Mühe, ihm zu schaden?

Wien, den 12 Mai 1830.

C. F. W. Wagner aus Hamburg.

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[997] **Bekanntmachung.**

Auf Antrag des k. Finanz-Fiskalates wird die von dem verstorbenen Kartenmachersgesellen Johann Stiegler innegehabte reale Kartenmachersgerechtsame im Wege der öffentlichen Versteigerung an den Meistbietenden salva ratificatione des k. Finanz-Fiskalates überlassen. Kaufsliebhaber werden eingeladen, bei der zu diesem Behufe auf Samstag den 3 Julius Vormittags 9 Uhr angesezten Tagsfahrt hierorts im Büreau II. zu erscheinen, und ihre Angebote zu Protokoll zu geben.

München 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Bauer.

[1050] **Bekanntmachung.**

Das Haus der Schönfärbers-Wittwe, Katharina Baumann, nun der Erben derselben, Lit. H. Nro. 246 und 247. wird hiemit zum zweitenmal zum gerichtlichen Verkaufe ausgeboten, und Steigerungstermin auf:

Mittwoch 9 Junius 1830 Vormittags 10 Uhr anesezt.

Augsburg 14 Mai 1830.

Königl. bayr. Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn.
Mayr.

---

[982] **Vorladung.**

Philippine Schuster, Wegmachers Wittwe von Schriesheim an der Bergstraße bei Manheim gebürtig, ist mit Hinterlassung eines gerichtlichen Testamentes am 16 März d. J. dahier verstorben.

Es werden daher alle jene, welche an den Nachlaß dieser Wegmachers-Wittwe etwas anzusprechen haben, hiermit vorgeladen, ihre Ansprüche binnen 60 Tagen a dato dahier geltend zu machen, außerdem die Verlassenschaft nach den Bestimmungen des Testamentes vertheilt werden würde.

Lauingen am 10 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht.
Röckl, Landrichter.

---

[886] **Ediktalladung.**

Michael und Joseph Faller, Müllers-Söhne von Obermenzing dis Gerichts, werden seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Sie werden demnach aufgefordert in Zeit 6 Monaten vom Tage der Ausschreibung an über ihr Leben und Aufenthalt Anzeige hierorts zu machen, als man sonst mit ihrem angefallenen Vermögen rechtlicher Ordnung nach verfahren wird.

Actum, den 22 April 1830.

Königl. bayrisches Landgericht München.
Steyrer, Landrichter.

---

[1024] **Ediktalladung.**

Auf Anrufen der Seitenverwandten des Maurers-Sohnes Joseph Schneider von Buch d. G., seit dem russischen Feldzuge vermißten Soldaten des königl. 3ten Chevauxlegers-Regiments, werden Joseph Schneider oder seine rechtmäßigen Descendenten anmit aufgefordert, sich bei unterzeichnetem Amte binnen 6 Monaten a dato um so gewisser zu melden, als derselbe sonst für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen obigen Verwandten gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Act. den 5 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht Deggendorf.
Bayerlein.

---

[1060] Herr Kaspar Hofmeister von hier, geboren im Jahr 1755, Sohn des sel. Herrn Dekans Hofmeister zu Walwangen, soll sich im Jahr 1789 nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung begeben haben, ohne daß seither irgend welche Nachricht über sein Leben und Aufenthalt anher gelangt wäre.

Da nun seine hierseitigen Erben um Ausfolgung seines in hiesiger Schirmlade liegenden Vermögens eingekommen sind, so ergeht an ihn selbst, seine rechtmäßigen Nachkommen, oder alle, die sonst Ansprache an das fragliche Vermögen zu haben vermeynen sollten, die Aufforderung, binnen einer peremtorischen Frist von einem Jahre a dato über ihr Leben und Aufenthalt um so gewisser dißseitiger Gerichtsstelle Auskunft zu ertheilen, und ihre Rechte unter Beibringung der nöthigen, gehörig beglaubigten Ausweispapiere geltend zu machen, als sonst das mehr erwähnte Vermögen den hierorts bekannten Erben gegen Kaution behändigt werden würde.

Zürich, 17 Mai 1830.

Vor dem Amtsgerichte.
J. G. Finsler Amtsschreiber.

---

[981] **Proklama.**

Zu dem nicht unbedeutenden Nachlasse des am 27 Okt. 1827 ohne letztwillige Verordnung hierselbst verstorbenen königlichen Regierungs-Sekretairs Johann Karl Glaser, Sohnes des zu Berlin verstorbenen Sattlermeisters Israel Glaser, und dessen Ehefrau Charlotte, geborne Mappes, haben sich als nächste, und zwar im vierten Seitengrade verwandte Erben gemeldet:

I. väterlicherseits:

1. Marie Susanne Magdalene Glaser, verwittwete Kaminfeger Schön zu Stuttgart, und nach deren am 13 August 1828 erfolgtem Ableben ihre beiden Kinder.
   a. Friedrich Schön, Stadtrath zu Stuttgart,
   b. Jacobine Friederike verehelichte Stadtrath Ritter, ebendaselbst,
2. Louise Friederike Lohrmann, verwittwete Seifensieder Hummel, ebendaselbst,
3. Heinrich Glaser, früher Militair-Wundarzt in kaiserl. königl. östreichischen Diensten, zur Zeit aber verschollen,
4. Georg Heinrich Glaser, königlich würtembergischer Kreis-Baurath in Ulm,
5. Johann Christian Friedrich Glaser, Sattler in Stuttgart,
6. Christiane Friederike Magdalene Glaser, verehelichte Schneider Wolff zu Freudenstadt,
7. Christiane Louise Glaser, unverehelicht zu Stuttgart,
8. Christine Magdalene Glaser verehelichte Schneider Voigt daselbst,
9. Dorothea Christiane Friedericke Glaser, verehelichte Schneider Baumann daselbst;

II. mütterlicherseits:

10. Dorothee Sophie Gielsberger, jezt verehelichte Kaufmann Klein zu Pritzwalk.

Es werden nun auf den Antrag des Nachlaß-Kurators, Herrn Justiz-Kommissarius Tollin alle diejenigen, welche ein näheres oder gleich nahes Erbrecht zu haben vermeynen, hierdurch aufgefordert, solches binnen 3 Monaten, spätstens aber in dem am 12 August 1830 um 9 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Körner im Stadtgerichte hierselbst anstehenden Termine anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls die vorgedachten Seitenverwandten für die rechtmäßigen Erben erachtet, und ihnen, als solchen, der Nachlaß zur freien Disposition verabfolgt werden, der nach erfolgter Präklusion sich etwa erst meldende nähere oder gleich nahe Erbe alle ihre Verfügungen über den Nachlaß anzuerkennen schuldig, auch von demselben weder Rechnungslegung noch Ersaz der gehobenen Nuzungen zu fordern berechtigt, sondern sich lediglich mit dem, was alsdann noch von der Erbschaft vorhanden ist, zu begnügen verbunden seyn soll.

Denjenigen, welche sich bei der Anmeldung ihrer Erbansprüche eines Bevollmächtigten bedienen wollen, werden hierzu die Justiz-Kommissarien Sello, Dorn und Fromm hierselbst vorgeschlagen.

Potsdam, 5 April 1830.

Königliches preußisches Stadtgericht hiesiger Residenz.

---

[970] **Anzeige.**

Ich habe die Ehre hiermit zur allgemeinen Kunde zu bringen, daß der von Herrn von Bulgarin verfaßte und seit 3 Tagen erschienene historische Roman, der falsche Demetrius, von mir übersezt, und in Verlag des Herrn J. Brief dahier erscheinen wird. Ich erachte diese vorläufige Anzeige um so mehr für nothwendig, damit nicht wieder irgend ein Quidam eine deutsche Uebersezung nach der französischen Uebersezung ankündige und auf diese Weise Birkenwasser für Champagner ausgebe, was übrigens wohl bei Weinen häufig geschieht, aber litterarisches Birkenwasser dürfte seine wässrige Natur nie verläugnen.

St. Petersburg, den 23 Febeuar 1830.

August Oldekop.

---

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

Montag — № 151. — 31 Mai 1830


**Großbritannien. (Schreiben aus London.) — Frankreich. — Italien. (Schreiben aus Ancona.) — Türkei. (Schreiben aus Konstantinopel.) — Griechenland. (Annahme der Londoner Protokolle.) — Beilage Nro. 151. Englische Parlamentsverhandlungen. — Frankfurter Ostermesse. — Spanien. — Deutschland. — Griechenland. — Ankündigungen. — Außerordentliche Beilage Nro. 61. Schweiz. — Ankündigungen.**

## Großbritannien.

London, 22 Mai. Konsol. 3Proz. 93 1/8; russische Fonds 111 1/8; brasilische 74 1/8; portugiesische 61 1/2; Buenos-ayres 39; mexicanische 38; chilische 31; columbische 25 1/2; Cortes 18 3/8. Die griechischen fielen auf das Gerücht von des Prinzen Leopolds Thronentsagung von 44 auf 41 1/2; erholten sich aber wieder bis 43 1/2.

Das Bulletin aus Windsor vom 22 Mai lautet: „Des Königs Symptome bleiben die nemlichen. Se. Majestät hat eine bessere Nacht zugebracht." — Der Globe sezt hinzu: "Privatnachrichten aus Windsor, aus guter Quelle, sind nicht so beruhigend. Der König befindet sich unstreitig viel besser, im Vergleiche mit einigen Tagen der lezten Woche, aber wir müssen mit Betrübniß melden, daß man keine großen Hofnungen einer dauernden Besserung hegt."

Der Globe berichtet auch: „Es wird bestimmt versichert, der Prinz Leopold habe es ausgeschlagen, nach Griechenland zu gehn." — Der British-Traveller gibt ungefähr die nemliche Nachricht; der Prinz, sagt er, habe seiner Thronbesteigung neue Schwierigkeiten entgegengesezt, und diese wären so ernster Art, daß vermuthlich der ganze Plan vereitelt werden würde. Die Minister hätten deshalb zwei Kabinetsversammlungen gehalten.

** London, 21 Mai. Endlich kam die wichtige Angelegenheit der nordamerikanischen Eroberungsplane auf einen Theil des mexicanischen Gebiets gestern im Parlamente zur Sprache, und Hrn. Peels Erklärung wird diese Republikaner lehren, daß ihre Absichten auf einen der wichtigsten Landstriche eines jungen Nachbarstaates, Absichten welche der lezte nordamerikanische Minister Poinsett, aller Intriguen ungeachtet, nicht erreichen konnte, Großbritannien nie gleichgültig bleiben werden. Hr. Huskisson benuzte nemlich die Vorlegung einer Petition der Kaufleute von Liverpool über den Nachtheil der spanischen Rüstungen auf Cuba für den brittischen Handel mit den neuen Staaten, um sowol wegen dieses Punktes als wegen jenes die Provinz Texas betreffend, nähere Belehrung von der Regierung zu begehren. Die furchtbare Größe der Vereinigten Staaten macht nach der Meynung dieses Staatsmannes eine sichere, gegründete Unabhängigkeit Mexico's besonders wünschenswerth. Glaubte sich das Kabinet von Washington berechtigt, den Mexicanern oder Columbiern einen Angrif auf Cuba zu untersagen und sich hierin zum Beschüzer Spaniens aufzuwerfen, so hat auch England ein Recht, jenem Kabinette eine größere Gebietsausdehnung am mexicanischen Meerbusen zu untersagen. Diese Sprache ist ganz dem bisherigen Völkerrechte gemäß. Mexico besizt ohnehin wenig gute Häfen am atlantischen Meere; es daher seines ganzen nordöstlichen Küstenstriches berauben, hieße dessen Unabhängigkeit dem nordischen Kolosse in die Hände spielen. Die Geschichte der nordamerikanischen Diplomatie stellt die Nordamerikaner in ihrem Ehrgeize nach Ausdehnung in keinem bessern Lichte als die Völker der alten Welt dar, ja das Verfahren manches Gliedes ihres Bundes gegen die Urbewohner, wie jenes Georgiens gegen die Cherokesen, hat etwas Empörendes, dessen Aehnliches sich in neuerer Zeit keine europäische Nation zu Schulden kommen ließ. Doch ich komme auf die Erklärung des Sir Rob. Peel als Ministers zurük: „Die Vereinigten Staaten, äußerte er, bilden eine große und mächtige Nation, ihre Institutionen sind die freiesten der Welt, und ich hoffe, sie werden genug Billigkeit und richtige Besonnenheit besizen, um nicht die Schwäche Mexico's zur Besizergreifung einer seiner Provinzen zu benuzen. Ich hoffe das Volk der Vereinigten Staaten werde einsehen, daß es im Widerspruche mit seinen eigenen Begriffen von Unabhängigkeit stehen würde, aus dem Zustande eines Nachbarstaates Nuzen ziehn zu wollen, der nicht Macht genug besizt, sich zu vertheidigen." Hr. Peel, wenn er sich auch nicht irrt, hat wahrscheinlich hier nicht ganz der Thatsache gemäß gesprochen; die Mexicaner besizen die Macht ihr Gebiet gegen die Ansprüche der Vereinigten Staaten zu vertheidigen; sie haben bereits eine beträchtliche Anzahl Truppen und Milizen nach Texas geschikt und werden den Nordamerikanern zeigen, daß sie von der Landseite wenigstens, ihren Nachbarn die Spize zu bieten wissen. Hr. Maclean, der gegenwärtige hiesige nordamerikanische Gesandte, hat auch schon nach Versicherung des Hrn. Peel den Ministern die bestimmte Erklärung gegeben, daß die Vereinigten Staaten nicht die Absicht hätten, in den Besiz der Provinz Texas durch Intrigue oder Gewalt zu kommen, und Hr. Peel drükte auch seine Hofnung aus, daß die Regierung der Vereinigten Staaten jenen schleichenden unautorisirten Erwerb nicht ermuntern werde, den Ansiedler aus den Vereinigten Staaten in unbewohnten Gegenden eines andern Gebiets sich erlauben. Diese Diskussionen sind für die neuen Staaten der vormaligen spanischen Kolonien höchst wichtig; sie zeigen, daß Europa ein Interesse an einem neuen Gleichgewichte in Amerika nimmt. Spanien ward bei jener Debatte vom Minister ebenfalls ernsthaft und freundschaftlich angerathen, nunmehr auf die eitle Idee einer Wiedereroberung zu verzichten, die ihm nur den höchsten Nachtheil bringen könne. England, alle andern Seestaaten, ja sämtliche civilisirte Nationen der Erde, sagt er, haben das höchste Interesse, diese wichtige Angelegenheit beendigt zu sehen. Spanien selbst hat ein Interesse die Ruhe und Wohlfahrt jener herrlichen Länder zu wünschen; sie wieder zu erobern, liegt außer dem Bereiche der Möglichkeit, und, fügte er

hinzu, Spanien könnte kein größeres Unglük haben, als die temporaire Eroberung von zwei oder drei befestigten Plä en in Amerika; denn dadurch würde es sich wieder der eitlen Hofnung eines Enderfolgs hingeben. Man versichert, das hiesige Kabinet arbeite jezt sehr thätig, einen langjährigen Waffenstillstand — wie einst mit den Niederlanden — zu Stande zu bringen. — Die Lage Portugals gibt noch immer zu wichtigen Unterhandlungen Stof. Schon flüstert man sich ins Ohr, Dona Maria da Gloria solle als Königin de facto nach Lissabon — doch ohne Konstitution, Spaniens wegen — zurükgebracht werden.

## Frankreich.

Paris, 25 Mai. Konsol. 5Proz. 104, 40; 3Proz. 80, 65; Falconnet 91, 50.

Der König reiste am 24 Mai Morgens 9 Uhr mit dem Dauphin von St. Cloud nach Compiegne. Die Dauphine war eine Stunde früher vorausgereist. Der König wird am 29 nach Paris zurükkehren und daselbst übernachten. Ihre Majestäten von Neapel wollten sich am 25 Morgens nach Compiegne begeben.

Der Moniteur enthält zwei königliche Ordonnanzen vom 23 Mai. Durch die erste wird der Graf Ferdinand Berthier, Staatsminister und Generaldirektor der Gewässer und Forsten zur Theilnahme an den Berathschlagungen des Staatsraths ermächtigt; durch die zweite wird Hr. Rainneville, Staatsrath im außerordentlichen Dienste, zum Staatsrathe im ordentlichen Dienste an die Stelle des zu andern Verrichtungen berufenen Barons Balainvilliers ernannt.

Auch erklärt der Moniteur: „Man hatte für nöthig erachtet bekannt zu machen, daß einige Personen falsche Umlaufschreiben mit der Ankündigung ihrer Ernennung zu der Präsidentschaft eines Wahlkollegiums erhalten hätten. Heute versichern mehrere Journale, und zwar, wie sie sagen, auf den Glauben einer mitgetheilten Note, die Präsidentenliste sey im Konseil beschlossen gewesen, und eine bedeutende Zahl von Briefen unterm 18 Mai durch den Minister des Innern an Personen abgefertigt worden, welche das ministerielle Vertrauen ausgezeichnet hätte. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Behauptungen völlig falsch sind: die Liste der Präsidenten der Kollegien ward niemals beschlossen; selbst die unumgänglichen Nachweisungen zur Bildung derselben sind noch nicht eingetroffen; endlich ward noch kein Ausschreiben ausgefertigt."

Galignani's Messenger vom 25 Mai enthält Folgendes: „Gestern erhielten wir aus London die wichtige Nachricht, daß der Prinz von Sachsen-Koburg die Souverainetät von Griechenland wirklich ausgeschlagen hat. Wir erfahren den eigentlichen Grund dieses unerwarteten Schrittes von Seite Sr. königl. Hoheit nicht, die Thatsache ist uns aber aus glaubwürdiger Quelle zugekommen und darf als zuverlässig betrachtet werden. Ein solches Ende der Unterhandlung erregt gerechtes Befremden, nachdem die Minister Lord Aberdeen und Sir Robert Peel amtlich angekündigt hatten, daß die noch zwischen dem Prinzen und den verbündeten Mächten in Erörterung stehenden Punkte untergeordneten Belanges seyen, und daß der Gegenstand endlich als erledigt angesehen werden dürfe."

Aus Toulon wird unterm 21 Mai gemeldet: „Die Eskadre ist noch nicht ausgelaufen; seit zwei Tagen herrschen immer Winde, die der Richtung der Sonne folgen (vents solaires), und allem Anscheine nach dürfte diese Witterung noch einige Tage dauern. Gestern bedekte eine unermeßliche Bevölkerung, durch eine noch größere Zahl von Fremden vermehrt, alle Hügel um die Rhede. Jedermann erwartet mit Ungeduld den Augenblik, wo die Eskadre unter Segel gehen wird, und vorzüglich die Fremden, die dadurch veranlaßt sind, ihren Aufenthalt in der Stadt zu verlängern. — Die Eskadre besteht aus 103 Kriegsschiffen, und die Transportflotille aus 300 Handelsschiffen. — Man sagt, alle Kriegsschiffe werden zugleich mit der ersten Division, die das Material der Armee geladen hat; die zweite Division 48 Stunden darauf, die dritte Division 24 Stunden nach der zweiten, und endlich die vierte Division mit der sich mehrere zu Cette und in andern Häfen des Südens geladene Schiffe vereinigen würden, fünf oder sechs Tage darauf absegeln. — Die 150 Schiffe mit Ochsen, Ballast u. s. w. die kürzlich unsern Hafen verlassen haben, um sich nach Palma zu begeben, wurden gestern durch die von der Blokade-Eskadre vor Algier zurükgekommene Brigg Badine acht oder zehn Lieues westlich vom Kap Sicié angetroffen. — Man sagt, es seyen schon mehrere Soldaten ins Spital aus Land gebracht worden. — Die Caravane, Fregattenkapitain Denis, ist gestern in die Quarantaine gekommen. Die Agenten des Bey von Constantine, deren Ankunft in unserm Hafen wir früher meldeten, haben sich auf diesem Fahrzeuge eingeschift, das zugleich mit der Eskadre absegeln wird. Die Anwesenheit dieser Agenten auf unsern Schiffen läßt vermuthen, wie wir ebenfalls früher meldeten, daß der Bey von Constantine dem Dey von Algier jeden Beistand zur Bekämpfung unsrer Expeditionsarmee verweigern werde. — Alle Familien der Konsuln zu Algier sollen sich gegen den 28 April auf das Land zurükgezogen haben, weil man einem allgemein herrschenden Gerüchte zufolge die Ankunft der französischen Expedition an den Küsten von Afrika schon gegen den 20 Mai vermuthete. Am 28 April seyen gegen 20,000 Beduinen dem Dey zu Hülfe zu Algier angekommen. Sie hätten ihre Lebensmittel und ihre Munition mitgebracht. Der Dey habe allen Chefs große Mäntel als Zeichen seiner Zufriedenheit geschenkt."

Eine telegraphische Nachricht aus Toulon meldet, daß die Flotte am 23 Mai Nachmittags 5 Uhr noch nicht unter Segel gegangen war, und daß man einen günstigen Wind erwartete.

Der Temps sagt: „Man hat die bestimmte Nachricht erhalten, daß eine englische Flotte von 60 (?) Segeln gegenwärtig vor Algier liege, wenigstens wird dis in den ersten Cirkeln von Paris versichert. Die französische Regierung kan unmöglich behaupten, nichts von diesem Umstande zu wissen, und doch beobachtet sie das unerklärlichste Stillschweigen darüber. Ein uns von Toulon zugekommenes Schreiben vermehrt noch unsere Besorgnisse."

Der National bemerkt: „Die Gesandten der großen Mächte übersandten nach ihrer Konferenz mit dem Fürsten von Polignac Sr. Excellenz eine Note, worin sie im Namen ihrer Höfe zu dem Prinzip der Expedition gegen Algier ihre Beistimmung gaben, ohne aber den Gedanken einer Niederlassung an der afrikanischen Küste zuzugeben. Rußland scheint in der That einem solchen Entwurfe nicht so günstig, als man sich Anfangs vorgestellt hatte; so daß für den Fall eines glüklichen Ausgangs der Expedition bis jezt noch keine Basis ausgemacht ist."

Der Courrier français äußert: „Man sagt, die HH. Guernon de Ranville, Haussez und Montbel seyen zum Austritt aus dem Ministerium entschlossen. Die Ernennung des Hrn. Dudon zum Staatsminister verlezte sie um so mehr, weil sie die

erste Kunde davon durch den Moniteur erhielten. Hr. v. Peyronnet empfing am Sonnabend die Divisionschefs und die Vorstände der verschiedenen Zweige seines Departements. Er wollte dabei keine Etikette beobachten, da er in einfachem braunem Frak mit Nankinbeinkleidern und ohne alle Orden erschien. Nach den gebräuchlichen Begrüßungen äußerte Se. Exc., er verlasse sich auf den Eifer und hauptsächlich auf die Diskretion dieser Herren. Man sollte nicht nur wichtige Sachen, sondern selbst die unbedeutendsten Details vor dem Publikum geheim halten."

Das Journal du Commerce bemerkt: „Man hat uns versichert, das Umlaufschreiben des Hrn. v. Peyronnet sey nicht so geblieben, wie er es zuerst geschrieben hatte. Vor dem Konseil sey es allgemein getadelt worden, und man habe gerathen, alle dem Verfasser so gewohnten Drohungen und harten Ausdrüke auszulassen. Se. Exc. gab gern oder ungern dieser Ansicht nach, die leicht zu einem Befehle hätte werden können. Hr. Berryer soll über seinen Ausschluß aus dem Kabinette mit den Ministern zerfallen seyn, und nach einer lebhaften Unterredung mit dem Fürsten von Polignac sich aufs Land begeben haben."

Die Gazette sagt: „Zwei Ministerkonseils unter dem Vorsize des Königs haben seit der Ordonnanz vom 19 Mai statt gefunden. Noch ist keine Handlung von dem neuen Ministerium ausgeflossen. Dieser Umstand erklärt, warum die Gazette blos sich selbst zu vertheidigen hat. Wir hoffen, das Ministerium werde uns nicht allzu lange in dieser Lage lassen, die uns zu unsrer eigenen Vertheidigung Bemühungen anwenden läßt, die wir so gern der Vertheidigung der Monarchie gegen die Revolution weihen möchten. Bis jezt haben wir nur ein Umlaufschreiben, das gut ist, das aber noch kein neues Element in den Zustand der Dinge gebracht hat, welche die Ordonnanz vom 19 Mai zu ändern bezwekte."

Die Gazette äußert auch: „Man hat ein System verlassen, um in ein anderes einzutreten; man hat die Vortheile des einen und des andern verloren, um nur noch die Nachtheile beider zu behalten."

Der Gazette zufolge wäre man an der Börse vom 24 Mai beruhigter gewesen, weil sich das Gerücht verbreitet habe, Hr. v. Villele würde in das Ministerium treten, wodurch die Fonds gestiegen seyen. Die Minister sollten sich in diesem Sinne erklärt haben.

Der Temps enthält Folgendes: „Man kan sagen, daß Hr. v. Polignac in einer Aufregung von Zorn die Kammer prorogiren ließ; aber man muß anerkennen, daß Hr. v. Villele allein ihre Auflösung herbeigeführt hat. Sie sollte zu seinem Vortheil ausschlagen, und wer würde in der That auch die Frucht dieser Maaßregel geerndtet haben, hätte die Camarilla des Hrn. v. Polignac nicht zeitig eingesehn, daß sie gefehlt habe, und wäre sie nicht schnell zu dem Entschlusse gekommen, diesen Fehler sogleich wieder durch eine gewaltsame Modifikation des Kabinets gut zu machen. Die drei gemäßigten Minister, HH. v. Chabrol, Courvoisier und Montbel, alle drei, oder wenigstens zwei derselben der Anhänglichkeit an Hrn. v. Villele verdächtig, mußten nothwendig bei dieser Vorkehrung aufgeopfert werden. Es handelte sich mit Einem Worte davon zu wissen, ob die Wahlen, nicht etwa Frankreich, sondern der Partei Villele oder der Partei Polignac zum Nuzen gereichen sollten. Hr. v. Polignac sah zu Erreichung seines Zweks nur zwei Männer, die im Stande waren, ihm beizustehn, Hrn. v. Peyronnet und Hrn. v. Capelle; der erstere, ein Mann von Kopf und von Entschlossenheit, der zweite, höchst erfahren in der Wissenschaft der Wahlen, und außerdem vormaliger Rath einer erlauchten Person, bei der er immer so glüklich gewesen war, eine sehr gute Aufnahme zu finden. Hr. v. Peyronnet verlangte aber ein Portefeuille und zwar das des Innern; Hr. Capelle wollte ebenfalls Minister seyn und Nuzen aus seiner Stellung ziehn. Man brauchte zwei Stellen, und diese Stellen waren die des Hrn. v. Chabrol und Hrn. v. Montbel. Man verfuhr demnach Hrn. v. Chabrol gegenüber ungefähr so, wie man früher gegen Hrn. v. Labourdonnaye verfahren war: man legte ihm eine Falle. Man fragte ihn über seine Ansicht in Bezug auf die Zuziehung des Hrn. v. Peyronnet zum Konseil. Hr. v. Chabrol, der sich eines hohen Patronats sicher glaubte, und der vielleicht noch in das Glük des Hrn. v. Villele Vertrauen sezte, widersezte sich dieser Modifikation sehr lebhaft; aus Ueberzeugung gemäßigt, durch seine Stellung gemäßigt, endlich durch die Nothwendigkeit gemäßigt, erklärte er, daß seine Rolle geendigt sey, so wie der vormalige Siegelbewahrer in das Konseil träte. Man bat ihn, nicht abzutreten; er schlug dis ab; man bat ihn noch dringender, und darauf erklärte er mit Bestimmtheit, daß er seine Entlassung einreichen würde; man schmeichelte ihm, aber in der Absicht ihn zu erstiken. Hr. v. Montbel ließ sich nicht so weit ein. Hr. v. Courvoisier war entschlossen: dis wollte die Camarilla. So hatte man nun ein Ministerium für Hrn. Capelle und eines für Hrn. v. Peyronnet. Man hatte aber auch noch einen Siegelbewahrer nöthig, der weniger bedenklich war, als Hr. v. Courvoisier, eine Art von Jesuit, der weniger Scham in sich trug, und der sich vorzüglich nicht vornahm einen Willen zu haben; man fand Hrn. v. Chantelauze. Nun blieb noch Hr v. Montbel übrig; es war wichtig, nicht mit dem Repräsentanten einer Meynung zu zerfallen, die noch immer großen Einfluß ausübte; es war hauptsächlich nüzlich nicht ganz mit Hrn. v. Villele und seiner Gazette zu brechen. Man schuf daher für Hrn. v. Montbel das Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Demnach wurden ernannt, in petto, Hr. v. Peyronnet zum Minister des Innern, Hr. v. Montbel zum Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. v. Chantelauze zum Justizminister, Hr. Capelle zum Finanzminister. Hr. v. Chabrol sah würdigerweise ein, daß man unwürdigerweise sein Spiel mit ihm getrieben habe. Hr. v. Courvoisier war auf seinen Rüktritt gefaßt, und Hr. v. Montbel, gewissermaaßen von dem Ministerium des Innern abgesezt, weigerte sich etwas anzunehmen. Man schlug ihm das Finanzministerium vor, mit dem man Hrn. Capelle bekleidet hatte, der bei dieser ganzen Bewegung ruhig zusah. Hr. v. Montbel beharrte bei seiner Weigerung. Man sah nun ein, daß nur ein hoher Wille dieses Imbroglio der Portefeuilles entwirren könnte, und erlauchte Aeußerungen sollen endlich Hrn. v. Montbel zur Annahme des Finanzministeriums, wenn auch nur auf acht Tage, veranlaßt haben. Was Hrn. v. Capelle betrift, so wollte dieser Alles, was man sonst wollte. Als Minister der Finanzen angekleidet, ausgekleidet und wieder als Minister der öffentlichen Arbeiten angekleidet, ließ er sich Alles gefallen, weil er wohl wußte, daß man seiner bedurfte. Ueberdis, sey man ein Finanzminister oder Minister der öffentlichen Arbeiten, so ist man doch immer Minister, und somit etwas Besseres als Präfekt der Seine und Oise. Troz der Abläugnungen der Quotidienne war einen Augenblik die Rede von Hrn. Suleau. Dieser todtgeborne Mi-

nister hatte nur Hofnung bei der definitiven Weigerung des Hrn. v. Montbel. Der Kampf ist nun zwischen Hrn. v. Polignac und Hrn. v. Peyronnet, denn Hrn. v. Bourmont zählt schon nicht mehr als Minister.' Hr. v. Peyronnet rühmt sich bereits, die Fähigkeit eines Hofmanns nicht sehr zu fürchten, und Hr. v. Polignac seinerseits, obgleich er sich seiner bediente, affektirte ihn nicht zu fürchten. Er sagt sogar, ein geschwäziger Advokat sey niemals furchtbar. Niemand aber verstehe besser die Geschäfte des Königthums zu besorgen als die plebejischen Parvenüs, und deswegen habe man sich schon zu der Wahl des Hrn. v. Peyronnet entschließen müssen."

Der National sagt unterm 24 Mai: „General Donnadieu ist vorgestern zu Paris angekommen. Man sagt, er buhle um das Kriegsministerium an die Stelle des Hrn. v. Bourmont und habe die Generale Canuel und Despinois zu Mitbewerbern, ohne den General Contard zu rechnen, der den Sieg davon getragen zu haben scheint. Andrerseits spricht man von Erschaffung einer Generaldirektion der Lotterie zu Gunsten des Hrn. v. Bourienne. Diesen Gerüchten fehlt es nicht an Wahrscheinlichkeit, und wenn sie zu Stande kommen, so haben wir die homogenste Verwaltung, die in einem gewissen Sinne in Frankreich eingeführt werden kan."

## Italien.

† Ancona, 20 Mai. Aus Aegypten hat man bis Ende des vorigen Monats Nachrichten; sie geben über die Projekte des Vicekönigs in dem gegenwärtigen Augenblike wenig Aufklärung. Man erfährt noch immer nicht mit Gewißheit, ob ein ägyptisches Hülfskorps die französische Expedition gegen Algier unterstüzen wird, obgleich Anstalten zur Absendung von mehrern tausend Mann Infanterie getroffen wurden. Was jedoch in den lezten Briefen aus Alexandrien von größerm Interesse ist, sind beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand Mehemed Alys, der in der lezten Zeit sehr gelitten haben soll. Es ist unläugbar, daß die Persönlichkeit des jezigen Vicekönigs allein Aegypten die Wichtigkeit gibt, deren es seit einigen Jahren genießt, und daß das Fortschreiten der dort begonnenen Civilisation allein von seinem Leben abhängt. Sein Nachfolger scheint zwar Geschmak an den eingeführten Neuerungen zu finden, besizt aber nicht Menschenkenntniß genug, um wirklich brauchbare Menschen von Charlatans zu unterscheiden; auch gebricht es ihm an dem Takt, wodurch ein Neuerer das zur Ausführung seiner Plane so wichtige Vertrauen erwerben und erhalten kan. Mit dem Regierungswechsel in Aegypten würden auch viele Handelsinteressen leiden, und wahrscheinlich der französische Einfluß bedeutend vermindert werden. — Aus Griechenland lauten die Nachrichten befriedigend; Graf Capodistrias arbeitet rastlos an Verbesserung der Verwaltung und läßt es sich besonders angelegen seyn, die Finanzen durch Einführung von Ersparungen zu heben. Ein im Monate Februar d. J. von dem Prinzen Leopold an den Grafen Capodistria's gerichtetes Schreiben, worin er demselben seine Zustimmung zu den Londoner Protokollen mittheilt, gibt dem Präsidenten zugleich die Zusicherung, daß die Mächte Alles aufbieten werden, um der mißlichen Lage von Griechenlands Finanzen wirksame Hülfe zu bringen. Dis Schreiben hat bei den Griechen den günstigsten Eindruk gemacht, und man ist allgemein für den neuen Herrscher eingenommen.

## Oestreich.

Wien, 26 Mai. Metalliques 100⅝; 4prozentige Metalliques 96⅛; Bankaktien 1336.

Frankfurt a. M., 28 Mai. Metalliques 99⅞; 4prozentige Met. 95¼; Bankaktien 1570.

## Türkei.

** Konstantinopel, 10 Mai. Die beiden Ereignisse, welche seit Abgang der lezten Post die Aufmerksamkeit des hiesigen Publikums vorzüglich beschäftigt haben, sind die am 3 d. M. unvermuthet erfolgte Ankunft des Großwessiers, Reschid Mehmed Pascha, aus Adrianopel, und das Ableben des Kapudan Pascha, Papudschi Ahmed, welcher am 5 d. M. nach einer langwierigen Krankheit an der Brustwassersucht verschieden ist. Der Tod dieses Mannes wird allgemein bedauert, da er sich sowol durch seine kluge und thätige Besorgung der Marine-Angelegenheiten, als durch seine Wohlthätigkeit, Gerechtigkeitsliebe und liebenswürdige Persönlichkeit, das Vertrauen des Sultans und die Achtung aller Klassen der Bewohner dieser Hauptstadt erworben hat. Zu seinem Nachfolger ist Halil-Pascha (der sich gegenwärtig als außerordentlicher Botschafter der Pforte in Petersburg befindet) von dem Sultan ernannt worden. Bis zu seiner Rükkehr versieht der Seraskier, Chosrew Pascha (bekanntlich Halil-Pascha's Adoptiv-Vater) die Geschäfte des Marinedepartements. Halil-Pascha, der beim Sultan in hoher Gunst steht, scheint bestimmt zu seyn, eine wichtige Rolle im ottomanischen Reiche zu spielen. Man glaubt, daß der Aufenthalt des Großwessiers in der Hauptstadt von kurzer Dauer seyn, und derselbe ehestens wieder nach Adrianopel zurükkehren werde. — Am 7 d. M. ist zwischen der Pforte und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Freundschafts- und Handelstraktat unterzeichnet worden, wodurch den amerikanischen Schiffen die freie Fahrt ins schwarze Meer bewilligt, und die Bürger dieses Staates hinsichtlich der Mauthbehandlung und der übrigen Immunitäten jenen anderer befreundeten Mächte gleichgestellt werden. — Der königl. sardinische Gesandte, Marquis v. Grosalla, welcher sich mit Urlaub nach Turin begibt, hat heute seine Reise, über Belgrad und Wien, nach Italien angetreten.

## Griechenland.

Der östreichische Beobachter meldet: „Die Gerüchte von dem Widerstreben der Bewohner der in den lezten Londoner Protokollen, als souveraines Fürstenthum erklärten, und von der Pforte, als solches, anerkannten griechischen Länder gegen die Wahl des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg sind ungegründet. Im Gegentheile lauten die neuesten Nachrichten aus diesen Gegenden dahin, daß das Volk dem von den alliirten Mächten ihm gegebenen Fürsten mit Verlangen entgegen sieht. Der englische Resident Hr. Dawkins hatte schon am 30 März die offizielle Mittheilung des entscheidenden Protokolls von seinem Hofe erhalten; Tags darauf überbrachte Hr. v. Alopäus, am 28 zu Patras angelangt, dem russischen Residenten Grafen Panin, — am 3 April Hr. Aleve de Cyprey, als französischer Kourier, dem Residenten dieser lezteren Macht, Hrn. v. Rouen, dasselbe für das endliche Schiksal der griechischen Länder so wichtige Protokoll. Am 8 April gaben die Residenten der drei Mächte, dem Grafen Capodistrias hievon die offizielle Verständigung. Am Ostersonntage, nach vollbrachten kirchlichen Cerimonien, übergab der Präsident, kraft der ihm vom Kongresse zu Argos ertheilten Vollmacht, und mit Zustimmung des Senats, den drei Repräsentanten der alliirten Mächte, die schriftliche Erklärung des Dankes der Nation für die in den Londoner Protokollen enthaltene Entscheidung ihres Schiksals, und der formellen Anerkennung und Annahme desselben. Schon am 3 April soll der Präsident dem Senate ein Schreiben des künftigen Souverains von Griechenland vorgelegt haben, worin dieser ihn auffordert, die Geschäfte, wie bisher, fortzuführen, und den Wunsch ausdrükt, daß er ihm auch in der Zukunft behülflich seyn möge, die Last der Regierung zu tragen, welcher ihn die hohen Mächte würdig erachtet haben."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Fortsezung der Unterhaussizung vom 12 April.

Hr. Doherty gibt eine weitläuftige Auseinandersezung des Verfahrens bei den von Hrn. O'Connell berührten irländischen Kriminalfällen, woraus hervorgeht, daß viele der wichtigsten Thatsachen, von denen Hr. O'Connell irriger Weise glaubt, sie beruhen blos auf Patrick Daly's Angaben, durch das Zeugniß von Mitschuldigen und andern Personen unterstüzt wurden. Die Deposition Daly's, von der man nach Hrn. O'Connells Schilderung glauben sollte, sie sey aufs strengste verborgen und geheim gehalten worden, habe sich schon in den Händen des Richters des ersten Falles befunden, und sey gar nicht von so großer Wichtigkeit gewesen. Für die Thatsache der Zusammenkunft und Verschwörung im Zelte seyen noch einige andere Zeugen aufgetreten, und überhaupt habe Niemand auch nur versucht, die Verschwörung zu läugnen, sie sey bewiesen durch die Hrn. Bond Lowes Verwalter gemachte Drohung, durch das Schießen auf Lowe, durch den Angrif auf Dr. Norcotts Kutsche, welche die Verschwörer für die des Admiral Evans gehalten hatten, und die von neun Kugeln durchlöchert wurde ꝛc. Nach diesen und andern sehr detaillirten Erläuterungen fährt der Redner fort: „Ich protestire gegen die Verfahrungsweise des ehrenwerthen Mitgliedes von Clare, da es dahin abzwekt, die Entscheidungen der Kriminalgerichte von Irland zu einer Art Revision dieses Hauses zu bringen, als ob hier dafür ein Appellationshof bestünde. Auch habe ich mich persönlich über des ehrenwerthen Mitgliedes Benehmen gegen mich zu beklagen, indem er die Anklagen nicht vor das Haus bringt, mit denen er mich bedroht hat. Ich eilte schon am ersten Tage der Session von Irland hierher, und erwartete, wie das ehrenwerthe Mitglied versichert hatte, vor die Schranken des Hauses gerufen zu werden. Ich wartete einen Tag oder zwei, indem ich die kleine Zögerung der Schüchternheit des Standes zu gute hielt, zu dem das ehrenwerthe Mitglied gehört; ich wartete noch einige Tage länger, aus Achtung vor der Bescheidenheit des ehrenwerthen Mitgliedes selbst (Gelächter), ich wartete immer länger, wegen seiner besondern Bescheidenheit sowol als Irländer, wie als Advokat; aber so lange ich warten mochte, trat doch der ehrenwerthe Gentleman mit seiner Anklage nie hervor. Nun ging ich nach Irland, aber kaum dort angekommen, gab mir mein sehr ehrenwerther Freund zu verstehen, das ehrenwerthe Mitglied wolle eine Petition in Betref der Untersuchung von Borrisokane vorlegen; ich war eben im Begrif nach London zurükzukehren, als das ehrenwerthe Mitglied auf der nach Irland führenden Straße an mir vorüber fuhr. Nun allerdings fing ich an, den ehrenwerthen Gentleman höhnend herauszufordern, die Sache vorzubringen. Ich forderte ihn auf, einmal ins Feuer zu gehen; ich fand ihn aber nicht geneigt, in diesem Hause zu wiederholen und zur ruhigen Prüfung zu bringen, was er so freigebig in Reden bei Gastmählern und Volksversammlungen gegen mich ausgestoßen hatte. Dis Benehmen erinnert mich an ein anderes ähnliches Verfahren von seiner Seite. Vor einiger Zeit hielt mein edler Freund, der Staatssekretair von Irland, für passend, eine legale Untersuchung über die Rede anzuordnen, welche der ehrenwerthe Gentleman den öffentlichen Blättern zufolge in dem Josephsklubb gehalten hatte; eine Rede, die ich für eines der entflammendsten Libelle halte, die je ins Publikum kamen. In diesem Libelle bezeichnete das ehrenwerthe Mitglied die Subletting-Akte als das Werk einer „schandbaren Aristokratie (scoundrel Aristocracy)", und sagte am Schlusse, wenn die Akte nicht zurükgenommen werde, müsse das Volk selbst sie vernichten. Nach der unter Gentlemen angenommenen Sitte, daß was ein Mann an einem Orte sagt, er auch an einem andern zu wiederholen bereit ist, erwartete ich, das ehrenwerthe Mitglied werde die erste Gelegenheit ergreifen, entweder jene Worte öffentlich in Abrede zu ziehen, oder sie im Parlamente zu wiederholen. Aber der ehrenwerthe Gentleman behielt sich solche Sprache für das warmfühlende irländische Landvolk vor. Als über eben jene Akte in diesem Hause eine Diskussion erhoben wurde, verwünschte der ehrenwerthe Gentleman jede aufgeregte oder bittere Sprache, und ich erinnere mich wohl, wie kläglich er bat, man möchte doch jede Anspielung auf die Tage, die vorüber seyen, vermeiden. Als ich sah, wie abgeneigt der ehrenwerthe Gentleman war, seine Drohungen zur Ausführung zu bringen, als ich sah, wie bereit er war, vor dem Volke anzuklagen, und vor dem Parlamente zurükzutreten, als ich mich erinnerte, wie sehr ich selbst von ihm verläumdet und angeklagt worden war, da erst suchte ich den ehrenwerthen Gentleman aufzustacheln, und zum offenen Kampf zu bewegen. Das Haus darf nicht vergessen, daß die Emanzipationsakte, von der ich stets ein eifriger Vertheidiger war, nicht allem Zwiespalt in Irland ein Ende machte. Ich hatte nie erwartet, daß sie dis würde; aber sie widerlegte auch auf keine Weise die, die sie dem Parlamente als das beste Mittel empfahlen, die Partei- und Religionsstreite in jenem Lande zu unterdrüken. Es war die Ansicht Cannings — dieses großen Mannes, den ich im Leben liebte und nach seinem Tode verehre — daß die Emanzipation die verständigen Katholiken von ihren unruhigen Genossen trennen, und die gerechten Hofnungen des Volks im Ganzen befriedigen, aber unter den Aufwieglern Mißvergnügen erregen werde, aus deren Händen sie die Bevölkerung befreien würde. Diese Folge hat die Bill auch wirklich gehabt. Sie täuschte, indem sie die Gründe der Aufregung entfernte, die strafbaren Hofnungen derer, die im Trüben zu fischen gedachten, und deren unruhsüchtiger Ehrgeiz, der blos durch die Gewaltsamkeit von Parteikämpfen befriedigt werden konnte, durch die allgemeine Ruhe und Zufriedenheit entwafnet wurde." Hr. Jephson erklärt sich für die Motion. Lord Althorp aber findet nicht den mindesten Grund, das Benehmen des Generalsollicitors von Irland zu tadeln.

(Beschluß folgt.)

## Die diesjährige Frankfurter Ostermesse.

(Beschluß.)

Zu den einzelnen Hauptzweigen unsers jüngsten Meßhandels übergehend, beginnen wir mit dem englischen Waarenhandel, weil dieser, nach Angabe der Eingangs vorausgeschikten Verhältnißzahlen auch in dieser Messe, seinem Umfange nach wenigstens, der relativ bedeutendste war. Der jezige Geschäftsgang im Handel mit brittischen Fabrikaten hatte viele Aehnlichkeit mit dem zur vorjährigen Ostermesse. Die wegen des

langen und strengen Winters verspätete Eröfnung der Schiffahrt, machte sich hinsichtlich der Zufuhren von frischen Waaren aus dem betreffenden Produktionslande hier am Plaze um so bemerklicher, da Ostern dismal um acht Tage früher als 1829 eintrat; und nur gegen erhöhte Fuhrlohne konnten diese Waaren bis gegen Anfang der Geleitswoche von Hamburg herbeigeschaft werden. Nunmehr aber ging der Verkauf rasch von statten, so daß sich, bis zum Ablauf der ersten Hälfte der ersten Meßwoche, die hier befindlichen Lager der einheimischen und fremden Großhändler in manchen Artikeln, — z. B. in Westenzeugen und mehrern Mustern gedrukter Waaren, — gänzlich geräumt befanden. Es wurden sogar nicht unbeträchtliche Partien davon auf Probe und Nachlieferung gekauft. Man kan eben nicht sagen, daß hier am Plaze namhaft höhere Preise bezahlt worden seyen, als zur jüngsten Herbstmesse, wenn schon nach Berichten aus England, die baumwollenen Fabrikate daselbst einen Aufschlag von 10 bis 12 Prozent erfahren hatten, und im Laufe der Messe selbst noch weiter in die Höhe gingen. Nur die Twiste waren gestiegen, im Ganzen etwa 1 D. per Pfund, was bei den geringern auf eine Preiserhöhung von etwa 10 Proz. hinausläuft. Dagegen waren ordinaire Wollenwaaren etwas billiger zu haben, als zur Herbstmesse: bei den geringen Merinos betrug der Abschlag im Durchschnitt 1 Shill. per Stük. Das englische Wollentuch war dismal von besserer Qualität, als in frühern Epochen; allein auch verhältnißmäßig theurer. In *französischen* Luxus- und Modewaaren ist eine gewöhnliche Ostermesse gehalten worden. Im Absaze von Lyoner Seidenstoffen machte sich jedoch insofern die Trauer an zwei benachbarten Höfen, — Darmstadt und Karlsruhe, — bemerklich, als sich dadurch die Frage nach farbigen Artikeln bedeutend beschränkt befand. — *Schweizer* und *sächsische* Manufakturen gingen in großen Massen und zu mäßigen Preisen ab. Man nimmt im gewöhnlichen Laufe der Dinge an, daß der jährliche Umsaz der *Schafwolle*, der durch Frankfurts Vermittelung bewirkt wird, im Durchschnitt 30,000 Centner oder 10,000 Ballen beträgt. Hievon kommt aber gemeinhin der bei Weitem größere Theil, im Mittel etwa ⅔ des Ganzen, auf das Sommersemester einschließlich der Herbstmesse. Nach diesem Verhältnisse mag sich auch wohl der Absaz des genannten Artikels zur jüngsten Meßzeit regulirt haben; denn man nimmt an, daß mit Inbegrif desjenigen Quantums, das im Laufe des Winters verkauft wurde, das, was an Wolle bis zu Ende der Ostermesse von hier aus nach Belgien und Frankreich ging, etwa 3500 Ballen betrug. Ordinaire veredelte Wollen zum Preise von 45 bis 60 Rthlr. waren auch dismal wieder die beliebtesten, so daß die Vorräthe der Frage nicht entsprachen, und diese Sorten um etwa 6 Proz. aufschlugen. Mittlere Wollen zu 70 bis 85 Rthlr. theilten zwar nicht diese Konjunktur, fanden jedoch ungeachtet der zu Verviers vor Kurzem statt gehabten Fallimente ziemlichen Absaz. Feine Wollen zu 100 bis 150 Rthlrn. mögen wohl um einige Prozente abgeschlagen seyn, wenn auch schon in diesen Sorten ein nennenswerther Umsaz statt fand. Die noch hier lagernden Vorräthe von Schafwolle sind gering und möchten kaum bis zur nächsten Schur ausreichen. Nichtsdestoweniger nehmen Sachverständige für das Produkt der neuen Schur eben keine Preiserhöhung in Erwartung, weil der Preis der Fabrikate selbst keiner Erhöhung fähig zu seyn scheint. — Niederländische *Wollentücher* sind sehr gut abgegangen, so daß in den ersten Tagen der Messe schon mehrere Lager geräumt werden konnten. Selbst der Absaz von preußischen Tüchern ist hier noch sehr stark, und aus unzweifelhaften Angaben von Thatsachen in diesem Betref erhellet, daß sich der hiesige Geschäftsverkehr in diesem Artikel zu dem in Offenbach wie 4 zu 1 verhält. — Mit dem *Leder* ging es dismal fast eben so wie in den jüngst vorhergehenden Epochen. Der beträchtlichste Theil der am Markte zum Verkauf ausgestellten Vorräthe gehörte Großhändlern an, und war von ihnen schon vor der Messe in den Fabrikationsbezirken aufgekauft worden. Da indessen unter den Großhändlern selten eine hinlängliche Konkurrenz statt findet, mithin an die Erzielung eines Monopolpreises ihrerseits nicht wohl zu denken ist, so beeinträchtigt dieser Modus des Geschäftsganges in keinerlei Weise die Interessen der Käufer, ist aber den Fabrikanten insofern vortheilhaft, als ihnen dadurch die Mühe und Kosten der Reise zur Messe erspart werden, und sie sich vor den Chancen einer Ueberführung des Marktes und allen ihren schlimmen Folgen gesichert befinden. Das Quantum der am Plaze befindlichen Fellschaft hat seit der vorjährigen Ostermesse nicht abgenommen; es belief sich auch dismal auf circa 5500 Centner, größtentheils aus den belgischen Gerbereien. Dagegen mag der Durchschnittspreis des Leders, im Vergleich zur jüngsten Herbstmesse, wohl um 5 Proz. gewichen seyn, nach Ausweis folgen *Preiskurants*:

| Maestrichter oder Lüker Wildsohlleder | | | |
|---|---|---|---|
| erste Qualität . . . | der Ctnr. | 46 — 48 | Rthlr. |
| zweite — . . . . | — | 42 — 44 | — |
| Zahm Ochsenleder, schweres . . | — | 42 — 44 | — |
| — — mittelschweres und leichtes | — | 40 — 42 | — |
| Roßleder . . . . . | — | 28 — 30 | — |
| Zeugleder . . . . . | — | 38 — 40 | — |
| Fahlleder . . . . . | — | 50 — 54 | — |
| Braun oder Fahl-Kalbleder . . | — | 76 — 80 | — |
| Schwarzes — . . . | — | 60 — 65 | — |
| Schafleder, die hundert Stük . | | 30 — 50 | fl. |
| Schusterhanf, der Centner . | | 38 — 40 | fl. |

Die allgemeinste Ursache des vorbemerkten Preisrükganges liegt in den durch Mauthen gestörten Handelsverhältnissen und der dadurch in jedem Staate hervorgerufenen Selbstthätigkeit der industriellen Klassen. Man behilft sich zum Theil mit schlechterer Waare, sollte diese auch im Grunde noch theurer zu stehen kommen, um nur der ersten Auslage für das bessere Fabrikat, die durch die Zölle so ungemein vergrößert wird, zu entgehen. Sodann aber sind die rohen Häute an den Bezugsplätzen etwas gefallen, und der kalte und trokene Winter scheint auch den Lederverbrauch vermindert zu haben, so daß sich noch manche Vorräthe vom Herbste her auf den Lagern befanden. Inzwischen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die zu dieser Ostermesse hier statt gehabte Konjunktur nicht von Dauer seyn wird; denn nach vorläufigen Berichten aus Leipzig haben dort die Sohlleder einen Aufschlag von 3 Rthlr. per Centner erfahren, und nach Briefen aus Malmedy sind dort kürzlich so viele Bestellungen eingegangen, daß die Gerber denselben kaum zu genügen vermögen. — Von den übrigen Gegenständen unsers Meßhandels bemerken wir nur noch die *Nürnberger Spiel- und Holzwaaren*, so wie auch *Stahl- und Glaswaaren*, um zu berichten, daß auch dismal davon nicht unbedeutende Massen, durch Vermittelung holländischer Einkäufer, von hier aus nach Amerika gegangen sind. — Die *Bankiergeschäfte* lassen sich in Bezug auf die Messe schon nach dem vor-

hin angegebenen Umfange des Waarenumsazes bemessen. Man wird sie immer gut nennen können, wofern nur keine Fallimente in diese Zeitraume fallen; und von solchen vernahm man nichts. — Was schließlich den Kleinhandel der hier in Rede stehenden Meßzeit anbetrift, so vernahm man darüber häufige Klagen, die thatsächlich allerdings nur zu gegründet erscheinen, wiewol es schwer im Voraus zu bestimmen ist, ob und in wie weit überhaupt diejenigen Umstände fortdauern dürften, welche den Detailverkauf an unsern Messen zu beschränken streben. Unter diesen Umständen kan man als die allgemeinsten die Manthen namhaft machen, die manchen Konsumenten, um den damit verknüpften Beschwerlichkeiten zu entgehen, veranlassen, sich in der eignen Heimath mit der benöthigten Waare zu versorgen, die ihm dort bisweilen aus Ursachen, deren Erörterung hieher nicht gehört, wohlfeiler zu stehen kommt, als wenn er sie auf der Messe einkauft und bei ihrem Eingange ehrlich verzollt. Auch die Bequemlichkeit jeden Verbrauchsartikel zu jeder Zeit des Jahres und zu gleichen Preisen beziehen zu können, trägt dazu bei, den Kleinhandel auf der Messe selbst immer mehr herabzubringen. Endlich aber mag auch wohl das Regenwetter während eines großen Theils der Dauer dieser Ostermesse manchen Fremden von deren Besuch abgehalten haben, so wie der vorhergehende Winter, der in unsern Gegenden mit einem außerordentlichen Kostenaufwande, eben wegen seiner Strenge, verknüpft war, mithin aber manches Individuum nöthigte, seine Ausgaben für die nächstfolgende Periode einstweilen zu beschränken.

---

## Spanien.

Der französische Globe meldet aus Madrid vom 13 Mai: „Vorgestern ist der bekannte Graf Espanna zu Aranjuez angekommen, wo sich der Hof noch befindet. Man scheint wirklich im Sinne zu haben, diesen furchtbaren Mann in die baskischen Provinzen zu schiken, um dort alle diejenigen, die das Unglük haben in seine Hände zu fallen, hinrichten zu lassen. Er soll die Truppen befehligen, die sich zu Burgos und in der Umgegend versammeln. Es scheint, troz der bedenklichen Verhältnisse, in denen sich gegenwärtig Portugal, Spanien und Frankreich befinden, keinem Zweifel mehr unterworfen, daß man entschlossen sey, Gewalt zu brauchen, um die Freiheiten der baskischen Provinzen zu zerstören. Diese scheinen aber ihrerseits den ihnen drohenden Sturm zu ahnen, und sie machen alle Zurüstungen, die ihnen, ohne vor der Zeit die Strenge der königlichen Behörden auf sich zu ziehen, möglich sind. Vor drei Tagen ward eine Hofperson mit einer besondern Sendung nach Paris in Folge des Schreibens Karls X wegen Aufhebung des salischen Gesezes abgeschikt. Das zweite Infanterieregiment der Garde, das gestern mit der Bestimmung nach Barcelona ausgerüstet war, hat zu Alcala Befehl zum Haltmachen erhalten. Es soll auf Verlangen des Grafen Espanna die Armee gegen Biscaya verstärken. Man spricht noch immer, es solle bald eine allgemeine Amnestie erscheinen. So viel ist gewiß, daß der Seeminister und der Finanzminister wünschen, die Amnestie solle, und zwar so vollständig als möglich gegeben werden. Die konsolidirten Vales stehen heute 44⅛, die nicht konsolidirten 12⅞, die Interessen der Vales 5⅞ und die Bankaktien 19⅞ schwere Piaster."

## Deutschland.

Der „Allgemeine Anzeiger der Deutschen" urtheilt: „Ein neues wichtiges Ereigniß für Deutschlands innere und äußere Handelsverhältnisse ist der am 27 März d. J. zu Einbeck zwischen Kurhessen, Hannover, Oldenburg und Braunschweig abgeschlossene, und am 8 Mai zu Kassel ausgewechselte Vertrag über den gegenseitigen freien Verkehr dieser Staaten, und ein gemeinschaftliches Zoll- und Verbrauchssteuersystem derselben. Es wird durch diesen Vertrag ein neues geschlossenes Handelsgebiet im Nordwesten von Deutschland geschaffen, welches, mit offener Küste gegen England, bis zur Mitte Deutschlands herein, zwischen dem preußisch-hessendarmstädtischen und bayerisch-würtembergischen Handelsgebiete seine Zollinien aufstellen wird, und nur in kurzer Streke, am Eisenach'schen Gebiet des Großherzogthums Sachsen-Weimar, noch eine unbewehrte Gränze findet, über welche der Zugang zu den königl. und herzogl. sächsischen, fürstl. schwarzburgischen und reußischen Landen, die noch keinem Zollverbande angehören, offen steht. Der sogenannte mitteldeutsche Handelsverein ist durch diese Absonderung von vier der daran theilnehmenden Staaten zwar der Form nach nicht verlezt, aber dessen, von den Mitgliedern selbst erkannte Unzulänglichkeit ist dadurch aufs Neue in das hellste Licht gesezt."

## Griechenland.

Der Courrier de la Grèce vom 27 März enthält nachstehendes Schreiben des Präsidenten von Griechenland an den Baron v. Rouen, französischen Residenten bei der provisorischen Regierung in Griechenland: „Nauplia, den 12 März 1830. Hr. Baron! Die Regierung war stets der Meynung, daß es unter ihrer Würde sey, auf die Diatriben zu antworten, welche der Courrier de Smyrne gegen die Griechen und ihre gegenwärtige Regierung ohne Unterlaß erneuert. Die Zeit, welche früher oder später den wahren Werth der Menschen und Dinge enthüllt, sollte allein dem schändlichen System des Truges, wodurch gedachtes Journal die öffentliche Meynung irre zu führen unabläßig bestrebt gewesen ist, ein Ziel sezen. Man kan sich jezt überzeugen, daß der Smyrnaer Zeitungsschreiber von blinder Leidenschaft angetrieben, oder als willenloses Werkzeug der Bosheit, alle Mittel, wodurch er seinen Zwek, nemlich die Anschwärzung der griechischen Nation und deren Regierung erreichen zu können glaubt, für rechtmäßig hält. — Nicht zufrieden falsche Meynungen, falsche Nachrichten zu verbreiten, hat er in den Nummern 104 und 105 seines Blattes zwei angebliche Dekrete, wovon das eine vom 26 Nov. 1829 und das zweite vom 22 Jan. 1830 datirt ist, mitgetheilt, kraft deren die Regierung ein geheimes Aufsichtstribunal oder mit andern Worten ein Inquisitionsgericht niedergesezt habe. — Sie theilen, Hr. Resident, ohne Zweifel unsre Meynung, daß die Regierung in diesem Falle, ohne alle ihre Pflichten zu verlezen, nicht schweigen darf. Sie erklärt, daß nicht nur der Inhalt der beiden oben erwähnten Aktenstüke, deren Datum, der Ort ihrer Promulgation, mit Einem Worte Alles, von Anfang bis zu Ende erdichtet ist, sondern, daß sie nie zu ähnlichen Maaßregeln, wie die in diesen Aktenstüken erwähnten, ihre Zuflucht genommen hat. — Der Herausgeber des Courrier de Smyrne hat sich daher der Diffamation und Verläumdung schuldig gemacht, er mag nun Aktenstüke, welche niemals vorhanden gewesen, und die er dem Publikum als amtlich mittheilt, selbst geschmiedet, oder die Einrükung derselben in sein Journal gestattet haben, ohne sich vorher von deren Authentizität zu überzeugen. Die griechische Regierung hält es daher für ihre Pflicht,

Sie, Herr Baron, zu ersuchen, Alles was in Ihren Kräften steht, aufzubieten, um den Herausgeber des gedachten Journals vor der kompetenten Behörde belangen, und so schnell als möglich, durch dasselbe Journal die Falschheit der besagten Aktenstüke anzeigen zu lassen. Sie werden es ohne Zweifel für angemessen halten, unsre Reklamation zur Kenntniß des Hrn. Grafen v. Guilleminot zu bringen, und dieselbe mit ihrem Zeugnisse und durch ihre gütige Verwendung unterstüzen. Wir ersuchen zu gleicher Zeit Ihre Herren Kollegen, JJ. EE. dem großbritannischen Botschafter und dem russischen Gesandten zu Konstantinopel ihre Bemerkungen über diesen Gegenstand mittheilen zu wollen. Empfangen Sie, Hr. Baron, die Versicherung unsrer ausgezeichnetsten Hochachtung. Der Präsident: J. A. Capodistrias. — Der Sekretair für die auswärtigen Angelegenheiten und die Handelsmarine: J. Rizo." (Ein zweites Schreiben morgen.)

## Literarische Anzeige.

[1030] Bei Karl Hoffmann in Stuttgart ist so eben erschienen und in der Wolffschen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, so wie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

### Anweisung, praktische,

zur Verfertigung der vorzüglichsten Polituren und Lakfirnisse, für Schreiner, Dreher, Flaschner und Weißbinder bearbeitet. Nebst einem Anhange, Politur auf Marmorstein zu bearbeiten, und Kupferstiche auf Holz, Glas und Metall abzuziehen. Aus dem Engl. übersezt. 2te verbess. Aufl. brosch. 6 gr. 27 kr. rhein.

Sachkenner empfehlen dieses Werkchen als sehr vorzüglich, indem alles darin Enthaltene von ausgezeichneter Brauchbarkeit ist.

[388] **THE LONDON EXPRESS**

**AND**

**PARIS ADVERTISER**

**Journal anglais Politique, Commercial et Littéraire.**

Les Editeurs de cette nouvelle feuille croient rendre un service tant aux banquiers et gens d'affaires, qu'aux amateurs de la langue et littérature anglaise, en publiant un journal qui annonce avec la même célérité que les journaux de Londres arrivés directement aux abonnés sur le continent, toutes les nouvelles tant politiques que commerciales, que ces feuilles contiennent.

Les souscripteurs du *London Express* recevront avec la même célérité toutes les nouvelles d'Allemagne, de Russie, d'Espagne, de Portugal, d'Italie etc. et celles apportées par correspondance particulière du journal.

Pour atteindre le but que les éditeurs se sont proposé, savoir: celui de donner, 24 heures avant tous les journaux de la capitale, les nouvelles de toutes les espèces tant dans Paris que dans les départemens, ce journal parait à *Midi précis* à Paris, et partira *par la poste du jour* pour les départemens et l'étranger.

Pour la commodité de ceux à qui la langue anglaise est peu familière, et à qui les nouvelles politiques, la connaissance des cours authentiques des effets publics est indispensable, le *London Express* contiendra, *en langue française*, un résumé de toutes les nouvelles politiques et commerciales parvenues par les courriers du matin, tant par voie ordinaire que par *Estafette*.

Les bureaux du *London Express* sont rue Feydeau Nro. 3. à Paris. Les prix du London Express sont pour *l'Etranger* 128 Fr. pour l'année, 66 Fr. pour six mois, 35 Fr. pour 3 mois. Pour *l'Intérieur de la France* 116 Fr. pour une année, 60 Fr. pour six mois, et 32 Fr. pour trois mois.

[851] **Paraguay Roux Zahntinktur.**

**Bekanntmachung und Bitte.**

Die uns aus allen Weltgegenden zukommenden und immer zunehmenden Bestellungen auf die von uns erfundene und verfertigt werdende, dem allgemeinen Bedürfnisse und jeden Erwartungen entsprechende Zahntinktur, Paraguay Roux, haben uns veranlaßt für Deutschland, die Schweiz und den ganzen Norden von Europa eine Haupt-Niederlage bei

Hrn. Joh. Fried. Kraus, Paradeplaz E. Nro. 207. in Frankfurt am Main

zu errichten, welcher im Großen und im Kleinen zu den nemlichen Preisen franco Frankfurt verkaufen wird, wie wir hier in Paris verkaufen, und an welchen wir hierdurch alle unsre Handelsfreunde jener Länder bitten sich mit ihren Aufträgen zu wenden, da wir keine direkten Bestellungen aus jenen Gegenden mehr ausführen, sondern alle an unsere obenbenannte Haupt-Niederlage in Frankfurt am Main verweisen werden.

Wir bitten um die fernere Fortdauer des uns bisher geschenkten Zutrauens, indem wir unsern aufrichtigen Dank dafür hierdurch ausdrüken.

Paris, im April 1830.

Roux und Chais, Apotheker,
Erfinder und alleinige Verfertiger der Zahntinktur Paraguay Roux.

In Folge vorstehender Bekanntmachung bitte ich alle Bestellungen auf Paraguay Roux hierher an mich zu ertheilen, mit der Versicherung, daß ich solche immer auf das Prompteste und Pünktlichste ausführen werde, indem ich die nemlichen Preise berechne, die in Paris statt finden, und den Betrag, den Franc zu dreißig Kreuzer gerechnet, der Bestellung beizufügen höflich ersuche.

Frankfurt a. M. im April 1830.

Joh. Friedr. Kraus,
Paradeplaz E. Nro. 207.

[929] **Seebad Norderney.**

Das rühmlichst bekannte Seebad auf der Insel Norderney fängt in diesem Jahre, wie gewöhnlich, den 1 Julius an und dauert bis Mitte Septembers.

Quartierbestellungen werde ich mit Vergnügen besorgen.

Norderney im April 1830.

Ruppersberg, Inspektor.

[935] J. Wilks bittet, den ausländischen Herren und Damen, welche London besuchen und Muster von den schönsten englischen Fabrikaten zu besizen wünschen, bekannt zu machen, daß die von ihm verfertigten gold- und silberöhrigen Nähnadeln, Steknadeln, Rasier- und Federmesser und Scheeren, so wie seine Baumwollengarne zum Nähen, Steken und Striken ꝛc. die besten Erzeugnisse dieser Art sind, welche je der englische Kunstfleiß hervorgebracht hat, sich einzig und allein in seinem neuen Lager Nro. 186. Regent-Street und in keinem andern Hause in London finden. Auch hält er es für nothwendig die Anzeige zu machen, daß die in allen Theilen Frankreichs unter seinem Namen verkauften Nähnadeln und Baumwollengarne nicht von seiner Fabrik sind. Wilks, Nro. 186. Regent-Street in London.

[1032] Bei hiesiger k. b. priv. Schwefel-Säurefabrik liegen beiläufig 70 Centner unreines schwefelsaures Kali (arcanum duplicatum) zum Verkauf bereit. — Man wolle sich deshalb wenden an H. A. Gerischer Litt. A. Nro. 161.

Augsburg, den 21 Mai 1830.

## Schweiz.

*Lauis, 6 Mai. Was man seit einiger Zeit erwartet hatte, ist erfolgt, und ein von vier Mitgliedern des Staatsraths des Kantons Tessin am 21 v. M. erlassenes terroristisches Dekret versucht es einen vollendeten Preßzwang herzustellen und diejenigen als Verbrecher zu behandeln, welche seit etlichen Monaten mit Freimüthigkeit über öffentliche Angelegenheiten und die Verwaltung des Kantons zu sprechen angefangen hatten. Nachdem der im Märzmonat außerordentlich versammelt gewesene große Rath eben dahin zielende Vorschläge und namentlich den von seinem Präsidenten, dem Hrn. Landammann Quadri, gemachten Antrag für Unterdrükung des Blattes vom Osservatore del Ceresio zurükgewiesen, und sich darauf beschränkt hatte den Staatsrath einzuladen gegen Mißbrauch der Presse nach bestehenden gesezlichen Vorschriften zu verfahren, so hatten hierin die Freunde der Oeffentlichkeit eine Aufmunterung für ihre Bestrebungen anerkannt, und der in verdoppelter Bogenzahl ausgegebene „Beobachter von Ceresio" ward die Niederlage von zahlreichen kleinen Aufsäzen, welche mancherlei Gebrechen und Mängel der Einrichtungen und der Verwaltung des Landes aufdekten, und Wünsche oder Vorschläge für derselben Abhülfe vortrugen. Die Aufsäze waren meist unterzeichnet, mitunter von angesehenen Männern, Mitgliedern des großen Rathes und selbst auch des Staatsrathes, die Sprache aber war durchaus würdig, und die Theilnahme des Publikums mehrte sich zusehends. Der Landamman Quadri hatte inzwischen auch seinen Vortrag an den großen Rath, zu Widerlegung der Schrift „Ueber das Bedürfniß einer Verfassungs-Revision im Kanton Tessin" amtlich kund machen lassen, und weil darin Beschuldigungen von revolutionairen und anarchischen Absichten im leidenschaftlichsten Ton gegen alle die, welche Reformen wünschten, ausgesprochen wurden, so nahm man Gelegenheit an die Rolle zu erinnern, welche der nunmehrige Landammann Quadri im Jahr 1798 gespielt hatte, und die ihm aus Klugheit untersagen sollte, Andersdenkende nun Revolutionsmänner zu nennen, und abweichende, politische Gesinnungen als revolutionaire Verbrecher zu verfolgen. Man erinnerte nemlich an eine im Archiv zu Mendris deponirte, durch Hrn. Quadri unterzeichnete Adresse sogenannter „Deputirter der Patrioten in den italienischen Vogteien" womit sie die provisorische Regierung des souverainen Volkes von Mendris aufforderten, durch eine Sendung an das cisalpinische Direktorium von diesem die Einverleibung der Landschaft Mendrisio in die neue Republik Italiens zu erbitten. „Verbunden seyd ihr schon mit derselben," so drükten sich damals Hr. Quadri und seine Kollegen aus, „durch Sprache, Boden und Interesse. Getrennt seyd ihr auf ewig von Helvetien, durch rauhe, fast unübersteigliche Gebirge, auf ewig durch kaum vernarbte Wunden, so euch von schweizerischen Prokonsuln schändlicher Weise geschlagen worden sind, auf ewig durch Interesse, Sitten, Geseze, Religion und Zunge. Erinnert euch, daß ihr von Cisalpinien euer Brod empfangt, von der Schweiz aber nichts zu hoffen habt, als — Steine." Es scheint in der That, solche Erinnerungen haben den nunmehrigen Landammann, welcher sie aus dem Gedächtnisse der Mitbürger vertilgt wünschen muß, am meisten erbittert. Von den eilf Gliedern, aus denen der Staatsrath des Kantons Tessin besteht, traten am 21 April sieben zusammen, und vier derselben faßten des lebhaften Widerspruches der drei andern nicht achtend, den vorgedachten Beschluß zu einem neuen und vollendeten Preßzwang. Aus drei Bogen oder Nummern des Osservatore werden siebzehn verschiedene Stellen citirt, aufs Böswilligste ausgelegt und durch die unrichtigsten ihnen untergeschobenen Deutungen für verbrecherisch und als solche erklärt, gegen welche die Kriminalgeseze über Anreizung zum Aufruhr, zu Verachtung der Regierung und zu Geringschäzung der Einrichtungen und der Verwaltung, ihre Anwendung finden sollen. Nach diesem förmlichen Anklageakt fährt der Beschluß in seinem langen Eingange weiter fort: es sey nun darum zu thun, nicht nur das Vergehen zu bestrafen, sondern auch dafür zu sorgen, daß es sich nicht und unter keiner Form je wiederholen möge: dann seyen die verantwortlichen Herausgeber des „Beobachters" für Alles, was sie in ihr Blatt aufnahmen, in's Recht zu fassen, ohne Rüksicht ob die Verfasser der Aufsäze sich genannt haben oder nicht; jenen möge der Rekurs gegen diese späterhin offen bleiben. Die Dispositive des Beschlusses sind nun folgende: 1. Von Stunde an ist jeder weitere Druk und Ausgabe des Blattes l'Osservatore del Ceresio, unter seiner gegenwärtigen Benennung sowol wie unter jeder anderen verboten. 2. Kein anderes Blatt, von welcher Art es auch seyn möchte, darf gedrukt oder anderwärtig ausgegeben werden, das Aufsäze enthielte, welche mittelbar oder unmittelbar dahin zielen würden, die bestehende Regierungsform zu zerstören oder zu ändern, oder welche diese Anreizung zur Abneigung und Geringschäzung der legitimen Regierung, der bestehenden Verfassung und Verwaltung beabsichtigen würden; auch die beiden zur Zeit einzigen im Kanton erscheinenden Zeitungen sollen sich genau hieran halten. 3. Jedes Zuwiderhandeln gegen vorstehenden Artikel soll nicht blos mit unmittelbarer Unterdrükung des Blattes, sondern auch mit Schließung der Pressen oder der Offizin, die solches zu Tage förderte, bestraft werden; darüberhin dann sollen die Verfasser sowol als die Herausgeber, Distributoren und Verkäufer irgend eines solchen Blattes, jeder einzeln, mit 500 Franken Buße belegt werden; im Wiederholungsfalle wird die Buße verdoppelt und damit einjähriges Gefängniß verbunden. Die Anwendung dieser Strafen geschieht unmittelbar durch den Staatsrath. 4. Der öffentliche Ankläger beim erstinstanzlichen Gerichte in Lauis, soll gegen die drei verantwortlichen Herausgeber des Osservatore Kriminalklage führen und alle auf ihre Vergehen anwendbaren Bestimmungen des Strafgesezes gegen sie geltend machen, auch dem Staatsrathe jeweilen über den Fortgang des Prozesses genauen Bericht erstatten. — Zwei Tage nachher, am 23 April, haben die drei verantwortlichen Herausgeber des unterdrükten Blattes gegen vorstehenden Beschluß eine motivirte Protestation eingereicht. Die HH. Stephano Franscini (der Verfasser einer gehaltreichen, auch in's Deutsche übersezten Statistik der Schweiz), Rechtsanwald Pietro Peri und Dr. Carlo Lurati (dis sind die Namen jener Beklagten), erklären in dieser Protestation, daß sie den Beschluß des Staatsraths als eine gesezwidrige, völlig unbefugte und den neuerlichen Beschlüssen des großen Rathes zuwiderlaufende Handlung der Willkühr ansehen; daß derselbe auch seine Nullität und Verwerflichkeit dadurch schon an der Stirne trägt, daß er zuwider allen Grundsäzen des Rechtes, Anklage und Verurtheilung voraushin ausspricht und von dem Richter nur Strafanwendung verlangt, jene dann aber hinwieder auch ohne Anhörung der Beklagten thut, und unter offenbarer Entstellung und Verdrehung, wie unter ganz irriger und verläumderischer Auslegung und Deutung ihrer Worte. Die Beklagten behalten sich Rekurs an den großen Rath vor und machen den Staatsrath für den, durch die unbefugte Maaßnahme willkührlicher Gewalt ihnen zugefügten Schaden verantwortlich. Mit einem Rundschreiben an die Abonnenten des unterdrükten Blattes wird ihnen die ausgestellte Protestation mitgetheilt, die Hofnung baldiger Abhülfe von dem binnen wenigen Wochen sich versammelnden großen Rath ausgesprochen und in diesen Vorgängen eben auch das große Bedürfniß der dem Kanton Tessin bisher durchaus mangelnden Oeffentlichkeit nachgewiesen. „L'Osservatore taco (heißt es am Schlusse) ma non totalmente, poichè nei cuori de' Ticinese per cui la libertà e il primo e più caro dei pensieri, vi sarà un osservatore più franco e non meno leale di quello che lo era il foglio sospeso."

---

## Litterarische Anzeigen.

[887] Es ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Friedrich Weinbrenner. Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, von ihm selbst geschrieben. Herausgegeben

und mit einem Anhange begleitet von Dr. Alois Schreiber. 8. 2 fl.

Diese Denkwürdigkeiten tragen nicht nur das Gepräge eines originellen Geistes und der Schlichtheit und Naivetät, welche den Charakter ihres Verfassers so eigenthümlich bezeichneten; sie enthalten auch außerdem so viel Anziehendes durch den merkwürdigen Lebensgang Weinbrenners, durch seine Studien, Beobachtungen, Abenteuer und Berührungen mit ausgezeichneten Menschen, daß sie nicht blos dem Künstler, sondern jedem Gebildeten eine höchst interessante Lektüre gewähren müssen.

Heidelberg, April 1830.

G. Reichard.

---

[1056] Tübingen. (Neue Schrift.) In der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

Der Verkehr
zwischen
Seele und Leib
von
Emanuel Swedenborg.
Uebersezt
von
Ludwig Hofaker.

Vor sechzig Jahren gab dem Menschen ein Seher Aufschluß über die Natur seiner Seele, über ihren Verband mit dem Uebersinnlichen und über das einfachgroße Gesez des Stufengangs von Gott die geistige Welt hindurch in die Naturwelt, und von dieser den Menschen hindurch wieder aufwärts zu Gott. Unsere Väter haben das Licht nicht erkannt: hier, meine Brüder, bring' ich es wieder.

„Wer bist du, meine Seele?" fragte der erste Mensch; so frug und fragt sein zahlloses Geschlecht. Daß sie so fragen, thut Noth; denn ohne Lösung ist der Mensch nicht zu Haus im eigenen Leib, und, Ewigkeit im Herzen, ein furchtsamer Sklave der Zeit. Da ihnen kein Bescheid auf die Frage ward, forschten die Menschen höher: „was ist denn Geist? — was ist denn übersinnliche Welt? — wo steht die Brüke des Wandels von ihr zu mir, und einst von mir zu ihr?" — Und nun eben ist die Bedeutung dieser Frage auf's Höchste für uns alle gestiegen, da von dort Bewohner mit nie gesehener Beglaubigung zu uns hernieder kamen.

„Ob dis auch wahr ist?" — Gestehen wir nur, unserer Zweifel Mutter ist einzig Furcht: und doch brauchst du nur zu wissen, wer deine Seele ist, damit sich dein Bangen vor diesen Fremdlingen eben so heiter löst, als das Schreken eines Kinds vor seinem älteren Bruder, den es in neuer Wehr und Kleidung erblikt; wie diese zwei von je zusammen lebten, so deine Seele von je mit jenen; nur ihre Hülle ist dir neu.

Aber noch mehr, mein Bruder, lerne sie kennen, deine Seele, und liebe sie, so leitet sie dich in die freudige Ewigkeit.

Ludwig Hofaker.

Obige Schrift hat die Presse verlassen. Ihr Preis, in gefälligem Umschlag, ist: fein Pap. 1 Thlr. sächs. od. 1 fl. 36 kr. rhein. ord. Pap. 16 gr. sächs. od. 1 fl. 12 kr. rhein.

Verlagshandlung Zu-Guttenberg.

---

[1002] In unserm Verlage erscheint nächstens eine Auswahl aus

A. G. Eberhard's prosaischen und poetischen Schriften.

in 16 bis 18 Bändchen, à 6 ggr. (7½ Sgr.) im Subscriptionspreise. Das Nähere sagen die ausführlichen Ankündigungen, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Rengersche Verlagsbuchhandlung in Halle.

---

[1052] Bei Carl Hoffmann in Stuttgart sind so eben folgende höchst interessante Werke erschienen und in der Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

I.
Denkwürdigkeiten
von
Sir Hudson Lowe,
über
Napoleons Gefangenschaft und Tod.

Aus dem Franz. 2 Bde., 480 Seiten, auf Velinpapier. Elegant geb. 4 fl. 30 kr.

Kein Werk über Napoleon kommt dem gegenwärtigen gleich; wer konnte auch so gediegene Wahrheiten, wer so neue Aufschlüsse über den großen Mann geben, als sein Kerkermeister, sein Mörder! Alle französischen Blätter haben sich, wenn auch einige daran zweifeln, daß Hudson Lowe selbst diese Schilderung seiner Schmach entworfen habe, doch einstimmig dahin ausgesprochen, daß der Inhalt dieses Memorials reine Wahrheit enthalte, und daß wir in demselben das Interessanteste über Napoleons lezte Lebensperiode, ausgestattet mit einer Menge neuer Aufschlüsse und Charakterzüge erhalten.

Möge dis Urtheil durch die Freunde des großen Unglüklichen bestätigt werden!

Der Verleger hat durch die äußere Ausstattung jedem billigen Wunsche zu genügen gesucht.

II.
MÉMOIRES
DE
M. DE BOURRIENNE,
SUR
NAPOLÉON etc.

IIme Edit. Tom. IXme. Velinp. Eleg. broch. Prän. Preis 1 fl.

Der 10te und lezte Band dieser Memoiren erscheint bestimmt noch vor Ostern, wo dann das Ganze, ausgezeichnet schön auf Velinpapier gedrukt, um den im Verhältniß zu jeder andern Ausgabe, äußerst billigen Preis von 10 fl. in den Händen der Subscribenten ist. Sogleich nach verflossener Ostermesse tritt der Ladenpreis für 10 Bände mit 15 fl. unabänderlich ein.

Stuttgart, den 1 März 1830.

Carl Hoffmann.

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1049] Amortisations-Dekret.

Auf Anrufen des Herrn Desider Grafen von Larosee, königl. bayer'schen Kammerherrn, Namens der Alois Graf von Larosee'schen Erbsinteressenten, wird die Staats-Schuld-Obligation d. d. 18 März 1801 auf 150 fl. fünfprozentiges Anlehn der Bräuverwaltung Eisendorf lautend und sub Nro 534 in den Bräuanlehenskataster eingetragen, als zu Verlust gegangen öffentlich ausgeschrieben, und der unbekannte Inhaber dieser Schuldurkunde aufgefordert, sie innerhalb sechs Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzuzeigen, und seine Ansprüche darauf anzumelden, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden wird.

München 18 Mai 1830

Königl. bayr. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Fischer.

---

[1051] Aufforderung.

Zur Justifikation des von der Elisabetha Riggel auf das sich hierorts befindliche Vermögen des Matthias Hanssperger, Bräuknechts von Kufstein, impetrirten Arrestes, dann zur Verhandlung hinsichtlich ihrer in der Hauptsache gestellten Klage,

ferner zum Sühneversuch in Bezug auf die von den übrigen Matthias Haussperger'schen Gläubigern gestellten Implorationen hat man diesseits Kommission auf Montag den 12 Julius Vormittags 10 Uhr angesetzt, wozu der abwesende Matthias Haussperger mit dem Bemerken vorgeladen wird, bei dieser Kommission entweder persönlich zu erscheinen oder sich gehörig vertreten zu lassen, außerdem der impetrirte Arrest für justifizirt erachtet, hinsichtlich der übrigen Forderungen aber der einstweilen hiefür provisorisch aufgestellte Anwalt als definitiv bestätiget erachtet werden würde.

München 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer

Lanmer.

---

[988] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich der Rüklaß der Handelsmannswittwe Anna von Mayer wegen Uneinbringlichkeit bedeutender Aktivforderungen als zur Tilgung der Passiven und der von ihr angeordneten Legate insufficient zeigt, so wird hinsichtlich desselben die Eröfnung des Universalkonkurses beschlossen, und werden nach dem Antrage der Rüklaß-Interessenten folgende Ediktstage festgesezt.

I.

zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Mittwoch den 23 Junius l. J.

II.

zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Samstag den 24 Julius l. J.

III.

zur Schlußverhandlung auf

Mittwoch den 25 August l. J.

und zwar für die Replik bis Donnerstag den 9 Sept. 1830 und für die Duplik bis Donnerstag den 23 ejusdem, beide Tage inklusive jedesmal Morgens 9 Uhr. Hiezu werden sämtliche unbekannte Gläubiger der verlebten, und resp. deren Masse andurch öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Verstorbenen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auch wird die bereits zweimal schon ausgeschriebene Behausung der Verlebten am alten Eiermarkte Nro. 595 mit der dabei ausgeübten realen Handelsgerechtigkeit andurch zum drittenmale dem öffentlichen Verkaufe unterworfen, und zu diesem Ende auf den zweiten Ediktstag, nemlich auf Samstag den 24 Julius d. J. Termin angesezt, wobei Kaufslustige von 9 bis 12 Uhr Vormittags ihre Anbote hierorts zu Protokoll geben können. Der Hinschlag ist den Bestimmungen der §§ 64 und 69 des Hyp. Ges. unterworfen.

München 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer Direktor.

Zeiller.

---

[966] **Bekanntmachung,**

den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.

Vom Magistrat der königl. bayr. Stadt Nürnberg wird unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828 hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier

am 5 Julius

beginnt und drei Tage lang dauert.

Nürnberg, den 8 Mai 1830.

Binder.

Küffner.

---

[1055] **Gant-Edikt.**

In der Gantsache des Mathes Miller von Laugna, werden, da das Erkenntniß auf Eröfnung des Universalkonkurses rechtskräftig ist, nachstehende Ediktstage festgesezt.

Zur I. Anmeldung und Liquidirung der Forderungen Donnerstag der 17 Junius dieses Jahres, und falls keine gütliche Klassifikation zu Stande kommen sollte

II. zur Anbringung der Einreden, gegen die liquidirten Forderungen Samstag der 17 Julius dis Jahres, dann

III. zur Schluß Verhandlung, und zwar

a) Abgabe der Repliken der 17 und

b) der Dupliken der 31 August dis Jahrs.

Wer aus was immer für einem Titel Forderungen gegen den Gantirer zu machen hat, wird unter dem Präjudize hiemit vorgeladen: daß jene, welche am ersten Ediktstage nicht erscheinen, und nicht liquidiren, von der Masse, und jene, welche an einem der übrigen Ediktstage nicht erscheinen, mit der an diesen Tagen vorzunehmenden Handlung werden ausgeschlossen werden.

Bemerkt wird, daß der Schäzungswerth des Besizstandes des Gantirers 1520 fl. 46 kr., der Passivstand aber, welcher bisher bekannt ist, und aus lauter Hypothekschulden besteht, 2034 fl. betrage.

Wertingen, am 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht Wertingen im Oberdonaukreise.

Gebhardt.

---

[1038] Gemäß des von den l. Vormundschaftsbehörden unterstützten Ansuchens der hierorts bekannten Erben des

Hans Konrad Bühler, Heinrich Hämiker und Heinrich Koller, sämtlich von Wiedikon, diesseitigen Amtsbezirks,

von denen der erstere, Bühler, sich seit 1787 von Hause entfernt und seither keine Nachricht von sich gegeben hat, die beiden andern, Hämiker und Koller, aber im Jahr 1799 oder 1800 in das Regiment Roverea eingetreten sind, ohne daß von dieser Zeit an von ihnen weiterer Bericht eingekommen wäre, werden anmit die benannten Personen selbst, ihre rechtmäßigen Nachkommen, oder wer sonst Ansprache an ihr in der Waisenlade befindliches Vermögen zu haben vermeynen sollte, aufgefordert, sich binnen einer peremtorischen Frist von 9 Monaten a dato bei diesseitiger Gerichtsstelle zu melden und ihre Rechte geltend zu machen, ansonst nach fruchtlosem Ablaufe dieser Frist das Vermögen der Aufgerufenen ihren hierseitigen Erben gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Zürich, den 10 Mai 1830.

Vor dem Amtsgerichte.

J. G. Finsler, Ober-Amtsschreiber.

---

[1042] Bartenstein im Königreich Würtemberg. (Vorladung Verschollener.)

Johann Georg Baier aus Bartenstein, geboren den 19 April 1760, mithin jezt 70 Jahre alt, begab sich längst schon auf die Wanderschaft, und ist weder von seinem Leben noch seinem Tode, so wie ob er Descendenz hat, etwas in Erfahrung gebracht worden.

Nun machen einige seiner Seitenverwandten auf Ausfolge dessen Vermögen Ansprache, aber auch von diesen sind die Brüder Andreas, jezt 75, und Christoph Franz Xaver 72 Jahre alt, verschollen.

Es ergeht daher an Johann Georg Baier, so wie an seine etwaigen Leibeserben die Aufforderung, binnen der unerstreklichen Frist von 90 Tagen sich bei der unterzeichneten Stelle zumelden und das in Pflegschaft stehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er nach Ablauf dieser Frist als ohne Leibeserben verstorben angenommen und sein Vermögen an die diesseits bekannten Intestaterben landrechtlicher Ordnung gemäß vertheilt werden würde. Ebendeswegen werden auch die benannten Brüder des Johann Georg Baier, als Andreas und Christoph Franz Xaver Baier, und deren Leibeserben mit dem Anfügen auf-

geforbert, binnen berfelben Frist ihre Erbschaftsansprüche geltend zu machen, da sonst, da sie bereits das 70ste Lebensjahr erreicht haben, und von einer Descendenz von ihnen nichts bekannt ist, auf sie bei der Vermögensvertheilung keine Rücksicht genommen werden könnte.

So beschlossen im königl. würtemb. fürstl. Hohenlohe = Waldenburg-Bartensteinischen Amtsgericht zu Bartenstein.

Den 12 Mai 1830.

Amtsrichter Schabell.

---

[914] **Weinversteigerung.**

Am Montag den 14 Junius d. J. und an den darauf folgenden Tagen, jedesmal Vormittags von 9 und Nachmittags von 2 Uhr an, werden aus dem Lager des königl. Hofbankiers von Hirsch zu Würzburg in dessen Behausung, III. Distr. Nro. 73, folgende ächte und rein gehaltene Weine öffentlich versteigert und an die Meistbietenden sogleich überlassen. Die Bedingungen werden beim Striche selbst bekannt gemacht, und können sämtliche Weine einen Tag vor dem Strichsanfange, sowie an den Strichstagen selbst, vor den Fässern verkostet werden.

Würzburg den 27 April 1830.

| Nro. | Fuder | Eimer | Jahrgang | Gewächs. |
|---|---|---|---|---|
| 1 | 12 | 6 | 1829 | Zeller. |
| 2 | 10 | — | 1828 | dto. |
| 3 | 10 | — | 1818 | Würzburger. |
| 4 | 6 | — | 1828 | dto. |
| 5 | 7 | 3 | 1828 | Rofsberger. |
| 6 | 6 | — | 1827 | Würzburger. |
| 7 | 5 | — | 1822 | Stein. |
| 8 | 2 | 6 | 1829 | Würzburger. |
| 9 | 4 | – | 1823 | dto. |
| 10 | 3 | 4 | 1826 | dto. |
| 11 | 3 | 1 | 1819 | Gefrorner. |
| 12 | 2 | 9 | 1826 | Stein. |
| 13 | 1 | 10 | 1815 | dto. et Leisten. |
| 14 | 3 | 5 | 1826 | Rofsberger et Neuberger. |
| 15 | 3 | — | 1818 | Sommeracher. |
| 16 | 3 | 3 | 1828 | Stein. |
| 17 | 4 | 8 | 1822 | Würzburger. |
| 18 | 6 | — | 1822 | Rödelseer. |
| 19 | — | 9 | 1748 | Leisten. |
| 20 | 9 | 2 | 1826 | Zeller. |
| 21 | 12 | — | 1823 | dto. |
| 22 | 11 | 3 | 1818 | dto. |
| 23 | 12 | — | 1827 | dto. |
| 24 | 11 | 8 | 1822 | dto. |
| 25 | 10 | — | 1819 | Hohnert. |
| 26 | 3 | 3 | 1811 | Rödelseer. |
| 27 | 4 | 2 | 1811 | Schlofsberger. |
| 28 | 4 | 4 | 1825 | Stein. |
| 29 | 10 | — | 1818 | Rödelseer et Wiesenbrunner. |
| 30 | 10 | — | 1819 | Zeller. |
| 31 | 8 | 8 | 1819 | Rödelseer. |
| 32 | 9 | — | 1823 | Zeller. |
| 33 | 9 | 6 | 1828 | dto. |
| 34 | 9 | 2 | 1827 | dto. et Rofsberger. |
| 35 | — | 11 | 1826 | Dürrbacher. |
| 36 | 2 | 3 | 1822 | Rödelseer. |
| 37 | 4 | — | 1818 | Stein. |
| 38 | 6 | 7 | 1819 | Rofsberger et Gras. |
| 39 | 1 | 4 | 1798 | Schalksberger. |
| 40 | 5 | 8 | 1823 | Zeller. |
| 41 | 6 | 4 | 1825 | Zeller et Neuberger. |
| 42 | 1 | 6 | 1825 | dto. |
| 43 | — | 2 | 1807 | Stein. |
| 44 | 1 | 4 | 1783 | Ebracher. |
| 45 | 1 | 4 | 1807 | Stein. |
| 46 | 1 | 4 | 1807 | dto. |
| 47 | 1 | 4 | 1783 | Ebracher. |
| 48 | 1 | 4 | 1798 | Niersteiner. |
| 49 | 1 | 4 | 1798 | Rüdesheimer. |
| 50 | 1 | 4 | 1800 | Sommeracher. |
| 51 | — | 10 | 1798 | Rüdesheimer. |
| 52 | 1 | 4 | 1811 | Hohnert. |
| 53 | 1 | 4 | 1798 | Hochheimer. |
| 54 | 1 | 4 | 1798 | dto. |
| 55 | 1 | 4 | 1819 | Gefrorner. |
| 56 | 1 | 4 | 1819 | Muscateller. |
| 57 | 1 | 4 | 1811 | Hohnert. |
| 58 | 1 | 4 | 1800 | Sommeracher. |
| 59 | 1 | 4 | 1807 | Rüdesheimer. |
| 60 | 1 | 4 | 1798 | Hochheimer. |
| 61 | 7 | 2 | 1826 | Wiesenbrunner. |
| 62 | 6 | 4 | 1826 | Rödelseer. |
| 63 | 7 | 2 | 1828 | dto. |
| 64 | 5 | 8 | 1826 | dto. |
| 65 | 7 | 2 | 1828 | dto. |
| 66 | 7 | 2 | 1828 | dto. |
| 67 | 6 | — | 1828 | Zeller. |
| 68 | 7 | — | 1828 | Rödelseer. |
| 69 | 7 | 6 | 1826 | Zeller. |
| 70 | — | 10 | 1827 | Heidingsfelder. |
| 71 | 1 | — | 1827 | Neuberger. |
| 72 | 2 | 4 | 1827 | Stein. |
| 73 | 1 | 7 | 1828 | Neuberger. |
| 74 | 3 | 7 | 1826 | Rödelseer. |
| 75 | 1 | — | 1826 | Heidingsfelder. |
| 76 | 3 | 6 | 1826 | Rödelseer. |
| 77 | 4 | — | 1826 | Dürrbacher. |
| 78 | 8 | — | 1826 | Zeller. |
| 79 | 7 | 9 | 1826 | Wiesenbrunner. |
| 80 | 7 | 10 | 1826 | dto. |
| 81 | 9 | — | 1828 | Rödelseer. |
| 82 | 9 | 2 | 1826 | dto. |
| 83 | 5 | 3 | 1827 | dto. |
| 84 | 5 | 2 | 1827 | dto. |
| 85 | 4 | 2 | 1827 | dto. |
| 86 | 4 | 3 | 1827 | dto. |
| 87 | 4 | 1 | 1827 | dto. |
| 88 | 3 | 3 | 1827 | dto. |
| 89 | 8 | 6 | [illegible] | dto. |
| 90 | 8 | 6 | | dto. |
| 91 | 8 | 6 | 1828 | dto. |
| 92 | 8 | 6 | 1828 | dto. |
| 93 | 6 | — | 1828 | dto. |
| 94 | 4 | — | 1828 | dto. |
| 95 | 4 | 9 | 1827 | Wiesenbrunner. |
| 96 | 4 | 2 | 1827 | dto. |
| 97 | 4 | — | 1827 | dto. |
| 98 | 4 | 1 | 1827 | dto. |
| 99 | 3 | 2 | 1827 | dto. |
| 100 | 3 | 1 | 1827 | dto. |
| 101 | 3 | — | 1828 | Rödelseer. |
| 102 | 3 | — | 1828 | dto. |
| 103 | 3 | 2 | 1828 | dto. |
| 104 | 3 | 2 | 1828 | dto. |
| 105 | 3 | 2 | 1828 | dto. |
| 106 | 3 | — | 1828 | dto. |
| 107 | 3 | — | 1828 | dto. |
| 108 | 3 | — | 1828 | dto. |
| 109 | 2 | — | 1828 | dto. |

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | Nro 152. | 1 Junius 1830.




## Spanisches Amerika.

Die Times enthalten folgendes Schreiben aus Caraccas vom 1 April: „Es ist jezt gewiß, daß die Kontribution, welche die Partei Paez hier erheben wollte, und von der man so viel Aufhebens machte, nicht mehr als 12,000 Dollars beträgt. Dabei wurden aber dennoch gehässige und gewaltsame Mittel angewandt. Die armen Subscribenten wurden von Morgens früh bis Nachts eilf Uhr im Saale zurükgehalten. Daraus läßt sich die Freiwilligkeit der Kontribution und der Enthusiasmus, den man überhaupt den Entwürfen des Paez zollt, beurtheilen. Durch solche Mittel hat man die Trennungsakte durchgesezt. Das Volk hegt durchaus keinen besondern Wunsch dazu, und dieser in seinen Folgen so ernste Schritt ward nur von einigen Faktionsmännern beschlossen, die einige schwache Leute einzuschüchtern und ihre Unterschrift abzudringen wußten. Ein hier eingetroffener Kourier meldet, daß alle von Venezuela nach Merida abgeschikten Truppen sich gegen ihre Offiziere aufgelehnt haben, und die Soldaten entlaufen sind, weil sie nicht gegen den Befreier dienen wollen. Mehrere Städte disseits von Tachira verweigerten den Beitritt zu den in Caraccas gegen die Regierung von Bogota unterzeichneten Akten. Die Abgesandten Bolivars hatten eine Konferenz mit den Kommissarien von Venezuela. Leztere erklärten, sie seyen entschlossen die Trennungsakte aufrecht zu erhalten, Venezuela wolle um jeden Preis eine unabhängige Regierung, und die einzigen Bande, die sie von nun an mit Columbien zusammenhalten könnten, seyen die einer Konföderation. In einem Augenblik, wo die Gegenwart Bolivars so nothwendig wäre, und wo man seiner ganzen Thätigkeit bedürfte, ist er leider gezwu[illegible] sich jeder ernsthaften Beschäftigung zu enthalten: eine beden[illegible] Krankheit zwingt ihn zur Ruhe. Der Kongreß fährt nichts destoweniger in seinen Arbeiten eifrig fort. Er hat alle Akten der Provinzen, die einen andern Zwek haben, als die Erklärung an die Centralregierung über die Ansicht des Volks, die beste Regierungsart die man anzunehmen habe betreffend, für ungesezlich, der guten Ordnung, den Grundgesezen, und endlich den feierlichen Verträgen zuwider erklärt, die von der Nation mit denen geschlossen wurden, die ihre Unabhängigkeit anerkannt haben. Während dieser kräftigen Entschließungen, die die Umstände des Augenbliks erfordern, fährt der Kongreß nichtsdestoweniger fort, die Konstitution zu erörtern, deren Hauptgrundlagen vor einiger Zeit bekannt gemacht wurden. Die Nation scheint im Allgemeinen sehr geneigt, sie mit Beifall aufzunehmen. Alle vernünftigen Leute schöpfen die schönsten Hoffnungen daraus: sie scheint ihnen nicht nur im Einklang mit allen Grundsäzen der Freiheit, sondern sie glauben, daß sie auch alle politischen Meynungen wieder vereinigen dürfte. Man sucht darin den Föderalism und Centralism in gehöriges Gleichgewicht zu bringen, und hat den Lokalitäten alle die Unabhängigkeit zugestanden, die sie nur immer unter einer Centralregierung bewahren können. Während der Abwesenheit des Generals Sucre, eines der drei nach Venezuela abgeschikten Kommissarien, ward die Präsidentschaft des Kongresses dem J. M. del Castillo, Präsidenten des Ministerkonseils anvertraut; da aber seine frühern Verrichtungen mit diesen neuen unverträglich sind, so hat man ihm zum Nachfolger im Ministerium den General Domingo, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gegeben."

Ein Schreiben aus Carthagena vom 25 März, ebenfalls in den Times, sagt: „Vor einigen Tagen sind 300 Mann von der Miliz von Venezuela zu der Nationalarmee übergegangen, und haben Paez verlassen. Eine Menge Bürger von Venezuela von den angesehensten Familien haben sich hier eingefunden und um Schuz nachgesucht. Das Dampfboot Liberator sollte 600 Mann nach Ocanna bringen, die zu der großen Armee des Centrums bestimmt sind. Man hat eine Proklamation von General Paez erhalten, worin er nach dem Versprechen an die Venezuelaner, seine Pflicht treulich erfüllen zu wollen, sagt: „Sollte die einbrechende Macht unglüklicherweise den Sieg erringen, so soll sie die Früchte ihres verhängnißvollen Triumphs nur über meinem Leichnam genießen, denn ich bin entschlossen, ein so trauriges Ereigniß nicht zu überleben."

Zeitungen aus Veracruz, die bis zum 20 März reichen, melden über neue Vorfälle in Mexico: „General Guerrero scheint die Zurükgezogenheit, die er gewählt hatte, verlassen zu wollen, und ist nach Huctamo gegangen. Er nahm ein Geleite von etwa 60 Mann, unter Anführung des Obristen Vittoria mit sich, den man ihm früher zur Sicherheit für seine Person zugegeben hatte. Vittoria hatte den Befehl, dem Generale zu gehorchen, der in jener Provinz kommandirt. Mit Hintansezung dieser Vorschrift folgte er aber Guerrero nach Huctamo, wo er sich mit dem Brigadier Montes de Oca und den Obristen Mongoy und Codallos vereinigen will. Sein Zwek ist, hier Truppen zu sammeln; die Zahl derselben war aber nach den lezten Berichten sehr klein. Die Regierung hat schon früher Maaßregeln getroffen, sich gegen irgend einen Versuch zur Störung des Friedens im südlichen Mexico zu sichern, und dazu den General Bravo und unter ihm Hrn. Berjedo, der in Acapulco befehligt, bestimmt. Obrist Amador und andere angesehene Offiziere wurden ebenfalls in jene Gegenden abgeschikt. Die Pläze, die von den Revolutionairen gewählt wurden, gewähren ihnen wenige Hülfsquellen, und obgleich Codallos in den Städten sich der Staatsgelder bemächtigt hat, so sind diese zu der Unternehmung doch nicht zureichend, und er wird

bald Privatleute belästigen, und den Vandalism wieder beginnen, der 1810 statt gefunden hat. Diese Aussicht wird die Regierung zu neuen und energischen Vorkehrungen veranlassen, um diesen Aufstand gleich in seiner Entstehung zu erstiken. Es ist zu bedauern, Guerrero's Namen in Verbindung mit so verachteten Namen zu sehen. Der Mann, der vor Kurzem noch an der Spize der Republik gestanden, hat sich jezt einer rohen Faktion angeschlossen. Der mexicanische Sol behauptet, die Aufrührer hätten folgenden Plan: 1) die Gesezgeber, Gouverneure und andere Beamten, die abgesezt waren, wieder einzusezen. 2) Den Generalkongreß zu zwingen, sich der Mißbräuche der Gewalt zu enthalten, die sich sowol die Gouverneure der Provinzen als die Legislaturen durch Erlassung von Gesezen, die den Grundsäzen der Konstitution zuwider seyen, erlaubt hätten. 3) Diejenigen als Verräther zu verurtheilen, die die in ihrer Gewalt befindlichen Mittel nicht zur Erreichung dieser Zweke anwendeten."

## Spanien.

*Spanische Gränze, 20 Mai. Am 12 verbreitete sich das Gerücht zu Madrid, der spanische Gesandte zu Lissabon sey zurükgekommen; Don Miguel habe sich gegen ihn noch weniger gemäßigt, als der Dey von Algier gegen den französischen Konsul mit dem Fliegenwedel betragen. Inzwischen will man jezt wieder wissen, die Sache sey beigelegt. Der russische Gesandte ist am 14 von Madrid nach Paris abgereist. Unsere Regierung schikt zu der Expedition von Algier eine Anzahl von Artillerie- und Genieoffizieren unter dem Befehle des Generals Guerrero. — Das peinliche Gesezbuch ist endlich dem Könige zur Genehmigung vorgelegt. Es soll ein Meisterstük der Jurisprudenz seyn. — Nach Befehlen zu urtheilen, welche die Regierung an den Kommandanten von St. Sebastian erlassen hat, sollte man glauben Spanien befinde sich am Vorabend der größten Verwirrung. Alle Posten sind zu St. Sebastian verdoppelt und so zahlreich wie zur Kriegszeit, die Thore werden um 8 Uhr Abends geschlossen, und Durchreisende werden aufs Strengste untersucht und ausgefragt. Zugleich werden Vertheidigungsanstalten jeder Art getroffen. Aus Navarra wurden mehrere vertraute Personen nach Biscaya und Alava geschikt, um sich zu erkundigen, ob diese beiden Provinzen entschlossen seyn, ihre Privilegien mit bewafneter Hand zu vertheidigen; in diesem Falle wolle Navarra gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen, und selbst mehr als sein Kontingent in dem Kampfe gegen die spanische Regierung stellen. Man kennt die ihnen gegebene Antwort nicht; aber wenn man aus den Vertheidigungsanstalten schließen darf, so ist wahrscheinlich, daß mit dem Einrüken der Truppen Ferdinands in die nördlichen Provinzen die Feindseligkeiten beginnen werden. — Der König und der Infant Don Carlos sollen in offenen Streit darüber gerathen seyn, ob der König die Befugniß habe, das salische Gesez abzuschaffen. Der Infant behauptet, diese Abschaffung sey ein Angrif gegen die Nation im Ganzen, gegen seine persönlichen Rechte, und gegen die Rechte seiner männlichen Kinder. Es können daraus sehr ernste Ereignisse in Spanien erfolgen, da die Franzosen jezt genug mit dem Dey von Algier zu thun haben, und sich nicht in unsre politischen Händel mischen könnten.

## Großbritannien.

London, 24 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 111; portugiesische 61; griechische 37½; Cortes 18.

Die neuesten Bulletins lauten: „Windsor, 23 Mai. Se. Majestät hat eine gute Nacht zugebracht; aber Se. Majestät litt zuweilen Anfälle von Brustbeklemmung." — „Windsor 24 Mai. Des Königs Symptome sind fortwährend die nemlichen. Se. Majestät hat die Nacht schlaflos zugebracht."

Das Court-Circular berichtet: „Das Bulletin vom lezten Mittwoch sollte blos von einem Arzte (Sir Henry Halford) unterzeichnet werden, ein unerwarteter Wechsel in Sr. Majestät Symptomen veranlaßte aber die Berufung Sir Matthew Tierney's, welcher noch zeitig genug ankam, um das Bulletin mit zu unterzeichnen. Der Zustand des Königs war seitdem von der Art, daß die Gegenwart beider Aerzte nothwendig wurde. Der Herzog von Wellington kam Sonnabends den 22 zu Windsor an; er hatte eine lange Audienz beim Könige und blieb mehrere Stunden im Schlosse. Sir Georg Murray und der Kanzler der Schazkammer langten gestern früh von London im Schlosse an, und erkundigten sich persönlich nach dem Befinden des Königs. Sir M. Tierney verließ am Sonnabend Morgens um zehn Uhr den Pallast und kehrte zwischen acht und neun Uhr Abends zurük. Hr. Brodie hat den regelmäßigen Dienst bei dem Könige. Hr. Brodie verließ am 22 Morgens den Pallast und kehrte am Abend zurük. Sir Tierney und Hr. Brodie verließen gestern Morgen um acht Uhr den Pallast, und man erwartete, daß sie zwischen acht und neun Uhr zurükkehren würden."

Die Minister hielten am 23 Mai Nachmittags im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten eine dreistündige Kabinetsversammlung.

Das Court-Journal vom 22 sagt: „Es sind seltsame Gerüchte über die Unterhandlung mit dem Prinzen Leopold in Umlauf. Man hat behauptet, nach Annahme der Hauptpunkte mache Se. k. Hoheit Schwierigkeiten über Nebenpunkte, und dis führe eine für Griechenland höchst nachtheilige und die hohen kontrahirenden Mächte kompromittirende Zögerung herbei. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß der Prinz keine unnöthigen Schwierigkeiten gemacht, und daß die Nichtbeendigung der Uebereinkunft, bis auf den jezigen Augenblik, einzig der Nothwendigkeit einer gänzlichen Uebereinkunft über alle und jede Punkte zugeschrieben werden muß. Daß Se. k. Hoheit aufrichtig den Wunsch gehegt, die Souverainetät von Griechenland anzunehmen, geht schon aus der Thatsache hervor, daß er, lange ehe die Unterhandlungen auf ihren jezigen Standpunkt vorgerükt waren, mehrere Vorkehrungen rüksichtlich seines künftigen Aufenthalts in Griechenland getroffen, einen Arzt, einen Kourier, und andere Personen seines Gefolgs und Haushalts ernannt hatte. Es ist nicht zu läugnen, daß man sich sehr bemüht den Prinzen zu vermögen, nicht nach Griechenland zu gehen, und daß die Herzogin von Kent, für die er große Anhänglichkeit fühlt, sehr wünscht, daß er in England bleibe; man versichert uns aber aus guter Quelle, daß der Prinz bis jezt noch keine unübersteiglichen Schwierigkeiten entgegengesezt hat, welche zu der Annahme berechtigten, daß er blos Ausflüchte suche, um der eingegangenen Verbindlichkeiten los zu werden. Wir müssen jedoch beifügen, daß bis zum gestrigen Abend zu Claremont nichts auf eine beabsichtigte Abreise zu deuten schien; und daß Personen, welche eine konfidentielle Stellung in seinem Haushalte haben, der Meynung sind, Se. k. Hoheit beabsichtige nicht nach Griechenland zu gehen. Auf jeden Fall schwebt noch ein großes Dunkel über dieser Sache."

Der Courier vom 24 sagt: „Prinz Leopold hat die Souverainetät von Griechenland niedergelegt, (abdicated). Se. k. H. kündigten selbst am 22 Mai Nachmittags mehreren Ihrer Freunde im Park an, daß Sie ihre Resignation eingesandt hätten. Wahrscheinlich wird dieses Ereigniß heute Abend dem Parlamente angezeigt werden."

Der zu Paris erscheinende Gallignani's Messenger vom 26 Mai erklärt: „Wir unterbrechen den Druk unsers Blattes, um noch die so eben von unserem Korrespondenten in London erhaltene und von Montag (24 Mai) Abends acht Uhr datirte wichtige Nachricht mitzutheilen, daß in Folge der Krankheitsumstände des Königs unverzüglich eine königliche Kommission ernannt werden soll, um den König zu vertreten, wo dessen Namensunterschrift erfordert wird, da er nicht im Stande ist seinen Namen zu unterzeichnen. Dis wurde Montag Abends dem Oberhause durch den Herzog v. Wellington angekündigt. Prinz Leopold's Verzichtleistung auf die Souverainetät von Griechenland wurde gleichfalls von den Ministern in beiden Kammern angezeigt."

## Frankreich.

Paris, 26 Mai. Konsol. 5Proz. 104, 55; 3Proz. 80, 85; Falconnet 91, 95.

Am 25 Mai reiste der kön. neapolitanische Hof in Gesellschaft der Herzogin von Berry nach Compiegne ab, wo er bis zum 28 verweilen wollte.

Das Journal du Commerce sagt: „Die Gazette hat bemerkt, der Moniteur könne vor Montag nichts Wichtiges bekannt machen, da wegen der Reise nach Compiegne vor Sonntag kein Konseil statt finde. Man könnte versucht seyn zu glauben, daß das Ministerium Peyronnet auch noch ein Ministerium der Unthätigkeit sey."

Der Constitutionnel sagt: „Man gibt noch immer für gewiß an, daß Hr. v. Montbel unwiderruflich entschlossen sey, das Ministerium zu verlassen, und heute sprach man an der Börse nicht mehr von Hrn. Dudon als dessen Ersazmann. Man bedrohte die Spekulanten mit Hrn. v. Vitrolles. Dieser hat seine eigenen Finanzen so gut regiert, daß man ihm nun die Verwaltung der Finanzen Frankreichs anvertrauen will."

Der französische Botschafter beim russischen Hofe, Herzog von Mortemart, und der russische Gesandte beim spanischen Hofe, Hr. v. Oubril, waren zu Paris angekommen. Der russische Gesandte am englischen Hofe, Graf Matuschewitsch, stand im Begrif von Paris nach London abzugehn.

Die Gazette äußert: „Ein Journal meldet, daß Konferenzen in Bezug auf Algier zwischen den Repräsentanten der großen Mächte eingeleitet seyn. Diese Angabe ist zu voreilig."

Aus Toulon sind folgende telegraphische Nachrichten eingetroffen: „Vom 24 Mai Abends. Der Admiral Duperré an den Seeminister. Die Flotte wird noch immer durch einen starken Ost-Süd-Ost zurükgehalten, und das Wetter ist außer der Rhede schlecht. — Toulon, 25 Mai, halb drei Uhr Nachmittags. Der Seepräfekt von Toulon an den Seeminister. Die Winde haben gewechselt: sie wehen von Westen und die Flotte macht Anstalt unter Segel zu gehen. — Toulon, 25 Mai, halb vier Uhr: Ein Theil der Flottille ist unter Segel. Es herrscht ein guter Westwind. — Toulon, 25 Mai, 5 Uhr Abends: Die Flotte ist unter Segel, mit allem Anscheine guten Wetters."

Das Journal du Commerce meldet aus einem Schreiben aus Hayti vom 8 April: „Die hier eröfneten neuen Unterhandlungen mit Frankreich sind nun durch Unterzeichnung eines Handelstraktats zum Ziele gelangt. Die Art der allmählichen Befreiung von der Entschädigungsschuld ward ebenfalls auf eine angemessene Weise festgesezt." Den Journalen von Haity vom 28 März zufolge hatten die französischen Kommissarien, Baron Pichon und Mollien, bei dem Präsidenten am 22 März ihre Audienz gehabt, wo der Baron Pichon eine Anrede hielt, die mit Kraft und Würde von dem Präsidenten beantwortet ward. Nach dieser Audienz ernannte der Präsident den Staatssekretair, den Großrichter und den Generalsekretair zu der Unterhandlung mit den französischen Kommissarien, die am folgenden Tage schon begann."

Die Pariser Zeitungen klagten schon seit einiger Zeit über die zahlreichen Feuersbrünste und Drohungen von Brandstiftungen, die in den nördlichen Departements, besonders in der ehemaligen Normandie, immer mehr überhand nähmen, ohne daß die Obrigkeiten ihnen zu steuern im Stande wären. Das Uebel scheint noch immer zuzunehmen. Das einzige Blatt des Messager vom 26 Mai meldet vier Feuersbrünste, die kurz hintereinander in der Nähe von Laon ausgebrochen sind, so wie viele andre bei St. Lo, Amiens, St. Quentin, Bourges rc.

Die France nouvelle schreibt: „Die niedere Normandie scheint nicht mehr allein der Schauplaz der Feuersbrünste zu seyn, sondern diese Plage scheint zu drohen sich über ganz Frankreich zu verbreiten. Im Departement der Drome, in der Gegend von Valence, sind fast zu gleicher Zeit fünf Feuersbrünste ausgebrochen; in dem Departement der Yonne, bei Auxerre, verbrannten drei Häuser; auf der Seite von Bourges, in dem Dorfe Auvergnats, verbrannte ein mit 2200 Fr. assekurirtes Haus; im Departement der Somme in der Gegend von Amiens, wurden einzelne Häuser angezündet. Der Schaden beläuft sich auf 6960 Fr. In dem Departement der Aisne, bei St. Quentin, brach das Feuer zu Villers St. Christophe aus und verzehrte sieben Wohnungen; einige Stunden von St. Malo wurden eilf Häuser eingeäschert."

Der Courrier français enthält folgende Nachrichten, die sich, mit kleinen Abweichungen auch in den übrigen Oppositionsblättern finden: „Zwei Regimenter der königlichen Garde sind diesen Morgen ausgerükt, das eine von Courbevoye das andere von St. Denis; das eine rükt gerade nach Caen; das andere soll das Regiment ersezen, das zu Rouen Besazung hielt, und das man von da nach der niedern Normandie abgeschikt hat; so große Eile schien die Sache zu haben. Diese Korps müssen ihre Märsche verdoppeln, um so schleunig wie möglich an ihren Bestimmungsorten einzutreffen. Die Offiziere der Garde hatten gestern noch keinen Befehl; erst am Abend wurden sie davon in Kenntniß gesezt. Diesen Morgen wurde um 5 Uhr zu Courbevoye das Zeichen zum Aufbruche gegeben, der auch sogleich statt fand. Dieses plözliche Ausrüken der Garde, die Paris ohne wichtige Ursachen nicht verläßt, verbreitete heute an der Börse den Glauben, es seyen bedenkliche Nachrichten beim Ministerium durch den Telegraphen eingetroffen. Unter mehreren Gerüchten, die umliefen, geben wir folgende: Man sagte, mehrere Brandstifter, die verhaftet gewesen, seyen den Händen der Truppen durch das Volk entrissen worden, das in seiner Verblendung sich gegen dieselben den

grausamsten Ausschweifungen überlassen habe. Andere behaupteten, die Behörde habe einige, der Brandstiftung Angeschuldigte frei gelassen, der Pöbel sey darüber in Aufstand gerathen, und habe sich den bedauernswerthesten Handlungen der Wuth überlassen. Diese Angaben haben die von dem Syndikate verabredeten Operationen zum Steigen der Fonds vereitelt. Wir bedauern gewiß eben so sehr wie jeder Andere solche Auftritte; die Freiheit lebt von der Ordnung und dem öffentlichen Frieden, und wir wissen aus einer traurigen Erfahrung, welchen Vortheil eine feindliche Faktion aus unordentlichen Bewegungen ziehen kan, die ihr nicht immer fremd sind. Wir haben nie aufgehört, die den Gesezen und den Tribunalen schuldige Ehrfurcht zu empfehlen. Jede von der Masse ausgeübte stürmische Rache ist eine öffentliche Kalamität; die Justiz mit ihren Formen, ihren Feierlichkeiten, ihren Garantien hat allein das Recht, Verbrechen zu untersuchen und zu bestrafen. Wäre es aber nicht Zeit, daß man die Ursachen dieser Feuersbrünste erführe? Wäre es nicht dringend für das Land, daß man endlich die unsichtbare Hand kennen lernte, die auf diese Art durch mehrere Departemente Frankreichs Verheerung trägt, so wie den Zwek, den sie dabei zu erreichen sucht? Dis kan nur durch eine Instruktion mit voller Oeffentlichkeit der Debatten und mit allen Formen, die das Gesez gebietet, geschehen. Jede von der Masse ausgeübte Ausschweifung steht demnach in geradem Widerspruch mit dem Zweke, den sich die aufrichtigen Freunde der Freiheit und des Landes vorsezen müssen."

Die Gazette erwiedert: „Es hat in der Normandie keine Verwirrung von der Art statt gefunden, wovon die Morgenjournale sprechen, und der Aufbruch eines Garderegiments ist nur eine Vorsichtsmaaßregel, um Sicherheit in diese Provinz zurükzubringen, und die Bemühungen der Behörden zu unterstüzen."

Der Moniteur sagt: „Ein Abendjournal enthält Folgendes: „Man behauptet, die Landleute, darüber erbittert, daß man verhaftete Brandstifter aus irgend einem Grunde frei gelassen habe, hätten sich zu Gewaltthätigkeit gegen verdächtige Individuen „verleiten lassen, und die Truppen, die man abgeschikt habe, um „sie aus ihren Händen zu befreien, seyen genöthigt gewesen, Gewalt zu gebrauchen, und sich selbst gegen ihre Wuth zu vertheidigen." Diese Angaben sind unrichtig. Kein Brandstifter wurde freigegeben. Ein einziger Angeschuldigter, der entwischt war, wurde wieder ergriffen und den Händen der Justiz überliefert. Die an Ort und Stelle abgeschikten Truppen hatten keinen Anlaß, die Waffen zu ihrer eigenen Vertheidigung zu gebrauchen."

## Niederlande.

Das neue Gesez über die Presse ist endlich am 21 Mai von der zweiten Kammer der Generalstaaten, nach mehrtägigen lebhaften Debatten, angenommen worden. Die Regierung hatte sich veranlaßt gesehn, einige Bestimmungen des Entwurfs, besonders des Artikels 3, zu mildern, weil beim Versuche, über den Entwurf, wie er ursprünglich war abzustimmen, die Zahl der Voten gleich (52 gegen 52) getheilt blieb. Bei der lezten Abstimmung waren hingegen 93 Stimmen dafür, 12 dagegen. Die Opposition erklärte, daß sie das Gesez nur als ein provisorisches betrachte.

## Deutschland.

Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern und Ihre k. H. die Prinzessin Marie trafen am 29 Mai im erwünschtesten Wohlseyn von Karlsruhe und Würzburg zu München ein. Ihre Maj. die regierende Königin war Ihnen nach Dachau entgegengefahren.

## Preußen.

† Berlin, 25 Mai. Die Augen der Politiker sind nach Warschau gerichtet, wo man neben den politischen Sachen auch andre allgemeinere Interessen vorliegen zu sehn erwartet. Man glaubt, daß allerlei wichtige Entscheidungen gefaßt werden dürften, worüber verschiedene Muthmaaßungen umgehen, deren Grund und Haltbarkeit erst die Folge ausweisen muß. So viel scheint gewiß, daß die Schwankungen und Unsicherheiten, die man in dem Gang der großen politischen Geschäfte jezt häufiger wahrnehmen will, nur aus dem Zustande des Zweifels und der Verlegenheit stammen, der in einigen westlichen europäischen Hauptstaaten herrscht, während das östliche Europa in einer klaren und entschiedenen Politik, worin Stärke mit Milde und Nachgiebigkeit vereinbart ist, offen und gleichmäßig beharrt. Es ist aber natürlich daß das politische System, das auf dieser Seite so heilsam für das Allgemeine besteht, bei jedem Anlaß einer neuen Thätigkeit oder Fürsorge zuerst sich in sich zu konsolidiren und seine Bände straffer zu ziehen bedacht ist. Die nach Außen wie nach Innen jezt bedeutenderen Bewegungen Frankreichs, und die wenn auch nur vorübergehende Krisis, die in einem gewissen Falle für England eintritt, können eine voraussichtige Politik wohl veranlassen, sich ihrer eigenen Stellung neu zu versichern. Man darf übrigens mit aller Zuversicht annehmen, daß die Grundsäze und Bande der heiligen Allianz unverlezt fortbestehn. Die Beziehungen zwischen dem preussischen Hofe und dem russischen, schon immer die freundschaftlichsten und vertrautesten, sind jezt bei der örtlichen Annäherung besonders innig und lebhaft. — Man glaubt, daß außer den schon angekündigten Besuchen zwischen mehrern Mitgliedern der kaiserl. russischen und der königl. preußischen Familie, auch eine Zusammenkunft der beiden Monarchen selbst in Schlesien statt haben werde.

## Oestreich.

† Wien, 26 Mai. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin werden morgen früh Allerhöchstihre Reise antreten, deren Ziel Klagenfurth, Laybach und Grätz sind. Nur in dem Falle, daß die k. östreichische Flottille aus der Levante, während des Aufenthalts der höchsten Reisenden in Laybach, zu Triest einlaufen sollte, würden Höchstdieselben Sich dahin begeben. Das erhabene Herrscherpaar gedenkt vier Wochen von der Residenz entfernt zu seyn, und wird zur Zeit der Entbindung Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie wieder in Schönbrunn erwartet, wo sich dem Vernehmen nach auch Ihre Majestät die verwittwete Königin von Bayern einfinden werden. — Se. Durchl. der Fürst von Metternich reist morgen Abend nach dem Johannisberge ab. Der k. k. Major Fürst von Schwarzenberg, Sohn des Feldmarschalls, geht heute nach Paris, und will den französischen Feldzug in Afrika als Freiwilliger mitmachen. — Der k. k. Obrist im Generalstabe, und Militair-Referent beim Hofkriegsrath, Freiherr v. Kavanagh, ist nach längerem Siechthum gestorben. Allgemeine Hochschäzung folgt ihm in sein frühes Grab. — Ein englischer Kourier ist von Konstantinopel hier durch nach London geeilt.

Wien, 27 Mai. Metalliques 100 3/8; 4prozentige Metalliques 96 1/8; Bankaktien 1336.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Der Zustand von Europa.

(Fortsezung.)

### Die Türkei.

Ist es zu läugnen, daß die Macht der Pforte im Einstürzen begriffen sey und bald verschwinden werde? Wie häufen sich die Merkmale der Auflösung, wie reihen sie sich an einander! — Aus der Lehre Mahomeds, aus dem Koran hätte man eine gute Religion machen können. Der Fatalism, die Scheue der Arbeit, die Verödung, das harte Unterdrükungssystem lagen nicht so in den Keimen und der ersten Entfaltung. Die Araber waren auf viel bessern Wegen. Aber die Türken kamen und verdarben. Nur ihre Berührungen mit Europa erhielten jenen Schein der Civilisation und des Völkerrechts. Sie waren und blieben hoffährtige Sieger, ohne die Eigenschaften, die dem zu statten kommen. In der Kriegskunst, in der tapfern Wehre, in der Betriebsamkeit, in der Kunst über Menschen und Völker zu gebieten, blieben sie nach und nach zurük. Was den Geist der Duldung betrift, thaten sie bald zu viel, bald zu wenig. Studium und Warnungen der Geschichte, Staatswirthschaft, ächte Diplomatie blieben ihnen fremd. Nicht ungestraft! Alle möglichen Heilmittel kommen nun zu spät! Die Mauern dieser Pforte, einmal so erschüttert, fallen ein, oder es weicht ein Stük, ein Stein nach dem andern. Und selbst der Freund und der Beistand halten es nicht mehr auf. Sie helfen an dem Abbruch. — Man überschaue nur im Zusammenhange — die russischen Eroberungen, mit dem ganzen vae victis! — Jene Theilung der Herrschaft in Moldau und Wallachei. — Die große Episode Griechenlands, mit Allem, was sich daran reiht; — Serbien und Alles, was sie dort stärkt und ermuthigt. Schon singen sie die Lieder der Freiheit und der Erinnerung. Und was ist des einheimischen, tüchtigen Milosch fürstliche Würde anders als Landeshoheit? — Dann jene Nomaden- und Gebirgsvölker, denen der russische Schuz besser zusagt, oder nothwendig geworden ist. Dann den Zustand von Aegypten, das weite Arabien, und die Wechabiten, das sehr bedeutende Albanien, und nun die Raubstaaten an den nordafrikanischen Küsten. Und siehe, was dem Kundigen am ominosesten ist, schon sind die Inseln Candien und Samos genannt, die übrigen implicite, — unter den Schuz der Europäer und des Christenthums gestellt. Quoique les iles de Candie et de Samos n'entrent point dans la circonscription du nouvel état, en doivent conséquemment demeurer indépendantes, *cependant les Puissances alliées se croient tenues d'assurer à leurs habitans une sécurité contre les molestations qu'ils pourraient essuyer de la Porte.* Und wo wird das endigen? Was wird in ganz Kurzem aus jenen zwei Donau-Fürstenthümern, aus Serbien, aus Candien, aus Algier und Tripolis, und vielleicht bald aus den Hügeln von Cyrene werden? Nicht nur ziehen Tausende von Bulgaren, das heißt aus dem bessern Stof der Bevölkerung jenes Reiches, nach Bessarabien über — Diebitsch muß jene Landschaften warnen, trösten, schirmen, vielleicht zum Vertrauen ermahnen. Was ist dann eigentlich noch im Gehorsam geblieben? Woher die Hülfsmittel zu solchen Bedürfnissen — bei solcher Verwaltung? Wozu führen jezt die mit Blut versuchten Neuerungen, etliche Eigenschaften des Großsultans, die gebesserten Einsichten des Divans? Das Alles heilt nicht mehr den Krebsschaden der Barbarei. — Das ist die Folge, die unverkennbare Strafe der Trägheit, des Zurükbleibens, der Unkenntniß des bürgerlichen Lebens, der Gesezlosigkeit und des Despotismus. — Dort — aus den Gegensäzen — ist das Lob des Christenthums, der Weltweisheit und Civilisation in ihrer Aechtheit zu schöpfen. Mit dieser Aechtheit wollen wir sagen, — Freiheit, — Wohlwollen — menschliche Thätigkeit und ungestörten Gebrauch der Vernunft. — Aber der Pforte gute Nacht!

---

### Großbritannien.

Der Courrier sagt: „Nachrichten aus Persien über Bombay melden, daß die wichtige Angelegenheit in Betref der Ermordung des russischen Gesandten nunmehr beendigt ist. Fermane des Schah verkünden, daß er Alles gethan, was die Russen als Genugthuung für diesen Frevel verlangten. Der Oberpriester, welcher der Hauptanstifter jener Unruhen war, ist aus dem Kaiserreich verbannt worden; der Vorstand der Polizei wurde eingesperrt und mit Geldbuße belegt; mehr als 1500 Personen haben die Bastonnade erhalten und sind verstümmelt worden. Man schnitt ihnen Nase, Ohren oder Zunge ab, je nach der Schwere ihres Vergehens. Mehrere hundert Menschen haben die Flucht ergriffen, um der Rache des Schah zu entgehen."

† London, 22 Mai. Die ostindische Kompagnie hat Nachrichten aus Canton vom 21 Jan. erhalten. Der Streit mit den chinesischen Behörden war damals so heftig als je, aller Handel unterbrochen, und die Faktorei im Begriffe eine Deputation an den Kaiser zu schiken. Dis ist die längste Unterbrechung welche der chinesische Handel je erlitten hat, und bei weitem die interessanteste Unterhandlung zwischen den Europäern und Chinesen, indem sie nothwendig darüber entscheiden muß, wer künftig den Theehandel reguliren wird, die Chinesen oder die Kompagnie. Im Jahre 1820 hatten sich die Hongkaufleute (die privilegirte chinesische Handelsgesellschaft in Canton) verbunden, den Preis des Thees zu erhöhen. Die Kompagnie unterbrach sogleich allen Handel, und da sie für ein volles Jahr Thee in ihren Magazinen hatte, so konnte sie leicht abwarten, bis die Hongkaufleute nachgeben mußten, indem das Kapital von diesen bei Weitem nicht hinreichend war, eine lange Unterbrechung des Handels zu erlauben. In zwei Monaten war die Verbindung aufgelöst, die meisten der chinesischen Kaufleute fallirten, und die Kompagnie trug den vollkommensten Sieg davon. Der neue Streit ist viel ernsthafter, indem er die Interessen des chinesischen Gouvernements angreift, besonders durch die Forderung, daß das bisher gewöhnliche Geschenk von 1950 Unzen Silber für jedes Schif, das in den Hafen von Canton einläuft, aufhören sollte. Es scheint, daß die Kompagnie einen unbedeutenden Vorwand ergriffen hat, diese Forderung an die chinesische Regierung zu machen, um bei der bevorstehenden Diskussion über die Erneuerung ihrer Charte von dem Parlamente ein auffallendes Beispiel anführen zu können, wie vortheilhaft und nothwendig eine wichtige Korporation zur Führung des chinesischen Handels sey, indem nur so die Willkühr der chinesischen Administration bekämpft werden könne; die Kompagnie hat dabei auf die Schwäche der Chinesen gerechnet, welche das Defizit in den Douanen, den Ruin der Theekaufleute und einen

Bruch mit England fürchten; und wenn die Sache gelingt, so ist allerdings ein wichtiger Punkt für die Kompagnie und den europäischen Handel in China überhaupt gewonnen. Sie hat für sich, daß sie Ein Jahr oder vielleicht achtzehn Monate ihre Thee-einkäufe unterbrechen kan, was nicht nur den Ruin der Thee-kaufleute und wahrscheinlich den von großen Distrikten im Innern wo der Thee für den Handel in Canton gebaut wird, nach sich ziehen würde, sondern auch die Administration in Canton in die gröste Verlegenheit sezen müßte, indem die Einkünfte aller Beamten in Canton großentheils auf dem fremden Handel beruhen. Allein auf der andern Seite ist gewiß, daß wenn die Chinesen standhaft bleiben, die Kompagnie in einer gegebenen Zeit sich allen Bedingungen unterwerfen muß, indem sie auf keine Art wagen kan es England an Thee mangeln zu lassen, und wenn die chinesische Regierung einmal erfahren hat, wie weit der Widerstand der Kompagnie gehen kan, und wo sie nachgeben muß, so hat diese natürlich allen Einfluß auf die Regulirung des Handels, so weit sie von dem Gouvernement ausgeht, verloren.

## Frankreich.

† Vom Rhein, 20 Mai. Wenn wichtige Ereignisse die Gestalt der politischen Welt und die bestehenden äußern Verhältnisse verändern, so gibt es nothwendig in jedem Lande viele Bewohner, welche eine einseitige und mangelhafte Ausbildung unter dem Einfluß anderer Verhältnisse erhalten, und deshalb Gesinnungen und Ansichten haben, die im Widerspruche mit dem Willen der Mehrzahl, diesem Prinzip des Volkslebens und der Geschichte, so wie mit der dadurch erzeugten neuen Ordnung der Dinge stehn. So können gegenwärtig die Absolutisten, so wie die Jakobiner der Revolutionsperiode, sich an die Begründung der monarchisch-repräsentativen Regierungsform, wie dieselbe auf dem europäischen Kontinente seit dem Jahre 1814 Plaz gegriffen hat, und sich fortwährend entwikelt, durchaus nicht gewöhnen. Die Einen träumen noch immer von Absolutismus, die andern von republikanischen Utopien; beides ist aber unverträglich mit dem monarchischen Europa, das zur Erkenntniß seiner Rechte gelangt, der Vormundschaft entwachsen ist, und den Absolutismus so wie die Pöbelherrschaft gleich sehr in Gräuel genommen hat. Bei den grau gewordenen Ultra's beider Parteien haben sich der Irrthum und das Vorurtheil gleichsam verknöchert und in ein für sie unheilbares Uebel verwandelt, für dessen Ausrottung jedoch der rastlose Tod mit unermüdeter Thätigkeit sorgt. Die Reihen der politischen Luftspringer, Kongregationisten und Ultraliberalen, schmelzen täglich mehr zusammen, und die heranwachsende Generation, die ihre Stelle einnimmt, zeichnet sich gröstentheils durch gesunde Begriffe und wahrhaft liberale, d. h. auf das natürliche und positive Recht, so wie auf die Gesezmäßigkeit, gegründete Ansichten aus. Die Verblendung jenes Häufleins geistloser Absolutisten und faktiöser Klubisten wäre von keiner Bedeutung, wenn dieselben nicht durch ihr Geschrei und ihre Sophismen unter dem unwissenden und schwachköpfigen Theile der Bevölkerung sich immer noch einige Anhänger zu verschaffen, und dadurch die öffentliche Meynung zu beunruhigen wüßten. Allein zur Ehre der gesunden Vernunft sey es gesagt, daß dieser Anhang in Frankreich und dem konstitutionellen Deutschland sich auf einen unbedeutenden und den verächtlichsten Theil der Bevölkerung, nemlich auf Ehrgeizige, Unruhstifter, Phantasten und Schwächlinge beschränkt. In beiden Ländern ist die Masse und der kräftige Theil der Bewohner konstitutionell-monarchisch gesinnt, und vor Allem der Ordnung und Gesezmäßigkeit zugethan. Gleiche Gesinnungen leiten die Regierungen in ihrem Handlen und Wirken. Alle huldigen dem konstitutionell-monarchischen Staatssysteme, da wo das Bedürfniß dieses Systems erwacht ist und sich eingestellt hat; daher denn auch nicht zu befürchten steht, daß die gegenwärtig in Frankreich statt findende Gährung, die hauptsächlich den übertriebenen Ansprüchen und lügenhaften Uebertreibungen der Ultra's beider Parteien zugeschrieben werden muß, der politischen Freiheit im Allgemeinen nachtheilig seyn möchte. Die französische Regierung, von den einsichtsvollen Männern und der Masse des Volks unterstüzt, das in dem aufgeklärten Frankreich nie lange sein wahres Interesse und den wirklichen Stand der Dinge verkennen kan, wird aus dem begonnenen Kampfe siegreich und mit der Kraft versehen hervortreten, deren die exekutive Gewalt bedarf, um die Parteien in Schranken zu halten, das Gemeinwohl im Innern kräftig zu befördern, und auf die auswärtige Politik den Einfluß zu erlangen, der Frankreich vermöge seiner Macht und Größe in Europa gebührt. Die Parteien haben seit 15 Jahren in den Gang der französischen Regierung und die Wohlfahrt des Landes hemmend eingegriffen. Die Regierung hat nicht allein das Recht, sondern auch die Pflicht dem Unwesen der Faktionen ein Ziel zu sezen. Die Erfüllung dieser Pflicht liegt selbst im Interesse aller Länder und namentlich der deutschen Staaten, deren Verfassungen sich nicht frei entwikeln und ausbilden können, wenn fortwährend ihre Ruhe durch die Aufregungen in Frankreich bedroht, und dis eine Ursache für Deutschland ist, die Preßfreiheit gefesselt zu halten. Die den Jakobinern verhaßte Dynastie der Bourbons und die von den Absolutisten angefeindete Charte sind die Bedingungen und bilden die Gränze, innerhalb welcher sich in Frankreich das politische Leben entwikeln muß, wenn nicht der Friede Europa's gestört und die politische Freiheit gefährdet werden sollen.

## Deutschland.

** Frankfurt a. M., 28 Mai. Seit langer Zeit erlebten wir hier nicht so bedeutende Schwankungen in den Kursen, als während dem mit dem gestrigen Tage für das Papiergeschäft geschlossenen Monate Mai. Die Seltsamkeit dieser Erscheinung in Mitte des tiefsten Friedens, und ohne daß irgend eine politische oder kommerzielle Katastrophe, — so viel zeither bekannt ward, — dieselbe hervorrief, rechtfertigt es, wenn wir hier die vornehmsten Momente jener Schwankungen während des erwähnten Zeitraums kürzlich rekapituliren. Vier Tage nach der Liquidation für April, am 4 Mai, hatten sämtliche hier am Plaze gangbare Effektensorten, mit wenigen Ausnahmen ihren höchsten Standpunkt erreicht; nemlich: östreichische 5prozentige Metalliques 102; 4prozentige 97 1/4; Wiener Bankaktien 1626; Partiale 138 7/8; Rothschild'sche 100Guldenloose 184; Wiener Stadtbanko 66 1/8; holländische Integrale 65 3/8; Restanten 1 9/16; Kanzbillets 30 7/8; badische Loose 86 3/8; Darmstädter Loose 130 1/4 Prozent; preußische Staatsschuldscheine 101 3/8; polnische Loose 65 1/2 preuß. Thaler das Stük. Von nun an wurde die Neigung zum Fallen vorherrschend, wenn es gleich einzelne Börsentage gab, wo dieses oder jenes Effekt, — z. B. Bankaktien, die am 10 Mai ihren höchsten Kurs (1630) erreichten, — einen vorübergehenden Aufschwung nahmen. Endlich am 26, dem Vorabende der Liquidation, hatten wir die niedrigsten Kurse, nemlich: 5prozentige Metalliques 97 3/8; 4prozent. 93; Bankaktien 1505; Partiale 130 3/4; 100Guldenloose 172; Stadt-

banko 62; Integrale 60⅛; Restanten 1 5/16; Kanzbillets 27 3/16; badische Loose 81⅛; darmstädtische Loose 120; preußische Staatsschuldscheine 100; polnische Loose 57¾ preuß. Thaler per Stük. Unter diesen Umständen traten wegen der bevorstehenden Abrechnung dringende und um so gegründetere Besorgnisse ein, da die Geldklemme immer mehr zunahm, indem die muthmaaßlichen Besizer des Baaren, unter denen man Einen mit zwei Millionen Gulden namhaft machte, sich beharrlich weigerten, auf die ihnen gemachten Prolongations- und Depotgeschäfte, selbst zu ungewöhnlich hohen Zinsen, einzugehn. Hiedurch wurden diejenigen Spekulanten, welche noch starke Partien von Effekten zu beziehen hatten, in die Nothwendigkeit versezt, wenigstens einen aliquoten Theil davon zu veräußern, und in Folge davon gingen denn die Kurse auf ihren vorbemerkten Standpunkt herab. Allein das Uebel selbst brachte schon das Mittel zu seiner Abhülfe, oder doch Erleichterung mit sich. Mehrere Kapitalisten nemlich, die bei dem frühern hohen Stand der Kurse ihre Fonds auf Staatseffekten anzulegen Bedenken getragen, benuzten die gegenwärtige Konjunktur, um davon anzukaufen, und so gingen denn nicht unbeträchtliche Quantitäten von allen gangbaren Papiersorten in feste Hände über. Andere Kapitalisten, die sonst gewöhnlich nur Diskontogeschäfte machen, ließen sich durch den hohen Report, der auf 10 bis 12 Prozent gestiegen war, bewegen, Stüke in Prolongation zu nehmen, oder gegen Hinterlegung derselben Geld vorzuschießen; und so machte sich denn bereits in den Nachmittagsstunden des 26 eine wesentliche Besserung aller Kurse bemerklich. In den Frühstunden des nun folgenden Abrechnungstags selbst zeigte sich eine noch stärkere Kauflust gegen Baares, wogegen die Frage auf Lieferung verschwand, und der Report auf die Hälfte seines Sazes vom vorhergehenden Tage sank. Man vernahm bald, daß sich eine neue Geldquelle eröfnet habe. In der That war ½ Million Gulden in Kronenthalern von Augsburg eingetroffen, und was das Wichtigste, — denn wirklicher Geldmangel fand nie am Plaze statt, — unter der Adresse von Individuen, die für fremde Rechnung zu beziehen hatten, und die mithin durch diese rechtzeitige Sendung in den Stand gesezt wurden, ihre Engagements zu vollziehen. Der Zufluß dieser Summen wurde bald fühlbar; die Kurse nahmen einen eben so raschen als unerwarteten Aufschwung, und, da sich zur Börsenstunde noch mehrere Geldbesizer mit annehmbaren Vorschlägen zeigten, so verschwand auch sofort jeder Schein eines Geldmangels. Als Ergebniß aller dieser Vorgänge schloß die Börse endlich unter nachstehenden Notirungen: 5prozentige Metalliques 99; 4prozentige 94⅝; Wiener Bankaktien 1570; Partiale 133¼; Rothschild'sche 100 Guldenloose 177; Stadtbanko 63⅛; Integrale 63⅛; Restanten 1 15/16; Kanzbillets 29⅞; badische Loose 84; Darmstädter Loose 125⅛ Proz.; preuß. Staatsschuldscheine 100¾; polnische Loose 61¼ preuß. Thaler per Stük. Der Diskonto ging von 6 Proz. auf 4½ Proz. herunter; im Wechselhandel aber machte sich mit Ausnahme von Paris, das in k. S. zu 78⅝ und in 2 M. S. zu 78 anzubringen war, keine Veränderung bemerklich. Seitdem ist, eben wegen der jüdischen Feiertage, nur wenig in Staatspapieren gehandelt worden. Die Kurse sind daher als unverändert anzunehmen, blos mit Ausnahme der Wiener Bankaktien, welche gestern verhältnißmäßig am höchsten gestiegen waren, und worin nur einige Zeitverkäufe für Ende Junius zu 1562 heute abgeschlossen wurden.

## Griechenland.

Der Courrier de la Grèce vom 27 März gibt auch nachstehendes Schreiben, welches der Präsident von Griechenland gleichlautend, an Hrn. Dawkins, englischen Residenten, und an den Grafen Panin, russischen Residenten bei der provisorischen Regierung von Griechenland, erlassen hat: „Nauplia, den 14 März 1830. Die Regierung hat an den Hrn. Baron v. Rouen das amtliche Ansuchen gerichtet, daß der Herausgeber des Courrier de Smyrne auf gerichtlichem Wege gezwungen werden möge, zu erklären, daß die in den Nummern 104 und 105 seines Blattes mitgetheilten Dekrete, deren eines vom 26 Nov. v. J. und das andere vom 22 Jan. d. J. datirt ist, durchaus falsch sind. Wir eilen, Ihnen beiliegend die Abschrift unsrer an den französischen Residenten gerichteten Note zu übermachen, und Sie zu ersuchen, selbige nebst Ihren Bemerkungen dem Botschafter Sr. großbritannischen Majestät und dem Gesandten Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen zu Konstantinopel mittheilen zu wollen, welche in ihrer Billigkeit und bei ihrer wohlwollenden Theilnahme für Griechenland die Beweggründe und den Zwek unsers Schrittes ohne Zweifel gut heißen dürften. Empfangen Sie (Hr. Resident) (Hr. Graf) die Versicherung unserer ausgezeichnetsten Hochachtung. Der Präsident: J. A. Capodistrias. — Der Sekretair für die auswärtigen Angelegenheiten und die Handelsmarine: J. Rizo."

Das neueste Blatt des Courrier de Smyrne vom 18 April enthält in Bezug auf Vorstehendes nachfolgenden Artikel: „Der Präsident von Griechenland hat die Klage, die er gegen uns, durch das Organ des Baron de Rouen der französischen Botschaft zu Konstantinopel wegen der beiden, in den Nummern 104 und 105 unsers Blattes eingeschalteten Dekrete hat einreichen lassen, in seinem in griechischer Sprache erscheinenden Journal bekannt gemacht; er läugnet förmlich die Existenz dieser Dekrete, und beschuldigt uns der Verläumdung. Wir haben die Authentizität dieser beiden Aktenstüke auf die Bürgschaft der Regierungssiegel gestüzt, mit denen die beiden uns zugekommenen Abschriften versehen sind. Sie sind von uns dem französischen Konsul zu Smyrna vorgelegt worden, welcher diese Siegel wirklich für diejenigen erkannt hat, die auf allen von der griechischen Regierung ausgefertigten Papieren stehen. Wir müssen hinzufügen, daß diese Dekrete, die uns aus achtbarer Quelle zukommen, in ganz Griechenland cirkuliren, daß Personen, die nicht gewohnt sind, falsche und verläumderische Aktenstüke entgegen zu nehmen, Abschriften davon besizen, und daß das Zusammentreffen aller dieser Kennzeichen der Wahrheit uns bewogen hat, sie bekannt zu machen, jedoch mit dem Beisaze, daß sie insgeheim cirkulirten. Ihre Existenz wird jedoch nun offiziell von dem Präsidenten von Griechenland geläugnet, und wir müssen erklären, daß wir von der französischen Botschaft zu Konstantinopel in Kenntniß gesezt worden sind, daß diese Abläugnung auf unbestreitbare Beweise gestüzt gewesen ist. Wir übergeben diese Erläuterungen vertrauensvoll dem Urtheile des Publikums; sie werden genügen, unsre Absichten zu rechtfertigen. Es bleibt noch zu erklären übrig, wie es kömmt, daß die in unsern Händen befindlichen Abschriften das griechische Kanzleisiegel tragen; diese Erklärung werden wir vielleicht bald auf eine befriedigende Art geben, und dabei die Bosheit entlarven können, die uns einen Fallstrik legen wollte. Die Klage des Präsidenten, in äußerst heftigen Ausdrüken abgefaßt, enthält mehrere Beschuldigungen, auf die wir in unserm nächsten Blatte antworten werden. Mittlerweile möge es uns erlaubt seyn, die Anklage der Verläumdung mit Indignation zurük zu weisen; Verläumdung ist die Waffe der Feigheit, und der Präsident weiß, ob es uns bisher an Muth und Offenheit gefehlt hat, ihn ins Angesicht anzugreifen."

# Literarische Anzeigen.

[1036] **Für Neuverehlichte.**

Geschenk für Neuverehelichte oder Enthüllung der Geheimnisse der Ehe. Ein Lesebuch für junge und nicht junge Eheleute, welche sich über Alles, was die Schamhaftigkeit zu erfragen oft abhält, hier Raths erholen können. Entworfen von einem praktischen Arzt.

Der Titel sagt hinlänglich, daß dieses Buch einem gefühlten Bedürfnisse abhilft. Nur so viel noch, daß gründliche Belehrung hier mit Delikatesse verbunden ist. Es ist geheftet für 54 kr. in der Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg, und in den Buchhandlungen zu Bamberg, Landshut, München und Regensburg zu haben.

[1084] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

**System der Pädagogik.**

Ein vollständiges Handbuch der Theorie und Praxis, der Literatur und Geschichte des gesamten Erziehungs-, Unterrichts- und Schulwesens, von J. W. Wörlein. Erster Band. Pädagogische Grundlehre.

Auch unter dem besondern Titel:

Fundamental-Pädagogik. Eine encyklopädisch-literarisch-kritische Einleitung in das pädagogische Studium.

Wer sich auf das ganze Werk, welches neun Bände umfassen soll, verbindlich macht, erhält den Band zu 16 ggr. oder 1 fl. 12 kr. im Subscriptionspreis. Der Ladenpreis ist 21 ggr. oder 1 fl. 56 kr.

Nürnberg, den 1 Mai 1830.

Riegel und Wießner.

[912] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Der

**Raubstaat Algier.**

Eine

getreue Darstellung dieses Landes, mit hauptsächlicher Berücksichtigung seiner jezigen bedrängten politischen Lage,

nebst

Karten, Plänen, Ansichten der Stadt und des Hafens und andern Abbildungen.

(gr. 8. Preis broschirt 1 fl. 12 kr., sächs. 15 gr.)

Zweite Auflage.

In gegenwärtigem Augenblik ist auf Frankreichs Expedition gegen die Barbaresken so viele Aufmerksamkeit gerichtet, daß es gewiß erwünscht seyn wird, eine klare faßliche Beschreibung, so wie durch bildliche Darstellungen, alles Wichtige und Interessante dieses Landes versinnlicht zu erhalten. Dieses ist in dem obigen Werkchen mit Wärme und Liebe für die Sache — als Sache der Menschheit — behandelt worden, und es wird dasselbe gewiß jeden Käufer, mehr als auf dem Titel gesagt ist, befriedigen.

# Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1065] Abwesenheits-Erklärung.

Das königl. Bezirksgericht zu Landau, im Rheinkreise, hat durch Urtheil vom 25 November 1829, auf Ansuchen der Präsumtiv-Erben von Anton Lindenmann, aus Landau, gewesenem Soldaten in französischen Diensten, diesen Leztern für abwesend erklärt, und die Präsumtiv-Erben gegen Kautionsleistung in den provisorischen Besiz seines Vermögens eingewiesen.

Landau, den 21 Mai 1830.

Mahla, Anwalt der Präsumtiv-Erben.

[1066] Abwesenheits-Erklärung.

Durch Urtheil vom 18 Mai 1830 hat das königl. Bezirksgericht zu Landau, im Rheinkreise, auf Ansuchen der Präsumtiv-Erben von Franz Joseph Schwarz, aus Weingarten, gewesenem Soldaten in französischen Diensten, diesen Leztern für abwesend erklärt, und die Präsumtiv-Erben gegen Kautionsleistung in den provisorischen Besiz seines Vermögens eingewiesen.

Landau, den 21 Mai 1830.

Mahla, Anwalt der Präsumtiv-Erben.

[1062] Ludwigsbad bei Wipfeld, den 19 Mai 1830.

Von der Frühlingswitterung begünstigt, wurde das Ludwigsbad zu Wipfeld bereits den 18 d. M. eröfnet.

Bei dieser Gelegenheit bringt der Unterzeichnete zur allgemeinen Kenntniß, daß auch daselbst seine Molken- und Kräuterkur-Anstalt eröfnet ist, die nach den Mustern von Gais und Kreuth errichtet wurde, und entweder in Verbindung mit der Mineral-Brunnenkur oder ohne diese unter Leitung des Badearztes gebraucht werden kan.

Da dieses die einzige Anstalt der Art in Mitteldeutschland ist, und ich schon im verflossenen Jahre Alpenkräuter in dieser Absicht hierher verpflanzte, welche Uebereflanzung durch die geognostischen Verhältnisse dieser Gegend begünstigt wird, so erhält hierdurch das Ludwigsbad einen Vorzug, den nur wenige Bäder Deutschlands mit ihm theilen dürften.

Der unschäzbare Nuzen dieser vereinten Anstalten ist bereits für viele und zwar für die die hartnäkigsten Krankeiten bewährt. Außerdem habe ich den schon bestehenden Dusch- und Tropf-Bädern noch ein Schlamm-, Kräuter-, Regen-, Dampf- und Gas-Bad hinzugefügt.

Da die eine Quelle Hydrothionsäure enthält, die Jodine-Bäder aber in der neuesten Zeit, besonders in Frankreich, sich als das wirksamste Mittel gegen die Skrophelkrankheit bewiesen haben: so werden zu diesem Behufe für an dieser Krankheit leidende Kinder dergleichen natürliche Bäder nach der Vorschrift des Badearztes besonders gegeben. — Diese in Verbindung mit den übrigen Kuranstalten, und dem Aufenthalte in einer der reizendsten und gesündesten Gegend Frankens, lassen sich als das wirksamste Mittel gegen Skropheln erwarten, zu welcher Erwartung einige frühere sehr glükliche Kuren vollkommen berechtigen.

J. B. Herold,
Eigenthümer des Ludwigsbads.

[1019] Von heute an haben wir

**unsere Buchhandlung und Komptoir,**

so wie die Expedition der Neuen Augsburger Zeitung, aus dem bisherigen Lokale am Frauenthore Lit. E. Nro. 5.

**in das Haus des Herrn Bauraths von Höslin (Ek der Karolinen- und Ludwigs-Straße) Lit. D. Nro. 44.**

verlegt, welches wir allen unsern verehrten Gönnern und Freunden hiedurch ergebenst anzeigen und uns zugleich Ihrem fernern geneigten Wohlwollen hochachtungsvoll und angelegentlichst empfehlen.

Augsburg, den 17 Aug. 1829.

Karl Kollmann et Johannes P. Himmer.
Firma: **Jos. Wolff'sche Buchhandlung.**

[1080] *Aufforderung.*

Ob und wo der vor einem Jahre nach Rußland abgegangene Herr praktische Arzt Herr aus Brechthal lebt, wünschen sehnlichst zu erfahren durch dieses Blatt,

Heidelberg, den 26 Mai 1830,

Surbel, Schmerle und Gensdarm.
im Namen der übrigen Freunde.

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

Mittwoch | № 153. | 2 Junius 1830.




## Portugal.

* **Lissabon**, 12 Mai. Don Miguel ist von der Jagd von Zamora zurükgekehrt, wo wie gewöhnlich alle Arten von Ausschweifungen statt gefunden haben. Man erzählt sich solche schanderhafte Vorfälle von dieser Jagd, daß wir, da wir uns außer Stande finden sie zu verbürgen, uns einer Wiederholung enthalten. — Der Anblik der unglüklichen Verbannten, die an Bord des Linienschifs des heil. Johanns nach den Kolonien gebracht werden sollen, ist höchst bejammernswürdig. Ungeachtet es bei der Zahl der Schifsmannschaft und der Soldaten höchstens 80 Verbannte aufnehmen kan, hat man doch 160 derselben so zusammengedrängt, daß sie dem Erstiken ausgesezt sind. Alte mit Narben bedekte Offiziere, achtungswerthe Beamten, betagte Priester, Kaufleute u. s. w. je zwei und zwei mit eisernen Ringen an einander befestigt, Frauen und Kinder, die ihre Gatten und Väter begleiten, sind aufeinander gedrängt. Sie machen schauderhafte Erzählungen von den Mißhandlungen, denen sie in dem Thurme San Julian täglich durch Tellez Jordao ausgesezt gewesen seyen. — In der Hauptstadt und in den Provinzen wird das Elend immer größer. Die Royalisten sagen, man habe sie betrogen; sie suchen sich dem Dienste zu entziehen, und würden sich gern jede Veränderung gefallen lassen, wenn man sie nur dabei ruhig ließe. Besonders groß ist ihr Haß gegen die Engländer. Gestern wollte man nach der Ankunft eines Handelsschifs von Falmouth behaupten, England habe die Regentschaft von Terceira anerkannt. Der spanische Gesandte hat seine Verrichtungen eingestellt, doch sieht man noch das Wappen an seinem Hotel. Er für seine Person ist auf dem Lande. Auch der päpstliche Nunzius hat alle politischen Berührungen mit unserem Kabinette abgebrochen.

## Großbritannien.

**London**, 25 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅝; griechische Fonds 37; Cortes 18⅝.

**Windsor** 25 Mai. Der König hat den gestrigen Tag sehr übel (uncomfortably) zugebracht; aber Se. Majestät hat eine gute Nacht gehabt, und fühlt sich diesen Morgen besser.

Das **Court Circular** meldet: „Der Herzog von Clarence kam gestern um halb zwei Uhr in dem Pallaste an, um seinen erlauchten Bruder zu besuchen. Sr. Majestät zwei Schwestern, die Prinzessin Auguste und die Herzogin von Gloucester waren kurz vor der Ankunft des Herzogs von London aus in dem Pallaste eingetroffen. Ihre königlichen Hoheiten statteten dem Könige ihre Besuche ab. Der Herzog von Clarence blieb fast bis vier Uhr im Pallast, wo er sich verabschiedete und wieder nach Bushy-Park zurükfuhr. Die Herzogin von Gloucester und die Prinzessin Auguste verabschiedeten sich etwas früher als der Herzog von Clarence und kehrten unterwegs in der Prinzessin Residenz zu Frogmore ein. Sir Matthew Tierney und Hr. Brodie verließen gestern Morgen den Pallast, waren den Tag über abwesend, und erst am späten Abend zurükerwartet, um den König wieder zu bedienen. Sir H. Halford blieb den ganzen Tag beim Könige."

In der Sizung des Oberhauses vom 24 Mai benachrichtigte der Herzog v. Wellington das Haus, daß er Ihren Lordschaften eine Mittheilung von Seite Sr. Majestät zu machen habe. Er verlas hierauf die Botschaft, welche dahin lautete, daß Se. Majestät gegenwärtig an einer ernstlichen Unpäßlichkeit leide, die es Ihr äußerst beschwerlich mache, die für den öffentlichen Dienst erforderlichen Papiere und Dokumente eigenhändig zu unterzeichnen; Se. Majestät wünsche daher, nach der in solchen Fällen üblichen Form in dem gegenwärtigen Falle Ihrer Namensunterschrift enthoben zu seyn. Der Herzog fuhr fort: Mylords, Sie haben vernommen, daß Se. Majestät an einer Unpäßlichkeit leidet, die eine Maaßregel erheischt, um Ihre Namensunterschrift zu ersezen. Es ist Pflicht dieses Hauses, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um Sr. Majestät den Schmerz auszudrüken, den die Mitglieder dieses Hauses, mit allen Ihren Unterthanen, über die beklagenswerthe Lage empfinden, worin sich Se. Majestät befindet. (Hört! Hört!) Ich werde für jezt nicht das Nähere über die Kommission anführen, die an die Stelle der Namensunterschrift erfordert wird; dies bleibe dem edeln und gelehrten Lord auf dem Wollsake (dem Lordkanzler) auf Morgen vorbehalten. Ich trage blos darauf an, in einer ehrerbietigen Adresse an Se. Majestät die Hofnung des Hauses auszudrüken, daß Sie unter dem Beistand der göttlichen Vorsehung bald Ihrer Gesundheit und dem Lande wiedergeschenkt werden möchte, und zu erklären, daß das Haus in Betracht der großen Beschwerde, die es Sr. Majestät machen müßte, eigenhändig zu unterzeichnen, die Nothwendigkeit eine Kommission zu ernennen, welche Se. Majestät der Mühe und Beschwerlichkeit, mit eigener Hand die für den öffentlichen Dienst erforderlichen Papiere zu unterzeichnen, überheben soll, in ernstliche Betrachtung nehmen werde. Graf **Grey** bemerkt; daß er nicht aufstehe, um sich der Adresse an die Krone zu widersezen; vielmehr sey er mit jedem Worte dieser Adresse von Herzen einverstanden; er denke in Gemeinschaft mit allen Unterthanen Sr. Majestät, daß der Hofnung einer Wiedergenesung noch Raum gegeben werden dürfe; das Haus müsse in tiefer Bekümmerniß über die Lage Sr. Majestät, es für seine Pflicht halten, Ihre Leiden so viel als möglich zu mildern und die Sorge für die öffentlichen Interessen zu übernehmen. Was gegenwärtig von den Lords gefordert werde, sey aber nichts mehr und nichts weniger, als die königliche Autorität

zu delegiren. (Hört.) Der Antrag wurde hierauf von dem Lordkanzler dem Hause förmlich vorgelegt, und ohne Abstimmung genehmigt. — Nun legte Graf Aberdeen verschiedene, Griechenland betreffende Protokolle, Noten und Depeschen auf den Tisch; mit der Bemerkung, daß die Minister hiedurch den Lords alle in ihrer Macht stehenden Aufschlüsse zu geben wünschten; an einem der nächsten Tage würden dem Hause noch weitere Papiere vorgelegt werden; er gebe demselben jedoch die Versicherung, daß was auch immer die Gesinnungen Prinz Leopolds in Bezug auf die Souverainetät von Griechenland wären, zwischen England und den drei verbündeten Mächten, welche die Verhältnisse Griechenlands zu ordnen unternommen hätten, die größte und herzlichste Eintracht herrsche. — Lord Durham protestirte, man solle sich vor der Vorlegung der Papiere, welche sich unmittelbarer auf den Prinzen Leopold bezögen, keine nachtheiligen Aeußerungen gegen denselben erlauben. — Lord Londonderry fragte, ob der edle Graf (Aberdeen) alle auf Griechenland bezüglichen Papiere seit der Ernennung des Prinzen Leopold vorgelegt habe? ob Oestreich auch in die Besetzung des Throns von Griechenland durch diesen Prinzen gewilligt habe? er (Londonderry) sey immer der Meynung gewesen, der Prinz solle nicht Souverain eines so werthlosen Volks wie das griechische sey, werden. Graf Aberdeen würde hoffentlich auch das Resultat der Unterhandlungen in Betref des Prinzen, so wie die Ansicht Rußlands vorlegen, überhaupt alle erforderlichen Aufschlüsse geben. Graf Aberdeen weigerte sich, weil er das lezte Aktenstük erst am Freitage erhalten, schon jezt in Details eingehen, versicherte aber den Lords, daß sie Papiere so viel sie nur begehrten (to their hearts content) erhalten sollten. — Der Marquis v. Lansdown wünschte zu wissen, ob andere als bloße Geldangelegenheiten bis zum lezten Freitage unerledigt gewesen seyen. Graf Aberdeen: In der lezten Woche wurden von dem Prinzen Leopold neue Gründe vorgebracht; vor dieser Zeit war nur der Geldpunkt noch unerledigt. — Der Marquis von Bute glaubte also zu verstehen, daß die Abdankung des Prinzen Leopold andern als blos pekuniairen Gründen zuzuschreiben sey. Graf Grey meynte, der Graf Aberdeen hätte erst nach gehöriger und vollständiger Vorbereitung der Sache die Papiere vorlegen sollen. Eine blos theilweise Vorlegung stelle den Charakter des Prinzen blos. Ob der edle Graf mit Vorlegung der übrigen Papiere über die griechische Angelegenheit einen Antrag an die Kammer verbinden werde? Der Graf v. Aberdeen: Nein! — Lord Holland: Vielleicht wolle er eben jezt eine Motion machen? (Gelächter) — Graf Aberdeen: Durchaus nicht. — Die Papiere wurden auf den Tisch gelegt.

Im Unterhause legte an diesem Tage Sir R. Peel ebenfalls die Griechenland betreffenden Papiere vor. Er wünschte sich für jezt in keine Erörterungen einzulassen. Diese Papiere bestanden aus Protokollen, aus den zu St. Petersburg, Konstantinopel übergebenen Noten rc.; die Aktenstüke in Bezug auf die Unterhandlung mit dem Prinzen Leopold waren nicht darunter; sie sollen binnen zwei oder drei Tagen nachgetragen werden. Er zeigte an, daß Prinz Leopold die ihm übertragene Würde niedergelegt habe, und hofte, daß das Haus sich auch dieserhalb bis nach Vorlegung der Papiere aller Bemerkungen enthalten werde. Hr. Hume fragte, ob diese Papiere den Umfang der von England übernommenen Verpflichtungen angeben würden? Sir R. Peel erwiederte, die Papiere, welche er zu übergeben hätte, würden solche Details enthalten. Lord J. Russel fragte, ob Prinz Leopolds Lossagung in Folge erhaltener Depeschen statt gefunden habe? ob der in Frage stehende Punkt Geld oder Gebiet betreffe. Sir R. Peel sprach wieder die Zuversicht aus, daß man sich vor der Vorlegung aller Papiere, der Bemerkungen enthalten werde. Das Endergebniß sey nicht allein durch Geldangelegenheiten, sondern auch durch diese, verbunden mit andern Umständen, herbeigeführt worden. Hr. Brougham hält das Resultat keineswegs für ein Unglük. Er freue sich darüber; England dürfe sich Glük wünschen, daß es den Verwikelungen, worein es durch diese Verbindung gerathen wäre, entgangen sey. Sir. R. Peel bat wiederholt, daß man alle Bemerkungen unterlassen möchte, bis die Papiere dem Hause vollständig vorgelegt wären. Hiemit ward die Sache abgebrochen. — In derselben Sizung gelangte auch die Botschaft wegen der königlichen Namensunterschrift an das Unterhaus.

Am 25 Mai Vormittags hielten die Minister bei dem Herzog von Wellington eine Kabinetsversammlung, worin die Abends wegen der Kommission im Oberhause zu machenden Anträge erwogen wurden.

Die Times sagen: „Es geht das Gerücht, daß die Abdankung des Prinzen Leopold durch einen erst kürzlich ihm zur Kenntniß gekommenen Umstand, nemlich durch die Weigerung des griechischen Senats, die Losreißung Akarnaniens von dem übrigen Griechenland zu sanktioniren, veranlaßt worden sey."

Das Court Journal enthält folgende Details über die eilfjährige Prinzessin, welche bestimmt ist, einst den Thron von Großbritannien zu besteigen: „England wird sich glüklich fühlen, zu erfahren, daß die Prinzessin Victoria, die Hofnung der Nation, eine Person von außerordentlicher Ausbildung für ihr Alter ist. Sie spricht die meisten lebenden Sprachen von Europa mit Leichtigkeit und Zierlichkeit, ist in der lateinischen Sprache erfahren, und hat auffallende Fortschritte in der Mathematik gemacht. Sie ist auch ausnehmend musikalisch, und wohnt den Privatkonzerten bei, die fast jeden Abend im Pallaste Kensington gehalten werden, den sie mit ihrer Mutter, der Herzogin von Kent, bewohnt. Wenige Personen wissen, daß der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg, Oheim der jungen Prinzessin, ein treflicher Musiker ist, und sehr gut singt. Er wohnt öfters den oben gemeldeten Konzerten bei. Ihren fremdartigen Namen Victoria Alexandrine betreffend, so sagen die Times, der König habe öfter als einmal den Wunsch ausgedrükt, die Prinzessin möchte den Namen Elisabeth annehmen, der den englischen Ohren angenehmer töne, und den englischen Vorurtheilen und Gesinnungen angemessener sey."

Ein Journal spricht von einem Gerüchte, Bolivar sey vergiftet worden. Man beschuldige einen von der Partei von Venezuela fanatisirten Italiener dieses Verbrechens.

** London, 24 Mai. Nach dem frühern Versprechen der Minister sollen diejenigen auf die türkischen und griechischen Angelegenheiten bezüglichen Dokumente und Depeschen, welche sie als geeignet zur öffentlichen Bekanntmachung ansehen, diesen Abend dem Parlamente vorgelegt werden. Mittlerweile hat Prinz Leopold am verflossenen Sonnabend den Bevollmächtigten der drei intervenirenden Mächte seine Resignation der von ihm Bedingungsweise angenommenen Souverainetät von Griechenland übersendet, was demzufolge zur Eröfnung von neuen höchst wichtigen Unterhandlungen über diesen europäischen Gegenstand füh-

ren muß. Die Annahme der von den verbündeten Mächten dem Prinzen angebotenen Souverainetät, und seine spätern Einwendungen oder Widerruf jener Annahme unter den ihm vorgeschriebenen Bedingungen, sind ihm in mehrern ausländischen und hiesigen Blättern zum Tadel gerechnet worden. Aus Achtung für Se. königl. Hoheit und in der Ueberzeugung, daß während der Dauer der Unterhandlungen noch Konzessionen erwartet werden könnten, habe ich in diesen Briefen seit längerer Zeit der griechischen Verhältnisse nicht erwähnt. Jezt aber, da die Verhandlungen endlich abgebrochen sind, darf man fragen: ob der zum griechischen Throne berufene Fürst es vereinbar mit seinen Gesinnungen und Pflichtgefühlen für die Unabhängigkeit, die Wohlfahrt und das Gedeihen seines neuen Staates halten konnte, die Regierung unter den definitiven Bedingungen anzutreten, welche die vereinigten Repräsentanten der drei verbündeten Mächte in ihrem Protokolle vom 20 Febr. d. J. in Antwort auf sein Schreiben vom 3 Febr. als unabänderliche Grundlage für das Bestehen des neuen Staates ankündigten? Mit Vorsaz habe ich mich oben des Wortes „bedingungsweise" bedient. Prinz Leopold sagt zwar in jenem Schreiben: Il s'empresse d'accepter la carrière utile et honorable, que lui ouvrent les hautes puissances. Allein unmittelbar darauf äußert er: Cependant il croirait mal répondre à la confiance qu'elles daignent placer en lui, si en donnant son adhésion aux Protocoles Nro. 1, 2 et 3 du 3 Fevrier 1830, *il ne leur soumettait les observations suivantes.* Nun folgen seine sechs Gegenbemerkungen, wovon wir ihrer großen Wichtigkeit wegen nur die dritte hier anführen wollen: Qu'il veuille plaire aux hautes Puissances que la nouvelle frontière à l'ouest soit fixée de manière à continuer de remonter la rive gauche du fleuve Aspropotamos, jusqu'aux limites marquées au nord, comme celle du canton de Vlochos, en suivant de là vers l'Est la limite naturelle formée par les montagnes qui joignent le mont Oeta; *frontière indispensable pour la sécurité de cette partie importante du nouvel état.* Welche Antwort wurde hierauf ertheilt? La conférence, heißt es im Protokoll über diesen Punkt, a reconnu qu'il existait des obstacles insurmontables à revenir sur les décisions relatives à la démarcation des limites du nouvel état. Der Prinz verlangte im wahren Interesse seines neuen Landes eine ausgedehnte Sicherungsgränze, die nach seiner Ansicht **unumgänglich nothwendig war**; die verbündeten Mächte erwiederten, daß sich diesem Punkte **unüberwindliche Schwierigkeiten** entgegensezten. Sollte nun die Lösung dieses gordischen Knotens neuen Unruhen in den türkisch-griechischen Provinzen gleich nach der Ankunft des neuen Monarchen überlassen werden? In welchem Verhältnisse überhaupt würde dieses sogenannte unabhängige griechische Fürstenthum oder Königreich mit seinen 800,000 Einwohnern, ohne Schuzgränze gegen die Pforte erscheinen? Kann der dereinstige Gesandte dieses Staates bei der Pforte, bei dem übriggelassenen Stoffe zu mannichfaltigen Reibungen und Streitfragen, mit der Achtung gebietenden Selbstständigkeit auftreten, ohne welche der griechische Staat sich unaufhörlich den rohesten Beschimpfungen eines barbarischen Hofs ausgesezt sehen würde? Nur ein Fünftheil der Griechen ist frei geworden. Diesen würde nun das europäische Völkerrecht und der erste Vertrag zwischen Griechenland und der Pforte Schuz in der Türkei gewähren, allein vier Millionen ihrer Brüder, ja die meisten Inselbewohner schmachten noch unter dem Joche des Halbmonds, und müssen den Schimpf und Druk als Rajahs noch länger tragen. Alle Patriarchen, alle wichtigen religiösen Institute der vom Bezwinger erniedrigten griechischen Kirche, seufzen noch unter der Zwangsherrschaft. Prinz Leopold handelte demnach gewissenhaft, unter solchen Aussichten eine Krone auszuschlagen, die ihm und seinem Volke nur eine Bürde geworden seyn würde. Es ist unmöglich, daß ein schwaches unansehnliches freies Griechenland, wie es dem Prinzen angeboten wurde, lange neben unfreien Griechen unter türkischem Zwange in friedlichen Verhältnissen mit der Pforte bestehen könnte, ohne mit jedem Augenblike die vormundschaftliche Vermittelung der Repräsentanten der drei verbündeten Mächte in Konstantinopel anrufen zu müssen. Eine solche Scheinselbstständigkeit ist aber mit der Bestimmung einer in die neuere europäische Staatenfamilie getretenen Monarchie unverträglich, welche den Vorposten europäischer Größe und Civilisation gegen eine barbarische Regierung bilden soll, deren Handlungen und Bewegnungen, wie in allen asiatischen Despotien, nur von den Launen des jedesmaligen Regenten abhängen. Die hiesigen Bevollmächtigten der drei Mächte hatten seit den lezten acht Tagen fast täglich Zusammenkünfte. Soll der gegenwärtige würdige Präsident Griechenlands abermals seine Stelle einem Andern abtreten müssen, so möge jeder zu diesem hohen Posten berufene Fürst, welches Stammes er auch sey, der Wahrheit eingedenk seyn, daß ohne eine feste Begränzung seines Staats auf dem Kontinente, und ohne die Trennung Candiens von der Türkei, weder Ruhe noch Unabhängigkeit, je sein oder seiner Nachkommen Loos seyn werden.

## Frankreich.

Paris, 27 Mai. Konsol. 5Proz. 104, 80; 3Proz. 81, 40; Falconnet 90, 50.

Der **Moniteur** enthält folgenden offiziellen Artikel: „Die Journale fahren fort die unrichtigsten Angaben über die Feuersbrünste, die einen Theil der Normandie verheeren, bekannt zu machen. Ein Abendjournal hatte gemeldet, die Landleute hätten Gewaltthätigkeiten gegen verhaftete Brandstifter ausgeübt, die wieder in Freiheit gesezt worden. Die meisten Morgenblätter haben diese förmlich widerlegte Angabe wiederholt. Der Constitutionnel geht noch weiter: er erzählt, acht wegen Verdacht von Brandstiftung verhaftete Individuen seyen den Händen der bewafneten Macht entrissen, und vom Volke ermordet worden. Dis ist dasselbe Gerücht, nur mit nähern Umständen. Es ist durchaus ungegründet. Der Temps fügt bei, „es scheine gewiß, daß die allerdings ernsthaften Unruhen durch den Konflikt von Soldaten mit bewafneten Bürgern entstanden seyen." Diese Behauptung ist gleichfalls falsch. Dieselben Journale beschuldigen die Regierung der Unvorsichtigkeit; sie tadeln die von ihr getroffenen und muthmaßlich noch ferner zu treffenden Maaßregeln gegen diese Plage. Unter solchen Umständen war die hauptsächliche Pflicht der Regierung, die Obrigkeit, der durch das Gesez die Untersuchung und Verfolgung der Verbrechen anvertraut ist, zu unterstüzen. So wie die Feuersbrünste sich ereignet hatten, verfügte der Gerichtshof von Caen die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens zur Entdekung der Anstifter. Zwei Räthe desselben begaben sich unter Begleitung von zwei Substituten des Generalprokurators an Ort und Stelle. Sie entledigten sich ihres peinlichen Auftrags

mit lobenswerthem Eifer. Von den obrigkeitlichen Personen jeder Lokalität unterstüzt, durchziehn sie das Land, befragen die Einwohner, verifiziren Alles, was zur Wahrheit leiten, sammeln Alles, was als Anzeige dienen kan, und geben sich alle Mühe, eine nur mit allzu gerechtem Grunde in Schreken gesezte Bevölkerung zu beruhigen. Mehrmals haben die Behörden um Truppen angesucht, um im Vereine mit der Gendarmerie zu handeln, und jedesmal ward ihnen dieser Beistand bewilligt. Eine imposante Macht wird bald an Ort und Stelle versammelt, und unter den Befehl eines durch seine Klugheit, Erfahrung und Festigkeit bekannten Generals gestellt seyn. Diese Maaßregeln werden gewiß den Verheerungen, wovon ein Theil der Normandie der Schauplaz ist, Einhalt thun. Die Justiz sucht die Ursache derselben auf, und wird unfehlbar die Anstifter heraus finden."

Der Constitutionnel bemerkt: „Man sagt diesen Abend, es sey eine telegraphische Depesche an Hrn. v. Villele nach Toulouse ergangen, mit der Aufforderung, sich unverzüglich nach Paris zu begeben."

Auch meldet er, daß das Regiment Hohenlohe das zu Pont St. Esprit liegt, den Befehl erhalten habe, unverzüglich nach Marseille aufzubrechen.

Der Semaphore sagt: „Briefe, die zu Marseille von verschiedenen Punkten Spaniens angekommen sind, sprechen von Zusammenziehung eines spanischen Korps, mit der Bestimmung sich der Algierer Expedition, in Gemäßheit einer neuerlich zwischen beiden Mächten getroffenen Uebereinkunft anzuschließen."

Der Courrier français enthält folgenden Artikel, der an die Wähler gerichtet ist: „Da der entscheidende Augenblik sich immer mehr nähert, und die Kollegien bald ihren Ausspruch zu thun haben werden, so dürfte es gut seyn, die Frage, um die es sich handeln wird, genau sich vorzuhalten. Es liegen dreierlei Systeme vor. Das deplorable System, das uns die Gazette unaufhörlich rühmt und dessen Rükkehr sie sehnlichst wünscht. Diesen Abend gibt sie folgende Definition davon: Die Regierung der Geschäfte, die Regierung vorzugsweise, die einzige mögliche, die einzigt im Sinne der Royalisten. Das System Polignac oder der äußersten Rechten, eine Art von Gemisch von Gegenrevolution und Jesuitism, traurige Anwendung jener unglaublichen Theorien, die wir täglich in der Quotidienne lesen. Endlich das konstitutionelle System, in der Adresse der Deputirtenkammer laut ausgedrükt und verkündet. Die Wähler haben nun zu bestimmen. Wählen sie die Villelistischen Kandidaten, so rufen sie das System von 1827 mit allen seinen Folgen zurük. Ziehen sie die Kandidaten der HH. v. Polignac und Peyronnet vor, so führen sie die Gefahr herbei, der Gegenrevolution den Sieg zu verschaffen. Es bleibt demnach für einen Wähler, der ein Freund des Landes ist, keine andere Möglichkeit, als das von den 221 Votanten der Adresse befolgte und angenommene System: darin liegt die Befestigung der Repräsentativregierung, die Anwendung der Grundsäze der Charte."

Die Gazette bemerkt hiezu: „Wir danken dem Courrier, die Frage so bestimmt gestellt zu haben. Die Wähler wären demnach, Dank sey es dem Courrier, gut benachrichtigt: sie werden nun zwischen den sieben Jahren der Wohlfahrt des deplorablen Ministeriums, und den Grundsäzen von 1791, mit einer Nachfolge von 30 neuen Jahren der Revolution, wählen können."

## Italien.

Am 23 Mai reiste Ihre k. Hoh. die regierende Großherzogin von Toscana, mit ihren drei Prinzessinnen Töchtern und der Prinzessin Maria Amalia von Sachsen, von Florenz nach Dresden ab.

Aus Neapel wird unterm 8 Mai geschrieben: „Se. k. H. der Herzog von Calabrien, Generallieutenant des Königreichs, erhielt von dem Könige Franz I., seinem erlauchten Vater, den Befehl, die zerstreute neapolitanische Seemacht an einem Orte zu konzentriren, um von dort nach der Berberei abzusegeln, sobald man in diesem Königreiche wird erfahren haben, daß die französische Armee und Flotte von Toulon unter Segel gegangen ist. Man schließt aus diesem Befehle des neapolitanischen Kabinets, daß Franz I, im Augenblik, wo er der Gast Karl des Zehnten wird, Sr. allerchristlichen Majestät sich als Alliirter in dem Kriege gegen Algier vorstellen will. Dieser dankbare und edle Entschluß des Königs beider Sizilien wird hier von der öffentlichen Meynung unterstüzt: Die Italiener und die Neapolitaner besonders seufzen schon lange nach der Zerstörung jener Piratennester. Die Verordnungen, welche die Ausrüstung der neapolitanischen Flottille befehlen, treffen mit dem Auslaufen der sardinischen Eskadre zusammen, welche den Hafen von Genua verließ, um die Weigerung des Königs von Sardinien, dem Bey von Tunis den begehrten Tribut zu entrichten, zu unterstüzen. Die Christenheit, welche gegen die Barbareskenstaaten so viele Streitkräfte sich vereinigen sieht, hoft, daß das Mittelmeer endlich von jenen Seeräubern für immer werde gereinigt werden."

## Deutschland.

Se. Durchl. der kk. Staatskanzler Fürst von Metternich übernachtete auf seiner Reise nach Schloß Johannisberg am 30 Mai zu Regensburg im Gasthause zum goldenen Kreuz.

## Rußland.

Am 15 Mai trat auch Ihre Maj. die Kaiserin von Peterhof aus, über Riga, Ihre Reise nach Warschau an. In Ihrem Gefolge befanden sich der Minister des kaiserlichen Hofes, Fürst Wolkonski, vier Hofdamen und der Leibmedikus Crighton.

Zwei Tage vor seiner Abreise nach Warschau hatte sich der Kaiser noch auf dem Dampfboote die Newa nach Kronstadt begeben, um die dortigen Arbeiten zu besichtigen. Am Tage der Abreise selbst, am 14, nahm der Monarch noch die Flotte in Kronstadt in Augenschein, welche völlig ausgerüstet auf die kaum vom Eise frei gewordene Rhede auslief. „So früh und so schnell gerüstet," sagt die nordische Biene, sah man die Flotte noch nie, seit den Zeiten Peters des Großen."

## Polen.

Am 22 Mai Abends um 11 Uhr traf Ihre Maj. die Kaiserin zu Warschau ein. Ihr erhabener Gemahl war ihr entgegen gefahren. Unter den noch zu Warschau erwarteten Personen befand sich auch der Graf v. Nesselrode.

Durch ein königliches Dekret vom 20 Mai wurde der Administrationsrath des Königreichs Polen autorisirt, die früher dem königlichen Statthalter übertragen gewesenen, und jezt auf gedachten Rath übergegangenen Amtsverrichtungen in ihrem ganzen Umfange, auch während der Anwesenheit Sr. Majestät im Lande, auszuüben.

## Oestreich.

Wien, 28 Mai. Metalliques 100⅝; 4prozentige Metalliques 96¼; Bankaktien 1337.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

### Beschluß der Unterhaussizung vom 12 Mai.

Hr. North hält das Verfahren des Sollicitor-Generals von Irland für vollkommen gerechtfertigt, und sagt in Bezug auf Hrn. O'Connell: „Findet das ehrenwerthe Mitglied von Clare es für passend, Männer unter dem Schirm von Wirthshausversammlungen anzugreifen, so sind die Angegriffenen gezwungen, ihm bieher zu folgen. Der ehrenwerthe Gentleman hat zwei Arten, die Sache zu behandeln: er hat einen Ton für Irland, einen andern für England. Seine Heftigkeit liegt blos auf der einen Seite des Kanals, seine Mäßigung ganz auf der andern. Er wollte seinem Versprechen entfliehen, und nur der Hohn konnte ihn bewegen, endlich einmal aufzustehn. Er zukte so lange mit seinem Schwert, daß ich glaubte, er würde es nie aus seiner Scheide ziehen, und endlich als es mit Hülfe eines ehrenwerthen Freundes doch entblößt wurde, fiel seine Schärfe auf das ehrenwerthe Mitglied von Clare selbst. Die Klage, die er gegen den Sollicitor-General von Irland vorbrachte, war ursprünglich für ein anderes Tribunal als dieses Haus bestimmt; sie sollte die Leidenschaften eines leichtgläubigen Volks entflammen, dessen Loos es seit so vielen Jahrhunderten war, von ehrsüchtigen Demagogen mißleitet zu werden, die um ihrer eigenen Zweke willen es in der Bahn des Mißvergnügens zu erhalten sich bemühten, in jener Bahn, die stets mit Unruhen begann und mit Blut endete. Des ehrenwerthen Mitgliedes Auftreten auf den zwei Seiten des Kanals war sehr verschieden von einander. In Irland konnte einen sein hochemporgeworfener Kopf und seine donnernde Stimme verführen, ihn für einen mächtigen irländischen Riesen zu halten; heute Nacht dagegen erschien er gleich dem kleinen zarten Kinde, von dem er uns versicherte, es habe mit den Jünglingen und Greisen das Lob des standhaften Geschwornen besungen. (Beifall und Gelächter.) In Irland, wo er den Löwen spielte, brüllte er zur Bewunderung aller Zuhörer; im Hause der Gemeinen spielte er die Rolle Bottom des Webers,*) der in seinem Löwenfell so sanft brüllte wie eine säugende Taube (roared as gently as a sucking dove). Solch ein Benehmen kan nicht länger geduldet werden. Er muß Eines von beiden wählen; er muß entweder in der St. Stephanskapelle von Westminster, wie in der St. Stephansstraße von Dublin derselbe Unruhestifter und Aufwiegler, oder in beiden Ländern derselbe gemäßigte Mann seyn. Er muß nicht länger, wie heute Nacht, davon schwazen, er wolle Oel in die Wunden gießen, die er in Irland stets so weit als möglich aufzureißen sich bemühte. (Beifall.) Bald wird er im ganzen Reiche und namentlich in Irland selbst gegen sein doppelzüngiges Betragen einen Widerstand finden, gegen den er vergeblich anzukämpfen versuchen wird. Troz seiner Bemühungen erstarkt in Irland ein männlicher, friedlicher und hochsinniger Geist, die natürliche Frucht der im lezten Jahre angenommenen weisen legislativen Maaßregel. Bald wird es nicht mehr in der Macht eines Mannes stehen, das Nationalgefühl zur Hize eines Glühofens zu treiben, blos damit ein politischer Salamander sein eigenes Element finde. Hr. Hume erhebt sich mit großem Ernst: „Was soll uns diese pomphafte, fast möchte ich sagen insolente Rede? Nicht wenig wundert es mich, daß sie von den Ministerbänken mit Beifall aufgenommen wurde. Was liegt uns daran, ob das ehrenwerthe Mitglied ein Löwe, ein Hund oder ein anderes vierfüßiges Thier ist? Ich hoffe das ehrenwerthe Mitglied von Clare wird sich durch solche Reden nicht einschüchtern lassen, die mich an den Frosch erinnern, der sich gern zum Ochsen aufblähen möchte. (Großes Gelächter.) Es ist dis eine ganz irländische Szene, die ich nie in diesem Hause zu erleben geglaubt hätte. Was für ein Mann, uns eine Lektion zu halten! War es nicht ähnlich dem Mianen einer jungen Kaze? (Fortwährendes Gelächter.) Das ehrenwerthe Mitglied von Clare hat seine Zähne noch nicht verloren; es kan noch beißen, und wenn die Zeit kommt, wird es sie zu gebrauchen wissen." (Hierauf spricht der Redner zu Gunsten der Motion des Hrn. O'Connell, und findet es begreiflich, daß derselbe bei Gastmahlsreden eine wärmere und aufgeregtere Sprache führe, als hier im Parlamente.) Nun sprechen noch der Reihe nach der Attorney-General, Hr. O. Callaghan (einer der Geschwornen in einer jener irländischen Juries), der Sollicitor-General, Lord F. L. Gower und Hr. Perceval gegen die Motion, für die sich nur noch Hr. D. W. Harvey erhebt. Hr. O'Connell zieht in Abrede, daß er die von Hrn. Doherty erwähnte Phrase in Bezug auf die Subletting Akte je gebraucht habe; ein Dubliner Blatt habe sie ihm fälschlich in den Mund gelegt, und er habe gleich am andern Morgen den Redakteur desselben darauf aufmerksam gemacht. Am Ende stimmt das Haus um Ein Uhr Nachts ab, und verwirft die Motion mit 70 gegen 12 Stimmen.

*) In Shakspears Sommernachtstraum.

In der Oberhaussizung vom 13 Mai reichte Graf Stanhope seine schon einige Tage zuvor angekündigte Petition der Londoner Schifseigner ein, beklagte sich über die neuen Handelsgrundsäze, welche die englischen Schifsinteressen zu Grunde richteten, und trug zulezt auf Vorlegung gewisser Dokumente in Bezug auf diesen Handelszweig an. Der Herzog von Wellington widersezte sich der Motion nicht, bestritt aber nebst dem Lord Ellenborough und dem Herzog von Buckingham die Behauptung des Grafen, daß die brittische Handelsschiffahrt abgenommen habe. Sodann sezt das Haus abermals das Zeugenverhör über die East-Retfordbill fort.

Im Unterhause wurden viele Petitionen zu Gunsten der jüdischen Emanzipation eingereicht. Ein Mitglied frägt den Staatssekretair der Kolonien, ob die vermehrte Zukerausfuhr von der Insel Mauritius davon herrühre, daß eine große Quantität Javazuker nach Mauritius gebracht und von dort wieder ausgeführt worden sey. Sir G. Murray antwortet, die vermehrte Zukerausfuhr sey theils dem Umstande zuzuschreiben, daß man jene Kolonie auf den gleichen Fuß wie die westindischen Inseln gestellt habe, theils sey sie eine Folge der durch ungesezliche Sklaveneinfuhr vermehrten Bevölkerung. Hr. Irving bemerkt, dem leztern sey jezt gesteuert. — An diesem Abend werden auch wieder viele Petitionen um Abschaffung der Todesstrafe bei Fälschungen vorgelegt; unter Anderm übergibt Sir J. Mackintosh eine solche aus Edinburg, bei welcher Gelegenheit sich viele Mitglieder für Milderung der Strafbestimmungen der neuen Fälschungsbill

erheben. Hr. Spottiswoode übergibt eine Petition gegen die gegenwärtige Art der Beerdigung in der Hauptstadt; jährlich würden in London nicht weniger als 40,000 Menschen, meist auf Grabpläzen beerdigt, die der öffentlichen Gesundheit nachtheilig seyen. Lord Lowther gab das Nachtheilige des jezigen Systems zu, und hoft, daß die im St. Martinskirchspiele gegrabenen Katakomben Nachahmung finden werden. Hr. Slaney stellte den Antrag, eine besondere Untersuchungskommittee über die Frage niederzusezen, wie die Uebel des Wechsels der Beschäftigung in den Manufakturdistrikten gemindert werden könnten; er stüzt seine diesfälligen Vorschläge auf einen Plan, nach welchem die arbeitenden Klassen sich selbst wechselsweise zu Hülfe kommen und gegen die Fluktuationen schüzen sollten. Der Kanzler der Schazkammer sieht in diesem Plane manche Schwierigkeiten, glaubt aber doch, eine Kommittee könnte allerlei werthvolle Nachweisungen über die Frage liefern. Nach kurzer Diskussion wird der Antrag angenommen. Eine Motion des Hrn. Spring-Rice, die Kostenabgabenbills in Irland zurükzunehmen, wird mit 187 gegen 120 Stimmen verneint.

## Die Pest in Aegypten.

Die Pariser Journale enthalten folgenden Brief des Dr. Pariset: „Aus dem Touloner Lazareth, 13 Mai. Nun bin ich mit allen meinen jungen Leuten zurük; wir verließen Alexandria am 10 April, und am 7 Mai waren wir Alle hier; in den ersten Tagen des Junius werde ich euch umarmen; ihr sollt nicht unzufrieden mit meiner Reise seyn. Was man auch sagen mag, es ist gewiß, daß 1) die Pest in Aegypten entsteht; sie ist immer in diesem Lande, bald hier, bald dort, bald überall. 2) Sie hängt, als jährliches Erzeugniß, von sichtbaren, handgreiflichen, offenbaren Ursachen ab. 3) Nichts ist so möglich und selbst so leicht, als diese Ursachen zu zernichten. Endlich 4) wenn man sie nicht zernichtet, so hat der Mensch die Schuld davon nur seiner Unvorsichtigkeit beizumessen. Auch schmeichle ich mir aus der Geschichte darthun zu können: daß die Pest erst 1288 Jahre alt, demnach ganz modern ist, wie die Pokenkrankheit, und daß sie nach der Abschaffung der alten Einbalsamirungen erschien. Außerdem wage ich im Angesichte aller medizinischen Fakultäten zu behaupten: daß Aegypten nicht allein die Hauptheimath, sondern auch die einzige Heimath der Pest ist: dis ist der Text der Schrift, die ich herauszugeben gedenke.... Wir haben Aegypten erst in dem Augenblike verlassen, wo man darauf zählen konnte, daß es dieses Jahr von der Pest nicht werde heimgesucht werden. Folglich haben wir durch unsre Abreise nichts verloren. Ich habe vor, im Amphitheater der Spitäler ein Duzend Lehrstunden über die reisenden Seuchen zu geben, die allmählich nach allen Theilen der Erdkugel, von Volk zu Volk durch Kriege oder den Handel, verschleppt werden. Bei dieser Gelegenheit kan ich Ihnen sagen, daß Hr. Dumont, der die Reise nach Konstantinopel machte, von dort den Beweis mitbringt, daß die North-Carolina, ein amerikanisches Kriegsschif, im J. 1825 das gelbe Fieber nach Smyrna brachte, und daß dieses Fieber drei Jahre lang (1826, 1827 und 1828) dort angehalten hat; dieses Faktum ist gewiß. Das niedere Delta, das heißt die Umgegend von Rosette, und hauptsächlich die von Damiette, ist die Heimath der Pest. Im Delta sieht man prächtige Ebenen, lachend von Kultur, Ueberfluß und Mannichfaltigkeit; Flachs, Getreide, Klee, Baumwolle, Lupinen (eine Art Bohnen), Zukerrohr, Indigo etc., einen schönen reinen Himmel, ein Paradies, und dabei abscheuliche Dörfer voll Schmuz, Mist, Moder, Aesern etc., röthliche, grüne, schwarze Pfüzen etc. Laßt es nun tüchtig regnen, und bei der feucht-schwülen Luft all diese Kloaken in Gährung kommen, versezt sodann in diese Werkstätten von Seuchen Menschen, und sagt mir, ob es möglich sey, daß so unglükliche Wesen nicht von schreklichen Krankheiten sollten befallen werden."

## Die Cholera in Rußland.

Aus Ufa wird unterm 8 April gemeldet: „Das Jahr 1829 war den Bewohnern dieser Gegend nicht günstig. Im September brach in Orenburg die Cholera aus, und zeigte sich beinahe zu gleicher Zeit auch in einigen benachbarten Ortschaften. Unglüklicher Weise wurden solche Orte von dieser verheerenden Seuche angestekt, die von Muhamedanern bewohnt werden, welche wegen ihrer irrigen Begriffe von der Prädestination sich nicht nur um ihre eigene Erhaltung nicht bekümmerten, sondern noch dadurch, daß sie aus der Krankheit ein Geheimniß machten, die Verbreitung derselben aus dem Orenburgischen Kreise in andere Bezirke vorzüglich begünstigten. Gott weiß, wie weit sie noch um sich gegriffen, und welches Unheil sie in den benachbarten Provinzen angerichtet hätte, wenn nicht durch die weisen Vorkehrungen des kürzlich abberufenen Militairgouverneurs von Orenburg, Peter Kirillowitsch Essen, demselben vorgebeugt worden wäre. Seinen eifrigen Bemühungen, so wie denen des Civilgouverneurs Debou, und deren gemeinsamen zwekmäßigen Anordnungen gelang es, der Cholera ein Ziel zu sezen, und sie endlich ganz zu vertilgen. Nachdem man sich von dem wieder hergestellten Gesundheitszustande des Gouvernements überzeugt hatte, wurde gestern hier ein feierliches Dankgebet gehalten. Dieses religiöse Fest sollte, nach der Anordnung des Orenburgischen geistlichen Konsistoriums, an demselben Tage auch in Orenburg und den übrigen Städten des Gouvernements gefeiert werden."

## Frankreich.

Die Gazette sagt: „Die beiden royalistischen Journale, die bei den Wahlen von 1827 sich zum Umsturz des monarchischen und konstitutionellen Ministeriums von 1821 vereinigten, sind ein interessanter Gegenstand der politischen Beobachtung im Augenblike der Wahlen von 1830. Wir legen unsern Lesern zwei Artikel der Quotidienne vor, die mit Verläugnung der konstitutionellen Ideen, zu denen sie sich im Jahre 1827 bekannte, die absolute Monarchie preisen. Der eine dieser Artikel lautet folgendermaaßen: „Hr. v. Peyronnet tritt wieder in die Geschäfte ein mit seinem bekannten Charakter, aber vielleicht mit neuen Hülfsquellen, mit solchen, welche nähere Kenntnisse der Menschen und der Parteien gewährt. Es dürfte ihm nicht unnüz gewesen seyn, friedlich, von den Geschäften entfernt über das Streben der Faktionen, und über die Fehler der Staatsgewalt nachzudenken. Die Einsamkeit stärkt die Seele, weil sie sie von vorgefaßten Meinungen befreit. Hr. v. Peyronnet muß als ausgezeichneter Geist, als ein Mann, der über die Erbärmlichkeiten des Egoismus erhaben ist, eingesehen haben, wie viel Frankreich daran liegt, alle höhern Einflüsse auf einen und denselben Punkt zu konzentriren, statt sie zu erniedrigen, zu zerspalten und zu zerstören. Er wird in dem gegenwärtigen Ministerium jenes Werkzeug der Thätig

keit, das zur Zusammenwirkung aufrichtiger Absichten so nothwendig ist. Seine Mission ist groß, und wir glauben, daß er sie versteht. Er verlangt Vollziehung der Geseze, und dis heißt in der That die Geseze vollziehen, wenn man die königliche Gewalt vertheidigt, die Dienste belohnt, die Treulosigkeiten bestraft, die Defektionen mit Schmach stempelt, und die Tugend ehrt.'' Dieser Artikel ist sehr merkwürdig. Erstens lobt man darin Hrn. v. Peyronnet auf Kosten des Ministeriums, dem er sechs Jahre hindurch beigesellt war. Sodann scheint man zu verstehen zu geben, daß ohne ihn das Ministerium Polignac nicht in Thätigkeit kommen würde. Dis ist in jeder Hinsicht ungeschikt. Das einzige Gute ist der Plan, den man uns am Ende ankündigt; aber man muß warten, ob man es hier nicht mit einer jener unbestimmten Theorien zu thun hat, mit denen sich die Quotidienne so gern abgibt. Die Mitschuldigen oder die Votanten der Adresse sind noch im Staatsrathe und bei den Generaldirektionen, Hr. v. Peyronnet ist schon sieben Tage lang Minister, seine Ernennung war schon vierzehn Tage vor seinem Eintritte beschlossen, und zwei Konseils wurden schon unter Anwesenheit des Königs gehalten. Der zweite Artikel der Quotidienne lautet folgendermaaßen: „Die Beschaffenheit unsrer Ansichten ist von der Art, daß wir keinen religieusen und royalistischen Mann von dem royalistischen Systeme ausgeschlossen sehen möchten, so wie sich derselbe ohne persönliche vorgefaßte Meynung darstellt. Man hat uns vorgeworfen, wir seyen gegen Hrn. v. Villele. Man hatte Unrecht. Wir glauben, daß derselbe unter den gegebenen Verhältnissen der öffentlichen Sache von Nuzen seyn könnte; wir würden aber das Gleiche von jedem fähigen Geschäftsmanne sagen. Der Name des Hrn. v. Villele drükt, mit Recht oder mit Unrecht, ein System aus, das von demjenigen verschieden ist, das wir für das einzige in einer Monarchie anwendbare halten, wo man will, daß der König noch etwas gelten solle. Deswegen konnte Hr. v. Villele Besorgnisse einflößen. Sagt man aber, man verwerfe seine Person oder seine eigenthümliche Art von Kapazität, so ist dis eine Thorheit. Wir wiederholen, jeder Royalist kan der königlichen Sache dienen, wenn er nur seine eigenen Ansichten dem allgemeinen Gedanken des Königthums unterordnet. Wir nehmen keinen Anstand zu erklären, daß uns die gegenwärtige Kombination des Ministeriums, wer auch immer die Männer desselben seyn mögen, die uns größern Theils unbekannt sind, diesem Gedanken weit besser zu entsprechen scheint, als alle Kombinationen, die wir bisher gesehen hatten. Der Grund liegt darin, daß die frühern Kombinationen immer etwas Persönliches darboten, und somit den Charakter der Kleinlichkeit an sich trugen, der selbst durch die Hülfsquellen des größten Genies nicht verdrängt worden seyn würde. Hier im Gegentheile beherrscht der König das System; es findet Selbstverläugnung bei den Ministern statt, und dis rührt wohl von der hohen Stellung des Hrn. v. Polignac, oder auch von seinem großherzigen Charakter und von seiner Hingebung her. Bei einer solchen Ordnung der Dinge wird das Gute leicht. Es wird die Zeit kommen, wo alle politischen Kapazitäten um die Staatsgewalt werden versammelt werden können, ohne auf irgend eine Art die für den Gang der Dinge nothwendige Einheit zu stören.'' Dieser zweite Artikel ist noch merkwürdiger für diejenigen, die zu lesen verstehen. Erstens sagt man uns, man habe Unrecht gehabt, der Quotidienne vorzuwerfen, sie sey gegen Hrn. v. Villele. Wir sind höchst erfreut über diese zurükgekommene Einsicht, und werden sie uns merken. Sodann sagt man uns, das Geheimniß der frühern Ausschließung dieses Staatsmanns liege darin, daß sein Name, mit Recht oder mit Unrecht, ein System ausdrüke, das von dem der Quotidienne verschieden sey. Da nun das System des Hrn. v. Villele kein anderes war, als das der konstitutionellen Monarchie, mit den Ideen der ministeriellen Verantwortlichkeit, so müssen es wohl die Ideen der absoluten Monarchie seyn, die nach der Ansicht der Quotidienne Hrn. v. Villele von den Geschäften ausschließen. Es ist doch ein sonderbarer Fehler dieses Staatsmannes, daß man ihn nur außerhalb den Realitäten der gegenwärtigen Regierung durch Träume der absoluten Gewalt oder Anhänger der Volkssouverainetät angegriffen sieht.''

## Niederlande.

* Haag, 17 Mai. Noch bleibt mir demjenigen, was ich Ihnen aus Brüssel über den de Potterschen Prozeß mittheilte, Einiges hinzuzufügen übrig, und schon muß ich von einem neuen dort anhängig gemachten Prozesse dieser Art reden. Zwei Tage nach dem Urtheilsspruche enthielt der Courrier des Pays-bas einen Aufsaz, in dem das Loos der Verbannten und Belgiens im Allgemeinen beklagt, und unter Anderm gesagt wurde: „C'est à d'autres à continuer une lutte généreuse, où la défaite serait l'esclavage; c'est à d'autres a imiter leur dévouement. L'inertie serait la honte.“ Es scheint, man habe besonders in diesen Worten eine Aufforderung zur Fortsezung des als aufrührerisch verurtheilten Vorschlags des Hrn. de Potter erblikt; der Verfasser des Artikels, Hr. Claes, ist verhaftet, und seine Papiere sind in Beschlag genommen worden. Mit ihm wurde diesesmal nicht der Verleger, sondern ein Sezer, Namens Neervoort, der den Artikel für den Druk gesezt hatte, verhaftet, und beide sind nun vor die Anklagekammer unter derselben Anschuldigung, wie früher die HH. de Potter und Konsorten verwiesen. In Brüssel scheint man auf ein neues Verbannungsurtheil gefaßt, besonders wenn dieselben Richter zu Gerichte sizen sollten. Mehr noch als hiedurch ist dort die öffentliche Meynung durch die vollständige Bekanntmachung der Korrespondenz der HH. de Potter und Tielemans aufgeregt worden. Schon während der Debatten schadete das öffentliche Ministerium seiner Würde durch Divulgation vertraulicher Mittheilungen über dritte Personen, die mit der eigentlichen Frage gar nichts gemein hatten. Ein Vertheidiger des Hrn. de Potter warf daher dem Generaladvokaten vor, sein Requisitorium sey nur „une longue et fastidieuse personnalité,“ und ein damals in Brüssel anwesender Mitarbeiter des Journal des Debats schrieb sogar an dieses Blatt: „Ce qui donne un caractère particulier à cette affaire, c'est, il faut le dire, la mauvaise foi et la perfidie de l'accusation.“ (Journal des Debats vom 26 April.) Vielleicht hat man nachher gefunden, daß die Benuzung der Korrespondenz in der Hauptsache der Vertheidigung mehr zu statten kam als der Anklage, und daher der Wirkung dieser Leztern, in Beziehung auf die damit verbundene Nebenabsicht, durch Bekanntmachung auch der hingeworfensten Aeußerungen über Freunde und Feinde, und alles vertraulichen Geschwäzes der beiden Hauptangeklagten, zu Hülfe kommen wollen. Ein paar Briefe sind zwar unter der Bezeichnung „toute particulière“ weggelassen; es ist dieses aber offenbar nur, um einen Schein von Anstand zu retten; denn andere, ebenfalls nur von Privatsachen handelnde Briefe sind mit abgedrukt, vielleicht weil

sie einige Kritiken über dritte Personen enthalten, und in denen, worin von Politik die Rede ist, findet sich doch auch Alles wieder mit Privatsachen und häuslichen Angelegenheiten aller Art untermischt, von denen der Schleier des Geheimnisses nie hätte weggerissen werden müssen. Ein allgemeiner Schrei des Unwillens hat sich daher auch gegen diese Bekanntmachung, wodurch die unschuldigsten Personen und Familien, die mit den Korrespondenten nur in einiger Berührung gestanden, aus ihrem Frieden aufgeschrekt werden, in den südlichen Provinzen erhoben. Bemerkenswerth ist besonders, daß der Druk schon mehrere Tage vor dem Urtheile, das die Briefe zu Bestandtheilen der Prozeßakten erklärte, hat beginnen müssen, denn drei Tage nach diesem Urtheile wurden die beiden Bände schon zum Verkauf ausgestellt.

(Fortsezung folgt.)

## Deutschland.

* Darmstadt, 29 Mai. J. k. H. die Großherzogin hat die Rosenhöhe bei Darmstadt, ein kleines Lustschloß in einer gefälligen Gegend, mit ihrem Hofstaate bezogen, während Se. k. H. der Großherzog in seinem Pallaste zu Darmstadt verweilt, mit Eifer den Regierungsangelegenheiten obliegt und Mittags nach der Rosenhöhe fährt. Da der Raum im Pallaste nicht hinreicht, werden die feierlichen Tafeln in den Sälen des großherzoglichen Residenzschlosses, welches in seinen weiten Räumen nur noch des Prinzen Emil von Hessen Hoheit als fürstlichen Bewohner zählt, zugerichtet. Wie man vernimmt, will J. k. H. die Großherzogin einen Theil des Sommers auf ihrem Landhause bei Jugenheim an der Bergstraße, welches vor einigen Jahren Se. k. H. von dem Präsidenten des Finanzministeriums, Freiherrn v. Hofman, erkaufte, und Se. k. H. der Großherzog im Fürstenlager bei Auerbach an der Bergstraße zubringen, und beide höchste Herrschaften späterhin einzelne Städte des Großherzogthums besuchen. Man nennt besonders Gießen, Mainz, Worms und Offenbach. Von verschiedenen Höfen haben wir mittlerweile Abgesandte hier eintreffen sehen, welche, im Namen ihrer Herrschaften, Sr. k. H. dem Großherzoge Kondolenz wegen des Todes seines verewigten Vaters und Glükwunsch wegen seines Regierungsantritts abstatteten; so von Nassau den herzoglichen Major und Flügeladjutanten Freiherrn v. Rottberg, von Baden den großherzoglichen Generalmajor und Generaladjutanten, Freiherrn v. Freystedt, von Sachsen-Weimar den großherzoglichen Obristlieutenant und Generaladjutanten, Freiherrn v. Beulwitz, welcher Sr. k. H. zugleich den Orden vom weißen Falken überreichte, von Hessen-Homburg den landgräflichen Oberstallmeister Freiherrn v. Buseck, von den Fürsten von Reuß und Hohenzollern-Hechingen den Bundestagsgesandten v. Leonhardi, von Oestreich den kaiserlichen Kämmerer Grafen Moritz Dietrichstein, welcher Sr. k. H. zugleich die Insignien des ungarischen St. Stephansordens überreichte, von Preußen den königlichen Obristen im Generalstabe Hrn. v. Wedell, welcher Sr. H. dem Erbgroßherzoge die Insignien des schwarzen Adlerordens in einer eigenen Audienz überreichte. Neue Kreditive übergaben der kurfürstlich hessische Geheimerath und Bundestagsgesandte, Hr. v. Meyerfeld, als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. k. H. des Kurfürsten, der Hr. Graf v. Salignac-Fenelon dahier als bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs von Frankreich, zugleich hiermit die ihm aufgetragene Kondolenz und Glükwünschung verbindend, der königlich bayerische Staatsminister Freiherr v. Lerchenfeld als Gesandter Sr. Maj. des Königs von Bayern, und Hr. Baron v. Otterstedt in seiner bisherigen Eigenschaft als königl. preußischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am hiesigen Hofe.

## Literarische Anzeigen.

## Rükblik auf die lezte würtembergische Ständeversammlung.

Es wurde schon oft als auffallend bemerkt, daß von den Verhandlungen der deutschen Ständeversammlungen so gar wenig außerhalb der Staaten bekannt wird, denen jene Stände angehören; und wenn man dabei bemerkte, daß unsre grössern politischen Blätter, die in jener Rüksicht so karg gegen uns sind, nicht müde werden, die Verhandlungen der englischen und französischen Legislaturen aufs Ausführlichste zu berichten, so hat man häufig darin einen neuen Beweis des deutschen Sinnes finden wollen, der gar zu gern des Eigenen vergißt, um nach dem Fremden zu bliken. *) Indessen möchte der leztere Vorwurf hier doch nicht so ganz gegründet seyn. Das Verhältniß der deutschen Stände ist mehr ein häusliches als ein politisches, daher manche Fragen, an die sich in England und Frankreich die ganze Leidenschaft politischer Parteiung hängt, so daß ihre Lösung einen direkten Einfluß auf die europäische Gesamtpolitik ausübt, in deutschen Kammern ruhig und blos nach den einfachen schlichten Grundsäzen des Rechts und der Zwekmäßigkeit abgemacht werden. Die Resultate, die auf diese Weise fast unbemerkt zu Stande kommen, wie eine Hausrechnung, sind deshalb um nichts minder ehrenwerth, ja sie ermangeln, indem sie still den Grund des deutschen Staatenlebens befestigen, auch ihres tiefgreifenden Einflusses auf die europäische Politik nicht, aber ihr äußeres Heraustreten auf den Markt des europäischen Lebens würde häufig die Ruhe des innern Gleichgewichts eher stören, und doch am Ende nur einem Sturm im Wasserglase gleichen. Von dieser Ansicht ausgehend legen wir einen hohen Werth auf die Resultate, um so mehr als wir das unbefangene Werden dieser Resultate weniger an äußere als an innere Bedingungen geknüpft zu sehen wünschten. Nur wenn Fragen in Anregung kommen, die mit den allgemeinen deutschen und europäischen Interessen in unmittelbarer Berührung stehen — z. B. die Vereine, in denen sich Preußen, Bayern, Würtemberg und Darmstadt die Hand boten — soll der deutsche Repräsentant nie vergessen, daß er in solchen Augenbliken nicht blos als ein Repräsentant Bayerns oder Würtembergs, sondern als ein Repräsentant Deutschlands spricht und von ganz Deutschland gehört wird. Und in dieser Beziehung bot die lezte am 7 April geschlossene Versammlung der würtembergischen Stände eine der schönsten Erscheinungen dar, indem sie einstimmig den Dank für einen Verein aussprachen, der von der Ostsee bis zum Rheine die trennenden Schranken brach, und eben so einstimmig die Regierung ermächtigte, auch künftig Verträge, die auf der gleichen freisinnigen Basis ruhen, abzuschließen. Aber auch außer diesem Glanzpunkte der diesjährigen Session kamen noch manche Erörterungen vor, die ein allgemeineres Interesse bieten. Wir zählen darunter besonders die Berathungen über die Reduktion des Zinsfußes der Staatsschuld; über die Organisation der Universität Tübingen; über die Ausscheidung des Kirchenguts, und endlich über den Finanzetat. Wir theilen einen gedrängten Auszug aus den disfälligen Verhandlungen mit, indem wir parteilos alle für und wider vorgebrachten Gründe nebeneinander stellen, so daß sich das Urtheil darüber, auch ohne daß es ausgesprochen wird, von selbst ergibt.

1) Herabsezung des Zinsfußes der Staatsschuld. Der ständische Ausschuß, der als Verwalter der Staatsschuldenzahlungskasse eine Reduktion des Zinsfußes der Staatsschuld von 4 1/2 Przt. auf 4 Przt. bewirkte, gab darüber wie über seine gesamte Thätigkeit einen eigenen Rechenschaftsbericht heraus. Längst schon war bei den Gemeinde- und Amtskörperschaften der Zinsfuß niedriger als 4 1/2 Przt. gestellt worden. Auch der Staatsschuldenzahlungskasse wurden bedeutende Summen zu 4 Przt. angeboten, ja selbst mehrere ihrer Gläubiger erklärten sich bereit, ihre Kapitalien freiwillig auf 4 Przt. herabzusezen, wenn dieselben der Aufkündigung durch Verloosung nicht unterworfen würden. Durch die Verfassung ist die Staatsschuld unter die Gewährleistung der Stände gestellt, und der Ausschuß der Stände glaubte sich im Interesse des Staats verpflichtet, sich für die Annahme 4 prozentiger Darlehen zu entscheiden, was er denn auch im Einverständniß mit der Regierung in der ersten Hälfte des Jahres 1829 zur Vollziehung brachte. Dieser Schritt veranlaßte beim darauffolgenden Zusammentritte der Stände lebhafte Diskussionen. In der Sizung vom 28 Januar 1830 trat zuerst der Abgeordnete Schlayer in ausführlicher Rede dagegen auf, in der er zwar zugab, daß der Zinsfuß der Staatsschuld zur Herabsezung um ein halb Prozent reif gewesen sey, und daß der Ausschuß, einer Maaßregel der Kammer zuvorkommend, eine bedeutende (von ihm selbst auf 125,000 fl. berechnete) Ersparniß bewirkt habe; aber eben zu jenem Vorgreifen sey der Ausschuß nicht berechtigt gewesen. In den Normen, denen der Ausschuß zu folgen habe, stehe nichts davon, daß er den gesezlichen Zinsfuß herabsezen, den Staatsgläubigern die Annahme eines geringern Zinses ansinnen, und ihnen für diesen Zwek die Kapitalien aufkündigen dürfe. Er habe also nicht nur der Kammer gegenüber seine Befugniß überschritten, sondern auch gegen die Rechte der Staatsgläubiger gehandelt. Würde eine solche Handlungsweise zur Maxime, so müßte sie nothwendig auf den Staatskredit einen verderblichen Einfluß äußern. Die Kammer möge daher beschließen, daß jede Herabsezung des Zinsfußes für die Zukunft nur im Wege des Gesezes geschehen könne. Hr. v. Mosthaf meynt, damit der Staatsgläubiger nicht der Diskretion des Ausschusses hingegeben sey, sollte der neu zu wählende Ausschuß angewiesen werden, den Zinsfuß nie mehr für sich, ohne Verabschiedung, zu reduziren; übrigens würde die Kammer in Widerspruch gerathen, wenn sie zu dem, was der bisherige Ausschuß gethan, ihre Zustimmung geben, aber zugleich sagen wollte, der Ausschuß habe über seine Vollmacht, also widerrechtlich gehandelt. Wie Hr. v. Schlayer äußern sich die Abgeordneten v. Rummel, Hofacker, Prälat v. Märklin und Kanzler v. Autenrieth. Insbesondere macht ersterer darauf aufmerksam, die Berufung auf Präjudizien sey eine gefährliche Klippe; die Zeiten könnten sich ändern, und ein künftiger Ausschuß sich veranlaßt finden, den Zinsfuß zu erhöhen, was die Stände etwas übler nehmen würden. Ueberhaupt sey der Staatskredit, besonders derjenigen Staaten, die an dem großen Markt der Staatspapiere keinen Theil nehmen, eine viel zu zarte Pflanze, als daß er sie dem Bereiche des Ausschusses allein überlassen möchte. Hr. Hofacker bemerkt, durch die Reduktion sey das Agio der Staatsschuldenobligationen, das früher gegen 3 bis 3 1/2 Przt. betragen habe, verschwunden; der Ausschuß habe also (obgleich freilich die Klasse der Steuerzahlenden einen Gewinn von 60,000 fl. gehabt) bei der Staatsschuld von 26 Millionen, das Vermögen der Staatsgläubiger um 800,000 fl. heruntergedrükt, wozu es doch wohl eines Gesezes bedurft hätte. Kanzler v. Autenrieth meynt, durch den gesezlich gestellten Zinsfuß habe sich ein Stabilitätsprinzip gebildet; verlasse man dieses System, dem man den unerschütterlichen Kredit zu verdanken habe, so seze man sich der Gefahr aus, daß ein auswärtiger Spekulant auf einmal die Verhältnisse zerrütte; denn für das Land sey es doch ein Schaden, wenn eine große Masse

*) Daß die Oeffentlichkeit der Verhandlungen, im Sinne des jezigen politischen Weltverkehrs, in Deutschland noch häufig die Spuren der Kindheit trägt, erkennt man unter Anderem an dem Mangel gewandter und tüchtiger Geschwindschreiber, während dieselben in England, wo ein Parlaments Reporter meist mit seinem Gegenstande sehr vertraut ist, das Hauptmedium der Oeffentlichkeit bilden. Ueberhaupt bemerkt man an der Art unsrer Protokolle, daß der deutsche Geschäftsgang in der neuen Bahn langsamere Fortschritte macht, als das, doch auch lange genug gebunden gewesene Talent der Rede. Freilich hängt lezteres mehr blos von der einzelnen Persönlichkeit ab, während der Geschäftsgang sich der Menschen in corpore bemeistert, und sie in ihrem offiziellen Charakter noch lange nicht losläßt, wenn sie auch in ihrem individuellen sich längst emancipirt haben.

Geld bezahlt werde, ohne daß entsprechende Ausflüsse in den Akerbau und die Industrie statt finden; dadurch müßte, zum grossen Nachtheil der Staatswirthschaft, ein ewiges Schwanken zwischen zu wenig und zu viel, entstehen, dem man bisher eben durch jenes Stabilitätssystem entgangen sey, so daß selbst die grose englische Krisis auf Würtemberg keinen Einfluß habe äußern können. — Dagegen erhoben sich die HH. Feuerlein, v. Cotta, Gmelin d. Aelt., Kayser, Werner, General v. Theobald ꝛc. ꝛc. und vertheidigten das Benehmen des Ausschusses. Man könne (führten sie unter Anderem an) nicht sagen, der gesezliche Zinsfuß sey in der Art gesezlich, daß man ihn nicht herabsezen könne; er bilde vielmehr nur ein Maximum, bezeichne nur die Gränze, die nicht überschritten werden dürfe. In jeder Obligation stehe, daß man aufkündigen könne; nun habe der Ausschuß nichts gethan, als erklärt: wer sein Geld zu 4 Przt. stehen lassen wolle, könne dis thun, die andern aber können es zurükerhalten. Hierin habe der Ausschuß blos nachgeahmt, was Korporationen und Privaten längst vor ihm gethan haben. Hätte der Ausschuß den Zeitumständen nicht nachgegeben, so würde er das ganze steuerpflichtige Publikum eben so sehr gegen sich gehabt haben, wie jezt der allgemeine Beifall der Steuerpflichtigen, der gegenwärtige Preis der würtembergischen Staatspapiere, und der Umstand, daß die Korporationen zu noch billigern Zinsen Geld erhalten, sein Verfahren rechtfertige. Was die Unterlassung der Einberufung des größern Ausschusses betreffe, so sey das erste Anerbieten von 200,000 fl. dahin gestellt worden, daß man innerhalb acht Tagen Antwort haben müsse. — Insbesondere führt der Abgeordnete Kayser an, durch die Operation des Ausschusses sey die Nothwendigkeit der Kapitalisten, grose Summen ins Ausland zu schiken, abgewendet worden; gewiß verdiene der Ausschuß in materieller Hinsicht Dank, und in formeller Entschuldigung. General v. Theobald meynt, das Ganze drehe sich um den Saz: Videant consules, ne quid detrimenti respublica capiat. Der Vicepräsident Freiherr v. Cotta bemerkt, der Staat habe nie auf sein Recht, seine verzinslichen Schulden heimzubezahlen, verzichtet; von diesem Rechte habe der Ausschuß Gebrauch gemacht, und nach seiner Pflicht zum Besten des Staats Gebrauch machen müssen, indem er die ihm freiwillig zu geringern Zinsen angebotenen Kapitalien zu Aufkündigung und Heimbezahlung anderer höher verzinslichen Kapitalien verwendet habe. Da nach der ersten erfolgten Aufkündigung die Anerbieten von Kapitalien in geringerem Zinsfuße sich immer vermehrt, und am Ende die gesamten Staatsgläubiger sich freiwillig erklärt haben, ihre Kapitalien gegen geringere Zinsen stehen zu lassen, so habe der Ausschuß, indem er dieses Anerbieten angenommen, mit den Staatsgläubigern einen neuen Vertrag abgeschlossen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, erkläre er, daß er den künftigen Ausschuß nicht nur für berechtigt, sondern für verpflichtet halte, gegen angebotene geringer verzinsliche Kapitalien solche von höherem Zinsfuß heimzubezahlen, wodurch das Recht der Staatsgläubiger auf keine Weise verlezt werde, wie es auch dismal nicht verlezt worden sey.

Nach einigen weiteren Erörterungen erklärt der Präsident v. Weishaar, es werde auch ihm vergönnt seyn, seine Ansicht über eine Maaßregel auszusprechen, an der er als Mitglied des Ausschusses Theil genommen habe. Man habe den Vorwurf besonders darauf gegründet, daß der Ausschuß diese Maaßregel vorgenommen, ohne ein Gesez zu erwarten; leicht werde aber zu zeigen seyn, daß es in Beziehung auf die Verhältnisse der Staatsgläubiger gleichgültig sey, ob die Zinsenreduktion kraft eines Gesezes oder im Wege der Verwaltung eintrete, denn in einem wie in dem andern Falle müßte das Vertragsrecht des Gläubigers beachtet werden, folglich könne die Reduktion auch blos durch (stets freigegebene) Aufkündigung geschehen. Wenn dis unmöglich bestritten werden könne, so sey keine Frage, daß wenn man einem Gläubiger aufkündige, er blos seinem Vertrag gemäß behandelt werde. Nachdem der Redner hierauf nachzuweisen sich bemüht hatte, daß der gethane Schritt auch durch frühere Vorgänge gerechtfertigt gewesen, fuhr er fort: Wenn man die Sache hauptsächlich formell erwäge, so möchte er nur darauf aufmerksam machen, daß beim Beginnen der Verloosung einzelne Gläubiger in verschiedenen Summen die Anerbietungen gemacht haben, ihr Geld zu 4 Przt. stehen zu lassen, wenn man sie nicht in die Verloosung nehme, und Niemand habe es getadelt, daß man diese Offerte angenommen. Wenn nun einzelne Volljährige berechtigt seyen, auf ihr Recht, 4 ½ Przt. zu verlangen, Verzicht zu leisten, so möchte er wissen, warum dis nicht auch 10 und 100 Einzelne thun könnten; etwas Anderes aber als dieses sey nicht angesonnen worden, und hiebei könne es keinen Unterschied begründen, ob der Impuls der Reduktion von dem Gläubiger oder von dem Schuldner ausgehe, wenn nur der freie Wille des Lezteren nicht gefährdet werde. Im Wege der Gesezgebung könne nichts geschehen, als daß diese die Verwaltungsbehörde ermächtige, Geld aufzunehmen und dem Gläubiger zu überlassen, ob er sein Geld zurüknehmen, oder in der Kasse lassen wolle, und gerade dieses sey auch hier geschehen. Daß das Gesez unmittelbar, durch seinen Willen allein, den Zinsfuß verändern könne, werde wohl Niemand behaupten, denn dieses hieße eben so viel, als man könne durch eine Art Allmacht der Gesezgebung über die Rechte der Privaten verfügen. Das Schuldenzahlungsstatut sey wie jedes andere Verwaltungsgesez zu betrachten. Jedes Verwaltungsgesez habe die gegebenen Normen zu beachten, und die Rechte derjenigen Personen, in Hinsicht welcher die Verwaltung geübt werde. Wenn das Gesez sich innerhalb dieser Normen halte und die Rechte der Personen, die von der Verwaltung berührt werden, nicht verlezt worden, so sey kein Grund vorhanden, zu sagen, es könne keine Veränderung hinsichtlich der Verwaltung gemacht werden. Stelle irgend eine Position des Finanzetats einem Minister eine gewisse Summe zur Verfügung, so werde damit nicht gesagt werden, daß wenn er den ihm gegebenen Auftrag und die von ihm übernommene Verpflichtung erfülle, ihm dann nicht erlaubt seyn solle, mit geringerem Aufwande die Ausgabe zu bestreiten, als ihm dazu verwilligt worden. Uebrigens aber stimme er recht gern dafür, daß für die Zukunft eine Instruktion für den Ausschuß verabschiedet werde, welche diese Verhältnisse normire. Denn das werde man wohl gerne glauben, daß der Ausschuß, nachdem ihm die ersten Anerbietungen zugekommen, sich nicht verhehlt habe, daß dieses halbe Prozent um Rache schreien werde. Der Ausschuß würde daher auch nicht so gehandelt haben, wenn er nicht die Ueberzeugung gehabt hätte, daß dieses seinen Pflichten gemäß sey. — Nachdem auch hierüber noch Einzelnes für und wider gesprochen, und die in der Debatte von Einzelnen ausgesprochene Ansicht, „daß von der Kammer eine Mißbilligung „des Verfahrens des Ausschusses auszusprechen wäre," ohne Abstimmung beseitiget war, wurde die Frage zur Abstimmung gebracht: „ist der Ausschuß künftig ermächtigt, den Zinsfuß der „Staatsschuld herabzusezen?" welche Frage durch eine Mehrheit von 47 gegen 30 Stimmen verneint ward. Dieser Beschluß wurde sodann der Kammer der Standesherren mitgetheilt, welche ihrerseits den Beschluß faßte: „In Erwägung der bei der ganzen Operation am Tage liegenden guten Absicht des ständischen Ausschusses es bei dem — was in Beziehung auf die Herabsezung der Zinse von 4 ½ auf 4 Przt. durch ihn geschehen, bewenden zu lassen, dabei aber die Erwartung der Kammer auszusprechen, daß dergleichen Operationen künftighin dem Wege der Gesezgebung nicht mehr werden entzogen werden." —

In der Sizung der Kammer der Abgeordneten vom 2 März kam dieser Gegenstand bei Berathung des Hauptberichtes der Finanzkommission wieder zur Sprache. Der Finanzminister warf die Frage auf: wie der Ausschuß sich zu verhalten habe, wenn ihm Anlehen unter 4 Przt. angeboten werden sollten? Während der Abgeordnete v. Schlayer behauptet, daß diese Frage schon durch den frühern Beschluß der Kammer beseitigt sey, wornach der Ausschuß nicht ermächtigt wäre, den Zinsfuß der Staatsschuld weiter herabzusezen, entwikelt Hr. Hofacker die Ansicht, daß es aber, ohne den frühern Beschluß anzugreifen oder aufzuheben, der Ständeversammlung im Einverständniß mit der Regierung zustehen müsse, dem Ausschuß die Ermächtigung zu weiterer Herabsezung des Zinsfußes zu geben. Von vielen Seiten wird überhaupt gegen eine weitere Herabsezung des Zinsfußes gesprochen, und insbesondere äußert der Prälat v. Flatt die

Bedenklichkeit, daß es in staatswirthschaftlicher Hinsicht auf alle Klassen der Gesellschaft nachtheilig wirke, wenn der Zinsfuß immer mehr herabgedrükt werde. Dagegen bemerkt der Finanzminister, daß das Sinken des Zinsfußes gerade in staatswirthschaftlicher Beziehung nur wohlthätige Wirkungen geäußert habe, wie es denn Thatsache sey, daß seit der ersten Herabsezung des Zinsfußes die Güterpreise gestiegen, und mehr Lebhaftigkeit in die Gewerbe gekommen sey, indem die Kapitalienbesizer durch das Sinken des Zinsfußes veranlaßt worden, ihre Kapitalien mehr der Landwirthschaft und dem Gewerbe zuzuwenden. Die Abgeordneten Vicepräsident v. Cotta, Werner, Kayser, und Andere sprechen sich dafür aus, daß der Ausschuß nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet sey, Anerbietungen von Kapitalien zu niedrigerem Zinsfuß anzunehmen; es stehe nicht in der Gewalt der würtembergischen Schuldenzahlungskasse den Werth des Geldes, somit den Zinsfuß im Allgemeinen zu bestimmen; die Anerbietungen von Kapitalien zu geringerm Zinsfuße würden gewiß nicht früher erfolgen, als bis der Werth derselben auch sonst unter 4 % gefallen sey, folglich frage sich nur: ob die Staatsschuld höhere als die kursirenden Zinse bezahlen solle, auch wenn die Gläubiger sich mit geringeren Zinsen begnügen zu wollen erklären. Es wurde nun die Frage zur Abstimmung gebracht: 1) ob der Ausschuß mit dem Tilgungsfonds operiren dürfe, wenn die Gläubiger erklären, daß sie ihre Kapitalien unter 4 % stehen lassen wollen, um der Verloosung zur Heimzahlung dadurch zu entgehen? was mit 47 gegen 27 Stimmen bejahend entschieden wird. 2) ob der Ausschuß ermächtigt werden solle, Anerbietungen zu geringern Zinsen als 4 % anzunehmen, und sodann Kapitalien mit höhern Zinsen heimzuzahlen? Auch diese Frage wird mit 44 gegen 30 Stimmen bejaht. Endlich wird der Antrag: die so eben gefaßten Beschlüsse auf Anlehnungsanträge von Inländern zu beschränken, — durch 38 gegen 36 Stimmen angenommen.

In der Sizung vom 4 März, verlangt der Abgeordnete v. Schlayer, daß seine Verwahrung gegen die obigen Beschlüsse der Kammer in das Protokoll aufgenommen würde. Er drükt diese im Wesentlichen dahin aus: Man habe durch diese Beschlüsse das Gesez abgeändert, die Initiative zu einer Gesezesabänderung stehe aber nur der Regierung zu, folglich habe die Kammer verfassungswidrig gehandelt. Dieser Erklärung schließen sich die Abg. v. Rummel, v. Pistorius, Mosthaf, die Prälaten v. Märklin, v. Kapff, v. Dapp und v. Flatt an. Der Abgeordnete Hofacker erwiedert, der Ausschuß dürfe nach dem früheren Beschlusse der Kammer nur nicht allein handeln, wenn aber die Kammer und die Regierung denselben legitimiren zu handeln, so könne von einer Gesezesverlezung nicht die Rede seyn. In demselben Sinne äußert sich der Abg. Werner, und der Abg. Feuerlein bemerkt, daß die Regierung die vorliegenden Beschlüsse gewiß nicht genehmigen werde, wenn sie verfassungswidrig seyen. Es entspinnt sich nun eine lebhafte Debatte, an deren Ende die Frage gestellt wird: ob zur Tagesordnung übergangen werden solle? was die Kammer mit 50 gegen 31 Stimmen bejaht. Dagegen äußerte sich die Kammer der Standesherren: daß sie den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten vom 2 März, so wie sie gefaßt seyen, nicht beizutreten wisse, vielmehr wünsche, daß die Kammer der Abgeordneten den Wunsch wegen Einbringung eines neuen Gesezesentwurfs in Gemeinschaft mit der Kammer der Standesherren gegen die Regierung aussprechen möge. Von der Kammer der Abgeordneten ward nun ein weiterer Beschluß ausgesezt, bis auf die Adresse der Kammer der Standesherren eine Entschließung der Regierung erfolgt seyn würde. Am 29 März übergab der Finanz-Minister einen Gesezes-Entwurf, wornach 1) der Zinsfuß der Staatsschuld auf 4% festgesezt wird, soweit nicht bei einzelnen Kapitalien besondere Vertrags-Verhältnisse im Wege stehen. 2) zur Bezahlung der von den Gläubigern aufgekündigten Kapitalien, für welche der Tilgungsfonds oder andere zu diesem Zweke verabschiedete Zuschüsse nicht hinreichen, keine Gelder um höhere Zinsen — und 3) eben so zur Kündigung und Heimbezahlung von Kapitalien, welche von den Staatsgläubigern nicht zurükgefordert werden, auch Anlehen zu geringern Zinsen nicht aufgenommen werden dürfen; dagegen 4) wenn Staatsgläubiger vor eintretender gesezlicher Verloosung erklären, ihre Kapitalien gegen einen — um wenigstens ein halb Procent geringern Zins stehen lassen zu wollen, die lezteren in so lange von dem Loose auszunehmen sind, als noch höher zinsende zur Verloosung geeignete Kapitalien vorhanden sind. — Die Kammer nahm am 31 März nach ziemlich lebhafter Diskussion den ganzen Gesezesentwurf an, wobei zugleich anerkannt wurde, daß wenn die Schuldverwaltungsbehörde zur Heimzahlung aufgekündigter Kapitalien Geld aufzunehmen genöthigt sey, sie dasselbe auch unter 4 Przt. aufnehmen dürfe. Die Kammer der Standesherren erklärte ihre Zustimmung zu dem obigen Gesezesentwurfe, der dann auch durch ein k. Geheimrathsrescript vom 6. April 1830. die königliche Sanktion erhielt.

(Fortsezung folgt.)

---

# Litterarische Anzeigen.

## Subscriptions-Anzeige.

In unterzeichneter Buchhandlung wird zur Herbstmesse d. J. erscheinen:

**Geschichte**
des Hauses
**Nassau-Oranien.**
Aus den Quellen
durch
**Dr. Ernst Münch,**
Professor und Bibliothekar Sr. Maj. des Königs der Niederlande im Haag.
Erster Band 25 — 30 Bogen.

Subscriptionspreis auf feinstem Velin $2\frac{1}{2}$ bis 3 Thlr. auf weißem Drukpapier $1\frac{2}{3}$ bis 2 Thlr.

Alle guten Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, der Niederlande nehmen Subscription darauf an, und ist daselbst der ausführliche Prospektus des Werkes gratis zu haben.

Aachen, im April 1830.

J. A. Mayer.

---

[996] Zum 300jährigen

## Augsburgischen Konfessionsfeste 1830

Wem daran gelegen zu erkennen, wie unser einfacher und vernünftiger Christenglaube, die moralische Religion Jesu, mit der Zeit ausgeartet und durch Menschensazung entstellt, dann aber, durch uneigennüzige, kraftvolle Wahrheitsfreunde, zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurükgeführt worden ist, dem kann folgende, so eben erschienene Volksschrift, im edleren Sinne des Worts, empfohlen werden:

**Geschichte der vornehmsten Reformatoren und der Folgen ihrer Bemühungen,** von Jesus Christus bis auf Martin Luther und den dreißigjährigen Krieg, vom Professor Oertel. Mit 1 Kupfer, geheftet 8. 15 Bogen. Nürnberg. Campe. 1 fl.

die Jedermann Belehrung und Unterhaltung gewähren wird. Der rühmlichst bekannte Verfasser verbreitet sich über den Plan Jesu, über Jerusalems Zerstörung, Christenverfolgung, Muhamed, Heidenbekehrung, Huß, Luther, Hussitenkrieg, dreißigjährigen Krieg ꝛc. mit Licht und Wärme, in einer anziehenden, durch geistreiche Anekdoten belebten Sprache, deren Zwek Enthüllung der Wahrheit, ohne Rüksicht auf Vorurtheile, ist. — Eine wesentliche Zierde dieser treflichen, zwar der Jubelfeier der Augsburgischen Konfession ihr Daseyn verdankenden Schrift, die aber für alle Zeiten interessant bleiben wird, ist das schöne Bildniß Luthers, von Fleischmanns Meisterhand vortreflich in Stahl gestochen, das wohl hier nur als Beilage gratis gegeben wird, aber allein schon den mäßigen Preis des ganzen Werkes werth seyn dürfte!

Zugleich verdienen auch folgende Schriften Beachtung:

Spengleriana, herausgegeben von M. M. Mayer. Mit 1 Kupfer. 12. 1 fl.

Der berühmte Nürnberger Rathsschreiber Spengler, Freund der Reformatoren und thätiger Verbreiter der gereinigten Lehre, wurde mit Luther zugleich in den päpstlichen Bann gethan. Seinen eigenen Bericht vom Wormser Reichstage, und seine Briefe bis 1534, findet man hier aus den noch erhaltenen Originalpapieren abgedrukt. — Ferner:

Pelin, Dr. C. F. A., Versuch einer historisch litterarischen Darstellung der symbolischen Schriften der christlichen, besonders der evangelisch-lutherischen Kirche. gr. 8. 1 fl.

Und unter der Presse befinden sich von unserm hochverdienten Veteran

Veesenmeyer, M. G. (Prof. und Bibliothekar in Ulm), kleine Beiträge zur Geschichte des Reichstags zu Augsburg und der Augsburgischen Konfession, aus gleichzeitigen Hand- und Drukschriften. 12. 1 fl.

ein Werk, das über manches Licht verbreiten und dem gründlichen Forscher sehr willkommen seyn dürfte. Es erscheint zur Oster-Messe.

Nürnberg

Friedrich Campe.

---

[1009] Neue Verlagswerke von C. Schaumburg und Komp. in Wien, welche durch alle Buchhandlungen zu beigesezten Preisen zu beziehen sind.

**Gedichte**

von

Franz Ernst Scherer.

Ein Festgeschenk für deutsche Frauen. Wien 1830. In geschmakvollen Umschlag gebunden. 1 Thlr. 16 ggr.

Schlegel, Fr. v., Philosophische Vorlesungen insbesondere über Philosophie der Sprache, und des Wortes. Mit dem Bildniß des Verfassers geheftet. 1 Rthlr. 16 ggr. (Das Bildniß ist auch einzeln für 16 ggr. zu haben.)

Schlegel, Fr. v., Philosophie des Lebens in 15 Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1827. 2 Rthlr.

Schlegel, Fr. v., Philosophie der Geschichte in 18 Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahr 1828. 2 Theile. 3 Rthlr.

Petri, das ganze der Schafzucht, 2 Theile mit 20 Kupfern, herabgesezter Preis 4 Rthlr.

Petri, Mittheilungen des Interessantesten und Neusten aus dem Gebiete der höhern Schaf- und Wollkunde. 1 Bd. geheftet 1 Rthlr. 8 ggr.

---

[1057] Tübingen. (Neue Schrift.) Die unterzeichnete Buchhandlung zeigt hiemit vorläufig an, daß bei ihr ehestens nachstehende Schrift erscheinen wird:

**Mysterien**

des innern Lebens,

erläutert

aus der Geschichte der Seherin von Prevorst;

mit Berüksichtigung

der bisher erschienenen Kritiken.

Von

L. A. Eschenmayer.

Die Debatten über diese Geschichte eröfneten sich zuerst in Zeitschriften, besonders in dem Litteratur-Blatt von Menzel. Eine daselbst von Menzel verfaßte Rezension beantwortete der Verfasser in der Extrabeilage Nro. 312 des Morgenblatts. Bald darauf erschien Carové mit seinen Angriffen in den Nummern 6. 7. 8. 9. ꝛc., worauf der Verfasser eine Rechtfertigung ankündigte. Als diese schon dem Druk übergeben werden sollte, kam Das verschleierte Bild zu Sais zum Vorschein, und vom Kirchenrath Paulus in Heidelberg verlautete, daß auch er sich über die Geschichte vernehmen lassen werde, was nun auch neuerlich im Sophronizon geschah. Darum entschloß sich der Verfasser, theils als vielfacher Augenzeuge, theils durch mehr als hundert Briefe, sowol von der Seherin selbst, als von ihrem Arzte, über den ganzen Verlauf unterrichtet, zu Abfassung einer eigenen Schrift, worin er die Thatsachen nicht nur in ihrem faktischen Bestande festzustellen, sondern auch theoretisch zu beleuchten sucht. Auch sind ihm von andern Augenzeugen schäzbare Beiträge zugekommen, die er zugleich vorlegen wird.

Wem daran gelegen ist, diese Schrift, die etwa 12 Bogen betragen, und elegant broschirt ausgegeben werden wird, sogleich nach ihrem Erscheinen zu erhalten, wolle sich gefälligst recht bald mit seiner Bestellung an uns wenden.

Buchhandlung Zu-Guttenberg.
in Tübingen.

---

# Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1061] Münsingen. (Schulden-Liquidation.)

In der Gantsache des Handelsjuden Gerstle Kahn in Buttenhausen wird am Montag 21 l. M. Junius Vormittags 8 Uhr die Schuldenliquidation in dem Gemeinderathszimmer in Buttenhausen vorgenommen werden, wobei diejenigen welche aus irgend einem Grunde Anspruch an die Gantmasse machen zu können glauben, so wie deren Bürgen, persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Ansprüche und deren etwaige Vorzugsrechte darzuthun und zu beweisen, auch sich über einen Borg- oder Nachlaßvergleich und den Verkauf der zur Masse gehörigen Gegenstände zu erklären haben, wenn sie nicht vorziehen wollen, einen schriftlichen Rezeß über ihre Ansprüche, deren Liquidität und Vorzugsrecht, verbunden mit den zu gebenden Erklärungen vor oder an der Tagfahrt einzusenden.

Versäumt ein Gläubiger eines von beiden zu thun, und seine Forderung ist ihrer Summe und Gehalt nach nicht schon aus den Akten bekannt, so wird er am Schlusse der Verhandlung von der Masse abgewiesen; ist die Forderung aber aus den Gerichtsakten bekannt, so wird es angesehen, als trete er hinsichtlich der verlangten Erklärungen der Mehrheit der erschienenen Gläubiger bei. Noch werden diejenigen Gläubiger, die ihre Forderungen durch ihre Handelsbücher erweisen wollen, darauf aufmerksam gemacht, daß sie dieselben entweder in Original, oder aus denselben amtlich beglaubigte Abschriften vorzulegen haben.

Münsingen 19 Mai 1830.

Königl. würtemb. Oberamtsgericht.

Kapff.

---

[1053] Zum Zwek der Erneuerung des Lehenbriefs über das Dottenheimer Erblehen im Schüpfergrund, welches der Graf Joseph Hugo Fugger von Kirchheim von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden zu Lehen trägt, werden sämtliche Lehenberechtigte aufgefordert, innerhalb 3 Monaten eine Vollmacht, wodurch sie den obgenannten großherzoglichen Vasallen ermächtigen, sich mit dem gedachten Lehen zugleich in ihrem Namen belehnen zu lassen, demselben, in so weit dis noch nicht geschehen, zuzustellen, oder anher vorzulegen, widrigenfalls sie in den neu zu ertheilenden Lehenbrief nicht werden aufgenommen werden.

Gegeben Karlsruhe 11 Mai 1830.

Großherzogl. badisches Justizministerium als gnädigst angeordneter Lehenhof.

In Ermanglung eines Präsidenten.

Müller.

Baurittel.

---

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 154. | 3 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 25 Mai. Konsol. 3Proz. 92 5/8; russische Fonds 110; brasilische 73 3/4; portugiesische 60 1/2; Buenos-ayres 38 1/2; griechische 37; mexicanische 37; chilische 30; peruanische 24 1/2; Cortes 19.

Im Oberhause brachte am 25 Mai in Folge der gestern erhaltenen königlichen Botschaft der Lordkanzler eine Bill wegen Niedersezung einer Kommission ein, deren Mitglieder einen Eid leisten sollen, daß sie den ihnen anzuvertrauenden Stempel mit des Königs Namenszuge nie anders als in Gegenwart Sr. Majestät und dreier Minister irgend einer Urkunde beifügen wollen. Dieser Stempel soll stets von gewissen zu ernennenden Personen in engem Gewahrsam gehalten werden. Der König kan aber so oft es ihm gefällt, auch selbst seinen Namen schreiben. Die Bill sollte am 27 Mai zum zweitenmale verlesen werden.

Der Globe sagt: „Die Times schreiben die Thronentsagung des Prinzen Leopold neuerlichen Nachrichten aus Griechenland zu; allein weder im Ober- noch im Unterhause verlautete etwas, das diese Behauptung bestätigen könnte. Der ganze Vorfall ist höchst auffallend, und wir sehen mit gespannter Erwartung den versprochenen Aufschlüssen entgegen. Die lezten die griechische Angelegenheit betreffenden Papiere sollen in wenigen Tagen dem Parlamente vorgelegt werden. In den politischen Cirkeln sind über diesen Gegenstand mancherlei Gerüchte in Umlauf, da sie sich aber meist auf blose Vermuthungen gründen, so enthalten wir uns, dieselben nachzuerzählen.“

Der Courier äußert über denselben Gegenstand: „Vor der Vorlegung der Urkunden, welche die Ursachen und Beweggründe von Prinz Leopolds Entschließung auseinander sezen, wäre es ungerecht, eine Ansicht über diese Sache auszusprechen. Der Akt der Lossagung ist jedoch von der Art, daß das Volk, ohne die Urkunden zu erwarten, ihm den Namen beilegen wird, den er in der Geschichte zu führen bestimmt ist. — Ob die Minister Grund haben, den Prinzen zu tadeln, oder ob seine Freunde im Stande seyn werden, sein Benehmen theilweise zu entschuldigen, ist von geringem Belang. Ein Punkt wird wahrscheinlich eine gehässige und vielleicht ungerechte Deutung finden — man hört nemlich, der Prinz sey von dem Grafen Capodistrias insinuenzirt worden, den man schon lange im Verdacht hatte, als ob er nach der permanenten Präsidentschaft in Griechenland trachte. Im Verlauf der Woche hatte Se. königl. Hoheit Depeschen von dem Grafen erhalten. Die Freunde des Prinzen sind bereits mit erfinderischem Eifer beschäftigt, seine Vertheidigung zu entwerfen; sie stüzen sich hauptsächlich auf den Grund, daß er die Souverainetät in dem Glauben angenommen habe, die Verbündeten hätten die Gewißheit erlangt, daß er den Griechen willkommen seyn werde, und er habe einzig deshalb abgedankt, weil er entdekte, daß dis eine irrige Voraussezung gewesen.“

Der Courier gibt folgende Nachrichten über die Zurüstungen der Algierer: „Ein Schreiben vom 1 Mai von der kleinen Insel Tabarca an der Küste von Afrika, zwischen Tunis und Algier, meldet, es seyen nur sehr wenige Vorbereitungsanstalten zum Widerstande gegen die französische Armee getroffen. Allerdings habe man eine unermeßliche Menge Kanonen in die Stadt Algier und an die Küsten, einige Stunden nach Osten und nach Westen gebracht; aber es fehle an Artilleristen, und man habe deren wenigstens 6000 zum Dienste aller dieser Feuerschlünde nöthig. Es ist kein Magazin weder für das Kriegsmaterial, noch für Mundvorräthe gebildet. Die Bevölkerung des innern Landes kommt der Stadt nicht zu Hülfe; man versichert im Gegentheil, daß man Lebensmittel und Vieh in den Dörfern zurükhalte, um beides theuer an die französische Armee zu verkaufen. Tunis und Marocco, die Algier fürchten, sehen eine Unternehmung nicht ungern, die so gefährliche Nachbarn hindert, sie anzugreifen. Diejenigen europäischen Konsuln, die keine Erlaubniß erhalten konnten sich einzuschiffen, haben sich in das innere Land zurükgezogen; sie werden von Bewafneten bewacht, deren Unterhalt sie bestreiten müssen.“

Der Globe sagt hingegen: „Briefe aus Gibraltar melden, die Isis von der königlichen Marine sey in drei Tagen von Algier daselbst angekommen. Man macht in dieser Stadt furchtbare Anstalten, und der Dey soll eine Armee von 150,000 Mann beisammen haben. Diese Truppen sind aber nicht diszipliniert, so daß man sie nur in einem Lande mit Bergschluchten oder in Festungen fürchten könnte. Sie werden von europäischen Offizieren und Ingenieuren angeführt. Der Oberkommandant ist ein europäischer Renegat, von rauhem Charakter aber vielem Talente.“

Das Morning Chronicle enthält folgenden, ziemlich geschraubten Artikel: „Wir erklären die Gerüchte, welche in lezter Zeit über einen erlauchten Prinzen, welchen der bedenkliche Gesundheitszustand unsers gegenwärtigen Monarchen zum Gegenstand des lebhaftesten Nationalinteresse's gemacht hat, geflissentlich verbreitet wurden, für ungegründet. Er hat sich mit größtem Anstand und vollkommenster Diskretion benommen; er hatte mehr denn eine Konferenz mit seinem königlichen Bruder, und das Resultat davon war für beide Theile gleich ehrenhaft und erfreulich; die äußerst delikaten und konfidentiellen Mittheilungen, welche der königliche Patient dem Ohre seines Bruders und präsumtiven Nachfolgers anvertraute, wurden mit einem Wohlwollen und einer Anerkennung aufgenommen, die für den erlauchten Dulder

im höchsten Grade tröstlich waren. Es kan seyn, daß nicht die gleiche Diskretion die Sprache und das Benehmen gewisser durch enge, aber vom Geseze nicht anerkannte Bande mit dem Prinzen verbundener Personen charakterisirte, und daß auf Vorgänge aus der traurigsten Periode der englischen Annalen gegründete Ansprüche etwas zu rasch und anmaaßlich vorgebracht wurden; allein sie fanden keine Unterstüzung, und wenn diese Personen sich nicht bei Zeiten warnen lassen, so dürften sie ihre Unbesonnenheit sehr zu bereuen haben. Hampton-Court wird als die wahrscheinliche Residenz des künftigen Souverains angegeben, und eine provisorische Regentschaft als eine der ersten Maaßregeln einer neuen Regierung; das leztere aber einzig in Rüksicht auf das zarte Alter der alsdann präsumtiven Thronerbin — und sicherlich nicht in Bezug auf die geistige oder physische Beschaffenheit des künftigen Souverains. Es geht das Gerücht, daß bereits ein Aufseher Hampton-Court besucht habe, um über die Ausbesserung und Erweiterung des Pallastes zu berichten."

* London, 25 Mai. Gestern Abend wurde endlich feierlich bestätigt, was man im Publikum längst gewußt, nemlich daß den König seine Krankheit unfähig mache, die Pflichten seines hohen Amtes zu erfüllen, und daß der Prinz Leopold nicht nach Griechenland gehn werde. Der Prinz entsagte vergangenen Sonnabend förmlich der von ihm angenommenen Souverainetät, und scheint dadurch die Regierung in keine geringe Verlegenheit gesezt zu haben, indem er sie zu Wiederaufnahme einer Unterhandlung zwingt, die sie, mit vieler Mühe, zum Ziel geführt zu haben glaubte. Auch sprach der Graf Aberdeen, als er gestern Abend alle auf die griechischen Angelegenheiten Bezug habenden Dokumente, womit ihm die Allgemeine Zeitung zum Theil vorausgeeilt ist, vors Oberhaus brachte, von dem Prinzen als von einem wetterwendischen Manne. Lord Durham und die Marquis von Londonderry und Lansdown wiesen ihn darum zur Ordnung, da er die Abdankung des Prinzen und die von demselben für diesen Schritt angegebenen Gründe noch nicht authentisch vors Parlament gebracht habe; ja Lord Londonderry freute sich in jeder Hinsicht, daß der Prinz die gefährliche Ehre abgelehnt, weil die Besezung des griechischen Throns durch einen brittischen Prinzen (so nannte man den Prinzen Leopold von allen Seiten) England leicht in einen Krieg hätte verwikeln können. Graf Aberdeen versprach die auf die Abdankung des Prinzen Bezug habenden Papiere ohne Zeitverlust vor's Parlament zu legen. — Noch wichtiger als dieses war jedoch die königliche Botschaft, welche das Parlament ersuchte eine Kommission zu ernennen, welche, da es dem Könige selbst zu schmerzlich falle, für Se. Majestät unterzeichnen könne. Natürlich fiel die Antwort dahin aus, daß das Parlament die Nachricht mit Leidwesen empfange, aber Sr. Majestät Botschaft ohne Verzug in Berathung nehmen wolle. Dis wird diesen Abend geschehn. Wegen der Thronfolge sind mancherlei Gerüchte im Umlauf, und Einige fangen an zu glauben, was schon vor einiger Zeit, wenn gleich als unwahrscheinliche Vermuthung, in der Allg. Zeitung gemeldet wurde: nemlich daß der Herzog von Clarence bei Erledigung des Throns seine Rechte auf seine Nichte, die Prinzessin Victoria übertragen werde, für welche dann eine Regentschaft ernannt werden müßte, und daß dieses die Ursache sey, warum Prinz Leopold England nicht verlassen wolle. Das Morning-Chronicle von heute gibt überdis zu verstehn, daß einige von den Söhnen des Herzogs von der Mrs. Jordan, welche aber das Gesez nicht erkennt, unberufener Weise gesucht hätten diese Uebereinkunft zu hintertreiben, was der Nation gewiß sehr mißfallen würde. — Das Wichtigste was sich sonst seit meinem lezten Briefe ereignet, ist die zweite Verlesung der Bill zur Verminderung der Todesstrafen bei Fälschungen, welche die Regierung noch in den meisten Fällen beibehalten zu sehn wünscht, die aber die theoretischen Philanthropen sowol als die praktischen Kaufleute gänzlich abgeschaft zu sehn wünschen. Die Regierung hatte zwar eine unbedeutende Mehrheit auf ihrer Seite; aber die öffentliche Meynung hat sich so entschieden darüber ausgesprochen, daß wenn auch die Bill so wie sie jezt ist, durchgehn sollte, die Todesstrafe für solche Verbrechen doch sehr bald abgeschaft werden muß. — Gestern feierten die Reformatoren von Westminster ihr Jahresfest; Sir F. Burdet begab sich vom Krankenbette in den Gasthof, und sprach zu Gunsten seines Lieblingsthema's; ja er strengte sich so sehr an, daß er darüber ohnmächtig wurde. Es ist nicht zu läugnen, daß die Sache der Reformer nach und nach immer mehr Anhänger gewinnt.

## Frankreich.

Paris, 28 Mai. Konsol. 5Proz. 104, 55; 3Proz. 81, 15; Falconnet 91, 15.

Der Moniteur bringt folgende telegraphischen Depeschen: „Toulon, 26 Mai, halb neun Uhr Morgens: Eilf Linienschiffe, 19 Fregatten, 21 Korvetten, 15 Briggs, 2 Dampfboote und 51 Transportschiffe sind gestern Abend abgesegelt. Die zweite Division steht im Begrif die Anker zu lichten, und die dritte soll Morgen absegeln. Das Wetter ist schön: es weht ein gelinder Westwind. — Toulon, 27 Mai, 8 Uhr Morgens: Die zweite Division des Konvois, aus 90 Transportschiffen bestehend, ist gestern unter dem Geleite des Kometen ausgelaufen. Ein starker Westwind hindert die dritte Division unter Segel zu gehn; sie wird bei dem ersten gelindern Winde die Anker lichten. — Toulon, 27 Mai Mittags: Die Fregatte Herzogin von Berry begegnete auf der Rükkehr von der Rhede von Algier der Eskadre des Admirals Duperré 20 Stunden südwestlich von Toulon. Der Wind war günstig."

Das Journal des Debats bemerkt: „Der Moniteur schöpft wieder Athem; nachdem er in weniger als acht Tagen die Namen der HH. Peyronnet, Dudon, de Rainville ausgesprochen, schweigt er jezt; dis war in der That auch genug für Eine Woche. Er läßt nun Frankreich einige Zeit über diese Beförderungen nachdenken; am Sonntag wird er uns aber das Uebrige sagen; denn am Sonnabend versammelt sich das Konseil. Frankreich zittert wenn die HH. v. Peyronnet und Polignac sich mit seinem Heil beschäftigen."

Der Globe sagt: „Man versichert uns, der Kriegsminister habe Umlaufsschreiben an alle Divisionsgenerale und Maréchaux de Camp der Garde, so wie der Militairdivisionen und Unterdivisionen erlassen. Durch dieselben gibt er Befehl, jedem Offiziere, der das Recht habe, Wähler zu seyn, Urlaub mit voller Solde zu ertheilen; es ist aber zugleich auch den Generalen, die diese Urtheile ausstellen, vorgeschrieben, den Offizieren zu eröfnen, „daß sie für den von dem Ministerium vorgeschlagenen Kandidaten zu votiren haben, indem sie im Falle der Weigerung unverzüglich abgesezt werden würden." Man läßt ihnen in dieser Hinsicht keine Alternative und fordert, daß sie vor ihrer Abreise den HH. Generalen ihre Absicht kund geben. Sollte diese Sache wozu aller Anschein vorhanden ist, wahr seyn, so dürfte sie unte

den Hauptanklagepunkten gegen das Ministerium aufgeführt werden. In England würde man dis nicht dulden."

Der Drapeau blanc sagt: „Der Messager des Chambres behauptet, der Fürst Polignac habe im Namen der Regierung mehrere Noten an die großen Mächte in Bezug auf den innern Zustand Frankreichs erlassen, worin es heiße, daß die Kammern Eingriffe in die königliche Autorität gemacht hätten, und daß es für die Monarchen von Europa nothwendig seyn dürfte, zur Bewahrung ihrer eigenen Staaten vor einer Revolution Beistand gegen die in Frankreich geoffenbarten Symptome zu leisten. Diese Angabe ist falsch, und wir enthalten uns jeder nähern Bezeichnung der Gehässigkeit derselben."

Die Gazette bemerkt: „Der Courrier enthält einen besondern Artikel, worin er beweisen will, daß Hr. v. Villele die Angelegenheiten einer Partei und nicht die Angelegenheiten Frankreichs besorgt habe. Die über Pari gehobene Rente, die Erschaffung der Dreiprozents, und demnach die Herabsezung des Zinsfußes auf 4 Prozent, die Steuernachlässe, die bewunderswürdige Ordnung und Sparsamkeit, die in allen öffentlichen Diensten eingeführt wurden, der gute Zustand der Finanzen, die Erhöhung eines jeden Ertrags, die bewunderswürdige Entwikelung, die die Industrie unter dieser Verwaltung angenommen hat, zeugen hinreichend gegen diese lächerliche Anschuldigung. Jeder, der sich auch nur mit dem kleinsten Zweige der Industrie abgibt, läßt ihm Gerechtigkeit wiederfahren, in der Erwägung, daß der Handel während dieses Ministeriums blühte, und seit dessen Abgang nicht mehr gedeihen will, eben so wie es keinen Kapitalisten gibt, der nicht jezt glauben möchte, daß wenn er zu den Geschäften zurükkehrte, der Werth der Staatsfonds ein bedeutendes Steigen erfahren, und der französische Kredit vielleicht bald den englischen erreichen dürfte. Dadurch sollte sich der Courrier doch wohl belehren, ob wir uns zum Organ eines öffentlichen oder Privatinteresses machen, wenn wir Anlaß nehmen, den Mann zu vertheidigen, den er dadurch herabzusezen glaubt, daß er ihn den kleinen Bürger von Toulouse nennt."

Die Gazette erklärt auch, daß sie an die Nachricht des Constitutionnels, Hr. v. Villele sey von Toulouse durch eine telegraphische Depesche nach Paris gerufen worden, nicht glaube.

Die Gazette berichtet: „Die Summe der zu Paris gedrukten und gestempelten royalistischen Journale beträgt täglich 27,866 Exemplarien und die Summe der politischen Oppositionsjournale 32,929. Die täglichen Pariser Journale und andere nachbenannte periodische Schriften haben im verflossenen April folgende Anzahl von Exemplarien abgezogen: Constitutionnel 16,666, Journal des Débats 9900, Gazette 9863, Courrier français 5000, Quotidienne 4166, Moniteur 2666, Universel 1000, Drapeau blanc 666, Temps 4000, Gazette des Tribunaux 3000, Journal du Commerce 2500, Figaro 2336, Globe 1833, National 1590, Messager des Chambres 1330, Nouveau Journal de Paris 1330, Courrier des Tribunaux 1160, Echo français 989, Gazette des Cultes 622, Petit Courrier des Dames 500, Voleur 388, Journal des Dames 360, Courriers des Electeurs 236, Revue de Paris 233, La Mode 220, l'Apostolique 86, l'Effronté 73, Mercure du XIX. Siècle 66, Revue musicale 61, Gazette de l'Université 40, l'Album 30, le Lys 25, Gazette des Écoles 19, Méduse 16, Courrier des Salons 13, Indicateur 10, le Cosaque 3, la jeune France 1, le Phare de Paris 1. Die Summe des Abzugs aller Pariser Journale im verflossenen April betrug 91,982 Exemplarien täglich."

Der National bemerkt hierüber: „Dieses Verzeichniß ist sowol in Aufzählung der Journale, als in Schäzung der Abonnentenzahl durchaus unvollständig; da aber lezteres selbst bei der besten Absicht schwer zu vermeiden ist, so wollen wir nicht dabei verweilen. Die Tabelle enthält aber auch eine andere förmlich falsche Angabe. Die Gazette behauptet nemlich, die sogenannten royalistischen Journale lieferten täglich 27,866, und die politischen Journale der Opposition, oder die liberalen, nur 32,929 Exemplarien, somit leztere nur 5063 mehr als erstere. Zur Berichtigung dürfen wir blos die eigenen Zahlen der Gazette addiren. Wir finden daß der Constitutionnel, das Debats, der Courrier und das Journal du Commerce für sich allein mehr als 32,000 Exemplarien abziehen, und somit diese Journale allein um Vieles das Ganze, was die gegenrevolutionaire Presse liefert, übertreffen. Aber auch die Schäzung von 27,000 für diese ist falsch. Denn die genaue Addition der Zahlen ihrer eigenen Tabelle liefert für die konstitutionellen Journale 53,494, für die gegenrevolutionairen 19,461. Somit ergibt sich ein Ueberschuß zu Gunsten der liberalen Blätter von 34,033: das heißt, die Gazette irrt sich nur um die Kleinigkeit von ungefähr 31,000. Wollte die Gazette blos die speziell konstitutionellen politischen Journale in Vergleichung mit der Summe der entgegengesezten Journale in ihre Berechnung aufnehmen, so ist das Verhältniß für leztere auch nicht günstiger; denn da die neun Hauptblätter der Opposition, dieser Tabelle zufolge, zu 44,169 Exemplarien abgezogen werden, und die Summe der entgegengesezten Blätter nur 19,461 beträgt, so ergäbe sich daraus wieder eine Differenz von 24,708."

Der Temps sagt: „Bekanntlich erhielt Hr. v. Peyronnet vor einiger Zeit bei einer Präsentation im Schlosse die sonderbare Begrüßung! „Ich bin erfreut, Sie zu sehen, mein Herr; aber ich glaubte, Sie wären schon abgereist." Diese für einen Hofmann, den jezt eine hohe Gunst umgibt, etwas schmerzhaften Aeußerungen bedürfen einer Erläuterung. Es scheint, Hr. v. Peyronnet habe noch vor seiner Erscheinung im Schlosse eine Denkschrift überreicht, worin er die Gefahr zu beweisen suchte, wenn man zu Staatsstreichen seine Zuflucht nehme, und die Möglichkeit, ohne dieselben das vorgesezte Ziel zu erreichen. Die Camarilla, die damals ihr Haupt hoch trug, verschmähte die Beredsamkeit und den Plan des Hrn. v. Peyronnet, und schikte ihm die Denkschrift wieder zurük. Hr. v. Peyronnet war aber nicht der Mann, sich durch eine schmerzliche Begrüßung oder durch ein Zeichen der Hintansezung abschreken zu lassen. Er wußte es dahin zu bringen, sich Gehör zu verschaffen, oder vielmehr Hr. v. Polignac entschloß sich ihm Gehör zu gestatten. Er bewies alsdann, daß man mittelst einer scharfsinnigen Auslegung in dieser Charte, die man so sehr zu verschmähen schien, alle nur immer wünschenswerthen Auskunftsmittel finden könnte, um zu dem Ziele monarchischer Ruhe zu gelangen, die durch die Brutalität von Staatsstreichen nur kompromittirt werden könnte. Er warf sich in die Brust und sprach mit vieler Anmuth und Salbung zu Gunsten seines Systems; er bewies die Möglichkeit, die Staatsbeamten zu ermuthigen; mit diesen die Wähler im Schach zu halten, mit den Wählern eine schüchterne Kammer zu erhalten, die der Mehrheit nach mit Eifer ein gutes Wahlgesez und ein gutes Preßgesez voti-

ten würde, wo man alsdann leicht Hrn. v. Villele und die Gazette entbehren könnte, und sich um die Reden des Hrn. Royer-Collard oder des Hrn. Casimir Perrier nicht kümmern dürfte. . . Dann bliebe nichts mehr zu wünschen übrig, und Alles würde sich nun in der gemäßigten Monarchie, der besten der möglichen Welten, aufs Beste fügen. . . . Wie hätte man einer so lachenden Zukunft widerstehen können, und welchen Dank hatte Frankreich zu zollen, wenn man ihm Hrn. v. Peyronnet oktroyirte! Sein Wiedereintritt ward daher beschlossen. Wohin ist es nun mit uns gekommen, wenn es wahr ist, daß der Wiedereintritt des Hrn. v. Peyronnet eine dem konstitutionellen Frankreich vergönnte Konzession und ein bitterer Entschluß von Seite der Camarilla war! Wo soll es mit uns hinkommen, wenn es wahr ist, daß Hr. v. Peyronnet sich zum Beschüzer der Charte erklärt hat!"

Während der Dauer der afrikanischen Expedition soll wenigstens zweimal in der Woche ein Journal in Afrika unter dem Titel Estafette d'Alger erscheinen. Die erste Nummer ist auf den Tag nach der Landung angekündigt. Hauptredakteur ist Hr. Merle, Sekretair des Hrn. v. Bourmont.

Man hatte Nachrichten aus Rio-Janeiro, nach welchen die Kaiserin in ihrer Schwangerschaft glükliche Fortschritte machte, und der Herzog von Leuchtenberg, ihr Bruder, am 20 März auf einer brasilischen Fregatte nach Europa absegeln wollte.

Niederlande.

Der Gerichtshof zu Brüssel hat am 26 Mai das Kassationsgesuch der HH. de Potter, Tielemans ꝛc. gegen das Verbannungsurtheil verworfen.

Schweden.

Am 19 Mai fand in der königl. Schloßkapelle zu Stockholm die Taufe der neugebornen Prinzessin statt. Sie erhielt die Namen Charlotte Eugenie Auguste Amalie Albertine.

Rußland.

Die Zeitung von Odessa meldet unterm 15 Mai: „Das Hauptquartier unsrer Armee in der Türkei hat bereits Burgas verlassen; die lezten Depeschen des Obergenerals sind vom 8 Mai aus Erketsch auf dem Gipfel des Balkans datirt. In einigen Tagen trift Graf Diebitsch zu Tiraspol ein, um daselbst seine Quarantaine zu halten. Da die dortige Festung in ein provisorisches Lazareth verwandelt worden ist, so wird das ganze Hauptquartier später darin seine Beobachtungszeit aushalten."

Oestreich.

Aus Wien wird unterm 27 Mai gemeldet: „Heute haben Ihre kaiserl. Majestäten Ihre Reise angetreten. Die Reiseroute ist geändert, und geht nun über Neustadt, Leoben, Neumarkt, Klagenfurt nach Laibach, wo die hohen Reisenden am 2 Junius eintreffen, bis zum 6 verweilen, und sodann über Cilly, Marburg und Grätz zurükkehren, somit Venedig und Triest nicht besuchen werden. Bis zu Ende Junius gedenken dieselben das Schönbrunner Schloß zu beziehen, wohin heute bereits JJ. kk. HH. die Erzherzoge Kronprinz, und Franz Karl mit Gemahlin, abgegangen sind. Die Begleitung JJ. MM. besteht aus dem Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Grafen Wurmbrand, der Obersthofmeisterin Gräfin Lazanzky, dem Kabinetsdirektor Martin, Generaladjutanten Apvel, Leibarzt Raimann u. s. w. — Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Palatinus ist am 22, seine durchl. Gemahlin und der Erzherzog Stephan am 24 d. wieder nach Pesth abgereist."

Se. Durchl. der Fürst von Metternich wird vom Johannisberge in den ersten Tagen des Julius wieder in Wien erwartet.

Ein Cirkular der kk. Landesregierung in dem Erzherzogthume Oestreich unter der Enns vom 28 Mai, enthält eine dritte Aufkündigung von zehn Millionen Gulden der fünfprozentigen Staatsschuld.

Wien, 29 Mai. Metalliques 100⅛; 4prozentige Metalliques 96; Bankaktien 1331.

Frankfurt a. M., 31 Mai. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 96; Bankaktien 1600.

Türkei.

† Konstantinopel, 10 Mai. Im Innern des Serails sollen mehrere Veränderungen vorgegangen, und einige bisher einflußreiche Personen in Ungnade gefallen seyn, weil sie sich zu sehr mit der Politik beschäftigten, und sich zu Intrignen, die der Sultan haßt, gebrauchen ließen. Auch bei dem Ministerium der Finanzen ist ein Personenwechsel eingetreten, und der Direkteur der neu eingeführten Steuerabgaben (Ihtissal Agassi) seiner Strenge wegen von diesem Posten entfernt worden. Die unvermuthete Ankunft des Großwessiers von Schumla hat unsern Kaffeehauspolitikern viel Anlaß zu Muthmaaßungen gegeben. Diese verbinden damit große politische Kombinationen, und ahnen eine Offensiv- und Defensivallianz mit England, um den gefährlichen Absichten Frankreichs in Afrika, und dessen um sich greifendem Einfluß auf die Vasallen der Pforte, Schranken zu sezen. In der Wirklichkeit aber scheint die Berufung des Großwessiers lediglich durch die immer zunehmenden Auswanderungen der Bulgaren veranlaßt worden zu seyn, die sich der Sultan sehr zu Herzen nimmt, und daher über die Mittel dem Uebel abzuhelfen des Großwessiers Rath einholen will. — Die gewissermaaßen beendigte Emanzipation Griechenlands gibt doch noch immer Stof zu Unterhandlungen mit den drei Botschaftern, und der Reis-Effendi arbeitet häufig mit deren Dolmetschern. Die Räumung der von den türkischen Truppen noch besezten zu Griechenland geschlagenen Inseln und Festungen, wie Negroponte und Athen, so wie die Zurükgabe der der Pforte verbleibenden, allein noch im Besize der Griechen befindlichen Distrikte, machen den Hauptgegenstand dieser Konferenzen aus. — Der bisherige Kapudan Pascha ist nach einer langwierigen Krankheit mit Tode abgegangen. An seinen Plaz tritt Halil Pascha. Aus dieser Ernennung wollen einige auf bevorstehende wichtige politische Ereignisse schließen, denn Halil Pascha ist einer der fähigsten Männer des Reichs, der nach Ruhme strebt, und nur dann den Posten eines Großadmirals annehmen wird, wenn er die Möglichkeit voraussieht, jene Leidenschaft zu befriedigen. — Die schon lange mit den nordamerikanischen Freistaaten gepflogenen Unterhandlungen wegen wechselseitiger Handelsbegünstigungen haben endlich ihr Ziel erreicht, und die Unterzeichnung eines Handlungs- und Freundschaftsvertrags, wodurch der amerikanischen Flagge die freie Einfahrt in das schwarze Meer gestattet wird, zur Folge gehabt. Der nordamerikanische Agent bei der Pforte hat einen Kourier zur Einholung der Ratifikation dieses Traktats vor einigen Tagen nach Washington abgefertigt. — Es heißt, der Graf Guilleminot erwarte einen Kourier aus Paris, der ihm Instruktionen in Bezug auf die bevorstehende Expedition gegen Algier bringen solle, und es sey nicht unmöglich, daß er auf einige Zeit zu Besorgung eines wichtigen Auftrags Konstantinopel verließe.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Im Oberhause kamen am 14 Mai blos Petitionen und einige Lokalinteressen zur Sprache. Im Unterhause wurden, nach Einreichung vieler Petitionen, zuerst verschiedene Etatssäze des vermischten Budgets (Miscellaneous Estimates) votirt. Sodann trat Sir J. Graham mit seiner Motion auf, daß dem Hause über die Besoldungen und sonstigen Einkünfte der Mitglieder des geheimen Raths eine spezifizirte Nachweisung übergeben werde. Indem der Antragsteller in ausführlicher Rede auf die Nothwendigkeit von Ersparnissen und Gehaltsverminderungen aufmerksam macht, bemerkt er: „Wir haben, mit Ausschluß der Mitglieder der königlichen Familie, 169 Geheimeräthe. Von diesen erhalten 113 öffentliche Gelder, im jährlichen Gesamtbetrage von 650,164 Pf. St., im Durchschnitt also jeder jährlich 5,783 Pf. Von jener großen runden Summe von 650,164 Pf. kommen 86,103 Pf. auf wirkliche Sinekuren, 442,000 Pf. für sogenannten Aktivdienst, und gegen 121,650 Pf. für Pensionen. Dreißig von diesen so besoldeten Geheimräthen sind Pluralisten, d. h. Personen, die mehr als Eine Stelle inne haben, theils in Sinekuren, theils in aktivem Dienst. Diese dreißig Pluralisten beziehen zusammen 221,133 Pf. jährlich, also im Durchschnitt jeder 7,371 Pf. 69 Geheimräthe sind Mitglieder des Parlaments; darunter 47 Pairs, die zusammen jährlich 378,840 Pf. St. Gehalte (jeder 8,069 Pf.) beziehen; und 22 Mitglieder des Hauses der Gemeinen, mit jährlichen 90,849 Pf. oder 4,130 Pf. jeder. Der Kanzler der Schazkammer schlägt, um das Gehässige zu vermeiden, was in der Stellung der Motion liege, das Amendement vor, daß die Nachweisung sich auf alle Besoldungen der Staatsbeamten, die über 2000 Pf. jährlich beziehen, erstreken soll. Für die ursprüngliche Motion erheben sich unter Andern Hr. Huskisson, Lord Milton und Hr. Hume. Sir J. Graham macht darauf aufmerksam, daß durch die übergroße Menge von Nachweisungen, die man geben wolle, die Aufmerksamkeit von den Hauptposten der Geheimräthe abgelenkt werde. Dennoch entscheidet sich das Haus, nach längerer Diskussion, für das Amendement, indem es den ursprünglichen Antrag mit 231 gegen 147 Stimmen verwirft.

Am 17 Mai beschäftigte sich das Oberhaus abermals blos mit Petitionen und mit dem Zeugenverhör in Betref der East-Retfordbill. Im Unterhause wurden wieder viele Petitionen zu Gunsten der Juden-Emanzipation eingereicht, worunter eine von anglikanischen Geistlichen aus Cambridge, eine andere aus London mit 14,000 Unterschriften, eine dritte von 150 Londoner Rechtsgelehrten. Hr. Davenport übergibt eine mit 25,000 Unterschriften bedekte Petition aus Birmingham um Parlamentsreform. Sir R. Peel sucht durch detaillirte statistische Notizen zu beweisen, daß die Noth in Birmingham keineswegs so groß seyn könne, als die Petition sie schildere. Endlich führt die Tagesordnung auf die Frage über das zweite Verlesen der von Hrn. R. Grant ausgegangenen Emanzipationsbill der Juden. Zuerst widersezt sich dem Vorschlag General Gascoyne; mehr als je müßten die wahren Freunde des protestantischen Geistes der englischen Konstitution die Schritte derer bekämpfen, die in Zeit von drei Jahren die Test- und Korporationsakten abgeschaft, die katholische Befreiungsbill angenommen haben, und nun vollends den Antrag machen, die bürgerlichen Unfähigkeiten der Juden aufzuheben. Lord Belgrave erklärt, er habe die Rechte der Katholiken vertheidigt, könne aber unmöglich die Ansprüche der Juden billigen. „Die Juden (sagt er), auf ihre Religion sich stüzend, forderten stets als eine eigene Nation betrachtet zu werden, und schlossen sich also selbst von der vollen Theilnahme an den bürgerlichen Rechten aus. Wo je auf der Oberfläche der Erde die Juden erscheinen, hingen sie jenem unterscheidenden Merkmal, ein besonderes Volk zu seyn, aufs hartnäkigste an. Dachte der Jude in England — mochte er in Monmouthstreet Trödelkram treiben, oder auf der Börse Staatsanleihen negoziiren — je daran, sich mit den großen Institutionen dieses Landes zu identifiziren? Nie konnte er in wahre Gemeinschaft mit uns treten; die Kränze des Ruhms in der brittischen Geschichte haben keinen Reiz für ihn; ihm schlägt das Herz nicht höher bei ihren Erinnerungen, er nimmt keinen Theil an dem was wir lieben; denn in dem Augenblike, in welchem in seinem Gemüth die Gefühle eines Engländers erwachten, würde er aufhören ein Jude zu seyn. Man hat die Frage aufgeworfen, ob der Jude nicht gefährlicher sey, wenn er durch Klagen gereizt werde, als wenn man durch das Vertrauen, das man ihm zeige, das Gefühl des Dankes in ihm erweke? ob es nicht besser wäre, den Strom seines Reichthums in brittische Kanäle zu leiten, indem man ihn mit dem Nationaleigenthume vereine, statt ihn ins Ausland gezogen zu sehen? Die Juden aber suchen eine so innige Vereinigung gar nicht; sie hegen andere Aussichten ihres künftigen Looses; sie sind die Bewohner eines andern Klima's, die Bürger eines andern Landes, nach dem ihre Augen mit unveränderlicher Sehnsucht gerichtet sind." Lord Darlington: „Obgleich ein Freund der Freiheit und der Parlamentsreform, glaube ich doch, mich dieser Motion widersezen zu müssen, weil ich weder von Seite des Rechts noch der Staatspolitik ihre Nothwendigkeit einsehe. Ich stimme also gegen sie, troz der Warnung eines Freundes, der mich neulich auf der Straße fragte, wie ich in diesem Fall je hoffen könnte, von einem Juden Geld anzuleihen. (Gelächter.) Ich erwiederte ihm, der Jude werde nach wie vor gleich bereit seyn mir Geld zu leihen, weil er dis für seinen Sak und nicht für den des Borgers thue. Ich erinnerte ihn dabei an Shakspears Kaufmann von Venedig, wo Shylock sagt:

> Mein edler Herr, ihr spie't mich jüngsthin an,
> Ihr gabt mir einen Tritt; ein andresmal
> Da schaltet ihr mich einen Hund — und nun
> Für solche Höflichkeit soll Geld ich leihen?

Und Antonio antwortete ihm:

> Fast hätt' ich Lust dich wieder so zu nennen,
> Dich anzuspeyen, mit dem Fuß zu treten.
> Wenn du mir Geld willst leihen, leih's mir nicht
> Als deinem Freund (denn wo nahm Freundschaft je
> Vom Freunde Lohn für unfruchtbar Metall?)
> Als deinem Feinde lieber leih es mir,
> An dem du, hält er nicht mit Zahlung ein,
> Mit besserm Schein die Strafe üben magst.

Ich kan nie meine Zustimmung geben, daß ein Jude, ein Türke oder ein anderer Ungläubiger ein Mitglied des britti-

schen Parlaments werde." Hr. Mildmay protestirt gegen die Anklage, als ob die Vertheidiger der vorliegenden Maaßregel Feinde der Konstitution und der Kirche wären." Ich wünsche (sagt er) so sehr als irgend Jemand, daß die anglikanische Kirche in ihrer gegenwärtigen Kraft und Reinheit erhalten werde, weil ich glaube, daß ihre Lehren am besten geeignet sind, hienieden das Wohl des Volks zu fördern, und den Weg zu bahnen zu seinem Glüke in der andern Welt. Diese Ansicht aber schließt die Duldsamkeit und Gerechtigkeit gegen Andersdenkende nicht aus, und vergebens suche ich in den Reden der Gegner auch nur den Schatten eines Beweises."

(Fortsezung folgt.)

---

## Frankreich.

Der National bemerkt: „Die afrikanische Expedition konnte endlich, wie der Moniteur meldet, auslaufen. Gott gebe, daß wir jezt nur noch von schönen Tagen und von Siegen hören! Sezen wir jezt diese Siege voraus, indem es doch allzuhart seyn dürfte, nun wo die Würfel liegen, nicht darauf zu zählen. Nehmen wir an, Algier werde erobert, verbrannt, dem Boden gleich gemacht, die Barbareskenbevölkerung werde unterworfen, die muhamedanische Miliz zerstört; ohne Zweifel weiß dann das Ministerium, was weiter zu thun ist; es ist überzeugt, kein Kabinet durch seine weitern Maaßregeln in Unzufriedenheit zu versezen; es hat daran gedacht, ehe es irgend etwas wagte; es hat sich gegen Jedermann darüber erklärt; es hat gewußt, die gewöhnlich guten Gesinnungen der einen zu interessiren, und die eifersüchtigen Neigungen der andern zu beschwichtigen; auf jeden Fall kennt es wenigstens seine Freunde und seine Feinde; es weiß, auf wen es zählen dürfe, und auf welche Allianz es bei Entdekung einer seinem Eifer und seiner Nationalrechtlichkeit gelegten Falle zählen könne? Dem ist leider nicht so. In den lezten Tagen haben sich beunruhigende Gerüchte verbreitet. Die öffentliche Meynung ist besorgt. Man glaubte England der Unternehmung entgegen; Rußland, das uns seine Hintansezung mit derselben Münze bezahle, Partei im mittelländischen Meere gegen uns ergreifen zu sehen, gerade wie unser Ministerium in der griechischen Sache thörichterweise Partei gegen dasselbe ergriffen hatte. Man sezt hinzu, es sey von den Repräsentanten der großen Mächte eine gemeinschaftliche Note an die französische Regierung überreicht worden, und es sollte zwischen ihnen und uns eine Konferenz zu Paris angeknüpft werden. Was antwortet nun das Ministerium auf alle diese Gerüchte zur Beruhigung von hunderttausend Familien? Daß die Nachricht von einer Konferenz noch allzu voreilig sey. Erstaunenswürdige Ruhe! Wartet; Algier ist noch nicht genommen; man wird sich dann später erklären. Es liegt aber ein Meer zwischen Algier und Toulon! Man kommt von Algier nach einer Thorheit, die 60,000 Mann bloßgestellt hat, nicht wie von Prag oder vom Bodensee zurük. Allerdings wird man öffentliche Gebete anstellen; die HH. Erzbischöfe und Bischöfe werden bei dem Gott der Heerschaaren vermitteln. Der Himmel will aber, sagt Lafontaine, daß man sich rühre. Dafür hat nun aber das Ministerium eine Menge Dinge vorgesehen, an die in Frankreich kein Mensch gedacht hätte. Es hat 8000 mit Lanzen versehene Pfähle, um eine Kavallerie zurükzuschlagen, die durch den Federbusch unsrer Voltigeurs schon eine halbe Stunde weit hinreichend eingeschüchtert würde. Es hat 400 Hunde, die das Cisternwasser kosten sollen, damit unsere Soldaten nicht Gefahr laufen, vergiftet zu werden; es hat hölzerne Redouten, die man auf- und abschlagen kan, und worin die großen Feldwachen verwahrt werden sollen, daß sie ruhig schlafen können; es hat ferner Soldaten von gemaltem Holz und Pappendekel, die die Araber täuschen sollen. Dis ist eine List, die man mit Erfolg von einigen Chouans bei dem Anhalten der Diligencen auf Heerstraßen anwenden sah, die man aber bis jezt noch nicht gewagt hat, den Militairs einer Nation vorzuschlagen, welche Kriegslehren von Turenne und Bonaparte erhalten hat. Alle solche kindischen Erfindungen werden keinem einzigen Soldaten das Leben retten, weil unsere Soldaten, so jung sie auch sind, sie im Augenblike der Gefahr verachten werden, und weil man sie nie dahin bringen wird, ihren Muth und ihren kriegerischen Instinkt nur zur Hälfte an den Tag zu legen. Unsere Infanterie hat ihren hohen Ruf von der treflichen Schäzung des wahren Werths der Flinte und des Bajonnets, worin sie die furchtbarste und einzige Waffe sieht, die im Kriege in allen Verhältnissen ausreicht. Unsere Konscribirten von einem Jahre dürfen den Feind nur zehn Minuten lang gesehen haben, so wird sich dieser französische Instinkt in ihnen erproben; und wenn man sich nicht völlig lächerlich machen will, so darf man ihnen keine Soldaten von Pappendekel, keine Stöke mit Eisenspizen, keine hölzernen Häuser, und keine kostenden Hunde zeigen. Alle diese Bemerkungen betreffen nicht blos das Militair; sie charakterisiren die Lage des Ministeriums sowol in Bezug auf das Land als auf das Heer. Das inkompatible Ministerium ist durchaus in dem Falle, in dem sich das deplorable Ministerium befand, als es den spanischen Krieg unternahm. Das Ministerium Villele hatte im höchsten Grade die Einsicht von seiner Unpopularität. Es wußte daß die Soldaten ihm durch die Disziplin aber nicht durch die Neigung gehörten. Es verwendete thörichte Summen, damit die Soldaten kaum etwas mehr Beschwerden hätten, als in ihren Besazungen, und sich somit niemals beklagten. Es schlug ein System kleinlicher Vorsichtsmaaßregeln, schmählicher Schuzmittel, furchtsamer Vorbeugungen ein, durch das man unmöglich Soldaten bilden kan. Man fand sie immer aufgelegt, mehr zu thun, als man von ihnen verlangte, zu entbehren, und sich zu schlagen, wie wenn es ihre eigne Sache gälte. Man mußte auf eine Menge kleinlicher Aufmerksamkeiten verzichten, die man für sie ausgedacht hatte. Die Nation mußte deswegen doch bezahlen; aber das Geld fiel den Lieferanten zu. So wird es auch dismal gehen. Die Armee wird nur die Hälfte des Aufwands brauchen, der darauf berechnet erscheinen soll, als sey er für sie, für ihre Gesundheit, für die Erleichterung ihrer Mühseligkeiten, und die Verminderung ihrer Gefahren bestimmt. Und sollten wir dann einmal nach den Rechnungen fragen, so wird irgend ein anderer Villele, und vielleicht Hr. v. Villele selbst, wie in der bekannten Sache der spanischen Kontrakte uns antworten: „Dis ist ein Geheimniß, dessen Enthüllung uns nicht gestattet ist."

## Niederlande.

* Haag, 17 Mai. (Fortsezung.) Die HH. de Potter, Tielemans und Bartels haben sich nun mit einer Bittschrift an die zweite Kammer gewendet, um, wie sie sich äußern, gegen ein Skandal zu reklamiren, das, wenn es ungestraft bliebe, alle Bande des Vertrauens zerreißen und den Frieden aller Familien untergraben würde. Sie legen einen besondern Nachdruk darauf, daß man schon wenigstens zehn Tage vorher

so bestimmt auf das Urtheil gerechnet habe, und werfen die That mit aller ihrer Gehässigkeit auf den Brüsseler Gerichtshof zurük. Den Bittstellern ist es wohl nicht entgangen, daß die Kammer hierin nichts thun kan, ihre Absicht kan keine andere seyn, als die Sache nur ernstlich zur Sprache zu bringen. Der Courrier de la Meuse bemerkt, diese Bekanntmachung einer Privatkorrespondenz dürfe von Leuten nicht wundern, die einen Libry-Bagnano besoldeten. Dieser Redakteur des National, der bekanntlich im Jahre 1816 in Lyon zur Brandmarkung als Wechselverfälscher verurtheilt worden, scheint auch besonders thätig in dieser Sache gewesen zu seyn, und den Druk nach den Originalien in größtem Geheimniß besorgt zu haben. Hat man den Sieg über die Verurtheilten, zu deren Gunsten sich im Süden die öffentliche Meynung laut ausgesprochen, vollständiger machen wollen, so wäre dieser Zwek schon durch die Natur des Mittels verfehlt. Aber auch in Beziehung auf den Inhalt der Briefe läßt sich sagen, daß die Verurtheilten durch ihre Bekanntmachung, was ihr angebliches politisches Vergehen betrift, eher gewinnen als verlieren. Das Aergste aus den Briefen war schon durch die Anklage offenkundig geworden; jezt, wo man alle Stellen im Zusammenhange liest, überzeugt man sich noch leichter, daß Manchem eine andere Bedeutung beigelegt worden, Manches nur als eine bedachtlose Uebertreibung genommen werden muß, und überhaupt das Ganze den Charakter einer freundschaftlichen Korrespondenz trägt, in welcher die heterogensten Sachen durch einander gemischt sind, oft auf einen Ausfall gegen Regierung und Kammer unmittelbar die geringste häusliche Kleinigkeit folgt, und in vielen Fällen die Ausdrüke nicht auf die Wagschale einer argwöhnischen Inquisition gelegt werden dürfen. Besonders ist dieses in den de Potter'schen Briefen der Fall. In seiner heitern oder bittern Stimmung verschont er Niemanden, zeigt bald keken Uebermuth, bald starres Ehrgefühl, bald eine übergroße Reizbarkeit, oft aber auch die edelsten Gesinnungen und wahre Zärtlichkeit für geliebte Personen. Schon der Umstand, daß er seines Freundes Briefe im Gefängnisse liegen ließ, beweist, wie wenig hier eine landesverrätherische Absicht im Hintergrunde lag; noch überzeugender aber ist der andere Umstand, daß Hr. Tielemans, als er durch die Zeitungen die Beschlagnahme seiner Briefe in Brüssel vernahm, die bei ihm beruhenden de Potterschen Briefe nicht zerstörte oder in Sicherheit brachte, sondern im Vertrauen auf die Unmöglichkeit, in dieser Korrespondenz den Beweis einer solchen Schuld zu finden, in seiner Wohnung behielt. Die Briefe seit dem Oktober 1829, die einzigen, auf die es hier ankommt, reihen sich fast alle, wie an einen Faden, an die Bemühungen, Hrn. de Potters Freilassung auf gesezlichem Wege zu erreichen. Um Gnade wollte dieser nicht bitten, weil er seine Freilassung als eine Gerechtigkeit ansah, die man ihm schuldig sey. Man hatte sich fälschlich seines Namens bedient, um eine Bittschrift für ihn beim Könige zu überreichen. Hr. van Bommel, Bischof von Lüttich, der großes Zutrauen beim Monarchen genoß, übernahm es, eine Gegenvorstellung des Hrn. de Potter einzuhändigen und seine Freilassung auf gesezlichem Wege einzuleiten. Die Art, wie dieser Prälat eine Zeitlang zwischen Opposition und Regierung in der Mitte gestanden, hat zu verschiedenartigen Urtheilen Anlaß gegeben, auf die ich gelegentlich zurükkommen werde. Ihm, so wie den katholischen Deputirten, die sich später dieser Sache annahmen, war es darum zu thun, den Liberalen, denen die Ministeriellen wegen einiger von den Katholiken errungenen Vortheile Mißtrauen einzuflößen suchten, zu beweisen, daß sie es redlich meynten. Ueberall wo Hr. de Potter auf diesen Gegenstand zurük kommt, spricht er in der festesten Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache, die öffentlich darzuthun ihm seine Ehre gebiete, was auch der Ausgang der Sache seyn möge. Dis hielt ihn indessen nicht ab, beim Anfange der Session, als sich die Aspekten zur Abhülfe mehrerer Beschwerden günstig gestalteten, seinem Freunde zu schreiben, er verzichte bereitwillig auf seine Angelegenheit, wenn nur hierdurch die großen Interessen des Landes gefördert würden, und wolle gern, nach seiner Gewohnheit, in den Hintergrund zurüktreten. Die größte Unwahrheit, die man über ihn verbreitet hat, ist die, daß er Ehrenstellen nachgestrebt, und wegen vereitelter Bemühungen zur Opposition übergegangen sey. Ein Brief vom 23 Okt. beweist im Gegentheile, daß einer unsrer Diplomaten, sein besonderer Freund, ihm vortheilhafte Anerbietungen zu machen beauftragt war, wenn er sich von der Opposition trennen wolle. Eine Menge Stellen ließe sich zu Gunsten seiner Uneigennüzigkeit anführen; andere Stellen sind eine direkte Widerlegung seiner vorgeblichen Liebe zur Unruhe, zum Aufsehenerregen u. s. w. Von da an, wo sich die politischen Aussichten wieder trübten, weil sich die Opposition mit Versprechungen hatte hinhalten lassen, und nun auch seine Angelegenheit in der Kammer selbst vorgenommen werden sollte, finden sich häufiger Ausfälle über diejenigen, die er als Urheber alles Uebels ansah, sogar Bitteres über den König selbst. Solchen Stellen, so wie denjenigen, in denen Monarchen im Allgemeinen mit verlezenden Ausdrüken bezeichnet werden, wird Niemand das Wort reden wollen, doch darf man auch nicht übersehen, daß er dabei eigentlich nur von Alleinherrschern, denen ihr Wille einziges Gesez ist, spricht, und daß seine persönliche Lage ihn leicht zur Ueberspannung reizte. So wenig war es übrigens auf einen regelmäßigen Briefwechsel über politische Gegenstände abgesehen, daß Tielemans im Anfange nur beiläufig der Generalstaaten erwähnt, und de Potter einmal sagt, er merke mit Schreken, daß die Korrespondenz bedeutend werde, und von Briefporto spricht, ein anderesmal seinen Freund ermahnt, sein Jahr nur ruhig im Haag auszuhalten, ohne sich viel um die Geschäfte zu bekümmern. Das Zusammentreten mit einigen Deputirten, wegen der Motion zu Gunsten seines Freundes, brachte indessen Hrn. Tielemans den politischen Angelegenheiten immer näher, und gab seinen Briefen mehr Ausdehnung. Hr. de Potter theilte nun, bald mit bald ohne sein Wissen, Auszüge aus diesen Briefen dem Belge mit. Mit dem Courrier des Pays-bas stand er in fast keiner Verbindung, machte sich vielmehr zuweilen derb über dessen Redakteurs lustig, und wie wenig beide an den andern südlichen Blättern Theil nahmen, geht schon daraus hervor, daß de Potter an seinen Freund die Frage richtet, ob er auch die Oppositionsblätter von Gent, Lüttich, Namur, Tournay und Maestricht lese. Die Absicht, vermittelst der Publizität auf den Gang der Angelegenheiten einzuwirken, tritt im Verlaufe der Briefe immer mehr hervor. In welchem Sinne diese Einwirkung geschehen solle, bezeichnet am besten eine Stelle, in welcher Tielemans schreibt, zwölf Deputirte seyen bei Hrn. de Brouckère übereingekommen, vor Allem die Kontrasignatur und Verantwortlichkeit der Minister und die Freiheit der Sprache zu fodern, die andern Beschwerden aber bis zur Diskussion über die Gesezbücher aufzubewahren, um auf einem friedlicheren Wege zum Ziele zu gelangen, wobei

er hinzufügt: „*Je partage cet avis, et il ne faut pas perdre de vue que nous voulons un redressement des griefs et non une révolution.*“

(Beschluß folgt.)

## Türkei.

** Triest, 26 Mai. Nachrichten aus Alexandria von den ersten Tagen des Mai's bestätigen die fortgesezten und ernstlichen Rüstungen des Pascha's sowol zu Lande als zur See, deren eigentlicher Zwek, wenn es nicht dennoch auf eine Mitwirkung zur französischen Expedition nach erfolgter Landung bei Algier abgesehn ist, in Dunkel gehüllt bleibt. Es sind bedeutende Truppenkorps zusammengezogen; besonders sind Damiette und Rosette angefüllt, die Flotte ist in steter Bewegung und mit Uebungen beschäftigt. Nach Livorno, wo ein neues Linienschiff für den Pascha gebaut wird, ist der Befehl ergangen, dessen Ausrüstung zu beschleunigen, und es sogleich unter toscanischer Flagge nach Alexandria zu senden. Dieser Umstand scheint anzudeuten, daß der Pascha mit Mißtrauen fremde Einsprache gegen seine Absichten befürchte. — Von Malta schreibt man, daß am 3 Mai vier englische Linienschiffe und mehrere Fregatten nach den Gewässern von Algier unter Segel gegangen seyen, wo sich eine bedeutende Seemacht ihrer Nation, die aus nicht weniger als 13 Linienschiffen und der erforderlichen Zahl Fregatten bestehn solle, versammeln werde. — Ueber Livorno erfahren wir, daß am 16 d. die erste Division der französischen Expedition nach Palma auf Majorca, dem Sammelplaze zum gemeinschaftlichen Aufbruche gegen Algier, unter Segel gegangen sey. Eben daselbst sind bedeutende Depots von Allem, was der Armee nach der Landung zuzuführen nüzlich seyn könnte, errichtet.

## Literarische Anzeigen.

[1015] Vom RÉPERTOIRE DU THÉATRE FRANÇAIS À BERLIN, *ou Collection des meilleures pièces du théâtre français moderne*, ist so eben erschienen:

Nro. 37. L'école des Vieillards, comédie en 5 actes et en vers par *C. Delavigne*. 8 ggr. od. 36 kr. rh.
Nro. 38. Le nouveau Pourceaugnac p. *Scribe*. 6 ggr.
Nro. 39. La suite d'un bal masqué. 6 ggr. od. 27 kr.
Nro. 40. Un moment d'imprudence en 3 actes. 6 ggr.
Nro. 41. Le Précepteur dans l'embarras p. *Mélesville*. 6 gg.
Nro. 42. Valérie en 3 actes p. *Scribe*. 6 ggr.
Nro. 43. La seconde année, Coméd.-Vaud. p *Scribe*. 6 ggr.
Nro. 44. Louise, Coméd.-Vaudev. p. *Scribe*. 6 ggr.
Nro. 45. La mère rivale, coméd. en 3 actes et en vers p. *C. Bonjour*. 6 ggr.
Nro. 46. Le matin et le soir, comédie en 2 actes, mêlée de couplets p. *Dartois* et *Eugène*. 6 ggr.
Nro. 47. Le Roman d'une heure en 1 acte. 4 ggr. od. 18 kr. rh.
Nro. 48. La Sémaine des amours p. *Scribe*. 6 ggr.
Nro. 49. La manie des places, ou la folie du siecle. Coméd. Vaud. p. *Scribe*. 6 ggr. od. 27 kr. rh.

Von dieser aus 49 Stüken bestehenden interessanten Sammlung sind bereits mehrere in Schulen eingeführt, da kein besseres Mittel zur Erlernung des eleganten französischen Konversationstones geboten werden kan. Das Verzeichnifs aller Stüke wird gratis ausgegeben.

Baldigst wird erscheinen:

Hernani p. *Vict. Hugo*.

Schlesinger'sche
Buch- und Musikhandlung in Berlin.

[1048] Le *Mémorial de Ste. Hélène* est un livre d'histoire moderne, car les beaux fragmens de Napoléon sur son règne, sur les affaires de l'Europe pendant ces tems, sur les guerres qu'il a conduites, ne seront pas considérés par la postérité comme des pages périssables de mémoires: le haut esprit qui les dicta, le feu du génie empreint dans ces fragmens, leur assurent la durée. Ce que le noble Comte de Las Cases retrace particuliérement bien, n'a pas un intérêt moins vif. C'est un témoin d'un esprit très éclairé qui raconte ce que les conversations de l'empereur lui ont expliqué; il a reproduit son langage, ses energiques pensées, et son coloris. Compagnon de l'affreux exil de Ste. Hélène, il a vu souffrir Napoléon, et il retrace les douleurs, les iniquités, les indignités inouies des anglais. C'est à effrayer et à indigner surtout aujourd'hui que ces douleurs sont éteintes. Ce livre a une empreinte que nul autre ne possède au même dégré. Il est sans apprêt et écrit dans un style plein de vie, en l'écrivant M. de Las Cases enteadait pour ainsi dire la voix de l'empereur, il était dans une chambre attenante à la sienne et condamné comme lui au martyre inventé par la haine anglaise.

*L'édition populaire in 18°. à 15 sols le volume* que nous annonçons est très bien reimprimée, et rajeunie par des additions précieuses. On y a joint des *fac simile*, des *portraits*, des *cartes de géographie*. Cette jolie réimpression compte déjà presque tous les souscripteurs de la *collection populaire des historiens à 12 sols le volume*. Ces souscripteurs sont au nombre de dix mille. Bien d'autres encore lui sont promis, à cause de l'actualité du sujet.

[829] **Bücherversteigerung.**

Am 14 Junius d. J. und die folgenden Tage, werden die Bücher aus dem Nachlasse des hier verstorbenen zweiten Pfarrers bei St. Anna, Titl. Herrn Johann Degmair, und einiger andern kleinern Sammlungen, an den Meistbietenden in der Auktionsanstalt des Unterzeichneten versteigert. Die Verzeichnisse darüber (zum Theil mit den beigesezten Ausrufspreisen) sind sowol an die meisten Titl. HH. Antiquare, und löbl. Buchhandlungen des In- und Auslandes versendet worden, als auch von mir auf portofreies Verlangen zu erhalten.

Der Katalog wird nicht nur dem Theologen, sondern auch jedem andern Litteraturfreunde eine reiche Auswahl unter den vielen, sehr brauchbaren und werthvollen Werken gestatten, die überdies bestens erhalten, ja vielfältig neu, oder wie neu sind.

Alle an mich direkt gelangenden Aufträge werde ich mit aller Sorgfalt zur Zufriedenheit der Herren Kommittenten auszuführen bemüht seyn.

Augsburg im April 1830.

Antiquar Wilhelm Birett.

[977] **Bekanntmachung,**
die Eröfnung des Bades Brükenau betreffend.

Gleich den vorigen Jahren wird auch heuer die Eröfnung der Badanstalt am 15 Junius statt finden.

Für schnelle, reinliche und zuvorkommende Bedienung ist bestens gesorgt.

Nur bis zum bestimmten Tage der Wiedereröfnung, d. i. den 15 Junius, werden Bestellungen auf Logis angenommen, welche für die Gäste gewissenhaft aufbewahrt werden; dagegen beginnt auch die Obliegenheit der Zahlung von dem Tage an, welchen die Besteller als den ihrer Ankunft bezeichnen.

Wohnungen, welche in dem angegebenen Termine nicht bestellt werden, bleiben sonach zur Disposition der Badeverwaltung, und werden an die Kurgäste, wie sie ankommen, vertheilt.

Bad-Brükenau, den 8 Mai 1830.

Königliche Badinspektion.
Parisel, Inspektor.

## Schweiz.

*Genf 21 Mai. In dem Turiner Traktat vom 16 März 1816, der unsere nachbarschaftlichen Verhältnisse mit dem Königreich Sardinien und zumal mit Savoyen näher bestimmt, ist ausdrüklich festgesezt: aucun service de douane ne pourra se faire sur le lac. Demungeachtet erlauben sich die sardinischen Zollbeamten in Savoyen die außerordentlichsten Maaßregeln gegen unsere Schiffe auf dem freien Wasser. Davon kamen seit Kurzem mehrere Fälle vor, wo sich Genfer Barken und Briganinen vor dem Sturm in savoyische Buchten und Häfen flüchteten, so bei der tour ronde, bei Evian, Thonon und neulich sogar auf der sogenannten zone neutre des See's. Immer kamen bewafnete Douaniers auf die Schiffe und erklärten sie mit der ganzen Ladung für gute Prise, weil sie gegen die königlichen Verordnungen vom 22 November 1822 gehandelt hätten, welche die Schiffe gewissen Formalitäten unterwirft, die aber beim Sturm nicht beobachtet werden können. Von diesen kan jedoch nur beim Ausschiffen, nicht auf dem Seewasser die Rede seyn. Es kam mehrmals zu Händeln, sardinische Douaniers wurden, wiewol bewafnet, von unsern keken Schiffern ins Wasser geworfen oder gar an Bord entwafnet und fortgeschleppt. — Wenn die sardinische Regierung nicht zu den Grundsäzen des Rechts zurükkehrt, ist ein Seekrieg zwischen Genf und Savoyen unvermeidlich. Unsere Barken werden künftig nur bewafnet fahren und sich gegen jeden Angrif auf dem Seegebiet zu vertheidigen wissen. — Auch zu Land werden die Waarensendungen von und nach Genf den gehässigsten Zollplakereien in Savoyen unterworfen; Waaren, Kisten und Ballen werden aufgerissen und ihr Inhalt auf die öffentliche Straße geworfen. Die sardinische Regierung ist wegen einiger Waarenkontrebande und Nachmachung sardinischer Zollstempel in Genf gegen uns so sehr aufgebracht, daß sie seitdem eine ganz feindliche Stellung gegen unsern Kanton angenommen hat, wiewol Savoyen dadurch selbst am mehrsten leidet, da Genf der einzige Markt für seine Naturerzeugnisse ist. So ist dort schon länger als seit einem Jahr die Holzausfuhr hieher verboten.

---

empfehlen seyn. Eine Reihe komischer Ereignisse dienen eben so sehr dazu, die Phantasie des Lesers bis zum Schlusse angenehm zu beschäftigen, als dessen Lachlust zu erregen. Die im Eingange des Buchs enthaltene Schilderung des Höllentheaters und anderer Anstalten und Einrichtungen der infernalischen Welt vermögen das Interesse für diese Lektüre vorhinein in Anspruch zu nehmen.

Ein anderes Verdienst dieses Werkchens besteht in der treuen Charakterzeichnung der verschiedenen Bewohner des östreichischen Kaiserstaats. Unter den Hauptstädten der Monarchie wird die Residenz selbst, mit besonderer Vorliebe, Pesth hingegen, als eine ihrer jezigen Bedeutung zufolge in Norddeutschland noch viel zu wenig gekannte Stadt am ausführlichsten besprochen.

---

[1000] Bei A. Rücker in Berlin verließ so eben die Presse und ist für 2 Rthlr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Koppe, J. G. Unterricht, im Akerbau, und in der Viehzucht. 2ter Theil. 3te gänzlich umgearbeitete Auflage mit 5 Kupfern. 8.**

Der erste Band dieses lehrreichen Werkes kostet 1 fl. 8 kr. der 3te und lezte Band, welcher die Viehzucht umfaßt, erscheint binnen 3 Monaten.

---

[1022] So eben ist erschienen und durch die Jos. Wolffsche Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu beziehen:

**Katholische Kirchenzeitung, herausgegeben vom Prf. Dr. Gschl 1830, Märzheft.**

**Der Staatsmann, herausgegeben vom Leg. Rath von Pfeilschifter 1830, Märzheft.**

Beide Zeitschriften, welche bekanntlich zu den ausgezeichnetsten ihrer Art gehören und für Alle, die an der Entwiklung der Zeit Interesse nehmen, von großem Belang sind, können durch alle soliden Buchhandlungen und Postämter bezogen werden.

Offenbach a. M. 6 April 1830.

Ferd. Hauch.

---

[999] Tübingen. Bei L. F. Fues ist erschienen.

**Die Leberprobe, eine Bestätigung der Lungenprobe in medicinisch = forensischer Beziehung; oder Untersuchungen über ein neues Kriterium zur Entscheidung über das Gelebt = oder Nichtgelebthaben eines neugebornen Kindes. Eine gekrönte Preisschrift von Dr. K. Schäffer. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. H. F. Autenrieth. brosch. 1fl. oder 16 gr.**

Die Entscheidung über das Gelebt= oder Nichtgelebthaben eines neugebornen Kindes gehört zu denjenigen Fällen in der Praxis der gerichtlichen Aerzte, die, obgleich sehr häufig vorkommend, dennoch fast eben so oft zu den schwierigsten in der Entscheidung gehören. Jeder mit diesem Gegenstand Vertraute, kennt die vielen Einwürfe, die gegen die gewöhnlichen Kriterien erhoben werden; um so mehr dürfte daher diese Schrift, die zum Zwek hat theils jene Einwürfe zu berichtigen und zu beseitigen, theils die Beweiskraft eines der älteren Kriterien durch ein neues zu bestätigen, und ihm eine festere Grundlage zu gewinnen, die Aufmerksamkeit desjenigen Publikums in Anspruch nehmen, in dessen Wirkungskreis die Ausübung der gerichtlichen Arzneikunde gehört. Aber auch für den Juristen wird diese Schrift nicht ohne Interesse seyn, da künftig mit Recht die Unterlassung der Leberprobe als Mangel an Vollständigkeit eines Obduktionsberichtes angesehen werden könnte.

---

[1013] **Die grosse Passionsmusik von Joh. Seb. Bach**

ist vor Kurzem in Partitur 18 Rthlr. und in vollständigem Klavier-Auszug 7½ Rthlr. (der Subscriptionstermin ist mit dem Erscheinen des Werkes erloschen!) bei uns erschienen; baldigst werden wir die ausgesezten Chorstimmen herausgeben, welches wir in Erwiederung vieler Anfragen ergebenst anzeigen. — In allen guten Musikhandlungen zu haben.

Schlesinger'sche
Buch- und Musikhandlung in Berlin.

---

[1015] Bei Anton Doll's sel. Witwe und Sohn, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen:

**Der Donaustrom**
vom
**Ursprung bis an die ungarische Gränze**
mit seinen nächsten Uferumgebungen und allen Zuflüssen im größten Maaßstabe auf 12 Bandkarten,
dargestellt vom Lithographen Frühwirth,
nebst einem
historisch=mahlerischen Taschenbuche
mit fünf gestochenen Ansichten.
Als nüzlicher und unterhaltender Begleiter allen Donaureisenden empfohlen.

1830, elegant in Schuber kartonirt. Preis 3 fl. 25 kr. R. G.

Von allen deutschen Strömen, welche nicht allein von Geschäfts=, sondern auch von Lustreisenden befahren werden, hat der Donaustrom nur mit dem Rhein rüksichtlich des Vielbesuchs zu wetteifern. Ohne uns hier in Auseinandersezung der Vorzüge des einen vor dem andern einzulassen, müssen wir blos des Einzigen zu Gunsten der Donau erwähnen, daß dieselbe wenigstens auf einer dreimal weitern Streke als der Rhein von Lustreisenden befahren wird, also auch einen dreifach größeren Reichthum an einladenden Uferlandschaften voraussezen läßt, als jener. Und dennoch besaßen wir bisher von diesem Strome keine Karte, wie deren mehrere vom Rheine erschienen sind, die ihrem größeren Maaßstabe und ihrer äußeren bequemen Einrichtung nach als Handbegleiter des Donaureisenden dienen könnte, um vom Schiffe aus während der Fahrt den Blik auf das Bemerkenswertheste der beiderseitigen Ufer und deren Landschaften zu richten. Diese längst gefühlte Lüke wird gegenwärtige Stromkarte vollkommen ausfüllen. Sie ist in 12 Bänder — jedes von beiläufig zwei Fuß Länge — getheilt, welche sehr bequem — jedes Band für sich nach Bedürfniß — aus einander gelegt, gehalten und gewechselt werden können, und haben ein Taschenbuch zum Begleiter, welches sowol die historischen Momente der Ortschaften bespricht, als auf die mahlerischen der Landschaften aufmerksam macht.

Zu finden in Augsburg in der Wolff'schen (Kollmann und Himmer), in Ulm in der Stettinschen, und in München in der Lindauerschen Buchhandlung.

---

[1029] Bei Carl Hoffmann in Stuttgart ist so eben erschienen, und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer), bei Kranzfelder in Augsburg, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

**Löwenfeld, Ph.,**

**32 erprobte Mittel. 8. brosch. versiegelt. 36 kr. rhein.**

Inhalt: 1) Mittel, den Frost an den Gliedern zu heilen. 2) Für alle Frostschäden. 3) Ein Mittel wider die Fleken. 4) Gegen Sommersprossen. 5) Leberfleken zu vertreiben. 6) Mittel wider den Magenkrampf. 7) Mittel gegen Hühneraugen. 8) Mittel wider die Uebelkeit beim Fahren der Kinder und ältern Personen. 9) Anweisung, Opodeldoc zu machen. 10) Für Zahnweh. 11) Mittel gegen Zahnschmerzen. 12) Mittel gegen hohle Zähne von Dr. Händel in Mainz mitgetheilt. 13) Zahnpulver. 14) Zahnpulver, welches alle Wochen nur zweimal zu gebrauchen ist. 15) Zahnlatwerge. 16) Zahntinktur. 17) Königsrauchpulver. 18) Von Mandeln weiße Lebkuchen zu machen. 19) Brandabhaltender Anstrich an den Häusern. 20) Flekenkugeln, welche Fleken aus den halbseidenen, wollenen und Tuchkleidern von Urin, Kalk, Tinte, Citronen, Wein und andern Fleken reinigen.

21) Pommade, die den Kindern die Haare blond erhält. 22) Pommade für rothe Haare. 23) Pommade für die Leberflecken. 24) Mittel, den Wurm an den Fingern zu vertreiben. 25) Unzerstörliche Tinte. 26) Rezept, die spanische Lebensessenz gut und gerecht zu machen. 27) Wirkung der Lebensessenz. 28) Rezept, das englische Pflaster zu machen und seine Wirkung. 29) Kropfpulver. 30) Tintenpulver zu verfertigen. 31) Ein Mittel die Haare um den Mund und an dem Kinn zu vertreiben. 32) Den ächten sächsischen Seifengeist zu machen.

---

[1027] Folgende empfehlungswerthe Schulschriften sind bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (bei Kollmann und Himmer in Augsburg):

Stephani, D. H., faßliche deutsche Sprachlehre, für Alle, welche sich nicht mit dem Baue allein, sondern auch mit dem Geiste ihrer Muttersprache befassen wollen, insbesondre für Jugendbildner. 8. 12 Gr. 54 kr. rh.

Wohlfahrt, A. H. F., Grundlage der Erdbeschreibung, Völkerkenntniß und Naturgeschichte; als Leitfaden für Lehrer, und Lesebuch zur Wiederholung für Kinder in Bürger- und Landschulen. 8. 4 Gr. 18 kr. rh.

Dessen Vorläufer der Algebra, oder leichte und nöthige Verübung der algebraischen Gleichungen und deren Auflösung; zum Gebrauche in höhern Schulklassen, so wie beim Privat- und Selbstunterrichte. 8. 6 Gr. oder 27 kr. rh.

Neustadt a. d. O. 1830.

J. K. G. Wagner.

---

[1017] Bei Aug. Rücker in Berlin erschien, und ist für 1 Rthlr. 12 gr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Materialien zu einem festen Lehrgebäude der Philosophie, nebst einer Kritik der bisherigen Philosophie und Offenbarung. gr. 8. 24 Bogen.

Obschon Viele meynen, daß es in der jezigen Zeit mit der Philosophie und Religion aus sey, so ist doch der Herr Verfasser der vorstehenden Schrift — der sich unter der Vorrede genannt hat — der Meynung: daß es mit beiden erst recht angehen werde. Derselbe nimmt daher keinen Anstand das Resultat seiner Forschungen mitzutheilen, das für diejenigen, welche in der Philosophie und Theologie am ernstlichen Forschen Theil nehmen, gewiß interessant seyn wird; zugleich aber fordert er auch die Kritiker zur genauen gründlichen und mehrfachen Prüfung dieser Materialien auf, um über ihren Werth belehrt zu werden.

[1011] Herabgesezter Preis.

Petri,

das Ganze der Schafzucht in Hinsicht auf unser deutsches Klima und das der angränzenden Länder; insbesondere von der Pflege, Wartung und den Eigenschaften der Merinos und ihrer Wolle. Ein prakt. Handbuch für Guts- und Schäferei-Besizer rc. 2te vermehrte und verbesserte Ausgabe, mit 20 Kupfern. 2 Theile. Wien. Sonst 6 Rthlr. 16 ggr. jezt für 4 Rthlr.

Um die Anschaffung dieses vortrefflichen Werks, welches bisher seines hohen Preises wegen Vielen nicht zugänglich war, möglichst zu erleichtern, hat die Verlagshandlung selbes um mehr als ein Drittheil herabgesezt, und ist es für diesen Preis durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wien, im März 1830.

C. Schaumburg und Komp.

---

# Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1049] Amortisations-Dekret.

Auf Anrufen des Herrn Desider Grafen von Larosee, königl. bayer'schen Kammerherrn, Namens der Alois Graf von Larosee'schen Erbsinteressenten, wird die Staats-Schuld-Obligation d. d. 18 März 1801 auf 150 fl. fünfprozentiges Anlehn der Bräuverwaltung Eisendorf lautend und sub Nro 534 in den Bräuanlehenskataster eingetragen, als zu Verlust gegangen öffentlich ausgeschrieben, und der unbekannte Inhaber dieser Schuldurkunde aufgefordert, sie innerhalb sechs Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzuzeigen, und seine Ansprüche darauf anzumelden, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden wird.

München, am 18 Mai 1830.

Königl. bayr. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Fischer.

---

[932] Edictalladung.

Sebastian Strauder von Gernach, vermißt seit dem Feldzuge vom Jahre 1805 gegen Oestreich, wurde unterm 10 Mai 1817 zur Uebernahme seines unter Vormundschaft gestandenen Vermögens unter dem Rechtsnachtheile ediktaliter vorbeschieden, daß bei seinem Nichterscheinen das Vermögen den Intestat-Erben gegen Kaution ausgeliefert werden soll.

Dieses geschah auch, und tragen nun die Erben auf Todes-Erklärung des nun im 25sten Jahre abwesenden Sebastian Strauder, und Löschung der durch Hypothek auf Realitäten gestellten Kaution an. Diesem Antrage gemäß wird der vorgenannte Abwesende oder dessen Erben neuerdings vorbeschieden, binnen sechs Monaten von dem Tage dieser Bekanntmachung an zur Uebernahme seines Vermögens unter dem Rechtsnachtheile dahier zu erscheinen, daß er ansonst für todt erkläret, und die von seinen Intestat-Erben zugestellte hypothekarische Kaution gelöschet werde.

Volkach, am 1 Mai, 1830.

Königl. Landgericht.

Ehler.

Ottenwesler.

---

[1012] Bartenstein im Königreich Würtemberg. (Vorladung Verschollener.)

Johann Georg Baier aus Bartenstein, geboren den 19 April 1760, mithin jezt 70 Jahre alt, begab sich längst schon auf die Wanderschaft, und ist weder von seinem Leben noch seinem Tode, so wie ob er Descendenz hat, etwas in Erfahrung gebracht worden.

Nun machen einige seiner Seitenverwandten auf Ausfolge dessen Vermögen Ansprache, aber auch von diesen sind die Brüder Andreas, jezt 75, und Christoph Franz Xaver 72 Jahre alt, verschollen.

Es ergeht daher an Johann Georg Baier, so wie an seine etwaigen Leibeserben die Aufforderung, binnen der unerstrecklichen Frist von 90 Tagen sich bei der unterzeichneten Stelle zu melden und das in Pflegschaft stehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er nach Ablauf dieser Frist als ohne Leibeserben verstorben angenommen und sein Vermögen an die diesseits bekannten Intestaterben landrechtlicher Ordnung gemäß vertheilt werden würde. Ebendeswegen werden auch die benannten Brüder des Johann Georg Baier, als Andreas und Christoph Franz Xaver Baier, und deren Leibeserben mit dem Ansagen aufgefordert, binnen derselben Frist ihre Erbschaftsansprüche geltend zu machen, da sonst, da sie bereits das 70ste Lebensjahr erreicht haben, und von einer Descendenz von ihnen nichts bekannt

ist, auf sie bei der Vermögensvertheilung keine Rücksicht genommen werden könne.

So beschlossen im königl. würtemb. fürstl. Hohenlohe Waldenburg-Bartensteinischen Amtsgericht zu Bartenstein.

Den 12 Mai 1830.

Amtsrichter Schabell.

---

[1090] **Lizitations-Edikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiemit öffentlich kundgemacht: Es sey über Einschreiten des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Lindauer, in Vertretung des Martin Karl Kraft, Karl Jakubetzko, und Dr. Perner, Bevollmächtigter der Graf La Roséeschen Vermögens-Curatel in München, wider Herrn Joseph Matthias Grafen von Taufkirchen auf Aurolzmünster, die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Innviertel gelegenen Herrschaft Aurolzmünster, samt Zugehör bewilliget, und zur Vornahme derselben der 7 Julius als erster, der 4 August als zweiter und der 1 September d. J. als dritter Termin, mit dem Beisatze bestimmt worden, daß wenn die genannte Herrschaft weder bei der ersten noch zweiten Versteigerungstagsatzung entweder höher, oder doch um den, nach dem gerichtlich erhobenen Schätzungswerthe pr. 393,640 fl. 42 kr. K. M. W. W. und Abzug des auf 4815 fl. 55 kr. geschätzten Fundus instructus, welcher den unterstehenden Lizitationsbedingnissen gemäß, insbesonders versteigert wird, entfallenden Ausrufspreis pr. 388,791 fl. 46 kr. K. M. W. W. an Mann gebracht werden sollte, die Herrschaft Aurolzmünster, bei der dritten Versteigerungstagsatzung, auch unter dem Schätzungswerth an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Was die Verkaufsbedingnisse anbelangt, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1. Die Herrschaft Aurolzmünster mit allen dazu gehörigen grundherrlichen, Jagd- und Fischereigerechtigkeiten, mit dem Bräuhause und den Grundstäten an Aekern, Wiesen und Waldungen, wie diese Realität bisher besessen und benützt wurde, oder hätte besessen und benützt werden können, und in ihrem dermaligen Zustande samt allen Zugehörungen wird durch gerichtliche Versteigerung an den Meistbietenden verkauft.
2. Die vorhandenen Fahrnisse, mit Einbegrif des Fundus instructus, werden aber insbesondere, und erst, nachdem sich für die Herrschaft ein Käufer gefunden hat, gegen sogleich baare Bezahlung, jedoch mit Vorbehalt der den Tabulargläubigern auf den Fundus instructus, und rüksichtlich den dafür eingehenden Kaufschilling zuständigen Hypothekarrechte, versteigert werden.
3. Der Verkäufer leistet dem Käufer keine Gewähr, mithin keine Vertretung und Schadloshaltung:
   a) in Bezug der zwar früher verkauften, aber in der angezogenen gerichtlichen Schätzung angeführten, und auch unter dem Schätzungswerthe begriffenen Grundstüke und Getreiddienste, und überläßt es dem Käufer die allenfälligen Ansprüche hierauf gegen die Besitzer geltend zu machen, und
   b) in Ansehung des in der gerichtlichen Schätzung angeführten Flächenmaaßes der Grundstüke, und der einzelnen Ertrags- oder Ausgabsrubriken der zu verkaufenden Herrschaft.
4. Ein jeder Lizitant hat bei der Versteigerungstagsatzung zu Handen der gerichtlichen Versteigerungskommission den 10 prozentigen Betrag des Schätzungswerthes mit 38,879 fl. 28 kr. K. M. W. W. als Vadium zu erlegen; dem Meistbietenden wird dasselbe an dem ersten Kaufschillingsdrittheil als eine Abschlagszahlung zu Guten gerechnet, und den übrigen Lizitanten wird es nach der geschlossenen Lizitation wieder zurükgestellet.
5. Der Verkäufer hat das erste Drittheil des durch das höchste Anbot ausgefallenen Kaufschillings über Abrechnung des 10 prozentigen Vadiums binnen 3 Monaten, das zweite Drittheil binnen 9 Monaten, und das lezte Drittheil binnen einem Jahre vom Tage der Lizitation angerechnet zu erlegen, und den jeweiligen Kapitalsrükstand von dem Tage der Uebergabe der gekauften Herrschaft, jährlich mit 5 Przt. in halbjährigen Fristen zu verzinsen.

Würde die eine oder die andere dieser Zahlungen binnen 6 Wochen nach der Verfallzeit nicht richtig geleistet werden, so stünde dem Verkäufer das Recht zu, die Herrschaft Aurolzmünster auf Gefahr und Kosten des ersten Käufers unter den gegenwärtigen Bedingnissen, und schon bei einer einzigen Lizitationstagsatzung, auch unter dem gerichtlichen Schätzungswerthe, wenn kein höheres Anbot gemacht würde, wieder gerichtlich versteigern zu lassen.

6. Dem Käufer ist jedoch vorbehalten:
   a) auch frühere oder größere Abschlagszahlungen an dem Kaufschilling, als oben festgesezt wurde, nach einer, einen Monat vorausgegangenen Anzeige zu machen; und
   b) sich mit den landtäflich intabulirten Gläubigern, deren Forderungen nach der gerichtlich genehmigten Kaufschillingsanweisung zur Zahlung gelangen, dahin abzufinden, daß sie ihm ihre Forderungen noch länger auf der gekauften Herrschaft liegen lassen.

In einem solchen Falle hat jedoch der Käufer die Erklärung dieser Gläubiger beizubringen, daß sie ihn allein als Schuldner übernommen und den Verkaufer von aller weiteren Haltungs- und Zahlungsverpflichtung entledigen.

Der Käufer ist alsdann berechtiget, eine auf solche Art übernommene Forderung an dem lezten Kaufschillingsrato, und insoferne als die übernommenen Forderungen dieses Ratum übersteigen würden, auch an dem zweiten Kaufschillingsrato in Abrechnung zu bringen.

7. Der Käufer ist erst alsdann, wenn er das erste Kaufschillingsratum baar erlegt haben wird, und nur gegen dem berechtiget, sich als Eigenthümer und Besizer der gekauften Herrschaft, den öffentlichen Büchern einverleiben zu lassen, daß zu gleicher Zeit, auch der im Rükstande bleibende Kaufschilling Imo loco nach den dermal intabulirten Gläubigern bei der verkauften Herrschaft landtäflich einverleibt werde.
8. Die Uebergabe der Herrschaft geschieht mit dem ersten Tage des nächsten Monats nach der Versteigerungstagsatzung.

Von diesem Tage an gebühren dem Käufer alle Früchte und Nuzungen der gekauften Herrschaft; er übernimmt aber zugleich von dem nemlichen Tage alle damit verbundenen Lasten und Gefahren.

In der Folge dessen ist der lezte Tag des Monats der Versteigerung zum Abschnittstage anzunehmen, nach welchem die ständigen Renten und Ausgaben des Jahres zwischen dem Verkäufer und Käufer getheilt werden, und wornach die erforderliche Uebergabsverrechnung abgeschlossen werden soll. Diejenigen herrschaftlichen Bezüge, welche bis zu dem lezten Tage jenes Monats und in demselben noch anfallen, gebühren dem Verkäufer, so wie er auch die bis dahin bereits ausgeschriebenen und aurepartirten Anlagen und Prästationen auf sich zu nehmem hat. Von dem folgenden Tage sind jene Bezüge, und diese Anlagen und Prästationen für den Käufer zu verrechnen.

9. Zum Behufe der Uebergabs-Verrechnung wird zwischen dem Verkäufer und Käufer eine Liquidation aller Rükstände, der Abgaben der Unterthanen, so wie der Waisenforderungen, der Kirchen- und Vogteikassen vorgenommen werden.

Der Käufer ist verpflichtet, die einbringlichen Unterthansrükstände in möglichst kurzer Frist einzuheben, und dem Verkäufer kostenfrei abzuführen.

Die Waisenkasse, so wie die Kirchen- und Vogteikassen, werden dem Käufer in der vorschriftmäßigen Bedekung übergeben werden.

Zugleich werden ihm auch die gesamten Archivs-, Registraturs- und Kanzleiakten, mit den vorhandenen Steuer-, Grund- und Waisenbüchern, nach einem darüber zu verfassenden Verzeichnisse übergeben werden.

10. Ueber den Kaufskontrakt wird eine Urkunde ausgefertigt, und der Käufer hat den Stempel hiezu zu bestreiten; die Kosten seiner Anschreibung in den öffentlichen Büchern aber hat der Käufer allein zu übernehmen.

Linz, am 5 Mai 1830.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — N° 155. — 4 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 26 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 110⅝; brasilische 73¾; portugiesische 60⅛; Buenos-ayres 38; mexicanische 37¾; griechische 37⅛; chilische 31; columbische 25⅛; peruanische 24⅛; Cortes 19⅛.

London, 27 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅞; mexicanische Fonds 58; griechische 35⅛.

Folgendes sind die neuesten Bülletins: „Windsor, 26 Mai. Der König hat wieder eine gute Nacht gehabt; aber Sr. Majestät Symptome haben sich nicht gebessert." — Windsor, 27 Mai. Der König schlief in der verflossenen Nacht gut, und fühlt sich heute eher etwas besser."

Der Standard berichtet unterm 26 Mai: „Gestern Abend zu später Stunde wurden noch die Kabinetsminister und alle Mitglieder des geheimen Raths, die in der Nähe waren, auf heute zusammenberufen. Sie versammelten sich um 1 Uhr in großer Anzahl. Man vermuthet, daß sie die Bestimmung der Individuen, welche das Amt der Unterzeichnung verwalten sollen, zum Zweke hat."

Das Court-Circular vom 27 Mai meldet: „Der Herzog von Clarence erhielt vom König eine Einladung, und kam gestern von Bushy-Park in dem Pallaste an. Der Herzog von Wellington langte verabredetermaaßen um halb ein Uhr an. Se. königl. Hoheit und der Herzog v. Wellington hatten Unterredungen mit dem Könige."

Der Morning-Herald sagt unterm 25 Mai: „Die Abdankung des Prinzen Leopold hat Bestürzung unter den Spekulanten in den griechischen Fonds verbreitet. Man gibt verschiedene Beweggründe über sein Betragen an: Einige behaupten, er habe den diktatorischen Ton des Herzogs von Wellington nicht ertragen können; Andere, er sey mit dem Zustande der Dinge zwischen Frankreich und England unzufrieden; endlich Se. königliche Hoheit ziehe die Hofnung, Regent von England zu werden, der Gewißheit, König von Griechenland zu seyn, vor. Wie dem auch sey, so werden ihn wenige Engländer tadeln, daß er abgedankt hat. Es handelt sich jezt davon zu wissen, wer König werden wird; uns liegt wenig daran, wenn er nur durch kein Band mit England zusammenhängt; wir fürchten nur, daß wir uns in diese Sache schon zu weit eingelassen haben, um ohne Bloßstellung der Würde der Nation wieder herauskommen zu können. Die Nachrichten aus Frankreich sezen die Spekulanten ebenfalls in große Besorgnisse. Das unerklärliche Betragen der Regierung scheint die Voraussagungen der französischen Schriftsteller bestätigen zu sollen. Die Auflösung wird wahrscheinlich eine Kammer herbeiführen, die noch in größerer Opposition mit dem Ministerium stehn möchte, als die lezte, und es scheint nicht, daß die Regierung halbe Maaßregeln treffen werde; immer aber muß man bedenken, daß sich das französische Volk nicht mehr durch Willkühr regieren lassen wird. Sollte die Expedition nach Algier keinen Erfolg haben, was nicht ganz unwahrscheinlich ist, so dürfte das Ministerium keine sechs Monate dauern."

Der neueste Courier sagt: „Das Publikum ist erfinderisch in Muthmaaßungen über Prinz Leopolds Beweggründe zu seiner auffallenden Lossagung von der Souverainetät Griechenlands, wo er vielleicht einige Fährlichkeiten bestanden, auf jeden Fall aber großen Ruhm geerndtet hätte. Unter Anderm meynt man, der Graf Capodistrias, griechischer Abkunft, trachte selbst nach dieser Souverainetät, da er aber eingesehen, daß die Regierung ohne große Geldzuschüsse nicht bestehen könne, und daß diese allein von England zu erhalten wären, habe er, bis nach Erreichung dieses Zweks, auf seine Ansprüche zu Gunsten des Prinzen Leopold verzichtet; sobald aber von Seite der Verbündeten der Geldbedarf gewährleistet gewesen, habe der Graf das Blatt gewendet, und den Prinzen aus dem Besize des Thrones hinausgeschreckt. Gerüchte und Muthmaaßungen dieser Art müssen immer mit Mißtrauen aufgenommen werden, die Zeit allein kan deren Wahrheit oder Unwahrheit an den Tag bringen."

Das Morning-Chronicle macht folgende Betrachtungen: „Es dürfte wenige vernünftige Männer in England geben, die nicht mit Hrn. Brougham der Meynung wären, daß die Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf die Souverainetät von Griechenland in Bezug auf die Interessen Englands durchaus kein unglükliches Ereigniß ist. Was den Prinzen betrift, so mußten wir uns immer wundern, wie er sich je zur Annahme dieser Souverainetät überreden lassen konnte, die im besten Falle blos nominell war, und die er weder zum Ruhme für sich, noch zum Vortheile des Volkes ausüben konnte. Auch abgesehen von den triftigen Beweggründen, die ihn für die nahende Krisis in England zurükhalten mußten, wundern wir uns nicht, daß er mit Freude sich des nächsten Anlasses bediente, der seine Lossagung rechtfertigen konnte. Die Notiz der Verzichtleistung des Prinzen Leopold bereitete das Publikum zu einer Erörterung über auf Griechenland Bezug habende Papiere vor, welche gestern Abend in beiden Häusern vorgelegt wurden. Lord Aberdeen, in dessen unmittelbaren Geschäftskreis die Sache gehört, ließ sich nach einem Eingang, in welchem er mit gebührender Feierlichkeit bei der Ehre verweilte, welche die Verbündeten Großbritannien durch die Wahl des Prinzen Leopold erwiesen, da dieselbe, als von ihnen selbst ausgehend, den stärksten Beweis ihres Vertrauens auf die erleuchtete Politik und das ehrenhafte Benehmen dieses Landes gäben, in einem für Se. könig-

liche Hoheit nicht sehr schmeichelhaften Tone über diesen Gegenstand vernehmen. Prinz Leopold weiß selbst nicht recht, was er will, er wünschte, Souverain von Griechenland zu werden, und nun er seinen Wunsch erreicht, sucht er seine Souverainetät so bald als möglich wieder los zu werden. Der Punkt, über den man unterhandelte, war Geld, und er wurde beseitigt. Se. Hoheit ist, wie es scheint, in Geldsachen nicht zu bezwingen (to be outwitted). Er bestand, bemerkte Se. Lordschaft, mit solcher Hartnäkigkeit auf seiner Forderung, und gab uns so deutlich zu verstehen, daß er auf die hohe Ehre, zu der er erhoben worden, verzichten würde, wenn seiner Forderung nicht bis auf den lezten Heller willfahrt würde, daß sich die Minister in der Alternative sahen, entweder ihren Antheil an dem Gelde zu bewilligen, oder sich der Aussicht zu berauben, einen brittischen Prinzen auf dem Throne von Griechenland zu haben. Als Alles ins Reine gebracht zu seyn schien, erhielt Se. Lordschaft lezten Freitag Abends ein Schreiben, worin Se. königl. Hoheit die Absicht aussprach, auf die von Ihr angenommene Souverainetät zu verzichten. Se. Lordschaft fügte bei, daß sie auf die Gründe, die der Prinz für seine Resignation angegeben, nicht weiter eingehen wolle, ließ aber nebenbei verlauten, daß sie nicht erheblich wären. Sir R. Peel erwiederte im Unterhause auf die Frage des Hrn. Agar Ellis, in den Mittheilungen zwischen dem Prinzen Leopold und Sr. Majestät Regierung habe Se. königl. Hoheit angeführt, daß Sie in Depeschen aus Griechenland Nachrichten erhalten, die Sie für die Abdankung entschieden hätten. Es herrschte in der Kammer der Lords die allgemeine Ansicht, daß die Aeußerung des Grafen Aberdeen nicht gerecht (not fair) gegen den Prinzen sey, da er, der Minister allein, im Besize der Papiere war, auf die er die Anklage gründete. Wie dem auch sey, wir sind froh, daß die Sachen eine solche Wendung genommen haben. Es ist klar, daß Griechenland in den ihm angewiesenen Gränzen nicht unabhängig seyn kan, und eben so klar ist, daß man nicht das kostspielige Experiment der Behauptung seiner Unabhängigkeit machen sollte."

Der Sun stellt über die Leitung des öffentlichen Unterrichts in England folgende Betrachtungen an: „Wir erstiken unsre Jugend mit dem Griechischen und Lateinischen; wir quälen sie mit Grammatiken und Wörterbüchern und absurden Versen; wir schließen aber die Wissenschaften, deren Kenntnisse am meisten zur Wohlfahrt und zum Gedeihen der Gesellschaft beiträgt, von der Erziehung aus. Wir glauben, es sey hinreichend, wie ein Papagai einige todte Sprachen gelernt zu haben und einen oberflächlichen Anstrich von Logik oder Mathematik zu besizen, um ein nüzlicher Bürger und selbst ein Gesezgeber zu werden. Die täglichen Beschäftigungen erlauben einem Engländer selten viel zu lesen, nachdem er einmal das Kollegium verlassen hat, und von diesem Augenblik hört auch die weitere geistige Entwikelung bei der Mehrheit unserer Landsleute auf. Unser Erziehungssystem fordert demnach eine beträchtliche Aenderung, und glükliche Verbesserungen würden die Folge haben, endlich vernünftigere Grundsäze zu verbreiten, und die Maximen der Ignoranz und des Egoismus zu verdrängen, deren Einfluß unserm gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustande so nachtheilig ist."

*.* London, 25 Mai. Zwei Gegenstände von der höchsten Wichtigkeit beschäftigten in der leztverwichenen Nacht die Aufmerksamkeit beider Häuser. Der eine betraf die Krankheit des Königs, der andere die Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf den griechischen Thron! Es war 6½ Uhr Abends, als der Herzog v. Wellington, nach einer kurzen Besprechung mit dem Minister des Innern an den Schranken des Oberhauses, mit einem Papiere in der Hand auf seinem gewöhnlichen Plaze erschien. Das Papier enthielt eine Botschaft des Königs, welche der Kanzler ablas, folgenden wesentlichen Inhalts: „daß Se. Majestät, in Betracht Ihrer anhaltenden schweren Krankheit, das Haus ohne Verzug zur Vorkehrung von Maaßregeln auffordere, wodurch, ohne Nachtheil des öffentlichen Dienstes, Se. Maj. der eigenhändigen Unterzeichnung von Geschäftspapieren enthoben werden könne." Eine ganz gleichlautende Botschaft ward um die nemliche Stunde von Hrn. Peel dem Unterhause überbracht. Beide Häuser beschlossen sogleich einstimmig Beileidsadressen an Se. Majestät. Die Berathung über den Inhalt der königlichen Botschaft selbst nimmt im Oberhause diesen Abend ihren Anfang. Die Bestürzung in der City hat bei der Nachricht von dieser Botschaft den höchsten Gipfel erreicht, und Jedermann harrt mit der gespanntesten Erwartung dem Ausgange der Debatten entgegen. Dem Herzoge von Clarence, sollte man glauben, gebühre, als präsumtivem Thronfolger, die suspendirte Unterzeichnung von Rechtswegen, aber andererseits sind die Minister, so lange der König lebt, für dessen Regierungshandlungen verantwortlich. Es ist in jedem Betracht eine überaus zarte und kizliche Frage, die durch die persönlichen Beziehungen zwischen dem Herzoge von Clarence und dem heutigen Premierminister nur noch verwikelter zu seyn scheint. Aber auch auf den Fall, daß sie zu Gunsten des Lezteren gelöst werden sollte, kan sich doch Niemand über das nahe Ende des Königs täuschen, dessen Leiden nur noch durch tägliche starke Opiumgaben gemildert werden, und es entsteht daher auch sogleich die anderweitige Frage: wird der Herzog v. Wellington bei dem nächstens zu erwartenden Regierungswechsel am Staatsruder bleiben? Niemand, wir sind überzeugt, wird diese Frage zuversichtlich bejahen, wenn er sich der Verhältnisse erinnert, unter welchen der Herzog v. Clarence, dem man Festigkeit des Charakters nicht absprechen kan, seine Stelle als Großadmiral von England niederlegte. . . . Was die Motive anlangt, die den Prinzen Leopold bewogen haben, auf den griechischen Thron zu verzichten, so hoffen unsere Politiker darüber in der nächsten Woche klarer zu sehen, da die dem Unterhause in dieser Hinsicht vorgelegten Papiere noch nicht vollständig sind. — Der Herzog von Cambridge wird hier im kommenden Monate, zu einem Besuche bei Sr. Majestät, von Hannover erwartet, und der hier residirende königl. hannöverische Kabinetsminister Graf Münster deshalb erst im Spätsommer seine diesjährige Reise nach dem Kontinent antreten. — Der östreichische Botschafter, Fürst Esterhazy, hat eine Einladung zu dem Staatskanzler Fürsten Metternich nach dem Johannisberge erhalten, wohin er in Kurzem abgehen wird. Der vormalige herzogl. braunschweigische Legationsrath Klindworth, welcher sich, den Times zufolge, in der lezten Zeit zu Frankfurt a. M. aufhielt, ist von Paris hier eingetroffen, und erschien hier kürzlich bei einem politischen Gastmahle in der Kron- und Anker-Taverne. Dem Vernehmen nach ist er mit Memoiren zu seiner Rechtfertigung über seine Dienstverhältnisse in Braunschweig beschäftigt, da ihm die erbetene Genugthuung und Verabschiedung aus herzoglichen Diensten abgeschlagen seyn soll. — Sämtliche Zeitungen in den drei Königreichen haben

der Regierung in dem lezten, mit dem 5 Jan. 1830 geschlossenen Rechnungsjahre, die reine Summe von 678,178 Pf. eingebracht. — Der verstorbene Sir Robert Peel hat seinem ältesten Sohne (dem Minister) 12,000 Pf., seinem zweiten Sohne 6000 Pf., seinen andern Söhnen, jedem 3000 Pf. und seinen Töchtern, jeder à 500 Pf. jährlicher Einkünfte hinterlassen. — Die Prinzessin Viktoria von Kent feierte vorgestern ihren Geburtstag, indem sie zwölf Jahr alt ward. — Der Prinz Karl von Leiningen ist hier dieser Tage vom Kontinente zu einem Besuche bei seiner erlauchten Mutter, der Frau Herzogin von Kent, eingetroffen. — Unsere Zeitungen nennen den zweiten Sohn des Königs der Niederlande als den wahrscheinlichen Nachfolger des Prinzen Leopold auf dem griechischen Throne. — Die Veränderung in dem Aeußern und den Gesichtszügen Sr. Majestät soll seit einigen Tagen die allgemeinste Bestürzung bei allen Umgebungen erregen, und den Monarchen täglich zu wiederholtenmalen das Bewußtseyn und die Sprache verlassen.

### Frankreich.

Paris, 29 Mai. Konsol. 5Proz. 104, 65; 3Proz. 81; Falconnet 90, 55.

Der Moniteur enthält folgende telegraphische Nachrichten: „Toulon, 27 Mai, Mittags: Die Transportschiffe der dritten Division fangen an die Anker zu lichten. — Toulon, 27 Mai, halb vier Uhr: 136 Transportschiffe sind ausgelaufen, um sich unter dem Geleite der Daphne und der Cigogne nach ihrer Bestimmung zu begeben. Es sind nur noch einige Schiffe übrig, die leichte Beschädigungen bei den verschiedenen Abfahrten erhalten haben, und nach Ankunft der noch zu Marseille befindlichen Schiffe unter dem Geleite des Dragon absegeln werden."

Die Gazette erklärt: „Die gefälligen Journale des Ministeriums, die ein großes Interesse dabei haben würden, die Gazette in die Opposition zu werfen, wollen glauben machen, sie sey feindselig gegen die Minister. Dis ist falsch. Die Gazette führt gegen Niemanden Krieg. Sie könnte Handlungen angreifen, die ihr gefährlich scheinen möchten; da aber seit dem 19 Mai noch keine Handlungen vorgekommen sind, so ist sie nicht in Opposition. Sie ist nur in der Stellung der Beobachtung, weil sie eine Bewegung außerhalb dem angenommenen Systeme gesehen hat, eine Bewegung, die sie durchaus nicht verstehen konnte."

Die Gazette bemerkt auch: „Seit mehreren Tagen versuchen einige Blätter das Wort Defektion gegen die Gazette anzuwenden. Dieser Versuch hat nichts Beunruhigendes für uns. Wir wissen woher wir kommen, wo wir sind, und wo wir hingehn. Allerdings können am 19 Mai Defektionen statt gefunden haben, die aber von Seite derer sind, die eine mit uns gemeinschaftliche Stellung verlassen haben, aber dis ist nicht von unserer Seite der Fall, die wir in der Lage geblieben sind, in der wir uns mit ihnen befunden hatten."

Endlich meldet sie: „Tahir Pascha ist zu Toulon als Ueberbringer eines Schreibens des Großherrn an Se. Majestät den König von Frankreich angekommen. Er begegnete der Flotte bei ihrem Auslaufen von der Rhede."

Aus Toulon wird unterm 25 Mai geschrieben: „Viele Fremde, die in unsrer Stadt zusammen kamen, um das Schauspiel der Abfahrt der Expedition zu sehen, reisen täglich ab, um sich ihren Departements zu nähern, wo ernsthafte Pflichten sie hinrufen. Es ist nicht zu verkennen, daß seit der Bekanntmachung der Ordonnanz für Zusammenberufung der Wahlkollegien, diese Abreisen viel häufiger sind. — Abfahrt der Expedition: Man hat hier die ungereimtesten Gerüchte über die Verzögerung, welche durch widrige Winde in die Abfahrt der Flotte gebracht ward, verbreitet. Diese Gerüchte, die selbst in den Schiffen auf der Rhede sich verbreiteten, vermehrten fortwährend die allgemeine Langeweile der Soldaten und Matrosen bis zur Unzufriedenheit. Heute hat sich nach einem gelinden Regen der Wind geändert, und nach Westen gewendet. Die Eskadre hat um ein Uhr Nachmittags angefangen die Anker zu lichten, und von den Kriegsschiffen ging eines nach dem andern auf ein Signal von dem Admiralschiffe unter Segel. Alle hatten um 8 Uhr Abends das Kap Sepet umsegelt. Morgen soll die Abfahrt der Schiffe des Konvois beginnen. Den Nachrichten zufolge, die wir durch die lezten von der Algierer Küste eingetroffenen Schiffe erhielten, kan man es für ein großes Glük ansehen, daß die Flotte nicht vor dem 25 ausgelaufen ist; während eines Monats herrschte nemlich das schlechteste Wetter an jenen Küsten. Die Expedition hätte, wenn sie früher ausgelaufen wäre, nicht nur nicht landen können, sondern sie wäre selbst den größten Gefahren ausgesezt gewesen. Man kan mit Grund hoffen, daß unsre Flotte in einem Augenblike ankommen wird, wo diese Besorgnisse nicht mehr vorhanden sind."

Der Constitutionnel schreibt aus London: „Der Herzog von Clarence soll erklärt haben, er würde sich als präsumtiver Thronerbe jeder Unterschriftskommission widersezen, die nicht nach den Regeln der Weisheit und Klugheit gebildet würde, die bei einem solchen, in den parlamentarischen Annalen ganz neuen Anlaß besonders nöthig wären. Der Herzog von Wellington sucht seinerseits an die Spize dieser wichtigen Kommission zu kommen, und seine eifrigsten Anhänger darin zu vereinigen. Es ist wahrscheinlich, daß sich große Debatten bei diesem Anlasse erheben, und daß man statt einer Kommission eine Regentschaft in der Person des Herzogs von Clarence einsezen dürfte; dis würde für die Nation weit vortheilhafter seyn. In der City tadelt man den Prinzen von Koburg, in den höhern Cirkeln erhält aber Se. Hoheit den Beifall aller Unabhängigen. Der Prinz soll während seines Aufenthalts zu Paris seinen Entschluß gefaßt haben. Lord Lansdown wußte davon. Man spricht an der Börse von mehreren Nachfolgern des Prinzen, und hat schon große Wetten auf einen oder den andern ausgeboten; hoffentlich wird diese Angelegenheit bald geendigt seyn. Die griechischen Fonds waren sehr gefallen, stehen aber jezt wieder etwas höher. Unser Kabinet ist viel mit der französischen Expedition beschäftigt. Wir haben Agenten, die sie nach Algier begleiten, und andere auf allen Punkten des Kriegsschauplazes, um uns von allen Bewegungen zu unterrichten."

### Deutschland.

† Braunschweig, 27 Mai. Dem Vernehmen nach beabsichtigt unser durchlauchtigster Herzog auch die kleineren Domainen zu verkaufen, nicht minder die den Landmann so sehr drükenden Domanial-Prästationen ablösen zu lassen, indem die Verwaltung solcher Güter und die Erhebung und Verrechnung von dergleichen Abgaben nicht allein den Geschäftsgang ungemein hemmen, sondern auch überwiegende Administrationskosten verursachen; der an und für sich so großen Wohlthat nicht zu gedenken, welche

dadurch dem Landmanne hinsichtlich der erwähnten Lasten zu Theil wird. Der Herzog soll aber auch mit diesen Verkäufen und Ablösungen den ruhmwürdigen Zwek verbinden, die vorhandenen Kammerschulden zu tilgen, und zu diesem Ende die Entrichtung der betreffenden Kaufgelder durch Kammer-Obligationen bewerkstelligen zu lassen. Eine solche Maaßregel kan sämtlichen Braunschweigern in vielfacher Hinsicht nur wünschenswerth seyn, und ihre Ausführung wird den „Weserkorrespondenten" beschämen, und dessen öftere und voreilige Raisonnements zu Boden schlagen.

## Polen.

Am 24 Mai wurde zu Warschau die erste Jahresfeier der Krönung des Kaisers und der Kaiserin, als König und Königin von Polen, mit um so größern Glanz begangen, als Ihre Majestäten sich eben anwesend befanden. — An demselben Tage traf der Kronprinz von Preußen zu Warschau ein, und stieg im königlichen Schlosse ab.

## Oestreich.

† Wien, 29 Mai. Mit Vergnügen kan ich Ihnen melden, daß die bekanntlich beim Bundestage bereits in Berathung gekommene Frage wegen Sicherstellung des deutschen Buchhandels gegen den Nachdruk, mitteist einer zu treffendenden gemeinschaftlichen Uebereinkunft, hoffentlich bald auf eine, dem Interesse der Schriftsteller und der rechtmäßigen Verleger entsprechende Weise gelöst werden wird. Zugleich ist Einleitung getroffen worden, daß vorläufig und bis zur definitiven Erledigung besagter Frage in den östreichischen Staaten keine Bewilligung zum Nachdruke ausländischer Verlagsartikel ertheilt werden soll. — Der großherzogl. badische Generallieutenant Freiherr v. Stockhorn ist nach Karlsruhe zurükgekehrt, und hat bei seiner Abschiedsaudienz von Sr. Maj. dem Kaiser das Großkreuz vom k. Orden der eisernen Krone erhalten. Der russische Kollegienrath Hr. v. Geßler ist von Petersburg hier eingetroffen, und Se. k. Hoh. der Herzog von Lucca wird in der künftigen Woche eine Reise nach Italien antreten.

## Türkei.

Der Courrier de Smyrne meldet aus Konstantinopel vom 22 April: „Folgender Ferman bewilligt die freie Schiffahrt ins schwarze Meer denjenigen Flaggen, die bisher besondern Beschränkungen unterworfen waren: „Die Durchfahrt durch den Kanal von Konstantinopel und durch die Meerenge der Dardanellen ward für frei und eröfnet für alle Kauffahrteischiffe der Mächte erklärt, die mit der Pforte im Frieden sind, mögen sie nun in die russischen Häfen des schwarzen Meeres fahren, oder davon beladen oder mit Ballast herkommen, und zwar unter denselben Bedingungen, die zu Gunsten der russischen Schiffe stipulirt sind. Man wird demnach in der Folge die beladenen oder mit Ballast versehenen Schiffe niemals auf- oder zurükhalten, seyen sie nun russische, oder gehören sie Nationen an, mit denen das ottomanische Reich nicht in erklärtem Kriegszustande seyn würde; wenn dieselben durch den Kanal von Konstantinopel und die Meerenge der Dardanellen fahren, um sich von dem schwarzen Meere in das mittelländische oder von dem mittelländischen in die russischen Häfen des schwarzen Meeres zu begeben. Ihr werdet dem gemäß handeln." — „Obgleich in diesem Ferman von den Zollgebühren nicht die Rede ist, die Schweden, Dänemark, Spanien und Neapel durch ihre Konventionen zu bezahlen verpflichtet waren, so wurden doch die Flaggen dieser Mächte davon befreit. Der russische Abgesandte hatte diese der Schiffahrt ihrer Handelsfahrzeuge so günstige Verfügung als eine Vollziehung des 7ten Artikels des Traktats von Adrianopel verlangt, und ward von der Pforte beauftragt, ihnen den amtlich erhaltenen Ferman mitzutheilen. Man sagt aber, die Pforte habe sich dennoch veranlaßt geglaubt, besondere Noten in dieser Hinsicht an die vier Gesandtschaften zu erlassen, und Schweden habe bereits die seinige erhalten."

Dasselbe Journal schreibt von Smyrna unterm 1 Mai: „Der Sultan hat das Protokoll vom 3 Febr. ohne Vorbehalt angenommen. Diese Nachricht ward im Laufe der Woche dem Admiral de Rigny von der französischen Botschaft zu Konstantinopel durch einen besonders dazu abgeschikten französischen Offizier mitgetheilt. So wie die Annahme durch den Reis-Effendi den Botschaftern der drei Mächte eröfnet war, erklärte der russische Botschafter, Hr. v. Ribeaupierre, unverzüglich, er sey für diesen besondern Fall von seinem Souverain ermächtigt, der Pforte von ihrer zu leistenden Kriegskontribution eine Million Dukaten zu erlassen. Der Graf Capodistrias, welchem das Protokoll durch die drei Residenten überreicht worden war, hatte den Botschaftern zu Konstantinopel seinen Beitritt, oder vielmehr seine volle und gänzliche Unterwerfung unter die Beschlüsse der Mächte, eingeschikt. So wäre nun jener lange Streit der Emanzipation von Griechenland unter den Auspizien der drei unterzeichnenden Kabinette des Traktats vom 6 Julius 1827 geendigt. Wenn die Griechen einen großen Zoll des Dankes den Souverainen schuldig sind, die an ihrem Unglük Theil genommen haben, so werden sie ohne Zweifel auch den Namen des Sultans in ihre Jahrbücher neben die Namen ihrer Wohlthäter eintragen. Ihre jezt durch das Recht befestigte Lage hätte noch unendlich durch eine jener hartnäkigen Weigerungen verzögert werden können, wovon man in andern Ländern Beispiele findet, die sich durch Unfälle und durch den Lauf der Zeit nur immer tiefer einwurzeln, wenn derjenige, der nachgeben sollte, mehr Hochmuth als Einsicht besizt. Wäre dieß bei dem ottomanischen Souverain der Fall gewesen, hätte ein übler Rath von beleidigter Souverainetät ihm den Gedanken einer passiven Rolle eingegeben, vermöge deren er etwa gesagt hätte: thut es, aber ich willige nicht darein, so würde Griechenland unter der Last einer Ungewißheit geblieben seyn, die den Aufschwung zu seiner Wohlfahrt noch lange hätte lähmen können. Es wird daher mit ganz Europa die Sanktion Mahmuds als eine wahre Wohlthat ansehen, und in seinen künftigen Berührungen mit der Türkei bedenken, daß diese Konzession ihm von einem Fürsten gekommen ist, der schon vielfache Unterpfänder der Kraft und der Weisheit gegeben hat. Der in diesem Augenblike herrschende Einklang ist schon lange der Gegenstand unsrer Wünsche und unserer Bestrebungen; auch ist es für uns eine freudige Pflicht, an Sicherung der Dauer desselben zu arbeiten. Wir werden diesem Gegenstande einen besondern Artikel weihen und einige Betrachtungen vorzüglich über die dem neuen Staate angewiesenen Gränzen anstellen. Dann werden wir auch die unbedingte Nothwendigkeit für den souverainen Fürsten darzustellen suchen, den Grafen Capodistrias nicht an der Spize der Geschäfte zu lassen. Von diesen beiden Umständen hängt die Zukunft und die Ruhe Griechenlands ab."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Fortsezung der Unterhaussizung vom 17 Mai.

Sir E. Dering: „So gern ich zugebe, daß Juden ohne Gefahr in gewisse Korporationsstellen zugelassen werden könnten, so bestimmt erkläre ich mich gegen den Antrag, daß sie auch Siz innerhalb der Mauern dieses Hauses erhalten sollen. Ich wundere mich, wie in einer der frühern Diskussionen gesagt werden konnte, die jüdische und die christliche Religionen stünden mit einander im Einklang, während es anerkannter Grundsaz der einen Religion ist, den göttlichen Stifter der andern mit Füßen zu treten. Auch wurde darauf aufmerksam gemacht, die Juden seyen stets ein verfolgtes, nie ein verfolgendes Volk gewesen; man hat aber hiebei vergessen, daß sie seit achtzehn Jahrhunderten nie in der Lage waren, Verfolgungen ausüben zu können." Sir R. Wilson: „Die Juden, die in Frankreich, in den Niederlanden und den Vereinigten Staaten alle bürgerlichen Rechte und politischen Freiheiten ausüben, sind so nüzliche Staatsbürger als die Bekenner irgend einer andern Religion. Glaubt der edle Lord (Belgrave), der sagte, die Juden würden sich nie mit dem englischen Volke vereinen, dieses Land solle ausschließlich anglikanisch christlich seyn? Ich wäre erfreut, wenn ich den Juden neben dem Unitarier, den Quäker neben dem anglikanischen Britten sizen sähe. Vor mir sehe ich ein Mitglied der unitarischen Gemeinde sizen (Hrn. Smith), das durch Humanität und Intelligenz gleich ausgezeichnet ist. In Southwark gestattet den Juden die Toleranz ihrer christlichen Brüder, bei den Parlamentswahlen mit zu votiren. Allerdings mag dieses Recht ihnen noch bestritten werden, deswegen fordere ich das Haus auf, sich in eine Kommittee zu bilden, um den Juden, wo nicht Size im Parlament, doch wenigstens die übrigen Bürgerrechte zu bewilligen. Der Staat ist nicht berechtigt, eine Religion vorzuschreiben oder eine Religion zu proscribiren, wenn deren Grundsäze nicht der öffentlichen Sicherheit gefährlich sind. Ich kenne viele Juden in vielen Ländern der Welt, die ich, ob sie gleich unter dem beklagenswerthesten Druke leben, doch meist redlich gesinnt und human gefunden habe. Bei uns selbst steht ein Jude an der Spize von 27 christlichen milden Stiftungen (Charities), von denen manche zum Zweke der Verkündung des Christenthums gegründet wurden. Er unterstüzt diese Stiftungen, weil er, obgleich den christlich-religieusen Glauben nicht theilend, erkennt, daß sie die Sittlichkeit des Landes befördern. So benimmt sich einer dieses Geschlechtes, dem das Haus Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen durch die gegenwärtige Maaßregel aufgefordert wird, der ich meine herzlichste Beistimmung gebe." Hr. O'Connell: „Ich bin stolz auf die mir gebotene Gelegenheit, den vorliegenden Antrag dem Grundsaz wie dem Gefühle nach unterstüzen zu können. Ich erinnere an die Zeit, wo der in diesem Hause erhobene Ruf, nicht wie jezt Christenthum, sondern Protestantismus lautete. Damals hieß es, die Katholiken seyen bigott, und würden, wenn man sie ins Parlament lasse, alle Gewissensfreiheit vernichten. Wer aber sind jezt die Vertheidiger der Bigotterie? Wer sind die, um deren Schiksal es sich handelt? Keine Fremden, sondern geborne Engländer jüdischen Glaubens. Ein edler Lord hat sie Ungläubige genannt und gefragt, ob das Haus Ungläubigen den Eintritt erlauben wolle. Man erinnere sich, daß die Juden vom Parlamente blos deswegen ausgeschlossen sind, weil sie keinen mit ihrer Religion im Widerspruch stehenden Eid schwören wollen; sie sind also eigentlich durch ihre Gewissenhaftigkeit ausgeschlossen, während das Haus keine Bürgschaft gegen den Eintritt von Atheisten und Deisten hat. Was die Behauptung betrift, daß die Juden ein getheiltes Interesse hätten, indem sie den Engländern weniger angehörten, als den Juden in den andern Ländern der Welt, so ist dis nichts als die alte Geschichte des getheilten Gehorsams, den man immer in Bezug auf die Katholiken vorschüzte. Wie sind die Juden in Frankreich gestellt? Vielleicht erwiedert man, die französische Legislatur sey keine christliche. Sie kennt allerdings das Wesentliche einer christlichen Legislatur nicht — die Flekenkrämer (boroughmongers). Dort können die Mitglieder nicht von dem coté gauche zu dem coté droit übergehn, und zehn oder eilf Boroughrepräsentanten am Schweife nachziehen. (Großes Gelächter.) Die Juden sind in Frankreich wie in den Niederlanden emanzipirt; sie sind zu den Sizen in der Legislatur, zu den höchsten Gerichtsstellen zugelassen, und zeigen sich als unpartelische und eifrige Magistrate. Gegen die Katholiken konnte man noch etwa die Scheingründe vorbringen, sie seyen zu zahlreich und proselytensüchtig, gegen die Juden fallen auch diese Gründe weg; sie sind an Zahl höchst unbedeutend, und denken nicht ans Proselytenmachen. Ich unterstüze die Maaßregel, nach dem Grundsaze allgemeiner Duldung, und nach dem Rechte, das jeder Mensch hat, Gott blos nach den Geboten seines eigenen Gewissens zu verehren. Die toleranten und wohlwollenden Grundsäze des ursprünglichen Christenthums, scheuen zurük vor dem Geiste der Verfolgung und Ausschließung, der sich desselben später bemächtigte; und nach der Lehre: Thue Andern, wie du wünschest, daß dir selbst gethan werde, glaube ich, indem ich für die Emanzipation stimme, blos einen Theil der Pflicht zu erfüllen, den mir die christliche Religion selbst vorschreibt." Hr. Grant: „Hätte ich noch einen Grund gebraucht, die vorliegende Bill auf jede Weise zu bekämpfen, so wäre ich dazu durch die Petition bestimmt worden, die Hr. Robert Owen zu ihren Gunsten einreichte, ein Mann, der öffentlich in einer öffentlichen Versammlung erklärt hat, das Christenthum sey Lüge und Betrug. Wer sind sie denn, für deren Gewinn diese Maaßregel bestimmt ist? Die Abkömmlinge derer, die Jesum Christum kreuzigten und ausriefen: sein Blut komme über uns und unsre Kinder. Die Abkömmlinge derer, die dem Stifter unsers Glaubens ins Angesicht spieen, und es heute, wenn sie könnten, wieder so machen würden." Lord John Russel: „Betrachtet man die vorliegende Frage blos aus dem Standpunkte der Politik und Klugheit, so scheint sie weder diese Theilnahme, noch diese Opposition des Hauses zu verdienen, da die Zulassung von 30,000 bis 40,000 Juden zu den Privilegien der Konstitution auf keinen Fall eine Sache von großer Konsequenz ist, und nie von den Gefahren begleitet seyn kan, von denen einige Mitglieder sprachen, so wie auch deren Ausschließung keine solche Gefahr böte, daß man um dieses Grundes willen die Maaßregel anzunehmen brauchte. Blos dem Grundsaze nach verdient diese Bill unterstüzt zu werden, jenem Grundsaze nach, zu dem das Haus in den zwei lezten Sessionen, in den Fällen der Dissenters und der Katholiken seine volle Zustimmung gab, dem Grundsaze nach, daß religieuse Mey-

nungen nichts zu schaffen haben mit bürgerlichen Privilegien. Um dieser Gründe willen hat die Bill meine herzliche Zustimmung. Ich wundere mich nicht, daß der ehrenwerthe Baronet, das Mitglied für Orford (Sir R. Inglis) für die Ausschließung der Juden kämpft. Es ist der lezte Halt der Intoleranz und Verfolgung, und kan nicht ohne Schmerz verlassen werden. Gleich Niobe, das lezte ihrer Kinder umfassend, kan der ehrenwerthe Baronet ausrufen:

— Unam minimamque relinque
De multis minimam posco, clamavit et unam.

(Fortsezung folgt.)

## Der Komet.

Der gegenwärtig sichtbare Komet nimmt immer mehr an Licht ab, und wird in wenigen Wochen gänzlich verschwinden. Am 5, 17 und 27 Mai hatte er, nach den auf der Speyerer Sternwarte angestellten Beobachtungen die folgenden Positionen:

| | mittl. Sp. Zt. | | | ger. Aufst. | | | nördl. Abw. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| May 5 | 15h | 2′ | 36″ | 319° | 1′ | 16″ | 18° | 28′ | 0″ |
| — 17 | 13 | 37 | 44 | 319 | 35 | 35 | 22 | 55 | 28 |
| — 27 | 11 | 42 | 9 | 319 | 9 | 10 | 25 | 22 | 47 |

Die hieraus berechneten Elemente sind:
Zeit der Sonnennähe April 9,03445 mittl. Sp. Zt.
Länge der Sonnennähe 212° 1′ 13″
Länge des aufst. Knotens 206° 18′ 14″
Neigung der Bahn 21° 20′ 44″
Kleinste Entfernung von der Sonne 0,92028.
Bewegung rechtläufig.

Der Komet muß diesen Elementen zufolge schon vor seiner Sonnennähe in den ersten Tagen des März den Bewohnern der südlichen Hemisphäre in dem Sternbilde des Schiffes sichtbar geworden seyn, und, nachdem er am Südpol vorüber gegangen, gegen den 25 desselben Monats zwischen den Sternbildern des Indianers und des Kranichs in seinem schönsten Glanze sich gezeigt haben.

## Frankreich.

† Aus Frankreich, 24 Mai. Wenn noch ein Zweifel obwalten könnte, daß die Ultraliberalen in Frankreich keineswegs vom Patriotismus und dem Interesse der Civilisation, in dem Grade wie sie es vorgeben, sondern mitunter von den engherzigsten Absichten, die Egoismus und Ehrgeiz erzeugen können, geleitet sind, so müßte dieser Zweifel beim Anblik der Bemühungen, denen sie sich unterziehen, um die Expedition gegen Algier unpopulair, den Engländern verdächtig und durch die erweiten Hindernisse wo möglich scheitern zu machen, vollends verschwinden. Daß die Fortschritte der Civilisation täglich mehr Einfluß nicht allein auf die materiellen, sondern auch auf die moralischen Kräfte der Menschen erlangen, und die Veredlung des menschlichen Charakters befördern, dis beweist nichts so deutlich als die neuern Kriege, und die Absicht, in welcher sie unternommen, und die menschliche und schonende Art, womit sie geführt werden. Sonst war der Zwek aller Kriege Eroberung oder Verheerung, gegenwärtig ist der Krieg meist nur das Mittel, um irgend einem höhern Zwek der Menschheit oder einem dringenden Bedürfniß des europäischen Staatenvereins Genüge zu leisten; wie in lezterer Zeit die Schlacht von Navarin und die großmüthige Befreiung Griechenlands, der Siegeslauf der Russen bis vor die Thore von Konstantinopel und ihre Verzichtleistung auf jede Gebietsvergrößerung, und gegenwärtig die Expedition gegen Algier, durch welche die französische Regierung nur die Seeräuberei im mittelländischen Meere so wie die Sklaverei an der nördlichen Küste von Afrika zu vertilgen sucht, zur Genüge beweisen. Die von den Barbaresken mitten im Frieden geplünderten Schiffe der Europäer, die Sklavenketten, welche den Christen auf der afrikanischen Küste erwarten, wo Tausende seiner Brüder im tiefsten Elende schmachten, und trostlos beweint eines grausamen Todes sterben, der schimpfliche Tribut endlich, den seit Jahrhunderten die christlichen Mächte einer Handvoll Seeräuber entrichten, bilden einen unvertilgbaren Schandflek in der neueren Geschichte. Endlich läßt Frankreich seine Kriegerschaaren ausziehen, um diesem schmählichen Zustande ein Ende zu machen. Alle Edlen Europa's sind mit Freude erfüllt, und jauchzen dem Nachfolger Ludwigs des Heiligen Beifall zu. Nur die Ultraliberalen, bei welchen der Ehrgeiz und Egoismus jedes andre Gefühl erstiken, stimmen heuchlerische Klagen an, und nehmen die bedrohten Seeräuber in Schuz. Dieses Verfahren mag dazu dienen, über die Gesinnungen und Absichten der Koryphäen der französischen Liberalen aufzuklären und zu enttäuschen. Wer zur Vertilgung des durch die Barbaresken verübten Menschenraubs und Sklavenhandels seine moralische Kraft versagt, der ist überhaupt ohne Theilnahme für die heiligsten Rechte der Menschheit; er beweist ferner, daß er ohne Sinn für die großen materiellen Vortheile ist, welche die Befreiung des mittelländischen Meeres und die Rükkehr der Civilisation im nördlichen Afrika nicht allein für das mittägliche Europa, sondern für den Handel und die Industrie der ganzen civilisirten Welt haben müssen. Mit der Befreiung von Nordafrika, mit diesem glorreichen und glüklichen Ereigniß, würde namentlich für den südlichen Theil unseres Kontinents eine neue wichtige Periode beginnen, in welcher der Handel, die Schiffahrt und die Industrie der mittelländischen Küstenländer zu einem nie gekannten Umfang gelangen werden.

## Niederlande.

* Haag, 17 Mai. (Beschluß.) Als sich die Stimmung im Kabinette verschlimmert hatte, durch die Botschaft vom 11 Dez. die Aussicht auf Abhülfe der wesentlichsten Beschwerden schwand, und die Preßfreiheit bedroht wurde; als endlich durch Annahme der Budgets der Opposition ihre Hauptwaffe aus den Händen gerungen war, glaubte Tielemans, Rettung der konstitutionellen Grundsäze sey nur noch durch Verwerfen der Gesezesvorschläge über den öffentlichen Unterricht und die Presse möglich, und sprach häufiger von der Nothwendigkeit, eine sichere Majorität in der Kammer zu erstreben. Seine Bemerkungen über Ministerium, Kammern und Journale und über die Verhältnisse zum Auslande zeugen von großer Einsicht. Entwikelung der demokratischen Elemente der Verfassung, deren Zurükdrängung und Entkräftung das Ministerium bezwekte, ist nun sein Hauptaugenmerk; und wenn gleich mehrere Stellen vermuthen lassen, daß die beiden Korrespondenten für sich einer reinen Demokratie den Vorzug geben würden, so steigt doch kein Gedanke in ihnen auf, auf irgend eine Weise zur Verlezung der Verfassung anzurathen oder mitzuwirken. So entstand in Tielemans Kopf allmählich der Plan einer Association, wie sie später de Potter vorschlug. Il est, schreibt jener am 20 Jan., un moyen qui m'occupe depuis quelque tems et

*qui me paraît bien propre au but que nous voulons atteindre.* C'est une association. Celle de France est bonne, celle d'Irlande aussi, mais l'une et l'autre n'ont pour objet qu'un point déterminé. *Nous avons, nous, tout le Gouvernement représentatif à former*, il faudrait donc que l'association embrassât tout. Nachdem er so den verfassungsmäßigen Zwek bestimmt bezeichnet, theilt er die Grundzüge einer solchen Association mit (man sehe Nr. 55) und sagt am Schlusse: „Le résultat de ce projet, serait *une bonne chambre et de bons tribunaux.* Avec ces deux avantages on irait loin, sans compter la force qui naitrait de l'union de tous les élémens démocratiques de l'état. Je crois qu'avec le tems on en viendra à cette extrémité, si pas dans notre pays, dans un autre. J'aimerais mieux que ce fût dans les Pays-bas. On pourrait suggérer cette idée aux associations constitutionnelles qui existent déjà. Elles en feraient du reste ce qu'elles voudraient. Le moment me paraît favorable.“ Am 21 Jan. sezt er seinen allerlei Gegenstände umfassenden Brief fort und sagt unter Anderm: Je viens de lire dans le Courrier de la Meuse différens articles qui rentrent en quelque sorte dans mes idées sur l'association dont je vous ai parlé hier. On propose une médaille, on propose une souscription pour indemniser les destitués, on propose ... que sais-je, tant de choses que l'on ne fera rien. Ne nous occupons plus, mon bon ami, de mon association. Le proverbe „qui trop embrasse mal étreint“ est toujours vrai à l'égard du peuple. Quand on lui ouvre deux voies, il n'entre dans aucune: laissons faire et taisons nous pour le moment. Mon projet peut venir après tous les autres, car il est général et il n'en réussira que mieux, si les autres n'échouent pas.“ Man sieht, daß Tielemans an den in Lüttich aufgefaßten Ideen, die am 31 Jan. als Entwurf in vier Blättern zugleich erschienen, keinen Antheil hatte, sondern nur zufällig mit ihnen zusammen traf. Eben so wenig kan es ihm zur Last gelegt werden, daß Hr. de Potter, ungeachtet seiner Bitte, dennoch gleich am 3 Febr. mit den von ihm angegebenen Grundzügen einer Association hervortrat. Die Vertheidiger des Hrn. Tielemans stüzten sich daher auch besonders auf jene Stelle, und da auch der Generaladvokat, nachdem er so Vieles aus der Korrespondenz angeführt, dennoch erklärte, er werde seinen Antrag auf Bestrafung nur auf die gedrukten Artikel gründen, so ist es allerdings nicht leicht einzusehen, wie Tielemans verurtheilt werden konnte. Die Urtheile der hiesigen Assisenhöfe werden gleich denen der ehemaligen Geschwornengerichte nicht motivirt, sondern bestehen nur in Bejahung oder Verneinung der vom öffentlichen Ministerium aufgestellten Frage. Die Art, wie dieses Ministerium den von Hrn. de Potter vorgeschlagenen Plan als aufrührerisch oder zum Umsturze der Verfassung führend darstellte, war meist nur eine Entwikelung der in meinem Briefe vom 20 Febr. (Nro. 62) kürzlich angedeuteten Einwürfe der ministeriellen Blätter, so wie die Vertheidiger, die dort angedeuteten Gegengründe der Oppositionsblätter auf alle mögliche Weise einleuchtend zu machen strebten. Es wurde häufig während der Debatten bemerkt, daß wenn auch die Ausführung eines solchen Plans wirklich zu weit führen würde, die Urheber doch nur höchstens eines Preßvergehens schuldig wären, da alle Umstände sich dahin vereinigten, zu beweisen, daß man hier bona fide zu Werke gegangen und keine Meuterei beabsichtigt gewesen sey. Auch französische Blätter, die sich mit großer Einstimmigkeit gegen das Verfahren der hiesigen Regierung geäussert haben, machten diese Bemerkung, und in Frankreich hätte wirklich die ganze Angelegenheit nur zu einem korrektionellen Prozesse Veranlassung geben können. Weniger noch als Tielemans schien Hr. Bartels (den ein Uebelunterrichteter in einen Abbé umgewandelt hat) in die Verurtheilung verwikelt werden zu können. Dieser junge Mann, ein bekehrter Protestant, hat sich mit größtem Feuer der katholischen Sache gewidmet. Die Papiere und sonstigen Gegenstände, die man bei ihm gefunden, konnten unmöglich eine Verurtheilung begründen. Von seiner Lithographie so wie von den Medaillen hatte er nie ein Geheimniß gemacht. An jener wollte man es seditiös finden, daß der Löwe nur sieben Pfeile in seiner Taze hält, aber auf allen Geldstüken des Königreichs hat er nur so Viele. Was in der Zusammenkunft in Brüssel, zu welcher man eine anonyme Einladung bei ihm gefunden, besprochen worden, konnte nicht bewiesen werden; eben so wenig war es erwiesen, daß die Aufsäze im „Catholique“ über die Association und über die Beiträge die man schon angeboten, von ihm seyen. Wollte man ihn aber dieserhalb schuldig finden, so ist wieder sehr schwer abzusehen, wie man auch den Herausgeber des „Catholique“ Hrn. de Neve, einen zur Würdigung politischer Gegenstände gar nicht gebildeten Mann, hat mit verurtheilen können. Es ist daher sehr zu bedauern, daß die Motive der Urtheile nicht angegeben zu werden brauchten. Die Vertheidigung hatte im Ganzen auf die öffentliche Meynung so günstig gewirkt, daß man sogar an eine Freisprechung des Hrn. de Potter zu glauben anfing. Als nun dagegen die schweren Strafen ausgesprochen wurden, schien ein starker Schreken die Versammlung zu lähmen. Nur die Verurtheilten zeigten die größte Gelassenheit, und Hr. Bartels sagte zu seinem Nachbar, auf die Richter deutend: „Il est des hommes plus malheureux que nous.“ Unglüklich ist es allerdings für die Richter, daß ihre Stellen noch nicht definitiv sind, die öffentliche Meynung wird im Süden diesem Umstande immer einen Einfluß auf das ganze Verfahren zuschreiben. Die freigesprochenen Herausgeber des Belge und Courrier des Pays-bas waren, als die angeschuldigten Artikel gedrukt wurden, nicht gegenwärtig gewesen.

## Griechenland.

Ein Pariser Blatt gibt aus einem Briefe aus Ancona vom 18 Mai folgende Nachricht: „Das gestern nach einer Fahrt von 54 Stunden von Corfu hier angekommene Dampfboot bringt die Nachricht, daß ernstliche Unruhen den Frieden von Griechenland stören, und daß die von dem Präsidenten zur Erhaltung der Ordnung getroffenen Maaßregeln nicht hinreichen, die Unzufriedenheit und Gesezlosigkeit, welche überall herrschen, zu beschwichtigen. — Handelsbriefe aus Venedig und Navarin bestätigen dis. Die Griechen, bereits mißvergnügt, daß ihr König durch England gewählt wurde, wurden es noch mehr, als der Senat auf den Empfang der Protokolle von den drei verbündeten Mächten, zu der Wahl des Prinzen Leopold seine Zustimmung gab. Die Aufregung, welche zuerst blos vom Parteigeiste auszugehen schien, hat seit der Zögerung des Prinzen Leopold, die Souverainetät Griechenlands anzunehmen (was in Morea bekannt worden war), einen ernsteren Charakter angenommen. Der Senat schreibt die enge Begränzung des neuen griechischen Gebiets der Selbstsucht des englischen Kabinets zu, welches seine Herrschaft über die ioni-

schen Inseln bis auf den Peloponnes ausdehnen und deshalb das Gebiet von Griechenland von allen Seiten offen haben wolle; man fügt bei, es scheine sogar den geheimen Wunsch gehegt zu haben, daß die unmittelbare Berührung Griechenlands mit den der Türkei zurükgegebenen Provinzen, nachdem diese lange für ihre Unabhängigkeit gefochten, zwischen den beiden Nationen eine beständige Aufreizung und Feindseligkeit erhalten solle. Es ist merkwürdig, und für den Charakter der Graeca fides bezeichnend, daß gleich nach der Bekanntmachung der Zuschrift des Senats an den Prinzen Leopold (deren Gründe man nicht einzusehen vermag) auf verschiedenen Punkten des Landes Unruhen ausbrachen, bewafnete Volksmassen sich der Zahlung der Steuern widersezten, und die Soldaten, welche sie zerstreuen und die Steuereinnehmer beschüzen sollten, erst von den französischen Truppen unterstüzt werden mußten. Da die Besazungen der leztern nicht sehr stark sind, so können sie nicht auf allen Seiten wirksam einschreiten, und es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Regierung großen Widerstand bei dem Volke finden wird, wenn Frankreich und Rußland ihr nicht Mittel gewähren, den Gehorsam und die Vollziehung der Geseze zu erzwingen."

---

Augsburger Kurse vom 3 Jun. 1830.

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100 3/8 | 100 1/8 |
| — detto à 5 Proz. | 101 1/8 | — |
| — Lott Loos. à 4 Pr. E. M. | 107 1/8 | — |
| — unverzinsliche. 10 fl. | 147 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | — | 181 |
| — Partial à 4 Proz. | — | 136 1/8 |
| — Metalliques à 5 Proz. | 101 3/4 | 101 |
| — detto à 4 Proz. | 97 1/8 | 97 1/8 |
| — Bank-Aktien I. Sem. | 1375 | 1368 |
| Polnische Loose | 95 | 94 1/8 |

| c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 109 1/4 | — |
| Hamburg 2 Monat | 114 7/8 | — |
| Wien in 20ger 2 Monat | — | 99 3/8 |
| Frankfurt 2 Monat | 99 7/8 | — |
| Nürnberg — — | — | 99 7/8 |
| Leipzig — — | — | 99 7/8 |
| London — — | 10. 9 | |
| Paris — — | 118 1/8 | — |
| Lyon — — | — | 118 3/8 |
| Mailand — — | — | 59 3/8 |
| Genua — — | — | 50 1/8 |
| Livorno — — | — | 56 1/8 |
| Triest — — | — | 99 7/8 |

## Literarische Anzeigen.

[1130] Für evangelische Christen.

So eben ist bei Mezler in Stuttgart erschienen:

**Luther,**

ein historisches Gedicht in 4 Gesängen, von Dr. G. Friederich. Zur 300jährigen Erinnerungsfeier an die Uebergabe der Augsburgischen Konfession den 25 Junius 1830, zum drittenmal aufgelegt. 8. Velinpapier und geheftet 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

**Die Augsburgische Konfession,**

beleuchtet im Jahr 1830, oder die evangelische Kirche im 16ten und 19ten Jahrhundert, gemeinfaßlich dargestellt, um den gewissenhaften Christen zu beruhigen, daß die Glaubenslehre unserer Zeit nicht eine untreue Umgestaltung, sondern eine wahrhafte Entwikelung des von den Reformatoren wieder hergestellten lebendigen Christenthums sey, auf dem Grunde, der gelegt ist. gr. 8. 1 fl. 20 kr. oder 18 gr.

**Der Agendenkampf.**

Zuschrift eines protestantisch-katholischen Dechanten an einen evangelisch-protestantischen Dekan, die Agende betreffend. Mit Beilagen. 8. geh. 36 kr. oder 8 gr.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der östreichischen Kaiserstaaten, in Wien bei Mörschner und Jasper.

---

[1087] In der F. Ferstl'schen Buchhandlung (J. L. Greiner) in Grätz ist erschienen:

**Ganz neue Erfahrungen in der Bierbrauerei,**

welche bisher geheim gehalten, oder nur zu sehr hohen Preisen an einzelne Wißbegierige eröfnet wurden, nach vielfältiger Erprobung und Bewährtfindung bekannt gegeben, mit VI Steindruktafeln. 1830. gebunden 12 gr. sächsisch.

**Wie braut man gutes Bayerisch- Weiß- und Lager-Bier?**

Wie Ale (Oel), Englisch-Bier? — Wie bereitet man den besten Essig im Kleinen und Großen (auf die wohlfeilste Art) 1830. gebunden 4 gr. sächsisch.

Diese Bücher sind um vorgenannte Preise in allen deutschen Buchhandlungen zu haben; besonders aber:
in Augsburg in der J. Wolff'schen Buchhandlung (K. Kollmann und J. P. Himmer),
in Leipzig bei dem Buchhändler P. G. Kummer.
Von welchen beiden auch die HH. Buchhändler Ihren Bedarf gegen gewöhnliche Provision beziehen können.

---

[662]



*Preussisch - Rheinische Dampfschiffahrt.*

Die Dampfschiffe zwischen Köln und Mainz fahren täglich Morgens um 6 Uhr von Köln nach Koblenz, von Koblenz nach Mainz und von Mainz nach Köln. Nur Sonntags wird die Abfahrt von Mainz nach Köln um 8 Uhr Morgens statt finden.

[1116] **Anzeige.**

Da bei dem bestehenden Mauthverbande, der Güterzug von dem Königreiche Bayern nach Würtemberg häufiger geworden ist, so habe ich mich zu Erleichterung und noch möglichster Geschäfts-Vermehrung der hierländischen Glasfabriken sowol, als des übrigen kommerzirenden Publikums, entschlossen, statt der bisher im Frühjahre und Herbste gemachten jährlichen zwei Wasserfahrten, für die Zukunft vom 1 Julius dieses Jahrs an, alle zwei Monate ein Schif von hier direkte nach Ulm mit assekurirter Ladung zu senden.

Indem ich mir nun hiermit die Ehre gebe dieses zu öffentlicher allgemeinen Kenntniß zu bringen, verbinde ich mit dieser Anzeige die gehorsamste Bitte, durch zahlreiche gefällige Frachtzuwendungen, mich in diesem meinem Vorhaben geneigt zu unterstüzen, und sich der besten und aufmerksamsten Bedienung versichert zu halten.

Deggendorf, den 17 Mai 1830.

Leopold Vogel,
bürgerl. Schiffer und Regensburger ord. Bote.

[1015] Der Inhaber einer Spezerei- etc. etc. Handlung in einer der zwei ersten Städte Bayerns sucht für sein Geschäft einen Käufer oder Theilnehmer, von dem ganz genaue Kenntniß und Geschäfts-Routine in diesem Fache mit Erfahrung verbunden, so wie ein gewisses Alter gewünscht wird, welches zu obigen Erwartungen berechtigt; im äußersten Falle würde man ein so qualifizirtes Subjekt wählen, um dem Geschäfte vorzustehen. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 156. | 5 Junius 1830.



## Spanien.

Der Temps und der National schreiben vom 20 Mai aus Madrid, seit einem am 18 Mai zu Aranjuez gehaltenen Ministerkonseil gehe das Gerücht, die Cortes sollten für das Ende Septembers zusammenberufen werden. Einige glaubten, dis geschehe blos um die Geburt des königlichen Kindes mit großer Feierlichkeit zu umgeben, und ihm huldigen zu lassen, Andere hingegen meynten, man dürfte ihnen auch einige Entwürfe zu Modifikationen in den konstitutiven Gesezen des Königreichs vorlegen.

* Madrid, 20 Mai. Das lezte Stiergefecht zu Aranjuez fiel unglüklich aus. Es wurden zwei Männer dabei getödtet und einer schwer verwundet. — Da die Geseze gegen den Schleichhandel als unzureichend gefunden wurden, so will man jezt ein Strafgesezbuch der Douanen einführen, das sehr streng seyn soll, aber wahrscheinlich dem vorgesezten Zweke nicht entsprechen wird. Die Erfahrung hat längst bewiesen, daß die ungeheuren Zölle und die unverhältnißmäßigen Verbote nur den Betrug aufmunterten, und die Einkünfte des Staates verminderten. Die kenntnißvollsten Männer in dieser Sache haben vergeblich versucht, die Regierung über ihre wahren Interessen aufzuklären. Das alte System erhielt immer die Oberhand. Man behauptet zwar mit großem Ernste, man wolle dadurch dem Kunstfleiße aufhelfen, die Fabrikanten aufmuntern, aber dennoch war der Schleichhandel nie größer als gegenwärtig, vorzüglich in Andalusien, troz der Flottille der Küstenwächter des Generals Longa, der Karabiniers zu Pferd von der Douanendirektion und der Kompagnie der Douanen der Oktroipächter. Alle Volksklassen ergeben sich dem Schleichhandel, wegen des großen Gewinns den er abwirft, und man kan mit Wahrheit sagen, daß der beträchtlichste Handel in Spanien der Schleichhandel ist, und zwar nicht nur in fremden, sondern auch in Waaren des Landes. Selbst die Maaßregeln der Regierung scheinen dazu beizutragen. Die Provinz Leon hat z. B. einen Ueberfluß von Getreide, das sie nicht in die benachbarten Provinzen ausführen darf. Sie hat gebeten, ihr Getreide nach Portugal ausführen zu dürfen, erhielt aber abschlägige Antwort. Die Folge davon war, daß man es nun durch Schleichhandel in jenes Königreich einführt. — Man sagt, der Marquis v. Las Amarillas werde die Observationsarmee an der Gränze von Portugal befehligen. Die Zwistigkeiten mit Navarra sollen bereits beigelegt seyn; diese Provinz soll eingewilligt haben, der Regierung 20 Millionen zu zahlen. Wohlunterrichtete Personen versichern, der ganze militairische Apparat habe nur den Zwek gehabt, die Unterhandlungen zu unterstüzen, und man habe nie die Absicht gehabt, die Privilegien von Navarra anzutasten. Karl III scheiterte schon an einer solchen Unternehmung. Auch die Cortes sezten bekanntlich alle spanischen Provinzen durch ein Dekret auf gleichen Fuß. Biscaya und Navarra leisteten zwar keinen Widerstand, aber bald kamen aus dem Schooße dieser Provinzen die ersten Guerillas, die zum Sturze derselben beitrugen. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind nicht günstiger. Die Unruhen, die in einer Provinz ausbrechen würden, möchten leicht von Apostolischen für ihre Interessen benüzt werden.

* Spanische Gränze, 24 Mai. Das Provinzialregiment der Milizen ist von Burgos nach Santonna aufgebrochen, um die Besazung abzulösen, die wegen ihres Insubordinationsgeistes der spanischen Regierung Besorgnisse erregte. Der Graf Espanna soll den Oberbefehl der Truppen von Biscaya nicht erhalten, sondern General Joseph Odonnell, Generalkapitain von Altcastilien. Die Avantgarde der Kavallerie dieser Division ist am 22 Mai zu Vittoria eingerükt. Bilbao und St. Sebastian sollen am 26 und 27 besezt werden. General Fournas, Kommandant der leztern Festung, hat die Munizipalität aufgefordert, ihm die Waffen der Tercios (Nationalgarden) auszuliefern, die sie in Verwahrung hat. Sie that dis ohne Murren. Sie wurden sogleich in die Citadelle gebracht, die von 2 Kompagnien Kanonieren besezt ist. Die Einwohner von Biscaya behaupten immer, dis sey nur eine schwache Abtheilung der 40,000 Mann, die sich (nach einem albernen Gerüchte) daselbst versammeln sollten, um in Frankreich einzufallen, und bei dem Umsturze der Charte Hülfe zu leisten.

## Großbritannien.

London, 27 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 109½; brasilische 73¼; portugiesische 60; Buenos-ayres 38; mexicanische 37⅜; griechische 34; chilische 31; columbische 23¼; peruanische 24⅛; Cortes 18⅝.

Der Courier stellt folgende Betrachtungen an: „Wir bemerken mit Bedauern, daß die unselige Klugheit des Prinzen Leopold schon wieder die Parteien im Parlamente erwekt hat. Eine Menge Rüksichten machen diesen neuen Gegenstand der Erörterung sehr unangenehm. In Frankreich ergeben sich Symptome des Sturms, und unsre eigne Lage befindet sich in einer Art von Krise. Wir hätten nicht geglaubt, daß die Unbeständigkeit der Entschließungen des Prinzen Leopold so viele Sympathie und Bewunderung unter den Pairs von England finden würde; wir hoften ein stolzeres Betragen von denselben. Mehrere Journale und das allgemeine Gerücht schreiben den Wankelmuth des Prinzen der bei ihm vermutheten Hofnung zu, sich an die Spize einer Regentschaft gestellt zu sehn. Man sagt auch, diese Hofnung werde von der Partei der Whigs genährt. Wir bemerken nur, daß es keine englische Art ist, zu einer solchen Ehre zu gelangen, wenn

man seine Unmacht bekennt, die kleinen Angelegenheiten eines neuen Staates, der von keiner politischen Wichtigkeit in Europa ist, verwalten zu können."

** London, 27 Mai. Die Entsagung des Prinzen Leopold auf die Herrschaft Griechenlands, und die vom Lord Aberdeen bei Gelegenheit der am 21 vorgelegten Dokumente gemachten Aeußerungen über die Motive dieser Entsagung, haben schon zu wichtigen Erörterungen im Oberhause Anlaß gegeben, und werden zu noch weit wichtigern führen. Auch hier, wie in allen frühern, die griechisch = türkische Angelegenheit betreffenden Verhandlungen spielte unser Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten eine wenig beneidenswerthe Rolle. Ohne die neuen Schwierigkeiten zu erwähnen, welche die Wahl eines andern Fürsten in Beziehung auf das neue Griechenland herbeiführen muß, gab er sich auch Blößen, wegen deren ihn die Opposition der Unbilligkeit und Duplizität anklagte. Indem er die Resignation des Prinzen Leopold blos gescheiterten Unterhandlungen über Geldangelegenheiten zuschrieb, und die Bewegungsgründe Sr. k. Hoheit in ein ungünstiges Licht zu sezen bemüht war, zeigte es sich in einer gestern im Oberhause durch Lord Durham eingeleiteten Debatte ziemlich deutlich, daß der Minister sehr wichtige Thatsachen, die den Entschluß des Prinzen herbeiführten, verschwiegen, und so das Haus selbst irre geleitet hatte. Nur Ein Faktum mag hier genügen. Am 14 Mai war die Regierung im Besize der Beitrittsakte der Pforte (vom 24 April 1830) zur Unabhängigkeitserklärung Griechenlands, und erhielt an demselben Tage das Schreiben der provisorischen Regierung von Griechenland vom 4 (16) April 1830, an die Minister Residenten der verbündeten Mächte, worin folgende Stellen vorkommen: „Il est aussi urgent que les Commissaires des trois Puissances puissent par leur présence sur les lieux prévenir ou du moins mitiger *les conséquences funestes qui seront le résultat probable de la nouvelle délimitation*, et que le Gouvernement soit mis à même d'assurer des moyens de subsistence et un sort convenable aux nombreuses familles qui viendront chercher une patrie dans le nouvel Etat." Ferner: „Pour ce qui est de l'ensemble des Actes de la Conférence de Londres (nemlich vom 3 Februar) et des déterminations spéciales dont fait mention la note de Messieurs les Résidens, le Gouvernement se réserve de mettre sous les yeux de Son Altesse Royale, le Prince Souverain de la Grèce, avec la copie de la présente note, *les observations quil ne pourrait lui laisser ignorer, sans trahir ses dévoirs envers la Grèce et envers Son Altesse Royale elle même.* Son Altesse Royale est dépositaire de toute la confiance des Cours Alliées. Elles ne lui *réfuseront* donc pas d'accueillir *favorablement les démarches que Son Altesse Royale fera en faveur du pays*, dont il est appelé à opérer le bonheur sous les auspices d'une paix durable et solide." Prinz Leopold erhielt dieses Schreiben, mit dem Beschlusse des griechischen Senats, der Eineugung des neuen Staates seine Beistimmung zu versagen, als einer Anordnung, der die Bevölkerung des westlichen Griechenlands sich niemals unterwerfen werde. Die entschiedene Verweigerung der Mächte, in diesem Punkte zu willfahren, und die bereits von der Pforte ertheilte Zustimmung zu ihren Anordnungen, ließen dem Prinzen fast keine andere Wahl übrig, als unter diesen Umständen eine Krone abzulehnen, die für ihn, ohne die Zuneigung seiner neuen Unterthanen, nur eine Bürde gewesen wäre. Am 15 Mai bereitete er daher schon auf seine wahrscheinliche Resignation den Grafen Aberdeen in einem offiziellen Schreiben vor, in Folge der aus Griechenland erhaltenen Depeschen. Am Abende des 17 Mai hielt es dennoch der Graf Aberdeen für gut, im Parlamente zu erklären, daß er am Montage den 24 die Papiere Griechenland u. s. w. betreffend dem Hause vorlegen werde, und daß alle Angelegenheiten bis auf einige unwichtige Punkte (minor Points) in Ordnung gebracht seyen; ja noch am lezten Montage behauptete dieser Minister, daß ihm bis zum vorigen Freitage den 21 die Absicht des Prinzen, resigniren zu wollen, unbekannt geblieben, während er gestern Abends, durch mehrere Lords in die Enge getrieben, endlich eingestehen mußte, daß ihm ein Brief des Prinzen vom 15 schon dessen wahrscheinliche Resignation angedeutet, daß aber spätere Depeschen die Lezterer aus Griechenland erhielt, ihn (den Minister) zu der Vermuthung berechtigt hätten, der Prinz werde dennoch die Regierung antreten. Die Minister sind nun genöthigt, noch mehr auf diese wichtige Angelegenheit bezügliche Papiere vor das Haus zu bringen, was in einigen Tagen geschehn soll. Allgemein ist hier die Stimme, Prinz Leopold habe unter den obwaltenden Verhältnissen, und der bei den Griechen sich zeigenden neuen Spannung wegen des Gränzgebiets, weise gehandelt, die Herrschaft über ein Land auszuschlagen, das in seiner Begränzung keine Bürgschaft für Unabhängigkeit oder dauernde Ruhe liefert.

## Frankreich.

Der König kam am 23 Mai gegen Mittag von Compiegne nach Paris zurük, präsidirte einem Ministerrathe, dem auch der Dauphin beiwohnte, und begab sich Abends nach St. Cloud.

Die Gazette stellt wiederholt in Abrede, daß zu Paris diplomatische Konferenzen in Bezug auf die Angelegenheit von Algier statt finden sollten, wie einige englische und französische Journale behauptet hätten.

Ein Journal erzählt: „Am 27 Mai ist Tahir Pascha zu Toulon angekommen. Er ist Ueberbringer eines Schreibens des Großherrn an den König von Frankreich, und reiste unverzüglich damit nach Paris ab. Seit seiner Abreise von Konstantinopel war er vor Algier erschienen, in der Hofnung, in den Hafen einlaufen zu dürfen; der Kommandant der Blokade hatte ihm aber die Unmöglichkeit, dis gestatten zu können, vorgestellt, worauf er seine Absicht aufgab. Tahir Pascha ward auf die Aufforderung des englischen Botschafters abgeschikt, um den Dey zur Genehmigung aller von Frankreich verlangten Konzessionen zu vermögen, und sein Land nicht den Wechselfällen eines furchtbaren Kriegs auszusezen. Er war mit doppelten Vollmachten versehn, um nöthigenfalls die Rolle eines Vermittlers zwischen Frankreich und Algier versehn zu können."

Zu Paris starb am 28 Mai in einem Alter von 85 Jahren Hr. Gohier, vormaliger Justizminister unter dem Konvent und Mitglied des Direktoriums zur Zeit des 18 Brumaire.

Der Messager des Chambres schreibt aus Rom vom 15 Mai, der Kardinal Fesch sey gefährlich krank. Er solle den größten Theil seines Vermögens zu frommen Werken bestimmt, und seiner Familie nur wenig vermacht haben. Seine Schwester hingegen, Madame Lätitia, Mutter Napoleons, sey fast ganz wieder hergestellt.

Das Journal des Debats sagt: „Die Nachrichten aus London sind von höchstem Interesse. Es liegt offenbar in der Ab-

dankung des Prinzen Leopold etwas Anderes als eine Frage der äußern Politik; es liegt ein Theil der Zukunft Großbritanniens darin. In dem Maaße, als die Leiden Georgs IV sich ihrem Ende nähern, hebt sich der Schleier täglich mehr über die ernste und hochwichtige Frage einer nahen Regentschaft; der Prinz Leopold wollte entschieden keinen der Wechselfälle opfern, die ihn eines Tags zur Theilnahme an derselben berufen, und ihn vielleicht zum Chef derselben erheben dürften. Auch ändert sich bereits der Ton in den parlamentarischen Erörterungen. Dieses seit zwei Jahren so ruhige und so gehorsame Oberhaus hat dem Ministerium gegenüber eine Bitterkeit angenommen, an die wir nicht mehr gewöhnt waren. Die Vertheidigung des Prinzen Leopold, der gegenwärtig eine Zielscheibe der Anschuldigungen der Minister bildet, während er noch vor einigen Jahren allen politischen Debatten fremd war, ward gleich Anfangs und zwar noch ehe die Urkunden vorgelegt waren, von den angesehensten Mitgliedern des Oberhauses übernommen. Lord Grey, von dem man schon lange sagte, er sey berufen, unter dem unmittelbaren Thronerben Antheil an der Verwaltung zu bekommen, Lord Grey steht an der Spize der Anhänger des Prinzen von Koburg. Lord Holland unterstüzt ihn, und macht die äußere Politik der Regierung fast zum öffentlichen Gelächter. Man möchte sagen, die Stellungen werden jezt für die Zukunft eingenommen. In allem Diesen liegen offenbare Symptome einer politischen Bewegung, die zu ihrer Entwikelung nur den traurigen und feierlichen Anlaß einer Regierungsveränderung erwartet!"

Indem die Quotidienne von den Gründen spricht, welche den Prinzen Leopold zur Verzichtleistung auf den Thron Griechenlands bewogen haben könnten, will sie an das Gerücht nicht glauben, welches dem Prinzen Absichten auf die Hand der Prinzessin Victorie von Kent zuschreibt. Sie behauptet nemlich, man habe sich seit mehrern Jahren Mühe gegeben, im Herzen dieser Prinzessin eine Zuneigung für den Prinzen George, einen Sohn des Herzogs von Cumberland, zu erweken, und wirklich seyen beide einander so gut, daß die junge Prinzessin, als man zu ihr auf einem Kinderballe zu Carltonhouse einmal von der Krone, die sie einst tragen werde, gesprochen, ausrief: Well! If I am Queen, prince George will be King. (Gut denn! Wenn ich Königin bin, so soll der Prinz Georg König werden).

*† Paris, 29 Mai. Von London aus wird die portugiesische Angelegenheit sehr thätig betrieben und ernstlich darauf gedrungen, daß Don Miguel von der französischen Regierung als König anerkannt werde. Man glaubt nemlich, daß sich bei mehrern unsrer einflußreichen Staatsmänner Spuren einer Vorliebe für die von Don Pedro in Terceira aufgestellte Regentschaft zeigen, Graf Aberdeen aber scheint nichts mehr zu fürchten, als die Regierung von Terceira mit den europäischen Kabinetten in förmliche Verbindung treten zu sehn. Es ist wohl unläugbar, daß der Fürst von Polignac Alles thut, was dem englischen Kabinet angenehm ist; allein seit einiger Zeit soll der König eine große persönliche Abneigung gegen Don Miguel fühlen, die schwer zu besiegen ist, und dem Fürsten Polignac nicht leicht gestatten dürfte, sich ganz seiner Neigung zu überlassen. — JJ. MM. der König und die Königin beider Sicilien gefallen Sich sehr wohl in Paris, und werden nach einem Aufenthalte von mehrern Wochen sich direkt nach Neapel zurükbegeben; der Prinz von Salerno hingegen wird sodann zu seiner erlauchten Gemahlin nach Wien zurükkehren. — Nachdem Se. Durchl. der Herzog von Braunschweig dem Streite mit Sr. Majestät dem Könige von England ein Ende gemacht hat, so ist er nun bei Hofe in St. Cloud erschienen, und soll von dem Könige sehr freundlich aufgenommen worden seyn. Der Monarch sprach mit ihm viel über seinen Vater, den Er in England persönlich kennen gelernt hatte.

## Deutschland.

** Darmstadt, 29 Mai. Mit Aufmerksamkeit sieht man der Wiedereröfnung unsrer ständischen Kammern entgegen. Unter die wichtigeren Berathungen, welche dann, in Folge des eingetretenen Regierungswechsels vorkommen, wird auch die über die Civilliste gehören, welche, nach der Verfassungsurkunde, beim Regierungsantritte eines Großherzogs mit den Ständen festgesezt, und, während der Dauer seiner Regierung, ohne die Bewilligung desselben weder gemindert, noch ohne Zustimmung der Stände, erhöht wird. Eben so sieht man erwartungsvoll der Verhandlung über das Budget für die laufende Finanzperiode, von welcher freilich, bis zu seiner Anwendung, ein Drittel vorüber ist, entgegen. Bis jezt kam dieses Budget noch nicht zur Berichtablage vor die Kammer. Indessen bemerkte sein Berichterstatter, Abgeordneter E. E. Hoffmann, bereits am 1 Dec. v. J. hierüber: es gebe wiederholt einen Beweis der fort und fort steigenden Abgabenhöhe im Großherzogthume Hessen, indem es theils direkt, theils indirekt bedeutend größer als die früheren ausgefallen sey, was er später speziell erweisen werde. Bei Gelegenheit ziemlich heftiger Debatten über den Ausschußbericht der zweiten Kammer hinsichtlich der Finanzperiode von 1824 bis 1826 (3 März 1830), und bei mehrfach wiederholten Angriffen auf die weniger Staats- als kaufmännischen Ansichten, wovon der Ausschuß, welcher allerdings unter sieben Mitgliedern fünf Kaufleute zählt, bei Entwerfung jenes Berichts ausgegangen, äußerte der Berichterstatter vom Budget für 1830 bis 1832: die Kammer werde sich bei Vorlage des Berichts hierüber überzeugen, daß die Kaufleute das Beste des Staatshaushalts nicht allein wohl zu berathen verstünden, sondern auch wirklich mit der Sorgfalt beriethen, wie ihren Privathaushalt. Auch keinen entfernten Zweifel hierein gesezt, wird doch immer der mehr oder minder entgegen kommende Wille der Staatsregierung einen wesentlichen Ausschlag bei etwanigen Reduktionen geben, und selbst die Reduktionen, auf welche die Kammer anträgt, lassen, wie verlautet, den Betrag des Budgets immer noch so hoch, daß kaum eine Vermehrung der öffentlichen Abgaben umgangen werden kan; geschweige daß eine Verminderung einträte, welche, wäre auch ihr Betrag nicht sogleich ansehnlich, doch mit Sehnsucht gewünscht wird. Vertrauensvoll sieht man in diesen Beziehungen den allerhöchsten Entschlüssen Sr. k. H. des jezt regierenden Großherzogs entgegen. Obgleich unter der Regierung seines verewigten Vaters vorgelegt, sind, da das Budget unter der seinigen zur Berathung kommt, alle etwanigen Modifikationen der betreffenden Staatsanträge durchaus noch in seiner Hand.

## Preußen.

† Berlin, 29 Mai. Die von des Königs Majestät anbefohlene Untersuchungskommission über die, gegen unsre Justiz- und Administrationsbehörden in der bekannten Schrift des Barons Frauendorf gemachten Beschuldigungen, hat ihre Arbeit, wie man vernimmt, bereits vollendet, und man darf erwarten, daß das Resultat zu seiner Zeit bekannt gemacht werden wird. — Der brasilische Gesandte Marquis v. Rezende hat hier auf der Durch-

reise nach Warschau, wohin er sich in Aufträgen seines Hofs begibt, den beiden jungen Rechtsgelehrten, die vor einiger Zeit in der Staatszeitung die Rechte der Königin Dona Maria da Gloria so siegreich vertheidigten, seinen Besuch abgestattet, und ihnen für ihren edlen Eifer gedankt. — Ein Hamburgisches Blatt meldete neulich, der deutsche Aristophanes Graf Platen wolle den Dichter Heine wegen dessen satyrischer Injurien beim hiesigen Kammergerichte verklagen. Bis jezt ist das nicht geschehn, und ist auch kaum zu erwarten, da ein Aristophanes in seinem Wiz wohl ein schärferes Schwerdt haben müßte, als jedes gerichtliche seyn könnte!

## Schweden.

* Stockholm, 21 Mai. Am 1 Jul. wird der Gouverneur der Provinz Skuraborg, Graf v. Posse, seine Funktionen als Oberstatthalter dieser Hauptstadt, welcher Posten seit dem Tode des Barons v. Edelcreutz interimistisch von dem Staatsrathe Baron Norden verwaltet worden ist, antreten. — Auch das an die Stelle des Medborgaren erschienene Blatt Svenske Medborgaren ist von dem Hofkanzler verboten worden, und dieselbe Redaktion wird nun dem Vernehmen nach den indragne Medborgaren (den verbotenen Bürger) herausgeben. — Die Stükgießerei des Grafen v. Wetterstedt soll dieser Tage eine große Kanonenlieferung an die preußische Regierung übernommen haben. — Der Professor und Ritter Ekström, Oberwundarzt des hiesigen Hospitals des Seraphinen-Ordens, ist ausersehn worden, um dem Naturforschervereine beizuwohnen, der sich dis Jahr in Hamburg versammelt. — Es geht die Rede, unser ehemaliger Konsul zu Algier, Hr. v. Ankerloo, sey bestimmt den Posten eines schwedisch-norwegischen Geschäftsträgers am brasilischen Hofe anzutreten. — Ein Hr. v. Silfverhjelm, Offizier bei der Militairakademie von Carlberg, der sich, um dem Reichstage beizuwohnen, Urlaub erbeten hatte, hat seinen Posten bei besagter Akademie an einen Andern vergeben gefunden, als der Reichstag zu Ende war. — Wir sind nicht gewöhnt in den Akten, welche von den konstituirten Staatsbehörden ausgehn, einen so herben, so ernsten und so unabhängigen Ton zu finden wie derjenige, welcher in einem Memorandum herrscht, das von der Administration der Marine-Angelegenheiten am 10 d. in Anlaß des durch den Justizkanzler wieder sie intendirten Prozesses, wegen der berüchtigten Lieferungsgeschichte von Bauholz für die Flotte, durch den Kommerzienrath Neumann zu Stettin und den Kaufmann Thelander zu Karlskrona, dem Könige übergeben worden ist. Diesem Memorandum sind mehrere Belegstüke beigelegt, worunter eines bezeugt, daß eine zu dieser Sache gehörende Akte oder Dokument, welches in den Archiven der vorbesagten Administration deponirt gewesen, auf Requisition des Kriegsministers, Grafen v. Nordenfalk, diesem Beamten schon am 7 Mai 1829 geliehen, aber troz aller Mahnungen der Marine-Administration ihr noch nicht zurükgegeben worden sey. — Seit acht Tagen haben wir eine dem Landbau höchst günstige Witterung, und die Wärme betrug vorgestern bereits 17 Grad.

## Rußland.

Die türkische Fregatte Sherif Razan, an deren Bord Halil-Pascha im verflossenen November nach Odessa kam, lief am 18 Mai wieder, in Gesellschaft einer türkischen Kriegsbrigg, daselbst ein, um die türkische Gesandtschaft, welche man zu Anfang des Junius in Odessa erwartete, nach Konstantinopel überzuführen. Ein Adjutant und ein Untersekretair aus Halil-Pascha's Gefolge waren schon angekommen.

Der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski hatte am 18 Mai seine Quarantaine zu Tiraspol angetreten.

## Oestreich.

Wien, 31 Mai. Bankaktien 1338.

## Türkei.

Der östreichische Beobachter enthält Folgendes aus Konstantinopel vom 10 Mai: „Der Kapudan Pascha, Papudschi-Ahmed, der schon im Laufe dieses Winters durch eine schwere Krankheit dem Tode nahe gebracht war, aber durch den ärztlichen Beistand des damals in der Hauptstadt befindlichen Dr. Bally gerettet wurde, ist am 5 d. M. an der Brustwassersucht gestorben. Der Sultan hat wenige Tage nach seinem Tode die Stelle eines Großadmirals dem gegenwärtig mit einer außerordentlichen Sendung in Petersburg befindlichen Rifat Halil-Pascha, zum Zeichen seiner vollen Zufriedenheit mit den von ihm geleisteten Diensten verliehen. Bis zu seiner in wenigen Wochen erwarteten Rükkehr aus Rußland ist die Aufsicht über die Marineangelegenheiten dem Seraskier Chosrew-Pascha (Halil-Pascha's Adoptiv-Vater) übertragen worden, welcher seinen Divan-Effendissi Jahja Effendi, bis zum Eintreffen Halil-Pascha's, zu seinem Stellvertreter in den gewöhnlichen Geschäften ernannt hat. — Der Großwessier, welcher seit dem Abzuge der russischen Truppen aus Adrianopel daselbst mit der Regulirung der innern Verwaltung von Rumelien beschäftigt war, und seine Sorgfalt vorzüglich auf die Beruhigung der bulgarischen Bewohner der Provinz, und die unter selbigen eingerissene Auswanderungslust gerichtet hatte, ist von dem Sultane zu einem Besuche in der Hauptstadt eingeladen worden, um mit ihm über die Angelegenheiten Albaniens, wo große Unordnungen herrschen, und über die Maaßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe in dieser Provinz zu berathschlagen. Reschid Mehmed Pascha ist am 3 d. hier angekommen, und von dem Großherrn mit vieler Auszeichnung empfangen worden. Sein Aufenthalt dahier dürfte jedoch nur von kurzer Dauer seyn, da der Kaimakam-Pascha (Stellvertreter des Großwessiers in der Hauptstadt) fortwährend den Pfortenpallast bewohnt, und der Großwessier nur als Gast bei ihm abgestiegen ist. Die seit seiner Ankunft häufiger statt findenden Rathsversammlungen haben aller Wahrscheinlichkeit nach theils die Angelegenheiten Albaniens, theils die Vollziehung der in Folge der Annahme der Londoner Protokolle nöthig gewordenen Anordnungen zum Gegenstande. — Am 7 d. ist von dem Reis-Effendi und dem Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hrn. Rhind, der zwischen der Pforte und diesen Staaten abgeschlossene Freundschafts- und Handelstraktat unterzeichnet worden, wodurch den Schiffen der Vereinigten Staaten von Nordamerika die freie Fahrt ins schwarze Meer bewilliget wird, und die Bürger jener Staaten hinsichtlich der Mauthbehandlung und der übrigen Immunitäten den Unterthanen anderer mit der Pforte befreundeten Mächte gleichgestellt werden, den türkischen Unterthanen dagegen die Reciprozität in den Vereinigten Staaten zugesichert wird. — Der bisherige Ihtissab Agassi, oder Intendant der neuen Auflagen Klatibsade ist seiner Stelle entsezt, und dieses Amt dem vormaligen Sekretair Churschid Pascha's, Hussein Faik Effendi verliehen worden. — Der königliche sardinische Gesandte Marquis Gropallo, welcher sich mit Urlaub nach Turin begibt, hat am 3 d. den Ministern der Pforte seine Abschiedsbesuche abgestattet, und dabei den Hrn. v. Chirico als Geschäftsträger seines Hofes vorgestellt. Der Sultan hat dem Marquis v. Gropallo eine mit Brillanten besezte Dose überreichen lassen, was sonst bei fremden Ministern, die sich blos mit Urlaub entfernen, nicht gebräuchlich ist. Der Marquis hat heute seine Reise, über Belgrad und Wien, nach Italien angetreten."

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

### Fortsezung der Unterhaussizung vom 17 Mai.

Hr. G. Bankes erklärt sich für die Verwerfung der jüdischen Emanzipationsbill. Hr. Huskisson stimmt für dieselbe; jedenfalls sollte sie in einer Committee berathen werden, wo er sie auch dann noch unterstüzen würde, wenn man sie nicht in ihrer ganzen jezigen Gestalt annähme. Sir Robert Peel (der bekanntlich wegen der Krankheit seines Vaters bei der ersten Diskussion nicht gegenwärtig gewesen) sagt im Wesentlichen: „Ich kan diese Bill nicht unterstüzen; ich billige weder das Prinzip noch die Art, wie man es festzustellen sucht. In der vorlezten Session gaben wir einer Maaßregel zur Emanzipation der protestantischen Dissenters unsre Zustimmung; in der lezten Session ging eine Bill zur Emanzipation der katholischen Unterthanen Sr. Maj. durch; daraus schließt man, daß wir, um folgerecht zu seyn, auch den gegenwärtigen Vorschlag annehmen müssen. Ich höre dis mit Bedauern, und höre es zum erstenmal. In den Diskussionen über die Katholiken und Dissenters wurde nie etwas dieser Art vorgebracht, wurde nie behauptet, wenn wir unsre Mitchristen zur Theilnahme an der Gewalt zuließen, folge daraus nothwendig und unvermeidlich, daß auch Menschen, die das Christenthum ganz verwerfen, aller Privilegien der Konstitution theilhaftig werden müßten. Protestanten und Katholiken bekennen beide dieselben großen Lehren des Christenthums; geht aber diese Bill durch, so ist klar, daß in nothwendiger Konsequenz jede Eidesform, die ein Bekenntniß des christlichen Glaubens fordert, abgeschaft werden muß. Dis wäre eine der wichtigsten Aenderungen in den Sitten und Gebräuchen dieses Landes; wir gäben ein Prinzip auf, das von den frühesten Zeiten unsrer Konstitution an bestand. Nun möchte ich die dringende Nothwendigkeit kennen lernen, die uns einen so wichtigen Schritt geböte. Nach einem als Autorität geltenden Werke eines achtungswerthen Juden wohnen in dem vereinigten Königreiche ungefähr 27,000 Juden, geborne Unterthanen Sr. Majestät, von denen 20,000 in London seßhaft sind. Und um dieser 27,000 Individuen willen soll ich ein Prinzip aufgeben, das in die frühesten Zeiten unsrer Geschichte hinaufreicht? Man sagt die Juden seyen durch die Ausschließung entwürdigt; Betrachten wir sie aber, wie sie doch in gewisser Rüksicht betrachtet werden müssen, als Ausländer und Fremde, finden wir da in ihren eigenen Institutionen, ihrer Religion, ihren Sitten, ihren Vorschriften, in Betref der Ehe und der bürgerlichen Gesellschaft, nicht viele Gründe, um die Quelle des in Beziehung auf sie bestehenden Vorurtheils nachzuweisen, ohne daß wir es den Ausschließungsgesezen beizuschreiben brauchten? Man hat gefragt: warum können die Juden, die in Holland, Frankreich und den Vereinigten Staaten zur Gewalt zugelassen sind, es nicht auch in unserm Lande werden? Ich frage dagegen: was war die Folge ihrer Zulassung in jenen Ländern? In den Vereinigten Staaten genießen sie jene Rechte seit vierzig, in den Niederlanden und Frankreich seit fünfzehn Jahren; dennoch kamen in dieser ganzen Zeit blos einer oder zwei Fälle vor, daß Juden höhere Stellen erhielten. (Beifall.) Ich weiß, was dieser Beifall sagen will; man meynt, es sey also keine Gefahr bei Aufhebung der Unfähigkeitsgeseze zu befürchten, da die Juden doch nie einen praktischen Vortheil daraus ziehen würden. Dis aber ist kein Argument, welches das Abweichen von dem Grundsaze der Konstitution rechtfertigte. Nähmen wir die Bill an, so würden wir alle Ungläubigen auf gleichen Fuß mit Protestanten und den Christen überhaupt sezen, und damit die Gefühle des Landes empören. Daß in jenen Staaten nie ein Jude einen Siz in der Legislatur erhielt, ist schon allein ein überzeugender Beweis, daß das eigene Gefühl, das in Betref des jüdischen Volkes besteht, seiner eigenen Stellung, und nicht den Unfähigkeitsgesezen zuzuschreiben ist. Nun einige Worte über die Art, wie die Bill vertheidigt wird. Der edle Lord (Russel) sagt, in der politischen Stellung sollten alle religiensen Unterscheidungen aufgehoben werden, und das ehrenwerthe und gelehrte Mitglied von Clare (O'Connell) meynt, jedem sey erlaubt, Gott nach seinem eigenen Gutdünken zu verehren. Aus der Anwendung, die man von diesem Grundsaze macht, folgt, daß es überhaupt gleichgültig sey, ob Jemand Gott verehre oder nicht; denn, fügt man bei, Niemand sey dem Staate für seine religiensen Gesinnungen verantwortlich. Gut! Atheisten und Ungläubige wären dem Staate nicht verantwortlich; welchen Eid aber will der ehrenwerthe Gentleman ihnen dann vorlegen? Welche Zusicherung, welche Bürgschaft können sie uns geben, ehe sie ins Amt treten? Und warum wollten wir, bei solchen Ansichten, jenen Grundsaz blos auf die Juden beschränken? warum ihn nicht auf alle Nichtchristen ausdehnen? Ja, sind nicht sogar Christen noch um religienser Gründe willen ausgeschlossen? Warum bringt man keine Bill zur Emanzipation der Quäker ein? Außer den Quäkern sind auch noch andere christliche Sekten, die einen Eid zu schwören sich weigern, ausgeschlossen: die Ultraquäker und die Separatisten. Nehmen wir die vorliegende Bill an, so müssen andere nachfolgen; und wäre es weise, alljährlich das Land durch solche Separatfragen, die seine religiensen Gefühle verlezen, aufzuregen? Behauptet man, jeder Mensch jedes Glaubens könne zugelassen werden, so stelle man lieber gleich die ganze Frage in ihrem weitesten Umfange auf. Aus den angegebenen Gründen widerseze ich mich der Bill; es wäre aber unredlich, wenn ich, um ein Vorurtheil gegen dieselbe zu erweken, versuchen wollte, aus dem Benehmen der Juden ein Argument abzuleiten; ich muß gestehen, es bietet mir keines. Die höhern Klassen sind achtungswerth und mildthätig; die niedern Klassen darf man rüksichtlich ihrer Moralität nicht härter beurtheilen, als andere Klassen der Unterthanen des Königs, die denselben Vorwürfen blos gestellt sind. Es ist peinlich, sich den Wünschen einer achtungswerthen Gemeinde widersezen zu müssen, aber ich thue es, weil ich überzeugt bin, daß darin keine Unterdrükung liegt, während wir durch die Annahme des Vorschlags die Formen aufheben würden, die als Bürgschaft für die Zulassung zur Staatsgewalt so lang bestanden, als es eine Regierung in diesem Lande gibt. Was übrigens das Besizrecht von Landeigenthum betrift — worüber weder ich, noch die Gesezesbeamten der Krone einen Zweifel hegten — so habe ich, wenn dennoch ein Zweifel bestehen sollte, keine Einwendung dagegen zu machen, daß eine Bill eingebracht werde, um ihn zu heben, und den Juden den Ankauf von Landeigenthum zu verbürgen. Ich glaubte, man könnte disfalls keinem Zweifel mehr Raum geben, nachdem der verstorbene Lord Ellenborough ein Gut von einem Juden gekauft hatte." (Beschluß folgt.)

## Großbritannien.

Unter den sehr zahlreichen, dem englischen Parlamente vorgelegten Aktenstüken, in Bezug auf Griechenland, befindet sich auch folgendes, auf die Mittheilung der verbündeten Höfe an die Regierung von Griechenland, daß ihre Wahl auf den Prinzen Leopold gefallen sey, vom Präsidenten erhaltene Schreiben: „Antwort der Provinzialregierung von Griechenland auf die Note der Residenten der drei Höfe, datirt Nauplia den 4 (16) April 1830. Die provisorische Regierung von Griechenland hat die vom 8 April datirte amtliche Note, womit die Residenten der verbündeten Höfe sie zu beehren geruhten, erhalten. Sie hat die Urkunde (Act) vom 3 Februar so wie die erläuternden Bemerkungen, womit die Residenten deren Mittheilung begleiteten, mit größter Aufmerksamkeit erwogen. Beseelt von dem Gefühl ihrer Pflichten, und dem aufrichtigsten Wunsche, solche in dem Maaße zu erfüllen, daß sie sowol das Vertrauen ihrer Landsleute, als dasjenige, womit die erlauchten verbündeten Souveraine sie zu beehren geruhten, rechtfertigen, hat die Regierung sich bestrebt, den großen und edelmüthigen Zwek der erlauchten Gründer des neuen griechischen Staates zu würdigen; sie hat gesucht, sich in Stand zu sezen, verlangtermaaßen gemäß dem Protokolle der Londoner Konferenz, und den speziellen, durch die Residenten zu ihrer Kenntniß gebrachten Entschließungen, an der Ausführung desselben Theil zu nehmen. Mit der Erklärung, daß Griechenland einen unabhängigen Staat bilden solle, haben die verbündeten Mächte das Maaß seiner legitimen Wünsche und der zahlreichen Wohlthaten erfüllt, die sie in so reichem Maaße über dasselbe ausgegossen haben. Rüksichten von hohem politischen Interesse haben sie ohne Zweifel bestimmt, Griechenlands Zukunft unter den Schirm (safeguard) einer monarchischen und erblichen Regierung zu stellen, und den Prinzen Leopold dafür auszuwählen, damit er das Organ ihrer edelmüthigen Absichten in Betref Griechenlands werden, und so ein Unterpfand von dem Bestande des Werkes, zu dem das Protokoll vom 3 Februar die Grundlagen gelegt, geben möchte. Diese unermeßliche Aufgabe ist hinfort dem Prinzen Leopold von Koburg anvertraut, und Se. königl. Hoheit hat durch deren Uebernahme der civilisirten Welt ausgesprochen (given proof), daß Griechenland in dessen hohen Eigenschaften, die ihn auszeichnen, und den edeln Gesinnungen, durch welche er sich karakterisirt, ein Unterpfand jener Zukunft finden werde, die ihr bereits durch die Rechte gesichert ist, welche sie durch ihre langen Drangsale, durch ihre blutigen Opfer, und die Institutionen erworben hat, welche die Repräsentanten derselben im Prinzipe angenommen, und wodurch allein der Genuß jener glüklichen Zukunft ihr gewährleistet werden kan. In Betracht dieses allgemeinen Gesichtspunktes verpflichtet das Loos, welches die erlauchten verbündeten Souveraine in ihrer Weisheit und ihrem Wohlwollen für Griechenland bestimmen, dieses zu ewiger Dankbarkeit und Vertrauen. Gemäß dem eifrigen Wunsche der Regierung, der getreue Dolmetscher dieser Gesinnungen zu seyn, bedauert sie aufrichtigst, daß sie sich nach den durch die Beschlüsse des Nationalkongresses vorgeschriebenen Formen außer Stand sieht, diesen ehrenvollen Auftrag selbst zu erledigen. Die Residenten der drei Höfe waren während der Sizung des Monats August zu Argos gegenwärtig, und der erste Beschluß der Versammlung wird ohne Zweifel ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben. Es kan denselben also nicht entgehen, daß die fraglichen definitiven Anordnungen vorher den bevollmächtigten Abgeordneten der Nation vorgelegt und durch dieselben ratifizirt werden müssen. Der erste Schritt, welchen demnach die Regierung zu thun hat, dürfte seyn, diese sogleich zu versammeln; noch würde sie angestanden haben, diese Anordnung zu treffen, wenn nicht einer der Artikel des Protokolls vom 3 Febr. und der Inhalt der Note der Residenten dahin lauteten, daß sie die bevollmächtigten Abgeordneten der Nation in die peinliche Alternative versezten, entweder die von den Provinzen erhaltenen Instruktionen zu mißachten, oder sich dahin zu beschränken, noch einmal ehrfurchtsvollst die Wünsche darzulegen, welche sie zu hegen nicht umhin können, daß die großherzigen Absichten der verbündeten Höfe verwirklicht werden möchten. — Da jedoch die Weisungen, welche die Residenten erhielten, blos die strenge Ausführung der übereingekommenen Anordnungen zulassen, so bleibt der Regierung nichts übrig, als den Residenten, nach Einholung der Ansichten des Senats zu erklären: 1) daß die offizielle Notifikation des Waffenstillstandes, welcher de facto schon besteht, in dem abschriftlich beigelegten Rundschreiben enthalten ist, das die Regierung an die Befehlshaber ihrer Land- und Seetruppen erläßt; 2) daß die Räumung aller der Landschaften, Pläze und Inseln, welche in Folge des Protokolls vom 3 Febr. keinen Theil von Griechenland bilden, von Seite der griechischen Truppen durch die griechische Regierung in Vollziehung gesezt werden wird, sobald sich die Türken aus Attika und Euböa zurükziehen werden. Es ist jedoch von dringlichster Wichtigkeit, daß die Kommissarien der drei Mächte durch ihre Gegenwart an Ort und Stelle die unseligen Folgen verhindern oder wenigstens mildern, welche die Vollziehung der neuen Gebietsabgränzung wahrscheinlich herbeiführen wird, und daß die Regierung in Stand gesezt werde, den zahlreichen Familien, welche kommen werden, in dem neuen Staate eine Heimath zu suchen, die nöthigsten Subsistenzmittel und ein erträgliches Loos zu sichern. 3) Daß den gegenwärtig in Griechenland befindlichen Muselmännern nicht allein vollkommene persönliche Sicherheit, sondern auch ein Theil ihres Eigenthums, das ihnen auf ihr Gesuch die Regierung bereits hat zurükerstatten lassen, gesichert werde. In Hinsicht der allgemeinen Vorkehrungen der Protokolle der Londoner Konferenz, und der in der Note der Residenten erwähnten besondern Bestimmungen, behält sich die Regierung vor, dem souverainen Fürsten von Griechenland nebst einer Abschrift der gegenwärtigen Note solche Bemerkungen vorzulegen, über welche sie ihn nicht in Unkenntniß lassen darf, ohne ihre Pflicht gegen Griechenland und gegen Se. k. Hoh. selbst zu verlezen. Se. k. Hoh. der Prinz ist der Depositair des vollen Vertrauens der verbündeten Höfe. Sie werden also geruhen, die Schritte genehm zu halten, welche er zu Gunsten eines Volkes thun dürfte, für dessen Wohlfahrt er unter den Auspizien eines dauerhaften, festen Friedens zu wirken berufen ist. Die provisorische Regierung von Griechenland ergreift diese Gelegenheit, den bei ihr akkreditirten Residenten der drei verbündeten Höfe die Versicherung ihrer hohen Werthschäzung zu geben. Der Präsident: J. A. Capodistrias. Der Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten und der Schiffahrt: J. Rizo.

## Deutschland.

** Frankfurt a. M., 1 Jun. Der Aufschwung, den mit der Abrechnung für Mai die Kurse nahmen, hat sich als nachhaltig bewiesen. Die Erfahrung bewährt es bei jeder Gelegenheit,

daß, fehlt es dem Plaze nur nicht an Geldmitteln, die Spekulation auf das Steigen bald wieder die Oberhand erhält. Da nun aber in diesen Tagen mehrere ansehnliche Baarsendungen, namentlich von Augsburg hier eintrafen, so wurden, ungeachtet die Börse wegen der Feiertage geschlossen war, bedeutende Privatumsäze gemacht, und die Ablieferung für den heutigen Tag bedungen. In Folge davon notiren wir jezt die 5prozentigen Metalliques 100¼; die 4prozentigen 96; Wiener Bankaktien 1615; Partiale 136; Rothschild'sche 100Guldenloose 181½. Unter den vorbemerkten Papieren stiegen die Bankaktien am meisten, muthmaaßlich weil die durch einen Augsburger Spekulanten, von welchem jene Baarsendungen größtentheils herrührten, veranlaßten Operationen vornemlich auf diese Effektensorte gerichtet waren. Auf Lieferung für Ende dieses Monats werden dieselben sogar mit 1620 bezahlt. Bei den 5 und 4prozentigen Metalliques ist dagegen der Report nicht nur gänzlich verschwunden, sondern bei firen Lieferungsgeschäften für Ende Monats stehen sie noch ⅛ niedriger als bei Baarkäufen. Minder lebhaft war der Verkehr in Partialen und 100Guldenloosen, wahrscheinlich weil der Plaz damit reichlicher als mit Bankaktien versehen ist. Holländische Fonds waren stark gesucht: für Integrale zahlte man 64¾ Proz., für Restanten 1 5/16, und für Kanzbillets 31 fl. fürs Stük, mithin bedeutend mehr als zu Amsterdam, nach den jüngsten Berichten. Auch die immerwährende spanische Rente stieg hier 1 Proz. über ihren Kurs zu Paris und Amsterdam; die Rente von der französischen Emission steht heute 78 und die von der holländischen 72¾. Die Kurse aller andern Effekten sind in ähnlichem Verhältnisse gestiegen; so die Darmstädtischen 50Guldenloose auf 132 Prozent; die badischen Loose auf 86½ und die polnischen Loose auf 63¼ preußische Thaler per Stük. Die Aufmerksamkeit unserer Papierhändler ist jezt hauptsächlich auf den Gang der französischen Rentenkurse und auf die Bewegungen an der Wiener Börse gerichtet, wornach sich allem Vermuthen nach auch hier die Spekulation bemessen wird. Der Wechselhandel ist von der vorbemeldten Konjunktur mit betroffen worden. Die Frage nach auswärtigen Devisen hat sich aufs Neue belebt, und somit sind denn auch ihre Kurse gestiegen. London 2 M. S. wird zu 150¾ gesucht; Paris k. S. 79⅝; Amsterdam k. S. 137⅞; Berlin k. S. 103⅞. Diskonto 4½ bis 3¾ Prozent. — Der Bankier Hr. Salomon v. Rothschild ist diesen Morgen von Wien hier eingetroffen.

## Türkei.

Der Courrier de Smyrne vom 28 April sagt: „Seit etwa zwei Monaten sind eine Menge Griechen, Bewohner von Morea und den Inseln, nach Smyrna gekommen, und suchen sich daselbst niederzulassen. Noch in dieser Woche sind gegen 50 auf Einem Schiffe angekommen. Es sind meistens junge, starke Männer, die viel Lust zu haben scheinen zu arbeiten. Dis ist eine offenkundige Thatsache. Wir möchten nur die Philhellenen von Europa, die diese Länder nicht besucht haben, und auf bloße Versicherungen hin deklamiren, so wie die HH. Redaktoren mehrerer Journale von Paris und London bitten, uns gefälligst zu erklären, warum die Bürger eines Landes, das ihnen zufolge frei und unter die väterliche Verwaltung eines geschikten Mannes gestellt ist, so in Masse auswandern, um sich in ein unterdrüktes Land zu flüchten, oder was noch schlimmer ist, in ein Land, das ihnen zufolge unter den verheerenden Druk der türkischen Herrschaft gestellt ist? Wir möchten sie auch noch fragen, nicht darüber, warum die Türken ihr Vaterland nicht verlassen, sondern warum noch kein Grieche, der Smyrna, das Land der Sklaverei bewohnt, dieses verlassen hat, um in Griechenland jene edlen und großmüthigen Institutionen aufzusuchen, wo doch die Kommunikationen so leicht sind, und die Reise fast gar nichts kosten würde, und troz der mittelbaren Aufforderungen des Präsidenten von Griechenland für diesen Zwek? Diese fast auf eine mathematische Einfachheit zurükgeführten Fragen sind wichtig genug, eine Prüfung zu verdienen. Wir wollen noch einige Zeit auf die Lösung dieser Fragen von Seite der europäischen Blätter warten, und im Falle sie dieselben eben so mit Stillschweigen zu übergehen versucht seyn sollten, wie sie mehr als einmal bei so vielen auffallenden Thatsachen gethan haben, die nicht in ihren Kram taugten, so wollen wir selbst im Interesse der Wahrheit öffentlich die Beantwortung derselben übernehmen."

Dasselbe Journal bemerkt: „Die Griechen haben am lezten Sonntag ihre Ostern gefeiert, und seit vielen Jahren hatte diese Feierlichkeit keinen so lärmenden Zusammenfluß veranlaßt. Man könnte vielleicht der türkischen Polizei vorwerfen, daß sie über die vorgefallenen Auftritte die Augen allzusehr verschlossen habe. Wir müssen aber bemerken, daß die Sicherheit der Stadt und hauptsächlich der Franken dringend erfordert, daß die verschiedenen Konsulate Maaßregeln treffen, die Griechen der niedern Klasse, die in großer Zahl hier sind, nicht mehr wie heute mit ungeheuern Messern durch die Straßen laufen zu lassen, deren sie sich im Augenblike der Trunkenheit oder einer sonstigen Aufwallung gegen friedliche und harmlose Individuen bedienen könnten."

Auch schreibt es: „Ein aus Griechenland angekommener Reisender sagt aus, daß seit der Präsident die amtliche Kunde von der Annahme des Prinzen Leopold erhalten, Hr. Farmakidi noch vor dem Abflusse seiner Strafzeit die Freiheit wieder erhalten habe, und daß der Graf Viaro von seiner Stelle entlassen worden sey. Dis wäre eine doppelte Genugthuung für die öffentliche Meynung."

Ein Schreiben aus Alexandrien vom 8 März in demselben Journale sagt: „Hr. Mimault reist diese Nacht mit Hrn. Langsdorf nach Cairo ab, wo die Konferenzen mit dem Vicekönige statt finden sollen. Hr. Stader reist ebenfalls morgen früh nach Frankreich ab. Die politischen Berührungen zwischen den zwei Regierungen sind in diesem Augenblike eben so thätig als geheim. Niemand zweifelt mehr an dem Zweke der Unterhandlungen, aber über die Details des wichtigen Traktats, an dem man arbeitet, hat man verschiedene Gerüchte. Darüber ist aber Alles einig, daß Frankreich dem Vicekönige 20 Millionen Franken, und zwar die Hälfte sogleich liefern werde. Mehemet Ali sollte sich in Gemäßheit dieser Summe verpflichten, mit der französischen Armee zur Bezwingung von Algier zu wirken, die Unterdrüker dieses Landes zu vertreiben, es alsdann selbst zu besezen, und eine der Ruhe von Europa und dem Geiste der Civilisation weniger widerstrebende Regierung zu organisiren. Die beiderseitigen Kontrahenten sollen nebenher auch die Absicht haben, die zwei Regentschaften Tripoli und Tunis zu reinigen. Die Mittel, durch welche der Vicekönig zur Vollziehung dieses ungeheuren Projekts beitragen sollte, würden in einem Korps von 20,000 Mann Kavallerie bestehen, wovon 16,000 unter den Beduinen ausgehoben werden, und den Ueberrest die Husaren ausmachen sollten, die seit der Rükkunft Ibrahim Pascha's aus Morea gebildet wurden.

In Betref der Infanterie spricht man bald von 20,000 bald nur von 8000 Mann. Lezteres ist gewiß mehr im Verhältniß mit dem Bestande der ägyptischen Armee. Die Kavallerie sollte zu Lande sich hin begeben, die Infanterie aber zur See nach Derna gebracht werden. Man sagt, die Hauptmächte von Europa seyen mit Frankreich über die Vollziehung dieser großen Maaßregel, die der Ruhe und Würde der Christenheit so angemessen sey, einig." — „Vom 26 März. Die Flotte, die in den Hafen zurükgekehrt war, ist zum zweitenmale ausgelaufen, um im Angesichte der Küste zu manövriren. Der Vicekönig besteht um so mehr darauf sie in beständiger Uebung zu halten, da bei jedem Anlaß, wo sie die Anker lichtete, häufige Beweise von Unerfahrenheit der Mannschaft vorkommen. Zu Rosette steht ein Korps von 8000 Mann Infanterie und längs der Küste herrscht große Thätigkeit; man arbeitet an Errichtung neuer Vertheidigungspunkte. Personen, welche immer Beweggründe eines Bruchs zwischen dem Divan und Mehemet-Ali sehen wollen, glauben eine Beziehung dieser Vorbereitungen mit denen die gegenwärtig zu Konstantinopel getroffen werden, zu finden. Viele andre aber, die die Sache aus einem umfassendern Gesichtspunkte ansehen, versichern, die Rüstungen der Pforte betreffen Candia, und die von dem Vicekönige getroffene Vorsichtsmaaßregeln seyen gegen Ereignisse gerichtet, die zwar ungewiß wären, die aber die Klugheit als ein Ergebniß der Stimmung in Europa in Bezug auf die Besizungen des ottomanischen Reichs voraussehen könnte."

[1146] Augsburg, 3 Jun. Gestern wurde in Anwesenheit des königlichen Interims-Kommandanten der zweiten Armeedivision, Hrn. Generalmajors und Brigadiers v. Hofnas, des Hrn. Generalmajors und Brigadiers Grafen v. Pappenheim und des sämtlichen Offizierkorps der Garnison, die hiesige neue Militair-Schwimmschule eröfnet. Die großen Leistungen bei der in so kurzer Zeitfrist erfolgten schönen und zwekmäßigen Einrichtung dieses vortreflichen Instituts scheinen in verdienter Anerkennung ihre volle Würdigung bei Jedermann gefunden, und dadurch die vielfältigen Bemühungen des Hrn. Obristen, Grafen v. Ysenburg, als Gründer dieses neuen Baues, so wie die thätige Mitwirkung des Hrn. Regimentsquartiermeisters Gangenrieder und Hrn. Lieutenants Straßer des königlichen 3ten Linien-Infanterie-Regiments, belohnt zu haben. Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Wallerstein, königlicher Präsident des Oberdonaukreises, besuchten gegen vier Uhr Abends die Schwimmschule, sahen einige Schwimmversuche mit an, und verließen unter den schmeichelhaftesten und ermunterndsten Ausdrüken erst nach einer Stunde dieselbe wieder. Zum Beschlusse schuf Hr. Hauptmann Veith des königlichen 3ten Infanterie-Regiments dem Offizierkorps durch Abbrennung eines von ihm selbst gefertigten und wohlgelungenen niedlichen Feuerwerks eine angenehme Unterhaltung, und die Militairmusik stimmte alle Anwesenden zur Fröhlichkeit.

## Literarische Anzeigen.

[1137] Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Handbuch der Finanzwissenschaft und Finanzverwaltung, von C. A. Freiherrn v. Malchus, königl. würtembergischen Finanzpräsidenten a. D., Kommandeur des königl. würtembergischen Civil-Verdienstordens. 1r Theil XVI und 480; 2r Theil VI, 206 in 8. und 70 S. in 4. Preis 7 fl. 30 kr.**

Die Aufgabe, welche der Verfasser, wie derselbe in dem Vorworte äußert, sich gemacht hat, bezwekt eine solche Bearbeitung der Finanzwissenschaft, welche v. Jakob als angewandte oder praktische Theorie bezeichnet, die ohne die abstrakte Theorie bis in ihre ersten und einfachsten Elemente zu verfolgen, deren Kenntniß vielmehr voraussezt, und mit deren blos allgemeineren Darstellung zugleich Andeutungen des Maaßes für ihre Anwendung in gegebenen Fällen verbindet, um die strengen Forderungen derselben mit den Verhältnissen und Bedürfnissen, die sich in dem Staatsleben und Haushalte bilden, in Einklang zu sezen. Hierdurch, überhaupt durch seine durchaus praktische Tendenz, unterscheidet sich das gegenwärtige Werk von seinen Vorgängern. Es ist nicht wie diese ein Lehrbuch, welches in die abstrakte Theorie einführt, sondern ein Handbuch für solche, die mit dieser bekannt sind. Eine andere wesentliche Verschiedenheit von allen bisherigen Bearbeitungen der Finanzwissenschaft, besteht in der Ausscheidung der Lehren, Maximen, überhaupt von Allem was sich auf die Finanzverwaltung oder auf die Anordnung und Führung des Finanzhaushaltes bezieht. Diese Sonderung hat dem Verfasser zugleich Anlaß und Gelegenheit zur Erörterung von vielen Fragen gegeben, und zur Berührung von vielen Verhältnissen, die nicht blos für die Anordnung und Führung des Finanzhaushaltes, sondern auch für eine solche des gesamten Staatshaushaltes, wichtig sind, zugleich eine vertraute Bekanntschaft mit beidem bedingen und bekunden. Eine interessante Zugabe zu dem Werke ist die Uebersicht von dem Staatseinkommen von beinahe allen größern europäischen Staaten, und den Quellen, aus welcher dasselbe geschöpft wird, die wo, und so viel immer thunlich, nach amtlich bekannt gemachten Daten bearbeitet ist.

---

[1037] **Die Hämorrhoiden,**
**ein deutlicher Unterricht für alle daran Leidenden, nebst den sichersten Mitteln, sich davon zu befreien, von Dr. C. Wezel in Dresden,**
ist geheftet für 1 fl. 12 kr. in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, und in den Buchhandlungen zu Bamberg, Landshut, München und Regensburg zu haben.

---

[1028] So eben ist bei Karl Hoffmann in Stuttgart erschienen, und in Augsburg in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer), so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

*Nouveau Guide du Voyageur en Italie*, ou description abrégée de l'Italie et de ce que ce pays offre de plus intéressant et de plus instructif, soit par rapport aux monumens antiques et modernes des sciences et des arts, que des productions territoriales, du climat, de l'agricultûre, du commerce, de l'industrie, de la population, des mœurs, et des usages des habitans etc., avec l'indication des distances en postes et des meilleures auberges.

Ouvrage enrichi d'une carte générale de l'Italie, et de cartes routières, dressées d'après les meilleures récemment publiées. On y a joint l'indication et la description des routes nouvellement construites, et les plans des Villes principales, telles que Milan, Turin, Gênes, Venise, Florence, Rome, Naples et Palerme. 2 Vol. Milan et Stuttgart 1830. broch. Preis 4 Rthlr. oder 8 fl.

---

[933] Wir benachrichtigen hiemit unsre Freunde in Bayern und Würtemberg, daß, da unsre Schießpulver-Fabriken sämtlich im Königreich Preußen liegen, und demnach das nach diesen Ländern gehende Schießpulver mit preußischen Ursprungs-Certifikaten zollfrei dahin eingehn kan, unsre Freunde künftig bei dem Bezug des Pulvers von uns alle Vortheile nach Maaßgabe des zwischen Preußen, Bayern und Würtemberg geschlossenen Handelsvertrags zu genießen haben, und wir daher um so mehr recht vielen angenehmen Aufträgen entgegen sehn.

Frankfurt a. M., den 1 Mai 1830.

Martin und Komp.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 157. | 6 Junius 1830.




## Großbritannien.

Wir haben aus London noch keine neuern Zeitungen, als vom 27 Mai, wohl aber einen Brief vom 28, welcher unten folgt.

Die Times vom 27 Mai äußern: „Es ist etwas auffallend, daß während Prinz Leopold für die Erreichung gewisser Geldzweke stritt, er sich über die engere Begränzung von Griechenland zufrieden gab, indem er selbst das linke Ufer des Aspropotamos als Gränze annahm, und so Akarnanien von Griechenland ausschloß. Und doch hatte er in derselben Note und gerade unter dieser Bedingung die Souverainetät angenommen. Später bestimmten ihn dann die Mittheilungen des Grafen Capodistrias zurükzutreten. Wir sind keine Freunde dieses Capodistrias, offenbar ist er ein homme rusé. Während er schlauer Weise zu verstehn gibt, daß die Uebergabe von Akarnanien eine Volksbewegung herbeiführen und die Zustimmung des Nationalkongresses nicht erhalten dürfte, scheint er doch keinen Augenblik zu zweifeln, daß die Annahme des Prinzen Leopold bestimmt und unwiderruflich sey. — Nichtsdestoweniger sucht dieser berechnende Grieche, oder vielmehr Corfu-Russe, während er sich den Schein gibt, als betrachte er den Prinzen als seinen Souverain, ihn, wie wir aus der Debatte ersehen, durch die Grauen erregenden Vorstellungen von dem Zustande des Landes, in Folge der Uebergabe Akarnaniens, durch geheime sowol als öffentliche Mittheilungen von der Uebernahme der Regierung abzuschreken. — Bei Allem dem glauben wir, daß die Hauptgründe, welche den Prinzen bestimmten, nicht nach Griechenland zu gehn, mehr aus häuslichen Rüksichten als der bevorstehenden Abtretung von Akarnanien entsprungen sind."

Die Times sagen auch: „Das Morning-Chronicle gibt einen auffallenden Beleg von dem, seiner Ansicht nach diskreten und anständigen Benehmen eines präsumtiven Thronerben, wenn es erzählt, daß besagter Thronerbe bereits unverholen vorkehre und bestimme, was geschehen solle, wenn er Besiz ergreife. Ist dis Naivetät oder reine Einfalt?"

Die merkwürdigen Betrachtungen des Couriers vom 27 Mai, welche wir gestern nur auszugsweise gaben, lauten vollständig so: „Wir bedauern bemerken zu müssen, daß nach den Vorgängen in dem Oberhause von gestern Abend, die unselige Klugheit des Prinzen Leopold bereits eine Partei wieder gesammelt hat, deren Spuren wir allmählich verschwinden zu sehen hoften. In parlamentarischer Hinsicht waren die Reden Graf Grey's und seines Schwiegersohns Lord Durham's nicht zu tadeln, und die Diskussion wäre ohne weiteres Aufsehen vorübergegangen, hätte nicht Lord Holland angekündigt, daß er, obgleich mit den griechischen Dokumenten noch unbekannt, sich entschlossen habe, den Prinzen Leopold zu rechtfertigen, und die Minister zu verdammen; denn im Wesentlichen war, wie man aus den Debatten sehen wird, dis der Inhalt seiner Erklärung. — Manche Rüksichten lassen dieses plözliche Wiedererwachen der Parteien als ein beklagenswerthes Ereigniß erscheinen. Die Zeichen der Zeit sind in Frankreich verhängnißvoll, und unsere eigene Lage läßt eine Krisis und eine mögliche Aenderung der Dinge voraussehn. Wir befürchteten nicht, daß die Unfestigkeit in Prinz Leopolds Entschließung so viel Antheil und Bewunderung unter den stolzen alten Pairs von England erregen würde; von ihnen erwarteten wir einen ernsteren Stolz. Mit aufmerksamem Blike werden wir den Verlauf und die Schillerfarben (corruscations) dieses Monstrums bewachen, und mit höchstem, ausschließlichem Antheil — die Interessen unsers Landes — in Rüksicht auf die Charaktere und Glaubensbekenntnisse der Einzelnen als Gewähr ihrer Treue gegen jene hohen erhaltenden Grundsäze betrachten, durch welche solange die Gefahr abgewendet und aller Orten die Herrschaft behauptet wurde. Mehrere Tagblätter, so wie das Publikum im Allgemeinen, schreiben das Schwanken des Prinzen Leopold dem Umstande zu, daß er bei uns an die Spize der Regentschaft gestellt zu werden hoffe, und der durch diese Voraussezung entstandenen Aufregung werden die neuen heftigen Ausbrüche der Whigseuche Schuld gegeben. Aber auch angenommen diese Hypothese sey nicht völlig unbegründet, so bemerken wir, daß man in England zu einer solchen Ehre nicht dadurch gelangt, daß man seine Unfähigkeit bekennt, das engbegränzte und einfache Interesse eines jungen Staates zu vertreten, dessen Berührungen mit andern Nationen durchaus keine Einweihung in die Verwiklungen der hergebrachten Politik erfordern, da sie sich insgemein auf das Gebiet der excentrischen Begeisterung von Schulknabenträumen und Jugendphantasien beschränken."

Das Morning-Chronicle von demselben Tage sagt: „Gestern Abend wurde den Ministern von Lord Holland der Krieg erklärt. Er fügte hinzu, Graf Aberdeen dürfe sich darauf verlassen, daß Gelegenheiten in Menge sich bieten und ergriffen werden würden, die griechische Frage in noch vollerm Umfange zu diskutiren. Der Waffenstillstand ist also zu Ende und die Parteien stehen wieder im Felde."

Der Globe: „Man behauptet, daß auf den Fall eines Ministerwechsels Sir H. Parnell, Kanzler der Schazkammer werden dürfte. Dieses Gerücht kommt von einer Seite, wo man von den Hofnungen und Absichten des ehrenwerthen Baronets wohl unterrichtet seyn kan."

* London, 28 Mai. Die Whigs sind äußerst thätig; gestern hatten sie eine zahlreiche Versammlung bei Lord Lansdown, und diesen Abend, wo die Minister die lezte Korrespondenz mit dem Prinzen Leopold dem Parlamente vorlegen werden, gedenken sie

einen furchtbaren Sturm auf dieselben zu machen, und ihre auswärtige Politik im Ganzen anzugreifen. Dis wird ihnen nicht schwer fallen, da aus den eben bekannt gemachten Aktenstüken klar hervorgeht, daß unsre Regierung sich zwar niemals geweigert hat, Hrn. Cannings Traktat in Ausführung zu bringen, daß sie dabei aber entschieden auf der Seite der Türken und gegen die Griechen war, und daß sie sowol den Länderbesiz als die Unabhängigkeit der Leztern, so viel die andern Mächte es zulassen wollten, stets zu schmälern suchte. Daß die am 3 Febr. angenommene nördliche Gränze nicht zureichend sey, um den neuen Staat auch nur vor einem Ueberfalle der Albaneser zu sichern, und daß die griechische Nation äußerst darüber aufgebracht ist, daß man ihr Provinzen entreißen will, die sie mit ihrem Blute schon erobert und deren Bewohner am tapfersten für die gemeinschaftliche Unabhängigkeit gefochten haben, wird zum Ueberflusse auch noch durch eine eben erschienene Schrift aus der Feder des Generals Church bewiesen, und bildet, da nun auch die griechischen Volksrepräsentanten sich geweigert haben jene Provinzen aufzugeben, Grund genug, warum der Prinz die Souverainetät ablehnen mußte. Des Prinzen Freunde behaupten zugleich, und Lord Aberdeen läugnet es nicht, daß jener schon am 15 Mai den Ministern seine Absicht abzudanken kund gemacht hat, nur meynte der Graf, der Grund den ihm der Prinz dafür angegeben, sey nicht vorhanden. Wie dem auch sey, so ist es offenbar, daß die Minister sich durch des Prinzen Weigerung gekränkt fühlen, während im Gegentheile die Whigpartei bereit ist, sich ihm anzuschließen und ihn bei der Nation zu vertheidigen, über die er vielleicht in Kurzem als Regent zu herrschen berufen wird. Wenigstens dürfte ein starker Versuch dazu gemacht werden; und da einerseits der Herzog von Cumberland sehr unpopulair ist, und auf der andern man den allzu großen Einfluß des Herzogs von Wellington fürchtet, wenn man die Regentschaft einer Kommission anvertraute, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Plan gelingen werde. Ob jedoch die Whigs, besonders ohne eine (etwas schwierige) Vereinigung mit den antikatholischen Tories, im Stande seyn werden den Herzog von seiner Stelle zu treiben, ist eine andere Frage. Der Courier hält es für gar nicht möglich, indem der Herzog nur auf Maaßregeln und nicht auf Parteien sehe. Aber in dergleichen Dingen werden oft die besten Kombinationen und Berechnungen zu Schanden. Am Dienstag hatte der Herzog von Clarence eine zweistündige Unterredung mit dem Könige, die zweite seit Kurzem. Daß S. k. H. wie das Morning-Chronicle, welches unverholen die Koburg'sche Partei ergriffen hat, andeutete, sich sollte haben verleiten lassen, die Ansprüche seiner illegitimen Söhne geltend machen zu wollen, ist gar nicht zu denken; eher könnten die Unterredungen seine eigene Abdankung betroffen haben. Der Standard (ein bekanntes Blatt im Interesse der alten Tories) nennt drei Parteien: 1) die der Minister; 2) die der Herzogin von Kent; 3) die der königlichen Familie. Wie diese von der zweiten verschieden seyn könne, ist nicht wohl einzusehen; aber wenige Wochen, vielleicht Tage, müssen Vieles enthüllen. Man hat so eben der Prinzessin Victoria in der Person eines Bischofs einen Lehrer gegeben. Er ist ein allgemein geachteter Mann, und die Wahl wird sehr gebilligt. — Der König bringt den Bulletins zufolge die Nächte meistentheils ohne Ruhe zu, und seine Symptome bleiben dieselben; unter diesen Umständen muß es täglich schlimmer mit dem hohen Patienten werden. . Doch versichern die Minister, daß die Geisteskräfte ungeschwächt seyen, und auf diese Versicherung, und im Vertrauen auf die königl. Unterschrift in der vorigen Montag geschikten Botschaft, hat das Oberhaus die von der Regierung vorgeschlagene Bill bewilligt, doch so, daß dieselbe, im Fall es sich nicht mit dem Könige bessere oder verschlimmere, noch während dieser Session erneuert werden müsse. Man gibt darin den Dienern Sr. Majestät (d. h. den Ministern) das Recht im Beiseyn und auf Befehl Sr. Majestät zu solchen Instrumenten, welche die königl. Unterschrift erfordern, ein hierzu bestimmtes Siegel zu drüken, welches statt der Unterschrift gelten soll, wenn anders Se. Majestät nicht die Stärke und Lust haben, selbst zu unterschreiben oder zu siegeln. Die Bill ist schon zweimal im Unterhause verlesen worden, und wird wahrscheinlich Montag Gesezeskraft erhalten.

## Frankreich.

Paris, 31 Mai. Konsol. 5Proz. 104, 20; 3Proz. 80, 40; Falconnet 90, 90.

Wegen des Pfingstfestes erschienen am 31 Mai zu Paris keine Zeitungen.

*** Paris, 30 Mai. Man schreibt der Opposition Unmuth gegen die Unternehmung gegen Algier zu, aber weit unzufriedener als die konstitutionellen Blätter ist vermuthlich der Herzog v. Ragusa, der den Plan gegen Algier ersann, vorbereitete, und bei Uebergabe seines Memoires von Hrn. v. Bourmont das Versprechen bekam, er werde das Oberkommando erhalten, der aber als Held des Montmartre das Benehmen des Helden von Waterloo hätte errathen sollen. Troz der Opposition unsrer Liberalen führt jezt ein günstiger Westwind die Flotte nach Süden, und die Siegesnachricht wird um so schneller eintreffen, als sich dem allgemeinen Gerüchte nach folgende Begebenheit ereignet hat. Man erinnert sich, daß der Sultan einen Gesandten nach Algier abgeordnet hat, um die Hand des Dey's in die Hand des Hrn. v. Bourmont zu legen, blos um Zwistigkeiten in Europa vorzubeugen in einem Augenblike, wo dieselben der Pforte nachtheilig wären. Sie könnte zwar, dächte sie egoistisch, diesen Zwist benuzen, um einen Theil Griechenlands für den Halbmond zu retten, und der Herzog v. Wellington würde ihr dis um so weniger übel nehmen, als der Prinz von Koburg seiner zukünftigen Würde entsagt hat. Aber die Pforte hält auf ihre Herrschaft in Algier und, wie gesagt, auf den Frieden Europa's. Ihr Gesandter langte glüklich vor Algier an und wollte in den Hafen einlaufen, als ihm, wie man erzählt, der Befehlshaber des französischen Geschwaders zu wissen that, er habe Befehl Niemand passiren zu lassen. Aber ich bin Parlamentair? Niemand passirt. Aber ich leide an der Seekrankheit. Ein französisches Schif geleitet Ew. Exc. nach Toulon; lassen Sie die gute Gelegenheit nicht vorübergehn, mein schönes Vaterland zu besuchen. Der türkische Gesandte ist wirklich in Toulon, und vielleicht schon auf dem Wege nach Paris. Es ist ziemlich gleichgültig zu wissen, was die Pforte dazu sagen wird. Bei der afrikanischen Angelegenheit handelt es sich nur um Eine Frage: Wird Algier zum Gibraltar Frankreichs? Oder wird H. v. Wellington den Franzosen erklären: England könne nicht zugeben, daß sie eine Besizung in Afrika behielten? Während diese Frage verhandelt wird, sind in den französischen Wahlen die ersten Schwierigkeiten beseitigt; die Opposition ergreift den politischen Ausweg, auch einen Theil des rechten Centrums zur Wahl vorzuschlagen, wodurch sie denselben näher ihrem Interesse anzuschlie-

sen hoft. Von der bevorstehenden Majorität hängt das Wohl einer Nation und einer Dynastie ab: Mundum regunt numeri.

Niederlande.

In der Sizung der zweiten Kammer der Generalstaaten am 26 Mai wurde der Gesezesentwurf über die Salzauflage mit 61 gegen 27 Stimmen angenommen. Die Bittschrift der HH. v. Potter und Tielemans über die skandaleuse Bekanntmachung der bei ihnen gefundenen Briefe, gab zu sehr heftigen Debatten Anlaß, die damit endeten, daß mit 51 gegen 35 Stimmen beschlossen wurde, zur Tagesordnung zu schreiten. — Die Regierung hat den Gesezesentwurf über den Unterricht zurüknehmen lassen. Die Schließung der Session wurde am 2 Jun. erwartet.

Deutschland.

Ihre k. Hoh. die Großherzogin von Toscana traf mit Ihren Prinzessinnen Töchtern am 2 Jun. zu München ein, und sezte am folgenden Tage Ihre Reise nach Dresden fort. Auch Se. k. Hoh. der Herzog von Lucca ist zu München angekommen.

Se. Maj. der König werden am 9 Jun. aus Italien zurük in München erwartet, wo Allerhöchstdieselben bis zum 16 Jun. verweilen werden. Die Feierlichkeit der Thronbelehnung wird am 13 statt haben; das Programm darüber ist bereits in Druk erschienen.

Der königl. bayerische Gesandte, Hr. Baron v. Tautphäus, hatte am 31 Mai die Ehre, Sr. k. H. dem Großherzog von Baden sein neues Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

* Mainz, 29 Mai. Heute hat das Dampfschif, der Ludwig, das die mit ihm vor einigen Jahren angestellte Herkulische Probe nicht glüklich bestanden hatte, eine zweite Probereise nach Mannheim und Schröth angetreten, nachdem es in den Niederlanden mit vermehrter Kraft begabt und die Kessel bedeutend verstärkt worden waren. Es ist mit ungefähr 700 Centnern Waaren beladen und hat die Mitglieder der Dampfschiffahrtsdirektion und der Untersuchungskommission an Bord. Man verspricht sich einen günstigen Erfolg von seiner Reise. (Am 31 Mai langte gedachtes Schif nach einer befriedigenden Fahrt zu Schröth an, wo Ihre königl. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden es in Augenschein nahmen.) — Das Dampfschiffahrtsunternehmen am Oberrheine hat bisher nicht den erwünschten Fortgang gehabt. Die Abhängigkeit, in der wir in Betref der Verfertigung der Dampfschiffe von den Niederlanden stehen, war die Ursache, daß wir bisher den niederländischen Schifsbaumeistern das Doppelte und Dreifache des Werthes der Dampfschiffe bezahlen mußten. Bei jeder vorzunehmenden Reparatur mußten ferner die Schiffe nach Holland geschikt, das was an Ort und Stelle 100 gekostet hätte, mit 1000 bezahlt und die Fahrzeuge während langer Zeit entbehrt werden. Diese großen Nachtheile hätten schon längst oder vielmehr gleich anfänglich die Dampfschiffahrtsdirektion bestimmen sollen, hier am Orte alle zum Bau der Dampfschiffe und Maschinerien nothwendigen Anstalten zu treffen. Bei großen Unternehmungen muß man große Ausgaben zu rechter Zeit zu machen wissen, und sich nicht durch engherzige Betrachtungen beherrschen lassen, wenn solche Unternehmungen gedeihen sollen. Noch ist es Zeit das Dampfschiffahrtsunternehmen von seinem Untergange zu retten. Die wichtigste Bedingung ist, daß man sich so bald als möglich von dem Handels- und Gewerbsmonopol der Niederländer befreit, und diese nicht mehr nach Willkühr aus unserer Geldkiste schöpfen läßt, in der sonst der Dampf bald die Stelle der Baarschaften eingenommen haben wird.

Zu Braunschweig ist unterm 4 Mai eine herzogl. Verordnung in Bezug auf das Wohnortsrecht der Unterthanen in polizeilicher Hinsicht erlassen worden, welche aus 38 Paragraphen besteht. Ausländer können — dem 23sten §. zufolge — ohne ausdrükliche Genehmigung der herzogl. Kammer ein Wohnortsrecht in den braunschweigischen Landen nicht erwerben. Diejenigen Behörden, bei welchen Anträge wegen Aufnahme eines Ausländers eingehen, müssen nach vorgängiger genauer Untersuchung des bisherigen Wohlverhaltens, des Vermögens und der Erwerbsfähigkeit des Ausländers, und der sonst noch in Betracht kommenden Umstände, deshalb an erwähnte Kammer berichten. Den Hausvermiethern in den Stadt- und Landgemeinden ist es daher nicht gestattet, Fremde, welche sich in der Gemeinde niederzulassen gedenken, bei sich aufzunehmen, bevor dieselben die obrigkeitliche Genehmigung ihrer Aufnahme beigebracht haben.

Aus Hannover wird unterm 26 Mai berichtet: „Der Hofrath Hüpeden, diesseitiger Bevollmächtigter bei dem mitteldeutschen Handelsvereine, ist von Kassel wieder hier eingetroffen. Auch ist der Obersteuerrath Lichtenberg vor Kurzem von London hierher zurükgekehrt. Dem Vernehmen nach ist derselbe der Ueberbringer des mit der Krone Preußen abgeschlossenen, von Sr. Majestät ratifizirten Vertrages über verschiedene, zwischen dem königl. preußischen und dem hiesigen Gouvernement gemachte gegenseitige Forderungen. So viel davon im Publikum verlautet, dürfte das Königreich Hannover aus diesem Vertrage einen Zuwachs von einigen tausend Seelen erhalten. — Da die Stände die vom königl. Kabinetsministerium in Antrag gebrachten Geldmittel zur Errichtung von Realschulen und zur Errichtung einer polytechnischen Anstalt für das ganze Königreich, vom 1 Jul. d. J. an, bewilligt haben, so darf erwartet werden, daß die polytechnische Anstalt noch im Laufe d. J. ins Leben treten werde."

Polen.

Am 25 Mai wohnte der Kaiser, in Begleitung des Kronprinzen von Preußen so wie der Großfürsten Konstantin und Michael, der Militairparade, und am 26 einem großen von dem Großfürsten Konstantin veranstalteten Manövre der ganzen Besazung von Warschau bei.

Oestreich.

Wien, 1 Jun. Metalliques 100⅞; 4prozentige Metalliques 96⅝; Bankaktien 1331.

Türkei.

Der Courrier de Smyrne enthält unterm 24 April folgenden Artikel über die Klage des Präsidenten von Griechenland gegen ihn (den Courrier de Smyrne): „Die von dem Grafen Capodistrias in einem amtlichen Schreiben von Nauplia an den Baron Rouen unterm 1 (13) März aufgezeichnete Klage besteht in folgenden drei Hauptpunkten: 1. Wir verläumdeten seit langer Zeit die Griechen und ihre gegenwärtige Regierung, und hätten durch ein elendes System der Anschwärzung beständig gesucht die öffentliche Meynung zu täuschen. 2. Um die Nation und die Regierung desto sicherer zu verläumden, hätten wir alle Mittel zu Erreichung dieses Zweks für erlaubt gehalten. 3. Der Beweis liege darin, daß wir zwei sogenannte Dekrete erfunden und bekannt gemacht hätten, die niemals vorhanden gewesen wären, und daß wir der Regierung von Griechenland Maaßregeln zugeschrie-

ben hätten, die man sonst Inquisitionsmaaßregeln genannt hätte, die ihr niemals in den Sinn gekommen seyen. Das Schreiben, in welchem diese drei Beschwerden aufgezählt sind, und das gemeinschaftlich an die drei Residenten von Frankreich, England und Rußland gerichtet ist, die beauftragt sind, die Klage an die Botschafter zu Konstantinopel zu übermachen, ist wörtlich in das in griechischer Sprache herausgegebene Journal eingerükt; so daß der Präsident sich an zwei Tribunale zu gleicher Zeit gewendet hat, an das der Jurisdiktion unter der wir stehen, und an das der öffentlichen Meynung. . . Alle Leute, die eine Gewalt ausüben, suchen eine Art von Unverlezlichkeit, unter deren Schuz sie den Streichen derer Troz bieten können, die gegen ihre Handlungen etwas einwenden möchten. In mehrern konstitutionellen Ländern finden sie diese in der königlichen Autorität; in den absoluten Monarchien in dem Systeme der Verwaltung selbst, das keine öffentliche Prüfung ihres Betragens gestattet. Kein Staatsmann hatte sich bis jezt noch einfallen lassen, diese ganz persönliche Unverlezlichkeit in die Nation zu stellen, deren Angelegenheit er leitet. Dem Grafen Capodistrias war es vorbehalten, dieses scharfsinnige Mittel zu entdeken; es frägt sich aber, ob das griechische Volk zugibt, daß es ihm als Schild gegen die Pfeile, die nur gegen ihn gerichtet sind, dienen soll. Wir haben, sagt der Präsident, die Nation und ihre Regierung verläumdet. Wir wollen sehen, ob ihre Sache gemeinschaftlich ist. Was haben wir der griechischen Regierung vorgeworfen? Sie hätte Millionen ohne Nuzen für das Land aufgewendet, sie hätte unabhängige, und alle solche Männer von sich entfernt, die allein fähig seyen, sie hätte im eigenen Interesse die Grundlagen eines treflichen Munizipalsystems zerstört, sie hätte Reden und keine Geseze gemacht, sie hätte diplomatisirt, aber nicht verwaltet, sie hätte intriguirt, aber keine Gerechtigkeit gespendet. Wir haben ihr die Bestechung der Deputirten, den dreimal wiederholten Aufstand der nicht bezahlten Truppen, die in Verheerung gelassenen Ländereien, und die Nichtbeachtung des Zerfalls und des Untergangs der Gesellschaft in Griechenland vorgeworfen. Wir haben gesagt, daß wenn man die griechische Seemacht dazu anwende, die Handelsschiffe der neutralen Mächte anzuhalten und auszuplündern, man die Interessen dieser Flagge bei ihrer Entstehung kompromittire; daß wenn man durch eine Parodie von Nationalversammlung die Freiheit auf dem öffentlichen Plaze entehre, man zum Despotismus gelangen wolle; daß wenn man den Deputirten Geld reiche, um eine bei dieser Repräsentation im Voraus ausgemachte Rolle zu spielen, man der öffentlichen Moral den lezten Stoß gebe. Wir haben gefragt, warum ein Brief in Griechenland nicht uneröfnet umlaufen könnte, warum Farmalidi ins Gefängniß geworfen ward? Heißt dis der Nation den Prozeß machen oder ihre Sache gegen den Chef vertheidigen, der ihre Bedürfnisse und Interessen mißkennt? Was die Anklage betrift, ihn persönlich verläumdet zu haben, so weiß der Präsident wohl, daß jede Erörterung von unsrer Seite auf einer seiner amtlich bekannt gemachten Handlungen beruhte, und daß wir nöthigenfalls die Belege dazu liefern könnten. Könnte unsre Korrespondenz unter die Augen des Grafen Capodistrias kommen, so würde er finden, daß alle Männer von Einfluß in Griechenland uns als die Vertheidiger dieses Landes ansehen und uns jezt dafür danken, daß wir dazu beigetragen haben, die Kabinette über die Beschaffenheit seiner Verwaltung und den Werth seiner Entwürfe zu enttäuschen. Haben wir etwa die griechische Nation dadurch angeschwärzt, wenn wir sagten, daß nach der Ankunft des Präsidenten sie sich selbst unter die Obhut des Mannes begeben habe, der zu ihrer Regierung gekommen wäre, daß die Seeräuberei in kurzer Zeit, ohne Mühe, durch die allgemeine gute Stimmung und durch das Interesse der Ordnung, das alle Andern beherrschte, vertilgt worden sey? Haben wir sie dadurch verläumdet, daß wir so oft unser Bedauern ausdrükten, daß dieses geistvolle, kunstfleißige Volk nicht mit Aufrichtigkeit und mit jener Biederkeit regiert würde, die die öffentlichen Sitten bildet, durch einen Mann, der sein Glük und seinen Ruhm darein gesezt hätte, die Spuren der schlimmen Tage zu verwischen? Nein, Nein, die griechische Nation ist nicht mit unserm Gegner; sie ist auf unsrer Seite, und man wird bald sehen, daß sie sich uns zu seiner Anklage anschließt. Seit einiger Zeit geben gewisse europäische Journale zu verstehen, die Lage des Präsidenten sey peinlich, seine großherzigen Absichten fänden immer Hindernisse an den auf seine Macht eifersüchtigen Chefs, und es koste ihm die größte Mühe dieses stürmische und aller Ordnung feindselige Volk dem Zaume der Geseze zu unterwerfen. Dann folgt fast immer ein prunkhaftes Lob der Maaßregeln der Regierung, ihrer Weisheit und Geschiklichkeit. Woher kommen diese Anklagen und diese Lobsprüche? . . . Wir allein haben bisher mit Kraft die Ungerechtigkeit der einen und der andern von uns gewiesen. Heißt dis die griechische Nation und ihre Regierung verwechseln? Nein, diese Nation ist nicht mit euch. Die Regierung steht allein in ihr ohne Freund und Vertheidiger; sie ist dahin gebracht, ihre wahre Befreiung von dem Tage zu datiren, wo die Regierung des Landes in andere Hände übergegangen seyn wird. Der Vorwurf der Erfindung der beiden Dekrete ward von uns hinreichend in unserm lezten Blatte zurük gewiesen. Das Siegel der griechischen Kanzlei, mit dem unsre Abschriften versehen sind, hebt jeden Verdacht auf, den der Präsident auf unsre Redlichkeit werfen möchte, weist ihn anderwärts hin, und gibt ihm einen Charakter, der unsern Lesern nicht entgehen wird. Endlich versichert der Graf Capodistrias, er habe nie an solche Maaßregeln gedacht, wie sie in den vorgeblichen Dekreten enthalten seyen. Da wir nicht verpflichtet sind, ihm auf sein Wort zu glauben, so haben wir sorgfältig in der Masse der Ordonnanzen nachgesehen, und eine über die Polizei unter der Aufschrift Nauplia vom 29 Dec. 1829 gefunden, die ganz in dem Geiste derer ist, die jezt desavouirt werden. Die Verpflichtung einer Bürgschaft für jeden Ankömmling in Griechenland; jene Erlaubnißscheine, eine Woche, einen Monat, ein Vierteljahr sich aufhalten zu dürfen; jene unzähligen Formalitäten mit Visas und Gegenvisas an jedem Orte, fast bei jedem Schritte; jenes Register, das die Polizei halten soll, Alles aufzuzeichnen; jenes strenge Verbot der Zusammenkünfte von Individuen, die nicht mit einander verwandt sind, verrathen jene tiefe Unruhe einer argwöhnischen Regierung, und stimmen ganz mit den Instruktionen in dem desavouirten Dekrete überein. Weil inzwischen der Präsident es sagt und es beweist, so wollen wir mit ihm sagen, daß dieses Dekret nicht existire; wir müssen aber gestehn, daß der Verfasser mit außerordentlichem Takt im Nachahmen verfahren war, und daß dieser Falschmünzer ein Mann ist, der viele Kenner täuschen dürfte. Sollte man nicht durch den Verein dieser Umstände auf die Entdekung der Wahrheit kommen können?"

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Beschluß der Unterhaussizung vom 17 Mai.

Hr. Brougham stimmt für das zweite Verlesen der jüdischen Emanzipationsbill: „Ich habe (sagt er) noch selten Reden gehört, die sich weniger ausgezeichnet hätten durch gesunde Begriffe und christliche Grundsäze, als die, die heute Abend den Beifall des Hauses erhielten; die verkehrtesten Meynungen wurden mit lautem, ich möchte sagen schreiendem Zurufe aufgenommen. Der sehr ehrenwerthe Gentleman (Peel) hat es verschmäht auf diese Art an die Leidenschaften zu appelliren; aber er meynt, durch den Eid seyen von den frühesten Zeiten an alle ausgeschlossen worden, die sich nicht zum Christenthum bekennen. Gründet sich diese Behauptung wirklich auf die Geschichte oder das Gesez? Niemand, der die Geschichte oder die Akten des Parlaments gelesen hat, kan dis glauben. Die Sprache des Eides selbst zeigt klar das Gegentheil. Die Bill, die vor dem Hause liegt, stüzt sich auch keineswegs auf dieselben Gründe wie die Bills der Katholiken und Dissenters; sie ruht blos auf Gründen der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit allein, und betrift eine Gemeinde von Männern, ausgezeichnet durch ihre Handelsthätigkeit, und geachtet um der Ehrenhaftigkeit und Redlichkeit ihres Lebens willen, wie die Anzahl von Petitionen, die von allen Seiten zu ihren Gunsten eingereicht wurden, beweist. Es ist wahr, sie drohten der Regierung nicht, sie drängten nicht das Parlament; ihre Zahl, ihr Gewicht ist zu klein. Dis aber sollte, wie ich glaube, bei uns gerade für sie sprechen. Wie nuzlos ist der Eid, auf den die Gegner der Maaßregel so großes Gewicht legen! Wird ein schlechter, gewissenloser Mensch dadurch ausgeschlossen? Schwört ein Jude diesen Eid, so ist er gewiß in dieses Haus zu kommen, und hat die Ehre unter uns zu sizen, troz des christlich orthodoxen und liebreichen Chorus dieser Herrn, die wir heute Nacht so kräftig Beifall rufen, schreien, ich möchte sagen brüllen hörten. Mein ehrenwerther und gelehrter Freund auf der Gegenseite (Bankes) meynt, wenn ein Mann jene Erklärung „auf den Glauben eines Christen" ablege, der dafür bekannt sey, daß er nicht an die Lehren des Christenthums glaube, so werde er keine Art von Gewicht oder Autorität in diesem Hause genießen. Ich möchte wohl wissen, was jene Erklärung gegen Hrn. Gibbon nuzte, der im Parlamente saß, ungeachtet er mit der katholischen Religion das Christenthum überhaupt abgeschworen hatte. Und wie verhält es sich mit dem Beispiele Henry St. Johns, Lord Bolingbrokes? Er war während seines ganzen Lebens, durch seine Schriften wie durch seine Unterhaltungen als ein Religionsspötter bekannt. Dennoch saß er in diesem Hause und war einer der gewaltigsten Redner, die je ihren Mund in dieser Versammlung öfneten. In einer Gesellschaft, in der Pitt gegenwärtig war, kam einmal die Rede auf verlorne literarische Schäze; jeder nannte die Werke, von denen er am meisten wünschte, daß sie wieder aufgefunden würden; einer wollte ein Stük von Sophokles, der andre ein Buch vom Livius, bis endlich die Reihe an Pitt kam, der sich eine Rede Lord Bolingbrokes wünschte — und Pitt war kein schlechter Richter in solchen Dingen. Die Wirkung, die Bolingbroke hervorbrachte, wurde nur von seinem Verdienste erreicht. Er war Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten, und ich möchte sagen, er war ein so glänzender Redner als Lord Aberdeen (Gelächter). Er war vielleicht kein so guter Christ wie der gegenwärtige edle Staatssekretair; handelt es sich aber von seinem Gewichte im Parlamente und Konseil, oder von der Art, wie er die Würde des Landes den fremden Mächten gegenüber aufrecht erhielt, so würde Lord Aberdeen sich blos lächerlich machen, wenn er es versuchte, zwischen sich und ihm eine Vergleichung anzustellen. . . . Der sehr ehrenwerthe Gentleman (Peel) ruft mit warnender Hand und einem Blik des Schrekens aus: wenn ihr die Juden zulaßt, so müßt ihr auch die Quäker einlassen. Ich antworte: wolle Gott; je eher je besser! Es existirt keine Sekte, die in höherm Grade das Vertrauen der Regierung verdient; dis war der sehr ehrenwerthe Gentleman selbst stets bereit öffentlich und privatim anzuerkennen. Wenn die Juden seit siebzehn Jahrhunderten als Ausgestoßene behandelt wurden, wenn man sie während dieser Zeit mehr als Dämonen denn als Menschen betrachtete, wenn man sie verfolgte und unterdrükte, kan man ihnen dann vorwerfen, daß sie keine Heimath, keine Zufluchtstätte haben, daß sie keine Nation seyen? (Hört! Hört!) Aber, erwiedert man, wenn wir diese Maaßregel annehmen, so würden die Juden einen festen Wohnsiz bekommen, sie würden aufhören, ein zerstreutes Volk zu seyn, was dem Ausspruche der Schrift entgegen wäre. Welchen Werth soll ich auf dieses Argument legen? Sind die Juden wirklich dazu bestimmt, noch ferner über die Länder der Erde zerstreut zu werden, so wird der Beschluß dieses Hauses den Willen des Allmächtigen nicht ändern. Das große Prinzip der Religion ist, Recht zu thun, Liebe und Wohlwollen zu üben, und demüthig zu seyn vor dem Herrn. Ich hoffe, daß wir in unserm Verfahren gegen die Juden diese edlen Gefühle nicht aus dem Auge verlieren werden. (Viele Stimmen: zur Frage! zur Frage!) Ich versichere die Gentlemen, die diesen Weg wählen ihre Ansicht auszusprechen — eine Art und Weise die sicher sehr bequem für sie ist, mich aber wenig rührt — ich versichere sie, daß obgleich sie alle Gründe der Vernunft bei Seite schieben zu wollen scheinen, doch die große Frage zulezt triumphiren muß." (Hört! hört!) Der Redner schließt mit dem Antrag, die Bill in eine Kommittee zu bringen, wo es sich dann zeigen werde, ob sie theilweise geändert werden dürfte. Hierauf stimmt das Haus ab. Für das zweite Verlesen erklären sich 165, gegen dasselbe 228; also verworfen mit einer Majorität von 63 Stimmen. Dann werden noch einige andere Bills abgemacht und die Sizung halb drei Uhr Nachts geschlossen.

Am 18 Mai beklagte sich im Oberhause der Marquis von Londonderry über das lange Zögern in Vorlegung der auf Griechenland bezüglichen Papiere, so wie über die Bahn der Politik, welche die brittische Regierung in allen diesen Verhandlungen eingeschlagen habe. „Die Minister (sagt er) haben das unabhängige Königreich, zu dem die Einleitungen getroffen waren, in eine von ihnen diktirte Souverainetät umgewandelt. Der souveraine Fürst soll jährlich eine bedeutende Summe Geldes aus England ziehen; es frägt sich, was das englische Volk dazu sagen wird, wenn es sieht, daß ein Unterthan des Landes der Souverain eines fremden Staates wird, und Geld bezieht, um es unter einem Volke auszuspenden, das so etwas gar nicht verdient. Indessen scheint die erlauchte Person selbst an der Politik einer

solchen Uebereinkunft zu zweifeln. Die Politik der Minister, namentlich gegen die Türkei, entwürdigt die Nation. Frankreich hat eine ungeheure Ausrüstung auf dem Meere; vereinigt sich Rußland mit ihm, was wird dann unter dem gegenwärtigen Systeme aus Großbritannien werden?" Der Graf v. Aberdeen verweigert jede weitere Erläuterung, als die daß am nächsten Montag die betreffenden Papiere vorgelegt werden sollen.

Im Unterhause fragte Hr. Doherty Hrn. O'Connell, ob und wann er die von ihm angekündigten Petitionen über die irländischen Kriminalverhandlungen vorlegen werde. Hr. O'Connell erwiedert, nach dem, was im Hause vorgefallen, habe er den Petitionairen geschrieben, sie möchten ihre Petitionen zurüknehmen, oder ein anderes Mitglied des Unterhauses mit deren Ueberreichung beauftragen. In Bezug auf mehrere Anfragen wegen der westindischen Interessen erklärt Hr. Herries und Sir R. Peel, die Regierung schenke der Frage die größte Aufmerksamkeit, und suche, so schwierig dis auch sey, dem Nothstand möglichst abzuhelfen, werde aber schwerlich vor der nächsten Session zu einem umfassendern Vorschlage kommen können. Die übrigen Diskussionen in dieser Nacht betrafen Gegenstände, die kein allgemeineres Interesse bieten.

## Großbritannien.

Unter den, dem Parlamente vorgelegten, Griechenland betreffenden Aktenstüken, befindet sich auch nachstehender Auszug eines Schreibens der Bevollmächtigten von Großbritannien, Frankreich und Rußland zu Konstantinopel, an den Grafen v. Aberdeen, datirt vom 24 April 1830. „Mylord! Am achten April machten wir die hohe Pforte durch die abschriftlich beigeschlossene Note mit der Entscheidung der verbündeten Höfe rüksichtlich Griechenlands bekannt. Wir beeilen uns die so eben von der hohen Pforte erhaltene Antwort Ew. Lordschaft zu übersenden. Wir zweifeln keinen Augenblik, daß die Höfe dieselbe eben so genügend, als wir, finden werden. Der Beitritt der hohen Pforte zu der Entscheidung der Verbündeten wird in derselben ohne Beschränkung oder Vorbehalt erklärt. (Unterz.) Robert Gordon. Graf Guilleminot. Ribeaupierre."

Charakter und Umfang des neuen Staats von Griechenland.

Von den Botschaftern Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands an Se. Excellenz den Reis-Effendi, datirt Konstantinopel, 8 April 1830. (Dem Obigen beigeschlossen.) Die Unterzeichneten, Bevollmächtigte von Großbritannien, Frankreich und Rußland sind von ihren betreffenden Höfen beauftragt, der hohen Pforte die gemeinschaftlichen Entschließungen ihrer Höfe in Bezug auf Griechenland bekannt zu machen. Bevor sie in die Einzelnheiten dieser Entschließungen eingehen, werden die Unterzeichneten die Rüksichten kurz wiederholen, welche die drei Höfe bei Bildung der Allianz geleitet haben. Eine gebieterische Verpflichtung gegen die Menschlichkeit zu erfüllen, durch Beendigung der Unruhen, welche die unglüklichen Länder verheert haben, dem Handel und der Schiffahrt die verlorne Sicherheit wieder zu geben, Europa vor einem Brande zu bewahren, der es bei der Fortdauer eines mit seiner Ruhe unverträglichen Zustands der Dinge unaufhörlich bedrohte — den Frieden auf eine so feste Grundlage zu gründen, daß allen Zufällen künftiger Störungen möglichst vorgebeugt ist, und endlich die Existenz des ottomanischen Reichs zu sichern — dis waren die Rüksichten, welche die drei hohen Mächte unverrükt geleitet haben — Rüksichten, deren Nothwendigkeit später die hohe Pforte selbst gewürdigt hat, und welche den Verbündeten die Entschließungen diktirten, die jezt die Unterzeichneten zu ihrer Kenntniß zu bringen die Ehre haben. 1) Griechenland wird einen unabhängigen Staat bilden, und alle politischen administrativen und kommerziellen Rechte genießen, die mit völliger Unabhängigkeit verbunden sind. 2) In Betracht dieser dem neuen Staate gewährten Vortheile und mit Berüksichtigung der von der Pforte ausgesprochenen Wünsche, die Reduktion der in dem Protokoll vom 22 März bestimmten Gränzen zu erlangen, wird die Abgränzungslinie des griechischen Gebiets mit der Mündung des Aspropotamos beginnen, diesen Fluß hinaufsteigen bis zu der Höhe des See's von Angelo Castro, diesen See so wie die von Vrachori und Saurovitza durchschneiden, den Berg Artolina berühren, von da dem Rüken des Bergs Oxas, dem Thale Kalouri und dem Rüken des Berges Oeta folgen, und sich bis an den Meerbusen von Zeituni erstreken, den es bei der Mündung des Sperchius erreichen wird. Alle südlich von dieser Linie gelegenen Gebiete und Landschaften, welche die Konferenz auf der beigegebenen Karte bezeichnet hat, sollen zu Griechenland gehören, alle Gebiete und Landschaften, nördlich von der Linie gelegen, bilden fortwährend einen Theil des osmanischen Reichs. Ferner wird zu Griechenland gehören, die ganze Insel Negropont mit den Teufelsinseln, der Insel Skyros und den ehemals unter dem Namen der Cykladen bekannten Inseln, mit Einschluß der Insel Amorgo, zwischen dem 36sten und 39sten Grad nördlicher Breite und dem 26sten Grad östlicher Länge des Meridians von Greenwich gelegen. 3) Die griechische Regierung wird monarchisch und erblich seyn nach der Ordnung der Erstgeburt. Sie wird einem Prinzen anvertraut werden, der nicht aus den in den Staaten, welche den Vertrag vom 6 Julius 1827 unterzeichnet haben, regierenden Fürstenfamilien gewählt werden darf, und den Titel souverainer Fürst von Griechenland führen wird. 4) Sobald die gegenwärtigen Anordnungen zur Kenntniß der betheiligten Parteien gelangt seyn werden, soll ipso facto zwischen dem ottomanischen Reiche und Griechenland der Friede als wirklich geschlossen betrachtet werden, und die Unterthanen beider Staaten sollen in Rüksicht auf Handels- und Schiffahrtsrechte wechselseitig eben so, wie diejenigen der andern mit dem ottomanischen Reiche und Griechenland in Frieden stehenden Staaten behandelt werden. 5) Die ottomanische Pforte und die griechische Regierung werden unverzüglich volle und unbeschränkte Amnestien erlassen. Die Amnestie der ottomanischen Pforte wird dahin lauten, daß kein Grieche im ganzen Bereich ihrer Herrschaft in Folge des Antheils, den er etwa an dem Aufstande Griechenlands genommen hat, in seinem Eigenthume oder auf irgend eine Weise beeinträchtigt werden dürfe. Die Amnestie der griechischen Regierung wird denselben Grundsaz zu Gunsten aller Muselmänner oder Christen aussprechen, die gegen sie Partei genommen haben möchten; ferner soll anerkannt und promulgirt werden, daß die Muselmänner, welche wünschen noch ferner in den, Griechenland zugesprochenen Gebieten und Inseln zu wohnen, all ihr Eigenthum darin behalten, und mit ihren Familien daselbst die vollkommenste Sicherheit genießen sollen. 6) Die ottomanische Pforte wird denen ihrer griechischen Unterthanen, welche das türkische Gebiet zu verlassen wünschen, eine Jahresfrist gestatten, um ihr Eigenthum verkaufen und frei aus dem Lande ziehen zu können.

Die griechische Regierung wird denjenigen Bewohnern Griechenlands, welche in das türkische Reich zu ziehen wünschen, dieselbe Erlaubniß gestatten. 7) Alle Land- und Seetruppen Griechenlands werden die Gebiete, Vesten und Inseln räumen, die sie jenseits der in dem 2ten Artikel festgesezten Gränzen Griechenlands inne haben, und sich ungesäumt hinter die benannte Gränze zurükziehn. Alle türkischen Land- und Seetruppen, welche Gebiete, Vesten oder Inseln inne haben, welche in den vorerwähnten Gränzen einbegriffen sind, werden diese Inseln, Vesten und Gebiete räumen, und sich unverzüglich hinter dieselbe Gränze zurük begeben. 8) Jeder der drei Höfe soll das Recht behalten, vorstehende Anordnungen und Artikel insgesamt zu gewährleisten. Keiner der kontrahirenden Mächte soll es gestattet seyn, ohne Zustimmung der zwei andern Höfe, die den Traktat unterzeichneten, Truppen in den neuen Staat zu senden. 9) Um den durch Berührungen zwischen den ottomanischen und griechischen Gränzkommissarien unter den vorwaltenden Umständen unvermeidlichen Kollisionen zu begegnen, wenn die Gränzlinie von Griechenland an Ort und Stelle bezeichnet werden wird, ist man übereingekommen, daß dieses Geschäft brittischen, französischen und russischen Kommissarien anvertraut werden soll, und daß jeder der drei Höfe einen zu ernennen habe. Diese Kommissarien, mit den unten beigefügten Verhaltungsbefehlen versehen, werden bei Bestimmung gedachter Gränzlinie aufs genaueste der unter Art. 2. bezeichneten Linie folgen; sie werden dieselbe mit Pfosten abmarken und zwei Karten entwerfen, wovon die eine der ottomanischen Pforte, die andere der griechischen Regierung zu übergeben ist. Sie sollen verbunden seyn, ihre Arbeiten in einem Zeitraume von sechs Monaten zu vollenden. Im Falle einer Meynungsverschiedenheit zwischen den Kommissarien soll Stimmenmehrheit entscheiden."

(Beschluß folgt.)

## Frankreich.

Die Gazette enthält unter der Aufschrift: Höllische Umtriebe, folgenden Artikel: „Dum superbit impius, incenditur pauper (Psalmen). Zur Befriedigung ihres Stolzes verbrennt eine gottlose Faktion die Hütte des Armen. Wer hat die ersten Ausschweifungen der Revolution begangen? . . . Die Jakobiner. Wer hat die unglüklichen Delaunay, Foulon, Berthier ermordet und an die Laternen aufgehenkt? . . Die Jakobiner von 1789. Wer hat den Monarchen aus seinem Pallaste gerissen, ihn gefangen nach seiner Hauptstadt zurükgebracht, und die blutigen Häupter seiner Garden an der Spize seiner Piken getragen? . . . Wieder die Jakobiner von 1789. Wer wagte es zum zweitenmal die Wohnung des unglüklichen Königs zu verlezen? . . . Wer überhäufte dessen Gemahlin, dessen Tochter, dessen Schwester und Sohn mit der äußersten Schmach? . . Wer ermordete ihre Wachen und schleppte diese erlauchten Gefangenen in den Tempelthurm? . . . Die Jakobiner von 1792. Wer erkühnte sich eine gotteslästerliche Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen, ihn vor Gericht zu stellen, sein Todesurtheil auszusprechen und ihn auf das Schaffot zu bringen? . . . Die Jakobiner von 1793. Wer erfüllte Frankreich mit Leichen und Trauer? Wer erwürgte die Priester bei den Carmes, in der Abtei u. s. w.? Wer ermordete in der Force die Prinzessin Lamballe, und trug ihr Haupt unter die Fenster des Tempelthurms, um mit diesem Anblik einer unglüklichen Königin Schauder einzuflößen? . . Wieder die Jakobiner von 1793. Wer ließ die erlauchte Wittwe Ludwigs XVI auf dem Karren der armen Sünder nach dem Schaffotte führen? . . Die Jakobiner von 93. Wer befahl die Mitrailladen von Lyon und Toulon, die Noyaden von Nantes? . . . Wer bedekte Frankreich mit Schaffotten, stellte die Guillotine auf unsern öffentlichen Pläzen als permanent auf, und sezte den Tod zur Tagesordnung fest? . . Die Jakobiner von 1794. Wer schleppte ferner noch auf das Schaffot die Schwester unserer Könige, jenen Engel von Güte und Tugend, deren unser Jahrhundert nicht würdig war? . . Die Jakobiner von 1794. Wer unterdrükte die Kindheit des jungen Königs und ließ ihn in Gefangenschaft durch unwürdige Behandlung und vielleicht selbst durch Gift sterben? . . . Die Jakobiner von 1794. Wer vertrieb noch einmal von dem Throne die erlauchte Familie unserer Könige, um einen Usurpator darauf zurükzurufen? . . . Die Jakobiner von 1815. Wer hatte die Kekheit einen Königsmörder zum Deputirten zu wählen? . . . Die Jakobiner von 1818. Wer stieß den Dolch in die Brust des unglüklichen Herzogs von Berry? Ein Jakobiner von 1820. . . Wer versuchte dessen edlen Sprößling im Schooße seiner Mutter zu Grunde zu richten? Die Jakobiner von 1820. . . Wer verbreitet unaufhörlich Lüge, Verläumdung, Schmach gegen Alles, was sich als Freund der Religion und der Monarchie zeigt? . . . Die Jakobiner von 1830. Wer macht in diesem Augenblike die Feuersbrünste? Diejenigen, die gewagt haben, diese Schuld den Royalisten aufzubürden. . . Wer sind sie? . . . Vor einer Stunde haben wir sie genannt... Erklärt euch deutlicher... Es sind die Nachfolger derer, welche den Adel beschuldigten, daß er seine Schlösser selbst verbrenne; mit Einem Worte diejenigen, die sich brüsten, Erben einer Revolution zu seyn, die zu jedem Verbrechen bereit war, die sich eben so gewandt zeigte, die Brandfakel, wie das Beil und den Dolch zu führen, und die bei ihren höllischen Kombinationen die Kunst einen Theil von Frankreich anzuzünden wohl versteht, nachdem sie ganz Frankreich und mit demselben Europa in Brand gesezt hatte. Als Mirabeau das Volk bewafnen wollte, verbreitete er in ganz Frankreich auf dieselbe Stunde das Gerücht von der Ankunft von Mordbrennern; jezt zeigt sich das dirigirende Comité gewandter . . . es schilt sie aus."

## Niederlande.

*Amsterdam, 25 Mai. Im Handel mit Kolonialwaaren zeigt sich bei verminderter Nachfrage etwas Flauheit, hauptsächlich in Kaffee, Tabak, Baumwolle und rohem Zuker. Fett- und Oelwaaren sind dagegen gesucht, und steigen bedeutend im Preise, weil nach den meisten aus den Produktionsländern eintreffenden Berichten die diesjährige Rübsamen-Erndte sehr dürftig ausfallen möchte. Auf dem gestrigen Getreidemarkte zeigte sich der Weizen preishaltend, besonders die älteren schönern Sorten, die viel Nachfrage finden. Der Preis des Roggens bleibt unverändert. Gerste ist preishaltend, jedoch in den geringern Sorten Flauheit eingetreten. Buchweizen ist um 5 bis 10 fl. im Preise gestiegen, Haber dagegen unverändert geblieben. — Briefe aus Madrid melden, daß in Castilien die Getreide-Erndte ergiebiger als je ausfallen, und daß das spanische Getreide im Verlaufe dieses Jahres einen bedeutenden Einfluß auf die Märkte des westlichen Europa's haben dürfte. — Die Preise der Staatseffekten, die seit ein Paar Tage in Folge des Geldmangels in Deutschland und der Ministerialveränderung in Frankreich sehr gedrükt waren, so zwar, daß gestern die niederländischen wirklichen Schuldscheine für 63⅞

bis ⅛ verkauft wurden, haben sich am Schlusse der heutigen Börse wieder etwas gehoben. In den spanischen und griechischen Fonds blieb es flau. Wirkliche niederländische Schuld 64⅛, Kanzbillete 29⅝, Amortisations-Syndikat 100⅝, französische Inscriptionen 81⅛, russische Hope und Komp. 103⅛, Inscriptionen und Certifikate 74⅛, Hamb. Administrat. 101⅞, preußische in London negozirt 112⅛, 2te Anleihe 111⅞ — 112⅛, spanische bei Willink 71, ewige Rente 75, Cortes 10⅛, polnische Loose 110, östreichische Metalliques 96⅝, Bankaktien 1615, neapolitanische Administ. 84⅛, zu London negozirt 95⅝, dänische in London negozirt 95⅞, englische konsolidirte 93, griechische 39⅛, brasil. 74⅞ — 75⅛, merican. 34⅛ — 35, columb. 21⅛ — 23, Peru 20⅛ — 21. Preis des Geldes: auf Darlehn 3 — 3½, Prolongation 3½ — 4, Disconto 2 — 1½ Proz.

### Augsburger Kurse vom 5 Jun. 1830.

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100⅝ | 100½ |
| — detto à 5 Proz. | 101⅛ | — |
| — Lott. Loos. à 4 Pr. E. M. | 107½ | — |
| — unverzinsliche. 10 fl. | 147 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | — | 181 |
| — Partial à 4 Proz. | 136½ | — |
| — Metalliques à 5 Proz. | 101⅛ | 101 |
| — detto à 4 Proz. | 97½ | — |
| — Bank-Aktien I. Sem. | 1360 | 1354 |
| Polnische Loose | 93⅛ | — |

| c) *Wechselkurs.* | | Papier. | Geld. |
|---|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | | 139⅛ | — |
| Hamburg 2 Monat | | 144⅞ | — |
| Wien in zoger 2 Monat | | — | 99⅜ |
| Frankfurt 2 Monat | | 99⅞ | — |
| Nürnberg | — — | — | 99⅝ |
| Leipzig | — — | — | 99⅝ |
| London | — — | 10. 8 | |
| Paris | — — | 118½ | — |
| Lyon | — — | — | 118⅝ |
| Mailand | — — | — | 59⅝ |
| Genua | — — | — | 50⅝ |
| Livorno | — — | — | 56⅛ |
| Triest | — — | — | 99⅞ |

## Literarische Anzeige.

[1143] München, Stuttgart und Tübingen. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

**Allgemeine politische Annalen. Neueste Folge. Herausgegeben von C. v. Rotteck. 2r Bd. 1s Heft.**

Inhalt: I. Blike auf die Staatsverfassung des Cantons Solothurn vom 17 Aug. 1814. — II. Ueber den Mißbrauch und die Veränderlichkeit der allgemeinen Begriffe in der Politik. Von Wilh. Schulz. — III. Stimmen der Zeit. Für und Wider. Von Professor Schneller zu Freiburg. — IV. Allgemeine Betrachtungen über die Handelsbilanz. Von G. v. Th. — V. Politische Grillen. Von W. Menzel.

Der Preis dieser Annalen ist für 12 Hefte oder 3 Bände, von 70 bis 80 Bogen 12 fl.

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1152] **Bekanntmachung.**

**Die Versteigerung der Arbeiten an der neuen Straße von Scheidegg nach der Gemündmühle, respektive Lindau betreffend.**

Im Namen
Seiner Majestät des Königs.

Durch ein am 7 April des laufenden Jahrs über den Straßenbau, Neubau-Etat für 1829/30 erlassenes allerhöchstes Rescript und durch den Landrathsabschied, Abschnitt B. Punkt 3 vom 11 des vorigen Monats wurde der Bau einer neuen von Scheidegg nach der Gemündmühle führenden Straße in einer Länge von drei Achtelstunden allerhöchst genehmigt, und die unterfertigte Regierung in Ausführung der Bau-Uebernahme angewiesen, die möglichste Ersparung an dem Kostenbetrage zu erzielen.

Im Hinblik auf diese allerhöchste Bestimmung wird daher hiemit eine Versteigerung dieser Baute an den Wenigstnehmenden auf Samstag den 12 dieses Monats, Morgens 9 Uhr bei dem königlichen Landgerichte Weiler mit folgenden Bestimmungen angeordnet:

1) Der Kostenvoranschlag dieser Baute beträgt im Ganzen 64,630 fl. 19 kr.

2) Die Gemeinden Scheidegg, Simmerberg, Ellhofen, Oberreuthe, Weiler, Scheffau und Lindenberg haben sich bereits am 31 März 1828 verbindlich erklärt, diese Straße um die Summe von 59,000 fl. planmäßig unter Anleitung der königlichen Baubehörde herzustellen, und es hat bei der von diesen Gemeinden übernommenen Verbindlichkeit, so ferne kein geringeres Angebot erzielt wird, sein rechtliches Bewenden. Demzufolge können

3) bei der am 12 d. M. statt findenden Versteigerung nur Angebote unter dem Betrage von 59,000 fl. angenommen werden.

Die Akkordslustigen werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesezt, daß an der Versteigerung jeder rechtliche mit hinreichendem Vermögen oder annehmbarer Bürgschaft versehene Mann insofern Antheil nehmen könne, als er sich entweder a) über die erforderlichen Kenntnisse ausweist, oder b) einen annehmbaren Werkführer stellt.

Von den Kostenvoranschlägen, von dem Plane und von den Akkordsbedingungen kan bis zum 11 dieses Monats bei der königlichen Bau-Inspektion Kempten, und am Tage der Versteigerung selbst bei dem königlichen Landgerichte Weiler Einsicht genommen werden.

Augsburg, den 3 Jun. 1830.

Königliche Regierung des Ober-Donaukreises
Kammer des Innern.
Fürst von Oettingen-Wallerstein, Präsident.
coll. Thugut.

[1144] Das Haus des Kaufmanns Ph. Jakob Lödermann, Lit. D. Nro. 89. wird hiemit zum zweitenmal dem Verkaufe ausgesezt, und Steigerungstermin auf Sonnabend den 19 Junius Vormittags 10 Uhr angeordnet.

Augsburg, am 25 Mai 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.
v. Silberhorn, Direktor.
Mayr.

[977] **Bekanntmachung,**
**die Eröfnung des Bades Brükenau betreffend.**

Gleich den vorigen Jahren wird auch heuer die Eröfnung der Badanstalt am 15 Junius statt finden.

Für schnelle, reinliche und zuvorkommende Bedienung ist bestens gesorgt.

Nur bis zum bestimmten Tage der Wiedereröfnung, d. i. den 15 Junius, werden Bestellungen auf Logis angenommen, welche für die Gäste gewissenhaft aufbewahrt werden; dagegen beginnt auch die Obliegenheit der Zahlung von dem Tage an, welchen die Besteller als den ihrer Ankunft bezeichnen.

Wohnungen, welche in dem angegebenen Termine nicht bestellt werden, bleiben sonach zur Disposition der Badeverwaltung, und werden an die Kurgäste, wie sie ankommen, vertheilt.

Bad-Brükenau, den 8 Mai 1830.

Königliche Badinspektion.
Parisel, Inspektor.

[1155] Es wird dem geehrten Publikum angezeigt, dass die Herren Kommissarien der Seebad-Einrichtung zu Scheveningen mit Zuziehung des Badearztes die Eröfnung der diesjährigen Badezeit auf den 15 Junius festgesezt haben, und dass von diesem Tage an der regelmässige Dienst der Bäder in offener See seinen Anfang nehmen wird.

## Die Schweiz im Verhältnisse zum Handelssystem ihrer Nachbarn.

In einer Denkschrift worin jüngsthin der eidgenössische Zollrevisor, Herr Kaspar Zellweger in Trogen, die Vortheile der Handelsfreiheit und den Einfluß der Zölle auf den Handel erörtert hat, wird nach einer vorausgehenden summarischen Uebersicht der Geschichte der schweizerischen Fabrikation, von ihrer Entstehung an bis auf jezt, als Resultat derselben nachgewiesen, „daß die gänzliche Freiheit des Handels die Schweiz vor jeder Gefahr sicherte, weil unter den vielen Menschen, die sich in derselben mit Handel und Fabrikation beschäftigen, es immer solche gibt, welche die Mittel auffinden, sich vor den Gefahren zu sichern; und weil diese leztern immer allmählich eintreten, so hat dann die Masse des Volkes Zeit, sich an die Maaßregeln der einsichtsvollern Kaufleute anzuschließen." — Er sezt noch weiter hinzu: „Wenn also die bessere Benuzung der Gold- und Silberminen in Amerika, die Auffindung eines unermeßlichen (?) Schazes von gediegenem Gold und Platina in Rußland, so wie die neu entdekten reichhaltigen Silberminen in Schweden; wenn die Einrichtung von Spinnmaschinen, Schnellweben und mechanischer Webstühle in Ostindien; wenn die zunehmende Civilisation Rußlands, das aufkeimende Leben in Griechenland und im ganzen Orient; wenn Aegyptens Industrie die durch einen außerordentlichen Mann gewekt wird; wenn die erkannte Kraft des Dampfes und des Wassers, welche diejenige vieler Thiere und Menschenhände entbehrlich macht; wenn die schnellere Kommunikation mit Ostindien durch das rothe Meer wieder hergestellt wird; — wenn diese neuesten Ereignisse alle uns die wichtigsten Folgen noch verschleiern, wenn diese aber in den nächsten fünfzig Jahren sich gewiß zu Tage legen müssen; so darf die Schweiz jedoch furchtlos ihnen entgegen sehen, so lange gänzliche Freiheit des Handels unser Erbtheil bleibt. Eine gefahrlos verschwundene Vergangenheit lehrt es uns." — Die abweichenden Systeme der Nachbarstaaten durchgehend und prüfend, drükt sich der Vertheidiger des Systemes schweizerischer Handelsfreiheit hinsichtlich auf Deutschland also aus: „So lange in Deutschland die Freiheit des Handels wie in der Schweiz statt hatte, führte dasselbe viele von seinen Artikeln in fremde Länder aus. Jezt nehmen unsere Nachbarstaaten andere Grundsäze an, auch sie wollen die inländischen Fabriken durch Auflegung hoher Zölle auf fremde Waaren begünstigen: Bayern aus dem Grunde, weil seine Finanzen erfoedern, daß die Zölle jährlich vier Millionen Gulden eintragen; Würtemberg, weil es in dem Zollvereine mit Bayern einen vermehrten Konsum für vier Millionen Menschen sieht. Der Finanzminister von Baden will sich duech diese glänzenden Vorspiegelungen nicht täuschen lassen, sondern erhebt Zölle, die in der Regel zehn vom 100 des Werthes der Waare nicht übersteigen, in der Ueberzeugung, auf diese Art den Konsum seines Volkes nicht zu sehr zu belästigen und keinen allzugroßen Reiz zur Contrebande zu geben. Preußen wünscht ganz Deutschland in einen Zollverband zu vereinigen, und das System von Frankreich und Oestreich gegen das Ausland anzunehmen, für den innern Verkehr von Deutschland aber gänzliche Freiheit des Handels zu erlangen. Es muß diesem Staate viel daran gelegen seyn, Bayern, Würtemberg und Baden in seinen Verein zu bringen, weil die zu bewachende Linie dadurch sehr viel verkürzt und der große Aufwand der Bewachung für den Zollverein um eine Million Gulden vermindert würde. Es ist also möglich, das es Preußen gelingen könnte, sein System bis an die Gränzen der Schweiz auszudehnen; und alsdann wird es um so beharrlicher festgehalten, weil die Vielköpfigkeit des Vereins jede Veränderung schwer macht und ein fehlerhaftes Zollsystem nicht leicht zu ändern ist, da diejenigen welche es trift nicht erkennen, woher die Last kömmt, und weil sie dieselbe zu würdigen meist auch nicht verstehen; die reichen und mächtigen Monopolisten aber jede Veränderung abzuwenden wissen. Wahr ist es, daß im Anfange, wenn ein solches System beginnt, ein regeres Leben die Fabriken aufmuntert; bald aber wird ihre Anzahl für den Konsum zu groß, die Geschäfte stoken, die Fabriken suchen den Ausweg im Kleinverkauf, man verkauft mit Verlust, nur um fortarbeiten zu können, und nach einigen Krisen, die große Verluste herbeiführten, bildet sich allmählich das stationäre Wesen, der Feind aller Vervollkommnung und alles Bessern." — Zu den fehlerhaften Einrichtungen des schweizerischen Zollwesens übergehend, weist die Denkschrift den Stand der Dinge kürzlich also nach: „Es gibt Kantone, deren ganzes Finanzsystem auf den Zöllen beruht; es gibt solche, wo die meisten Zölle Privateigenthum von Städten, Korporationen oder Partikularen sind, die kein Jota von ihrem Besize aufopfern wollen, obgleich es auf Privilegien jener alten Zeiten beruht, aus denen fast alles andere verschwunden ist, und obschon sie jezt vielleicht zehnmal mehr einnehmen, als zu der Zeit, da ihnen das Privilegium gegeben wurde. Es gibt Kantone, wo das verderbliche System der Verpachtungen statt hat, welches zwar dem Staate sein Einkommen sichert, aber Plakereien und ungerechte Forderungen gegen die Reisenden und Waaren einführt, auch aller Verbesserung Thür und Thor veeschließt, weil die Zeit der Verpachtungen abgewartet werden muß, ehe etwas verändert werden kan." Hernach stellt die Denkschrift folgende Hauptbetrachtung an: „Es haben die Staaten, welche die Schweiz umgeben, in verschiedenem Maaße allesamt folgendes System im Zollwesen angenommen." „Es soll der Transithandel möglichst „begünstigt werden; der Zwischenhandel soll durch Freihäfen und „Freidepots begünstigt werden; auf den Bedürfnissen, die das „Land von Außen bezieht, soll ein Konsumzoll erhoben werden; „von allen Waaren und Fabrikaten des Auslands, die im In„land auch erzeugt werden können, soll ein Zoll erhoben werden, „der einem Verbote gleich kommt." — Nun fragt sich, was unter solchen Umständen die Schweiz thun soll. Soll sie ein ähnliches System einführen? Soll sie sich an einen der Nachbarstaaten für sein System anreihen, oder welches andere System soll sie befolgen? Wollte die Schweiz ein Zollsystem wie ihre Nachbarn einführen, so müßte sie eine Gränze von ungefähr 130 Meilen bewachen, die zu 4000 fl. Unkosten berechnet (das kosten sie ungefähr) 520,000 fl. Bewachungskosten erfordern würden. Sie müßte vielleicht 30,000 Männer dem Feldbau und den Gewerben entreißen, um sie zu verdorbenen Müßiggängern zu bilden, die auf der ganzen Gränze allerlei Unsittlichkeit einführen, und anstatt zu verdienen, das Brod des arbeitsamen Bürgers essen würden. Man dürfte schwerlich einen solchen Aufwand an Menschen und Geld machen wollen, ohne mehr einzunehmen, als jezt mit wenigen Mitteln eingenommen wird, daher wahrscheinlich wenigstens eine Million Gulden mehr auf das Volk verlegt würde, als es jezt bezahlt, was meistens auf die ersten Klassen zurükfiele, und entweder die Taglöhne vermehren oder das Volk in große Armuth versezen müßte. Andere Schwierigkeiten sollen hier nicht einmal in Anschlag gebracht werden. Es kan daher von einem solchen Systeme gar nicht die Rede seyn. Soll sich die Schweiz an eines der fremden Systeme anschließen? An Frankreich, als den größten Konsumenten ihrer Waaren und den leichtesten Transit nach Amerika? An Oestreich, als den Staat der ganz Italien, Tyrol und seine Erbstaaten ihr öfnen könnte? An den Deutschen Verein, woher sie ihre Lebensmittel bezieht und wohin sie auch einen Theil ihrer Produkte absezt? Die Schweiz möchte sich an irgendwelches dieser Systeme anschließen, so würden unstreitig die Unkosten der Bewachung sehr vermindert; vielleicht übernähme sie der Nachbarstaat ganz, und die Schweiz erhielte im Umfang seines Reichs den Absaz ihrer Produkte jeder Art. Aber würde nicht das Schweizervolk dennoch belastet werden müssen? Würde nicht der Zwischenhandel dadurch gestört? Müßten nicht die Arbeiter Konsumsteuern bezahlen, welche auf Erhöhung der Taglöhne, folglich auf den Preis der Fabrikate einwirken müßten? Müßte nicht ihre Thätigkeit beschränkt, der Konsum ihrer Fabrikate in gewisse Gränzen eingeengt werden? Würde nicht das nationale Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit gefährdet, vielleicht gar ausgelöscht? Würde

der Gehorsam für die Geseze, der hier auf Eid und Pflichtgefühl beruht, nicht sich beträchtlich vermindern? Und wahrlich das ganze System der Schweiz, selbst ihre Existenz, müßte dadurch gefährdet werden; denn sie könnte sich mit keiner Nation in einen so engen Zollverband einlassen, ohne auch in ihr politisches System einzutreten, wodurch ihre Neutralität und mit dieser ihre Existenz Gefahr liefe. — Die Schweiz muß also ein eigenes, für sie passendes Zollsystem aufstellen, welches ihrer geographischen und politischen Lage angemessen sey. Es ist nicht nöthig, daß sie so viele verschiedene Abtheilungen, wie andere Staaten im Zollwesen macht. Ihr genügt, wenn sie für den Transit besondere Anordnungen trift, für den Zwischenhandel, den Konsum und für die ersten Stoffe der Fabrikate ein und dasselbe Prinzip annimmt, dasjenige nemlich, daß ihre Zölle niedrig genug seyen, um keinen Einfluß auf den Preis der Waaren auszuüben."

## Litterarische Anzeigen.

[965] Bei J. A. Mayer in Aachen erschien vor Kurzem und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

**Die Bekehrer.**
Novelle
von
**Louis Lax.**
8. elegant geheftet. Preis 1 Thlr.

Das Litteraturblatt Nro. 13 des Kometen beurtheilt obige Novelle unter Anderm, wie folgt:

„Der Verfasser hat die größte Anlage zur Charakterschilderung, denn obgleich er hier fast nur skizzirte, so treten doch die individuellen Formen seiner Gebilde kräftig hervor, überall entwikelt er einen unerschöpflichen Schaz von Wiz und Humor."

Der Gegenstand dieser Erzählung ist dem Geiste der Zeit angemessen, und so interessant behandelt, daß sie gewiß keinen Leser unbefriedigt lassen wird.

* * *

Ferner hat daselbst so eben die Presse verlassen:

**Memoiren**
eines
**Schornsteinfegers.**
Herausgegeben
von
**Louis Lax.**
8. 3 Bände elegant geheftet. Preis 3 Thlr.

[1010] **Ankündigung und Einladung zur Unterzeichnung.**

Geschichte der Regierung
**Ferdinand des Ersten**
aus gedrukten und ungedrukten Quellen herausgegeben
von
**F. B. v. Bucholtz.**
6 Bände in gr. 8.
Pränumerationspreis auf Drukp. 12 Rthlr.
— — — — — — auf Velinp. 18 —

Die Geschichte dieser denkwürdigen Epoche, nach den reichlich vorhandenen bisher noch unbenüzten Quellen im k. k. Staatsarchiv authentisch bearbeitet, wird für den Geschichtsforscher, wie für jeden Freund der geschichtlichen Lektüre, von außerordentlichem Interesse seyn.

Vollständige Ankündigungen sind in allen guten Buchhandlungen gratis zu haben.

Bei der Unterzeichnung ist das erste Drittel der Pränumeration zu erlegen, bei Empfang des ersten und zweiten Bandes (Michaelis 1830) das zweite, und beim dritten und vierten Bande das dritte.

Die ebengenannten Preise sind bis Ostern 1831 gültig, wo dann der um ein Drittel höhere Ladenpreis eintritt.

Wien im März 1830.

C. Schaumburg und Komp.

[1014] **Aufforderung**
an die Glieder gräflicher Familien.

Im Laufe dieses Jahres wird der sechste Jahrgang des bekannten

**Genealogischen Taschenbuchs**
**der deutschen gräflichen Häuser**

mit bedeutenden Vermehrungen erscheinen. Beiträge an Genealogien werden, wenn sie bis zum Monat Junius d. J. an die Redaktion unter der Adresse der Buchhandlung Justus Perthes in Gotha gelangen, gewissenhaft benuzt werden. Nach seinem Plane beschränkt sich das Taschenbuch auf die lebenden Glieder der Familien, deren Anstellung, die Tage ihrer Geburt und ihrer Vermählung, und kurze historische Angaben über Abstammung und Erhebung in den gräflichen Stand.

[1003] In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

**Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung,** von Ad. Chr. Gaspari, G. Hassel, J. G. F. Cannabich, J. Ch. F. Guts Muths und Fr. A. Ukert. Fünfte Abtheilung fünfter Band erste Lieferung, oder des ganzen Werkes zwanzigster Band erste Lieferung.

Auch unter dem Titel:
**Vollständige und neueste Erdbeschreibung** des südamerikanischen Staats Colombia. Bearbeitet von J. Ch. F. Guts Muths. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Gr. oder 4 Fl. 3 kr.

Die zweite Lieferung dieses Bandes, Bolivia, Peru, Paraguay, La Plata, Chile, Patagonien, Feuerland, Falklands- und Südpolar-Eilande enthaltend, erscheint im Laufe dieses Jahres, und es ist dann dieses große und einzige, für den Staats- und Geschäftsmann gleichwichtige, Werk vollständig.

Weimar, im April 1830.

Das geographische Institut.

[1004] In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

**Wörterbuch der Thierheilkunde,** zum Gebrauch der Thierärzte, Kavallerie-Officiere, Landwirthe und aller derjenigen, welchen die Wartung und Pflege der Hausthiere obliegt. Nach dem Französischen Original des Hrn. Hurtrel D'Arboval übersezt und durch Zusäze aus den besten deutschen Werken über Thierheilkunde ergänzt. Nebst vielen Anmerkungen von Dr. Th. Renner, außerordentl. öffentlichem Professor zu Jena. Erster Band. Von A bis E. 42 enggedrukte Bogen auf weißem Papier in gr. 8. Geheftet, 3 Rthlr. 18 Gr. oder 6 Fl. 45 kr.

Daß die Uebertragung dieses Werkes eines ausgezeichneten theoretischen und praktischen Thierarztes eines Landes, in dem die Thierheilkunde zuerst als Wissenschaft auftrat und noch jezt einen hohen Rang einnimmt, eine wünschenswerthe Bereicherung unserer Litteratur ist, davon können sich Kenner leicht überzeugen, wenn sie nur einige Artikel, wie z. B. Aderlaß, Anglisiren, Bugläbme, Castration, Dampf, Darmentzündung, Drehkrankheit, Eiterbänder, Erbrechen ꝛc. einer Prüfung unterwerfen wollen.

Die Ergänzungsartikel zwecken vorzüglich darauf ab, die Landwirthe x. mit den den Hausthieren drohenden allgemeinen Schädlichkeiten und den zu Krankheiten disponirenden Zuständen bekannt zu machen und ihnen dadurch die Vermeidung derselben zu erleichtern.

Die übrigen Bände werden so schnell folgen, als es die sorgfältigste Bearbeitung erlaubt.

Weimar, im April 1830.

Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

---

[1034] Bei J. B. Wallishauser, k. k. priv. Buchhändler und Buchdruker in Wien, ist so eben erschienen und in der Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg, so wie in allen andern guten Buchhandlungen zu haben:

**Dramatisches Sträußchen**
**für das Jahr 1830.**
**Von J. F. Castelli.**
Fünfzehnter Jahrgang.

16. Wien, gebunden in Schuber 1 Thlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Enthält: Eine für die Andere. Lustspiel in drei Aufzügen. Diana von Poitiers. Geschichtliches Lustspiel in zwei Akten nach dem Französischen. Die in ein Weib verwandelte Kaze. Operette in 1 Akt, nach dem Franz. der Herren Scribe und Melesville.

**Dioptrik**
**oder**
**Anleitung zur Verfertigung der Fernröhre.**
**Von J. J. Littrow.**

Direktor der k. k. Sternwarte, Ritter des kaiserl. russischen St. Annen-Ordens der zweiten Klasse, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede, etc. etc.

gr. 8. Wien 1830. XVIII und 494 Seiten. Mit 2 Kupfertafeln. Preis 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Dieses ausführliche Werk umfasst nächst den eigenen Ideen und Vorschlägen des Hrn. Verfassers zur Verbesserung dieser Instrumente, zugleich das Vorzüglichste, was bisher über diesen wichtigen und interessanten Gegenstand geleistet worden ist. Der Nahme des Hrn. Verfassers wird jede weitere Empfehlung überflüssig machen.

---

# Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1056] **Amortisationsdekret.**

Die Schuldurkunden über die nachbezeichneten vier Kapitalien sind zu Verlust gegangen:

I. Zinszahlamts-Kapital Nro. 405. per 50 fl. — à 4 Proz., Zinszeit 28 Junius, Hauptbrief der ehemals bayer. Landschaft vom 28 Junius 1807 per 150 fl. — auf Johann Anton Wilhelm, churfürstl. Hofkammerrath in München, lautend. Antheil 50 fl. —

II. Hofzahlamts-Kapital fol. 275/1947 per 1000 fl. — à 2½ Proz., Zinszeit 25 Julius, Hauptbrief Sr. churfürstl. Durchlaucht Max Emanuel von Bayern vom 25 Julius 1793 per 10,000 fl. — auf Johann Anton Gump lautend,

III. Aelteres Landanlehens-Kapital Nro. 4316/3454 per 350 fl. à 2½ Proz., Zinszeit 30 März; Hauptbrief der ehemals bayer. Landschaft vom 3 März 1740 per 350 fl. — auf Friedrich von Preysing lautend;

IV. Ständisches Anlehenskapital Nro. 177. per 209 fl. 35 kr., Zinszeit 13 März; Original-Obligation der bayer. Landschaft vom 13 März 1799 per 209 fl. 35 kr. auf die Hofmark Obergriesbach lautend.

Diese Kapitalien sind durch Cession auf den Negocianten Schmaya Mayer zu München übergegangen, und auf dessen Anrufen werden die unbekannten Inhaber der bezeichneten Urkunden hiemit aufgefordert, sie innerhalb sechs Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzuweisen, und ihre Ansprüche darauf anzumelden, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden.

München, den 18 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Fischer.

---

[988] **Bekanntmachung.**

Nachdem sich der Nüklaß der Handelsmannswittwe Anna von Mayer wegen Uneindringlichkeit bedeutender Aktivforderungen als zur Tilgung der Passiven und der von ihr angeordneten Legate insufficient zeigt, so wird hinsichtlich desselben die Eröfnung des Universalkonkurses beschlossen, und werden nach dem Antrage der Nüklaß-Interessenten folgende Ediktstage festgesezt.

I.

zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Mittwoch den 23 Junius l. J.

II.

zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen auf

Samstag den 24 Julius l. J.

III.

zur Schlußverhandlung auf

Mittwoch den 25 August l. J.

und zwar für die Replik bis Donnerstag den 9 Sept. 1830 und für die Duplik bis Donnerstag den 23 ejusdem, beide Tage inklusive jedesmal Morgens 9 Uhr. Hiezu werden sämtliche unbekannte Gläubiger der Verlebten, und resp. deren Masse andurch öffentlich unter dem Rechtsnachtheile vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Ediktstage die Ausschließung der Forderung von der Konkursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Ediktstagen aber die Ausschließung mit den an denselben vorzunehmenden Handlungen zur Folge hat.

Zugleich werden diejenigen, welche irgend etwas von dem Vermögen der Verstorbenen in Händen haben, bei Vermeidung des nochmaligen Ersazes aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Gericht zu übergeben.

Auch wird die bereits zweimal schon ausgeschriebene Behausung der Verlebten am alten Eiermarkte Nro. 595 mit der dabei ausgeübten realen Handelsgerechtigkeit andurch zum drittenmale dem öffentlichen Verkaufe unterworfen, und zu diesem Ende auf den zweiten Ediktstag, nemlich auf Samstag den 24 Julius d. J. Termin angesezt, wobei Kaufslustige von 9 bis 12 Uhr Vormittags ihre Anbote hierorts zu Protokoll geben können. Der Hinschlag ist den Bestimmungen der §§ 64 und 69 des Hyp. Ges. unterworfen.

München, den 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

Zeilter.

---

[1089] Aus der Debitmasse des Domprobstes Wolf von Salzburg ist der Majer Jakob Egers Wittwe dahier ein Guthaben von 942 fl. 6½ kr. angefallen

Da nun die Erben dieser Majer Jakob Egers Wittwe zum Theile unbekannt sind, so werden die zur Zeit unbekannten Erben derselben zum Nachweise ihres anverwandtschaftlichen Verhältnisses auf

den 5 Julius 1830

unter dem Rechtsnachtheile hierdurch öffentlich vorgeladen, daß auf diejenigen, welche an diesem Termine nicht erscheinen, oder ihre anverwandtschaftlichen Verhältnisse nicht nachweisen, bei der Vertheilung des fraglichen Guthabens keine Rüksicht genommen werden soll.

Bamberg, den 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.

Iberl.

[1072] **Bekanntmachung.**

Da in der Verlassenschaft des verstorbenen Pfarrers Maria Bernhard Tschaffon zu Mayerhöfen sich eine Ueberschuldung ergibt, so wird zum Versuch einer gütlichen Nachlaß-Verhandlung eine Tagsfahrt angesezt auf Dienstag den 8 Junius 1830 Vormittags 9 Uhr, wobei im hiesigen Gerichts-Lokale alle noch unbekannten Gläubiger mit ihren allenfallsigen Forderungen an diese Erbsmasse erscheinen mögen.

Königl. bayer. Landgericht Weiler.
Gramm, Landrichter.

[1078] Vom königlichen Landgericht Pfarrkirchen wird die Obligation der bürgerlichen Markts-Gemeinde Triftern, welche ungeachtet der öffentlichen Bekanntmachung vom 21 Dec. 1829 nicht zum Vorscheine gekommen ist, hiemit kraftlos erklärt.

Sig. Pfarrkirchen, am 19 April 1830.

v. Doß, Landrichter.

[1086] **Bekanntmachung.**

Johann Wilhelm von Oberaschenbach, geboren im Jahre 1774, hat sich seit ungefähr 38 Jahren in die Welt begeben, ohne inzwischen das Geringste von sich hören zu lassen.

Da nun dessen nächste Verwandte auf Aushändigung seines Vermögens angetragen haben, so werden in Folge der noch rechtsgültigen Fuldaischen Verordnung von 1771 der Obengenannte oder dessen etwaige Erben aufgefordert, sich binnen 3 Monaten a dato entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte vor unterfertigtem Gerichte zu legitimiren und ihr in 75 fl. rhn. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Verlauf dieser Zeit dieses Vermögen den Imploranten ohne Kaution wird ausgefolgt werden.

Hammelburg, den 21 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreise.
Clement, Landrichter.
Schultheis.

[1096] Vom Königl. bayer. Landgericht Donauwörth.
Den Verkauf der Joseph Heiland'schen Tafern-Wirthschaft betreffend.

Nach dem Antrage sämtlicher betreffender Erbsinteressenten wird das Anwesen des verstorbenen Kaffetiers und Tafernwirths, Joseph Heiland zu Donauwörth, mit aller Ein- und Zugehörde Dienstags den 22 l. M. Vormittags von 9 bis 12 Uhr dem Verkauf an den Meistbietenden im Wege öffentlicher Versteigerung unterstellt.

Dieses Anwesen besteht

1. in einem freieigenen, geräumigen, gemauerten Tafernwirthschaftsgebäude, worauf eine Kaffee- Bier- und Weinschenksgerechtigkeit ruht, mit Sommerkeller, Wurzgärtchen und Pferdestall. Die Gebäude sind durchaus gut erhalten, und mit allem was zu einer vortheilhaften Wirthschaftsführung gehört, namentlich doppeltem Keller, Tanzsaal, Billard, einer beträchtlichen Anzahl Betten, Kücheneinrichtung ec. versehen. Die Wirthschaft führt den Schild zur Sonne, hat die Haus-Nro. 363. in der hintern Gasse der Stadt Donauwörth, und entrichtet zur Stadtkammer jährlich einen Grundzins von 1 fl. 8 kr. 2 pf., das Brandassekuranz-Kapital beträgt 4000 fl. —
2. in einem Gemeindenuzen Btz. Nro. 1769 zu jährlich 2 Klafter Holz und 100 Wellen aus dem Bürgerforst;
3. einem Gemeindstheil in der Riedlinger Viehweide Btz. Nr. 1771, und
4. einem Gemeindstheil in der Kuppelweide Btz. Nro. 502 ludeigen und zehentfrei.

Kaufsliebhaber, welche das Verkaufsobjekt, und das disorts vorliegende Inventar über das mit zu veräußernde Mobiliar täglich einsehen können, werden hiemit eingeladen, sich bei der Versteigerung zur bestimmten Zeit in der disseitigen Landgerichts-Kanzlei einzufinden, Auswärtige aber haben sich mit den nöthigen Leumunds- und Vermögens-Zeugnissen zu versehen.

Am 25 Mai 1830.

Der Königliche Landrichter.
Hack.

[1053] Zum Zwek der Erneuerung des Lehenbriefs über das Dottenheimer Erblehen im Schüpfergrund, welches der Graf Joseph Hugo Fugger von Kirchheim von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden zu Lehen trägt, werden sämtliche Lehenberechtigte aufgefordert, innerhalb 3 Monaten eine Vollmacht, wodurch sie den obgenannten großherzoglichen Vasallen ermächtigen, sich mit dem gedachten Lehen zugleich in ihrem Namen belehnen zu lassen, demselben, in so weit dis noch nicht geschehen, zuzustellen, oder ander vorzulegen, widrigenfalls sie in den neu zu ertheilenden Lehenbrief nicht werden aufgenommen werden.

Gegeben Karlsruhe den 11 Mai 1830.

Großherzogl. badisches Justizministerium, als gnädigst angeordneter Lehenhof.
In Ermanglung eines Präsidenten.
Müller.
Jdt. Baurittel.

[1019] Die Feuer- und Lebensversicherungs-Anstalt Union in Paris.

Unter den Gefahren, welche des Staatsbürgers Eigenthum bedrohen, ist diejenige des Feuers die bedeutendste, und sie hat auch neben den allgemeinen gegenseitigen Brandassekuranzen, die größtentheils Gebäude nur versichern, in Europa's ersten Handels- und Hauptstädten Privatanstalten in das Leben gerufen, die auf jede Feuersgefahr, für Mobilien und Waaren, mit weniger Ausnahme selbst für jeden Gegenstand, Versicherung geben.

Die großen Kapitalien dieser Vereine, die Schnelligkeit womit sie ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen pflegen, und die Sorgfalt in ihrer Verwaltung haben ihre Anerkennung und Würdigung gefunden.

Diesen Vereinen hat sich

„Die Gesellschaft Union in Paris"

mit einem Kapital von zehn Millionen Franken angereiht; ihrem wohlthätigen Wirken verdankt so manche Familie die Wiederherstellung eines Wohlstandes, der in den Flammen vernichtet wurde; ihr verdanken viele Familienväter die unschäzbare Beruhigung des Empfanges eines sichern Ersazes, wenn das furchtbare Element ihren Besizstand zerstören sollte. —

Neben der Feuerversicherung hat die Union auch eine

„Lebensversicherung"

mit einem besondern Kapital von weitern zehn Millionen Franken errichtet, die sich gegen leicht zu erfüllende Bedingungen verpflichtet, in traurigen Todesfällen der Wittwe, den Kindern, Erben, oder sonst betheiligten ein Kapital auszuzahlen oder eine Rente genießen zu lassen; die aber auch einem jeden, welchem Stande oder Berufe er angehören möge, Mittel darbietet, besonders für des Lebens spätere Jahre sich und andern eine Quelle des Wohlstands zu sichern.

Allgemeinheit ist die Tendenz der Union; sie hat ihre Hauptagentie dem Fabrikhause Franz Karl Vogel in München übertragen, und solches hat nach der durch Ministerial-Rescript vom 12 dieses Monats erhaltenen allerhöchsten Bewilligung unter genauer Beobachtung der darin ausgesprochenen gesezlichen Bestimmungen die Besorgung der Geschäfte für den Isarkreis begonnen. —

Wer mit dieser empfehlenswerthen Anstalt in Verbindung zu treten gedenkt, beliebe sich an das Komptoir der Hauptagentie Residenzstraße Nr. 42. zu wenden, woselbst nähere Mittheilungen gemacht, die Verträge abgeschlossen und alle Zahlungen geleistet werden. —

München, den 24 Mai 1830.

Franz Karl Vogel.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag  Nro. 158.  7 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 28 Mai. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 109½; brasilische 73½; portugiesische 60; Buenos-ayres 38; mexicanische 36½; griechische 33¼; chilische 31; columbische 25¼; peruanische 21; Cortes 18¾.

London, 29 Mai. Keine Börse. Konsol. 3Proz. 92¾; griechische 31½.

Bulletins. „Windsor, 28 Mai. Der König hat eine unruhige Nacht gehabt. Die Symptome sind fortwährend die nemlichen.“ — „Windsor, 29 Mai. Der König hat die Nacht ruhig zugebracht, aber Sr. Majestät Symptome haben keine Aenderung erfahren.“

Das Court-Journal sagt: „Wir erfahren aus einer Quelle, in die wir mit Grund alles Vertrauen sezen können, daß der König einen entschiedenen Rükfall erlitten hat, und sein Zustand wieder so bedenklich wie jemals ist. Wir glauben nicht, daß irgend ein vernünftiger Grund zu der Hofnung einer endlichen Wiedergenesung Sr. Majestät vorhanden sey. Der König mag sich wohl auf kurze Zeit wieder erholen, wie dis in Folge eines außerordentlichen Umstands am verflossenen Sonntag der Fall war, wo er förmlich darauf bestand, ein kräftiges Stük Roastbeef zu speisen (und dis auch ausführte) und darauf erklärte, daß ihm dis besser gethan habe als alle seine Doktoren. Dis mag wohl noch einmal vorkommen: gegenwärtig aber haben wir die traurige Obliegenheit zu melden, daß wir den König in unmittelbarer Gefahr schwebend glauben.“

Der Standard bemerkt in derselben Hinsicht: „Der Windsor Herald von gestern meldet seinen Lesern, daß in der verflossenen Woche an des Königs Bein bereits der Brand angesezt hätte, die weitern Fortschritte desselben aber durch Scarifikationen gehemmt und das ganze System durch die kräftigsten tonischen Mittel und beständig wiederholte Gaben von Wein und China aufrecht erhalten worden sey. Der königliche Patient könne seine Arme fast gar nicht gebrauchen, und leide von Zeit zu Zeit an den heftigsten Schmerzen. — Diese Nachricht ist durchaus ungereimt; es hatte sich noch nie Brand eingestellt, der auch durch Skarifikationen nicht gehemmt werden könnte.“

Die Bill wegen der königlichen Namensunterschrift wurde am 27 Mai im Oberhause angenommen, und ins Unterhaus geschikt, wo sie sogleich zum ersten und zweitenmale verlesen wurde. Am 28 wurde sie gleichfalls angenommen, und sollte am 29 die königliche Genehmigung erhalten. Beide Häuser wollten sich hierauf bis zum 2 oder 3 Junius vertagen.

Am 28 Mai legte Graf Aberdeen dem Oberhause nun auch die Aktenstüke in Betref der Thronentsagung des Prinzen von Koburg vor. Die Minister deuteten wiederholt an, was die ihnen ergebenen Times unumwunden aussprechen, daß die wahren Beweggründe zu des Prinzen Schritt ganz andre wären, als die aus dem kritischen Zustande von Griechenland geschöpften, die er anführe.

Der Standard sagt: „Zwei Mittheilungen von Seite des Grafen Capodistrias benachrichtigen den Prinzen in kräftigen Ausdrüken von den Schwierigkeiten der Lage, deren Annahme er endlich abgelehnt hat. Se. königl. Hoheit hatte aber bei der Absicht nach Griechenland zu gehen, sicher nicht die Erwartung dort auf einem Bette von Rosen zu ruhen. Was das Mißverständniß betrift, das zwischen ihm und den Ministern entstanden ist, so glauben wir, daß sich, um Se. königl. Hoheit als völlig tadellos darzustellen, ergeben müßte, daß er bei seiner Annahme der Souverainetät nicht gewußt habe, man wolle Akarnanien aufgeben. Einer bereits bekannt gemachten Urkunde zufolge, dürfte aber wohl das Gegentheil der Fall seyn, da darin sowol die Annahme der Souverainetät als die Anerkennung des Aspropotamos als Gränze, von Seite des Prinzen enthalten ist. Also möchten die Minister wohl zu entschuldigen seyn, wenn sie einiges Erstaunen über die Sinnesänderung Sr. königl. Hoheit ausdrüken. Aber die Briefe des Grafen Capodistrias kamen in der Zwischenzeit an: und obgleich ein festes Gemüth dadurch nicht in seinem Vorsaze erschüttert worden seyn würde, „wenn nicht andere und Privatgründe eingewirkt hätten,“ so bieten sie doch eine bejammernswürdige Schilderung sowol von dem gegenwärtigen Zustande Griechenlands, als von den leicht zu erachtenden Gefühlen der Nation für den Fall dar, daß Akarnanien aufgegeben werden müßte. In leztern Punkte stimmen General Church und Graf Capodistrias mit einander überein; und wir unsererseits wünschten wohl, daß man die Sache neuerdings in Erwägung zöge.“

Im Unterhause machte am 28 Hr. O'Connel einen Antrag zur Parlamentsreform, fand aber unter 332 anwesenden Mitgliedern nur 12, die ihn unterstüzten. Als nachher Lord Russel denselben Gegenstand in der modifizirten Form „Ausdehnung der Wahlrechte“ in Anregung brachte, zählte seine Minorität doch 117 Stimmen gegen 213.

Die Anzahl der Ausfertigungen ꝛc. denen die königliche Unterschrift fehlte, war außerordentlich groß. In Einem Ministerialdepartament allein, warteten mehrere tausend Dokumente auf das Handzeichen des Monarchen.

## Frankreich.

Paris, 1 Jun. Konsol. 5Proz. 101, 40; 3Proz. 79, 90; Falconnet 88, 20.

Der König und der Dauphin kamen am 31 Mai Abends von

St. Cloud nach Paris, und wohnten im Palais royal einem Balle bei, der von dem Herzoge von Orleans dem König und der Königin von Neapel gegeben ward. Der König fuhr gegen eilf Uhr Nachts nach St. Cloud zurük.

Aus Toulon wird unterm 28 Mai gemeldet: „Man schreibt uns von dem Kreuzgeschwader vor Algier Folgendes: Wir erwarten mit Sehnsucht die Ankunft der Expedition, und sind jezt froh, daß die Abfahrt derselben verschoben ward; denn wir haben einen furchtbaren Windstoß aus Nord-Osten erlitten, der ohne Zweifel den so wahrscheinlichen Erfolg derselben blosgestellt haben würde. Mit Bedauern muß ich Ihnen melden, daß in Folge dieses Windstoßes die Briggs Sirene, Kapitain Bruat, und Aventure, Kapitain d'Assigny, in der Nacht vom 14 auf den 15 bei dem Kap Bingut, etwa zehn Stunden östlich von Algier, wo sie zum Kreuzen stationirt waren, an die Küste geworfen worden sind. Ich kenne durchaus die nähern Umstände dieses traurigen Ereignisses nicht. Bei dem Wiedereintritte des schönen Wetters fehlten diese zwei Schiffe. Die Syrene ward auf ihren Kreuzungspunkt zur Kundschaft ausgeschikt und erblikte beide an der Küste: die Beduinen waren mit Zerstörung der fast ganz auf dem Trokenen befindlichen Schifsgerippe beschäftigt. Dieser Umstand läßt vermuthen, daß die Equipagen nicht ertrunken sind: Welches Schiksal mag aber unsern unglüklichen Waffengefährten zu Theil geworden seyn!!! (In einer Note heißt es, einige Personen wollten wissen, der Dey habe Truppen an den Ort den Schifbruchs abgeschikt, um die unglüklichen Franzosen gegen die Wuth der Beduinen zu schüzen, und sie dann gefangen nach Algier abzuführen.) Eine in der Bucht vor Anker gelegene englische Korvette ward ebenfalls an die Küste geworfen. — Die türkische Fregatte Neesind Jafet, unter dem Befehle des Tahir Pascha, von dem Großherrn mit einem besondern Auftrage nach Algier abgeschikt, legte sich gestern auf unserer Rhede vor Anker. Da unser Kreuzgeschwader ihr das Einlaufen in Algier verweigerte und Tahir sich nach Frankreich zu begeben wünschte, so segelte seine Fregatte mit der französischen Fregatte, Herzogin von Berry, nach Toulon. Er begegnete vorgestern unserer Expeditionseskadre, konnte aber bei dem Admiral Duperré nichts durchsezen und eine Staffette ging gestern mit seinen Depeschen nach Paris ab. Man sagt er habe sich geweigert, an seinem Bord die dahin abgeschikten Gesundheitswachen zu dulden, es sey zu einem heftigen Auftritte gekommen, und der Gesundheitsrath habe sich deswegen versammelt. Tahir Pascha war am 26 Mai in Begleitung des Hrn. Kerdrain, Schifskapitains der Fregatte Herzogin von Berry, an Bord der Provence bei dem Admiral Duperré gewesen, der dem Abgesandten der Pforte alle seinem hohen Range gebührenden Ehrenbezeugungen hatte erweisen lassen. — Am 26 und 27 Mai gingen die zu der Expedition von Algier gehörigen Transportschiffe unter Segel. Gestern Nachmittag waren alle ausgelaufen. Heute weht ein ausnehmend heftiger Nordost an unserer Küste; man darf aber wegen der Fahrt unserer Eskadre und der Flottille der Transportschiffe unbesorgt seyn, da gewöhnlich der hier empfundene Nordost höchstens 10 bis 12 Stunden weit in das offene Meer reicht. — Vorgestern ist auf einem vor den Hyerischen Inseln vor Anker gelegenen Transportschiffe Feuer ausgekommen. Es wurde durch Eröfnung der Stükpforten versenkt. Seine aus Lagerungsgeräthschaften, Arzneiwaaren u. s. w. bestehende Ladung ward auf 150,000 Fr. geschäzt. Zum Glük ist Niemand dabei umgekommen. — Es ist Anzeige eingegangen, daß in Kurzem 2000 Mann Infanterie, aus allen Regimentern ausgesucht, in Toulon ankommen werden; man will sie zur Verstärkung der Expedition von Algier einschiffen. — Der Kriegsminister hat befohlen das Magazin des Lagerungsdienstes von Neuem zu vervollständigen, damit eine Reservearmee, die einer neuen Entscheidung zufolge auf 15,000 Mann gebracht werden soll, mit allem Nöthigen versehen werden könne. Diese Truppen werden wahrscheinlich in der Gegend von Toulon kantonniren, um sich auf den ersten Befehl einschiffen zu können. Auch hat man zu Toulon ein Generaldepot von Soldaten für die Armee von Afrika errichtet, das bestimmt ist die Leute aufzunehmen und wieder abzuschiken, die wegen Krankheit oder aus irgend einem andern Grunde ihren Regimentern nicht hatten folgen können. Schon befinden sich 300 Mann in diesem Depot."

Die Straßburger Zeitung meldet nach dem Courrier français, daß Hr. Benjamin Constant, um eine doppelte Wahl zu vermeiden, sich für die Kandidatur von Straßburg entschieden habe, und auf jede andere verzichte.

Die Gazette vom 30 Mai enthielt Folgendes: „Die liberalen Journale geben uns die große Entscheidung, die aus dem dirigirenden Comité von Paris ausgeflossen ist, und für den schafartigen Stamm der Liberalen verpflichtend werden soll. Man hat diese Herren wissen lassen, daß die Wiedererwählung der 221 von ganz Frankreich genehmigt sey, das durch die Mitglieder der definitiven Bureaux der lezten Pariser Wahlen, bei Hrn. Lafitte versammelt, würdig repräsentirt seyn soll. Man machte ihnen ferner kund, daß das dirigirende Comité, in Erwägung des langweiligen Aufenthalts, den die doppelten Wahlen einer großen Zahl von Wählern Frankreichs verursacht hätten, sie dieses Jahr von diesem Frohndienst durch den Beschluß befreien wolle, daß bei dieser allgemeinen Wahl kein Deputirter zweimal gewählt werden solle. Es haben demnach die Deputirten, die Hofnung zu einer Wahl in mehrern Kollegien hatten, den Befehl erhalten, sich für eines zu entscheiden. Dabei ist merkwürdig, daß diese Unterdrükung der Lokalitäten, diese Usurpation der Wahlrechte durch eine handvoll Individuen von Paris, einige Tage nach einer ministeriellen Bewegung erfolgt ist und bekannt gemacht wird, deren angekündigter Zwek war, offenen Krieg gegen die revolutionairen Einflüsse zu führen. Das dirigirende Comité scheint sich eben so wenig vor dem neuen Minister des Innern, wie vor dessen Vorgängern zu fürchten. Wie dem auch sey, Frankreich weiß, woraus diese 221 Männer bestehn, die man ihm zum zweitenmal aufdringen will: „fünfzig Deputirte der hundert Tage, dreißig Mitglieder der Defektion, 40 Mitglieder des linken Centrums, die durch Sizen und Aufstehn anders als im Skrutin votiren, der Ueberrest aus Männern der Linken und des linken Centrums, wovon die einen den Liberalism und seine Folgen, die andern den Liberalism ohne seine Folgen wollen." Alle haben sich aber um die Revolution wohl verdient gemacht; denn alle haben entweder aus Furcht oder aus Verkehrtheit einen parlamentärischen Versuch gemacht, dem Könige seine konstitutionelle Initiative zu entziehn, und alle waren, wenigstens ihren Journalen zufolge, geneigt, das Budget zu verweigern, das heißt Frankreich mit dem Interdikt zu belegen. Wir müssen noch bemerken, daß die liberale Regierung dadurch nicht besonders viel auf sich nimmt, daß sie die Männer der Defektion begünstigt, in Erwägung, daß diese alle durch die Zusammenwir-

tung der Royalisten gewählt wurden, und man versichert seyn kan, daß deren nicht viele von den Kollegien gewählt werden dürften, deren Meynung sie verrathen haben."

Dieselbe Gazette sagt unterm 1 Jun.: „Der heutige Moniteur enthält nichts als die Preisbestimmungstabelle des Getreides. Das neueste Ministerkonseil ist nun das dritte, das seit der Ordonnanz vom 19 Mai gehalten ward, und noch ist kein neues Element in unsre politische Lage eingeführt. Wir warten noch immer auf die Maaßregeln, die aus Beweggründen allgemeiner Politik jene Ministeriumsveränderung zwei Monate nach der Prorogation und einen Monat vor den Wahlen erklären sollen. Schon sind fast zwei Wochen verflossen, ohne daß die ministerielle Bewegung Resultate hervorgebracht hätte."

## Deutschland.

Nachrichten aus München zufolge werden Se. Maj. der König sich von da am 21 Jun. über Amberg, Baireuth und Bamberg nach Brükenau begeben. Beleuchtungen werden in diesen Städten nicht statt haben, dagegen Se. Majestät es gern sehen, wenn die allenfalls dazu bestimmten Summen in Baireuth für die Kreishülfskasse, in Bamberg für die Franz Ludwigsstiftung verwendet werden.

Nachrichten aus Rio-Janeiro zufolge hatte sich der Herzog von Leuchtenberg am 20 März zur Rükkehr eingeschift, und gedachte nur noch die Seestädte Bahia und Fernambuco zu besuchen, so daß man der Ankunft Sr. Durchl. im Julius entgegensehen darf.

Der verdiente Naturforscher Dr. Siebold aus Würzburg ist aus seiner Gefangenschaft in Japan befreit worden, und bereits am 23 Jan. mit allen seinen Sammlungen zu Batavia angekommen, von wo er bis zum Spätjahre nach Europa zurükzukehren gedenkt.

Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst von Metternich kam auf seinem Wege nach dem Johannisberge am 2 Junius durch Frankfurt.

## Preußen.

Se. k. Hoh. der Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Maj. des Königs, war von Berlin nach Schlesien abgereist. Eben so gingen Ihre k. HH. die Kurfürstin und die Prinzessin Karoline von Hessen-Kassel, ingleichen der Landgraf Ludwig von Hessen-Homburg, Gouverneur von Luxemburg, nach Schloß Fischbach im schlesischen Gebirge ab.

*† Aus dem Preußischen, 23 Mai. Die Zusammenkunft Sr. königl. Hoh. unseres Kronprinzen mit Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland in Warschau, soll vorzüglich durch eine den königl. Hof betreffende Familienangelegenheit veranlaßt worden seyn. Der kaiserl. brasilische Gesandte, Marquis de Rezende, ist in Berlin angelangt, und wird sich nach Warschau begeben, da er bei Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland mit einer wichtigen Mission beauftragt seyn soll, welche die Regentschaft von Terceira betrift. Der Kaiser Don Pedro will nemlich alle seine Gesandten an den europäischen Höfen zugleich für diese Regentschaft akkreditiren, und hat deshalb bereits die nöthigen Beglaubigungsschreiben von den drei Mitgliedern dieser Regentschaft ausstellen lassen; die jedoch bei einigen Höfen nicht angenommen worden sind. Von dem Benehmen des Kaisers von Rußland in dieser Angelegenheit, der persönlich dem Don Miguel sehr abgeneigt seyn soll, dürfte nun für die Anerkennung der Regentschaft in Terceira viel abhängen, da unser Hof sich wahrscheinlich darnach richten, und im Einklange mit dem russischen Kabinette handeln dürfte. — Die braunschweigische Angelegenheit wird nun als beendigt angesehn; aber der Herzog scheint vorerst noch nicht nach Deutschland zurükkehren zu wollen.

† Berlin, 30 Mai. Allgemein fühlt man hier die Wichtigkeit der von Halle her angefachten theologischen Streitigkeiten, die bei dem geringsten Fehlgrif der Staatsbehörde leicht in die beklagenswertheste Spaltung der evangelischen Kirche selbst ausarten konnten. Man preist daher einstimmig die Besonnenheit und Vorsicht der Regierung, die den Anreizungen zu raschen und starken Maaßregeln kein Gehör gab, sondern erst Prüfungen und Untersuchungen anstellte, und den Angeschuldigten allen Raum ließ, vor dem Publikum sich zu vertheidigen und vor dem Richter ihr Recht zu suchen. Es leidet keinen Zweifel, daß ein obrigkeitliches Verfahren gegen die sogenannten Rationalisten (deren Zulässigkeit und sogar Nüzlichkeit in der evangelischen Kirche doch Neander so schön darthut) der so segenreich gegründeten Union der Lutheraner und Reformirten einen unheilbaren Riß geben würde; der ganze Zustand der Intelligenz in Preußen und die darauf gegründete Macht des Staats würde davon zu leiden haben. — Man will hier jezt wissen, der heftige Tadel in öffentlichen Zeitungsblättern gegen das neue Gesangbuch rühre von einem Manne her, der, zwar kein Geistlicher noch Dichter, doch den Plan hatte, selbst ein Muster-Gesangbuch anzufertigen. — Unsre Verhandlungen mit dem römischen Hofe wegen der gemischten Ehen scheinen von einem günstigen Resultate noch ziemlich entfernt. Die Stellung der Kongregation in Frankreich, und der Eifer und die Hofnungen, die sich mit dieser Partei verbinden, wirken für alle dahin einschlagenden Verhältnisse sehr nachtheilig.

## Polen.

Am 28 Mai wurde der Reichstag feierlich eröfnet. Nachdem die Senatoren, Minister und Mitglieder des Staatsraths, so wie die Landboten und Deputirten, einem Gottesdienste in der Kathedralkirche beigewohnt hatten, an dessen Schlusse das: Veni Creator Spiritus angestimmt wurde, begaben die Senatoren und die Landboten sich nach ihren Sizungslokalen, wo auch die Minister und Mitglieder des Staatsraths, welche der Konstitutionsurkunde zufolge, in beiden Kammern Siz haben, ihre Pläze angewiesen erhielten. In der Senats- wie in der Landbotenstube wurde sodann das Verzeichniß der Mitglieder verlesen, welchemnächst die Landboten zur Vereinigung mit dem Senate eingeladen wurden. Auf erhaltene Meldung, daß dieses geschehen, verfügten Se. Majestät der Kaiser und König, feierlich empfangen von einer Deputation von drei Senatoren und drei Landboten, Sich in den Saal und hielten, umgeben von den Ministern und dem Staatsrathe, so wie von Ihrem Gefolge und den Hofbeamten, vom Throne herab, in französischer Sprache folgende Rede: „Repräsentanten des Königreichs Polen! Fünf Jahre sind seit Ihrer lezten Versammlung verflossen; Gründe, von Meinem Willen unabhängig, verhinderten Mich, Sie früher zusammen zu berufen; jezt sind die Ursachen dieser Verzögerung glüklicher Weise verschwunden, und mit wahrer Zufriedenheit sehe Ich Mich heute zum erstenmale von den Repräsentanten der Nation umgeben. In dieser Zwischenzeit hat es der göttlichen Vorsehung gefallen, den Wiederhersteller Ihres Vaterlandes zu sich zu berufen; Sie Alle haben die Größe dieses Verlustes gefühlt und einen tiefen Schmerz

darüber empfunden; der Senat, der Dollmetscher Ihrer Gesinnungen, hat Mir den Wunsch zu erkennen gegeben, das Andenken der erhabensten Tugenden und einer großen Erkenntlichkeit auf ewige Zeiten ehrend zu bewahren. Jeder Pole ist zur Theilnahme an der Errichtung des Denkmals berufen, wozu Ihnen der Vorschlag gemacht werden wird. Der Allmächtige hat Unsre Waffen in zwei Kriegen, die das Reich kürzlich zu bestehen hatte, gesegnet; Polen hat die Lasten derselben nicht zu tragen gehabt; doch nimmt es an den Vortheilen, die sie gewährt haben, durch jene Verbrüderung in Ruhm und Interesse Theil, die sich fortan an dessen unauflösliche Vereinigung mit Rußland knüpft. Die polnische Armee hat an dem Kriege keinen thätigen Antheil genommen; mein Vertrauen hatte ihr einen nicht minder wichtigen Posten angewiesen; sie bildete die Vorhut des mit der Bewahrung der Sicherheit des Reichs beauftragten Heeres. Mein Minister des Innern wird Ihnen eine Uebersicht von der Lage des Landes geben, und der Bericht, den Mein Staatsrath Mir über die Operationen der Verwaltung abgestattet hat, wird Ihnen mitgetheilt werden. Sie werden, wie Ich Mir schmeichle, den in mehrfacher Beziehung erlangten erheblichen Resultaten Ihren Beifall schenken. Diejenigen, die das Gesez über den landschaftlichen Kreditverein gehabt hat, haben Meine Erwartungen übertroffen; sie bieten heutiges Tags eine feste Grundlage zu allen allmählichen Verbesserungen des öffentlichen und Privatvermögens dar. Die stets zunehmende Entwikelung des Gewerbfleißes, die Ausdehnung Ihres äußern Handels, die Vermehrung des Produktenaustausches mit Rußland, sind eben so viele Vortheile, deren Sie bereits genießen, und die Ihnen die Gewißheit eines stets fortschreitenden Wohlstandes geben. Verschiedene Liquidationen blieben noch zu beendigen. Die mit Sachsen ist abgeschlossen. Die Berechnung mit Rußland ist weit vorgeschritten. Mit Frankreich wird nächstens eine Liquidation eröfnet werden. Wenn sodann der Betrag der Nationalschuld definitiv festgestellt seyn wird, so kan ein neues Finanzgesez die Einkünfte und Ausgaben des Staates bestimmen. Ein zum Theil aus Ihrem Schooße gewählter Ausschuß hatte das 2te Buch des Civil-Codex vorbereitet; doch hat diese Arbeit noch nicht die gehörige Reife erlangt. Ich habe indeß Befehle gegeben, daß einige Theile davon, deren Bedürfniß die Erfahrung gelehrt hat, Ihnen vorgelegt werden. Die im ersten Buche des Civil-Codex enthaltenen und auf dem lezten Reichstage genehmigten Bestimmungen, in Betref der Nullitätsgründe in Ehesachen und der Ehescheidung, haben in ihrer Anwendung Schwierigkeiten gefunden, die eine Revision derselben gebieterisch erheischen. Ich nehme Ihre ganze Aufmerksamkeit für einen Gegenstand in Anspruch, der das erste gesellschaftliche Band und die Ruhe des Gewissens in so hohem Grade interessirt. Sie werden sich überzeugen, daß mehreren Ihrer Anträge Genüge geschehn ist, wogegen andere haben vertagt werden müssen, daß aber alle in reifliche Erwägung gezogen worden sind, und daß sonach das Petitionsrecht, in billige Gränzen eingeschlossen, indem es die Regierung aufklärt, zu der öffentlichen Wohlfahrt beiträgt. Repräsentanten des Königreichs Polen! Indem Ich den 45sten Artikel der Verfassungsurkunde in seinem ganzen Umfange vollzog, gab Ich Ihnen ein Pfand Meiner Gesinnungen: bei Ihnen selbst steht es jezt, das Werk des Wiederherstellers Ihres Vaterlandes zu befestigen, indem Sie sich mit Weisheit und Mäßigung der Rechte und Privilegien bedienen, die er Ihnen verliehen hat. Möge Ruhe und Eintracht Ihre Berathungen leiten. Die Verbesserungen, die Sie bei den Ihnen vorzulegenden Gesezentwürfen vorschlagen möchten, werden eine geneigte Aufnahme finden, und Ich gebe Mich freudig der Hofnung hin, daß der Himmel Geschäfte, die unter so glüklicher Vorbedeutung begonnen worden, segnen werde."

Der Vicekanzler Graf Nesselrode ging am 28 Mai auf die Nachricht von dem zu St. Petersburg erfolgten Ableben seiner Schwiegermutter, der Gräfin Gourieff, eilig dahin ab.

† Krakau, 27 Mai. Se. Durchl. der Prinz Philipp von Hessen-Homburg, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, ist von Wien hier durch nach Warschau gegangen, um Se. Maj. den Kaiser von Rußland im Namen seines Monarchen zu bekomplimentiren. Er sezte seine Reise mit großer Eile fort, weil Se. Maj. der Kaiser von Rußland nur einige Tage in Warschau zu bleiben gedenken. Morgen wird der polnische Reichstag eröfnet. Alle Wohldenkenden bliken mit Vertrauen auf den hochherzigen Monarchen, und hegen die Hofnung, bedeutende Erleichterungen der Abgaben, und vielfache Verbesserungen in der gesamten Administration, durch die diesjährige ständische Berathung zu erlangen, denn alle bei dem Landtage vorzubringenden Propositionen sollen in diesem Sinne ausgearbeitet seyn. Abänderungen in der Gesezgebung dürften fürs Erste nicht eintreten, und dis wichtige Geschäft dem nächstkünftigen Reichstage vorbehalten bleiben. Die Dauer der Sizungen wird ungefähr auf vier Wochen, bis zum 28 Jun. bemessen seyn, wo Se. Maj. der Kaiser von der Inspektionsreise nach den südlichen Militairkolonien zurük erwartet wird, und den Reichstag in Allerhöchster Person schließen will. Es heißt, der türkische Bevollmächtigte Halil-Pascha, welcher auf seiner Rükreise von Petersburg nach Konstantinopel begriffen ist, wolle die Anwesenheit des Kaisers in den Militairkolonien benüzen, um demselben nochmals seine Ehrfurcht zu bezeugen. Ihre Majestät die Kaiserin geht nach Reval, und wird daselbst die Seebäder brauchen, woraus fast zu schließen wäre, daß die Gerüchte über die Schwangerschaft Ihrer Majestät ungegründet seyen.

## Oestreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin wären am 29 Mai im erwünschtesten Wohlseyn zu Klagenfurt angekommen.

Wien, 2 Jun. Metalliques 100⅛; 4prozentige Metalliques 96; Bankaktien 1334.

Frankfurt a. M., 4 Jun. Metalliques 100⅛; 4proz. Metall. 100⅛; Bankaktien 1622.

## Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 22 Mai. Seit einigen Wochen sind viele christliche Familien aus Bulgarien in Serbien eingewandert, um sich dort häuslich niederzulassen. Von Seite des Pascha's von Belgrad wurden zwar die serbischen Behörden aufgefordert, diesen Einwandernden die Erlaubniß zur Ansiedelung zu verweigern; allein Fürst Milosch, der in einer Vermehrung der Bevölkerung Serbiens durch gewerbetreibende und fleißige Leute nur Vortheile für sein Vaterland erblikt, hat dieser Aufforderung keine Folge gegeben, sondern sucht vielmehr die Einwanderung auf alle Art zu befördern. Zugleich bemühte er sich den Pascha von Belgrad zu überzeugen, daß es für die Pforte von großem Nuzen sey, die aus den innern türkischen Provinzen auswandernden christlichen Familien nach Serbien zu lassen, da diese sonst nach Rußland auswandern würden, und alle noch von ihnen zu erwartenden Vortheile für die Pforte ganz verloren gingen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Großbritannien.

### Beschluß der Note der drei Botschafter vom 8 April an den Reis-Effendi.

Nachdem sie so den Charakter und den Umfang des neuen griechischen Staats, so wie die Natur seiner Beziehungen zu dem ottomanischen Reiche bestimmt hatten, schritten sie natürlich zu der Wahl des Fürsten, den sie an seine Spize zu stellen für zwekmäßig hielten. Sie verständigten sich demnächst, daß der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg für Griechenland, die hohe Pforte und ganz Europa jede mögliche Gewähr, die man in einem Fragfalle von solcher Wichtigkeit verlangen konnte, leisten würde. Sie trugen daher Sr. königl. Hoheit unter den in den drei ersten Artikeln oben aufgeführten Bedingungen die auf seine Descendenten sich forterbende Regierung des neuen griechischen Staates an. Se. königliche Hoheit hat ihren Wünschen entsprochen. Die Unterzeichneten rekapitulirten am Eingange der Note die Gesichtspunkte, durch welche sich die Höfe in ihren Berathungen unverrükt leiten ließen. Die Entschließungen, welche sie endlich gefaßt, sind in Uebereinstimmung mit diesen Gesichtspunkten. Es wäre ein nichtssagender Vorwurf, den man der Allianz machen würde, daß sie zuweilen den Gang veränderte, welchen sie zur Erreichung des Ziels ihrer Anstrengungen früher für geeignet erachtet hatte. Es war nothwendig, die Maaßregeln nach den Umständen zu bemessen, die Nothwendigkeiten anzuerkennen, welche in ihrem Gefolge sich hervorstellten, und endlich sich nach dem zu richten, was die beste Erfahrung und der hellste Vorblik in die Zukunft als gebieterische Pflicht aufdrangen. Hat nicht die hohe Pforte in Anerkennung der Verpflichtung (mission), welche die Allianz zur Pacifikation von Griechenland übernommen, alle aus den hohen von den Höfen ausgesprochenen Grundsäzen hervorgehenden Entschließungen zum Voraus anerkannt? Die Pforte wird sich ferner nach einer aufmerksamen Prüfung der vorstehenden Mittheilung von Seite der Unterzeichneten leicht überzeugen, daß die Höfe, in ihrer Fürsorge für die wahren Interessen der hohen Pforte, alle mit den allgemeinen Interessen von Europa verträglichen Dispositionen getroffen haben. Wenn also die hohe Pforte aufgefordert ist, die Insel Negroponte und die in ihrem Besize befindlichen Pläze in Ostgriechenland abzutreten, so gewinnt es dagegen wieder ganz Westgriechenland, das gegenwärtig in den Händen der Griechen ist, und das früher den Griechen zugewiesene Gebiet nördlich von dem Aspropotamos, und den Bergen Oras und Oeta. Die hohe Pforte darf nicht vergessen, daß die Allianz den Griechen die Verpflichtung auferlegt, auf die Insel Samos und denjenigen Theil von Candia, in dessen Besiz sie sich bis auf den heutigen Tag behauptet hatten, zu verzichten. Die verbündeten Mächte haben also den von der hohen Pforte ausgesprochenen Wünschen, daß die Gränze des neuen griechischen Staates nicht die früher vorgeschlagene Ausdehnung erhalte, so weit es in ihrer Macht stand, entsprochen. Und wenn sie von der andern Seite bestimmt haben, Griechenland eine völlige Unabhängigkeit zu geben, wenn sie die Fragpunkte eines Tributs und einer Geldentschädigung definitiv nicht in Betracht genommen — so geschah es deshalb, weil der erschöpfte Zustand Griechenlands der Erfüllung dieser Bedingungen unberechenbare Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätte, und weil die Berührungen zwischen den beiden Ländern, welche daraus erfolgt seyn würden, unfehlbar beklagenswerthe Mißverständnisse und häufige Kollisionen herbeigeführt, und allem Anschein nach Interventionen ohne Ende hervorgerufen hätten. Die Allianz hat daher in ihrer Entscheidung einzig das wahre Beste des ottomanischen Reichs und Griechenlands, die Nothwendigkeit, den Frieden der Levante zu sichern, und die gebieterische Pflicht die Erneuerung von Verwirrungen zu verhüten, die den Frieden von Europa wieder gefährden würden, berüksichtigt. Es ist beinahe unnöthig beizufügen, daß die verbündeten Höfe keinerlei Eingriffe oder Unternehmungen von Seite des neuen griechischen Staats gegen die ottomanische Pforte erlauben werden. In dieser Hinsicht bietet die Wahl des Prinzen, dem die Regierung Griechenlands anvertraut werden wird, sein Charakter und seine Grundsäze, der hohen Pforte sichere Gewährleistung. Die Höfe bieten diese Gewährleistung der Pforte mit Vertrauen, da sie keine bessere Gewährleistung für sie selbst kennen. Sie kennen kein Individuum, das sich besser eignete, den Frieden zwischen dem ottomanischen Reiche und Griechenland zu behaupten, auf dessen Verwirklichung und Erhaltung ihre eifrigsten Wünsche gerichtet sind. Die Unterzeichneten sind ferner von der Allianz angewiesen, die Aufmerksamkeit der Regierung des Großherrn auf einen Gegenstand zu richten, der ihr sehr am Herzen liegt. Wie schon bemerkt, verbleiben die Inseln Candia und Samos unter der Herrschaft der Pforte, und sind von dem neuen Staate, den sie in Griechenland zu gründen übereingekommen, unabhängig; die verbündeten Höfe fühlen sich jedoch kraft der durch gemeinsame Uebereinkunft eingegangenen Verpflichtungen verbunden, die Bewohner von Candia und Samos gegen jederlei Unbilden in Folge des Antheils, den sie an den zeitherigen Unruhen genommen, sicher zu stellen. Diese Sicherheit sprechen die verbündeten Höfe für sie von der hohen Pforte an, indem sie verlangen, daß dieselbe auf besondere Einrichtungen begründet werden, welche, entweder ihre frühern Privilegien anerkennend, oder andere durch die Erfahrung als nothwendig erwiesene Berechtigungen bewilligend, der Bevölkerung dieser Inseln einen wirksamen Schuz gegen Akte der Willkühr gewähren. Die drei Kabinette haben das Vertrauen, daß die hohe Pforte in ihrer erleuchteten Weisheit sich selbst überzeugen wird, daß in Betracht der nahen Nachbarschaft und der Religionsverwandtschaft, welche die griechischen Bewohner der Inseln Samos und Candia mit den Unterthanen des neuen Staates verbindet, eine milde und gerechte Administration das sicherste Mittel seyn wird, ihre Herrschaft auf eine feste Basis zu gründen. Die Unterzeichneten haben somit der hohen Pforte die Mittheilung gemacht, welche sie im Namen der drei Höfe ihr vorzulegen beauftragt waren. Die Höfe haben das Vertrauen, daß dieselbe die Unpartheilichkeit, welche ihre Entscheidungen diktirt hat, so wie die gebieterischen Motive, welche ihnen verboten, die völlige Pacifikation länger in Ungewißheit zu lassen, zu würdigen wissen wird. Die Verbündeten erwarten einen freien Beitritt zu diesen Entscheidungen von Seite der hohen Pforte. Sie erwarten, daß sie öffentlich und ohne Verzug die gänzliche Einstellung der Feindseligkeiten bekannt machen, daß sie alle in der gegenwärtigen Note bezeichneten, die hohe Pforte betreffenden Maaßregeln, und hauptsächlich diejenigen, welche sich auf Handel, Schiffahrt, die Amnestie und die friedliche Räumung der

Gebiete, welche aufhören ihr anzugehören, in gleichmäßige und ungesäumte Vollziehung sezen werde. Dieselbe Aufforderung ist auf Befehl der Höfe an die Griechen ergangen. Die Unterzeichneten halten sich überzeugt, daß die Erwartungen der Mächte nicht werden getäuscht werden, und daß sie in wenigen Tagen von der hohen Pforte eine den Entschließungen der Verbündeten völlig entsprechende Antwort erhalten werden. Es ist jedoch ihre Pflicht zu erklären, daß, wenn die Antwort verweigert, verzögert oder unbefriedigend gegeben würde — die Höfe nichtsdestoweniger mit der Vollziehung der Maaßregeln, die sie für das allgemeine Beste beschlossen haben, vorschreiten würden. Die Unterzeichneten haben die Ehre, der hohen Pforte die Versicherung ihrer hohen Achtung zu geben. R. Gordon. Graf Guilleminot. Ribeaupierre."

Nun folgt eine Uebersezung der amtlichen Note, welche den ersten Dragomans von Frankreich, Großbritannien und Rußland von dem Reis-Effendi übergeben ward, und welche den Beitritt der Pforte zu obigen Bestimmungen enthält.

## Frankreich.

Der National erwiedert auf den gestern gelieferten Artikel der Gazette mit der Ueberschrift: höllische Umtriebe, Folgendes: „Die Herren von der Gazette haben sich in eine traurige Stellung versezt. Da sie, wie sie es verdient, ihrerseits den Bezeichnungen, die sie so vielfach Andern ertheilt, ausgesezt, mit dem furchtbarem Worte der Defektion bedroht sind, das sie für Andere ehrenvoll, aber für sich selbst entehrend machten, so schlagen sie gegen die ganze Welt auf einmal aus, und halten sich für verpflichtet, ihre Wuth dafür gegen die Liberalen zu verdoppeln. Die Gazette begreift jezt unter dem Namen Jakobiner alle diejenigen, die seit 1789 bis 1830 einen Wunsch für die Freiheit geäußert haben, und schreibt ihnen alle Frevel zu, bis sie sogar die Feuersbrünste in der Normandie ihnen aufbürdet. Es gibt nichts Verächtlicheres als diese Anschuldigungen aller Verbrechen, die die Parteien einander zuschieben. Leute von einiger Rechtlichkeit und Besonnenheit wissen, daß auf allen Seiten nur Menschen sich befinden, die guter eben so sehr wie böser Leidenschaften fähig sind: daß alle Parteien sich gleichen; daß alle eine furchtbare Rechnung abzulegen haben; daß der einzige Unterschied zwischen ihnen in der gerechten oder ungerechten Sache liegt, die sie vertheidigen; daß nur diese allein und nicht die Menschen über den Vorzug von Seite aufgeklärter und redlicher Gemüther entscheiden dürfte. So beurtheilt ist die Partei der Revolution, mit Allem was man ihr vorwirft, dennoch diejenige, auf deren Seite man seit 40 Jahren vorzugsweise gewesen seyn möchte. Sie ist es, die am meisten Energie, Hingebung, die meisten Tugenden und die kräftigsten Fähigkeiten entwikelt hat. Auf ihrer Seite fanden sich die großen Redner, die großen Staatsmänner, die großen Feldherrn; die Mirabeau, die Barnave, die Vergniaud, die Sieyes, die Hoche, die Desaix, die Napoleon; auf ihrer Seite wurden auch die erhabensten Leiden erduldet. . . Dis bestimmt nun aber noch nicht vorzugsweise unsre Gunst für dieselbe. Alle ihre Großthaten kamen nicht blos von den Männern, aus denen sie bestand, von ihrer höhern Ausstattung, sondern von der schönen Sache, die sie vertheidigten, von der Sache der Freiheit und des Vaterlandes. Die Menschen veredelten sich an diesem erhabenen Zweke. Sie wollten ihr Vaterland befreien, und es zugleich von fremdem Schwerte erretten; ihre Gegner wollten es hingegen unter dem erniedrigenden Joche der Höfe halten, und es an Europa ausliefern: darin liegt der Unterschied. Es wäre jezt Feigheit und Undankbarkeit, die Sache der Revolution zu verlassen. Wir verdanken ihr Alles, was wir sind, und nicht nur wir, die wir sie vertheidigen, sondern auch unsre Gegner, die sie verläumden und schmähen. Das regierende Haus verdankt ihr seine Unabhängigkeit von der Hofaristokratie, die Möglichkeit zu regieren, die am Ende des Lebens Ludwigs XV nicht mehr existirte; ein Einkommen von mehr als 40 Millionen. Der Adel des alten Regimes verdankt ihr ein neues Daseyn durch die Pairie, die aufgefrischten Titel, die bezahlten Schulden und eine Milliarde. Der Adel des neuen Regimes verdankt ihr Alles, Alles von dem Brode an, das er ißt, bis zu seinen Titeln von Herzogen und Fürsten, obgleich dis Viele zu vergessen scheinen. Die Schmähschriftsteller, die sie verläumden, verdanken ihr jene Freiheit, die sie gegen sie mißbrauchen; ihre Gönner verdanken ihr ihre Portefeuilles; denn ohne die Revolution würden, wie einmal Hr. v. Corbiere sagte, weder Hr. v. Corbiere, noch Hr. v. Peyronnet, noch Hr. v. Villele Minister geworden seyn. Würde wohl Hr. v. Polignac selbst ohne Revolution dahin gekommen seyn, wo wir ihn heute erbliken? Würde die Art von Gunst, die auf einmal seine Familie zu großem Erstaunen des Hofs überraschte, hingereicht haben, ihn dahin zu stellen, wo er sich jezt befindet? Die Revolution hat Alles wieder neu errichtet, Thron, Palläste, Hütten; sie hat Alles besser, sicherer und wohlthätiger gemacht; und wir als undankbare Bewohner dieses umfassenden Gebäudes, wir leben um diejenigen zu verläumden, die es errichtet haben! Die Sache der Revolution hat Alles mit ihrem umfassenden und erhabenen Nuzen bedekt; wenn man aber von der Sache zu den Menschen herabsteigen, ihre Handlungen ausrechnen will, so nehme man sich wohl in Acht; die Rechnung kan furchtbar für Alle, vorzüglich aber die Feinde der Revolution selbst ausfallen. Wir verachten diesen niedrigen Wahnsinn der Rekriminationen; weil man uns aber dazu nöthigt, so möchten auch wir unsrerseits jene Männer, die sich ausschließlich Royalisten nennen, und dadurch diesen Titel entweihen, fragen, wer denn die Anstifter so vieler Handlungen sind, die entweder die Revolution angefangen oder erbittert, und so viel in ihren Kräften stand, ihre erhabenen Resultate zerstört haben? Wer hat die Revolution durch Betreibung der Entlassung der HH. Turgot und Necker, durch Verhinderung, daß der Riß der Finanzen geheilt wurde, durch Widerstand gegen eine Reform der unerträglich gewordenen Mißbräuche unvermeidlich gemacht?... Diejenigen, die sich die Royalisten nennen. Wer hat dem unglüklichen Favras den Untergang bereitet?... Diejenigen die sich die Royalisten nennen. Wer hat zu der verhängnißvollen Reise nach Varennes gerathen, während welcher der erste Gedanke, sich des Königthums zu entledigen, aufstieg? Wer hat sich geweigert im Augenblik der Revision wieder zurükzukehren, in einem Augenblike, wo eine Wiederaussöhnung möglich war? Wer hat ein beständiges Mißtrauen zwischen dem Könige und dem Volke unterhalten? Wer hat den dringenden Briefen Ludwigs XVI widerstanden? Wer hat ihn dazu gebracht, sich durch die Verweigerung der Sanktion der Geseze gegen die Ausgewanderten zu kompromittiren? Wer verlor die Zeit mit unnüzen und strafbaren Reisen durch Europa, wo man mit seiner Person an der Seite des Monarchen hätte stehen sollen?... Diejenigen, die sich die Royalisten nennen. Wer hat das berüchtigte braunschwei-

gische Manifest gemacht, gedroht, zu Paris keinen Stein auf dem andern zu lassen, und den Sturm vom 10 Aug. hervorgerufen; wer? Ebenfalls diejenigen, die sich die Royalisten nennen. Wer befand sich bald zu Paris, bald an den Gränzen, bald auf der Reise durch Europa, die Plane Frankreichs ausliefernd, den Weg nach der Hauptstadt zeigend, und überall Feinde aufstiftend? Wer waren die Franzosen, die sich bei den Preußen im Jahre 1792 im Lager bei la Lune befanden, und die 1814 mit den Russen vor Montmartre standen, die auf die Nationalgarden Frankreichs feuerten; wer?... Diejenigen, die sich die Royalisten nennen. Wer forderte zu den ersten Füsilladen der Vendee auf? Wer ermordete die Friedensrichter, die Maires, die Käufer der Nationalgüter? Wer hielt die Diligencen an? Wer füllte die Rhone mit Leichnamen im Jahre 1795? Wer mordete zu Marseille, zu Fort-Saint-Jean? Wer ließ unsre Soldaten während der Belagerung von Kehl umbringen, bezeichnete den Punkt, wohin der Feind schießen sollte, und ließ die Franzosen unter den Haubizen zerschmettern? Wer besoldete Mörder unter dem Konsulate, und sprengte Pariser Straßen in die Luft?... Diejenigen, die sich die Royalisten nennen. Und wer mordete im Jahre 1815 im Süden zu Nimes, zu Marseille? Wer brachte Brune um? Wer schoß Labedoyère, Ney, Mouton-Duvernet nieder? Immer die Männer, die sich die Royalisten nennen. Wer hat seit fünfzehn Jahren Frankreich in Gährung gesezt, die friedliche Einführung seiner Institutionen gehindert, Anfangs versucht, die Charte zu zerstören, und als das Zerstören derselben unmöglich schien, sie zu verfälschen? Wer hat mitten in einem allgemeinen Frieden noch einmal an die Fremden gedacht, und seine Zuflucht durch geheime Noten zu ihnen genommen?... Diejenigen, die sich die Royalisten nennen. Endlich im verflossenen Jahre, wer hat in einem Augenblike der Wiederaussöhnung von Neuem Verwirrung verbreitet, die Staatsgewalten in Opposition gesezt und einen Kampf zwischen ihnen hervorgerufen, dessen Ausgang schwer vorauszusehen ist? Immer diejenigen, die sich die Royalisten nennen. Dis findet man, wenn man in seinen traurigen Erinnerungen nachsuchen will; dis, was man weit eher aus allen Gedächtnissen verbannen sollte; dis, was der Stifter der Charte gerathen hat, weise zu vergessen; dis, was einer Partei Stillschweigen auflegen sollte, die dabei, daß sie sich alle diese Handlungen vorzuwerfen hat, jene große und schöne Entschuldigung nicht geltend machen kan: Ich habe das Vaterland befreien und vor den Fremden erretten wollen; und die im Gegentheile bekennen muß: Ich habe das Vaterland in Knechtschaft versezen, und es an die Heere von Europa überliefern wollen."

## Niederlande.

† Aus den Niederlanden, 26 Mai. Seit meinem lezten Schreiben sind in den Generalstaaten dreierlei Dinge vorgekommen: Bittschriften, eine Auflage auf den Kaffee, und — das Preßgesez. Was die ersten betrift, so ist keine für das Ausland merkwürdig, als eine Petition von Lüttich um Aufrechthaltung der Preßfreiheit. Ganz dieselbe, — denn Brüssel hatte das Formular von Lüttich angenommen, — war schon in der Kammer wegen ungeziemender und beleidigender Ausdrüke beseitigt worden, indem man auf die Tagesordnung antrug. Eine nicht ganz unbedeutende Anzahl Deputirter entblödete sich nicht, den Versuch zu machen, dieser Petition dennoch Eingang zu verschaffen, doch fand sich in der Kammer noch bon sens genug, um diese eben so unziemliche als inkonsequente Zumuthung zurükzuweisen. Was den zweiten äußerst bestrittenen Punkt, die Auflage auf den Kaffee, betrift, so wird Ihnen über diese Frage Ihr Amsterdamer Korrespondent ganz sicher bessere Auskunft geben, als ich sie Ihnen zu geben vermag. — Was nun den dritten Punkt, das Preßgesez, betrift, so muß ich offen gestehen, daß der Gang dieser Sache ein widerliches Gefühl in mir erregte, obgleich endlich das Gesez, jedoch nach mehrfachen Modifikationen, mit 93 Stimmen gegen zwölf durchging. Man sollte also glauben, es habe eine große Uebereinstimmung der Gemüther geherrscht; dem ist aber sicherlich nicht also, und ich kan das Resultat, 93 Stimmen gegen 12, nicht anders betrachten, als wie im Laufe des Winters die 99 Stimmen gegen die eine des Hrn. Staßart, in der Budgetsangelegenheit. Dis Resultat ist wohl schwerlich das der Ueberzeugung, sondern der Intrigue, oder zum mindesten gesagt der Berechnung, von Seite der Deputirten die also stimmten; denn es ist zu merken daß am Tage zuvor, wo noch ein kleiner Beisaz in einem der Artikel stand, 52 für und 52 gegen das Gesez gestimmt hatten. Der Mißbrauch der Presse war so notorisch, zum Theil so absichtlich gewesen, daß selbst die bittersten Feinde der Regierung ihn nicht in Abrede stellen konnten; daß die meisten Oppositionsglieder ihn als eine Folge des Verfahrens der Minister darstellten, das versteht sich von selbst, und nimmt keinen Menschen mehr Wunder, da dis in allen Repräsentativstaaten fast regelmäßig alle Jahre wiederkommt, wie aber Hr. Surlet de Chaquier zu der Paradoxie kommen konnte, den Ministern Schuld zu geben, sie hätten absichtlich zu dem Mißbrauche aufgereizt, um die Presse zu unterdrüken, das ist nicht sehr begreiflich, und beweist nur, mit welch erbärmlichen Gründen die Leute auftraten. Es ist wahr, daß schon in mehrern Ländern versucht worden ist, die Preßfreiheit durch eine abgekartete Preßfrechheit zu stürzen, wenn es aber in diesem Lande geschah, so ging es von der Priesterpartei aus, vielleicht auch noch wo andersher, was ich jezt nicht untersuchen will. Hr. Surlet de Chaquier sollte aber wissen, daß es in diesem Lande mehr als Thorheit ist, die Preßfrechheit der Regierung aufzubürden. Der dritte Artikel war es hauptsächlich, der wegen seiner Unbestimmtheit Angriffen ausgesezt war, er wurde verändert, und lautete nun ungefähr so: „Wer böswillig und öffentlich die Gültigkeit der Geseze angegrif-„fen hat, oder zum Ungehorsam gegen sie aufmuntert, oder „Unruhe und Uneinigkeit unter den Bürgern zu erre-„gen bemüht ist, soll mit einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten „bis drei Jahre belegt werden." Wegen des mit gesperrter Schrift gedrukten Beisazes stimmten 52 Mitglieder dagegen. Nun ist zu bemerken, daß man mit diesem Beisaze keine andere Absicht haben konnte, als den fortgesezten muthwilligen Bemühungen, Nord und Süd zu trennen, einen Damm entgegenzusezen, und dem eben so schändlichen als thörichten Getreibe ein Ende zu machen, das die Belgier ohne Unterlaß gegen die Holländer aufzuregen sucht, was seit mehr als anderthalb Jahren mit einer beispiellosen Frechheit geschah. Als dieser Beisaz, dessen Nothwendigkeit der Justizminister fortwährend und mit vollem Rechte behauptete, durch die vielleicht allzugroße Nachgiebigkeit des Königs gestrichen wurde, stimmten am folgenden Tage 93 gegen 12 für das Gesez. Ob nun dis mehr dem Unverstande oder dem bösen Willen zuzuschreiben sey, mag dahin gestellt seyn.

(Beschluß folgt.)

## Literarische Anzeigen.

[1163] In der litterarisch-artistischen Anstalt in München ist erschienen:

**Das Inland.**

**Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern.**

Monat Mai, 1830.

Inhaltsverzeichniß des Thron- und Volksfreundes und des Inlandes im Monat Mai.

Der Thron- und Volksfreund enthält: Ankündigung. — Ueber die Tendenz und Genius des Thron- und Volksfreundes. — Berichtigung eines Artikels aus Bayern im Hesperus. — Ueber den Geschäftsgang bei der obersten Justizstelle. — Statistische Uebersicht über die dermalige Formation der Stadt-, Land- und Herrschaftsgerichte. — Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege.

Das Inland enthält: Kunst und Alterthum in Bayern (im Oberdonaukreise.) — Goethe. — Liberale Gespensterfurcht. — Zur Anfrage über des Geheimenraths Zapf vorgehabte Ausgabe der Briefe des Aeneas Sylvius. — Die Inschrift der auf der Münchener Hofbibliothek aufbewahrten messingenen Schaale. — Hr. Hofrath Oken und die wissenschaftlichen Sammlungen in München. — Literatur in Rheinbayern. — Schauspiele von Eduard v. Schenk. — Kunst und Alterthum in Bayern (im Ober- und Unter-Donaukreise). — Der historische Verein des Rezatkreises. — Ueber die Einführung des Seidenbaues im Großherzogthume Hessen. — Zwickbüchlein aus dem Kunstvereine. — Ein Wort zur Ausgleichung des Oken'schen Streites. — Münchener Theater. — Einladung zur Bildung eines historischen Vereines für den Isarkreis. — Oken an die Redaktion des Inlandes. — Unmaaßgebliche Antwort auf eine unmaaßgeb. Anfrage in der Eos. — Aktenmäßiger Bericht über die Krankheitsfälle im 4ten Chevauxlegersregiment zu Augsburg. — Statistischer Ueberblik des deutschen Bundes. — Blike auf die Freskobilder im Hofgarten IX Bild. — Genealogische Notizen. — Erläuterung zu einer Berichtigung im Inlande, den Thüringer Volksfreund betreffend. — Ueber die Aufnahme der Naturwissenschaften in den bayerischen Schulplan. — Literatur: Einige Worte über Handel und Industrie in Deutschland. — Blike auf die Freskobilder. X Bild. — Erklärung gegen Hofrath Oken von Hofrath Thiersch. — Preußen, Deutschland und der Begrif. — Mosaik zur bayerischen Geschichte. — Der Findling Heinrich von Kempten. — Kunst in Bayern. — Blike auf die Freskobilder XI Bild. — Ueber die königl. bayerischen landwirthschaftlichen Musterwirthschaften und die damit zu verbindenden Zweke, von Max Schönleutner. — Schillers Wallenstein im Auslande. — Ausflüge in die vaterländische Literatur. — Die Feier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession. — Entgegnung auf Hofrath Okens Angrif von Dr. Schubert. — Der Burgfriede der k. Residenzstadt München. — Geschichtliche Uebersicht der leztverflossenen Monate bis zu Ende März 1830. — Kunstnotizen. — Vicomte Nugent's Briefe aus Deutschland. — Ueber den II Band der Monumenta Germaniae.

[388] **THE LONDON EXPRESS**

AND

**PARIS ADVERTISER**

Journal anglais Politique, Commercial et Litéraire.

Les Editeurs de cette nouvelle feuille croient rendre un service tant aux banquiers et gens d'affaires, qu'aux amateurs de la langue et littérature anglaise, en publiant un journal qui annonce avec la même célérité que les journaux de Londres arrivés directement aux abonnés sur le continent, toutes les nouvelles tant politiques que commerciales, que ces feuilles contiennent.

Les souscripteurs du *London Express* recevront avec la même célérité toutes les nouvelles d'Allemagne, de Russie, d'Espagne, de Portugal, d'Italie etc. et celles apportées par correspondance particulière du journal.

Pour atteindre le but que les éditeurs se sont proposé, savoir: celui de donner, 24 heures avant tous les journaux de la capitale, les nouvelles de toutes les espèces tant dans Paris que dans les départemens, ce journal paraît à *Midi précis* à Paris, et partira *par la poste du jour* pour les départemens et l'étranger.

Pour la commodité de ceux à qui la langue anglaise est peu familière, et à qui les nouvelles politiques, la connaissance des cours authentiques des effets publics est indispensable, le *London Express* contiendra, *en langue français*, un résumé de toutes les nouvelles politiques et commerciales parvenues par les courriers du matin, tant par voie ordinaire que par *Estafette*.

Les bureaux du *London Express* sont rue Feydeau Nro. 3. à Paris. Les prix du London Express sont pour *l'Etranger* 128 Fr. pour l'année, 66 Fr. pour six mois, 35 Fr. pour 3 mois. Pour *l'Intérieur de la France* 116 Fr. pour une année, 60 Fr. pour six mois, et 32 Fr. pour trois mois.

[1145] In unserm Verlage erscheint im Laufe dieses Monats:

**Humoristische Abende,**

**ein Cyclus Vorlesungen, im Museum zu München gehalten von Dr. M. G. Saphir.**

Taschenformat in elegantem Umschlag geheftet. Ladenpreis 2 fl. 24 kr. (der Pr. Preis von 2 fl. hat mit Ende Mai aufgehört.)
Augsburg, den 1 Jun. 1830.

Kranzfelder'sche
Buch- und Musikalienhandlung.

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1132] **Bekanntmachung.**

Auf den Grund des landgerichtlichen Dekrets vom 15 Januar l. J. und auf Anrufen des k. Rentamts Ebersberg als Gläubiger, wird das Niedermayr-Anwesen des Franz Mooser zu Wind H. N. 2. Distrikts Forstinding, ganz oder theilweise öffentlich versteigert, und dazu Kommission auf Mittwoch den 30 Junius früh 10 Uhr l. J. im Orte Wind angesezt, wozu Kaufslustige hiemit geladen sind.

Dieses Anwesen besteht:

1. aus dem hölzernen Wohnhause samt Pferdstall und Heulage;
2. aus dem hölzernen Stadel, Stall und Bakhaus;
3. aus 3 Tagwerk 68 Dezimalen Hofraum und Garten;
4. aus 55 Tagwerk 20 Dezimalen Aekern;
5. aus 32 Tagwerk 63 Dezimalen Wiesen;
6. aus 4 Tagwerk 42 Dezimalen ludeigenen Aekern im k. Landgerichte Erding.

Das Anwesen ist leibrechtig zum k. Rentamte Ebersberg, und das Brandversicherungskapital beträgt 1300 fl.

Die darauf haftenden Abgaben können bei der Versteigerung aus dem Gr. St. Katasterauszuge eingesehen werden, wo auch die nähern Kaufsbedingnisse bekannt gemacht werden.

Uebrigens haben sich dem Gerichte unbekannte Steigerer durch Vermögen und guten Leumund gehörig auszuweisen.

Ebersberg, den 26 Mai 1830.

Königl. bayerisches Landgericht.
Höß, Landrichter.
coll. Stangl, Rechtsprkt.

[1168] **Theurer Vittorio!**

Worte fehlen mir, um meinen Kummer zu beschreiben, und Dir die trostlose Lage zu schildern, in der ich mich durch Dein Stillschweigen jezt befinde. Daher fordere ich Dich auf, mir Deinen gegenwärtigen Aufenthalt in Bälde durch ein paar Zeilen anzuzeigen. Adressire Deinen Brief an unsern Freund J. Pen.... in A.......

Deine trauernde Car.....

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | Nro. 159. | 8 Junius 1830.



## Spanien.

*Madrid, 21 Mai. Ein abenteuerliches Gerücht verdrängt in unserer Stadt das andere. So sagte man in diesen Tagen, Graf Ofalia habe von Paris berichtet, daß die spanischen Emigranten in England eine Expedition nach der Küste von Cantabrien im Sinne hätten! Damit will man dann die militairischen Anstalten, die neuerlich so schnell in St. Sebastian und Santona getroffen wurden, in Verbindung bringen. Der Graf Espanna arbeitet häufig mit Sr. Majestät zu Aranjuez. Man sagt noch immer, er werde die Truppen am Gestade von Cantabrien und in den baskischen Provinzen befehligen. Diese ganze Sache dürfte sich wohl mit Ablieferung einiger Millionen von Seite der baskischen Provinzen gütlich endigen.

## Großbritannien.

London, 30 Mai. Keine Börse.

London, 31 Mai. Konsol. 3Proz. baar 92 5/8; auf Rechnung 92 7/8; griechische Fonds 33; Cortes 18 1/4.

Bulletins: „Windsor 30 Mai. Der König hat eine schlimme Nacht gehabt. Das Athemholen Sr. Majestät war sehr beklemmt.“— „Windsor, 31 Mai. Der König hat eine gute Nacht gehabt, und Sr. Maj. Athmen ist etwas erleichtert.“

Das Court Circular vom 31 meldet: „Der Zustand der Gesundheit des Königs war seit einigen Tagen sehr unbefriedigend. Die Eßlust fehlte ihm fast ganz; und er ward hauptsächlich durch Portwein und Wasser erhalten. Der Herzog von Wellington kam am Sonnabend um ein Uhr in den Pallast und hatte eine einstündige Audienz bei dem Könige. Auch Lord Burgersh machte dem Könige seine Aufwartung. Der Herzog und Se. Lordschaft kehrten mit einander in die Stadt zurük. Sir R. Peel kam am 30 Mai Nachmittags in den Pallast und hatte eine lange Audienz bei Sr. Majestät. Der russische Botschafter kam fast um dieselbe Zeit, um Sr. Majestät seine Ehrfurcht zu bezeugen. Er verweilte eine Stunde in dem Pallaste, und verabschiedete sich dann. Sir R. Peel blieb bis fünf Uhr und fuhr dann in Begleitung der Lady Peel (die mit Sir Robert von der Stadt gekommen war) wieder zurük. Die öffentlichen Papiere, welche eine Unterzeichnung von Seite des Königs erwarten, wurden aus dem Pallaste an die verschiedene Kanzleien, zu denen sie gehören, abgeschikt, damit sie daselbst gehörig zur Beisezung der Unterzeichnung für die Kommissarien vorbereitet werden. Man hat Befehl erlassen, mit Errichtung von Ställen zu Ascot (die gewöhnlich zum Gebrauche für Se. Majestät daselbst aufgeschlagen werden), die man schon angefangen hatte, einzuhalten. Sir H. Halford und Sir M. Tierney waren gestern beständig im Dienste, und schliefen im Pallaste; und da der König gestern noch immer nicht besser war, so verließ keiner von den Aerzten den Pallast. Hr. Brodie begab sich am Sonnabend frühe nach der Stadt, kehrte aber auf die Nacht wieder zurük. Gestern Morgen fuhr er zwar nach der Stadt, kam aber am Abend wieder zurük.“

Der Globe vom 31 Mai sagt: „Das heutige Bulletin lautet, wie man finden wird, günstiger als das von gestern. Aber mit Bedauern müssen wir anzeigen, daß unsre Privatnachrichten über Sr. Majestät Gesundheitszustand keineswegs beruhigend sind.“

Der Morning Advertiser sagt: „Die Whigs, eine Klasse die man fast für ganz erloschen hielt, hatten am 27 eine Zusammenkunft bei dem Marquis v. Lansdown, bei der alle ausgezeichneten Mitglieder der Partei anwesend waren, und wo man den Beschluß faßte, den Vorschlägen der gegenwärtigen Verwaltung durch alle rechtlichen Mittel zu opponiren. Man hält Prinz Leopold für das Haupt dieser Partei, die hauptsächlich den Zwek hat, die auswärtige Politik der Minister Sr. Majestät feierlich zu verwerfen, und bei dem Eintritte eines gewissen Ereignisses Se. königl. Hoheit mit dem Titel eines Regenten zu bekleiden. Man hat uns gesagt, der Marquis v. Wellesley sey nicht nur zu der obenerwähnten Zusammenkunft eingeladen worden, sondern habe derselben auch wirklich beigewohnt, obgleich wir den Zwek davon nicht ausklügeln können. Viele Mitglieder der beiden Parlamentshäuser wollten inzwischen jezt dem Herzoge v. Wellington jene Unterstüzung entziehen, die sie ihm im Laufe der lezten Session so aufrichtig gezollt hätten, da eine allgemeine Unzufriedenheit in Bezug auf unser Benehmen in Sachen der auswärtigen Politik um sich gegriffen habe, und es sey durchaus nicht unwahrscheinlich, daß im Laufe weniger Monate eine vollkommene Aenderung, sowol in Bezug auf die Maaßregeln, als auf die sie leitenden Männer eintreten möchte. Wir geben dis so, wie man es uns mitgetheilt hat, ohne die Genauigkeit und die näheren Umstände in Betref dieser Versammlung der Whigs in dem Hause ihres anerkannten Führers verbürgen zu wollen.“

Der Courier sagt: „Unsern Privatnachrichten aus Paris zufolge herrschte dort die Ansicht, der Prinz Leopold sey ein Werkzeug in den Händen Rußlands gewesen. Es gibt Umstände in den Verhandlungen mit Sr. königl. Hoheit, die dieser Ansicht einigen Schein geben; bei genauerer Erwägung der Möglichkeit zeigt sich aber die Grundlosigkeit derselben; in der That hat gerade bei diesem Umstande unter den drei Verbündeten Rußland das meiste Recht, sich über Se. königl. Hoheit zu beschweren.

Wir hören auch, der Prinz Paul von Würtemberg habe seit der Bekanntmachung der Resignation des Prinzen Leopold drei geheime Zusammenkünfte mit dem Fürsten Polignac gehabt. Der Prinz von Hessen-Homburg wird ebenfalls als Kandidat für die erledigte Herrschaft genannt."

Der Globe and Traveller sagt: „Nach den neuesten Nachrichten aus Merico hat die dortige Regierung ein Beobachtungsheer in die Provinz Teras geschikt. Die Regierung scheint aber später sehr befriedigende Erläuterungen von Seite der Regierung der Vereinigten Staaten erhalten, und der Geschäftsträger derselben zu Merico, Hr. Butler, sich in dieser Sache mit vieler Klugheit und Anstand benommen zu haben."

*London, 28 Mai. Die Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf den griechischen Thron hat zur Folge gehabt, daß die griechischen Effekten auf unsrer Börse von 44½ auf 31 herabgefallen sind. Auch in den englischen Konsolidirten, die zu 92⅞ notirt werden, herrscht Flauheit, was man der Krankheit des Königs und der Ministerialveränderung in Frankreich zuschreibt, von welcher leztern man auf gewaltsame Maaßregeln schließen will, die in Kurzem daselbst statt finden dürften. Schon behauptet man, daß zwischen den alliirten Mächten eine Uebereinkunft geschlossen worden sey, um dem Könige von Frankreich zur Unterdrükung der Faktionen eine hülfreiche Hand zu bieten. Indessen verdienen solche Gerüchte wenig Glauben. Im Handel mit Waaren hat sich keine wesentliche Veränderung zugetragen. Zuker und Kaffee sind preishaltend, Tabak dagegen vernachlässigt, und Baumwolle ist, bei vermindertem Absaze, um ⅛ — ⅜ Pence sowol hier als in Liverpool im Preise gefallen, woraus sich auf eine verminderte Thätigkeit in dem Handel und den Fabriken schließen läßt. In Liverpool sind in der verflossenen Woche 40,000 Ballen zugeführt, dagegen nur 10,000 B. abgesezt worden. Auch Indigo findet weniger Nachfrage, seitdem man weiß, daß die lezte Erndte in Ostindien 130,000 Maunds, statt 115,000 M., worauf man rechnete, aufgebracht hat. — Auf dem lezten Getreidemarkte war die Zufuhr von Weizen und Mehl sehr bedeutend. Guter Weizen hält sich im Preise, dagegen die geringern Sorten zu ermäßigten Preisen verkauft werden. Die andern Getreidesorten haben gleichfalls einen Abschlag erlitten; für Gerste und Haber beträgt er 1 Sch. Die Mittelpreise während der verflossenen Woche waren für Weizen 65 S. 4 P.; Gerste 32 S. 2 P.; Haber 25 S. 3 P.; Roggen 35 S. 5 P. Die Eingangsrechte sind: für Weizen 20 S. 8 P.; Gerste 15 S. 4 P.; Haber 10 S. 9 P., und für Roggen 16 S. 9 P. Man schreibt das Sinken der Getreidepreise den aus Danzig und andern Ostseehäfen eingetroffenen Berichten zu, nach welchen daselbst der Weizen im Verlaufe der lezten 14 Tagen um 35 — 40 fl. die Last abgeschlagen seyn soll.

## Frankreich.

Paris, 2 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 85; 3Proz. 80, 40; Falconnet 88, 80.

Der Moniteur meldet: „Briefe des Schifskapitains, Hrn. Massieu von Clerval, Kommandanten der Blokadedivision vor Algier, geben an daß an den verflossenen Tagen, dem 14, 15 und 16 Mai, an der dieser Stadt nahe liegenden Küste ausnehmend heftige Winde geherrscht haben, die ihn gezwungen hätten, die offene See mit den in seiner Nähe befindlichen Schiffen zu gewinnen. Dieselben Briefe drüken eine sehr lebhafte Besorgniß in Bezug auf die Briggs Silene und Aventure aus, die zwanzig Stunden östlich, nahe bei dem Cap Bingut auf den Strand gelaufen seyn sollen. Hr. Massieu rechnete darauf bald nähere Erläuterungen über diesen Umstand zu erhalten."

Die Pariser Journale enthalten zum Theil sehr umständliche Schilderungen des großen Balls, den der Herzog von Orleans den sizilianischen Majestäten im Palais royal gegeben hat. Der König, der Dauphin und der Herzog von Orleans trugen den großen sizilischen Orden, der König von Neapel und der Prinz von Salerno das blaue Band. Der König ging durch alle Zimmer, wobei ihm der König und die Königin von Neapel, der Herzog von Orleans und dessen Familie folgten. Auf der sogenannten Glasgallerie ward der König von dem Volke, das ihn daselbst erblikte, mit einem Lebehoch begrüßt. Man tanzte in fünf großen Sälen. Dreitausend Personen waren zu diesem Feste eingeladen. Darunter waren fünfhundert Einladungen für Männer, die sich mit Litteratur, Wissenschaften und schönen Künsten beschäftigen. Auch hatten fast alle in Paris anwesenden Mitglieder der vorigen Deputirtenkammer Einladungen erhalten. Man sah die HH. Hyde de Neuville, Martignac, Vicomte Sosthènes de la Rochefoucauld, General Sebastiani, Casimir Perier, Dupin d. ä., Alex. Laborde, Bertin de Vaur, Benjamin Constant u. s. w. Ein einziger Zufall, sagt das Journal des Debats, dem aber nur böser Wille eine üble Auslegung geben könnte, machte einige Verwirrung. Im Garten des Palais royal war nemlich ein großes Gedränge. Einige Leute kamen auf den Einfall auf die Gitter zu steigen, welche die Beete des Gartens umgeben. Diese fanden Nachfolger. Eine Unordnung führte die andere herbei; Kinder warfen sich zum Scherze die Gartenstühle an den Kopf, errichteten bald einen Haufen daraus, kamen dann auf den Einfall, diesen anzuzünden, was bei den vielen Lampen in der Nähe sehr leicht war. Die bewafnete Macht glaubte einige Leute verhaften zu müssen. Leider sind alle Blumen im Garten zertreten, und das Fußgestell der Statue des Apollo ist kalzinirt. Man tanzte noch Morgens um sechs Uhr u. s. w.

Die Gazette bemerkt zu dem lezten Theil dieser Erzählung: „Wir wünschten, daß es blos Kinder gewesen wären, die die Stühle im Palais royal verbrannt und den Pompiers und dem Posten der königlichen Garde Widerstand geleistet haben. Die Angaben anderer Journale über diesen Umstand lassen uns aber daran zweifeln. Bei der Nachsicht, die das Journal des Debats für die stattgefundene Unordnung zeigt, möchten wir uns für versucht halten zu glauben, daß diese Kinder seine Schüler seyen."

Die Quotidienne sagt: „Es scheint eine Kotterieansicht zu bestehen, die ein großes Interesse dabei hat, glauben zu machen, daß die Quotidienne von dem Ministerium Staatsstreiche, das heißt gewaltsame Handlungen, unregelmäßige Verwaltungssysteme und nöthigenfalls selbst den Umsturz der Tribüne und die Einführung einer absoluten, despotischen und willkührlichen Regierung verlange."

Die Gazette frägt hingegen: „Was nennt ihr gewöhnliche Regeln der Politik? Versteht ihr darunter die Charte? Wir für unsern Theil kennen keine andern. Ihr glaubt, der Staatsgewalt liebe das Recht an sich aufrecht zu erhalten; wie meynt ihr aber, daß sie dieses Recht ausüben solle? Glaubt ihr, sie könne die Auflage durch Ordonnanz bestimmen? Glaubt ihr, sie könne die ge-

festgebende Aktion ohne die Mitwirkung der erblichen und der Wahlkammer ausüben? Glaubt ihr endlich, der König könne in Gemäßheit seiner souverainen Gewalt die Charte zurüknehmen? Antwortet, und anstatt diejenigen der Defektion und der Revolution zu beschuldigen, die täglich die Revolution und die Defektion bekämpfen, erklärt euch deutlich über das, was ihr wollt, damit man wisse, was ihr unter den gewöhnlichen Regeln der Politik versteht?"

Die France nouvelle sagt: „Hr. v. Peyronnet, der Mann auf den das Ministerium sein Vertrauen sezt, verurtheilt sich selbst. Man versichert, er habe durch die Wahlbewegung erschrekt, einer erlauchten Person erklärt, daß er damals, als er sich für den Erfolg verbürgt, das Uebel noch nicht so weit vorgerükt geglaubt habe, und daß er besorgen müsse, zu spät berufen worden zu seyn."

## Deutschland.

†† Vom Rhein, 1 Jun. Der Charakter der gegenwärtigen Zeitumstände in Frankreich kan möglicher Weise dem Ausländer so fremdartig erscheinen, daß er in den historischen Schriften der Franzosen über frühere Zeiten interessantere und lehrreichere Ausbeute zu finden glauben möchte, als in dem Streite, der zur Stunde in politischen Blättern von unverträglichen Parteien mit Leidenschaft geführt wird. Darum werden Bignon's „Geschichte von Frankreich", Bourienne's „Memoiren" und ähnliche Werke mit lebhafter Theilnahme bei uns gelesen. Scheint uns der Eine auch bisweilen befangen und oberflächlich, selbst in seiner Unparteilichkeit, erkennen wir in dem Andern nicht selten Entstellung und Anmaßung: so ist doch die hieraus entstehende Verschiedenheit der Meynungen so harmloser Natur, daß sie die Ruhe der Staaten nicht stört, wohl aber zu wissenschaftlicher Aufklärung beitragen kan. Selbst in den apokryphischen „Memoiren einer Frau von Stande" ist über die Geschichte der europäischen Gesellschaft für manchen Leser mehr zu lernen, als in den enggedrukten, ermüdenden Journalen, die mit vieldeutigen Worten sich um einseitige Theorien streiten. Man kan sogar noch weiter in die Vergangenheit zurük gehen: die „Geschichte des Philipp August v. Capefigue" läßt tiefere Blike in das Menschenleben thun, als die Untersuchung über den höchsten Sinn einzelner Artikel der Charte und ähnliche Angelegenheiten. — Doch ist unvermeidlich, daß der Ausländer auch an den Kämpfen des Tages Theil nimmt; nur ist hierbei eine gewisse Vorsicht und vor Allem die Unparteilichkeit anzurathen. Die unaufhörlichen, bis zum Ueberdrusse wiederholten Angriffe der französischen liberalen Blätter gegen das Ministerium Polignac sind, wenn gleich nicht zu rechtfertigen, wenigstens aus dem Interesse und den Leidenschaften jener Partei zu begreifen, welche als Vertheidiger gewisser Formen, die zum Besten des Volks eingeführt wurden, in Frankreich eine Art scheinbarer Popularität gewinnen kan, weil der Unterschied zwischen Staats-Formen und dem Wesen und Zwek des Staats eine tiefere Einsicht nothwendig macht, als von den Massen zu erwarten ist. Wenn aber die Angriffe auf jenes Ministerium auch von Deutschen in deutschen Blättern versucht und wiederholt werden, so ist man geneigt, hierin nur die alte Gewohnheit, französische Moden mitzumachen, wieder zu finden; schwerlich wird man darin eine reife und umsichtige Prüfung der allgemeinen europäischen Interessen bemerken können. Der Standpunkt der Deutschen, bei Beurtheilung französischer Angelegenheiten, sollte ein anderer seyn, als der in jenem Lande betheiligten Parteien. Die Deutschen würden sich der Einseitigkeit schuldig machen, wollten sie, nach dem Beispiele der Liberalen, aus dem was die gegenwärtigen Minister früher gesagt haben, Gründe der Anklage gegen sie machen, und deren heutiges politisches System verwerflich finden. In Deutschland kan man sich, ohne Besorgniß seine Freunde zu kompromittiren, ruhig daran erinnern, daß mehrere Koryphäen der Liberalen nicht nur die Systeme, sondern oftmals sogar die Fahne wechselten, und jezt Vergessenheit deshalb fordern, also kein Recht haben, die Vorgänge (antécédens) Andern zum Verbrechen zu machen. Fürst Polignac hat nie seine royalistische Gesinnung verläugnet, und steht ehrenvoll seinen haltungslosen Feinden gegenüber. Er hat nie, wie Hr. Lafayette, aus politischem Blödsinne gegen diejenigen grämlich gepredigt, die allein seiner Sache den Sieg verbürgen konnten. Er hat nie, wie Hr. Benjamin Constant, sich gerühmt, denjenigen verlassen und verrathen zu haben, dem er Treue geschworen hatte. Er ist nie, wie Hr. v. Chateaubriand, aus beleidigter Eitelkeit ein Abtrünniger geworden. Wenn Fürst Polignac jezt, nach reifer Erfahrung, die Charte und die der Nation ertheilten Freiheiten zu achten und zu schüzen als nothwendig anerkennt, so wird diese Aenderung des Systems kein billiger Beobachter des Ganges der Dinge in aufgeregten Zeiten ihm zum Vorwurfe machen, vielmehr darin die Bildung des Staatsmannes beurkundet sehen, welcher der Gewalt der Umstände zu widerstreben für vergeblich erachtet. Wenn Fürst Polignac, als ächter Royalist, die Charte zu beschüzen entschlossen ist, und sonach den einzig haltbaren Grundsaz der Liberalen sich eigen macht, ohne sich zu ihren Leidenschaften und verderblichen Maaßregeln zu bekennen, so ist dis wohl die sicherste Offenbarung seines Berufs als Staatsmann. Denn dis ist das Bedürfniß Frankreichs, es ist das Bedürfniß Europa's, daß die Civilisation das ist, die Freiheit in Bildung aller Kräfte für das allgemeine Interesse, daß Geistesbildung, Sicherheit der Rechte und der eingeführten Ordnung, und großartige Verwaltung für diese Zweke, in dem schönen Lande zwischen dem Rhein und den Pyrenäen unter dem Schuze des Thrones gedeihen, nicht aber durch revolutionaire Mittel kompromittirt werden. Ein solches System zu befolgen, einen solchen Geist der Regierung zu bethätigen, ist Fürst Polignac in der günstigsten Lage; darin wird er seinen Ruhm, darin seine Sicherheit suchen und finden. Ausgezeichnet durch das Vertrauen seines Monarchen, stark durch die Anhänglichkeit der Royalisten, denen er für seine Anhänglichkeit an ihre Sache d. i. an die Sache der bestehenden Ordnung, hinreichende Sicherheit gegeben hat, wird er, als Vermittler der beiden kämpfenden Parteien, mit gleicher Beharrlichkeit die Rechte des Throns bewachen, und den Freiheiten des Volks jenen Spielraum sichern, der mit der gesezlichen Ordnung und den allgemeinen Interessen bestehen kan. Einen solchen Staatsmann (der gleichsam von der Vorsehung berufen ist, unter der achtungswürdigen europäischen Familie der Franzosen den Frieden der Gemüther und dadurch den unentbehrlichen Einfluß dieser Macht wieder herzustellen), aus Modesucht, nach dem Beispiele französischer Parteimänner, anzugreifen, würde von keiner politischen Umsicht, sondern von Kurzsichtigkeit Zeugniß geben. — Verschließen wir nicht eigensinnig die Augen. Die Unternehmung gegen Algier verdient allein schon den Dank Europa's; denn sie kan nicht gelingen, ohne dem Völker-

rechte zur See eine langentbehrte Stüze zu geben. Bewunderungswürdig wird die Klugheit seyn, die für Herstellung eines Gleichgewichts zur See sorgte, ohne England Grund zu gerechten Beschwerden zu geben, ungerechte Beschwerden aber würden Europa zur Vertheidigung des Rechts auffordern.

## Polen.

Nachdem die gestern mitgetheilte Eröfnungsrede von dem Minister-Staatssekretair in polnischer Sprache abgelesen worden war, legte der Marschall der Landbotenkammer den Eid ab, worauf ihm von einem Mitgliede des Staatsraths im Namen Sr. Majestät der Marschallstab eingehändigt wurde. Hierauf hielt der Präsidirende im Senate, demnächst aber der Reichstagsmarschall, eine Anrede an Se. Majestät. Leztere lautete wie folgt: „Sire! Als Eure Majestät bei Besteigung des Throns Ihrer Ahnen erklärten, daß Höchstdero Regierung eine Fortsezung der des Kaisers und Königs Alexanders I unsterblichen Andenkens seyn werde, vereinigte sich der ganze Zoll der Dankbarkeit und Liebe, die wir dem Wiederhersteller unsers Vaterlandes, dem Schöpfer unserer konstitutionellen Institutionen schuldig waren, mit den Gefühlen der Ehrfurcht und Treue, die wir Ew. Majestät geschworen hatten und denen die polnische Nation gegen ihre Souveraine stets treu geblieben ist. Diese Gefühle unsrer Herzen, Sire, sind durch den Schwur Ew. Majestät, unser Grundverfassungsgesez aufrecht zu erhalten, so wie durch die von Höchstdenselben bei Ihrer feierlichen Krönung zu erkennen gegebenen heilsamen Absichten für unsre Wohlfahrt, in ein noch lebhafteres und mehr persönliches Dankgefühl verwandelt worden, und wir haben gesehn, daß diese günstigen Anzeichen bald durch Thatsachen bestätigt wurden. In der That, Sire, das wachsame Auge des Herrschers hat nicht aufgehört, auf alle Zweige der öffentlichen Verwaltung einen fruchtbaren Einfluß auszuüben. Unter Ihrer Regierung hat sich die für den Haupttheil Ihrer Unterthanen so wohlthuende Anstalt des Kreditvereins entwikelt und befestigt; auch sind unter Ihrer Regierung die bereits unter Ihrem erlauchten Vorgänger verbesserten Finanzen des Staats im Stande gewesen, die Nationalindustrie und den Handel, diese beiden wesentlichen Grundlagen der öffentlichen Wohlfahrt, zu unterstüzen, ohne das Land mit neuen Auflagen zu belasten. Auf der einen Seite erheben sich Manufakturen, deren Fabrikate, auf den großen Märkten des Kaiserreichs begehrt, durch ihre Zunahme dem Lande eine glükliche Lage zusichern; auf der andern gewährt die Vermehrung der gewerbtreibenden Bevölkerung einen leichtern Absaz für die Erzeugnisse des Akerbaues, welche außerdem durch die Errichtung großer Magazine so viel wie möglich vor den verderblichen Wirkungen eines Stillstandes des auswärtigen Handels bewahrt werden sollen. Indem Sie, Sire, Sich auf solche Weise mit der materiellen Wohlfahrt des Königreichs beschäftigen, geruhen Ew. Majestät auch, unsre Nationalerinnerungen zu ehren. Bereits haben Ew. Majestät, um unsere Bewunderung für Höchstihren erhabenen Vorgänger anzuerkennen, bestimmt, daß das Bild dieses geliebten Monarchen auf unseren Münzen beibehalten werde, damit sie unsern Enkeln den Namen des Wiederherstellers ihres Vaterlandes überliefern mögen. Als Sie Ihre siegreichen Adler auf den Trümmern von Varna aufpflanzten, erinnerten Sie Sich, Sire, daß ein polnischer König mit seinen Helden auf denselben Mauern als Vertheidiger der Christenheit seinen Tod fand, und die Siegestrophäen, welche die Hauptstadt Polens durch Ew. Majestät von dem Schlachtfelde empfing, knüpften den Ruhm des Namens Ew. Majestät an den Nationalruhm unserer Vorfahren. Nachdem Ew. Majestät so viele Rechte auf die Dankbarkeit der Polen erworben haben, geruhen Sie, die Repräsentanten des Volkes heute um Ihren Thron zu versammeln, um deren Rath über Verbesserungen in der Gesezesgebung so wie über örtliche Interessen einzuholen. Indem wir uns beeilen, Ihrem Rufe, Sire, zu folgen, werden wir die Gesezentwürfe, die Sie uns vorlegen lassen werden, gewissenhaft prüfen und unsere Vorstellungen und Bitten mit um so größerer Zuversicht und Ehrfurcht zu Ihren Füßen niederlegen, als dieselben die Wohlfahrt des Landes, den einzigen Gegenstand der Fürsorge eines Fürsten, dessen Glük lediglich in dem Glüke der Seinem erhabenen Scepter unterworfenen Völker beruht, zum Ziele haben werden." — Nach Beendigung dieser Rede verließ Se. Maj. der Kaiser den Saal und begab sich nach Seinen Gemächern, wobei Höchstderselbe von dem Präsidirenden des Senats und der oben erwähnten Deputation begleitet wurde. Ihre Majestät die Kaiserin-Königin nebst Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen wohnten der Feierlichkeit auf einer besondern Tribune in der Nähe des Throns bei.

## Oestreich.

Wien, 3 Jun. Metalliques 100¾; 4prozentige Metalliques 96⅞; Bankaktien 1339.

## Türkei.

** Alexandria, 5 Mai. Fortwährend herrscht in Aegypten eine große militairische Thätigkeit. Ibrahim Pascha ist am 30 April auf einem Dampfboote zur Untersuchung der Küste abgereist. Unter dem Volke zeigt sich eine gewisse Unruhe, die Folge von Vorkehrungen, deren Zweck nicht eingesehen wird, und die daher zu den verschiedensten, zum Theil beunruhigenden Muthmaaßungen Spielraum geben. Mittlerweile erfordern so bedeutende und vervielfältigte Anstrengungen einen Kostenaufwand, der alle Hülfsquellen des Pascha's erschöpft hat. Er sieht sich also genöthigt, seine Zuflucht zu Maßregeln zu nehmen, durch welche er, wenn auch nicht das ganze Deficit zu deken, doch wenigstens das Begonnene im Gang zu erhalten hoft. Zu diesem Ende wurde die kommende Leinsamen- und Saflorerndte im Voraus verkauft, erstere zu 75 Piaster, gegen einen Vorschuß von 150,000 spanischen Thalern, leztere zu 19 spanischen Thalern, sogleich bei Ablieferung zahlbar. Eben so ist der Verkauf der ganzen diesjährigen Makobaumwollerndte für monatliche Vorschüsse von 100,000 spanischen Thalern im Werke. Es heißt auch, es habe sich für diesen lezten Gegenstand eine Gesellschaft gebildet, die zu noch niedrigern Preisen monatliche Vorschüsse von 300,000 spanischen Thalern biete. Auf diese Weise kommen die ersten Erzeugnisse unsres Landes in die Hände einiger Wenigen, die freilich dadurch sehr gewinnen werden; unser Handel im Allgemeinen aber leidet dadurch einen Todesstoß.

** Triest, 1 Jun. Durch Berichte, die von verschiedenen Punkten einlaufen, bestätigt sich das Gerücht, daß im Archipel neuerdings einige Seeräuber-Mistiks ihr Unwesen treiben. Schon mehrere Schiffe verschiedener Nationen sind angehalten und ausgeraubt worden. Zufolge dessen sind die Assecuranz-Prämien nach der Levante gestiegen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

In der Sizung des Unterhauses vom 20 Mai fragte Sir R. Wilson, ob Maaßregeln getroffen seyen zur Sicherheit der in Algier wohnenden brittischen Unterthanen. Sir R. Peel erwiedert, die Regierung habe eine Fregatte dahin abgesendet, welche alle Frauen und Kinder der daselbst wohnenden Engländer an Bord genommen, mit Ausnahme der Frau des Konsuls, die krank gewesen. Eine spätere Schwierigkeit, die das Blokadegeschwader der Rükkehr der Fregatte in Weg gelegt, sey durch die französische Regierung sogleich aufs Freundlichste beigelegt worden, so wie dieselbe auch Maaßregeln zur Sicherheit aller Europäer in Algier getroffen habe. Hierauf entspann sich aus Gelegenheit einer Petition des Handelsstandes von Liverpool die schon in unsern frühern Blättern näher erwähnte Diskussion über die Verhältnisse Großbritanniens zu dem spanischen Amerika, namentlich zu Mexico, in welcher Sir R. Peel die Hofnung aussprach, daß Spanien, alle fruchtlosen Versuche aufgebend, sich mit seinen ehemaligen Kolonien friedlich ausgleichen werde, was sowol in seinem als im Interesse Englands und Europa's liege; auch sey zu erwarten, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, nach allen Versicherungen, die der in London befindliche Gesandte derselben gebe, die gegenwärtige Schwäche Mexico's nicht mißbrauchen werde.

Im Oberhause kam am 21 Mai nichts von Wichtigkeit vor. Das Unterhaus bildete sich zuerst in einen Verwilligungsausschuß; dann ging die Bierverkaufsbill durch eine Kommittee.

Am 24 Mai erklärte im Oberhause der Herzog von Wellington, er habe Ihren Lordschaften eine von Sr. Majestät unterzeichnete Botschaft vorzulegen. Se. Herrlichkeit legte dann die Botschaft in die Hände des Lordkanzlers, der sie, wie folgt, vorlas. „Georg R. Se. Majestät hält für nöthig das Haus zu benachrichtigen, daß Sie unter einer ernstlichen Unpäßlichkeit leidet (that he is labouring under a severe indisposition), die es Sr. Maj. beschwerlich und schmerzhaft macht die öffentlichen Dokumente, welche die eigenhändige Unterschrift erfordern, mit Ihrer eigenen Hand zu unterzeichnen. Se. Majestät vertraut auf die pflichtvolle Ergebenheit des Parlaments, daß es ohne Verzug die Mittel in Erwägung ziehen werde, durch welche Se. Majestät in Stand gesezt werden mag, ohne Nachtheil des öffentlichen Dienstes für die temporaire Erfüllung dieser wichtigen Funktion der Krone Vorsorge zu treffen." Hierauf erhob sich der Herzog von Wellington aufs Neue und sagte: „Mylords, es wird Ihr eifrigster Wunsch seyn, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um Ihre Antwort auf die Botschaft auszudrüken. Ich bin überzeugt, daß Ew. Lordschaften denselben Schmerz fühlen, den alle Unterthanen Sr. Majestät theilen, über die beklagenswerthe Unpäßlichkeit, von der der König schon seit einiger Zeit befallen ist. Eben so überzeugt bin ich, daß Sie keinen Augenblik verlieren werden, jenen Schmerz und die sehnliche Hofnung auszudrüken, daß Sr. Majestät Gesundheit baldigst wieder hergestellt werden möge. Ich will bei dieser Gelegenheit nicht in eine Diskussion der Maaßregel eingehen, die Sr. Majestät Dienern vorzuschlagen für gerathen scheint, um Sr. Majestät die gewünschte Erleichterung zu verschaffen; dis wird von dem Lordkanzler morgen geschehen. Ich trage blos auf eine ehrerbietige Adresse an, worin das Haus seinen Schmerz und seine Hofnung ausdrükt und erklärt, ohne Verzug die Mittel einer temporairen Erfüllung der Funktion der Namensunterzeichnung, ohne Nachtheil, des öffentlichen Dienstes in Erwägung ziehen zu wollen." Graf Grey erklärt sich mit der Adresse vollkommen einverstanden, fügt übrigens bey: „Mylords, ich hege die vollkommenste Bereitwilligkeit, Se. Maj. von Allem zu erleichtern, was die lezten Momente Ihres Lebens schmerzlich machen, oder die von allen Engländern so sehnlichst gewünschte Wiederherstellung verhindern könnte; aber wir dürfen dabei nicht vergessen, daß wir eine Frage von der höchsten Wichtigkeit für die Interessen des Volks behandeln. Es ist in der That nichts mehr und nichts weniger als in gewisser Rüksicht eine Delegation der königlichen Autorität. Die Sache verdient also unsre höchste Aufmerksamkeit, die zunächst auf die etwaigen Vorgänge gerichtet werden sollte, wenn sich je solche finden. Wir müssen uns hüten, daß nicht wir selbst einen Vorgang einer Delegation der königlichen Autorität aufstellen, der künftig von gefährlicher Konsequenz seyn könnte. Ich schike diese Bemerkungen voraus, um die Linie zu bezeichnen, die ich später verfolgen werde." Nun wird die Adresse ohne Abstimmung votirt. — Graf v. Aberdeen erhebt sich, um anzukündigen, daß er nun die Ehre habe, dem Hause einen Theil der auf Griechenland bezüglichen Papiere vorzulegen, und bereit sey, dieselben zu vervollständigen, wenn über einen der darin enthaltenen Punkte noch weitere Aufklärung gewünscht werde. Dann fährt er im Wesentlichen fort: „Die erste Klasse der Papiere besteht, den Vertrag vom 6 Jul. 1827 an der Spize, aus den Konferenzprotokollen der Bevollmächtigten der drei Mächte, und schließt, wie ich Ew. Lordschaften mit großem Vergnügen bemerke, mit der Zustimmung der Pforte und der griechischen Regierung zu den Resolutionen der Verbündeten. Die zweite Klasse besteht aus Konferenzprotokollen der Botschafter der drei Mächte in Konstantinopel, bis zur Zeit der Abreise derselben aus der türkischen Hauptstadt. Die dritte Klasse bezieht sich auf die Räumung Morea's durch die ägyptischen Truppen. Ich lasse dem tapfern Admiral, der die darauf bezüglichen Unterhandlungen in Alexandrien leitete, wohl blos Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ich sage, daß dieselben mit großer Geschiklichkeit und dem vollkommensten Erfolge geführt wurden. Der weitere Theil der Papiere hat die Blokade der Dardanellen von Seite der russischen Flotte zum Gegenstand, wobei ich es dem Befehlshaber der russischen Flotte schuldig zu seyn glaube, zu erklären, daß wohl nie eine Blokade so streng auf ihre Gränzen beschränkt und so milde ausgeführt wurde. Der lezte Theil der Papiere endlich gibt Erläuterungen über gewisse griechische Blokaden, zur Zeit als das griechische Gebiet unter die Garantie der drei Mächte gestellt worden war, und die Botschafter Frankreichs und Englands nach Konstantinopel zurükkehrten, um Unterhandlungen zu eröfnen, deren erste Bedingung Waffenstillstand war."

(Fortsezung folgt.)

---

## Großbritannien.

Das erste Schreiben an die Bevollmächtigten der drei verbündeten Mächte zu London, in welchem der Prinz Leopold denselben seine Ablehnung der Souverainetät von Griechenland eventuell an-

kündigte, lautete so: „Marlborough House, 15 Mai 1830. (Empfangen den 16 Mai.) Der Unterzeichnete theilt den Bevollmächtigten der drei verbündeten Höfe im Original und ohne Verzug die wichtigen Urkunden mit, die er so eben erhalten hat. Der Unterzeichnete sieht mit tiefem Kummer die Bestätigung der Besorgnisse, die er seit dem Anfange dieser Unterhandlungen ausgedrükt hat, daß sowol der Umstand der Bestimmung der Verhältnisse ohne Beiziehung der Griechen zur Theilnahme an den Unterhandlungen, als die ausgemachte Gränzlinie, die größten Schwierigkeiten und Gefahren herbeiführen würden. Diese Schwierigkeiten und Gefahren erscheinen ihm nun jezt unter einer höchst beunruhigenden Gestalt, da sie von Bedingungen begleitet sind, denen der Unterzeichnete beizutreten außer Stande ist, und ohne welche ihm der Präsident deutlich zu wissen thut, daß er ihm für die Art, wie er in Griechenland empfangen werden möchte, nicht stehen könne. Unter diesen Umständen muß der Unterzeichnete die Bevollmächtigten ernstlich bitten, in Erwägung zu ziehn, ob die getroffenen Uebereinkünfte ohne bedeutende Veränderungen mit dem wahren Interesse der Mächte eben so wohl wie mit den Interessen Griechenlands im Einklange seyn möchten. Der Unterzeichnete befindet sich für seine Person in der peinlichsten Lage. Er würde mit Bedauern auf eine ihm übertragene Aufgabe, die so nüzlich seyn dürfte, verzichten; aber er sieht demungeachtet ein, daß die Vollziehung der getroffenen Maaßregeln, troz seiner Vorstellungen, ihn mehr und mehr allen den Gefahren und allem dem Hasse aussezen, die daraus entspringen, daß man die Griechen zwingt, sich einer Anordnung zu unterwerfen, in deren Betref der Senat dem Präsidenten von Griechenland erklärt hat, daß er keinen Theil daran nehmen wolle, und dieser Vorkehrung fremd bleiben möchte. Der Unterzeichnete will noch die Ankunft der Urkunden, wovon die anliegenden nur Duplikate sind, erwarten, bevor er seine endliche Entschließung mittheilt; aber er hält es für seine Pflicht, die Bevollmächtigten auf seine Verzichtleistung auf eine Aufgabe vorzubereiten, die er mit lebhaftem Dankgefühl für das Vertrauen angenommen hatte, das die verbündeten Mächte in ihn zu sezen geruht hatten, aber auch in der Hofnung zu dem gegenwärtigen Frieden, der Unabhängigkeit und der Wohlfahrt Griechenlands beizutragen. Der Unterzeichnete kan nicht unterlassen zu bitten, die Bevollmächtigten möchten dem Zustande des Mangels, in welchem die griechische Regierung sich gegenwärtig befindet, und dem sie so leicht abhelfen könnten, ihre Aufmerksamkeit schenken. Er benüzt diesen Anlaß ihnen seine ausgezeichnete Hochachtung auszudrüken. (Unterz.:) Leopold, Prinz von Sachsen." (Die zweite Zuschrift mit der definitiven Thronentsagung liefern wir morgen.)

## Frankreich.

Das Aviso von Toulon stellt in einem Artikel über die Expedition von Algier unter Anderm folgende Betrachtungen an: „Obgleich der immer vorsichtige Moniteur die allzu freie Sprache des Hrn. v. Bourmont zu Toulon und zu Marseille desavouiren zu müssen glaubte, so täuscht sich doch gegenwärtig Niemand mehr über den eigentlichen Zwek der Expedition von Algier. Dieser Zwek kan nicht wohl darin bestehen, Genugthuung für eine längst vergessene Beleidigung zu erhalten; die Thatsachen sprechen hier lauter als das amtliche Journal, und die Größe unserer Vorbereitungen, das unermeßliche Material, das die Armee mit sich führt, beweisen unwidersprechlich, daß man im Sinne hat, aus Algier eine französische Kolonie zu machen. Der Entwurf ist umfassend, und fruchtbar an Folgen. Seit unserer Expedition nach Aegypten ward nichts so Großes und hauptsächlich nichts so Nüzliches unternommen. Die Vortheile, die Frankreich und vorzüglich den südlichen Provinzen desselben aus einer Besezung von Algier und der Anlegung einer französischen Kolonie an diesen Küsten erwachsen würden, sind unermeßlich. Der Staat von Algier bildet eine der Seiten des Bekens des mittelländischen Meeres und die uns gerade gegenüberliegende Seite desselben. Marseille und Toulon sind nur etwa 130 Seemeilen davon entfernt. Der Meridian von Paris geht 15 Stunden westlich an Algier vorüber: Demnach liegt dieses Land dem unsern genau gegenüber, und die Natur scheint es berufen zu haben, mit uns unmittelbare und beständige Verbindungen zu unterhalten. Die Stadt Algier, stark durch ihre topographische Lage, mit Festungswerken und Artillerie bedekt, selbst durch die Stürme beschüzt, die das Anlanden so sehr erschweren, würde im Frieden ein umfassender Markt, und im Kriege eine uneinnehmbare Festung für uns seyn. Zum Austausche für unsre Waaren, die bald bis in das Innere von Afrika durch Fezzan, Burnu, Darfur eindringen dürften, würden wir aus Algier neben den edlen Erzeugnissen, welche die Himmelsstriche von Italien und Spanien liefern können, die der Tropen und des Karavanenhandels erhalten. Vorzüglich würde der Akerbau durch unsre Eroberung gewinnen; in diesem Lande, wo die bewundernswürdige Fruchtbarkeit des Bodens gegen die Sorglosigkeit und Ungeschiklichkeit des Pflanzers kämpft, würden besser geleitete Arbeiten den Ertrag der Erde vervielfachen und bessern machen. Endlich bliebe der Industrie in einem Lande, wo man sie noch gar nicht kennt, der größte Spielraum der Thätigkeit, und sie könnte durch die Aufmunterungen von unsrer Seite Wunder wirken. Dis wäre für die Künste des Friedens; aber noch andere Interessen rathen uns zu der Besezung von Algier. Diese Stadt würde in unsrer Hand ein zweites Gibraltar seyn, das bereits von der Meerseite unangreifbar ist, und auf den andern Punkten leicht so befestigt werden kan, daß es fast uneinnehmbar werden würde. Dann würde Frankreich, einerseits auf Toulon und andrerseits auf Marseille gestüzt, in der Lage seyn, eine gebührende Stellung in jenem mittelländischen Meere anzunehmen, das man sonst mare gallicum nannte, und das man jezt zur Schande der Mächte, die dessen Ufer besizen, das brittische Meer nennen könnte. In einem Kriege mit England könnten wir ohne zu großen Nachtheil ihm die Herrschaft streitig machen, die es sich über dieses Meer angemaaßt hat, und die Gibraltar, Malta, Corfu und die jonischen Inseln ihm jezt mit Ausschließung der andern sichern. Auch die Menschlichkeit dürfte sich über diese große Aenderung freuen. Eine zu Algier befindliche französische Niederlassung würde bald auf alle Völkerschaften von Afrika einen fortschreitenden und unwiderstehlichen Einfluß ausüben. . . Algier, auf diese Art der vorgerükte Posten der Civilisation in Afrika geworden, und zu gleicher Zeit auf Tripoli, Marocco und Tunis wirkend, die ihm so nahe liegen, würde sich am Ende bis in das Innere des Landes ausdehnen, das bisher alle unsre Nachforschungen zurükgestoßen hat."

## Niederlande.

* Aus den Niederlanden, 26 Mai. (Beschluß.) Wer den Zustand der periodischen Presse in Belgien kennt, der muß gestehen daß das Gesez unvollkommen ist, minder unvollkommen, als das

vom vorigen Jahre, denn dis war eigentlich nur eine Aufhebung der königlichen Beschlüsse vom Jahre 1815, und wurde wie selbst Hr. Lehon anerkannte, schändlich gemißbraucht, aber immer noch ungenügend. Nur noch wenige Bemerkungen habe ich beizufügen. Man beklagte sich hauptsächlich über das Unbestimmte, das im dritten Artikel herrsche; aber mit Recht wurde erwiedert, alle solche allgemeinen Bestimmungen über Vergehen und Verbrechen trügen etwas Unbestimmtes an sich, und man könne den Richter zu keiner Gesezmaschine machen, und van Maanen bemerkte fast bitter, man mache nicht im Geringsten solche Bemerkungen über die französischen Preßgeseze, die noch weit unbestimmter abgefaßt seyen, und dem Richter noch weit mehr Spielraum übrig ließen. So wie jezt das Gesez da steht, ist es fast nur eine feierliche Mißbilligung der schreiendsten Mißbräuche der Presse. Der erste und zweite Artikel handeln von den Angriffen auf die Rechte und die Person des Königs und der königlichen Familie. Die Rechte des Königs auf den Thron hatte der Courrier des Pays-bas, so wie auch andere Blätter angegriffen, und gewissermaaßen ganz offen für ungültig erklärt. Dasselbe Blatt hatte den Prinzen von Oranien bei Gelegenheit der Petitionen „der gehässigsten Umtriebe“ beschuldigt. Hr. Graf Robiano de Boorsbecke hatte alle Geseze, die nicht mit den Ansichten des Landes, — worüber wohl er selbst sich zum Richter konstituirt, — übereinstimmten, zum Voraus für null und nichtig erklärt. Doch genug um zu beweisen, bis zu welchem Grad der Frechheit, zum Unwillen aller Wohlgesinnten und aller ächten Freunde der Freiheit, sich die Presse hatte hinreißen lassen. Wer sich näher darüber unterrichten, und zur vollsten Ueberzeugung gelangen will, wie nöthig es sey, dieser Frechheit ein Ziel zu sezen, der lese eine in diesem Winter erschienene Broschüre: État de la presse périodique dans les provinces méridionales des Pays-bas, er wird mehr als genug finden. Es ist doch wirklich ein eigenes Schauspiel, daß, während man in Frankreich um die Erhaltung politischer Freiheit kämpft, man in Belgien alle Mittel anwendet, um sie durch Frechheit der Regierung und allen Wohlgesinnten zu entleiden. Die Grundlage des ganzen Treibens, man mag es von einer Seite ansehen, von welcher man will, ist immer nur die Abneigung der Belgier gegen die nördlichen Provinzen: das ist der Schacht den sie unaufhörlich ausbeuten; da haben sie denn, für eine Zeitlang wenigstens, dadurch, daß sie auf die Neigungen der Menge zu wirken suchen, ein ziemlich leichtes Spiel, man muß sich aber ja nicht einbilden, als ob der Absaz der Journale, troz dem, daß eine weit größere Anzahl Leute lesen und schreiben kan, verhältnißmäßig eben so groß sey, als der der französischen Blätter; in Flandern und Brabant können sie mit ihren französisch geschriebenen Blättern nicht auf das Volk wirken, es versteht sie nicht, denn das Volk spricht da flämisch, die Herren mögen sagen was sie wollen. Das hat die Priesterpartei besser verstanden: diese gründete flämische Blätter, den Noordbrabander in Herzogenbusch, den Vaderlander in Gent u. s. w. Obgleich aber diese Blätter jezt gegen die Regierung gerichtet sind, so kan ich den Schaden doch nur als temporair betrachten. Die Meynungen, religieuse allenfalls ausgenommen, äußern bekanntlich in politischen Dingen eine weit geringere Kraft, als die Interessen, und das Volk um geheimer Zweke arglistiger Intriganten willen aufzuhezen, möchte je länger je weniger angehen, indem einestheils der Primairunterricht schnelle Fortschritte macht, auch in einigen belgischen Provinzen, andererseits auch der Einfältigste endlich inne werden muß, daß ihn Niemand im Geringsten in seinem Gottesdienste stört, und seinen Glauben angreift.

## Deutschland.

** Frankfurt a. M., 4 Jun. Hätte man es auch bisher noch bezweifelt, daß sich die Wandlungen der Kurse an unserer Börse, bis auf wenige Ausnahmen, durch Handelsverhältnisse bestimmen, daß aber insbesondere dem Weichen im jüngstverwichenen Monate jede politische Triebfeder fremd war, so bestätigen die Vorgänge der lezten Tage abermals meine disfällige Behauptung. Waren Seltenheit und daraus entstandene Theurung der baaren Umlaufsmittel der einzige Grund des Weichens, so nahm auch mit der Vermehrung dieser Mittel die Lust auf das Steigen zu spekuliren, bei unsern Börsenmännern wieder zu; ja von manchen darf man sagen, daß sie, nach ihren Operationen zu schließen, den jüngst erlittenen Verlusten durch Erweiterung ihrer Unternehmungen desto schneller wieder beizukommen suchten. Hiedurch hoben sich denn auch die Kurse sehr rasch, so daß es allen Anschein gewann, sie würden in Kurzem ihren frühern Hochpunkt wieder erreichen. Indessen erhielt man gestern durch Privatbriefe Nachricht, daß die französische Rente um 65 Cent. abermals gewichen sey; und diese Thatsache, blieb auch deren Grund einstweilen unbekannt, reichte hin, um hier einen Rükgang der Kurse hervorzurufen. Jedoch war dieser nur vorübergehend, zumal da bald darauf Staffetten von Wien die Nachricht überbrachten, daß die Resultate unsrer jüngsten Abrechnung ebenfalls dort ein Steigen bewirkt hätten. In Folge davon erhielt auch hier die Spekulation auf das Steigen bald wieder die Oberhand, so daß wir heute Vormittags die 5prozentigen Metalliques 100¼ notirten; 4prozentige 96¼; Wiener Bankaktien 1630; Partiale 136⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 182¼. Auch die polnischen Loose behaupteten sich zu ihrem auf 63½ preuß. Thaler per Stük gestiegenen Kurse, wenn sie schon nach Berichten aus Berlin um 1 Thlr. daselbst gewichen waren; die holländischen Effekten aber standen hier jezt höher als an den einheimischen Börsen, nemlich die Integrale 64¾; Restanten 1¾; Kanzbillets 31 fl. das Stük. Aehnliche Bewandtniß hatte es mit den spanischen Renten; die von der französischen Emission wurden hier mit 77, also um 2 Proz. höher als zu Paris bezahlt. Russische 6prozentige Inscriptionen haben sich durch die aufs Neue belebte Spekulation wieder auf 74. Doch mit dem Eintritte der Börsenstunde veränderte sich plözlich wieder diese günstige Konstellation. Stafetten von Saarbrüken hatten die Notirungen der Pariser Börse vom 1 Jun. überbracht. Nach denselben war die 3prozentige Rente um 1 Prozent weiter gefallen, angeblich weil der bekannte Ouvrard einen Verkauf zum Betrage von 12 Millionen Franken darin gemacht hatte. Dieser Rükgang war, jedes Motiv desselben bei Seite gesezt, an und für sich zu wichtig, um nicht augenblikliche Beachtung zu finden. Die Spekulanten auf das Steigen hielten plözlich mit ihren Operationen inne; ansehnliche Verkäufe erfolgten, und diese brachten ein rasches Weichen hervor. Dadurch wurden im Laufe der Börsenstunde selbst die 5prozentigen Metalliques auf 99¾ geworfen; die 4prozentigen 95¾; Bankaktien 1610; Partiale 134¾; 100Guldenloose 181; polnische Loose 63 preuß. Thaler das Stük. Daß jedoch dieses Weichen anhaltend seyn dürfte, wird von Vielen bezweifelt, zumal wenn sich die Erwartung höherer Kurse von Wien realisiren sollte. — Im Wechselhandel war es ziemlich lebhaft. Amsterdam k. S. wurde zu dem gestiegenen Kurse von 138⅝ gesucht; London 2 M. S. 151; Berlin k. S. 104¼; Augsburg 100⅛. Der Diskonto ist auf 4 Proz. gewichen.

**Augsburger Kurse vom 7 Jun. 1830.**

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 5 Proz. | 100 3/4 | 100 7/8 |
| – detto à 5 Proz. | 101 | — |
| – Lott. Loos. à 4 Pr. E.M. | 107 1/4 | — |
| – unverzinsliche. 10 fl. | 147 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | — | 181 |
| – Partial à 4 Proz. | 136 3/8 | 136 |
| – Metalliques à 5 Proz. | 101 | 100 1/2 |
| – detto à 4 Proz. | 97 | 96 1/4 |
| – Bank-Aktien I. Sem. | 1356 | 1352 |
| Polnische Loose | 93 | 92 1/2 |

| c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 109 1/4 | — |
| Hamburg 2 Monat | 114 7/8 | — |
| Wien in 20ger 2 Monat | — | 99 3/4 |
| Frankfurt 2 Monat | 100 | — |
| Nürnberg – — | — | 99 7/8 |
| Leipzig – — | — | 99 1/8 |
| London – — | 10. 8 | |
| Paris – — | — | 118 1/4 |
| Lyon – — | — | 118 3/8 |
| Mailand – — | — | 59 3/8 |
| Genua – — | — | 50 1/4 |
| Livorno – — | — | 56 1/4 |
| Triest – — | — | 99 7/8 |

## Literarische Anzeigen.

[1117] Bei der Unterzeichneten und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Karte vom Bodensee mit seiner Umgegend und einer Ansicht vom Dom-Thurme zu Konstanz. 36 kr. Karte vom Bodensee und seinen Tiefen. 20 kr. Karte vom Rheinthal vom Luziensteig bis an den Bodensee. 24 kr.

**Schwab, G.**, der Bodensee nebst dem Rheinthal vom St. Luziensteig bis Rheinegg. Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie. Mit zwei Karten. gr. 8. Preis 3 fl. 36 kr.

Dieses Handbuch ist in 4 Hauptabschnitte getheilt. I. Landschaftliches. S. 1 — 52. II. Geschichtliches. S. 53 — 286. III. Topographisches. S. 287 — 484. IV. Gedichte. S. 485 — 520. Anhang. Die Fahrten beider Dampfboote. Durch ein vollständiges Register wird die Brauchbarkeit dieses Buches noch erhöht.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

[1153] In der Johann Walch'schen Landkarten-Handlung in Augsburg ist erschienen:

**Karte des mittelländischen Meeres, mit besonderer Berücksichtigung auf die Nordküste von Afrika, nebst einem Plane der nächsten Umgebungen von Algier. Landkarten-Format 24 kr.**

---

[1098] Es ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Die Philosophie des Rechts nach geschichtlicher Ansicht von Friedrich Julius Stahl, Doktor der Rechte und Privatdocenten an der Universität zu München. 1r Band. gr. 8.

Inhalt: Einleitung. — Erstes Buch. *Ideale und empirische Rechtsphilosophie* (die Griechen). — I. Abschnitt. Platon. II. Abschnitt. Aristoteles. III. Abschnitt. Das Ethos der Griechen. — Zweites Buch. *Abstrakte Rechtsphilosophie* (das Naturrecht). — I. Abschnitt. Abstrakte Philosophie überhaupt (Rationalismus). II. Abschnitt. Genesis des Naturrechts im Allgemeinen. 1. Kap. Ethik (*jus natur.* im ältern Sinne). 2. Kap. Eintheilung in Moral und Naturrecht. 3. Kap. Rechtslehre (*jus natur.* im spätern Sinne). 4. Kap. Die einzelnen Institute des Naturrechts. III. Abschnitt. Besondere Ausbildung des Naturrechts durch Kant und Fichte. 1. Kap. Das System Kants. 2. Kap. Die Rechtslehre Kants. 3. Kap. Das System Fichte's. 4. Kap. Die Rechtslehre Fichte's. IV. Abschnitt. Uebersicht und Beurtheilung der abstrakten Rechtsphilosophie. 1. Kap. Logische Prüfung des Naturrechts. 2. Kap. Reelle Prüfung des Naturrechts. — Drittes Buch. *Pragmatische Rechtsphilosophie.* — I. Abschnitt. Die neuere Politik (Macchiavelli und Montesquieu). II. Abschnitt. Verhältnifs der Zwekmäfsigkeit zur Ethik. III. Abschnitt. Die Ansicht über die Entstehung des Rechts. — Viertes Buch. *Uebergang zur geschichtlichen Rechtsphilosophie.* — I. Abschnitt. Die Philosophie überhaupt. 1. Kap. Spekulative Philosophie und Dialektik. 2. Kap. Christliche Philosophie. — Preis des ersten Bandes 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgegeben von Dr. E. v. Löhr, Dr. C. J. A. Mittermaier, und Dr. A. Thibaut. Dreizehnten Bandes erstes Heft. Preis des Bandes von 3 Heften 3 fl. oder 2 Rthlr.

Inhalt: I. Kritische Anmerkungen über die neuesten Ansichten von der *donatio propter nuptias.* Von Hrn. Prof. Dr. Warnkönig in Löwen. II. Ueber einige angebliche Erlöschungsarten des Pfandrechts; und eine Bemerkung über eine generelle gesezliche Hypothek. Von Hrn. Dr. Vermehren, Oberlandesgerichts-Assessor zu Hildburghausen. III. Ueber die jur. Intelligenz, ihre Bedeutung und Repräsentanten in der Rechtsverwaltung, insbesondere über das Kollegial-System. Von Hrn. Dr. Heffter, Prof. der R. zu Bonn. IV. Was hat der deutsche Prozefs im Ganzen und im Detail durch die neuern doktrinelle und legislative Behandlung gewonnen? Von Mittermaier. V. Ueber die Zeit der Ableistung und den Umfang der Verbindlichkeit des Zeugeneides. Vom grofsherzogl. hessischen Ministerialrathe Hrn. Dr. Linde zu Darmstadt. VI. Ueber das Erbrecht der Brautkinder. Von Hrn. Dr. Uihlein, Privatdocenten zu Heidelberg. VII. Versuch über die Natur des Beweises durch Urkunden, insonderheit über die Beweiskraft schriftlicher Aufsäze gegen Andere als den Aussteller. Von Hrn. geh. Justizrath Wachenhusen zu Güstrow. VIII. Erörterung einiger den Verkehr mit Staatspapieren betreffender Rechtsfragen. Von Hrn. Dr. Bender in Giefsen.

Heidelberg, 14 Mai 1830.

J. C. B. Mohr.

---

[1171] **Empfehlung.**

Zur zwekmäfsigen Vorbereitung auf das Konfessions-Jubelfest empfehlen wir die dritte Auflage der Kurzgefaßten Geschichte Philipp Melanchtons und seiner Konfession für protestantische Schulen von J. G. L. Müller, zweitem Pfarrer zu Altdorf. 8. geh. einzeln 6 kr., in Partien für Schulen. 4 kr.

Der rasche Absaz zweier beträchtlichen Ausgaben bürgt für das Verdienst dieser kleinen Schrift.

Riegel und Wießner in Nürnberg.

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1177] **Berichtigung**

zu der Bekanntmachung der königlichen Regierung des Ober-Donaukreises vom 3 Junius 1830, die Versteigerung der neuen Straße von Scheidegg nach der Gemündmühle, resp. Lindau betreffend.

In dem Eingange dieser Bekanntmachung soll es anstatt der Worte in einer Länge von drei achtel Stunden heißen: „in einer Länge von zwei und drei achtel Stunden,“ welches hiermit berichtiget wird.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch | Nro. 160. | 9 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 1 Jun. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 109⅝; brasilische 73; portugiesische 59; Buenos-ayres 37; mexicanische 37; griechische 35; chilische 30½; columbische 23¼; peruanische 23; Cortes 18⅞.

Windsor, 1 Jun. Der König hat eine ruhige Nacht zugebracht. In anderer Hinsicht ist Sr. Majestät Befinden dasselbe.

Das Court-Circular vom 1 Jun. berichtet: „Wir haben das Vergnügen zu melden, daß Se. Majestät gestern sich in einem verhältnißmäßig erträglichen (comfortable) Zustand befanden; die Symptome der Krankheit, an der er leidet, haben sich erleichtert. Se. Majestät erhielt gestern Besuche von dem Herzog von Clarence, der Prinzessin Auguste und der Herzogin von Glocester. Der Herzog blieb vier Stunden im Pallast. Die Prinzessin Auguste und die Herzogin von Glocester fuhren zusammen, einige Zeit vor dem Herzoge, wieder ab. Der Herzog von Cumberland besuchte Se. Majestät am Sonntag Nachmittag, und brachte einige Zeit in der Nähe des Königs zu. Sir Heinrich Halford war gestern im Dienst. Sir. M. Tierney und Hr. Brodie gingen gestern Morgens ab und kehrten am Abend zurük. Das Bulletin ward wie gewöhnlich im St. Jamespallast vorgezeigt. Die Aufwartung war sehr zahlreich."

Der Courier äußert: „In dem Streite, welchen die Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf die griechische Souverainetät veranlaßt hat, wird auf die vorgebliche Unsicherheit der für den neuen Staat gezogenen Gränzen mehr Gewicht gelegt, als man voraussezen konnte. Das wichtige Faktum, daß die Verbündeten die Garantie der Sicherheit des Gebiets übernommen haben, wird ganz außer Augen gelassen, und viele Worte über Gebirgsgränzen u. s. w. verschwendet. Gewiß vermögen Großbritannien, Frankreich und Rußland eben so gut Griechenland zu beschüzen, als der Lauf eines Flusses, oder ein Bergrüken zwischen Konstantinopel und dem adriatischen Meere."

Der John Bull gibt in seinem lezten Blatte ziemlich deutlich zu verstehen, daß die Herzogin von Clarence guter Hofnung sey. Die Times wiederholen diese Angabe, ohne deren Authenticität verbürgen zu wollen. Der Herzog von Clarence ist 65, die Herzogin 38 Jahre alt.

Der Courier meldet: „Das Paketboot Plover, das Carthagena am 10 April verließ, bringt die Nachricht, daß Bolivar die Unruhen dieses Landes schon fast ganz beschwichtigt habe, und General Paez wahrscheinlich dem moralischen und materiellen Uebergewicht seines berühmten Gegners unterliegen werde. Es lief ein Gerücht um, Paez habe schon in einem Treffen eine Niederlage erlitten."

Der Globe and Traveller meldet aus Mexico vom 31 März: „Die neue Regierung von Mexico gewinnt täglich mehr Einfluß und Festigkeit. Die lezte Verschwörung zu Gunsten Guerrero's ward vereitelt, und man verfolgt jezt die schwachen Ueberreste derselben. Der vormalige Gouverneur von Mechoacan, Hr. Salgado, der die Partei des vormaligen Präsidenten, und zu seinen Gunsten die Waffen ergriffen hatte, hat sich den Truppen der Regierung auf Diskretion ergeben; 200 Mann seiner Leute mußten die Waffen streken. General Santa Anna lebt ruhig auf seinem Landhause, und nichts zeigt an, daß er von Neuem Lust hätte, an den Staatsgeschäften Theil zu nehmen. Die Generale Bravo und Amigo werden mit den umstreifenden übrigen Truppen der Faktionsmänner leicht fertig werden. Die Provinzen Mexico und Veracruz sind bereits von ihnen befreit. Die Ruhe ist fast überall wieder hergestellt, und der Handel fängt wieder an zu blühen."

** London, 31 Mai. Wohl seit vielen Jahren hat nichts ein so allgemeines und hohes Interesse erregt, als die Vorlegung der auf Griechenland und die Verhandlungen mit dem Prinzen Leopold Bezug habenden Aktenstüke. Was auch die Times und der Courier über das leztere Verhältniß äußern mögen, so herrscht hier doch nur Eine Stimme des Beifalls und der Zufriedenheit über den Entschluß des Prinzen, auf einen Thron zu verzichten, der unter den dem neuen Staate vorgeschriebenen Gränzen mit den größten Gefahren und Schwierigkeiten umgeben seyn mußte. Griechenland selbst protestirt gegen eine Anordnung, die ihm nie Ruhe gewähren kan, die es zu unerschwinglichen Opfern in Aufrechthaltung eines starken stehenden Heeres zwingt, und der Gefahr Preis gibt, binnen kurzer Zeit in neue Feindseligkeiten mit der Pforte verwikelt zu werden, deren gute Nachbarschaft jezt ein wesentlicher Punkt für seine Konsolidation ist. Während der schwierigen Unterhandlungen über die Souverainetät Griechenlands hat der Prinz eine Aufmerksamkeit für alle wichtigen Interessen des neuen Landes gezeigt, die ihm den allgemeinsten Beifall aller unpartheiischen Britten erworben hat; es herrscht darüber nur Eine Stimme. Uebrigens ist es wohl durchaus unwahr, daß er die Absicht habe der Oppositionspartei nunmehr als Werkzeug zu dienen; die gegenwärtigen Minister hegen von dieser Seite keine Besorgnisse. Schwierigkeiten anderer Art bieten aber jezt die neuen Verhandlungen über Griechenland dar. Die Pforte hat zwar (am 24 April) ihre Zustimmung zur Gränzanordnung ertheilt, die Griechen sind aber entschlossen Acarnanien und Aetolien nicht zu räumen, deren Besiz sie allein vor Einfällen ihrer türkischen Nachbarn sichert. Wollen die Verbündeten, oder vielmehr England, Gewalt anwenden? Oder soll man ihnen Euböa vorenthalten? Welcher

europäische Prinz, frägt man ferner, wird es nunmehr wagen, die Herrschaft des Landes unter Bedingungen anzunehmen, gegen welche das Volk förmlich und mit jeder Kraft eines festen moralischen Willens protestirt. Glüklicher Weise erschien auch vor wenigen Tagen eine in Form von Bemerkungen abgefaßte Vorstellung des Generals Church, der sich in den stärksten Ausdrüken gegen die dermalige Gebietsbeschränkung erklärt. Die Darstellung dieses Mannes, mit der des Präsidenten Capodistrias übereinstimmend, ob sie gleich sonst von sehr verschiedenen Ansichten sind — hat dem Vernehmen nach auf unser Kabinet einen größern Eindruk gemacht, als alle Protestationen des griechischen Volkes. — Man will wissen, das französische Kabinet bewerbe sich für einen Prinzen aus dem sächsischen Königshause um den griechischen Thron, es scheint aber, daß einem katholischen Fürsten, will er nicht den Ritus und das Dogma der orientalischen Kirche annehmen, sowol von Seite des griechischen Volks als von Seite Rußlands größere Schwierigkeiten entgegenstehen, als man Anfangs gemeynt hätte. — Die Auflösung des Königs scheint sehr nahe; am 29 glaubten die Aerzte, daß er noch zehn Tage würde leben können. Es hieß, der Herzog von Clarence habe ihm bei seinem lezten Besuche versprochen, der gegenwärtigen Verwaltung fortwährend sein Zutrauen zu schenken; indessen wird andrerseits versichert, der König sey sich seines gefährlichen Zustandes so wenig bewußt, daß er noch vor drei Tagen gegen den Herzog von Wellington seine Hofnung ausgedrükt habe, bald im Stande zu seyn, seinen Lieblingsaufenthalt, die Virginia-Waters, zu besuchen.

## Frankreich.

Paris, 3 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 95; 3Proz. 80, 25; Falconnet 87, 75.

Das Journal du Commerce sagt unterm 2 Junius: „Die Liquidation der französischen Fonds erfolgte diesmal mit großen Anstrengungen und lebhaften Besorgnissen. Man zahlte in dem Kabinette der HH. Wechselsensale Reporte auf die Dreiprozents bis zu 50 Cent. Heute war der Report auf die neapolitanische Rente am Ende der Börse noch 60 Cent. Somit ist viel Schlimmes auf die nächste Liquidation reportirt. Wenn bis dahin die Besorgnisse vor einem Kampfe zwischen den legislativen Majoritäten und der vollziehenden Gewalt sich zerstreuen, so könnte alles Schlimme für den Kredit wieder gut gemacht werden: nur die Spekulanten auf das Fallen und die Rentiers, die sich in allzu große Besorgnisse haben versezen lassen, würden darunter leiden. Sollten im Gegentheil die Besorgnisse sich neuerdings verstärken, so würde die Krise nur um so ernster ausfallen."

Der König empfing am 2 Junius zu St. Cloud den Marquis und die Marquisin v. Loulé, und präsidirte um halb zwölf Uhr in einem Ministerkonseil, dem auch der Dauphin beiwohnte.

Der Moniteur vom 2 Jun. enthält zwei königliche Ordonnanzen, wovon die eine den Baron v. Vaufreland, Maître des Requêtes, Generalanwald bei dem königlichen Gerichtshofe von Paris, zum Generalsekretair des Justizministeriums, und die andere denselben zum Staatsrath im außerordentlichen Dienste ernennt, und ihn ermächtigt an den Berathschlagungen des Konseils Theil zu nehmen.

Der Moniteur meldet auch: „Die neuesten Berichte der Behörden von la Manche und Calvados stellen die Lage dieser Departements unter einem befriedigendern Gesichtspunkte dar. Die Feuersbrünste werden seltener; Ordnung und Ruhe sind auf mehrern Punkten wieder hergestellt, und überall fangen die Einwohner wieder an sich zu beruhigen. Bei diesem Zustande der Dinge hat der Generallieutenant Foissac-Latour, provisorischer Kommandant der 14ten Militairdivision, auf den Abmarsch des 4ten Linienregiments angetragen, das für die Reserve der afrikanischen Armee bestimmt ist, bisher aber noch im Lande zurükgehalten ward, wo jezt seine Anwesenheit unnüz seyn dürfte."

Der Globe sagt: „Man erzählt sich, eine Person, die das innige Vertrauen des verewigten Königs genossen, hätte als Vermächtniß oder zur Aufbewahrung mehrere versiegelte Briefe erhalten, mit dem Verbote, sie unter der Regierung seines Nachfolgers zu eröfnen. Man glaubte, Ludwig XVIII habe in diesen Briefen zum Voraus alle politischen Ereignisse dargestellt, die seinen Muthmaaßungen und seiner Erfahrung gemäß in Frankreich sich in den Jahren, die unmittelbar auf seinen Tod folgen möchten, einstellen dürften. Dis wäre ein sonderbarer Einfall, aber ganz dem Geiste des Fürsten gemäß, dem man ihn zuschreibt."

Ein Schreiben aus Toulon vom 28 Mai in der Gazette gibt an, das vor den hyerischen Inseln verbrannte Schif sey durch Wasserstofgas angezündet worden, das zum Dienste der Luftballone hätte dienen sollen. Alles was zu dieser Unternehmung gehöre, sey entweder verbrannt oder mit dem Schiffe versenkt worden.

Die Gazette sagt: „Die von der Temps gelieferte Tabelle der amovibilen Votanten der Adresse zeigt deren im Ganzen 96. Diese Thatsache, daß 96 Beamte sich einem Versuche gegen das Königthum beigesellt haben, enthüllt eine große gesellschaftliche Unordnung."

Der Temps erwiedert auf diese Bemerkung der Gazette: „Der angeführte Umstand enthüllt im Gegentheil eine große Gouvernementalunordnung. Der Gang der Staatsgewalt muß in der That sehr aus der Bahn der Konstitution und der öffentlichen Vernunft getreten seyn, wenn eine solche Menge von Staatsbeamten sich bei einem so entscheidenden Anlasse offen von ihr trennt."

Der Temps will auch wissen, man habe wieder den Entwurf zu einer königlichen Proklamation aufgenommen, und es sey beinahe bestimmt ausgemacht, daß sie zugleich mit dem Verzeichnisse der Präsidenten der Kollegien erscheinen und in Gesinnungen und Sprache völlig konstitutionell lauten solle. Auch höre man aus guter Quelle, daß viele Präsidenten der Kollegien nicht Kandidaten seyn würden, indem man eine große Zahl derselben theils aus der Pairskammer genommen, theils Männer dazu bestimmt habe, die durchaus keinen Anspruch auf eine sie betreffende Wahl machten.

Der National sagt: „Der alte Streit der Gazette und der Quotidienne dauert fort, und scheint sogar immer bitterer zu werden. Würde er blos Persönlichkeiten betreffen, so würden wir ihn unbeachtet lassen; aber es ergeben sich dabei wichtige Geständnisse, und er charakterisirt den Zustand und das Fortschreiten der Partei auf eine so auffallende Weise, daß es interessant seyn dürfte sich damit zu beschäftigen. Die Gazette, immer vorzugsweise für Hrn. v. Villele eingenommen, will beweisen, Hr. v. Villele sey nicht ein Mann, sondern ein System. Sie sagt: „Der Staatswagen wird zwischen zwei Systemen ange-

halten . . . Das eine ist das der repräsentativen Monarchie, das seit der zweiten Restauration von den Royalisten befolgt ward, die als parlamentarische Partei unter der Leitung von zwei Männern (den HH. v. Villele und Corbière) handelten, deren Fähigkeit von der Welt anerkannt ward . . . Was für ein System ist das andere? Wir wollen es nicht sagen; aber es ist ein anderes; ein anderes als das konstitutionelle und parlamentarische System: dis ist hinreichend, um es zu würdigen." Weiter unten erklärt sich die Gazette noch deutlicher. Immer von der Behauptung ausgehend, daß das System des Hrn. v. Villele monarchisch und parlamentarisch zugleich sey, sezt sie hinzu: „Dieses System ward von zwei Arten von Menschen zerstört, wovon die einen das nicht mehr wollten, was monarchisch, und die andern das nicht mehr wollten, was parlamentarisch in diesem Systeme war. Die erstern griffen es offen mit der revolutionairen Sappe an; die andern untergruben es im Dunkeln." Noch weiter unten, wo sie von den Männern zweiter Art, von denen spricht, die nichts Parlamentarisches mehr in dem Systeme wollten, sezt die Gazette bei: „Wie es sich auch mit ihren Projekten und Illusionen verhalten mag, so werden sie bald erfahren, daß das monarchische parlamentarische System das einzige ist, das sich auf diese Monarchie anwenden läßt, und daß sie außerhalb diesem Systeme nur die Revolution finden würden, . . . . wenn sie zum Glüke für uns, dabei nicht die Einsamkeit finden sollten . . ." Die Quotidienne blikt leicht den Gedanken der Gazette durch und sagt: „Es scheint, es bestehe eine gewisse Kotterieansicht, die ein großes Interesse dabei hat, glauben zu machen, die Quotidienne verlange gewaltsame Handlungen, unregelmäßige Verwaltungssysteme und nöthigenfalls selbst den Umsturz der Tribune und die Einführung einer absoluten, despotischen, willkührlichen Regierung." — „Dis möchte etwa der Constitutionnel sagen, ruft die Quotidienne aus, aber daß diese Ansicht in eine royalistische Kotterie übergeht, dis ist doch zu stark und bezeichnet, was man auch sagen mag, eine nur allzu offenbare Rükkehr zu den liberalen Ideen, zu den Leidenschaften der linken Seite, oder zu den kleinen Vorurtheilen des Egoismus." Dis sind genau die unverstellten Ausdrüke der beiden streitenden Parteien. Diesen Ausdrüken zufolge scheint uns die Gazette der Quotidienne vorzuwerfen, daß sie an der Spize einer gegenrevolutionairen Partei stehe, die in der Regierung das zerstören wolle, was darin parlamentarisch sey, und dabei auf dunkeln Wegen handle: und dann scheint uns die Quotidienne der Gazette vorzuwerfen, daß sie in die liberalen Ansichten verfalle, das heißt in die Defektion. Dis scheint uns nun eine reiche Quelle zur Belehrung. Wenn wir unaufhörlich gesagt hatten, es bestehe eine Partei, die die Charte zerstören wolle, und diese Partei sey in den Reihen der monarchischen Männer verborgen, und sie untergrabe im Dunkeln, so behauptete dann die Gazette, wie noch jezt die Quotidienne behauptet, dis seyen Verläumdungen, von uns ausgedacht, um die Regierung in dem Gemüthe der Völker herabzusezen. Die neuesten Erklärungen beweisen nun, daß wir Recht hatten, daß es eine Partei gibt, die das zerstören will, was an der Regierung parlamentarisch ist, und welche sich dabei im Dunkeln hält. Nur würde aus diesen Erklärungen hervorgehen, daß wir uns getäuscht haben dürften, wenn wir die Masken genannt hätten, und daß die Partei, die das, was die Regierung Parlamentarisches hat, zerstören will, nicht die Partei der Gazette, sondern die der Quotidienne ist. Streng genommen liegt uns wenig daran, ob es die Partei der Gazette oder die der Quotidienne sey; wesentlich ist für uns nur zu wissen, daß es eine Partei gibt, die solche Entwürfe, solche Umtriebe hegt. Uebrigens haben wir uns auch nicht getäuscht, und wir würden zwischen beiden für die Partei der Quotidienne gewettet haben; wir zweifelten gar nicht, daß sie heftiger, die Partei der Gazette hingegen hinterlistiger seyn würde. Wir hätten selbst voraussagen können, daß von dem Tage an, wo man zwischen der Hinterlist und der Gewaltthat wählen mußte, beide gegen einander aufgebracht werden würden, und die Partei der Gazette die der Quotidienne anschuldigen, an einem Tage alle Geständnisse der Partei zu Tage bringen und ihr aufbürden würde, daß sie die Charte zerstören wolle. Wie dem auch sey, so gibt es nun, selbst nach dem Geständnisse der Partei, Männer in ihrem Schooße, welche das, was die Regierung Parlamentarisches hat, zerstören wollen. Wenn die Quotidienne sagen wird, man verläumde die Partei, so werden wir ihr antworten, daß die Gazette dis ebenfalls vor einem Monate sagte, aber jezt anders spricht. Was die Gazette betrift, so wollen wir ihr einige Betrachtungen vorlegen, die sich auf die Defektion beziehen. Sie erfährt jezt eine furchtbare Umkehr des Schiksals, einen schreklichen Lohn für ihre ungerechten Angriffe. Was hatten die ehrenwerthen Männer gethan, denen sie so unwürdige Schmähungen zufügte? Sie hatten sich von einer Partei getrennt, die sie geneigt sahen, „das zu zerstören, was die Regierung Parlamentarisches hat," von einer Partei, die „im Dunkeln untergrub." Um Namen zu nennen, so that dis einer der glänzendsten Männer, Hr. v. Chateaubriand, im Besize der Macht, die er hätte bewahren können, wenn er sich dem Betruge hätte beigesellen und im Dunkeln untergraben wollen; er verzichtete freiwillig auf das glänzendste Ministerialdepartement, und warf im Journal des Debats der Partei vor, die Zukunft der Monarchie zu kompromittiren, und auf ein Ziel loszugehen, wo sie nur Revolutionen finden würde. Dieser glänzende und großherzige Bruch des Hrn. v. Chateaubriand diente damals zur Aufklärung des Gewissens sehr vieler redlicher und getäuschter Royalisten. Was sagte in dieser Hinsicht die Gazette zu dem Journal des Debats: Ihr habt eure Religion aus einem Manne gemacht; ihr habt die Royalisten gespalten; ihr habt die Wahlen von 1827 kompromittirt; ihr habt die Regierung dadurch kompromittirt, daß ihr sie beschuldigtet, sie wolle die Charte zerstören. Was geschah nun der Gazette? Sie ist eines Mannes, eines einzigen Mannes Blatt geworden. Sie spaltet die lezten Anhänger, die einer unsinnigen Verwaltung noch geblieben sind; sie thut dis zehn Tage vor den entscheidenden Wahlen; sie klagt jezt ihre eigene Partei an, sie wolle die Charte zerstören oder entstellen. Welche Entschuldigungen bleiben ihr für solche Handlungen? Zwischen ihr und denen die sie anklagte, besteht folgender Unterschied, daß die Trennung des Hrn. v. Chateaubriand freiwillig, auf edle Beweggründe, den Ekel vor dem deplorablen Systeme, gegründet war, daß sie zu einem großen, Frankreich geleisteten Dienste ward, daß sie an der Spize einer mächtigen Masse, der des Centrums erfolgte. Die Gazette hatte im Gegentheile seit dem 8 August Alles angenommen, Alles gerechtfertigt, Alles unterstüzt; sie löst sich ab, nicht im Gefolge eines Gönners, der Ekel vor dem ergriffenen Systeme faßte, sondern eines Gönners, der von aller Theilnahme an diesem Systeme zurükgestoßen, ausgeschlossen ist; sie löst sich im

Gefolge eines gewandten, aber mit dem Titel des deplorablen betroffenen Gönner's ab, und wird bei ihrer Ablösung von Niemanden begleitet. Sie leistet einen kleinen Dienst, und bereitet sich von unsrer starken Seite wenig Dank. Wäre sie gerecht gewesen, hätte sie zugestanden, daß man sich von einem Systeme trennen könne, wenn man sieht, daß es ungereimt und gefährlich wird, so würde sie eine sichere und leichte Rükzugsstraße gehabt haben. Dem ist aber nicht so. Sie hat eine Handlung gebrandmarkt, wo sie ehrenvoll war; wie sollte sie dieselbe rechtfertigen, wenn nichts mehr daran ist, was sie ehrenwerth macht, weil sie nichts Uneigennüziges mehr an sich trägt? Ihr Schiksal ist übrigens traurig. Wir legen ihr diese Betrachtungen vor, weil sie dieselben durch ihre verdoppelte Wuth verdient, und dann, um für sie und für Jedermann zu konstatiren, daß die Partei der Gegenrevolution, in dem Maaße als sie vorrükt, sich in ihrem Wesen enthüllt; daß sie bei jedem Schritte für irgend Jemand klarer wird; daß selbst diejenigen, die ihre völlige Unschuld behaupteten, und mit Bitterkeit die Männer anklagten, die sich loyal davon getrennt hatten, nun ihrerseits genöthigt sind, deren strafbare und geheime Gedanken anzuerkennen, und sie ebenfalls zu verlassen. Dis beweist demnach sowol die schlechten Gesinnungen, die sie hegt, als die Gründe, welche ehrenwerthe Männer hatten, sich uns anzuschließen."

## Deutschland.

* Mainz, 2 Jun. Im verflossenen Monate zeigte sich im Handel viel Leben. Verschiedene Artikel, namentlich Weizen und Korn, erfreuten sich einer sehr bedeutenden Nachfrage und wurden in großen Partien ausgeführt, insbesondere der Weizen. Die Preise dieser Getreidesorte erlitten bedeutende Schwankungen und wechselten zwischen 8¾ bis 9⅔ fl. für 100 Kilogramm frei ins Schif geliefert. Gegenwärtig wird das Malter Weizen zu 8⅔ fl. notirt. Die Ursache dieser Schwankungen ist theils den vermehrten, zum Theil nicht erwarteten Zufuhren aus Franken, theils den Umtrieben der Spekulanten zuzuschreiben, die in dem hiesigen gezwungenen Umschlag ein geeignetes Mittel finden, um auf Kosten der Produzenten und Konsumenten die Getreidepreise zum Fallen oder zum Steigen zu bringen, je nachdem es ihr Interesse erheischt. Die Quantität des nach der Mosel versendeten Weizens war so bedeutend, daß es noch gegenwärtig auf diesem Flusse an Fahrzeugen fehlt, und Rheinschiffe in direkter Fahrt nach Metz expedirt werden müssen. Auch aus der Lahn geht fortwährend viel Weizen über Koblenz nach Frankreich, wo man bemerkt haben will, daß die nächste Weizenerndte den Bedarf nicht deken dürfte. In den Rheingegenden steht die Saat sehr schön. Roggen gilt auf unserm Markte 5⅓, Gerste 3 11/12, Haber 2⅓, Hirse rohe 5, und geschälte 10 fl. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen der Rübsamen und das Rübsamenöl, welches seit vielen Jahren sowol hier als in Holland nicht so hoch im Preise als gegenwärtig gestanden hat. In Amsterdam wird Oel zu 64¼ fl. notirt. In Erwartung höherer Preise halten auf unserm Markte die Eigner zurük, weshalb kein zuverlässiger und bestimmter Preis angegeben werden kan. Indessen sollen zu Ende des vorigen Monats einige Verkäufe zu 52 fl. abgeschlossen worden seyn. Rübsamen wird das Malter zu 18½ fl. notirt. Auf Lieferung wurden in Oel, gegen die Gewohnheit, wenige Geschäfte im verflossenen Monate gemacht, wovon der vergleichsweise niedrige Standpunkt der Preise des Mohnöls, Lewats, Hanf- und Leinöls schuld sind, der ein Sinken des Rübsamenölpreises befürchten läßt. Was in dieser Erwartung bestärkt, ist der günstige Stand der Mohnsaat, die eine sehr reichliche Erndte verspricht. In Rübsamen dürfte diese äußerst dürftig ausfallen. Mohnöl wird notirt der Centner zu 18 fl., Leinöl die Ohm, 290 Pf., zu 42 fl. — Der Handel unsers Plazes mit Kolonialwaaren verliert von seiner Wichtigkeit, und die direkten Versendungen aus Holland nach den Konsumtionsorten nehmen täglich zu. Mit der Einführung der Dampfschiffahrt auf dem Oberrheine, die daselbst die direkten Beziehungen aus den Niederlanden ungemein erleichtern wird, dürfte dieser früher sehr wichtige Handelszweig uns so wie der Stadt Frankfurt gänzlich entrissen werden. Weniger Kapitalien als die Holländer besizend, sollte der deutsche Handelstand diesen Mangel durch vermehrte Industrie und Betriebsamkeit zu ersezen suchen. Allein der entgegengesezte Fall findet statt; bisher sind noch auf unserm Plaze keine Vorkehrungen und Uebereinkünfte mit andern Häfen getroffen worden, um die verheißene freie Schiffahrt in ihrem ganzen Umfange benuzen, und wenn diese eintreten sollte, die Konkurrenz der Niederländer bestehen zu können. Diese Sorglosigkeit droht unserm Handelsstande mit großen Nachtheilen, im Falle der plözlichen Entfesselung des Rheins. — Unser Weinhandel hat durch die Zulassung der Harth- und Frankenweine ins Preußische einen bedeutenden Abbruch erlitten, der noch durch die Hartnäkigkeit, mit welcher bisher die Weinproduzenten auf den früheren Preisen bestanden, vermehrt wird. Die Versendungen in diesem Produkte während des verflossenen Monats waren von keiner Bedeutung. Bis jezt verspricht man sich von der nächsten Weinlese den vierten Theil eines guten Ertrags. — In Folge der Zunahme des Handels mit Staatspapieren und der Seltenheit des Geldes auf den deutschen Märkten, ist auf dem unsrigen der Diskonto auf 6 Proz. gestiegen, wodurch natürlich die Waarenspekulationen erschwert werden. — Das Dampfschif, der Ludwig, ist von seiner Probereise nach dem Oberrhein, die sehr günstig abgelaufen ist, zurük gekommen. Die Fahrt von hier nach Mannheim soll es in neun Stunden zurükgelegt haben.

## Preußen.

Ihre k. H. die Kronprinzessin reisten am 1, Ihre k. H. die Erbgroßherzogin von Meklenburg-Schwerin, und Ihre Durchl. die Frau Fürstin von Liegnitz am 2 Jun. von Berlin nach Schlesien ab.

## Polen.

Se. Maj. der Kaiser hatte am 21 Mai Sr. königl. Hoh. dem Kronprinzen von Preußen den polnischen weißen Adlerorden verliehen. Am 27 beehrten Ihre kais. Majestäten, der Kronprinz von Preußen und die Großfürsten von Rußland, einen Ball bei dem Präsidenten des Administrationsraths, Grafen Sobolewski, mit Ihrer Gegenwart.

Auf Befehl des Kaisers wird der polnische Finanzminister, Fürst Lubezki, während des Reichstags den erkrankten Minister des Innern und der Polizei, Grafen Mostowski, vertreten.

## Oestreich.

Wien, 4 Jun. 4prozentige Metalliques 96¼; Bankaktien 1342.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Beschluß der Oberhaussizung vom 24 Mai.

Graf v. Aberdeen fuhr fort: „Wenn der Fortschritt der Zeit, der Umstände und Ereignisse den Entwurf begünstigte, die vollkommene Unabhängigkeit Griechenlands festzustellen, so ward es zugleich klar, daß die Wahl eines Prinzen, um an der Spize jener Nation zu stehen, ein Gegenstand von großer Wichtigkeit, Schwierigkeit und Zartheit war. Es erforderte eben so viele Klugheit als Vorsicht, um einen Staat zu organisiren, der aus solchen Elementen bestand, wie sie sich in Griechenland nothwendig vorfinden mußten. Die Alliirten glaubten in der Person Sr. königl. Hoheit des Prinzen Leopold einen Prinzen gefunden zu haben, der jene Eigenschaften besäße. Es war eine für Se. königl. Hoheit, und Sie werden mir, Mylords, erlauben beizusezen, auch für Großbritannien ehrenvolle Wahl; denn sie bewies das Vertrauen unserer Verbündeten auf die gerade und ehrenwerthe Politik dieses Landes, von der man natürlich voraussezen mochte, daß sie größern oder geringern Einfluß auf das Benehmen des neuen Fürsten ausüben werde. Die Wahl konnte um so glüklicher genannt werden, weil es wohl bekannt war, daß sie lange Zeit einen Gegenstand des Bestrebens Sr. königl. Hoheit bildete, und von ihm nachgesucht (solicited) wurde, so wie weil die Griechen ihren Wunsch an den Tag gelegt hatten, Se. königl. Hoheit zu besizen. Am 3 Febr. wurde Sr. königl. Hoheit das Anerbieten zur Annahme gemacht, die samt dessen Beitritt zum Protokoll schon am 11 Febr. und am 20 definitiv erfolgte. Von leztern Tage an bis auf eine sehr kurze Zeit vor diesem gegenwärtigen Augenblike, drehten sich die Unterhandlungen mit Sr. königl. Hoh. ausschließlich um Einen Punkt, und zwar um folgenden: Durch einen Artikel des lezten Protokolls machten sich die Alliirten verbindlich, in Betracht der beklagenswerthen Lage Griechenlands und der von Sr. königl. Hoheit auf die stärkste Weise vorgestellten absoluten Nothwendigkeit, Griechenland eine Geldunterstüzung zu geben, um Se. königl. Hoh. in Stand zu sezen, die zur Sicherheit nöthigen Truppen auszuheben und zu unterhalten. Diese Unterstüzung ward in Form einer Bürgschaft für eine Anleihe geleistet, die von der griechischen Regierung erhoben werden sollte. Indessen hielt bei Eingehung dieser Verpflichtung Sr. Majestät Regierung allerdings dafür, daß die Forderungen Sr. königlichen Hoheit unbillig (unreasonable) seyen. Die Regierung glaubte sich verbunden, sie zu bekämpfen, weil sie sich nicht für ermächtigt hielt, neue Verbindlichkeiten einzugehen, die nicht durch die Bedürfnisse des Staats gerechtfertigt wurden. Der Prinz bestand aber auf diesen Forderungen mit so vieler Hartnäkigkeit (pertinacity), und gab sogar offen zu verstehen, daß er fest entschlossen sey, auf die ihm angebotene Stellung zu verzichten, wenn jene Forderungen nicht bis auf den lezten Heller (to the uttermost farthing) bewilligt würden, daß die Regierung — die überdis sah, daß die Verbündeten ihre Willfährigkeit ausdrükten, jene Forderungen zuzugestehen, und fühlte, daß Großbritannien eine gehässige Verantwortlichkeit auf sich laden würde, wenn es die Vernichtung einer zu Gunsten eines brittischen Prinzen getroffenen Uebereinkunft veranlaßte — obgleich mit Widerstreben, die Forderungen Sr. königl. Hoh. zugab. Dis war der Stand der Sache, als Sr. königl. Hoh. neue Gründe der Zögerung beikamen. Am lezten Freitag Nacht erhielt die Regierung eine Mittheilung seines Entschlusses, auf die von ihm angenommene Stellung zu verzichten; er dankte den Posten ab, der bisher der Gegenstand seines Bestrebens gewesen war. Ich will in diesem Augenblike nicht auf die Gründe dieses Entschlusses eingehen; Sie werden, Mylords, sobald möglich eine vollständige Mittheilung aller disfälligen Unterhandlungen erhalten, und dann im Stande seyn, eine Meynung darüber zu bilden. Indessen würde ich mich einer großen Verstellung schuldig machen, wenn ich sagte, ich beklage nicht aufs tiefste den Verzug und die Nachtheile, die nothwendig aus Sr. königl. Hoh. Entschluß hervorgehen müssen; aber ich habe das Vergnügen Sie zu versichern, daß unter den drei kontrahirenden Mächten die vollkommenste Einigkeit herrscht, und daß ich vertrauensvoll hoffe, durch die Fortsezung jener vollkommenen Eintracht werde die Regierung in Stand gesezt werden, in nicht sehr ferner Zeit die Sache zu einem befriedigenden Schlusse zu bringen." Lord Durham: „Ich erhebe mich, um gegen die Unredlichkeit (unfairnes) zu protestiren, die in des edlen Grafen Verfahren liegt, indem er nicht mehr und nicht weniger als eine Anklage gegen Prinz Leopold vorbringt, gegründet auf Papiere, die blos er in Händen hat. Ich möchte wohl wissen, ob die Zögerungsgründe des Prinzen nicht auf, aus Griechenland erhaltenen Nachrichten beruhten. Ich bitte das Haus und das Publikum noch etwas zuzuwarten, ehe sie eine für Se. königl. Hoh. ungünstige Meynung aussprechen. Ich zweifle nicht, wenn die Papiere vorgelegt werden, wird sich zeigen, daß der Prinz den Charakter aufrecht erhielt, der seiner hohen und erlauchten Stellung geziemt, und Grundsäze aussprach, die ihn dem Lande, das ihn adoptirte, theuer machen werden." Graf Darnley: „Ich glaube, man ist es dem Prinzen Leopold schuldig, die noch fehlenden Papiere so bald als möglich vorzulegen." Marquis v. Londonderry: „Es scheint mir nicht, daß der edle Staatssekretair eine erlauchte Person so behandelt hat, wie er sollte. Zuerst müssen wir die Verhandlungen kennen. Wie es heißt, geschah des Prinzen Annahme nur bedingungsweise. Hat Oestreich zu dem Uebereinkommen seine Zustimmung gegeben? Ich war stets der Meynung, daß Prinz Leopold Unrecht gehabt habe, nach der Souverainetät eines Volkes zu streben, das seiner so unwürdig ist, und eines Landes, das eine Beute Rußlands und die Quelle künftiger Kriege werden muß. Um seines eigenen Vortheils willen hat Rußland die Türkei veranlaßt, diesem Uebereinkommen beizutreten. Kan der edle Graf läugnen, daß Rußland eine Million Dukaten opferte, damit die Türkei nachgebe? Die Türkei ist jezt blos eine russische Provinz." Graf v. Aberdeen: „Ich wiederhole, daß ich erst lezten Freitag Nacht jene Erklärung von Sr. königl. Hoh. erhielt. Ew. Lordschaften sollen alle auf diese Sache bezüglichen Papiere erhalten, nicht eine Sylbe wird zurükbehalten, nicht ein Atom von Erläuterung verweigert werden. Ich bitte aber das Haus, nicht vorher in eine Diskussion einzugehen, und ich hoffe, kein edler Lord wird aus irgend einem meiner Worte folgern, daß ich damit eine Meynung über des Prinzen Leopold Benehmen habe aussprechen wollen. Was ich sagte, glaubte ich zu meiner eigenen Rechtfertigung sagen zu müssen, weil ich erst in den lezten wenigen Tagen entdekte, welche Differenz sich erhoben hatte." Marquis v. Lansdowne: „Die Erklärung des

edlen Grafen war (obgleich ich überzeugt bin, daß er nicht diese Absicht hatte) geeignet, ein Vorurtheil gegen das Benehmen der erlauchten Person zu erweken. Ich möchte daher wissen, ob die Resignation Sr. königl. Hoh. nicht auf andere als Geldrüksichten gegründet war, und ob seit der frühern Zustimmung Sr. Hoh. nicht Umstände eintraten, welche von dem Prinzen als eine völlige Rechtfertigung seines Entschlusses betrachtet werden könnten." Graf v. Aberdeen: „Seit dem Tage der Zustimmung (20 Febr.) bis zum Anfang der lezten Woche wurde über keine andere Frage als blos über die in Betref des Geldes unterhandelt. Aber die Resignation bezieht sich auf andere Gründe, auf solche, wie sie in dem lezten Theil der Frage des edlen Lords berührt sind. Ich hoffe, die Papiere wo möglich am nächsten Freitag vorlegen zu können." Graf v. Winchilsea: „Ich bitte Sie, Mylords, Ihre Meynung zu verschieben bis zur vollständigen Vorlegung der Dokumente, welche, wie ich überzeugt bin, den Entschluß Sr. königl. Hoheit vollkommen rechtfertigen werden." Marquis v. Bute wünscht jede fernere Diskussion in diesem Augenblik beseitigt. Graf Grey: „Ohne dem edlen Grafen persönlich zu nahe treten zu wollen, muß ich erklären, daß seine heutige Rede einen sehr ernsten Vorwurf auf Prinz Leopold zu werfen schien, gegen den die Freunde des Prinzen ihn nicht vertheidigen können, bis alle Papiere vorgelegt sind. Und wenn dis geschehen ist, wünscht dann der edle Graf irgend eine Motion darauf zu gründen?" Graf v. Aberdeen: „Ich habe in diesem Augenblik keine solche Intention." Lord Holland: „Der edle Graf will aber vielleicht in Betref der bereits vorgelegten Papiere einen Antrag stellen?" (Gelächter.) Graf v. Aberdeen: „Keineswegs." — Nach einigen weitern Verhandlungen über minder wichtige Gegenstände vertagt sich das Haus.

## Großbritannien.

Folgendes ist das zweite Schreiben des Prinzen Leopold an die Bevollmächtigten der drei verbündeten Höfe. „London, 21 Mai 1830. (Empfangen den 22 Mai.) Der Unterzeichnete ist nach reiflicher Ueberlegung unfähig, die den Bevollmächtigten der verbündeten Höfe in seiner Note vom 15 dieses Monats mitgetheilte Ansicht zurükzunehmen. Er kan nicht zugeben, daß die Antwort des Präsidenten von Griechenland an die Residenten einen vollen und gänzlichen Beitritt zu dem Protokolle enthalte. Nach seiner Ansicht kündigt sie eine gezwungene Unterwerfung unter den Willen der verbündeten Mächte an, und selbst diese gezwungene Unterwerfung ist von Vorbehalten höchster Wichtigkeit begleitet. Der Präsident unterrichtet deutlich die Residenten, daß die provisorische Regierung, den Verordnungen der Versammlung zu Argos gemäß, nicht die Macht habe, die Zustimmung der griechischen Nation auszusprechen. Es ist den Residenten, welche gegenwärtig waren, wohlbekannt, daß die fragliche Verordnung erklärt, daß keine von der provisorischen Regierung mit den verbündeten Mächten eingegangenen Verkehrungen für die griechische Nation verbindlich seyen, bis sie von deren Repräsentanten anerkannt und bestätigt werden; daß wenn die Repräsentanten zusammenberufen wären, sie den Instruktionen ihrer Konstituenten nicht entsprechen würden, wenn sie in die Propositionen der verbündeten Mächte willigten. Aber der lezte Theil von der Note des Präsidenten spricht noch stärker für die Ansicht des Falles, welche der Unterzeichnete zu hegen genöthigt ist; denn der Präsident sagt, daß mit Rüksicht auf den Inhalt des Arrangements die Regierung sich vorbehält, dem Prinzen mit der Abschrift der Note solche Bemerkungen vorzulegen, als sie nicht vor ihm verbergen kan, ohne ihre Pflicht gegen Griechenland und ihn selbst zu verrathen. Hier fühlt der Unterzeichnete sich berechtigt, ein Mißverständniß zu berichtigen, das aus dem Ausdruke des Briefs des Präsidenten vom 6 April entstehen könnte. Der Unterzeichnete gab dem Präsidenten nie Grund zu glauben, daß er wahrscheinlich die griechische Religion annehmen würde. So sind amtlich der Antwort der provisorischen Regierung an die Residenten jene Bemerkungen und Details von Thatsachen beigelegt, welche der Unterzeichnete den Bevollmächtigten am 15 dieses Monats übermachte. Sie sind sehr wichtig, da sie die Ansichten aussprechen, welche der griechische Senat in Bezug auf die Bestimmungen des Protokolls hat, und ihr Geist und ihre Tendenz kan keinen Augenblik mißverstanden, oder ihre Folgen mißachtet werden. Der Präsident gibt ausdrüklich an, daß die Mittheilung des Protokolls von dem Senate mit düsterem Stillschweigen aufgenommen wurde, — daß nach reiflicher Ueberlegung der Senat ihm erklärte, daß sie nicht die Befugniß hätten, das Protokoll vom 3 Februar anzunehmen, und daß, selbst wenn sie von der Nation die Befugniß erhalten hätten, sie dieselbe nicht ausgeübt haben würden, ohne ihre Pflicht gegen ihre Brüder zu verlezen — daß sie nie einwilligen würden, daß der Präsident im Namen und zum Behufe der Nation mit der Vollziehung der Protokolle beauftragt werde — daß die verbündeten Mächte ihre Entschließungen in Vollzug sezen möchten, daß aber sie denselben stets fremd bleiben würden — und daß, wenn Befehle zu ihrer Vollziehung in den Provinzen gegeben würden, Niemand denselben gehorchen werde. In einer andern Depesche datirt vom 22 April, außer seiner Antwort an die Residenten vom 16 April, auf welche die Bevollmächtigten anspielen, als hebe sie ihre Besorgnisse, sagt der Präsident, daß der Senat endlich seine Antwort an die Residenten billige, und mit einer Zuschrift und einem Bittgesuch beschäftigt sey, in Folge seiner vorgängigen Mittheilungen, worin die Gründe seiner Weigerung den von den Verbündeten eingegangenen Arrangements zu willfahren, niedergelegt sind. Diese Depesche hebt die durch die frühere Ankündigung erregten Besorgnisse nicht nur nicht, sondern bestätigt sie sogar vollkommen; denn der Präsident bezieht sich wieder auf die Bemerkungen, welche seiner offiziellen Antwort an die Residenten beigefügt waren, und das Ganze beweist dem Unterzeichneten klar, daß die wirkliche und ungeschwächte Meynung des griechischen Senats und Volks den Entscheidungen der verbündeten Mächte fest und unwiderruflich feindselig ist. Die angeführten Dokumente sind der gegenwärtigen Note beigelegt und mit A B C bezeichnet. Der Unterzeichnete hält es nicht verträglich mit seinem Charakter und seinen Gesinnungen, daß er sich einem abgeneigten Volke aufzwingen ließe und in ihren Gemüthern mit einem verringerten Gebiet — dem im Stichelassen ihrer Waffenbrüder — und der Räumung ihrer Länder und Häuser, aus denen sie bisher die Türken, außer bei gelegentlichen Einfällen, niemals vertrieben hatten, zusammengestellt werde. Diese Resultate befürchtete stets der Unterzeichnete. In seiner ersten Besprechung mit dem ersten Lord der Schazkammer am 9 Febr. erklärte er, daß er nicht hinreisen werde, um die Griechen in Folge eines Traktats zu regieren, der zum Blutvergießen und zur Ermordung ihrer Brüder führen möchte; er wendete ein, daß die Gränzen in militairischer Hin-

sicht zu schwach und unsicher wären, und sprach für die Griechen das Recht an, sich seiner Ernennung zu widersezen. Der Unterzeichnete muß hiee bemerken, daß in keiner Periode der Unterhandlungen Schritte gethan wurden zur Schließung eines Traktats, wozu das Protokoll von ihm stets nur als Grundlage betrachtet wurde, und auf dessen Wichtigkeit er in derselben Note die Aufmerksamkeit des Herzogs v. Wellington zu richten suchte. Wenn dieser Vertrag verschoben wurde, so wurde er nicht durch die Schuld des Unterzeichneten verschoben. Er verhehlte den Bevollmächtigten nie, daß, wie sehr er auch geneigt sey, für das Wohl der Griechen persönliche Opfer zu bringen, sie doch kein Recht hätten zu erwarten, daß er in jenes Land gehen würde, ohne jene Sicherheit für sich selbst und die Griechen, welche allein in den Vorkehrungen eines feierlichen und ratifizirten Vertrags gefunden werden konnte. In einer Zuschrift vom 8 März sprach er sich wieder in gleich entschiedenen Ausdrüken aus; er behauptete, daß es nöthig seyn würde, die abgetretenen Provinzen von den Griechen zu erobern, um sie den Türken zu geben; und daß der neue Souverain seine Herrschaft nicht mit Maaßregeln der Politik beginnen könne, welche die Griechen zwängen, ihre eigene Heimath zu verlassen. Wenn der griechische Senat überall keine Ansicht, oder wenigstens in einer Sprache ausgedrükt hätte, die die wahrscheinliche Hofnung seiner Beipflichtung (acquiescence) zu diesen Maaßregeln gäbe, so hätte sich der Unterzeichnete, wenn auch ungern, dazu verstanden, das Werkzeug der Ausführung von den Entscheidungen der verbündeten Mächte zu werden, und sich bestrebt, so viel als möglich deren Härte zu mildern, und deren Tendenz zu begegnen; allein seine Sprache ist so unzweideutig (incompromising), als seine Gefühle natürlich sind. Der Unterzeichnete ist so in die peinvolle Lage gesezt, daß seine Ernennung mit jenen Zwangsmaaßregeln durch dasselbe Protokoll in Zusammenhang gestellt wird. Sein erster Akt als Souverain würde seyn, seine eigenen Unterthanen durch fremde Waffengewalt zur Abtretung ihrer Gebiete und Besizthümer an ihre Feinde zu zwingen, oder mit ihnen vereinigt sich der Ausführung eines Theils desselben Vertrags, der ihn auf den Thron von Griechenland hob, zu widersezen, oder sie zu vereiteln (evade). Daß die eine oder die andere dieser Alternativen von ihm gefordert werden würde, ist gewiß, weil das Land zwischen den zwei Linien — Akarnanien und ein Theil von Aetolien — die nun an die Türken abgetreten werden sollen, samt den festen Pläzen im friedlichen Besize der Griechen ist. Es ist das Land, aus welchem Griechenland sich am besten mit Zimmerholz zu seinem Schifbau versehen kan. Es ist das Land, welches während des Kriegs die besten Soldaten geliefert hat. Die ersten Kriegshäupter der Griechen stammen aus akarnanischen und ätolischen Familien. Als das Protokoll vom 22 März 1829 in Griechenland ankam, und die Zustimmung der Türken zu dem ausgedehnten Gebietsumfange in dem Traktate von Adrianopel bekannt wurde, kehrten alle Familien, welche den Krieg überlebt hatten, zurük, und begannen ihre Häuser und Städte wieder an zu bauen, und ihre Ländereien zu kultiviren. Diese Bevölkerung wird ohne Widerstand sich nicht mehr unter das Joch der Türken fügen, und die andern Griechen werden und können nicht sie ihrem Schiksale überlassen. Unter diesen Umständen ist die Pflicht, welche der Unterzeichnete gegen Griechenland zu erfüllen hat, klar und gerade bezeichnet (straight forward). Während aller dieser Verhandlungen hatte er allein die Interessen jenes Landes im Auge gehabt, und sowol in seinen schriftlichen Mittheilungen, als auch in seinen persönlichen Besprechungen mit den Ministern von England und den Bevollmächtigten der verbündeten Höfe unabläßig dagegen protestirt, daß die Griechen zu keinen ihren Wünschen vorausseztlich zuwiderlaufenden Anordnungen, welche, wie der Präsident mit Recht bemerkt, sie jener Ansprüche berauben (are destructive of that rights), auf welchen zu bestehen sie ihre großen Opfer berechtigen. Wenn der Unterzeichnete die hohe Auszeichnung, der Souverain von Griechenland zu werden, in Erwägung nahm, so geschah es mit dem Wunsche, von der griechischen Nation frei und einmüthig anerkannt und von ihr als Freund bewillkommt zu werden, durch dessen Vermittelung ihre langen und heroischen Kämpfe durch die Sicherheit ihrer Provinzen und die Begründung ihrer Unabhängigkeit auf einer bleibenden und dauerhaften Basis, vergolten werden sollten. Mit dem tiefsten Bedauern sieht der Unterzeichnete diese Hofnungen vernichtet, und ist gezwungen zu erklären, daß die Anordnungen der verbündeten Mächte und der Widerstand der Griechen ihn der Macht berauben, diesen geheiligten und ruhmwürdigen Gegenstand zur Vollendung zu führen, und ihm eine Verpflichtung von ganz verschiedenem Charakter auferlegen — diejenige eines Delegaten der verbündeten Mächte, von ihnen ausersehen, Griechenland durch die Gewalt ihrer Waffen in Unterwerfung zu halten. Ein solcher Auftrag würde gleich sehr seinen Gefühlen widerstreben, und seinen Charakter bloßstellen, da derselbe in geradem Widerspruche mit den Zweken (objects) des Traktats vom 6 Jul. steht, nach welchem sich die drei Mächte vereinigt haben, um die Pacifikation des Osten zu erzielen. Der Unterzeichnete legt daher förmlich in die Hände der Bevollmächtigten ein Amt (trust) nieder, das die Umstände ihm nicht länger erlauben, mit Ehre für sich selbst, zur Wohlthat für Griechenland, oder zum Vortheile für die allgemeinen Interessen Europa's zu bekleiden. Er ersucht die Bevollmächtigten ꝛc. — Leopold, Prinz von Sachsen.

## Schweden.

* Stokholm, 25 Mai. Ihre königl. Hoh. die Kronprinzessin wird am 30 d. ihren Kirchgang halten. — Diesen Morgen kam hier ein russisches Dampfschif von Petersburg an, das seine Fahrt von hier nach Copenhagen, vielleicht noch weiter fortsezen wird. Es ist von schönem Aeußern und strahlt überall, wo dieselbe nur anzubringen war, von Vergoldung. Unter den Passagieren befindet sich der Generallieutenant Graf v. Suchtelen, auf Urlaub hieher gekommen, um von seinem ehrwürdigen Vater, dem kaiserlichen Gesandten am hiesigen Hofe, Abschied zu nehmen, weil ihm, wie man sagt, ein wichtiges Gouvernement in den südlichen Provinzen zugedacht ist. Am Bord desselben Fahrzeuges sollen sich auch lebende Modelle mehrerer Waffengattungen der russischen Armee, denen ähnlich, welche der Kaiser Alexander vor einigen Jahren unserm Könige zusandte, befinden. Der russische Gesandte am dänischen Hofe, Baron Nicolay, ist hier eingetroffen, und wird sich morgen für Petersburg einschiffen. — Man fängt an zu zweifeln, ob die Krönung der Königin in Norwegen noch in diesem Jahre vor sich gehen wird. — Obgleich deshalb noch keine offizielle Anzeige gemacht worden ist, will man doch für gewiß wissen, daß der König am 21 d. an folgende Herren die Baronswürde verliehen habe: von Schulzenheim, Hofkanzler; von Sylvander, Präsident des Svea-Hofgerichts; von Berzelius, Professor der Chemie. — Das Scandinavisk Conversations Blad ist heute nicht erschienen, es geht die Rede, daß der Hofkanzler

es wegen eines sehr heftigen Artikels in seiner vorigen Nummer in Betref des Vorzugs, welcher den Offizieren des Leibgarderegiments bei der Besezung der wichtigsten Staatsposten gegeben zu werden scheint, verboten habe. — Der Graf v. Wetterstedt geht auf einige Wochen nach seinem Gute Finspang und der Hofkanzler wird während dem das Portefeuille des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen. Der Kanzleirath und Ritter v. Ankarloo ist nun definitiv als unser Geschäftsträger am Hofe des Kaisers von Brasilien ernannt worden. — Seit vielen Jahren hat im Handel zu Gothenburg keine solche Stille geherrscht, wie dieses Jahr: es sind in diesem Monat dort nur drei Schiffe aus fremden Häfen eingelaufen.

---

## Literarische Anzeigen.

## Statistische Notizen über England.

Officialwerth der Maschinen die nach Maaßgabe einer dem Parlamente vorgelegten Nachweise, in nachstehenden Jahren aus England ausgeführt worden sind und zwar in dem mit dem 5 Jannar des folgenden sich endigenden Jahres.

| | Jahr 1825 | Jahr 1826 | Jahr 1827 |
|---|---|---|---|
| | L. St. | L. St. | L. St. |
| A. Nach Ländern in Europa | | | |
| nach Rußland . . . . . . . . | 1,880 | 2,103 | 1,902 |
| — Schweden . . . . . . . . | 173 | 776 | 212 |
| — Norwegen . . . . . . . . | 62 | 160 | 265 |
| — Dänemark . . . . . . . . | 117 | 192 | 100 |
| in die preußischen Staaten . . . | 142 | 67 | 1,088 |
| nach Deutschland . . . . . . . | 492 | 3,716 | 4,371 |
| — dem Königr. der Niederlande | 9,521 | 18,432 | 46,156 |
| — Frankreich . . . . . . . | 18,878 | 42,782 | 69,765 |
| — Portugal, den Azoren und Madeira . . . . . . . . | 1,477 | 1,034 | 617 |
| — Spanien und den canarischen Inseln . . . . . . . . . | 2,846 | 874 | 1,014 |
| — Gibraltar . . . . . . . . . | 593 | 441 | 1,354 |
| — Italien . . . . . . . . . | 929 | 2,918 | 5,704 |
| — Malta . . . . . . . . . | 223 | 70 | 186 |
| — den jonischen Inseln . . . | 42 | 45 | 144 |
| — der Türkei und Levante . . | 4,498 | 5,677 | 3,640 |
| — den Inseln Guernsey, Alderney und Man . . . . . | 866 | 1,549 | 75 |
| | 42,739 | 80,836 | 136,622 |
| B. Nach Asien | | | |
| nach Ostindien . . . . . . . . | 48,754 | 38,980 | 30,492 |
| — Neuholland . . . . . . . | 1,197 | 2,210 | 3,779 |
| | 49,951 | 41,190 | 34,271 |
| C. Nach Afrika . . . . . . . . | 1,499 | 456 | 325 |
| D. Nach Amerika | | | |
| nach den brittischen Kolonien in Nordamerika . . . . . . | 2,976 | 1,265 | 438 |
| — den (brittisch) Westindischen Inseln . . . . . . . . . | 17,127 | 29,623 | 27,674 |
| — den Vereinigten Staaten von Nordamerika . . . . . . | 2,872 | 4,519 | 2,606 |
| — Brasilien . . . . . . . . . | 6,986 | 9,597 | 12,329 |
| — Mexico und Guatimala . . | 127 | 29,176 | 4,635 |
| — Columbien . . . . . . . . | 105 | 4,627 | 2,972 |
| — Peru . . . . . . . . . . | 715 | 3,715 | 6,309 |
| — Chili . . . . . . . . . . | 150 | 2,185 | 238 |
| — Buenos-Ayres und Montevideo | 346 | 4,129 | 3,495 |
| — den (nicht brittisch.) Antillen | 4,059 | 1,100 | 2,040 |
| | 35,463 | 89,951 | 62,736 |
| Ganze Summe | 129,652 | 212,416 | 255,951 |

Vermehrung des Verbrauches von solchen Konsumtibilien, die mehr als Genüsse des Wohllebens betrachtet werden, und aus welchem auch die Folgerung gezogen worden ist, daß der Wohlstand der mittleren Klassen sich nicht vermindert habe.

In England wird das Jahr 1825 als dasjenige betrachtet, in welchem der Handel mit dem Auslande, und zugleich die Einfuhr von Konsumtibilien für den inländischen Verbrauch, die bis dahin größte Höhe erreicht hatten. Nach Maaßgabe eines dem Parlamente vorgelegten, und auf dessen Befehl bekannt gemachten Nachweises, hat der Verbrauch von nachstehenden Artikeln betragen, und zwar:

1) jener von Kaffee, im J. 1825 — 10,766,112 Pfd.
im J. 1828 — 16,522,123 —
mithin in dem leztern Mehr — 5,756,311 Pfd.

2) jener von Zuker, im J. 1825 — 2,655,959 Cent. (100 Pfd.)
im J. 1828 — 3,285,843 —
in dem leztern Mehr — 629,884 —

3) jener von Thee, im J. 1825 — 24,830,015 Pfd.
im J. 1828 — 26,790,481 —
in dem leztern Mehr — 1,960,466 —

4) jener von Wein, im J. 1825 — 8,655,993 Gallon.
im J. 1828 — 7,580,625 —
in dem leztern Weniger — 1,075,368 —

5) jener von ausländischen geistigen Getränken, im J. 1825 — 4,188,714 Gallon.
im J. 1828 — 5,548,693 —
in dem leztern Mehr — 1,359,979 —

6) jener von Tabak, im J. 1825 — 14,510,555 Pfd.
im J. 1828 — 14,540,368 —
in dem leztern Mehr — 29,813 Pfd.

## Litterarische Anzeigen.

Preisschrift. 2) Zeitschriften in Prag. 3) Sommers Taschenbuch für 1830. 4) Kreybichs Kreiskarten. 5) Holzels Schlosserwaarenlaute. 6) Professor Hallaschka's Beobachtungen.

XI. Bericht vom vaterländischen Museum. (December 1829 bis April 1830.)

---

[1092] So eben ist erschienen und an alle soliden Buchhandlungen, in Augsburg an die v. Jenisch und Stage'sche versandt:

**Wiß, C. Ch. G.** (Gymnasialdirektor und Prof.) Melanchthon oder Encyklopädie und Methodologie der Gymnasialstudien mit der nöthigsten Litteratur gr. 8. 1 Rthlr. 6 ggr.

Lemgo im Mai 1830.

Meyersche Hofbuchhandlung.

---

[1074] So eben ist erschienen:

**Hernani**

ou l'honneur Castillan, Drame en 5 actes par Victor Hugo. 8 ggr. = 36 kr. (N. 56 des Répertoire du théâtre français à Berlin in 8.)

Nach vielseitig ausgesprochenem Wunsche der resp. Subscribenten auf d. Repertoire haben wir dieses mit enthusiastischem Beifall in Paris aufgenommene Drama in obige Sammlung aufgenommen.

Schlesinger'sche
Buch- und Musikhandlung in Berlin.

---

[1157] Berlin, bei Duncker und Humblot ist so eben erschienen:

Dr. L. F. O. Baumgarten-Crusius,
(G. K. R. u. o. Professor d. Theol. zu Jena)
über

**Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit,**

und über

**den Rationalismus und seine Gegner.**
**Eine Stimme**

aus der evangelischen Kirche in Beziehung auf Aeußerungen der Berliner Kirchenzeitung.
Gr. 8. geh. 10 gr.

---

[1073] So eben sind erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

**Praktische Zeichnungen von Meubles** im neuesten und geläutertsten Geschmake mit beigefügtem Maafstab für Architekten, Tischler, Vergolder, etc. mit besonderer Rüksicht auf leichte Ausführbarkeit. Erstes Zimmer (Vollständiges Ameublement) erfunden und gezeichnet von Friedrich Wilhelm Merker, Architekt und Lehrer an der Sonntags-Schule, Mitglied der polytechnischen Gesellschaft zu Leipzig, mit 6 Kupfertafeln in 4to, Preis 8 Gr.

Dr. John Harrison Curtis leztes Werk:

**Die Taubstummheit und ihre Heilung;** begleitet von anatomischen, physiologischen, pathologischen 2c., das Ohr betreffenden Betrachtungen. Aus dem Englischen von Dr. F. A. Wiese. 8. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

**Auseinandersezung der neuen Lehre über die Syphilis** von Dr. Alex. Dublet. Eine gekrönte Preisschrift, aus dem Franz. übersezt. 8. Preis 9 Gr.

**Magazin der neuesten Erfindungen, Entdekungen und Verbesserungen** für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Handwerker und Oekonomen nebst Abbildungen und Beschreibungen der nüzlichsten Maschinen, Geräthschaften, Werkzeuge 2c., herausgegeben von D. Johann Heinrich Moriz Poppe, Georg Wolbrecht und D. Friedrich Gotthelf Baumgärtner. Neue Folge. Vierten Bandes drittes Heft. Mit Kupfern. Preis 16 Gr.

Inhalt. Verbesserte Erwärmung und Lüftung der Kirchen, Gewächshäuser und anderer Gebäude. Verbesserung des Bilddrukes. Neue Maschine zur bequemeren Verfertigung von Stiefeln, Schuhen, Satteln, Geschirre 2c. Ueber die Naturalisation der Tibetziege. Verbesserte Alaun-Bereitung. Verbesserte Art Zuker-Auflösungen und andere Flüssigkeiten zu kochen und zu verdunsten. Verbesserte Oefen zur Verkaltung, Sublimirung. Neue Vorrichtung Wagen- und Reitpferde aufzuhalten, wenn sie durchgehen. Apparat zur Verdunstung von Sirop. Eine neue Methode Hüte, Kappen, Müzen, Mäntel, Röke, Beinkleider und andere Kleidungsstüke von Kork herzustellen. Verbesserte Art des Bleichens. Verbesserungen in der Form und Bauart der Windmühlen und ihrer Flügel 2c.

**Kritische Blätter für Forst und Jagdwissenschaft,** in Verbindung mit mehreren Forstmännern und Gelehrten herausgegeben von Dr. W. Pfeil, königl. preuß. Ober-Forstrathe und Professor. Fünfter Band. Erstes Heft. Mit einem Kupfer in 8. brosch. 13½ Bogen. Preis 1 Thlr.

Inhalt. I. Recensionen. II. Abhandlungen: Historische Uebersicht der Entwiklung der forstlichen Unterrichtsanstalten. — Ueber die Verkohlung des Holzes im Schwarzischen Verkohlungsofen. — Der kegelförmige Pflanzspaten. — Zur Geschichte des Lerchenbaums. — Der kurze Umtrieb. — Ueber die Forstabschäzung des Herrn Hundeshagen. — Wie würdigt man den Wildschaden im Felde? — Ueber Absprünge der Fichten. — Die preußischen Elbforsten im Regierungsbezirke Magdeburg.

Baumgärtners Buchhandlung
in Leipzig.

---

[1035] Von den überall mit gebührendem Lobe beurtheilten Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren 1805—1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann, von T. F. M. Richter, ist das 10te (lezte) Bändchen unter dem Titel:

**Reise in dem Mittelmeere** und in einigen der angränzenden Länder; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter der Seeleute. Fünfter Theil.

erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. zu bekommen.

Alle 10 Bändchen kosten im Ladenpreise 10 Thlr. 4 Gr. 18 fl. 18 kr. — wegen eines in Würtemberg erschienenen Nachdrukes aber werden solche bis Ende Junius für den sehr geringen Preis von 7 Thlr. 8 gr. oder 13 fl. 12 kr. verkauft.

Nach dem einstimmigen Urtheile der Erzieher dürfte es schwerlich ein nüzlicheres und zugleich so unterhaltendes Buch für die Jugend geben als diese Reisen.

Zu beziehen durch J. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg.

Dresden und Leipzig, im April 1830.

Arnoldische Buchhandlung.

---

[1033] In der Hartmann'schen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen: und in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg zu haben)

**Engel, M. M. C.,** die Augsburgische Konfession als des Evangeliums Kern und Zeugniß, für alle evangelischen Christen Licht und Lust, Schuz und Truz-

Ein Gedenkbüchlein an deren 300jährige Jubelfeier. gr. 12 broschirt.

Ausgabe auf Velinpapier mit schönem Titelkupfer 10 gr. oder 45 kr.
— — ordin. Papier ohne — — 6 gr. — 27 —

Der verehrte Herr Verfasser, der durch seinen „Geist der Bibel" den Beruf als Volks- und Religionsschriftsteller hinlänglich beurkundet hat, übergibt uns hiermit eine Schrift, die durch Sprache und Inhalt sich vorzugsweise zur Erbauung und Belehrung für Volk und Jugend eignet;

Die geschichtliche Uebersicht und religiös-sittliche Belehrung, die dieses Büchlein zugleich gibt, werden ihren Zwek, Festigkeit und Freudigkeit im evangelischen Glauben zu befördern, nicht verfehlen, und mögen alle die, denen daran liegt, sich freundlich bemühen, demselben in Schule und Haus den Weg zu bahnen!

Namentlich machen wir darauf aufmerksam, wie diese Schrift sich vorzugsweise auch zu Konfirmationsgeschenken eignet.

Unserseits haben wir durch den möglichst niedrigen Preis zur Verbreitung desselben beigetragen und sind auch außerdem bei bedeutenden Bestellungen, die uns direkt zukommen, zu noch vortheilhafteren Bedingungen erbötig.

[1007] Theologische Zeitschrift.

In dem Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

## Von der katholischen Kirche.

Eine

### katholisch-theologische Zeitschrift,

zunächst

für das Bisthum Breslau.

Herausgegeben

vom

Alumnats-Spiritual Karl von Dittersdorf.

und dem

Fürstbischöfl. Sekretariats-Adjunkt Knoblich.

Jahrgang 1830. 1stes Heft.

Diese Zeitschrift, welche von der öffentlichen Kritik mit entschiedenem Beifall aufgenommen worden ist, wird auch im Jahre 1830 fortgesezt, und zwar nicht mehr in zwanglosen, sondern in regelmäßigen Heften, von denen alle zwei Monat eines erscheint. Sechs Hefte bilden einen Jahrgang. Der Preis eines Jahrganges ist 3 Rthlr. 22½ Sgr. oder 3 Rthlr. 18 ggr.

Mehrere der geachtetsten Theologen Deutschlands haben diesem Unternehmen als Mitarbeiter sich angeschlossen. Andere, die es noch nicht gethan, die es aber noch thun wollen, und für die Zeitschrift fördernde Beiträge einsenden, werden angemessen honorirt.

Die bisher erschienenen 9 Hefte oder 3 Bände kosten 4 Rthlr. 17½ Sgr. oder 4 Rthlr. 14 ggr. So lange der Vorrath dauert, erlassen wir diese für 2 Rthlr. 15 Sgr. oder 2 Rthlr. 12 ggr. Einzelne Hefte aber sind im Preise nicht herabgesezt.

Breslau, den 1 Januar 1830.

Buchhandlung Joseph Max und Komp.

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1049] Amortisations-Dekret.

Auf Anrufen des Herrn Desider Grafen von Larosee, königl. bayer'schen Kammerherrn, Namens der Alois Graf von Larosee'schen Erbsinteressenten, wird die Staats-Schuld-Obligation d. d. 18 März 1801 auf 150 fl. fünfprozentiges Anlehn der Bräuverwaltung Eisendorf lautend, und sub Nro 534 in den Bräunlehenskataster eingetragen, als zu Verlust gegangen öffentlich ausgeschrieben, und der unbekannte Inhaber dieser Schuldurkunde aufgefordert, sie innerhalb sechs Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzuzeigen, und seine Ansprüche darauf anzumelden, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden wird.

München, am 18 Mai 1830.

Königl. bayr. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Fischer.

[1114] Verkaufsbekanntmachung.

Auf neuerlichen Antrag wird in der Konkurssache über das Vermögen des Hrn. Max Freih. Christoph von Weveld das Gut Steinfels, wie solches wiederholt in Nro. 18, 19 und 23 des Intelligenzblattes für den Obermainkreis, in Nro. 6, 7 und 8 des Amberger Wochenblattes, in 48, 57 und 63 Stüke des fränkischen Merkurs, im 14, 15 und 22 Stüke der Allgemeinen Zeitung; in Nro. 16, 20 und 25, des Münchner Landboten, in Nro. 36, 48 und 60 des Korrespondenten von und für Deutschland, und im 31, 45 und 56 Stüke der Regensburger Zeitung vom heurigen Jahre angegeben ist, hiemit dem dritten öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und Verkaufstagsfahrt auf

Dienstag den 6 Julius l. J.

festgesezt, wozu Kaufsliebhaber sich in dem Orte Steinfels einzufinden, die näheren Bedingnisse zu vernehmen, und den Hinschlag gesezlicher Ordnung gemäß zu gewärtigen haben.

Neustadt a. N., den 12 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Der königliche Landrichter.

Freiherr von Lichtenstein. mp.

Bauer.

[1042] Bartenstein im Königreich Würtemberg. (Vorladung Verschollener.)

Johann Georg Baier aus Bartenstein, geboren den 19 April 1760, mithin jezt 70 Jahre alt, begab sich längst schon auf die Wanderschaft, und ist weder von seinem Leben noch seinem Tode, so wie ob er Descendenz hat, etwas in Erfahrung gebracht worden.

Nun machen einige seiner Seitenverwandten auf Ausfolge dessen Vermögen Ansprache, aber auch von diesen sind die Brüder Andreas, jezt 75, und Christoph Franz Xaver 72 Jahre alt, verschollen.

Es ergeht daher an Johann Georg Baier, so wie an seine etwaigen Leibeserben die Aufforderung, binnen der unerstreklichen Frist von 90 Tagen sich bei der unterzeichneten Stelle zu melden und das in Pflegschaft stehende Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls er nach Ablauf dieser Frist als ohne Leibeserben verstorben angenommen und sein Vermögen an die diesseits bekannten Intestaterben landrechtlicher Ordnung gemäß vertheilt werden würde. Ebendeswegen werden auch die benannten Brüder des Johann Georg Baier, als Andreas und Christoph Franz Xaver Baier, und deren Leibeserben mit dem Anfügen aufgefordert, binnen derselben Frist ihre Erbschaftsansprüche geltend zu machen, da sonst, da sie bereits das 70ste Lebensjahr erreicht haben, und von einer Descendenz von ihnen nichts bekannt ist, auf sie bei der Vermögensvertheilung keine Rüksicht genommen werden könnte.

So beschlossen im königl. würtemb. fürstl. Hohenlohe-Waldenburg-Bartensteinischen Amtsgericht zu Bartenstein.

Den 12 Mai 1830.

Amtsrichter Schabell.

[1095] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.)

Peter Bogenschüz, ehelicher Sohn des Martin Bogenschüz und der Anna Kostanzer von Zimmern, welcher sich vor 50 Jahren von Hause entfernt, und dessen Aufenthalt seitdem unbekannt ist, hat bereits das 7?ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremptorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls Peter Bogen-

schüz für todt angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen an die nächsten Verwandten desselben vertheilt werden wird.

Den 24 Mai 1830.

Hochfürstlich Hohenzollersche Justiz-Kanzlei.

---

[1090] **Lizitations-Edikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiemit öffentlich kundgemacht: Es sey über Einschreiten des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Lindauer, in Vertretung des Martin Karl Kraft, Karl Jakubetzky, und Dr. Perner, Bevollmächtigter der Graf La Roséeschen Vermögens-Curatel in München, wider Herrn Joseph Mathias Grafen von Taufkirchen auf Aurolzmünster, die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Innviertel gelegenen Herrschaft Aurolzmünster, samt Zugehör bewilliget, und zur Vornahme derselben der 7 Julius als erster, der 4 August als zweiter und der 1 September d. J. als dritter Termin, mit dem Beisaze bestimmt worden, daß wenn die genannte Herrschaft weder bei der ersten noch zweiten Versteigerungstagsazung entweder höher, oder doch um den, nach dem gerichtlich erhobenen Schäzungswerthe pr. 393,640 fl. 42 kr. K. M. W. W. und Abzug des auf 4815 fl. 56 kr. geschäzten Fundus instructus, welcher den unterstehenden Lizitationsbedingnissen gemäß, insbesonders versteigert wird, entfallenden Ausrufspreis pr. 388,794 fl. 46 kr. K. M. W. W. an Mann gebracht werden sollte, die Herrschaft Aurolzmünster, bei der dritten Versteigerungstagsazung, auch unter dem Schäzungswerth an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Was die Verkaufsbedingnisse anbelangt, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1. Die Herrschaft Aurolzmünster mit allen dazu gehörigen grundherrlichen, Jagd- und Fischereigerechtigkeiten, mit dem Bräuhause und den Grundstüken an Aekern, Wiesen und Waldungen, wie diese Realität bisher besessen und benüzt wurde, oder hätte besessen und benüzt werden können, und in ihrem dermaligen Zustande samt allen Zugehörungen wird durch gerichtliche Versteigerung an den Meistbietenden verkauft.
2. Die vorhandenen Fahrnisse, mit Einbegrif des Fundus instructus, werden aber insbesondere, und erst, nachdem sich für die Herrschaft ein Käufer gefunden hat, gegen sogleich baare Bezahlung, jedoch mit Vorbehalt der den Tabulargläubigern auf den Fundus instructus, und rüksichtlich den dafür eingehenden Kaufschilling zuständigen Hypothekarrechte, versteigert werden.
3. Der Verkäufer leistet dem Käufer keine Gewähr, mithin keine Vertretung und Schadloshaltung:
   a) in Bezug der zwar früher verkauften, aber in der angezogenen gerichtlichen Schäzung angeführten, und auch unter dem Schäzungswerthe begriffenen Grundstüke und Getreiddienste, und überläßt es dem Käufer die allenfälligen Ansprüche hierauf gegen die Besizer geltend zu machen, und
   b) in Ansehung des in der gerichtlichen Schäzung angeführten Flächenmaaßes der Grundstüke, und der einzelnen Ertrags- oder Ausgabsrubriken der zu verkaufenden Herrschaft.
4. Ein jeder Lizitant hat bei der Versteigerungstagsazung zu Handen der gerichtlichen Versteigerungskommission den 10 prozentigen Betrag des Schäzungswerthes mit 38,879 fl. 28 kr. K. M. W. W. als Vadium zu erlegen; dem Meistbietenden wird dasselbe an dem ersten Kaufschillingsdrittheil als eine Abschlagszahlung zu Guten gerechnet, und den übrigen Lizitanten wird es nach der geschlossenen Lizitation wieder zurükgestellet.
5. Der Verkäufer hat das erste Drittheil des durch das höchste Anbot ausgefallenen Kaufschillings über Abrechnung des 10 prozentigen Vadiums binnen 3 Monaten, das zweite Drittheil binnen 9 Monaten, und das lezte Drittheil binnen einem Jahre vom Tage der Lizitation angerechnet zu erlegen, und den jeweiligen Kapitalsrükstand von dem Tage der Uebergabe der gekauften Herrschaft, jährlich mit 5 Przt. in halbjährigen Fristen zu verzinsen.

Würde die eine oder die andere dieser Zahlungen binnen 6 Wochen nach der Verfallzeit nicht richtig geleistet werden, so stünde dem Verkäufer das Recht zu, die Herrschaft Aurolzmünster auf Gefahr und Kosten des ersten Käufers unter den gegenwärtigen Bedingnissen, und schon bei einer einzigen Lizitationstagsazung, auch unter dem gerichtlichen Schäzungswerthe, wenn kein höheres Anbot gemacht würde, wieder gerichtlich versteigern zu lassen.

6. Dem Käufer ist jedoch vorbehalten:
   a) auch frühere oder größere Abschlagszahlungen an dem Kaufschilling, als oben festgesezt wurde, nach einer, einen Monat vorausgegangenen Anzeige zu machen; und
   b) sich mit den landtäflich intabulirten Gläubigern, deren Forderungen nach der gerichtlich genehmigten Kaufschillingsanweisung zur Zahlung gelangen, dahin abzufinden, daß sie ihm ihre Forderungen noch länger auf der gekauften Herrschaft liegen lassen.

In einem solchen Falle hat jedoch der Käufer die Erklärung dieser Gläubiger beizubringen, daß sie ihn allein als Schuldner übernehmen und den Verkäufer von aller weiteren Haftungs- und Zahlungsverpflichtung entledigen.

Der Käufer ist alsdann berechtiget, eine auf solche Art übernommene Forderung an dem lezten Kaufschillingsrato, und insoferne als die übernommenen Forderungen dieses Ratum übersteigen würden, auch an dem zweiten Kaufschillingsrato in Abrechnung zu bringen.

7. Der Käufer ist erst alsdann, wenn er das erste Kaufschillingsratum baar erlegt haben wird, und nur gegen dem berechtiget, sich als Eigenthümer und Besizer der gekauften Herrschaft, den öffentlichen Büchern einverleiben zu lassen, daß zu gleicher Zeit, auch der im Rükstande bleibende Kaufschilling loco nach den dermal intabulirten Gläubigern bei der verkauften Herrschaft landtäflich einverleibt werde.
8. Die Uebergabe der Herrschaft geschieht mit dem ersten Tage des nächsten Monats nach der Versteigerungstagsazung.

Von diesem Tage an gebühren dem Käufer alle Früchte und Nuzungen der gekauften Herrschaft; er übernimmt aber zugleich von dem nemlichen Tage alle damit verbundenen Lasten und Gefahren.

In Folge dessen ist der lezte Tag des Monats der Versteigerung zum Abschnittstage anzunehmen, nach welchem die ständigen Renten und Ausgaben des Jahres zwischen dem Verkäufer und Käufer getheilt werden, und wornach die erforderliche Uebergabsverrechnung abgeschlossen werden soll. Diejenigen herrschaftlichen Bezüge, welche bis zu dem lezten Tage jenes Monats und in demselben noch anfallen, gebühren dem Verkäufer, so wie er auch die bis dahin bereits ausgeschriebenen und anrepartirten Anlagen und Prästationen auf sich zu nehmen hat. Von dem folgenden Tage sind jene Bezüge, und diese Anlagen und Prästationen für den Käufer zu verrechnen.

9. Zum Behufe der Uebergabs-Verrechnung wird zwischen dem Verkäufer und Käufer eine Liquidation aller Rükstände, der Abgaben der Unterthanen, so wie der Waisenforderungen, der Kirchen- und Vogteikassen vorgenommen werden.

Der Käufer ist verpflichtet, die eindringlichen Unterthansrükstände in möglichst kurzer Frist einzuheben, und dem Verkäufer kostenfrei abzuführen.

Die Waisenkasse, so wie die Kirchen- und Vogteikassen, werden dem Käufer in der vorschriftmäßigen Bedekung übergeben werden.

Zugleich werden ihm auch die gesamten Archivs-, Registraturs- und Kanzleiakten, mit den vorhandenen Steuer-, Grund- und Waisenbüchern, nach einem darüber zu verfassenden Verzeichnisse übergeben werden.

10. Ueber den Kaufskontrakt wird eine Urkunde ausgefertigt, und der Käufer hat den Stempel hiezu zu bestreiten; die Kosten seiner Anschreibung in den öffentlichen Büchern aber hat der Käufer allein zu übernehmen.

Linz, am 5 Mai 1830.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag | Nro. 161. | 10 Junius 1830.



## Spanien.

Ein Pariser Blatt schreibt aus Madrid vom 24 Mai: „Die spanischen Grandes sind gegenwärtig in einem Zustande der Beunruhigung und der Verlegenheit, da der König eine Summe von 90 Millionen Realen von ihnen verlangt, als Rükstände von einer Taxe, von der sie glaubten, daß sie nie mehr gefordert werden würde. In den frühern Zeiten der spanischen Monarchie waren die Grandes verpflichtet, auf eigene Kosten eine gewisse Zahl von Dienstleuten zu equipiren und sie im Kriege zu erhalten. Diese Verpflichtung ward später in eine Geldkontribution von 3600 Realen für jeden Granden verwandelt. Da aber die Regierung selbst nicht sehr gewissenhaft in Abbezahlung ihrer Schulden an die Granden war, die in Anleihen oder andern Leistungen bestanden, so mußte sie zehn Jahre lang von der besagten Kontribution abstehen. Diese zehn Jahre gingen mit dem Jahre 1790 zu Ende; seitdem fanden die Granden Mittel, der Zahlung dieser Taxe sich zu entziehen. Die spanische Regierung dringt nun aber neuerdings darauf. Hr. Joseph Visconti, ein sehr thätiger Agent, ist dazu bestimmt. Er hat versprochen, die 90 Millionen in einem Zeitraume von vier Jahren einzusammeln. Diese Maaßregel hat große Unzufriedenheit unter den Granden erwekt, von denen viele außer Stand sind, diese Summe zu bezahlen. Des Königs Liebling, Hr. Salcedo, der in Ungnade war, ist wieder bei Sr. Majestät aufgenommen. Kürzlich fand eine Hofintrigue statt, um Hrn. v. Calomarde von seinem Posten zu bringen. Anfangs war der König geneigt dazu, als man ihm aber Hrn. Rufino Gonzales als Nachfolger vorschlug, der sich als Oberintendant der Polizei so verhaßt gemacht hatte, wollte er nichts mehr davon hören. — Aus Lissabon wird geschrieben, ein Negersclave in Diensten des General Saldanha sey auf einer Straße der Hauptstadt am Schlagflusse gestorben, und man habe eine Menge Proklamationen gegen Don Miguel bei ihm gefunden. Man habe darauf seine Wittwe verhaftet, aber troz angewandter Drohungen und Martern nicht von ihr erfahren können, woher sie gekommen seyen. Man sagt auch, es seyen 200 Artilleristen von der Besazung von Gibraltar nach Algier desertirt, hält es aber für sehr unwahrscheinlich."

## Großbritannien.

Das Morning-Chronicle vom 1 Junius sagt: „Der nahe Eintritt der Katastrophe, welcher nicht mehr abgewendet werden kan — der delikate und ungewisse, wir möchten sagen, unbeschreibliche Gesundheitszustand des Herzogs von Clarence — und das zarte Alter der Prinzessin Victoria, Alles vereinigt sich in dem gegenwärtigen Augenblike, die Frage einer Regentschaft aufzudrängen und den Operationen der Minister Schwierigkeiten entgegen zu sezen. Drei Parteien stehen, sagt man, bereits im Felde, und machen ernstliche Rüstungen zum bevorstehenden Kampfe — nemlich die Anhänger der Herzogin von Kent — die der königlichen Familie, worunter man, wie wir glauben, den Herzog von Cumberland und seinen Bruder versteht — und des Herzogs v. Wellington, des Haupts des gegenwärtigen Kabinets. Wir wollen jedoch hoffen, daß die Bahn der Ordnung nicht wie man fürchtet, verlassen werden wird, und daß kein Minister, wie sehr er auch immer wünsche, seine Macht zu verlängern, die Entscheidung des Parlaments zur bloßen Befriedigung seines Ehrgeizes erschweren werde. Daß solche Dinge drohen, kan nicht bezweifelt werden. Die Verunglimpfung des Prinzen Leopold durch Lord Aberdeen — eine Verunglimpfung unterstüzt von dem Herzog v. Wellington — wird nicht leicht mißverstanden. Das große Gastmahl, welches am Abende dieser Diskussionen dem Prinzen von Solms zu Apsley House gegeben ward, hat nicht verfehlt Aufsehn zu machen. Das Projekt des Premierministers ist eingestanden, sein Entschluß zu Gunsten des Herzogs von Cumberland ist stillschweigend anerkannt, und es bleibt nur noch zu entscheiden, ob der Herzog v. Wellington und der Herzog von Cumberland, oder das Parlament und das Volk die vorherrschende Macht in England sind."

Der Observer sagt: „Wir hören, daß in lezter Zeit bei dem Marquis v. Lansdown mehrere Zusammenkünfte statt gefunden haben, welche zum Zwek hatten, gegen den Herzog von Wellington eine furchtbare Opposition aufzustellen. Man sagt, und wir halten für wahr, daß die älteste Tochter einer erlauchten Person, welche vor einiger Zeit vergeblich sich bemüht hatte, für ihren Gatten die Pairschaft zu erlangen, die Anstrengungen der fraglichen Partei durch ihren Einfluß eifrigst unterstüzt. Es wird noch nicht bestimmt behauptet, daß Prinz Leopold schon gegen das Kabinet in die Schranken getreten sey, ob man gleich allgemein glaubt, daß Se. königl. Hoheit die Schritte der Gegner desselben gut zu helfen nicht ermangeln werde. In den lezten Tagen war zwischen den erlauchten Bewohnern von Claremont, Bushy und Kensington häufiger Verkehr, ob er sich aber auf den fraglichen Differenzpunkt beziehe, ist unbekannt."

Der Morning-Advertiser schreibt: „Das Faktum, welches ausschließlich wir am lezten Freitag ankündigten, daß nemlich bei dem Marquis von Lansdown eine große politische Versammlung statt gehabt, hat sich seitdem bestätigt; und wir sind jezt im Stande hinzuzusezen, daß mehrere Zusammenkünfte gleicher Art auch in Hollandhouse gehalten worden sind, denen die ausgezeichnetsten Whigshäupter beigewohnt haben. Worin die gefaßten Entschlüsse bestanden, wissen wir nicht; ein öffentliches Gerücht zählt darunter eine Einladung an den Prinzen Leopold

sich an die Spize der Opposition zu stellen, welche jezt gegen die Regierung Sr. Majestät sich bildet. Dis mag der Fall seyn; ist dem aber so, so könnte für das englische Publikum nichts insultirender seyn. Was hat das Land mit dem Prinzen Leopold zu schaffen, daß man ihn einladen sollte, an die Spize einer Opposition zu treten, oder sich mit der Regierung zu verbinden? Nichts, durchaus nichts, als daß man ihm eine ungeheure Pension bezahlt. Er bildet keinen Theil von dem Staate oder von der Legislatur — jedes Band, das ihn an dieses Land geknüpft, ist gelöst; und so wenig schien er bisher gemeynt, seine Verbindung mit demselben fortzusezen, daß er seit dem traurigen Todesfalle, den größten Theil seiner Zeit wie seiner großen Einnahmen auf dem Kontinent vergeudete. Man hat also nicht den geringsten Grund, ihn an die Spize der Opposition zu stellen, noch einen vernünftigen Vorwand ihm die Vormundschaft der künftigen Königin dieser Königreiche zu übertragen. Wäre die Prinzessin blos eine Privatperson, so würde das Verwandtschaftsrecht einen zureichenden Anspruch begründen; da aber ihre Beziehungen sie dem Throne nahestellen, so ist klar, daß das Land, über welches sie eines Tags herrschen dürfte, der beste Richter in Sachen ihrer Vormundschaft ist, und daß Privatbeziehungen dem öffentlichen Wohle und den Bedürfnissen des Staates geopfert werden müssen."

Der Star bemerkt: „Der Prinz Leopold ist durch sein Benehmen in der griechischen Souverainetätsangelegenheit in der Meynung der Meisten sehr bedeutend gestiegen, die Times jedoch unterstüzen das Ministerium gegen Se. königl. Hoheit und erlauben sich folgende Aeußerung: „Nach dem Benehmen und dem Charakter des Prinzen, den man erwählt hatte, die griechische Nation zu neuem Leben und Glük zurükzurufen, sehen wir uns zu der Bemerkung genöthigt, daß man ihm nach unserer Meynung Eigenschaften zugetraut hat, die er nicht besizt; man hat ihn deshalb, wie es uns scheint, mit schwererem Tadel verfolgt, als er verdiente. Wir glauben, daß, wenn Se. königl. Hoh. sich aus einer Stellung gerettet, die für ihn zu hoch und schwierig war, aus demselben Grunde Griechenland sich noch mehr Glük wünschen darf, daß es durch eine besondere Fügung des Himmels von einer Unheil drohenden Heimsuchung befreit geblieben ist. Unentschlossenheit war die schwache Seite Leopolds, wie es bei jedem unbedeutenden Manne ist, der sich in Umständen befindet, welche Kraft und Scharfsinn, die Seele einer edeln und hochsinnigen Unternehmung erfordern. Ein weichlicher Ehrgeiz, der nach Allem greift, aber nicht abwägt, und vor dem ersten Berühren einer Schwierigkeit zurükschrikt, ist nicht der Stof, aus welchem heilsame Macht oder dauernder Ruhm gebildet werden."

An der Börse fiel es nicht wenig auf, daß die Direktoren der Bank von England und die Kommissarien des sinkenden Fonds dermalen ganz entgegengesezte Maaßregeln zur Ausführung bringen. Erstere lassen nemlich sehr viele Stocks ankaufen, während die Leztern fortwährend als Verkäufer auftreten, und zwar wahrscheinlich, um mit hinreichenden Fonds zur Bezahlung derjenigen, die mit der Reduktion der 4prozentigen Stocks nicht zufrieden sind, versehen zu seyn. Man frägt sich natürlich, warum sich der sinkende Fonds nicht direkt an die Bank gewandt habe, da beide ihren gegenseitigen Bedürfnissen ohne Vermittelung des Publikums hätten abhelfen können, und will daraus den Schluß ziehn, daß die Regierung nicht mehr in der frühern engen Verbindung mit der Bank stehe, was übrigens den Londoner Kaufleuten nicht unangenehm ist.

In einer Versammlung der Besizer von mexicanischen Staatspapieren, in welcher Sir R. Wilson erwähnte, daß Lord Aberdeen geäußert habe, die brittischen Konsuln in den verschiedenen Häfen Mexico's sollten beauftragt werden, den zur Abzahlung der für die Anleihen schuldigen Zinsen angewiesenen Antheil an den Einfuhrzöllen zu empfangen, und wo die HH. Baring und Komp. zu Agenten der Besizer jener Staatspapiere ernannt wurden, warnte Hr. A. Baring, der zugegen war, die Versammlung gegen etwaige Erwartungen von baldigen Geldsendungen, obgleich die mexicanische Republik unbezweifelt im Vorschreiten sey.

Die preußische Staatszeitung enthält folgendes Schreiben aus London vom 28 Mai. „Die Bill, welche den Ministern die Befugniß gibt, für den König mittelst eines Stempels zu unterzeichnen, gestattet den Gebrauch dieses Stempels, wie natürlich, nur in Gegenwart und auf das deutlich ausgesprochene Geheiß Sr. Majestät, und, wie sich ebenfalls versteht, da die Krankheit des Königs durchaus von keiner Geistesschwäche begleitet ist, wenn Se. Majestät zu irgend einer Zeit Lust haben sollte, selbst zu unterschreiben, oder ein Siegel unter ein Dokument zu sezen, so ist dasselbe gleichfalls rechtskräftig. Das Gesez hatte Anfangs bis nach einem Monate nach der Versammlung des nächsten Parlaments gültig gemacht werden sollen, aber da eine Partei in beiden Häusern dis zu verweigern geneigt war, wenn man nicht den krankhaften Zustand des Monarchen durch Zeugenaussage bewiese, und die Minister aus Schonung gegen den König kein solches Verhör zugeben wollten, so ließen sie es sich lieber gefallen, das Gesez auf kürzere Zeit zu beschränken, um es im Nothfall vor dem Aufbruche des Parlamentes erneuern zu lassen. — Am Dienstag Abend wurde von den Whigfreunden des Prinzen Leopold (welche sich auf einmal so zahlreich zeigen, als man sie nie vermuthet hätte) die Debatte über die Abdankung des Prinzen erneuert und dabei versichert, der Prinz habe schon am 15 den Ministern bekannt gemacht, daß er abdanken würde, und folglich habe die förmliche Akte, die er zu diesem Zwek am 21 Abends einsandte, denselben nicht so unerwartet kommen können, als Graf Aberdeen es darstellen wollte. Sey dem aber wie ihm wolle, die Nation ist froh daß der Prinz die griechische Souverainetät aufgegeben und ihr ein Protektorat erspart hat, welches sehr kostspielig für sie hätte ausfallen können; und es ist daher auch nicht wahrscheinlich, daß ihm sein anscheinender Wankelmuth in ihren Augen schaden werde, da man an dem wahren Grunde nicht zweifelt. Man ist begierig zu wissen (und die dem Parlamente vorgelegten Akten geben keinen Aufschluß hierüber), von welcher Partei eigentlich der Vorschlag, ihn zum Herrscher von Griechenland zu machen, gekommen sey; indem man anfängt zu vermuthen, daß politische Köpfe, welche mit den Umständen des Königs genauer bekannt seyn mußten als der Prinz, die sich nähernde Katastrophe voraussehend, einen Mann aus dem Wege bringen wollten, der vielleicht stark genug seyn dürfte, ihren Herrscherplanen entgegen zu arbeiten. Wenigstens wird dieses von der Partei zu verstehn gegeben, die sich jezt um den Prinzen her zu versammeln anfängt, und welche auf die Minderjährigkeit der Prinzessin Victoria ihre Hofnung sezt. In wie weit dieselbe mit dem Herzoge von Clarence und dessen Familie in Verbindung oder derselben entgegen steht, weiß man noch nicht mit Gewißheit zu sagen. Der Herzog ist sicher mehr auf der Seite

der Whigs, als auf der der jezigen Verwaltung, und dürfte wohl froh seyn, ihnen die Regierung anzuvertrauen, wenn sie stark genug sind, das Wellington'sche Kabinett umzustoßen. Für sich allein sind sie es jedoch wohl nicht, und es frägt sich daher nur, in wie weit sie sich mit den alten Tories, den erbitterten Feinden dieses Kabinets, darüber verständigen können. Daß dieses Kabinet dem Herzoge entgegen ist, erhellt aus vielen Umständen. — Ein so eben bekannt gemachtes Schreiben des Generals Church, dessen Zeugniß, da er das Land so gut kennt und gewiß kein Freund von Capodistrias ist, von großem Gewicht seyn muß, zeigt auf der einen Seite aufs unwiderlegbarste, daß die für Griechenland bestimmte Nordgränze unzureichend ist, und auf der andern, daß das griechische Volk so unzufrieden darüber ist, daß der Prinz, wenn er darein gewilligt hätte, in seinem Staate sehr übel aufgenommen worden wäre."

## Frankreich.

Paris, 4 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 35; 3Proz. 79, 20; Falconnet 84, 70.

Am 3 Jun. besuchten der König und die gesamte königliche Familie im Elysée-Bourbon den König von Neapel, welcher von einer Unpäßlichkeit befallen war. — An demselben Tage hatte der nach London bestimmte russische Gesandte Graf Matuschewitsch eine zweite Audienz beim Könige.

Der Moniteur enthält Folgendes: „Wir haben schon gemeldet, daß Hr. Massieu de Clerval, Schifskapitain, Kommandant der mit der Blokade von Algier beauftragten Division, die lebhaftesten Besorgnisse in Bezug auf die Schiffe Silène und Aventure, die zu dieser Division gehörten, gehegt hatte. Diese Besorgnisse waren nur allzu gegründet, beide Briggs sind in der That in der Nähe des Kaps Bingut zu Grunde gegangen. Bei der ersten Nachricht von diesem Vorfalle forderte Se. Excell. der Seeminister den Seepräfekten von Toulon durch den Telegraphen auf, ihm auf demselben Wege alle über das Schiksal der Besazung der Schiffe Silène und Aventure ihm zugekommenen Erläuterungen mitzutheilen. Die Antwort des Präfekten lautete folgendermaaßen: „Toulon, 2 Jun., halb drei Uhr. Seitdem ich Ihnen den Schifbruch des Silène und der Aventure angezeigt, habe ich über das Schiksal ihrer Equipagen keine weitere Nachricht erhalten. Hier ist allgemein das Gerücht verbreitet, der Dey von Algier habe befohlen, die Personen, die etwa gefangen werden möchten, zu schonen. So wie ich etwas Neues über das Schiksal dieser Equipagen erfahre, werde ich es Ihnen sogleich zu wissen thun." Diese Depesche ist die einzige, die der Seeminister erhalten hat, und man kan demnach die von mehrern Journalen über das betreffende Unglük angegebenen Details als durchaus unauthentisch betrachten."

Das Journal des Debats sagt: „Wir waren leider nur zu gut unterrichtet, als wir vor einigen Tagen meldeten, daß die beiden Briggs Faune und Palinure auf der Rhede von Algier selbst gestrandet seyen, und das schauderhafte Schiksal der Equipage dieser Schiffe gewährt nicht einmal mehr den Trost der Ungewißheit. Eben so wenig ist die von dem Moniteur gegebene und von unserm Korrespondenten zu Toulon bestätigte Nachricht von dem Untergange zweier anderer Briggs, des Silene und der Aventure, 20 Stunden östlich von Algier, zu bezweifeln. Wir hoffen noch immer, die Equipagen werden der Ermordung durch die Gefangenschaft entgangen seyn. Unter den Opfern dieser Schifbrüche befindet sich einer der Söhne des verstorbenen Hrn. v. Chabrol von Tournoel, Neffe des Präfekten der Seine und des gewesenen Finanzministers, einer der ausgezeichnetsten Schüler der polytechnischen Schule. Es wären demnach nicht zwei, sondern vier Schiffe, deren Verlust wir zu bedauern hätten, den man an Menschen auf nicht weniger als 600 Mann schäzen kan."

Die Gazette schreibt unterm 4 Jun.: „Obgleich das gestrige Konseil sehr lange dauerte, so scheint doch die Arbeit in Bezug auf die Ernennung der Präsidenten in dieser Sizung nicht geendigt worden zu seyn."

Die Gazette sagt auch: „Der National meynt, die Herren von der Gazette hätten sich in eine traurige Lage versezt. Sie hätten auf einmal mit Jedermann, mit den Liberalen und dem Ministerium, zu kämpfen. Was soll diese Betrachtung heißen? daß die Gazette vollkommen unabhängig ist! Dis ist wahr; wir gehören weder dem Ministerium, noch der Faktion, noch den Kotterien, noch der Defektion. Wir gehören dem Könige und Frankreich, und die Zukunft dürfte beweisen, daß wir allein ohne Vorbehalt und ohne Rükblik Alles wollen, was die Dynastie und die Charte ist. Deswegen haben wir auch die Feinde der einen und der andern zu Gegnern."

Der National enthält Folgendes: „Der englische Courier vom verflossenen Montag bezeichnet den Prinzen Paul von Würtemberg, Bruder des Königs, als einen der Kandidaten für die Souverainetät von Griechenland, zu dessen Gunsten mehrere Umstände sprächen. Die Times vom Dienstag erwähnen den Prinzen Friedrich von den Niederlanden, der von seinem Schwager, dem Kaiser von Rußland unterstüzt würde; sie fügen aber hinzu, daß Frankreich sich dieser Wahl widerseze. Wir halten die Angaben dieser zwei Blätter für genauer, als Alles was die Pariser Journale seit einigen Tagen über diesen Gegenstand gemeldet haben; übrigens läßt sich jezt noch durchaus nicht sagen, auf welchen Prinzen die Wahl fallen dürfte. Höchst wahrscheinlich wird sie einen deutschen Prinzen treffen. Das Erste, womit sich die Gesandten der drei großen Mächte jezt zu London zu beschäftigen haben, ist außer der Person des Fürsten die Frage, ob nichts Wesentliches in dem Protokolle von London geändert werden solle. Die Times vom verflossenen Dienstag bringen schon auf diesen Umstand und verlangen, daß man bei der Wiederaufnahme der Konferenzen über die griechischen Angelegenheiten die Protokolle als definitiv betrachte, und sich über bereits ausgemachte Punkte nicht in neue Erörterungen einlasse, die eben so schwierig wie die frühern zu Ende kommen dürften. Dieses ministerielle Journal gesteht den Fehler ein, der in Bezug auf die Gränzen gemacht worden sey; es sucht aber zugleich zu beweisen, daß man unmöglich im gegenwärtigen Augenblike der Pforte neue Konzessionen zumuthen könne. Man würde demnach der Zeit und den Umständen die Heilung des Uebels überlassen, das die Diplomatie den Griechen von Akarnanien und Aetolien zugefügt hat."

Das Journal du Commerce will wissen, die Sendung des Tahir Pascha nach Algier sey durch englischen Einfluß erfolgt. Tahir Pascha habe daselbst als Gouverneur für den Sultan auftreten, den Dey nur als ersten Lieutenant des Pascha's bestehen lassen, und sich durch einen Ferman des Sultans die Anerkennung von Seite der türkischen Miliz verschaffen sollen. Alsdann würde die französische Flotte bei ihrer Ankunft die ottomanische Flagge aufgepflanzt, die regelmäßige Autorität des Sultans anerkannt

und zugleich die Seeräuberei und die Sklaverei der Christen in dem Ferman abgeschaft gefunden haben. Frankreich hätte dann keinen Grund mehr gehabt, sich Algiers zu bemächtigen. General Guilleminot aber habe, von dieser Intrigue in Kenntniß gesezt, ein Avisschif nach der Station vor Algier abgeschikt, die nahe Ankunft der türkischen Fregatte gemeldet, und die Aufmerksamkeit des Blokadegeschwaders zur Verhinderung ihres Einlaufens in Anspruch genommen.

Ein Privatschreiben aus Toulon vom 29 Mai sagt: „Ich meldete Ihnen bereits die Abfahrt der Expeditionsflotte, die in sechs Kolonnen getheilt war, die Flotille links, die beiden Geschwader des Heeres im Centrum, und das Reserve-Heer rechts. Seitdem sind die auf der Rhede geblieben 250 Transportschiffe, geleitet von einigen Staatsschiffen, nacheinander abgefahren, und in diesem Augenblik herrscht auf unserer Rhede, die unlängst 500 Schiffe jeder Größe trug, die größte Einsamkeit. Von der Fahrt der Flotte haben wir Nachricht; eine zu Toulon angekommene Fregatte erzählt, sie sey derselben auf hoher See, in guter Ordnung segelnd, und von sehr günstigem Winde getrieben, begegnet. Admiral Duperré hat melden lassen, Alles sey im gedeihlichsten Zustande. Die Brigg der Lynx fährt heute nach Algier ab."

## Preußen.

„Der Hamburger Korrespondent und aus demselben unter andern der Nürnberger Korrespondent, schreiben aus Berlin vom 30 Mai: „Eine dem Throne nahe stehende hohe Person soll am verflossenen Bußtage von der katholischen zur evangelischen Kirche übergegangen seyn. Da es nicht in dem Geiste der evangelischen Kirche liegt, mit Proselyten zu prahlen, so wird eine öffentliche Bekanntmachung nicht statt finden."

*† Berlin, 5 Jun. Morgen wird der König dem Vernehmen nach Seine Reise nach Schloß Fischbach antreten; auch der Fürst von Wittgenstein befinden sich in der Begleitung Sr. Majestät. Man will mit Bestimmtheit wissen, daß nicht nur die Kaiserin von Rußland, sondern späterhin auch der Kaiser sich dorthin verfügen, und kurze Zeit in der Mitte der königlichen Familie leben werde. Am 18 d. wird der Hof schon wieder hier zurük erwartet, der Kaiser will in die südlichen Provinzen Rußlands eine Reise unternehmen, und die Kaiserin nicht, wie es früher hieß, die Gesundheitsquellen von Ems, sondern Bäder in Liefland gebrauchen. Drei Sänger von der hiesigen königlichen Bühne und Demoiselle Sontag werden in Fischbach Vorstellungen geben. Man glaubt keineswegs, daß die Zusammenkunft jener hohen Herrschaften einen andern Zwek habe, als das schöne Bedürfniß verwandtschaftlicher Anhänglichkeit zu befriedigen. Zwar spricht man — da gerade jezt die Verzichtleistung des Prinzen von Koburg auf den griechischen Thron definitiv bekannt wird — von der Möglichkeit, daß diesen ein unserm Königshause nahe verwandter Fürst einnehmen dürfte; indessen können wir, so angenehm auch die Wahl eines so tapfern, geistreichen und charaktervollen Prinzen wäre, diese Nachricht nicht verbürgen.

Nach spätern Berichten war auch Se. Maj. der König in Begleitung des Generaladjutanten v. Witzleben und des Stabsarzts v. Wiebel nach Schlesien abgereist. Der königl. bayerische Staatsminister, Hr. Graf v. Armansperg, war nach München zurükgekehrt.

## Polen.

Ueber die Eröfnung des Reichstags am 28 Mai ist nachträglich noch Folgendes mitzutheilen. Nachdem der Kaiser die Versammlung verlassen hatte, lud der Präsidirende im Senate den Minister des Innern ein, sich vernehmen zu lassen, welcher Leztere sodann dem Reichstage eine Darstellung der Verhältnisse des Landes machte und die Entwürfe berührte, welche den beiden Kammern zur Berathung vorgelegt werden sollen. Nach der Rede des Ministers des Innern machte der Präsidirende im Senate Namens Sr. Majestät die Eröfnung, daß sich beide vereinigte Kammern den andern Tag des Morgens um 10 Uhr versammeln sollten, um den Bericht des Staatsraths anzuhören. Hierauf begab sich die Deputirtenkammer in ihren Saal zurük, wo dann der Marschall die Sizung durch Ernennung des Sekretairs eröfnete, welcher demnächst statutenmäßig den Eid leistete.

Im Laufe des diesjährigen Reichstags werden nachstehende Gegenstände von beiden Kammern in Berathung gezogen werden, nemlich: 1) ein Entwurf wegen Ernennung einer Kommission, welche sich mit dem Einsammeln der Beiträge behufs Errichtung eines Nationaldenkmals zur Erinnerung an den hochseligen Kaiser Alexander, den Wiederhersteller des Königreichs Polen, beschäftigen wird; 2) ein Gesezesentwurf wegen Benuzung der Forsten im Königreiche Polen; 3) ein Gesezesentwurf wegen Abänderungen im Hypothekenwesen in Absicht auf die Bekanntmachungen wegen des Verfahrens in Erbschaftssachen und bei Zeugen-Legitimationen; 4) ein Gesezesentwurf wegen der Vagabunden und Bettler; 5) ein dergleichen wegen der Servituten und der Forst- und Wiesenberechtigungen, und 6) ein dergleichen wegen vorzunehmender Abänderungen in den gegenwärtigen gesezlichen Bestimmungen bei Prozessen wegen Ungültigkeit der Ehen, wegen Auflösung derselben, und wegen Trennung von Tisch und Bett.

## Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat, zur Fortsezung der Gradmessung, deren ganze Leitung jezt dem Kollegienrath Professor Struve übertragen ist, auf zehn Jahre jährlich 10,000 Rubel bewilligt. Zwei Offiziere des kaiserlichen Generalstabs, der Kapitain Rosenins und der Lieutenant Aberg, beides geborne Finnländer, sind nach Finnland abgegangen, um mathematische Verbindungspunkte zwischen Hochland und Tornea zu suchen. Der Professor Struve wird zum Behuf der Gradmessung eine Reise ins Ausland machen.

Das Journal von Odessa sagt: „Mehrere Einfuhrartikel sind in diesem Augenblik außerordentlich wohlfeil; so gilt z. B. ein Pud Blei 4½ bis 5, ein Pud bester Zuker 29 Rubel u. s. w. Der Grund dieses Sinkens der Preise ist nicht schwer anzugeben. Das schwarze Meer war bekanntlich während des Kriegs geschlossen, und in Folge dessen in allen unsern Vorräthen ein großer Mangel eingetreten. Im Auslande wußte man das und überschwemmte uns daher nach wiederhergestelltem Frieden mit Waaren allerlei Art; die Zeit muß das gehörige Verhältniß der Preise wieder herstellen."

## Oestreich.

Die Direktion der östreichischen Nationalbank hat die Dividende für das erste Semester 1830, unterm 3 Jun. auf 31 Gulden Bankvaluta für jede Aktie bestimmt.

Wien, 5 Jun. 4prozentige Metalliques 96¼; Bankaktien 1349, Abends 1353.

Frankfurt a. M., 7 Jun. Metalliques 99⅞; 4proz. Metall. 95¾; Bankaktien 1619.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

**Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.**

Im Unterhause überbrachte am 24 Mai Sir R. Peel eine königliche Botschaft in Betref der Krankheit des Königs, des gleichen Inhalts wie die an demselben Tage im Oberhause übergebene, und knüpfte sodann auch dieselbe Motion daran. Hr. Brougham unterstüzte den Antrag, bemerkte aber dabei: „Die Bahn, die wir einschlagen, ist, wie ich glaube, ohne Vorgang. Wir müssen dabei mit größter Vorsicht und Besonnenheit zu Werke gehn, damit der Vorgang, den wir aufstellen, nicht künftig auf eine Weise benüzt werde, an die wir vielleicht nicht denken. Sehen wir uns zu einer Nothwendigkeit getrieben gleich der, die jezt unglüklicherweise besteht, so müssen wir uns aufs Behutsamste vor der Möglichkeit hüten, daß ein Thor geöfnet werde, das unsre Nachfolger für immer geschlossen wünschen könnten." Nach diesen Bemerkungen ward die Adresse ohne Widerspruch angenommen. Hierauf legte Sir R. Peel dieselben Dokumente in Betref Griechenlands auf die Tafel, die im Hause der Lords Graf v. Aberdeen übergeben hatte, und schloß dann mit den Worten: „Die von der Regierung gehegten Erwartungen, daß Se. Königl. Hoh. Prinz Leopold der Souverain Griechenlands werden würde, wurden getäuscht; der Prinz hat der Regierung seinen Entschluß mitgetheilt, auf die von ihm angenommene Stelle wieder zu verzichten. In wenigen Tagen werden dem Hause alle darauf bezüglichen Papiere zugestellt werden, und bis es im Besize derselben ist, wird es am besten seyn, sich jeder Bemerkung darüber zu enthalten." Hr. Brougham pflichtet der leztern Ansicht bei. Hr. Hume wünscht zu wissen, ob die vorgelegten Dokumente eine Nachweisung über die Summen enthalten, für die sich England gegen Griechenland verbindlich gemacht habe. Lord John Russel frägt, ob dieser unglükliche Schluß der Unterhandlungen durch Differenzen wegen der Anleihe oder wegen der Gränzen herbeigeführt worden. Sir R. Peel erwiedert, die Dokumente enthielten allerdings volle Erläuterung über die von England verbürgten Summen; was die Gründe des Abbrechens der Unterhandlungen betreffe, so könne er sich darüber auf keine Diskussion einlassen, bevor das Haus die Papiere in Händen habe. Früher habe er bemerkt, alle wichtigern Punkte seyen erledigt; indessen aber hätten sich neue Differenzgründe erhoben. Hr. Agar Ellis stellt die Frage, ob vielleicht neuere Nachrichten aus Griechenland den Prinzen bestimmt hätten, die Unterhandlungen abzubrechen. Sir R. Peel antwortet, in den Mittheilungen, die Prinz Leopold der Regierung gemacht, erkläre er allerdings, daß er in Depeschen aus Griechenland Nachrichten erhalten habe, die ihn zur Resignation bestimmten. Hr. Brougham hält die Resignation für nichts weniger als ein unglükliches Ereigniß. Er freue sich über Alles, was die Ehre und den Ruhm dieser erlauchten Person zu befördern geeignet sey, aber ihm scheine es etwas höchst Erwünschtes, daß durch jene Resignation das Land die Verwiklungen vermeiden könne, welche die Annahme der Souverainetät herbeigeführt haben dürfte. Lord J. Russell gibt die Erläuterung, er habe den Ausdruk unglüklich blos in dem gewöhnlichen Sinne gebraucht, in welchem man ihn auf erfolglos ausgehende Unterhandlungen anwende. — Lord Milton übergibt eine Petition von brittischen Kolonisten und andern Bewohnern des Kaps der guten Hofnung, die eine Repräsentativregierung wünschen. Der Staatssekretair der Kolonien, Sir G. Murray erwiedert im Wesentlichen: „Mehrere Gründe machen die Einführung eines Repräsentativsystems auf dem Kap der guten Hofnung sehr unräthlich. Die Petition kommt blos von einem Theile der Kolonie, und zwar von jenem, in welchem keine Sklaverei besteht. Dis ist ein wichtiger Punkt, denn in jedem Lande, in welchem Sklaverei herrscht, mag die Räthlichkeit der Einführung einer Repräsentativlegislatur sehr in Zweifel gezogen werden. Auch darf man den Zustand jener Kolonie rüksichtlich der Bevölkerung und Civilisation nicht außer Acht lassen. Die Flächenausdehnung der Kolonie kommt ungefähr der des vereinigten Königreichs gleich — gegen 600 Meilen lang und 300 breit; — die Zahl der Kolonisten dagegen beträgt nur 119,966. Eine so zerstreute Bevölkerung, unter den Verhältnissen, wie sie sich auf dieser Kolonie vorfinden, könnte blos kümmerlich die Privilegien und Gewalten einer Legislatur ausüben. Auch bestehen die Kolonisten aus Holländern und Britten, so daß also in einer Legislatur zwei Parteien entstünden. Sodann wird das Haus die Schwierigkeiten nicht vergessen, die das Parlament da, wo eine Legislatur bestand, stets in seinen Versuchen erfuhr, das Loos der Sklaven zu verbessern. Es wurde schon viel zur Verunglimpfung der jezigen Regierung des Kaps im Gegensaz der frühern gesagt; gewiß aber wären die Hottentoten nicht auf denselben Fuß mit den Kolonisten gestellt worden, wenn das Kap in den Händen der Holländer geblieben wäre." Die Petition wird zum Druk beordert, nachdem viele Mitglieder theils für, theils gegen die Einführung eines Repräsentativsystems gesprochen. Sir Robert Wilson kommt auf die einige Tage zuvor statt gehabte Diskussion in Betref Mexico's und Columbiens zurük, und sucht durch allerlei Dokumente zu beweisen, daß die neuen Staaten des spanischen Amerika's blos aus Rüksicht für die Wünsche, ja Gebote Englands, ihre frühern Plane einer Invasion Cuba's aufgegeben hätten. Hr. Planta glaubt nicht, daß Canning je ein solches Verbot gegeben; in den offiziellen Dokumenten finde sich keine Spur davon. Sir R. Peel wiederholt seine frühere Erklärung, daß Canning nie eine Invasion Cuba's verboten, sondern nur angedeutet habe, wenn man dabei die Absicht hätte, die Sklavenbevölkerung aufzuregen, so müßte dis England, besonders aus Rüksicht für seine westindischen Kolonien, mißfallen; geschähe aber die Expedition nach den Grundsäzen des Völkerrechts, so stehe Großbritannien kein Recht zu, andere Staaten zu kontrolliren. Hr. Huskisson glaubt, auf keinen Fall sey England zu einer Defensivallianz verbunden, aber das neuere Benehmen Mexico's gebe ihm ein Vermittelungsrecht, um einem, allen europäischen Staaten und Spanien selbst nachtheiligen Zustande der Dinge ein Ende zu machen. Hierauf bildet sich das Haus in eine Kommittee über die Fälschungsbill. Sir J. Mackintosh stellt in Form eines Amendements den Antrag, daß die Todesstrafe bei Fälschungen ganz abgeschaft und in Transportation oder Gefängniß und harte Arbeit verwandelt werde. Sir R. Peel bestreitet die Motion, die von Hrn. Brougham lebhaft vertheidigt, von dem Hause aber mit 128 gegen 113 (also mit der kleinen Majorität von 15 Stimmen) beseitigt wird.

---

## Großbritannien.

In Erwiederung auf die Zuschrift des Prinzen Leopold vom 15 Mai an die Bevollmächtigten der verbündeten Mächte, in welcher er seine endliche Niederlegung der Souverainetät vorbereitete, erließen diese folgende Note: „Die Bevollmächtigten der drei verbündeten Mächte an Se. königl. Hoheit den Prinzen Leopold. London, 17 Mai 1830. Die unterzeichneten Bevollmächtigten der drei verbündeten Höfe haben nicht ermangelt, der gestrigen Note Sr. königl. Hoh. des Prinzen Leopold, so wie den drei beigeschlossenen Briefen des Grafen Capodistrias an Se. königl. Hoh. in Ihrem Charakter als souverainer Fürst von Griechenland, unmittelbare Aufmerksamkeit zu zollen. Die Bevollmächtigten hätten die peinlichen Gefühle und Besorgnisse getheilt, welche Se. königl. Hoh. beim Durchlesen der Briefe des Grafen Capodistrias erfahren, wäre nicht die Ursache dieser Gefühle und Besorgnisse durch die vorgestern eingetroffene Nachricht (laut des beigelegten Briefes, welchen die Bevollmächtigten Sr. königl. Hoh. ungesäumt mitzutheilen die Ehre hatten) von dem völligen Beitritte der provisorischen Regierung von Griechenland zu den Londoner Protokollen beseitigt worden. Es ist unzweifelhaft, daß zwischen dem Präsidenten und dem Senate eine glükliche Uebereinstimmung der Gesinnungen obwaltet; nicht allein hat der Senat mit dem Präsidenten in seiner Entscheidung übereingestimmt, sondern eine Deputation jenes Körpers hat sogar den Residenten der drei Höfe dessen Zufriedenheit über die vorgeschlagenen Vorkehrungen der drei hohen Mächte in Betref Griechenlands ausgedrükt. Es wird ferner angegeben, daß unverzüglich eine Glükwunschadresse an den souverainen Fürsten erlassen werden wird. Nach dem vollen und unbeschränkten Beitritte der Pforte und der griechischen Regierung zu den Entscheidungen der Konferenz, durch welchen beide Theile Se. königl. Hoheit förmlich als souverainen Fürsten von Griechenland anerkannt haben, können keine ernstlichen Schwierigkeiten oder wirkliche Gefahren mehr vorhanden seyn. Einige Schwierigkeiten dürften sich allerdings bei Ermittelung der für den neuen Staat festgesezten Begränzungslinie ergeben; es läßt sich aber nicht annehmen, daß dieselben bei Substituirung einer andern Gränze als derjenigen, über welche man übereingekommen, vermieden werden konnten. Auf jeden Fall wird die Gegenwart der Gränzkommissarien, die Erleichterungen (facilities), welche durch ihre Instruktionen geboten, und die Unterstüzung, welche sie in der Ausführung ihrer Arbeiten erhalten werden, alle Hindernisse einer schleunigen Erledigung dieses fraglichen Punktes (all obstacles to the speedy settlement of this part of the subject) erledigen. Es kan nicht bezweifelt werden, daß der Zustand von Griechenland, wie Se. königl. Hoh. bemerkt, von der Art ist, daß er ein erleuchtetes Urtheil erfordert, und daß das Regierungsgeschäft nothwendig eine Aufgabe schwieriger und zarter Natur seyn muß. Die Unterzeichneten würden aber ihre eigne Ueberzeugung verläugnen, wenn sie anständen zu erklären, daß Se. königl. Hoh. unter unendlich günstigern Umständen und nach vollständiger gehobenen Schwierigkeiten, als man Anfangs erwartet hatte, von der Souverainetät Besiz ergreifen werden. Die Unterzeichneten können nicht umhin, ferner zu bemerken, daß selbst nach den Briefen des Grafen Capodistrias die zwei Gegenstände, welche Griechenland am feurigsten wünscht, und welche zu seinem Glük und seiner Ruhe äußerst wesentlich sind, die Gegenwart seines Fürsten und solche pekuniaire Hülfsquellen sind, die für die unmittelbaren Bedürfnisse des Staats erfordert werden. Se. königl. Hoheit wird den Unterzeichneten erlauben zu bemerken, daß es ganz in der Macht Sr. königl. Hoh. steht, diesen beiden Anständen zu begegnen. Die Bevollmächtigten beziehen sich auf ihre gestrige Note, und bitten um Erlaubniß wiederholen zu dürfen, daß wenn es der Wunsch Sr. königlichen Hoheit wäre, Hochdenselben innerhalb vierundzwanzig Stunden eine mehr denn hinreichende Summe zur Bestreitung des höchsten Kalkuls der gegenwärtigen Bedürfnisse des griechischen Staates zur Verfügung stünde. Dem Grafen Capodistrias erscheint die unmittelbare Gegenwart des souverainen Fürsten in Griechenland von dringendster Wichtigkeit, und die Bevollmächtigten können nicht umhin auszusprechen, daß sie derselben Ueberzeugung sind. Sie wagen ehrerbietigst, aber ernstlichst zu erklären, daß Se. königl. Hoheit es Ihrem eigenen Charakter, den verbündeten Mächten und der griechischen Nation schuldig ist, die Erfüllung des wichtigen und höchst ehrenvollen Auftrags, den Hochdieselbe übernommen, nicht länger zu verschieben. Die Unterzeichneten haben die Ehre ꝛc. (Unterz.:) Montmorency-Laval. Aberdeen. Lieven." — „Lord Aberdeen an den Prinzen Leopold. Foreign Office, 18 Mai 1830. Ich bitte um Erlaubniß einen Auszug einer Depesche von Hrn. Dawkins beizuschließen, worin dieser seine Regierung von dem Eindruke benachrichtigt, welchen die Kenntniß der Ernennung Sr. königl. Hoheit zur Souverainetät von Griechenland auf das Publikum gemacht hat. Ich habe die Ehre ꝛc. Aberdeen. — (Beischluß.) Hr. Dawkins an Lord Aberdeen. Napoli di Romania, 20 April 1830. (Erhalten den 14 Mai.) (Ein Auszug.) Ich habe das Vergnügen zu berichten, daß die Griechen die unermeßlichen Wohlthaten, welche sie aus den Händen der Verbündeten empfangen haben, in vollem Maaße würdigen und dankbar anerkennen; als die erste derselben, nach der Erwerbung ihrer Unabhängigkeit, betrachten sie die Wahl des Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg. Die Ernennung Sr. königl. Hoheit ist für sie besonders erfreulich und schmeichelhaft, da sie dieselbe als die Erfüllung der Wünsche betrachten, welche sie durch die in einer frühern Periode ihrer Revolution nach England gesendete Deputation ausgedrükt hatten."

Auf diese Korrespondenz erfolgte die definitive Resignation des Prinzen von Koburg, vom 21 Mai datirt.

## Frankreich.

*** Paris, 2 Jun. Die beiden Parteien Frankreichs stellen sich immer feindlicher einander gegenüber. Die Absolutisten schmeicheln sich, und die Konstitutionellen hegen die Besorgniß, auswärtige Mächte würden im Nothfalle eingreifen. Bei dieser Hofnung und Besorgniß stüzen sie sich sogar auf eine halboffizielle und in jeder Hinsicht glaubwürdige deutsche Zeitung. Beide sehen ein, daß jenes Eingreifen fremder Mächte leicht Bürgerkrieg nach sich ziehen könnte. Diesen wollen die Konstitutionellen vermeiden, weil sie keinen neuen Sieg davon zu tragen haben, um die Oberhand zu behaupten; die Absolutisten dagegen sträuben sich nicht gegen erneuerten Kampf, weil ihre Lage auf keinen Fall viel schlimmer werden kan als gegenwärtig. Nicht daß sie in diesem Augenblike völlig geschlagen wären; aber sie wissen, daß sie in der bevorstehenden Kammer schwerlich die Majorität bilden werden, und fürchten, das Budget gehe nicht durch. Schon ist der Refus du Budget Gegenstand lebhafter Unterhaltungen in politischen Cirkeln. Die Verweigerung des Budgets wäre ein Fall, der bekanntlich seit der Restauration nicht eingetreten ist, und da sich die Majo-

rität dismal mit halben Maaßregeln nicht begnügen würde, so müßte sich entweder die Regierung zur Wahl eines vollkommen freisinnigen Ministeriums entschließen, die Nationalgarde wieder zu Ehren bringen, das doppelte Votum aufheben und eine Menge „Konzessionen" machen, wozu sie sich unstreitig höchst ungern entschließen würde, oder sie müßte die Kammer von Neuem und wiederum von Neuem auflösen, wodurch nicht allein das Eingreifen fremder Mächte unabwendbar würde, sondern auch die Zeit des bereits bewilligten Budgets abliefe. Daß sich aber die Konstitutionellen nicht mit halben Maaßregeln begnügen werden, ist leicht erklärbar. Sie hatten geglaubt, für das Martignac'sche Ministerium ein Budget zu stimmen, und stimmten es, klagen sie, für eine Camarilla. So oft sie, in der Kammer zuweilen 6 gegen 300, aber außerhalb immer die Majorität, die vorrevolutionairen Prinzipe des alten Regime's gestürzt zu haben wähnen, wälzt eine absolutistische Verwaltung jene Steine des Anstoßes wieder bergauf „gegen die Montagne," der Verwaltung wird die gut bezahlte Sisyphische Arbeit nicht sauer, und die Konstitutionellen sind zu der Eulenspiegels-Freude verurtheilt, beim Aufrollen jener Steine deren jähen Sturz vorauszusehen. Wälzt nun ein Minister die Steine des Anstoßes so geschikt, langsam und sicher wie Hr. v. Villele, und fällt er beim jähen Sturz auf die weichen Polster der Pairskammer; kömmt gar nach einer kurzen administrativen Finte eine Lawine des Anstoßes in die Verwaltung und droht im Sturz die Charte zu überschütten, so daß nur der künstlich ausgelegte 14te Artikel übrig bliebe, so verschanzen sich die Konstitutionellen hinter der vollständigen papiernen Charte, nehmen den Schwur von Rheims zum Wahlspruch, und ihr leztes Mittel ist die Verweigerung des Budgets. Die Kammer, sagen sie, hat das Recht, einen Theil des Budgets auszuschlagen, oder das ganze Budget (natürlich aber mit Ausnahme der Civilliste.) Erstens einen Theil des Budgets: je weniger Volksfreiheiten ihr zulasset, desto weniger Franken votiren wir; subsides considérables et libertés marchent de compagnie (Montesquieu.) Wir Franzosen sind eben nicht sparsam, in dieser Hinsicht haben unsre Regierungen von jeher Aehnlichkeit mit uns gehabt. Vergeudeten wir, während ihr nur verspracht, so werden wir gewiß nicht knausern, wenn ihr wirklich volksthümlich seyd; versprecht ihr aber, um nicht zu halten, so verliert ihr allen Kredit, und die Wechsel, die ihr auf die Nation ausstellt, werden nicht von uns acceptirt. Seit 15 Jahren haben wir 13 Milliarden als Jahressteuer, 1 Milliarde für die Einquartierung, 1 Milliarde für die Emigration, 300 Millionen für Spanien bezahlt; von der Entrichtung der Schulden aus der Kaiserzeit und den 80 Millionen für Griechenland wollen wir nicht weiter reden, sondern annehmen, diese lezten Summen seyen für den rechtmäßigen Zwek verwendet worden. Handelt im Interesse der Nation, lasset die Ausgaben ordentlich votiren, und unser früheres Benehmen bürgt für die Zukunft; wagt es aber, eine Kammer ausdrüklich zu prorogiren, um mit nicht votirten 2 bis 300 Millionen Algier oder die Wahlmänner zu überwältigen, so strafen wir euch für den illegalen, gegen die Nation und die Charte berechneten auswärtigen Sieg zweitens durch Verweigerung des ganzen Budgets. Bedenkt, nicht bei Gelegenheit alter, votirter, durch das Herkommen geheiligter Auflagen zeigte Hampden jenen Widerstand, der in der Geschichte konstitutioneller Staaten Epoche macht. Er that es vielmehr bei Gelegenheit einer neuen Steuer, welche die englische Regierung durch einen Machtspruch erheben wollte. Die Millionen für Algier sind eine neue, nicht votirte, illegale Auflage. Aucun impôt ne peut être établi, s'il n'a été consenti par les deux chambres (48ster Art. der Charte.) Neue Auflagen waren es, welche den erfolgreichen Aufstand der Niederlande, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten Nordamerika's, die französische Revolution „und sogar" bemerkt die eben erschienene Flugschrift: Du refus du Budget „das Schisma Luthers herbeiführten, wodurch die christliche Religion gespalten wurde. Partout on a vu la liberté politique et réligieuse, opprimée, renaitre avec énergie sous l'action stimulante de la fiscalité. Kurz, ihr beschließt illegale Auflagen, wir schlagen euch das Budget ab und votiren es nicht eher, als bis man uns durch die Wahl eines freisinnigen Ministeriums eine hinlängliche Gewähr für die Zukunft gibt. Wir halten uns dabei an die Charte, und diese läßt sich nicht so leicht widerrufen, wie das Edikt von Nantes. Wir erkennen keine auswärtige Macht als Richter an; seht euch schnell vor, denn das votirte Budget läuft nächstens ab; wir verfahren legal; und erregt das Eingreifen fremder Mächte in Frankreich Bürgerkrieg, so habt ihr die Folgen euch allein zuzuschreiben. — Aber, wenden die Absolutisten ein, die Mordbrenner des Comité directeur sind die Urheber des Bürgerkriegs, und der erste Grund zum etwanigen Eingreifen der fremden Mächte. Quand Mirabeau voulut armer le peuple, sagt die Gazette, il répandit dans toute la France, à la même heure, le bruit de l'arrivée des brigands; aujourd'hui, le comité directeur se montre plus habile .... *il les envoie.* Die Gazette weiß innerlich, daß es sich nicht so verhält, und ein Ministerium, welches ein Mordbrenner-Comité dulden würde, wäre schuldig und unfähig. Aber sie erreicht ihr Ziel, sie reizt die Gegenpartei, und nach langem Rükhalte frägt endlich die Opposition: Wer hat im Süden ein Blutbad angerichtet? wer hat in Nimes, in Toulouse, in Avignon, in Marseille gemordet? Wem nüzten die Verbrechen von Truphémi, Trestaillon, Pointu? Wer hat Frankreich mit geheimen Comité's, geheimen Agenten, geheimen Truppen angefüllt? Gegen wen schreien die Waisen von Grenoble und Lyon? Auf welcher Seite ist die Reaktion? Wer betrauerte die Ermordung der Protestanten, der Aegypter? Wer tanzte auf ihren Gräbern? Die Vertheidiger der Verwaltung des Hrn. v. Polignac sprechen gegen Konspiration! Cato sagte: „Wem das Verbrechen nüzt, ist der Verbrecher! — Man sieht aus Obigem, daß der Ausgang des algierischen Kriegs und der Wahlen nicht Alles entscheiden wird. Auch nach den Wahlen wird jede Partei auf ihrem Sinne bestehen. Dem Erfolg des algierischen Kriegs kan sich überdis noch manche Schwierigkeit entgegensezen. Wie, wenn die Pforte mit blutigen Scenen gegen die Franzosen in der Levante drohte? Der englische Courier sagt fast ironisch von den französischen Soldaten: But unless dispersed by the weather, they will doubtless go direct to Algiers. Wenn nur kein Sturmwind zwei befreundete Flotten gegen einander treibt!

---

## Literarische Anzeigen.

fischen Kräfte des Wasserdampfes bei hohen Temperaturen. Mit Abbildungen. — Dampf-Theekessel. Mit Abb. — Brown Beschreibung einer neuen parallelen Bewegung für Dampfmaschinen. Mit Abb. — Steaker über Verbesserung an Schifswinden. Mit Abb. — Bevan's Resultate über die an Wagen auf gewöhnlichen Straßen im Zuge wirklich angewendete Kraft. — Dupuis Verfahren, Kupfer mit Platina zu platiren. — Sharpe's Versuche über das Sehen. Mit Abb. — Chevallier's Verfahren, die Mauern an öffentlichen Gebäuden, Denkmälern ꝛc. rein zu halten, und denselben die schmuzige schwärzliche Farbe zu benehmen. — Miszellen. Preisaufgaben der Société de Pharmacie. — Das London-National-Repository. — Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. — Gewinn für das Publikum durch Eisenbahnen in Ersparung der Fracht. — Segeln auf dem festen Lande. — Die Kontinental-Post in England. — Ueber Schifbau und Dampfschiffahrt. — Der Kanal von Nicaragua in Südamerika. — Ueber Takelwerk aus Baumwolle. — Pocock's neue Patent-Erd- und Himmelskugeln. — Ueber eine Verbesserung an Amici's katadioptrischem Engioskope. — Thiewall's Plan, die Luftpumpe bei Dampfmaschinen aufzugeben. — Ranken's Thermantidot. — Patent auf Krafterzeugung. — Kempelen's Schachmaschine. — Ueber die Berechnung musikalischer Intervalle. — Astronomische Uhren. — Wie weit Schall sich fortpflanzt. — Nothwendigkeit der Einführung einer Verbesserung bei dem Läuten. — Ueber die Theorie der Wirkung der Haarröhrchen. — Bequeme Formel zur Berechnung des Flächeninhaltes eines Kreises. — Warum in England so schlecht gebaut wird. — Ueber Dauer der Steine als Baumaterial. — Analyse einiger englischen Kalksteine und der schwarzen Blende von Marmato. — Verde antico, oder grüner Porphyr (Ophit) auf Aegina. — Surrogat für Wezsteine zum Schärfen der Sensen, Sicheln ꝛc. — Spanische Wände. — Bleierzeugung in Nordamerika. — Deutsches Silber. — Neuer Anbruch von chromsaurem Eisen. — Chinesische Art Zinnober zu bereiten. — Bereitungsart des Indigo in China. — Englische Glasmachereien in Nordamerika. — Die Glasfabrik zu Choisi bei Paris. — Phosphor-Zündkerzchen. — Neues Wurfgeschüz. — Wollentücher und Zeuge durch Filzen statt durch Weben zu bereiten. — Neue Eigenschaften des Chlors. — Locatelli's Beleuchtungsapparat. — Analyse organischer Körper. — Versuche aus Kokosnuß-Oel und Ricinus-Oel. — Gewinnung des Badeschwammes. — Ueber Seidenraupenzucht. — Coulont's Entschälung der Seide. — Zukerkultur in Jamaica. — Cochenille, Seidenraupe und Theestaude auf Java. — Ueber Baumwollen- und Zukerbau und Verminderung des menschlichen Elendes bei demselben. — Versezen großer alter Bäume. — Forstwirthschaft in England. — Wink für deutsche Tobakpflanzer. — Aufbewahrung des Obstes und der Wurzelfrüchte. — Aufbewahrung der Lebens- und Hausbedürfnisse. — Ueber Fischereien. — Shawls aus der Wolle tibetanischer Ziegen. — Sicheres Mittel gegen die Egelschneken in den Lebern der Schafe. — Ueber Rindviehzucht. — Vergleichung der Stärke des amerikanischen Hanfes gegen den russischen. — Feuerpolizei zu London. — Ueber Steuern und Abgaben in England, zum Troste für deutsche Leser. — Stenographie in Italien. — Literatur u. s. w.

Von diesem reichhaltigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze.

---

[1130] **Für evangelische Christen.**

So eben ist bei Mezler in Stuttgart erschienen:

**Luther,**

ein historisches Gedicht in 4 Gesängen, von Dr. G. Feierdeich. Zur 300jährigen Erinnerungsfeier an die Uebergabe der Augsburgischen Konfession den 25 Junius 1830, zum drittenmale aufgelegt. 8. Velinpapier und geheftet 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

**Die Augsburgische Konfession,**

beleuchtet im Jahr 1830, oder die evangelische Kirche im 18ten und 19ten Jahrhundert, gemeinfaßlich dargestellt, um den gewissenhaften Christen zu beruhigen, daß die Glaubenslehre unserer Zeit nicht eine untreue Umgestaltung, sondern eine wahrhafte Entwikelung des von den Reformatoren wieder hergestellten lebendigen Christenthums sey, auf dem Grunde, der gelegt ist. gr. 8. 1 fl. 20 kr. oder 18 gr.

**Der Agendenkampf.**

Zuschrift eines protestantisch-katholischen Dechanten an einen evangelisch-protestantischen Dekan, die Agende betreffend. Mit Beilagen. 8. geh. 36 kr. oder 8 gr.

Vorräthig in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der östreichischen Kaiserstaaten, in Wien bei Mörschner und Jasper.

---

[1110] **Gasthof zum rothen Haus in Straßburg.**

Unterschriebener, Nachfolger des Herrn Barbenes, hat hiemit die Ehre den Herren Fremden und Reisenden anzuzeigen, daß er gedachten, durch seine schöne Lage im Mittelpunkt der Stadt auf dem Paradeplaze gelegenen und so rühmlichst bekannten Gasthof an sich gekauft hat. Er wird sich bemühen die respektiven Herren Gönner, die demselben ihr hohes Zutrauen schenken wollen, in jeder Rüksicht vollkommen zu befriedigen, um den guten Ruf, dessen sich dieser Gasthof seit langen Jahren erfreuet, immerfort zu erhalten.

L. Hammerer Sohn.

---

[1151] Die neuere Chemie hat im Jahre 1829 die wichtige Entdekung eines Insektentödtungsmittels (Insecto-mortifere) zur Zerstörung aller Arten von schädlichen Insekten gemacht, die sich überall aufhalten, z. B. der Wanzen, Ameisen, der Blattläuse, der Cochenillen u. s. w. Dieses von Leperdiel, Apotheker zu Paris, erfundene Pulver ist keiner Zersezung unterworfen, und läßt sich bei seinem kleinen Volumen mit geringen Kosten nach allen Weltgegenden versenden. Es kan in Zimmern, Gärten, und selbst auf Pflanzen und Meubeln angewandt werden. Es wird bei dem Erfinder in Schächtelchen zu 5 Franken gegen frankirte Briefe verkauft. Den Kaufleuten, die eine Niederlage davon verlangen, werden 20 Prozent erlassen. (e. e. 214.)

---

[1131] Ein junger verheiratheter Deutscher von altem Adel und unbescholtenem Rufe, der auf einer Universität studirt hat und dessen Vermögensumstände ihm erlauben, standesgemäß unabhängig zu leben, wünscht sich eine äußere Thätigkeit. Er ist in den philosophischen und historischen Wissenschaften erfahren, kennt die lateinische, spanische, französische, englische und italienische Sprache, spricht die drei lezteren und versteht sie besonders gründlich, da er mannichfach in ihnen auch für das Publikum gearbeitet hat, und besizt endlich eine umfassende Kenntniß der Litteratur der meisten neueren europäischen Nationen. Seine Hauptabsicht mit dieser Anzeige ist nicht, sein Einkommen zu vermehren, sondern vielmehr sich einen praktischen Wirkungskreis zu eröfnen, der ihn in angenehme Verhältnisse bringt und ihm Gelegenheit gibt rastlos thätig zu seyn. Sein Standpunkt im Leben, der ihn stets in die erste Gesellschaft führte, macht ihn zu einer Anstellung in der großen Welt fähig, dagegen würde ihm auch ein bloßes Geschäftsleben, mit dem er sich in früheren Jahren vertraut gemacht hat, eben so willkommen seyn. Daß er diesen Weg, sein Ziel zu erreichen, einschlägt, geschieht zum Theil weil es ihm an Bekanntschaften gebricht, zum Theil weil Familienverhältnisse ihn abhalten, die er hat zum Beistande anzusprechen. Anfragen befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg unter der Adresse: Friedrich B. v. G . . . . f.

---

[1071] **ITALIE. — FLORENCE.**

L'Hôtel Serristori à Florence, résidence du feu Conseiller privé Demidoff, après avoir été réparé et meublé à neuf, est maintenant à louer. S'adresser pour les informations nécessaires à Mess^rs^. F^çois^ Bonni et C^e^, Banquiers à Florence.

---

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 162. | 11 Junius 1830.




## Großbritannien.

London, 2 Jun. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 109⅞; brasilische 73⅛; portugiesische 58; Buenos-ayres 37; mexicanische 36⅞; griechische 35⅛; chilische 30; columbische 23⅛; peruanische 25; Cortes 19⅞.

London, 3 Jun. Konsol. 3Proz. 92¾; brasilische Fonds 72⅞; griechische 36⅛; mexicanische 35; peruanische 22⅛; Cortes 18⅞. Die übrigen unverändert.

Bulletins. Windsor, 2 Jun. Der König hat in der lezten Nacht gut geschlafen; aber Se. Majestät leidet fortwährend zuweilen Beklemmung im Athemholen. — Windsor, 3 Jun. Der König war gestern im Athemholen weniger gehindert, und hat eine ruhige Nacht zugebracht.

Das Court-Circular vom 2 Jun. meldet: „Se. Majestät war gestern in einem beruhigten Zustande, aber Ihre Symptome blieben unverändert. Eine Anzahl öffentlicher Papiere wurden von der Stadt nach dem Palaste überbracht, von den Ministern kontrasignirt, wie durch die lezte Akte die Weisung gegeben ist, um von den Kommissarien statt der eigenhändigen Unterschrift gestempelt zu werden. Sir H. Halford und Hr. Brodie verließen gestern Morgen den Pallast und wollten am Abend zurükkehren. Sir M. Tierney blieb den Tag über im Dienst beim Könige."

Dasselbe Court Circular berichtet unterm 3 Jun.: „Se. Majestät fühlte sich gestern erträglicher, als es seit mehreren Tagen der Fall gewesen. Der Herzog von Wellington, der Graf Aberdeen und Lord Farnborough kamen um 12 Uhr im Pallaste an, und wurden beim Könige eingeführt; die Verwaltungspapiere, welche zur Vorlegung vorbereitet, und von dreien der in der Akte benannten Kabinetsminister unterschrieben waren, wurden von Lord Farnborough in Gegenwart des Herzogs von Wellington und des Grafen Aberdeen gestempelt, indem Se. Majestät ihre mündliche Zustimmung zu jedem Dokumente, das gestempelt wurde, gab. Der Herzog v. Wellington und der Graf Aberdeen bezeugten das Aufdrüken der Signatur. Zwei Stempel wurden bei dieser Gelegenheit gebraucht — der eine enthielt George R., der zweite die Anfangsbuchstaben des Königs G. R., sie wurden resp. den Papieren aufgedrukt, wie der König vor der Annahme der lezten Akte sie zu unterzeichnen pflegte. Die Stempel waren von Hrn. Wyon, dem Graveur der Siegel des Königs gefertigt, und in dem am Montag gehaltenen Geheimenrath gutgeheißen worden. Sie sind von Silber. Sir W. Keppel und Sir Andrew Barnard waren während des Vorgangs gleichfalls im Dienst. Der Herzog von Wellington, der Graf Aberdeen und Lord Farnborough blieben ungefähr drei Stunden und reisten dann ab. Sir M. Tierney und Hr. Brodie verließen gestern Morgen um zehn Uhr den Pallast, und wollten am Abend zurükkehren. Sir H. Halford blieb den Tag über in Dienst beim Könige."

Der Courier vom 2 Jun. sagt: „Wir bedauerten früher, daß Sitte und Delikatesse den Aerzten des Königs nicht erlaubte, über dessen Umstände sich deutlicher auszusprechen, und jezt, da wir die wirkliche Lage Sr. Maj. zu schildern im Stande sind, erfüllen wir die peinliche Pflicht zu berichten, daß ungeachtet der zuversichtlichen Versicherungen vom Gegentheil der königliche Patient vollkommen das Hofnungslose seiner Lage einsieht, und mit heiterer Ergebung die nahende Katastrophe erwartet. Am Montag Morgen drükte er sich mit der ihm eigenthümlichen Gleichmüthigkeit gegen einen seiner frühesten und theuersten Freunde über diejenigen Gegenstände aus, die einem am nächsten liegen, der sich auf sein Ende vorbereitet; er bemerkte, man habe ihm vorgeschlagen, die Hülfe von noch mehr Aerzten anzunehmen, er sey aber überzeugt, daß der Krankheit nicht gesteuert werden könne, und daß bereits Alles, was die Kunst vermöge, gethan worden sey, um seine Leiden zu mildern. Auf eine Bemerkung in Bezug auf die Ministerwechsel, welche möglicher Weise eintreten könnten, erwiederte er: „Kommt, laßt uns nicht von Politik reden, von der habe ich Abschied genommen, und ich bin gewiß, daß Alles gut gehen wird." Seine Stimme war fest, die Selbstbeherrschung und die Anmuth seines Umgangs ungeschwächt; er drükte das freudige Bewußtseyn aus, daß er absichtlich Niemand wehe oder Unrecht gethan habe."

Der Herald stellt folgende Betrachtungen an: „England hat in den Angelegenheiten Griechenlands auf eine Art vermittelt, die weder den Griechen zum Vortheil, noch ihm selbst zur Ehre gereicht. Seine gegenwärtige Lage beweist, wie wenig Weisheit zu finden ist, wo die Künste einer verschmizten und hinterlistigen Diplomatie in Anwendung kommen. Die Konstituirung von Griechenland — dieses große Problem, das schon eine solche Masse Papier und Ströme von Dinte gekostet — scheint noch so fern als jemals zu liegen! Es ist wahr, die ministeriellen Blätter schieben alle Schuld auf den Prinzen Leopold — sie behaupten, er ermangle der Eigenschaften, die ihn zu dem hohen Posten, auf den ihn die Verbündeten berufen hatten, befähigten — sie haben die Entdekung gemacht, daß es ihm an Festigkeit, Unerschrokenheit, Entschlossenheit und Würde des Vorsazes gebricht. Wie konnten doch die Verbündeten so blödsichtig seyn und einen so unzulänglichen Mann für die ruhmvolle Souverainetät von Griechenland ausersehen! Scharfsinnige Politiker mußten das seyn, die zuerst einen Mann für diese hohe Stelle auserwählten, und hintennach fanden, daß er durchaus untauglich war! Und wann machten sie die Entdekung, daß es dem Prinzen Leopold an dem Talent und

der Energie gebreche, die zur Beförderung des Glüks und zur Behauptung der Unabhängigkeit Griechenlands erforderlich sind? — Nicht eher, als bis er selbst die ihm zugedachte Ehre abgelehnt hatte — bis zu diesem Augenblik waren seine Fähigkeiten, seine Gesinnung, sein Charakter über die Maaßen vortreflich — und die Griechen wurden aufgefordert, für eine so kluge Wahl ihren feurigsten Dank darzubringen. Aber nicht sobald weigerte er sich, sich einem abgeneigten Volke unter Umständen aufdringen zu lassen, die, statt seine Unabhängigkeit sicher zu stellen, seine Freiheiten zu vernichten drohten, als auch die Vortreflichkeit des erwählten Souverains in den Augen derer, die ihn zum erkorenen Werkzeug für die Wiedergeburt Griechenlands ausersehen hatten, in ein Heer von Mängeln und Untugenden umgewandelt war. Aber in der That, hätte der Prinz Leopold wirklich Besiz von dem Throne Griechenlands ergriffen, nachdem er sich definitiv überzeugt hatte, daß man auf der Beschränkung seines Gebietumfangs zur großen Unzufriedenheit des Volkes, und der Gefährdung seiner Unabhängigkeit bestand, so hätte er größern Mangel an gesundem Urtheil und richtigem Blike verrathen, als die Sykophanten von erbosten Staatskünstlern und getäuschten Diplomaten jezt darzustellen belieben. Wir haben es nie gebilligt, wenn sich unsere Regierung in die inneren Angelegenheiten anderer Völker einließ. Der Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei hätte zwischen diesen beiden ausgeglichen werden sollen. Wir hatten nicht mehr Recht, uns in den Streit zu mischen, als die Türkei haben würde, zwischen uns und unsern indischen Dependenzen ins Mittel zu treten, wenn die leztern sich unsrer Herrschaft widersezten. Da wir aber einmal vermittelten, so hätten wir es kräftig thun sollen; nachdem wir das Völkerrecht in Bezug auf die Türkei verlezt, hätten wir Sorge tragen sollen, Griechenland uns so zu befreunden, daß seine Lage als unabhängiger Staat gesichert genug war, um der ottomanischen Macht jede Hofnung seiner künftigen Unterjochung zu benehmen. Was die Unfähigkeit Griechenlands, sich innerhalb der vorgeschlagenen Gränzen lange als abgesonderter Staat zu behaupten, betrift, so muß sich jeder Unbefangene davon überzeugen, welcher weiß, daß nach dem Arrangement der Verbündeten ein beträchtlicher Theil Aetoliens und ganz Akarnanien ausgeschlossen wäre. Ueber diesen Punkt stimmen wir durchaus dem General Church bei, einem Manne, dessen kriegerische Erfahrung in dem Lande, für das er gefochten hat, seiner Meynung ein besonderes Gewicht verleiht. Innerhalb der projektirten Gränze und mit Ausschließung Candiens und der andern Inseln ist die Unabhängigkeit, welche die Verbündeten Griechenland gegeben zu haben sich rühmen, blos eine Scheinfreiheit, eine Schattenunabhängigkeit, welche zu Angriffen auf dasselbe provozirt. Ein Schuz- und Truzbündniß mit einem Staate, der in solchen Umständen sich befindet, einem Staate, der so eben aus der Sklaverei hervorgegangen, um wieder von seinen alten Herren weggekapert zu werden, müßte uns auf jeden Fall nicht blos in einen Krieg mit der Türkei verwikeln, sondern könnte uns vielleicht auch mit andern Staaten des Festlandes zerwerfen. Von allem dem hat uns die Entschließung des Prinzen Leopold befreit: und wir freuen uns, daß die engherzige, schwache und schwankende Politik unserer Regierung an seiner Festigkeit und Ehrenhaftigkeit gescheitert ist."

Das Court-Journal erklärt sich ermächtigt, dem Gerüchte von einer Schwangerschaft der Herzogin von Clarence zu widersprechen.

* London, 2 Jun. Wenn man von der Wuth der für ministeriell gehaltenen Journale gegen den Prinzen Leopold auf die Gesinnungen der Minister schließen darf, so hat dessen Thronentsagung im lezten Augenblike ihnen viel zu schaffen gemacht. Schon Graf Aberdeen verlezte bei seiner ersten Ankündigung derselben den Anstand; aber die Journale kennen kein Maaß. Nach dem Courier ist der Prinz ein Werkzeug zur Beförderung russischer Plane, nach den Times ein Stokjobber, welcher seine Lage dazu benuzt die griechischen Koupons steigen und fallen zu machen, und sich oder doch seinen Freunden dadurch Geld in die Tasche zu spielen. Man muß ihn nothwendig für eine gefährliche Person halten, da man sich so viele Mühe gibt ihn bei der Nation herabzusezen: nach diesen Journalisten hat sie nur die Wahl, ob sie ihn für einen Thoren oder für einen Schurken, oder etwa für beides halten will. Auf der anderen Seite zeigen die Oppositionsblätter die Wichtigkeit des Mannes, indem sie sich nicht nur Mühe geben ihn von den Beschuldigungen der Ministeriellen zu reinigen, sondern auch ihm den Dank der Nation dafür zu sichern, daß er sie durch seinen Entschluß vor einer Ungerechtigkeit gegen Griechenland, und vor der Gefahr künftiger Kriege bewahrt habe. Dis ist nun ein Hauptpunkt, um den sich die nächsten Debatten im Parlamente drehen werden, so wie überhaupt die Opposition ihre Angriffe auf das Verfahren der Minister in ihrer auswärtigen Politik gründen wird. Die Pfingstferien gebieten den Partien Ruhe im Parlamente, aber nach denselben wird es bald zu sehr ernsthaften Debatten kommen. Die erste Gelegenheit, wobei sich die Minister in der Minorität finden dürften, ist bei der dritten Verlesung der Fälschungsbill im Unterhause, worin sie die Todesstrafe beizubehalten wünschen. Da dis aber nicht eine Sache allgemeiner Politik ist, so kan eine Niederlage ihrer Stabilität nicht schaden. Anders würde es sich verhalten, sollten sie sich über ihre auswärtige Politik in einer Minderheit finden, was jedoch nicht wahrscheinlich ist, wenn anders die alten Tories sich nicht ernstlich mit den Whigs vereinigen, und zugleich der künftige Monarch Lust bezeugen sollte die Wellington'sche Verwaltung zu beseitigen. Es komme aber wie es wolle, so wird doch die Politik unseres Kabinets immer ziemlich dieselbe bleiben: es ist die Aristokratie welche in England regiert, und diese wird allenthalben in der Welt den Absolutismus einer Demokratie vorziehen, und folglich Don Miguel lieber in Portugal herrschen sehen, als eine freie Entwikelung des Volksgeistes; eben so wird sie auch Griechenland nie eine Republik bleiben lassen. Die Regierung ist immer englisch. Also wird sie, so viel sie es mit Anstand kan, die Türken gegen die Russen unterstüzen. Im Innern wird sie die Grundeigenthümer vor den Eingriffen des Handelsstandes schüzen, und eben so fest jeder Reformation des Unterhauses widerstehen, wie die jezige Verwaltung es thut. Alles dis liegt in der Natur der Sache; und die Frage ist blos, welche Partei die Vortheile der Verwaltung genießen solle. Das Uebrige ist alles Vorwand. — Es scheint nach den Zeitungen von Bogota, daß der Kongreß über die Hauptpunkte der neuen Verfassung einig geworden, daß man aber wahrscheinlich die Klausel zufügen wird, es solle jeder Provinz freistehn dieselbe anzunehmen oder nicht, ein Mittel, welches entweder Caraccas mit Santa Fe und Bolivar aussöhnen, oder ihm die Mittel an die Hand geben wird sich gesezlich zu trennen. Auch behaupten jene Zeitungen, das Volk von Venezuela sey durchaus nicht für eine Trennung; ja Paez habe sich

durch die Flucht nach dem Apure retten müssen. Auf der andern Seite athmet eine Proklamation des Generals Arismendi Feuer und Flamme gegen Bolivar, und Paez soll zufolge eines Handelsbriefes in nordamerikanischen Blättern 8000 gute Truppen unter seinem Befehle haben, die sich nur nach Gelegenheit sehnen sich mit Bolivars Anhängern zu messen.

## Frankreich.

Paris, 5 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 60; 3Proz. 79,85; Falconnet 86; spanische ewige Rente 73⅞.

Der Moniteur sagt: „Es ist schwer zu begreifen, warum sich gewisse Journale so sehr bemühen Schreken in den Familien der gegenwärtig im mittelländischen Meere dienenden Seeleute zu verbreiten. Zwei derselben (das Journal des Debats und der Constitutionnel) behaupten heute, daß die einige Tage vorher von dem erstern derselben gegebene Nachricht von dem Verlust der Briggs Faune und Palinure wahr sey, und daß nun dazu noch das nur allzuwahre Unglük des Silène und der Aventure kommen. Es ist offenbar, daß das Journal des Debats Anfangs eine Namensverwechselung begangen hat, und jezt nicht unrecht haben will. Die Briggs Palinure und Faune konnten am 15 oder 16 Mai nicht in der Bucht von Algier zu Grunde gehn, da der Faune damals zu Toulon war, bei dem Seeheere unter dem Befehle des Admirals Duperré stand, und der Palinure schon seit längerer Zeit sich mit dem Admiral de Rigny in der Levante befindet. Ein Schif war in der That in der Bucht von Algier gestrandet, dis war aber die englische Korvette Rattlesnake, beauftragt die Familie des englischen Konsuls aufzunehmen und abzuführen. Auf der Aventure befand sich Hr. v. Chabrol, Neffe des vorigen Finanzministers und des Präfekten der Seine. Dieser junge Mann gab, wie dieselben Journale sagen, die schönsten Hofnungen, und sein Verlust, so wie der der Offiziere, die die beiden gescheiterten Briggs befehligten, oder zu dem Stab derselben gehörten, würden höchst bedauernswerth seyn: man darf aber hoffen, sie wieder zu sehn, und bis jezt kan noch Niemand in Frankreich mit Gewißheit sagen, was nach dem Schifbruch aus ihnen geworden ist. An Bord der Aventure befanden sich hundert Mann Equipage, auf dem Silène 97, mit dem Stabe."

Die Gazette sagt: „Nach den auf dem Seeministerium gemachten Berechnungen ist es wahrscheinlich, daß die Flotte am 4 Junius vor Algier angekommen seyn, und daß man in der nächsten Woche die ersten Nachrichten erhalten wird."

Das Journal du Commerce bemerkt: „Man hatte gestern düstere Gerüchte über das Schiksal der ersten Division der Expedition verbreitet. Wir konnten nichts Bestimmtes in dieser Hinsicht erfahren. Man schrieb das Sinken der Fonds diesen Gerüchten zu; vielleicht hat aber auch das Sinken zu den Gerüchten Anlaß gegeben."

Dasselbe Journal meldet: „Diesen Morgen (5 Jun.) erfuhren wir durch Privatbriefe aus Port au Prince vom 22 April, daß in der That die Kommissarien der beiden Regierungen am 7 April den definitiven Traktat unterzeichnet hatten, der zwischen beiden Ländern die Verhältnisse der Politik, des Handels und der Geldzahlungen anordnete, daß man aber die zur Bekräftigung desselben unerläßliche Ratifikation des Präsidenten nicht hatte erhalten können. Hr. Pichon, einer der französischen Kommissarien, ist aus Hayti nach Brest zurükgekommen."

Aus Toulon wird unterm 1 Junius geschrieben: „Briefe aus Tunis vom 21 Mai melden die Ankunft der sardinischen Eskadre vor dieser Stadt nach einer viertägigen Ueberfahrt. Ihre bloße Erscheinung scheint hinreichend gewesen zu seyn die Zwistigkeiten zwischen den beiderseitigen Regierungen auszugleichen. — Die auf unsrer Rhede befindliche türkische Fregatte hat heute das Ende des Bairamsfestes gefeiert. Die Fregatte hatte den ganzen Tag ihre Flaggen aufgepflanzt und feuerte mehrmals ihre Kanonen ab. Tahir Pascha wollte wirklich die Gesundheitswachen nicht an seinen Bord aufnehmen. Man entschloß sich, ein Boot, worauf sich diese Wächter befinden, abzusenden, das immer in der Nähe der Fregatte bleiben und sie umkreisen soll. — Von der Expedition hat man noch keine Nachricht."

Der Temps versichert, die Unterhandlungen zwischen den großen Kabinetten von Europa würden gegenwärtig sehr lebhaft betrieben. Am 1 Junius sey ein großes diplomatisches Diner von dem englischen Botschafter gegeben worden, am folgenden Tage habe Graf Appony einen Kourier nach Wien geschikt; zwei Tage später habe Graf Pozzo di Borgo einen Kourier an den russischen Botschafter nach London abgehen lassen, nachdem er zuvor eine Konferenz mit Hrn. v. Polignac gehabt. Endlich seyen am 4 Jun. Graf Matuschewitsch nach London, und Hr. v. Oubril nach Petersburg abgereist. Alle diese Bewegungen schienen durch die griechische Angelegenheit veranlaßt.

† Paris, 4 Junius. Seit einigen Tagen offenbart sich eine große Verwiklung von Intriguen und sich kreuzenden Interessen. Die Partei, welche die französischen Angelegenheiten gegen die öffentliche Meynung regieren will, spaltet, zerstükelt und reinigt sich ins Unendliche, so daß sie sich in eben dem Maaße schwächt als sie zu regieren vorgibt. Welche Spaltungen haben wir nicht seit drei Jahren bei derjenigen Fraktion der Meynung erlebt, die sich ausschließlich royalistisch nennt! Wir hatten die Gegenopposition Labourdonnaye, dann die Defektion Agier; jezt haben wir die Defektion Villele, so daß es bald keinen mehr von jenen privilegirten Royalisten, jenen reinen Männern, geben wird, denen die Staatsgewalt ausschließlich angehören soll. Es ist ein sonderbares Schauspiel zu sehen, wie einige Menschen die Autorität in Frankreich ausbeuten. Daß das Königthum groß und geachtet seyn soll, ist die Ansicht aller vernünftigen Leute. Wer möchte sich wohl auch nach der traurigen Erfahrung unserer Staatsspaltungen noch einmal in die revolutionairen Stürme werfen wollen? Wer ruft aber Unordnungen herbei? Wer fordert zum Widerstande auf? Wir begreifen sehr wohl die Versuche einer starken und geachteten Staatsgewalt zur Vertheidigung und Beschüzung der königlichen Autorität; aber wir möchten fragen, ob man sich mit dieser Beweglichkeit der Intriguen, mit diesen alle 24 Stunden neu vorgenommenen Ministerbesezungen achtbar machen kann? Die absoluten Monarchien haben eine wesentliche Bedingung zu erfüllen, nemlich die sich väterlich zu benehmen, nicht das Beispiel der Beweglichkeit und der Launen zu geben. Was soll man aber zu jenem Absolutism der Sakristei und der Intriguen sagen, der am folgenden Tage mit dem, was er den Tag zuvor gemacht, unzufrieden ist, der unaufhörlich einer friedlichen Gesellschaft und einer treuen Nation das Leben verkümmert? Was ist nun auch die Folge davon? Eine Art von unbestimmter Unruhe in allen Theilen des gesellschaftlichen Körpers. Man betrachte unsere Börse seit einem Monate, wo troz der Bemühungen der Regierung die Preise nicht gehalten werden konnten. Der höchste Preis der Drei-

prozents war 1829 87 Fr. jezt ist er 80; dis macht nach Abzug des Coupons ein Fallen von 8 Fr. 50 Cent. in sechs Monaten. Dieser Umstand war seit 1825 bei Entstehung der Dreiprozents unter Hrn. v. Villele nicht mehr eingetreten. Es ist demnach wirkliche Besorgniß vorhanden; viele Leute ziehen sich aus den Staatsfonds zurük, und der Grund ist leicht begreiflich. Man erklärt uns täglich, der König werde nicht nachgeben, und dis heißt mit andern Worten, das Ministerium wolle nicht abtreten. Gesezt nun die Wahlen schiken dieselbe Kammer, eine Mehrheit in demselben Sinne zurük, was soll dann geschehen? Wird das Ministerium versuchen, durch Ordonnanzen zu regieren? Allein die Verweigerung der Auflage würde nothwendig eine Krise herbeiführen, und was würde in dieser Krise, deren Wendung man jezt noch nicht wissen oder voraussehen kan, aus dem Staatskredit werden? Daraus geht hervor, daß die Besorgniß gegründet und daß das Fallen der Fonds die Folge einer ganz einfachen und richtigen Folgerung ist. Welche Mittel man auch gegen das Fallen anwenden möchte, so dürfte es doch nicht dadurch aufgehalten werden, weil es in der Natur der Dinge gegründet ist. Es ist jezt gewiß, daß die HH. v. Montbel und Guernon Ranville aus dem Ministerium treten werden; die Frage ist nur, ob dis vor oder nach den Wahlen geschehen soll. Man fürchtet, die Wahlfrage noch mehr zu verwikeln und Schwankungen in die Wahlen zu werfen. Hr. Berryer, Sohn, wird das Ministerium des öffentlichen Unterrichts erhalten, und über das Ministerium der Finanzen, das die größten Schwierigkeiten darbietet, ist noch nichts bestimmt. Man schwankt zwischen den HH. Berthier, Renneville und Capelle, demselben, der bereits Minister der öffentlichen Arbeiten ist. Die Kandidatur des Hrn. Dudon scheint ganz aufgegeben; dieser Name stößt einen allzu großen Schreken auf der Börse ein. Man beschäftigt sich noch immer mit der Liste der Präsidentschaften für die Wahlen. Dis ist eine schwierige Arbeit, da sie mehr als 400 Departemental-Notabilitäten befassen muß, die fähig sind gewählt zu werden, oder die Wahl des Kandidaten des Ministeriums zu betreiben. Hr. v. Peyronnet wendet alle Mühe an, alle Namen darin hinwegzulassen, die die Wähler erbittern könnten, und neue Namen einzulegen, die einige Hofnung des Erfolgs gewähren möchten; man behauptet, er habe eine Menge Kandidaten der Villelisten und der Kongregation ausgemerzt. Die gegenwärtigen Wahlen sind nicht nur gegen die konstitutionelle Partei, sondern auch gegen die ausschließlichen Anhänger des Hrn. v. Villele gerichtet; denn zwischen den HH. v. Villele und Peyronnet herrscht offener Krieg. Man würde nöthigenfalls einen Kandidaten der Linken einem Freunde des vormaligen Präsidenten des Konseils vorziehen. Wir müssen wiederholen, daß es ein unermeßlicher Fehler für eine Partei ist, sich immer so zu spalten. Wie will man alsdann handeln? Eine Staatsgewalt kan nicht in der Luft bleiben, sie muß sich nothwendig auf eine Meynung stüzen. Was das Resultat der Wahlen betrift, so hat das Ministerium so viele Schritte bei den Staatsbeamten gemacht, daß es wohl einige weitere Kandidaten erhalten dürfte; wir würden uns aber sehr irren, wenn nicht am Ende doch das Resultat für die liberale Partei ausfallen dürfte. Von der Expedition von Algier ist bis diesen Morgen noch keine telegraphische Depesche eingetroffen. Der Schifbruch der beiden Briggs hat hier einen sehr düstern Eindruk gemacht; aber die Flotte ist mit gutem Winde abgesegelt, und der Sturm war einige Tage früher.

## Deutschland.

Privatnachrichten aus Braunschweig vom 26 Mai versichern, Se. Durchl. der Herzog werde nächstens von Paris in seine Staaten zurükkehren. Sein Gefolge sey durch einen jungen Franzosen, Grafen Alfred v. Belmont, vergrößert worden, dessen persönliche ausgezeichnete Eigenschaften das Wohlwollen des Herzogs gewonnen hätten.

## Rußland.

†Odessa, 26 Mai. Die Mission Halil-Pascha's an unserm Hofe soll für die Pforte von großem Nuzen gewesen seyn, und die Ehrenbezeugungen, welche dem türkischen Botschafter in Petersburg zu Theil wurden, sind der sicherste Beweis von den freundschaftlichen Verhältnissen, welche zwischen den beiden Mächten bestehen. Es heißt, die Entrichtung der Kriegssteuer sey der Pforte fast ganz nachgesehen, sie lasse sich dagegen die Besezung von Silistria durch russische Truppen auf unbestimmte Zeit gefallen, und wolle während der Okkupation diesen Plaz verproviantiren. Auch versichert man, es sey ein Uebereinkommen getroffen, wodurch Erzerum den von Rußland neu acquirirten Provinzen in Asien beigefügt werden dürfte. So wie nach Zurükkunft Halil-Pascha's in Konstantinopel diese Punkte geregelt seyn werden, soll auch Graf Orloff hierher zurükkehren. Ueber die fernere Bestimmung des Hrn. v. Ribeaupierre weiß man nichts Gewisses, es scheint, daß er wieder auf seinem Posten bleiben werde. Der Feldmarschall Graf Diebitsch wird, wie es heißt, nach der Räumung der zweiten im Traktate von Adrianopel bestimmten Rükzugslinie hierher kommen, und einige Zeit hier bleiben. Seitdem die Schiffahrt ins schwarze Meer frei ist, nimmt unser Handel bedeutend zu, und in unserm Hafen wehen jezt die Flaggen aller Nationen. Besonders suchen die Griechen ihre alten Verbindungen wieder anzuknüpfen, und hier eigne Etablissements einzurichten. Waarenartikel aller Art werden nach Asien verführt, und in Wolle, Hanf, Pech und Glaswaaren findet großer Umsaz statt. Auf Veredlung der Schafwolle haben unsre Landwirthe seit einigen Jahren große Kosten verwendet, und bald werden die russischen Schafzüchtler mit den deutschen gleichen Schritt halten. Die vor längerer Zeit von einem Schweizer in der Umgegend von Odessa angelegte Fruchtbaumschule wollte Anfangs nicht recht gedeihen, hat aber jezt einen neuen Aufschwung erhalten, und verspricht den besten Fortgang. Dieses Unternehmen wird bei der fortschreitenden Kultur der südlichen Provinzen Rußlands in der Folge von großem Nuzen seyn, wie überhaupt in diesem weit ausgedehnten Reiche noch ein weites Feld für alle Arten nüzlicher Unternehmungen offen ist.

## Polen.

Am 29 Mai beehrten die kaiserl. russischen Herrschaften und der Kronprinz von Preußen einen Ball bei dem Präsidenten des Senats, Grafen Zamoyski, mit Ihrer Gegenwart. Am 30 war ein großes Mittagmahl im Schlosse, bei welchem der Kaiser einen Toast auf die Wohlfahrt der polnischen Nation ausbrachte. Am 31 war große Assemblée, und am 1 Jun. Ball im königlichen Schlosse.

## Oestreich.

Wien, 6 Jun. Bankaktien 1354.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

In der Oberhaussizung vom 25 Mai führte die Tagesordnung zuerst auf die Berathung der königlichen Botschaft in Betref der Namensunterschrift. Der Lordkanzler entwikelt die Maaßregel, deren Annahme das Ministerium vorschlägt. Er bemerkt, er fühle, wie wichtig die Warnung des Grafen Grey sey, keinen für die Zukunft gefährlichen Vorgang aufzustellen. Es gebe zwei Wege, die persönliche Unterzeichnung des Monarchen zu ersezen, entweder indem eine oder mehrere Personen in der Gegenwart des Königs und auf dessen Befehl seinen Namen unterschrieben, oder indem sie, gleichfalls in Gegenwart und auf Befehl des Königs, statt seiner Signatur einen eigenen Stempel aufdrükten. Für das leztere finden sich in verschiedenen Perioden der brittischen Geschichte mehrfache Vorgänge, namentlich unter Heinrich VIII, Eduard VI, der Königin Maria und König Wilhelm. (Diese Vorgänge werden alle detaillirt nachgewiesen.) Er führe diese historischen Belege nicht an, um damit zu beweisen, daß die Regierung eine solche Substituirung ohne die Ermächtigung des Parlaments treffen könnte. Obgleich bei jenen Vorgängen diese Ermächtigung nicht immer eingeholt worden sey, so würde doch gegenwärtig ein Minister auch nicht einen Augenblik auf den Gedanken kommen, daß in dieser Rüksicht irgend etwas ohne die Autorität des Parlaments geschehen könne. Die Minister hielten es daher für ihre Pflicht, den Rath desselben einzuholen, und ihm ihre Vorschläge vorzulegen, wobei sie bereitwillig alle Bemerkungen aufnehmen würden, die einer oder der andere der edlen Lords zur Verbesserung der Maaßregel vorzuschlagen wüßte. Die Minister wünschen, daß zur Verhütung eines Mißbrauchs jede mögliche Sicherheit gegeben werde, ohne daß die schnelle Förderung des öffentlichen Dienstes darunter leide. Die Minister schlagen vor, es solle eine Kommission niedergesezt werden, die Sr. Majestät Signatur mittelst eines eigenen Stempels auf solche Dokumente sezen solle, welche die königliche Unterschrift erfordern. Die Kommissarien schwören einen Eid, den Stempel nie anders als in Gegenwart und auf unmittelbaren Befehl des Königs aufzudrüken. Auch muß jedes solche Dokument vorher von drei in der Bill namentlich bezeichneten Ministern unterschrieben seyn. Der Stempel wird gewissen hohen Beamten in Gewahrsam gegeben. Bei jedem Gebrauche desselben muß einer jener Beamten zugegen seyn und attestiren, daß er in seiner Gegenwart aufgedrükt wurde. Uebrigens wird dadurch die eigenhändige Unterschrift des Königs keineswegs aufgehoben. Zu diesem Zweke enthält die Bill eine besondere Klausel, daß der König wie gewöhnlich alle Dokumente eigenhändig unterzeichnen könne, in welchem Falle diese Unterschrift dieselbe Kraft und Wirkung hätte, als wenn die vorliegende Bill gar nicht bestünde. Er (der Lordkanzler) wünsche nun, daß die Bill zum erstenmal verlesen, dann gedrukt, und bei dem Vorschlag der zweiten Verlesung die Diskussion darüber eröfnet werde. Die Bill wird hierauf zum erstenmal verlesen. Graf Eldon behält sich seine Bemerkungen bis zur zweiten Verlesung bevor. Graf Grey wünscht die lezte Diskussion um einen Tag (bis auf den Donnerstag) verschoben; auch sollte die Dauer der Bill so kurz als möglich bestimmt, und dieselbe jedenfalls vor dem Schlusse der Session dem Parlamente noch einmal zur Berathung vorgelegt werden. Der Herzog von Wellington erklärt sich mit der gewünschten Verschiebung einverstanden, und der Lordkanzler ist bereit, um dem zweiten Wunsche zu entsprechen, eine eigene Klausel in die Bill aufzunehmen. (Hört! hört!) Graf Grey wünscht, daß dis geschehe. Ferner trägt er auf eine Kommittee an, zur Untersuchung der historischen Vorgänge; der Vorschlag wird angenommen, und die Kommittee ernannt, die gleich den folgenden Tag ihre Sizungen zu beginnen hat. Nachdem noch mehrere andere Geschäfte von minderer Bedeutung abgemacht worden, vertagt sich das Haus.

Im Unterhause stellte Hr. Lennard die Motion auf Abschaffung einer Akte Georg II, welche den Lordkammerherrn ermächtigt, die Aufführung eines neuen Schauspiels auf der Bühne zu verbieten. Er erinnert, jene Akte sey unter Walpole's Ministerium angenommen worden, zur Zeit als die politischen Parteien nicht selten die Bühne zum Vehikel ihrer heftigen Angriffe auf den Minister gebrauchten. Hr. O'Connell vertheidigt den Antrag, der von Hrn. Georg Lamb und Sir R. Peel bestritten und vom Hause ohne Abstimmung beseitigt wird. Eine Motion des Hrn. Labouchère, in Betref einer Reform in den legalen Institutionen Canada's, wird besonders von Sir Georg Murray bekämpft und mit 155 gegen 94 Stimmen verworfen.

---

## Großbritannien.

Unter den dem Parlamente vorgelegten Aktenstüken befindet sich auch nachstehendes Protokoll der am 14 Mai 1830 im auswärtigen Amte gehaltenen Konferenz, in Anwesenheit der Bevollmächtigten von Großbritannien, Frankreich und Rußland. „Nachdem die Bevollmächtigten der drei Höfe sich im auswärtigen Amte versammelt hatten, eröfnete der brittische die Konferenz durch Mittheilung einer gemeinschaftlichen Depesche der Botschafter der drei Höfe in Konstantinopel, mittelst welcher diese die unterm 8 April 1830 an die hohe Pforte gerichtete Note bei Mittheilung der von der Allianz hinsichtlich der Pacifikation und schließlichen Regulirung Griechenlands gefaßten Beschlüsse, so wie auch die Erklärung übersandten, durch welche die ottomanische Regierung ihre vollständige und unbedingte Zustimmung zu den erwähnten Beschlüssen ertheilt. Der brittische Bevollmächtigte legte der Konferenz sodann eine Depesche vor, die er von dem königl. großbritannischen Residenten in Griechenland erhalten, und worin die gemeinschaftliche Note, welche die Residenten der drei Höfe zu demselben Zweke an die provisorische Regierung von Griechenland erlassen, so wie die Antwort des Präsidenten und der Anhang zu derselben, sich beigeschlossen befanden. Diese Antwort enthält ebenfalls die vollständigste Zustimmung der provisorischen Regierung zu der Entscheidung der Verbündeten. Nachdem die Bevollmächtigten von diesen verschiedenen Aktenstüken Kenntniß genommen hatten, kamen sie dahin überein, sie dem gegenwärtigen Protokolle unter den Buchstaben A. B. C. D. E. F. G. anzuhängen, und sie nächstdem Sr. k. H. dem Prinzen Leopold, als souverainem Fürsten von Griechenland, mitzutheilen. (Unterz.) Aberdeen. Montmorency-Laval. Lieven." — Abschrift eines von den Repräsentanten Großbritanniens, Frankreichs und Rußlands an den Grafen Aberdeen gerichteten Schreibens,

d. d. Konstantinopel, 24 April 1830. „Mylord. Am 8 April haben wir die hohe Pforte durch die hier in Abschrift beigefügte Note von der Entscheidung der verbündeten Höfe hinsichtlich Griechenlands in Kenntniß gesezt. So eben ist uns die Antwort der hohen Pforte zugekommen, und wir verlieren keine Zeit, sie Ew. Herrlichkeit zugehen zu lassen. Wir zweifeln nicht, daß den Höfen diese Antwort eben so zufriedenstellend erscheinen wird, als uns. Die Zustimmung der hohen Pforte zu der Entscheidung der Verbündeten wird darin ohne Beschränkung oder Vorbehalt ertheilt. Nichtsdestoweniger wird es unsre Pflicht seyn, die Bemerkungen mitzutheilen, welche der Reis-Effendi, hinsichtlich der in London beschlossenen Anordnungen, gestern in einer Konferenz gemacht hat, zu der wir von ihm eingeladen worden waren; ferner die Wünsche, die er uns zu erkennen gegeben, und die Antworten, die wir ihm darauf ertheilt haben. Da wir jedoch die Uebersendung eines so entscheidenden Aktenstüks, in dessen möglichst baldigen Besiz zu kommen unsern Höfen von Wichtigkeit seyn muß, nicht verzögern wollen, so behalten wir uns unsre Mittheilung in Bezug auf jene Konferenz für eine spätere Depesche vor, die inzwischen der gegenwärtigen sehr bald nachfolgen soll. Wir bitten Ew. Herrlichkeit, die Versicherung unserer ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen. (Unterz.) Robert Gordon. Graf Guilleminot. Ribeaupierre."

Folgendes ist eine beglaubigte Uebersezung der von dem Reis-Effendi an die ersten Dragomans von Frankreich, Großbritannien und Rußland, wegen Anerkennung der Unabhängigkeit und Gränzen von Griechenland erlassenen amtlichen Note: „Die hohe Pforte hat den Inhalt der amtlichen Note, welche ihre edlen Freunde, die in Konstantinopel residirenden Repräsentanten der drei hohen Mächte, ihr haben zukommen lassen, und in denen ihr die lezten in der Londoner Konferenz gefaßten Beschlüsse bekannt gemacht worden, in Erwägung gezogen. Dem besagten Inhalte angemessen, in Uebereinstimmung mit der auf der dieser Note beigefügten Karte bezeichneten Gränzlinie, ist eine den Beschlüssen der drei Mächte gemäße Antwort der hohen Pforte dasjenige, was sie als das Mittel ansehen, den obwaltenden Unruhen ein Ziel zu sezen und die nöthigen Sicherheiten zu gewähren; und würde in dieser Hinsicht der Beitritt der hohen Pforte allen Erörterungen ein Ende machen. Die hohe Pforte gibt zu diesem Gegenstande ihre Einwilligung; sie nimmt an, was man hierüber entschieden hat, als darauf abzwekend, dem Lande Sicherheit und Ruhe zu verschaffen, und das allgemeine Wohl und den allgemeinen Frieden zu befestigen. Und um Ihren Excellenzen, unsern obenbenannten Freunden, diesen Entschluß bekannt zu machen, damit sie ihn Ihren respektiven Höfen mittheilen, wurde die gegenwärtige amtliche Note aufgesezt und Ihnen zugefertigt. Den 1 Zilkade 1245 (24 April 1830). (Die Uebers. unterz.:) Desgranges. F. Chabert. A. Franchini."

## Frankreich.

Der National macht folgende Betrachtungen: „Der Drapeau-blanc warf uns vor, wir hätten in einer Antwort an die Gazette über die Männer der Revolution die Würger in Erwürgte umgeändert. Unser einziger Zwek war zu zeigen, daß diejenigen, die sich beständig über die Ausschweifungen der Revolution beklagten, deren eben so viele begangen hätten, und daß ihnen die große Entschuldigung der gegebenen Freiheit und des vertheidigten vaterländischen Bodens fehle. Der Drapeau-blanc, der in heftigen Diatriben der Gazette gleich kommt, fängt mit Aufzählung des Ungemachs an, das man den Revolutionsmännern zuzuschreiben hätte. Diese Leiden sind vorüber; aber das Gute, das unermeßliche Gute, womit diese Männer Frankreich ausgestattet, und das selbst diejenigen genießen, die jene schmähen, bleibt allein für die Dauer und für weitere Verbreitung, und seine Aufzählung dürfte wohl länger ausfallen, als die Aufzählung der ihnen zugeschriebenen vorübergehenden Leiden. Wer hat aus einem, in tausend kleine, gegen einander eifersüchtige Staaten getheilten Boden, wo diese Staaten der Centralautorität widerstanden, verschiedene Geseze und Gebräuche hatten, ungleiche Auflagen bezahlten: wer hat aus einem so getheilten Boden ein völlig homogenes Ganzes gemacht, das, denselben Lasten und denselben Gesezen unterworfen, der höhern Behörde kein anderes als das gesezliche Hinderniß darbietet? Die Männer der Revolution. Wer hat aus einem Lande, wo eine einzige Klasse der Bevölkerung die öffentlichen Lasten trug; wo ein einziger Theil des Eigenthums besteuert war; wo der Adel es für eine Entehrung gehalten haben würde, dem Staate einen Heller zu geben, wo der Klerus, wenn es ihm gefällig war, dem Staate einige freiwillige Geschenke machte; wo habsüchtige Pächter das Volk unbarmherzig preßten; wo der Bauer sein Brod, seinen Wein und seine geringe Habe aus Furcht vor den Zollpächtern verstekte; wo er, nachdem er der Geistlichkeit den Zehnten entrichtet, die Grundsteuer, die Accise, die Salzsteuer bezahlt hatte, noch seine Person hergeben mußte, um die Frohnden zu besorgen: wer hat aus einem solchen Lande ein Land der Gleichheit, der Gerechtigkeit gemacht, wo jede Länderei Auflage bezahlt, wo jede Klasse an den Staatslasten Theil nimmt, wo der Bauer und der Fürst nur in dem Verhältnisse ihres Vermögens steuren, wo Niemand genöthigt ist, durch seine Zeit und seine Hände zu den öffentlichen Arbeiten beizutragen, wo das, obgleich verdoppelte Staatseinkommen nicht dem vierten Theile nach so sehr lastet, wie es ehemals gelastet hatte? Die Männer der Revolution. Wer hat ein armes, verhungertes, schlecht gekleidetes, von Krankheiten verzehrtes Volk in ein gesundes, ordentlich genährtes und gekleidetes Volk umgewandelt? Die Männer der Revolution. Wer hat das Aussehn des Landes erneuert, das Eigenthum vertheilt, den Manufakturen, der Industrie jene außerordentliche Bewegung gegeben, die wir seit dreißig Jahren an ihnen bemerken? Die Männer der Revolution. Wer hat alle Unterscheidungen der Klassen aufgehoben, alle Hindernisse hinweggeräumt, die den Aufschwung der Menschen hemmten, dem Lehrling erlaubt Meister, dem Soldaten Offizier, dem Offizier General zu werden, und allen Bürgern, zu allen Würden zu gelangen, die sie verdient haben möchten? Die Männer der Revolution. Wer hat aus einer ungleichen, geheimen, große Kosten machenden, willkührlichen Justiz eine menschliche, aufgeklärte, öffentliche, durch die einfache Untersuchung vorschreitende Justiz gemacht, die in den weit seltenern Fällen, wo sie zum Tode verurtheilt, diesem keine grausamen Schmerzen beifügt? Wer hat den alten, abgestumpften, vorurtheilsvollen Richter, der nur an das Verbrechen glaubte, durch den unbefangenen Geschwornen von menschlichem Herzen ersezt, der so lange an die Unschuld glaubte, bis er des Verbrechens gewiß war? Die Männer der Revolution. Wer hat jene Masse von Herkommen, Gesezen, Texten, die Quelle so vielen Streites, in eine klare einfache, einförmige Gesezgebung verschmolzen? Wer hat das bür-

gerliche Gesezbuch dem Gewohnheitsrechte und dem geschriebenen Rechte substituirt, und drei Viertheile der Prozesse vermieden? Die Männer der Revolution. Wer hat die Lettres de Cachet abgeschaft, den unvorhergesehenen Gefangennehmungen, den lebenslänglichen Verhaftungen ohne Urtheil und Recht ein Ende gemacht? Wer hat die Bastille eingenommen, umgestürzt und jedem Franzosen den sichern Besiz seiner Person, die Habeas-Corpus-Akte gegeben, die jedem englischen Herzen so theuer ist? Die Männer der Revolution. Wer hat alle Religionen gleich gemacht, die Scheiterhaufen verlöscht und das Schaffot der Labarre umgestürzt? Die Männer der Revolution. Wer hat einen unabhängigen, eigene Güter besizenden, selbst gegen die Könige ehrsüchtigen Klerus in einen abhängigen, besoldeten, dem Fürsten und den Gesezen unterworfenen Klerus, so weit nemlich der Fürst und die Geseze es wollen, verwandelt? Wer hat einen müßigen, unverschämten, verabscheuten, unfähigen, von der Gunst lebenden Adel durch eine unabhängige, aufgeklärte, nüzliche Pairie ersezt, die nur durch die Konstitution des Staats das ist was sie ist, und ihren erhaltenden Eifer nur dieser Konstitution weiht, die ihre Größe ausmacht? Die Männer der Revolution. Wer hat aus einer Regierung von Hofleuten, von Courtisanen, wo Günstlinge, Priester, Frauen die Staatsgeschäfte in eine wahre Hofklatscherei verwandelten, und häufig die Politik des Staats an das Ausland verkauften, eine Regierung gemacht, wo Minister, von der öffentlichen Meynung bezeichnet, von dem Könige angenommen, und für ihn verantwortlich, eines Tags an der Größe und Wohlfahrt des Landes arbeiten dürften? Die Männer der Revolution. Diese Männer der Revolution sind es auch, die sowol zu Jemappes, zu Fleurus, zu Arcole, zu Zürich, als zu Austerliz, zu Jena, zu Wagram gesiegt haben. Ihr Chef gehörte jener Revolution an. Er war der Sohn derselben, wie er selbst gesagt hat, und unsere Gegner proklamiren ihn täglich, indem sie ihn einen Usurpator nennen. Die Freunde und die Feinde der Revolution bilden sich ein, er sey gegen die Revolution gewesen, weil er sich eifriger für die Ordnung als für die Freiheit besorgt zeigte. Dis ist ein Irrthum. Er war die Revolution selbst, unter der monarchischen Form, welche die neue Gesellschaft nach allen andern Formen annehmen mußte. Die Revolution, mit der Bestimmung die Freiheit hervorzubringen, sezte sie Anfangs nicht ein. Sie regte die Gesellschaft gegen eine ungereimte Ordnung der Dinge auf, und ließ sie allmählich alle Formen annehmen. Sie gab ihr Anfangs die Form der gemäßigten Monarchie, dann die der demokratischen Republik, und bald darauf die der militairischen Diktatur, um sie am Ende in einer Zwischenform, nemlich in der aus allen Elementen gemischten Repräsentativmonarchie festzuhalten. Bei keiner dieser Gestaltungen herrschte, mit Ausnahme der leztern, die Freiheit wirklich, und konnte auch nicht herrschen: denn es gehört Mäßigung zu der Freiheit, und mitten in diesen heftigen Kämpfen war die Mäßigung unmöglich. In allen Zeiträumen aber herrschte eine wiedererzeugende Kraft, welche zerstörte und wieder schuf, und kräftig ihre Schöpfungen beschüzte. Sie zerstörte die alten Provinzen, um Departements zu schaffen; sie zerstörte das alte Recht, um das bürgerliche Gesezbuch zu schaffen; sie entriß das Territorialeigenthum den müßigen Händen, die es besaßen, um es in tausend kleinen Stüken an Tausende von kunstfleißigen Händen zu vertheilen; sie berief alle Klassen zu allen Stellen, verwischte die Spuren ihres Ursprungs, und erklärte sie alle für fähig sich Glanz zu verschaffen und dem Staate zu dienen. Diese Wiedergeburt der ganzen Gesellschaft ist nun die Revolution, die die Gesellschaft zu der politischen Freiheit vorbereiten sollte. Diese Wiedergeburt hat Napoleon gewollt und sie mit der ganzen Macht seines Genies fortgesezt. Die vorhergegangenen Versammlungen hatten die Theilung der Nationalgüter dekretirt; unter ihm und unter dem Schatten seines mächtigen Arms ward diese Theilung vollendet und vollbracht. Die Revolution hatte ein gleichförmiges Gesezbuch verlangt; er ließ es verfassen, er schrieb gewisse Artikel desselben mit seiner eigenen Feder, während sein Degen dessen Ganzes durch Siege befestigte. Er verfolgte jenes große Werk, indem er aus Plebejern Adelige machte, und so bewies, daß man selbst Adel mit der Mothüre und dem Ruhme macht. Er verfolgte es, indem er den Chef der Geistlichkeit nach Paris kommen, und ihn die Revolution in seiner Person krönen ließ. Er verfolgte es, indem er jene Gesellschaft, der man vorwarf, sie sey nur eine schmuzige und gemeine Anarchie, in eine starke, elegante und in Selbstbeherrschung gewandte Gesellschaft verwandelte; indem er aus diesen vorgeblichen Anarchisten Minister, Senatoren machte um sie vorzubereiten, eines Tages Pairs zu werden; mit Einem Worte, indem er der Revolution ihre lezten Grade ertheilte, und sie auf diese Art vorbereitete, unter weniger mächtigen Herrschern eine freie Regierung zu empfangen. Endlich vollendete er das Werk der Revolution, indem er der von der konstituirenden Versammlung begonnenen, von dem Konvente fortgesezten gesellschaftlichen Reform fünfzehn weitere Jahre der Existenz verschafte, damit sie sich in dem Boden einwurzeln konnte. Hätte in der That die Gegenrevolution 1800 statt 1814 begonnen, so wäre keine Spur der revolutionairen Schöpfungen übrig geblieben. Austerliz, Jena, Wagram, Dresden waren eine nothwendige Ergänzung der Nacht vom 4 August. Und womit hat er so Großes vollbracht? Mit seinem Genie, das seinen Aufschwung von der Revolution erhielt, mit Soldaten die sie ausgehoben und für ihn gebildet hatte. Aber, wird man sagen, wollte er denn auch Alles dis? Daran ist nichts gelegen; er hat einen großen Theil davon mit Willen gethan, einen andern ohne sein Wissen, wie es bei allen großen Dingen geht, von denen man nie weiß, wie weit sie reichen. Auf diese Art hält sich die ganze Revolution von 1789 bis 1814. Diejenigen wären undankbar und blind, die einen Theil davon verstoßen möchten. Das große Ganze ist reich an Wohlthaten und an Genie; nehmen wir es an. Die Freunde der Freiheit dürfen eben so wenig Napoleon verstoßen, als die Gegenrevolutionaire sich ihn zueignen. Die leztern achtete er niemals, und hielt sie blos für tauglich zu dienen."

---

## Literarische Anzeige.

[1182] **Die Feier des dritten Jubelfestes der Augsburgischen Konfession.**

Daß die dritte Jubelfeier der Augsburgischen Konfession von den evangelischen Glaubensgenossen Deutschlands mit der, diesem ewig wichtigen Ereignisse gebührenden Würdigung begangen werden wird, ist wohl außer allem Zweifel, und viele freundliche Vorboten in Schriften, Bildern und Münzen künden uns das für unsere Generation nur einmal erscheinende Fest als ein schönes und herzerhebendes an, woran Alle den innigsten Antheil nehmen werden, die sich der hohen, durch die Reformatoren des 16ten Jahrhunderts so herrlich erkämpften Glaubenssache freuen.

Würdiger aber feiern wir gewiß das Bekenntnißfest unserer evangelischen Lehre nicht, als durch ein genaueres Kennen-

kernen der Schriften der Reformatoren, vorzüglich der Lutherischen: — Schriften, die ein Zeugniß geben von dem ächten Geiste, der die Reformatoren zum großen Glaubenskampfe erleuchtete, erstarkte und beharrlich machte!

Es verdankt seit der Feier des Reformationsfestes 1817 manche Kirche das Bildniß unseres großen Luthers einem frommen Geber oder einer frommen Geberin. Wie wünschenswerth und erfreulich wäre es nun, wenn für die Kirchen- und Schulbibliotheken, so wie als erbaulicher Hausschaz, die Werke des großen Luthers, wenigstens seine Predigten, als das Wichtigste und Werthvollste für Kirche, Schule und Haus, und als ein bleibendes Denkmal an die Feier des 25 Junius 1830, angeschaft und auch fleißig gelesen und benüzt würden!

Wir hegen die frohe Hofnung, daß unsere edlen protestantischen Fürsten, Grafen und Herren für die unbemittelten Kirchen ihrer Staaten, dann, daß recht viele christliche Männer und Frauen, die es vermögen, und endlich, daß auch die protestantischen Kirchenvorstände aus den Kirchenfonds, oder da, wo solche nicht ergiebig, aus anzustellenden Sammlungen von Beiträgen unter den Gemeindegliedern, die Anschaffung der Predigten Luthers, bei dieser schönen Gelegenheit bewerkstelligen werden, und machen zugleich darauf aufmerksam, daß dieselben vollständig in 20 Oktavbänden, korrekt und schön gedrukt, um den äußerst billigen Preis von 10 Rthlr. oder 18 fl. in Erlangen erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, aber auch in folgenden Abtheilungen vereinzelt um die beibemerkten Preise zu haben sind:

Luther's, Dr. M., Hauspostille. Nebst dem Leben des theuren Mannes Gottes. 6 Bände in Oktav. Erlangen. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.
(Dieses Werk ist vorzüglich jeder Familie als das treflichste unter den zahlreichen Erbauungsbüchern anzuempfehlen.)

— — Predigten über die Episteln aus der Kirchenpostille. 3 Bände in Oktav. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

— — Predigten über die Evangelien aus der Kirchenpostille. 6 Bände in 8. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — Vermischte Predigten. 5 Bände in Oktav. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr.
(Vorstehende 20 Bände, von Dr. J. G. Plochmann herausgegeben, enthalten einen unerschöpflichen Schaz an Ideen und treflichen Stoffen zu Predigten für jüngere und ältere Kanzelredner.)

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1162] **Bekanntmachung.**

Auf allerhöchsten Befehl wird bei der königlichen Hoftheater-Intendanz dahier für das Etatsjahr 1830/31 der Bedarf des fein raffinirten Lampenöls (Rebsöl) für das königl. Hoftheater und Odeon im Herabsteigerungswege an den Wenigstnehmenden vorbehaltlich allerhöchster Ratifikation in Akkord gegeben. Die Quantität des Bedarfs dürfte sich auf dreihundert Centner belaufen. Dazu werden Steigerungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen, welche der königl. Hoftheater-Intendanz nicht hinlänglich bekannt sind, zur Uebernahme einer solchen Lieferung sich durch gerichtliches Zeugniß über hinreichende Mittel auszuweisen haben, und daß Nachgebote unter keinem Vorwande werden angenommen werden. Der Tag dieser Herabsteigerung ist auf Donnerstag den ersten Jul. d. J. festgesezt, und die Verhandlung findet in dem königl. Oekonomie-Büreau im neuen königl. Hoftheater Vormittags neun Uhr statt, wo zuvor die nöthigen Bedingnisse bekannt gemacht werden.

München, den 5 Jun. 1830.

Königl. bayerische Hoftheater-Intendanz.
Freiherr v. Poißl.

[1132] **Bekanntmachung.**

Auf den Grund des landgerichtlichen Dekrets vom 15 Januar l. J. und auf Anrufen des k. Rentamts Ebersberg als Gläubigers, wird das Niedermayr-Anwesen des Franz Mooser zu Wind H. N. 2. Distrikts Forstinding, ganz oder theilweise öffentlich versteigert, und dazu Kommission auf Mittwoch den 30 Junius früh 10 Uhr l. J. im Orte Wind angesezt, wozu Kaufslustige hiemit geladen sind.

Dieses Anwesen besteht:

1. aus dem hölzernen Wohnhause samt Pferdstall und Heulage;
2. aus dem hölzernen Stadel, Stall und Bakhaus;
3. aus 3 Tagwerk 68 Dezimalen Hofraum und Garten;
4. aus 55 Tagwerk 30 Dezimalen Aekern;
5. aus 32 Tagwerk 63 Dezimalen Wiesen;
6. aus 4 Tagwerk 42 Dezimalen ludeigenen Aekern im k. Landgerichte Erding.

Das Anwesen ist leibrechtig zum k. Rentamte Ebersberg, und das Brandversicherungskapital beträgt 1300 fl.

Die darauf haftenden Abgaben können bei der Versteigerung aus dem Gr. St. Katasterauszuge eingesehen werden, wo auch die nähern Kaufsbedingnisse bekannt gemacht werden.

Uebrigens haben sich dem Gerichte unbekannte Steigerer durch Vermögen und guten Leumund gehörig auszuweisen.

Ebersberg, den 26 Mai 1830.

Königl. bayerisches Landgericht.
Höß, Landrichter.
coll. Stangl, Rechtsprkt.

[1109] **Anzeige.**

Die unterzeichneten Vormünder bringen hiermit ihrer Pflicht gemäß zur öffentlichen Kenntniß, daß das mehrseitig verbreitete Gerücht, als wäre oder würde der Gasthof zum goldenen Anker dahier verpachtet, falsch und grundlos sey. Vielmehr sind zum ernsthaften Fortbetriebe der Gastwirthschaft, hinsichtlich der Geschäftsführung und guten Bestellung der Küche, unter dem Schuze und unter der Einwirkung des königl. Kreis- und Obervormundschafts-Gerichtes alle Anstalten in der Art getroffen worden, daß sowol hiesige als fremde Gäste bei dem Besuche dieses sich schon durch die Bequemlichkeit seiner Lage sehr empfehlenden Gasthofes auf eine gute, stets fertige und billige Bedienung mit Zuversicht rechnen dürfen.

Bayreuth, den 20 Mai 1830.

Die Vormünder der Gastwirth Schaller'schen Erben.

[1133] Der Inhaber einer Spezerei- ꝛc. Handlung in einer der zwei ersten Städte Bayerns sucht für sein Geschäft einen Käufer oder Theilnehmer, von dem ganz genaue Kenntniß und Geschäfts-Routine in diesem Fache mit Erfahrung verbunden, so wie ein gewisses Alter gewünscht wird, welches zu obigen Erwartungen berechtiget, im äußersten Falle würde man ein so qualifizirtes Subjekt wählen, um dem Geschäfte vorzustehen.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg.

[1169] Ich erkläre hiermit, daß die Ankündigung des ersten Theiles meiner Bibel in der Art, wie sie in der Moy'schen Augsburger Zeitung Nr. 133, und dem Korrespondenten von und für Deutschland Nr. 149 erschienen, lediglich von der Verlagshandlung ausgegangen ist.

München, den 1 Jun. 1830.

Dr. J. F. Allioli.

[1186] Eine Großhandlung nimmt einen jungen Menschen von guter Familie in die Lehre auf. Derselbe erhält gründlichen Unterricht in allen Fächern der Handlungswissenschaft, und der Prinzipal widmet ihm auch in jeder andern Hinsicht die nöthige Sorgfalt. Das Nähere theilt auf frankirte Anfrage mit
die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg.

[1100] In einer nahrhaften Stadt Bayerns ist eine gut eingerichtete Buchdrukerei, die einzige dieser Stadt, aus freier Hand zu verkaufen. Dieselbe besteht aus zwei Pressen, und den dazu nöthigen Schriften, und hat stets hinlängliche Beschäftigung. Näheres erfährt man auf frankirte Briefe durch Herrn Antiquar W. Birett in Augsburg.

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

Sonnabend — Nro 163. — 12 Junius 1830.




## Spanien.

* **Madrid**, 27 Mai. Ein königliches Dekret verbietet das Einlassen eines zu London herauskommenden französischen Journals unter dem Titel der Volksrepräsentant. Hingegen hat die französische Quotidienne wieder Erlaubniß erhalten, nach Spanien gebracht zu werden, wenn sie nemlich fortfahre in guten Grundsäzen geschrieben zu seyn und ihr Versprechen erfülle, sich nie von der Achtung zu entfernen, die dem Souverain und den Finanzen Spaniens gebührten. — Unser Gesandter bei Don Miguel ward nicht, wie das Gerücht ging, wahrscheinlich weil derselbe hieher gekommen war, zurükberufen. Hr. v. Acosta verweilte hier nur einige Tage und kehrte dann wieder auf seinen Posten nach Lissabon zurük. Es herrscht das größte Geheimniß über diese Reise. — Man versichert mit Bestimmtheit, die Regierung würde die Cortesanleihen anerkennen. Sie scheinen in einer Finanzoperation begriffen zu seyn, mit der sich Hr. v. Ballesteros beschäftigt. Dieser Finanzminister ist sehr thätig, und soll sehr kluge und gemäßigte Ansichten haben. Leider hat er mit alten Vorurtheilen und Systemen zu kämpfen. — Ihre Majestäten werden am 10 Junius hier der Frohnleichnamsprozession beiwohnen. — Der Strafkodex der Douanen ist nun bekannt gemacht. Er erkennt kein Privilegium an. Die königlichen Häuser, die Klöster, die Häuser der Granden dürfen untersucht werden. Kontravenienten von jedem Stande und Geschlechte sind derselben Strafe unterworfen. Diese bestehen in Konfiskationen, Geldstrafen, Gefängniß, Galeeren, und bei Widerstand mit Waffen in Todesstrafe. — Die Carlo-apostolische Partei wird täglich kühner und trift ihre Vorbereitungen, um auf jeden günstigen Augenblik gefaßt zu seyn.

## Großbritannien.

„Der **Courier** vom 3 Jun. fährt mit seinen Angriffen auf den Herzog von Sachsen-Koburg fort. Das so unerwartete und für unsern Nationalstolz so demüthigende Benehmen des Prinzen Leopold (sagt er), hat die Aufmerksamkeit des Publikums den Angelegenheiten Griechenlands stärker zugewendet, als irgend ein Vorfall seit der Schlacht bei Navarin. Insofern kan man sagen, daß Se. königliche Hoheit für Griechenland einiges Gute gestiftet habe. Es ist aber von höchster Wichtigkeit, daß man sich den Thatbestand genau vergegenwärtigt, und sich keinen Augenblik der Täuschung hingibt, als ob die Gründe, welche den Prinzen seiner Angabe nach von den, durch ihn selbst nachgesuchten Ehren und hohen Verpflichtungen zurükschreken, zureichend seyen, oder als genügende Erklärung seiner auffallenden Entschließung betrachtet werden könnten. Nicht in den griechischen Papieren haben wir den Schlüssel dafür zu suchen — sondern, wie wir fürchten, in Umständen, die unsrer Heimath näher liegen. Se. königl. Hoheit verkennt durchaus den Nationalcharakter, wenn er sich irrigerweise einbildet, daß seine schmuzige Klugheitstugend seine Verdienste in den Augen des brittischen Publikums erhöhen werde. In Rüksicht der Wichtigkeit, die er den Mittheilungen des Grafen Capodistrias beilegt — spricht er von diesem Individuum und den Mitgliedern des griechischen Senats, als ob sie eine regelmäßige Regierung bildeten; aber es ist eine in ganz Europa bekannte Thatsache, daß sie eine selbstkonstituirte Rotte zusammengelaufener Abenteurer sind; und daß sie, obgleich man es zwekdienlich fand, sie als provisorische Regierung anzuerkennen, doch nicht so hoch in der Achtung von Griechenland und der Verbündeten stehen, daß sie ernstliche Berüksichtigung verdienen. Daß sie das Protokoll, welches ihrer Bedeutsamkeit ein Ende macht, mit Mißvergnügen aufgenommen, ist höchst wahrscheinlich, und daß ihr Beitritt zu demselben, wie sich der Prinz ausdrükt, eine gezwungene Unterwerfung unter den Willen der verbündeten Mächte war, darf mit gleicher Wahrscheinlichkeit als richtig angenommen werden. Es war allerdings natürlich, daß Capodistrias wünschte, an der Spize der Regierung zu bleiben; und gleich natürlich war, daß die mit ihm Verbündeten ihre Gewalt zu behalten wünschten, **wofern sie nicht durch eine Geldentschädigung gewonnen würden, sie abzutreten.** Und demnach kan der Versuch, der Kälte, womit das Protokoll aufgenommen wurde, eine Wichtigkeit beizulegen, blos so angesehen werden, daß er einen Anspruch auf Umstände begründen sollte, welche faktisch von keinem Belange sind. Prinz Leopold wußte, daß die Verbündeten nicht die Absicht haben konnten, sich im Geringsten durch das Benehmen von Abenteurern bestimmen zu lassen, die zufällig im Besize politischer Gewalt in Griechenland waren. Wäre der Prinz von jenem ächtköniglichen Metalle gewesen, aus dem die Gründer von Staaten gebildet sind, so hätte er in den Schwierigkeiten, welche die Griechen machen, blos glänzende Aufmunterungen zur Nacheiferung und zum Ruhme gesehen; er ist aber von gemeinerem Stoffe und muß es uns zu gute halten, wenn wir annehmen, daß er sich zu dem Amte, um das er selbst geworben hatte, unfähig gefunden, und für seine Unzuverlässigkeit Entschuldigungsgründe angegeben habe, die ihn seine Kenntniß der Umstände als unstatthaft erkennen lassen mußte."

Zeitungen aus **Bombay** vom 20 März, über das rothe Meer und Alexandrien, brachten die Nachricht, daß der Handel zwischen der ostindischen Kompagnie und China völlig suspendirt ist. In einer außerordentlichen **Bombay Gazette** vom 18 März machten der Präsident und der Ausschuß (select Committee) der Supercargo's, welche den englischen Handel nach China beaufsichtigen, bekannt, daß jeder Verkehr zwischen Handelsschiffen unter bri-

scher Flagge und den Häfen innerhalb der Bocca-Tigris untersagt sey, und bedrohten die Uebertreter mit den durch Parlamentsakten festgesezten Strafen. Privatbriefe aus Bombay fügten hinzu, daß Hr. Plowden, Präsident jenes Ausschusses, daselbst angekommen sey. Die englischen Schiffe waren von Canton alle nach Manilla abgesegelt, um dort zu überwintern und die Befehle der Direktoren der ostindischen Kompagnie zu erwarten. Auch die Supercargo's schiften sich nach Manilla ein. Ihre Proklamation ist vom 24 Januar datirt, und wurde durch das Schif Don Manuel de Portugal nach Bombay überbracht.

Der Courier meldet: „Ein Schreiben Bolivars an einen seiner Freunde zu London vom 14 März besagt im Wesentlichen, er wünsche troz der Verwerfung der von ihm den Venezuelanern angebotenen Bedingungen so sehr den Frieden zu erhalten, daß er den General Sucre und einen Bischof, einen seiner persönlichen Freunde, mit neuen Vorschlägen an die Föderirten abgeschikt habe, und davon ein günstiges Resultat erwarte; inzwischen habe der Kongreß für den Fall einer neuen Weigerung beschlossen ein beträchtliches Heer nach Caraccas zu schiken, um mit Gewalt das, was durch Unterhandlung nicht erhalten werden konnte, durchzusezen. Bolivar versichert, mehrere Städte der Provinz Caraccas hätten ihn dringend gebeten, seinen Marsch anzutreten, und ihn versichert, daß sie im Einverständniß mit ihm handeln würden. Bolivar erklärt, er sey nicht durch Krankheit, wie einige columbische Journale gesagt hätten, aufgehalten, sondern von der Absicht, die durch die vielfachen Beschwerden in Peru erschöpfte Kriegsmacht wieder ganz herzustellen, um nöthigenfalls mit Nachdruk ins Feld rüken zu können."

Der Constitutionnel schreibt aus London vom 3 Jun.: „Der Neffe des Sir Robert Peel hat 1000 Pf. St. gegen 100 gewettet, und die Summe ward bei dem Hause Regin und Smith niedergelegt, daß der Herzog von Wellington am nächsten 3 Jul. nicht mehr Minister seyn werde. Das lezte Kabinetskonseil hat sich mit Griechenland beschäftigt und Graf Aberdeen hat den Gesandten Rußlands und Frankreichs die Entscheidung der Mitglieder des brittischen Kabinets in dieser Hinsicht kund gemacht. Man sagt, der Herzog von Wellington habe gestern Abend in einem diplomatischen Cirkel zu verstehn gegeben, die Griechen würden in statu quo bleiben, bis die Angelegenheiten Frankreichs und Algiers in Ordnung wären; alsdann würde wahrscheinlich ein Kongreß statt finden, wobei sich alle Minister der Hauptmächte von Europa einfinden würden, um sich mit der allgemeinen Ruhe und mit dem neuen griechischen Staate zu beschäftigen. Der östreichische Gesandte ist seit einigen Tagen ausnehmend thätig: er besucht nicht nur alle Diplomaten, sondern geht auch häufig auf die Börse. Der Herzog von Clarence soll den Marquis v. Landsdown aufgefordert haben, eine Liste der durch ihre Talente und ihren Charakter ausgezeichnetsten Personen aufzusezen, damit der künftige König seine Wahl daraus treffen könnte; in diesem Falle würde der präsumtive Thronerbe gewiß den Herzog von Wellington nicht beibehalten. Selbst wenn Georg IV durch ein Wunder wieder hergestellt würde, wollten der Herzog von Clarence und mehrere Mitglieder der königlichen Familie eine neue Opposition gegen den Mylord-Herzog organisiren."

## Frankreich.

Der Betrag der bei dem lezten Monatsabschluß auf der Pariser Börse von den Wechselagenten bezahlten Differenzen soll 4,500,000 Fr. gewesen seyn. Sie wurden berichtigt, ohne die Fonds des Syndikats zu Hülfe zu nehmen.

Der Moniteur sagt: „Der Constitutionnel fragt zum Zweitenmal, warum der Moniteur so lange keine Nachrichten von der afrikanischen Expedition gebe. Die Antwort ist leicht: Er konnte keine geben, da er keine bekommen hat."

Der Courier hatte sich gleichfalls gewundert, daß die Minister keine Nachrichten aus Palma erhalten hätten, wo die Flotte sich sammeln sollte, und wo sie binnen drei Tagen aus Toulon habe angekommen seyn müssen. Die Gazette antwortet, die Flotte habe sich, um keine Zeit zu verlieren, in hoher See, und nicht bei Palma sammeln sollen.

Die vorzüglich zur Ausschiffung der Truppen bestimmten, sogenannten bateaux-boeufs, welche schon am 16 Mai von Toulon unter Segel gingen, waren durch Sturm genöthigt worden, in Cette und andern Häfen von Languedoc und Catalonien einzulaufen. Später waren sie jedoch neuerdings in See gegangen.

Der Temps sagt: „Einem Gerüchte zufolge dürfte die so vielfach angekündigte Proklamation nicht mit der Liste der Präsidenten der Kollegien, sondern ganz im lezten Augenblike erscheinen. Einige Personen behaupten sogar, sie werde gar nicht erscheinen, und man werde sie den Präsidenten übersenden, die sie dann amtlich, jeder in seinem Kollegium, den Wählern vorlesen würden. Das leztere wäre ein so schwächliches Auskunftsmittel, daß wir nicht daran glauben können."

Der Gérant der Gazette des Cultes ward am 5 Junius zu sechsmonatlicher Haft und 1000 Fr. Geldbuße wegen mehrerer Artikel, welche eine Beleidigung gegen den König und die Staatsreligion, Aufreizung zu Haß und Mißachtung der Geistlichkeit enthielten, verurtheilt.

Das Journal des Debats schreibt aus Lissabon vom 23 Mai, das 14te Linienregiment hätte sich zu Tavira, in der Hauptstadt von Algarbien, empört, und der Königin Dona Maria ein Lebehoch gebracht. Da blos der nicht bezahlte Sold Ursache dieses Aufstandes zu seyn scheine, so habe die Regierung einige Fonds dahin abgeschikt. Auch eine Abtheilung von 80 Mann zu Valença solle mit Waffen und Gepäk desertirt seyn, und sich einer konstitutionellen Bande in den Bergen von Tate angeschlossen haben.

Das Journal de Rouen behauptet sich eine Abschrift des Umlaufschreibens des Hrn. v. Polignac, als provisorischen Kriegsministers, an die Generalkommandanten der Militairdivisionen in Bezug auf die bevorstehenden Wahlen, verschaft zu haben. Es sey folgenden Inhalts: „Kriegsministerium. Persönliche und vertraute Mittheilung. Paris, 27 Mai 1830. In Gemäßheit der königlichen Ordonnanz vom 16 Mai, welche die Wahlkollegien auf den 23 Junius zusammenruft, fordere ich Sie auf, den Offizieren jedes Grads, die in der Division die Sie befehligen in Besazung sind oder darin wohnen, und ihre Eigenschaft als Wähler beweisen können, unverzüglich kund zu machen, daß Sie ermächtigt sind, ihnen unmittelbar Urlaub zu geben, sich in das Departement zu begeben, wo sie ihre politischen Rechte auszuüben haben. Die Dauer des Urlaubs, den Sie ihnen zu dieser Absicht gestatten, wird ungefähr auf die Zeit berechnet seyn, die ihnen zur Reise, zur Anwesenheit bei den Wahloperationen und zur Rükreise auf ihren Posten nöthig ist. Bei diesem Urlaub kan keine Art von Gehaltsabzug für die betreffenden Offiziere statt finden. Der Kö-

nig erwartet von Ihnen bei diesem Anlasse dieselben Beweise der Anhänglichkeit an seinen Dienst und an seine Person, die Sie ihm bei ähnlichen Gelegenheiten gegeben haben. Sie haben schon mehrmals den Militairs, die berufen sind an den Wahlen Theil zu nehmen, die Beschaffenheit und Ausdehnung der Pflichten erläutert, die zu ihren Verrichtungen gehören, und wie unverträglich mit diesen Verrichtungen ein Betragen seyn würde, das im Widerspruch mit der Leitung stände, welche Se. Majestät bei den wirklichen Umständen und der gegenwärtigen Lage des Königreichs für die angemessenste erachtet hat. Es ist keiner unter ihnen, der nicht einsehen dürfte, daß wenn sie in ihrer Stimmgebung frei sind, sie doch auch Verpflichtungen haben, die von ihrer Stellung unzertrennlich sind; daß man nicht zu gleicher Zeit der Regierung des Königs und der Opposition dienen kan, und daß die Redlichkeit eben so sehr wie die Pflicht erheischt, daß man zwischen dem einen oder dem andern wähle. Sie werden gegenwärtig mit Ihren Instruktionen und Ihren Beispielen dieselben Lehren zu unterstüzen suchen und zu ihrer Durchsezung mit der Kraft Ihrer persönlichen Ueberzeugung die gesezmäßigen Mittel anwenden, welche das Vertrauen Sr. Majestät zu Ihrer Verfügung gestellt hat. Die Ansichten, welche die Regierung des Königs leiten, sind bekannt und können laut ausgesprochen werden; sie haben nur die Erhaltung der Rechte des Throns und den festen Bestand der Institutionen zum Zwek, für welche er die Grundlage ist; sie sind von nun an ein sicherer Leitstern des Betragens für jeden, der offen und bieder die Aufrechthaltung der Monarchie und der öffentlichen Freiheiten wünscht. Ich fordere Sie überdis auf, sich mit den HH. Präfekten, die insbesondere beauftragt sind, den Wahloperationen die nöthige Leitung und den Zusammenhang zu Sicherung des Resultats zu geben, zu verständigen. Sie werden solche Maaßregeln treffen, daß der Dienst durch die Abwesenheit der zu den Wahlen berufenen Offiziere an ihren Wohnorten oder in ihren Besazungen nicht leidet. (Unterz.) Fürst v. Polignac."

*† Aus Frankreich, 4 Jun. Eine der Hauptursachen der gegenwärtigen und künftigen Gährung in Frankreich ist die für die Wahl der Mitglieder der Deputirtenkammer angenommene Art. Nachdem man übereingekommen war, die Rechte der Wähler sowol als die der Deputirten auf den Betrag ihrer Steuerentrichtung zu gründen, suchte man in das System der Gleichförmigkeit zurükzukehren, das in Frankreich vorhanden ist, und dessen vielseitige Vortheile nicht bestritten werden können; man ist aber dabei auf den Nachtheil gestoßen, die Monarchie den Eingriffen der Faktionsmänner zu überliefern und dem Parteigeiste die Oberhand zu verschaffen. In England wird nur ein kleiner Theil des Parlaments von dem Volke gewählt; der Radikalism ist also repräsentirt, er kan seine Stimme erheben, aber er kan die der Royalisten, die von den Marktfleken, den Städten und den Universitäten geschikt werden, nicht erstiken. In den Niederlanden wählen die Wähler die Mitglieder der Provinzialstaaten, die darauf die Deputirten wählen. Diese erste Operation ist ein Reinigungs- und Verwahrungsmittel gegen die Eingriffe der Faktionsmänner. In Deutschland bietet das von den verschiedenen konstitutionellen Monarchien angenommene Wahlsystem noch größere Garantie dar, weil alle gesellschaftlichen Interessen zur Bildung der Nationalrepräsentation mitwirken; die Rechte der Bürgerschaft werden daselbst durch die Deputirten der Städte vertreten, die Fortschritte der Civilisation durch die der Universitäten beschüzt, so wie die der Grundbesizer durch die Deputirten, welche die Grundbesizer ernannt haben. Die Verschiedenheit dieser Interessen begründet deswegen noch keine Opposition, weil sie alle zur Vermehrung der Wohlfahrt eines Landes beitragen. Eine so zusammengesezte Kammer hat nur wohlwollende Absichten, und kan nie Anlaß zu Unordnungen geben; während in Frankreich, wo Wähler und Deputirte nur ihren Steuerantheil repräsentiren, Alles was nicht Royalist ist, schnell die Nationalinteressen vergißt, um sich den Parteiansprüchen zu überlassen. Es gibt hier nur zwei Fahnen, unter die man sich sammeln kan, die des konstitutionellen Monarchen und die der Opposition. Der deutsche Deputirte weiß was er will, und sieht sich immer unter den Augen derer, die ihn ernannt haben. Der liberale Deputirte in Frankreich sieht sich als von Jedermann ernannt an; er hat nur unbestimmte Interessen zu vertheidigen und denkt nur darauf der Menge zu schmeicheln, um leicht wieder gewählt zu werden. Er hält sich für beauftragt, den Thron zu bekämpfen, wo doch seine Pflicht wäre, demselben beizustehen; den Sieg der Revolution zu bekämpfen, die er doch vernichten sollte; Freiheiten zu erobern, statt die Institutionen zu befestigen. Solche Mitarbeiter hat der französische Monarch an den meisten Mitgliedern der Deputirtenkammer; es sind argwöhnische Aufseher, die aus zuweilen perfiden und häufig kleinlichen Rüksichten sich weigern, zur Wohlfahrt des Landes mitzuwirken, und eher Verlegenheiten zu schaffen als den Monarchen zu unterstüzen suchen. Die Einsichten der Kammer werden durch den Parteigeist erstikt, die Arbeiten durch ungegründeten Argwohn gehemmt, und eine kostbare Zeit geht in unnüzem Geschwäz verloren. Da in England die Mitglieder der Opposition Männer von großen Kenntnissen sind, so verbreiten sie viel Licht über die Erörterungen, und da sie ihr Land lieben, so treiben sie ihre Einwürfe nie so weit, daß sie dem Lande dadurch schaden könnten. In den Niederlanden und Deutschland sind es nur Schüler, die Böses zu thun versuchen; in Frankreich hingegen sind es Meister, die ein durch vierzigjährige Uebung vervollkommnetes Talent üben, und eine Wissenschaft in Anwendung bringen, die ihre Methode, ihre Regeln, ihre Beispiele hat. Sie schämen sich keiner Art von Kabale; sie rekrutiren selbst im Lokal der Sizungen, entfalten daselbst die Fahne der Revolution, ohne eine andere Züchtigung befürchten zu dürfen, als die Verachtung der Royalisten, die seit drei Jahren unzertrennlich auf dem Posten bleiben, auf den sie die Ehre gestellt hat. Dis sind traurige Folgen einer fehlerhaften Wahlart, und es ist sehr zu wünschen, daß Frankreich dadurch nicht seine Institutionen verlieren möge, aus denen es doch so leicht sich seine Ruhe und sein Glük bereiten könnte.

## Niederlande.

Nachdem der zweiten Kammer der Generalstaaten in der Sizung vom 2 Jun. angezeigt worden, daß die erste Kammer sämtliche von der zweiten Kammer an sie gesendete Gesezesentwürfe angenommen habe, wurde die Session der Generalstaaten für das Jahr 1829 — 30 von dem Minister des Innern mit folgender Rede geschlossen. „Edelmögende Herren! Der König hat mich beauftragt, mich in Ihre Versammlung zu begeben, um die gegenwärtige Session zu schließen. Durch bedeutende Arbeiten und mancherlei Wechsel ausgezeichnet, ist sie durch das glüklichste Einverständniß zwischen dem Thron und der Nation über diejenigen Punkte, woran beiden am meisten gelegen war, gekrönt worden. Durch Annahme der Geseze, welche die Ausgaben des Staats

und die Mittel zu ihrer Dekung während der Decennalperiod feststellen, haben Sie die Staatsfinanzen auf eine feste Grundlage basirt. Indem Sie zur Verminderung der Zahl der Mitglieder der Rechnungskammer Ihre Hand boten, haben Sie eine Ersparniß herbeigeführt, auf die Sie selbst angetragen hatten, und den Weg zu sonstigen Verbesserungen gebahnt. Dadurch, daß Sie dem Schuldentilgungs-Syndikat die Mittel zur Verringerung seiner Lasten erleichterten, haben Sie die Verminderung der von dem Volk zu tragenden vorbereitet. Durch Annahme legislativer Verfügungen, welche die Unterlage der Gerichtsorganisation ergänzen, und eines die Freiheit der Bürger schüzenden Kriminalprozedur-Kodex, haben Sie den Moment beschleunigt, wo eine Nationalgesezgebung durch definitiv angestellte Beamte in Anwendung gebracht werden soll. Sie haben, obwol die Freiheit der Presse aufrecht erhaltend, Ihre Bemühungen mit denen des Gouvernements vereinigt, um Schmähungen und Verleumdungen zu wehren, deren unlautere Beimischung jenes konstitutionelle Mittel zur Verbreitung der Aufklärung entstellt und herabwürdigt. Diese Ergebnisse, edelmögende Herren, sind für die Gegenwart günstig, für die Zukunft beruhigend. Sie werden die Bande noch fester schlingen, welche den Regenten und das belgische Volk auf ewig verbinden, sie werden durch jene gesunde Meynung geheiligt werden, die sich unter den rechtschaffenen und aufgeklärten Männern bildet, sich über Leidenschaften der Zeitgenossen erhebt, von der Zeit neue Stärke empfängt und eines Tags das Urtheil der Nachwelt wird. Endlich haben dieselben den Beifall eines Monarchen, der der Wiederhersteller der öffentlichen Freiheiten, der glüklich im Glüke der Belgier ist, und in ihrer Liebe seinen Ruhm und seinen Lohn sieht."

### Deutschland.

* München, 10 Jun. Gestern Mittag begaben sich die Bürgermeister von München nach Wolfratshausen, sechs Stunden von hier, um Se. Majestät den König bei Allerhöchst ihrer Rükkehr in Dero Residenz im Namen der Stadt München zu empfangen. Seine Majestät haben am Wallersee zu Mittag gespeist. Später folgte den Bürgermeistern ein langer Zug von Wagen, voran ein sechsspänniger mit Musik und den bayerischen Fahnen, in derselben Absicht, und wie es Abend war, füllte sich der Weg, auf dem Se. Maj. der König erwartet wurde, mit Bürgern, Männern, Frauen und Kindern, welche begierig waren, die langentbehrten Züge eines geliebten, und nun der Gesundheit und seinem Volke wiedergegebenen Herrschers zu sehn. Um 9 Uhr näherte sich der Wagen Sr. Majestät Ihrer getreuen Hauptstadt, und wurde von der unermeßlichen Menge der Bevölkerung, welche weit hinaus die Straße füllte, mit Enthusiasmus begrüßt und in die Residenz geleitet, wo der königliche Gatte und Vater in dem Kreise und in den Armen der Seinigen die höchste Freude des glüklichsten Wiedersehns feierte. Diesen Morgen konnte das ganze Publikum sich von dem Wohlbefinden des geliebten Monarchen überzeugen und sich seines langersehnten Anbliks erfreuen, denn Se. Majestät geruhten der Frohnleichnamsprozession zu folgen, welche diesesmal glänzender als je, und von dem schönsten Wetter begünstigt, sich durch das große und festliche Gewühl der Straßen bewegte. — Se. Majestät gedenken uns in der zweiten Hälfte dieses Monats wieder zu verlassen, um die Landschaften und Städte des Obermainkreises zu besuchen. Zugleich mit Sr. Majestät, und wie wir hören, im Wagen des Monarchen, ist auch der Hr. Obrist v. Heidegger zurükgekommen, und hat seine zahlreichen Freunde und Verehrer durch seine Heimkehr, eben so wie durch die Gewißheit, daß für seine Gesundheit nichts zu fürchten ist, sehr erfreut. Möge dieser als Militair und Mensch gleich ausgezeichnete Mann lange unter uns die Früchte seines im Dienste der schönsten Sache der europäischen Humanität erworbenen Ruhms glüklich und lange genießen!

Se. k. H. der Großherzog von Baden hat den Generallieutenant Markgrafen Wilhelm zum General der Infanterie, den Erbgroßherzog Ludwig zum Chef des bisherigen Infanterieregiments Markgraf Leopold, und den Generalmajor Markgrafen Maximilian zum Chef des vakanten Dragoner-Regiments v. Geusau zu ernennen geruht. Das erstere Regiment heißt künftig: Infanterie-Regiment Erbgroßherzog, und das leztere: Dragoner-Regiment Markgraf Maximilian.

Durch die Gesezsammlung des Königreichs Hannover wird der mit der Krone Preußen über verschiedene bisher unerledigte gegenseitige Forderungen und Entschädigungsansprüche abgeschlossene Staatsvertrag publizirt. Dieser Vertrag ist am 28 März d. J. von den beiderseitigen Bevollmächtigten, dem königl. hannöverschen Staats- und Kabinetsminister v. Ompteda, und dem königl. preußischen Staats- und Kabinetsminister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen v. Bernstorff, zu Berlin unterzeichnet und hiernächst von beiden Monarchen ratifizirt. Es geht aus diesem Vertrage hervor, daß, hinsichtlich der, der hannöverschen Regierung aus frühern Verträgen wegen Gebietsabtretungen noch zustehenden Entschädigungsansprüche, eine besondere Uebereinkunft an dem nemlichen Tage getroffen worden ist, und wegen Ueberweisung der Hannover wegen der Niedergrafschaft Linzen noch gebührenden 1654 Seelen eine Einigung noch bewirkt werden wird, und daß die Krone Preußen, da dieselbe durch die geschehene Abrechnung keine genügende Entschädigung für ihre der Krone Hannover cedirten Forderungen erhalten würde, eine Aversionalsumme von 375,000 Thalern preuß. Courant von der Krone Hannover baar bezahlt erhält.

### Rußland.

Se. Maj. der Kaiser hat den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Pforte, Geheimenrath Ribeaupierre, zum wirklichen Geheimenrath ernannt, weil er mit Umsicht zu der glüklichen Beendigung der Unterhandlungen mit dem türkischen Ministerium wegen der Unabhängigkeit Griechenlands beigetragen.

Auf den Vorschlag des Comité's zur Abfassung einer allgemeinen Kirchenordnung für die Protestanten in Rußland hat der Kaiser durch den Oberverwalter der kirchlichen Angelegenheiten fremder Glaubensgenossen den Ukas erlassen, daß die Schrift: Martin Luthers kleiner Katechismus mit Erläuterungen und biblischen Beweisstellen . . . herausgegeben von J. Ph. G. Ewers (Mietau 1828) in allen protestantischen Schulen des russischen Reichs eingeführt, und dem öffentlichen Unterricht zu Grunde gelegt werden soll.

### Oestreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin waren von Klagenfurt am 2 Junius im erwünschtesten Wohlseyn zu Laibach angekommen, wo Ihre Majestät die Erzherzogin Marie Louise, welche Parma am 27 Mai verlassen hat, von Triest aus ebenfalls erwartet wurde.

Wien, 7 Jun. Metalliques 100⅗; 4prozentige Metalliques 96⁹⁄₁₆; Bankaktien 1350.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

**Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.**

In der Oberhaussizung vom 26 Mai leistete der Graf von Pomfret den Eid und nahm seinen Siz ein. Graf Bathurst legte einen Bericht der den Tag zuvor ernannten Kommittee über die Vorgänge in Substituirung der königl. Namensunterschrift vor. Dann erhob sich Lord Durham, um an den Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten einige Fragen über die Verhandlungen in Betref Griechenlands zu richten: erstens, wann die noch fehlenden Papiere vollends vorgelegt werden sollten, dann fügt er bei: „Auch wünsche ich eine Erklärung zu berichtigen, die von dem edlen Staatssekretair, hoffentlich blos aus Unachtsamkeit, in Betref der Daten und Fakten gemacht wurde. Der edle Graf bemerkte am Montag (24), die Minister wären vor Freitag Nacht (21) nicht im Besiz irgend eines Dokuments gewesen, das sie zu dem Glauben hätte führen können, als könnte noch irgend etwas das Endresultat der Unterhandlungen Störendes eintreten. Auch hatte der edle Graf am 18 erklärt, die Papiere würden am folgenden Montag (21) vorgelegt werden, weil die Verhandlungen zu einem Punkte gekommen seyen, daß deren Mittheilung eintreten könne. Und doch geschah es, daß bereits am 16, also zwei Tage vor dieser Erklärung, die Minister sich im Besiz eines vom 15 datirten Dokuments des Prinzen Leopold befanden, worin er ihnen ankündigte, daß sie auf seine Resignation gefaßt seyn möchten. Es ist daher äußerst seltsam, daß der edle Graf am Montag Ew. Lordschaften sagte, die Minister hätten keine Idee von einem solchen Ereignisse gehabt. Es ist Zeit, allen Geheimnissen über die Sache ein Ende zu machen. Das Land muß erfahren, daß der Schluß der Unterhandlungen keineswegs durch Geldrüksichten herbeigeführt wurde. Ueberhaupt ist es ein großes Mißverständniß, wenn man glaubt, der die Geldfrage betreffende Theil der Unterhandlung sey vom Prinzen selbst ausgegangen. Was die „Hartnäkigkeit" betrift, mit der Se. königl. Hoh. auf dem Betrag der von den Verbündeten verbürgten Anleihe bestand, so muß man wissen, daß es blos die Summe war, die Graf Capodistrias lange vor der Ernennung des Prinzen Leopold nachsuchte." Graf v. Aberdeen: „Unmöglich kan Jemand eifriger als ich selbst wünschen, daß sich Alles auf die Verhandlungen Bezügliche bereits auf der Tafel des Hauses befinden möchte. Am 14 Mai erhielten die Bevollmächtigten die Zustimmung der Pforte und der griechischen Regierung zu ihren Vorschlägen. Diese Dokumente wurden Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Leopold noch an demselben Tage übersandt. Am 15 Mai sendete Se. königl. Hoh. den Bevollmächtigten drei Schreiben des Grafen Capodistrias, die beiden erstern vom 6 April, das leztere vom 22 datirt. Die vom 6 datirten beschreiben den Zustand der Dinge in Griechenland allerdings auf eine Weise, die geeignet war, große Unruhe und Besorgniß über den Erfolg des Werks zu erweken; indessen kündigte das Schreiben vom 22 die Zustimmung der griechischen Regierung an. Ich antwortete Sr. königlichen Hoheit am 15 Mai, diese Zustimmung zum Protokolle müsse oder sollte jede Besorgniß entfernen, die der Prinz etwa aus den Briefen des Präsidenten von früherm Datum geschöpft haben möchte. Ich sagte nicht, daß ich bis auf Freitag (21) Nacht keinen Grund gehabt habe, eine Aenderung in der Gesinnung Sr. königl. Hoh. zu erwarten. Dis sey ferne. Am Freitag Nachts um zwölf Uhr erhielt ich Sr. kön. Hoh. Entschluß abzudanken; aber ich hatte auch blos gesagt, daß sich bis auf wenige Tage vorher die Unterhandlungen blos um den Punkt der Anleihe gedreht hätten... Obgleich ich nicht oft in den Fall komme, mit dem edlen Lord übereinzustimmen, so muß ich doch sehr mißverstanden worden seyn, wenn der edle Lord glaubt, mir in dieser Sache einen Mangel an Geradheit und Aufrichtigkeit vorwerfen zu können. Je mehr der Gegenstand von Anfang bis zu Ende geprüft und erläutert wird, desto größere Genugthuung werde ich fühlen. Gerne würde ich mein Benehmen während der ganzen Verhandlung durch zwölf Männer dieses Hauses oder irgend eines andern Theils des Landes gerichtet sehen und ihre Entscheidung erwarten. (Hört!)" Graf v. Malmesbury mißbilligt jede voreilige Diskussion. Graf Grey: „Ist diese Diskussion voreilig, so wurde sie durch das ex parte Verfahren des edlen Staatssekretairs veranlaßt. Der Eindruk, den die Erklärung des edlen Staatssekretairs am Montag auf mich machte, war, daß bis zum Freitag die Regierung noch keinen Gedanken gehabt habe, Prinz Leopold würde den griechischen Thron resigniren; nun scheint aber Se. königl. Hoh. schon am 15 seine Einwürfe gegen die getroffenen Arrangements ausgedrükt zu haben, weil das der Türkei zu übergebende Gebiet (Akarnanien und ein Theil Aetoliens) sich im Besize der Griechen befinde, die durch Waffengewalt daraus vertrieben werden müßten." Graf v. Aberdeen: „Ich habe nie geläugnet, vom Prinzen Leopold eine Erklärung erhalten zu haben, daß er abzudanken Willens sey; diese Erklärung aber gründete sich auf Capodistrias Briefe, die vor der Zustimmung der griechischen Regierung datirt waren. Diese Zustimmung änderte den Charakter jener Briefe durchaus, und dis war der Grund, der mich zu glauben veranlaßte, der Prinz würde oder sollte die Intention ändern, die er in Folge jener Briefe gefaßt hätte." (Hört! hört!) Lord Ellenborough: „Mir scheint, man kan diese Papiere unmöglich lesen, ohne zu dem Schlusse zu kommen, daß die griechische Regierung, als eine mit einer andern Regierung verhandelnde Regierung, die nicht an die allgemeine Stimme des Volks appellirt, sondern auf ihre eigene Verantwortlichkeit handelt, zu den Vorschlägen der Verbündeten ihre bestimmte Zustimmung gab. Ich kan das Ganze dieser Dokumente in keinem andern Lichte betrachten, als daß sie zeigen, daß Prinz Leopold zum Souverain von Griechenland gemacht wurde, und er in diese Uebereinkunft willigte. Einige edle Lords diskutiren diese Frage, als ob es eine Personalfrage zwischen Prinz Leopold und Sr. Majestät Regierung wäre?" Graf Grey: „Ich meinerseits hege keinen Wunsch, das persönliche Benehmen des Prinzen Leopold zum Gegenstande einer Diskussion zu machen; wenn dis geschah, so ist es blos den edlen Lords auf der Gegenseite zuzuschreiben, die gegen den Prinzen solche Dinge vorgebracht hatten, daß seine Freunde sich genöthigt sahen, ihnen durch Gegenerklärungen zu begegnen. Alle Inkonvenienzen sind zunächst der unvollständigen Weise beizuschreiben, in der die Papiere auf die Tafel gelegt wurden." Der Herzog von Wellington: „Ich bitte Ew. Lordschaften, Ihre Urtheile zu suspendiren, bis Sie auch die andern Dokumente vor sich, und die gelesen haben, die bereits auf der Tafel sind. Diese Diskussion entsprang aus einem neuen, und überdis sehr unregelmäßigen

Gebrauche, wornach edle Lords Fragen an Sr. Majestät Minister stellen, und dann Reden über diese Fragen halten. Diese Reden müssen erwiedert werden, denn ließe man sie unbeantwortet, so könnten sie der Regierung nachtheilige Eindrüke hervorbringen. Das Benehmen meines edlen Freundes (Aberdeen) an einem frühern Abende ist durchaus gerechtfertigt. Am Dienstag den 18 glaubte mein edler Freund, er könne die Papiere am darauf folgenden Montage vollständig dem Hause vorlegen, und da er dieses Versprechen gemacht hatte, so hielt er sich auch für verpflichtet, die in Ihren Händen befindlichen Dokumente mitzutheilen. An dem dazwischenkommenden Freitag empfing mein edler Freund des Prinzen Leopold Resignationsschreiben. Aus den bereits mitgetheilten Papieren erhellt, daß der Prinz von einer ähnlichen frühern Intention wieder abwich, und als mein edler Freund seine Erklärung in diesem Hause machte, konnte er nicht wissen, ob der Prinz nicht wieder eben so handeln würde. Ich kan Sie, Mylords, versichern, daß diese lezte Verhandlung durchaus verschieden von allen übrigen war, wie Sie, Mylords, sehen werden, wenn Sie die Papiere lesen. In der That, aus dem was diesen Abend vorging, muß ich sehr bezweifeln, ob auch nur Einer der edlen Lords, die erste Reihe dieser Papiere las." Lord Holland: „Ich gebe zu, daß der Gebrauch, Fragen an das Ministerium zu stellen, lästig für die edlen Lords seyn mag, die dasselbe bilden, ich muß sie aber erinnern, daß dis eine Last ist, der alle ihre edlen Vorgänger unterworfen waren. Die edlen Lords, die einen solchen Abscheu vor ex parte Erläuterungen haben, wenn sie für Prinz Leopold sprechen, scheinen davor durchaus nicht zurükzuschreken, wenn sie gegen ihn gemacht werden. Ich muß dem edlen Lord an der Spize des Kontrollbureau's (Ellenborough) sagen, daß er sehr im Irrthume ist, wenn er glaubt, man wolle blos das Benehmen des Prinzen Leopold und nicht auch das der Regierung diskutiren. Ich muß ihn versichern, man wird dieses leztere nicht so ungestraft hingehen lassen. Nie stellte sich wohl eine Regierung in eine Lage, die belustigender für die Welt und nachtheiliger für das Land gewesen wäre, als die Stellung unsrer gegenwärtigen Regierung in jedem Theile unsrer auswärtigen Politik." Lord Ellenborough: „Die bloße Thatsache, daß der edle Baron das Benehmen der Regierung verurtheilt, ohne die Papiere gelesen zu haben, spricht hinlänglich für die Billigkeit, mit der er die Sache behandeln wird, wenn er sie gelesen hat." — Schließlich wird noch die Kanzleigerichtsbill diskutirt und zum drittenmale verlesen.

---

## Großbritannien.

Die Ultra-Tory-Zeitung „the Age" enthält folgenden seltsamen Artikel: „Wir wissen nicht recht, was wir vom Prinzen Leopold sagen sollen. Er hat allerdings die Minister verhöhnt und getäuscht, und verdient unsern Dank, daß er die Ungeschiklichkeit Lord Aberdeen's ans Licht sezte; dürfen wir aber auf ihn zählen? Spielt er, oder spielt er nicht das Spiel des Grafen Capodistrias, d. h. das Spiel Rußlands? Kurz, ist er nicht im Herzen ein Russe? Er möge nicht glauben, daß seine Handlungen uns unbekannt sind. Wir kennen die Unterhandlungen zu Ashburnham-House (der Wohnung des Fürsten Lieven), das Versprechen der Herrschaft im Osten, des Besizes von Konstantinopel nach Mahmuds Tod, wenn Rußlands Absichten jezt nicht entgegen gearbeitet wird. Ist dis nicht wahr, guter Prinz Leopold? Geben Sie sich uns zu erkennen; wenn Sie Ihr und Ihrer Schwester Gewicht in die Wagschale des Hauses der Guelphen legen, wenn Sie sich der Koalition gegen die Minister anschließen, werden Sie mit offenen Armen empfangen werden; wo nicht, so werden Sie von Denjenigen, auf die Sie jezt zusteuern, betrogen und verhöhnt. Wir haben einige Hofnung, daß der Prinz den Weg, den wir ihm anempfehlen, einschlagen werde. Eine wichtige Thatsache können wir unsern Lesern mittheilen: sein Brief an Lord Aberdeen (die Abdankungsakte) ist von dem Grafen Grey verfaßt worden."

Im Globe liest man Folgendes: „Die unerwartet schleunige Rükkehr des Kaisers Nikolaus von der über die Militairkolonien von Nowgorod nach Moskau unternommenen Reise hat zu ihrer Zeit Aufsehen erregt und zu mancherlei Muthmaaßungen über ihre Motive Anlaß gegeben. Gegenwärtig glaubt man einige Aufschlüsse darüber zu haben, deren Mittheilung auch noch jezt von Interesse seyn dürfte, da sie sich an ganz neuerliche Vorgänge knüpfen, und wenigstens keine Wahrscheinlichkeit gegen sich haben. Einige Tage nach der Abreise des Kaisers (so erzählt man) habe Halil-Pascha dem Grafen von Nesselrode eine Depesche zugestellt, die er angeblich ganz frisch von Konstantinopel erhalten hatte, und die ein eigenhändiges Schreiben des Sultans Mahmud an den Kaiser Nikolaus enthielt. Dieses Schreiben, worin es übrigens an den feierlichsten Betheuerungen loyaler und freundschaftlicher Gesinnungen nicht fehlte, schloß mit der offenen Erklärung: „daß von ihm eine Kriegskontribution von zehn Millionen Dukaten verlangen, so viel heiße, als ihm das Messer an die Kehle sezen." Sollte demnach Rußland auf dieser Forderung bestehen, so sehe er, der Sultan, sich nothgedrungen, sich und sein Reich dem diskretionairen Schuz der übrigen europäischen Großmächte, namentlich Englands, Frankreichs und Oestreichs zu übergeben. Der mit dieser Depesche von St. Petersburg abgefertigte Kourier traf zu Moskau wenige Stunden nach dem Kaiser ein, welcher sich dadurch bewogen fand, seinen Aufenthalt in jener alten Hauptstadt auf bekannte Weise abzukürzen und sofort nach St. Petersburg zurükzukehren. Nunmehr ward jene Depesche der Gegenstand der Berathungen im kaiserl. Konseil, und in Folge dessen erließ Se. Maj. ein Antwortschreiben auf Mahmuds Brief. In dieser, übrigens sehr energischen Antwort erklärte der Kaiser: daß er keineswegs den Ruin der ottomanischen Pforte beabsichtige, vielmehr auf ihre kritische Lage jede billige Rüksicht nehmen wolle, demnach erlasse er derselben hiemit die Entrichtung eines bestimmten Theils der zu Adrianopel angesezten Kriegskontribution. (Nach Einigen beträgt dieser Nachlaß drei, nach Andern vier Millionen Dukaten.) Andererseits aber erwarte Se. Majestät auch, daß die Summe, welche der Pforte noch zur Last bleibe, innerhalb möglichst kurzer Frist bezahlt werde, und zwar so, daß spätestens bis Ende des Jahrs alle zu leistenden Zahlungen erledigt wären. Zugleich wurde die Pforte aufgefordert, die gänzliche Erfüllung aller übrigen Bestimmungen des Traktats von Adrianopel möglichst zu beschleunigen, und deshalb ein peremtorischer Termin, — man sagt der 1 Julius — festgesezt, nach dessen vergeblichem Ablauf kräftige Zwangsmittel eintreten würden. Als die russische Antwort zu Konstantinopel angelangt war, soll sie sofort den Botschaften der großen Mächte mitgetheilt worden seyn, unter denen sie, wie leicht zu erachten, große Sensation erregte. Von der Pforte zu Rathe gezogen, äußerten sie einstimmig ihre Ansicht

dahin, man müsse ohne Verzug den von Rußland auferlegten Bedingungen nachkommen, zumal weil dadurch das sicherste Mittel dargeboten würde, alsbald die gänzliche Räumung des türkischen Gebiets von den russischen Truppen zu erzielen. Hierauf nun habe sich die Pforte dazu verstanden, mit dem Hause Rothschild in Unterhandlungen wegen einer Anleihe zu treten.

## Deutschland.

** Frankfurt a. M., 8 Jun. Seit langer Zeit erlebten wir nicht so häufige und plözliche Schwankungen der Kurse, als jezt seit mehreren Wochen, und so auch während der jüngst verwichenen Tage. Man kan in der That sagen, daß die Stimmung der Spekulanten und somit auch die Richtung der Kursbewegungen selten 24 Stunden hindurch dieselben bleiben, ja daß sie bisweilen in Einer Börsenstunde wechseln. So fingen die Kurse bereits am 4 Nachmittags abermals zu steigen an, und da am folgenden Morgen höhere Rentenkurse von Paris kamen, so hoben sich die 5prozentigen Metalliques auf 100⅝; die 4prozentigen 96⅛; Wiener Bankaktien 1632 u. s. w. Allein schon gestern Vormittags trat wieder Flaue ein, und auf das Eintreffen ungünstiger Pariser Berichte haben so bedeutende Verkäufe zu fast immer weichenden Kursen statt gefunden, daß wir dieselben jezt, wie folgt, notiren: 5prozentige Metalliques 100; 4prozentige 95¾; Wiener Bankaktien 1616; Partiale 134⅛; Rothschild'sche 100Guldenloose 181. Besser als die vorgenannten Effekten haben sich die holländischen Fonds behauptet: die Integrale sind mit 64⅞ bezahlt worden; Restanten 1¾; Kanzbillets 31⅛ fl. das Stük. Der Grund davon liegt in den Amsterdamer Notirungen, wornach diese Papiere dort noch höher als hier stehen, und überhaupt das Weichen der französischen Rente dismal nicht den sonst gewöhnlichen Eindruk gemacht hat. Vielmehr steigen dort die Kurse, weil, wie man hier wissen will, die Regierung den Spekulanten durch Geldvorschüsse auf kurze Zeit zu Hülfe kam, wodurch denn auch der Diskonto daselbst auf 2 Proz. wich. Das Motiv der Regierung liegt ganz nahe, wenn man erwägt, daß dieselbe eine Zinsreduktion mit einem Theile der Nationalschuld beabsichtigt, mithin ein spezielles Interesse hat, die Kurse aufrecht zu erhalten. Die neapolitanischen Falconets sind, nach den Vorgängen in Paris, auch hier auf 82⅞ heruntergegangen; in spanischen Renten aber ist aus ähnlichen Rüksichten fast gar nichts abgesezt worden. Die darmstädtischen Loose sind auf 129⅞, die polnischen Loose auf 63⅞ preuß. Thlr. per Stük herabgegangen. Wegen des Ueberflusses an Geld sind die auswärtigen Devisen fortwährend gesucht: Paris k. S. zu 79⅞; London 2 M. S. 151⅛; Berlin 104⅞. — Diskonto 4 Proz.

## Preußen.

*† Berlin, 5 Jun. Die große durch unsere nicht unmächtige pietistische Partei angeregte Frage: ob uns die bestehende theologische und demnach auch jede andere wissenschaftliche Lehrfreiheit, d. h. das Fundament der protestantischen Kirche, wie unseres Staates, bleiben wird oder untergraben werden soll, ist noch immer Gegenstand des allgemeinen Gesprächs für alle die, welche über die Gegenwart hinauszublikken vermögen, in einem geringen Anfang mächtige Absicht erschauend. Daß französische Zeitungsschreiber dieses nicht im Stande sind, und daher sich über diese höchstwichtige Angelegenheit, als über einen winzigen Streit theologischer Professoren lustig machen, ist nicht zu verwundern, da sie allzuviel mit den allernächsten Erscheinungen praktisch zu thun haben; um dem allgemeinen tiefer liegenden Grunde aller dieser und ähnlicher Erscheinungen ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Indessen wächst hier die Zahl der Broschüren, die beide Parteien über diesen Gegenstand ausgehen lassen, von Tag zu Tag mehr an. Diejenigen, die das Prinzip geistiger und lichtvoller Entfaltung vertheidigen, haben die politische Seite der großen Frage noch nicht mit wünschenswerther Klarheit beleuchtet; jene aber, die erst Rükschritt und dann ewigen Stillstand predigen, können überhaupt, der Natur ihrer Sache gemäß, nicht klar seyn; sie müssen sich in Form und Inhalt stets widersprechen; daher sie denn auch immer sehr sanft, süß und duldsam beginnen und nachher von dem weltlichen Arm inquisitorische Maaßregeln fordern; das Erste thun sie (briefliche Dramen herausgebend) in der Maske eines evangelischen Geistlichen, das andere in der eines Juristen und eines Ministers. — Bevor Se. Majestät aus Schlesien zurükkehren, wird in der Halle'schen Angelegenheit nichts entschieden werden.

Eine königliche Kabinetsordre an die Staatsminister, den General der Infanterie, Grafen v. Lottum und den Grafen v. Dankelmann, lautet also: „Da das öffentliche Verfahren der Gerichte in den Rheinprovinzen in den Untersuchungen über Anfertigung, Verfälschung, Einführung und Verbreitung von Münzen, Papiergeld und sonstigen zum öffentlichen Umlaufe vom Staate bestimmten Papieren, das Wohl des leztern gefährden kan, so bestimme Ich hiedurch auf Ihren gemeinschaftlichen Bericht vom 31 März c., daß in Fällen dieser Art die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, und dabei eben so verfahren werden soll, wie dieses in Meiner Verordnung vom 31 Jan. 1822 bereits in Ansehung der Vergehen gegen die Sitten vorgeschrieben ist. Sie haben diese Bestimmung durch die Gesezsammlung bekannt zu machen. Potsdam, den 14 April 1830. Friedrich Wilhelm."

---

## Literarische Anzeigen.

herrscher von Griechenland. — Erinnerungen aus Brasilien. 2. Der Rio Mosquito. Hirten. Indianische Mädchen. — 3. Züge aus dem Leben der Einwohner. Villa Fernalda. Eine Pantherjagd. — Ueber die rabbinische Literatur und den Sohar. Von Ludwig Wihl. — Krebsschaden von Frankreich und England. — Rossellini über die Champollion'sche Expedition in Aegypten. — Budget der englischen Diplomatik. — Walter Colyton. — Ursprung der Schrift in Europa. (Eine chinesische Legende.) — Proben aus indischen Dichtern. 1. Die Entstehung Wira-Bhadra's, nach Tschand. 2. Episode aus der Schlacht von Kenudsch, nach demselben. — Verbot des freiwilligen Tods der Wittwen im brittischen Indien. — Militairverwaltung in China. — Planat's Briefe über die Wiedergeburt Aegyptens. 1. Auswärtige Kriege des Vicekönigs. — Neue französische Kolonie am Huasualco. — Statistik von China. — Verein zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse in Paris. — Reise von Neapel nach der chinesischen Gränze. — Culter's Reise in Californien. — Geschichtliche Werke in Italien. — Viehzucht im Kaiserthume von Marocco. — Reisen im russischen Asien. — Ueber des chinesischen Philosophen Laodsö Leben und Schriften. (Mitgetheilt von H. Kurz in Paris.) — Russisches Amerika. — Unkenntniß und Vorurtheil in England. — Landleben in Schottland vor sechszig Jahren. — Historisch-chronologisch-geographischer Atlas des russischen Reichs. — Der König von Westphalen. (Aus den Memoiren eines Pagen.) — Dobell's Reisen in Kamtschatka und Sibirien. — Scheltema über die niederländische Geschichtschreibung. — Carporama. — Jovellanos. (Nach seinem Leben und seinen Schriften.) — Literarische Fehden. 1. Klaproth gegen Devis und Morrison. — 2. Schreiben des Kronprinzen von Persien an die k. asiatische Gesellschaft in London. — Major James Renell. — Die Gälen mit Andeutung verwandter Züge an den heutigen Griechen. — Bildungsanstalten in Chili. — Briefe über Indien. (Siebenter und achter Brief.) — Feuerberg in Neu-Süd-Wales. — Ein Brief aus Griechenland. (Von Fr. Zucarini.) — Webster's Reisen durch die Krim, die Türkei und Aegypten. — Uebersicht der von der asiatischen Uebersezungsgesellschaft in England herausgegebenen und für den Druk bestimmten Werke. — Die Reben von Tokai. — Rio-Janeiro. (Aus einem Schreiben des Obristen Brack an Casimir Delavigne.) — Londonderry's Geschichte des Kriegs in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. — Das beschriebene Thal am Berge Sinai.

---

[1170] So eben ist bei uns erschienen:

Der Volksschullehrerverein. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. 4s Heft 8. br. 48 kr. oder 12 gr.

Wer das 1ste bis 4te Heft abnimmt, erhält solche zusammen gegen baar noch für den Subscriptionspreis von 1 fl. 48 kr.

Gretz, C. W., (Sem. Inspektor) Beantwortung der den protest. Geistlichen des Rezatkreises für das Jahr 1830 gegebenen Quästion. Nebst einem Anhang über die aus dem Zustande unseres Schulwesens hervorgehende Zeitforderung an den evangelischen Geistlichen. gr. 8. br. 6 gr. oder 24 kr.

Nürnberg im Junius 1830.

Riegel und Wießner.

---

[1102] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Fr. Tendler, Karl Gerold, J. B. Wallishauser rc.) zu haben:

**Der Wunderdoktor,**

oder vollständiger Rathgeber in allen Krankheiten des menschlichen Leibes, für alle Stände. Enthaltend: die Eigenschaften aller Heilpflanzen, nebst ausführlichem Unterrichte, sie in Gärten zu ziehen, zu pflegen, zu warten, und als Heilmittel zu gebrauchen; die Anfertigung aller Kräutersäfte, Kräuterbiere und Kräuterweine und der berühmten Lebensessenz des schwedischen Arztes Zernest; Ehestandsgeheimnisse: vom Unvermögen der Männer, und von der Unfruchtbarkeit der Weiber, nebst den unfehlbarsten Mitteln dagegen; Verhalten der Schwangern und Wöchnerinnen; alle Rettungsmittel bei plözlichen Lebensgefahren und Verlezungen; die einfachsten und doch wunderbarsten Heilmittel in allen krankhaften Zuständen der Erwachsenen und Kinder, nebst den Schönheitsmitteln für Damen und Herren, und die Heilquellen Deutschlands und der Schweiz, mit Angabe der körperlichen Uebel, worin sie heilsam sind. Nach den vorzüglichsten Quellen und nach den untrüglichsten Erfahrungen der berühmtesten Aerzte aller Völker und Zeiten bearbeitet. gr. 8. geb. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rh.

[1134] **Literarische Anzeige.**

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden; Augsburg in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) zu haben:

Brenner, Dr. Fr., Lichtblike von Protestanten, oder Neueste Bekenntnisse der Wahrheit bei ihren Gegnern. Auch ein Beitrag zur dritten Jubelfeier der Augsburgischen Konfession. gr. 8. Pr. 2 fl. 24 kr.

Bamberg, 12 Mai 1830.

J. Dederich.

Diese Schrift zeigt, daß und wie nicht nur eine bedeutende Anzahl protestantischer Autoren, sondern die Augsburgische Konfession selbst alle und jede Unterscheidungslehren der katholischen Kirche anerkennt.

---

[1136] In der Aloys Doll'schen Buchhandlung in Wien ist so eben neu erschienen und in Kommission zu haben: in Augsburg bei Nikolaus Doll; — Leipzig bei A. G. Liebeskind:

**L'HERMITE**
**DANS L'ILE DE LAMPODOSA**
OU
**LES SOIRÉES MORALES**
DANS LE VOISINAGE DES BARBARESQUES.
PAR
L. F. PONTHIEURE DE BERLACHE
broché 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. R. W.

Von ebendemselben Verfasser ist auch erschienen:

**CABINET**
**D'AMUSEMENS INSTRUCTIFS**
à l'usage des jeunes personnes, qui désirent se perfectionner dans la langue française.
broché 12 ggr. oder 54 kr. R. W.

---

[935] J. Wills bittet, den ausländischen Herren und Damen, welche London besuchen und Muster von den schönsten englischen Fabrikaten zu besizen wünschen, bekannt zu machen, daß die von ihm verfertigten gold- und silberöhrigen Nähnadeln, Steknadeln, Rasier- und Federmesser und Scheeren, so wie seine Baumwollengarne zum Nähen, Steken und Strikken rc. die besten Erzeugnisse dieser Art sind, welche je der englische Kunstfleiß hervorgebracht hat, sich einzig und allein in seinem neuen Lager Nro. 186. Regent-Street und in keinem andern Hause in London finden. Auch hält er es für nothwendig die Anzeige zu machen, daß die in allen Theilen Frankreichs unter seinem Namen verkauften Nähnadeln und Baumwollengarne nicht von seiner Fabrik sind. Wills, Nro. 186. Regent-Street in London.

[1071] **ITALIE. — FLORENCE.**

L'Hôtel Serristori à Florence, résidence du feu Conseiller privé Demidoff, après avoir été réparé et meublé à neuf, est maintenant à louer. S'adresser pour les informations nécessaires à Mess^rs. F^çois Bonni et C^e, Banquiers à Florence.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 164. | 13 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 4 Jun. Konsol. 3Proz. 92⅞; griechische Fonds (auf ein Gerücht daß Prinz Leopold wieder Unterhandlungen zur Annahme der Souverainetät angeknüpft habe) 37¾; Cortes 19.

Im Oberhause fragte am 3 Jun. der Marquis v. Londonderry, ob nicht die Depeschen des englischen Botschafters in Konstantinopel in Betref des Nachlasses von ein oder zwei Millionen Dukaten an der russischen Kriegskontribution vorgelegt werden könnten, so wie die Konferenzprotokolle von Poros. Graf Aberdeen erwiederte, das Wesentliche dieser Protokolle sey in den dem Hause mitgetheilten Papieren enthalten; was die Depeschen betreffe, so müsse zuerst erwogen werden, ob deren Mittheilung nicht politische Interessen verleze. Lord Holland wünschte zu wissen, ob dem Hause nicht ein eigner Bericht über die Frage der Begränzung des griechischen Staats erstattet werden würde. Graf v. Aberdeen antwortete, die mitgetheilten Konferenzen von Poros enthielten einen umständlichen Bericht über die in dieser Hinsicht statt gefundenen Diskussionen.

Bulletin. „Windsor, 4 Jun. Der König hat in der lezten Nacht nur wenig Schlaf gehabt, aber im Ganzen sie ruhig zugebracht. Sr. Majestät Athemholen war von Zeit zu Zeit beklemmt.“

Der Courier meldet: „Se. Majestät geruhte am Mittwoch über zwei Stunden lang Befehle zum Ausdrüken des Stempels auf die öffentlichen Papiere durch die Kommissarien zu ertheilen, ohne drükende Beschwerlichkeit zu verspüren. Der König genoß Mittwochs Nachts eines erquikenden Schlafs und fühlte sich gestern so erträglich als Tags zuvor.“

Gestern Abend, schreibt gleichfalls der Courier, wurde die griechische Angelegenheit im Oberhause von dem Marquis v. Londonderry und Lord Holland gegen den Grafen v. Aberdeen neuerdings zur Sprache gebracht, woraus hervorging, daß der edle Baron nunmehr die Papiere gelesen hat. Wir enthalten uns über den Gegenstand weiter zu sprechen, bis die Frage zur Diskussion kommt, und begnügen uns vorerst zu bemerken, daß die Gesichtspunkte, welche wir genommen, auch von den einsichtsvollsten Journalen getheilt worden, oder vielmehr mit den übrigen in Uebereinstimmung sind. Es ist höchst nothwendig, daß die Sache in das gehörige Licht gestellt werde. Die Rolle, welche die Verbündeten gespielt, kan nicht zu ihrem Ruhme ausschlagen, und den Ministern liegt es ob, allen möglichen Vorschub zu thun, um alles Dunkle oder anscheinend Zweideutige zu beleuchten.

Der Courier äußert auch: „Die Elemente der neuen Opposition werden sich, wie man erwartet, diesen Abend in Lansdown-House versammeln. Sie bestehn aus den Ultra's aller Parteien. Solch' ein Mischmasch von Feuer und Wasser, Schwefelrauch und Himmelsluft hat seit dem ursprünglichen Weltchaos nicht mehr statt gefunden.“

Der Courier sagt endlich: „Wenn der Prinz Friedrich, zweiter Sohn des Königs der Niederlande, die Souverainetät von Griechenland ausschlägt, so ist wahrscheinlich, daß man sie dem Prinzen Emil von Darmstadt antragen wird.“

Das Morning-Chronicle sagt: „Eine neuliche Rede Lord Winchelsea's war ziemlich bezeichnend, für das größere Publikum aber unverständlich. Se. Lordschaft war nicht gegen die Unterzeichnungsbill (sign Manual Bill) als temporaire Maaßregel, nur befürchtete er darin einen Vorgang, den ein ehrgeiziger Minister zu eigenen Vergrößerungsplanen mißbrauchen könnte. Der Herzog v. Wellington parirte als geschikter Taktiker, machte eine Diversion und wollte in dieser Aeußerung eine Andeutung auf den Geisteszustand des Königs finden. Die Herzoge von Gloucester und Cumberland saßen auf der Oppositionsbank, und der Marquis v. Wellesley, der seit vielen Jahren nicht mehr im Hause erschienen, saß mit dem Stern und dem Hosenband dekorirt mitten unter den Lords der Opposition, seinem Bruder gerade gegenüber. England, nicht Griechenland wird der Kampfplaz seyn, auf dem der Prinz von Sachsen-Koburg sein Schiksal erfüllen wird.“

Das Morning-Chronicle erwiedert auch auf den gestern mitgetheilten Ausfall des Couriers gegen den Prinzen Leopold Folgendes: „In der lezten Nummer des Courier werden mit freigebiger Hand auf den Prinzen Leopold wegen seiner Verzichtleistung auf die Souverainetät Griechenlands Schmähungen ausgeschüttet. Analysirt man jedoch die Beschuldigungen, so wollen sie nichts weiter sagen, als daß Se. königliche Hoheit wie ein Wahnsinniger handeln, mit offenen Augen sich mitten in Gefahren hätte stürzen sollen, aus denen ihn keine menschliche Klugheit oder Tapferkeit gerettet haben würde. Der Exkönig von Schweden, Obrist Gustavson, der mit so königlichem Hochsinn alle Berechnung von Hindernissen verschmähte, und dessen Heldenmuth von Wordsworth so hoch gepriesen wird, wäre gerade der rechte Mann für unsern Kollegen gewesen. Er hätte in all' den Schwierigkeiten der Griechen nichts als glänzende Aufmunterungen zur Nacheiferung und zum Ruhme gesehn, hätte mit voller Zuversicht die Aufgabe der Civilisation und Wiedergeburt der Griechen durch Unterstüzung übernommen, und wäre den Türken bei Vertreibung der Griechen aus ihrer Heimath treulich an die Hand gegangen. Prinz Leopold hätte eine besondre Liebhaberei für die Souverainetät von Griechenland haben müssen, wenn er eine solche Donquixot-Arbeit unternommen hätte. Es mag wohl Individuen von ächtkönig-

lichem Metalle geben, deren Umstände ihnen die von Leopold ausgeschlagene Ehre wünschenswerth machen; und es wäre unzart, wenn man denselben deshalb Mangel an Klugheit vorwerfen wollte, weil, was bei dem Einen unklug ist, bei dem Andern klug seyn kan. So viel ist aber klar, daß derjenige, welcher die Souverainetät Griechenlands unter den von den Verbündeten vorgeschriebenen Bedingungen übernimmt, es mehr zu seinem als zum Besten der Griechen thut. Diejenigen, welche den Prinzen Leopold darüber zur Rechenschaft fordern, daß er nicht das Unmögliche versuchte, thäten besser sich vorerst selbst darüber zu rechtfertigen, daß sie von den im Protokoll vom 22 März für Griechenland festgesezten Gränzen abgewichen sind, was jezt allein alle Schwierigkeiten veranlaßt. In einer Beilage zu dem Protokolle vom 22 März, einer Note des Bevollmächtigten Frankreichs, werden für die später aufgegebene Linie die triftigsten Gründe aufgeführt. Es ist klar, daß Frankreich seine Pflicht gegen Griechenland erfüllte; warum hat aber Lord Aberdeen nach einem so edelsinnigen Vorgange sich der schmuzigen Politik der Verkrüppelung Griechenlands hingegeben? Der französische Bevollmächtigte hat gezeigt, General Church hat nachgewiesen, daß eine solche Veränderung die Griechen zu einer Horde Seeräuber machen müsse. Hätte sich Prinz Leopold zum Werkzeuge der Plane der Verbündeten hergegeben, dann, ja dann wäre er zur Souverainetät Griechenlands untauglich gewesen. Die Aufgabe eines Souverains soll das Wohl seines Volkes seyn. Durch die Annahme der Souverainetät hätte er sich zur Ausführung der niederträchtigen Plane zur Vernichtung Griechenlands, verstehen müssen. Leopold hat sich durch die Zurükweisung der angebotenen Ehre um Griechenland Verdienste erworben; und der muß ein verwegener Mann seyn, der, wenn er je Charakter hat, diesen durch Annahme dessen, was Leopold zurükzuweisen für Ehrensache hielt, aufs Spiel sezen mag. Nach dem was vorgefallen ist, wird sich unmöglich ein ehrenhafter Nachfolger finden. Die Bevollmächtigten sind genöthigt, Rükschritte zu thun, und die Griechen haben dem männlichen Benehmen Leopolds zu verdanken, was sie von den Jüngern dieser kaltblütigen Schule, die sie mit solcher Bereitwilligkeit geopfert hätten, nimmermehr erlangt haben würden. Wir wiederholen es, kein Mann von Ehre wird sich dazu verstehn, der Henker der Griechen zu werden, und sich mit der Vernichtung der Hofnungen des Volks zu identifiziren." -

## Frankreich.

Paris, 7 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 30; 3Proz. (nach Ablösung des Coupons) 77, 90; Falconnet 86; 40.

Der Moniteur meldet: „Der mit dem Dienste des Seewesens zu Marseille beauftragte Kommissair meldet durch eine telegraphische Depesche vom 5 Junius, daß die neapolitanische Brigg Leonidas, die am 1 Jun. von Mahon auslief, am 5 zu Marseille angekommen sey, und daß der Kapitain dieses Schifs erklärt hat, er habe bei seinem Aufenthalte zu Mahon am verflossenen 28 und 30 Mai mehrere hundert Kriegs- oder Handelsschiffe in der Richtung nach dem Golf von Palma (Insel Majorca) mit einem ziemlich frischen Nordwinde vorbeifahren sehn, der noch drei Tage gedauert habe."

Auch schreibt der Moniteur: „Man meldet uns Folgendes aus Berlin: Wir haben nicht ohne ausnehmendes Erstaunen in dem Moniteur vom 19 Mai, so wie in andern Pariser Journalen einen Artikel in Bezug auf einen der Prinzen der königlichen Familie gelesen, der in Folge einer Handlung der Unklugheit sich von Seite seines erlauchten Vaters Ahndung zugezogen hätte. Der Umstand, auf den in diesem Artikel angespielt wird, so wie die demselben zugeschriebenen Folgen, haben nicht den geringsten Grund, und sind nur ein fabelhaftes Gewebe, dessen Erfinder ohne Zweifel vergeblich versucht haben dürfte, mit dem aufgeklärten Publikum Frankreichs sein Spiel zu treiben."

Das Aviso von Toulon enthält folgende Proklamation an die Kuloglis, Söhne der Türken und Araber, die das Gebiet von Algier bewohnen, und die seiner Angabe zufolge in 400 Exemplarien zu Toulon in arabischer Sprache gedrukt worden sey. Es sezt hinzu, sie sey an Hrn. Lesseps, französischen Konsul zu Tunis geschikt worden, der sich bemühen solle, sie in dem algierischen Gebiete zu verbreiten, damit das Volk ein friedlicher Zuschauer bei diesem Kampfe bleibe. Diese Proklamation lautet wie folgt: „Wir, eure Freunde, die Franzosen, brechen nach Algier auf; wir wollen die Türken, eure Feinde und eure Tyrannen, daraus vertreiben, die euch quälen und euch verfolgen, die eure Habe und die Erzeugnisse eures Bodens rauben, und unaufhörlich euer Leben bedrohen. Wir wollen die Stadt nicht behalten, und nicht die Gebieter derselben bleiben; wir schwören euch mit unserm Blute, wenn ihr euch mit uns vereinigt, wenn ihr euch unsers Schuzes würdig zeigt, so sollt ihr daselbst, wie früher regieren, frei und unabhängig in eurem Geburtslande bleiben. Die Franzosen werden euch so behandeln, wie sie eure geliebten Brüder, die Aegyptier, behandelt haben, die nicht aufhören an uns zu denken und uns seit dreißig Jahren, wo wir ihr Land verlassen haben, vermissen, und die noch ihre Kinder nach Frankreich schiken, um daselbst lesen und schreiben, und alle nüzlichen Handwerke zu lernen. Wir geben euch die feste Versicherung, daß wir euer Geld, alle eure Habe und eure heilige Religion achten werden; denn Se. Maj. der König und Wohlthäter unsers geliebten Vaterlandes beschüzt alle Religionen. Wenn ihr kein Vertrauen in unsre Worte und in die Macht unsrer Waffen sezt, so entfernt euch von uns; mischt euch aber nicht unter die Türken, unsre und eure Feinde; bleibt friedlich zu Hause, die Franzosen brauchen euch nicht, um die Türken zu schlagen und auszutreiben; die Franzosen sind und werden eure aufrichtigen Freunde bleiben; kommt zu uns, dis wird uns Freude machen und zu eurem Vortheile gereichen; wenn ihr uns Mundvorräthe, Pferdefutter, eure Ochsen, eure Schafe bringt, so werden wir sie nach den Marktpreisen bezahlen; fürchtet ihr euch vor unsern Waffen, so gebt uns einen Ort an, wohin sich unsre treuen Soldaten ohne Waffen mit dem Gelde für eure Waaren begeben sollen. Es sey demnach Friede mit euch und Frieden unter uns, zu eurer und zu unsrer Wohlfahrt!" (Die Gazette de France bemerkt hiezu: „Man muß an der Authenticität dieser Proklamation zweifeln; es wäre höchst befremdlich, wenn man den Arabern gesagt hätte, der allerchristlichste König beschüze alle Religionen, selbst die heilige Religion des Mahometanism. Sollte es auch wahr und politisch seyn, bekannt zu machen, daß die Aegyptier uns vermissen und beständig an uns denken? Offenbar ist diese Urkunde untergeschoben oder verfälscht.")

Die meisten Pariser Blätter hatten angekündigt die Liste der Präsidenten der Wahlkollegien werde im Moniteur vom 7 Jun. erscheinen. Er enthielt sie aber nicht. Das Journal de Paris will diese Verzögerung auf folgende Art erklären: „Wenn

wir sonst wohl unterrichteten Personen glauben dürfen, so bereitete sich gestern der Fürst v. Polignac für die Geheimerathsizung, das heißt für den Kampf vor, indem er sich mit seiner Präsidentenliste wappnete. Hr. v. Peyronnet war mit der seinigen, und Hr. v. Capelle gleichfalls mit der seinigen versehen. Siebenundzwanzig Namen fanden sich auf des Fürsten Liste, die nicht auf der des Hrn. v. Peyronnet erschienen, und Hr. v. Capelle hatte in der seinigen eilf aufgeführt, die in keiner der beiden andern figuriren. Und doch sind, seltsam genug, wenn wir den Fürsten v. Polignac hören, seine Freunde die einzig wahren Freunde der Monarchie; wenn wir Hrn. v. Peyronnet glauben, so sind seine Freunde die einzigen Freunde der Monarchie; und glauben wir Hrn. v. Capelle, so sind seine Freunde die einzigen Männer, welche zur Leitung der Wahlen sich eignen. Nun, welcher von den dreien hat Recht? Fürst Polignac verlangt, daß fünf Präfekten entlassen werden, und siebzehn von Norden nach Süden, von Ost nach West promeniren sollen, je nachdem der ministerielle Wind blasen würde. Hr. v. Peyronnet fordert, für seine eigene Ehre, daß sieben Opfer an den Thoren der Präfekturen fallen, und wohlgemerkt, keiner seiner Männer ist unter denen, welche der Fürst von Polignac sich auserseben hat." . . Das Journal de Paris bemerkt weiter: „Es geht das Gerücht, daß am Sonnabend ein Botschafter von hohem Einflusse andern fremden Diplomaten ein Mittagsmahl gegeben, bei welchem Frankreichs innere Politik weitläuftig diskutirt wurde. Man sagt, es sey von England aus eine Note über die Unklugheit des gegenwärtigen Ministeriums übermacht worden. Man sezt hinzu, der brittische Botschafter habe auf morgen (8 Jun.) um eine Privataudienz gebeten. Hrn. v. Peyronnets Eintritt in das Ministerium hat, wie es scheint, unter den europäischen Politikern große Bewegung erregt."

Der Moniteur nimmt seit einiger Zeit bald größere bald kleinere polemische Artikel aus dem Universel auf, denen deswegen die Oppositionsjournale eine Art von Offizialität zuschreiben. Der Inhalt eines dieser Artikel, der in den lezten Tagen besonderes Aufsehn erregt hatte, geht aus folgender Ansicht des Temps darüber hervor: „Der Universel hat sein Manifest bekannt gemacht, und der Moniteur hat es wiederholt. Dieses Manifest hat vier Theile: Der eine enthält ein Vorspiel mit den sanftesten Aeußerungen; der andre lenkt in Sophismen ein; der dritte bringt Schmähungen, und der vierte droht; ein Beweis, daß man die Nuzlosigkeit der drei ersten eingesehen hat. Der Universel will uns im ersten wohl zugestehen, daß, wenn ein Entwurf verworfen ist, er keine Gesezeskraft erhält: eine wunderbare Entdekung nach vierzehn Jahren der Charte. Der Universel geht aber noch weiter. Wenn ein System von den Kammern verurtheilt ist, so erlaubt er ihnen, dieses zu bekämpfen, nur dürfe die Opposition nicht systematisch seyn. Wir begreifen nicht, wie man ein System anders als systematisch bekämpfen kan. Ein System ist ein Ganzes, dieses Ganze, sagt der Universel, haben die Kammern das Recht zu bekämpfen. Sie dürfen daher die Details, die das Ganze ausmachen, bekämpfen. „In diesen beiden Fällen, sagt der Universel, gibt der König nicht nach; in dem einen belehrt er sich eines Bessern, denn er ist nicht unfehlbar; in dem andern urtheilt und wählt er." Wir wollen nicht über Worte streiten und uns glüklich preisen, wenn die Krone über Hrn. v. Peyronnet zu besserer Einsicht gelangt, und dann sagen, sie habe nicht nachgegeben; und wenn die Krone nach besserer Einsicht Hrn. v. Bourmont würdigt, und einen andern statt seiner wählt, so wollen wir darin keine Konzession, sondern nur ein Urtheil sehen. Folgen wir dem Verfasser aus diesen Kleinlichkeiten in die Sophistereien. „Es ist, sagt derselbe, mit den Befugnissen der vollziehenden Gewalt, die dem Souverain ganz überlassen ist, und mit der Prärogative, in deren Gemäßheit der König die Minister wählt, nicht wie mit den verworfenen Gesezen, oder einem bekämpften Systeme." Zugestanden. Um Geseze zu machen, oder ein System in Kraft zu sezen, bedarf der König der Kammern. Um seine Minister zu wählen, braucht der König nur sich selbst. Benimmt aber dieses Recht den Kammern die Befugniß, mit Ehrfurcht die Besorgniß auszudrüken, der König möchte sich in seiner Wahl getäuscht haben? Hören wir den Universel. Gott allein täuscht sich nicht, und es ist selbst bis auf den Thron schön, einen Irrthum anzuerkennen und zu gestehen. Und die Kammern, die doch die Krone belehrten, wie ebenfalls der Universel sagt, sollten nicht einen möglichen Irrthum andeuten können, ohne übrigens das Recht zu bestreiten! Was ist denn die Verwerfung eines Gesezes anders, als daß die Kammer gedacht hat, der König habe sich getäuscht, als man ihr den Gesezesentwurf vorlegen ließ. Ein System verwerfen, heißt bis etwas anders als von Seite der Kammer denken, der König sey in dem Systeme, das man ihn ergreifen ließ, getäuscht worden? In beiden Fällen wird er so klar als immer möglich ehrfurchtsvoll gebeten, seinen Ministern sein Vertrauen zu entziehen. Nein, sagt das Journal, hier ging man weiter, „es fand Opposition in Betref vorgeblicher Unverträglichkeiten, in Betref irgend einer Antipathie der Namen statt; ein hartnäkiger Angrif gegen die Männer, ohne die Dinge richten zu wollen, eine Weigerung der Mitwirkung." Von diesen Behauptungen sind einige gewagt, andere falsch. „Eine Opposition in Betref irgend eine Antipathie der Namen." Diese Aeußerung ist offenbar gewagt. Irgend eine Antipathie, die ihr nicht wißt? Wie! fällt euch bei Hrn. v. Bourmont nichts ein? Wie! Hr. v. Peyronnet von 1822 und 1827 soll nur eine vorgebliche Unverträglichkeit darbieten! „Hartnäkiger Angrif gegen die Männer, ohne die Sachen beurtheilen zu wollen." Das was ihr hier sagt, ist falsch, und ihr wißt es, wenn ihr die Adresse gelesen habt. . . „Die Kammer hat aber ihre Mitwirkung verweigert." Sie hat erklärt, daß der Einklang der politischen Ansichten der Regierung Sr. Majestät mit den Wünschen seines Volks unerläßlich sey, und daß dieser Einklang nicht statt finde. Wie hätte er in der That auch, abgesehen von allen frühern Vorgängen, statt finden sollen, nachdem das Ministerium angefangen hatte, Frankreich zu verläumden. Die Kammer hat aber nicht angekündigt, daß sie sich weigere, die vorgeschlagenen Geseze zu prüfen, zu erörtern, zu richten. Sie hat eine Thatsache ausgesprochen, die Verwerfung des gegenwärtigen Ministeriums durch eine ganze Nation; sie hat aber ihren sorgfältigen Eifer, ihre Aufmerksamkeit, ihre Beigesellung zu gerechten oder wohlthätigen Maaßregeln geboten. Es liegt also in den ministeriellen Behauptungen eine verläumderische Falschheit. Gehen wir nun zu den Schmähungen über. „Die Revolutionaire verbergen sich nicht mehr; sie wiederholen laut, was sie wollen, was sie hoffen." Wo sind sie, diese Revolutionaire? Wo ist dieser Ausdruk ihres Willens, ihrer Hofnungen? Der Universel führt keine Stelle, keine Handlung auf. Meynt er, man werde ihm aufs Wort glauben? Auf das Wort der Publizisten der HH. v. Polignac und Peyronnet? „Die Ordonnanz vom 19 Mai hat

den unveränderlichen Willen des Königs enthüllt." — (Das heißt des Ministeriums.) — „Dis ist der klarste und nachdrüklichste Kommentar der Ansicht vom 8 August." Darin hat der Universel recht. Die wahre Ansicht des Ministeriums vom 8 August war erklärter Krieg gegen die Wünsche und Garantien der Nation; die Ernennung des Hrn. v. Peyronnet ist ein weiterer Schritt auf dieser Bahn; heißt es aber Gewandtheit von Seite seiner Schriftsteller, dis zu bekennen? Leisten sie ihm dadurch einen Dienst, daß sie aus seiner Ernennung den Beweis ziehen, daß das Ministerium bei seinen Feindseligkeiten gegen Frankreich beharre? Kommen wir nun an die Drohungen. „Zur Vermeidung aller Zweideutigkeit, aller Ungewißheit, zum Voraus jeden unverschämten Versuch verurtheilend, bestärkt sich der König" — (das heißt das Ministerium) — „in seiner frühern Ansicht. . . Es ist der starke und eifersüchtige König. . . Es ist für die öffentliche Ruhe und demnach für die Wähler von Wichtigkeit, daß die Mehrheit der neuen Kammer nicht so ausfalle, daß sie den König zwinge, zu starken Maaßregeln seine Zuflucht zu nehmen, obgleich immer solchen, die dem Geiste und dem Buchstaben der Institutionen gemäß sind, deren Aufrechthaltung er beschworen hat." — „Ein unverschämter Versuch!" Die freie Wahl der Wähler! Wozu denn aber Wahlen? „Der König stark und eifersüchtig!" Wir wollen diese für den König eben so sehr, wie für Frankreich schmählichen Worte übergehen. Wir schreiben sie jener schwerfälligen und taktlosen Gelehrsamkeit zu, die lange in einer pedantischen Profession beschäftigt war und jezt auf eine linkische Weise ihr neues Handwerk treibt. Wir möchten aber fragen, wie denn die starken, dem Geiste und dem Buchstaben der Charte gemäßen Maaßregeln beschaffen sind? Etwa der 14te Artikel? Wohlan! Wir erklären es, mit dem 14ten Art., so erklärt, wie ihn die ministeriellen Blätter erklären, gibt es keine Charte, keine Geseze, keine Bürgschaft, kein konstitutionelles Königthum mehr. Die Sicherheit des Staates liegt in Allem. Presse, persönliche Freiheit, gerichtliche Formen, Eigenthum, Alles kan unter dem Vorwande der Sicherheit des Staates eben so gut wie die Freiheit der Wahlen konfiszirt werden. In diesem Falle würde die Charte ein Köder seyn, nur der 14te Art. würde gelten; dis wäre die absolute Gewalt wie in Rußland, mit dem Unterschiede, daß die Leibeignen Rußlands an ihre Ketten gewöhnt sind, und daß die absolute Gewalt dabei keine Rache auszuüben hat. Noch fällt uns eine lezte Betrachtung auf: man tadelt die vorige Kammer, ein Ministerium ohne Handlungen nach vorangegangenen Vorfällen beurtheilt zu haben; wenn man aber gegen die neue Kammer starke Maaßregeln träfe, weil die Mehrheit der alten darein zurükgewählt worden wäre, hieße dis nicht eine Kammer ohne Handlungen nach vorangegangenen Vorfällen richten? Und läßt sich etwa der Vorgang mit der Adresse mit dem Vorgang von Waterloo vergleichen, der Frankreich 40,000 Mann kostete? Der Vorgang der Kategorien, der Frankreich decimirte? Der Vorgang mit den verkleideten Eskadronen zu Colmar, und dem Telegraphen, der die Hinrichtung eines Unglüklichen troz seiner Appellation befahl? „Fürchtet einen Kampf, sagt man uns, die Wohlgesinnten sollten ihn zu verhindern suchen." Die Wähler kennen ihre Interessen, ihre Rechte, ihre Pflichten. Wenn ihr Muth einen Kampf von Seite eines unsinnigen Ministeriums herbeiführt, so wüßten die Wohlgesinnten aller Länder, daß das konstitutionelle Frankreich daran unschuldig ist, wie der Reisende, der seine Habe vertheidigt, wenn man sie ihm rauben will."

## Preußen.

Se. Maj. der König hat den, durch den Abgang des (zum Oberschenk ernannten) Grafen v. Voß erledigten Gesandtschaftsposten am königl. sizilianischen Hofe dem Legationsrath Grafen v. Lottum, und die durch den Tod des Grafen v. Grote erledigten verschiedenen Gesandtschaftsposten im nördlichen Deutschland, dem seitherigen Geschäftsträger in Darmstadt, Grafen Mortimer v. Maltzan zu verleihen geruht.

Se. Maj. der König, welcher am 2 Jun. Berlin verlassen hatte, traf am 3 Abends zu Breslau ein, wo man am 4 der Ankunft Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland, in Begleitung Ihres erlauchten Bruders des Kronprinzen von Preußen, entgegen sah. Die höchsten Herrschaften gedachten sich demnächst nach Schloß Fischbach zu begeben, wo Sie von den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses erwartet wurden.

## Polen.

Am 2 Jun. verließen die kaiserl. russischen höchsten Herrschaften Warschau für einige Zeit. Se. Maj. der Kaiser schlug den Weg nach Brzesc ein, um die südlichen Provinzen des russischen Reichs zu besichtigen, und Ihre Maj. die Kaiserin reiste mit Ihrem Bruder dem Kronprinzen von Preußen nach Schlesien ab.

## Oestreich.

Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Louise von Parma traf von Triest, wohin Sie die Fahrt von Venedig auf dem Dampfboote zurükgelegt hatte, am 4 Jun. bei Ihren erlauchten Aeltern zu Laibach ein.

Wien, 8 Jun. Metalliques 100 5/8; 4prozentige Metalliques 96 7/8; Bankaktien 1650.

## Türkei.

* Smyrna, 15 Mai. Das Wiedererscheinen von Seeräubern im Archipel hat von Seite der griechischen Regierung schleunige Maaßregeln hervorgerufen. Bewafnete Schiffe wurden nach allen Richtungen zu ihrer Verfolgung und Vernichtung ausgesandt, und es ist ihren Bemühungen, unter thätiger Mitwirkung der Kriegsschiffe der übrigen Nationen gelungen, fast alle Piraten-Mistiks zu nehmen und zu zerstören. Der bisher angerichtete Schaden ist nur unbedeutend, und fortgesezte Wachsamkeit wird hoffentlich jede Erneuerung zu verhüten wissen. — Der Viceadmiral de Rigny hat sich auf die Nachricht von einigen in Griechenland ausgebrochenen Unruhen auf dem Linienschiffe Conquerant hinbegeben, um dem Grafen Capodistrias bei deren Unterdrükung mit seiner persönlichen Anwesenheit beizustehen. Wie wir erfahren ist auch schon die Ruhe völlig hergestellt. — In Kleinasien herrscht gleichfalls die vollkommenste Ruhe. Durch die Aussicht auf eine ergiebige Erndte werden die übeln Folgen des frühern, durch den Krieg verursachten Mangels und Steigerung der Lebensmittel, gemildert. Doch steht der glüklichen Einbringung der Erndten noch ein mächtiges Hinderniß entgegen in der Furcht vor den Verheerungen der Heuschreken, deren sich in Natolien große Schwärme zu zeigen anfangen.

* Livorno, 2 Jun. So eben ist Kapitain Denci von Suse in 10 und von Tripolis in 28 Tagen hier angelangt. Er berichtet daß der Dey von Tripoli, durch die Rüstungen des Pascha's von Aegypten erschrekt und einen Angrif desselben fürchtend, bedeutende Vertheidigungsanstalten treffe. Er läßt auch 4 Korsaren ausrüsten. Diese kriegerischen Vorbereitungen, verbunden mit der Theurung der Lebensmittel, haben die im dortigen Hafen gelegenen europäischen Handelsschiffe veranlaßt, sämtlich die Anker zu lichten und sich nach Bengasi zu begeben. — Tahir Pascha war auf einer Fregatte von Konstantinopel in der Mitte Mai's daselbst angelangt, aber bald nach Algier hin weiter gesegelt.

---

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

## Der Zustand von Europa.
(Fortsezung.)
### Großbritannien.

Im Junius. Es ist einzige, unerhörte, erstaunliche, aber zu Nachdenken und tiefer Melancholie einladende Erscheinung in der Weltgeschichte, stärker, universaler, beugender für die Menschheit als das Salomonische, doch nur persönliche: Alles ist eitel auf der Erde! — Wie, die mächtigste Nation der Welt und der Geschichte, die reichste, die betriebsamste, die rüstigste, die am meisten sie selbst ist — der unzählige Kolonien, unermeßliche Auswege zu Gebote stehen; nicht etwa verschrieen wie die Römer und Seleuciden durch böse Sittenverderbniß und Erschlaffung, sondern mit allen Prädikamenten der Religion, der Moralität, des Ruhmes und Ansehens, der Klugheit und Weltweisheit ausgerüstet — immer bisher noch geführt von den Weisesten und den Günstlingen des Volkes — ohne irgend ein bedeutendes Symptom der Vernachlässigung und des Verfalls, und nach fünfzehnjährigem Frieden, — klagt bitter — klagt allgemein über Mangel — Nothstand und Darben — was sie zusammen genommen *distress* nennen. Von allen Seiten laufen diese Klagen, diese flehentlichen Bitten um Hülfe und Untersuchung bei der Regierung wie bei dem Parlamente ein. Das Ablängnen ist nur schwach. Faktion hat wenig damit zu thun. Auch Lord Aberdeen mußte einräumen, daß the shipping-interest laboured under difficulties; daß der Gewinn und Vortheil ihrer Schiffahrt große Störungen leide. Man sezt das Vorhandenseyn dieses großen und wahren Nothstandes weit weniger in Zweifel als die Aechtheit der Gründe, und als die günstigen Resultate solcher Untersuchungen. Ja selbst bei dem Finanzplan sagte jüngst der Kanzler der Schazkammer fast wehmüthig: Amid the darkness, which now surrounds us, I see a ray of light which inspires hope and indicates a return to something more of happiness and prosperity. If I should be deceived... (Inmitten der Finsterniß, die uns umgibt, sehe ich einen Lichtstrahl, der Hofnung einflößt, und eine Rükkehr andeutet zu etwas mehr Glük und Gedeihen. Sollte ich getäuscht werden...) Wäre es etwa irgend eine Nemesis, daß man sich auf Kosten anderer Nationen erhoben und bereichert hat, daß man gegen sie nicht jederzeit gerecht war? Wie viel würden die Engländer nicht gegen solchen Vorwurf einwenden? Wie viel von diesem Vorsprunge ging eben aus ihren guten, ja vortreflichen Eigenschaften und Einrichtungen hervor, und aus der Unachtsamkeit, der üblen Führung, der Willkühr, der ignavia und inertia der andern? — Nein, der huldigt der Sittlichkeit nicht, der jezt Spuren des Neides, irgend eine Schadenfreude, und vielleicht bei stiller Selbstzufriedenheit noch Unwillen gegen sie empfände. Lieber laßt uns die Hände reichen — aufwärts zum Bessern und zur Entwikelung! Hinweg mit allem Schlaftrunk, sonst wird auch uns die Stunde ereilen. — — Uebelwollende Gedanken können eher gegen England wach werden — wenn dort troz solchem innerm Zustand der Ton zu hoch genommen würde — wenn man Andere an nüzlichen Unternehmungen hinderte, wenn man ein Gleichgewicht vorschüzte, das so mannichfaltig gebrochen ist, — wenn man sich überall einmischte und diese Einmischung wieder selbstsüchtig ablängnete oder unterbräche; wenn man Ansprüche verlauten ließe, denen die Erwiederung nicht zur Seite steht; endlich wenn man in dem Konflikt der Gewalten in allen Welttheilen eine Neutralität und Gleichgültigkeit affektirte, die den Thatsachen unangemessen, die nicht natürlich ist, den Gegnern zu freie Hand läßt, und den gewöhnlichen Affektionen unter den Menschen — dem similis simili gaudet — durchaus widerstrebt. — Wir haben deswegen in Europa Vorwürfe allerlei Art gehört, die zum Theil von uns ausgingen. Lord Castlereagh (Londonderry) war ein unterthäniger Fürstenknecht (subserviency to other Courts) — Canning ein Demagog, wo nicht gar ein Jakobiner — und Lord Wellington ein steifer Ultra-Tory. Alle diese Vorwürfe sind theils grundlos, theils so übertrieben, daß sie an sich keinen Gehalt mehr haben. Lord Castlereagh, unter Königen und Fremden, mußte wohl die Anglomanie — und jenes rule Brittannia, das man füglicher auf jener Insel als auf dem Kontinent singt — ein wenig modifiziren. Wir Andere haben damals in seiner Nähe nur den klugen Politiker, den gebildeten Weltmann und den Anhänger, nur nicht den blinden Anhänger seines Landes und seiner Verfassung geehrt. Alsdann haben wir wohl Cannings berühmte Rede vom 12 Dec. 1826 — und auch die second edition, ihre Milderungen, die nicht sehr erheblich waren, vernommen. Er hat keineswegs drohend gesagt, wie man ihm mit Parteigeist so häufig vorwarf: Wir rüsten uns, sämtliche unruhige Köpfe in Europa zu suchen und zu werben, sondern vielmehr warnend: Wenn wir in die Schranken einmal treten müssen, so wird unvermeidlich jener ganze Haufen uns zuströmen, und unsre Reihen mehren! Das ist das Schrekbild, die ewige Zuchtruthe (le fléau) der hochgesinnten Freunde der Freiheit. In der Hize der Debatten kan nicht jedes Wort — mitten unter bewegten Parteien — so auf die Wage gelegt werden, daß man es hernach nicht schonender oder deutlicher gesagt wünschte. Auch Lord Wellington hätte untoward — besser nicht gesagt. Nicht zu den Ohren der Seeleute; denn im Vorhofe der Politik, im Tempel der Gerechtigkeit mochte es immerhin gelten. Wenn nur der Tory, der Aristokrat, überall mit solcher Klugheit und Entschlossenheit urtheilt, die Opfer bringt, die unhaltbaren Punkte aufgibt, wie eben er mit dem Bestand der Pforte, Griechenlands Wiedergeburt und Irlands früherm Zustand gethan hat, dann Heil ihm, dann sind die Wege des Friedens und der Versöhnung gebahnt. Aber es bleibt nichtsdestoweniger wahr, dieser selbige hochgefeierte, von so vielen beneidete Staat, in der Fülle seiner Kraft, seiner Herrlichkeit und seines Ruhms, Muster und Incitament für so viele — kämpft mehr als jeder andere gegen die Symptome — gegen das Anrüken des Aufruhrs; hat mehr als jeder andere in seinem Busen die Keime der Zwietracht — von Reich zu Reich (England und Irland), von Mutterstaat zu Kolonien oder Kompagnien (Indien, Canada), von Religion zu Religion (nicht nur die Katholiken, sondern die Masse der Dissentirenden), und endlich von den reichen und vornehmen zu den untern Klassen, die ihre Subsistenz nicht finden. Doch troz so mißlicher Verhältnisse, oder vielmehr eben wegen der Größe der Gefahren, denen man beherzt entgegen tritt — laßt es uns noch immer frei bekennen — die menschliche Gattung hat nie einen größern Schauplaz gesehen, war

nie auf größerer Höhe, nie und nirgends und im Zusammenhang hat man mehr Vaterlandsliebe, Bürgersinn, ächte Freiheit, Einsicht, systematische Fürsorge für die Welt rings um sie her kund gethan!

(Beschluß folgt.)

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

In der Unterhaussizung vom 26 Mai kamen blos Petitionen und einige Bills von minderm Interesse vor.

Am 27 Mai brachte im Oberhause der Lordkanzler das zweite Verlesen der königlichen Signaturbill in Vorschlag. Graf v. Winchelsea wundert sich, daß die Bill nicht von einem Zeugniß der königlichen Leibärzte begleitet sey, welches bezeugte, daß Sr. Majestät Krankheit nicht von einer Art wäre, die seine volle Geisteskraft schwäche. Eine Forderung wie die gegenwärtige, könnte dem Parlamente unter sehr veränderten Umständen wiederholt werden; wenn die Macht dieser Bill einen Minister in die Hände gegeben würde, der geneigt wäre, die Rechte des Monarchen anzutasten und die besten Interessen des Landes mit Füßen zu treten, so möchte er das Parlament fragen, ob es sich dann nicht Vorwürfe machen würde, einen solchen Vorgang aufgestellt zu haben, ohne Prüfung des Charakters und der Ausdehnung der Krankheit eines Souverains. Der Herzog von Wellington erklärt sein Erstaunen, daß der edle Lord von einem Uebel spreche, von dem die Leibärzte des Königs auch noch nicht die leiseste Andeutung gegeben hätten. Graf v. Winchelsea versichert, er habe nie an der vollen Geisteskraft des Königs gezweifelt; nur hätte die Natur der Krankheit durch ein Zeugenverhör vor den Schranken des Hauses näher geprüft werden sollen. Marquis v. Lansdowne beruhigt sich damit, daß in Gemäßheit einer eigenen Klausel der Bill, dieselbe vor dem Schlusse der Session noch einmal zur Berathung kommen müsse, so daß sie also, auf die Verantwortlichkeit der Minister, nur für eine kurze Zeit gelte. Er sage ausdrüklich, auf die Verantwortlichkeit der Minister, denn die ärztlichen Bulletins dürften von dem Hause nicht als Stüzpunkte dieser Verantwortlichkeit betrachtet werden. — Hierauf wird die Bill zum zweitenmale verlesen, und vielfach amendirt. Namentlich wird auf Anregung des Grafen Grey bei den Worten: „auf Befehl Sr. Majestät" beigefügt: „gegeben durch das Wort seines Mundes." Sämtliche Zusäze und Amendements werden sogleich in die Bill aufgenommen, der Bericht darüber empfangen, und dann die Bill nach 7 Uhr Abends zum drittenmale verlesen und angenommen.

Im Unterhause kam, nachdem verschiedene andere Geschäfte abgemacht worden waren, eine Botschaft vom Hause der Lords an, durch welche die königliche Signaturbill dem Hause der Gemeinen übergeben wurde. Sir R. Peel stellt den Antrag, die Bill zum erstenmale zu verlesen, und bemerkt dabei, der Stempel werde unter der Aufsicht des Lordpräsidenten des Konseils gemacht. Jedes Dokument, dem der Stempel aufgedrükt wird, muß mit einem die Natur des Dokuments spezifizirenden Memorandum versehen, und dieses von dreien der sieben Großbeamten des Staats unterschrieben seyn, die als Minister der Krone verantwortlich sind. Diese sieben Großbeamten sind der Lordkanzler, der Lordpräsident des Konseils, der Lordsiegelbewahrer, der erste Lord des Schazes, und die drei Staatssekretaire. Lord Althorp macht darauf aufmerksam, daß nähere Beweise der Nothwendigkeit der Bill durch eine Untersuchung vor den Schranken des Hauses hätten gegeben werden sollen. Nach einigen weitern Einwendungen von Seite Sir Ch. Wetherell's und Hrn. Bernal's wird die Bill zum ersten- und zweitenmale verlesen. Eine Motion des Hrn. Stuart wegen Untersuchung der Einnahmen und Ausgaben der Insel Ceylon wird mit 82 gegen 38 Stimmen verworfen. Dann wird die Kanzleigerichtsbill (suits in equity bill) zum erstenmale verlesen und in einer Kommittee amendirt.

Am 28 Mai legte Graf v. Aberdeen die noch fehlenden Papiere in Betref Griechenlands auf die Tafel des Hauses. Lord Durham fragt nach dem Datum des lezten Dokuments, und ob darunter auch die Denkschrift der griechischen Regierung begriffen sey. Graf v. Aberdeen bejaht lezteres. Er habe Alles vorgelegt, was zwischen Se. königl. Hoh. und den Londoner Konferenzen vorgekommen sey, mit Ausnahme einiger Privatbriefe, die Prinz Leopold ihm gesendet. Lord Holland und Graf Grey machen darauf aufmerksam, daß die Papiere gedrukt seyen, statt daß man solche Dokumente dem Parlamente sonst blos im Manuscripte vorgelegt habe. Graf v. Aberdeen entschuldigt sich, daß er geglaubt habe, Papiere, die auf Befehl des Königs vorgelegt würden, müßten stets gedrukt seyn; stoße man sich daran, so wolle er sie zurüknehmen, oder wenigstens den beiden edlen Lords sie im Manuscripte überreichen lassen.

Im Unterhause ging an diesem Abende die königliche Signaturbill durch eine Kommittee. Dann wurde sie zum drittenmal verlesen, angenommen, und dem Oberhause wieder zugeschikt. Hr. O'Connell trägt auf eine Bill zur Radikalreform des Hauses der Gemeinen an, welche dadurch bewirkt werden sollte, daß die Dauer des Parlaments auf drei Jahre beschränkt, allgemeines Wahlrecht eingeführt, und die Wahl selbst durch Ballotiren bewirkt würde. Hr. J. Wood unterstüzt die Motion. Kapitain Dundas bekämpft sie. Lord J. Russel, obgleich stets einer der eifrigsten Vertheidiger einer gemäßigten und praktischen Reform, kan doch mit keinem der drei von dem Repräsentanten von Clare vorgebrachten Anträge einverstanden seyn, schlägt aber als Amendement vor 1) die Zahl der Mitglieder des Unterhauses zu vermehren; 2) den größern Manufaktur- und Handelsstädten ein Repräsentationsrecht einzuräumen; 3) die kleinern Boroughs von zwei Repräsentanten auf einen zu beschränken und durch eine Geldsumme zu entschädigen. Nach einer längern Diskussion verwirft das Haus die O'Connell'sche Motion mit 319 gegen 13 Stimmen, während das Amendement des Lords J. Russel blos mit der Majorität von 96 (213 gegen 117) Stimmen beseitigt wird.

## Frankreich.

Die Gazette macht folgende Betrachtungen: „Der National gibt uns eine vollständige Lobpreisung der Revolution, und will uns zwingen, die Wohlthaten derselben anzuerkennen. Dis hätte man nicht erwarten sollen. Die Wohlthaten der Revolution! Ist dis nicht wie ein Arzt, der die Pest lobpreist? So handeln die Schüler des Dulaure. Wir begreifen, daß die Revolution für eine gewisse Zahl von Menschen wohlthätig gewesen ist. Das was sie dem Einen genommen hat, hat sie dem Andern gegeben; dis ist das Ganze. Aber, nach einem guten Ausgleichungssysteme betrachtet, hat sie sich auch darin noch verfehlt; denn indem sie die höhern Hervorragungen der gesellschaftlichen Ordnung

zum Vortheil der niederern Stufen beraubte, hat sie die Welt ganz vergeblich in Störung gebracht, und alle Grundsäze der Ordnung und der Gerechtigkeit umgestürzt. Sie hat die Elemente der Wohlfahrt verschoben, ohne deren Masse zu vergrößern, so daß am Ende nichts als ein sehr schlechtes Beispiel ohne allen Vortheil für das Ganze der Gesellschaft übrig geblieben ist. Wollte man dem National glauben, so wären die Männer der Revolution Halbgötter, die, wie Theseus, Romulus und Lykurg die Grundlagen einer neuen gesellschaftlichen Ordnung gepflanzt hätten. Wir verdankten ihnen Alles, legislative und administrative Einheit, Zulassungsfähigkeit zu allen Stellen, Organisation gleichförmiger Justiz und Jurisprudenz, das Repräsentativsystem und selbst die Zunahme unsers Handels und unsrer Industrie, so wie den auf dem Lande verbreiteten Wohlstand. Niemals zeigten sich in der That die Menschen wohlthätiger und die Nation undankbarer. Warum errichtet man auf unsern öffentlichen Plazen dem Mirabeau, Barnave, Petion und Robespierre keine Bildsäulen? Zum Unglük für den Lobpreiser war Alles, was er von Wohlthaten den Männern der Revolution zuschreibt, in der Gesinnung, die bei der Erklärung von 1789 vorgeherrscht hatte. Wir haben mehr als einmal Gelegenheit gehabt zu zeigen, daß diese Akte der königlichen Prärogative, welcher Alles beistimmte, was sich in Frankreich durch Ergebenheit, Glanz und hohe Ansichten auszeichnete, Alles das als Grundsaz der Fundamentallegislation aufstellt, was später zu Errichtung des Gebäudes der Charte diente. Da aber diese Erklärung Ludwigs XVI eben so wenig als die Konstitution Ludwigs XVIII das Prinzip der Volkssouverainetät und alle Folgen desselben, z. B. die Abschaffung des Königthums, die Vertilgung der Religion, die Beraubung der grosen Vermögen und die demokratische Gleichheit enthielt, so thaten die damaligen Revolutionaire das, was die heutigen Revolutionaire erneuern möchten; sie annullirten die Wirkungen der königlichen Freigebigkeit, und drängten von Konzessionen zu Konzessionen, von Gewaltthätigkeiten zu Gewaltthätigkeiten das Königthum in einen Abgrund. Man muß in der That die Naivetät des National bewundern, wenn er über den erträglichen Zustand der Volksklassen, über die Manufakturen, über die Soldaten, die Offiziere geworden, über die Abschaffung der Folter und des Räderns, der Lettres de Cachet, der Frohnden und aller seit einem halben Jahrhunderte herbeigeführten Verbesserungen in Entzüken geräth; die Männer der Revolution haben sehr Unrecht, sich dazu Glük zu wünschen; denn alle, oder die meisten dieser Dinge waren vor ihnen und ohne sie geschehen; sie geschahen in andern Ländern ohne Konvulsionen, und als ein nothwendiger Fortschritt des menschlichen Geistes. Es blieben also ihnen nur noch die Ungerechtigkeiten und die Grausamkeiten übrig, mit denen sie einige Seiten unsrer Geschichte beflekt haben. Der Zwek des National läßt sich leicht einsehen. Mit diesem Anpreisen der Wohlthaten will man nur den Lohn ansprechen in dem Augenblike, wo die Meynung Frankreichs zwischen den Männern der Revolution und denen der Restauration, zwischen den Unterdrükern und den Unterdrükten, zwischen den Henkern und den Opfern zu wählen hat. Diese wohlthätige Gottheit, durfte sie mit dem Kopfe eines Königs in der Hand um Stimmen betteln? Durfte sie auf einem aus blutigen Leichnamen alles Dessen, was sie Erlauchtes und Tugendhaftes hingeopfert hat, errichteten Throne die Huldigungen ihrer Anbeter nachsuchen? Mit dem Raube so vieler Familien ausgestattet, mit unschuldigem Blute bedekt, mit Verheerungen und Trümmern umgeben, der ganzen Welt, mit Ausnahme der Schlechten und Ruchlosen, ein Gräuel, welche Stimmen könnte sie gewinnen, außer denen des Verbrechens und der Empörung? Dieses Journal fühlte, daß es seiner Sache schaden würde, wenn es in diesem Augenblike die Männer verläugnete, die durch ihre Erinnerungen und Gefühle noch an jener Regierungsart hängen, die ihren Despotismus unter einer scheinbaren Liebe zur Ordnung und der Leidenschaft des Ruhms verbarg. Auch wird Bonaparte von ihm als Kind der Revolution ausgerufen, der seiner Mutter die Form der Repräsentativmonarchie gegeben, und die gesellschaftliche Wiedergeburt mit aller Macht seines Genie's gewollt und fortgesezt habe. Hier haben wir die diktatorische, die militairische und kaiserliche Tyrannei für eine nothwendige Geburt der Revolution erklärt! Was soll dabei aus den Prinzipien und den Ideen des Liberalism werden? „So, sagt man uns am Ende, hält die ganze Revolution von 1789 bis 1814 zusammen. Diejenigen wären undankbar und blind, die einen Theil davon verläugnen möchten." Wie! selbst nicht den Tod Ludwigs XVI, die Schaffote, die Verbannungen, die Konfiskationen, die Kronenusurpationen, die Verlezungen der Traktate, die Bankerotte, die ungerechten und endlosen Kriege, die Konscriptionen und Requisitionen, die Frankreichs Blut und Geld erschöpften! Wähler! dis schlägt man euch zur Annahme vor; dis sind die Wohlthaten, die euern Dank in Anspruch nehmen! Votirt doch für die Männer der Revolution, wenn ihr nicht undankbar oder blind seyn wollt. Votirt für die Henker unsrer Könige und eurer Väter, denn Alles hängt ja seit 1789 bis 1814 zusammen! Wenn ihr die Verbrechen verläugnet, so verläugnet ihr Alles."

## Deutschland.

* München, 11 Jun. Vorgestern ist hier ein sehr unterrichteter Geistlicher der anglikanischen Kirche, Heinrich Browne, angekommen, welchen die Londoner Universität nach München schikt, damit er hier die nach dem neuen Schulplane von 1829 eingerichteten Lehranstalten näher kennen lerne, und hierauf in London ähnliche errichten solle. Der Rath der Londoner Universität hat nemlich gefunden, daß die zur Universität übertretenden jungen Leute für ihren Unterricht in der Regel zu wenig vorbereitet sind, und darum beschlossen, zur Hebung dieses Mangels eigene Schulen herzustellen, und unter seiner Aufsicht verwalten zu lassen. Nach englischem Gebrauche begann er damit, einen Hauptlehrer (Headmaster) für dieselben in der Person des Hrn. Browne zu ernennen, und ihm die Entwerfung eines Plans für sie aufzutragen. Eben damals war der genannte bayerische Schulplan zur Kenntniß des Hrn. Browne gelangt, und der Gegenstand seiner genauen Untersuchung gewesen. Dieser wurde von ihm seiner Arbeit zum Grunde gelegt, und von dem Universitätsrathe mit vollkommener Einstimmigkeit und Zufriedenheit angenommen. Hr. Browne kommt nun in den Tagen hier an, wo man der Erscheinung des neuesten bayerischen Schulplanes entgegen sieht.

## Augsburger Kurse vom 12 Jun. 1830.

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100 5/8 | 100 1/8 |
| — detto à 5 Proz. | 101 | — |
| — Lott. Loos. à 4 Pr. E.M. | 107 1/4 | — |
| — unverzinsliche. 10 fl. | 146 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | 181 1/8 | 180 1/2 |
| — Partial à 4 Proz. | 135 3/4 | 135 1/4 |
| — Metalliques à 5 Proz. | 100 3/4 | 100 1/2 |
| — detto à 4 Proz. | 96 3/4 | 96 1/2 |
| — Bank-Aktien 1. Sem. | 1350 | 1348 |
| Polnische Loose | 93 | 92 1/2 |

| c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 1 Monat | 109 1/8 | — |
| Hamburg 1 Monat | 114 1/8 | — |
| Wien in 20ger 1 Monat | — | 99 7/8 |
| Frankfurt 1 Monat | 100 | — |
| Nürnberg - — | — | 99 3/8 |
| Leipzig - — | — | 99 1/8 |
| London - — | 10. 7. | |
| Paris - — | — | 118 3/8 |
| Lyon - — | — | 118 5/8 |
| Mailand - — | — | 59 3/8 |
| Genua - — | — | 50 1/8 |
| Livorno - — | — | 56 1/4 |
| Triest - — | — | 99 7/8 |

## Literarische Anzeige.

[1099] Bei J. C. B. Mohr in Heidelberg ist erschienen und versandt:

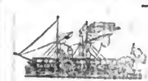
**Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesezgebung des Auslandes in Verbindung mit mehreren Gelehrten des In- und Auslands, herausgegeben von Mittermaier und Zachariä. Zweiter Band. Zweites und drittes Heft.**

Inhalt: X. Der Entwurf des Strafgesezbuchs für den Kanton Genève. Dargestellt und geprüft von Mittermaier. XI. Die Landbücher des Kantons Ury und der beiden Appenzell. Von Hrn. Kriminalr. Dr. E. Frey, Privatdoc. d. R. in Basel. XII. Bericht von den Verhandlungen des Oberhauses über die Ansprüche auf die Barony Gardner; mit einem Anhange, welcher eine Sammlung von Rechtsfällen über das Recht der ehelichen Abstammung enthält, von Zachariä. XIII. Beherzigungen bei der Einführung der Presfsfreiheit in der Schweiz und über gesezliche Bestimmungen über die Presse. Von Zachariä. XIV. Vorläufige Nachricht über einige, noch jezt geltende, georgische (grusinische) und armenische Rechtssammlungen. Von Hrn. Dr. Biener, geh. Justizrath und Prof. zu Berlin. XV. Das Formen- und Nullitätensystem des französischen Civilprozesses. Von Hrn. Prof. Rauter zu Strasburg. XVI. Ueber den Advokatenstand in Frankreich und über die Trennung des Amtes der Advokaten von dem der Anwälte. Von Hrn. Föllx, Advok. am Appellationshofe zu Paris. XVII. Beiträge zu einer Darstellung des englischen Civilprozesses. Von Hrn. Asher, Advokaten in Hamburg. XVIII. Blike auf den Zustand der Ausbildung des Kriminalrechts im Auslande, insbesondere in Italien, Frankreich, England, Spanien, Portugal und den Niederlanden. Von Mittermaier. XIX. Zustand der Polizei und der Verbrechen in England. Von Hrn. Dr. G. Phillips, Profess. in Berlin. XX. Ueber die Schiksale der Todesstrafe in der Gesezgebung von Toscana. Nach brieflichen Mittheilungen des Hrn. Ritter Carmignani. Prof. der Rechte in Pisa. XXI. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Gesezgebung und Rechtswissenschaft im Königreich der Niederlande. Von Hrn. Prof. Birnbaum zu Löwen. (Fortsezung.) XXII. Versuch einer Geschichte des Studiums und der Literatur des russischen Rechts, und der Rechtswissenschaft in Rufsland überhaupt. Von Hrn. Dr. Fr. Georg v. Bunge, Privatdoc. und Syndicus zu Dorpat. XXIII. Kurze Anzeigen einiger neuen Werke der ausländischen Jurisprudenz. Von Zachariä. XXIV. Das spanische Handelsgesezbuch. Dargestellt von Mittermaier.

[869] **CONSULTATIONS GRATUITES.**

Traitement végétal BALSAMIQUE pour la guérison complète et très prompte des MALADIES SECRÈTES, récentes ou invétérées, et traitement DÉPURATIF ANTI-DARTREUX, pour la guérison radicale des DARTRES, sans aucune répercussion; par le Docteur DE C..., de la Faculté de médecine de Paris, chevalier de la légion d'honneur, ancien chirurgien major des hôpitaux etc. S'adresser chez M. Guérin, pharmacien, ci-devant attaché aux hôpitaux de Paris, rue de la Monnaie Nr. 9. à Paris, où l'on trouve aussi un ouvrage de 180 pages, sur les Dartres; prix 1 Fr. 50 Cent. (b. b. 143.)

[1172] Bordin, einziger Essigsieder des Königs, Rue St. Martin Nro. 71. in Paris, glaubt bezeugen zu müssen, dafs es keinen andern Essigsieder des Königs, aufser ihm allein gibt, dafs er allein das königliche Haus mit seinen Essigfabrikaten versieht, dafs dieses Vorrecht ihm wegen der ausgezeichneten Vortreflichkeit seiner Fabrikation zuerkannt worden. Sein Tisch- und Toilette-Essig, sein Senf, seine Essenzen, Sardellenbutter, verschiedene Saucen, sein Essig-Syrop, und seine in Essig eingemachten Früchte übertreffen Alles, was in dieser Art fabrizirt wird. Eine blofse Vergleichung wird Jedermann davon überzeugen. Liebhaber können demselben ihre Bestellungen durch die Post zusenden. Die Verpakung wird gut besorgt, und die Versendung geschieht schnell. Die Handelshaft kan auf bedeutende Vortheile zählen.



[1191] *Das englische Dampfboot Attwood,*

Kapitain Robert Stranack,

bereits bekannt durch die vorzügliche Schnelligkeit seines Dienstes und kürzlich noch verbessert sowol für Reisende als auch zum Gütertransport, wird im Junius und Julius abfahren, wie folgt:

von London nach Rotterdam
Sonnabends 5 Jun. 10 Uhr Morgens,
Mittwochs 16 Jun. 10 Uhr Morgens,
Sonnabends 26 Jun. 10 Uhr Morgens,
Mittwochs 7 Jul. 10 Uhr Morgens,
Sonnabends 17 Jul. 10 Uhr Morgens,
Mittwochs 28 Jul. 10 Uhr Morgens;

von Rotterdam nach London
Mittwochs 9 Jun. 8 Uhr Morgens,
Sonntags 20 Jun. 8 Uhr Morgens,
Mittwochs 30 Jun. 8 Uhr Morgens,
Sonntags 11 Jul. 8 Uhr Morgens,
Mittwochs 21 Jul. 8 Uhr Morgens,
Sonntags 1 August 8 Uhr Morgens.

Nähere Auskunft bei Wm. Smith und Komp., P. A. van Es in Rotterdam, und J. Simonis in Köln.

[1118] **Bücherversteigerung.**

Vom 5 bis 16 Julius d. J. wird in Nürnberg durch den Unterzeichneten eine sehr interessante Sammlung gebundener Bücher (4177 Nummern) aus verschiedenen Wissenschaften, an die Meistbietenden gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert. Ich empfehle das gehaltvolle Verzeichniß, das bei mir auf freie Briefe gratis zu bekommen ist, allen verehrlichen Literatur-Freunden, besonders aber auch Besizern von Leihbibliotheken, bestens.

Nürnberg, den 1 Jun. 1830.

J. L. Schmidmer,
obrigkeitlich verpflichteter Auktionator.

[1203] **Gesuch eines Gehülfen.**

Ein gebildeter Mann, der sich durch Zeugnisse sowol über Kenntnisse, Moralität als Treue gehörig auszuweisen vermag, kan unter annehmbaren Bedingungen sogleich in einer Leihbibliothek in einer der ersten Städte Bayerns als Gehülfe eintreten. — Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe

die Jos. Lindauer'sche Buchhandlung
in München.

[1148] Taubheit. Alle Journale haben die schäzenswerthe Entdekung des Dr. Maurice zu Paris zur Heilung der Taubheit (die angeborne ist unheilbar) gemeldet. Es werden täglich Heilungen ohne Zahl dadurch zu Stande gebracht; darunter gehört besonders als eine außerordentliche die Heilung des Hrn. Mouilleron, in der Seinestraße Nro. 49 zu Paris, so wie die des berühmten Peschier zu Genf. Der leztere war seit 18 Jahren völlig taub. Das Mittel besteht in einem akustischen Oele, mit dem man die Ohren behandelt. Depot bei Hrn. Christoph von Christoph Burckhard in Basel. (6 Franken das Fläschchen). (c. o. 164.)

## Brasilien.

In der außerordentlichen Beilage Nr. 151 zur Allg. Zeitung vom vor. J. ist der Dissens angezeigt worden, welcher zwischen der Regierung und der gesezgebenden Versammlung von Brasilien in Betref des Budgets für das J. 1829 obgewaltet, und welcher, ohne daß eine Vereinigung in Betref desselben stattgefunden hätte, zur Schließung dieser leztern Anlaß gegeben hat. Seitdem ist dieses Budget zur öffentlichen Kenntniß gekommen. Dasselbe ist, wie sich aus einem Berichte ergibt, den der Finanzminister zu dessen Begründung und Rechtfertigung erstattet hat, auf einen Durchschnitt der vier vorhergegangenen Jahre gegründet, und gestaltet dadurch, daß der Beitrag, welchen eine jede Provinz zu einer jeden Rubrik des Staatseinkommens liefert, und der Antheil, den eine jede derselben an dessen Verwendung hat, speziell nachgewiesen sind, einen schäzbaren Einblik in den allgemeinen und in den innern Haushalt dieses Reiches. Nach Maaßgabe desselben erfolgt das Staatseinkommen aus nachstehenden Quellen, und tragen zu demselben bei:

| Namen der Provinzen. | Douanen und Konsulate. | Zehnten, besondre Beiträge (subsidios) und verschied. kleine Einnahmen. | Grundsteuer und Abgaben von den Eigenthums-veränderungen | Verschiedene Abgaben (größtentheils indirekte). | Von Diamanten und Holz. | Ertrag des Fünftels von allem ausgebeuteten Golde, und des Münzregals. | An Rükständen. | Außerordentliche Einnahme, Domainen, Depositen. | Total. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Reis. | Reis. | Reis. | Reis. | Reis. | Reis. | Reis. | Reis. | Reis. |
| Rio de Janeiro | 3,100,000,000 | 665,958,000 | 337,120,000 | 555,063,000 | 80,000,000 | 1,660,436,000 | 20,810,000 | 276,253,000 | 6,685,665,000 |
| Espirito Santo | 117,000 | 9,010,000 | 19,188,003 | 25,611,000 | — — | — — | 1,090,000 | 12,000 | 55,158,000 |
| Bahia | 987,638,000 | 464,280,000 | 80,869,000 | 105,927,000 | — — | 43,568,000 | 30,297,000 | 1,485,000 | 1,803,944,000 |
| Sergipe | — — | 60,692,000 | 3,885,000 | 11,533,000 | — — | — — | — — | 1,000,000 | 77,111,000 |
| Alagoas | 5,235,000 | 74,963,000 | 4,174,000 | 6,983,000 | — — | — — | — — | 12,696,000 | 104,051,000 |
| Pernambuco | 564,366,000 | 395,895,000 | 60,511,000 | 158,551,000 | 52,160,000 | — — | 29,772,000 | 75,479,000 | 1,316,745,000 |
| Rio Grande do Norte | 600,000 | 25,314,000 | 1,208,000 | 1,632,000 | 52,162,000 | — — | 4,568,000 | 13,314,000 | 99,796,000 |
| Parahiba | 3,900,000 | 106,107,000 | 3,200,000 | 10,522,000 | 156,480,000 | — — | 5,114,000 | 3,000,000 | 188,433,000 |
| Piauhy | 1,358,000 | 87,614,000 | 3,060,000 | 12,590,000 | — — | — — | 7,948,000 | 13,113,000 | 125,793,000 |
| Ceara | 25,146,000 | 36,556,000 | 3,353,000 | 25,806,000 | — — | — — | 11,156,000 | 2,000,000 | 104,017,000 |
| Maranhao | 254,614,000 | 308,979,000 | 33,323,000 | 38,457,000 | — — | — — | 60,000,000 | 3,600,000 | 699,383,000 |
| Para | 81,200,000 | 119,009,000 | 13,000,000 | 61,059,000 | — — | — — | 11,174,000 | 8,100,000 | 294,632,000 |
| Minas Geraes | 105,000,000 | 126,000,000 | 46,100,000 | 108,340,000 | — — | 106,000,000 | 133,441,000 | 29,500,000 | 643,581,000 |
| Goyaz | 1,800,000 | 10,200,000 | 3,610,000 | 6,236,000 | — — | 30,000,000 | 7,501,000 | 210,000 | 59,566,000 |
| Matto Grosso | 66,000 | 6,500,000 | 2,564,000 | 9,343,000 | — — | 7,000,000 | 1,361,000 | 3,576,000 | 30,411,000 |
| St. Paulo | 21,819,000 | 78,698,000 | 27,059,000 | 238,741,000 | — — | 25,000,000 | 4,412,000 | 7,925,000 | 403,664,000 |
| S. Catharina | 5,110,000 | 10,000,000 | 6,333,000 | 11,517,000 | — — | — — | — — | 529,000 | 33,299,000 |
| Rio Grande do Sul | 120,000,900 | 88,000,000 | 48,000,000 | 254,800,000 | — — | — — | 9,235,000 | — — | 610,035,000 |
| Cisplatina | 459,200,000 | — — | — — | 3,850,000 | — — | — — | 44,000 | 650,000 | 463,744,000 |
| Totale | 5,717,199,000 | 2,652,816,000 | 687,174,000 | 1,748,530,000 | 340,800,000 | 1,871,004,000 | 338,044,000 | 442,361,000 | 13,808,928,000 |

## Ausgabe.

| Namen der Provinzen. | Für die Ministerien | | | | | Total der Ausgabe. | Total der Einnahme. | Ueberschuß der Einnahme. | Unzulänglichkeit, oder Defizit. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | des Innern. | der Justiz. | der Marine. | der Armee. | der Finanzen | | | | |
| | Reis. | Reis. | Reis. | Reis | Reis. | Reis | Reis. | Reis. | Reis. |
| Rio de Janeiro | 361,293,000 | 168,928,000 | 3,323,165,000 | 2,019,118,000 | 4,716,815,000 | 10,589,669,000 | 6,685,665,000 | — — | 3,904,004,000 |
| Espirito Santo | 13,992,000 | 4,676,000 | 4,671,000 | 33,872,000 | 2,910,000 | 60,021,000 | 55,158,000 | — — | 4,863,000 |
| Bahia | 91,099,000 | 67,370,000 | 425,850,000 | 196,302,000 | 483,494,000 | 1,564,114,000 | 1,803,944,000 | 239,830,000 | — — |
| Sergipe | 16,566,000 | 2,331,000 | — — | 33,003,000 | 6,797,000 | 58,696,000 | 77,111,000 | 18,415,000 | — — |
| Alagoas | 5,000,000 | 4,978,000 | 31,050,000 | 65,966,000 | 6,643,000 | 114,617,000 | 104,051,000 | — — | 10,566,000 |
| Pernambuco | 92,250,000 | 26,284,000 | 133,291,000 | 352,639,000 | 539,939,000 | 1,134,393,000 | 1,316,745,000 | 182,852,000 | — — |
| Rio Grande do Norte | 11,733,000 | 2,667,000 | 2,070,000 | 66,100,000 | 7,610,000 | 90,160,000 | 99,796,000 | 9,536,000 | — — |
| Parahiba | 31,109,000 | 3,603,000 | 144,000 | 118,916,000 | 7,761,000 | 161,534,000 | 188,433,000 | 26,899,000 | — — |
| Piauhy | 9,740,000 | 2,434,000 | — — | 64,615,000 | 11,188,000 | 87,977,000 | 125,793,000 | 37,816,000 | — — |
| Ceara | 37,497,000 | 5,759,000 | 7,170,000 | 80,107,000 | 27,796,000 | 168,329,000 | 104,017,000 | — — | 64,312,000 |
| Maranhao | 25,486,000 | 36,217,000 | 60,715,000 | 206,933,000 | 308,638,000 | 638,391,000 | 699,383,000 | 60,984,000 | — — |
| Para | 16,812,000 | 34,053,000 | 91,801,000 | 210,738,000 | 29,913,000 | 383,317,000 | 294,632,000 | — — | 88,715,000 |
| Minas Geraes | 98,373,000 | 40,983,000 | — — | 181,428,000 | 116,591,000 | 436,375,000 | 643,481,000 | 207,106,000 | — — |
| Goyaz | 16,777,000 | 10,665,000 | — — | 41,553,000 | 19,501,000 | 88,496,000 | 59,566,000 | — — | 28,930,000 |
| Matto Grosso | 12,000,000 | 5,455,000 | — — | 81,056,000 | 10,965,000 | 109,476,000 | 30,411,000 | — — | 79,065,000 |
| St. Paulo | 50,000,000 | 34,724,000 | 29,869,000 | 222,182,000 | 73,719,000 | 410,604,000 | 403,664,000 | — — | 6,940,000 |
| St. Catharina | 10,340,000 | 3,564,000 | 16,866,000 | 91,600,000 | 16,545,000 | 138,915,000 | 33,299,000 | — — | 105,616,000 |
| Rio Grande do Sul | 15,832,000 | 7,673,000 | 30,800,000 | 1,661,600,000 | 103,902,000 | 1,819,807,000 | 610,035,000 | — — | 1,209,772,000 |
| Cisplatina | 9,168,000 | 16,293,000 | 3,160,000 | 1,139,863,000 | 47,802,000 | 1,216,486,000 | 463,744,000 | — — | 752,742,000 |
| Haupt-Summen | 926,506,000 | 488,657,000 | 4,251,922,000 | 7,150,900,000 | 6,536,580,000 | 19,271,645,000 | 13,808,928,000 | 882,828,000 | 6,345,545,000 |
| | | | | | | 13,808,928,000 | | | 882,828,000 |
| | | | | | | 5,461,717,000 | | | 5,461,717,000 |

Defizit in dem Finanzhaushalte — 5,461,717,000 Reis

oder 1000 Reis = 2 fl. 19 kr. die Ausgabe — 54,281,866 fl. 45 kr.

die Einnahme — 38,896,147 fl. 12 kr.

Defizit — 15,386,719 fl. 33 kr.

[1184] **Aufruf an die Kunst- und Alterthumsfreunde.**

Die Denkmäler des Alterthums sind, besonders seitdem man dieselben von einem richtigeren Gesichtspunkte aus zu betrachten und in mehrfacher Hinsicht zwekmäßiger zu benuzen angefangen hat, nun nicht blos dem eigentlichen Antiquar und Archäologen, sondern überhaupt jedem Gebildeten ehrwürdig geworden. Hieraus erklärt es sich auch, wie man die Behauptung aufstellen konnte, der größere oder geringere Grad der Achtung, die man den Gegenständen der Vorzeit bezeige, gebe in gewisser Beziehung den Maßstab, nach welchem man den Kulturzustand eines Volkes beurtheilen könne.

Es läßt sich nun aber auch erwarten, daß, je häufiger und mannichfaltiger solche Denkmäler in einem Lande vorkommen, und je merkwürdiger sie sind, in demselben desto mehr Interesse sowol im Allgemeinen als Besondern daran genommen werde.

Welches ursprüngliche Gebiet von Deutschland dürfte sich aber rühmen, so viele und interessante Ueberreste aus dem hohen Alterthume aufzuweisen, als Trier und dessen Umgegend?

Die Trierer würden inzwischen den Forderungen, welche die Freunde der Kunst und des Alterthums an sie, als Verwahrer dieser schäzbaren Monumente zu machen berechtigt sind, wenig Genüge leisten, wenn sie nicht eben so sehr für zwekmäßige Erhaltung derselben besorgt wären, als sie bemüht sind, deren immer mehr zu Tage zu fördern. Diesen Vorwurf stets von sich fern zu halten, suchen sie auch jede, sich ihnen darbietende Gelegenheit bestmöglich zu benuzen.

Als sie daher Seiner Majestät, unserem allergnädigsten Könige und Herrn ihre erste Huldigung darbrachten, legten sie vertrauungsvoll auch den frommen Wunsch an sein Vaterherz, daß die Porta-nigra, dieses in der grauen Vorzeit von ihren Ahnen erbaute, von deren Nachkommen hochgefeierte, von christlicher Frömmigkeit geheiligte, aber beim Einmarsch der Franzosen im Jahre 1794 von revolutionärem Auswuchse entweihte und seiner metallenen Bedachung beraubte, so erhabene Denkmal erhalten, und zur Aufbewahrung der alterthümlichen Schäze, die dieser klassische Boden so reichlich liefert, und die hier mit wärmster Sorgfalt gesammelt werden, gewidmet werden möchte. Auch diese Bitte fand Königliche Erhörung.

Nicht allein ist nun das Fremdartige weggeräumt, sondern dieses majestätische Bauwerk auch einer seiner frühesten Bestimmungen — zum Stadtthor — unter dem Namen Römerthor der Stadt wiedergegeben. Seitdem haben die Verehrer der Vorzeit aus allen Ländern diesem würdigen Gegenstande der frühesten Kunst ihre Bewunderung gezollet, und selben in unzähligen Zeichnungen, Gemälden, Kupferstichen und Steindruken der jezigen und kommenden Welt zum Muster dargestellt, aber auch mit uns den innigsten Wunsch an Tag gelegt, daß es bald zur fernern Erhaltung mit einer neuen Bedachung versehen werden möge, die, dem so großartigen Gebäude angemessen, mit der Alterthümlichkeit desselben harmonire, lange Dauer verspreche, und die Habsucht ferner nicht reize, sondern Achtung gebiete, daß aber zugleich auch die Kosten so viel wie möglich ermäßiget würden.

Die Gesellschaft nüzlicher Untersuchungen zu Trier, diesen hochherzigen Gefühlen und Wünschen huldigend, hält es daher für heilige Pflicht, die Kunst- und Alterthumsfreunde zur gütigen Mittheilung ihrer Ansichten und Vorschläge in Hinsicht der anzufertigenden Bedachung ganz ergebenst aufzufordern. Mit dem innigsten, wärmsten Danke wird dieselbe die ihr zugehenden Pläne annehmen, und die Einsendungskosten mit Vergnügen entrichten.

Obschon unterstellt werden kan, daß die Abbildung dieses Monumentes sich in den Händen fast aller Kunstfreunde befindet, so wird doch für nöthig befunden, zu bemerken, daß dasselbe eine Länge von 115 Fuß; in dem mittleren oder Haupttheile so wie in der rechten Stadtseite, bestehend aus dem Erdgeschosse und zwei Stokwerken, eine Höhe von 69 Fuß 11 Zoll, in der linken Stadtseite, bestehend aus dem Erdgeschosse und drei Stokwerken, aber 91 Fuß 1 Zoll; in dem mittleren Theile eine Breite von 47 Fuß; in den beiden hervorspringenden Seitentheilen von 67 Fuß; und von der Höhe bis zur Tiefe eine Mauerdike von ungefähr 3 — 5 Fuß hat. —

Möge diesem edlen Zweke gütige Aufnahme und kräftige Mitwirkung werden! Dann sind wir auch versichert, daß unser Wunsch, diese Mittheilungen vor dem Ende des laufenden Jahres zu erhalten, gefällige Deutung finden wird, damit recht bald fernere Schritte zur Erfüllung des so tief und allgemein gefühlten Bedürfnisses gethan werden können.

Trier, den 17 Mai 1836.

Der Präsident der Gesellschaft:
Freiherr von Schmitz-Grollenburg.

Der Sekretär:
Großmann.

---

# Litterarische Anzeigen.

[1040] **Litterarische Anzeige.**

## Krünitz's große Encyklopädie zum ermäßigten Preise,

zunächst für die Besizer des früher in Brünn bei Traßler erschienenen Nachdruks.

Die häufigen, in lezterer Zeit fast täglich an uns gerichteten Anfragen und Gesuche, veranlassen uns zu folgender Bekanntmachung.

Die früher in Brünn bei Traßler erschienene, seit einer Reihe von Jahren aber nicht weiter fortgesezte Encyklopädie, ist, Band für Band, ein buchstäblicher Nachdruk unserer rechtmäßigen Originalausgabe. Es schließen sich daher die Bände beider Ausgaben gegenseitig genau an einander, so daß die Kompletirung und resp. Fortsezung dieses Nachdruks, durch unsere Ausgabe, überall vollkommen bewirkt wird.

Um nun den, unter diesen Umständen für die Besizer jenes in sich längst zerfallenen Nachdruks, nothwendig gewordenen Uebertritt zu der Originalausgabe, möglichst zu erleichtern, insbesondere aber durch einen namhaften Zuwachs von Pränumeranten, in den Stand gesezt zu werden, unsern Pränumeranten, den Vortheil noch billigerer Preise für die künftig noch erscheinenden Theile zu gewähren, glaubten wir den häufigen Gesuchen nachgeben, und die Preise der leztern Bänderreihen, jedoch nur auf zwei Monate, ermäßigen zu müssen. Nach Ablauf dieser, vielleicht zu kurzen Frist, werden wir fortwährend noch um Bewilligung dieser ermäßigten Preise so dringend angegangen, daß wir uns bestimmt sehen, solche nochmals, jedoch unabänderlich, spätestens nur, bis ultimo Julius c. gelten zu lassen, und wollen daher denjenigen, welche sich sofort direkte an uns, oder an jede andere gute Buchhandlung, in München auch an die Litr. Artist. Anstalt, in portofreien Briefen wenden, soweit nemlich die nur noch geringen Vorräthe reichen, gegen Einsendung des betr. Betrags, erlassen:

die leztern 30 Bde. u. darüber bis 136. Bd. inkl. à $1\frac{1}{2}$ Thl.
35 Bde. u. dar. vom 102. bis 136. Bd. inkl. à $1\frac{2}{3}$ Thl.
25 Bde. u. dar. vom 112. bis 136. Bd. inkl. à $1\frac{5}{6}$ Thl.
15 Bde. u. dar. vom 122. bis 136. Bd. inkl. à 2 Thl.
} Preuß. Cour. oder Werth.

Bei den leztern 14 Bänden: 137. bis 150. Bd. inkl., findet keine Ermäßigung statt, und werden solche nur für den Pränumerationspreis gegen Baar überlassen.

Schließlich unterlassen wir nicht, die resp. Interessenten darauf aufmerksam zu machen, wie diejenigen, welche diese, niemals wieder statt findende Vergünstigung, nicht schleunigst nüzen, gewisse Gefahr laufen, späterhin ihre Exemplare durchaus nicht mehr kompletiren zu können, da die sehr geringen Vorräthe baldigst gänzlich vergriffen seyn — und alsdann von den künftig noch erscheinenden Theilen dieses überall hochgeschäzten, nun bald vollendeten Werks, nur so viele Exemplare werden gedrukt werden, als wirkliche Pränumeranten dazu vorhanden sind.

Zur bevorstehenden Jubilatemesse erscheinen die Bände 151 und 152 — Berlin, am 1 Mai 1830.

Paulische Buchhandlung.
C. H. Mowinkel.

---

[1091] Bei Karl Schumann in Schneeberg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen, zu haben:

**POCKET EDITION**
OF
THE MOST EMINENT
**ENGLISH AUTHORS**
OF
THE PRECEDING CENTURY.
Vol. II. III.
CONTAINING
SWIFT'S *TALE of a TUB.*
2 Vol.

Der Subscriptionspreis für ein Bändchen 10 bis 12 Bogen stark beträgt nur 8 gr. (10 Sgr. 36 kr.) Ausführliche Anzeigen sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

---

[1142] Bei Fleischmann in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Grammatisches
**Wörterbuch**
der
deutschen Sprache,
wobei
zugleich Abstammung, Laut- und Sinnverwandtschaft, Sprachreinigung und Wortneuerung beachtet wird.
Für
Schriftsteller, Schullehrer, Kanzleiherren, Kauf-, Handels- und andere Geschäftsleute.
Vom
Professor Oertel in Ansbach.
Zwei starke Bände. gr. 8. Subscriptionspreis 4 Rthlr. 12 gr. oder 8 fl.

Des 2ten Bandes 2te Abtheilung dieses umfassenden Wörterbuches ist nun an alle Buchhandlungen versandt worden, und mithin ein Werk vollendet, das dem Verfasser zur hohen Ehre gereicht, da es nicht aus andern Wörterbüchern abgeschrieben, sondern die Frucht anhaltenden Fleißes ist. Die Einrichtung bezeichnet der Titel hinlänglich, und sie wird Jedermann genügen, da wir bis jezt in dieser Art nichts aufzuweisen hatten. Dieses Wörterbuch hilft daher einem großen Bedürfniß ab, und ist dem Geschäftsmanne und jedem gebildeten Deutschen unentbehrlich; in der Bibliothek eines jeden wird es ein oftgebrauchtes Buch seyn. Um ihm recht allgemeinen Eingang zu verschaffen, soll obiger Subscriptionspreis noch ein ganzes Jahr fortdauern.

---

[1070] Bei Franz Xaver Wangler, Buchdruker in Freiburg, hat so eben die Presse verlassen, und ist bei ihm so wie in der Jos. Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg um beigesezten Preis zu haben:

Ueber
**Das Eine,**
was bei der Erziehung und Bildung unserer Jugend vorzüglich Noth ist. Ein Wort zur ernsten Beherzigung für Alle, denen der Menschheit Wohl am Herzen liegt,
von
Dr. J. N. Müller,
Domprädendar ꝛc. ꝛc.
Preis 1 fl. oder 16 gr. sächsisch.

Jedem denkenden Manne und Freunde der Menschheit wird diese Schrift von hohem Interesse und gewiß sehr angenehm seyn, besonders aber Schulvorstehern, Eltern und Lehrern. Der [illegible] Hr. Verfasser, vertraut mit der heutigen, christlichen Erziehung, [illegible] zeigt klar und unwidersprechlich, wie diese und die intellektuelle Bildung nicht in dem gehörigen, harmonischen Verbande stehen, daß man vielmehr die ganze Kraft der Entwikelung des [illegible] des zuwende, und das unendliche Feld des Gemüthes fast ganz unbebaut lasse: dadurch werde die Aufklärung schief und falsch, verwirre statt zu belehren, und weit entfernt, dem Ziele richtiger Einsicht näher zu führen, leite sie vielmehr von dem Ziele noch weiter ab.

Der Hr. Verfasser bezeichnet deßhalb die Wege, welche an[illegible]treten werden müssen, zur zwekmäßigen, harmonischen, religiös[illegible] sittlichen Erziehung und Bildung der Jugend, und dis mit ein[illegible] Wärme und Beredsamkeit: die das Ganze höchst anziehend und belehrend machen.

---

[1156] Bei C. A. Koch in Greifswalde ist so eben zum Besten der durch Ueberschwemmung verunglükten Schlesier in Kommission erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schirmer, Dr. A. G. F., (Professor in Greifswalde) die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Predigten. gr. 8. 21 Bogen, Pränumerationspreis 1 Rthlr. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr.

---

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1089] Aus der Debitmasse des Domprobstes Volt von Salzburg ist der Majer Jakob Egers Wittwe dahier ein Guthaben von 912 fl. 6½ kr. angefallen.

Da nun die Erben dieser Majer Jakob Egers Wittwe zum Theile unbekannt sind, so werden die zur Zeit unbekannten Erben derselben zum Nachweise ihres anverwandtschaftlichen Verhältnisses auf

den 5 Julius 1830.

unter dem Rechtsnachtheile hierdurch öffentlich vorgeladen, daß auf diejenigen, welche an diesem Termine nicht erscheinen, oder ihre anverwandtschaftlichen Verhältnisse nicht nachweisen, bei der Vertheilung des fraglichen Guthabens keine Rüksicht genommen werden soll.

Bamberg, den 11 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Dangel.
Iberl.

---

[938] Bekanntmachung.
(Schafheerde-Verkauf.)

Gemäß allerhöchsten Befehles wird die in der königl. Militair-Fohlenhofs-Anstalt vorhandene veredelte Schaafheerde öffentlich gegen gleich baare Bezahlung theilweis verkauft. Dieselbe bestehet in

11 Widdern von 1 bis 5 Jahren
42 zweijährigen und
39 einjährigen Hämmeln
182 Mutterschaafen von 1 bis 7 Jahren, dann
124 diesjährigen Lämmern.

Der Verkauf dieses Schaafviehes wird in Schwaiganger nächst Murnau, k. b. Landgerichts Werdenfels im Isarkreise, vorgenommen, wozu eine Verkaufs-Tagfahrt auf den 21 Juni dieses Jahres früh 10 Uhr bestimmt ist.

Das zu verkaufende Schaafvieh kan inzwischen täglich in Schwaiganger eingesehen werden, so wie auch jedem Auftragenden Käufer auf Verlangen Wollproben übersendet werden; bei der Versteigerung selbst aber wird die Wolle zur Einsicht vorliegen.

Schwaiganger, den 3 May 1830.

Die Königl. Militair-Fohlenhofs-Inspektion Schwaiganger.

---

[1086] Bekanntmachung.

Johann Wilhelm von Oberaschenbach, geboren im Jahre 1774, hat sich seit ungefähr 38 Jahren in die Welt begeben, ohne inzwischen das Geringste von sich hören zu lassen.

Da nun dessen nächste Verwandte auf Aushändigung seines Vermögens angetragen haben, so werden in Folge der noch rechtsgültigen Fuldaischen Verordnung von 1771 der Obengenannte oder dessen etwaige Erben aufgefordert, sich binnen 2 Monaten a dato entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte vor unterfertigtem Gerichte zu legitimiren und ihr in 75 fl. rhn. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Verlauf dieser Zeit dieses Vermögen den Imploranten ohne Kaution wird ausgefolgt werden.

Hammelburg, den 21 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreise.
Element, Landrichter.
Schultheis.

---

[1185] Andreas Stahl von Obervolkach ging bereits 1804 als Metzgerbursche in die Fremde, und ließ seit dieser Zeit nichts von sich hören.

Auf Antrag dessen Stiefmutter, welche mit ihren Kindern eine Drittheilung pflegen will, wird derselbe oder dessen Erben vorgeladen, binnen einem halben Jahre von heute an zur Uebernahme des ihn anfallenden Vermögensantheils entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte am Landgerichte unter dem Rechtsnachtheile zu erscheinen oder sich allda zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt und bei dem mütterlichen Theilungsgeschäfte nicht berücksichtiget werden solle.

Volkach, den 4 Junius 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreis.
Ehler.

---

[1179] Bekanntmachung.

Nachdem sich auch bei der zweyten Versteigerung des Weißgerbers Alois Gaißer'schen Anwesens zu Grafing kein Käufer gefunden hatte, so wird nach dem kommissionellen Antrage der Gläubiger d. d. 23 März l. J. dasselbe hiemit zur dritten öffentlichen Versteigerung auf Dienstag den 6 Julius l. J. früh 10 Uhr im Orte Grafing ausgeboten, und dabei wegen des Hinschlages nach § 64 und 69 des Hypothekengesezes verfahren werden.

Hinsichtlich des Uebrigen wird sich auf die Ausschreibung vom 2 Septbr. v. J. in Nro 269 u. 275 bezogen.

Ebersberg den 3 Junius 1830.

Königliches Landgericht.
Höß, Landrichter.
coll. Stangl. Rechtspkt.

---

[1113] Bekanntmachung.

Dem Friedrich Gries ledig aus Burgberg, k. würtembergischen Oberamts Heidenheim, wurde in dem Testamente seines zu Neustadt an der fränkischen Saale am 18 Jan. 1830 verlebten Oheims des ehevorigen Apothekers Joseph Gries ein Legat zu 300 fl. verschaft; da indessen der Aufenthalt dieses Legatars nicht ausgemittelt werden kan, so wird derselbe anmit öffentlich vorgeladen, um, wenn er sich in den k. bayer. Staaten aufhalten sollte, binnen ¼tel jähriger, bei seinem Aufenthalte im Auslande aber binnen ½ jähriger Frist, bei dem unterfertigten k. Landgerichte zum Empfange des Legates, nach vorgängigem legalem Standesausweis zu erscheinen, oder sonst auf gesezlichem Wege von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, widrigens das Legat den Testamentserben gegen Kaution, bei Ermangelung eines Anfallsrechtes an die übrigen Legataren, ausgehändigt werden soll.

Neustadt a. S. den 15 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreise.
Bacher, Landrichter.

---

[1053] Zum Zwek der Erneuerung des Lehenbriefs über das Dottenheimer Erblehen im Schäfergrund, welches der Graf Joseph Hugo Fugger von Kirchheim von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden zu Lehen trägt, werden sämtliche Lehenberechtigte aufgefordert, innerhalb 3 Monaten eine Vollmacht, wodurch sie den obgenannten großherzoglichen Vasallen ermächtigen, sich mit dem gedachten Lehen zugleich in ihrem Namen belehnen zu lassen, demselben, in so weit dis noch nicht geschehen, zuzustellen, oder anher vorzulegen, widrigenfalls sie in den neu zu ertheilenden Lehenbrief nicht werden aufgenommen werden.

Gegeben Karlsruhe den 11 Mai 1830.

Großherzogl. badisches Justizministerium, als gnädigst angeordneter Lehenhof.
In Ermanglung eines Präsidenten.
Müller.
Jdt. Baurittel.

---

[1144] Gutsverkauf.

Um sich alle Rechte gegen seinen Garanten, die allgemeine Armenanstalt in Augsburg, zu wahren, insbesondere aber um den höchst möglichen Preis zu erzielen, hat der Besizer des Oekonomiegutes Oberhart, Heinrich Escher Zollikofer in Zürich, beschlossen, den Verkauf dieses Oekonomieguts, welcher bereits am 1 Mai l. J. versucht wurde, nunmehr im Wege einer öffentlichen Versteigerung zu bewirken. —

Das Landgut Oberhart liegt im Bezirke des k. Landgerichts Ottobeuern 1½ Stunde von der Stadt Memmingen entfernt und entstand im Jahre 1812 aus der Vereinigung des Freiharts, einer öden, unkultivirten Halde mit einem Aerarialhof, das Oberhart auch Kreuzherrnhart genannt, wovon 78 Jauchert kultivirt waren, und bildet zusammen ein arrondirtes Ganzes von 831 Jauchert bayerischen Maaßes, welche auf den Grund gerichtlicher Einschäzungen vom 16 Jan. und 9 April 1812 für 11,975 fl. erkauft worden sind:

Nach der inzwischen begonnenen Kultivirung, und nachdem im Jahre 1813 die gegenwärtig noch bestehenden Gebäude aufgeführt worden waren, wurde am 30 April 1824 eine gerichtliche Schäzung vorgenommen, deren Ergebnisse folgende waren:

1) Ein herrschaftliches Wohnhaus 69 Fuß lang und 70 Fuß breit, geschäzt auf 3000 fl.

2) Ein Oekonomiegebäude von drei Flügeln, dessen Umfang 988 Fuß in der Länge und 44 Fuß in der Breite beträgt, geschäzt auf 7000 fl.

3) Ein Fabrikgebäude, 54 Fuß lang und 32 Fuß breit, geschäzt auf 2200 fl. In diesem Gebäude befinden sich 5 Flachsspinnmaschinen, jede zu 24 Spindeln, im Schäzungswerthe von 3500 fl.

4) Eine Flachsdörre und Brechhaus mit Flachsmagazin, 45 Fuß lang und 23 Fuß breit, geschäzt auf 100 fl.

5) Ein Bienenstand im Schäzungswerthe von 25 fl.

6) 233 Jauchert gute Gründe im gebundenen Zustande, geschäzt auf 24 fl. pr. Jauchert, zusammen 5592 fl.

7) 298 Jauchert mittlere Gründe, geschäzt auf 15 fl. pr. Jauchert, zusammen 4470 fl.

8) 300 Jauchert geringe Gründe, geschäzt auf 8 fl. pr. Jauchert, zusammen 2400 fl.

Im ungebundenen Zustande wurde ein gutes Jauchert auf 32 fl., ein mittleres auf 20 fl. und ein geringes auf 11 fl. geschäzt.

Das auf 8 Jaucherten stehende Holz hat einen Schäzungswerth von 900 fl.

Die Versteigerung wird im Geschäftslokale des Unterzeichneten unter der Leitung eines öffentlichen Ausrufers Dienstag den 22 d. Morgens von 9 — 12 Uhr vor sich gehen.

Zum Behufe der Ratifikation des höchsten Anbotes wird dem Verkäufer H. Escher Zollikofer in Zürich und seinem Garanten, der allgemeinen Armenanstalt in Augsburg, ein 14tägiger Termin vorbehalten.

Memmingen, den 1 Junius 1830.

Dr. Widmer, königl. Advokat.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag №. 165. 14 Junius 1830.




## Großbritannien.

London, 5 Jun. Konsol. 3Proz. 92¾; russische Fonds 109; brasilische 73; portugiesische 58; griechische 38; Buenos-Ayres 37; mexicanische 35¼; chilische 29; columbische 23¾; peruanische 22¾; Cortes 19.

Bulletin. „Windsor 5 Jun. Der König hat in der verflossenen Nacht starke Beklemmung im Athemholen verspürt, und Se. Majestät haben nur wenig Ruhe genossen."

Das Court-Circular meldet: „Der Herzog von Cumberland kam gegen zwölf Uhr im Pallaste an, hatte eine Unterredung mit Sr. Majestät, und blieb bis gegen vier Uhr daselbst. Gestern war Graf v. Aberdeen in den Pallast gekommen, und hatte eine Audienz beim Könige. Sir M. Tierney und Hr. Brodie kehrten am Donnerstag Abends nach Windsor zurük; lezterer ging gestern Morgen wieder ab, wird aber auf den Abend zurükerwartet."

Das Court-Journal: „Wir finden uns zu der Erklärung ermächtigt, daß der König seit einigen Tagen ganz bekannt mit der Gefahr seiner Lage ist, und mit einer seiner Schwestern — die während seiner Krankheit ihm die liebevollste Aufmerksamkeit bewies — mehrere Unterredungen hatte in Bezug auf gewisse Anordnungen nach dem königlichen Hintritte. Indessen hörte Se. Majestät, wenigstens scheinbar, nicht auf, ein lebhaftes Interesse an den gewöhnlichen Gegenständen des Tags zu nehmen, und zwar so sehr, daß Personen, die während der lezten Tage in Geschäften Zutritt zu dem Könige hatten, wähnten, Se. Majestät befinde sich in völliger Unkenntniß über die Gefahr. Man hat Grund zu glauben, daß Se. Majestät sich bis zum lezten Montag gegen Ihre Schwester nicht so ausdrükte, daß dadurch ein entgegengesezter Eindruk hervorgebracht worden wäre; denn wir wissen, daß der König am lezten Sonnabend davon sprach, im Falle seiner Wiederherstellung von dem gegenwärtigen Anfalle, eine Reise nach dem Kontinent zu machen. Se. Majestät war sehr verdrüßlich über den unglüklichen Ausgang der Unterhandlungen zwischen Prinz Leopold und den Verbündeten in Betref Griechenlands; es heißt aber, und wir halten es für wahr, daß er dem Herzog von Wellington erklärt habe, er glaube, Se. königl. Hoheit würde gehen (fly off), wenn Umstände einträten, die seine Stellung änderten."

Der Globe: „Wir bedauern sehr es sagen zu müssen, daß unsere heutige Nachrichten in Betref Sr. Majestät entschieden ungünstigerer Art sind, als alle die wir bis jezt erhalten haben. Wir hören daß gestern Abend Sr. Maj. Unwohlseyn eine so ungünstige Wendung nahm, daß es Ihren ärztlichen Beiständen Unruhe machte und darüber sogleich Depeschen an die königliche Familie und den Herzog v. Wellington abgesendet wurden. Im Westende der Stadt lauten diesen Morgen die Berichte beunruhigender als je, ja es heißt sogar, Sir Henry Halford habe die Meynung abgegeben, Se. Majestät könne nicht mehr lange leben, wenn nicht eine sehr wesentliche und unerwartete Aenderung eintrete."

Die Sun: „Das heutige Bulletin ist nicht geeignet, die vom Publikum über Sr. Majestät sehr prekairen Zustand gehegten Besorgnisse zu zerstreuen. Unsere Privatnachrichten, wir bedauern es sagen zu müssen, sind noch entmuthigender. In der lezten Woche haben sich alle Symptome zum Schlimmern gewendet, und wenige Tage, vielleicht wenige Stunden werden die irdische Laufbahn Georgs IV schließen."

Das Morning-Chronicle vom 5 Jun. erzählt: „Gestern Abend gegen sechs Uhr ward dem Sir Robert Peel, als er sich eben im Hause der Gemeinen befand, etwas hastig eine offizielle Mittheilung in einer rothen Kapsel überbracht. Er und der Kanzler der Schazkammer begaben sich sogleich in das Haus der Lords, wo der Herzog von Wellington eben so schnell an ihrer Seite stand, da Sir Robert Peel in Person dem Herzoge dringend winkte. Das Haus war vollbesezt von Mitgliedern, und Se. Herrlichkeit befand sich gerade mit einer durch den Marquis v. Londonderry veranlaßten Diskussion beschäftigt. Jene Mittheilung aber veranlaßte den Herzog sogleich von seinem Siz aufzustehn; er verließ den Saal, und begleitete den Staatssekretair des Innern und den Kanzler der Schazkammer. Das Trio hatte eine lange Konferenz in des Lordkanzlers Privatzimmer. Nachher war Sir R. Peel einige Zeit im Hause der Gemeinen damit beschäftigt, Briefe zu schreiben und die offiziellen rothen Kapseln abzusenden. Die Konferenz soll in Folge von Mittheilungen statt gefunden haben, die dem Sir R. Peel von Windsor zukamen. Der Herzog von Wellington verließ bald hernach das Haus, und „machte seinen Weg mit aller möglichen Schnelligkeit." Sir R. Peel blieb im Hause der Gemeinen. Der Herzog kehrte gegen neun Uhr in das Haus der Lords zurük, wo er, Sir R. Peel, und die andern Minister eine Konferenz hielten. Es ward als gewiß versichert, diese Mittheilungen hätten in Folge sehr trauriger Nachrichten statt gefunden, die man spät Abends aus Windsor erhalten hatte."

Der Star sagt: „Das kürzlich aus dem Mittelmeere und zunächst von Algier nach England zurükgekommene Schif „Isis" von 50 Kanonen war am 7 April von Malta abgegangen, und verweilte mehrere Tage in Tripoli und Tunis, wo es von den Dey's gut aufgenommen wurde. Die Offiziere wurden mit ächt türki-

scher Gastfreundschaft behandelt, und der Gemahlin des Kapitains, Lady Staines, wurde es an beiden Pläzen gestattet, das Innere des Harems zu besuchen. Als die „Isis" in Algier einlaufen wollte, um ein an den brittischen Konsul adressirtes Schreiben des Admirals Malcolm abzugeben, wurde ihr zwar von dem französischen Geschwader bedeutet, daß dis nicht angehe; sie ließ sich jedoch dadurch nicht zurükhalten, wiewol eine französische Brigg, zu ihrer Beobachtung, ihr nachgesandt wurde. Den Berichten der Isis zufolge wurden in Algier keine großen Anstalten zur Vertheidigung gegen die Franzosen getroffen, wiewol der Dey an 40 Millionen Doll. in seinem Schaze besizen soll. Er geht damit um, hieß es, die Stadt zu verlassen und sich in das Innere des Landes zurükzuziehen, wohin ihm die Franzosen nicht folgen könnten, und wo er alle Zufuhr von Lebensmitteln zu Lande ihnen abschneiden, mithin einen kleinen Krieg unterhalten wolle. Schwerlich dürfte er jedoch alsdann, wenn die Festung Algier zerstört werden sollte, je wieder zur alten Herrschaft gelangen, besonders da die Einwohner selbst ungemein aufgebracht wider ihn seyn sollen."

Der Note des Prinzen Leopold an die drei Bevollmächtigten, vom 15 Mai 1830, war folgendes Schreiben des Präsidenten von Griechenland beigelegt: Graf v. Capodistrias an Se. königl. Hoh. den Prinzen Leopold. „Napoli, 25 März (6 April) 1830. Mein Fürst! Griechenland wird von der Vorsehung nicht verlassen. Davon habe ich einen neuen Beweis durch die edeln Gesinnungen erhalten, welche Ew. königl. Hoheit bewogen haben, das rechtmäßige Interesse dieses Landes in dem Augenblike zu vertheidigen, wo über sein Schiksal entschieden werden sollte. Das Schreiben, mit dem Ew. königl. Hoh. mich unterm 16 (28) Febr. beehrten, enthält für Griechenland überaus aufmunternde Versicherungen, hinsichtlich seiner zukünftigen Stellung. Griechenland erkennt diese Versicherungen in allen Bemühungen, die Sie, mein Fürst, sich gegeben haben, um zu bewirken, daß seine Gränzen mehr seinen Wünschen entsprechend festgesezt werden, und daß ihm selbst an der Wahl seines Souverains eine Theilnahme gestattet werde. Das Protokoll vom 3 Febr. und die demselben angehängten Aktenstüke sollen eben der griechischen Regierung amtlich mitgetheilt werden. Das Nähere weiß ich noch nicht, doch aus vertraulichen Erklärungen, die zwischen mir und den Residenten der drei Höfe statt gefunden haben, schließe ich, daß diese Herren die genaue Befolgung der ihnen zugegangenen Vorschriften verlangen und durchaus keine Unterhandlung — selbst nicht einmal eine solche, durch welche die Formen festgesezt würden, nach denen die von den Mächten getroffenen Anordnungen in Ausführung gebracht werden sollen — gestatten werden. Wenn Ew. königl. Hoheit die Geneigtheit haben wollen, einen Blik auf die abschriftlich hier beigelegten Dekrete des Kongresses von Argos zu werfen, so werden Sie (Art. 3. v. 1 Dec.) wahrnehmen, daß ich nicht ermächtigt bin, irgend eine Verpflichtung im Namen und von Seite Griechenlands, hinsichtlich der fraglichen definitiven Anordnungen, einzugehen, wenn nicht die bevollmächtigten Deputirten Kenntniß davon genommen und sie ratifizirt haben. Da sich nun aber der Gesichtspunkt, von welchem aus der Kongreß von Argos den Traktat vom 6 Jul. betrachten mußte, sehr wesentlich von dem unterscheidet, den die hohen kontrahirenden Mächte für recht befunden haben, bei ihren Stipulationen vom Monate Februar zur Richtschnur zu nehmen; da ferner die griechische Regierung, wiederholter Bitten ungeachtet, nicht aufgefordert worden ist, an den lezten Unterhandlungen Theil zu nehmen, so kan sie auch das Resultat derselben nicht genehmigen, ohne vorher eine Versammlung des Nationalkongresses einberufen und dadurch den Vorwurf von sich abgelehnt zu haben, daß sie ihre Eide, so wie die Würde und die Rechte der Nation, kompromittirt habe. In der That würden auch die Provinzialdeputirten, die im Kongresse versammelt waren, um die Mittheilung der Londoner Konferenz-Protokolle entgegenzunehmen, sich hinsichtlich der Paragraphen, welche auf die Gränzbestimmung sich beziehen, in der peinlichen Alternative befunden haben, entweder die heiligen Pflichten gegen ihre Konstituenten zu vernachlässigen, oder die Pflichten nicht zu erfüllen, welche die Dankbarkeit der Griechen gegen ihre erhabenen Wohlthäter ihnen so unwidersprechlich auferlegt. Auf der andern Seite würde auch das tief eingeprägte Gefühl dieser Pflichten die Vertreter der Nation bewogen haben, alle die andern Anordnungen, welche ihr unschäzbare Vortheile sichern, dankbar anzunehmen, und Ew. königl. Hoheit würden alsdann auch die Genugthuung gehabt haben, durch die feierliche und einmüthige Stimme der Nationalversammlung dazu berufen zu werden, die Wiederherstellung Griechenlands unter dem Schuze der Institutionen zu vollenden, deren Grundlagen durch den Kongreß von Argos bestimmt worden sind. Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge legen mir die obenerwähnten Rüksichten, so wie überhaupt die Weise, in der die Mächte ihre Entscheidungen auszuführen beschlossen haben, die Verpflichtung auf, die Mittheilungen, welche ich eben erhalten soll, sofort zu beantworten und die Zusammenberufung eines Kongresses aufzugeben. Ich werde demnach den Senat und die Nation von den Motiven in Kenntniß sezen, die mich nöthigen, mich einer so schweren Verantwortlichkeit zu unterziehen, und ich hoffe, der Senat werde diese mit mir theilen, weil er auch an dem unbegränzten Vertrauen Theil nimmt, das ich zu den edeln großherzigen Absichten Ew. königl. Hoheit hege — Absichten, die sich so deutlich in Ihrem Schreiben vom 16 (28) Februar aussprechen. Ihrem Herzen, mein Fürst, vertrauen die Griechen ihre Wünsche an, und Ew. königl. Hoheit werden, indem Sie diese Wünsche huldvoll entgegennehmen, sie den Umfang des Glükes, das die Mächte ihnen durch ihre Erhebung zum Range eines freien und unabhängigen Volkes zugedacht, verstehen und würdigen lehren. Ich halte es von solcher Wichtigkeit, Ew. königl. Hoheit schon im Voraus mit dem Plane bekannt zu machen, den ich zu befolgen gedenke, daß ich dis sogar thue, noch ehe ich die amtlichen Mittheilungen der Residenten erhalten, und bevor ich dem Senate irgend eine Botschaft über diese wichtigen Fragen habe zugehen lassen. Ich schmeichle mir, daß ich im Stande seyn werde, dieser Pflicht binnen wenigen Tagen nachzukommen, und daß der Senat selbst Ew. königl. Hoheit die Wünsche der Nation auf das Respektvollste zu erkennen geben wird. Im Voraus halte ich mich überzeugt, daß die Antwort, welche zu ertheilen Sie so gewogen seyn werden, jeden Zweifel zerstreuen, alle Gemüther beruhigen, und jedes Herz den Gefühlen der edelsten und aufrichtigsten Zuneigung für Ew. königl. Hoheit öfnen wird." (Beschluß in der heutigen Beilage.)

## Frankreich.

Paris, 8 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 10; 3Proz. 78, 10; Falconnet 86, 25; ewige Rente 73¾.

Eine königliche Ordonnanz vom 29 Mai weist dem vormaligen

Siegelbewahrer, Hrn. v. Courvoisier, für dreiunddreißigjährige Dienste einen jährlichen und lebenslänglichen Gehalt von 20,000 Fr. auf die allgemeinen Fonds des Staats an. Die HH. Planelli v. Lavalette, vormaliger Präfekt vom Gard, und Gabriel v. Riccé, vormaliger Präfekt vom Loiret, erhielten ersterer 5000, der zweite 6000 Fr. jährlichen und lebenslänglichen Gnadengehalt.

Eine königliche Ordonnanz vom 6 Jun. überträgt den Präfekten die Aufsicht zur Vollziehung der Formalitäten in Bezug auf die Bestimmung der Kautionen, ihrer Aufnahme und ihrer Heimbezahlung, welche Befugnisse bisher von dem Minister des Innern ausgeübt waren, so wie die Ernennung der Verwaltungskommissionen der Hospizien und anderer Anstalten der Wohlthätigkeit, deren Budgets sie zu bestimmen haben.

Eine Ordonnanz von demselben Datum verfügt, daß nur Individuen beider Geschlechter, die zur Korrektion auf mehr als ein Jahr Haft verurtheilt sind, in die Centralgefängnißhäuser abgeführt werden sollen.

Zwei Ordonnanzen von demselben Datum enthalten besondere Bestimmungen zu genauer Gehaltsangabe des Silber- und Goldwerthes der Münzen und anderer Silber- und Goldmaterien. Bei den Münzen soll diese Bestimmung immer zu grösserer Genauigkeit auf nassem Wege, und nicht blos durch die Kapelle geschehn.

Die Gazette sagt unterm 8 Jun.: „Nachdem die Arbeiten der Präsidenten der Kollegien vorgestern beschlossen worden, hat man gestern eine Menge Briefe abgefertigt. Diese Arbeit wird später bekannt gemacht werden.“

Der National bemerkt: „Am 6 Junius beschäftigte sich das Ministerkonseil zu St. Cloud, das bis fünf Uhr Abends dauerte, mit der königlichen Proklamation und der Präsidentenliste für die Wahlkollegien. Man sah noch niemals im Konseil eine so stark ausgesprochene Verschiedenheit der Meynungen herrschen, als in dem Augenblike, wo man über die Frage der Gegenzeichnung der Proklamation disputirte. Es ward nichts entschieden, und der König soll in großer Bekümmerniß über die Spaltung der Ansichten in seinem Konseil die Sizung aufgehoben haben. Diejenigen, die dabei interessirt sind, daß die Wahrheit über die bedauernswerthe Lage der öffentlichen Angelegenheiten nicht bekannt werde, dürften sich ohne Zweifel bemühen, dieser Angabe zu widersprechen; wir halten sie aber für vollkommen richtig.“

Der Temps sagt: „Die Liste der Präsidenten der Kollegien ward entschieden am 6 Junius unterzeichnet, die Bekanntmachung derselben im Moniteur aber noch verschoben. Sie besteht großentheils aus Pairs. Befremdlich ist, daß man darauf Namen finden wird, die auch in der Liste der 221 stehen, z. B. Hrn. v. Martignac. Er ist zum Präsidenten des Kollegiums von Marmande ernannt, und der König hat ihm bis am 6 zu St. Cloud selbst gesagt. Wir freuen uns zu vernehmen, daß das Votum der Adresse kein unwiderruflicher Titel der Proscription ist, und hoffen in Kurzem davon noch weitere Beweise geben zu können. Uebrigens scheint die Präsidentenliste nicht ausschließlich der äußersten Rechten anzugehören; es sollen noch mehrere Namen des rechten Centrums darin vorkommen.“

Die Akademie der Wissenschaften hat am 7 Jun. Hrn. Arago an die Stelle des verewigten Fourier mit 39 Stimmen unter 44 zu ihrem beständigen Sekretair gewählt.

Galignani's Messenger sagt: „Die heut eingegangenen Londoner Zeitungen vom 5 Jun. schildern den Zustand des Königs als hofnungslos. Nur die erstaunenswürdige Stärke seiner Konstitution, welche bei der ganzen königlichen Familie erblich zu seyn scheint, hat den erlauchten Leidenden in den Stand gesezt, so lange Zeit gegen die Krankheit anzukämpfen, welche aber nun in wenigen Stunden seiner irdischen Laufbahn ein Ziel zu sezen drohte.“

Der Constitutionnel schreibt aus London vom 5 Jun., man habe im Kabinet im Sinne, drei Gesandte zu wechseln, welche den wahren Zwek des Premierministers nicht gehörig zu verbergen wußten. Diese wären Lord Cowley, Lord Heytesbury (William A'court) und Hr. Gordon, der doch Alles zu Konstantinopel zum Behufe der Ansichten des Herzogs v. Wellington gethan habe. Die Algierer hätten viele Anhänger unter den reichen Kaufleuten, und es sey gewiß, daß drei mit Congreve'schen Raketen und allen Arten von Waffen beladene Schiffe von der Themse ausgelaufen seyen, die an der Küste von Fez landen sollten, von wo man die Ladung nach Algier bringen würde.

Aus Toulon wird unterm 4 Junius gemeldet: „Wir haben noch keine bestimmte Nachricht von unserer Expeditionsarmee. Die am 25 Mai ausgelaufene Eskadre begegnete am 27 einem Schiffe 10 bis 12 Stunden von Minorca südwestlich mit einem frischen Nord-Nord-West steuernd. In der Nacht zuvor hatte man sie in guter Ordnung segelnd bemerkt, wobei jedes Schif oben an seinem Hauptmaste eine Schifslaterne führte. Das Wetter war regnerisch und trüb. Dieser Theil der Eskadre dürfte am 28 zu Mahon angekommen seyn. Was den Mangel an weitern Nachrichten erklären kan, dürfte der Umstand seyn, daß die Armee zu Mahon die Abtheilung der bateaux-boeufs erwartet haben wird, die für die Landung unentbehrlich sind. Diese von Toulon am 19 Mai abgegangene Flottille ward durch einen Windstoß zerstreut; am 29 sah man einen Theil derselben auf der Höhe von Barcelona in einer Entfernung von 10 Stunden von der Küste. Mehrere Schiffe waren genöthigt, in Häfen einzulaufen, und man weiß noch nicht, an welchem Tage sie zu Mahon hatten eintreffen können. — Die Korvette Diligente ist heute nach der afrikanischen Küste abgesegelt, wohin sie verspätete Matrosen für die Schiffe der Expedition, und Depeschen für die Land- und Seeanführer der Armee von Afrika überbringt. Dieses Schif wird sich alsdann nach Navarin begeben, wohin es 210,000 Fr. überbringt.“

Man liest in einem royalistischen Blatte: „Das Aviso von Toulon macht heute die Uebersezung einer Proklamation bekannt, die seiner Angabe nach unter den Einwohnern des Gebiets von Algier verbreitet worden seyn soll. Das Befremdliche mehrerer Stellen dieser Urkunden die ohne Unterschrift ist, läßt sie als apokryph ansehn, oder wenigstens glauben, daß sie das Ergebniß des Eifers einiger Dolmetscher der Expedition seyn möchte. Gewiß ist, daß keine Abschrift, kein Exemplar dieser Urkunde, das dem Aviso zufolge zu Toulon gedrukt worden seyn soll, an die Regierung gekommen ist.“

## Deutschland.

Ihre königl. Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg hat am 10 Jun. München verlassen, um sich nach Kissingen zu begeben.

Ihre kaiserl. Hoh. die Großherzogin Marie von Sachsen Wei-

mar reiste von Weimar am 8 Jun. nach Fischbach ab. Se. k. H. der Großherzog stand im Begrif nach Karlsbad abzugehn.

*Darmstadt, 9 Junius. Am 30 v. M. ist Se. Hoheit der Prinz Georg von Hessen, Bruder Sr. k. Hoh. des Großherzogs, aus Oestreich hier eingetroffen. Er bezog eine Etage des sogenannten Glokenbaus im großherzoglichen Residenzschlosse. Am 4 d. ertheilte Se. k. Hoh. der Großherzog dem kaiserl. russischen Obristen in der Garde und Adjutanten des Kaisers, Hrn. Tschefkin, welcher eigens abgesendet ist, um Höchstdemselben die Glükwünsche Sr. Majestät zu Seiner Thronbesteigung zu überbringen, eine Privataudienz. Im Pallast Sr. k. Hoh. des Großherzogs wird gebaut, und im hiesigen Hoftheater mit den schon vor einiger Zeit begonnenen neuen Baueinrichtungen fortgefahren. Noch ist der Tag unbekannt, wann die Vorstellungen wieder beginnen. Als erste bezeichnet man die Oper Jessonda. Das Theaterpersonal wird übrigens, wie es nunmehr scheint, nicht den umfassenden Reformen unterliegen, welche man Anfangs erwartete; indessen spricht man bereits von Gastspielen und eingeleiteten neuen Engagements. Hr. v. Holtei aus Berlin soll als Vorleser berufen seyn.

### Preußen.

Am 4 Jun. traf Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland, in Begleitung Ihres Bruders des Kronprinzen von Preußen k. H., zu Breslau ein. Se. Maj. der König war Ihr bis Sibyllenort entgegengefahren. Die Stadt war zwei Abende nacheinander festlich beleuchtet.

Da das Dampfschif Georg IV seine Fahrten zwischen Lübeck und St. Petersburg eingestellt hat, und zu einer andern Bestimmung nach England zurükgegangen ist, so hat nun auch die durch solches eingeleitete Seepostverbindung zwischen der preußischen Küste und St. Petersburg wieder aufgehört.

† Berlin, 6 Jun. Seit uns Demoiselle Sontag verlassen hat, nimmt das französische Theater das Interesse des Publikums um so mehr in Anspruch, als auch ein neues, von Paris angekommenes Mitglied, Dem. Vertpré, durch die kunstfertigsten Leistungen die kleine Gesellschaft verstärkt hat. Das französische Theater gewinnt übrigens immer mehr Gunst, und verdient sie; ein vortheilhaftes Einwirken dieser Vorstellungen ist in mehr als Einer Hinsicht bemerkbar, in der vornehmen Welt, in der literarischen und auch in der theatralischen überhaupt, da unsre deutschen Schauspieler von dem französischen Theater noch sehr viel lernen können, und am Ende, so sehr sie es läugnen und sich dagegen sperren, auch wirklich lernen. — Eine andre französische Bühne, die sich nächstens, aber in der Ferne, eröfnen soll, die französischen Kammern, sezt Interessen ernsterer Art in Spannung, der auch wir uns nicht entziehen können. Die französischen Sachen werden hier durchsprochen und verhandelt, als wären es einheimische; doch glüklicherweise ohne die grelle Leidenschaft und Parteisucht der nächsten Interessenten; auch vereinigen sich die besonnenen Urtheile größtentheils dahin, daß der drohende Anschein in Frankreich noch eine leidlich gute Auflösung ohne Gewaltschritte finden werde. — Vom Osten her, wohin jezt unsre Blike mehr theilnehmend als gespannt gerichtet sind, kommen uns nur gute Nachrichten und frohe Hofnungen zu. Daß der Prinz von Koburg dem griechischen Throne entsagt hat, ist für die Höfe vielleicht eine Verlegenheit, wird aber dem Gange der griechischen Sache keine andre Wendung geben, als die bisherige war. — Die Halle'schen Mißhelligkeiten wollen noch nicht verklingen, im Gegentheile scheint der Kampf neue Kräfte zu gewinnen, denn indem die eine Partei die Publizität zu Hülfe ruft, ist die andre im Vortheile wichtiger stillen Wege, auf denen sie Vieles zu erreichen hoft. Die Regierung benimmt sich mit großartiger Besonnenheit dabei, sie läßt die Streitenden ihre Sachen anbringen, die Beleidigten ihre Genugthuung bei den Gerichten suchen, sie ermittelt unterdeß die Thatsachen, und wird in umsichtiger Erwägung der Zeiten und Umstände gewiß nur solche Einwirkung üben, die keines der theuer erworbenen Güter, deren sich der preußische Staat zu erfreuen hat, und an denen ganz Deutschland Theil nimmt, gefährden kan.

### Oestreich.

** Triest, 5 Junius. Von Venedig ist hier die Gabarre l'Abondanza angelangt, um die für den Kaiser von Marocco nach erfolgtem Friedensschlusse bestimmten Geschenke an Bord zu nehmen und nach Tanger zu bringen. Sie bestehen aus Cochenille, Spiegeln und Porzellain.

Wien, 9 Jun. Metalliques 100⅞; 4prozentige Metalliques 96⅞; Bankaktien 1349⅞.

Frankfurt a. M., 11 Jun. Metalliques 100⅞; 4proz. Metall. 96¼; Bankaktien 1623.

### Griechenland.

† Ancona, 7 Junius. Durch Schifferangaben hat man in Erfahrung gebracht, daß ein Aufstand in Samos unterdrükt wurde, daß aber auf mehrern Punkten in Griechenland neuerdings Unruhen ausgebrochen sind, und der Präsident nur mit Mühe die Ordnung aufrecht erhält, welche bei der aufgeregten Stimmung der Nation über die stete Ungewißheit ihres Schiksals, sehr gefährdet erscheint. Das Ansehen der jezigen griechischen Regierung soll von Tag zu Tage abnehmen, weil die Führer der verschiedenen Parteien keine Vortheile mehr von ihr zu erwarten haben, und wieder zu Intriguen ihre Zuflucht nehmen, um entweder bei augenbliklicher Verwirrung Erpressungen auszuüben, oder die neue Regierung um bei ihr Einfluß zu gewinnen, einschüchtern zu können. Nichts hat nachtheiliger auf Griechenland eingewirkt, als die langen Unterhandlungen über dessen politische Existenz. Fast sind zwei Jahre seit der Räumung Morea's und seit Einstellung der offenen Feindseligkeiten zwischen Türken und Griechen verflossen, und noch können leztere die Früchte des Friedens, in dem Maaße, wie sie gehoft, nicht genießen. Die Regeneration dieses unglüklichen, von Parteigeist zerrütteten Landes scheint noch fern zu seyn, und der provisorische Zustand, der peinlichste für jede Nation, dürfte noch lange auf demselben lasten, da es sich abermals um die Wahl eines Souverains handelt, und Graf Capodistrias den Ausgang derselben abzuwarten nicht gesonnen scheint, sondern sobald als möglich von dem politischen Schauplaze abzutreten wünscht. Wenigstens sprechen Briefe aus Corfu davon mit vieler Zuversicht, und fügen außerdem noch hinzu, daß die drei vermittelnden Mächte bald genöthigt seyn würden, frische Truppen nach Griechenland einzuschiffen, um das Land gegen größeres Unglük zu schüzen. Die griechischen Angelegenheiten sind also nicht beendigt, vielmehr scheinen sie die ganze Aufmerksamkeit der Mächte in Anspruch zu nehmen.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Der Zustand von Europa.

### Großbritannien.

(Beschluß.)

Vergebens sagen dort — im Unterhause selbst, merose Stimmen, — das Haus oder das Parlament sey unter dem Erforderniß; in Beziehung auf die neuerlichen Worte im Unterhause: Mr. Attwood — the character of the house had been changed, and the people turned from the house, as the house had turned from them. He however denied that the house in its collective capacity was unable to protect the great interests of the country. — Disseits der Meere bleibt unser Zutrauen unverrükt. Sie rügen selbst ihre Fehler mit Schärfe und Offenheit — sie legen muthig die Hand an, um sie zu bessern; in der Gesezgebung, der bürgerlichen und der peinlichen; in der Gerichtsverfassung, in der Austheilung bürgerlicher Rechte, im Wahlsystem — in der Austheilung des Kirchenguts, im Monopol und in den Beschränkungen des Handels. Entschlossen brechen sie dort, ja überall die Ketten der Schwarzen, — löschen dort die für die jungen Wittwen bestimmten Scheiterhaufen; bauen die Hütten am Kap, am Schwanenfluß, an den canadischen Seen — und furchtlos werden sie Indien öfnen (the changes in the East India charter), was jenem großen Raum auf der Erde ganz andere Gestalt geben, und vielleicht alle Verhältnisse in den vier Welttheilen affiziren wird. So wirken Verstand, Freiheit und Muth, wo sie sich zeigen dürfen, wo sie den verdienten Spielraum haben, und Hand in Hand gehn. Zugleich aber unterdrüken wir die Ueberzeugung nicht, es ist fast zu schwer geworden, Völker und besonders freie Völker zu führen oder ihnen vorzustehn. Sollte man nicht glauben das repräsentative System, auf so hoher Stufe menschlicher Vernunft — begehe täglich an sich selbst den Versuch der Selbstentleibung? Wenn man die französische Revolution ein Umlauffeuer, eine anstekende Krankheit nannte — so begrif man darunter nicht blos die mit dem Stof noch gar nicht Behafteten! Die Mode im Einzelnen ergreift auch jene brittischen Inseln — und die falsche Dialektik — das Verderbniß parlamentarischer Grundsäze, der Mißbrauch, die Uebertreibung, die Unwahrheit, das tägliche zu scharfe Scharmuziren der Presse — die Erfindungen der Demagogen, die Associationen gegen — oder neben den Gesezen — schreiten voran, und bringen neue, vorher unbekannte oder unbeachtete Gefahren! Nie war es deswegen nöthiger, daß dort in England großes Talent oder großes Ansehen imponire, sonst wird die Führung stoken. Nach Canning, nach so glänzenden Gaben, konnte ihm nur ein Mann mit großen Ansprüchen anderer Art, mit noch schimmernderen Eigenschaften folgen: — Lord Wellington, der erste unter den Befreiern der befangenen Erde. Der Ruhm, die Nationaldankbarkeit — das persönliche Ansehen, das dringende Erforderniß — nicht die Gunst Georgs IV — alsdann ein bedeutendes Erbtheil gesunder Vernunft, die anerkannten Tugenden des Bürgers und des Edelmannes, bildeten Lord Wellington's parlamentarische Ansprüche, und er hat sie bewährt; so lang er lebt und derselbige bleibt, wird man ihn unter keinen Verhältnissen leicht entbehren. So hat er in Irland und für Irland das schwere Stük Arbeit durchgesezt — begonnen wenigstens — was schwerlich ein anderer Whig oder Tory vermocht hätte! Wäre es auch an dem, daß das wahre Haupt der Opposition gegen ihn — nur als ein schwaches Kirchenlicht erscheint. So ist also wieder ein großer Schritt zur ächten Versöhnung und Näherung beider Religionstheile — bei so vervielfältigten Reibungen in Europa geschehen! Sie sträuben sich zwar noch, aber das Kirchengut werden sie — mehr im protestantischen, billigen und milden — als im steifen anglikanischen Sinn gebrauchen, modifiziren, zurükgeben! Aber was ist denn der Grund jener distress — jener unbequemen Lage bei so vielem Reichthum? — Ausschließlich die Konkurrenz, das tüchtige in die Schranken Treten der andern Nationen, die mächtige Industrie des Deutschen, der Nordländer, der Franzosen, der Niederländer! Alles Andere im Parlamente Geplauderte ist Larifari — oder vorübergehend. Das allein wird bleiben. Daher jene Klagetöne: we have in truth an increasing trade and a decreasing remuneration for it; Oder: it was not the want of produce, but the want of a market. — Vergebens würden Untersuchungskommissionen andern Ursachen nachspüren, vergeblich ein Hauptmittel aufsuchen; vor dem Einen Mittel, dem Krieg, werden sie zurükbeben; so lange ihn der Eigennuz und nicht die Ehre gebietet! Nur die Vereinigung aller Mittel kan zum Zwek führen: Sparsamkeit zu Haus, — Obsicht über Armenpflege, Urbarmachung — milderer Pacht — stete Entwikelung — Kolonisation in weitem Umfang — Schaffung neuen Marktes auf der Erde. — Und so werden wir unwillkührlich wieder zur Politik zurükgeführt, von welcher wir uns abgewendet hatten! Nur die Erweiterung des Marktes wird euch und uns helfen. Und wir dürfen ihr und müssen ihr eben deswegen einen so raschen Gang wünschen, als Energie und Klugheit nur immer mit sich bringen. Indien, Australien, Canada genügen nicht! Entwöhnt euch deswegen des Neides. Möge immer in Afrika schalten, wer es will. Möge immer die Pforte ihrem unvermeidlichen Schiksal entgegen gehen. Nur die Austheilung sey im Interesse des Friedens, der Kultur und des Gleichgewichts. Wenn etwas Gerechtes, Wohlthätiges, Heiliges in den großen Allianzsystemen wäre, so liegt es nicht in der Willkühr und Bequemlichkeit des Augenbliks, sondern in konsequenter und kräftiger Mediation. So haben auch Bonaparte, und nach ihm der Kongreß zu Wien, die sonst so mannhafte Schweiz beruhigt und als Mediatoren konstituirt, und die Schweiz mußte es verdanken. In Griechenland geschieht dasselbe und wird geschehen. Portugal, Spanien — selbst südamerikanische Staaten sind dazu reif! Denn Bevormundung ist besser als Verderben! Aber das System der großen Allianz ist durch eure Hände auf billigere Weise zu ordnen, zu verstehen und zu vervollständigen.

---

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 3 Jun. traten beide Häuser des Parlaments, die ihre Sizungen vom 28 Mai an vertagt hatten, wieder zusammen. Im Oberhause legte der zur Viscountwürde erhobene Lord Combermere den Eid ab. Dann erfolgte die bereits in der gestrigen Allg. Zeitung berührte kurze Diskussion über die griechischen Papiere. Schließlich beschäftigte sich das Haus mit einer Scheidungsbill.

Im Unterhause stellte Dr. Phillimore den Antrag auf Aenderung des Ehescheidungsprozesses. Er sagt dabei unter Anderm: „In England kan das geistliche Gericht (Ecclesiastical Court) blos eine Ehescheidung zu Tisch und Bett aussprechen; die Scheidung des Ehebandes selbst (a vinculo matrimonii) muß vom Parlamente ausgehen. In anderthalb Jahrhunderten, von der Reformation und der Regierung Karl I bis zur Throngelangung Georg I giengen nicht mehr als fünf Ehescheidungen durchs Parlament, da damals die Scheidung blos Personen von hohem Range bewilligt wurde. Von 1715 bis 1775 wurden sechzig Ehescheidungbills angenommen; von 1775 bis 1800 vierundsiebzig; von 1800 bis jezt neunzig. Am klarsten zeigt die neuliche Scheidung des Lords Ellenborough die Untauglichkeit des Parlaments, Zeugen in einer so wichtigen Angelegenheit zu verhören. Der zweite Punkt, auf den ich aufmerksam machen möchte, ist die Ungleichheit vor dem Gesez. Eine gewöhnliche Ehescheidung kostet 600 bis 700 Pf. St., das ist eine Ausgabe, die Niemand aus den mittlern und untern Klassen bestreiten kan, während wenn ein Mann die schottische Gränze überschreitet, oder sein Weib daselbst Ehebruch begeht, er eine Ehescheidung für 10 oder 15 Pf. erlangen kan. Die Frage über Ehescheidungen sollte blos den geistlichen Gerichten zugewiesen, dabei aber das Prinzip der Unauflöslichkeit der Ehe festgehalten werden, das nur im Falle eines Ehebruchs eine Ausnahme erlitte." Sir Charles Wheterell bekämpft die Maaßregel, weil durch sie die Ehescheidung erleichtert, und die Unsittlichkeit befördert würde. Hr. O'Connell wünscht völlige Unauflöslichkeit der Ehe. Diesen Grundsaz habe die katholische Kirche stets festgehalten. Bonaparte's und Josephinen's Verbindung sey blos ein bürgerlicher Vertrag gewesen, keine nach den Cerimonien der römischen Kirche vollzogene Ehe, daher habe der Papst durch seine Einwilligung in die zweite Ehe jenen Grundsaz nicht verlezt. Sir Ch. Wetherell bestreitet dis; der Papst habe der Krönung Josephinen's als Napoleons Gemahlin beigewohnt, folglich die Gültigkeit der Ehe anerkannt. Die HH. Spring-Rice und Wynne sprechen für die Motion, dagegen, der Sollicitor-General, Dr. Lushington, Sir R. Peel und Lord F. L. Gower. Zulezt wird sie mit 102 gegen 45 Stimmen verworfen. Ein Antrag des Hrn. Sadler auf Einführung der Armengeseze in Irland wird ohne Abstimmung beseitigt.

---

## Großbritannien.

**Beschluß des in der heutigen Zeitung abgebrochenen Schreibens des Grafen Capodistrias.**

„So sehr auch die Botschafter der drei Mächte in Konstantinopel von dem Wunsche beseelt seyn mögen, ihren Auftrag zu erfüllen, so zweifle ich doch, daß die Räumung von Euböa und Attika so schnell wird bewirkt werden können, als die bei der griechischen Regierung akkreditirten Residenten zu glauben scheinen. Selbst wenn wir annehmen, daß die Pforte die nöthigen Fermans schon ertheilt habe, so ist doch nicht vorauszusezen, daß Omer-Pascha und der Kommandant von Athen sich sogleich willig zeigen werden, ohne Schwierigkeiten oder Verzögerungen eintreten zu lassen. Wie dem aber auch seyn möge, so scheint mir die Räumung der gegenwärtig von den Griechen besezten Gebiete jedenfalls wieder eine Quelle der Unruhen für dieses Land zu werden, wenn es nicht unter nachstehenden Bedingungen geschieht: 1) Daß diese Räumung zu einer und derselben Zeit mit der Zurükziehung der Türken aus den dem neuen griechischen Staate angewiesenen Gebieten statt finde. 2) Daß die im §. 9. des Protokolls vom 3 Febr. erwähnten Kommissarien zur nähern Bezeichnung der Gränzen ebenfalls mit den auf diese Räumung sich beziehenden Maaßregeln beauftragt werden. 3) Daß hinreichende Fonds zur Verfügung der Regierung gestellt werden, damit sie sich in den Stand gesezt befinde, den zahlreichen Familien, die einen Zufluchtsort in Griechenland suchen dürften, die Mittel zur Subsistenz anzubieten. Wollen Ew. k. H. mir nun gestatten, Ihre Aufmerksamkeit für wenige Augenblike auf diese drei Punkte hinzulenken? Einzig und allein durch thatsächliche Demonstrationen können die Griechen überzeugt werden, daß, indem sie auf der einen Seite Gebiete aufgeben, die sie mit ihrem Blute sich erkämpft, auf der andern Seite solche Provinzen ihnen werden, wo die Wechselfälle des Kriegs sie noch nicht begünstigt haben. Inzwischen verlangen die verbündeten Mächte von den Griechen die sofortige Zurükziehung ihrer Land- und Seemacht aus dem von ihnen besezten westlichen Griechenland. Kan dis wohl ohne Unordnungen geschehen, wenn nicht eine Autorität, die berechtigt ist Achtung für sich zu fordern, an Ort und Stelle sich befindet? Ich halte es für überflüssig, hier darzuthun, daß nur die Anwesenheit der Gränzkommissarien und der moralische Beistand, welchen die Flotten der Verbündeten ihnen gewähren, im Stande seyn würden, Unfälle abzuwenden, die unvermeidlich wären, wenn man diese Pflicht der griechischen Regierung und ihren Agenten anvertraute. Endlich werden die unglüklichen Einwohner des westlichen Griechenlands, welchen die Regierung, seit der Besezung von Lepanto, Missolunghi und Vonitza, einigen Beistand hat zukommen lassen, damit sie ihre Aeker besäen und die diesjährige Erndte genießen können, unbezweifelt ihre Heimath verlassen. Kan ihnen die Regierung aber einen Zufluchtsort gewähren, wenn sie nicht die Mittel besizt, sie von Neuem zu unterstüzen? Werden sie diese Unterstüzung etwa bei ihren Brüdern im östlichen Griechenland und im Peloponnes finden, die selbst kaum angefangen haben, sich von dem Elende, das sie überwältigt hatte, zu erholen? Mir kommt es nicht zu, zu erörtern, ob die Linie des Aspropotamos die Verhältnisse des Friedens und der guten Nachbarschaft garantiren werde, welche man zwischen der Türkei und Griechenland zu erhalten wünscht. Niemals werde ich jedoch aufhören, zu wiederholen, daß die unter ottomanischem Joche verbleibenden acht Provinzen, nemlich: Akarnanien, Vonitza, Valtos, Vlochos, Agrapha, Eravasi, Carpenissa und Paradzik, eine christliche Bevölkerung von 80,000 bis 100,000 Seelen enthalten, die allein beinahe zwei Drittel der griechischen Armee liefert, welche nach ihrer lezten Organisation aus 20 Bataillonen, von 400 Mann jedes, besteht. Außerdem ist es notorisch, daß diese ausschließlich von Griechen bewohnten Provinzen niemals der Pforte ganz unterworfen waren, und daß es ihre Soldaten und Chefs gewesen sind, die am meisten durch ihre Tapferkeit dazu beigetragen, daß seit dem Jahre 1821 der Kampf mit den Türken erfolgreich geführt werden konnte. Was werden sie nun thun, wenn sie die Ankündigung erhalten, daß ihr Geburtsland wieder unter mahomedanische Herrschaft kommen soll? Bleiben sie in den Reihen der griechischen Armee, so kan ihnen die Beschüzung der neuen Gränze nicht anvertraut werden. Ziehen sie, um sich wieder ihrem alten Gewerbe als Armatoli zu widmen, die Herrschaft der Türken vor, werden sie dann wohl, falls sie, wie

gewöhnlich, auf feindseligem Fuße mit den Muselmännern leben, jene Gränze respektiren? Ich glaube nicht, besonders da mir von glaubwürdigen Männern versichert wird, der Aspropotamos und der Sperchius seyen an vielen Stellen nichts weiter als seichte, leicht zu passirende Bäche, daß das Land diesseits der genannten Flüsse nichts als eine große Wüste ohne Städte und Dörfer sey, kurz, daß die ganze durch das Protokoll vom 3 Febr. bezeichnete Gränzlinie diesem Lande kaum diejenigen Mittel natürlicher Vertheidigung an die Hand gibt, die für dasselbe so wichtig sind, wenn das Friedenswerk, das die Verbündeten mit so vielen Opfern hergestellt, für die Dauer erhalten werden soll. Ich will mich über diesen Gegenstand, der für Ew. k. Hoheit nicht angenehm seyn kan, nicht weiter auslassen, und blos hinzufügen, daß, wenn die Entscheidungen der verbündeten Höfe hinsichtlich der Gränzen unwiderruflich sind, dann auch nur Ew. k. Hoheit an Ort und Stelle die fast unübersteiglichen Schwierigkeiten beseitigen können, die sich bei ihrer Ausführung erheben dürften, und daß nur Sie die daraus für dieses Land entstehenden unglüklichen Folgen ganz abwenden können. Ich bitte Sie daher auf das Dringendste, Ihre Ankunft in Griechenland so viel als möglich zu beschleunigen. Niemand würde es unternehmen können, Ihre Stelle, mein Fürst, zu einem so wichtigen kritischen Zeitpunkte einzunehmen, ohne den Griechen, den verbündeten Mächten und selbst der Pforte Gelegenheit zu geben, Ihre Anwesenheit recht sehr zu bedauern. Um das Elend zu erleichtern und den Störungen vorzubeugen, welche das erste Resultat der neuen Gränzlinie seyn müssen, sollte die griechische Regierung in den Stand gesezt werden, Hülfe leisten und Hofnung gewähren zu können. Nun aber kan keine Regierung, die dem Ende ihrer Laufbahn nahe ist, diese Pflicht mit gehörigem Erfolge in Ausübung bringen, und eben so wenig kan eine solche Regierung den Türken hinlängliches Vertrauen einflößen, oder bei den verbündeten Mächten zureichenden Kredit besizen, um dieselben zu überzeugen, daß diejenigen Komplikationen, die aus der Erfüllung der getroffenen Anordnungen entspringen müssen, als eine Folge der Natur dieser Anordnungen selbst zu betrachten sind. Die Geschäfte, welche Ew. k. Hoheit noch länger von Griechenland zurükhalten dürften, werden als Gegenstände von untergeordneter Wichtigkeit erscheinen, wenn Sie diejenigen berüksichtigen, die ich so eben die Ehre gehabt, Ihnen vorzulegen. Was mich selbst betrift, so werde ich, obgleich mit Arbeit und Sorgen überhäuft, allen meinen Eifer und alle meine Kräfte dahin richten, um das Vertrauen der Griechen, so wie das Zutrauen, mit dem Ew. königliche Hoheit mich beehren, zu rechtfertigen, und glüklich werde ich mich schäzen, diese doppelte Pflicht so lange zu erfüllen, als es mir meine Gesundheit erlaubt, und als Ew. königl. Hob. die schwache Huldigung meiner Dienste annehmen wollen. J. A. Capodistrias." — „Nachschrift. Napoli, (26 März) 7 April. Ich machte gestern Abend dem Senate eine vertrauliche Mittheilung des Protokolls vom 3 Febr. und des Schreibens Ew. königl. Hoheit. Bei dieser Gelegenheit bestrebte ich mich, die Mitglieder des Senats über die Vortheile aufzuklären, welche die Londoner Aktenstüke ihrem Vaterlande sichern, und am Schlusse meiner Anrede kündigte ich ihnen an, daß ich gleich nach Empfang der amtlichen Mittheilungen mich mit ihnen über die Maaßregeln berathen würde, die ich vorzuschlagen hätte, um meine Pflicht gegen Griechenland zu erfüllen, und so viel es in meinen Kräften steht, dem Vertrauen zu entsprechen, mit dem die verbündeten Höfe und Ew. königl. Hoh. mich beehren. Nach einem tiefen und trauernden Stillschweigen hat der Senat um Erlaubniß, sich zurükziehen zu dürfen, um Zeit zu gewinnen, über die ihm von mir vorgelegten wichtigen Gegenstände reiflich nachdenken zu können. Heute hat eine aus dem Präsidenten und zwei Mitgliedern bestehende Deputation um eine Audienz; so eben hat sie mich verlassen. Das Wesentliche ihrer Botschaft ist Folgendes: „Wir wissen nicht, auf welche Art und Weise die verbündeten Mächte uns ihre Entscheidungen zugehen lassen werden. Diese mag nun aber auch seyn, welche sie wolle, so zweifeln wir, daß nach den Bemerkungen, die Sie uns gemacht haben, diese Entscheidungen uns die Freiheit lassen werden, anzunehmen oder zu verweigern. Wir sind nicht ermächtigt, das Protokoll vom 3 Febr. und die sie begleitenden Aktenstüke anzunehmen, und selbst vorausgesezt, die Nation hätte uns dazu die Macht ertheilt, so würde es uns dennoch unmöglich seyn, sie zu benuzen, ohne die Pflichten zu verlezen, die wir uns selbst und unsern Brüdern auf dem festen Lande Griechenlands, auf Candien, Samos und allen andern Inseln schuldig sind, die den Türken wieder zurükgestellt werden sollen. Ew. Excellenz belieben zu thun, was Sie zum Besten des Landes für gut befinden; wir aber werden zu den von Ihnen im Namen der Nation und für dieselbe hinsichtlich der Vollziehung des Protokolls vom 3 Febr. getroffenen Maaßregeln niemals unsere Einwilligung geben. Die verbündeten Mächte mögen ihre Beschlüsse vollziehen; wir aber wollen daran keinen Theil nehmen. Wir sind bereit in einer Denkschrift die Gründe auseinander zu sezen, die uns die Nothwendigkeit auferlegen, von dieser Bahn abzuweichen. Wir werden Sie ersuchen, unsere Denkschrift den verbündeten Souverainen zu Füßen zu legen; sie werden über dieselbe ihr Urtheil mit Gerechtigkeit und Menschlichkeit fällen. Ich hoffe, Ew. königl. Hoheit werden nicht an den Anstrengungen zweifeln, die ich gemacht habe, um die Deputation zu gemäßigtern Ansichten zurükzuführen. Ich machte ihr die lebhafteste Schilderung von den größern Gefahren, denen durch dergleichen Entschlüsse, sowol die unter ottomanischer Herrschaft verbleibenden Provinzen, als diejenigen ausgesezt seyn würden, die künftig den neuen griechischen Staat bilden sollen. Darauf sagte ein Mitglied der Deputation, Hr. Enian aus Patradjik, zu mir: „Ew. Excellenz werden unsern Provinzen Befehle ertheilen, aber Niemand wird ihnen gehorchen. Was würden wir durch eine Einwilligung in Maaßregeln gewonnen haben, deren Ausführung unmöglich ist?" Ich versezte darauf: „Warum sollte deren Ausführung unmöglich seyn, wenn wir unsern Mitbürgern ein Vaterland auf dem Gebiet anweisen, das an Griechenland verbleibt, und wenn wir ihnen die Mittel zu einer ruhigen und ehrenvollen Existenz verschaffen?" Ich will Ew. königl. Hoheit nicht mit allen Einzelnheiten dieser langen Unterredung ermüden. Die Wahrheit ist, daß die Köpfe in einem Zustande von Aufregung sind, und daß es nicht leicht seyn dürfte sie zu beruhigen. Ich habe Alles, was in meinen Kräften stand, gethan, um zum Zweke zu gelangen, und werde es auch fernerhin thun; ich wiederhole es aber Ew. königl. Hoheit, daß Sie selbst herkommen und mit zur Erreichung desselben beitragen sollten, und schmeichle mir, daß die Ausführung meines Vorhabens alsdann weniger schwierig seyn würde."

## Preußen.

* Berlin, 9 Jun. Se. Maj. der Kaiser Nikolaus, für Be-

förderung von Kunst und Wissenschaften in seinem großen Reiche, unermüdet thätig, hat auch unserm berühmten Rauch einen Auftrag ertheilt, der um so mehr zu schätzen ist, als er ganz in die Wahl des Künstlers gestellt ist, indem derselbe sich auf die allgemeine Aufgabe beschränkt, eine antike Darstellung in Marmor aus der Mythologie zu bearbeiten.

## Literarische Anzeigen.

[1147] In der Kranzfelder'schen Buch- und Musikhandlung in Augsburg und Lindau ist erschienen:

Betrachtungen auf die Festtage des Herrn und der Heiligen. Aus den nachgelassenen Schriften des sel. Konrad Tanner, Abts von Einsiedlen. 1r Band. 20 Bogen. gr. 8. Preis 1 fl. 36 kr.

Längst und rühmlich bekannt sind des sel. Abt Tanners Werke unter dem Titel: „Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung im neunzehnten Jahrhunderte für Geistliche und Weltleute." Mit diesen in naher Verbindung stehen diejenigen, welche hier aus seinem schriftlichen Nachlasse das erstemal im Druke erschienen.

Der Katholik, eine Zeitschrift, Band 23, Blatt 109, redet zunächst von den untenbezeichneten Betrachtungen für den sterblichen Menschen und sagt: „Des sel. Tanners Zusprüche stürmen einem Waldstrome gleich in die Seele des Menschen und schreken ihn auf in seinem Sündenschlummer, und reißen Alles nieder, was die Welt und der Satan in derselben aufgebaut, und geleiten mit fester Hand, und meist auf rauher Bahn, der Religion des Kreuzes gemäß, den Christen an die Pforte der Ewigkeit. Wir haben die Gewißheit, daß, wenn seine geistlichen Schriften unter den Zeitgenossen nicht so sehr verbreitet sind, wie sie es verdienten, die Nachwelt ihnen ihr Recht angedeihen lassen, und ihren Verfasser in die Zahl der vorzüglichen Asceten reihen wird."

[1103] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Fr. Tendler, Karl Gerold, J. B. Wallishauser ic.) zu haben:

Der neue allgemeine Hausfreund auf dem Lande,

oder vollständige Beschreibung aller beim Aker-, Garten- und Obstbau, bei der Viehzucht, im Forstwesen, in der Fischerei, in Bausachen und andern Theilen der Oekonomie vorkommenden Beschäftigungen und nüzlicher Betriebe mit gründlicher Anweisung zur Bienen- und Seidenzucht, dann den nöthigen Vorschriften des Verhaltens und zur Heilung der Krankheiten aller Arten, sowol für die Menschen als die nüzlichen Hausthiere, nebst einem Anhange von vorzüglich gemeinnüzigen Hauskünsten, dann einem Wirthschaftskalender. Alles nach den erprobtesten Vorschriften und nach eigener Erfahrung geschrieben von J. D. in 2 Theilen. 1r Theil Feldwirthschaft, 2r Theil Hauswirthschaft. gr. 8. in Umschlag geh. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

[1207] So eben ist erschienen und durch alle soliden Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Goethe

in ganzer Figur, 8⅓ Zoll hoch. Nach Rauch gezeichnet und in Kupfer gestochen von L. S. Trondlin. Preis 20 gr. oder 1 fl. 21 kr., auf chinesisch Papier 1 Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Anton Weber'sche
Buch- und Kunsthandlung in München.

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1190] Bekanntmachung.

Der Papierbedarf der königlichen Regierung des Ober-Donaukreises für das Etats-Jahr 1830/31 wird in Folge Allerhöchster Befehle

Freitag den 2 Julius dieses Jahres

in dem Geschäftszimmer der unterfertigten Regie-Verwaltung Nro. 77 in dem Regierungs-Gebäude Morgens 9 Uhr an den Wenigstnehmenden versteigert werden.

Derselbe besteht beiläufig in

- 4 Riß holländisch Post-
- 40 Riß Velin-
- 45 Riß fein Kanzlei-
- 300 Riß gewöhnlichem Kanzlei-
- 12 Riß starkem (doppeltem) rothem, und eben so viel blauem Akten-Umschlag-
- 150 Riß Konzept- und
- 30 Riß Pak-

} Papier.

Zugleich wird die Lieferung von ungefähr 80 Duzend Bleistiften, 30 Duzend Rothstiften, und 15 bis 16,000 Federkielen versteigert.

Diejenigen, welche an diesem Versteigerungs-Geschäft Theil nehmen wollen, werden eingeladen, zu der bestimmten Stunde zu erscheinen, und Muster von ihren Fabrikaten vorzulegen.

Die näheren Lieferungs-Bedingungen werden am Tage der Versteigerung bekannt gemacht.

Augsburg, den 9 Junius 1830.

Die Regie-Verwaltung der königlichen Regierung für den Ober-Donaukreis.
Wilhelm, Präsidialsekretair.

[1209] Hôtel de la Maison Rouge à Strasbourg.

Le soussigné successeur de Mr. Barbenes, a l'honneur d'annoncer à Messieurs les étrangers et voyageurs, qu'il vient de faire l'acquisition du susdit hôtel connu depuis si longtems par sa belle situation sur la place d'armes au centre de la ville.

Il s'efforcera de contenter sous tous les rapports les personnes, qui voudront l'honorer de leur confiance, et de maintenir par là, la bonne reputation dont jouit cet hôtel depuis nombre d'années.

C. Hammerer fils.

[1150] Gesuch.

Ein solid gebildeter, verheiratheter Mann im mittlern Alter, der mehrere Jahre einer Oekonomie- und Rentenverwaltung vorgestanden ist, und hiefür die empfehlendsten Zeugnisse vorzuweisen hat, auch eine sehr bedeutende Kaution zu leisten vermag, sucht in gleicher Eigenschaft eine Stelle. Darauf Reflektirende belieben sich an den königlichen Advokaten Wohlfart in München zu wenden.

[1174] Der Unterzeichnete fordert seinen zulezt in Wien bei Hrn. Mikado, Zeichnungslehrer, sich aufhaltenden Pflegsohn, Schlossergesell Jakob Gutermann auf, spätestens binnen vier Wochen sich in seine Heimath zu begeben, da ihn das Loos zum Militairdienst getroffen hat, widrigenfalls er die gesezliche Strafe zu gewärtigen hat.

Speier, den 2 Junius 1830.

Boffert.

[1186] Eine Großhandlung nimmt einen jungen Menschen von guter Familie in die Lehre auf. Derselbe erhält gründlichen Unterricht in allen Fächern der Handlungswissenschaft, und der Prinzipal widmet ihm auch in jeder andern Hinsicht die nöthige Sorgfalt. Das Nähere theilt auf frankirte Anfrage mit
die Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg.

## Schweiz.

* Vom 6 Juni. Im Kanton Tessin herrscht seit einigen Monaten eine fortdauernde und stets sich mehrende Aufregung der Gemüther, die lang vorbereitete Krise ist eingetreten, und die Gewalt ist denen entschlüpft, die davon argen Mißbrauch gemacht hatten. Nachdem in der Februar-Sizung des großen Rathes die gemäßigten Wünsche für eine Aenderung im Wahlsystem der Verfassung, zu Abwendung einer lezten verderblichen Oligarchie, von denen welche diese bereits im Besiz hatten, schnöde waren zurükgewiesen und wiederholt war ausgesprochen worden: für keinerlei Verfassungsänderung sey irgend ein Bedürfniß vorhanden; nachdem ein Gesezesentwurf war vorgelegt worden, bei dessen Annahme auch in fernee Zukunft die Möglichkeit einer Aenderung der Verfassung so gut wie völlig aufgehoben oder verschwunden war; nachdem Petitionen für eben jenen Zwek einzureichen als strafbar und unzulässig war erklärt worden, und vollends nachdem gegen Ende Aprils der Staatsrath für Handhabung all' dieser Beschlüsse ein terroristisches Dekret erlassen hatte zu Behinderung jeder Aeußerung der Meinungen durch die Drukerpresse, mit Kriminalanklage gegen vier achtbare Männer, die immerhin noch sehr bescheiden und mäßig in einem Tagblatte von den Angelegenheiten und Bedürfnissen des Kantons und von den Gebrechen seiner Verwaltung zu sprechen gewagt hatten; nachdem diese Dinge vor kurzem geschehen waren, so reichten ein paar Wochen hin um Alles völlig umzuwenden, und zur Stunde steht das Volk des Kantons Tessin gleichsam ohne Regierung da, sich selbst überlassen und berathschlagt in den Versammlungen seines Kreises, welche Verfassung an die Stelle derjenigen treten soll, an deren Fortbestand kein Mensch mehr denkt, Petitionen werden überall bereit gehalten, um nicht etwa nur als Wunschäußerungen dem großen Rath eingereicht zu werden, sondern um als Instruktion und Auftrag den Abgeordneten oder Repräsentanten der Kreise im großen Rath übergeben zu werden; die Presse ist frei und der verhängte Kriminalprozeß gegen die vier Journalisten ist eingestellt! Und der Staatsrath, welcher im April das terroristische Dekret erließ? Er ist so viel als aufgelöst und völlig ohnmächtig. Der Landammann Quadri, welchem er lange zu Gebot stund, hat den Kulminationspunkt seines Gewaltmißbrauchs erreicht; der öffentliche Geist, der im Kanton erwacht war, stürzte ihn, er forderte die Kollegen nochmals zu Machtstreichen auf, da erschraken diese und fielen von ihm ab. Zürnend und drohend trat er aus der Versammlung, bald aber fühlte er die eigene Ohnmacht und gerieth auf den Einfall, Rolle zu wechseln und mit dem Geständniß, daß er izt erst den Willen des Volkes erkannt habe und allzeit bereit sey, dem Gemeinwohl die eigene Ansicht und Meinung zum Opfer zu bringen — nun wirklich selbst auf Verfassungsänderungen anzutragen und in Allem wenn es möglich wäre wieder voranzugehen. Die übrigen Staatsräthe überbieten sich einer den andern in Rechtfertigungen und Entschuldigungen, wie in Huldigungen, die sie dem Volkswillen bringen. Am 27 Mai ward die Einberufung des großen Rathes auf den 7 Jun. erlassen. Mit dringender Aufforderung an die Mitglieder, daß keines ausbleibe, weil sichs um die höchsten Interessen des Landes handle, weil ohne Zweifel Verfassungsreformen würden beschlossen werden, von denen des Kantons Glük oder Unglük auf lange Zeit abhängen müsse.

## Litterarische Anzeigen.

[1138] In der Fleischmann'schen Buchhandlung in München und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Gandershofer, M., Erinnerungen an L. von Westenrieder. Mit einer Auswahl von Briefen an ihn und von ihm und seinem Bildniß. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Ideen über die Nationalinteressen Bayerns. gr. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Niedermayr, J., Versuch einer Anleitung zur Ausübung der Taktik für leichte Infanterie in Beziehung auf zerstreute Geschäftsordnung. Mit 19 Planen. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48

Dessen Ansichten über leichte Infanterie und Bildung der Jägertruppen. Mit 4 Tafeln. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24.



[1105] Ankündigung und Einladung zur Subscription

Sämtliche Schriften

von

# Johanna Schopenhauer.

Vierundzwanzig Bände in Taschenformat.

Mit dem Bildnisse der Verfasserin.

Subscriptionspreise:

Auf gutem milchweißem Drukpapier 12 Thlr., oder 21 fl. 36 kr. rhein.
Auf extrafeinem Velinpapier 16 Thlr., oder 28 fl. 48 kr. rhein.

Leipzig: F. A. Brockhaus.
Frankfurt a. M.: J. D. Sauerländer.

Indem die unterzeichneten Verleger diese Ausgabe der sämtlichen Schriften von Johanna Schopenhauer ankündigen und das Publikum zur Subscription darauf einladen, glauben sie sich aller Anpreisungen dieser Schriften überheben zu können. Die Verfasserin ist seit Jahren der Liebling des Publikums, jede ihrer Arbeiten hat sich des ungetheiltesten Beifalls sowol von Seiten der Kritik als des Publikums zu erfreuen gehabt, und es wird daher nur der einfachen Anzeige bedürfen, daß sie sich entschlossen hat, den vielfachen Aufforderungen zur Sammlung ihrer Schriften nachzugeben, um ihre zahlreichen Verehrer zur Subscription zu veranlassen. Die Verfasserin wird übrigens, dankbar für den ihr gewordenen Beifall, jede ihrer Schriften, die dieser Gesamtausgabe einverleibt werden soll, einer genauen Durchsicht unterwerfen, und es wird manche derselben wesentliche Verbesserungen erhalten. Die Verleger werden sich bestreben, durch ein geschmakvolles Aeußeres, guten und korretten Druk, den Anforderungen die man mit Recht an eine Gesamtausgabe von Schriften macht, zu entsprechen.

Der Inhalt der 24 Bände, woraus diese Sammlung vorläufig bestehen wird, ist folgender:

Band I und II. Karl Ludwig Fernow's Leben.

III. Ausflucht an den Rhein und dessen nächste Umgebungen im Sommer des ersten friedlichen Jahres.

IV und V. Johann von Eyk und seine Nachfolger. — Eine Reise in die Niederlande, die die Verfasserin im Jahre 1828 unternommen, sezt sie in den Stand, bedeutende Verbesserungen damit vorzunehmen.

VI. Die vier Jahreszeiten. — Unter diesem Titel reiht die Verfasserin vier Erzählungen, von denen eine bis jezt ungedrukt, zu einem Roman zusammen, wozu sie gleich bei ihrer ersten Entstehung bestimmt waren.

VII bis IX. Gabriele.

X bis XII. Sidonia. — Dieser Roman wird bedeutende Veränderungen erfahren, da ungünstige Zufälligkeiten bei seiner Entstehung die Verfasserin verhinderten ihn so auszuführen und zu vollenden, wie sie es gewünscht und ihn sich gedacht hatte.

XIII und XIV. Die Tante.

XV und XVI. Reise durch England und Schottland.

XVII und XXIII. Reise von Paris durch das südliche Frankreich bis Chamouny. — Aus beiden Reisebeschreibungen wird Alles, was jezt kein Interesse mehr darbieten kan und veraltet ist, entfernt werden.

XIX bis XXIV. Erzählungen. — Die Verfasserin wird nur die besten derselben dieser Sammlung einverleiben.

Dem ersten Bande wird das Bildniß der Verfasserin, von Barth in Frankfurt a. M. gestochen, beigefügt.

Ueber das Aeußere, die Zeit der Erscheinung und die Bedingungen der Subscription bemerken wir Folgendes.

1. Es werden zwei Ausgaben veranstaltet, die eine auf gutem milchweißem Druckpapier, die andere auf extrafeinem Velinpapier, und das Format wird mit den bekannten Taschenausgaben von Schiller, Goethe, Wieland, Zschokke rc. übereinstimmen.
2. Das Ganze erscheint in vier Lieferungen, jede zu sechs Bänden, von denen die erste zu Michaelis dieses Jahres ausgegeben wird; die übrigen drei folgen in Zwischenräumen von vier zu vier Monaten, so daß die ganze Ausgabe im J. 1831 in den Händen des Publikums ist.
3. Der Subscriptionspreis für das Ganze ist möglichst billig für die Ausgabe auf gutem milchweißem Druckpapier auf 12 Thlr., oder 21 fl. 36 kr. rhein., und für die Ausgabe auf extrafeinem Velinpapier auf 16 Thlr., oder 28 fl. 48 kr. rhein. bestimmt; hiervon ist die eine Hälfte beim Empfange der ersten, die andere Hälfte bei Empfange der dritten Lieferung zu entrichten.
4. Mit Ende dieses Jahres hört der Subscriptionspreis auf, und es tritt ein um die Hälfte erhöhteter Ladenpreis ein.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Am 1 April 1830.

F. A. Brockhaus in Leipzig.
J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

---

[1106] Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten:

**Hermes**
oder
**Kritisches Jahrbuch der Litteratur.**
Vierunddreißigster Band.
Erstes Heft.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung
von
Karl Ernst Schmid.

Gr. 8. Geh. Preis des Bandes von 2 Heften 2 Thlr. 12 Gr.

Inhalt dieses Heftes.

I. Histoire critique du gnosticisme et de son influence sur les sectes religieuses et philosophiques des six premiers siècles de l'ère chrétienne. Ouvrage couronné par l'Académie royale des inscriptions et belles-lettres, par M. Jacques Matter. 2 Bände. Mit einem Kupferheft. Von L. B. C.

II. Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 — 1805. 6 Theile.
Briefe von Johann Heinrich Voß, nebst erläuternden Beilagen. Herausgegeben von Abraham Voß. Erster Band.

III. Was ist für die deutsche Geschichte in der letzten Zeit geschehen? und was thut auf dem dadurch gewonnenen Standpunkte besonders Noth? Erster Artikel.
Geschichte des ostgothischen Reiches in Italien, von J. C. F. Manso.
Geschichte der Westgothen, von Johann Aschbach.
Geschichte der alten Deutschen, besonders der Franken, von Konrad Mannert.
Versuch einer Darstellung der Geschichte des angelsächsischen Rechts, von George Phillips.
Von Heinrich Leo.

IV. Tarafae Moallaca, cum Zuzenii scholiis, textum ad fidem codicum Parisiensium diligenter emendatum latine vertit, vitam poëtae accurate exposuit, selectas Reiskii annotationes suis subjunxit, indicem Arabicum addidit J. Vullers.
Von Karl Theodor Johannsen.

V. Neueste Litteratur der Dampfmaschine.
1. Beiträge zur Kenntniß der Dampfmaschinen. Von dem königl. preuß. Fabriken-Kommissionsrath Severin. Mit 33 Kupfertafeln.
2. The steam-engine, comprising an account of its invention and progressive improvement, with an investigation of its principles and the proportions of its parts for efficiency and strength; detailing its application to navigation, mining, impelling machinery, etc., with 20 plates and numerous woodcuts. By Thomas Tredgold.
3. Popular lectures on the steam-engine, in which its construction and operation are familiarly explained, etc. By D. Dionysius Lardner. Illustrated with engravings. Second edition.
Von Karl Friedr. Alex. Hartmann.

VI. Kritische Miszellen.

Das zweite Heft des vierunddreißigsten Bandes wird im Julius 1830 ausgegeben.

Leipzig, den 30 April 1830.

F. A. Brockhaus.

---

[1140] Bei Fleischmann in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. J. H. M. Ernesti's
neues
**Elementar-**
und
**Vorbereitungsbuch**
der
**lateinischen Sprache,**
zur
zweckmäßigen Einleitung in die Klassiker und zum frühern und nützlichen Gebrauch derselben für Schulen. Dritte Auflage. 8. 1830. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Der berühmte Herausgeber bleibt auch bei dieser neuen Auflage seinem Grundsatze getreu, daß das Latein nur aus den ächten Quellen, aus den Römern selbst, geschöpft werde. Die großen Vorzüge dieses Elementarbuches vor vielen andern werden praktischen Schulmännern nicht entgehen, und so hoffen wir, daß es bald verdienten Eingang in unsern Schulen finden wird, um so mehr, da der Preis verhältnißmäßig ungemein billig ist.

---

[1104] **Litterarische Anzeige.**

Bei F. S. Franckh in München sind so eben erschienen und für beigesetzte Preise in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Der letzte Ritter. Romanzenkranz von Anastasius Grün. 4. elegant brosch. Preis 2 Rthlr. 6 gr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

Der Patriot. Ein komischer Roman von Friedrich Seybold, Verfasser des „Camisarden." 8. brosch., Preis 1 Thlr. 15 gr. sächs. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Hormayr, Freiherr von, die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München. Mit dem Bildniß König Ludwigs von Bayern. 8. brosch., Preis 1 Rthlr 15 gr. sächs. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

— — — über die Monumenta boica. Gelesen am ein und siebzigsten Stiftungstage der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften am 28 März 1830. 4. brosch., Preis 18 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

Ludovici Bavarorum Regis carmina ad Graecos in linguam Graecam convertit Dr. Joannes Fransius. 4. elegant brosch., Preis 18 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

---

[1160] Literarische Anzeige. Im Verlag von August Lehnhold in Leipzig ist so eben fertig geworden und durch alle Buchhandlungen, in München in der Jos. Lindauerschen Buchhandlung zu haben:

Algier. Gemälde von dem Königreiche, der Stadt und ihren Umgebungen; von dem Zustande seines Han-

dels und seinen Streitkräften zu Wasser und zu Lande; nebst einer Beschreibung der Sitten und Gebräuche des Landes. Mit einer historischen Einleitung über die verschiedenen Expeditionen nach Algier, von Karl V. bis auf unsere Zeiten, von Renaudot, ehemaligem Gardeofficier des franz. Konsuls zu Algier. Aus dem Franz. von Friedr. Schott. Nebst einer Karte und Ansicht von Algier, und den Trachten seiner Bewohner. Elegant brochirt 1 Thlr.

Dieses so eben fertig gewordene Werk wird in Frankreich für das Beste gehalten, was über diesen Raubstaat erschienen ist, weil man dem Verfasser wegen seines langen Aufenthalts in Algier die gründlichste Kenntniß dieses Königreichs zutrauen darf. Nichts von dem, was für den Europäer Interesse haben kann, ist darin übersehen worden. Es ist mit einer Einfachheit und Klarheit geschrieben, die es für jeden Stand anziehend macht; und enthält überdieß mehrere Anekdoten, die eben so unterhaltend, als charakteristisch für die Sitten und Gebräuche jenes Landes sind.

---

[1176] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist so eben neu erschienen und in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu haben:

## Erprobte Mittel,

alle

in der Stadt und auf dem Lande, im Hause, Garten und Felde

## schädlichen Insekten und andere Thiere,

mit geringen Kosten und leichter Mühe abzuhalten oder zu vertilgen.

Von Joseph Brandt.

Wien, 1830. 8. Mit einer Kupfertafel. broschirt 9 gr. (45 R. M.)

Der Herr Verfasser, selbst ein praktischer Oekonom, sagt in seinem Vorworte zu diesem Werkchen: „Ungeachtet schon in so vielen Büchern Mittel zur Vertilgung der Insekten und anderer schädlicher Thiere angegeben worden sind, so ist doch noch keines vorhanden, welches ausschließlich und vollständig diesen Gegenstand behandelt hätte, und die wenigen Mittel, die dem Publikum durch den Druk bekannt gemacht wurden, sind größtentheils in weitläufigen, ökonomischen Werken zerstreut, deren Ankauf den Meisten zu kostspielig ist, ungerechnet, daß die Mehrzahl dieser Mittel nur im Kleinen erprobt, und im Großen oft ihrer Kosten wegen gar nicht anwendbar ist. Ich habe mir daher zum Zweke gesezt, über diesen Gegenstand ein möglichst vollständiges Werk zu liefern, das dem Hausvater und Oekonomen gleich wichtige Dienste leisten, und die sichersten Mittel an die Hand geben soll, alle schädlichen Insekten und andere Thiere abzuhalten, zu vertreiben oder zu vertilgen. Ob dieser mein Zwek erreicht ist, überlasse ich der Beurtheilung derer, welche die von mir angegebenen Mittel anwenden werden. Von vielen der Thiere, über deren Vertilgung dieses Werkchen handelt, ist ein kleiner Abriß ihrer Naturgeschichte beigefügt, damit der Leser auch selbst beurtheilen könne, warum jedes einzelne der angegebenen Mittel gerade zu dieser oder jener Zeit angewendet werden müsse:"

Der Inhalt ist folgender:

I. Thiere, welche sich dem Menschen unmittelbar aufdringen und seinem Körper lästig fallen.

Die Wanze. — Die Laus. — Der Floh. — Die Müke — Die Wespe. — (Mittel dagegen.)

II. Thiere, die durch Zerstörung und Verunreinigung der Kleider oder Möbel und Verzehrung von Eßwaaren schädlich sind.

Die Fliege. — Die Hausgrille. — Die Motte. — Der Kornwurm. — Der Mehlwurm. — Die Milbe. — Die Made. — Die Schabe. (Der sogenannte Küchenschwab.) — Die Fledermaus. — Die Hausmaus. — Die Ratte. — Die Kröte. — (Mittel dagegen.)

III. Thiere, die uns in Bezug auf unsere Hausthiere gefährlich sind.

I. Den Bienen: Der Bienenwolf. — Die Spinne. — Die Raubbienen. — Die Wespe. — Die Ameise. — Die Maus. — Der Frosch. — Die Schwalben. — Der Specht. — Die Störche. — Der Marder. — (Mittel dagegen.) — II. Dem Federvieh: Die Läuse. — Die Wanzen. — Der Habicht. — Die Ratten. — Das Wiesel. — Der Marder. — Der Iltis. — Der Fuchs. — (Mittel dagegen.) — III. Den Schafen: Die Laus. — Die Bremse. — Die Eingeweidwüemer. — Die Ratte. — (Mittel dagegen.) — IV. Den Schweinen: Die Laus. — Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.) — V. Dem Rindvieh: Die Laus. — Die Fliege. — Die Bremse. Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.) — VI. Den Pferden: Die Laus. — Die Fliege. — Die Bremse. — Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.)

IV. Thiere, die uns im Garten und im Felde Schaden zufügen.

I. Im Garten: Die Ameise. — Die Baumwanze. — Die Blattlaus. — Der Erdfloh. — Der Erbsenkäfer. — Die Heuschreke. — Der Hase. — Die Maus. — Der Maikäfer. — Der Ohrwurm. — Die Ratte. — Der Regenwurm. — Der Rebenstiecher. — Die Raupe. — 1. Tagvögel. — Der Baumweißling. — Der Kohlweißling. — 2. Abendvögel. — 5. Nachtvögel. — Die Stammraupe. — Die Ringelraupe. — Die Nesterraupe. — Der Frostschmetterling. — Die Wikelraupe. — Die Werre (auch Reitwurm und Maulwurfsgrille genannt). — Die Schneke. — Die Vögel. — (Mittel dagegen.) — II. Im Felde: Der Erdfloh. — Die Heuschreke. — Der Hase. — Die Ratte. — Der Hamster. — Die Feldmaus. — Der Maulwurf. — Die Grasraupe. — Schneke. — (Mittel dagegen.)

Anhang: Recept zu einem Wasser, welches alle Gattungen Raupen, Erdflöhe, Wanzen, Ameisen u. dgl. unfehlbar tödtet.

* * *

## Flinserl'n

### öst'reichischi G'stanz'ln, G'sang'ln und G'schicht'ln.

Von Joh. Gabr. Seidl.

3tes Heft.

In Taschenformat, brosch. 8 gr. (36 kr. R. M.)

Dieses Heft der, mit so lebhafter Theilnahme aufgenommenen östreichischen Volkspoesien ist gleichsam ein poetisches Sendschreiben des nunmehr in Steyermark lebenden Verfassers an seine zahlreichen Freunde, und dürfte die beiden früheren Hefte sowol an Mannichfaltigkeit, als auch an Laune überbieten. Ueber hundert lyrische Epigramme, ganz gemacht für den Gesang, größere Gedichte durchgehends zur Deklamation geeignet, und ein humoristisches Geschichtchen, bilden den Inhalt dieses Heftes, bei welchen die angehängten Worterklärungen schon zeigen, wie reich an ächt-östreichischen Wendungen das Ganze sey. Die Schreibart ist wo möglich noch einfacher gehalten als in den früheren Heften.

Vom ersten und zweiten Hefte dieser Flinserl'n sind ebenfalls noch Exemplare à 8 gr. zu haben.

---

[1149] Einladung zur Unterzeichnung.

## Ueber Lagerstellungen

und die zunächst mit selben in Verbindung stehenden Bewegungs-Momente

vom

Freiherrn von Reichlin-Meldegg,

k. bayer. Oberst, und Referent im Kriegs-Ministerium Ritter ꝛc. ꝛc.

Unter vorstehendem Titel erscheint bis Michaelis 1830 dieses interessante Werkchen von dem genannten rühmlichst bekannten Herrn Verfasser, und besteht bis dahin ein Pränumerationspreis dafür von 1 fl. 36 rhein. Die königl. bayer. Herren Officiere und Regimenter, wollen sich deshalb längstens bis Ende August an das Haupt-Konservatorium der königl. Armee in München

wenden, woselbst sie auch ausführliche Inhaltsverzeichnisse des Buches erhalten können.

C. Schaumburg und Comp.
kaiserl. königl. priv. Buchhändler in Wien.

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1056] **Amortisationsdekret.**

Die Schuldurkunden über die nachbezeichneten vier Kapitalien sind zu Verlust gegangen:

I. Zinszahlamts-Kapital Nro. 405. per 50 fl. — à 4 Proz., Zinszeit 28 Junius, Hauptbrief der ehemals bayer. Landschaft vom 28 Junius 1807 per 150 fl. — auf Johann Anton Wilhelm, churfürstl. Hofkammerrath in München, lautend. Antheil 50 fl. —

II. Hofzahlamts-Kapital fol. $^{275}/_{2947}$ per 1000 fl. — à 2½ Proz., Zinszeit 25 Julius, Hauptbrief Sr. churfürstl. Durchlaucht Max Emanuel von Bayern vom 25 Julius 1793 per 10,000 fl. — auf Johann Anton Gump lautend,

III. Aelteres Landanlehens-Kapital Nro. $^{4316}/_{3434}$ per 350 fl. à 2½ Proz., Zinszeit 30 März; Hauptbrief der ehemals bayer. Landschaft vom 3 März 1740 per 350 fl. — auf Friedrich von Preysing lautend;

IV. Ständisches Anlehenskapital Nro. 177. per 209 fl. 35 kr., Zinszeit 13 März; Original-Obligation der bayer. Landschaft vom 13 März 1799 per 209 fl. 35 kr. auf die Hofmark Obergriesbach lautend.

Diese Kapitalien sind durch Cession auf den Negocianten Schmaya Mayer zu München übergegangen, und auf dessen Anrufen werden die unbekannten Inhaber der bezeichneten Urkunden hiemit aufgefordert, sie innerhalb sechs Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzuweisen, und ihre Ansprüche darauf anzumelden, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden.

München, den 18 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Fischer.

[1119] **Amortisationsedikt.**

Ueber die zur Verlassenschaftsmasse des am 22 Febr. 1801 verstorbenen Pfarrers Peter Cölestin Holzfurtner zu Schönberg gehörigen Gelder sind die Depositenscheine

a. der vormalig churfürstlichen Hauptkasse d. d. 12 Jan. 1802. Nro. 2938. über 7,714 fl. 4 kr. 4 hl.

b. der vormalig churfürstlichen Hauptkasse, wahrscheinlich d. d. 7. Sept. 1803. Nro. 3265. über 652 fl. 39 kr. — hl. und

c. der vormalig churfürstlichen Hauptkasse, wahrscheinlich d. d. 28 Sept. 1803. Nro. 3273. über 129 fl. 36 kr — hl.

zu Verlust gegangen, obige Beträge aber nach den von der königlichen Staatsschuldentilgungs-Kommission am 25 Okt. 1826, am 5 Mai 1828 und am 21 März 1830 abgegebenen Aufschlüssen noch unerhoben daselbst deponirt.

Nach dem Antrage der nun aufgetretenen Pfarrer Holzfurtner'schen Intestaterben vom 12 Febr. und 1 Mai 1830, und des königlichen Finanzfiskalats des Isarkreises vom 1 April d. J. werden die unbekannten Inhaber der obigen Depositenscheine hiermit aufgefordert, diese Depositenscheine binnen des vom Tage dieser Aufforderung laufenden gesezlichen Termins von sechs Monaten bei unterfertigtem Landgerichte vor- und ihre allenfallsigen Ansprüche hierauf nachzuweisen, widrigens diese Depositenscheine für kraftlos erklärt, und über dieselben nach gesezlicher Vorschrift verfügt werden wird.

Actum, Mühldorf den 13 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Bartsch.

[1114] **Verkaufsbekanntmachung.**

Auf neuerlichen Antrag wird in der Konkurssache über das Vermögen des Hrn. Max Freih. Christoph von Weveld das Gut Steinfels, wie solches wiederholt in Nro. 18, 19 und 23 des Intelligenzblattes für den Obermainkreis, in Nro. 6, 7 und 8 des Amberger Wochenblattes, im 48, 57 und 63 Stüke des fränkischen Merkurs, im 14, 15 und 22 Stüke der Allgemeinen Zeitung; in Nro. 16, 20 und 25, des Münchner Landboten, in Nro. 36, 48 und 60 des Korrespondenten von und für Deutschland, und im 31, 45 und 56 Stüke der Regensburger Zeitung vom heurigen Jahre angegeben ist, hiemit dem dritten öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und Verkaufstagsfahrt auf

Dienstag den 6 Julius l. J.

festgesezt, wozu Kaufsliebhaber sich in dem Orte Steinfels einzufinden, die näheren Bedingnisse zu vernehmen, und den Hinschlag gesezlicher Ordnung gemäß zu gewärtigen haben.

Neustadt a. N., den 12 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Der königliche Landrichter.

Freiherr von Lichtenstein. mp.

Bauer.

[1183] **Bekanntmachung.**

Den Relikten des Plazidus Dempfle von Neuravensburg ist eine Obligation von 150 fl. auf Franz Jos. Mayenauer, Bauern, in Wolfings dis Gerichts, d. d. 11 Jenner 1819, à 5 Przt. verzinsbar, lautend, abhanden gekommen.

Der allenfallsige Innhaber derselben wird daher aufgefordert, binnen 3 Monaten bei dem unterfertigten Amte diese Obligation vorzulegen und seine Ansprüche auf dieselbe geltend zu machen, widrigenfalls solche für kraftlos erklärt werden würde.

Lindau, 26 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Lic. Mindler, Landrichter.

[1165] **Ediktalladung.**

Jakob Ebner, Bauersohn von Egglfing, geboren am 25 Julius 1790, zog in den russischen Feldzug mit dem k. achten Linien-Infanterie Regimente, wurde in den Listen desselben als vermißt in Abgang geschrieben, und es konnte über dessen Leben oder Tod seitdem nichts mehr in Erfahrung gebracht werden.

Nachdem nun dessen noch lebender leiblicher Vater Joseph Ebner als nächster Präsumtiv-Erbe um Ausfolglassung seines in 344 fl. 21 kr. bestehenden Vermögens gebeten hat; so wird Jakob Ebner oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz hiemit aufgefordert, von ihrem Leben und Aufenthalte innerhalb 6 Monaten vom heutigen hieher um so gewisser Nachricht zu geben, als sonst der Bitte des Joseph Ebner statt gegeben, und ihm das Vermögen seines Sohnes gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Köfering, den 2 Juni 1830.

Gräflich Lerchenfeld'sches Patrimonialgericht Ister Klasse

Pezl.

[1093] **Hechingen.** (Vorladung eines Verschollenen.)

Peter Bogenschütz, ehelicher Sohn des Martin Bogenschütz und der Anna Kostanzer von Zimmern, welcher sich vor 50 Jahren von Hause entfernt, und dessen Aufenthalt seither unbekannt ist, hat bereits das 74ste Jahr zurükgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremptorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls Peter Bogenschütz für todt angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen an die nächsten Verwandten desselben vertheilt werden wird.

Den 21 Mai 1830.

Hochfürstlich Hohenzollersche Justiz-Kanzlei.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — N^ro^ 166. — 15 Junius 1830.




## Spanien.

* Madrid, 31 Mai. Die Kattundrukerei, die Hr. Heinrich Dollfuß von Mühlhausen zu San Feenando zwei Stunden von hier errichtet hat, ist in voller Thätigkeit. Er hat dem Könige ihre Erzeugnisse vorgelegt, der sie als Kenner untersucht und ihm dann erklärt hat, daß er die Fabrik unter seinen besondern Schuz nehme. — Die Briggs Guadalete und Realista sollen die spanischen Offiziere von allen Waffengattungen, welche der Expedition gegen Algier folgen wollen, überführen. Die Generale Zarco del Valle und der Marquis de las Amarillas sind darunter. Die Offiziere des Seewesens, unter welchen sich auch der Sohn des Admirals Mazaredo befindet, werden unter dem Befehle des Schifskapitains Moeales de los Rios stehen. Bei der starken Zufuhr von Getreide nach den spanischen Häfen des mittelländischen Meeres für den Bedarf der französischen Expedition sind dessen Preise bedeutend gestiegen. — Der Ministerrath versammelt sich fast täglich zu Aranjuez unter dem unmittelbaren Vorsiz des Königs, der immer mehr entschlossen scheint, schnelle und energische Maaßregeln zu Verbesserung des Schiksals seiner Unterthanen zu treffen. Man spricht von einer Krönung, die am nächsten 14 Oktober statt finden werde. Diese in Spanien wenig bekannte Ceremonie soll in der Kathedralkirche zu Toledo statt finden, wozu das so reichlich dotirte Kapitel derselben die Kosten herschießen würde. Alle Deputationen der Städte, die großen Staatskörper, die Universitäten und andere Körperschaften würden bei diesem Anlaß dem königlichen Kinde, von welchem Geschlechte es auch seyn möchte, den Eid leisten. Die Carlo-Apostolischen sind über diesen Theil des Programms sehr aufgebracht, da sie wohl einsehn, von welchem Gewichte eine so feierliche Weihe der Legitimität einer etwanigen weiblichen Thronerbin seyn würde.— Man weiß sich die Vorgänge in Navarra, Biscaya und Alava noch nicht deutlich zu erklären. Zuerst sprach man nur von der Weigerung dieser Provinzen, das Stempelpapier und die Konscription anzunehmen. Bald war die Rede von Verlegung der Douane an die äußerste Gränze und Aufhebung der bisherigen Privilegien dieser Provinzen. Auch sprach man zugleich von einem bevorstehenden Landungsversuche des Obristen Torrijos. Man hörte ferner, daß sich Truppen zu Valladolid sammelten, und gab ihnen die Gränze von Portugal zur Bestimmung. Auf einmal erhielten diese Truppen Befehl nach Navarra aufzubrechen; 8000 Mann Infanterie und Kavallerie mit acht Kanonen sollten einen Plan in Vollziehung sezen, der schon mehemals versucht, aber immer wieder gütlich ausgeglichen ward. Merkwürdig ist, daß der alte Streit zwischen den Spaniern und den französischen Basken wegen des Weiderechtes gewisser Gränzstreken sich erneuert. Auch sagt man, Kaspar Goreguy, unter dem Namen el Pastor bekannt, stehe an der Spize einer Partei. In der Gegend von Bilbao gewöhnt man sich allmählich an den Gedanken von der Ankunft spanischer Truppen. General Don Jose Odonnel ist bereits zu Santona eingetroffen, wo er die Festungswerke besichtigt hat. Die Truppen, die an dem Ufer des Ebro stehen, und deren Hauptquartier sich zu Miranda befindet, sind bis jezt nicht über 3000 Mann stark, sollen aber auf 8000 vermehrt werden.

## Großbritannien.

London, 7 Jun. Konsol. 3Proz. 92⅞; griechische Fonds 38.

Bulletins. „Windsor 6 Jun. Der König hat ein weniger beschwertes Athemholen gehabt, und in der lezten Nacht mit Unterbrechungen geschlafen." — „Windsor, 7 Jun. Der König befindet sich ungefähr im nemlichen Zustande. Se. Maj. hat die verflossene Nacht unter starker Beklemmung zugebracht."

Das Court-Circular vom 7 Jun. meldet: „Der Herzog von Clarence kam gestern gegen zwölf Uhr im Schlosse an, und hatte einige Stunden lang eine Unterredung mit Sr. Majestät. Auch der Herzog von Cumberland besuchte den König. Sir R. Peel hatte gleichfalls eine Audienz, die gegen eine Stunde dauerte. Der Bischof von Chichester hält täglich Gebete mit Sr. Majestät. — Gestern herrschte die gespannteste Erwartung, das Bulletin im St. Jamespallaste zu sehen. Der Zudrang war ungeheuer, so sehr, daß der Pallast erst fast eine Stunde nach der gewöhnlichen Zeit geräumt werden konnte. Man berechnete, daß den Tag über wenigstens 25,000 Personen dagewesen waren."

Der Globe: „Leider müssen wir ankündigen, daß was wir heute über Se. Majestät Befinden hörten, die Meynung bestätigt, es sey kaum irgend eine Hofnung vorhanden, daß der König wieder hergestellt werden oder lange mehr leben könne. Se. Majestät soll bedeutende Schmerzen leiden."

In dem Court-Journal vom 5 Jun. heißt es: „Gestern Nacht fand eine zweite große Musterung der Whigs und der Mitglieder der Huskissonpartei, unterstüzt von einigen wenigen Ultratories, im Hause eines edlen Marquis statt. Es soll ihnen gelungen seyn, eine Zusicherung zu erhalten, daß obgleich der Herzog v. Wellington, im Fall des königlichen Hintritts, werde eingeladen werden, an der Spize der Regierung zu bleiben, die Einladung doch unter Bedingungen geschehen solle, in die Se. Herrlichkeit wohl nicht einstimmen wird. Auf diesen Fall, glaubt man, werde Sir Robert Peel den Antrag der Premierschaft erhalten." Dis sind wenigstens die Spekulationen in den höhern Cirkeln."

Der Courier meldet (was auf dem festen Lande schon län-

ger bekannt ist): „Am 7 Mai wurde ein Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen der Pforte und den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossen, nach welchem die Schiffe dieser Staaten freie Schiffahrt im schwarzen Meere erhalten, und in Betref der Zölle und Abgaben auf den gleichen Fuß wie andere befreundete Mächte gestellt sind."

Der Courier bemerkt: „Aus den New-Yorker Blättern, die wir bis zum 9 Mai erhielten, ersieht man, daß dem Kongreß eine Bill vorgelegt wurde, um die Regierung in Stand zu sezen, im Handel mit befreundeten Nationen ein Reciprozitätssystem festzustellen. Die Bill wurde jedoch nach einer langen Diskussion bei der dritten Verlesung wieder zurükgezogen. Die Folge derselben wäre dem Wesen nach ein Widerruf des jezigen Tarifgesezes gewesen, da nach derselben alle Manufakturen anderer Länder gegen Entrichtung eines Zolls von 30 Prozent zugelassen worden wären. Der Charakter der Verwaltung des Generals Jackson hat seine Feinde getäuscht und die Hofnungen seiner Freunde übertroffen. Er hat viel dazu beigetragen, eine gute Gesinnung gegen Großbritannien zu befestigen, und wir würden unempfindlich für die Vortheile einer offenen redlichen Handlungsweise seyn, wenn wir die Eindrüke nicht anerkennten, welche die Liberalität seiner Regierung hervorbrachte, besonders wenn wir sehen, wie in dieser Liberalität eine gerechte Anerkennung der Interessen anderer Länder liegt, ohne daß deßhalb die Aufmerksamkeit auf die Interessen des eigenen Landes im mindesten geschwächt würde. Durch einen solchen Gegenseitigkeitsgeist unter den Staatsmännern wird unter den Völkern Friede befestigt, und unter den Menschen Wohlwollen und freundliche Gesinnung befördert."

Die Times enthalten einen langen, theils bittern theils satyrischen Artikel gegen das Haus Rothschild, welches darin beschuldigt wird, zu Vereitelung einer ohne seine Zuziehung von einer Kontinentalmacht vorgenommenen Finanzoperation, die neulich an so vielen Orten verspürte Geldklemme geflissentlich herbeigeführt zu haben. Der Courier bezweifelt die Wahrheit der ganzen Nachricht; die Sun sucht das Haus Rothschild zu vertheidigen, und der Globe meynt, eine solche Geldklemme sey auch jedem Kanzler der Schazkammer in England, troz seines Einflusses, und troz der Reichthümer des Landes, entgegengetreten, so oft eine der im lezten Kriege so häufigen Anleihen habe kontrahirt werden sollen.

## Frankreich.

Paris, 9 Jun. Konsol. 5Proz. 103, 50; 3Proz. 77, 50; Falconnet 85; 50.

Ein Journal erläutert das Ausbleiben direkter Nachrichten von der Expedition folgendermaaßen: „Admiral Duperré hatte den Wunsch geäußert, wenigstens acht Dampfboote unter seinem Befehle zu haben; man konnte aber nur vier zu seiner Verfügung stellen. Bekanntlich ist die Hauptbestimmung dieser Boote, nach der Landung Depeschen der Generale nach Toulon zu bringen, von wo sie durch den Telegraphen an das Ministerium befördert werden sollen. Diese Boote sind aber höchst nöthig, um diejenigen Schiffe ans Schlepptau zu nehmen, welche die Landung zu beschüzen haben, und sie zugleich vor dem Stranden durch die Gewalt des Windes zu bewahren. Man darf sich daher nicht wundern, daß Admiral Duperré für den Augenblik die Dampfboote, deren er bedarf, bei sich behält."

Die France-Nouvelle hat von den, während des neulichen Balles beim Herzog von Orleans im Garten des Palais-Royal vorgefallenen Exzessen Veranlassung genommen, die Schuld davon auf die Pariser Polizeiverwaltung zu schieben. Hr. Mangin erließ deßhalb ein Schreiben an die Redaktion dieses Blattes, worin es unter Anderm heißt: „Die Polizei konnte den statt gehabten Unordnungen nicht zuvorkommen, allein sie konnte dieselben vorhersehen. Um ihnen zuvorzukommen, wäre nöthig gewesen, daß sie allen Gaunern, allen unruhigen Köpfen, die diesen als Helfershelfer dienten ohne es zu wissen, und einem Redakteur des „Corsaire" und der „Tribune," welcher perorirte, um zum Widerstand aufzureizen, den Eintritt hätte wehren können. Glauben Sie, dieses wäre möglich gewesen? Oder glauben Sie, die Polizei hätte wissen können, welches Handwerk die 50,000 Individuen trieben, die sich nach und nach in den Garten drängten, welche Zeitungen sie läsen, oder an welchen sie mitarbeiten? Allein die Polizei konnte vorhersehen, und dis hat sie gethan: dem den Ausschweifungen wurde durch die Polizeidiener, die Gendarmerie und die königl. Garde schnell ein Ende gemacht."

Die Gazette sagt in Bezug auf die (in unserer gestrigen Zeitung angeführte) Stelle aus dem Temps, worin es heißt, daß Hr. v. Martignac, einer der Votanten der Adresse, zum Präsidenten des Wahlkollegiums von Marmande ernannt worden sey: „Sollte sich diese Angabe bestätigen, so müßte man daraus schließen, daß Hr. v. Martignac die Adresse nicht votirt, und dis dem Könige gesagt hat; um aber von dem Ministerium die ihm von dem Temps aufgebürdete Inkonsequenz abzuwenden, dürfte es wohl zwekmäßig seyn, daß Hr. v. Martignac der Angabe der liberalen Journale, die ihn unter die 221 Votanten der faktiosen Adresse stellen, öffentlich widerspräche."

Der neueste Temps sagt: „Es läßt sich schwer darüber urtheilen, was in der Ferne vorgeht. Als wir sahen, wie man die königlichen Freiwilligen in Spanien organisirte, mußten wir glauben, sie seyen Männer voll Hingebung, die sich auf ihre Kosten zu Vertheidigung des Throns vereinigten. Wir lesen jezt, daß man die Absicht hat, sie aufzulösen, weil sie zu viel kosten. Man zaudert dabei. Es ist in der That zu fürchten, daß wenn sie aufhören bezahlt zu werden, sie auch aufhören werden Royalisten zu seyn, ohne deswegen aufzuhören, Freiwillige zu seyn."

Das Journal du Commerce enthält Folgendes: „Der Wunsch, unsre Leser sogleich über Alles zu belehren, was wir über eine Sache erfahren können, die so viele französische Interessen betrift, hat uns veranlaßt, ihnen selbst bloße Vermuthungen über die Rükkehr des Hrn. Pichon und den unerwarteten Bruch der Unterhandlung mit Hayti mitzutheilen. Das Journal du Havre scheint zu glauben, daß dieser Bruch ernsthaft sey, und daß der Handel Grund zu Besorgnissen deßhalb habe. Dieses Journal meynt sogar, daß ein Krieg daraus erfolgen könnte. „Wir erhalten, sagt es, alle unsre Ansprüche auf Hayti wieder; und Hayti nimmt wieder seinen ganzen Haß gegen uns auf." Wir halten diese Besorgnisse nicht nur für übertrieben, sondern für ganz grundlos. Unsre Briefe vom 22 April hatten sich nicht hinreichend deutlich erklärt, und somit hatten wir blos einigen Grund zu der Annahme, der Präsident möchte den Wunsch geäußert haben, die Geldbedingungen sollten mehr in Einklang mit den Einkünften der Republik und mit seinen Verpflichtungen zu den Inhabern

der Obligationen gestellt werden; wenn wir aber gut unterrichtet sind, so hat der Präsident über diesen Punkt nur eine Nebenbemerkung gemacht, und die wahre Schwierigkeit rührte von einer Bemerkung des Präsidenten in Bezug auf den Handelstraktat her, die von unsern Kommissarien auch sogleich als ganz angemessen anerkannt wurde. Man versichert selbst, das französische Ministerium habe in dieser Hinsicht bereits wie die Kommissarien des Königs sich erklärt, und der definitive Traktat werde unverzüglich nach Hayti zur Ratifikation des Präsidenten abgeschikt werden. Wenn dem so ist, und wie es sich auch damit verhalten mag, so sollte die Regierung die Nothwendigkeit einsehen, die Handelswelt bald möglichst darüber aufzuklären."

Der Temps sagt: „Wir haben die Sophismen aufgedekt, die der Moniteur von dem Universel entlehnte, und wären in so weit mit dem amtlichen Publizisten fertig. Es liegt aber in jenem Artikel noch etwas Anderes als Worte und Stoffe zu einer Kontroverse. Es ist nemlich darin noch ein ernster Umstand zu erbliken, den man bald zu zeigen, bald zu verbergen sucht. Diesen wollen wir in gehöriges Licht sezen. Finge man damit an, zu zweifeln, daß das gegenwärtige Verwaltungssystem unhaltbar sey, und daß es von den Wahlkollegien wie von den Kammern verworfen werden dürfte; wollte man, bei aller Bemühung es aufrecht zu erhalten, sich nicht wie in eine Sakgasse darein verrennen, und sich immer noch einen Ausweg vorbehalten, was würde man thun? Man würde als allgemeine Richtschnur die Grundsäze annehmen, von denen eines Tags eine nüzliche Anwendung zu machen wäre. Man würde anerkennen, daß die Kammer alles Recht habe, dieses oder jenes Verwaltungssystem zurükzuweisen; daß wenn ihre Opposition nicht gegen Eigennamen, sondern gegen den Verein der ministeriellen Grundsäze und Handlungen gerichtet sey, sie sehr konstitutionell sey; daß der König, wenn er sich dadurch belehren und überzeugen läßt, nichts thut, was der Kraft oder der Würde seiner Gewalt zuwider wäre. Man würde laut sagen, „daß es nicht die Ehre und die Unabhängigkeit „der Krone ausmache, nie einen einmal ausgedrükten Willen „wieder zurükzunehmen; daß diese Nachgiebigkeit des Souverains „für die Wünsche der Mehrheit und für die Bedürfnisse des Vol„kes im Gegentheil zu den Bedingungen der Repräsentativregierung „gehöre, und die königliche Majestät nichts darunter zu leiden „habe." Dis sind die eigenen Ausdrüke des Universel, die der Moniteur wiederholt hat. Man gesteht zu, daß ein Verwaltungssystem nicht gegen den wohl konstatirten Wunsch der Mehrheit aufrecht erhalten werden könne, und gesteht dis in dem Augenblik zu, wo dieser Wunsch sich offenbaren wird, wo die Majorität täglich weniger zweifelhaft wird. Wir sind nicht sehr darüber erstaunt. Wir haben Grund, nach noch andern Symptomen zu glauben, daß endlich das Licht dahin durchdringen werde, wo uns so sehr daran liegt, daß es sich den Weg hin bahne. Die Wahlnachrichten, die von allen Seiten gemachten Vorstellungen und Andeutungen, das beständige Fallen der Fonds, eine Menge großer und kleiner Umstände, wirken seit einigen Tagen auf eine auffallende Art. Man erscheint nachdenklich, man modifizirt wo nicht seine Entschließungen, doch seine Sprache. Doch dis betrift nicht Hrn. v. Polignac; dieser soll vielmehr seinerseits nie hartnäkiger und verblendeter sich gezeigt haben. Man möchte selbst nach einigen seiner Aeußerungen vermuthen, es handle sich in diesem Augenblik hauptsächlich von ihm und seinem Geschik. „Ich war ruhig zu London, sagte er, die Revolution hat mir den Handschuh hingeworfen. Ich habe ihn aufgehoben." Möge Hr. von Polignac ruhig zu London, zu Paris, oder wo er sonst will, leben, so weiß man jezt recht gut, daß er um den Thron weit weniger Einfluß genießt, als man ihm Anfangs zugetraut hatte, und daß nicht er es ist, der entscheiden wird, ob sein System durchaus unausführbar sey! Wir wollen uns inzwischen bemühen, dis zu beweisen. Der Moniteur sagt förmlich, daß eine solche Demonstration nicht vergeblich seyn dürfte. Es liegt alsdann wenig daran, ob er behauptet, diese werde nicht statt finden, und sich bemüht die Wähler zu überreden, sie nicht zu geben. Dis ist Handwerkssprache, Nothwendigkeit der Stellung: so lange ein System nicht geändert ist, muß man es wohl unterstüzen. Auch darf man nicht zweifeln, daß man gern das System beibehalten möchte, das jezt noch gilt, und deswegen Alles sowol bei den Wahlen als anderwärts anwendet, um es aufrecht zu erhalten. Dis wußten wir schon lange, und die von dem amtlichen Publizisten am Ende den Wählern gemachte Drohung hat uns in dieser Hinsicht nichts Neues gelehrt. Die Faktion läßt uns seit zwei Monaten dasselbe hören; schon lange aber hat sie uns nicht mehr, wie heute gesagt: „Gesezt die Regierung habe ein gewisses Ver„waltungssystem angenommen. . . . Das System wird aufgegeben; „der König löst die Kammer auf und appellirt an das Land. „Dieses neue Urtheil führt kein günstigeres Resultat herbei. Eine „starke und motivirte Opposition erklärt sich, und der Fürst, bei „welchem Kammern ebenfalls die Stelle als Räthe vertreten, „entscheidet zwischen der Majorität und seinen Ministern dahin, „daß er ein zweimal durch feierliches Urtheil verworfenes System „aufgibt, und sich für die Ansicht der Mehrzahl ausspricht. Alles „dis liegt in der Ordnung und in den Grundsäzen." Dis ist nun etwas Neues und Bezeichnendes, und muß den Wählern hundertmal mehr Vertrauen und Hofnung geben, als ihnen die ewige Drohung mit starken Maaßregeln Besorgnisse einflößen konnte."

## Deutschland.

Am 13 Jun. Nachmittags um 2 Uhr hatte zu München die feierliche Auffahrt der HH. Oberst-Kronbeamten und Thronvasallen statt, um die Belehnung für ihre hohen Aemter und Thronlehen zu empfangen. Die Equipagen und Livreen waren sehr glänzend, besonders zeichneten sich die des Hrn. Fürsten von Thurn und Taxis durch ihren Reichthum aus. Der Akt der Belehnung geschah ganz nach den im Programme enthaltenen Anordnungen.

Zu Karlsruhe empfingen am 9 Jun. J. k. HH. der Großherzog und die Großherzogin den kaiserl. russischen Gardeobristen und Flügeladjutanten v. Tschefkin, welcher dem Großherzoge das Glükwünschungsschreiben seines Monarchen zum Regierungsantritte überreichte.

Se. Durchlaucht der Fürst von Metternich gab am 6 Junius auf dem Johannisberg ein großes Diner, zu welchem der größte Theil des diplomatischen Korps von Frankfurt geladen war. Am 7 machte der Hr. Fürst einen Besuch zu Mainz.

** Frankfurt a. M., 11 Jun. Unsere Papierhändler scheinen von ihrem frühern Schreken, vornehmlich in Bezug auf die Vorgänge in Paris, allmählich zurükzukommen, und so bemerkt man denn seit einigen Tagen mehr Festigkeit an der Börse. Ue-

berdis lauteten auch die Nachrichten aus Amsterdam und Wien günstig, wodurch nicht blos der Verkaufslust Einhalt gethan wurde, sondern was auch neuerdings Anlaß zu Operationen auf das Steigen gegeben hat. Endlich aber wird diesen Operationen selbst ein unmittelbarer Vorschub durch den am Plaze herrschenden Geldüberfluß geleistet, der den Zinsfuß herabdrükt, und demnach Prolongations- und Depotgeschäfte erleichtert. Unter diesen Umständen findet sich die Spekulation auf das Weichen für den Augenblik mindestens gelähmt, die Kurse aber haben einen neuen Aufschwung genommen, der dem Anscheine nach, Dauer verheißt. In Folge dessen haben wir heute nachstehende Notirungen: 5prozentige Metalliques 100¼; 4prozentige 96¼; Wiener Bankaktien 1621; Partiale 135¼; Rothschild'sche 100Guldenloose 181. Durch die obenerwähnten Operationen ist bereits ein vielleicht mehr scheinbarer als wirklicher Mangel an 5 und 4prozentigen Metalliques, so wie an Bankaktien eingetreten, der ein fernerweitiges Steigen dieser Effekten erwarten läßt. Derselbe Fall findet hinsichtlich der Partialen statt, für welche sich überdis eine besondere Spekulation regt. Sie zeigt sich jedoch weniger bei Baarkäufen als bei Lieferungsgeschäften auf Ende Julius und August. Für diese Termine bewilligte man selbst höhere Preise als gegen Baares, indem die Spekulanten auf die Verzinsung jener 4000 Stük Rüksicht nehmen, um die sich die ganze Masse mittelst der am 1 Julius statt findenden Ziehung vermindern wird. Der Umsaz in polnischen Loosen war ebenfalls sehr lebhaft; auch stiegen sie auf 63¾ preuß. Thaler per Stük. Merkwürdig ist der immer wachsende Geschäftsverkehr in holländischen Effekten. Integrale werden heute mit 61⅞ bezahlt; Restanten 1¾ Proz.; Kanzbillets 31⅞ das Stük. Integrale besonders sind hier gegenwärtig ganz einheimisch geworden. Der Grund davon liegt in den immer lebhafter werdenden Handelsverbindungen unseres Plazes mit den holländischen Börsen, denen die geographische Lage und die schnellen Kommunikationsmittel ungemein förderlich, und die jezt fast ausgedehnter als selbst die Verbindungen mit Wien sind. Im Handel mit spanischen Effekten läßt sich noch immer eine gewisse Stokung wahrnehmen; doch haben sich die 5prozentigen Renten von Aguado auf 74⅛ und die von Wilsink auf 71⅛ behauptet. Im Wechselhandel ist keine wesentliche Veränderung eingetreten, der Diskonto aber 4 Proz. geblieben. — Aller Augen sind hier jezt auf den Heereszug Frankreichs gegen die nordafrikanischen Raubstaaten gerichtet. Allgemein, man darf es wohl behaupten, hegt man die besten Wünsche für das Gelingen dieses, auch in philanthropischer Hinsicht interessirende Unternehmen. Auch bezweifelt man kaum den militairischen Erfolg. Freilich wäre hiermit allein der Humanitätszwek noch keineswegs erreicht. Es frägt sich demnach, ob sich diesem späterhin nicht Hindernisse in den Weg stellen dürften, die in der Politik selbst ihren Ursprung nähmen. Der Kontinent freilich könnte gegen die Ausrottung der Piraterie in den europäischen Gewässern nichts einzuwenden haben, auch sieht man nicht ein, daß durch den Zuwachs an Gebietsumfang, den Frankreich durch die etwaige Kolonisirung der Nordküste Afrika's erhalten würde, das europäische Gleichgewichtssystem sich im mindesten bedroht befände. Allein es ist wohl nicht ohne alle Ursache zu besorgen, daß die präponderirende und fast Monopol treibende See- und Handelsmacht diesen Zuwachs nicht gleichgültig mit ansehen, und demnach, wird die betreffende Frage zur Entscheidung gebracht, dieselbe kräftig verneinen würde. Möchte man sich doch in dieser Voraussezung täuschen, der freilich viele frühere Vorgänge, deren Zeitgenossen wir waren, nur zu sehr das Wort reden!

## P o l e n.

† **Warschau**, 31 Mai. Die Rede Sr. Maj. des Kaisers bei Eröffnung des Reichstags ist vom Publikum wie von den Reichsständen mit dem größten Beifalle aufgenommen worden, und wird im ganzen Lande den besten Eindruk machen. Die Art, wie der Kaiser zu den Repräsentanten der Nation sprach, zeigt von dem unbeschränkten Vertrauen, welches er in die Treue und Anhänglichkeit der Polen sezt, und von dem Wunsche das Königreich durch Bande der Erkenntlichkeit mit Rußland verschwistert zu sehn. Alle Besorgnisse, die man bisher über den Geist der Polen hegte, sind dadurch gehoben, und die Nation wird gewiß keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, dem ihr zu Theil gewordenen Vertrauen zu entsprechen. Die Gesezesvorschläge, die auf Befehl des Kaisers dem Reichstage vorgelegt werden sollen, werden keine sehr weitläuftige Diskussion veranlassen, und dürften fast einstimmig angenommen werden, da man die Anwendung derselben für zu nothwendig zum Besten des Landes hält, um durch eine Bemängelung ihre heilsame Wirkung lange verzögern zu wollen. Wenn daher der Kaiser von seiner Reise in die südlichen Provinzen zurükkommt, so werden alle Arbeiten beendigt seyn, und der Schluß des Reichstags ohne Zeitverlust erfolgen können. Ihre Majestät die Kaiserin will sich nach dem Besuche bei ihren erlauchten Verwandten in Schlesien nach Reval begeben, um dort Seebäder zu gebrauchen. Die Ankunft Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Preußen hat das kaiserliche Paar freudig überrascht; man erwartete noch andre hohe Personen, die jedoch wegen der vorhabenden Reisen beider Majestäten schwerlich mehr kommen werden. Der Prinz Philipp von Hessen-Homburg ist von Wien zur Bekomplimentirung des Kaisers hier eingetroffen. Diesen Morgen brachte ein russischer Feldjäger, der ungewöhnlich schnell von Paris hierher kam die Nachricht, daß der Prinz von Koburg auf den griechischen Thron verzichtet habe. War man gleich früher durch die öffentlichen Blätter auf die Möglichkeit einer so seltsamen Lösung vorbereitet worden, so hatte man sich doch nicht vorgestellt, daß er noch in dem Augenblike sein Wort zurüknehmen würde, wo die Londoner Protokolle durch seinen wirklichen Regierungsantritt, nach erfolgter Zustimmung der Pforte und des griechischen Senats, ins Leben treten sollten. In welchem Lichte Mit- und Nachwelt diesen Entschluß des Prinzen beurtheilen werden, läßt sich ohne genaue Kenntniß aller Verhandlungen und Beweggründe nicht voraussehen. Unterdessen wird man gewiß eilen, den griechischen Thron wieder zu besezen, für den sich übrigens noch einige sehr geeignete Bewerber finden, die die Schwierigkeiten dieses Postens, aber auch das Ehrenvolle in deren Ueberwindung zu würdigen wissen. Der Fürst Lieven wird aus London erwartet; auch heißt es, Graf Pozzo di Borgo werde von Paris hierher kommen, was wohl nicht sehr wahrscheinlich ist. Nach dem Schlusse des Reichstages wollen mehrere unsrer angesehensten Staatsmänner den Ueberrest der schönen Jahreszeit benuzen, um nach dem Auslande zu reisen.

## O e s t r e i c h.

**Wien**, 10 Jun. Keine Börse. Bankaktien 1355¼.

---

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

## Grossbritannien.

**Zweites Schreiben des Grafen Capodistrias an den Prinzen Leopold.**

„Napoli, 25 März (6 April) 1830. Ew. königl. Hoheit haben die Güte gehabt, mich um einen vertrauten Mann zu bitten, der im Stande sey, Ihnen einen Bericht über den Zustand Griechenlands in dieser wichtigen Krisis zu geben. Da ich es unmöglich fand, eine solche Wahl zu treffen, ohne Eifersucht zu erregen, und dadurch dem Parteigeiste eine neue Gelegenheit zu geben, durch gehässige Ränke die Schwierigkeiten zu vergrößern, deren ohnehin schon nur zu viele in den individuellen Verhältnissen und in der Natur der Landesinteressen zu finden sind, so habe ich mich zu dem Entschlusse genöthigt gesehen, an Ew. königl. Hoheit das lange Schreiben zu richten, welches dem gegenwärtigen beigefügt ist. Da ich es für äußerst wichtig halte, daß Sie diese Schreiben so schnell als möglich erhalten, so vertraue ich dieselben der Sorgfalt des Fürsten Gustav Wrede an, ohne auf die Kouriere der fremden Agenten zu warten. Der Fürst hat den Auftrag, sich entweder nach Marseille oder nach Toulon zu begeben, und Hrn. Eynard davon zu unterrichten, daß er der Ueberbringer von Depeschen für Ew. k. Hoheit sey. Der Leztgenannte wird keine Zeit verlieren, dieses zu Ihrer Kenntniß zu bringen, Ew. k. Hoheit werden ohne Zweifel belieben, Jemanden abzusenden, um die Depeschen von Hrn. von Wrede zu empfangen, so lange er sich noch in der Quarantaine befindet. Sollten Ew. Hoheit es für geeignet halten, Ihre Antwort mir durch den Fürsten Wrede zu senden, so wird er diesen Auftrag übernehmen, ohne das Ende seines Quarantainetermins abzuwarten; wenn nicht, so wird er seine Reise weiter fortsezen, um Ew. k. Hoh. seine Achtung zu bezeugen, und Ihre Befehle zu erwarten. Fürst Wrede lebte lange Zeit in Griechenland; er hat in der griechischen Armee gedient und sich jederzeit auf eine ehrenvolle Weise betragen. Ich, für meine Person, kenne ihn nur durch die Theilnahme, die Obrist Heidegger für ihn bezeugte; indessen halte ich ihn für hinlänglich bekannt mit dem, was sich in Griechenland zugetragen hat und sich noch dort zuträgt, um Ew. k. Hoheit, wenn Sie es wünschen, eine allgemeine Ansicht von dem Zustande zu geben, in welchem ich dieses Land gefunden habe, und in welchem es sich dermalen befindet. Nochmals bitte ich um Erlaubniß, Ew. k. Hoh. die von mir gehegte Hofnung auszudrüken, daß es Ihr Entschluß seyn möge, sobald als möglich nach Griechenland zu kommen. Ein Aufschub dürfte dem Lande verderblich werden, und immer mehr die Geschäfte verwikeln, die Ew. k. Hoh. auf sich genommen haben. Diese Geschäfte sind ihrer Natur nach sehr schwierig, und ich glaube es in meiner Depesche dargethan zu haben. Von dem Augenblike an, da Ew. k. Hoh. die große Aufgabe übernahmen, die Bestimmung Griechenlands in Erfüllung zu bringen, lagen die Mittel, dieses große Werk unter günstigen Auspizien zu beginnen, einzig und allein in Ihren eigenen Händen. Sie können, mein Fürst, diese Mittel keinen andern Händen anvertrauen, ohne deren Kraft zu schwächen und sie wahrscheinlicher Weise unwirksam zu machen; überdem muß nothwendiger Weise die Feststellung der Gränzen Griechenlands dasselbe einer ernsthaften Krisis unterwerfen. Warum sollten Ew. k. Hoh. nicht diese erste Gelegenheit ergreifen, ihm ein Zeichen der väterlichen Gesinnungen zu geben, die Sie für dasselbe hegen, und der Opfer, die Ew. k. Hoh. seiner Wohlfahrt zu bringen entschlossen sind? Wenn ich in der guten Meynung dieser Nation einige Fortschritte gemacht habe, wenn sie fortfuhr, mir Beweise ihres aufrichtigen und unbegränzten Vertrauens zu geben, so geschah es, weil sie sah, wie ich persönlich ihr Elend und ihre Leiden mit dem einzigen Zweke theilte, ihr Erleichterung zu verschaffen. Im Bivouac, unter dem dürftigen Schuze einer Hütte — ohne Rüksicht auf die Witterung, auf mein Alter und meine Kränklichkeit — unterhielten sich das Volk und die Soldaten häufig mit mir über ihre Angelegenheiten; hier lernten sie mich kennen und erfuhren, daß ich im Stande war, ihnen ein Gefühl von dem einzuflößen, was sie sich selbst, ihrer Regierung und der civilisirten Welt schuldig sind. Ich will es wagen, mein Fürst, Ihnen zu sagen, daß es dieses erste Auftreten ist, nach welchem die Griechen Sie beurtheilen werden. Wenn Sie sich ihnen als ein erhabenes Individuum zeigen, das unfähig ist, ihre Armuth und ihre Entbehrungen zu theilen, so werden Sie, anstatt ihnen Achtung für sich einzuflößen, sich freiwillig des sichersten Mittels berauben, einen heilsamen Eindruk auf sie zu üben. Die Gelegenheit, das erste Opfer zu bringen, bietet sich Ihnen dar. Kommen Sie daher und wohnen Sie in eigener Person der schwierigen und mühsamen Arbeit bei, die Gränzen festzustellen, und erlauben Sie es nicht, daß es Andere an Ihrer Stelle thun. Ich muß Ew. k. Hoh. noch privatim einige Aufklärungen über den ersten Theil meiner Depesche geben. Es ist mir unmöglich, mein Fürst, Zeit genug zu finden, um mich in eine Analyse der Aktenstüke der Londoner Konferenz einzulassen; es scheint mir aber klar, daß man es für vortheilhafter und kürzer gehalten habe, Griechenland die Anordnungen, aus denen seine Unabhängigkeit hervorgehen soll, aufzudringen, als dieselben in gesezlicher Form von ihm annehmen zu lassen. Meine Sache ist es nicht, die Gründe zu untersuchen, welche es veranlaßten, diesem Plane den Vorzug zu geben, wohl aber weiß ich, daß es der ungünstigste für das Interesse des Landes und für das Interesse Ew. k. Hoh. war. Ferner sagt weder die Akte vom 3 Febr. noch die Akte, welche Ew. k. Hoheit die erbliche souveraine Macht überträgt, ein einziges Wort über die öffentlichen Rechte der Hellenen. Dieses Stillschweigen möchte zu einem von folgenden zwei Schlüssen leiten; entweder sind die verbündeten Mächte der Meynung, daß die Person des Fürsten in sich selbst die Rechte der Griechen aufnimmt und vereinigt; oder sie haben dem souverainen Fürsten die Befugniß vorbehalten, diese Rechte durch eine in dem Augenblike, wo er die Leitung der Geschäfte übernimmt, zu erlassende Erklärung anzuerkennen. Auf die zweite Weise habe ich bereits dem Senate und allen Bürgern, die mich seit Erscheinung der Londoner Aktenstüke mit Fragen bestürmten, die Sache auseinander gesezt, und wahrscheinlich wird die Adresse des Senats in diesem Sinne abgefaßt seyn. Was noch zu thun übrig bleibt, wird jezt von Ew. königl. Hoheit abhängen. Ihrer Antwort, mein Fürst, wird man mit Sehnsucht entgegensehen, und die Wünsche Aller wird sie erfüllen, wenn sie sich bestimmt über die Punkte ausspricht, die ich mir die Freiheit nehme, Ihnen vorzulegen. 1) Ew. königl. Hoheit sind geneigt, die

Religion des Landes anzunehmen; haben Sie die Güte, das zu verkündigen. Durch die einfache Thatsache dieser Erklärung wird das heiligste Band die Nation mit Ew. königl. Hoheit und Ihrer Dynastie verbinden. 2) Ohne Zweifel ist es nicht Ihr Wunsch, zu regieren, ohne daß Sie gesezmäßige Formen beobachten, und ohne Griechenland zu erlauben, an der Annahme dieser Formen Theil zu nehmen. Wenn Sie sich die Mühe geben, einen Blik auf das zweite Dekret des Kongresses von Argos zu werfen, so werden Sie ersehen, daß, indem Sie erklären, die darin angeführten Grundlagen annehmen zu wollen, Sie sich selbst (indem Sie alle Rechte der Hellenen respektiren) die Macht vorbehalten, mit Rüksicht auf die unfehlbaren Lehren der Erfahrung, den Griechen weise Institutionen zu geben. 3) Die übrigen Dekrete des Kongresses von Argos garantiren die gesezmäßigen Interessen aller Klassen von Bürgern, die während des Krieges große Opfer darbrachten. Wenn Ew. königl. Hoheit mit einem einzigen Worte erklären, daß Sie jenen Interessen, durch ihre Einstimmung in das, was die Dekrete besagen, genügen wollen, so werden Sie nichts zu wünschen übrig lassen, und die Nation wird Ihnen mit ihren Segnungen entgegen kommen. Ich wünschte einige Stunden übrig zu haben, um die Gründe zu entwikeln, die mich bewogen, Ihnen diese drei Vorschläge zu unterlegen. Ich hoffe, Ew. königl. Hoheit werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu glauben, daß diese Bewegungsgründe aus der gewissenhaftesten Quelle fließen; vielleicht werde ich mißverstanden, indessen darf ich es nicht wagen, einen Empfang, wie er von den Griechen ihrem Souverain zu Theil werden müßte, zu verbürgen, falls der Vorläufer und der Begleiter Ihrer Ankunft ein gänzliches Stillschweigen über die obenerwähnten drei Punkte seyn sollte. Ew. königl. Hoheit werden diese freimüthige Sprache verzeihen; sie ist mir angeboren; sie ist dieselbe, die mir in andern Zeiten Ihre Gunst erwarb. Ich hätte gewünscht, mit Ihnen über unsere Finanzen, über die Armee, die Flotte und im Allgemeinen über die ganze Verwaltung sprechen zu können; ich zweifle aber, daß ich im Stande seyn werde, mich dieser Pflicht zu entledigen. So groß ist die Masse der einzelnen Geschäfte, mit denen ich heute mehr als gewöhnlich überhäuft bin. So groß ist der Zuwachs an Arbeit, zu der mich in diesem Augenblike die Diplomatie nöthigt, daß meine Kräfte bereits zu schwinden beginnen, und daß ich gezwungen bin, sogar dieses Privatschreiben zu diktiren. Ich bitte deshalb bei Ew. königl. Hoheit um Entschuldigung. Der Ritter Eynard, dem dieses Land so viel verdankt, wird Sie mit unserm Elend bekannt machen, so wie mit der gebieterischen Nothwendigkeit, uns bis zu Ende Aprils Geldunterstüzung zu senden. Daß Ew. königl. Hoheit selbst der Ueberbringer derselben seyn mögen, ist der Wunsch, den ich auszudrüken nie aufhören werde, indem ich Sie zugleich bitte, die Huldigung meiner Hochachtung entgegen zu nehmen. (Unterzeichnet) J. Capodistrias."

Drittes Schreiben des Grafen Capodistrias an den Prinzen Leopold (Confidentiell).

Napoli, 10 (22) April 1830. Mein Fürst! Indem ich im Begrif bin, Ew. königl. Hoheit durch den Kourier des Barons v. Rouen eine voluminense Depesche zu übersenden, benuze ich einen Kourier, den Hr. Dawkins heute abfertigt, um Ew. königl. Hoh. eine Abschrift von der Note der Residenten und meiner darauf ertheilten Antwort vorzulegen. Auch schließe ich eine Abschrift meiner Depesche und meines Privatschreibens vom 25 März (5 April) bei. Die Arbeiten des Senats und meine angeschlossenen Bemerkungen werden Ew. königl. Hoh. mit allen an Ew. königl. Hoh. gerichteten Wünschen der Nation bekannt machen. Ich werde heute nicht weiter in diese wichtigen Gegenstände eingehen. Ich kan es mir indessen nicht versagen, Ew. königl. Hoh. zu ersuchen, sobald als möglich den dringenden Schwierigkeiten, von denen ich umringt bin, abzuhelfen. Die für Januar, Februar und März bewilligten Subsidien sind beinahe erschöpft. Alles was mir zu thun möglich war bestand darin, daß ich für die Ausgaben des Monats April sorgte, aber mehr zu thun bin ich nicht im Stande. Am 11 (23) Mai wird ein der Armee zu zahlender dreimonatlicher Sold fällig, und in diesem kritischen Augenblike ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, ihn pünktlich zu entrichten. Wir brauchen mithin Anfangs Mai zum Wenigsten eine Million Franken, und ich bitte Ew. königl. Hoh. nochmals zu veranlassen, daß diese Summe zur rechten Zeit abgesendet werde. In einigen Tagen werde ich Ew. königl. Hoheit den dermaligen Bestand der Armee und der Flotte, so wie das vierteljährige Budget für den Dienst im Allgemeinen vorlegen. Wenn ich die Hofnung hegen darf, Ew. königl. Hoh. in den Stand zu sezen, das Land ruhig und zufrieden vorzufinden, so kan es nur unter zwei Bedingungen geschehen: die erste ist die baldige Ankunft Ew. königl. Hoh. in Griechenland; die andere, daß die provisorische Regierung die Mittel besize der Armee, der Flotte und den öffentlichen Beamten regelmäßige Zahlung leisten zu können. Nur unter diesen beiden Bedingungen vermag ich etwas zu thun; und Ew. k. H. können nicht so ungerecht gegen mich seyn, an dem Gefühle zweifeln zu wollen, das mich veranlaßte, Sie mit meiner Ueberzeugung in dieser Hinsicht bekannt zu machen. Ich benuze diese Gelegenheit, um Ew. königl. Hoheit den Ausdruk meiner Huldigung darzubieten. (Unterzeichnet) J. Capodistrias." — „Nachschrift. Der Senat hat endlich meine Antwort an die Residenten der verbündeten Höfe gebilligt, und ist in diesem Augenblike mit der Adresse und der Denkschrift beschäftigt, die er durch mich Ew. königl. Hoheit vorzulegen beabsichtigt. Wie ich die Ehre hatte Ew. königl. Hoheit in der Nachschrift vom 26 März (7 April) zu melden, waren große Schwierigkeiten zu überwinden, und die Note der Residenten würde sie unübersteiglich gemacht haben, hätte nicht Ew. königl. Hoheit Schreiben vom 28 Febr. mich mit den Mitteln versehen, sie aus dem Wege zu räumen. Ich hoffe, daß Ew. königl. Hoheit Ursache haben werden, mit dem Resultate meiner langen und mühsamen Konferenzen mit den Senatoren und den einflußreichsten Männern des Landes zufrieden zu seyn. Ich wünsche mehr zu thun — ich bestrebe mich, Ew. königl. Hoheit eine Deputation entgegenzusenden und dieselbe durch eine Fregatte und einige andere Fahrzeuge der griechischen Flotte zu dem Hafen hin geleiten zu lassen, in welchem Ew. königl. Hoheit sich einzuschiffen gedenken. Obgleich die Wahl dieser Gesandtschaft keine leichte Sache seyn dürfte, und obgleich die Ausrüstung der Fregatte und zweier anderer Fahrzeuge eine Ausgabe erfordern würde, die unsre Schazkammer nicht tragen kan, so will ich in Erwartung der Befehle, die Ew. königl. Hoheit mir zu ertheilen geruhen werden, mich bemühen die Ausführung dieser Maaßregel vorzubereiten. Ich bitte daher Ew. königl. Hoheit, diese Befehle so schnell als möglich abgehen zu lassen und die Zeit sowol als den Ort genau

zu bestimmen, an welchem Ew. königl. Hoheit sich einzuschiffen beschlossen haben. (Unterzeichnet.) J. Capodistrias."

## Deutschland.

⁂ Vom Main, 11 Jun. Prinz Leopold hat in seiner Abdankungsschrift die Politik der englischen Minister enthüllt; daher die Erbitterung, womit die Londoner Ministerialblätter jezt diesen Fürsten angreifen. Es kan forthin nirgends, weder in den Kabinetten, noch unter den über den öffentlichen Zustand der Welt aufgeklärten, und an demselben thätigen Antheil nehmenden Nationen, ein Geheimniß seyn, daß der Herzog von Wellington und seine Gehülfen durchaus nicht die Absicht hatten, ein selbstständiges Griechenland in den Staatenkreis von Europa einzuführen, sondern daß die Politik der brittischen Minister dahin gerichtet war, ein Scheinbild von Staat im Oriente hinzustellen, den sie von Norden aus durch ihre jonischen Besizungen, und von Süden durch Candien, so wie durch die eigenen Verhältnisse eines englischen Prinzen auf dem zweideutigen griechischen Throne in fortwährender Abhängigkeit erhalten konnten, bis in einem günstigen Momente es gelingen möchte, Griechenland zu einer brittischen Kolonie zu machen, und dann — die russische Politik für immer zu lähmen. Sie mußten voraussehen, daß die Bewohner von Akarnanien sich nicht ruhig den Türken unterwerfen, und daß die andern Griechen die Unruhen begünstigen würden; ein Aufstand von dieser Seite aber würde den Engländern, welche den neuen Zustand verbürgten, das Recht geben, sich in diese Angelegenheiten zu mischen. Ein Gleiches war in Candien zu erwarten. Der souveraine Fürst der Griechen sollte daher nicht stark genug werden, um eine unabhängige Politik und seine, wie des Landes Ehre behaupten zu können. Die Verwikelungen, die Gefahren, denen man ihn aussezte, waren gerade so viel Gewinn für die Minister, denn sie kompromittirten den Ruhm des Prinzen, den die Minister von England entfernt halten, und wo möglich um seine Popularität bringen wollten. Dis war die Politik, die ihren unrühmlichen Charakter natürlich nur so lange verbergen konnte, als der Prinz sich Alles gefallen ließ, und als die allirten Kabinette eine fast beispiellose Nachgiebigkeit zeigten. Der Prinz Leopold hat auf eine höchst achtungswürdige Art offenbart, daß er wisse, wie er seiner Ehre schuldig sey, sich nicht zu der Rolle eines dienstbaren Werkzeugs für die Minister zu bequemen. Er thut dis in einem Augenblike, wo die bisherigen Verhältnisse theils schon wirklich sich geändert haben, theils eine völlig neue Gestalt in England selbst und in Frankreich anzunehmen drohen, und wo es wahrscheinlich, wo es dringend nothwendig für die Kabinette wird, daß eine selbstständige Politik an die Stelle der bisherigen Duldsamkeit trete. Zu keiner andern Zeit also konnte das Spiel der Minister ungelegener verdorben und ans Licht gebracht werden. Daher der unverhohlene Aerger über die That des Prinzen; daher die Wuth der ministeriellen Journale, womit sie jede Decenz verläugnen, und in pöbelhaften Ausdrüken von einem englischen Fürsten sprechen, der durch seine ehrenvolle Entsagung sich nicht nur um die Griechen, sondern um England selbst, ja um Europa ein ausgezeichnetes Verdienst erworben hat. Wir wollen darüber nicht klagen; wir haben vielleicht Ursache uns zu freuen, weil diese Wuth das zuverlässigste Zeichen der geängsteten Schwäche ist. Nur wird es erlaubt seyn, darauf aufmerksam zu machen, daß bei der Wendung, welche die Angelegenheiten in England und Frankreich nehmen, und bei der unausweichlichen Nothwendigkeit, durch die zwekmäßige, haltbare Organisation Griechenlands neuen Gefahren zuvorzukommen, die europäische Politik jezt einen neuen Charakter annehmen, und sich zu einer Thätigkeit entschließen muß, die nöthigenfalls ausreichen kan, die Lüke zu ersezen, welche in dem allgemeinen Einfluß, durch die innern Wirren in England und Frankreich, zu bemerken seyn dürfte. Glüklicher Weise kan Europa mit Vertrauen auf die Macht, Würde und Einsicht dreier großen Regierungen bliken, und von ihnen die Bürgschaft erwarten, daß der Ruhm des Jahrhunderts, die Civilisation, die politische Moral, die gesezmäßige Ordnung und das Glük der Staaten nicht, aus Vorliebe für die Doktrinen und Leidenschaften irgend einer Partei, werde kompromittirt, sondern daß kleinlicher Eigennuz, Heuchelei, Verfinsterungssucht und Aberglauben kräftig in die gehörigen Schranken zurükgewiesen, und von jedem Einflusse auf die höchsten Interessen der Staaten entfernt gehalten werden. — Rußland hat bisher durch die unbeschränkteste Mäßigung das Bewußtseyn seiner Kraft erhalten und beurkundet; es hat eben dadurch sich die Bahn einer selbstständigen Politik geöfnet und gesichert. Eine edle und hellsehende Regierung weiß unstreitig den Charakter der gegenwärtigen Zeit zu würdigen; sie wird handeln, wie es ihrer Macht, ihrer Würde und dem allgemeinen Interesse des Jahrhunderts gemäß ist. Der Kaiser Nikolaus hat sich so gestellt, daß die Geschichte der Gegenwart ihm ihr schönstes Blatt aufgeschlagen hat. — Preußen, das in einer großartigen Administration das sicherste Mittel zur Konsolidirung und zu Eroberungen im Innern erkannte und gebrauchte, mit Rußland befreundet und mit Oestreich große Interessen theilend, kan nur wünschen, daß der Friede in Mitteleuropa erhalten, und jede gefährliche Einmischung in fremde Parteikämpfe vermieden, zugleich aber die Unabhängigkeit von jeder Alleinherrschaft zur See oder zu Lande behauptet werde. — Oestreich, dis schöne, mit allen Früchten der gemäßigten Zone gesegnete Land, von treuen, gutmüthigen, verständigen Völkern bewohnt, von einer wohlwollenden, väterlichen Regierung beherrscht, welche die Künste aufmuntert, die praktischen Wissenschaften befördert, und den Fortschritten der Civilisation in keiner Beziehung fremd ist, — Oestreich, sage ich, ist bei den gesezmäßigen, geregelten Fortschritten der europäischen Gesellschaft nicht weniger als Preußen interessirt, und kan gleichfalls nicht wünschen, daß durch erneuerte Parteikämpfe die Ruhe in Italien und Deutschland kompromittirt werde. Es hat sonach mit Rußland und Preußen die gleiche Aufgabe, für Erhaltung des Friedens und der eingeführten Ordnung zu sorgen, und hat durch sein Betragen in Italien unzweideutig bewiesen, daß es seine Kräfte nicht (wie dis in Spanien der Fall war) zur Unterstüzung einer Partei, sondern zur Befestigung der Ruhe verwenden will. Sonach haben die Faktionen in England und Frankreich keine Unterstüzung in Oestreich zu erwarten; wohl aber rechnet Europa mit Vertrauen auf die Mitwirkung dieser Macht, wo es gilt, die Rechte der Civilisation und der Ordnung zu befestigen. — So ist der hohen Politik des Jahrhunderts die Anwendung durch drei große, aufgeklärte Mächte gesichert; — so wird die Revolution, wo sie droht, durch weise Regierungen, welche die nöthigen Verbesserungen einführen, unmöglich gemacht werden.

---

### Augsburger Kurse vom 14 Jun. 1830.

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100⅝ | 100½ |
| — detto à 5 Proz. | 101 | — |
| — Lott. Loos. à 4 Pr. R. M. | 107⅝ | — |
| — unverzinsliche. 10 fl. | 150 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | 181⅝ | — |
| — Partial à 4 Proz. | 135⅝ | 135 |
| — Metalliques à 5 Proz. | 101 | 100½ |
| — detto à 4 Proz. | 96⅜ | 96⅛ |
| — Bank-Aktien I. Sem. | 1344 | 1340 |
| Polnische Loose | 92⅜ | 92⅛ |

| c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 109⅝ | — |
| Hamburg 2 Monat | 114⅞ | — |
| Wien in sogar 2 Monat | — | 99⅛ |
| Frankfurt 2 Monat | 99⅝ | — |
| Nürnberg — — | — | 99⅝ |
| Leipzig — — | — | 99⅝ |
| London — — | 10. | 7. |
| Paris — — | — | 118⅝ |
| Lyon — — | — | 118⅝ |
| Mailand — — | — | 59⅜ |
| Genua — — | — | 50⅝ |
| Livorno — — | — | 56⅝ |
| Triest — — | — | 99⅞ |

[1216] Se. Hochfürstliche Durchlaucht, der k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler, Hr. Fürst von Metternich, haben unter dem Heutigen den Herrn Kommerzienrath Karl Feist in Frankfurt a. M. zum Agenten höchstihres Keller-Amtes Johannisberg zu ernennen geruhet, und demselben den Debit der Schloss Johannisberger Kabinets- und Tafelweine in Dänemark, Schweden, den norddeutschen Staaten und den Hansestädten gnädigst übertragen, welches hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird.

Schloss-Johannisberg, den 4 Jun. 1830.

*Fürstlich Metternich'sches Kelleramt daselbst.*

## Literarische Anzeigen.

[1101] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen, und in allen Buchhandlungen (in Wien bei Fr. Tendler, Karl Gerold, J. B. Wallishauser ꝛc.) zu haben:

**Aug. Wünschelmann, goldene Wünschelruthe,**

oder die entdekten Geheimnisse, wie derselbe als ein Mann mit etlichen hundert Gulden zu wirthschaften anfing, und mit vielen tausend Gulden Gewinn ein hohes glükliches Alter erreichte. Ein praktischer Rathgeber für Land- und Stadtleute, Gewerbe, Fabrikanten und Naturfreunde; ein nüzliches Handbuch für Jedermann, als Anleitung zum Feldbau, Gartenbau, Obst- und Viehzucht, Bienen- und Seidenzucht ꝛc., mit Vorschriften gegen plözliche Krankheiten der Menschen und Hausthiere ꝛc., in alphabetischer Ordnung. gr. 8. geh. 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 fl. rhein.

[1117] So eben ist bei K. F. Köhler in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**A l g i e r.**

Gemälde des Staats, der Stadt Algier und seiner Umgebungen, seines Handels, seiner Land- und Seemacht, Beschreibung der Sitten und Gebräuche des Landes, mit einer historischen Einleitung der Geschichte aller Expeditionen wider Algier, nach Renaudots Werk. Mit einer schönen Ansicht von Algier, in gr. 4., einem Plane der Stadt und einer Karte der Umgegend von Algier. 8½ Bogen elegant broschirt 12 gr. oder 54 kr.

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1152] Bekanntmachung.

Auf den Grund des landgerichtlichen Dekrets vom 15 Januar l. J. und auf Anrufen des k. Rentamts Ebersberg als Gläubigers, wird das Niedermanr-Anwesen des Franz Mooser zu Wind H. N. 2. Distrikts Forstinding, ganz oder theilweise öffentlich versteigert, und dazu Kommission auf Mittwoch den 30 Junius früh 10 Uhr l. J. im Orte Wind angesezt, wozu Kaufslustige hiemit geladen sind.

Dieses Anwesen besteht:
1. aus dem hölzernen Wohnhause samt Pferdstall und Heulage;
2. aus dem hölzernen Stadel, Stall und Bakhaus;
3. aus 3 Tagwerk 68 Dezimalen Hofraum und Garten;
4. aus 55 Tagwerk 30 Dezimalen Aekern;
5. aus 33 Tagwerk 63 Dezimalen Wiesen;
6. aus 4 Tagwerk 42 Dezimalen ludeigenen Aekern im k. Landgerichte Erding.

Das Anwesen ist leibrechtig zum k. Rentamte Ebersberg, und das Brandversicherungskapital beträgt 1300 fl.

Die darauf haftenden Abgaben können bei der Versteigerung aus dem Gr. St. Katasterauszuge eingesehen werden, wo auch die nähern Kaufsbedingnisse bekannt gemacht werden.

Uebrigens haben sich dem Gerichte unbekannte Steigerer durch Vermögen und guten Leumund gehörig auszuweisen.

Ebersberg, den 26 Mai 1830.

Königl. bayerisches Landgericht.

Höß, Landrichter.

coll. Stangl, Rechtsprkt.

[1198]



## Dampfschiffahrt zwischen Mainz und Mannheim.

Das Dampfboot Ludwig fährt während der Monate Junius und Julius von Mainz nach Mannheim und den Zwischenorten, alle ungeraden Tage um 6 Uhr Morgens, von Mannheim nach Mainz und den Zwischenorten, alle geraden Tage um 8 Uhr Morgens.

Zwischen Mainz und Frankfurt:

Das Dampfschif die Stadt Frankfurt fährt bis zum 15ten August:

von Mainz nach Frankfurt täglich um 6 Uhr Morgens;
von Frankfurt nach Mainz, Freitags um 2 Uhr, Sonntags um 3 Uhr, alle übrigen Tage um 5 Uhr Nachmittags.

Preise der Pläze:

| | Vorkajüte. | große Kajüte. | Pavillon. |
|---|---|---|---|
| Von Mainz nach Mannheim | 2 fl. 20 kr. | 3 fl. 30 kr. | 4 fl. 40 kr. |
| Von Mannheim nach Mainz | 3 fl. 12 kr. | 4 fl. 40 kr. | 6 fl. 24 kr. |
| Von Mainz nach Frankfurt | — 48 kr. | — — | 1 fl. 12 kr. |
| Von Frankfurt nach Mainz | 1 fl. 15 kr. | — — | 1 fl. 45 kr. |

Kinder unter zehn Jahren zahlen die Hälfte, Freigewicht an Effekten 60 Pfund.

Mainz, den 7 Jun. 1830.

[683] **Gesundheits-Kunde.**

Die Niederlage für München und weitere Umgegend der von mir erfundenen Pflanzen-Syrupe wider die syphilitischen und Flechtenkrankheiten, deren vortrefliche Wirkungen täglich mehr erprobt werden, befindet sich bei

Herrn F. A. Ravizza in München,

wo solche, nebst deutlich und umständlich abgefaßten Abhandlungen über die benannten Krankheiten und den zwekmäßigen Gebrauch der Mittel, die ganze Flasche zu 6 fl. 36 kr., die halbe Flasche zu 3 fl. 24 kr. und das Töpfchen Mixtur zu 3 fl. 12 kr. abgegeben werden.

Paris im März 1830.

Dr. Giraudeau de Saint Gervais,
Arzt der Pariser Fakultät, Mitglied der praktischen Schule,
Oberarzt eines Krankenhauses ꝛc. in Paris.

**Zur Nachricht.**

Herr Alexander, im Zeitungs-Bureau in Straßburg, übernimmt die Besorgung der Einrükung von Avisen sowol in die Allgemeine Zeitung als in alle andere deutsche Blätter.

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

Mittwoch | № 167. | 16 Junius 1830.




## Großbritannien.

London, 7 Jun. Konsol. 3Proz. 92⅜; russische Fonds 108⅜; brasilische 72; portugiesische 58; griechische 38; Buenos-Ayres 35⅜; mexicanische 35¼; chilische 29; columbische 23⅜; peruanische 22⅜; Cortes 18⅞.

London, 8 Jun. Konsol. 3Proz. 92⅞.

Bulletin. „Windsor 8 Jun. Der König befand sich gestern den Tag über sehr schlimm; in der Nacht hatte Se. Maj. einigen erquikenden Schlaf, und ist diesen Morgen etwas erleichtert.“

Das Court-Circular vom 8 Jun. berichtet: „Gestern um halb ein Uhr wurde vom Pallaste aus eine vertrauliche Depesche an den Herzog von Wellington abgesendet. Sogleich nach Empfang derselben verließ Se. Herrlichkeit die Stadt, und kam um halb sieben Uhr im Pallast an. Sir H. Halford und Sir M. Tierney warteten den Tag über beide ab, da der Zustand des Königs von der Art war, daß er ihre Gegenwart nothwendig machte. Hr. Brodie verließ gestern Morgen den Pallast, ward aber auf den Abend zurükerwartet.“

Der Globe; „Das heutige Bulletin bestätigt unsre gestrigen Privatnachrichten über des Königs körperliches Leiden, und leider hören wir, daß Se. Majestät fortwährend viele Schmerzen erduldet. Nichts verlautet mehr als Trauriges. Folgendes ist der lezte Bericht aus Windsor vom Dienstag 12 Uhr: Se. Majestät ist noch am Leben, dis ist aber auch Alles was man sagen kan. Die höchste Aufregung zeigt sich in Haltung und Benehmen der Einwohner der Stadt. Er kan nicht lange mehr leben.“

Der Courier: „Wir erhielten Folgendes aus Windsor vom Dienstag 12 Uhr: „Es war gestern hier allgemein bekannt, daß der König seit Sonnabend sehr gelitten hatte, und daß in Folge der schnellen Ansammlung des Wassers, und der Unmöglichkeit, durch eine Operation auf mehr als einen oder zwei Tage Erleichterung zu verschaffen, alle Hofnung verschwunden war, daß Se. Majestät noch mehrere Tage überleben könne. Lezte Nacht gegen zehn Uhr war der Glaube vorherrschend, Se. Majestät werde kaum diesen Tag erleben. Indessen trat während des Tages keine so bemerkenswerthe Veränderung ein, um jenen Glauben zu rechtfertigen; ja die Kraft des königlichen Kranken war so wenig erschöpft, daß er auf kurze Zeit sich erhob und mit Unterstüzung etwas herumging. Einen großen Theil der lezten Nacht brachte Se. Majestät in einer Art dumpfer Erstarrung zu, hatte aber doch einigen Schlaf; gegen Morgen schien einige Erleichterung eingetreten zu seyn, so daß sich Se. Majestät im vollen Besize des Bewußtseyns befand. Indessen blieb das Athemholen so beschwerlich, daß es Sr. Majestät bedeutende Schmerzen verursachte. Gestern sah der König die Prinzessin Augusta und die Herzogin von Gloucester, nahm von ihnen Abschied, und bemerkte, dis werde aller Wahrscheinlichkeit nach ihr leztes Zusammentreffen in dieser Welt seyn. Die Trennung war die rührendste, indessen behielt der König seinen Gleichmuth bei, ob er gleich von Zeit zu Zeit große Schmerzen litt.“

Se. königl. Hoh. der Prinz Friederich von Preußen (Sohn erster Ehe der Herzogin von Cumberland) kam am 7 Jun. Nachmittags auf dem Dampfboote beim Zollhause in London an, wo er von dem Herzoge und der Herzogin von Cumberland, so wie von dem preußischen Gesandten empfangen wurde.

Am 7 Jun. erlitten die Minister im Unterhause eine, im gegenwärtigen Augenblike nicht unmerkwürdige Niederlage, in der Debatte über die Fälschungsbill. Sir James Macintosh's Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe bei Fälschungen wurde mit einer Majorität von 13 Stimmen durchgesezt. Zu Gunsten der Motion stimmten 151, dagegen 138. Das Resultat ward von der Opposition mit lärmendem Beifalle aufgenommen.

Der Standard bemerkt: „Wir hören, Lord Castlereagh sey wegen der Insubordination seines Vaters, des Marquis v. Londonderry, ohne viele Umstände von dem Admiralitätsgericht entlassen worden. Wahrscheinlich wird die Stelle aus der Armeeliste ersezt werden.“

Im Star of Brunswick heißt es: „Lord F. L. Gower, ein Edelmann und Gentleman, wurde von seiner Stelle als Staatssekretair von Irland entfernt. Generallieutenant Sir H. Hardinge, Staatssekretair des Kriegs, ein Soldat, ein Abhängiger des Herzogs von Wellington, sein treuer Vertrauter im Ausland und sein fechtender Freund in der Heimath, wurde ernannt, dieses Land zu regieren.“

## Frankreich.

Paris, 10 Jun. Konsol. 5Proz. 105, 5; 3Proz. 76, 90; Falconnet 85.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depesche: „Toulon, 8 Junius, 5 Uhr Abends. Die zu Toulon am 8 angekommene Korvette Diligente hatte die Bucht von Palma am 2 verlassen. Bei ihrer Abfahrt ward die Flotte daselbst durch widrige Winde zurükgehalten; sie war vollkommen beisammen und in der bestmöglichen Ordnung.“

Ein Schreiben von dem Kreuzgeschwader vor Algier in Pariser Journalen enthält folgende Angaben über das unglükliche Schiksal der Briggs Silène und Aventure. Die Brigg Silène, Schifslieutenant Bruat, hatte Mahon am 13 Mai verlassen. Wir führen

am 14 ab und erlitten einen furchtbaren Sturm aus Nord-Ost. Am 16 waren wir im Angesicht vom Kap Bingut, 14 Stunden von Algier. Der Sturm hatte sich gelegt; wir bemerkten als wir in die Nähe gelangten, zwei an der Küste gestrandete Schiffe. Sie waren der Silène und die Aventure, ersterer von 16, die zweite von 12 Kanonen. Wir kamen so nahe, daß wir die Beduinen, die sich derselben bemächtigt hatten, unterscheiden konnten. Diese Nomaden feuerten mehrere Flintenschüsse gegen uns ab, die aber nicht trafen. Nach zwei Tagen meldete uns eine von Algier ausgelaufene englische Brigg, daß 60 von den gestrandeten Unglüklichen in dem Augenblike, wo sie das Land erreicht hatten, ermordet worden seyen; 45 andere habe man in die Stadt abgeführt, wo sie aufs Aeußerste gemißhandelt worden seyen, und wo man ihnen dann den Kopf abgeschnitten habe; nur eilf hätten sich gerettet und zu dem englischen Konsul geflüchtet; darunter seyen der Kapitain Bruat, drei Offiziere und sieben andere Individuen; man fürchte aber nur ein um so grausameres Schiksal für sie, da der Konsul sie nicht schüzen könne, und es sey zu besorgen, daß sie gleich nach dem Austritt aus seinem Hause ermordet werden würden. Der Tod unserer tapfern Gefährten hat ihre Waffenbrüder mit neuem Eifer befeuert. Alle haben geschworen, sie zu rächen, und diese Barbaren zu lehren, den französischen Namen zu achten."

Der National sagt: „Die Erörterung über die königliche Proklamation und die Präsidentenliste der Kollegien ward in dem heutigen Ministerkonseil geendigt. Man beschloß, daß die Proklamation ohne Gegenzeichnung erscheinen solle. Sie wird lithographirt an alle Präsidenten der Kollegien überschikt werden, die sie bei Eröfnung der Wahlen vorlesen sollen; zu gleicher Zeit wird sie auch in den Journalen erscheinen. Man weiß noch nicht, wann die Ernennungsordonnanz der Präsidenten im Moniteur erscheinen wird."

Auch spricht dieses Journal von einem Gerüchte, der Herzog von Wellington habe eine Offensiv- und Defensivallianz zwischen England und der Pforte abgeschlossen, worin England der Pforte alle ihre europäischen, asiatischen und afrikanischen Besizungen (also auch Algier) garantire.

Der Moniteur vom 9 Jun. sagt: „Während Hr. Eynard um neue Unterstüzungen für die Griechen, bei der schwierigen Lage worin sich ihre Regierung befindet, anhält, hat er selbst wiederum eine Summe von 350,000 Franken, auf einem Schiffe des Königs, nach Griechenland geschikt."

Zu Angers wurden für den Empfang der von Paris erwarteten konstitutionellen Deputirten Guilhem und Dandigné Vorbereitungen getroffen; diese veranlaßten aber den Präfekten zu einem Verbote, auf den öffentlichen Pläzen, den Straßen und der Heerstraße nach Paris sich zusammen zu rotten. Man stellte daselbst alle Gendarmeriebrigaden der Umgegend und sogar Linientruppen zu Verhütung von Ausschweifungen auf. Die Deputirten ließen sich überreden, zu Fuß durch einen Umweg in die Stadt zu kommen, wurden aber später von vielen Einwohnern vor ihrem Hause begrüßt. Die liberalen Blätter tadeln die Anstalten des Präfekten, die Gazette vertheidigt sie umständlich.

Der Courrier des Tribunaux und andere Pariser Zeitungen enthielten kürzlich ein aus Orleans vom dritten Junius datirtes Schreiben, das, wie die Gazette de France bemerkt, einer Mystifikation ähnlich sieht, und worin erzählt wird: „Die Gendarmerie hat bei einem verdächtigen Individuum unter verschiedenen Papieren ein Verschwörungsprojekt gegen die herrschende Dynastie und ein Verzeichniß der Verschwornen gefunden, worunter die HH. Lafayette, Decazes, Chateaubriand ꝛc. Der königliche Gerichtshof von Orleans ist in diesem Augenblik versammelt, um sich über die gerichtliche Verfolgung der Verschwörung zu berathen."

Pariser Journale melden aus einem Schreiben aus London, der König habe in den lezten Tagen zu Lord Aberdeen gesagt: „Ich empfehle Ihnen Dona Maria da Gloria und die Griechen. Ich habe sie meinem Nachfolger und meiner Schwester empfohlen, die meine Bitte nicht vergessen werden." Auch habe er das Betragen des Prinzen Leopold gebilligt, und durch Lord Farnborough in diesem Sinne an ihn schreiben lassen.

Man liest im Courrier-français: „Ein englisches Journal hat einen wichtigen Umstand enthüllt, der nicht widerlegt ward. Es hat gesagt, daß die Abdankungsakte des Prinzen Leopold von Lord Grey verfaßt worden sey. Ist dieser Umstand wahr, so verwikelt er die Stellung des Herzogs von Wellington bedeutend. Als vor sechs Wochen die ersten Symptome der Krankheit des Königs einen ernsten Charakter annahmen, der für sein Leben fürchten ließ, kam eine Annäherung zwischen dem Premierminister und dem unmittelbaren Thronfolger zu Stande. Auch fanden Besprechungen zwischen einigen andern einflußreichen Personen statt, und man kam überein, daß wenn die Katastrophe so nahe seyn sollte, als man besorgte, das gegenwärtige Kabinet keine wichtige Veränderung erfahren würde, sondern daß man nur zwei oder drei Personen darein versezen wollte, auf welche Se. k. Hoheit besonderes Vertrauen sezt. Lord Grey war der erste, über welchen man einig ward. Er sollte als erster Lord der Admiralität an die Stelle Lord Melville's kommen. So weit waren die beiden Parteien, als ein ernster Umstand diese hohen Kombinationen verrükte. Der Prinz Leopold verzichtete auf die Souverainetät von Griechenland, und der Verdruß, welchen der Herzog von Wellington darüber zeigte, bewies hinreichend, daß diese Entschließung seine Entwürfe der innern Regierung mehr noch als seine Entwürfe der äußern Politik vereitelte. Man vermuthet, der Premierminister habe schon lange die allmähliche Abnahme der Gesundheit des Königs bemerkt, auch darauf gerechnet, daß die Regierung des Herzogs von Clarence nur von kurzer Dauer seyn würde, und daß er, der Premierminister, beim Eintritt einer Regentschaft allmächtig seyn, und sich in der Lage befinden würde, das einzusezende Konseil ganz zu leiten. Diese Rüksichten und diese Hofnungen hatten den lebhaften Wunsch in ihm erwekt, den Prinzen Leopold weit von England entfernt, und in den Verlegenheiten seiner neuen Stellung befangen zu sehen. Je mehr sich der verhängnißvolle Augenblik näherte, um so mehr drängte man den Prinzen zur Entscheidung. Mochte nun dieser die Falle selbst bemerkt haben, oder darauf aufmerksam gemacht worden seyn, so ist so viel gewiß, daß er durch seine Entschließung für den Fall der Regentschaft die günstige Wendung, von der der Premierminister träumte, vereitelte, und alle die Hofnungen bewahrte, welche ihm seine Familienverbindungen und seine vertrauten Verhältnisse mit der Partei, der seine Gemahlin immer geneigt gewesen war, verbürgen. Der Aerger, den das Ministerium sowol im Parlamente als in den Journalen, die bes-

sen Organe sind, an den Tag legte, ließ alle Whigs klar sehen, die darein gewilligt hatten, sich der gegenwärtigen Verwaltung zu nähern, um dem Herzog von Clarence eine friedliche Regierung zu bereiten. Man hielt mehrere Versammlungen bei dem Marquis v. Lansdown und Lord Holland; endlich sah Lord Grey selbst die Nothwendigkeit eines vollständigen Bruchs ein; den er dadurch zu Stande brachte, daß er dem Prinzen Leopold den Beistand seiner Feder zur Aufsezung der Entsagungsakte lieh."

## Deutschland.

**Göttingen, Jun. Der Kampf der französischen Zeitblätter bewegt sich nur in untergeordneten Kreisen, und Niemand erfährt dadurch, was denn eigentlich die einzelnen Parteien wollen. Hat man dis einmal durchschaut, so kan man ziemlich unbefangen bleiben. Die französische Staatsumwälzung hatte im Rauche der liberalen Ideen Hof, Adel und Geistlichkeit vertrieben und deren Rechte abgeschaft. Nach Napoleons Fall kehrte Ludwig XVIII zurük; mit ihm beide vertriebene Stände. Die Charte sollte dieses alte Frankreich mit dem durch jene Staatsumwälzung gebildeten neuen versöhnen. Dis war hohe Weisheit, denn nur so konnte Ruhe im Innern entstehen; allein diese Versöhnung ist noch nicht gelungen, und es dauert der Kampf fort. Die Verhältnisse sind nun folgende: Der zurükgekehrte *alte Adel* nahm seinen Rang und seine Titel wieder an, aber er hat dadurch durchaus keine Vorrechte vor den übrigen Staatsbürgern. Die Revolution hatte diese vernichtet, und deren Hauptstüzen abgeschaft. Durch empörende Gewalt hatte er seine Güter verloren, darum wurden ihm 1000 Millionen Fr. Entschädigung gegeben. Rohe Parteisucht allein konnte so etwas mißbilligen, man vergalt ja dadurch nur erlittenes Unrecht, und that einen neuen Schritt zur Aussöhnung der Gemüther; aber gänzlich sind seine verlornen Rechte und sein verlornes Ansehn noch nicht verschmerzt. Mehr noch suchte die zurükgekehrte *Geistlichkeit* ihre Macht wieder zu erlangen. Einiges, z. B. die Geseze über Kirchenraub hat sie durchgesezt, und immer noch strebt sie nach größerm Gewicht. Beiden gegenüber steht das *neuere Frankreich*. Durch die Revolution hatten Viele Befreiung von Gutslasten erhalten, oder eingezogene Güter der Vertriebenen an sich gekauft. Diese bilden, wie denn überhaupt der Grundbesiz den Verfassungen Festigkeit gibt, die kräftigste Stüze der neuen Ordnung der Dinge. Auch die Macht des beweglichen Vermögens hält sich vorzüglich auf diese Seite. Anhänger Napoleons gibt es nicht mehr. Die zwei oben genannten Klassen bilden die rechte, diese die linke Seite der Kammer. Es läßt sich leicht herausfinden, welche Maaßregeln von ihnen begünstigt oder verworfen werden müssen. Die gegenseitigen Annäherungen treffen im Centrum zusammen, gemäßigte Männer, die das Wohl ihres Vaterlandes schon dadurch fördern, daß sie nicht zu viel für ihre Partei verlangen. Die *Krone* an und für sich hat keine unabhängige Macht; sie muß sich stüzen lassen. Ein Glük, wenn sie dazu weder die äußerste Rechte noch die äußerste Linke auswählt, sondern in der gemäßigten Mitte fortschreitet; dadurch wird keine Partei vorherrschen, die andere unterdrüken und also heftige Gährungen erzeugen können. Allerdings nennt sich die rechte ausschließlich Royalisten, und gewiß! sie ist mit den Bourbonen durch gleiches Unglük und gleiches Interesse näher verwandt, aber die linke will auch durchaus nicht den Sturz der Monarchie. Der *neue* von Napoleon eingeführte und von den zurükgekehrten Königen weiter ausgebildete *Adel*, auf Majorate gegründet, hat weder Rechte zu verschmerzen noch Wiederkehr von Lasten zu fürchten und steht also ziemlich unbefangen im Kampfe. Ueberdis nimmt ein sehr großer Theil des Volkes an Allem wenig Theil, und wünscht sich Ruhe und Nahrung. Ganz Europa sieht auf Frankreich, denn noch herrschen in unserm Welttheile die liberalen Ideen, Frankreich gab das große Beispiel ihrer Realisirung, und man ist gespannt auf den Ausgang. Jeder Edle wünscht Freiheit für sein Volk, aber nicht immer eine solche, die aus allgemeinen Begriffen abgeleitet wird und Parteihaß erregt, sondern jene höhere, gemäß den Verhältnissen und gegründet auf die genaueste Kenntniß des Wesens der zu ändernden Einrichtungen. Man findet zwischen der englischen und französischen Verfassung große Aehnlichkeit. Wer diese zugibt, muß mit beiden wenig bekannt seyn. Im Volke herrscht der Unterschied, daß in England der Mittelstand verschwunden ist, und nur Ueberreiche neben hungernden Arbeitern stehen; allein in Frankreich bildet gerade ein gediegener Mittelstand die Stärke, denn die Revolution hat das große Grundeigenthum zersplittert. Im Staate hat man in England das ganze Feudalgebäude des Mittelalters sorgfältigst erhalten und nur hier und da ausgebessert, während man in Frankreich alles Alte niedergerissen hat, um es nach neuen Ansichten umzugestalten. Was die Frage über die Auflösung der Kammern betrift, so ist nach dem französischen Staatsrecht dis allein der Weisheit des Königs überlassen, und kein Mensch hat sich darum zu bekümmern; die Untersuchung kan nur auf die Zwekmäßigkeit gehen. Auf der andern Seite hat aber auch die Kammer das Recht frei ihre Meynung zu hegen; nur hätte sie ihre Abneigung gegen die jezige Verwaltung nicht gerade in der Antwortsrede niederlegen sollen, indem dis leicht erbittert. Wenn sie beharrlich gegen die Maaßregeln der Minister gestimmt hätte, so würden diese von selbst gefallen seyn. An Gewaltstreiche ist in dem heutigen Frankreich nicht zu denken. Wer kan berechnen, was daraus würde und wer siegte? Der König, der frühere Adel und die Geistlichkeit könnten in allgemeiner Aufreizung dadurch eben so leicht zum zweitenmal aus Frankreich getrieben werden, als ihre früheren Rechte erlangen. Unter gräßlichem Jammer und unter Strömen von Blut durch ganz Europa ist das alte Frankreich zerstört worden. Die Ungerechtigkeit war groß. Wird denn geholfen, wenn durch neuen Jammer, neues Elend und neues Blut das neuere Frankreich zerstört wird? Frankreich wird fortfahren im Gange der Versöhnung. Die Zeit muß die Einen trösten über verlorne Rechte, und muß zügeln die Leidenschaftlichkeit der Andern. Was jede Partei will, ist einseitig, wo alle glüklich leben, dis ist die beste Verfassung.

## Schweden.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus *Stockholm* vom 1 Jun.: „Schon seit geraumer Zeit hatte der Kronprinz den Wunsch gehegt, eine Reise nach St. Petersburg zu unternehmen, um Se. Majestät den Kaiser von Rußland persönlich kennen zu lernen, die treflichen russischen Truppen zu sehn und die großartigen Anstalten und Gebäude der Hauptstadt des russischen Reichs in Augenschein zu nehmen. Die Umstände hatten bisher die Ausführung dieses Plans nicht gestattet; für desto geeigneter wurde aber der gegenwärtige Augenblik, in welchem der Kaiser nach so glorreichen Feldzügen seinem Reiche den Frieden wieder gegeben

hat, gehalten, um Se. kaiserliche Majestät von dem Wunsche Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen zu unterrichten. Als sich der disseitige Gesandte am kaiserl. russischen Hofe dem erhaltenen Befehle gemäß konfidentiell erkundigte, zu welcher Zeit der Besuch des Kronprinzen von Schweden dem Kaiser wohl am angenehmsten seyn möchte, ließen Se. Majestät durch den Grafen Nesselrode antworten, daß Sie den Kronprinzen zu jeder Zeit mit großem Vergnügen in St. Petersburg sehn würden; wobei Sie jedoch zugleich Sr. königl. Hoheit den Vorschlag machten, zum Geburtsfeste der Kaiserin den 1 (13) Jul. nach Peterhof zu kommen. Der General Graf Paul von Suchtelen, der inzwischen zu einem Besuche bei seinem Vater hier angekommen war, hatte den Auftrag, diese Einladung zu wiederholen und dem Könige persönlich zu versichern, daß es dem Kaiser höchst erfreulich seyn werde, den Kronprinzen kennen zu lernen. Se. Majestät der König haben mit Freuden dem Kronprinzen erlaubt, die Einladung Sr. kais. Majestät anzunehmen. Der Prinz wird sich daher am Bord einer Fregatte nach Kronstadt begeben und dort zu der Zeit eintreffen, wo man den Kaiser aus Polen zurük erwartet. Das Gefolge Sr. königl. Hoheit wird nur aus einigen Personen bestehn.

## Polen.

Nach Berichten aus Warschau vom 6 Jun. erwartete man in Kurzem die Rükkehr der allerhöchsten Herrschaften; die Fahne wehte fortwährend auf dem königlichen Schlosse. — Die Landbotenkammer hat einmüthig das Projekt zu Errichtung eines Monuments zum Andenken Kaiser Alexanders I angenommen. — Der Freiherr v. Humboldt war nach Schlesien abgereist.

## Oestreich.

Wien, 11 Jun. Bankaktien 1347⅘.

Wien, 12 Jun. (Durch außerordentliche Gelegenheit.) Bankaktien 1352.

## Türkei.

** Konstantinopel, 25 Mai. Gestern ist das Sandschak-Sherif (die heilige Fahne des Propheten) in Begleitung des Sultans nach dem hiebei üblichen Cerimoniell von Ramis-tschiftlik nach dem Serail übertragen worden. Gleich darauf begab sich der Sultan nach Therapia, wo er während der Sommerzeit seine Residenz aufschlagen und den aus Rußland erwarteten Halil Pascha empfangen will, welchem die Prinzessin Hadidsche, eine Nichte Sr. Hoheit, und Tochter Mustafa's IV, zur Gemahlin bestimmt ist. — Der Großwessier ist am 17 d. M. nach Albanien abgegangen, um den in dieser Provinz ausgebrochenen Unruhen durch Maaßregeln der Milde, oder wenn diese nichts fruchten sollten, der Strenge ein Ziel zu sezen. — Am 21 d. M. ist Sarun Effendi, Sekretair Halil Pascha's, mit dem Instrumente der zu Petersburg zwischen der russischen Regierung und den türkischen Bevollmächtigten abgeschlossenen Konvention in Betref der von der Pforte an Rußland zu leistenden Zahlungen (wobei der Pforte drei Millionen Dukaten nachgelassen worden seyn sollen) hier eingetroffen. Sobald die Ratifikationen dieser Konvention ausgewechselt seyn werden, wird Graf Orloff Konstantinopel verlassen, und an Bord des russischen Linienschiffes Parmenion nach Rußland zurükkehren. — Der amerikanische Kommodore und Hr. Offley, Konsul der Vereinigten Staaten in Smyrna, welche gemeinschaftlich mit Hrn. Rhind zur Abschließung eines Handels- und Freundschaftstraktats mit der Pforte bevollmächtigt waren, sind vorgestern aus Smyrna hier eingetroffen, und die betreffenden Ratifikationen sollen binnen Kurzem ausgewechselt werden. — In Rumelien und in Kleinasien, namentlich in der Gegend von Smyrna, zeigen sich seit einiger Zeit zahlreiche Räuberbanden, zu deren Bezwingung die Pforte bereits die nöthigen Maaßregeln ergriffen hat. — Der öffentliche Gesundheitszustand in dieser Hauptstadt ist sehr beruhigend, da der neuerliche von dem griechischen Spital angegebene Pestfall sich nicht als solcher bewährte, vielmehr der Kranke seitdem völlig hergestellt ward, und seither von keinem sonstigen Pestfalle hier die Rede gewesen ist; ein neuer Beweis, wie wenig zuverlässig oft die griechischen Spitalberichte sind.

† Von der serbischen Gränze, 2 Jun. Die mit so wenig bedeutenden Symptomen angefangenen Unruhen in Albanien nehmen seit einigen Wochen einen sehr ernsthaften Charakter an, und lassen in der europäischen Türkei eine neue bedenkliche Krisis befürchten, die wie die griechische Insurektion enden kan. Es sind nicht einzelne Ortschaften, die der Pforte den Gehorsam verweigern, sondern ganz Albanien von einem Ende zum andern ist in Bewegung, und ein Freiheitsgeist, der an Fanatismus gränzt, hat sich aller Gemüther bemächtigt. Aufstände sind auch sonst gewöhnliche Dinge in der Türkei, und haben selten andere Folgen, als das Abschlagen einiger hundert Köpfe, weil fast immer individuelle Interessen solche Bewegungen veranlassen, die der gesamten Bevölkerung keine Theilnahme einflößen, allein der gegenwärtige Aufstand in Albanien ist durch Nationalgefühl und Unabhängigkeitsgeist erzeugt, und von anderer Beschaffenheit, als die sonst in Albanien gewöhnlichen Anmaaßungen einiger unzufriedenen und raubgierigen Führer. Die erste Veranlassung des Aufstandes soll von den aus dem Felde zurükgekehrten albanesischen Truppen ausgegangen seyn, die alle Ehrfurcht für die Pforte verloren hatten, und der Autorität der Pascha's keinen Gehorsam mehr leisten wollten. Diesen gesellten sich griechische Abenteurer zu, welche die Gemüther auf alle Art zu erhizen, die Unmacht der Pforte durch den glüklichen Ausgang der griechischen Insurrektion zu beweisen suchten, und diese als Beispiel zur Nachahmung aufstellten. Die wenigen türkischen Truppen, und die erschöpften Kassen der ottomanischen Befehlshaber in Albanien gewährten nur geringe Mittel zur Bekämpfung der Aufrührer, welche dadurch dreister gemacht, Jakovo anzugreifen wagten. Sie bemeisterten sich dieses Plazes, der durch seine Nähe an Bosnien und Macedonien für ihre fernern Unternehmungen von großer Wichtigkeit ist. Von Konstantinopel sind Kommissarien abgeschikt worden, um zur Wiederherstellung der Ordnung in Albanien Alles aufzubieten; es ist jedoch zu besorgen, daß die Sachen schon zu weit gediehen sind. Auch hat die Pforte ein Rundschreiben an alle Pascha's erlassen, worin die Lage der Dinge in Albanien geschildert, und ihnen anbefohlen wird, aus allen Kräften zur Unterdrükung der Insurrektion mitzuwirken. An den Pascha von Belgrad ist dieses Cirkular auch gelangt, was bei dessen Entfernung von der albanesischen Gränze sonderbar erscheinen müßte, wenn nicht der türkische Geschäftsgang vorschriebe, jeden Erlaß des Großherrn allen höhern Beamten in den Provinzen mitzutheilen.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## General Church über die Gränzen Griechenlands.

Die in diesen Blättern schon mehrmals erwähnte Denkschrift des vormaligen Generalissimus von Griechenland, Sir Richard Church *) über die Wahl der Gränzen des neuen griechischen Staats, erschien bekanntlich wenige Tage nach der Vorlegung der griechischen Papiere im Parlamente. Das bekannte Mitglied des Unterhauses, Wilmot Horton, erhielt dieselbe, wie er in der Vorrede bemerkt, von seinem Schwager dem General Church, am 13 Mai in Manuscript, und wurde zunächst durch die Vorlegung jener Aktenstüke bewogen, sie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Auch theilt Hr. Wilmot Horton in der Vorrede ein an ihn gerichtetes Schreiben des Generals mit, das er, wie er sagt, „troz dessen Wunsch, nicht für nöthig gehalten haben würde bekannt zu machen, wäre nicht der Empfang des Schreibens und dessen Inlage gerade mit der Resignation des Prinzen Leopold auf die Souverainetät Griechenlands zusammengetroffen.“ Das Schreiben lautet: „Epidaurus, 14 April 1830. Mein theurer Wilmot! Wem könnte ich die beiliegende Schrift besser anvertrauen als Ihnen? Unbestochen, wie ich bin, durch den Parteigeist irgend eines Landes, aber inniges Interesse nehmend an dem Loose Griechenlands, und genau bekannt mit demselben, da ich in seinem Heere diente, und besonders ein Zeuge war der glorreichen Anstrengungen der Männer des westlichen Griechenlands, die ihr Blut verschwenderisch vergossen für die allgemeine Befreiung der Nation, kan man nicht annehmen, daß ich gleichgültig seyn könnte über das Schiksal der leztern und Griechenlands selbst, in dem Augenblike, wo man auf dem Punkte steht, definitive Anordnungen für die Gründung dieses Landes als eines unabhängigen Staates zu treffen — Anordnungen aber, die, wenn sie so, wie man sie bezeichnet, in Vollzug gesezt werden, der Freiheit, auf die sie einen so gerechten Anspruch haben, gerade diejenigen Griechen berauben, die sie am meisten verdienen; Anordnungen ferner, welche Griechenland ohne eine zu vertheidigende Gränze lassen, und seine Souveraine rüksichtlich der Gebietsausdehnung bedeutungsloser machen werden als einen Rumili Valissy, und in Hinsicht der militairischen Stärke und Stellung machtloser als einen Pascha von Joannina oder Scutari. Die Thermopylen haben längst aufgehört, als Gränze wichtig zu seyn. Die Berühmtheit, die dieser Posten Leonidas glorreichem Tode verdankt, reicht nicht hin das neuere Griechenland als ein unabhängiges Königreich zu vertheidigen. Blos in der Vereinigung von Makrinoros und den Thermopylen als Gränze kan es Sicherheit finden; und es ist wohlbekannt, daß es in unsern Tagen am meisten die Einfälle von Epirus zu fürchten hat, dessen so wie Thessaliens Concentrationspunkt Joannina bildet. Ich bitte diese Schrift samt diesem Schreiben druken zu lassen, zur Kunde des Parlaments und Sr. Majestät Minister, die vielleicht eine genaue Nachweisung über diesen wichtigen Gegenstand nicht verschmähen werden. Auch mögen Sie Gelegenheit haben, sie dem Prinzen Leopold zu übergeben, falls er England nicht bereits verlassen hat. Auf dem Punkte stehend, nach einer schmerzlichen Abwesenheit von drei Jahren nach England zurükzukehren, fühle ich mich durch ein Gefühl, dessen ich nicht Herr werden kan, verpflichtet, bis zur definitiven Feststellung der wichtigen Frage in Betref der Gränzen, in diesem Lande zu bleiben. Ihnen und Ihrem großherzigen Wirken und Streben übergebe ich diese Schrift. Glauben Sie mir, jede edle Bemühung, die Sie machen, um den Zwek derselben zu erfüllen, wird die Bande der Freundschaft, durch die ich bereits mit Ihnen verbunden bin, noch fester knüpfen. Ich verbleibe, mein theurer Wilmot, Ihr liebender Bruder Richard Church. — N. S. Diese wenigen Zeilen sind auf meinem Wege von Aegina nach Argos und Napoli di Romania geschrieben.“ — Folgendes nun sind einige Auszüge aus der Schrift selbst: „Es ist unmöglich, die Verzweiflung zu beschreiben, die das Volk dieses Landes ergrif, als es hörte, dem neuen Protokolle zufolge würden die Gränzen Griechenlands Akarnanien und einen großen Theil Aetoliens ausschließen (ich will nicht von den Inseln sprechen, obgleich sie gewiß alles Recht haben frei zu seyn, und obgleich in Candien viel des besten griechischen Bluts vergossen wurde.) Da ich das Protokoll nicht selbst gesehen habe, so kan ich nicht glauben, daß die großmüthige Intervention der verbündeten Mächte damit enden soll, über Griechenland das tiefste Unglük zu bringen, indem man, statt ihm eine Gränze zu geben, im Begriffe steht, ihm eine zu nehmen, und die Türken in alle die militairischen Positionen einzusezen, durch welche die Thermopylen, Missolunghi und Lepanto fast werthlos gemacht werden; denn wenn die Türken Meister von Patradschik, Carpenisi und Vrachori sind, so will ich es der Entscheidung jedes Militairs, der das Land kennt, und namentlich des Obristen Leake überlassen, ob sie dann nicht mit Leichtigkeit den Paß der Thermopylen umgehen, und von Vrachori und Blochos nach Lepanto und Salona herabsteigen können, ohne sich um Missolunghi zu kümmern. Ich spreche aus Erfahrung, denn als die Türken Missolunghi und Lepanto besezt hielten, waren meine Truppen Meister von Vrachori und trieben die Türken aus den Provinzen von Cravari und andern; wir erhielten unsere Kommunikation durch den Berg Zigos und Crio-Nero, unfern der Mündung des Fidaris. Vrachori war durch die starke Stellung des Klosters von Blochos gedekt, das, von dem patriotischen Staico vertheidigt, jede Anstrengung der Türken, es wieder zu nehmen, vereitelte. Soll dieser Posten nun eine Citadelle für die Türken werden, während die mit Futter bedekten fruchtbaren Ebenen das Hauptquartier ihrer zahlreichen Reiterei würden? Eine andere wichtige Position auf dem rechten Ufer des Aspropotamos wird eine andere Citadelle für die Türken bilden, von wo ihr Vorschreiten nach Anatolico blos durch die imaginaire Schwierigkeit, jenen Fluß zu passiren, gehindert seyn wird — ich meyne die Stellung von Lokovizze. Selbst die kleine Insel in dem See von Lezini, auf welcher die Einwohner von Calocho, Catuno, Neachori und andern Dörfern, unter den tapfern Patrioten Dimo Chello und Makri, allen Streitkräften Reschid-Pascha's Hohn boten, muß nun den Türken überliefert werden. Wird diese angenommene Gränzlinie Griechenland gegeben, so hat es keinen einzigen Hafen als den lepantischen Golf, denn Missolunghi hat keinen Hafen (es hat blos eine Rhede), und die Häfen von Dioni, Dragomestre, Mitica und verschiedene andere, liegen jenseits des Aspropotamos oder Achelous. Kan irgend Jemand behaupten, daß der Aspropotamos eine ver-

*) Observations of an eligible line of frontier for Greece, as an Independent State, by Lieutenant-General Sir Richard Church.

theidigbare Gränze bilden kan? — ein Fluß, der fast überall wenigstens acht Monate im Jahr durchwatet werden kan? Griechenland, wenn es ein unabhängiges Land wird, muß an seiner Gränze eine wachsame Polizei erhalten, um sich und vielleicht Europa vor der Pest zu sichern, falls diese schrekliche Krankheit zu irgend einer Zeit in Rumelien ausbricht. Mit der Linie jener imaginairen Gränze ist dis unmöglich. Ich versuche kaltblütig die Nachtheile der Gränze auseinander zu sezen, mit welcher Griechenland sich begnügen soll, ich gestehe aber, daß die Ueberzeugung des Elends, das über dasselbe gebracht wird, wenn man auf dieser Linie beharrt, meine Gefühle so in Aufruhr bringt, daß ich fast kaum die Feder halten kan. Durch das Protokoll vom 22 März in eine unglükliche Sicherheit gewiegt, waren die Griechen einstimmig in ihrem Danke gegen die verbündeten Mächte, und sahen eine schöne Aussicht vor sich, ein unabhängiges Land zu werden, in der Voraussezung, daß ihre Gränze die Linie von Volo bis Arta, oder eigentlicher gesprochen, die Gränze werden würde, die auf der einen Seite von den Thermopylen, auf der andern von dem Makrinoros vertheidigt wird. Dis ist die einzige Linie, die einzige, welche als militairische Gränze Sicherheit bietet (ich spreche aus Erfahrung), und den neuen Staat in Stand sezt, alle verbotenen Kommunikationen zwischen Griechen und Türken zu verhindern. Diese Linie, und die weit jenseits derselben liegenden Kantone von Agrapha und die Provinz Aspropotamus befinden sich im friedlichen Besize der Griechen; und ehe wir das Lager von Makrinoros verließen, befestigten wir ihre Pässe, die von Tricala, Arta, Prevesa und Joannina, nach Vonizza, Missolunghi, Salona und Livadia führen. Die linke Seite dieser Linie ist von dem Golf von Arta bespült, und durch das feste Schloß von Carvassara gedekt. Die nächste Position längs des Golfs ist die der Festung Vonizza; und Prevesa gerade gegenüber, auf der Punta (dem Vorgebirge Aktium), sind die Pässe durch Redouten vertheidigt, die zu diesem Zweke von den griechischen Truppen aufgeworfen wurden. Dis ist die Gränzlinie, welche Griechenland gegenwärtig inne hat, und ich zweifle, ob die Türken selbst wünschen, wieder in diese Linie zu kommen, denn von Akarnanien waren sie nie Meister de facto, und sie haben ein Sprüchwort, welches sagt: „Ganz Rumelien ist für die Türken, aber Karlili — nicht.“ Wer dieses Land kennt, weiß, daß man unter Karlili Akarnanien und einen Theil Aetoliens begreift. Die Bevölkerung von Karlili oder Akarnanien betrug vor dem Kriege ungefähr 35,000 Seelen, und schmolz während des Kriegs zu ungefähr 22,000 Seelen herab; sobald aber das Protokoll vom 22 März in Griechenland bekannt wurde, ließen sich zahlreiche Familien von Epirus, deren Männer edel für Griechenland gekämpft hatten, hier nieder. Auch ist dis das Land, aus welchem Griechenland sich am besten mit Holz zum Bau von Kriegsschiffen versehen kan.“ (Beschluß folgt.)

## Briefe des Grafen Capodistrias an Hrn. Eynard.

Der Moniteur enthält folgende Zuschrift des Hrn. J. G. Eynard an die Redaktion: „Paris, 7 Jun. Die Bekanntmachung mehrerer Aktenstüke in Bezug auf die griechischen Angelegenheiten, und die Bitterkeit, womit mehrere englische Journale von dem Grafen Capodistrias gesprochen, veranlassen mich, einige Privatbriefe bekannt zu machen, die er in Betref Sr. königl. Hoh. des Prinzen Leopold an mich geschrieben hat. Da diese wichtige Angelegenheit in dem englischen Parlamente weiter erörtert werden soll, so ist es meine Pflicht, die in meinem Besize befindlichen Urkunden erscheinen zu lassen. Das Betragen des Präsidenten war das des biedern und uneigennüzigen Mannes; den Brief, den ich die Ehre habe Ihnen zu übersenden, und um dessen Einrükung in Ihr Journal ich Sie bitte, wird denen als Antwort dienen, die die Vermuthung aufstellen konnten, der Graf Capodistrias habe die Absicht, den Prinzen Leopold abzuhalten, sich nach Griechenland zu begeben; ich habe die wichtigsten Stellen unterstrichen. Ich werde Ihnen noch einige andre Briefe nachsenden. Auch habe ich sogleich eine Abschrift an die Konferenz nach London abgeschikt, nachdem ich zuvor die Originalien dem englischen Botschafter zu Paris gezeigt hatte. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) J. G. Eynard.“ — „Der Präsident von Griechenland an Hrn. Eynard: Nauplia, 6 April 1830. Mit den Kourieren, welche den HH. Residenten der verbündeten Höfe Befehle in Bezug auf die Vollziehung der Uebereinkünfte der Konferenz von London überbrachten, habe ich, mein lieber Eynard, Ihre Depeschen und Ihre Privatbriefe bis zum 7 März, so wie auch ein Schreiben Sr. königl. Hoh. des Prinzen Leopold an mich vom 28 Febr. erhalten. Ich lege so großen Werth darauf, meine Antwort an den Prinzen so schnell als möglich in dessen Hände zu bringen, daß ich Ihnen einen besondern Kourier damit absende, damit sie es ihm einhändigen lassen, wenn er sich selbst noch zu London befinden sollte. Ich habe den Fürsten Gustav Wrede, einen Kavallerieoffizier der Griechenland mit Auszeichnung gedient hat, mit diesem Schreiben beauftragt. So wie er zu Marseille oder zu Toulon angekommen seyn wird, soll er Ihnen durch Stafette ein kurzes Schreiben von mir zusenden, und Sie werden alsdann die Gefälligkeit haben, durch eine sichere Person bei ihm das ihm von mir anvertraute Paket abholen zu lassen. Darin werden Sie dieses und das Schreiben an den Prinzen Leopold finden. Wenn er zu Paris ist, so wird er es vielleicht für zwekmäßig halten, das Paket durch eine Person von seiner Wahl abholen zu lassen, obgleich es an Sie überschrieben ist. Bei Eröfnung desselben wird er das Schreiben an ihn und an Sie finden. Hr. v. Wrede wird seine Quarantaine machen und gerne wieder nach vor Vollendung derselben nach Griechenland zurükkehren, wenn Se. königl. Hoheit ihm Depeschen anvertrauen wollte. Im entgegengesezten Falle wird er die Ehre haben, dem Prinzen seine Aufwartung zu machen, und dessen Befehle einzuholen. Ich habe bis jezt die Akten der Konferenz von London nur überblikt, und die HH. Residenten von Rußland und England haben in Erwartung ihres Kollegen, der von Aegina eintreffen soll, nur einige vertrauliche Unterhaltungen mit mir gehabt; das Ganze der eingezogenen Erkundigungen gibt mir aber die Ueberzeugung, daß die Anordnungen, welche die verbündeten Höfe definitiv getroffen haben, absolut und peremtorisch sind. Es war meine Pflicht, vor Allem die Aufmerksamkeit des Prinzen Leopold auf die Schwierigkeiten zu lenken, welche, ich sage nicht ihre Annahme, sondern ihre Vollziehung erleiden dürfte. Griechenland hat nur zu gehorchen, und es wird gehorchen. Dis ist aber nicht Alles: es soll auch Beweis von der Dankbarkeit ablegen, welche ihm die zahlreichen Wohlthaten seiner erlauchten Beschüzer einflößen, und ich schmeichle mir mit der Hofnung, daß es diese Pflicht auf eine ehrenwerthe Art erfüllen wird. Es wird von nun an sein ganzes

Vertrauen in die edlen und väterlichen Absichten seines Souverains sezen, alle seine Wünsche und seine Hofnungen bei ihm niederlegen, und es wird dann die Sache Sr. königlichen Hoheit seyn, das Uebrige zu thun. So denke ich mir den Plan zu dem von mir zu befolgenden Betragen, um sowol den Mittheilungen der verbündeten Höfe zu entsprechen, als um den Griechen die Vortheile begreiflich zu machen, welche ihnen die Uebereinkünfte zu London gewähren. Dis ist auch der wesentliche Inhalt der Depesche und des langen Privatschreibens, das ich heute an den Prinzen erlassen habe. Ich beweise Sr. königl. Hoheit, daß seine Pflichten, so wie seine theuersten Interessen ihn veranlassen müssen, sich unverzüglich nach Griechenland zu begeben. Die Operationen in Bezug auf die Begränzung sind schwierig und schmerzhaft, und nur er ist im Stande sie so zu leiten, daß die Folgen davon für Griechenland nicht verhängnißvoll und für die verbündeten Höfe peinlich werden. Ich sage Ihnen nichts Weiteres über diese ernsten Fragen. Se. königliche Hoheit wird vielleicht selbst geruhen, sich mit Ihnen darüber zu unterhalten, und in diesem Falle bitte ich Sie, Alles anzuwenden was von Ihnen abhängt, den Prinzen zu bestimmen, daß er die Wünsche, die ich ihm für seine schnelle Hieherkunft ausdrüke, erfülle. Je mehr mir am Herzen liegt, das Vertrauen der Griechen und dasjenige, womit mich deren Souverain beehrt, zu rechtfertigen, um so mehr muß ich darauf bestehen, daß Se. königl. Hoheit sich unter ihnen in dem Augenblike, wo sie eine Krise zu bestehen haben, befinden soll. Nur er allein kan durch seinen Eifer und seine Bemühungen die Folgen derselben mildern. Wie sollte er auch nicht diese erste Gelegenheit ergreifen, seinem neuen Vaterlande die großherzigen Gesinnungen die ihn beseelen, zu beurkunden? Ich schreibe auch an Se. königl. Hoheit ein Wort über unsre Noth, und bitte ihn, sich von Ihnen über die uns drängenden Bedürfnisse nähere Auskunft geben zu lassen. Außer dem vierteljährigen Solde, den man dem Heere zu bezahlen hat, muß man auch für die Vorschüsse sorgen, die die Regierung nothwendig den zahlreichen Familien bewilligen muß, die wegen der Gränzbestimmung nach Griechenland übergehen werden.. Sie verlassen in den westlichen Provinzen Felder, die sie nur mittelst der ihnen von mir im verflossenen Herbste geliehenen Hülfsleistungen einsäen konnten. Sie werden nun kommen, um eine Hütte und Brod zu suchen. Eben so wird es sich vielleicht mit den unglüklichen Einwohnern der Ebenen vieler Bezirke von Candia, Samos und anderer Inseln verhalten, die außerhalb der neuen Gränze liegen. Was soll aus allen diesen Opfern in einem Lande werden, das selbst kaum aus dem tiefsten Elende sich aufgerichtet hat? Ich lege hier ein kleines Schreiben an den Grafen Pozzo bei. Wollen Sie die Güte haben, es ihm zu überliefern. Ich kan unmöglich heute Zeit finden, alle Ihre Briefe zu beantworten. Inzwischen kan ich mich nicht des Vergnügens berauben, Ihnen von Grund des Herzens dafür zu danken. Die mir von Ihnen mitgetheilten Details werfen ein klares Licht über die Vergangenheit, die Gegenwart und vielleicht selbst über die Zukunft dieses Landes. Ich werde Ihnen in wenigen Tagen schreiben; wenn mich nemlich meine schwachen Kräfte nicht verlassen. Ich erliege unter der Last einer Arbeit, die täglich in Betracht der Umstände drükender wird. Jeder Grieche will erfahren, was aus seinem Vaterlande werden soll. Meine Thüre ist offen; und mitten unter diesen peinlichen Unterhaltungen muß ich persönlich, mehr als jemals, die laufenden Geschäfte unterzeichnen, und persönlich mit den fremden Agenten über die Vollziehung der absoluten Befehle, mit denen sie beauftragt sind, mich unterhalten. Das was ich Ihnen gesagt habe, wiederhole ich Ihnen; ich lasse den Muth nicht sinken, und Gott wird mir beistehen. Unter herzlichem Händedruk u. s. w. (Unterz.) Capodistrias."

(Fortsezung folgt.)

---

## Großbritannien.

Der Windsor-Expreß vom 7 Jun. äußert: „Die Operation der Punktur an den Beinen wurde abermals vorgenommen, leider aber war dißmal die Erleichterung nicht so bedeutend wie früher. Der Appetit Sr. Majestät nimmt immer mehr ab; mit den Arzneien hat man fast ganz aufgehört, außer daß von Zeit zu Zeit ein Opiat angewendet wird."

Die Gazettte of Health: „Diejenigen, welche in den lezten vier Jahren gewöhnlich um Se. Majestät waren, wissen, daß Ihre Gesundheit im Ganzen seit dieser Zeit stufenweise abnahm. Seit vielen Jahren schwebte der König zwischen Apoplexie und Gicht. Um erstere abzuwenden, nahm er häufig Zuflucht zu starken Blutentziehungen durch Schröpfen; und um den Schmerz der Gicht zu lindern, und den Anfall schneller vorüber zu führen, nahm er gewöhnlich Wilson's Gichttinktur, und zwar mit Zustimmung eines seiner ärztlichen Beistände. Vor fünf oder sechs Jahren litt er an einem Uebel, das den Gebrauch des Katheters nothwendig machte. Dieses Leiden erschütterte sein System, und das Uebel war fortwährend die Quelle einiger Unbequemlichkeit für ihn. Vor drei Jahren zeigten seine Beine eine ödematöse Geschwulst, was ein Abnehmen der Lebenskräfte anzeigte; um den Fortschritt zu hemmen, wurden Bandagen angewendet. Die allgemeine Entkräftung nahm fortwährend zu, bis vor einigen Monaten der König eine schwache Beschwerniß im Athmen erfuhr, mit unregelmäßigem Schlage des Herzens, besonders wenn er sich starke Bewegung machte. Diese Symptome waren der Anfang der gegenwärtigen Krankheit."

## Deutschland.

* Vom Rhein, 10 Jun. Es wird aus glaubwürdiger Quelle versichert, daß, in Folge der im englischen Parlamente statt gefundenen, die Rheinschiffahrt betreffenden Erörterungen, mehrere Uferstaaten sich geneigt zeigten, die englische Regierung in den Kreis der Rheinschiffahrtsverhandlungen zu ziehen. Die Wiener Konvention sichert den Engländern, so wie andern Nationen, die Wohlthat der freien Rheinschiffahrt, läßt aber zu den desfalls zu pflegenden Verhandlungen nur die Rheinuferstaaten zu. Um jene Verhandlungen nicht in ein neues Labyrinth zu verwikeln, scheint vor Allem erforderlich, daß man sich streng an die Bestimmungen der eingegangenen Traktate halte. Gestattet man den Engländern, daß sie Antheil daran nehmen, so muß man dieselbe Befugniß allen Staaten einräumen, denen die Wiener Akte den Genuß der freien Rheinschiffahrt gesichert hat. Indem man auf diese Weise die Anzahl der Kontrahenten bedeutend vermehrte,

und das Interesse vervielfältigte, indem man ferner Eine Bestimmung der Wiener Navigationsakte infirmirte, und dadurch die verbindende Kraft aller übrigen schwächte, würde man die Verhandlungen in einen Zustand der Verwikelung wie beim babylonischen Thurmbau versezen. Wenn übrigens Preußen und Holland, wie zu erwarten steht, sich weigerten, den Engländern Theilnahme an den Verhandlungen zuzugestehen, so würde diese Weigerung allein schon hinreichend seyn, um neuerdings den weit hinausgeschobenen Schluß der Verhandlungen noch um mehrere Jahre hinaus zu stellen; den Wünschen der Holländer wäre dadurch entsprochen, denn diese verlangen nichts als die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes. Die Hofnung, die man auf die Engländer sezen mag, wird in jedem Falle nicht getäuscht werden; dafür bürgen die Kraft und Klugheit ihrer Regierung; sie wird aber schneller in Erfüllung gehen, wenn man in Gemäßheit der Verträge handelt, und nicht durch neue Incidentpunkte die ohnedis schwierigen Verhandlungen noch mehr verwikelt. Der Vortheil der Engländer ist in dieser Angelegenheit mit dem der Deutschen zu sehr identifizirt, als daß jener ohne diesen oder umgekehrt bezwekt werden könnte. Im Uebrigen darf nicht außer Acht gelassen werden, daß der gegenwärtige Zustand der Schiffahrt der Art ist, daß er eine schleunige Abhülfe erfordert. Wenn diejenigen, die sich mit einem Gewerbe beschäftigen, in allen ihren Bewegungen beschränkt, wenn sie sogar während zehn Monaten im Jahr zur Unthätigkeit und zum Müßiggang verurtheilt sind, so sollte man glauben es könne in unserm Zeitalter, wo man sich von den Nachtheilen des Zunftzwangs überzeugt hat, ein solcher Zustand nicht länger fortbestehen. Die rheinischen Schiffer sind in jener Lage, und doch wird dieselbe nicht abgeändert, woraus für sie so wie im Allgemeinen für die Industrie und den Handel die größten Nachtheile entspringen.

## Literarische Anzeige.

[1215] In unterzeichnetem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Geschichte**
der
**Halbinsel Morea**
während des Mittelalters.
Ein historischer Versuch von Professor J. Phil. Fallmerayer.
Preis 4 fl.

München, Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1343] Vorladungs-Edikt.

Von dem k. k. Stadt- und Landrechte zu Innsbruck in Tyrol wird Hr. Joseph v. Gummer, welcher anfänglich in Buenos-ayres, dann unter dem General Müller im Jahre 1818 in Chili, und später als Hauptmann in der peruanischen Gardelegion diente, sohin zum Major des peruanischen Bataillons Nro. 1. oder wahrscheinlicher Nro. 3. avancirte, und sich mit diesem Korps in Ila befand, wo er in dem daselbst vorgefallenen Gefechte, oder bald nach demselben im März oder April 1823 das Leben verloren haben soll, mit dem Beisaze vorgeladen, daß er sich binnen einem Jahre um so gewisser bei dieser Gerichtsstelle, oder dem ihm amtlich in der Person des hierortigen k. k. Dikasterialadvokaten Hrn. Dr. Alphons v. Widman bestellten Kurator zu melden habe, als widrigenfalls, wenn er in obiger Frist nicht erscheinen, oder diese Stelle unmittelbar, oder durch den Kurator oder auf eine andere Art in die Kenntniß seines Lebens sezen würde, auf weiteres Anlangen der Anverwandten nach §§. 24. und 277. des a. b. G. B. zur Todeserklärung auf die gesezliche Weise geschritten werden würde.

Innsbruck, den 20 Nov. 1829.

[1218] **Stuttgart. (Pferde-Verkauf.)**

Von dem königlichen Land-Beschäler-Stall und den Gestüten werden Donnerstag den 1 Jul. von Vormittags präcise 9 Uhr an in dem königlichen Marstalle dahier

16 Hengste und
17 Stuten verschiedenen Alters

in öffentlicher Auktion gegen baare Bezahlung verkauft.

Hiebei wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß unter den zum Verkaufe kommenden, theils überzähligen, theils für ihre bisherige oder beabsichtigte Bestimmung als Zuchtpferde minder geeigneten Hengsten und Stuten sich vorzügliche Pferde, zum Reiten und Fahren geeignet, befinden, und daß bei dem Verkauf die Ausmusterungsgründe bekannt gemacht werden.

Den 13 Jun. 1830.

Königliches Land-Oberstallmeisteramt.
Frhr. v. Moltke.

[684] **Gesundheitskunde.**

**Höchst wichtige neue Entdekung.**

Der von Th. Boubée, Apotheker in Auch (im südlichen Frankreich) neu erfundene Syrup wider die Gicht, welcher die heftigsten Anfälle der Gicht in wenigen Tagen stillt, und in ganz kurzer Zeit gründlich und vollkommen heilt, ohne daß je ein Rükfall oder irgend eine Beschwerde möglich wäre, ist bei der unterzeichneten, zur Versorgung von Deutschland und dem ganzen Norden von Europa errichteten alleinigen Hauptniederlage in Frankfurt a. M., so wie in deren Nebenniederlagen in den bedeutendsten Hauptstädten, in München bei Hrn. F. A. Ravizza niedergelegt, und wird hier mit den Abhandlungen über dessen Gebrauch rc. zu Acht Gulden im 24Guldenfuß die Flasche abgegeben und versandt.

In entferntern Städten ist der Preis verhältnißmäßig etwas höher. Zwei bis höchstens drei Flaschen sind zu der vollständigsten Kur hinreichend.

Frankfurt a. M. im März 1830.

Die Hauptniederlage des Pflanzensyrups,
Paradeplaz Nro. 207. in Frankfurt a. M.

[1110] **Gasthof zum rothen Haus in Straßburg.**

Unterschriebener, Nachfolger des Herrn Barbenes, hat hiermit die Ehre den Herren Fremden und Reisenden anzuzeigen, daß er gedachten, durch seine schöne Lage im Mittelpunkt der Stadt auf dem Paradeplaze gelegenen und so rühmlichst bekannten Gasthof an sich gekauft hat. Er wird sich bemühen die respektiven Herren Gönner, die demselben ihr hohes Zutrauen schenken wollen, in jeder Rüksicht vollkommen zu befriedigen, um den guten Ruf, dessen sich dieser Gasthof seit langen Jahren erfreuet, immerfort zu erhalten.

L. Hammerer Sohn.

[1210] Unterzeichnete Stelle ersucht alle diejenigen, welche sich noch auf unser täglich erscheinendes Frankfurter deutsches Journal und die dazu gehörende, ebenfalls täglich herauskommende Didaskalia und die Wöchentlichen Unterhaltungen, für das mit dem 1 Jul. beginnende neue Halbjahr zu abonniren wünschen, ihre Anbestellung noch vor Ablauf dieses Monats auf ihrem, ihrem Wohnort zunächst liegenden Postamt oder Zeitungsexpedition zu bewerkstelligen. Der hiesige Preis für alle oben genannten Blätter ist halbjährlich 4 fl., für das Ausland kommen sie jedoch verhältnißmäßig etwas theurer.

Frankfurt, im Jun. 1830.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

## Wollmarkt in Breslau.

Wir wollen unsern dismaligen Bericht damit beginnen, daß wir ein Gemälde von dem Leben und Treiben auf diesem Markte aufstellen. Dazu bestimmt uns theils die unrichtige Vorstellung, die wir vielfach im Auslande von demselben gefunden haben, theils aber auch der gute Wille, andern Provinzen durch ein Vorbild zu nüzen, die es mit aller Anstrengung doch nicht dahin bringen können, einen ähnlichen Verkehr zu begründen. — Als in frühern Zeiten die Masse der in Breslau zu Markte gebrachten Wolle viel geringer war, und kaum die Hälfte so viel betrug, wie gegenwärtig, da wurde sie meistentheils in den Häusern am Plaze (Ringe) untergebracht, und was dort nicht war, das legte man unter freiem Himmel hin. Je mehr der Raum in den Häusern zur Unterbringung von Wolle gesucht war, und jemehr man dis für die immer höher veredelte Wolle nöthig hatte, um so höher stieg denn auch die Lagermiethe, die denn für die Zeit des Marktes (4 — 6 Tage) bis zu 20 Sgr. (1 fl. K. M.) für einen Sak (Züche) betrug. Dis fanden denn Manche zu kostspielig, und man fing vor 6 Jahren an Zelte zu bauen. Alle Jahre sind deren mehr geworden, und jezt sieht besonders der Blücherplaz (sonst Salzring) jedesmal aus wie ein Kriegslager. Aber auch am großen Ringe ist die eine Seite auf gleiche Weise besezt. Nun denke man sich, außer diesen Zelten, noch auf drei Seiten des Plazes 50 — 60 Häuser mit Wollsäken von Vorn bis an's Ende der Hinterhäuser mit Wollsäken dermaaßen vollgestopft, daß der Durchgang beschwerlich ist. Man denke sich außerdem noch solche Säke reihenweise unter freiem Himmel aufgehäuft, und auf diesen die Schäfer und meist auch ihre Herren sizend. Dazu füge man die sich durchdrängenden Käufer und die Wagen, welche in den zwischendurch gebildeten Gassen Wolle an- und abfahren; man denke sich den Kleinhandel, der sich mitten auf dem Plaze zwischen den Bauern, die Wolle haben, und den kleinern inländischen Tuchmachern bildet; und endlich vollende man das Gemälde mit den Sakträgern, die, mit dem Privilegium der Rohheit ausgerüstet, mit ihren Säken weder rechts noch links weichen und jeden, der sie nicht zeitig genug gewahrt, in den Grund segeln. Dismal war des Drängens und Treibens bemerkbar weniger als sonst, und zwar aus drei Gründen: einmal werden die polizeilichen Anordnungen, die hier mit musterhafter Pünktlichkeit und Ruhe eingreifen, immer vollkommner; zweitens wurde viel Wolle schon vor dem Markte, vor dem Pfingstfeste, verkauft und abgeführt; und drittens bemerkte man auch eine auffallende Lüke in der Quantität. Wir sind nicht ganz geneigt, dem Mehrtheil der Produzenten beizustimmen, daß nemlich in diesem Jahre 10 Prz. im Allgemeinen weniger an Wolle gewonnen worden sey, aber so viel hat uns unsre Uebersicht gezeigt, daß wohl 6 — 8 Prz. weniger als sonst da waren, und daß man die ganze vorhandene Masse schwerlich ganz auf 40,000 Cent. schäzen konnte. — Und nun zum Gange des Marktes. Im Allgemeinen ging der lebhafteste Begehr auf Mittelwollen, das ist solche, die einen Preis von 50 — 70 Rthlr. der Centner hatten. Darum fielen auch die kleinen Märkte in der Provinz, die dem Breslauer vorausgingen, wie z. B. der in Schweidniz und Strehlen, gut aus, und man erfreute sich dort allgemein eines höhern Preises, als der im vorigen Jahre war. In Breslau begann der Verkauf, wie schon bemerkt, wieder vor der eigentlichen Marktwoche, und es wurden da schon bedeutende Geschäfte gemacht. Was man auch gegen dieses frühe Beginnen des Verkehres schon eingewandt und gethan hat, man wird ihn, so lange die Masse der hier aufgehäuften Wolle so groß ist, nicht verhindern können. Denn ist auch den Käufern die Uebersicht der hieher gebrachten Waaren leichter als irgendwo, indem sie in einem so kleinen Raum zusammengedrängt ist, so bedarf es dennoch Zeit, um so viele Partieen ein wenig zu durchgehen. Denn da, wie bekannt, in Schlesien das Grundeigenthum klein ist, und zu den 40,000 Cent. Wolle mehr denn 1000 Eigenthümer sind: so hat der Käufer viel Mühe überall das aufzusuchen, was ihm recht ist, und ein Tag ist bei Weitem nicht hinlänglich, um nur eine oberflächliche Uebersicht zu gewinnen. — Wenn nun der frühe und im Ganzen rasche Einkauf dismal schon von selbst einen lebhaften Begehr der Waare bewies, so wollten doch einige Verkäufer diesen bezweifeln, indem sie nicht einmal ganz den vorjährigen Preis für ihre Wolle erhalten konnten. Dis ist jedoch noch jedesmal so gewesen; und wenn wir uns auch die besten Märkte zurükrufen, so vernehmen wir jederzeit dieselbe Klage. Fest steht es wohl: daß der dismalige Wollmarkt in Breslau die Preise aller Sorten Wolle im Durchschnitt um wenigstens 5 Prz. höher stellte, als im vorigen. Bei den Mittelsorten betrug dis mehr, bei den feinen weniger. Leztere waren nur dann in Frage den erstern gleich, wenn sie ganz ausgezeichnet waren, und diejenigen, welche über 100 Rthlr. für den Cnt. bekamen, waren fast zuerst verkauft. Schwerer ging es mit denen von 70 — 100 Rthlrn. Die ordinairen zu 35 — 50 Rthlrn. wurden schnell und gut an Mann gebracht. — Sollten wir nun Preise notiren, so bewegen sie sich in dem ungeheuren Spielraum von 35 — 180 Rthlrn., denn wirklich ist eine kleine Partie zu lezterm Werthe verkauft worden. Man wird solche Preise besonders in Süddeutschland anstaunen: denn der östreichische Centner kommt nach diesen fast auf 300 fl. K. M. Besonders erfreulich war die Erscheinung, daß sich die schlesischen Schafzüchter weder durch gute noch schlechte Konjunkturen von ihrem Ziele haben abbringen lassen. Denn nur Eine Stimme wird bald bei den Käufern herrschen, daß nemlich die Wollen von Jahr zu Jahr in der Allgemeinheit auf dem Breslauer Markte besser werden, und daß man in deren Behandlung immer größere Sorgfalt anwendet. Die Wäsche war dismal besonders gut, da ein günstiges Frühjahr sie besser als sonst hatte ausführen lassen. — Das sehr gute Prognostikon glauben wir allen deutschen Wollproduzenten stellen zu können, daß die Preise der Wolle im Laufe des Jahres gewiß viel eher steigen als fallen werden, und daß man dieselbe Qualität auf den lezten Märkten besser wie auf den ersten bezahlen wird. Denn der große Ausfall in der Schur wird sich immer augenscheinlicher zeigen, je allgemeiner er vorhanden ist.

C....r.

# Litterarische Anzeigen.

[1175] Kürzlich ist erschienen:

## Statistische Uebersicht des Königreichs Bayern

von

Dr. J. D. A. Höck,

königl. bayer. Regierungsrathe und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

gr. Roy.-Fol. 3 Bogen,

welche, zusammengefügt, eine bedeutende Wandtafel bilden.

Ausgabe No. I. auf feines weißes Landkarten-Velinpapier 1 fl. 20 kr. rhein. oder 20 ggr. sächs.

— No. II. auf gutes weißes geleimtes gr. Roy.-Pap. 54 kr. rhein. oder 14 ggr. sächs.

Der berühmte Herr Verfasser, welcher sich im Felde der Statistik seit vierzig Jahren, und also in ihrer wichtigsten Periode, nach allen Richtungen Europens, geübt und bewährt hat, hat hier seine reichen Kenntnisse mit Liebe und ausgezeichnetem Fleiße seinem Vaterlande gewidmet; um von demselben nach allen seinen Verhältnissen eine vollständige Uebersicht zu liefern, welche für den höhern Statistiker aller Länder, für den Geschichtsforscher, für den Beamten jeden Grades, für den Kaufmann, Gewerbsmann und für den denkenden Landmann von gleich hoher Wichtigkeit ist; da nur aus statistisch genauer Kenntniß aller Verhältnisse der Stand, die Forderungen und Leistungen eines Landes richtig beurtheilt, jedes Unternehmen des Kaufmanns und Gewerbsmannes und der Ertrag von dem Fleiße des Landmanns mit Zuverlässigkeit berechnet werden können, so daß auch nur mit dieser Kenntniß der Jüngling seine Lebensbahn zwekmäßig wählen kan. Darum ist noch besonders ein wichtiger Gesichtspunkt dieser Tafeln, daß sie als Hülfsmittel zum Unterricht angewendet werden, indem kein Lehrbuch der Geographie die Angaben mit solcher Genauigkeit und Vollständigkeit geben kan; und es hat sowol der Herr Verfasser in der Ausdruksweise seiner Angaben denselben besonders im Auge behalten, als der Verleger durch einen fast unglaublich wohlfeilen Preis seine Realisirung zu erleichtern bedacht gewesen ist; für welche er sich noch bei direkten Gesamt-Bestellungen zu den möglichsten Begünstigungen bereitwillig erklärt.

Heidelberg, im Juni 1830.

August Oßwald's
Universitäts-Buchhandlung.

---

[1009] Neue Verlagswerke von C. Schaumburg und Komp. in Wien, welche durch alle Buchhandlungen zu beigesezten Preisen zu beziehen sind.

## Gedichte

von

Franz Ernst Scherer.

Ein Festgeschenk für deutsche Frauen. Wien 1830. In geschmakvollen Umschlag gebunden. 1 Thlr. 16 ggr.

Schlegel, Fr. v., Philosophische Vorlesungen insbesondere über Philosophie der Sprache, und des Wortes. Mit dem Bildniß des Verfassers geheftet. 1 Rthlr. 16 ggr. (Das Bildniß ist auch einzeln für 16 ggr. zu haben.)

Schlegel, Fr. v., Philosophie des Lebens in 15 Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1827. 2 Rthlr.

Schlegel, Fr. v., Philosophie der Geschichte in 18 Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahr 1828. 2 Theile. 3 Rthlr.

Petri, das Ganze der Schafzucht, 2 Theile mit 20 Kupfern, herabgesezter Preis 4 Rthlr.

Petri, Mittheilungen des Interessantesten und Neusten aus dem Gebiete der höhern Schaf- und Wollkunde. 1 Bd. geheftet 1 Rthlr. 8 ggr.

---

[1158] So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

## Allgemeine Encyklopädie

der gesamten Land- und Hauswirthschaft der Deutschen, mit gehöriger Berüksichtigung der dahin einschlagenden Natur- und andern Wissenschaften. Ein wohlfeiles Hand- und Hülfsbuch für alle Stände Deutschlands; zum leichtern Gebrauch nach den 12 Monaten des Jahres in 12 Bände geordnet, rc. Oder

allgemeiner und immerwährender Land- und Hauswirthschaftskalender.

Bearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten. Herausgegeben vom Adjunktus Dr. C. W. E. Putsche. 10r. Bd. 48½ Bogen, 4 Kupfer und 6 Tabellen

Ausgabe No. 1. auf gutem Drukpapier Preis 1 Thlr. 16 gr.
Ausgabe No. 2. auf f. fr. Drukpapier — 2 Thlr. 8 gr.

Die bisher erschienenen 10 Bände zusammen von 439 Bogen kosten

Ausgabe No. 1. 16 Thlr. 8 gr.
Ausgabe No. 2. 22 Thlr. 20 gr.

Dieses äußerst vollständige Werk enthält die gesamten landwirthschaftlichen Wissenschaften mit Berüksichtigung aller bis auf den heutigen Tag gemachten Erfahrungen, Verbesserungen und Entdekungen, in einer zwekmäßigen äußerst verständlichen Darstellung; es sollte keinem gebildeten Oekonomen fehlen.

## Das Lavater'sche System der Physiognomik

oder die Kunst, durch die Konstitution, die äußern Gewohnheiten und vorzüglich durch die Untersuchung der Formen des Kopfes und der Gesichtszüge des Menschen, dessen Geschmak, Neigungen, Capacität, Anlagen, Grad der Bildung und Reife zu erkennen. — Eine schön gedrukte Tafel im größten Imperial-Format mit vielen lithographischen, kolorirten Abbildungen. Preis 16 gr.

Das ganze System befindet sich auf dem einzigen großen Blatte kurz und deutlich auseinander gesezt und wird denen, welche sich damit bekannt machen wollen, äußerst nüzlich seyn.

## Das Gall'sche System der Schädellehre

(cranioscopie) über die Fähigkeiten und Kräfte des Menschen und die Verrichtungen des Gehirns. Nach den lezten von Dr. Gall, kurz vor seinem Tode gemachten Beobachtungen. Eine schön gedrukte Tafel im größten Imperial-Format mit vielen lithographischen, kolorirten Abbildungen. Preis 16 gr.

Das ganze System ist durch diese einzige Tabelle höchst anschaulich gemacht und läßt für den dasselbe Studirenden nichts zu wünschen übrig.

Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.

* * *

So eben ist erschienen:

Gedächtnißtafel der dritten Sekular-Feier der Uebergabe der Augsburgischen Konfession. Kolorirt, mit vielen Bildnissen, Vignetten und Abbildungen in groß Folio. Preis 8 gr.

Dieses äußerst geschmakvolle, wohlfeile und zeitgemäße Blatt erfreut sich eines ungetheilten Beifalls. —

Industrie-Komptoir in Leipzig.

---

[1154] Litterarische Anzeige.

Neueste Verlagsbücher der Etlinger'schen Buchhandlung zu Würzburg,

welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Aufgaben, 900, aus der deutschen Sprach- und Rechtschreiblehre, zur Selbstbeschäftigung der Schüler in Volksschulen. Fünfte, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 8. geheftet. 12 gr. oder 48 kr.

Gehrig, J. M., Sittenspiegel, oder: Beispiele der Tugend aus der Profan-Geschichte. Ein Lesebuch für Alle, besonders für die Jugend, auch zum Gebrauche für Katecheten und Schullehrer. Dritte, vom Stadtkaplan Fr. X. Wolf verbesserte und vermehrte Auflage. 8. gebunden 9 gr. oder 36. kr.

Kezer-Lexikon, oder: geschichtliche Darstellung der Irrlehren, Spaltungen und sonderbaren Meynungen im Christenthume, vom Anbeginne desselben bis auf unsere Zeiten; in alphabetischer Ordnung. Aus dem Französischen übersezt, vielfach verbessert und vermehrt von P. Fritz. 3 Bände in 5 Theilen. gr. 8. Auf Drukpapier 5 Thlr. 8. gr. oder 8 fl. 15 kr. Dasselbe auf Postpapier 7 Thlr. 8 gr. oder 11 fl.

Knacker, J. W., Heroen des wahren Christenthums. Mit einer Vorrede und kurzen Lebensbeschreibung des Verfassers, von Herrn Domkapitular und geistl. Rath Pfaff zu Fulda. 8. Auf Drukpapier, geh. 16 gr. oder 1 fl.
Dasselbe auf Velinpapier geh. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Massillon, J. B., zwölf auserlesene Fastenpredigten, als Muster der Kanzelberedsamkeit. Aus dem Französischen neu übersezt von J. G. Pfister. Zweite, unveränderte Auflage. 8. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Müller, Dr. A., Anleitung zum geistlichen Geschäfts-Style und zur geistlichen Geschäfts-Verwaltung, sowol nach dem gemeinen Kirchenrechte und der Pastoral, als nach den besondern königl. bayerischen Verordnungen. Nebst einem Anhange von Formularen aller Arten von Geschäfts-Aufsäzen ꝛc. Dritte, vermehrte Auflage. gr. 8. 2 Thlr. 4 gr. oder 3 fl. 15 kr.

— — Lexikon des Kirchenrechts und der römisch-katholischen Liturgie; in Beziehung auf ersteres mit steter Rüksicht auf die neuesten Concordate, päpstlichen Umschreibungs-Bullen und die besondern Verhältnisse der katholischen Kirche in den verschiedenen deutschen Staaten. In 5 Bänden. Erster, zweiter und dritter Band A—L. gr. 8. 5 Thlr. 8 gr. oder 8 fl. 15 kr.
(Der 4te und 5te Band erscheinen bis Ende d. J.)

Seifert, A., die Jugendfreude, oder: erbauliche Beispiele, Lehren und Erzählungen. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 8. geh. 6 gr. oder 24 kr.

Zeller, Dr. F. B., die Molkenkur in Verbindung mit der Mineral-Brunnenkur. Ein menschenfreundlicher Wink für Alle, denen daran gelegen ist, ihre Gesundheit zu erhalten und ihr Leben zu verlängern. Mit einer Ansicht des Kreuzberges nebst dem Kloster im Unter-Mainkreise des Königreichs Bayern. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Taschenformat geh. 9 gr. oder 36 kr.

---

[1181] Anzeige. Bei der bevorstehenden wichtigen Feier der Augsburgischen Konfession empfehlen wir den Kirchen- und Schulvorstehern, so wie den Eltern und Lehrern, nachfolgende gehaltreiche Schrift des verdienstvollen Kirchenraths Dr. G. F. Seiler, welche bereits in der sechsten vermehrten und verbesserten Auflage in der Bibelanstalt zu Erlangen im Jahre 1828 erschienen ist, und von der früher schon über 60,000 Exemplare, und gegenwärtig über 20,000 Exemplare in vielen Lehranstalten verbreitet worden sind. Das Exemplar kostet nur 2¼ gr. oder 9 kr. und kan das Werkchen durch alle Buchhandlungen bezogen werden. In Augsburg ist die löbliche Matthias Rieger'sche Buchhandlung jederzeit mit Exemplaren versehen.

**Die Augsburgische Konfession nach ihrem wesentlichen Inhalt.**

Vorausgeschikt ist eine kurze Geschichte der christlichen Kirche und Reformation, und als Anhang ihr beigegeben, die Geschichte der protestantischen Kirche von dem Augsburger Religionsfrieden an bis auf die gegenwärtigen Zeiten, von dem würdigen Herrn Pfarrer Hörmann in Heroldingen verabfaßt.

Zu gleicher Zeit wollen wir hiemit noch zwei andere werthvolle Schriften Seilers anzeigen und zur gütigen Beachtung empfehlen:

1) Ueber die Pflicht und rechte Art des frühen Religionsunterrichtes der Kinder. Einige Worte an Eltern, und Lehrer zur Beherzigung. 8. 2te verbesserte Auflage. Erlangen 1829. Preis 4 gr. oder 18 kr.

2) Das Lehrgebäude der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre für Schule und Haus. 10te verbesserte Auflage. 8. Preis 8 gr. (36 kr.)

---

[1199] Hausbüchlein für Eltern, Lehrer und Erzieher.
Bei uns ist erschienen und für ½ Thlr. in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die vielfachen Fehler und Uebel in der jezigen häuslichen und öffentlichen Erziehung, mit Andeutungen zum Vermeiden derselben nach der nothwendigen künftigen Stellung der Erziehungswissenschaft. Eine dringende Mahnung an Eltern, Lehrer und Erzieher von Dr. J. J. Sachs.

Mannichfache Anerkennungen von Behörden und Familienvätern gaben uns die freudige Gewißheit, daß mit dieser Schrift Wünsche befriedigt sind, die bisher in den meisten Haushaltungen der Anlaß zu Sorgen und Unfrieden wurden.
Berlin.

Vereins-Buchhandlung.

---

[1180] Anzeige. So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der löbl. Matthias Rieger'schen Buchhandlung.

**Luther, Melanchthon
und
die protestantischen Fürsten
Deutschlands.**
Zur Feier
des dritten Jubelfestes der Augsburger
Konfession am 25 Junius 1830.
gr. 8. broschirt. Preis 6 gr. oder 27 kr.

---

[1200] So eben ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

**Hernani**

ou l'honneur Castillan. Drame en 5 actes et en vers, par Victor Hugo. (No. 56 du Répertoire du théâtre français à Berlin.) In 8vo. geh. 8 gGr. (36 kr. rh.)

**Zu Polterabenden.**

Eine Sammlung von Anreden für Einzelne und Sc nen für gesellschaftliche Vereine, mit Andeutungen über die Kostüme. Nebst Strohkranzreden. Herausgegeben von Karl Müchler. Mit einem Titelkupfer. In 8., 1829, eleg. geh. 1⅓ Thlr.

Bildung und Führung einer Infanterie-Kompagnie, mit Bezugnahme auf das preuß. Infanterie-Reglement. Handbuch für Offiziere. 8., 1828. Eleg. geheftet. 20 gGr.

Die günstigen Urtheile, welche über das Belehrende und Zwekmäßige dieses Handbuchs von ausgezeichneten Militairs gefällt worden, bewirkten die allgemeine Verbreitung. Wir zeigen ergebenst an, daß noch Exemplare vorräthig sind.
Berlin, Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.

---

# Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1205] **Bekanntmachung.**

Das Haus nebst Garten und Hofraum der Martin Gablerschen Maurerpaliers Eheleute im Türkengraben wird auf Andringen der Kreditoren hiemit zum Verkaufe mit dem Anhange ausgeschrieben, daß zur Protokollirung der Kaufsanbote auf Montag 5 Julius l. J. Vormittags 10 Uhr Tagsfahrt angesezt wurde, wozu die Kaufslustigen geladen werden.

München, den 8 Junius 1830.

Königl. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Halz.

---

[1113] **Bekanntmachung.**

Dem Friedrich Gries ledig aus Burgberg, k. würtembergischen Oberamts Heidenheim, wurde in dem Testamente seines zu Neustadt an der fränkischen Saale am 18 Jan. 1830 verlebten Oheims des ehevorigen Apothekers Joseph Gries ein Legat zu 300 fl. verschaft; da indessen der Aufenthalt dieses Legatars nicht ausgemittelt werden kan, so wird derselbe anmit öffentlich vorgeladen, um, wenn er sich in den k. bayer. Staaten aufhalten sollte, binnen ²/₃tel jähriger, bei seinem Aufenthalte im Auslande aber binnen ¹/₂ jähriger Frist, bei dem unterfertigten k. Landgerichte zum Empfange des Legates, nach vorgängigem legalem Standesausweis zu erscheinen, oder sonst auf gesezlichem Wege von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, widrigens das Legat den Testamentserben gegen Kaution, bei Ermangelung eines Anfallsrechtes an die übrigen Legataren, ausgehändigt werden soll.

Neustadt a. S. den 15 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreise.

Bacher, Landrichter.

---

[1086] **Bekanntmachung.**

Johann Wilhelm von Oberaschenbach, geboren im Jahre 1774, hat sich seit ungefähr 38 Jahren in die Welt begeben, ohne inzwischen das Geringste von sich hören zu lassen.

Da nun dessen nächste Verwandte auf Aushändigung seines Vermögens angetragen haben, so werden in Folge der noch rechtsgültigen Fuldaischen Verordnung von 1771 der Obengenannte oder dessen etwaige Erben aufgefordert, sich binnen 2 Monaten a dato entweder in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte vor unterfertigtem Gerichte zu legitimiren und ihr in 75 fl. rhn. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Verlauf dieser Zeit dieses Vermögen den Imploranten ohne Kaution wird ausgefolgt werden.

Hammelburg, den 21 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreise.

Clement, Landrichter.

Schultheis.

---

[1185] Andreas Stahl von Obervolkach ging bereits 1801 als Mezgerbursche in die Fremde, und ließ seit dieser Zeit nichts von sich hören.

Auf Antrag dessen Stiefmutter, welche mit ihren Kindern eine Drittheilung pflegen will, wird derselbe oder dessen Erben vorgeladen, binnen einem halben Jahre von heute an zur Uebernahme des ihn anfallenden Vermögensantheils entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte am Landgerichte unter dem Rechtsnachtheile zu erscheinen oder sich allda zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt und bei dem mütterlichen Theilungsgeschäfte nicht berüksichtiget werden solle.

Volkach, den 4 Junius 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreis.

Ehler.

---

[1166] Herr Lieutenant Diethelm Weber aus Enge diesseitigen Amtsbezirks ist jüngsthin dahier verstorben und seine Verlassenschaft, da sein einziger, am 19 Sept. 1780 geborner Sohn, Heinrich Weber, schon seit dem Jahre 1802 abwesend ist ohne Nachricht über Leben und Aufenthalt anher gelangen zu lassen, in amtlichen Verwahr genommen worden.

Auf Ansuchen der hierseitigen vermuthlichen Erben des Erblassers ergeht nun aber an benannten Heinrich Weber, welcher zufolge vorhandener Spuren l. J. 1802 oder 1803 Französische Kriegsdienste genommen, l. J. 1810 als Lieutenant beim ersten Schweizer-Regimente zu Neapel gestanden, und wahrscheinlich auch den russischen Feldzug von 1812 mitgemacht haben, nachher aber in englische Dienste getreten und nach Ostindien gegangen seyn soll, so wie an seine rechtmäßigen Nachkommen oder an alle, die sonst Ansprüche an die fragliche Verlassenschaft zu haben vermeynen sollten, die Aufforderung, sich binnen der peremtorischen, mit dem 31 Dec. 1831 ablaufenden Frist bei diesseitiger Gerichtsstelle zu melden, und ihre Rechte unter Beibringen der nöthigen, gehörig beglaubigten, Ausweis-Papiere um so eher geltend zu machen, als sonst die Nuznießung der mehrerwähnten Verlassenschaft den hierorts bekannten Erben bewilligt werden würde.

Zürich, den 24 Mai 1830.

Vor dem Amtsgerichte

J. G. Finsler, Ober-Amtsschreiber.

---

[1196] **Verkaufs-Edikt.**

Von dem k. k. landesfürstl. Pfleg- und Kriminaluntersuchungsgericht Tamsweg im Salzburgerkreise wird hiemit öffentlich bekannt gemacht:

Es sey von diesem Gerichte auf Ansuchen der Frau Anna Hauer'schen Gantgläubiger in die öffentliche Versteigerung der sämtlichen zu dieser Konkursmasse gehörigen Realitäten, Glasfabriksgebäude am Klausgraben bei St. Michael, dann der vorhandenen Fahrnisse und Vorräthe jeder Art gewilliget und hiezu der 28 Junius, 26 Julius und 23 August d. J. jederzeit Vormittags von 9 — 12 Uhr und Nachmittags von 3 — 6 Uhr bei den Fabriksgebäuden am Klausgraben Tagsazung gegeben worden, mit dem Beisaze, daß Vormittags die Realitäten und Fabriksgebäude mit sämtlichen dazu gehörigen Werkzeugen und Geräthschaften in einem Schäzungswerthe per 10,934 fl. 35 kr. Nachmittags aber die sämtlichen Haus- und Baumannsfahrnisse, Holz- und Glasvorräthe besonders um 408 fl. 50 kr. R. M. W. W. ausgeworfen und solche bei der dritten Tagsazung, falls früher der Schäzungswerth nicht geboten werden sollte, auch unter dem gerichtlichen Anschlage losgeschlagen werden.

Hiebei wird erinnert, daß die sämtlichen Gebäude erst im Jahre 1822 neu aufgeführt wurden, sich sohin im guten Zustande befinden, daß der Glashütte von Seite des höchsten Aerars über den Holzbedarf sehr günstige Bedingungen zugestanden sind, und die Lieferung aus Muhr und Zederhaus mittelst Trift sehr wohlfeil erzweket werden könne, auch Quarz und Kalk von vorzüglicher Güte und im Ueberflusse in der Nähe gebrochen werden können, in der Umgebung keine Glashütte bestehe und der Absaz nach Kärnthen, Tyrol und Italien durch die in der Nähe vorbeiführende Poststraße ungemein erleichtert werde. — Jeder Kaufslustige hat sich vor der Versteigerung über zureichendes Vermögen und Besizfähigkeit auszuweisen, die versteigerten Fahrnisse und Vorräthe sogleich baar, auf die Realitäten aber vor der Besizanschreibung ein Drittheil zu bezahlen und den Rest mit 5 Prz. zu verzinsen.

Die weitern Bedingungen und Lasten können bei diesem oder dem k. k. Pfleggerichte St. Michael eingesehen und sämtliche Verkaufsobjekte täglich bei der Fabrik am Klausgraben besichtiget werden.

Kaiserl. königl. landesfürstl. Pfleg- und Kriminaluntersuchungsgericht Tamsweg als delegirte Konkursinstanz, am 6 Mai 1830.

Griessenauer k. k. Pfleger.

---

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

Donnerstag | № 168. | 17 Junius 1830.




## Großbritannien.

Wir haben noch keine neuern direkten Nachrichten aus London als vom 8 Jun. Abends. Konsol. 3Proz. 93⅞; russische Fonds 109; brasilische 72¾; portugiesische 58; griechische 37½; Buenos-ayres 36; mexicanische 35; chilische 28½; columbische 23½; peruanische 27½; Cortes 18⅞.

Der Courier vom 8 Jun. erzählt: „Seit Annahme der Bill, durch welche der König der Mühe überhoben wird, seine Unterschrift auf die öffentlichen Dokumente zu sezen, wurde der Stempel meist durch die Kommissarien aufgedrükt, doch hat Se. Majestät einige besondere Papiere mit eigenhändiger Unterschrift versehen. So unterzeichnete er am lezten Sonnabend (5) eine Verfügung in Bezug auf seine Privatkasse, aber die Anstrengung war sehr groß. Der Unterschied zwischen dieser und der sonst gewöhnlichen Unterschrift ist sehr auffallend. Einige Buchstaben sind kaum zu lesen. Zwar ist es im Ganzen noch dieselbe Form, aber die Hand muß zu dieser Zeit fast ganz unfähig gewesen seyn, die Feder zu halten.“

Der Courier meldet aus Buenos-ayres vom 28 März: „General Quiroga ward am 25 Febr. von Paz gänzlich geschlagen. Quiroga verlor 1200 Gefangene, unter denen ein General und vier Oberoffiziere sich befinden; 50 Offiziere wurden getödtet; die Zahl der gefallenen Soldaten kennt man noch nicht. Auch wurden acht Kanonen, 700 vollkommene Waffenrüstungen, eine Menge Säbel, viele Munition, 96 Wägen, 2000 Ochsen, 3000 Maulthiere, viele Pferde, Mehl, Wein, Gepäk, etwas Gold und Silber erbeutet. General Paz schäzt seinen ganzen Verlust auf 30 Mann, worunter ein Obristlieutenant und zwei Kapitains.“

Dasselbe Journal schreibt aus Veracruz vom 17 April, der Sieg habe sich für Bustamento erklärt, der die Obristen Vittoria und Salgado gefangen hätte. Seine Truppen verfolgten Guerrero selbst sehr eifrig. Apulche und Gerezira sollten unverzüglich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Nach andern Briefen scheine hingegen die Partei des leztern die Oberhand zu bekommen, und San Blas und Guadalajara hätten sich für ihn erklärt.

Der kaiserl. russische Gesandte am großbritannischen Hofe, Fürst von Lieven, traf mit seiner Gattin und dem Legationssekretair Lord Coningham, am 9 Jun. von London zu Aachen ein.

*London, 8 Jun. Allen Anzeichen nach geht es mit dem Könige schnell zu Ende; vielleicht ist, ehe dieser Brief den Kanal passirt, Georg IV unter den Todten. London ist in großer Spannung; jeder scheint der bevorstehenden Veränderung mit einer Art von ängstlicher Ahnung entgegenzusehn, was merkwürdig genug ist, da die Menschen sonst von neuen Regierungen neues Glük zu erwarten pflegen, und in unserer jezigen Lage doch so Vieles ist, was besser werden möchte. Der Thronerbe ist nicht unpopulair, man weiß daß er ein guter Vater und Gatte, kein Verschwender, und ein Freund seines Vaterlandes ist; aber die öffentliche Meynung schreibt ihm Charakterschwäche, oder doch wenigstens Laune und Wankelmuth zu; man fürchtet, daß seine Regierung schwankend und veränderlich seyn werde, oder auch, daß dieselbe bei seinem kränklichen Zustande nicht lange währen, ja wohl noch bei seinen Lebzeiten eine Regentschaft nothwendig werden könnte, ein Verhältniß das den Völkern selten gedeihlich ist. Seit einigen Tagen ging das Gerücht, die Herzogin sey guter Hofnung; aber es scheint eben so ungegründet, als das von der Anstellung des Bischofs von Lincoln zum Lehrer der Prinzessin Victoria. In einer Zeit wie diese muß man sich auf allerlei Lügen gefaßt machen. Die Opposition hält fleißig Versammlungen, und sucht sich auf den großen Tag, wo die Minister wegen der türkisch-griechischen Angelegenheiten zur Rechenschaft gezogen werden sollen, vorzubereiten. Der Hauptkampf darüber wird vorzugsweise im Oberhause statt finden, wo mittlerweile jeden Abend einer oder der andere von den Whig-Lords den Grafen von Aberdeen um neue Papiere und mündliche Erörterungen angehn. Besonders wollen sie herausbringen, auf welche Weise es gekommen sey, daß die Verbündeten die griechische Gränze beschränkt haben, wann und wie die Pforte darum angesucht? Der Graf bewilligte Manches und versprach sich über Alles zu erklären, wenn man ihm vorher gehörige Notiz über die beabsichtigten Anfragen geben wolle. Im Unterhause dagegen zeigte sich die Feindseligkeit gegen die Regierung in den Angriffen, die man neuerdings auf den Generalprokurator Scarlett, wegen seiner gerichtlichen Verfolgungen des libellistischen Redakteurs des Morning-Journal machte, und in dem Widerstand gegen die finanziellen Bewilligungen. Die Whigs tadeln zwar jene Libelle, meynen aber, daß es für die Preßfreiheit gefährlich sey, wenn eine Regierung die Macht habe, ein ihr verhaßtes Journal selbst durch gesezliche Mittel zu Grunde zu richten, und die alten Tories stimmten mit ihnen ein, zwar im Namen der Preßfreiheit, aber eigentlich weil das Morning-Journal ihre eigenen Gesinnungen ausgedrükt hatte. Das Unverzeihlichste bei der Sache scheint, daß der Großkanzler zuerst seine Klage als Privatmann erhob, nachher aber der Generalprokurator sie zur Staatssache machte, und so die Prozeßkosten dem Staate aufbürdete; auch versprachen die Minister diesen Punkt der Unkosten noch einmal in Berathung zu nehmen. Gestern widersezte sich Sir H. Graham den großen Unkosten, welche man dem Lande für außerordentliche Missionen nach den neuen amerikanischen Staaten auflege. Er zeigte zur völligen Ueberzeugung aller Unpartheilschen,

daß sowol Hr. Canning als seine Nachfolger die Sache übertrieben hatten. Hr. Goulburn sprach ganz kleinlaut und verhieß, daß diese Unkosten (von 28,000 Pfund) wie die der europäischen Gesandtschaften, nächstes Jahr, vermindert werden sollten. Sir Stratford Canning redete zum erstenmal, und vertheidigte zwar die Minister, meynte aber, daß in den Gesandtschaftsausgaben noch Vieles erspart werden könnte. Sir H. G. schlug eine Verminderung der geforderten Summe von beinahe 10,000 Pfund vor, und die Minister vermochten sich nur durch eine Mehrheit von 18 Stimmen zu retten. Dieses ist kein Beweis von Stärke; und es bedürfte nur des geringsten Winkes von Seite des neuen Monarchen, um sie Alle vom Staatsruder zu treiben. In Hinsicht der Todesstrafe für Fälschungen wurden sie durch eine Mehrheit von 13 förmlich geschlagen, und Hr. Peel erklärte, daß er zwar nicht überzeugt sey, aber doch dem Willen der Mehrheit kein Hinderniß mehr in den Weg legen wolle. Dis war freilich keine Parteifrage; ein kräftiges Ministerium würde aber doch bei einer so wichtigen Angelegenheit seinen so entschieden ausgesprochenen Ansichten mehr Gewicht zu verschaffen gewußt haben. Man schlägt anstatt der Hinrichtung der Fälscher deren Einsperrung auf vierzehn Jahre, oder deren Deportation auf längere Zeit vor, wobei dem Gouverneur der Sträflingskolonien das Recht der Begnadigung entzogen werden soll. Doch ist hierüber noch nichts entschieden. — Abends 7 Uhr. Das lezte Bulletin ist sehr beunruhigend, man sieht stündlich der Nachricht vom Tode des Monarchen entgegen. Dennoch wird noch immer darüber gewettet!

** London, 8 Jun. Lord Aberdeen wird jeden Tag im Oberhause in die Enge getrieben; seine Gegner behaupten, sein ganzes Betragen in der auswärtigen Politik habe etwas Gehässiges und Feindseliges, und sey unvereinbar mit der Stellung, welche Großbritannien in der gegenwärtigen bewegten Zeit einnehmen sollte; sie suchen daher vorläufig seinen Sturz und den einiger andern für besonders kraftlos gehaltenen Mitglieder des Kabinets, namentlich des Kanzlers der Schazkammer Goulburn, zu bewirken. In wie weit der Herzog von Wellington sich dazu entschließen wird, das Prinzip dem er huldigt, dem gerechten Wunsche nach Beibehaltung seiner hohen Lage aufzuopfern, muß die Zeit lehren. Der verständige Graf Liverpool wußte einst auf einen Castlereagh, der gleich Aberdeen England in eine falsche Stellung geführt haben würde, einen Canning folgen zu lassen. Es ist indessen weniger die nahe bevorstehende Regierungsveränderung, welche die Nation vielleicht von jenen Männern befreien wird, als die Entwikelung der Weltangelegenheiten, die eine andere Bahn fordert, als die, welche Lord Wellington nach Cannings Tode zu betreten für gut fand. Graf Grey, als Staatsmann bekanntlich einer der geachtetsten unsers Zeitalters, und zugleich das Haupt der Opposition, war in dem wichtigen Augenblike, als Prinz Leopold gegen die kleinliche Politik unsers Kabinets, und die verschiedenartigen Ansichten der beiden andern verbündeten Mächte anzukämpfen hatte, der Rathgeber des Prinzen, da dieser schon seit vielen Jahren in die Weisheit dieses Mannes sein größtes Vertrauen sezt. Es ist bekannt daß der Entwurf des lezten merkwürdigen Briefes Sr. k. Hoh. an Lord Aberdeen, von jenem Veteran des brittischen Oberhauses abgefaßt worden ist. Unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten war ein solcher Rathgeber natürlich ein Dorn im Auge, daher die Bitterkeit, welche in seiner ganzen Korrespondenz mit dem Prinzen vorwaltet. Gestern Abend machten zwei Lords, Graf Carlisle und Marquis v. Lansdown Motionen, denen er sich nicht widersezen durfte, und die daher angenommen wurden. Ersterer verlangte, daß die Verhandlungen über die verengerte Gränze Griechenlands, wie sie im Protokoll vom 22 März festgestellt wurde, dem Parlamente vorgelegt werde, so wie der Theil von der Korrespondenz der Botschafter in Konstantinopel, der sich auf das Gesuch der Pforte bezieht, Griechenland verkleinert zu sehn. Dabei kamen auch die Gründe des Nachlasses eines Theils der Kriegskontribution von Seite Rußlands, und die Angelegenheit Candia's zur Sprache. Lord Lansdown verlangte überhaupt Vorlegung sämtlicher Berichte der Botschafter, in welchen sie vermuthlich ebenfalls ihre Meynungen über die Begränzung Griechenlands kund gethan. Er war mit den Poros-Dokumenten allein nicht zufrieden, und auch diesem Verlangen mußte nachgegeben werden. Leider ist troz der wankenden Lage des Ministers das Uebel der engern Begränzung Griechenlands schon so weit vorgerükt, daß nur die Festigkeit des griechischen Volkes, und der Entschluß jedes zur Verwaltung des neuen Staates berufenen Prinzen, unter der gegenwärtigen Verkrüppelung des Landes dessen Thron auszuschlagen, dasjenige verhindern kan, was sonst in späterer Zeit durch neue Blutströme erkauft werden müßte. — Prinz Friedrich von Preußen, Neffe Sr. Maj. des Königs, ist gestern hier eingetroffen. Man will in ihm schon einen Kandidaten für den neuen griechischen Thron erbliken. Möge seinem erlauchten Hause der Ruhm gegönnt seyn, eine mächtige Dynastie an der östlichen Schuzmauer Europa's zu gründen!

## Frankreich.

Paris, 11 Jun. Konsol. 5Proz. 103, 35; 3Proz. 77, 5; Falconnet 35, 25.

Die Gazette meldet: „Man hat Nachrichten aus London vom 9 Junius. Der König lebte noch; aber man versichert, daß der Telegraph heute anzeige, Se. Majestät sey in der Nacht vom 9 auf den 10 gestorben."

Der Moniteur berichtigt, die in der Tags zuvor gemeldeten telegraphischen Depesche angeführte Korvette heiße nicht Diligente sondern Capricieuse.

Die Gazette erklärt die Verspätung der lezten telegraphischen Depesche von Toulon, die am 9 hätte ankommen sollen, dadurch, daß die Uebermachung am 9 Abends durch den Sonnenuntergang unterbrochen worden sey.

Auch sagt sie: „Man hat auf außerordentlichem Wege erfahren, daß der preußische Gesandte bei dem spanischen Hofe, der am 8 Jun. zu Bayonne angekommen ist, in lezterer Stadt gesagt habe, daß einem Schreiben aus Alicante zufolge fast alle Offiziere und einige Matrosen des Silène und der Aventure, nachdem sie ausgeraubt worden, nach Algier gebracht worden seyen."

Ein Journal gibt als gewiß an, der König habe vor einigen Tagen von dem Könige von Spanien ein Schreiben erhalten, durch welches Se. kath. Majestät die östlichen und südlichen Häfen der Halbinsel zur Verfügung von Frankreich während der Dauer der Expedition von Algier stelle.

Der Constitutionnel enthält folgendes Schreiben aus Toulon vom 5 Jun.: „Wir sind hier noch ohne Nachrichten von der Expedition von Algier, und in größter Erwartung. Gestern kam eines der Dampfboote des Staats, das den Dienst bei unserer Armee versieht, an; es hielt auf der Höhe des Caps Sepet, außerhalb der großen Rhede von Toulon still, und machte lange Zeit

telegraphische Zeichen, die augenblicklich von dem auf dem Fort Lamalgue befindlichen Telegraphen wiederholt wurden. Das Ministerium muß also nach einigen Stunden wichtige Nachrichten von der Flotte erhalten haben. Wir bedauern sehr, in Toulon nichts davon erfahren zu haben. Das Dampfboot ging gleich darauf wieder nach Algier ab, ohne mit dem Lande oder einem Schiffe kommunizirt zu haben." Der Constitutionnel fügt hinzu: „Diese Nachrichten des Dampfboots mußten demnach am 4 Junius zu Paris angekommen seyn, und doch hat das Ministerium kein Wort davon erwähnt. Man sagt heute (10 Jun.) die Flotte sey in dem Augenblikke, wo sie unweit des afrikanischen Gestades angekommen, durch Winde zur Umkehr genöthigt worden; auch habe sie ein englisches Geschwader bemerkt, das geneigt geschienen, Bewegungen zu machen, um sich zwischen die Küste und unsre Armee zu stellen. Man sezt hinzu, Admiral Duperré habe in dieser Hinsicht bestimmte Instruktionen verlangt, und angezeigt, er würde vor deren Empfang nicht weiter gehn. Sollte dieses, wahre oder falsche, Gerücht in irgend einer Verbindung mit der von einem Journale angegebenen Sage von einer Offensiv- und Defensivallianz zwischen England und der Pforte stehn?"

Die Straßburger Zeitung schreibt aus Toulon vom 5 Jun.: „Mehrere Handelsschiffe die aus der Meerenge nach Toulon und Marseille segelten, sind der Flotte begegnet, die einen zehn Stunden von den balearischen Inseln, die andern unweit Palma; endlich berichtet der Kapitain eines diesen Morgen angekommenen Schifs, am 1 Jun. (?) habe er gesehen, wie die Geschwader sich bei einem Südwestwind, der nicht sehr geeignet ist, die Landung zu erleichtern, Torretta-Chica gegenüber in Schlachtordnung reiheten. Durch Fernglåser bemerkte man am Ufer eine unzählige Menge von Einwohnern, Männer, Weiber und Kinder. — Der Sphinx ist das erste Dampfschiff, das Hr. Duperré mit der Landungsnachricht nach Frankreich senden soll; von allen Schiffen der Flotte fährt dieses am besten, und ist ihm kein Unfall begegnet, so erwarten wir es diesen Abend oder spätestens morgen."

Der Messager des Chambres enthält Folgendes: „In Rüksicht auf die Wahlen besteht nach den eigenen Erkundigungen des Ministeriums selbst kein Zweifel mehr über die Gewißheit einer konstitutionellen Majorität. Die Zahl 280 ward in einer Abendunterhaltung von einem Vertrauten des Hrn. v. Polignac dafür genannt. Im Ministerium des Innern gesteht man ein, daß die Briefe an die Präsidenten der Kollegien ausgefertigt sind, aber man hat aus Besorgniß einiger abschlägigen Antworten die amtliche Bekanntmachung noch verschoben. Man glaubt, alle Antworten könnten zu Ende der Woche eingetroffen seyn. Uebrigens ist schon ein gutes Viertheil der ernannten Präsidenten zu seiner Bestimmung abgereist. — In Bezug auf die Nachrichten von der Flotte hält man sich an die Angabe des Moniteurs. Inzwischen scheint es gewiß, daß man schon vor Algier gewesen, aber in Folge eines Windstoßes, der viele Beschädigungen angerichtet hat, nach Palma zurükgekehrt ist, um sich daselbst zu sammeln. — Von Angers schreibt man: „Die Erbitterung hat den höchsten Grad erreicht; die Truppen stehen unterm Gewehr, man erwartet Verstärkung von Tours, und die Gendarmerie ist von 20 Stunden in der Runde angekommen." Andrerseits versichert man uns auf glaubwürdige Art, eine Depesche vom Ministerium des Innern, die diesen Morgen (10 Jun.) zu St. Cloud vorgelesen worden, enthalte die bestimmte Versicherung, das Volk habe sich zwar ungern, aber doch ohne alles Blutvergießen zerstreut; die Deputirten seyen in der Stadt, und man habe eine Subscription für ein Bankett eröfnet."

Der Vicomte v. Chateaubriand besuchte am 4 Jun. die durch gerichtliche Verurtheilung in St. Pelagie in Haft befindlichen HH. Dubois und Chatelain. Auch Hr. v. Lafayette machte ihnen einen Besuch.

Der Globe meldet aus Briefen von Venezuela, Paez habe Bolivarn für einen Vaterlandsverräther erklärt und einen Preis von 2000 Piastern auf seinen Kopf gesezt.

** Paris, 10 Jun. Seit der Veränderung vom 19 Mai hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Hr. v. Peyronnet ward einigermaaßen gegen seinen Willen zu den Geschäften gezogen, nicht als ob er eine Abneigung davor gehabt hätte, sondern er glaubte nur, daß es zu früh seyn möchte. Er hätte gewünscht, erst nach den Wahlen einzutreten, damit man ihn nicht für ein Resultat verantwortlich mache, für das er mit Gewißheit ein schlechtes Ergebniß voraussah. Als Mann von Geist erkannte er sogleich, daß hier nichts zu machen sey. Es ist zu spät, die Präfekten zu ändern, und dann müßte man sie fast alle ändern, da sie fast alle von dem Geiste des Moderantism beseelt sind, und kein Vertrauen in das System Polignac sezen. Auf das aber Streiche zu führen was man das dirigirende Comité nennt, würde eine Chimäre gewesen seyn. Dieses dirigirende Comité besteht gegenwärtig aus einer Gesellschaft von Advokaten und Wählern, deren Existenz öffentlich angezeigt ist, und die den Wählern, welche Förmlichkeiten zu Anerkennung ihrer Rechte zu erfüllen haben, unentgeldlich Rath ertheilen. Darunter befinden sich die ersten Advokaten zu Paris, die öffentlich ihre Sizungen halten. Man hatte einen Augenblik im Sinne, gegen sie einzuschreiten, besann sich aber bald eines Andern. So ist nun also Hr. v. Peyronnet, der gekommen zu seyn schien, um Alles niederzuwerfen, in eine völlige Unmacht versezt, und spielt eine mehr lächerliche als Schreken einflößende Rolle. Er fühlt dis und spricht viel von Gesezlichkeit. Sein Plan soll darin bestehen, mit der Kammer, die nächstens kommen wird, ganz sanft zu verfahren, sie so zu nehmen, wie sie ausfällt, und ihr gute Geseze vorzulegen, um sie zu gewinnen, oder Unrecht auf sie zu wälzen, wenn sie dieselben verwirft. Er schlägt nun auch, um eine neue Adresse zu vermeiden, vor, keine zu machen, und sogleich an die Gesezesvorschläge zu gehen. Dis ist zwar ein schöner Plan, aber er ist unausführbar. Man wird entweder nachgeben, oder sich in Feindseligkeit gegen die neue Kammer sezen müssen. Die entscheidenden Ereignisse dürften immer gegen Ende des Sommers eintreten, wenn sie nicht durch gewisse sehr mögliche Ereignisse beschleunigt werden. Diese Umstände sind die Börse und die Expedition von Algier. Wir wollen zuerst von den Wahlen sprechen. Diese werden wohl vorzugsweise liberal ausfallen. Der Eifer ist überall ausnehmend groß. Die Zahl der widerspenstigen Wähler hat sich durch den Unwillen über den 8 August und durch die drei seit 1827 verflossenen Jahre vermehrt. Diese drei Jahre haben einige tausend weitere Wähler von dreißig Jahren geliefert, und alle Wähler von diesem Alter sind für die neuere und gegen die alte Regierungsart. Die Liberalen werden 40 oder selbst 60 Stimmen mehr in dieser Kammer erhalten. Dis ist alsdann eine unwiderstehliche Mehrheit. Selbst im Schlosse wird nicht mehr daran gezweifelt. Man hat inzwischen auf irgend ein Mittel gedacht,

die Stimmen anleiten und dazu soll eine Proklamation des Königs an die Wähler dienen. Dieses Mittel dürfte aber ziemlich wirkungslos ausfallen. Man kennt den Ursprung derselben nur zu gut, als daß man davon überrascht werden könnte. Damit sie den Ministern nicht aufgebürdet werden könne, hat man im Sinne, sie ohne Gegenzeichnung zu erlassen. Dann hoft man, werde Niemand wagen sie anzugreifen und die gebührende Ehrfurcht werde allgemein Stillschweigen auflegen. Darin dürfte man sich aber täuschen und selbst einige Journale haben sich schon zum Voraus erklärt, daß sie sich nicht abhalten lassen würden, das Ganze als ein ministerielles Werk zu behandeln. Die Liste der Präsidenten der Wahlkollegien ward ebenfalls ein Gegenstand heftigen Streites. In dieser Hinsicht hat sich etwas Sonderbares zugetragen. Es waren bereits viele Schreiben von Hrn. v. Montbel an künftige Präsidenten abgeschikt; aber die Präsidenten schikten sie bei der erfolgten Ernennung des Hrn. v. Peyronnet mit der Weisung zurük, daß sie unter ihm nicht präsidiren wollten. Man mußte daher andere ernennen. Ueberdis fürchten sich die Leute vor der Präsidentschaft, als Besorgniß durch diese Auszeichnung von Seite der Minister Stimmen zu verlieren. Alles dis macht, daß man fast mit nichts fertig werden kan. Wir haben nun aber schon den 10 Junius und die Präsidenten haben nur noch 13 Tage um sich auf ihre Posten zu begeben. Man scheint jezt an Alle Briefe mit der Ankündigung ihrer Ernennung geschikt zu haben, und die Liste erst einen oder zwei Tage vor den Wahlen bekannt machen zu wollen. Eben so soll es mit der Proklamation gehalten werden, wenn es nemlich dazu kommt. Man wird sie nicht früher bekannt machen. Alle Präsidenten werden sie in der Tasche haben, und man wird sie erst erfahren, wenn sie von diesen den Wählern vorgelesen wird. Der Zwek dieser kleinen Manöuvres ist, sowol die Proklamation als die Zusammensezung der Präsidentenlisten der allzufrühen Kritik der Journale zu entziehen. Alles dis dürfte aber die Wahl einer äußerst liberalen Kammer nicht hindern. Nicht weniger ernst als die angeführten Wahlverhältnisse sind die Verhältnisse mit Algier und mit der Börse. Das Gerücht behauptet, daß die Flotte bedeutende Beschädigungen durch widrigen Wind erlitten habe. Das Ministerium meldet nichts davon; es sagt nur, die Flotte werde bei Palma durch ungünstigen Wind zurükgehalten. Man kan aber nicht begreifen, wie sie zu einer Fahrt, die gewöhnlich nur 4 bis 5 Tage dauert, 15 brauchen soll, wenn ihr nicht Unfälle begegnet sind. Alle Wünsche sind für das Glük der Flotte; würde ein Unstern über dieselbe ausbrechen, so dürfte der noch verhaltene Haß gegen Hrn. v. Polignac und Bourmont zu heftigem Ausbruch kommen. Die gegenwärtige schlechte und abwechselnde Witterung verkündet eine Fortdauer von Stürmen und demnach neue Gefahren. Die Soldaten sind nun schon seit 20 Tagen an Bord, und man ist, wenn es noch lange dauern sollte, wegen ihrer Ungeduld besorgt. In den Tuillerien herrscht deswegen die ängstlichste Erwartung. Die Börse, für die Eindrüke der Politik so empfindlich, ist seit einiger Zeit im Sinken. Dis ist das erste andauernde Fallen seit der Restauration. Die ausnehmende Aengstlichkeit, die im ganzen Lande herrscht, ist der Grund davon. Würde der Flotte ein Unfall zustoßen, so wäre eine Katastrophe in den Staatsfonds unvermeidlich. Alle großen Spekulanten sind auf das Fallen eingerichtet. Sie geben sogenannte Prämien, nach welchen sie entweder abgeben oder behalten können. Dis beweist das herrschende Mißtrauen, und die Vorsicht, die jezt auf der Börse herrscht. Alle diese ernsten Verhältnisse dürften das Resultat, das man von der Kammer erwartet, beschleunigen. Das Ministerium will zwar vor der Kammer, wie sie auch ausfallen mag, auftreten; sollte aber ein Zufall zu Algier schlecht auf die Börse wirken, so könnte leicht der Schreken so groß werden, daß es schnell abtreten müßte. Auf diese Weise kan nun ein Resultat die andern bedenklicher machen und sie bedeutend beschleunigen. In wenigen Tagen müssen sich alle Zweifel lösen. So viel ist gewiß, daß gegenwärtig die Besorgnisse den höchsten Grad erreicht haben. Unserer Ansicht nach wird der König am Ende nachgeben. Vielleicht behält man sich auf spätere Zeit einen Versuch vor, das durchzusezen, was jezt nicht gelungen wäre; es ist aber die Frage, ob ein Nachgeben dismal nicht auf lange Zeit entscheidend seyn möchte.

## Oestreich.

Wien, 12 Jun. Metalliques $100\frac{3}{16}$; 4prozentige Metalliques $96\frac{5}{8}$; Bankaktien 1353.

Frankfurt a. M., 14 Jun. Metalliques $99\frac{5}{16}$; 4proz. Metall. $95\frac{7}{16}$; Bankaktien 1600.

## Griechenland.

Die Florentiner Zeitung schreibt aus Ancona vom 4 Jun.: „Die am 2 d. durch den brittischen Schooner Lord Castlereagh hier angekommenen Briefe melden, daß der Präsident von Griechenland den Hafen der Insel Hydra auf fünf Jahre zu einem Freihafen erklärt habe. Am 26 April war der Präsident in Poros angekommen. — Die mit derselben Gelegenheit aus Corfu erhaltenen Briefe entwerfen ein trauriges Bild von Epirus und Albanien. Die Drangsale, die Epirus durch die Albanesen erleidet, haben sich noch vermehrt. Sie sind in zwei Partien getheilt. Die erste ist die des Omer-Pascha's, Sohn des Kiutadis, vereint mit der Partei des berüchtigten Velico Jace; die zweite, der erstern entgegenstehende, hat den Selihtar Poda an der Spize. An diese beiden Parteien haben sich die reichsten albanesischen Primaten angeschlossen, von denen jeder seinen Anhang hat. Der Selihtar, ob er gleich eine mächtige Partei für sich hat, mischt sich nicht in diese Intriguen. Omer-Pascha ist wirklich in dem Fort von Jannina eingeschlossen, und die Albanesen in der Stadt geben sich mit nichts als dem Plündern und Morden der friedlichen und armen griechischen Bewohner ab. Aber nicht blos Jannina bildet den Schauplaz solch' grausamer Scenen; in der ganzen Umgegend, besonders in Zagori, werden die Einwohner ermordet, ganze Familien in die Sclaverei geschleppt. Diese Unglüklichen scheinen den Tod als das einzige Ziel ihrer Leiden und der täglichen Tyranneien zu betrachten, die sie von jenem wilden Volke erdulden. Verschiedene Familien, denen noch einige Geldmittel blieben, zogen sich auf die Insel des Sees von Jannina zurük, wo sie aber blos für einige Tage Sicherheit gefunden haben werden. Zehn derselben flohen und retteten sich nach Patras. Der Pascha und die Albanesen hören nicht auf Geld zu erpressen, und wenn sie finden, daß ihre Forderungen fruchtlos bleiben, so durchgraben sie die Hütten, die Keller, die Ställe und Höhlen der Einwohner, in der Hofnung verborgene Schäze zu finden. Alle Behörden dieser Gegenden sind eingesperrt. — Die oben erwähnten Briefe sezen hinzu, Graf Capodistrias beschäftige sich täglich mehr mit der Ordnung der Angelegenheiten seines Vaterlandes, reise unermüdlich von einem Orte zum andern, prüfe Alles mit Aufmerksamkeit, gründe nüzliche und heilsame Anstalten, lasse Lazarethe erbauen, und sorge vornemlich für die Grundlage alles Volksglüks, für Unterricht und Bildung."

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## General Church über die Gränzen Griechenlands.

(Beschluß.)

„Jeder Militair, der mit Griechenland und den Ereignissen des lezten Kriegs bekannt ist, weiß daß die Hauptpunkte, von denen aus die Türken stets gegen Griechenland operirten, Volo und Zeituni gegen Ostgriechenland, und Arta und Caravassara gegen Westgriechenland waren; die Griechen konnten nie die Thermopylen halten, wenn die Türken Meister von Makrinoros waren, dessen Paß und Citadelle Caravassara ist... Auf einer Karte eine Gränzlinie zu ziehen, ist äußerst leicht. Ich erinnere mich wohl, wie auch ich einst mit dem Finger darauf durch diese Provinzen wanderte, die ich damals noch nicht in Person besucht hatte. Spätere Erfahrung, die ich erwarb, als ich gegen die Türken um eben dieses Land kämpfte, ließ mich die Thorheit einsehen, Vertrauen auf Karten zu sezen, von denen die besten nicht ohne Fehler sind, und die oft an Stellen Berge sezen, wo nicht einmal Hügel sind, und Ebenen und Flüsse, wo Berge aufsteigen. So geschah es auch hier, daß die besprochene Linie voll solcher Fehler ist... Der Friede Europa's, die Verhinderung von Feindseligkeiten zwischen Griechenland und der Türkei, und die bleibende Gründung des erstern zu einem unabhängigen Lande, dis sind doch wohl die Hauptzweke der verbündeten Mächte. Ich aber fühle mich durch meine Ueberzeugung verpflichtet, feierlich zu erklären, daß Griechenland seine politische Existenz nicht vertheidigen, daß es nicht Ordnung im Lande erhalten kan, daß weder Türken noch Griechen Blutvergießen an ihren Gränzen vermeiden können, und daß der Friede zwischen den beiden Ländern, vielleicht der Friede Europa's aufs Ernstlichste gefährdet ist, wenn die Griechenland zu gebende Gränze nicht auf der einen Seite der Makrinoros bildet, den sie in diesem Augenblike inne haben, und auf der andern die Thermopylen, und zwar so, daß innerhalb dieser Linie die starken Positionen von Patradschik, Carpenissa und der Distrikt von Agrapha fallen. Der Makrinoros vertheidigt Griechenland gegen ganz Albanien, von welchem Lande es am meisten zu fürchten hat. Stets war hier der Sammelplaz aller der furchtbaren Invasionsheere, die, nachdem sie sich in Joannina und Arta zusammen gezogen hatten, verheerend mit Feuer und Schwert über den Makrinoros schritten."... Wer die neueste Geschichte Griechenlands kennt, weiß, daß General Church in allen diesen Ansichten wohl am wenigsten von dem Grafen Capodistrias influenzirt seyn kan, gegen den er vielmehr längst schon aufgetreten war, und von dem er auch in diesen Bemerkungen sehr ungünstig spricht. Die Nachrichten rüksichtlich der Gränzbeschränkung haben, dem General Church zufolge, die Sache des Präsidenten sehr verstärkt, indem sie machten, daß die, welche die Ankunft des Prinzen Leopold (den man für identisch mit jener Gränzbeschränkung hielt) wünschten, als Verräther ihres Landes betrachtet wurden. „Die Nachricht von der Wahl des Prinzen (bemerkt Church) verbreitete Anfangs durch ganz Griechenland eine allgemeine Freude in der Brust jedes Mannes, der fähig ist, den Unterschied einzusehen, der zwischen Griechenland als einem konstitutionellen Königreiche, und zwischen Griechenland als einer unbedeutenden, nach Machiavellistischen Grundsäzen regierten Provinz liegt. Die Ankunft eines Prinzen, der eine so wichtige Veränderung in dessen Schiksal hervorbringen sollte, konnte von allen treuen Freunden des Landes nur mit höchster Freude erwartet werden; aber diese dachten sich nie die Möglichkeit, daß der Prinz bei seiner Ankunft in Griechenland in eine so peinliche Stellung kommen würde, wie die wäre, in welche die Abtretung der Provinzen zwischen dem Aspropotamos und dem Golf von Arta ihn sezen würde. Auf diese Art mischte sich der Anfangs geäußerten Freude Bestürzung bei, da sich, wenn jene Gränzbeschränkung zur Ausführung gebracht würde, viele der ausgezeichnetsten Griechen, die ihrem Lande in bürgerlichen und militairischen Stellen die besten Dienste leisteten, und während der merkwürdigen Belagerung von Missolunghi eine Einladungsadresse an Prinz Leopold unterzeichneten, wahrscheinlich in kurzer Zeit ohne Heimath, oder genöthigt sehen werden, sich dem türkischen Joch zu unterwerfen. Wenn ich den Namen des Grafen Capodistrias erwähnte, so protestire ich gegen die Ansicht, als ob mich irgend ein Gefühl der Privatbitterkeit gegen ihn leite. Ein Gefühl der öffentlichen Pflicht gegen Griechenland, dessen Heere ich zu befehligen die Ehre hatte, zwang mich von den traurigen Wirkungen seiner Verwaltung zu sprechen. Das Protokoll vom 22 März kam in Griechenland noch vor der Berufung der im vergangenen Sommer zu Argos gehaltenen vierten griechischen Nationalversammlung an. Diese völlig unter Capodistrias Einflusse stehende Versammlung bewilligte ihm unbeschränkte Gewalt und Vollmacht, mit den verbündeten Mächten über den Inhalt des Protokolls zu unterhandeln. Dieses Protokoll aber enthielt einen Artikel, der es höchst wahrscheinlich machte, daß Graf Capodistrias nicht länger Präsident von Griechenland bleiben könnte, und höchst unwahrscheinlich, daß er dessen konstitutioneller Souverain würde. Es wäre in Uebereinstimmung mit den Erklärungen des Präsidenten gewesen, daß seine Dienste uneigennüzig seyen, wenn er in dem Protokolle jenen Theil, der ihm nachtheilig war, übersehen hätte. Es war seine Pflicht gegen die Nation, die ein so schrankenloses Vertrauen in ihn sezte, eine Deputation an die verbündeten Mächte abzusenden, um neben dem heißen Danke des griechischen Volkes zugleich die Nothwendigkeit der Gränze von Arta bis Volo auszudrüken, und die Ansprüche der verschiedenen Provinzen und Inseln auseinander zu sezen, die Ansprüche auf Emanzipation und auf Verbürgung jener Freiheit, die sie sich so edel erworben haben. Statt dis zu thun, warf man das Protokoll als ein verächtliches und verhaßtes Papier zur Seite, und sezte einen sehr achtungswerthen Mann, Theoklides Farmakidi, ins Gefängniß, weil er seine Gesinnungen darüber einem Freunde ausdrükte. Der Präsident, durch seinen Sieg über die bürgerlichen Freiheiten Griechenlands erhoben, schien seine eigenen Dekrete als die einzigen Dokumente zu betrachten, die in Griechenland, und auch wohl in Europe beachtet zu werden brauchten."... Die Schrift schließt mit den Worten: „Nicht allein jeder Bergpaß, und jeder uneinnehmbare Posten, sondern auch jede Ebene, die Futter für die Reiterei hervorbringt, jeder zum Krieg oder Handel geeignete Seehafen wird dem Feinde Griechenlands übergeben, und keine Schranke gelassen zwischen ihm und der furchtbaren Militairmacht, die leicht in wenigen Tagen von einem Rumily Walissy, oder von einem unruhigen und unternehmenden Pascha vereinigt werden kan, der durch Eroberungs- oder Raubsucht, so wie durch die Leichtigkeit

des Unternehmens angelokt werden mag, das Land bis zum Kap Colonna zu überziehen, und all dis ohne Erlaubniß, ja selbst ohne Vorwissen des Sultans. Unglükliches Griechenland! Wenn es in diesem schuzlosen Zustande gelassen wird, mag es als ein schönes, zum Tode bereites Opfer betrachtet werden. Nie kan sein Souverain sicher, ehrenvoll und glüklich über Griechenland herrschen, wenn es genöthigt ist, seine schönsten Provinzen abzutreten, auf seine tapfersten Vertheidiger, auf seine einzig natürlichen und haltbaren Gränzen zu verzichten, auf Provinzen, die das für Griechenland sind, was Kent und Sussex für England. Noch ist die Erinnerung frisch in meinem Gedächtniß, daß durch die Gnade der Vorsehung mir das Loos zu Theil wurde, von den Einwohnern edel unterstüzt, diesen Ländern Befreiung zu verschaffen vom türkischen Joch; durch die heldenmüthigen Anstrengungen derselben Männer Griechenland sein glorreiches Missolunghi zurükzugeben; Zeuge zu seyn ihrer Freude bei der Sprengung ihrer Ketten; zu sehen, wie nach neun trostlosen Jahren Frauen und Kinder glüklich zu ihren Gatten, ihren Vätern, ihren Brüdern, ihrer Heimath zurükkehrten; zu hören, wie sie aus dem Grund der Herzen ihren feierlichen Dank dem Allmächtigen darbrachten; endlich den stolzen Albanesen zu schauen, das Land verlassend, in welchem er in redlichem Kampfe überwunden wurde, das Brod seines Besiegers theilend, ihn dankbar umarmend für die gute Behandlung, die er bei ihm gefunden, und erklärend, daß die Griechen ein Recht hätten, das Land zu genießen, das sie so ehrlich sich erkämpften. Wolle Gott, daß keine unglükliche Veränderung in dem Schiksale des Volks dieser jezt glüklichen Provinzen eintrete, und daß die edelmüthigen Mächte, denen Griechenland bereits so vielen Dank schuldig ist, es noch höher verpflichten, indem sie ihm die Gränzen, die es inne hat, erhalten, die einzigen, die ihm die Möglichkeit bieten, seine politische Existenz zu sichern, seine Nationalunabhängigkeit zu vertheidigen! Richard Church."

---

## Fortsezung der griechischen Aktenstüke.

Schreiben des Prinzen Leopold an Lord Aberdeen: „Marlborough-House, 25 Mai 1830. Mein theurer Lord! Obgleich ich meine Kommunikationen mit den Bevollmächtigten als völlig geschlossen betrachte, so halte ich es dennoch für angemessen, denselben die beiliegende Denkschrift zu übersenden, da ich mich in meinem Abdicationsschreiben auf dieselbe bezogen habe, und ich muß bitten, daß eine Abschrift derselben dem lezten Schreiben hinzugefügt werde. Ich verbleibe ꝛc. Leopold." — „Denkschrift, enthaltend die Bemerkungen des Senats über das am 3 Febr. (22 Jan.) in London unterzeichnete Protokoll, so wie über die Note, mittelst welcher dieses Aktenstük der griechischen Regierung von den bei derselben beglaubigten Repräsentanten der drei verbündeten Mächte mitgetheilt worden ist. Der heiße Wunsch, sich von dem Joche einer langen Sklaverei zu befreien und ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen, bestimmte die griechische Nation, den Krieg gegen die Türkei zu unternehmen. Dasselbe Gefühl flößte ihr in dem ungleichen Kampfe den Muth ein, dem Tode zu trozen, und gab ihr Kraft, die grausamsten Entbehrungen zu ertragen. Indem der Senat jezt sieht, daß diese den Griechen so theuren Segnungen ihnen durch die Großmuth ihrer erhabenen Beschüzer verbürgt sind, fühlt er sowol als die ganze Nation sich von tiefer Dankbarkeit durchdrungen. Kaum hatte Griechenland die Waffen ergriffen, als es auch schon, den Mangel an Ordnung einsehend, diejenige Regierungsform annahm, die es damals für seine Lage am geeignetsten hielt. In einer spätern Zeit, auf dem Kongreß von Trözene, übergab es für sieben Jahre die Leitung der Geschäfte den Händen eines Mannes, den es damals, so wie noch jezt, seines Vertrauens würdig hielt. Höhere politische Rüksichten verändern dermal dieses Verwaltungssystem, und Griechenland, dazu bestimmt, von einem Monarchen regiert zu werden, soll jezt einen solchen in Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Leopold erhalten. Die Wahl eines weisen und tugendhaften Fürsten, dem ein hoher Ruf vorangeht, gewährt Griechenland die Hofnung einer glüklichen Zukunft. Es erfreut sich dessen um so mehr, da es in Erfahrung gebracht, daß der Prinz sich edelmüthiger Weise geweigert hat, den ruhmvollen und schwierigen Beruf, das Glük einer Nation zu machen, eher zu übernehmen, bevor Se. königl. Hoh. sich der Zustimmung dieser Nation versichert haben. Der Grundsaz, der Se. königl. Hoh. veranlaßte, einen so edelmüthigen Entschluß zu fassen, so wie die Rechtlichkeit seines Charakters, sind die sichersten Bürgen für seine Absicht, die Nationalfreiheiten zu befestigen, die Griechenland in vier Versammlungen heiligte, und die es für eben so nothwendig und kostbar hält, als das Daseyn selbst. Noch andere gleichfalls aus Dankbarkeit entspringende Bande fesseln schon jezt die Nation an Se. königl. Hoh. Mit Rührung haben die Griechen erfahren, welche angelegentliche Fürsorge Se. königl. Hoh. gezeigt haben, die Hauptinteressen des Staates zu vertheidigen. Der Senat betrachtet die Ausdehnung der Gränzen als so innig verbunden mit der wahren Unabhängigkeit Griechenlands; er betrachtet sie als so nothwendig für die Erfüllung der edelmüthigen Absichten der Mächte, die das Protokoll vom 3 Febr. unterzeichneten, daß er es sich nicht versagen kan, folgende Bemerkungen zu machen: 1) Auf dem festen Lande haben die Provinzen, die mit einer Bevölkerung von ungefähr 100,000 Seelen vom neuen griechischen Staat getrennt werden sollen, oft dem verwüstenden Strom der ottomanischen Truppen Schranken gesezt. Zur See haben die Inseln, Candia, die neun Jahre lang allen Schreknissen des Kriegs ausgesezt war, Samos, von wo des Feindes Truppen so häufig zurükgetrieben wurden, Ipsara und Kassos, die nur erst nach einem heldenmüthigen Widerstande fielen, als eben so viele Bollwerke gegen die Flotten von Byzanz und Alexandrien gedient. Mit welchem Gefühle sollen die Bewohner dieser unglüklichen Eilande sehen, daß sie, die ersten Vertheidiger der Sache, wieder in Sklaverei versinken, während ihre Kampfgenossen der Freiheit wiedergegeben werden? Sollen die Einen von einem Grund und Boden weggewiesen werden, den die Türken nie zu betreten wagten, und die Andern aus einem mit ihrem Blut getränkten Lande, das ihnen die ruhmvollen Siege und die Namen ihrer berühmtesten Anführer ins Gedächtniß zurükruft? Ist nicht zu befürchten, daß sie, durch Verzweiflung aufs Aeußerste gebracht, die blutigen Scenen von Missolunghi und Ipsara erneuern? Wir kennen den Enthusiasmus, mit dem die Bewohner dieser Gegenden an ihrem vaterländischen Boden hängen — wir kennen auch den Charakter dieser kriegerischen Geschlechter, und es schaudert uns, daran zu denken, daß in Kurzem die Niedermezelung eines ganzen Volkes das theilnehmende Gefühl der erhabenen Souveraine, die uns beschüzen, betrüben sollte. 2) Die dem kontinentalen Theil des Staates angewiesenen Gränzen sind weder durch schwer zu über-

steigende Berge, noch durch tiefe Flüsse gesichert. Der Achelous und Sperchius sind, besonders während des Sommers, kleine auf mehrern Stellen zu durchwatende Ströme. Die Gränzlinie, fern von durchkreuzenden Abgründen und Schlünden, zieht sich über ein flaches und ödes Land hin, das keine Vertheidigungsmittel darbietet. Zur Beschüzung solcher Gränzen bedürfte es eines Korbons von mehrern tausend Soldaten und ungeheurer Geldsummen, um entweder Festungswerke anzulegen, oder den Truppen Schuz zu verschaffen. Wenn Candien vom griechischen Staat ausgeschlossen wird, und solchergestalt der Archipelagus nach der afrikanischen Seite zu bloßgestellt bleibt, so würde es nothwendig seyn, beständig eine beträchtliche Seemacht zu unterhalten. Griechenland in seiner dermaligen Lage, obgleich im Besiz der Provinzen, die von ihm getrennt werden sollen, und gleichergestalt der für diplomatische Verbindungen erforderlichen Ausgaben enthoben, so wie einer vollkommenen innern Organisation sich erfreuend, kan kaum mit seinen Einkünften ein Drittheil seiner jährlichen Ausgaben bestreiten. Wie sollen denn diese Einkünfte hinreichen, wenn Griechenland zerstükelt und durch Gränzen beschränkt wird, deren Vertheidigung ungeheure Ausgaben erheischen würde? 3) Die den Türken abgetretenen rumelischen Provinzen liefern zwei Drittheile unserer Landtruppen. Kehren diese Truppen in ihre Heimath zurük, so muß Griechenland sich der Hauptnerven seiner Kraft, derselben Arme beraubt sehen, die Missolunghi und Athen so heldenmüthig vertheidigten. Wenn sie aber unter uns im Innern des Landes oder an den Gränzen bleiben, werden sie dann ruhige Zuschauer ihres Unglüks seyn oder den Frieden treulich halten? Die Ausschließung der Inseln Candien, Samos, Ipsara, Kasos, Scio, Skaria, Patmos, Sero, Kalymnos, Assypalea, Karpathos und mehrerer anderer wird unfehlbar Veranlassung zur Auswanderung von kriegsgewöhnten, zur Verzweiflung getriebenen Männern geben, die, begünstigt durch die Nähe so vieler unbewohnter Buchten und wüster, unvertheidigter Ufer, sich dem Seeraube hingebend, eine Pest der griechischen Gewässer werden müssen. Was soll dann aus dem keimenden griechischen Staate werden? Wo soll dann die Ruhe auf dem Lande, wo die Sicherheit des Handels auf der See gefunden werden? Wo sollte das unabhängige Griechenland hinlängliche Mittel finden, eine große Flotte zu unterhalten und eine zahlreiche Truppenmasse zu bezahlen? 4) Die getrennten Provinzen Rumeliens, weit entfernt davon, dem ottomanischen Reiche beträchtliche Einkünfte zu gewähren, dienten von jeher einem freien und kriegerischen Volke als Zufluchtsorte, das der Pforte fast beständige Unruhe und Kosten verursachte. Werden diese Provinzen, deren unabhängiger und kriegerischer Geist durch einen neunjährigen Krieg einen frischen Impuls erhielt, und die so zu sagen an den Thoren der beiden Staaten liegen, nicht Stoffe liefern, die bereit sind, sich durch den geringsten Zufall zu entzünden, und die kaum erloschene Kriegsflamme wieder anzuschüren? Wollen wir jedoch auch voraussezen, daß jeder Bewegungsgrund zu einem neuen Kampfe aufgehört habe, und der kriegerische Charakter dieses den Türken abgetretenen Volks besänftigt sey; so werden die Türken doch alle festen Gränzpunkte in den Bergen besezen und jeden Augenblik den griechischen Staat bedrohen; sie werden künftig einen Einfluß ausüben, der mit den erhabenen Planen der hohen Monarchen, die dessen Schiksal bestimmten, unvereinbar ist."

(Beschluß folgt.)

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Das Oberhaus beschäftigte sich am 4 Junius nur mit Petitionen und einigen Lokalbills. — Im Unterhause berichtete zuerst Hr. C. W. Wynn, daß die Appellationskommittee über die Clyde-Schiffahrtsbill sich habe vertagen müssen, weil ein Mitglied der Kommittee, Hr. O'Connell, nicht zur bestimmten Stunde erschienen sey. Hr. O'Connell erwiedert, er habe in der lezten Nacht erst nach 4 Uhr Morgens das Haus verlassen, und dann die Stunde verschlafen. (Großes Gelächter.) Das Haus beschließt, mit vielen Hört! hört! ihn für seine Abwesenheit zu entschuldigen. Hr. S. Wortley wünscht die Vorlegung der ostindischen Depeschen, die Proklamationen enthaltend in Betref der Abschaffung des Gebrauchs, die indischen Wittwen zu verbrennen. Diese Anordnung sey ohne die mindeste Störung oder Benachtheiligung in Vollzug gesezt worden. Hr. F. Burton bemerkt, die Abstellung dieses Gebrauchs sollte für das Land ein Gegenstand der Beglükwünschung seyn, weil nun diesem Gräuel, diesem Schimpfe der Menschheit, ein Ziel gestekt sey. Hr. Trant erklärt, Lord William Bentinck verdiene den Dank aller menschlich Gesinnten; kein früherer Gouverneur sey im Stande gewesen, diese Sache durchzusezen. Hierauf bildet sich das Haus in einen Verwilligungsausschuß. Bei der Motion auf Bewilligung von 19,000 Pf. St. Münzkosten für den Goldschlagschaz, macht Hr. Huskisson darauf aufmerksam, wie nothwendig es sey, der Einführung von Gold aus Südamerika in Handelsschiffen jegliche Aufmunterung zu geben; dabei beklagt er sich über die auf der Fracht von edeln Metallen in Stangen (Bullion) in königlichen Schiffen ruhenden Lasten. Sir G. Cockburn erwiedert, Offiziere, die königliche Schiffe befehligen, seyen gezwungen, das Geld auf ihre eigene Gefahr zu bringen, und daher auch zu einer Remuneration berechtigt. — Bei der Motion zu Votirung von 15,000 Pf. St. um die Verfolgungskosten (worunter 3139 Pf. für Preßprozesse) zu deken, wird der Attorney-General (Sir J. Scarlett) von vielen Seiten heftig angegriffen, daß er jene (bekanntlich gegen das Morning Journal gerichteten) Verfolgungen eingeleitet, und eine Privatklage des Lordkanzlers Lyndhurst zu einer öffentlichen gemacht habe, die auf öffentliche Kosten bestritten worden sey. Die Opposition begleitete alle diese Angriffe mit lautem Beifall, ungeachtet der Attorney-General bekanntlich früher entschieden zur Whigpartei gehörte. Er vertheidigte sich mit vieler Bitterkeit, so daß häufig der Ruf zur Ordnung erscholl, und forderte das Haus auf, sein ganzes Benehmen einer Untersuchung zu unterwerfen, wo er dann mit dem Votum der Majorität stehen oder fallen wolle. Endlich machte Sir Robert Peel zur Ausgleichung den Vorschlag, die Sache sollte vor Allem genau untersucht und dem Hause ausführlicher Bericht erstattet werden, ob die Kosten solcher Verfolgungen vom Staate getragen werden müßten. Damit erklären sich die Hauptgegner des Attorney-Generals (Sir E. Knatchbull, Sir C. Wetherell und Hr. Gordon) einverstanden. Schließlich geht die Bierbill durch eine Kommittee.

## Deutschland.

* Aus dem sächsischen Erzgebirge. Die von Sachsen aus nach den böhmischen Badeorten Karlsbad und Eger (Franzensbrunn) führenden Poststraßen sind nunmehr, bis auf unbedeutende Stellen kurz vor diesen Orten, kunstmäßig gebaut. Durch den um den Straßenbau in Böhmen, wie um die Verwaltung

dieses Königreichs überhaupt hochverdienten Oberstburggrafen von Chotek sind neulich neuerdings noch die kräftigsten Verfügungen zur schleunigsten Vollendung der Kunststraßen von Karlsbad aus, sowol in der Richtung über Neudeck und Wildenthal, bis wohin königlich sächsischer Seits die Straße von Dresden und Leipzig aus schon seit mehrern Jahren vollständig chaussirt ist, als über Joachimsthal nach Annaberg zu, erlassen worden. Von Leipzig ab können nunmehr die Extraposten und jedes andere Fuhrwerk nach Karlsbad sehr bequem entweder auf der Kunststraße über Altenburg, Zwickau, Schneeberg, Wildenthal und Neudeck, welche Tour 19 Meilen hält, oder auf der Chaussee über Chemnitz, Zschopau, Wolkenstein, Annaberg und Joachimsthal fahren, welche Route 20¼ Meilen beträgt. Von Dresden ab führt der kürzeste Weg nach Karlsbad über Freiberg, Niederforchheim (wo seit dem 1 April d. J. eine Poststation errichtet ist) und Annaberg auf 16¾ Meilen. Nach Franzensbrunn bei Eger, von wo ab eine gute Straße nach Marienbad vorhanden ist, bestehen sowol von Dresden als von Leipzig ab, völlig chaussirte Extrapoststraßen, welche von ersterem Orte ab 23 und von lezterem ab 18½ Meilen betragen.

## Literarische Anzeige.

[1108] Literarische Anzeige.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

**Zeitgenossen.**
Ein
biographisches Magazin
für die
Geschichte unserer Zeit.
Zweiten Bandes drittes und viertes Heft.
(XI, XII.)
Gr. 8. 96 und 100 Seiten. Geh. Jedes Heft 12 Gr.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung
von
Friedrich Christian August Hasse,
Professor der historischen Hülfswissenschaften an der Universität zu Leipzig.

Inhalt des dritten Heftes:

Biographien und Charakteristiken.
Heinrich August Ottokar Reichard. Von Friedrich Cramer.
Louise Brachmann. Von Heinrich Döring.
Biographische Andeutungen.
Graf Karl von Harrach.
Peter Stephan Ludwig Dumont.
Friedrich Gottlieb von Süskind.
Miszellen.
Aus dem Leben Facundo Quiroga's.
Biographische Literatur.
Anzeiger der biographischen Literatur vom Jahre 1828. C bis L.

Inhalt des vierten Heftes:

Biographien und Charakteristiken.
Karl von Rotteck. Von Ernst Münch.
Biographische Andeutungen.
Karl Wilhelm Ferdinand von Funck. Eine biographische Skizze von Ferdinand von Witzleben.
Biographische Literatur.
Anzeiger der biographischen Literatur vom Jahr 1828. M bis S.

Das fünfte und sechste Heft des zweiten Bandes erscheinen im Junius 1830.

Leipzig, den 30 April 1830.

F. A. Brockhaus.

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[708] Von dem königlichen Landgerichte zu Heilsbronn als Civilgericht erster Instanz, werden auf den Antrag der Vormünder und beziehungsweise Verwandten, nachbenannte Verschollene, als:

1) Georg Friedrich Brunnhübner, geboren zu Aich am 13 November 1793, Soldat im 5ten Linien-Infanterieregiment, und im Feldzuge nach Frankreich am 1 Oktober 1814 als vermißt in den Listen abgeschrieben.
2) Johann Ludwig Kammerecker, geboren am 12 Oktober 1769, Gegenschreiberssohn von Kl. Heilsbronn, welcher früher in östreichischen Militairdiensten gestanden seyn soll.
3) Augustin Leonhard, geboren zu Mitteleschenbach am 21 Februar 1790, Soldat im vormaligen 5ten leichten Infanteriebataillon, unter dem 1 November 1814 als vermißt in Rußland, in den Listen abgeschrieben.
4) Georg Michael Pfahler, geboren zu Neuendettelsau am 2 Sept. 1780, Soldat bei dem Artillerie- und Armeefuhrwesens-Bataillon, und am 1 August 1814 in den Listen als vermißt in Rußland, abgeschrieben.
5) Georg Schmidt, geboren zu Höfstetten am 26 April 1788, im Jahre 1813 bei der Nationalgarde 2ter Klasse eingereiht, und seit der Schlacht bei Hanau vermißt.
6) Johann Michael Winkler, geboren zu Petersaurach am 11 Sept. 1785, Soldat beim vormaligen 5ten leichten Infanterie-Bataillon und am 1 Januar 1813 als vermißt in Rußland in den Listen in Abgang gebracht.
7) Johann Michael Wöhrer von Retzendorf, geboren am 30 December 1791, bei der ersten Kompagnie des 1sten Bataillons der mobilen Legion des Rezatkreises, nachher 14ten Nationalfeld-Bataillon eingereiht, und im III. Quartal 1814/15, als im französischen Feldzuge vermißt, in den Listen in Abgang gebracht,

nebst den von ihnen etwa zurükgelassenen unbekannten Erben und Erbnehmern hierdurch öffentlich vorgeladen, sich innerhalb neun Monaten, und längstens in dem auf

den 13 Julius 1830

vor dem Kommissarius, erstem Landgerichtsassessor Heuber anberaumten Termine, bei dem hiesigen Gerichte oder in der Registratur desselben, schriftlich oder persönlich, zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, außerdem aber zu gewärtigen, daß sie werden für todt erklärt und ihr sämtlich zurükgelassenes Vermögen an ihre nächsten Erben, die sich als solche ausweisen können, werde ausgehändigt werden.

Kl. Heilsbronn, im Rezatkreise Bayerns, den 7 Sept. 1829.
Königl. bayer. Landgericht.
Heuber, I Assessor.

coll. Koch.

[1220] Montag den 21 Junius l. J. und die folgenden Tage Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr wird in der Prannersgasse Nro. 1505. in München zu ebener Erde die hinterlassene Bücher- und Kupferstichsammlung des königl. bayerischen Generalauditors, Ritters von Paur, öffentlich versteigert. Gedrukte Kataloge hievon sind bei dem Antiquar Steyrer (Perusagasse Nro. 74.) unentgeldlich zu haben.

Am Schlusse werden auch mehrere Gewehre, Doppelflinten aus der Versaillerfabrike, zwei ditto von Baumann und Weber von hier, eine Wender, eine einfache span. Flinte, mehrere einfache Kuchenreuterflinten, Pistolen, ferner eine vortrefliche kleine Baßgeige von Aleggi losgeschlagen.

Auktionator Steyrer.

[1100] In einer nahrhaften Stadt Bayerns ist eine gut eingerichtete Buchdruckerei, die einzige dieser Stadt, aus freier Hand zu verkaufen. Dieselbe besteht aus zwei Pressen, und den dazu nöthigen Schriften, und hat stets hinlängliche Beschäftigung. Näheres erfährt man auf frankirte Briefe durch Herrn Antiquar W. Birett in Augsburg.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag | Nro. 169. | 18 Junius 1830.



Da mit diesem Monat das halbjährige Abonnement auf die Allgemeine Zeitung zu Ende geht, so ersuchen wir um dessen baldige Erneuerung, und wiederholen zugleich die Bitte, die Pränumeration auch in der That zu leisten, da die Exemplarien nur gegen baare Einsendung der Pränumerationsgelder an die löblichen Postämter und andere Expeditionen spedirt werden können. Zufolge der mit dem königl. bayerischen Ober-Postamte zu Augsburg getroffenen Uebereinkunft wird die Allgemeine Zeitung für das erste Absaz-Postamt um 14 fl. 15 kr., für das zweite um 15 fl. 15 kr., und in den entferntesten Theilen des Königreichs Baiern um 16 fl. 15 kr. abgegeben. Im Auslande erhalten sie die Postämter Ulm, Stuttgart, Zürich, Schafhausen und St. Gallen für 14 fl. 15 kr., alle übrigen fremden Postämter aber für 15 fl. 15 kr. Da wir das Zutrauen zu denselben hegen, daß sie auch ihrerseits ihren Abnehmern billige Preise machen werden, so ergibt sich, daß der höchste Preis der Allgemeinen Zeitung, auch in den entferntesten Gegenden Deutschlands, nicht füglich über 18 fl. steigen kan. Uebrigens wird auf ausdrükliches Verlangen einiger Postämter erklärt, daß nur diejenigen Defekte unentgeldlich nachgeliefert werden können, welche sogleich nach Empfang der nächstfolgenden Nummer angezeigt werden. Im entgegengesezten Falle müssen die Defekte bezahlt werden, wenn sie anders noch zu haben sind, da nur ein kleiner Ueberschuß gedrukt wird.

## Großbritannien.

London, 9 Junius. Konsol. 3Proz. 92 3/8; russische Fonds 109 3/4; brasilische 73 1/4; portugiesische 57 1/4; griechische 37 3/4; mexicanische 37 1/4; Buenos-ayres 36; chilische 29; columbische 24; peruanische 23 1/2; Cortes 18 3/4.

London, 10 Junius. Konsol. 3Proz. 92 1/4; griechische Fonds 37 3/4.

Die Pariser Nachrichten von dem angeblich in der Nacht vom 9 zum 10 erfolgten Tode des Königs von England zeigen sich als zu voreilig; Se. Majestät lebte am 10 noch. Folgendes sind die neuesten Bulletins: „Windsor, 9 Jun. Der König war gestern den ganzen Tag über im Athemholen weniger beklemmt, und hat in dieser Nacht mit Unterbrechungen geschlafen.“ — „Windsor, 10 Jun. Der König hat eine schlaflose Nacht gehabt, befindet sich aber in andern Hinsichten meist wie gestern.“

Der Morning-Herald enthält folgenden Auszug eines Schreibens aus Windsor vom 7 Jun. Nachts zwölf Uhr: „In den lezten paar Stunden trat in des Königs Befinden eine so große Veränderung ein, daß man seine fast unmittelbare Auflösung besorgte. Nachdem die Aerzte diesen Morgen das Bulletin abgefaßt hatten, fühlte Se. Majestät Schlaf, und blieb scheinbar mehrere Stunden lang in gesundem Schlummer. Die Herzogin von Gloucester und die Prinzessin Auguste unterhielten sich mit Se. Majestät fast drei Stunden; nachdem sie Erfrischungen genommen hatten und abgereist waren, sank der König abermals in Schlummer. Einige Zeit darauf traten die Aerzte in das königliche Schlafzimmer, und fanden Se. Majestät in Ihrer gewöhnlichen Lage ruhend, aber mit zusammengelegten Händen, so daß es schien, als ob er betete; sie zogen sich sogleich zurük. Kurz darauf traten sie wieder in das Zimmer, und bemerkten gleich, daß der König wesentlich schlimmer war, daher sie Sr. Majestät den Vorschlag machten, ein weiteres Bulletin zu erlassen. Se. Majestät zeigte hiegegen einen starken Widerwillen, und die Aerzte sendeten unmittelbar einen von des Königs Privatboten an den Herzog v. Wellington ab. — Dis ist eine eben so beklagenswerthe als unerwartete Veränderung. Noch sind es nicht fünf Wochen, daß auf Sr. Majestät Befehl die Arbeitsleute in der königlichen Wohnung zu Ascot verdoppelt wurden, damit der neue Speisesaal, in welchem Se. Majestät während der Pferderennen eine große Gesellschaft unterhalten wollte, vollendet würde; und erst am vergangenen Montag (31 Mai) sagte Se. Majestät im Laufe einer langen Unterhaltung mit Lord Maryborough: „Ich hoffe noch vor dem lezten Tage der Wettrennen in Ascot zu seyn!“

Der Morning-Herald schreibt aus Windsor vom Dienstag (8) Nachts: „Die lezte Unterredung zwischen Se. Majestät, der Prinzessin Auguste und der Herzogin von Gloucester war höchst rührend. Des Königs lezte Worte waren, wie wir hören: „Möge Gott euch segnen — möchten wir uns wiedersehen in dieser Welt! aber Gott segne euch! lebt wohl!“ — Die Prinzessinnen verließen das Zimmer augenscheinlich in der tiefsten Bewegung. Nach ihrem Abgange ward Se. Majestät aus dem Apartement, wo diese Unterredung statt hatte, in Ihr Schlafzimmer gebracht. Der König war so erschöpft, daß er mehrere Stunden lang von zwei Wärtern gehalten werden mußte. Als Lord Maryborough gestern in das Schloß kam, sagte der König, obgleich er so schlecht war, daß er kaum sprechen konnte, und in den Armen seiner Wärter ruhte: „Sagt Lord Maryborough, daß ich, was mir auch zustoßen möge, wünsche, daß die Wettrennen von Ascot nicht unterbrochen werden.“ Der Bischof von Chichester ist noch immer im Schlosse, und liest Sr. Majestät häufig vor.“

Das Court-Circular vom 9 Jun. berichtet: „Der Herzog von Wellington begab sich, nachdem er am Montag (7) Abends zwei Stunden im Pallaste geblieben war, nach dem Landsize seines Bruders, Lords Maryborough, in Fern Hill. Später wurde an Se. Herrlichkeit ein Eilbote abgeschikt; der Herzog kehrte ge-

gen 11 Uhr zurük, blieb aber nur kurze Zeit, und ging dann nach London ab. Hr. Marsh und Hr. Martin, aus des Lord Kammerherrn Bureau, kamen gestern morgen an, und blieben bis nach halb fünf Uhr, wo sie nach London zurükkehrten. Ungefähr um dieselbe Zeit verließ auch Sir H. Taylor den Pallast. Beide Aerzte blieben beständig in Aufwartung."

Der Courier vom 9 endlich schreibt: „Wir erhielten Folgendes von unserm Windsor-Korrespondenten, von diesem Nachmittag datirt: Der König hat sich gestern wieder ziemlich gesammelt, und war im Stande sich einige Zeit zu unterhalten, wo er von den Ascot-Wettrennen sprach. Die heutigen Berichte melden, Se. Majestät leide viel weniger Schmerzen und behalte Ihr Bewußtseyn. Dis verbreitete große Freude, da am Montag des Königs Leiden sehr groß gewesen seyn sollen."

Der Globe vom 10 Jun. schreibt: „Der Zustand des Königs schwebt fortwährend in der, mit der Art seiner Krankheit verbundenen Ungewißheit. Sr. Majestät Konstitution hält sich, mit Hülfe der von den Aerzten angewendeten Mittel, noch immer aufrecht."

Die Times bemerken: „Das Resultat in dem Hause der Gemeinen über die Fälschungsbill wurde, wie wir glauben, außerhalb des Parlaments allgemein erwartet, obgleich Sir R. Peels Sprache anzuzeigen schien, daß er es nicht vorausgesehen habe. Indessen betrachtete er mit großer Offenheit diese Entscheidung als definitiv, und desavouirte jede Absicht, als ob er versuchen wollte sie wieder umzustürzen. Das Experiment also, das so dringend gefordert wurde, wird nun wohl offen angestellt werden. Das Publikum wird begierig und wachsam die Folgen im Auge behalten."

Der British-Traveller äußert: „Die erstaunlich kleine Majorität, welche die Minister in der lezten Nacht im Unterhause erhielten, bei einer Frage (die Kosten der Legationen in Südamerika) die ihren Standpunkt so ernsthaft berührte, indem es eine Geldfrage war, so wie ihre nachfolgende Niederlage bei der Verfälschungsbill, scheint anzuzeigen, daß sich gegen das Wellington'sche Ministerium eine Opposition zu bilden beginnt, denn wirklich hat bis jezt Sr. Herrlichkeit Verwaltung keine zu bekämpfen gehabt. So bedeutend war der Einfluß, den das Ministerium durch die große Maaßregel der katholischen Emanzipation erlangte, daß seine äußerste Armuth an Talent, sein Mangel an persönlichem Gewichte in der Gesellschaft, und seine tiefgreifenden Mißgriffe in der auswärtigen Politik eine Zeitlang geduldet wurden. Man denke sich nur Hrn. Goulburn als Kanzler der Schazkammer, und man hat eine trefliche Probe des Materials des Kabinets, mit Ausnahme seines Hauptes und vielleicht Sir R. Peels, und zu wundern ist nur, nicht daß es jezt wankt, sondern daß es so lange stand."

Der Courier bemerkt: „Folgendes ist eine Aufzählung der Familie des präsumtiven Thronerben: Se. königl. Hoh. vermählte sich mit der Prinzessin Adelaide Louise Therese Karoline Amalie, ältesten Tochter des verstorbenen, und Schwester des regierenden Herzogs von Sachsen-Meiningen, am 11 Jul. 1818, wo der Herzog 53, die Prinzessin 26 Jahre alt war. Aus dieser Ehe gingen hervor die Prinzessin Charlotte Auguste, geboren und gestorben am 27 März 1819, und die Prinzessin Elisabeth Georgine Adelaide, geb. am 10 Dec. 1820, gest. am 4 März des folgenden Jahrs. Der Graf v. Errol, der ehrenwerthe John Erskine Kennedy (zweiter Sohn des Grafen Cassillis), Hr. P. Sydney (Parlamentsmitglied und einziger Sohn Sir J. Sydney's) und Obristlieutenant Charles Fox vom 34sten Infanterieregiment sind Schwiegersöhne des Herzogs, da sie die Misses Elisabeth, Auguste, Sophie, und Marie Fitzclarence geehelicht haben. Obrist Fitzclarence vom 7ten Füselierregimente heirathete 1821 Lady Auguste Boyle, Tochter des Grafen v. Glasgow, und Obrist Georg Fitzclarence ist Schwiegersohn des Grafen v. Egremont. Kapitain Adolph Fitzclarence, von der Marine, und der hochwürdige August Fitzclarence, Rektor von Maple Durham, sind unverheirathet."

## Frankreich.

Paris, 12 Jun. Konsol. 5Proz. 103, 65; 3Proz. 77, 25; Falconnet 85, 85; ewige Rente 73¼.

Die Gazette sagt: „Man hat am 8 Junius den Befehl nach Toulon erlassen, die Proklamation in arabischer Sprache, wovon einige Journale eine Uebersezung geliefert haben, in Beschlag zu nehmen."

Auch bemerkt sie, man zweifle, daß Tahir Pascha, nach Verfluß seiner Quarantaine, die am 26 Junius zu Ende gehe, sich nach Paris begeben werde.

Der Globe sagt: „Das Ministerium beobachtet über die Sache von Hayti fortwährendes Stillschweigen, obgleich Hr. Pichon von der Rükkehr von Port au Prince sich zu Brest in Quarantaine befindet. Mehr als 100 französische Häuser, mehr als 1000 vormalige Pflanzer, mehr als 6000 Inhaber haytischer Obligationen (die in der lezten Zeit bis auf 360 gefallen waren), erwarten Erläuterungen über eine Sache, wobei sie so sehr interessirt sind."

Das Journal de Paris theilt eine vorgebliche Abschrift der erwarteten, vielbesprochenen Proklamation des Königs mit. Das Journal du Commerce spricht von noch zwei andern, von jener verschiedenen, die in Paris umliefen. Den Entwurf im Journal de Paris schreibe man Hrn. v. Montbel, einen andern wegen seines derben und entscheidenden Tons Hrn. v. Peyronnet, einen dritten wegen der feinen und scharfsinnigen Wendungen dem Hrn. v. Beugnot zu.

Der National sagt: „Man spricht noch immer von der Proklamation. Der Text sowol als die Unterlassung der Gegenzeichnung scheinen beschlossen; inzwischen halten einige Personen die definitive Entschließung noch für verschoben. Der Inhalt dieser Proklamation ist nicht Jedermann verborgen geblieben; sie enthält das, was man leicht voraussehen konnte, wenn man die Gazette, die Quotidienne und den Universel gelesen hat. Man will, so heißt es, die zu Rheims beschworne Charte beibehalten, denn diese Erklärung darf nicht fehlen; aber diese Charte habe eine systematische und ungerechte Opposition erfahren. Das Königthum werde diese Opposition durch alle Mittel, welche ihm die Charte verleihe, zu überwinden wissen. Es werde im Interesse der Charte selbst nicht nachgeben. Dis ist das Wesen dieser Proklamation. Sie konnte nicht anders ausfallen. In der That ist das angenommene System nun einmal, daß man in der Charte sey, wenn man die Opposition einer Kammer nicht gestatten wolle, und daß man sie rette, wenn man sie mittelst eines falsch ausgelegten Artikels zerstöre. Die so sehr desavouirte Gazette hat nie etwas Anderes gesagt; und auch heute wird man nichts Anderes

sagen, denn das erbärmliche System, das die Gazette erfunden hat, so erbärmlich es auch ist, bleibt doch das einzige Mögliche."

Die Gazette bemerkt hierauf: „Wir würden nicht so kek seyn, wie der National, uns Vermuthungen zu überlassen, was die königliche Proklamation enthalten möchte, die wir mit Vertrauen und Ehrfurcht erwarten. Wir wollen uns auf die Bemerkung beschränken, daß das System, das uns dieses Journal leiht, und das es als das einzige mögliche ansieht, nichts enthält, was nicht von den Anhängern einer regelmäßigen Ordnung und des Repräsentativsystems zugestanden würde; nur geben wir nicht zu, daß hier eine falsche Auslegung der Charte statt finde, und meynen, sie liege förmlich und ausdrüklich in allen ihren Theilen. Eine Opposition außerhalb der Konstitution kan keine Vorschrift für das Königthum werden, das, wenn diese Opposition bliebe, nicht in einem Engpasse ohne Ausgang eingeschlossen bleiben könnte. Man muß daher in der Charte selbst die Mittel suchen, die gegen die Charte gerichteten Angriffe zurük zu weisen, und dis haben wir anderwärts ganz offenkundig gethan, indem wir uns dabei auf Autoritäten stüzten, die der National nicht ablehnen dürfte."

Aus Toulon wird unterm 8 Jun. gemeldet: „Ein Schreiben aus Mahon vom 30 Mai sagt: „Die am 25 Mai von Toulon abgegangene erste Abtheilung der afrikanischen Expedition, aus hundert Segeln bestehend, fuhr am 28 Mai vor Mahon in der Richtung nach Palma (Majorca) vorüber. Sie hatte eine der glüklichsten Fahrten gemacht. Der Wind ist fortwährend sehr gut und Allem nach dürfte die Flotte morgen vor Algier seyn. An demselben 28 Mai lief das Dampfboot Rapide zu Mahon ein, um einige bedeutende Beschädigungen auszubessern. Nach 24 Stunden begab sich eine Menge Menschen auf die Anhöhen, um die Abfahrt desselben zu sehn. Die außerordentliche Thätigkeit des Kapitains Gattier, Kommandanten dieses Schifs, so wie der bei diesem Anlasse bewiesene Eifer des vor einigen Tagen hier angekommenen neuen Konsuls von Frankreich, beschleunigten die Ausbesserungen, die sonst leicht mehrere Tage Arbeit hätten erfordern können. Das Dampfboot hatte das Transportschif Nro. 36, eine mit Pferden beladene Brigg, die auf allen Seiten Wasser zog und Gefahr lief unterzugehn, am Schlepptau in den Hafen gebracht. Die Dampfboote sind von so großem Nuzen, daß es sehr nöthig ist, ihre Zahl zu vermehren. Mehrere mit Mundvorräthen für die Expedition beladene Briggs sind in unsern Hafen eingelaufen." — Von andern Seiten erfahren wir von der Fahrt unserer Flotte und der verschieden später abgegangenen Konvois Folgendes: Am 28 um 6 Uhr Morgens begegnete ein Schif einem französischen Konvoi von fünfzig Segeln; es steuerte nach Mahon mit sehr gutem Winde, und war um diese Zeit 60 Meilen von seiner ersten Bestimmung. Am folgenden Abend begegnete dieses Schif einem Konvoi von 6 bis 7 Segeln unter dem Geleite einer Kriegsbrigg, das ebenfalls bei sehr günstigem Wetter nach Mahon segelte. — Wir haben auch Briefe aus Palma (Majorca) vom 2 Junius, nach welchen die Expeditionseskadre in der Bucht dieses Hafens in bester Vereinigung vor Anker lag. Die Schiffe des Konvois waren in großer Zahl mit den Kriegsschiffen beisammen. Man erwartete nur einen günstigen Wind um unmittelbar nach Algier abzusegeln. Die Armee genoß des besten Gesundheitszustandes. — Die Regimenter, welche die Reserveabtheilung der Expeditionsarmee ausmachen sollen, sind endlich bestimmt. Diese Reserve soll aus drei Brigaden bestehn. Die erste wird das 18te Linienregiment, das zu Aix kantonniren soll, und das 60ste Linienregiment, ebenfalls zu Aix, begreifen. Das erste wird am 8 oder 9 Jun., das zweite am 11 oder 12 in seiner Kantonirung ankommen. Diese beiden Regimenter bilden ein Ganzes von etwa 2400 Mann. Die zweite Brigade wird aus dem 40sten Linienregimente, das ebenfalls zu Aix bleiben, und am 14 oder 15 Jun. daselbst ankommen wird, und dem 56sten Linienregimente bestehn, das zu Tarascon kantonniren, und am 29 oder 30 Jun. daselbst eintreffen wird. Dazu kommen außerdem 4 Batterien Artillerie, aus 400 Mann bestehend, wovon die drei ersten am 20 d. und die vierte am 5 Jul. zu Toulon anlangen werden; ferner gehört dazu eine Abtheilung Fuhrwerk von 100 Mann und 187 Pferden. Endlich gehören zu dieser Reserve zwei Kompagnien Geniewesen, jede von 150 Mann, die bis auf weitern Befehl zu Montpellier bleiben."

## Niederlande.

Die Verordnung vom 4 Junius über den Gebrauch der in den Niederlanden üblichen Sprachen ist nunmehr im Druk erschienen. Selbst Oppositionsblätter lassen ihr die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie eine vollständige Abhülfe gewähre; die Regierung — sagen sie — scheine nun einzusehn, daß es ein besseres Mittel gebe, der lästigen Mahnungen der Opposition ledig zu werden, als Drohungen und Assisengerichte. Folgendes sind die Hauptbestimmungen der Verordnung: Alle öffentlichen und Privaturkunden können in Zukunft im ganzen Umfang des Königreichs in derjenigen Sprache abgefaßt werden, welche die Betheiligten wünschen, vorausgesezt, daß bei authentischen Urkunden diese Sprache sowol den öffentlichen Beamten, vor denen sie ausgefertigt werden, als den Zeugen bekannt ist. Eben so können alle Verkaufs- und andern Privatanzeigen in beliebiger Sprache erlassen werden. Die Gerichtshöfe und Tribunale in den Provinzen Limburg, Westflandern und Antwerpen, so wie in den Bezirken Brüssel und Löwen, sind ermächtigt, auf Verlangen der Parteien, bei allen gerichtlichen Verhandlungen den Gebrauch der französischen Sprache sowol in den Akten als in den Plaidoyers zu gestatten. In Kriminalsachen darf diese Erlaubniß nie verweigert werden, wenn es erwiesen ist, daß die Angeklagten der niederländischen Sprache nicht völlig mächtig sind; vorausgesezt jedoch, daß die Richter das Französische verstehn. In den Gemeinden der obenerwähnten Provinzen oder Bezirke, in welchen das Französische oder Wallonische die Volkssprache ist, dürfen alle Akten und Dokumente in Betref der öffentlichen Verwaltung französisch abgefaßt seyn, auch dürfen die Einwohner sich an die Behörden in französischer Sprache, falls diese sie verstehn, wenden, und die Entschließungen in derselben Sprache ertheilt werden u. s. w. Der Gebrauch der französischen Sprache wird in den Provinzen Lüttich, Hennegau und Namur, so wie in dem Bezirk Nivelles (in Südbrabant) für alle Verwaltungs-, Finanz- und gerichtlichen Sachen beibehalten, eben so der Gebrauch der französischen und deutschen Sprache im Großherzogthum Luxemburg. Der ausschließliche Gebrauch der niederländischen Sprache wird für Gegenstände der obengenannten Art in den Provinzen Nordbrabant, Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland, Overyssel, Gröningen und Drenthe beibehalten.

## Preußen.

Ihre Majestäten der König von Preußen und die Kaiserin von Rußland, so wie Se. königl. Hoheit der Kronprinz, trafen am 5 Jun. zu Schloß Fischbach bei Schmiedeberg ein. Später

langten auch Ihre königl. Hoheit die Kronprinzessin und Ihre Durchl. die Fürstin von Liegnitz an.

### Oestreich.

Wien, 13 Jun. Bankaktien 1315⅗.

### Türkei.

Der östreichische Beobachter bringt Folgendes aus Konstantinopel vom 25 Mai: „Ein am 15 d. aus Petersburg hier eingetroffener russischer Kourier überbrachte dem Grafen v. Orloff die Nachricht von der glüklichen Beendigung der mit Halil-Pascha, in Folge des Traktats von Adrianopel, gepflogenen Unterhandlungen, so wie die in Betref der von der Pforte an Rußland zu leistenden Zahlungen geschlossene Konvention. Am 21 traf Sarim-Effendi, Sekretair Halil-Pascha's, mit dem türkischen Instrumente dieser Konvention, über Odessa hier ein, so daß nun die respektiven Ratifikationen ehestens ausgewechselt werden können. Demzufolge bereitet sich der Graf v. Orloff vor, Konstantinopel in wenigen Tagen zu verlassen, um an Bord des russischen Linienschiffes Parmen nach Rußland zurükzukehren, während unlängst eine türkische Fregatte nach Odessa abgesegelt ist, um Halil-Pascha nach Konstantinopel zurükzuführen. — Der Großwessier Mehmed-Reschid-Pascha, welcher zu einem kurzen Besuche von dem Sultan nach Konstantinopel eingeladen worden war, um mit der Regierung über die Maaßregeln zur Herstellung der Ruhe in Albanien zu berathschlagen, ist bereits am 17 d. M. mit einer von der Pforte zu diesem Behufe erlassenen Amnestie-Akte und mit den nöthigen Vollmachten versehen, nach obgedachter Provinz abgegangen. Gleichzeitig sind starke Truppen-Abtheilungen von hier aus nach Rumelien abgeschikt worden, um nöthigenfalls den Schritten Reschid-Pascha's den erforderlichen Nachdruk zu geben. — Der Sandschaki-Scherif (die Fahne des Propheten) ist gestern, in Begleitung Sr. Hoheit, mit dem hierbei üblichen Cerimoniell von Ramis-Tschiftlik nach dem Serail übertragen worden. Gleich darauf begab sich der Sultan nach Therapia, wo er während des Sommers seine Residenz aufschlagen, und den aus Rußland erwarteten (bekanntlich zum Kapudan-Pascha ernannten) Halil-Pascha empfangen wird, welchem die Prinzessin Hadidsche, eine Nichte Sr. Hoheit und Tochter Mustapha IV zur Gemahlin bestimmt ist. — Der amerikanische Kommodore und Hr. Offley, Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Smyrna, welche gemeinschaftlich mit Hrn. Rhind zur Abschließung eines Handels- und Freundschaftstraktates mit der Pforte bevollmächtiget waren, sind am 23 d. M. aus Smyrna hier eingetroffen und die Ratifikationen gedachten Traktats sollen binnen Kurzem ausgewechselt werden. — In Rumelien und in Kleinasien, namentlich in der Gegend von Smyrna, zeigen sich seit einiger Zeit zahlreiche Räuberbanden, meistens heimathlose, aus Morea vertriebene Türken — welche die Handelskaravanen angreifen und plündern, wie dis am 12 d. M. einer von Smyrna nach Magnesia abgegangenen Karavane begegnet ist. Der Pascha von Smyrna hat sogleich auf die erhaltene Nachricht von diesem Ereignisse einen Tartar an Kara-Osman-Oglu abgesendet, mit dem Befehle, die erforderlichen Maaßregeln zu ergreifen, um diesem Räuberunfug ein Ziel zu sezen. — Unter den neuen militairischen Einrichtungen und Reformen, welche der Sultan beabsichtigt, und wovon mehrere nach der Rükkehr Halil-Pascha's ausgeführt werden sollen, nennt man die Einrichtung eines Generalstabs der türkischen Armee, so wie die neue Organisation der Kumburadschi oder Bombardiere, welche statt der bisherigen cylinderförmigen Müze, rothe Fesse oder Kappen, und überhaupt eine dem Artilleriekorps ähnliche Einrichtung erhalten werden. — Der katholische Bischof von Nikopoli und apostolische Administrator der Wallachei, Msgr. Joseph Molajoni, ist zu Schlichtung einiger, seinen Sprengel betreffenden kirchlichen Angelegenheiten unlängst hier eingetroffen, und hoft binnen wenigen Tagen, nach Beendigung seines Geschäftes, wieder nach Bucharest zurükkehren zu können.“

Die preußische Staatszeitung enthält Folgendes aus Livorne vom 26 Mai: „Man hat hier zwar noch keine bestimmte Nachricht darüber, daß und wann etwa die Expedition gegen Algier von Toulon unter Segel gegangen, freut sich indessen darüber, daß solches nicht früher geschehn, indem so dieselbe jedenfalls der Gefahr glüklich entgangen ist, welcher sie bei dem Sturm, der in der Nacht vom 14 auf den 15 d. an der Küste von Algier gewüthet und dem französischen Blokadegeschwader zwei Briggs gekostet hat, ausgesezt gewesen wäre. Ueber das Schiksal der Mannschaften dieser leztern weiß man bis jezt noch nichts Bestimmtes, zieht jedoch die Richtigkeit der darüber in Umlauf gekommenen ungünstigen Gerüchte um deswillen in Zweifel, weil man sich den Dey von Algier nicht in dem Maaße verblendet denken kan, daß er noch in dem gegenwärtigen Augenblike es wagen sollte, durch neue Unthaten den gerechten Unwillen der französischen Regierung zu erhöhen. — Während so für den allernächsten Moment alle Blike gespannt nach Algier hin gerichtet sind, scheinen sich doch auch für die nächste Zukunft an einem andern Punkte Afrika's Ereignisse von Erheblichkeit vorzubereiten. Schon seit einiger Zeit nemlich wurde aus Aegypten gemeldet, daß der Pascha mit großem Eifer die Befestigung der ganzen ägyptischen Küste betreiben und seine regulairen Truppen vom Morgen bis Abend einüben lasse. Lezteres wurde als die natürlichen Vorbereitungen zu der viel besprochenen Theilnahme des Pascha's an der französischen Expedition gegen Algier angesehn; was es aber mit den Küstenbefestigungen für eine Bewandtniß habe, darüber vermochte man sich im Publikum bis jezt keine Aufklärung zu verschaffen. Briefen aus Alexandrien vom 30 April zufolge, will man jedoch nunmehr wissen, daß kürzlich bei dem Pascha Befehle des Großherrn eingegangen sind, welche ihn auffordern, die Hauptfestungen des Landes, als Damiette u. a., zu räumen und türkischen Truppen, welche man dorthin senden werde, zu übergeben; ja man behauptet, daß diese Befehle von der Drohung begleitet seyen, im Weigerungsfalle jene Truppen in Syrien landen und feindlich gegen den Pascha agiren lassen zu wollen. Man ist daher in Alexandrien um so mehr geneigt, die obengedachten Maaßregeln des Pascha's als auf die Vertheidigung gegen den angedrohten Angriff berechnet zu betrachten, da man gleichzeitig von großen Zubereitungen in den Arsenälen Konstantinopels unterrichtet seyn will, und diesen das Projekt des Großherrn unterlegt, eine Expedition nach Aegypten zu unternehmen. Darf man jenen Nachrichten an sich und den in Alexandrien damit verbundenen Kombinationen Glauben beimessen, so möchte der Zeitpunkt in keinem Falle sehr entfernt seyn, wo der Pascha mit seinen Absichten, sich von der Pforte unabhängig zu machen, wenn er dergleichen wirklich hat, endlich an's Licht treten muß.“

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Fortsezung der griechischen Aktenstüke.

Beschluß der Denkschrift des Senats vom 10 April.

5) Wenn selbst die Pforte einen dauernden Frieden ernstlich wünschen sollte, werden deshalb ihre von Alters her an Insubordination gewohnten Unterthanen sich ruhig ihren Wünschen fügen, und werden nicht die unabhängigen Griechen der Gränzprovinzen, unbeschüzt durch eine von Natur starke Gränze, immerwährend den plözlichen Einfällen albanesischer und asiatischer Horden ausgesezt seyn? Worin würde dann die Bürgschaft eines dauernden Friedens zwischen Griechen und Ottomanen bestehen? Hat man etwa den von den griechischen Staaten getrennten Provinzen praktische Mittel verliehen, ihr Eigenthum sicher zu stellen, im Falle sie ihrem Vaterlande entsagen wollen? Nein, denn wenn, dem Protokoll vom 3 Febr. zufolge, es den türkischen Einwohnern des griechischen Staats, gleich den griechischen Bewohnern des türkischen Reichs, frei steht, ihr Eigenthum zu verkaufen und auszuwandern, so ist es klar, daß den erstern, wie z. B. den Türken von Euböa, ein solcher Verkauf möglich und vortheilhaft werden kan, weil ihr Eigenthum sich in einem Lande befindet, das dazu bestimmt ist, die Wohlthaten und Vortheile einer geregelten Verwaltung zu genießen; ganz anders aber würde der Fall mit den Griechen seyn, in Akarnanien z. B., wo ein solcher Verkauf entweder mit nur unbedeutendem Gewinn oder wohl gar nicht zu bewerkstelligen seyn möchte. In Wahrheit, welcher vernünftige Mann würde in Akarnanien, in einem Lande ein Eigenthum kaufen, wo nur allein Willkühr herrscht, und das eine Beute der Unordnung ist? Unabhängig von diesen unglüklichen Resultaten, würde die Beschränkung der Gränzen in das unabhängige Griechenland eine große Anzahl dürftiger Menschen hinein ziehen, die mit Thränen der Verzweiflung ihr zur Sklaverei verdammtes Geburtsland verließen. Dürfen die mit ihnen verbrüderten und durch feierliche Eide verbundenen Bewohner des griechischen Staates sie ihrem Elende überlassen? Dürfen sie ein schon so häufig durch den Tod dezimirtes Volk Leiden aller Art und der Geißel epidemischer Krankheiten preisgeben? Verdienen diese unglüklichen Menschen, als Glieder der griechischen Familie, keinen Beistand in ihren Kümmernissen? Wie soll ihnen aber geholfen werden? Etwa mit National-Ländereien, oder mit baarem Gelde aus der Schazkammer? Die National-Ländereien! Im 5ten Artikel des Protokolls heißt es: „Die Amnestieakte der Pforte soll erklären, daß kein Grieche, in der ganzen Ausdehnung ihrer Besizungen, in Folge des Antheils, den er an der griechischen Insurrektion genommen, seines Eigenthums verlustig gehen, noch auf irgend eine Weise belästigt werden solle. Die Amnestieakte der griechischen Regierung soll denselben Grundsaz zu Gunsten der Muselmänner oder Christen proklamiren, die gegen deren Sache gewesen; auch soll es ferner sich verstehen und bekannt gemacht werden, daß die Muselmänner, die es wünschen möchten, Bewohner der Griechenland zugetheilten Gebiete und Inseln zu verbleiben, ihr darin besizliches Eigenthum behalten sollen ꝛc." Wir wollen uns nicht bei der Bemerkung aufhalten, daß die Amnestie, die bereits griechischer Seits de facto besteht, bei den Türken niemals anders als illusorisch war und seyn wird. Wir wollen die Thatsache mit Stillschweigen übergehen, daß der auf die Amnestie sich beziehende Artikel einer großen Anzahl Griechen nicht erwähnt, die in Elend versunken den Türken verkauft wurden, und hinsichtlich deren Schiksal es der Nation schmerzlich ist, gar nichts erwähnt zu sehen. Wir wollen uns über diese Gegenstände, so äußerst wichtig sie auch sind, nicht auslassen, sondern einen andern Punkt untersuchen, der die höchste Aufmerksamkeit verdient. Hat der besagte Artikel bei Aufstellung der Unverlezbarkeit muselmännischen Eigenthums nur zwei Gegenstände im Auge gehabt? Erstlich die in Griechenland als Kaufleute, Handwerker oder Besizer kürzlich erworbener Ländereien wieder erscheinenden Türken; und zweitens die Türken von Euböa, die zur Zeit der Vollziehung des Protokolls Landbesizer de facto sind? Oder bezieht sich dieser Punkt auch auf die Rükgabe des Eigenthums, das den Türken früher gehörte — eine Rükgabe, die mit der Existenz des neuen Staats durchaus unverträglich ist? Diese früher den Griechen gehörenden Besizungen, später von den Türken in den Tagen ihrer Macht usurpirt und jezt mit Strömen von Blut wieder erkauft, geriethen entweder zu verschiedenen Zeiten in fremde Hände, oder wurden während der Unterhandlung über die in London gemachten Anleihen als Unterpfand gegeben. In diesem Augenblike unterhalten sie fast Dreiviertheile einer beinahe nakten Bevölkerung und sind einst dazu bestimmt, als Entschädigungen oder zur Liquidation alter im Innern gemachten Staatsschulden zu dienen. Es würde ein nie wieder gut zu machendes Unglük, eine Katastrophe seyn, von der sich Griechenland nie erholen würde, wenn die Rükgabe dieser Ländereien statt finden sollte. Der Senat, der von dieser Maaßregel nichts als die allernachtheiligsten Resultate erwartet, hält es für seine heilige Pflicht, Sr. königl. Hoh. vorzustellen, wie schwer ihm die Voraussezung wird, daß das griechische Volk in seinen Rechten und theuersten Interessen gekränkt, die Früchte seiner Arbeiten geduldig verlieren, und sein gegenwärtiges sowol als sein künftiges Wohl auf das Spiel gestellt sehen werde. Gesezt aber auch, daß die Griechen, aus Gründen der Klugheit, durch gebieterische Umstände herbeigerufen, ruhig blieben, würden sie nicht mitten unter Türken, die mächtig genug wären, sie zu unterdrüken, in Kurzem in eine Heerde von Sklaven verwandelt werden, während von der andern Seite, nach den dem Protokoll vom 3 Febr. beigefügten Aktenstüken, die Ottomanen zu allen öffentlichen Aemtern wählbar seyn und als griechische Bürger und vermittelst ihres Reichthums das ausschließliche Recht, gewählt zu werden, besizen würden; würde in diesem Fall die Unabhängigkeit, dieses kostbare Geschenk der verbündeten Souveraine, eine wirkliche Wohlthat für Griechenland seyn? Was würden die Griechen nach einem blutigen neunjährigen Kampf gewonnen haben? In einer Wüste unter den Gebeinen ihrer hingemezelten Verwandten lebend, würden sie ihre ewige Sklaverei nur legitimirt haben. Noch mehr; wenn auch die Rükgabe nicht statt fände, so reichen die National-Ländereien nicht einmal hin, denen unserer Brüder Beistand zu leisten, die bei uns einen Zufluchtsort suchen dürften: sollten daher nicht pekuniaire Hülfsmittel nothwendig werden, um die innere Organisation zu vervollkommnen und zu befestigen und auf einige Jahre den Ausfall in den Staatseinkünften zu deken? In der amtlichen Note der Residenten der verbündeten Höfe, welche die der griechischen Regierung übersendete Akte vom 3 Febr. begleitete, heißt es, daß die Anleihe, dieses neue Unterpfand der Ge-

neigtheit unserer Beschüzer, zur Bezahlung und zum Unterhalt der Truppen verwendet werden soll, die der souveraine Fürst in seinen Dienst zu nehmen für nöthig erachten möchte. Die Griechen schmeicheln sich indessen, daß das Wiederaufleben der Wissenschaften, die Aufmunterung von Akerbau, Gewerbfleiß und Handel, die der Flotte und den Landtruppen schuldigen Entschädigungen, so wie die Belohnungen, auf welche eine große Anzahl von Mitbürgern, die, durch ihre Thaten ausgezeichnet, sich in tiefem Elende befinden, gerechten Anspruch haben, die ersten Gegenstände der väterlichen Sorgfalt Sr. königlichen Hoheit seyn werden. Jezt bleibt uns nur noch Eine Bemerkung übrig. Die Residenten der verbündeten Höfe erklären in ihrer der griechischen Regierung gemachten amtlichen Mittheilung, daß eine zwischen Sr. allerchristlichsten Majestät und Sr. königl. Hoh. getroffene Uebereinkunft den Griechen der abendländischen Kirche den Genuß aller politischen Rechte sichert. Diese Konzession, die größtentheils mit den auf bürgerliche Rechte sich beziehenden Landesgesezen übereinstimmt, ist freilich allein schon hinreichend, uns zu überzeugen, daß die griechische Religion die herrschende im Staate seyn solle. Wie groß aber würde die Freude der Nation seyn, wenn die Religion, der die Griechen ihr politisches Daseyn, die Kenntnisse, die sie besizen, und die Sprache ihrer Vorfahren verdanken, sie durch heilige Bande mit Sr. königl. Hoh. vereinen würde! Wie groß würde ihr Enthusiasmus seyn, wenn sie denjenigen, der der Vater ihres Landes seyn soll, in denselben Tempeln mit ihnen den ewigen Vater anbeten sähen! Napoli, den 10 April 1830. Der Präsident Georg Sisini. Der Sekretair Panajoti Sonzos. Für getreue Abschrift Napoli den (12) 24 April 1830. Der Sekretair der auswärtigen Angelegenheiten und der Handelsmarine J. Rizo."

---

## Briefe des Grafen Capodistrias an Hrn. Eynard.

(Beschluß.)

Galignani's Messenger, welchem Hr. Eynard das Schreiben des Präsidenten von Griechenland, das wir in unserm vorgestrigen Blatte aus dem Moniteur entlehnten, gleichfalls überschikt hatte, enthält folgende weitere Zuschrift desselben: „Paris, 9 Jun. Um über das Benehmen des Grafen Capodistrias den Belegen, die in dem Briefe enthalten waren, den ich die Ehre hatte, Ihnen am Montage zu übersenden, Weiteres hinzuzufügen, theile ich Ihnen hier ein Schreiben von neuerem Datum mit, in welchem der Präsident die größte Ungeduld für die Ankunft des Prinzen Leopold ausdrükt. Es ist unmöglich, in der kritischen Lage, in die Se. k. Hoh. Griechenland durch Ihre Weigerung gesezt hat, die Ausdauer und Resignation des Mannes nicht zu bewundern, der den Muth hat, an der Spize der Regierung zu bleiben. Statt ihn zu tadeln, sollte er durch solche Geldmittel unterstüzt werden, die ihn in Stand sezten, seine schwierige Stellung so lange zu behaupten, bis die Ankunft eines neuen Souverains der unglüklichen temporairen Lage ein Ende macht, die alle Quellen des Wohlstandes dieses aufwachsenden Staats vertroknet. Ich habe die Ehre rc. J. G. Eynard." — „Der Präsident von Griechenland an Hrn. Eynard. Napoli di Romania, 24 April 1830. Mein theurer Eynard! Ich verdanke der Gefälligkeit des Baron v. Rouen das Vergnügen, Ihnen diese Zeilen durch den Kourier übersenden zu können, den er an seinen Hof mit den Resultaten der Mission abfertigt, die er im Verein mit seinen Kollegen an dem Size der griechischen provisorischen Regierung erfüllte. Ich will mich nicht über die Mittheilungen verbreiten, die ich von den Residenten der verbündeten Höfe erhielt, noch über meine darauf ertheilte Antwort. Sie werden damit bekannt gemacht werden, und jedenfalls sollen Sie bei erster Gelegenheit Abschriften derselben erhalten. Die Dokumente, die ich nun Sr. k. Hoh. dem Prinzen Leopold vorlege, werden, wie ich hoffe, wenn sie zusammen betrachtet werden, seine Billigung erhalten; ich werde indessen höchst erfreut seyn, wenn ich höre, daß es so ist. In wenigen Worten habe ich ihm meinen Wunsch ausgedrükt, daß Se. k. Hoh. so bald als nur immer möglich in Griechenland eintreffe, und daß er unverzüglich zum wenigsten eine Million Franken sende. Blos unter diesen beiden Bedingungen, die unumgänglich sind, kan ich diesem Lande und Sr. königl. Hoh. für jezt oder für die Zukunft von irgend einem Nuzen seyn. Die umfangreichen Depeschen, die ich ihm zuschikte, werden ihm beweisen, daß ich je mehr ich mich seines Vertrauens würdig zu zeigen wünsche, ihm desto getreuer auch die gegenwärtige kritische Lage dieses Landes und die Mittel darzulegen habe, welche Se. königl. Hoh. anwenden kan und soll, um die übeln Folgen davon abzuwenden. Sie müssen indessen mein Schreiben vom 6 April durch den Fürsten Wrede erhalten haben. Seit damals wurde die öffentliche Stimmung aufgeregt und beunruhigt, mehr durch die in der offiziellen Note der Residenten gegebenen Erläuterungen, als durch den Inhalt des Protokolls vom 4 Febr. Ich beruhigte und beruhige fortwährend jeden, und schmeichle mir gern, daß ich mit Gottes Beihülfe noch darin glüklich seyn werde, aber ich wiederhole, daß wenn der Prinz seine Ankunft in Griechenland nicht beeilt, und mir mittlerweile nicht die Geldunterstüzungen sendet, um die ich ihn gebeten habe, ich nicht länger für irgend etwas verantwortlich seyn kan, denn ohne Mittel ist es unmöglich zu handeln. Versuchen Sie, mein theurer Eynard, zu bewirken, daß die Zusendungen zeitlich geschehen. Am 23 Mai werde ich mich aufgefordert sehen, den dem Heere schuldigen Vierteljahrssold zu bezahlen; urtheilen Sie, was die Folgen seyn würden, wenn in diesem kritischen Augenblike das Heer genöthigt wäre, sich aufzulösen. Die Soldaten würden ausrufen: „Unser Vaterland steht auf dem Punkte, unter die Herrschaft der Türken zurükzukehren, und auch uns will man dazu zwingen — die Regierung hält unsern Sold zurük." Dis würde 8000 Mann zu Verzweiflung und Plünderung bringen. Lassen Sie uns gegen dieses Aeußerste Vorsorge treffen. Mein Herz ist voll, aber ich bin nicht entmuthigt. Gott wird uns helfen. (Unterz.) Capodistrias."

---

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 7 Junius erhob sich im Oberhause Graf v. Carlisle: „Ich wünschte von dem edlen Staatssekretair auf der Gegenseite zu wissen, ob irgend ein Hinderniß vorhanden ist, Abschriften aller Korrespondenzen vorzulegen, die von der Pforte an die Bevollmächtigten der drei Mächte gerichtet worden seyn mögen, und worin die Pforte den Wunsch ausdrükt, daß die im Protokolle vom März 1829 festgesezte Gränzlinie Griechenlands beschränkt werde." Graf v. Aberdeen: „Daß die Pforte gegen die im Protokolle vom 22 März 1829 bestimmte Gränze drin-

gende und vielfache Vorstellungen machte, und auf deren Beschränkung bestand, ist unzweifelhaft wahr, ich kan aber in diesem Augenblike nicht sagen, ob darüber ein solches offizielles Dokument existirt, daß ich die diesfällige Nachweisung dem Hause vorlegen könnte. Doch zweifle ich nicht daran." Der Marquis v. Lansdown vermißt die ausführlichen Berichte der Botschafter über diese Gränzsache, und frägt zugleich, ob alle Papiere in Betref der Unterbrechung der griechischen Blokaden vorgelegt seyen. Graf v. Aberdeen erwiedert, was die erste Frage betreffe, so sey Alles Wesentliche darüber geliefert und meist in den Protokollen enthalten. In Bezug auf die griechischen Blokaden sey nicht alles mitgetheilt; es bestünden Mittheilungen zwischen den griechischen Behörden und dem Befehlshaber der englischen Seemacht, welche man nicht vorgelegt habe, aber nebst vielen andern Dokumenten, die man noch wünsche, vorlegen könne, da blos das zu große Volumen der Aktenstüke der Grund der beschränkteren Mittheilung gewesen sey. Marquis v. Lansdown hält es für höchst wünschenswerth, daß das Haus in den Besiz aller Gründe gesezt werde, nach denen die Pforte gehandelt, so wie in den Besiz aller Mittheilungen zwischen den Bevollmächtigten. Graf v. Aberdeen hat nichts dagegen einzuwenden, daß alle Instruktionen der Botschafter vorgelegt werden; hingegen könne man nicht alle auf die Konferenzen bezüglichen Papiere mittheilen, da sie zu weitläufig, und meist in französischer Sprache abgefaßt seyen, folglich erst übersezt werden müßten. Marquis v. Londonderry bemerkt, in dem ersten der mitgetheilten Briefe des edlen Staatssekretairs an den Prinzen Leopold komme folgende Stelle vor: „Obgleich diese Gesinnungen in Uebereinstimmung stehen können mit den politischen Absichten von Personen in diesem Lande, die Ew. königl. Hoheit gerathen haben mögen, so glaube ich doch, daß Ew. königl. Hoheit bei einigem Nachdenken nothwendig einsehen müssen, wie wenig dis zu der wahren Würde und Selbstständigkeit Ihres eigenen Charakters beitragen kan." Sicher müssen (fügt der Marquis hinzu) diesem Schreiben andere Mittheilungen vorausgegangen seyn, ehe der edle Graf es wagen konnte, auf diese Weise auf die politischen Rathgeber Sr. königl. Hoheit anzuspielen. Wäre in diesen Mittheilungen etwas mehr von dem suaviter in modo gewesen, so wären wohl solche Anspielungen nicht vorgekommen. Graf v. Aberdeen erwiedert, es habe keine Korrespondenz vorher statt gefunden; wolle der edle Marquis in eine Diskussion darüber eingehen, ob sein Benehmen geeignet oder nicht geeignet gewesen, so sey er bereit sich darauf einzulassen, wenn er ihm vorher die gehörige Notiz zukommen lasse. Marquis v. Londonderry findet die Ausdruke, wenn sie sich auf keine frühere Korrespondenz gründen, sehr unpassend. Nun wird die Motion des Grafen v. Carlisle um Vorlegung aller Mittheilungen der Pforte in Betref der Gränzbeschränkung angenommen. Lord Holland wünscht weitere Aufklärung, sowol über die Dardanellenblokade, als hauptsächlich auch über die griechischen Blokaden. „Lord Aberdeen (sagt er) hatte in einem Schreiben vom 29 April 1829 befohlen, die Griechen dürften ihre Blokaden nicht über eine gewisse Gränze ausdehnen. Der französische Geschäftsträger beklagte sich hierüber, und die französische Regierung machte Gegenvorstellungen, wo nicht Drohungen; es fand eine Auseinandersezung in Paris statt, die ungünstig für unsre Regierung ausfiel. Das Haus sollte darüber näher belehrt werden. Der zweite wichtigere Punkt, über den weitere Aufklärung zu wünschen ist, betrift die Insel Candia. Man hatte versichert, Candia sey im Besize der Türken, und müßte erst erobert werden; aus den Papieren ergibt sich aber, daß Candia längst in völliger Insurrektion ist. Die Verbündeten und namentlich die brittischen Schiffe blokirten Candia; ich wünschte die Befehle zu sehen, nach denen diese Blokade angeordnet und aufgehoben wurde. Graf v. Aberdeen entgegnet, es sey wahr, daß der französische Geschäftsträger die erwähnten Gegenvorstellungen gemacht, keineswegs aber Drohungen; die französische Regierung habe der Auseinandersezung der brittischen Regierung beigestimmt, und die leztere ihre Befehle nie modifizirt oder zurük genommen, ja die französische Regierung habe später ähnliche Befehle erlassen. Candia betreffend, sey dasselbe zwar Anfangs der Revolution beigetreten, später aber pazifizirt worden, und bis zu der 1828 von den Alliirten angeordneten Blokade im ruhigen Besize der Türken geblieben. Diese Blokade habe der Befehlshaber der brittischen Seemacht angeordnet, um die Kommunikation zwischen Morea und Aegypten zu verhindern; eine mittelbare Folge davon sey aber gewesen, daß die Griechen im Besize eines großen Theils des offenen Landes, die Türken hingegen in dem der festen Pläze blieben, so daß also der edle Herzog Recht gehabt, als er sagte, Candia müßte erst erobert werden. Befehle zur Aufrichtung der Blokade habe die Regierung übrigens nie gegeben, sie also auch nie zurükgenommen. Nach einigen weitern Fragen des Lord Holland gibt Graf Aberdeen zu: die von dem Admiral angeordnete temporaire Blokade habe die Regierung später aufzuheben befohlen. Der Marquis v. Lansdowne trägt darauf an, daß alle Mittheilungen der Botschafter in Betref der Gränzen, so wie alle Papiere in Bezug auf die griechischen Blokaden vorgelegt werden. Graf v. Aberdeen will nur diejenigen Theile der geforderten Papiere zurükhalten, die sich auf andere Gegenstände bezögen. Der Marquis v. Londonderry wundert sich über diese Beschränkung, und fordert nun ausdrüklich die Mittheilungen des englischen Botschafters in Konstantinopel, in Betref der von Rußland der Türkei nachgelassenen Kriegsentschädigung. Graf v. Aberdeen hält eine solche Mittheilung für unnöthig. Rußland habe der Pforte angeboten, eine Million Dukaten nachzulassen, wenn sie in die Vorschläge der Verbündeten willige; der brittischen Regierung könnte man deshalb nur dann Vorwürfe machen, wenn sie der Türkei das Geld gegeben hätte. Lord Holland sagt, es sey klar, das Verdienst der Einwilligung der Pforte in die Unabhängigkeit Griechenlands komme blos Rußland zu — dem Vertrage von Adrianopel und dem Geldnachlaß. Graf von Aberdeen erwiedert, der Vertrag von Adrianopel sey eher ein Hinderniß gewesen. Marquis v. Londonderry meynt aber, Rußland habe Alles gethan, England und Frankreich nichts. Diese Verhandlungen zeigten Rußlands ungeheures Gewicht in Europa. Die Türkei habe ihren Feind redlicher gefunden, als die Freunde auf die sie vertraut. Die Motion des Marquis v. Lansdowne wird angenommen.

## Türkei.

Der Courrier de Smyrne vom 16 Mai schreibt aus Konstantinopel vom 11 Mai: „Am 7 Mai ward der Handelstraktat zwischen der Pforte und den Vereinigten Staaten von Nordamerika definitiv unterzeichnet. Man kennt die Artikel desselben noch nicht, die wahrscheinlich bis nach der Auswechslung

der Ratifikationen geheim bleiben werden. Die wohlwollenden Gesinnungen, von denen beide kontrahirende Parteien beseelt waren, lassen inzwischen mit Recht vermuthen, daß der Traktat mit gegenseitiger Zufriedenheit zu Stande gekommen ist. Dismal ergab sich gar keine Schwierigkeit dabei, und wäre dis auch der Fall gewesen, so müßte sie wenigstens sogleich wieder gehoben worden seyn. Man erwartet täglich den Commodore und Hrn. Offley, den Konsul der Vereinigten Staaten zu Smyrna, die auf einem amerikanischen Kriegsschiffe hieher kommen sollen. — Man spricht von Aufständen in Albanien, gegen welche die Regierung zu Wiederherstellung der Ordnung regelmäßige Truppen absenden werde; Oestreich soll bei der Nähe dieser Unruhen an seinen Gränzen, und weil die Aufruhrer sich selbst einige Angriffe in dessen Gebiet erlaubt hätte, ein Beobachtungskorps an der Gränze aufgestellt haben. — Der Großwessier ist in der Nacht vom 4 ohne Geleite und fast inkognito von Adrianopel hier angekommen. Am 5 wohnte er der Parade und einer Uebung der kaiserlichen Garde zu Pferde bei, die von dem Sultan selbst befehligt ward, der ihn schon in einer Privataudienz empfangen hatte. Abends begab er sich in den Pallast, trat sogleich die Verrichtungen seines Amtes an und bekleidete sich mit dem Starvany oder der Ehrenweste des gegenwärtigen Kostüms. Die Staatsminister machten ihm unter dem bräuchlichen Cerimoniell ihre Aufwartung, und empfingen nach der alten Etikette ebenfalls eine Ehrenweste als Zeichen der Bestätigung in ihren Posten. Am folgenden Tage besuchten ihn die verschiedenen Gesandtschaften, aber ohne besonderes Cerimoniell. Nach einem sehr kurzen Aufenthalte zu Konstantinopel reiste der Großwessier wieder zurük. Man macht eine Menge Muthmaaßungen über seine schnelle Erscheinung und seine Abreise. Man sagt, er habe diese Reise auf Befehl des Sultans gemacht, Niemand kennt aber den wahren Grund derselben. Inzwischen wollen sie einige Personen, vielleicht ohne Grund, mit einer vorgeblichen Expedition von 3 bis 4000 Mann gegen die Insel Candia zusammenstellen, während wieder Andere sie auf die Unruhen in Albanien beziehen. Der am 4 gestorbene Kapudan Pascha, Ahmed-Pascha, hatte sich durch seine Redlichkeit, seine Talente und Humanität das Vertrauen und die Achtung seines Souverains, die Liebe des Volks, den Dank der Rayas und die Zuneigung der Franken erworben. Der Großherr ließ ihn nahe bei Turbet innerhalb der Mauer der Moschee von Eyub nahe bei dem Begräbnißplaze mehrerer Mitglieder der kaiserlichen Familie beisezen. Troz dem, daß er die ersten Staatsstellen lange Zeit versehen hatte, starb er dennoch arm und sogar mit Schulden. Zu seinem Nachfolger ward Halil-Pascha ernannt, den eine Fregatte unverzüglich zu Odessa nach seiner Rükkehr von St. Petersburg abholen soll. Diese Ernennung hat allgemeinen Beifall erhalten, da sie eine Belohnung seiner Talente und seiner Dienste ist. Der Großherr scheint mit der Art, wie er seine Mission bei dem Kaiser Nikolaus erfüllt hat, ganz zufrieden zu seyn. Obgleich man die Details dieser Gesandtschaft noch nicht kennt, so versichern doch Wohlunterrichtete, daß sie den glüklichsten Erfolg gehabt habe, und daß die Folgen dieses verhängnißvollen Kriegs nicht so lästig seyn dürften, als man Anfangs vermuthet hatte. — Hr. Goldsmith ist mit Vollmachten des Hauses Rothschild hier angekommen, um über Bedingungen einer Anleihe zu unterhandeln, die die Regierung gesonnen seyn soll zu kontrahiren. — Der Marquis v. Gropallo reist heute nach Europa zurük."

Dasselbe Journal sagt: „Man schreibt von Candia, daß die Ruhe auf dieser Insel noch nicht sobald hergestellt werden dürfte, weil man unaufhörlich von Außen her die Keime der Zwietracht unterhält. Kürzlich war ein zahlreiches Korps Griechen bis unter die Mauern der Stadt vorgerükt, eine starke Abtheilung der Besazung machte einen Ausfall, schnitt einen Theil derselben ab, und tödtete 250 Mann auf dem Wahlplaze. Dis erhöhte aber nur die Wuth der Empörer, die statt zu ihrer Pflicht zurükzukehren, von dem Gelde und den Versprechungen der einflußreichsten Männer Griechenlands aufgemuntert, wohl noch öfters zu Anwendung von gewaltsamen Maaßregeln zu ihrer Bezähmung Anlaß geben dürften."

### Augsburger Kurse vom 17 Jun. 1830.

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100 5/8 | 100 1/8 |
| — detto à 5 Proz. | 100 7/8 | — |
| — Lott. Loos. à 4 Pr. E. M. | 107 1/4 | — |
| — unverzinsliche. 10 fl. | 146 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | 180 1/2 | — |
| — Partial à 4 Proz. | 134 3/4 | 134 1/4 |
| — Metalliques à 5 Proz. | 100 3/4 | 100 1/4 |
| — detto à 4 Proz. | 96 1/8 | 95 3/4 |
| — Bank Aktien I. Sem. | 1334 | 1329 |
| Polnische Loose | 91 3/8 | — |

| c) Wechselkurs. | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 109 1/2 | — |
| Hamburg 2 Monat | 114 7/8 | — |
| Wien in 20ger 2 Monat | — | 99 1/8 |
| Frankfurt 2 Monat | 99 7/8 | — |
| Nürnberg — — | 99 5/8 | — |
| Leipzig — — | — | 99 1/4 |
| London — — | 10. 7. | |
| Paris — — | — | 118 1/4 |
| Lyon — — | — | 118 1/4 |
| Mailand — — | — | 59 3/8 |
| Genua — — | — | 50 1/2 |
| Livorno — — | — | 56 1/4 |
| Triest — — | — | 99 1/2 |

## Literarische Anzeige.

## Schweiz.

*Vom 6 Junius. Es ist der an die Stelle des vor geraumer Zeit nach Brasilien abgegangenen apostolischen Nuntius bei der Eidgenossenschaft, Monsignor Ostini, ernannte Amtsnachfolger, Monsignor Philipp de Angelis, Erzbischof von Carthago und früher Bischof zu Leuka (geb. zu Ascoli im J. 1798) am 1 Junius in Luzern eingetroffen. Der zeitherige römische Geschäftsträger, Msgr. Michael Vrela, soll als Auditor weiterhin bei der Nuntiatur bleiben. Am 30 Mai hatte der leztere in der Kathedralkirche zu Solothurn die päpstliche Anschließungsbulle der zwei Kantone Aargau und Thurgau an das Bisthum Basel, in Beisein von Abgeordneten dieser zwei Stände feierlich proklamirt. Dem Rathe von Solothurn übergab dann auch jüngsthin der Bischof von Basel ein Schreiben Sr. Heil., in welchem die Errichtung des Seminars dringend empfohlen wird. Von Bern traf jüngsthin der französische Botschafter, Marquis von Gabriac, in Solothurn ein, um dem Herrn Schultheiß Glutz-Ruchti, welcher vor zwei Jahren im Namen seines Kantons den König auf der Reise durchs Elsaß in Kolmar komplimentirt hatte, eine mit Brillanten reich besezte und mit dem Bild des Königs gezierte Dose zu überreichen. Unterm 29 April hat der geheime Rath des Vororts Bern, dem bayerischen Residenten, Freiherrn von Hertling, auf dessen wiederholt geführte Beschwerde über Anwerbung bayerischer Unterthanen in die kapitulirten Schweizerregimenter, eine Antwort überreicht, worin es heißt: „Eine staatsrechtliche Verbindlichkeit, die Anwerbung von Freiwilligen, weil sie landesfremd sind, in dem kapitulirten Dienst zu untersagen, kan die Schweiz auf keine Weise anerkennen, denn aus der Thatsache, daß eine Regierung ihren Untergebenen den fremden Kriegsdienst verbietet, entspringt zwar für diese eine bestimmte Verpflichtung und im Falle des Ungehorsams eine Verantwortlichkeit, allein für einen auswärtigen Staat kan das erlassene Verbot eben so wenig bindend seyn, als irgend ein anderes ausländisches Gesez, denn sonst würde das allen Begriffen von Souverainetät widersprechende Verhältniß eintreten, daß ein Staat die Geseze des andern auf seinem Gebiete anzuwenden gehalten wäre. Die Schweiz huldigt dem Grundsaz, daß es jeder Regierung überlassen bleibt, für die Handhabung ihrer Verfügungen zu sorgen, und daß andere Staaten zu einer dahergen Mitwirkung nur durch Vertrag verpflichtet seyn könnten. Ein solches vertragsmäßiges Verhältniß besteht aber bekanntlich zwischen dem Königreich Bayern und der Eidgenossenschaft nicht, und eine Compensation dürfte bayerischer Seits eben so wenig stattfinden, da die meisten Stände nicht gesinnt sind, die Befugniß ihrer Angehörigen, in fremde nicht kapitulirte Dienste zu treten, auf irgend eine Weise zu beschränken. Wenn aber auch die Kantone eine Verpflichtung, das bisherige Werbsystem abzuändern, nicht zugestehen können, so haben dennoch die meisten, und gerade diejenigen unter ihnen, welche, was die Zahl der Mannschaft betrift, bei weitem den größten Antheil an den kapitulirten Diensten nehmen, sowol aus Vorsorge für innere Ordnung und polizeiliche Verhältnisse, als aus freundschaftlichen Rüksichten für einen verehrten Nachbarstaat, sich bewogen gefunden, die Anwerbung von Ausländern, sey es überhaupt, sey es in besonderer Beziehung auf die Angehörigen des Königreichs Bayern, zu untersagen. Wenn hinwieder einige Stände alt hergebrachte, bis dahin unangefochtene Uebungen, so wie ausdrükliche Kapitulationsbedingungen durch ein ähnliches Verbot nicht aufheben zu können glauben, so haben sie doch ihre Bereitwilligkeit erklärt, darüber zu wachen, daß hinfort zu keinen begründeten Klagen der königlichen Regierung Anlaß gegeben werde."

---

geschäztesten Ruf erworben hat, und daher dieses vorzügliche Werk seinen vielen Freunden eine erfreuliche Erscheinung seyn wird.

---

[1211] Kirchenmusik zum 300jährigen Jubelfeste.

Bei Goedsche in Meißen ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

**Kirchenmusiken für schwächere Orchester.**
eingerichtet in Partitur von W. A. Müller. 4 Hefte 21 gGr., in welchem sich eine Kantate befindet, die zum bevorstehenden dreihundertjährigen Jubelfeste gebraucht werden kan. — Sie enthält ein leichtes und gefälliges Chor aus *B-dur*, eine gefälligere Arie aus *Es-dur* für den Discant oder Tenor, und ein Finale, das aus einem kurzen Instrumentalsaze und einem Chorale besteht und für 2 Violinen, Viola und Baß, 1 Klarinette, 1 Flöte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken und Orgel eingerichtet ist. — Auch enthält dieses Heft den Choral: Eine feste Burg ꝛc. für Blasmusik arrangirt und zwar für 2 Klarinetten, 1 Flöte, 2 Hörner, Trompeten und Pauken, Baß und Orgel.

**Vierstimmiger Chorgesang**
mit Begleitung der Orgel in ausgeschriebenen Stimmen zum 300jähr. Jubiläum, besonders für Landkirchen komponirt von W. A. Müller 8 Gr.

Dis Werkchen ist sowol für die Sänger, als für den Orgelspieler leicht auszuführen. Alle Stimmen, die Baßstimmen ausgenommen, sind im Violinschlüssel gesezt.

---

[1161] So eben ist in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Repertoire du théâtre français à Berlin,** ou Collection des meilleures pièces du théâtre français moderne.

Nro. 48. La semaine des amours 6 ggr. (27 kr. rh.)
Nro. 49. La manie des places, comed. vaud. par Scribe et Bayard. 6 ggr.
Nro. 50. Le menteur véridique p. Scribe. 4 ggr. (18 kr.)
Nro. 51. L'artiste par Scribe et Perlet. 6 ggr.
Nro. 52. Michel et Christine par Scribe. 6 ggr.
Nro. 53. Les trois Quartiers, coméd. en 3 actes par P car l et Masères. 10 ggr. (45 kr.)

Das Verzeichniss aller bis jezt erschienenen 53 Stüke wird *gratis* ausgegeben. —

---

[1011] Herabgesezter Preis.

**Petri,**

das Ganze der Schafzucht in Hinsicht auf unser deutsches Klima und das der angränzenden Länder; insbesondere von der Pflege, Wartung und den Eigenschaften der Merinos und ihrer Wolle. Ein prakt. Handbuch für Guts- und Schäferei-Besizer ꝛc. 2te vermehrte und verbesserte Ausgabe, mit 20 Kupfern. 2 Theile. Wien. Sonst 6 Rthlr. 16 ggr. jezt für 4 Rthlr.

Um die Anschaffung dieses vortreflichen Werks, welches bisher seines hohen Preises wegen Vielen nicht zugänglich war, möglichst zu erleichtern, hat die Verlagshandlung selbes um mehr als ein Drittheil herabgesezt, und ist es für diesen Preis durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wien, im März 1830.

C. Schaumburg und Komp.

---

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1167] **Vorladung.**

Matthäus Weiß, Mezgerssohn von hier, welcher sich schon seit 51 Jahren von hier entfernt, und über seinen Aufenthalt keine Nachricht gegeben hat, oder dessen rechtmäßige Nachkommenschaft, wird hiemit aufgefordert, sich binnen 3 Monaten von heute an gerechnet, entweder in Person oder durch einen gehörig Bevollmächtigten bei dem unterfertigten k. Landgerichte zu melden, und das in 222 fl. bestehende Vermögen um so mehr in Empfang zu nehmen, als solches im entgegengesezten Falle den nächsten Anverwandten ohne Kaution ausgeantwortet werden würde.

Kaufbeuren, am 1 Junius 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Fink, Landrichter.

---

[1183] **Bekanntmachung.**

Den Relikten des Plazidus Dempfle von Neuravensburg ist eine Obligation von 130 fl. auf Franz Jos. Mazenauer, Bauern, in Wolfings dis Gerichts, d. d. 11 Jenner 1819, à 5 Przt. verzinsbar, lautend, abhanden gekommen.

Der allenfalsige Innhaber derselben wird daher aufgefordert, binnen 3 Monaten bei dem unterfertigten Amte diese Obligation vorzulegen und seine Ansprüche auf dieselbe geltend zu machen, widrigenfalls solche für kraftlos erklärt werden würde.

Lindau, 26 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Lic. Mindler, Landrichter.

---

[1196] **Verkaufs-Edikt.**

Von dem k. k. landesfürstl. Pfleg- und Kriminaluntersuchungsgericht Tamsweg im Salzburgerkreise wird hiemit öffentlich bekannt gemacht:

Es sey von diesem Gerichte auf Ansuchen der Frau Anna Huner'schen Gantgläubiger in die öffentliche Versteigerung der sämtlichen zu dieser Konkursmasse gehörigen Realitäten, Glasfabriksgebäude am Klausgraben bei St. Michael, dann der vorhandenen Fahrnisse und Vorräthe jeder Art gewilliget und hiezu der 28 Junius, 26 Julius und 23 August d. J. jederzeit Vormittags von 9 — 12 Uhr und Nachmittags von 3 — 6 Uhr bei den Fabriksgebäuden am Klausgraben Tagsazung gegeben worden, mit dem Beisaze, daß Vormittags die Realitäten und Fabriksgebäude mit sämtlichen dazu gehörigen Werkzeugen und Geräthschaften in einem Schäzungswerthe per 10,934 fl. 25 kr. Nachmittags aber die sämtlichen Haus- und Baumannsfahrnisse, Holz- und Glasvorräthe besonders um 408 fl. 50 kr. K. M. W. W. ausgeworfen und solche bei der dritten Tagsazung, falls früher der Schäzungswerth nicht geboten werden sollte, auch unter dem gerichtlichen Anschlage losgeschlagen werden.

Hiebei wird erinnert, daß die sämtlichen Gebäude erst im Jahre 1822 neu aufgeführt wurden, sich sohin im guten Zustande befinden, daß der Glashütte von Seite des höchsten Aerars über den Holzbedarf sehr günstige Bedingungen zugestanden sind, und die Lieferung aus Muhr und Zederhaus mittelst Trift sehr wohlfeil erzweket werden könne, auch Quarz und Kalk von vorzüglicher Güte und im Ueberflusse in der Nähe gebrochen werden könnten, in der Umgebung keine Glashütte bestehe und der Absaz nach Kärnthen, Tyrol und Italien durch die in der Nähe vorbeiführende Poststraße ungemein erleichtert werde. — Jeder Kaufslustige hat sich vor der Versteigerung über zureichendes Vermögen und Besizfähigkeit auszuweisen, die versteigerten Fahrnisse und Vorräthe sogleich baar, auf die Realitäten aber vor der Besizanschreibung ein Drittheil zu bezahlen und den Rest mit 5 Prz. zu verzinsen.

Die weitern Bedingungen und Lasten können bei diesem oder dem k. k. Pfleggerichte St. Michael eingesehen und sämtliche

Verkaufsobjekte täglich bei der Fabrik am Klausgraben besichtiget werden.

Kaiserl. königl. landesfürstl. Pfleg- und Kriminaluntersuchungsgericht Tamsweg, als delegirte Konkursinstanz, am 6 Mai 1830.

Griesenauer k. k. Pfleger.

---

[1188] **Licitationsedikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt und Landrechte wird hiemit öffentlich kund gemacht: Es sey über Einschreiten des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Ruckensteiner in Vertretung des Johann Karl Hald wider Herrn Joseph Matthias Grafen v. Taufkirchen auf Aurolzmünster, die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Innviertel gelegenen Herrschaft Katzenberg samt Zugehör bewilliget, und zur Vornahme derselben der 21 Julius als erster, der 18 August als zweiter, und der 22 September d. J. als dritter Termin mit dem Beisatze bestimmt worden, daß wenn die genannte Herrschaft weder bei der ersten, noch zweiten Versteigerungstagsatzung entweder höher, oder doch um den gerichtlich erhobenen Schätzungswerth an Mann gebracht werden sollte, diese bei der dritten Versteigerungstagsatzung auch unter dem Schätzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde. Was die Verkaufsbedingnisse betrift, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1. Die Herrschaft Katzenberg mit allen dazu gehörigen grundherrlichen und anderen Rechten, so wie mit den hierauf haftenden Verbindlichkeiten und Lasten, Gebäuden, Aeckern, Feldern, Wiesen, und Waldungen, wie diese Landtafel-Realität bis jetzt besessen und benützt wurde, oder hätte besessen und benützt werden können, wird in ihrem dermaligen Zustande gerichtlich feilgeboten, und an den Meistbietenden käuflich überlassen;
2. Der vorhandene, auf 900 fl. 38 kr. K. M. W. W. gerichtlich geschätzte fundus instructus wird mit Vorbehalt der den Hypothekargläubigern hierauf zustehenden Rechte nach veräußerter Herrschaft gegen sogleich baare Bezahlung insbesondere versteigert.
3. Die Herrschaft Katzenberg wird mit Ausschluß des vorgedachten fundus instructus zum Verkaufe ausgerufen um den nach gerichtlichem Schätzungsprotokolle vom 8 Mai 1829 erhobenen Werth pr. 68,722 fl. 25 kr. K. M. W. W. in Silberzwanzigern, drei Stücke zu einem Gulden gerechnet.
4. Wird dieser, oder ein höherer Preis schon bei der ersten, oder zweiten Feilbietungstagsatzung von einem annehmbaren Käufer um die Herrschaft Katzenberg geboten, so wird selbe sogleich verkauft; — unter dem Schätzungswerthe kan und wird diese Herrschaft erst bei der dritten Feilbietungstagsatzung käuflich hintangegeben werden.
5. Dem Käufer wird keine Gewähr, mithin auch keine Vertretung und Schadloshaltung geleistet:
   a) hinsichtlich der von der Herrschaft Katzenberg zwar früher veräußerten, jedoch in die gerichtliche Schätzung vom 8 Mai 1829 mit einbezogenen und unter dem Schätzungswerthe mitbegriffenen Aecker und Wiesen, und stellet es dem Käufer anheim, die allfälligen Rechte und Ansprüche gegen die jeweiligen Besitzer dieser Grundstüke auf seine Gefahr und Rechnung geltend zu machen.

   Ebenso wird dem Käufer keine Gewähr, sohin auch keine Vertretung und Schadloshaltung geleistet:
   b) hinsichtlich des Bestandes, der Ausdehnung und der Eigenschaft der in die vorgedachte gerichtliche Schätzung einbezogenen, und unter dem Schätzungswerthe mitbegriffenen, angeblich mit dem gräflich Ortenburgischen Lehensverbande behafteten zwei Huben.

   Endlich wird dem Käufer keine Gewähr, folglich auch keine Vertretung und Schadloshaltung geleistet:
   c) hinsichtlich des, in der gerichtlichen Schätzung vom 8 Mai 1829 einkommenden Flächenmaaßes der Grundstüke, und der alldort spezifizirten Ertrags- und Ausgabsrubriken der zu verkaufenden Herrschaft Katzenberg.
6. Jeder Kauflustige hat vor der Licitation den 10prozentigen Betrag des Schätzungswerthes mit 6872 fl. 14 kr. K. M. W. W. als Vadium zu Handen der gerichtlichen Versteigerungskommission zu erlegen, dieses Vadium wird dem Meistbieter als a Conto Zahlung bei dem ersten Kaufschillingsdrittel zu Guten gerechnet, den übrigen Licitanten aber sogleich nach geschlossener Licitation wieder zurückgestellt.
7. Der durch das Meistanbot entfallene Kaufschilling kommt zu drei gleichen Theilen in folgenden Terminen zu bezahlen, und zwar das erste Drittel mit Einrechnung des §. 6 erwähnten Vadiums binnen drei Monaten, das zweite Drittel binnen neun Monaten, und das lezte Drittel binnen einem Jahre vom Tage der Licitation.
8. Den zur Zeit der Uebergabe der Herrschaft Katzenberg im Ausstande haftenden Kaufschilling hat der Käufer vom Tage dieser Uebergabe mit fünf vom Hundert in halbjährigen Raten zu verzinsen.
9. Würde der Meistbieter und resp. Käufer die eine oder die andere der voreerwähnten Zahlungen innerhalb sechs Wochen nach ihrer Verfallzeit nicht geleistet haben, so solle der Verkäufer berechtigt seyn, die Herrschaft Katzenberg ohne neue Schätzung, unter den gegenwärtigen Bedingnissen, und mit Anberaumung einer einzigen Frist auf Gefahr und Unkosten des säumigen Käufers gerichtlich versteigern, und in Ermanglung eines höheren Anbotes auch unter der Schätzung veräußern zu lassen.
10. Dem Meistbieter und resp. Käufer ist unbenommen, frühere oder größere Zahlungen als die obenerwähnten an dem betreffenden Kaufschillinge zu leisten, nur ist er verbunden, hievon einen Monat vorher die Anzeige zu machen. Ebenso ist ihm unbenommen, sich mit denjenigen Landtafelgläubigern, deren Forderungen nach der gerichtlich genehmigten Kaufschillings-Anweisung zur Zahlung gelangen, dahin abzufinden, daß sie ihm ihre Tabularforderungen auf der von ihm erkauften Herrschaft Katzenberg noch ferner anliegend lassen, allein in diesem Falle hat er eine von diesen Tabulargläubigern rechtsförmlich ausgestellte Erklärung des Inhaltes beizubringen: daß sie ihn als ihren Alleinschuldner übernehmen, und sohin den Verkäufer der gleichgenannten Herrschaft, von aller weiteren Haftungs- und Zahlungsverpflichtung entledigen. Nur unter dieser Bedingniß soll der Käufer berechtiget seyn, eine auf die vorgedachte Art übernommene Tabularpost an der lezten Kaufschillingsrate und im Falle er mehrere derlei Tabularposten übernommen hätte, und selbe diese Raten übersteigen würden, auch an der zweiten Kaufschillingsrate in An- und Abrechnung zu bringen; die bei der Herrschaft Katzenberg loco IV resp. II intabulirten 4400 fl. sind ihrer Natur und Eigenschaft nach ein bloßes Bedekungskapital, und können daher von dem Käufer dieser Herrschaft an dem betreffenden Kaufschillinge nicht in Abzug gebracht werden.
11. Erst dann, wenn der Meistbieter und resp. Käufer der Herrschaft Katzenberg die volle Bezahlung der ersten Kaufschillingsrate rechtsbeständig ausgewiesen hat, solle er befugt seyn, sich als Besitzer und Eigenthümer dieser Herrschaft bei der Landtafel einverleiben zu lassen, doch solle diese Einverleibung nur in der Art geschehen können, daß zugleich auch der, dann noch rükständige Kaufschilling unmittelbar (I. loco) nach den dermal intabulirten Satzposten bei der Herrschaft Katzenberg landtäflich einverleibet wird.
12. Die Herrschaft Katzenberg wird dem Käufer innerhalb 14 Tagen nach der Versteigerungstagsatzung, und wo möglich, am ersten Tage des auf diese Tagsatzung folgenden Monates übergeben, er hat daher von dem Uebergabstage alle Früchte und Nutzungen von dieser Herrschaft zu beziehen, so wie er auch von diesem Tage an alle mit derselben verbundenen Lasten und Gefahren zu tragen hat. Diesemnach ist der Uebergabstag zugleich der Abschnittstag zur Berechnung der herrschaftlichen Jahresrenten und Ausgaben zwischen dem Verkäufer und Käufer, und es gebühren sohin dem ersteren diejenigen herrschaftlichen Bezüge, welche bis zum Uebergabstage, und zwar einschließlich die-

ses Tages fällig geworden sind, so wie er auch die bis dahin bereits ausgeschriebenen, und anrepartirten Anlagen, und Prästationen auf gleiche Weise zu tragen hat; dagegen kommen mit dem nächstfolgenden Tage angefangen, Nuzen und Lasten auf Rechnung des Käufers.

13. Zum Behufe der disfälligen Uebergabsverrechnung wird zwischen dem Verkäufer und Käufer eine Liquidation aller Rükstände der Abgaben, der Unterthanen-, der Waisen- und anderweitigen Forderungen vorgenommen, und die betreffenden Kassen dem lezteren mit den vorschriftmäßigen Bedekungen übergeben werden. Untereinstens mit diesen Kassen werden dem Käufer auch die gesamten vorhandenen Archivs-, Registraturs- und Kanzleiakten, dann die Steuer-, Grund- und Waisenbücher nach einem vorläufig hierüber verfaßten Verzeichnisse ausgehändiget werden. Der Käufer ist verpflichtet, die Unterthans-Rükstände in möglichst kurzer Frist einzuheben, und selbe dem Verkäufer kostenfrei abzuführen.

14. Die zum Behufe der Einverleibung des Käufers in die öffentlichen Bücher erwachsenden Tax-Stempel- und anderen Kosten hat derselbe allein zu bestreiten.

Linz den 15 Mai 1830.

---

[1189] **Licitationsedikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiemit öffentlich kund gemacht. Es sey über Einschreiten des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Ruckensteiner in Vertretung des Johann Karl Haid, wider Herrn Joseph Matthias Grafen v. Taufkirchen auf Aurolzmünster, die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Innviertel gelegenen Hofmark Ellreching samt Zugehör bewilligt, und zur Vornahme derselben der **21 Julius als erster**, der **18 August als zweiter**, und der **22 September d. J. als dritter Termin** mit dem Beisaze bestimmt worden, daß, wenn die genannte Hofmark weder bei der ersten noch zweiten Versteigerungstagsazung entweder höher, oder doch um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth an Mann gebracht werden sollte, diese bei der dritten Versteigerungstagsazung auch unter dem Schäzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde. Was die Verkaufsbedingnisse betrift, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1. Die Hofmark Ellreching wird mit den dazu gehörigen grundherrlichen und andern Rechten, und mit den hierauf haftenden Verbindlichkeiten und Lasten, wie sie bis jezt besessen und benüzt worden, oder besessen und benüzt hätte werden können, — nach Maaßgab der gerichtlichen Schäzung vom 8 Mai v. J. zum Verkaufe ausgeboten um 15,955 fl. 30 kr. K. M. W. W. in Silberzwanzigern, 3 Stüke zu einem Gulden gerechnet.

2. Wenn dieser oder ein höherer Preis bei der ersten oder zweiten Feilbietungstagsazung angeboten wird, so kan und wird der Kauf um die Hofmark Ellreching sogleich abgeschlossen; nur erst bei der dritten Feilbietungstagsazung kan selbe unter dem Schäzungswerthe veräußert werden.

3. Dem Käufer wird keine Gewähr, mithin auch keine Vertretung und Schadloshaltung geleistet:
   a) hinsichtlich der von der Hofmark Ellreching früher veräußerten, in die obengedachte gerichtliche Schäzung einbezogenen, und unter dem Ausrufspreise mitbegriffenen Zehente, und stellet es dem Käufer anheim, die allenfälligen Rechte und Ansprüche gegen die jeweiligen Besizer dieser Zehente auf seine Gefahr und Kosten geltend zu machen, —
   b) hinsichtlich der in der Schäzung vom 8 Mai v. J. einkommenden Ertrags- und Ausgabenansäze.

4. Jeder Kaufslustige hat vor der Versteigerung den 10prozentigen Betrag des Schäzungswerthes mit 1595 fl. 33 kr. K. M. W. W. zu Handen der gerichtlichen Versteigerungskommission als Vad um zu erlegen, welches dem Meistbieter in das erste Kaufschillingsdrittel eingerechnet, den übrigen Licitanten aber zu Ende der Licitation zurükgestellt wird.

5. Der durch das Meistanbot entfallende Kaufschilling kommt in folgenden Terminen zu drei gleichen Theilen zu bezahlen, und zwar: das erste Drittel mit Einrechnung des Vadiums binnen drei Monaten, das zweite Drittel binnen neun Monaten, und das lezte Drittel binnen einem Jahre vom Tage der Licitation.

6. Den zur Zeit der Uebergabe der Hofmark Ellreching noch im Ausstande haftenden Kaufschilling hat der Käufer vom Tage dieser Uebergabe mit fünf vom Hundert in halbjährigen Raten zu verzinsen.

7. Würde der Meistbieter und resp. Käufer die eine oder die andere der vorgedachten Zahlungen innerhalb sechs Wochen nach ihrer Verfallszeit nicht geleistet haben, so solle der Verkäufer berechtigt seyn, die Hofmark Ellreching unter den vorliegenden Bedingnissen ohne neue Schäzung und mit Anberaumung einer einzigen Frist auf Gefahr und Kosten des säumigen Käufers gerichtlich versteigern, und in Ermanglung eines höheren Anbotes auch unter der Schäzung veräußern zu lassen.

8. Dem Meistbieter und resp. Käufer ist unbenommen, frühere oder größere Zahlungen als die obenerwähnten zu leisten, nur ist er verbunden, hievon einen Monat vorher die Anzeige zu machen. Ebenso ist ihm unbenommen, sich mit jenen Landtafelgläubigern, deren Forderungen nach der gerichtlich genehmigten Kaufschillingsanweisung zur Zahlung gelangen, in der Art abzufinden, daß sie ihm ihre Tabularforderungen auf der von ihm erstandenen Hofmark noch ferner anliegend lassen; allein in diesem Falle hat er eine, von diesen Tabulargläubigern rechtsförmlich ausgestellte Erklärung des Inhaltes beizubringen, daß sie ihn als ihren Alleinschuldner übernehmen, und sohin den Verkäufer der Hofmark von aller weiteren Haftungs- und Zahlungsverpflichtung entledigen. Nur unter dieser Bedingniß solle der Käufer befugt seyn, eine auf die vorerwähnte Art übernommene Tabularpost an der lezten Kaufschillingsrate, und im Falle er mehrere derlei Posten übernommen hätte, und selbe diese Rate übersteigen, auch an der zweiten Kaufschillingsrate in An- und Abrechnung zu bringen.

9. Wenn der Meistbieter und resp. Käufer der Hofmark Ellreching die volle Bezahlung der ersten Kaufschillingsrate ausgewiesen haben wird, so solle er befugt seyn, sich als Besizer und Eigenthümer derselben bei der Landtafel einverleiben zu lassen, doch solle diese Einverleibung nur in der Art geschehen können, daß zugleich auch der dann noch rükständige Kaufschilling und zwar unmittelbar nach den derzeit intabulirten Sazposten bei der Hofmark Ellreching landtäflich einverleibet wird.

10. Vom Tage der Uebergabe, welche baldmöglichst nach der Licitation, und zwar nach Thunlichkeit am ersten des darauf folgenden Monats geschehen wird, hat der Käufer alle Früchte und Nuzungen von dieser Hofmark zu beziehen, dagegen aber auch von diesem Tage an alle Lasten und Gefahr ob derselben zu tragen. Es ist demnach der Uebergabstag, und zwar mit Einschluß dieses Tages, zugleich auch der Abschnittstag zur Verrechnung der Jahresrenten, und Ausgaben zwischen dem Verkäufer und Käufer.

11. Zum Behufe der disfälligen Uebergabsverrechnung wird zwischen ihnen eine Liquidation über die allfälligen Unterthans- und Waisenrükstände, oder sonstigen Forderungen vorgenommen, und dem Käufer die betreffenden Kassen mit der vorschriftmäßigen Bedekung samt den einschlägigen Büchern und Akten übergeben werden.

12. Der Käufer ist verpflichtet, die etwaigen Unterthansrükstände in möglichst kurzer Frist einzuheben, und selbe dem Verkäufer kostenfrei abzuführen.

13. Die zum Behufe der Einverleibung des Käufers in die öffentlichen Bücher erlaufenden Tax-, Stempel- und sonstigen Kosten hat derselbe allein zu tragen.

Linz den 15 Mai 1830.

---

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | Nro. 170. | 19 Junius 1830.



## Großbritannien.

Wir haben aus London weder auf direktem Wege noch über Paris neuere Nachrichten als vom 10 Junius.

Das Morning-Chronicle vom 10 Jun. äußert: „Die Hartnäkigkeit, mit der in den Bulletins über des Königs Befinden fortwährend das Wort „Beschwerniß" (embarrassement) gebraucht wird, erscheint zulezt fast lächerlich; denn welchen andern Namen sollte man einer Erklärung geben, daß ein Individuum, das sich in der notorisch prekairen Lage Sr. Majestät befindet, wie gestern angekündigt ward „die Nacht unter bedeutender Beschwerniß zugebracht habe" — „Beschwerniß" in der That! wenn des königlichen Dulders Hingang stündlich erwartet wird! Wenn, was man sagt, wahr ist, daß diese Bulletins dem Könige vorher zur Einsicht vorgelegt werden, und aus diesem Grunde eine so unbestimmte, und in dem Wörterbuche der Medizin so durchaus unbekannte Sprache gebraucht wird, so ist der König sowol als das Publikum übel bedient; denn wir hören, der König sey, weit entfernt, wie sonst versichert wurde, sich in sein Schiksal ergeben zu haben, vielmehr völlig unbekannt mit der ihm drohenden Gefahr gewesen. Seine neuerliche Aufnahme des Herzogs von Clarence, wobei er in vollem Staate war und sich rühmte, wie vortreflich er sich befinde; sein wohlgemuthes Verzehren von Roastbeef, troz der Warnungen der Aerzte; seine vertrauensvollen Erklärungen, daß ihm nichts abgehe als das Wasser eines gewissen berühmten deutschen Spaa, — alles beweist die Täuschung, unter der Se. Majestät sich befand. Indessen ist, nach allem was wir hören, die Katastrophe nicht mehr ferne, und nachdem man der Nation mehrere Wochen lang gesagt hat, Sr. Maj. Nächte seyen unruhig und Ihr Athem beschwert gewesen, wird sie nun erfahren, daß der Scepter aus den Händen Georgs IV in die Heinrichs IX übergegangen sey, denn so wird der neue Titel des Herzogs seyn."

Die Brighton Gazette sagt: „Wir hören, daß bis auf die lezten zehn Tage im persönlichen Aussehn des Königs wenig Veränderung sichtbar war, daß Se. Majestät sich wie sonst kleidete und Ihren gewohnten Geist entfaltete. Seit dieser Zeit aber magerte Se. Majestät sehr ab, und wir beklagen hören zu müssen, daß die Extremitäten brandig geworden sind (gangrened). Unter diesen Umständen ist es eine Frage, nicht von Wochen, sondern Tagen, oder vielmehr Stunden geworden, und obgleich die unerwartete Kraft der Konstitution Sr. Majestät schon mehr als einmal auf außerordentliche Weise das unvermeidliche Ende verzögerte, kan es doch nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nicht länger mehr hinausgeschoben werden."

Dasselbe Journal bemerkt: „Wir können jezt versichern, daß die erwartete Amalgamation zwischen den Whigs und Tories unausführbar gefunden wurde, obgleich es mehr als wahrscheinlich ist, daß bei manchen Gegenständen ein herzliches Zusammenwirken statt finden wird. In denselben einflußreichen Cirkeln wird der Gedanke gehegt, der Herzog werde, auf einen gewissen Fall, das Parlament sogleich auflösen; aber es scheint nicht anzunehmen, daß es den Planen Sr. Herrlichkeit entspräche, dem Lande gegenüber zu treten, während alle Maaßregeln, welche den freien Bierverkauf, die Destillationsabgaben, die irländischen Stempel- und Branntweinzölle ꝛc. betreffen, noch schwebend sind, und durchgeführt werden müssen."

Im Globe and Traveller vom 9 Jun. heißt es: „Wir wissen nicht, ob die Gerüchte von Bildung einer starken, aus Männern verschiedener Parteien zusammengesezten Opposition dazu beitrugen, die Majoritäten der Minister zu schwächen. Ist es wahrscheinlich, daß sich eine solche Opposition bildet? oder wenn sie sich bildet, ist es wahrscheinlich, daß sie zusammenhalte? Gewiß ist, daß das gegenwärtige Ministerium eine kleinere Masse ergebener Anhänger im Hause der Gemeinen hat, als irgend eine frühere Regierung besaß. Es sind Parteien da, die fern von den Ministern stehen, und wie es scheint, nicht sehr fern von einer andern der praktischen Fragen des Augenbliks, so daß ihre Vereinigung sie wahrscheinlich in Stand sezte, das Ministerium zu stürzen; und schon das bloße Daseyn eines solchen Standes der Parteien ist — ohne auf die weitern Folgen zu bliken — für sie eine starke Versuchung sich zu vereinigen. Hr. Huskisson und Hr. Sadler, Sir R. Inglis und Sir J. Graham, der Marquis v. Lansdown und der Marquis v. Londonderry, die Grafen Grey und Eldon, und manche andre Männer in beiden Häusern, die jezt aus verschiedenen Gründen der Regierung ferne oder ihr entgegenstehen, gebieten in verschiedenen Beziehungen über große Parteien; aber nach welchen Prinzipien könnten sie eine Regierung bilden, deren Bahn einen entschiedenen Charakter trüge, und zu gleicher Zeit dem Lande größere Vortheile böte, als die es aus dem gegenwärtigen Ministerium zieht?"

Der Observer von demselben Tage schreibt: „Man versichert aus guter Quelle, durch Vermittelung eines ausgezeichneten Unterhausmitglieds habe zwischen einer Person von hohen Aussichten und dem edlen Premierminister bereits eine Mittheilung statt gefunden. Der Gentleman soll Sr. Herrlichkeit zu verstehen gegeben haben, der königliche Diktator (der es werden wird) wünsche sehr, daß das Land noch ferner die Wohlthat seiner Dienste genieße, aber diese Konzession von seiner Seite müsse von einer entsprechenden Konzession von Seite des Ministers begleitet seyn. Es wurden dergleichen mehrere namhaft gemacht, die aber alle geringfügig und unbedeutend sind im Ver-

gleiche mit der Forderung, daß das Kabinet modifizirt werden solle, durch die Zulassung von vier Männern, Freunden der erlauchten Person, zur Theilnahme an Sr. Majestät Konseil. Eine schnelle Replik endigte für den Augenblik jede weitere Konferenz; und erwägt man die Natur dieser Bedingungen, die Einwendungen gegen eine der namhaft gemachten Personen, so wie die Gewohnheiten und Gesinnungen des Ministers, so ist es sehr zweifelhaft, ob sie je wieder erneuert wird, ohne eine große und fast unbegreifliche Verzichtung auf Ansprüche von Seite einer Person, die in bitterer Hartnäkigkeit des Willens keinem Gliede Ihrer erlauchten Familie nachgibt."

Am 10 Jun. erklärte im Unterhause Sir Robert Peel, in Antwort auf eine Frage des Lords J. Russell, die Errichtung der Regentschaft von Terceira sey der englischen Regierung notifizirt worden, und die Unterhandlungen zwischen England und Brasilien über die Frage der Thronfolge von Portugal dauerten noch fort; doch würden zwischen der Regentschaft und der brittischen Regierung keine eigentlichen Verbindungen unterhalten.

Die lezte Minorität, in der die Minister gelassen wurden, soll den Führern des Kabinets sehr zu Herzen gegangen seyn. Der Herald sagt darüber: „Man weiß, daß der Herzog ungewöhnlich ärgerlich über diese unangenehmen (untoward) Abstimmungen ist. Die folgende Nacht fand im Hause der Lords eine Abstimmung über die Frage statt, ob die East-Retford- oder eine Scheidungsbill den Vorgang erhalten solle, wobei der Herzog und fünf andere Kabinetsminister abermals in einer Minorität gelassen wurden. Obgleich die Sache in keiner Rüksicht eine ministerielle war, soll doch Sr. Herrlichkeit Verdruß auffallend gewesen, und auf den höchsten Grad gestiegen seyn — ein Beweis, wie reizbar empfindlich die sind, die, nur gewohnt das Wort des Befehls zu geben, nun ihrerseits zu gehorchen aufgefordert werden."

Die preußische Staatszeitung schreibt aus London vom 1 Junius: „Das Parlament hält jezt seine Pfingstferien und folglich keine Sizungen; die großen Debatten, die man über die griechischen Angelegenheiten erwartet, sind sonach vor der Hand verschoben. Inzwischen kan man von dem Ton der Zeitungen abnehmen, daß solche mit ungewöhnlicher Heftigkeit werden geführt werden. Die ministeriellen Zeitungen, die Times, Morning-Post und Courier bedienen sich in Hinsicht auf den Prinzen von Coburg der heftigsten Ausdrüke, sie nennen ihn wetterwendisch, wankelmüthig, kurzsichtig u. s. w., ja sie zeigen sich geneigt, mit denjenigen Pariser Journalen übereinzustimmen, die ihn als das wissentliche oder unwissentliche Werkzeug einer fremden Macht darstellen. Man lese z. B. die im gestrigen Courier enthaltene Darstellung der Unterhandlungen mit ihm, worin jenes Blatt so weit geht, es für mehr als bloße Hypothese zu erklären, daß der Prinz nach Rußlands Absicht nur dazu gedient habe, um durch ihn die günstigsten Bedingungen für den künftigen Beherrscher Griechenlands von den Verbündeten zu erlangen, besonders die Zusicherung einer bedeutenden Anleihe, und daß man ihn, nachdem man Alles erhalten habe, abdanken lasse, um alle die Vortheile demjenigen zuzuwenden, den jene Macht jezt werde auftreten lassen. Hierbei wird besonders herausgehoben, daß der Prinz Leopold die Regentschaft über Griechenland nachgesucht habe und Rußland die erste Macht gewesen sey, die ihn dazu vorgeschlagen. Man meynt, da er sich selbst dazu erboten habe, und die Unterhandlungen schon so weit gediehen seyen, hätte er in keinem Falle zurüktreten sollen. Graf Capodistrias soll natürlich keinen geringen Antheil an dem Gange der Dinge gehabt haben, und die Art und Weise, womit er in seinen lezten Briefen, während er in den Prinzen bringt, seine Ankunft in Griechenland zu beschleunigen, demselben auf jede mögliche Weise bange macht, wird als ein geschikter und wohlberechneter Kunstgrif betrachtet. In den heutigen Times findet sich sogar ein Wink, daß der Prinz entweder direkt oder indirekt seine Lage dazu benuzt habe, um mit den griechischen Staatspapieren Geld zu gewinnen, indem man bemerkt haben wolle, daß dieselben Personen, die zuerst (beim Steigen) griechische Fonds gekauft haben, auch die ersten gewesen seyen, welche jezt (bei dem Fallen derselben) solche verkauft hätten. Auf der andern Seite sagen die Oppositionsblätter (Morning-Chronicle und Morning-Herald z. B.), die Minister ständen in der lächerlichsten Positur; sie hätten es niemals ernstlich mit den Griechen gemeynt, und da sie deren Unabhängigkeit nicht hätten hindern können, so hätten sie ihr Aeußerstes gethan, um die Menschenrechte derselben so viel wie möglich zu schmälern; der Prinz aber habe durch seine kluge Festigkeit die Fesseln, die sie ihm und Griechenland hätten anlegen wollen, zerrissen und sie genöthigt, ihre Arbeit aufs Neue anzufangen. Die Schimpf- und Spottnamen aber, die sie und die von ihnen abhängigen Personen dem Prinzen gäben, müßten auf sie selbst zurükfallen, da sie entweder von sehr beschränkter Einsicht hätten seyn müssen, um des Prinzen wahren Charakter bis auf den lezten Moment zu verkennen, oder sehr übelwollend, indem sie einem so sehr zerrütteten Staate, dessen Aufrichtung und Anordnung gewiß die ausgezeichnetsten Herrschertugenden verlange, einen Prinzen aufdringen wollten, den sie für einen unentschlossenen und kurzsichtigen Mann hielten, da die schlechte Verwaltung des Landes nicht allein dessen eigenes Verderben herbeiführen, sondern auch aller Wahrscheinlichkeit nach zu Streitigkeiten zwischen den andern Mächten Anlaß geben dürfte u. s. w. So stehen die Parteien einander gegenüber, nicht um einen Kampf der Grundsäze durchzukämpfen, sondern um Aemter und Würden willen, welche sich bei einem neuen Thronerben erhalten ließen, und wobei Griechenland und der Prinz nur zum Vorwande dienen müssen. Zwar sagt man, der Herzog von Clarence habe sich bei seinen häufigen Besuchen beim Könige dazu bereden lassen, die Beibehaltung der jezigen Verwaltung zu versprechen; aber man weiß ja, daß es Umstände gibt, die einen Monarchen nöthigen können, sein Ministerium zu verändern, und hier glaubt man überdis auf einige Neigung zu einer solchen Veränderung rechnen zu dürfen. Auf jeden Fall halten die Whigs den Preis des Kampfes werth. Des Königs Gesundheitszustand ist allem Vernehmen nach sehr hinfällig. — Von einer Regentschaft spricht man für den Augenblik nicht mehr."

## Frankreich.

Der Moniteur enthält folgenden Auszug eines von dem Admiral Duperré an den Seeminister erstatteten Berichts: „Linienschif Provence, zur See unter dem Winde von Majorca, 2 Jun. 1830. Monseigneur, die Flotte, welche am 25 des verflossenen Monats bei Eintritt eines West-Nord-Westwinds in der Bucht von Toulon die Anker lichtete, bestand aus 75 Kriegsschiffen. Eine der Abtheilungen des Konvois, die sie begleitete, bestand aus 55 Segeln. Sie trat gut zusammengeschlossen ihre Fahrt an, als sie in der Nacht vom 27 auf den 28 von einem Ost- und Ost-Süd-Ost auf der Höhe von Minorca und Majorca

überfallen ward. Ich führte sie unter den Wind der Inseln, wo sie Schuz fand. Das Wetter war wieder schön geworden; nachdem ich die Armee und das Konvoi gesammelt und für die Abfahrt der Landungsflottille, die in der Bucht von Palma vor Anker lag, Fürsorge getroffen hatte, nahm ich meine Richtung nach der Küste von Algier. Am folgenden Abend am 29 rekognoszirte ich dieselbe so weit das Auge reichte. Das Wetter war schön; der Wind wehte von Osten, vielleicht etwas zu stark. Die Flotte manövrirte in der Nacht so, daß sie am folgenden Morgen den 30 Mai, mit Anbruch des Tages in kleiner Entfernung vom Lande war. In der That befand sie sich am 30, um 4 Uhr Morgens, auf der Nordseite des Kaps Carine, in einer Entfernung von höchstens 5 bis 6 Stunden. Die Küste war aber mit Wolken bedekt, der Horizont sehr trüb, die Stärke des Windes nahm immer zu, und Alles deutete schlechtes Wetter an. Die Flotte entfernte sich von der Küste in nördlicher Richtung mit Ost und Ost-Süd-Ost, ohne daß sie, wie ich glaube, wegen der trüben Witterung bemerkt worden wäre. Es war unmöglich eine Masse von Schiffen von so verschiedener Art und Güte vereinigt, und in der gehörigen Richtung auch so dicht als möglich beim Winde segelnd zu erhalten. Also konnten wir uns nicht auf dem Meridian von Algier behaupten. Die Reserve, aus Gabarren und andern Schiffen von geringerer Güte bestehend, ward unter den Wind getrieben. Das Konvoi, das ich aus Vorsicht mehrere Meilen weit im Winde gehalten hatte, behauptete sich darin ziemlich gut. Aber ein dreitägiger starker Wind aus Ost-Süd-Ost ließ uns keine weitere Hofnung, die Küste von Algier wieder gewinnen zu können. Es blieb demnach nichts übrig, als die Reserve und das Konvoi in der Bucht von Palma zu sammeln, und in Erwartung guten Wetters, so wie der Wiedervereinigung und neuen Anordnung der Konvois, die Armee unter dem Winde der Inseln zu halten. Das von Toulon am 27 abgesegelte Konvoi, das sich der Armee an der Küste von Algier anschließen sollte, ward nach seiner Abfahrt durch einen heftigen Nordostwind zerstreut. Ich traf auf mehrere Schiffe desselben, die ich dem Konvoi, das die Armee begleitet, anschloß. Andere erhielten durch leichte von mir ausgeschikte Schiffe die Anweisung, nach der Bucht von Palma zu steuern, wo die allgemeine Vereinigung statt finden wird. Ich hoffe, daß mir dis gelingen; und daß ich dann die Armee wieder in Stand sezen werde, von Neuem zu agiren. Dis wird wohl nicht lange Zeit brauchen. Ich habe Vorkehrungen getroffen, die Landungsflottille, die abgesegelt war, um mich an dem Operationspunkte zu treffen, nach Palma zurük zu rufen. Bis jezt habe ich noch keine Nachricht von ihr; das Wetter war aber nicht so schlecht, daß man deswegen Besorgnisse hegen dürfte; sie besteht aus guten Fahrzeugen, die das Meer zu halten und dem Winde, der geherrscht hat, zu widerstehen im Stande waren. Ich habe, Monseigneur, die Elemente gegen uns getroffen; diesen konnte ich nur menschliche Anstrengungen entgegensezen. Ich fand in meinem Eifer und meiner Ergebenheit für den Dienst des Königs diejenigen Mittel, die zu Verhütung von Unglük dienen, die mich aber einer Verzögerung in der Vollziehung der entworfenen Operation nicht entheben konnten. Der Gesundheitszustand der Armee ist gut; die Stimmung und die Gesinnungen sind dieselben, wie bei der Abfahrt, das heißt vortreflich."

Der Moniteur enthält auch einen umständlichen Bericht des Hrn. v. Assigny, Schiffslieutenants und Kommandanten der Aventure, aus dem Sklavenbehältniß zu Algier vom 23 Mai, über das Scheitern der beiden Kriegsbriggs Siléne und Aventure, und das Schiksal der Mannschaft. Wir werden diesen Bericht morgen liefern. 81 namentlich aufgeführte Franzosen waren im Gefängnisse zu Algier am Leben; die meisten übrigen waren von den Beduinen ermordet, und ihre Köpfe zu Algier vor dem Pallaste des Dey aufgestellt worden. Einige schienen noch in der Wüste umherzuirren. Die Geretteten verdanken ihr Leben hauptsächlich einem Malteser, der sich auf der Brigg Siléne befand, und da er arabisch sprechen konnte, die Beduinen durch das Vorgeben täuschte, daß die Gestrandeten Engländer seyen.

Die Gazette sagt: „Es ist kein wahres Wort an Allem, was die liberalen Journale über Bewegungen der englischen Eskadre im mittelländischen Meere melden. Der Admiral Malcolm hat die Bucht von Palma (Sardinien) verlassen, und sich nach Malta begeben, wo er sich bei Abgang der lezten Nachrichten vom 26 Mai befand. Niemand dachte zu Malta daran, daß sich die Eskadre an die afrikanische Küste begeben sollte. Man darf sich nicht darüber wundern, daß die Neuigkeitskrämer von Toulon und Marseille falsche Gerüchte über das, was im mittelländischen Meere vorgeht, verbreiten, da sie versichert haben, daß zwei englische Schiffe, die von der französischen Regierung gemiethet waren, damit das eine Kohlen für die Dampfboote, das andere eiserne Ankertaue zum Gebrauch der Flotte transportirte, sich nur auf Befehl der englischen Regierung in das mittelländische Meer begeben hätten, um unsre Expedition im Auge zu behalten und dem Dey von Algier Nachrichten über sie zu geben."

Die Gazette meldet auch, der Fürst v. Schwarzenberg sey am 12 Jun. von Paris zu dem Fürsten v. Metternich nach dem Johannisberge gereist, und der östreichische Botschafter, Graf Appony, würde am 14 ebendahin abgehn.

Der Constitutionnel, der unterm 11 Junius eine umständliche Nachricht von dem erfolgten Ableben des Königs von England gegeben hatte, rükt am folgenden Tage zu seiner Entschuldigung folgenden Brief seines Korrespondenten ein: „London, 10 Jun. Es ist mir ausnehmend leid, daß ich Ihnen eine falsche Nachricht mitgetheilt habe; aber ich kan Sie versichern, daß ich mit meinen eignen Ohren die Gloke der Paulskirche um halb vier Uhr und einen Kanonenschuß, der vom Tower erfolgt seyn soll, gehört hatte. Alles dis ward als eine List der Agioteurs erkannt und man sagt, der Lordmayor habe Anstalten getroffen, die Anstifter dieses falschen Lärms zu entdeken. Inzwischen ist gewiß, daß gestern alle Minister zu Bushy Park gewesen sind, und daß die Mitglieder der königlichen Familie den künftigen König besucht haben. Es scheint, daß Se. Majestät gegen halb zwölf Uhr in der Nacht kein Lebenszeichen mehr von sich gaben, aber um Mitternacht wieder zu sprechen anfingen, und äußerten, daß Sie sich etwas besser fühlten. Heute sagt man wiederholt, der König sey gestorben; die Abendjournale melden aber nichts davon. Es kan keine zweimal 24 Stunden mehr dauern, und die Minister haben alle Anstalten zur Ausrufung des neuen Souverains getroffen. Glauben Sie ja nicht, daß ich allein getäuscht worden bin; ein fremder Gesandter hat sogar gestern einen Kourier mit der Nachricht von dem Tode Georgs IV abgefertigt."

### Niederlande.

Der Courrier des Pays-bas berichtet unterm 10 Jun.: „Vorgestern sind die HH. v. Potter, Tielemans, Barthels und

Neve um zwei Uhr Nachmittags zu Vaals angekommen, wo sie der dortige Bürgermeister erwartete, der ein Protokoll über ihre Ablieferung aufnehmen ließ und sie sodann bis zur preußischen Gränze begleitete. Von da begaben sie sich ungehindert nach Aachen, wo sie im Hotel zum goldnen Drachen abstiegen. Gleich nach dem Essen verfügten sich die HH. v. Potter und Tielemans zu dem Polizeidirektor, um ihm ihre Pässe vorzulegen. Beim Anblik dieser Dokumente bezeugte derselbe dem Hrn. v. Potter sein Erstaunen über den Mangel einer nothwendigen Formalität, d. h. der Unterschrift des preußischen Gesandten am niederländischen Hofe. Hr. v. Potter sagte, der Generalprokurator v. Stoop habe im Namen des Hrn. Justizministers von Maanen ihnen erklärt, diese Formalität sey unnüz, weil zwischen Preußen und den Niederlanden ausgemacht worden, daß sie in Preußen Aufnahme finden würden. Der Polizeidirektor entgegnete, daß die HH. von Maanen und v. Stoop für ihn keine Autoritäten wären, und daß er Befehl erhalten, ihnen das Betreten des Gebiets Sr. preußischen Majestät nicht zu gestatten. Dieser unerwartete Umstand zwang die Verbannten wieder nach Vaals (einer unbedeutenden Ortschaft an der äußersten Gränze der Provinz Limburg) zurükzukehren. Dort befinden sie sich noch jezt, eine Entscheidung erwartend — von wem? Sie wissen es selbst nicht? Durch Kouriere ist diese Kunde dem Justizminister mitgetheilt worden."

Ein anderes Brüsseler Blatt schreibt: „Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß sich Prinz Friedrich von den Niederlanden in die Reihe der Bewerber um den Thron Griechenlands stellen werde, wie einige Journale wissen wollen; denn als dieser Prinz erfuhr, daß man ihn als Kandidaten für diesen Thron bezeichne, sagte er, er werde niemals etwas annehmen, was der Prinz Leopold ausgeschlagen habe."

## Deutschland.

J. k. k. Hoh. die Großherzogin von Toscana mit Ihren Töchtern, den Erzherzoginnen Karoline, Auguste und Maximiliane, so wie J. k. Hoh. die verwittwete Großherzogin von Toscana nebst J. k. H. der Prinzessin Amalie sind am 19 Jun. zu Dresden eingetroffen.

## Preußen.

Nachdem Se. Maj. der König mittelst Kabinetsordre vom 5 und 17 April 1828 befohlen hatte, die Stadt Posen in eine Festung zu verwandeln, trat im Junius desselben Jahres, unter Vorsiz des Generallieutenants v. Rauch, eine Kommission zusammen, um das Befestigungsprojekt näher festzustellen. Schon am 23 Jun. 1828 begannen die Arbeiten, und nachdem dieselben von diesem Zeitpunkte ab unausgesezt betrieben werden, wurde am 23 Mai in Gegenwart Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen der Grundstein zu der neuen Festung und namentlich zu der Kehlkaponiere des Kernwerks der Befestigung auf der Höhe von Winiary gelegt.

## Oestreich.

Wien, 14 Jun. Metalliques 100⅛; 4prozentige Metalliques 96⅞; Bankaktien 1348.

## Türkei.

† Konstantinopel, 25 Mai. Alles würde jezt in Ordnung gebracht, und der Sultan von den großen Sorgen, die ihn seit Jahren beunruhigen, befreit seyn, wenn nicht der Aufstand in Albanien eingetreten wäre und fürchten ließe, daß er eben so ernsthaft und folgenreich als die griechische Insurrektion werden könne. Deßhalb hat der Großherr eilig den Großwessier mit dem Befehle dahin abgeschikt, die Rükkehr zur Ordnung, wenn es noch Zeit ist, durch Proklamation einer allgemeinen Amnestie im Wege der Güte, schlimmstenfalls aber mit Gewalt zu bewirken. Die gleichzeitige Absendung von 10,000 Mann Infanterie und 30 Kanonen zeigt, daß die Regierung den festen Willen hat, bei fortgesezter Widersezlichkeit Ernst zu zeigen. Alle hier ansäßigen albanesischen Familien sind in großer Bestürzung, viele suchen nach Rußland oder Griechenland auszuwandern. Man will behaupten, daß die Repräsentanten der großen Mächte den Sultan auf die schlimmen Folgen, welche die Bewegungen in Albanien nach sich ziehen können, aufmerksam gemacht haben, und daß sie es eigentlich sind, welche die Absendung des Großwessiers und das ihm übertragene Recht Amnestie zu ertheilen, veranlaßt haben. Die vielen Konferenzen die sie in der lezten Zeit unter einander hatten, bestätigen die Vermuthung, daß darin auch dieser wichtige Gegenstand besprochen worden. — Was die französische Expedition gegen Algier betrift, so schmeichelt man sich, daß der König von Frankreich gegen die Regentschaft von Algier eben so großmüthig, als der Kaiser von Rußland gegen die Pforte handeln werde. Auch sind Viele der Meynung, daß England nicht gleichgültig zusehen werde, falls die Franzosen sich auf der Küste von Afrika festzusezen Anstalt machen sollten. Einige wollen sogar wissen, daß der englische Botschafter Sir Robert Gordon dem Grafen Guilleminot deutlich die Absicht seiner Regierung zu erkennen gegeben habe, sich jedem Versuche dieser Art zu widersezen; mit dem Beifügen, die englische Seemacht sey noch mächtig genug, um das bestehende Gleichgewicht Europa's aufrecht zu erhalten. Graf Guilleminot soll auf diese Erklärung sehr umsichtig erwiedert haben: die französische und englische Regierung wären zu sehr Freunde, um über einen so wenig erheblichen Gegenstand, wie der Krieg mit Algier, in das geringste Mißverständniß zu gerathen. — Nicht ohne Grund sprach ich oben von dem großmüthigen Verfahren des Kaisers von Rußland gegen die von ihm besiegte Pforte, welche seit einigen Tagen, wo die mit Halil-Pascha abgeschlossene Konvention durch dessen Sekretair hierher gebracht wurde, einen abermaligen Beweis von den wohlmeynenden Gesinnungen des russischen Kabinets erhalten hat. Der größte Theil der Kriegssteuer ist dem Vernehmen nach der Pforte durch diese Konvention nachgelassen, wogegen Rußland einige Vergrößerung des in dem Friedenstraktate von Adrianopel abgetretenen Landstrichs in Asien, und eine türkische Festung in Europa erhalten soll, die jedoch mit der der Pforte nachgesehenen Summe keinesweges im Verhältnisse stehen. Die russischen Bevollmächtigten erfreuen sich daher des größten Einflusses, und Niemand genießt größeres Vertrauen bei dem Sultan als die HH. v. Orloff und v. Ribeaupierre. Er unternimmt fast nichts, ohne sie um Rath zu fragen, und die zulezt eingetretenen Veränderungen in der Militairorganisation sollen von dem Grafen Orloff angerathen worden seyn. Dieser wird übrigens bald von hier nach Odessa abreisen. Die russische Armee ist im Rükmarsche begriffen und wird bald das türkische Gebiet disseits der Donau geräumt haben. Graf Diebitsch soll nach den Militairkolonien im südlichen Rußland gereiset seyn, um daselbst den Kaiser Nikolaus zu erwarten. — Aus Bucharest und Jassy sind Deputirte hier eingetroffen, wahrscheinlich um die Erneunung der Hospodare zu betreiben. Auch der katholische Bischof von Nikopolis ist hier angekommen, um in Sachen der katholischen Gemeinden und Kirchenangelegenheiten mit dem Divan zu unterhandeln. — Unfern Erzerum sollen Unruhen ausgebrochen seyn, die der Graf Paskewitsch zu unterdrüken bemüht ist.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

**Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.**

Das Unterhaus bildete sich am 7 Jun., nach Entgegennahme vieler Petitionen, in einen Verwilligungsausschuß. Bei der ersten Resolution, auf Votirung von 28,000 Pf. St. für Spezialmissionen an die neuen südamerikanischen Staaten, trägt Sir J. Graham auf eine Reduktion von 10,000 Pf. St. an. Er sucht nachzuweisen, wie übertrieben die Gehalte derer gewesen, die, neben den residirenden Konsuls, theils nach Mexico, theils nach Columbien geschikt worden, und von denen sogar einzelne gar nicht an den ostensibeln Ort ihrer Bestimmung gegangen seyen. Auch würden für Lord Strangfords Mission nach Brasilien 6786 Pf. St. aufgerechnet; der Zwek dieser Mission sey unerläutert geblieben, wie es scheine aber habe er einen den Freiheiten Portugals feindlichen Charakter getragen. Der Kanzler der Schazkammer erklärt, die Minister seyen zu Reduktionen auch in diesem Zweige der Verwaltung geneigt, und hätten in dieser Rüksicht bereits manches gethan, indessen seze dis, bei der Zerstreuung der brittischen Gesandten in den verschiedenen Theilen der Welt, immer weitläuftige Kommunikationen voraus. Was Südamerika betreffe, so habe man noch keinen genauen Maaßstab gehabt, wie theuer dort zu leben sey ꝛc. Auch Sir R. Wilson widersezt sich dem Abzuge, wegen der Vortheile, die aus den südamerikanischen Missionen und namentlich aus der des Hrn. Cockburn (in Columbien) entsprungen. Hr. Hume macht darauf aufmerksam, wie unendlich weniger das diplomatische Korps der Vereinigten Staaten koste. Auch in England seyen die Kosten in diesem Zweige seit 1793 furchtbar gestiegen; damals hätten sie nur 113,000 Pf. St. betragen; 1816, 226,000 Pf.; 1828, 445,000 Pf.; im lezten Jahre endlich 366,000 Pf. Hr. Stratford Canning (der zum erstenmale seit seiner Zurükkunft aus Konstantinopel das Wort ergreift) spricht im Ganzen für ein möglichst ausgedehntes Ersparungssystem, glaubt aber, es könne vorerst eher in den niedern Legationsposten als in den höhern etwas erspart werden. In Neapel, Dänemark und Schweden habe man Seeinteressen zu unterstüzen, daher sey es ganz gut, dort Gesandte zu haben; auf andern Pläzen aber möchte die Nothwendigkeit einer solchen Repräsentation nicht so dringend seyn, in Toscana z. B., auch wären Bayern, Sachsen und Würtemberg Staaten von so wenigen Beziehungen mit England, daß es hinreiche, einen Gesandten in Frankfurt zu halten. Nachdem noch mehrere Mitglieder für und wider das Amendement gesprochen; wird dasselbe mit 118 gegen 99 Stimmen (also mit der kleinen Majorität von 19 Stimmen) verworfen. Nun führt die Tagesordnung auf die dritte Verlesung der Fälschungsbill. Sir James Mackintosh wiederholt sein früheres Amendement, die Todesstrafe bei Fälschungsfällen ganz abzuschaffen, und in Gefängnißstrafe oder Transportation, welche jedoch beide nicht über 14 Jahre steigen sollen, zu verwandeln. Hr. Fowell Burton unterstüzt die Motion, für welche überdis die HH. Lennard, Macauley und Brougham sich erheben, indem sie sich vor Allem darauf stüzen, daß gerade die grausame Härte der bisherigen Strafe, die Richter und Geschwornen bewogen habe, die Angeklagten freizusprechen, so daß das Gesez, statt eine Abschrekung, vielmehr eine Aufmunterung des Verbrechens geworden sey; der beste Beweis hiefür liege in der Anzahl von Petitionen, die namentlich von Kaufleuten und Bankiers um Milderung der Strafbestimmungen eingereicht worden. Gegen diese Gründe sprechen der Solicitor-General, Hr. Cripps, Sir Ch. Wetherell und Sir Robert Peel, indem sie bemerken, in der vorliegenden Bill seyen die frühern härtern Strafbestimmungen bereits so gemildert und beschränkt worden, daß es unklug wäre noch weiter zu gehen, und Strafen aufzustellen, die für manchen Verbrecher durchaus keine Abschrekung seyen, und nicht im Verhältnisse ständen mit dem Unglük, das er über ganze Familien bringen könne. Hierauf stimmt das Haus ab, und nimmt das Amendement (Abschaffung der Todesstrafe) mit 151 gegen 138, also mit einer Majorität von 13 Stimmen an. Nun erhebt sich Sir R. Peel: „Ich unterwerfe mich dem Willen der Majorität des Hauses, obgleich ich wiederholen muß, daß meine Gesinnungen völlig unverändert bleiben, und glaube, daß wir bald Grund haben werden, die Entscheidung zu bereuen, zu der wir eben gekommen sind. Da die Bill diese Wendung genommen hat, trete ich nun Andern den Gewinn meiner Arbeiten ab, und vermache den weitern Fortschritt der Maaßregel dem sehr ehrenwerthen und gelehrten Gentleman, der, wie ich annehmen will, die Worte seiner Klausel wohl abgemessen, und ihr eine so besonnene Erwägung geschenkt haben wird, daß ich auf ihn die Verantwortlichkeit seines Amendements überwälzen kan." Das Haus vertagt sich nach drei Uhr Nachts.

**Deutschland.**

* Hamburg, 8 Jun. Während von England ein Handelsvertrag mit Oestreich unterhandelt und abgeschlossen ist, wobei ohne Zweifel die freigegebene Schiffahrt auf dem Po nach der Wiener Kongreßakte nicht außer Acht gelassen, und den englischen Waaren unbeschränkt die Anfuhr zur See und die Durchfuhr, auch theilweise ein freierer Markt in Oestreich verschaft ist, welches seinerseits klug und rasch in der Benuzung seines Küstengebiets, und in der Ausübung seiner Schuzpflicht für die eigene lebhafte Schiffahrt durch Haltung von Flotten, nicht auf dem Papier, sondern auf den Meeren verfährt; während dieses in Süddeutschland geschah, und im Parlament auf Vollziehung der Kongreßakte für die Rheinschiffahrt gedrungen wird, ist nun auch von Hannover ein Handelsvertrag über den freien innern Verkehr und gemeinschaftlichen Zollverband mit Kurhessen, Braunschweig und Oldenburg geschlossen, welcher also für das ganze Küstenland von der niederländischen bis zur dänischen Gränze gilt. Die Ems, Weser und Elbe münden hier, und die englischen Waaren haben hier herkömmlich zum Vertriebe jede Beförderung; die Hansestädte Bremen und Hamburg sind zwar dem Vertrage nicht beigetreten, aber sie sind gerade die Hauptniederlagen für den englischen Handel in Deutschland und haben keine Zölle, sondern ihre besondern Verträge mit England, welchem nun die Zugänge von beiden Seiten Deutschlands mehr als je geöfnet sind. Es soll das keineswegs beklagt, sondern vielmehr als vortheilhaft auch für Deutschland im Ganzen angesehen werden; aber es wird erlaubt seyn, laut zu sagen, daß auch in der Schiffahrt und dem Handel der Norden von Deutschland, wie jezt in vielen andern Stüken, gegen den Süden zurüksteht. Wenn der Schifsbau und die Schiffahrt eine Kunst, und eine der nüzlichsten und schwersten Künste sind, so darf man wohl fragen, warum haben wir keine Schulen für das

Seewesen, da wir doch uns brüsten, die ersten Schulen der Welt zu haben, und da wir von allen Nachbarländern die längste Küste besizen? Wenn ferner der Schuz des Staats eine Regierungspflicht und zwar die hauptsächlichste ist, wobei keine Kosten gescheut werden sollen und müssen, und wenn es bei der Abgabenerhebung gewiß nicht blöde zugeht, so darf auch gewiß gefragt werden, warum zu dem Schuze der ungeheuern Küste von der holländischen bis zur russischen Gränze auch nicht Ein Kriegsschif vorhanden ist, und warum von dem vielen Steuergelde nichts auf das Seewesen und für die Schiffahrt verwendet wird? Die einzige Ausnahme davon macht gerade der kleinste Staat, unsere Schwesterstadt Bremen, welche einen treflichen Hafen auf erkauftem Gebiete und mit geliehenem Gelde gebaut hat. Wie würde es in Norddeutschland aussehen, wenn dieses Beispiel im Großen nachgeahmt würde! Glaubt man entweder nicht, daß die so verwendeten Gelder sich reichlich belohnen, in den Gewerben und dem Landbau wuchern, sich vervielfältigen, und zulezt selbst in die Steuerkassen zurükkehren würden? Ein solcher Unglaube wäre unglaublich. Oder glaubt man nicht, daß ein großer Staat schon zum Theil entwafnet ist, wenn er eine Hauptwaffe, das Kriegsseewesen, nicht zu führen versteht, oder sogar völlig entbehrt? Einem solchen Glauben kan man die allgemeine Erfahrung in alter und neuer Zeit, den gesunden Begrif, die klarste Berechnung entgegensezen. Aber wie kommt es denn doch, daß es anders ist. Das ist ein Räthsel unsrer Zeit, und mögen die Leser sich selbst lösen, in die Zeitungen läßt sich die Auflösung nicht füglich sezen. — So gut die Engländer zu rechnen verstehen, so hat das Haus Rothschild sich doch darauf besser bei der preußisch-englischen Anleihe verstanden; es hatte daran keinen Theil genommen, und seine jezige Besorgung der Rükzahlung derselben bringt alle Gläubiger in Verlust, welche diese Papiere hoch über dem Nennwerth gekauft haben. Hier zu Hamburg wird das Fällen der Staatspapiere als vorübergehend angesehen, indeß ist der Verkehr darin nicht stark, weil der Waarenhandel lebhaft geht. Bei dem guten Stande des Getreides in dem schönen Frühlingswetter sind die Preise davon nicht gestiegen, am meisten von allen Waaren werden Butter und Oele gesucht. Die Dukaten gehen in Masse nach Rußland.

** Frankfurt a. M., 15 Jun. Die Erwartung, es werde wieder mehr Festigkeit in den Kursen eintreten, hat sich nicht verwirklicht. Vielmehr hat, mit Rüksicht auf die Vorgänge an der Pariser Börse, die kaum auftauchende Spekulationslust auf das Steigen bald wieder nachgelassen. Mehrere Verkäufe aber haben um so schneller einen Rükgang hervorgerufen, als man wissen wollte, sie wären für Rechnung solcher Geschäftsleute bewirkt worden, die man hier als Leitsterne verehrt. In Folge davon notiren wir heute die 5prozentigen Metalliques 99¾; die 4prozentigen 95⅟₁₆; Wiener Bankaktien 1587; Partiale 134¼; Rothschild'sche 100Guldenloose 178¾. Unter den vorgenannten Papieren war der Umsaz in 5prozentigen Metalliques am schwächsten, so daß, geht dis so fort, dieselben bald aufhören dürften, ein Gegenstand des Handels zu seyn. Desto lebhafter war der Umsaz in den 4prozentigen, so wie auch verhältnißmäßig in Bankaktien und Partialen, wogegen sich in den 100Guldenloosen nur wenig Spekulation bemerklich machte, wahrscheinlich weil deren nächste Ziehungszeit noch entfernter ist. — Unter allen Lotterie-Effekten scheinen die polnischen Loose den stärksten Schwankungen unterworfen zu seyn, denn sie sind auf 61¼ heruntergegangen; Darmstädter 50Guldenloose 128 Proz. und badische Loose 84 fl. das Stük. Die holländischen Fonds sind ebenfalls gewichen: die Integrale auf 63¾; Restanten 1⁵⁄₁₆; Kanzbillets 30 fl. das Stük. Noch bedeutender war das Fallen der übrigen Effektensorten: die 5prozentige spanische Rente von der französischen Emission steht heute 73, die von der holländischen Emission 69¾; neapolitanische Falconets 82; russische 6proz. Inscriptionen 72. Die Kurse der fremden Devisen sind zwar noch nicht merklich zurükgegangen, aber im Wechselhandel überhaupt herrscht wenig Leben. Der Diskonto, der Ende voriger Woche auf 3½ gefallen war, ist wieder auf 4 Proz. gestiegen. — Nach Ankunft eines Kouriers, den ein hiesiges Bankierhaus über Ostende erhalten hatte, verbreitete sich gestern die (zu voreilige) Nachricht, daß der König von England in der Nacht vom 9 auf den 10 Jun. gestorben sey. Sowol dieses Gerücht, als die schwankenden Berichte von der französischen Expedition, trugen nicht wenig dazu bei, die Operationen im Papierhandel zu beschränken. Auch sieht man nicht ohne einige Unruhe der Entscheidung des großen, bei der französischen Nation anhängigen Wahlprozesses entgegen, zumal da die Regierung nach den Aeußerungen der sich vorzugsweise royalistisch nennenden Journale sich dieser Entscheidung, fällt sie nicht zu Gunsten der jezigen Minister aus, zu fügen nicht geneigt scheint. Alle diese Umstände wirken auf die Stimmung unserer Börse ein, und dürften, so lange man darüber nicht zu einer Gewißheit kommt, wohl als unüberwindliche Hindernisse einer gleichmäßigen Richtung der Kursbewegungen zu betrachten seyn.

## Rußland.

Vor Kurzem ist eine der einflußreichsten Wohlthaten des jezt regierenden Monarchen zu Stande gekommen. Die zweite Abtheilung der eigenen Kanzlei des Kaisers hat eine vollständige Sammlung der Geseze des russischen Reichs, vom Jahre 1649 an bis zum 24 Dec. 1825, in 45 Bänden, gr. 4., in Druk herausgegeben. Die Wichtigkeit und der große Nuzen dieser ganzen Ausgabe leuchtet von selbst ein. Bis jezt waren von der Regierung in einzelnen Sammlungen nur die Ukasen von 27 statt von 180 Jahren herausgegeben worden, und auch diese nicht vollständig. Die von Privatpersonen unternommenen Sammlungen waren mangelhaft, unzureichend und nicht fehlerfrei. Viele Ukasen existirten nur handschriftlich; in manche hatten sich im Verlaufe der Zeit Fehler eingeschlichen, die in den nachherigen Ausgaben wiederholt wurden. Jezt besizen wir in einer vollständigen chronologisch geordneten Zusammenstellung Alles, was bisher in Rußland in den verschiedenen Theilen der Gesezgebung geschehen ist. Der Grund zu einem russischen Gesezbuche ist gelegt, und der Historiker Rußlands besizt nun alle Materialien, die zur Darstellung des bürgerlichen Seyns unsers Vaterlandes, von der Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts an unumgänglich nothwendig sind. Diese Sammlung der Geseze zerfällt in vier Haupttheile: I. Erste Sammlung (jezt herausgegeben); von der Bekanntmachung des Gesezbuchs Sobórnoie Uloshénie vom Jahre 1649 an bis zum ersten Manifeste des Kaisers Nikolaus I (31 Dec. 1825) in 40 Bänden. Im Verlaufe dieser 176 Jahre sind 742 Verordnungen, Statuten und Reglements, 238 Gnadenbriefe, 29,501 Ukasen und 369 Traktate, in Allem 30,920 Regierungsakten bekannt gemacht worden. II. Zweite Sammlung, enthaltend die während der Regierung des Kaisers Nikolaus I erlassenen Geseze; sie soll noch im Laufe dieses Jahrs herausgegeben und jährlich fortgesezt

werden). III. Ein Inhaltsanzeiger mit einem chronologischen und einem alphabetischen Register. Lezterer ist gewissermaaßen ein russisches juristisches Wörterbuch. IV. Eine Sammlung der Etats und Tarife von 1711 bis 1825; sie enthält deren 1351. — Hierzu kommt noch V. eine Sammlung von Planen und Zeichnungen, welche auf die verschiedenen Verordnungen Bezug haben.

In Betracht der Zunahme der Armenier im russischen Reiche, und besonders in Nachitschewan, Grigoriopol, Kurassubasar und andern Städten von Neu-Reußen und Bessarabien, ist die eine armenische Eparchie in Astrachan für unzureichend anerkannt worden. Daher hat Se. Majestät der Kaiser noch eine zweite zu errichten befohlen, die den Namen der Eparchie von Nachitschewan und Bessarabien führen soll; zu dieser werden sämtliche armenische Kirchen in St. Petersburg, Moskau, den neureußischen Gouvernements und der Provinz Bessarabien gehören, und unter dem Erzbischofe von Grusien, Narses, stehen.

Ein Vorschlag des Minister Comité's, bei den kaukasischen Mineralbädern eine Stadt unter dem Namen Piatigorsk anzulegen und dorthin die dermal in Georgiewsk befindlichen Verwaltungsbehörden und Gerichtshöfe, mit Ausnahme des Gewissensgerichts, zu verlegen, hat die kaiserl. Genehmigung erhalten.

## Türkei.

In einem größern Artikel mit der Ueberschrift: „Ueber das lezte Londoner Protokoll und den neuen Prinzen von Griechenland" urtheilt der sonst so türkisch gesinnte Courier de Smyrne in Betref der Griechenland angewiesenen Gränzen unter Anderm so: „Man überläßt den Türken das auf dem rechten Ufer des Aspropotamos gelegene Land, nördlich durch die Gebirge begränzt, welche die fast gerade Linie zwischen den Golfen von Volo und Arta schneiden. Dieser Strich ist das Land der Rumelioten, welche die festesten Stüzen der Insurrektion gewesen sind, welche die ersten und die lezten waren, die die Waffen in den Händen hatten, und denen dieses Gebiet ohne Ausnahme gehört, da sich kein einziger türkischer Besizer darin vorfindet. Sie haben hier ihre Familien, und bilden für sich allein die ganze Bevölkerung, ohne Beimischung von Türken, welche diese Orte zur Zeit der leztern Vorfälle auf dem Kontinente verlassen haben. Es handelt sich hier also davon ein Land, das völlig griechisch geworden ist, denen zu entreißen, die es besizen. Ueberdis soll nun der Aspropotamos die Gränzlinie zwischen beiden Staaten werden, ein Fluß, durch den man sechs Monate im Jahre waten kan. Die Berge, die in dem Protokoll vom 22 März angegeben waren, bildeten eine wirkliche Gränze. Die heutige Gränze ist nun aber weder militairisch noch politisch, und es dürften daraus für die Zukunft bleibende Nachtheile entstehen; und doch wäre es diese Zukunft, die man beständig dabei hätte im Auge behalten sollen. Andererseits nimmt man den Türken Negroponte, wo sie die Mehrheit der Bevölkerung ausmachen, wo mehr als 5000 Türken Eigenthum besizen. Dis wären wieder Unglükliche, die man entweder ausziehen oder zwingen muß unter andern Gesezen und Herren als den ihrigen zu leben, die sie doch nur als ihre unversöhnlichen Feinde ansehen könnten, bis einmal die Zeit die Wunden der Revolution vernarbt hätte. Bei dieser Gränzbestimmung werden demnach Griechen und Türken gleichmäßig zu leiden haben; man muß unbarmherzig beide Parteien zwingen ihren Besiz aufzugeben, wenn diese überspannten Gemüther, die gegen jede Autorität mißtrauisch sind, sich nicht dazu entschließen wollen, ihren Herd, die einen unter die Garantie der türkischen, die andern unter die Garantie der griechischen Regierung zu stellen. Zu diesem Uebelstande kommt nun noch, daß man das Kontinentalgriechenland auf dem nordwestlichen Theile nicht durch eine starke und leicht zu vertheidigende Gränze unterstüzt hat, wodurch der beständige Konflikt zwischen Völkerschaften verhütet worden wäre, die gewohnt sind, in beständigem Streite mit einander zu liegen, und wo ein gestohlener Hammel oder ein Zwist unter Schäfern blutige unabsehbare Kämpfe veranlassen kan. Man hat ein Griechenland gemacht, um der öffentlichen Meynung in Europa nachzugeben. Die öffentliche Meynung von Europa dürfte aber mit diesem Griechenland sehr wenig zufrieden seyn. Man hat den neuen Staat unabhängig gemacht, um diese Schöpfung dem russischen Einflusse zu entziehen; der russische Einfluß ist aber durch folgende zwei herrschende Umstände bewahrt: daß nemlich Europa und Griechenland mit dem, was geschehen ist, gleich unzufrieden seyn werden, und daß die gegenwärtige Gränze einen Keim zu ewiger Zwietracht zwischen den zwei Völkern fortbestehen läßt."

Derselbe Courrier de Smyrne sagt ferner unterm 8 Mai: „Wir haben früher nach der Angabe eines Reisenden gemeldet, daß Farmakidi, der wegen Verbrechens beleidigter Majestät von dem Gerichtshofe der westlichen Sporaden zu einjährigem Gefängniß verurtheilt ward, auf Befehl des Präsidenten freigelassen worden sey. Dieser Geistliche hat aber seine Freiheit durch einen Urtheilsspruch des Appellationstribunals von Argos erhalten. Die Vertheidigung desselben vor diesem Tribunale führte der Advokat Dr. Suzzo. Das Urtheil lautete wie folgt: Griechische Regierung. Das heute am 7 März 1830 versammelte Appellationstribunal, das in der Appellationssache des Theoclit Farmakidi entscheiden soll, der schon durch den Gerichtshof erster Instanz der westlichen Sporaden zu einjährigem Gefängniß wegen Verbrechens beleidigter Majestät und wegen Schmähungen verurtheilt ward, wie sich aus dem Urtheilsspruche vom 21 Sept. 1829 ergibt; der Präsident Hr. Panuzzo Notara, und die Richter die HH. Constantin Constadopulo, Michael A. Cairi und Georg Praide; Beisizer, die HH. Nikolaus Zinghini und Theodor von Mothon: In Erwägung der Appellationsakte des Th. Farmakidi vom 16 Oktober 1829; in Erwägung des angeschuldigten Schreibens desselben vom 7 Mai 1829 und aller darauf bezüglichen Urkunden; in Erwägung des Urtheilsspruchs der ersten Instanz der westlichen Sporaden; nach Anhörung des Hrn. Dr. Suzzo, des Vertheidigers des Appellanten, und des Hrn. G. A. Ralli, Staatsanwalds — ist der Meynung: daß dasjenige, was in einem versiegelten Briefe enthalten ist, ein geheimes Unterpfand ausmacht, und den Charakter des Gedankens so lange beibehält, bis das Geheimniß durch den Willen dessen, der ihn geschrieben oder durch irgend eine Art der Bekanntmachung aufhört; daß Th. Farmakidi, indem er sich in einem an einen Freund überschriebenen versiegelten Briefe über das erklärte, was der wesentliche Inhalt seines Briefs und den Stof zu der Anklage bildet, kein Staatsgesez verlezt hat, da in der That der 26ste Artikel der Konstitution nicht blos die geschriebenen, sondern die geschriebenen und zugleich bekannt gemachten Aeußerungen in sich faßt; daß inzwischen unter den Umständen, wo dieser Brief geschrieben ward, es die Pflicht eines redlichen und ruhigen Bürgers war, sich der Aufzeichnung solcher Betrachtungen selbst in einem Briefe zu enthalten, schon in Rüksicht auf die bloße Gefahr, die man

oft nicht voraussehen, aber durch Stillschweigen leicht vermeiden kan, daß diese Betrachtungen leicht öffentlich werden, und Anstoß und Unzufriedenheit erweken könnten, mit um so größerem Grunde, da bei dem Briefstyl und bei der Unkenntniß der Verhältnisse und der Beziehungen der Korrespondenten die andern den Text des Geschriebenen auf verschiedene Arten auslegen können; daß Th. Farmakidi diese Pflicht hintangesezt, und so streng auch bisher die Wirkungen der Justiz gegen ihn gewesen, sie doch ganz dem, was er verdient hatte, gemäß waren, und daß er sich darüber nur selbst die Schuld geben kan; so erkennt das Tribunal aus diesem Beweggrunde Th. Farmakadi zwar nicht des Verbrechens aber des oben angegebenen Vergehens schuldig, und entscheidet demgemäß: Das Urtheil der ersten Instanz des Tribunals der westlichen Sporaden vom 27 Sept. 1829 ist aufgehoben, und es folgt daraus: 1) daß Th. Farmakidi von dem peinlichen Prozesse, der ihm angedroht war, frei gesprochen ist; 2) daß die Haft, die er bis jezt bestanden hat, als eine hinreichende Bestrafung des von ihm begangenen Fehlers betrachtet werden kan; 3) daß der Appellant die Kosten der Instanz zu bezahlen hat; 4) daß der betreffende Befehl an die Polizei erlassen werden soll, ihm seine Freiheit wieder zu geben."

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1239] **Bekanntmachung.**

Der öffentliche Verkauf der unterm 7 Mai d. J. ausgeschriebenen Johann Stieglerischen realen Kartenmachersgerechtsame findet eingetretener Verhältnisse wegen nicht statt, was hiemit zur Kenntniß gebracht wird.

München am 15 Jun. 1830.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.
Allweyer, Direktor.

Bauer.

[1169] **Bekanntmachung.**

Auf allerhöchsten Befehl wird bei der königlichen Hoftheater-Intendanz dahier für das Etatsjahr 1830/31 der Bedarf des fein raffinirten Lampenöls (Repsöl) für das königl. Hoftheater und Odeon im Herabsteigerungswege an den Wenigstnehmenden vorbehaltlich allerhöchster Ratifikation in Akkord gegeben. Die Quantität des Bedarfs dürfte sich auf dreihundert Centner belaufen. Dazu werden Steigerungslustige mit dem Bemerken eingeladen, daß diejenigen, welche der königl. Hoftheater-Intendanz nicht hinlänglich bekannt sind, zur Uebernahme einer solchen Lieferung sich durch gerichtliches Zeugniß über hinreichende Mittel auszuweisen haben, und daß Nachgebote unter keinem Vorwande werden angenommen werden. Der Tag dieser Herabsteigerung ist auf Donnerstag den ersten Jul. d. J. festgesezt, und die Verhandlung findet in dem königl. Oekonomie-Büreau im neuen königl. Hoftheater Vormittags neun Uhr statt, wo zuvor die nöthigen Bedingnisse bekannt gemacht werden.

München, den 5 Jun. 1830.

Königl. bayerische Hoftheater-Intendanz.
Freiherr v. Poißl.

[1230] **Offene Stelle.**

Ein im Verlags- und Sortimentsgeschäft hinlänglich erfahrner Buchhandlungsgehülfe kan unter vortheilhaften Bedingnissen und angenehmen Verhältnissen sogleich eine Stelle in einer lebhaften Buchhandlung in einer Kreishauptstadt Bayerns antreten. Da diesem die Hauptleitung des Geschäftes obliegt, so kan diese Stelle nur einem Mann übertragen werden, welcher schon längere Jahre in bedeutenden Sortimentshandlungen zur Zufriedenheit seiner Prinzipale konditionierte. Hierauf Reflektirende wollen sich um das Weitere baldigst an Unterzeichneten in portofreien Briefen wenden.

München, den 16 Junius 1830.

C. Schmidt,
Lerchenstraße Nr. 240.

[1187] **Die**

**Pelikan-Kompagnie in London,**

**zur Versicherung des Lebens, Gewährung von Kinder-Aussteuer und Leibrenten,**

welche im Jahre 1797 gegründet worden, nimmt einen ehrenvollen Rang unter ähnlichen Anstalten ein, den zu behaupten die stete Sorgfalt der Direktion seyn wird.

Die Sicherheit, welche die Pelikan-Kompagnie bietet, läßt nichts zu wünschen übrig, da die Aktionisten nicht blos für eine begränzte Summe als den Belauf ihrer Aktie für das Geschäft der Kompagnie verantwortlich, sondern überdem Alle in solidum dafür verbunden sind.

Die gegenwärtigen Prämien (jährlichen Beiträge) sind so sehr ermäßigt, als es nach der Geschäftserfahrung der Kompagnie nur möglich ist, und hat dadurch die Direktion den Versicherten auch von Anfang der Versicherung einen bestimmten Vortheil in ersparten Ausgaben geniessen lassen wollen, welchen sie willkommener glaubt, als wenn die Aussicht auf eine etwanige spätere ungewisse Vergütung irgend einer Art dargeboten würde, die von dem Gewinn oder Verlust der Kompagnie abhängig wäre.

Der Nuzen und die Zwekmäßigkeit der Lebensversicherung wird schon zu sehr anerkannt, als daſs es nöthig ist, denselben noch weitläufig aus einander zu sezen. Es genüge darauf hinzuweisen:

- daſs der Familienvater, welcher zwar durch sein Geschäft oder Amt während seines Lebens den hinlänglichen Unterhalt der Seinigen beschaffen kan; dem es aber ohne unbequeme Entbehrungen nicht möglich seyn würde, so viel zurükzulegen, um für den Fall seines — besonders eines frühzeitigen — Ablebens ein gehöriges Kapital zum Nuzen seiner Familie, oder Anderer, die er zu berüksichtigen hat, zu gründen, durch die Lebensversicherung ein sicheres Mittel dazu findet; —
- daſs Schuldner, die augenbliklich nicht im Stande ihre Gläubiger zu befriedigen, jedoch in einer bestimmten Zeit, falls sie solche erleben, dazu fähig sind, durch die Lebensversicherung ihre Gläubiger beruhigen können. Selbst die Lezteren vermögen durch eigene Versicherung auf das Leben des Debitors sich Gewährleistung für ihre Forderung zu verschaffen.

Der Fälle, in welchen Lebensversicherung von dem größten Nuzen ist, und der Vortheile, welche sie gewährt, sind so viele, daſs es unmöglich wird, sie alle zu bezeichnen; sie werden sich aber Jedem leicht bemerklich machen, der das Bedürfniſs einer Lebensversicherung fühlt. Ihr Zwek ist: gegen alle und jede Nachtheile zu schüzen, die in pekuniärer Hinsicht bei Todesfällen für die Nachbleibenden zu fürchten seyn möchten.

Die Pelikan-Kompagnie gewährt auch Kindern, für welche die Aeltern oder Pfleger eine jährliche Zahlung leisten, oder einen Beitrag in einer Summe geben, bei Erreichung des 14ten oder 21sten Jahres ein Kapital.

Die Kompagnie nimmt auch Kapitalien, um dafür Personen bis zu ihrem Tode eine jährliche Leibrente zu zahlen.

Pläne und nähere Auskunft ertheilt bereitwillig
der Agent für obgedachte Kompagnie
Christian Leiz
in Heilbronn.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag | Nro. 171. | 20 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 11 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 109⅞; brasilische 72⅞; portugiesische 57⅞; griechische 38⅞; mexicanische 37⅞; Buenos-ayres 36; chilische 30; columbische 24; peruanische 23; Cortes 17⅞.

Bülletin: Windsor 11 Jun. Der König erlitt gestern eher weniger Beschwerniß im Athemholen. Se. Majestät hat eine gute Nacht gehabt.

Der Globe berichtet: „Folgendes ist eine Mittheilung unsers Korrespondenten in Windsor vom Donnerstag (10) Abends halb neun Uhr datirt: Der König scheint nun fast unempfindlich zu seyn und einen sehr indifferenten Tag gehabt zu haben. Von Zeit zu Zeit jedoch verspürte er heftige Schmerzen, wobei man ihn leise ächzen hörte. Seine ärztlichen Beistände sind höchst unermüdlich in ihrer schmerzlichen Pflicht, und wenden jedes mögliche Mittel an, Sr. Maj. Leiden zu mildern, aber sie fanden es unmöglich, die Beschwerniß des Athemholens ganz zu heben. Se. Majestät drükt häufig den Wunsch aus, sich niederzulegen und Ihre Lage zu ändern, und kan nur mit Mühe vermocht werden, in aufrechter Haltung zu bleiben, was aufs Strengste anbefohlen ist, da man fürchtet, eine Abweichung von dieser Regel möchte von unmittelbar unglüklichen Folgen seyn. Der König hat heute nur wenig Nahrung zu sich genommen, und scheint in der That nichts zu wünschen als Schlaf und Ruhe. Sie können sich denken, daß des Königs beklagenswerthes Uebelbefinden hier jedes andere Interesse verdrängt, und kaum vergeht eine halbe Stunde, ohne daß sein Tod berichtet wird. Während des Tags kamen verschiedene Eilboten an, mit ängstlichen Fragen; die konfidentielle Antwort, die den am nächsten Betheiligten gegeben wurde, war von der Art, daß sie die schlimmsten Vermuthungen rechtfertigte. Ich hörte, Sir H. Halford habe dem Herzog v. Wellington Privatmittheilungen gemacht, welche die allgemein gehegten traurigen Besorgnisse bestätigten. Indessen scheint troz der ungünstigen Nachrichten die Bevölkerung von Windsor bei der wohlbekannten Stärke der Konstitution Sr. Majestät, immer noch einige Hofnung einer bessern Wendung zu unterhalten. Des Königs Befinden ist von der Art, daß es Niemand auffallen wird, wenn eine plözliche Krisis eintritt, obgleich diese noch eine Zeitlang sich hinausziehen mag. Eilboten werden stets in Bereitschaft gehalten, um die Nachricht sogleich zu verbreiten, so wie unglüklicher Weise ein so beklagenswerthes Ereigniß sich verwirklicht."

Bei der Anzeige des Court-Circulars, daß man schon am 8 Jun. einen Hrn. Mash aus des Lord Kammerherrn Bureau nach dem Pallast von Windsor habe kommen lassen, macht die Sun darauf aufmerksam, daß dis derselbe Gentleman sey, der seit vielen Jahren das traurige Geschäft der Anordnung der Leichenceremonien bei Todesfällen in der königlichen Familie besorgt habe. Die Sun tadelt in bittern Ausdrüken, daß man in einem Augenblike, wo der König noch am Leben sey, schon den Leichenbesorger ins Schloß hole, und so gleichsam dem Fiat des Königs der Könige vorgreife.

## Frankreich.

Paris, 14 Jun. Konsol. 5Proz. 103, 55; 3Proz. 77, 10; Falconnet 85, 65.

Der Moniteur bringt nun die so lange angekündigte Proklamation des Königs. Sie lautet folgendergestalt: „Karl, von Gottes Gnaden König von Frankreich und von Navarra, Allen denen, die Gegenwärtiges sehn, unsern Gruß. Franzosen! Die lezte Deputirtenkammer hat Meine Absichten mißkannt. Ich hatte das Recht auf ihre Mitwirkung zu Vollbringung des Guten, das Ich im Sinne hatte, zu zählen; sie hat mir dieselbe verweigert! Als Vater Meines Volks ward Mein Herz darüber bekümmert; als König ward Ich dadurch beleidigt: Ich sprach die Auflösung dieser Kammer aus. Franzosen! Eure Wohlfahrt macht Meinen Ruhm; Euer Glük ist auch das Meinige. Ihr werdet in dem Augenblike, wo die Wahlkollegien auf allen Punkten Meines Königreichs eröfnet werden sollen, auf die Stimme Eures Königs hören. Die konstitutionelle Charte und die durch sie gegründeten Institutionen aufrecht erhalten, war immer das Ziel Meiner Bestrebungen, und wird es immer seyn. Um aber dieses Ziel zu erreichen, muß Ich die geheiligten Rechte, die das Erbtheil Meiner Krone sind, frei ausüben und ihnen Achtung verschaffen. In ihnen liegt die Bürgschaft der öffentlichen Ruhe und eurer Freiheiten. Die Natur der Regierung würde verkehrt seyn, wenn strafbare Eingriffe Meine Prärogativen schwächten; und Ich würde Meine Eide verrathen, wenn Ich dis duldete. Im Schatten dieser Regierung ist Frankreich blühend und frei geworden. Es verdankt ihr seine Freiheiten, seinen Kredit und seinen Kunstfleiß. Frankreich hat andern Staaten nichts zu beneiden und kan nur nach Beibehaltung der Vortheile, die es genießt, trachten. Beruhigt Euch daher über Eure Rechte. Ich sehe sie als mit den Meinigen verschmolzen an, und werde sie mit gleicher Sorgfalt beschüzen. Laßt euch durch die hinterlistige Sprache der Feinde Eurer Ruhe nicht irre führen. Stoßt unwürdigen Argwohn und falsche Besorgnisse zurük, die das öffentliche Vertrauen erschüttern würden, und ernste Unordnungen veranlassen könnten. Die Absichten derer, welche diese Besorgnisse verbreiten, von welcher Art sie auch immer seyn mögen, werden an Meiner unveränderlichen Entschließung scheitern. Eure Sicherheit, Eure Interessen sollen eben so wenig wie Eure Freiheiten blosgestellt werden: Ich wache über die

einen wie über die andern. Wähler, begebt Euch eilig in Eure Kollegien. Möge nicht eine tadelswerthe Nachlässigkeit sie Eurer Gegenwart berauben! Möge dasselbe Gefühl euch beseelen, dieselbe Fahne Euch vereinigen! Es ist Euer König, der dis von Euch verlangt; es ist ein Vater, der Euch ruft. Erfüllt Eure Pflichten; Ich werde die Meinigen zu erfüllen wissen. Gegeben in Unserm Schlosse der Tuillerien am 13 Jun. des Jahrs der Gnade 1830, und Unserer Regierung des sechsten. (Unterz.) Karl. Durch den König: der Präsident des Ministerkonseils, Fürst von Polignac."

Hierauf folgt im Moniteur die vom Grafen Peyronnet gegengezeichnete, vom 6 Jun. datirte Ernennungsordonnanz der Präsidenten der Wahlkollegien.

Der Moniteur enthält auch Folgendes: „Der Constitutionnel vom 11 Jun. publizirt einen Artikel mit der Ueberschrift: Nachrichten von der Eskadre, worin als Nachschrift gemeldet wird, „daß die französische Seearmee, unweit des afrikanischen Gestades angelangt, daselbst eine englische Eskadre wahrgenommen habe, die geneigt geschienen, Bewegungen zu machen, um sich zwischen die Küste und unsre Armee zu stellen." Dieser Umstand ist wesentlich falsch. Man kan sich bei Durchlesung des Berichts (S. unser gestriges Blatt) des Admirals Duperré, worin derselbe die Beweggründe angibt, die ihn zur Rükkehr auf den Ankerplaz bei der Insel Majorca veranlaßten, überzeugen, daß der betreffende Umstand eine reine Erfindung ist. Eben so falsch ist, daß dieser Admiral Instruktionen in dieser Hinsicht verlangt habe, und sie, um weiter zu agiren, erwarte. Dasselbe Journal und diejenigen, die dessen politische Ansichten theilen, drüken ihr Erstaunen darüber aus, daß Admiral Duperré keine Dampfboote nach Toulon absende, um Nachrichten von der Expedition zu geben. Dieser Oberoffizier kennt die Interessen des ihm anvertrauten Dienstes zu gut, als daß er die Dampfboote zu einer Zeit von seiner Eskadre entfernen sollte, wo sie ihm von dem größten Nuzen zur Erleichterung der Landung der Expeditionsarmee seyn können. Auch findet man es unbegreiflich, daß eine Korvette sechs Tage von Majorca nach Toulon gebraucht habe; darüber dürften sich aber Seeleute nicht wundern, wenn sich deren auf dem Bureau des Constitutionnel finden sollten. Es ist eine ganz gewöhnliche Sache, daß ein Schif bei widrigem Winde oder schlechtem Wetter sechs Tage zu einer Ueberfahrt, die sonst nur zwei oder drei Tage erfordert, gebraucht."

Die Gazette meldet: „Man hat Nachrichten von der Expedition vom 6 Jun. Damals war die Flotte noch bei Palma."

Auch sagt sie: „Der National spricht seit einigen Tagen von einem Offensiv- und Defensivallianztraktat zwischen der Pforte und England, und versichert überdis, England habe der Türkei alle ihre Besizungen in Europa, Asien und Afrika garantirt. Diese Nachricht ist nur eine Erfindung des National."

Die Gazette bemerkt ferner aus Anlaß eines Artikels, den der National aus dem Semaphore von Marseille aufnimmt, nach welchem Admiral Malcolm aus der Bucht von Palma (Sardinien) nach Malta zurükgekehrt sey, um 6 Linienschiffen und mehrern Fregatten und Korvetten zu befehlen, sich nach Algier zu begeben, während er ruhig zu Malta bliebe, dieser Journalist scheine nicht zu bedenken, daß Admiral Malcolm zu Palma schon halbwegs zwischen Malta und Algier gewesen sey, und den Befehl an die englischen Kriegsschiffe durch ein Avisschif hätte abgehn lassen können, und daß es ungereimt seyn würde, zu glauben, der Admiral werde in Malta zurükbleiben, während seinem Geschwader eine so kizliche Sendung anvertraut würde. Die Gazette will vielmehr aus einem glaubwürdigen Schreiben aus Malta vom 26 Mai wissen, Admiral Malcolm habe erklärt, er werde sorgfältig jeden Schritt vermeiden, der die Schiffe Sr. brittischen Majestät in Berührung mit der Blokade-Eskadre bringen könnte, damit die Franzosen nicht den geringsten Grund hätten zu muthmaßen, daß man auch nur den Wunsch habe, die Operationen ihrer Expedition zu beobachten. Er habe ihnen vielmehr auf das Bestimmteste befohlen, sich von der Küste von Algier entfernt zu halten.

Der brittische Konsul in Marseille richtete folgendes Schreiben an den Herausgeber des Semaphore: „Marseille, 7 Jun. Sir! Ihr Journal bemerkt, die gestern hier angekommene brittische Schaluppe Wasp habe die Nachricht gebracht, wenige Tage vor ihrer Abfahrt von Malta sey der englische Admiral in jenen Hafen zurükgekehrt und habe sechs Linienschiffen mit verschiedenen Fregatten und Schaluppen Befehl gegeben, nach Algier zu segeln, worauf dieses Geschwader auch sogleich dahin in See gegangen sey. Ich beeile mich, Sie in Kenntniß zu sezen, daß diese Nachricht irrig, und die ganze Sache, mit Ausnahme der Thatsache der Rükkehr des Admirals, durchaus ungegründet ist. Alexander Turnbull."

Am 6 Jun. kam die Fregatte Armide von Smyrna zu Toulon an. Sie hatte den Admiral de Rigny, der am 6 Mai von Smyrna auf dem Conquérant absegelte, nach Aegina begleitet, wo derselbe weitere Depeschen von Konstantinopel erwartete. Zu Smyrna befanden sich nur noch drei oder vier Kriegsbriggs, die Frankreich, England, Oestreich und Holland repräsentirten. Die Russen hatten eine Fregatte daselbst. Die französische Brigg ist die Alcyone. Die Armide erhielt zu Toulon sogleich Befehl, binnen zwei Tagen zur afrikanischen Flotte abzugehn."

Mehrere Pariser Journale melden, daß Hr. v. Chabrol Tournoel, Neffe des lezten Finanzministers und des Präfekten der Seine, unter den Opfern der rohen Wuth der Beduinen gewesen sey. Wenigstens finde sich sein Name in dem Verzeichnisse der Franzosen, die in dem Sklavenbehältnisse von Algier waren, nicht vor.

Die Gazette de France sagt: „Mehrere Zeitungen haben von dem Projekte einer Heirath zwischen dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg und seiner Nichte Victoria, Tochter des Herzogs von Kent geschrieben. Der „Temps" spricht heute noch davon. Eine solche Verbindung ist jedoch unmöglich. Die Heirathen zwischen Oheimen und Nichten stehen mit den englischen Sitten nicht im Einklange, und es verbietet sogar ein Gesez sie ausdrüklich. Der Prinz Leopold ist in England nie volksthümlich gewesen. Sein Betragen hinsichtlich Griechenlands ist von der öffentlichen Meynung in den drei Königreichen ungünstig beurtheilt worden. Eine Vermählung mit seiner Nichte würde gegen ihn die lebhafteste Opposition veranlassen."

Der in unserm gestrigen Blatte erwähnte Bericht des Schifflieutenants v. Assigny, aus dem Sklavenbehältniß zu Algier vom 23 Mai 1830, an den Seeminister, lautet wie folgt: „Monseigneur, ich habe die Ehre Ew. Excellenz über den Untergang der Briggs Aventure und Silène Bericht zu erstatten; ein verhängnißvolles Ereigniß, wobei es dem Schiksal gefiel uns mit aller seiner Härte zu verfolgen; ein Schifbruch bei nächtlicher Zeit an

einer feindlichen Küste, die von rohen Menschen bewohnt ist, die selbst die Türken fürchten, so daß sie nicht ohne Zittern deren Aufenthaltsorte durchwandern. Seit meiner Rükkehr von Tunis segelte ich in Kompagnie mit der Fregatte Bellona. In der Nacht vom 14 auf den 15 Mai, um zwei Uhr Morgens, wo der Wind ziemlich stark von Nordwest durch die Steuerbordshalsen strich, und den Gang des Schifs bei den hohen Wellen hinderte, ließ ich das zweite Reef an den Marsstangen aufziehen. Während dieser Operation verschwand die Bellona, die wir bei SSW. in einer großen Entfernung erblikt hatten, auf einmal. Nach Eintritt des Tags dachte ich, die Fregatte werde umgewendet haben; und da der Wind wechselte, und um fünf Uhr nach NNO. umgeschlagen hatte, so steuerten wir nach NW. bis um zehn Uhr, wo wir unter dem Winde ein Schif bemerkten, das aber nur eine unbestimmte Masse darbot, da der dike Nebel und das trübe Wetter die Unterscheidung entfernter Gegenstände kaum in dem kleinsten Zwischenraum gestatteten. Als wir endlich diesem Schiffe näher gekommen waren, erkannten wir es für eine englische Handelsbrigg. Gleich darauf unterschieden wir etwas weiter vorwärts ein anderes Schif. Ich erkannte es bald für ein Kriegsschif. Es war die Brigg Silène, die mir durch Zeichen andeutete, sie komme von Mahon, von wo sie am 11 abgesegelt sey, um Hrn. Massien Pakete zu überbringen. Am vorigen Abend habe sie, als sie an der Rhede von Algier vorbeigesegelt, daselbst eine englische Fregatte vor Anker gesehen. Ich meldete der Brigg noch, daß ich Hrn. Massien in der Richtung nach SO. vermuthete, und wir steuerten dann, nachdem gerade Mittag vorüber war, in der Richtung nach NW. bis etwa um ein Uhr fort, wo ich gegen SO. wendete, und immer nur zwei Reefs an den Marsstangen behielt. Der Silène folgte uns in geringer Entfernung. Um halb 6 Uhr hatten wir 23 Meilen nach SO. zurükgelegt, der Wind hatte sich etwas gelegt, und wir näherten uns einander, um uns Länge und Breite mitzutheilen. Dis geschah durch Zurufen, und wir glaubten über die Ausdrüke Ost und West einig zu seyn, die verwechselt wurden, so daß ich in der Ueberzeugung, daß unsre Stellung gut sey, dem Silène zurief, ich hätte die Absicht östlich zu steuern. Ich hatte die Absicht die Länge von Algier zu erreichen, und dann so nahe als möglich Steuerbord zu halten, da die Bellona sich gewöhnlich unter diesem Meridian aufhielt. Wir fuhren seit zwei Stunden mit unsern Marssegeln. Der Silène folgte uns unglüklicher Weise in geringer Entfernung. Es war 8¾ Uhr; wir hatten seit der lezten Aenderung des Weges sieben Meilen zurükgelegt, als wir einen leichten Stoß verspürten. Ich stieg sogleich auf das Verdek; eine dichte Nebelwolke bedekte den Horizont. Ich ließ den Helmstock so nahe als möglich ans Steuerbord sezen, aber es war schon zu spät; wir passirten die Schärfe einer Sandbank, da aber die Wellen, die uns unterstüzten, beim Aufspannen der Segel uns verließen, geriethen wir ganz auf den Sand, indem an die Querseite ungeheure Wogen schlugen, die über uns dahin rollten, und das Schif immer näher und näher ans Ufer trieben.*) Da das Mastwerk zu fallen und die Mannschaft zu beschädigen drohte, ließ ich die Sortaue des Steuerbordes abhauen, und die beiden Masten fielen zugleich. Das Wetter war so trüb, daß wir fast auf dem Ufer waren — die Maste hatten im Fallen eine Brüke mit dem flachen Sandufer gebildet — ohne daß wir noch das Land wahrnahmen, außer aus der Weiße des Schaums, der sich hier ansezte. Ich verbot indessen der Mannschaft, sich ans Land zu begeben, indem ich immer noch hofte, das Schif würde sich in wagerechter Lage halten, da sein Kiel und seine Flanken sich mehr und mehr auf den Sand stüzten. Aber auch diese Hofnung wurde uns geraubt; es neigte sich allmählig auf den Steuerbord, und bot so sein Verdek der ganzen Wuth des Meeres dar. Da man sich in dieser Lage nicht mehr halten konnte, ließ ich mittelst einer angebrachten Vorrichtung alle meine Leute ans Land schaffen. Ich selbst landete, und wir kamen sogleich dem Silène zu Hülfe, den fast zu gleicher Zeit ein eben so beklagenswerthes Loos wie uns getroffen hatte. Unser Unglük war so plözlich eingebrochen, daß wir nicht einmal Zeit gehabt hatten, diesem Schiffe unsre gefährliche Lage zu signalisiren, was ihm übrigens in der That auch nichts hätte nüzen können. Der Silène, der uns ziemlich nahe gefolgt war, sezte, nachdem er im Nebel die Aventure aus dem Gesichte verloren hatte, dieselbe Richtung fort, als man den Kapitain benachrichtigte, daß man die Klippen sehr nahe bemerke. Alle Gegenmanöuvres waren vergebens. In dem Augenblik wo man das große Segel aufzog, um ein zu starkes Umlegen (abattée) aufzuhalten, erhielt es den ersten Kielstoß, und die folgende Welle warf es ganz auf den Strand. Der Kapitain ließ sogleich seinen großen Mast durchhauen, indem er noch einige Zeit den Fokmast erhielt, um sich dem Lande zu nähern. Er befahl seiner Mannschaft gleichfalls an Bord zu bleiben. Die Brigg neigte sich gegen das Land, und wurde erst bei Anbruch des Tages geräumt. Vor der Räumung ward blos Ein Mann von dem Meere fortgerissen. Die gröste Ordnung herrschte während dieser schwierigen Operation. Die Kranken wurden zuerst ans Land gebracht, dann die übrige Mannschaft. Endlich vereinigte sich Hr. Bruat mit mir, um gemeinsam zu berathen, was in dieser traurigen Lage das Zwekmäßigste wäre. Nachdem wir die Offiziere der zwei Briggs versammelt hatten, stellten wir ihnen die beiden Rettungsmittel vor, die sich uns natürlicherweise darboten — entweder uns zu bewafnen und uns bei den Briggs zu halten, bis das Wetter den Kriegsschiffen gestatte uns zu retten; oder keinerlei Widerstand zu leisten, um von den Beduinen nach Algier geführt zu werden. Wir entschlossen uns zu dem leztern, da unser Pulver durchnäßt war, und Himmel und Meer uns entfernt keine Hofnung gaben, den ganzen Tag über unsre Fahrzeuge ansichtig werden zu können. Nachdem wir also alle unsre Mannschaft versammelt, und einige Lebensmittel zu uns genommen hatten, die das Meer ans Ufer warf, schlugen wir den Weg nach Algier ein, indem wir der Flachküste folgten. Es war ungefähr vier Uhr Morgens. Kaum waren wir eine Viertelstunde gegangen, als ein Haufen bewafneter Beduinen auf uns losstürzte. Nun befand sich unter der Mannschaft des Silène ein Maltheser, den diese Brigg vor Oran in einem Fischerboote genommen hatte. Dieser Mann, der das Arabische verstand, und lange Zeit mit Seeleuten der Regentschaft umhergesegelt war, bot sich so zu sagen für die Rettung von uns allen zum Opfer dar. Indem er uns empfahl, dem was er vorbrächte nicht zu widersprechen, versicherte er diesen wüthenden Barbaren, wir seyen Engländer. Dreimal ward ihm der Dolch an die Kehle gesezt, um ihn zu schreken, und darnach zu beurtheilen, ob seine Angaben wahr wären. Seine Festigkeit impo-

*) Wir scheiterten beim Kap Bengut, ungefähr 16 Meilen vom Kap Carines.

nirte den Arabern, und machte sie, obgleich sie nicht ganz überzeugt waren, zweifelhaft, was dazu beitrug, die Mannschaft zum Theil zu retten. Unter dem Vorwand, uns auf einen kürzern Wege nach Algier zu führen, ließen sie uns die Gebirgsroute einschlagen. Als wir nach viertelstündigem Marsche in einem, aus einer kleinen Zahl Häuser gebildeten Dorfe angekommen waren, begannen sie uns zu plündern, zuerst nur leicht, dann aber mit höchst barbarischer Grausamkeit, indem sie uns ohne Hemd dem Winde und den kalten Regengüssen von Norden ausgesezt ließen. Nachdem wir ungefähr vier Stunden in den Gebirgen zurükgelegt hatten, wobei man uns zu wiederholtenmalen Halt machen ließ, während dessen man uns den Rest unsrer Kleidungsstüke vollends entriß, gelangten wir in ein ziemlich beträchtliches Dorf (ungefähr unter dem Meridian des Kap Dellys), wo sie uns anhalten ließen, und an einige von uns etwas weniges Brod vertheilten. Mehremal während dieses peinlichen Marsches gingen wir in die Hände anderer Hansen dieser Araber über, und jeder solche Wechsel veranlaßte unter diesen Räubern das entsezlichste Geschrei und die feindlichsten Demonstrationen. Indessen troz der erhobenen Dolche und Yatagans floß kein Blut; ein einziger von uns wurde leicht am Kopfe verwundet. Nach einer halbstündigen Ruhe faßten die Araber, die sahen, daß das Dorf nicht beträchtlich genug war um uns alle unterzubringen, nach langer Berathung den Entschluß, uns zu vertheilen. Hr. Bruat mit ungefähr der Hälfte der Mannschaft ward in diesem leztern Dorfe beherbergt, ich schlug mit den übrigen den Weg wieder ein, den wir gekommen waren. Man vertheilte uns unterwegs in zerstreute Weiler, die jedoch einander nahe genug standen, daß wir uns nöthigenfalls von dem was vorgehen könnte Zeichen geben konnten. Die Offiziere, die Eleven, die Bootsmänner (maîtres) wurden unter diesen Gruppen vertheilt, und ich empfahl ihnen in ihren Berührungen mit diesen wilden Bewohnern aufs Vorsichtigste zu Werke zu gehen. Hier vervielfacht sich die Geschichte unsrer Leiden; jedes Dorf, jedes Haus bietet andere Scenen dar. Da ich aber fürchte, Sie durch so viele schmerzliche Bilder zu ermüden, will ich mich auf den Bericht dessen was unter meinen Augen vorging beschränken. In dem Hause des Beduinen angekommen, der uns unter seinen Schuz genommen hatte, weigerten sich zuerst die Weiber uns aufzunehmen; auch in einer andern Hütte wurden wir abgewiesen; endlich aber ließen sie sich durch unser Schiksal erweichen, und das erste Haus, aus dem wir Anfangs zurükgestoßen worden waren, wurde unser Asyl. Man zündete uns Feuer an, gab uns zu essen, und zwei Tage gingen ohne Störung vorüber. Der erste Anlaß zur Unruhe ward uns durch einige Seesoldaten gegeben, die aus den benachbarten Häusern entflohen und das Feld durchliefen, in der Hofnung sich zu retten. Sie wurden bald wieder eingefangen, aber die Beduinen gaben nun genauer auf uns Acht, indem sie uns im Verdacht hatten, wir hätten alle dieselben Absichten. Am 18 Abends hatten die Fregatten der Division (des französischen Blokadegeschwaders) und einige Briggs sich den gestrandeten Schiffen genähert, und schikten Boote aus, um sie zu rekognosziren. Diese Landungsvorkehrungen verbreiteten von allen Seiten Schreken. Alle Araber bewafneten sich, und stiegen heulend die Berge herunter. Die Weiber nahmen ihre Kinder auf den Rüken und bereiteten sich zur Flucht. Uns andere, unglükliche Gefangene schloß man in die stärksten Hütten ein, uns mit dem Tode drohend bei der geringsten Bewegung, die wir machen würden um die Flucht zu versuchen. Wir standen auf dem Punkte erwürgt zu werden. Ein Kanonenschuß, den wir hörten, schien für alle der Augenblik der Ermordung, denn auf welche Seite auch das Glük sich wenden, ob die Beduinen besiegt werden oder siegen mochten, mußten sie sich an uns wegen ihrer Verluste rächen, oder durch ihren Sieg exaltirt, uns den unglüklichen Opfern ihrer Wuth beigesellen. Glüklicherweise wendete sich die Sache günstiger als wir hoffen durften; die Fregatte zog ihre Boote wieder an sich, und Alles kehrte für uns in die frühere Ordnung zurük. Aber nicht so war es in den Gebirgen.

(Beschluß folgt.)

## Deutschland.

Se. Excellenz der königl. bayerische Staatsminister des königlichen Hauses, des Aeußern und der Finanzen, Hr. Graf v. Armansperg, hat von Sr. Majestät dem Kaiser von Brasilien das Großkreuz des heil. Kreuz-, und von dem kurhessischen Hofe das Großkreuz des Löwenordens erhalten.

Nach einer Bekanntmachung des Generalkomité's des landwirthschaftlichen Vereins vom 11 Jun. wird das Oktoberfest in diesem Jahre am 3 Okt. auf die gewöhnliche Weise statt finden.

In den sieben ältern Kreisen des Königreichs Bayern werden, wie im Rheinkreise, die Landräthe sich am 28 Jun. d. J. versammeln.

## Oestreich.

† Wien, 13 Jun. Se. Durchl. der Herzog Wilhelm von Braunschweig ist aus Schlesien hier eingetroffen, und geht nach Italien. Ihre Majestät die verwittwete Königin von Bayern wird nächstens hier erwartet. — Handelsbriefe aus Konstantinopel melden, daß ein Kommis des Hauses Rothschild daselbst angekommen sey, und der Pforte durch das Handelshaus Hulla und Komp. in Konstantinopel Vorschläge für ein Darlehn zur Dekung der an Rußland schuldigen Kriegskontribution habe machen lassen; diese Vorschläge sollen von den türkischen Ministern in Berathung gezogen worden seyn, und man war der Meynung, daß wohl eine Anleihe zu Stande kommen könnte. Mithin waren die Nachrichten, welche ein deutsches Blatt über den schon erfolgten Abschluß einer türkischen Anleihe gab, zu voreilig. Da das kaiserl. russische Kabinet der Pforte mehrere Millionen an der Kriegskontribution nachgelassen hat, so dürfte der Betrag gedachter Anleihe nicht sechs Millionen holländischer Dukaten übersteigen, worüber die Verschreibungen später auf allen Handelsplätzen Europa's ausgeboten werden dürften. — Die englischen Parlamentsdebatten ziehen hier die größte Aufmerksamkeit auf sich, und man ist sehr begierig zu erfahren, auf wen nun die Wahl eines Souverains von Griechenland fallen wird. — Die der k. k. Mission nach Marocco zugegebenen Gesandtschaftskavaliere sind nach Triest zur Einschiffung abgereist.

† Wien, 14 Jun. Se. k. H. der Prinz Gustav und II. kk. HH. die Prinzessinnen Amalie und Cäcilie von Schweden sind heute von hier nach Mähren auf die Herrschaften des Prinzen Gustav abgereiset, um einige Zeit daselbst zu verweilen. — Der kaiserl. russische General Freiherr v. Geismar ist von Petersburg hier eingetroffen; ein englischer Kourier ist von London hier durch nach Konstantinopel geeilt; die verschiedensten Gerüchte waren über dessen Sendung verbreitet.

Wien, 15 Jun. Metalliques 100 [illegible]/10; 4prozentige Metalliques 96 [illegible]/8; Bankaktien 1345.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 8 Jun. beschäftigte sich das Oberhaus mit einer Scheidungssache, mit dem zweiten Verlesen der Sumpfabgrabungsbill, und mit dem Zeugenverhör in der East-Retford Angelegenheit. Im Unterhause reichte Hr. O'Connell eine Petition der politischen Union der Hauptstadt (Metropolitan political Union) ein, worin dieser Verein dem Hause Glük wünscht, daß die Verhandlungen abgebrochen worden seyen, wornach dem griechischen Volke eine besondere Regierungsform hätte aufgelegt werden sollen. Hr. Hume: „Ich stimme diesem Glükwunsche bei." Hr. Hobhouse: „Auch ich bekenne mich zu derselben Ansicht. Es ist gewiß ein Glük für dieses Land, daß die erlauchte Person die Souverainetät Griechenlands ausschlug. Ich wurde nach Lesung der griechischen Papiere so indignirt, daß ich, wenn das Land nicht durch des Königs Uebelbefinden in so eigener Lage wäre, mich für verpflichtet halten würde, eine Motion über das Benehmen der Regierung zu machen." Hr. O'Connell: „Ich zolle dem erlauchten Prinzen meine Bewunderung, der es verschmähte, sich der Verschwörung gegen die Freiheit Griechenlands beizugesellen. Ich werde auf diesen Gegenstand zurükkommen." — Sir J. Graham: „Ich trage auf Vorlegung der Instruktionen an, die von den Lords der Admiralität an Sir P. Malcolm geschikt wurden, in Gemäßheit einer Depesche des Grafen v. Aberdeen in Betref der Aufhebung der griechischen Blokade durch das brittische Geschwader; ingleichen auf Vorlegung der Instruktionen und Depeschen des Lord-Kommissairs der jonischen Inseln. Auch wünschte ich zu wissen, ob die Minister im Sinne haben, alle Dokumente über die Konferenzen von Poros vorzulegen, was höchst wünschenswerth wäre, damit das Haus sich im Besize alles dessen befinden möge, was der definitiven Anordnung des griechischen Gebiets vorausging." Sir R. Peel: „Ueber diese Konferenzen soll dem Parlamente in Kurzem die vollste Nachweisung vorgelegt werden. Was die Instruktion an Sir P. Malcolm betrift, so ist sie ihrem Wesen nach in der mitgetheilten Depesche des Lords Aberdeen enthalten. Ich habe keinen Grund, deren Vorlegung zu verweigern, sondern möchte nur unnöthige Vervielfältigung vermeiden." Sir J. Graham: „Ich glaube, es sollte jedes auf die griechische Blokade bezügliche Dokument mitgetheilt werden, da der französische Botschafter in dem Glauben gehandelt zu haben scheint, es herrsche dißfalls einiger Widerspruch in den Erklärungen des Lords Stuart v. Rothsay und der Depesche des Grafen v. Aberdeen. Ich spiele damit besonders auf die Auslegung des Worts „Gewalt" an, das rüksichtlich der Aufhebung der Blokade gebraucht wurde." Sir R. Peel: „In lezterer Rüksicht herrschte kein anderer Widerspruch als ein verbaler." Sir R. Wyvan: „Hat man im Sinne, die Korrespondenz zwischen der brittischen Regierung und dem Hofe von St. Petersburg in Betref Griechenlands vor Unterzeichnung des Vertrags vom 6 Jul. vorzulegen?" Sir R. Peel: „Ich hege großen Widerwillen, jene Korrespondenz mitzutheilen, da ich nichts Gutes sehe, was daraus jezt noch entspringen könnte, um so mehr, als die geeignete Zeit zur Diskussion der Politik, auf die sie Bezug hat, vorüber ist." Sir R. Wyvan: „Ich bitte, den sehr ehrenwerthen Baronet erinnern zu dürfen, daß das Haus blos deswegen nicht früher auf Vorlegung jener Papiere bestand, weil die Minister immer versichert hatten, die geeignete Zeit trete erst ein, wenn die Verhandlungen geschlossen seyen." Sir R. Peel: „Ich weiß die von dem Parlamente bewiesene Geduld zu schäzen." Lord Palmerston: „Auch ich möchte meinen sehr ehrenwerthen Freund an eine Art Versprechen aus früherer Zeit erinnern, Abschriften der Korrespondenz vorzulegen, die in der Zwischenzeit der beiden russischen Feldzüge zwischen der brittischen Regierung und dem Hofe von St. Petersburg in der Absicht statt fand, die Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Pforte zu einem günstigen Schlusse zu bringen." Sir R. Peel: Die Minister haben keinen Grund, die Vorlegung irgend eines Dokuments zu verweigern, das wesentlich ist zu einer vollständigen Untersuchung ihrer Politik in Betref des Vertrags vom 6 Jul. 1827 und dessen Folgen." Nach ein paar Worten von Sir R. Wyvan und Lord J. Russell wird Lord Palmerston's Motion angenommen. Nun bringt Hr. Atwood die Frage des Geldumlaufssystems wieder zum Vorschein, indem er mehrere Resolutionen in Antrag stellt, die gegen das jezige System gerichtet sind, und eine größere Ausbreitung des Papiergeldes beabsichtigen. Nach längerer Diskussion beseitigt das Haus diese Resolutionen ohne Abstimmung, und vertagt sich um drei Uhr Nachts.

---

## Großbritannien.

Der Herald stellt folgende Betrachtungen an: „Da von einer Wiederherstellung des Königs nun unglüklicher Weise nicht mehr die Rede seyn kan, so können wir wohl, ohne ein Gefühl der Schiklichkeit zu verlezen, von dem sprechen, was beim Thronwechsel wahrscheinlich geschehen wird — ein Ereigniß, das nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit in wenigen Tagen, vielleicht in wenigen Stunden eintreten dürfte. Die allgemeine Meynung unter bedeutenden Personen in der City ist, daß bei der Thronbesteigung eines neuen Souverains keine Ministerveränderung statt finden werde. Indessen wird darauf erwiedert, der neue König möchte glauben, die Wohlfahrt des Staats erfordere eine andere Art von Männern, um dessen Geschäfte zu verwalten. Man fügt bei, wenn den Berichten nur irgend zu glauben, so sey bereits ein Plan im Werke, der bis jezt blos deßwegen noch nicht versucht worden, weil ihm eine zum Widerstande zu mächtige Partei entgegenstehe, welcher Umstand allein über das Loos des gegenwärtigen Ministeriums entscheiden dürfte. Unabhängig von allen derlei Betrachtungen, scheint die Verwaltung ausnehmend schwach im Parlamente zu seyn, und ist, was versichert wird, wahr, daß sich eine Vereinigung gegen sie bildet, so läßt sich schwer einsehen, wie sie sich auf ihrem Plaze erhalten kan, denn es ist ganz klar, daß die Minister in dem Hause der Gemeinen keine andern Freunde haben, als unter den Mitgliedern, welche die gewöhnlichen Unterstüzer jeder Verwaltung sind, welche Männer auch die Gewalt in Händen haben mögen. Im Laufe der lezten Debatte über die Fälschungsbill gebrauchte Sir R. Peel einen Ausdruk, der, wenn er nicht unabsichtlich war — was hier nicht der Fall zu seyn schien — beweist, daß der sehr ehrenwerthe Gentleman darauf rechnet, nicht lange mehr im Amte zu bleiben. Er sagte: „Sähe ich voraus, daß ich fortfahren würde, die Stelle

eines Staatssekretairs zu bekleiden, so wäre mir nichts angenehmer, als in eine Verwandlung der Todesstrafe einzustimmen."

Ueber die französischen Angelegenheiten äußert der Courier: „Die Krisis, in der sich Frankreich nun abarbeitet, bietet ein furchtbares Schauspiel dar. Die gräßlichen Scenen der Anarchie, die so lange seine Arena mit Blut überschwemmten, und gleich einem Erdbeben Europa durchschütterten, scheinen an dem Vorabende der Erneuerung. Die Frage, die sich jeder vorlegt, ist: „Was wird geschehen, wenn die Wahlen dieselbe Art unbiegsamer Repräsentanten senden, wie die, mit denen die Regierung nicht verhandeln konnte, und welche die Verwaltung verurtheilten, ohne daß sie auch nur Eine Maaßregel von ihr zur Erwägung annahmen?" Ist das Resultat der Wahlen so, wie es die Jünger der Revolution prophezeihen, so kan die Charte nicht fortbestehen. Dem Prinzip nach mag sie noch beibehalten, dem Wesen nach aber muß sie zurükgenommen werden. Die Zahl der Wähler in Frankreich wird auf blos 80,000 geschäzt, was die Zahl der Wähler von Westminster kaum um das Vierfache übersteigt. Diese Fraktion der Nation sendet die Repräsentanten für eine Bevölkerung von zweiunddreißig Millionen. Ist das Königreich im Allgemeinen wohlgesinnt für die bestehende Monarchie, so muß man sich an diese wichtige Thatsache halten und die Zahl der Wähler vermehren. Der Thron kan blos an Kraft gewinnen, wenn er seine Grundlage unter dem Volke ausdehnt. Eine größere Macht als die der Kabalenoligarchie muß zu des Königs Hülfe aufgerufen werden; und ist das Volk verständig und treu, so muß man bei ihm diese Hülfe suchen. Das Wagniß mag groß seyn, aber die Gefahr steht bereits vor der Thüre; denn die Wahlen werden entscheiden ob der Versuch, das Wahlrecht zu erweitern, gemacht werden, oder die Familie Bourbon abdanken soll. Der Stand und die Eifersucht der Parteien schneiden jede Hofnung ab, aus ihnen zusammen eine Koalitionsverwaltung zu bilden, und jeder derselben einzeln ist viel schwächer als die Polignacs."

## Italien.

† Ancona, 12 Jun. Seit einiger Zeit ist der Kourierwechsel zwischen Corfu und England sehr lebhaft und bei der englischen Marine im mittelländischen Meere werden Anordnungen getroffen, die auf wichtige Ereignisse hinzudeuten scheinen. Die Expedition gegen Algier wird von den Engländern nicht gleichgültig angesehen, und die bei dieser Gelegenheit entwikelte imposante Seemacht Frankreichs ist vielleicht für das englische Kabinet ein hinreichender Anreiz, dem Aufkommen der französischen Marine entgegen zu arbeiten, und den Krieg gegen Algier zu einem Bruche mit Frankreich zu benuzen. Man weiß zwar hier sehr wohl, daß die finanziellen Verhältnisse Englands nicht leicht ein Unternehmen erlauben, welches großen Geldaufwand fordert, allein der politische Takt, der die englische Nation so sehr bezeichnet, und den öfters, selbst gegen ihren Willen, die Minister anerkennen und auffassen müssen, scheint weniger die Ausgaben, als den Verlust der Oberherrschaft auf dem Meere zu fürchten, und eine Aenderung in Englands auswärtiger Politik zu verlangen. Diese scheint wirklich nach dem, was man hier sieht und hört, eintreten, und einen entschiedenen Charakter annehmen zu sollen, da aus dem bisherigen schwankenden Gange des jezigen Ministeriums die größten Verwikelungen und Verlegenheiten für England entsprungen sind. Die Thronentsagung des Prinzen von Koburg ist hier mit großer Verwunderung vernommen worden; dem Grafen Capodistrias könnte es jezt vielleicht vorbehalten bleiben, Griechenlands Regeneration zu vollenden.

## Deutschland.

† Darmstadt, 10 Jun. Es hatte geheißen, die landständischen Sizungen würden noch weiter — bis zum 8 Jul. l. J. — vertagt werden. Allein diese Nachricht bestätigt sich nicht; vielleicht beruhte sie scherzhaft auf dem Grunde, daß der Druk unserer landständischen Verhandlungen, troz der bisherigen Vertagung, erst bis zum 17 und 25 März l. J. vorgerükt ist, und daß man für bedenklich hielt, neuen Drukstof gesammelt zu sehen, wo der alte verhältnißmäßig noch so sehr zurük ist. Indessen läßt sich nicht verkennen, daß die Masse der Verhandlungen, besonders in der zweiten Kammer, ausnehmend reichhaltig auf diesem Landtage ist. Bei weit minder ökonomischem Druke füllten die ersten 54 Sizungen der zweiten Kammer auf dem Landtage von 1820/21 nur 730 Protokoll-Seiten; auf dem Landtage von 1823/24 deren 739; auf dem von 1826/27 deren 1007, und nun, auf dem Landtage von 1829 und 1830 oder auch 1831, stehen wir mit dem noch nicht geschlossenen Abdruke der 54sten Sizung bereits auf der 1683sten Seite. Die Beilagen der Protokolle mögen in ähnlichem Verhältnisse von Landtag zu Landtag gestiegen seyn. Daß das Materielle jener Verhandlungen die bezeichnete Ausdehnung mit sich führe, kan kaum gedacht werden. Denn der bis jezt noch unübertroffene Landtag von 1820/21 war der Mitschöpfer unserer Verfassung; die darauf folgenden Landtäge brachten der Gesezberathungen, der noch zu ordnenden, sehr wichtigen, besonders Finanzverhältnisse, äußerst viel. Bei Weitem mehr ausgeglichen ist jezt Alles, das Fachwerk zu vielen Arbeiten von den frühern Landtagen noch übrig, und wenn auch große Lüken — namentlich einer umfassenden, dem Lande willkommenen, seiner und den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden übereinstimmenden Gesezgebung — in dem Leben unsers Staates sichtbar werden, so heilt man doch solche Lüken nicht mit oft unbedeutenden Anträgen, oder mit Berathungen, die oft ins Allgemeinste sich verirren, oder mit Bestehen auf dem und jenem, was oft im Wesentlichen wenig oder nichts austrägt. Gewiß, es wäre betrübt, durchs Gesez das Recht des Antragstellens von Seite der Ständemitglieder beschränkt zu sehn; eben so, wie der Ruf: Zur Tagesordnung! oder: Zum Schlusse! in einem deutschen konstitutionellen Staate manches gegen sich hätte; aber die höhern konstitutionellen Prinzipien liegen nicht im überreichen quantitativen Maaße, weder des Antragstellers noch der Ausführung von Diskussion und Rede. Oder wollen wir hier den Engländern und Franzosen, die freilich theilweise um Interessen sich kümmern, welche uns nicht berühren, die aber immerhin auch des Details des Haushalts nicht vergessen, als erklärte Meister gegenüber stehen? Der Freiherr v. Gagern sagte gelegentlich eines aus der zweiten in die erste Kammer gelangten Abgeordneten-Antrags, die Geschäftsrükstände der Verwaltungsbeamten betreffend, in seinem hierüber verfaßten Ausschußberichte unter Anderm: „Der Antrag, so wie die Diskussion (nicht so der Ausschußbericht) — wenn sie die ganze Länge laufen — betreffen eigentlich die ganze Landesverwaltung. Was auch immer Vernünftiges von Einzelnen mag gesagt worden seyn, es wird darin beständig vom Besondern zum Allgemeinen und Allgemeinsten, und wieder umgekehrt, von Kommunen zur Provinz und zum ganzen Lande von allen Verwaltungsbeamten und der

Oekonomie ihrer Akten zu den bloßen Gemeinderechnungen — von den alten zu den laufenden Rechnungen, und wieder zu allen solchen Rechnungen abgesprungen, und am Ende der Staatsregierung etwas empfohlen — was ihr schon hinlänglich empfohlen — hinlänglich in Instruktionen, Gemeindeordnungen und reglementairen Verfügungen enthalten ist 2c. Die Stände können nur dabei verlieren, wenn sich die Staatsregierung gewöhnt, in ständischen Anträgen und den Wünschen oft nur leichtere Waare zu erblicken, abgesehen auch von dem Verluste der Zeit und der unnöthigen Verlängerung der Landtage." (Beil. 39. zu den Verhandlungen der ersten Kammer, I. S. 151. 152.) In der Sizung der zweiten Kammer am 3 März l. J. — einer von denen, worin die lange Diskussion über den Bericht des ersten Ausschusses, die Verwaltung der Finanzperiode von 1821/26 betreffend, vorkam, wurde dasselbe Thema zur Sprache gebracht. Gelegentlich der Debatte über Verwendungen zur Verbesserung des Schulwesens, bemerkte der Abgeordnete Diez: „Er meyne mit solchen Gegenständen, welche bei unbefangener Prüfung jedem klar seyn könnten, solle man die wichtige und kostbare Zeit der Kammer nicht allzusehr ausfüllen, so daß man am Ende die Besorgniß hegen müsse, daß die hiedurch veranlaßten Kosten den Werth des verhandelten Gegenstandes beinahe erreichten. Er glaube nicht, daß es die Pflicht der ständischen Mitglieder verlange, sich um Kleinigkeiten und solche Verwendungen lange herum zu zerren, die nach vernünftigen Grundsäzen und Ansichten ohne Weiteres als destinationsmäßig betrachtet werden müßten, eben so wenig, wie es deren Beruf seyn könne, über einen Gegenstand zu sprechen, nur um sich sprechen zu hören." Der Abg. Kertell bemerkte darauf: „Er könne dem Abg. Diez in dieser seiner Ansicht nicht beistimmen; er glaube vielmehr, daß jedes Mitglied das Recht habe, so viel zu sprechen, als es wolle." Der Abg. Diez: „Jedes Mitglied der Kammer könne und dürfe sich nur berufen fühlen, das zu sprechen, was unumgänglich nothwendig sey." Der Abg. C. E. Hoffmann: „Er glaube auch, man solle über Kleinigkeiten nicht so ausführlich sprechen; allein der hier zur Sprache gekommene Gegenstand sey sehr wichtig 2c." — Gewiß, wenn man mit Bedauern sehen muß, daß das Landvolk nur noch wenig von der Bedeutung konstitutionellen Seyns begriffen hat, und namentlich Bedenken an den Kosten nimmt, die nothwendig damit verbunden sind, so muß jeder Vaterlandsfreund wünschen, ohne dem Wesentlichen zu nahe zu treten, sie vermindert zu sehen.

## Preußen.

Die Staatszeitung meldet aus Schloß Fischbach vom 9 Jun.: „Se. Maj. der König erfreuen Sich mit Höchstihrer Familie des erwünschtesten Wohlseyns, und genießen daher die Freude der Familien-Vereinigung mit Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland auf das Vollkommenste. Durch die herrliche Gegend von Fischbach aufgefordert, machen die höchsten Herrschaften täglich kleine Spazierfahrten und besuchen nach und nach alle reizenden Punkte der nächsten Umgebungen. Außer den allerhöchsten Herrschaften, welche gegenwärtig in Schloß Fischbach wohnen, befinden sich noch in der nahen Umgegend folgende hohe Personen. Im Schloß Ruhberg: Ihre königl. Hoh. die Frau Kurfürstin von Hessen nebst Gefolge; zu Schloß Erdmannsdorf: Ihre königlichen Hoheiten Prinz Wilhelm, Sohn Sr. Majestät, nebst seiner durchlauchtigen Gemahlin und Gefolge; im Schloß Buchwald: Ihre königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Karl nebst Gefolge. In Schmiedeberg wohnen die Frau Gräfin von Modene, die Fürstin Durowsoff und der wirkliche geheime Rath Freiherr v. Humboldt. Der Fürst Wolkonski, die Frau Gräfin v. Orloff, die Fürstin Wolkonski, der Leibarzt der Kaiserin, Crighton, nebst dem übrigen Gefolge Ihrer Majestät, bewohnen das Schloß und Dorf Fischbach.

## Schweden.

* Stokholm, 4 Jun. Schon seit sechs Wochen war das Gerücht hier in Umlauf, daß der Kronprinz die Absicht habe im Laufe dieses Sommers Rußlands Hauptstadt zu besuchen; doch waren unsre Zeitungen so vorsichtig, desselben nicht zu gedenken, bis deshalb Alles festgesezt seyn würde. Nun wird in dem offiziellen Blatte die Anzeige gemacht, daß Se. k. H. gegen Ende dieses Monats ihre Reise nach Petersburg am Bord einer Fregatte, die gegenwärtig zu Carlscrona ausgerüstet wird, antreten werde. — Der König hat von dem norwegischen Storthing verlangt, daß der Antheil, welchen dieses Königreich zu Schwedens diplomatischer Kasse für die Unterhaltung unsrer auswärtigen Missionen beisteuert, künftig in Silberthalern oder in Hamburger Banco bezahlt werde, was dann einen Unterschied von ungefähr 33 Prozent ausmacht, indem 100 Rthlr. Silbergeld 133, zuweilen 135 Rthlr. Papiergeld gleich sind. — Es wird gegenwärtig in Carlscrona ein kleines Geschwader von 12 Segelfahrzeugen zur Uebung der Offiziere der Flotte, und um ein neues Signalsystem zu prüfen, ausgerüstet; das Kommando wird der Kapitain v. Fischerström erhalten. — Der König hat den diplomatischen Agenten Schwedens nun auch die Portofreiheit ihrer über Hamburg und Greifswald gehenden Briefe bewilligt. — Der Kammerherr des Kronprinzen Baron H. v. Hamilton hat ein lithographirtes Heft Zeichnungen, Scenen aus Tegners berühmtem Gedichte Axel vorstellend, herausgegeben. — Das Konversations-Bladet ist nicht verboten worden, wie es Anfangs geheißen hatte. — Im Laufe dieses Monats wird eine große Magisterwahl auf der Universität Upsala statt finden. — Der Präsident des Kammerkollegiums Baron v. Löwenskjöld hat diesen Posten niedergelegt und zugleich angezeigt, daß der Baron v. Cederström denselben wieder übernehmen würde. — In der Nähe von Söderköping sind einige hundert Ellen der einen Seite des Ufers vom Götha-Kanal eingestürzt; der dadurch verursachte Schaden wird auf 20,000 Rthlr. Banco geschäzt.

## Türkei.

Die schlesische Zeitung gibt folgende Privatnachrichten aus Belgrad vom 26 Mai: „Nach Briefen aus Sophia vom 15 Mai sind in Rumelien, Macedonien und dem größten Theile Albaniens die alten Unruhen, welche schon vor mehrern Jahren große Besorgnisse erregt hatten, und nur durch den damaligen, wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse und charakteristischen Rechtlichkeit allgemein geschäzten Rumely Walessy (Statthalter von Rumelien), Mehemed Selim Pascha, beigelegt wurden, nach dessen Absezung wieder ausgebrochen, so daß sie allenthalben die öffentliche Sicherheit gefährden, indem alle Wege von Empörern bewacht sind, welche die Reisenden visitiren und plündern, und sich selbst in Städten und Dörfern täglich alle Arten Exzesse ereignen. Seit der Zeit haben auch die häufigen Auswanderungen nicht nur aus Bulgarien, sondern auch aus Rumelien und selbst aus Macedonien, nach den Fürstenthümern und Bessarabien, eher

noch zu als abgenommen. Wie wir nun hören, werden von Seite der Pforte die ernstlichsten Anstalten getroffen, die Ruhe in diesen Gegenden wiederherzustellen und den Auswanderungen zu begegnen, was auch die Veranlassung ist, warum der nunmehrige Statthalter von Rumelien, Großwessier Reschid Mehemed Pascha, von Adrianopel nach der Hauptstadt berufen wurde, um den Divans-Berathungen über diese Umstände beizuwohnen. Reschid Mehemed steht indessen bei den Rumelioten und Macedoniern nicht in großer Achtung, und ihm dürfte es wohl am schwersten gelingen, bei den Empörern etwas mit Güte auszurichten, weswegen man auch nicht zweifelt, daß er zur Gewalt rathen wird. Oben erwähnte Briefe äußern die feste Ueberzeugung, daß die Zurückberufung des frühern Statthalters von Rumelien, Mehemed Selim Pascha, und Wiedereinsezung in seine Stelle viel zur Wiederherstellung der Ruhe beitragen würde. In Adrianopel herrscht indessen Ruhe und Ordnung, was man der Disciplin der starken türkischen Garnison daselbst verdankt; die Pestfälle sind weit seltener."

**Augsburger Kurse vom 19 Jun. 1830.**

| | Papier. | Geld. | c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100 5/8 | 100 1/4 | Amsterdam 1 Monat | 109 1/8 | — |
| — detto à 5 Proz. | 100 7/8 | — | Hamburg 1 Monat | 115 | — |
| — Lott Loos. à 4 Pr. Z. M. | 107 | — | Wien in 20ger 1 Monat | 100 | — |
| — unverzinsliche. 10 fl. | 146 | — | Frankfurt 1 Monat | 99 7/8 | — |
| — | | | Nürnberg — — | 98 1/8 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | 180 1/2 | — | Leipzig — — | — | 99 1/4 |
| — Partial à 4 Proz. | 135 | 134 1/4 | London — — | 10. 6. | |
| — Metalliques à 5 Proz. | 100 3/4 | 100 3/8 | Paris — — | — | 118 1/4 |
| — detto à 4 Proz. | 96 1/4 | 95 7/8 | Lyon — — | — | 118 5/8 |
| — Bank-Aktien I. Sem. | 1341 | 1338 | Mailand — — | — | 59 3/8 |
| — | | | Genua — — | — | 50 1/2 |
| Polnische Loose | 91 1/4 | 90 3/4 | Livorno — — | — | 56 1/4 |
| — | | | Triest — — | — | 99 7/8 |

## Literarische Anzeige.

[1225] LE MÉDECIN DES VALÉTUDINAIRES

ou l'art de guérir soi-même les

# DARTRES

Par un traitement végétal dépuratif, facile à suivre et sans l'emploi *d'aucune Pommade* ni remède externe, suivi de réflexions pratiques pour purifier la *masse du sang* et guérir en peu de tems, s'il n'y a pas d'altération organique, toutes les affections produites ou entretenues par la *bile*, *les glaires* ou par un vice interne, telles que, *les épanchemens de lait*, *gastrite*, *gastro-entérite*, *Furoncles ulcères chroniques*, *teignes*, *Dartres*, *Gales récentes* ou *anciennes*, *scrophules*, *Hémorroïdes*, *Hydropisie*, *Goutte*, *Perte d'appétit*, *Constipation*, *Pales couleurs*, *Pulmonie chronique*, *Ophtalmie*, *Gravelle;* terminé par des Conseils aux Dames sur la puberté et l'âge critique.

Par M. Giraudeau de Saint-Gervais,
Docteur en Médecine de la Faculté de Paris.

*Huitième édition.* — Un vol. in 8°. Prix 1 Fr. 50 Cent.; par la poste 2 Fr.

Toutes ces maladies sont décrites avec le plus grand soin dans ce résumé, fruit de savans et laborieux travaux.

Il est consolant de voir que les fléaux les plus terribles du genre humain, les maladies les plus hideuses et les plus opiniâtres, et qu'on croyait incurables il y a encore peu d'années, sont aujourd'hui radicalement guéries par la méthode végétale que nous annonçons. Les éloges de tous les journaux, les remercimens et les félicitations de tous les malades qu'il a sauvés, sont la plus douce récompense de l'auteur, et sont un sûr garant qu'il a bien mérité de la science et de l'humanité.

Cet ouvrage se vend à Paris chez Delaunay, libraire au Palais-Royal et chez l'auteur Rue Aubry-le-boucher Nr. 5. *et au bureau de notre journal.*

Le Prospectus qui est un extrait très détaillé de la brochure se distribue *gratis* à Francfort chez Kraus, porte Ste Catherine.

Le Docteur donne des Consultations Gratuites *par Correspondance.* (S. f. 239.)

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1241] Von dem

königlichen Kreis- und Stadtgerichte Ansbach

wird den Gläubigern in der Freiherrl. v. Berlichingen'schen Konkurssache eröfnet, daß das unterm Heutigen gefaßte Erkenntniß am 21 Jun. l. J. an die Gerichtstafel an Eröfnungsstatt angeschlagen werden wird.

Ansbach am 19 Mai 1830.

Abs Dir.
Frh. v. Relzenstein.
Schillinger, Protoll.

[933] Wir benachrichtigen hiemit unsre Freunde in Bayern und Würtemberg, daß, da unsre Schießpulver-Fabriken sämtlich im Königreich Preußen liegen, und demnach das nach diesen Ländern gehende Schießpulver mit preußischen Ursprungs-Certifikaten zollfrei dahin eingehn kan, unsre Freunde künftig bei dem Bezug des Pulvers von uns alle Vortheile nach Maaßgabe des zwischen Preußen, Bayern und Würtemberg geschlossenen Handelsvertrags zu genießen haben, und wir daher um so mehr recht vielen angenehmen Aufträgen entgegen sehn.

Frankfurt a. M., den 1 Mai 1830.

Martin und Komp.

[1224] Da sich in Folge des auf Ansuchen des Stiftungsraths zu Gospach, Oberamts Geißlingen, am 31 December vorigen und beziehungsweise 20 April dieses Jahrs erlassenen öffentlichen Aufrufs ein Inhaber der vermißten unterm 11 November 1796 von der vormaligen Landschaft Wiesenstaig gegen die Pfarrgotteshauspflege zu Gospach ausgestellten Obligation über das in jenem öffentlichen Aufrufe näher bezeichnete nunmehrige Staats-Passivkapital von 350 fl. nicht gemeldet hat; so wird die fragliche Obligation der Androhung gemäß andurch für kraftlos erklärt.

So beschlossen im Civilsenat des königl. Gerichtshofs für den Donaukreis, Ulm den 4 Junius 1830.

Baur.

[1257] Todesanzeige.

Schnell und unerwartet schied vor einigen Tagen aus unserer Mitte der königliche Major und Ritter der königlich französischen Ehrenlegion

Joseph v. Lottersberg.

Mit tiefem Schmerz erfüllt uns der Verlust dieses ausgezeichneten Stabsoffiziers, eines verehrten Vorgesezten, eines geliebten Kameraden, der rechtlich, bieder, und zuverläßig, treu seinen Freunden, seinen Untergebenen liebreich zugethan, — von ihnen und seinen Vorgesezten geliebt und hochgeachtet war.

Friede seiner Asche — Ehre seinen Manen! — Sein Andenken lebt ewig in den Herzen seiner um ihn trauernden Waffenbrüder.

Bamberg den 15 Jun. 1830.

Die sämtlichen Stabs- und Oberoffiziere des Königl. 3ten Chevaurlegers-Regiments Herzog Max.

## Schweiz.

* Bern 12 Jun. Die in hier noch im Monat März zwischen dem französischen Botschafter und den eidgenössischen Kommissarien eröfneten Unterhandlungen wegen des neuen Strafkoder für die kapitulirten Schweizertruppen in Frankreich, haben länger als zwei Monate angedauert und sind gegen Ende Mai nur zu dem Ziele gelangt, daß über die Verhandlung Bericht an die Kantone erstattet und sie zu Instruktionen ihrer Gesandten an die Tagsazung, wo jene fortgesezt werdrn soll, eingeladen werden konnten. Bekanntlich war die von der schweizerischen Tagsazung beschlossene Einführung des neuen Strafkoder bei den Regimentern durch anfänglichen Widerstand mehrerer Regimentschefs und später durch die Weigerung der französischen Regierung unmöglich geworden; die leztere hatte auch beharrlich erklärt: daß die Krone Frankreich, um ihre Rechte und die Rechte aller ihrer Angehörigen, die Geseze der Staaten und die allgemeinen Anordnungen beim französischen Heere zu wahren, auf wesentlichen Abänderungen des Koder bestehen müsse, und der französische Gesandte hatte auf Eröfnung einer Unterhandlung dafür angetragen. Ohne die Abänderungen in dem schweizerischen Koder zu kennen, welche von Frankreich verlangt würden, hatte der Vorort Bern die Stände um Autorisation zu der von ihm unvermeidlich erachteten Unterhandlung angefragt, und nach erhaltener zwar nicht einmüthigen Zustimmung die vier Kommissarien ernannt, welche die Unterhandlung mit dem französischen Botschafter führen sollten. Bei ihrem ersten Zusammentritt verlangten die Kommissarien, von der Gesammtheit der Forderungen Frankreichs in Kenntniß gesezt zu werden, um darüber die zu einer offiziellen Berathung erforderlichen Instruktionen einzuholen. Der Botschafter hingegen trug darauf an, daß vorerst das neue Gesezbuch in vertraulicher Unterhaltung zwischen ihm und den Kommissarien durchgangen und die zu modifizirenden Artikel in Erörterung genommen werden möchten, wodurch der spätere amtliche Rathschlag vermuthlich sich erleichtert finden würde. Die Kommissarien ließen sich dieses gefallen, in einer Reihe von Konferenzen wurden alle Theile des Gesezbuchs durchgangen und dabei französischer Seits auf mannichfache mehr und minder wichtige Aenderungen angetragen. Später folgte ein Notenwechsel, worin man sich auf die Grundsäze, von denen die verlangten Aenderungen ausgehen sollen, und auf die Hauptänderungen selbst beschränkte. Die Kommissarien entwarfen hierauf ihrerseits, in Gemäßheit der mit dem Herrn Botschafter gepflogenen Unterhandlung, eine Revision des Koder, die sie mit den ausführlichen Berichten über ihr Geschäft dem Vororte einreichten, und der Vorort hat nun durch Kreisschreiben vom 27 Mai die Resultate jener Unterhandlung, die er für befriedigend und annehmlich hält, an die Eidgenössischen Regierungen übermacht und ihnen angelegen empfohlen, sie möchten ihre Gesandten zu der bevorstehenden Tagsazung mit so ausgedehnten Instruktionen versehen, daß sie das Standesvotum in einem für die vorliegenden Anträge überhaupt günstigen Sinn erklären können. Der Hauptsaz, von welchem die besonderen Abänderungen ausgehen, welche Frankreich in dem schweizerischen Gesezbuch verlangt, ist dieser: Es müsse der Koder für die kapitulirten Truppen in jeder Beziehung eine wenigstens eben so starke Garantie darbieten, als die Landesgesezgebung für die französischen Militärs. Daher sollen: 1. Die gesezlichen Folgen einer strafbaren Handlung niemals milder seyn, als sie es nach den französischen Gesezen für den nemlichen Fall seyn würden; 2. die Regeln der Kompetenz und Prozedur dafür sorgen, daß weder den Rechten der Krone, noch den Gesezen des Reichs, noch den Rechten der französischen Staatsbürger oder der unter königlichem Schuz lebenden Fremden, irgend ein Eintrag gethan werde. In ersterer Beziehung müssen eine große Zahl Strafbestimmungen des schweizerischen Koder verschärft werden, und scheint man sich dabei an den neuen französischen Entwurf der Militair-Strafgeseze, welcher doch noch erst der Discussion der Kammern unterliegen muß, gehalten zu haben. Hinsichtlich auf die Organisation der Rechtspflege geht die erste Forderung dahin: daß das Begnadigungsrecht als dem König ausschließlich zustehend anerkannt, und für die Möglichkeit der Ausübung desselben Sorge getragen werde. Das zweite will sorgen, daß durch den neuen Strafkoder kein Bewohner des Reichs seinem natürlichen Richter entzogen werden solle; die dritte heischt, daß jede Civilstreitigkeit, bei welcher ein Franzose oder ein anderer Einwohner des Reichs betheiliget sey, von den gewöhnlichen französischen Gerichten beurtheilt werde; die vierte will, daß jede Vorladung einer, den schweizerischen Militärgerichten nicht unterworfenen Person, durch das Mittel der kompetenten französischen Behörde geschehen solle; die fünfte, daß das Zeugniß eines schweizerischen Militairs niemals verweigert werden soll, wenn es durch die kompetente Behörde an denselben gelangt; die sechste, daß im Falle von Mitschuld zwischen Franzosen und Schweizern die Individuen jeder Nation durch ihre respektiven Gerichte beurtheilt und die Prozeduren durch gegenseitige Requisitorien vervollständigt werden sollen; die siebente endlich ist ein von Frankreich verlangter Zusazartikel, durch welchen in bestimmten Fällen den französischen Behörden, wegen zu niedriger Bestrafung eines Schweizers der Rekurs an ein höheres Gericht zugesichert werden soll. Dieser Zusazartikel hat nach gepflogner Unterhandlung die nachstehende Fassung erhalten: „Wenn eine französische Civil- oder Militärbehörde dem Chef oder Kommandanten eines Schweizerregiments oder Detaschements ein Requisitorium übersendet, welches sich auf ein an der Person, oder an dem Eigenthum eines Franzosen, oder eines in Frankreich wohnenden Fremden, oder an Staatseigenthum verübtes Verbrechen bezieht, und dessen eine unter schweizerischer Militärgerichtsbarkeit stehende Person beschuldigt wird: so ist der gedachte Chef oder Kommandant verpflichtet, das ihm angezeigte Verbrechen unverweilt untersuchen und beurtheilen zu lassen. Das Urtheil des Regimentsgerichts, oder des Kriegsgerichts und des Obergerichts, wenn lezteres den Spruch des Kriegsgerichts bestätigt, gemildert oder den Beklagten freigesprochen hat, wird vom Auditor ohne Verzug der französischen Behörde, von welcher das Requisitorium herrührt, zur Kenntniß gebracht. Diese Behörde ist berechtigt, hinsichtlich auf Freisprechung oder zu leichte Bestrafung, die Revision des vom schweizerischen Militärgericht ausgefällten Urtheilsspruches durch Appellation zu verlangen, und zwar in lezterem Fall (wegen zu leichter Bestrafung) durch Appellation a minima. Zu diesem Ende bleibt die Vollziehung des Urtheils während dieser Tage, die zur Mittheilung an die französische und zu deren Beantwortung an die schweizerische Behörde erforderliche Zeit nicht einbegriffen, aufgeschoben, insofern nicht die französische Behörde früher schon die Absicht erklären würde, von der Appellation keinen Gebrauch machen zu wollen. Wenn die oben bezeichnete Frist, ohne Anzeige einer Appellation verflossen ist, so soll die Vollziehung des Urtheils erfolgen. Wird hingegen die Appellation erklärt, so ist die Revision nach folgenden Formen die nothwendige und unmittelbare Folge dieser Erklärung. Sobald die französische Behörde die Anzeige ihrer Appellation dem Chef oder Kommandanten des schweizerischen Regiments oder Detaschements schriftlich übersendet hat, wird dieser das Requisitorium in Begleit eines Berichts über den Specialfall und der sämtlichen Prozeßakten dem Generalobersten der Schweizer übermachen. Der Generaloberst wird hierauf unverweilt ein oberstes Gericht, nach gesezlicher Vorschrift gebildet, zusammen berufen. Dieses oberste Gericht wird in lezter Instanz, über das seiner Beurtheilung unterlegte Verbrechen aburtheilen und das Revisionsurtheil dem Generaloberst einreichen, der es unmittelbar dem Chef oder Kommandanten des schweizerischen Regiments oder Detaschements zufertigen läßt, welcher seinerseits ohne Verzug zur Vollziehung des Urtheils zu schreiten hat. Wird ein Revisionsgesuch hingegen, von dem Verurtheilten oder in seinem Namen und für ihn, bei dem Regimentskommandanten anhängig gemacht, so läßt derselbe durch den Auditor die beurtheilte Prozedur und das Revisionsgesuch untersuchen und sich darüber Bericht erstatten; worauf dem Zuchtgerichte des Regiments nach eigner Prüfung

das Recht zusteht, die Revision zu gestatten und eine neue Untersuchung und Beurtheilung des Falls in der vorgeschriebenen Form zu befehlen, oder das Revisionsgesuch abzuweisen. Wird das Revisionsgesuch bei dem Generalobersten der Schweizer anhängig gemacht, so läßt derselbe die beurtheilte Prozedur und das Revisionsgesuch durch einen Auditor (Großrichter) eines der Schweizerregimenter der königlichen Garde untersuchen, und sich darüber Bericht erstatten; worauf wenn das Revisionsgesuch einen Hauptmann betrift, dem Zuchtgericht eines der Schweizergarderegimenter, wenn aber das Revisionsgesuch einen Stabsoffizier betrift, einer Kommission von drei Stabsoffizieren der Schweizergarde, welche die erforderlichen Grade besizen und vom Generalobersten bezeichnet werden, das Recht zusteht, nach Prüfung der Sache die Revision zu gestatten und eine neue Untersuchung und Beurtheilung des Falles, in der durch das Gesez vorgeschriebenen Form zu verordnen, oder aber das Revisionsgesuch abzuweisen." — Unter allen den noch übrigen Aenderungen, die auf französische Begehren hin angetragen werden, ist dann unstreitig die wichtigste und bemerkenswertheste jene, welche dem vom Kodex geforderten juridisch-legalen Beweis, die moralische Ueberzeugung der Richter unterschiebt. Wenn (so lautet die Fassung der abgeänderten Vorschrift) in Ermanglung rechtlicher Gewißheit ein Zusammentreffen starker Verdachtsgründe und übereinstimmender Umstände, dem Gerichte die moralische Ueberzeugung verschaffen würde, daß der Beklagte das ihm angeschuldigte Verbrechen oder Vergehen verübt habe, so wird das Gericht ihn als dieses Verbrechens oder Vergehens schuldig verurtheilen. Eine solche Verurtheilung muß jedoch immer von wenigstens zwei Drittheilen der Stimmen ausgesprochen werden, und die aufzulegende Strafe darf nie derjenigen gleich kommen, welche den Verurtheilten getroffen hätte, wenn das Urtheil in Folge rechtlicher Gewißheit ergangen wäre. Haftet auf dem Angeschuldigten schwerer Verdacht das Verbrechen oder Vergehen verübt zu haben, ohne daß er nach der Vorschrift des vorangehenden Sazes verurtheilt worden wäre, so ist das Gericht berechtigt, entweder denselben vom Regiment wegzuschiken, — oder je nach den Umständen allfällig andere zweckmäßig scheinende Sicherheitsmaaßnahmen gegen ihn zu verhängen, — oder zu erkennen, daß er die ausgestandene Haft an sich selbst zu tragen habe, — oder endlich zu erklären, daß die weitere Aufhellung der Sache, Gott und der Zeit anheimgestellt werde."

## Litterarische Anzeigen.

[1141] Bei Fleischmann in München ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

A. Blumauer's
**sämtliche Werke,**
mit
des Verfassers Biographie.
Herausgegeben und durch Anmerkungen erläutert von A. Kistenfeger. 3 Bände. Zweite Auflage. gr. 12. 1830. 1 Rthr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Blumauer, einer der beliebtesten deutschen Schriftsteller, steht in Hinsicht auf unerschöpfliche schalkhafte Laune, beißenden Wiz, treffende und doch gutmüthige Satyre, und unerreichbare Originalität, noch unübertroffen da. Diese Vorzüge verschaften seinen Werken einen außerordentlichen Beifall, und sie wurden in und außer Oestreich öfters aufgelegt. Die neue, jezt in 3 Bände abgetheilte, wohlfeile Auflage der Werke eines so geschäzten Schriftstellers, der auch das ernsteste Gemüth zu Fröhlichkeit und Scherz hinzureißen vermag, wird daher mit gleichem Beifall aufgenommen werden.

[1173] In allen Buchhandlungen ist durch Braun in Carlsruhe zu erhalten:

Tafeln zur Berechnung der Höhenunterschiede aus beobachteten Barometer- und Thermometerständen. Zum Gebrauch des großh. badischen militärisch topographischen Bureau's, für Meter-Maaß und hunderttheilige Thermometer berechnet von Hauptmann W. Klose. Carlsruhe im Januar 1830. 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr.

Bei der täglich mehr in Gebrauch kommenden metrischen Eintheilung der Barometer wird es Freunden barometrischer Höhenmessungen gewiß erwünscht seyn, nach diesen Scalen berechnete Tafeln zu besizen. Die Einrichtung der hier angekündigten ist auf Kürze der Rechnung und auf tägliche Anwendung gegründet; die Berechnung eines Höhenunterschieds erfordert mittelst derselben nur eine Multiplikation von 3 Zahlen, im Ganzen das Anschreiben von 48 Zahlen. Eine beigegebene Figur umgeht sogar diese Multiplikation und gibt die gesuchte Höhendifferenz blos durch Addition, die im Ganzen das Anschreiben von 28 Ziffern und etwa 3 Minuten Zeit erfordert.

[1201] Bei Anton und Gelbcke in Halle ist so eben erschienen:

Blasius, Dr. E. Handbuch der Akiurgie, zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte bearbeitet. 1ster Theil. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 15 gr.

Harnisch, Dr. W. die deutsche Bürgerschule. Eine Anweisung, wie für den gesamten Mittelstand zwekmäßige Schulen zu begründen sind. 8. Preis 22½ Sgr.

Rosenkranz, Dr. Karl, die Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter. 8. Preis 2 Rthlr. 15 Sgr.

Scholz, Ed. G. Wort und Gedankenstyl, oder Stof und Anleitung zum mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruk. 1ster Theil. 8. Preis 1 Rthlr.

Derselbe, lithographirte Wandtafeln zum Schreiben- und Lesenlernen der Kurrentschrift. gr. Fol. Preis 22½ Sgr.

[1010] Ankündigung und Einladung zur Unterzeichnung.

Geschichte der Regierung
**Ferdinand des Ersten**
aus gedrukten und ungedrukten Quellen herausgegeben
von
F. B. v. Bucholtz.
6 Bände in gr. 8.
Pränumerationspreis auf Drukp. 12 Rthlr.
— — — — — auf Velinp. 18 —

Die Geschichte dieser denkwürdigen Epoche, nach den reichlich vorhandenen bisher noch unbenüzten Quellen im k. k. Staatsarchiv authentisch bearbeitet, wird für den Geschichtsforscher, wie für jeden Freund der geschichtlichen Lektüre, von außerordentlichem Interesse seyn.

Vollständige Ankündigungen sind in allen guten Buchhandlungen gratis zu haben.

Bei der Unterzeichnung ist das erste Drittel der Pränumeration zu erlegen, bei Empfang des ersten und zweiten Bandes (Michaelis 1830) das zweite, und beim dritten und vierten Bande das dritte.

Die ebengenannten Preise sind bis Ostern 1831 gültig, wo dann der um ein Drittel höhere Ladenpreis eintritt.

Wien im März 1830.

C. Schaumburg und Komp.

[1211] Anzeige für das merkantilische Publikum.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der Niederlande versandt:

Schiebe, August, die Contorwissenschaft, mit Ausnahme des Briefwechsels und der Buchhaltung. Theoretisch und praktisch bearbeitet. gr. 8. 2 Bände, geh. 3 Thlr. 18 gr. oder 6 fl. 45 kr.

Der Herr Verfasser, der seinen Beruf als Schriftsteller im Handelsfach durch seine: Kaufmännischen Briefe und die

Lehre der Wechselbriefe, welche beide Werke mit ungetheiltem Beifall aufgenommen worden sind, hinlänglich beurkundet hat, übergibt den Jünglingen, die sich dem Handel mit Lust und Eifer widmen, um einst Tüchtiges zu leisten, abermals ein Werk, aus welchem sie die gründlichsten und mannichfachsten Belehrungen und Kenntnisse in diesem Fach schöpfen können; ja selbst gebildete und erfahrne Kaufleute, die nicht den veralteten Schlendrian blind verehren, und wohl gar träumen, nichts mehr lernen zu können, werden Vieles darin finden, das ihnen nicht allein neu, sondern auch von Nuzen seyn wird.

Frankfurt a. M. im Mai 1830.

Heinrich Wilmans.

---

[1213] Herabgesezter Preis.

**Populäre Experimental-Physik,**
für angehende Mathematiker, Dilettanten und die Jugend, von Dr. T. Friedleben. 3 Theile, 1460 Seiten stark, mit 28 Steintafeln. 1822. Herabgesezter Preis 2 Rthlr. (3 fl. 30 kr.)

Den vielfältigen Aufforderungen entsprechend, habe ich den Preis von diesem empfehlungswerthen Buche so herabgesezt, daß dasselbe nun auch in dieser Hinsicht an Gymnasien, Seminarien und Schulen eingeführt werden kan.

Frankfurt, 1 Mai 1830.

J. D. Sauerländer.

---

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1056] Amortisationsdekret.

Die Schuldurkunden über die nachbezeichneten vier Kapitalien sind zu Verlust gegangen:

I. Zinszahlamts-Kapital Nro. 405. per 50 fl. — à 4 Proz., Zinszeit 28 Junius, Hauptbrief der ehemals bayer. Landschaft vom 28 Junius 1807 per 150 fl. — auf Johann Anton Wilhelm, churfürstl. Hofkammerrath in München, lautend. Antheil 50 fl. —

II. Hofzahlamts-Kapital fol. 275/1947 per 1000 fl. — à 2½ Proz., Zinszeit 25 Julius, Hauptbrief Sr. churfürstl. Durchlaucht Max Emanuel von Bayern vom 25 Julius 1793 per 10,000 fl. — auf Johann Anton Gump lautend,

III. Aelteres Landanlehens-Kapital Nro. 4316/3454 per 350 fl. à 2½ Proz., Zinszeit 30 März; Hauptbrief der ehemals bayer. Landschaft vom 3 März 1740 per 350 fl. — auf Friedrich von Preysing lautend;

IV. Ständisches Anlehenskapital Nro. 177. per 209 fl. 36 kr., Zinszeit 13 März; Original-Obligation der bayer. Landschaft vom 13 März 1799 per 209 fl. 35 kr. auf die Hofmark Obergriesbach lautend.

Diese Kapitalien sind durch Cession auf den Negocianten Schmaya Mayer zu München übergegangen, und auf dessen Anrufen werden die unbekannten Inhaber der bezeichneten Urkunden hiemit aufgefordert, sie innerhalb sechs Monaten a dato bei dem unterfertigten Gerichte vorzuweisen, und ihre Ansprüche darauf anzumelden, als sie außerdem für kraftlos erklärt werden.

München, den 18 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer.

Fischer.

---

[1114] Verkaufsbekanntmachung.

Auf neuerlichen Antrag wird in der Konkurssache über das Vermögen des Hrn. Max Freih. Christoph von Weveld das Gut Steinfels, wie solches wiederholt in Nro. 18, 19 und 23 des Intelligenzblattes für den Obermainkreis, in Nro. 6, 7 und 8 des Amberger Wochenblattes, im 48, 57 und 63 Stüke des fränkischen Merkurs, im 14, 15 und 22 Stüke der Allgemeinen Zeitung; in Nro. 16, 20 und 25, des Münchner Landboten, in Nro. 36, 48 und 60 des Korrespondenten von und für Deutschland, und im 31, 45 und 56 Stüke der Regensburger Zeitung vom heurigen Jahre angegeben ist, hiemit dem dritten öffentlichen Verkaufe ausgesezt, und Verkaufstagsfahrt auf

Dienstag den 6 Julius l. J.

festgesezt, wozu Kaufsliebhaber sich in dem Orte Steinfels einzufinden, die näheren Bedingnisse zu vernehmen, und den Hinschlag gesezlicher Ordnung gemäß zu gewärtigen haben.

Neustadt a. N., den 12 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Der königliche Landrichter.

Freiherr von Lichtenstein. mp.

Bauer.

---

[1113] Bekanntmachung.

Dem Friedrich Gries ledig aus Burgberg, k. würtembergischen Oberamts Heidenheim, wurde in dem Testamente seines zu Neustadt an der fränkischen Saale am 18 Jan. 1830 verlebten Oheims des ehevorigen Apothekers Joseph Gries ein Legat zu 300 fl. verschaft; da indessen der Aufenthalt dieses Legatars nicht ausgemittelt werden kan, so wird derselbe anmit öffentlich vorgeladen, um, wenn er sich in den k. bayer. Staaten aufhalten sollte, binnen ¼tel jähriger, bei seinem Aufenthalte im Auslande aber binnen ½ jähriger Frist, bei dem unterfertigten k. Landgerichte zum Empfange des Legates, nach vorgängigem legalem Standesausweis zu erscheinen, oder sonst auf gesezlichem Wege von seinem Aufenthalte Nachricht zu geben, widrigens das Legat den Testamentserben gegen Kaution, bei Ermangelung eines Anfallsrechtes an die übrigen Legataren, ausgehändigt werden soll.

Neustadt a. S. den 15 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreise.

Bacher, Landrichter.

---

[1196] Verkaufs-Edikt.

Von dem k. k. landesfürstl. Pfleg- und Kriminaluntersuchungsgericht Tamsweg im Salzburgerkreise wird hiemit öffentlich bekannt gemacht:

Es sey von diesem Gerichte auf Ansuchen der Frau Anna Hauer'schen Gantgläubiger in die öffentliche Versteigerung der sämtlichen zu dieser Konkursmasse gehörigen Realitäten, Glasfabriksgebäude am Klausgraben bei St. Michael, dann der vorhandenen Fahrnisse und Vorräthe jeder Art gewilliget und hiezu der 28 Junius, 26 Julius und 23 August d. J. jederzeit Vormittags von 9 — 12 Uhr und Nachmittags von 3 — 6 Uhr bei den Fabriksgebäuden am Klausgraben Tagsazung gegeben worden, mit dem Beisaze, daß Vormittags die Realitäten und Fabriksgebäude mit sämtlichen dazu gehörigen Werkzeugen und Geräthschaften in einem Schäzungswerthe per 10,954 fl. 26 kr. Nachmittags aber die sämtlichen Haus- und Baumannsfahrnisse, Holz- und Glasvorräthe besonders um 408 fl. 60 kr. K. M. W. W. ausgeworfen und solche bei der dritten Tagsazung, falls früher der Schäzungswerth nicht geboten werden sollte, auch unter dem gerichtlichen Anschlage losgeschlagen werden.

Hiebei wird erinnert, daß die sämtlichen Gebäude erst im Jahre 1822 neu aufgeführt wurden, sich sohin im guten Zustande befinden, daß der Glashütte von Seite des höchsten Aerars über den Holzbedarf sehr günstige Bedingungen zugestanden sind, und die Lieferung aus Muhr und Zederhaus mittelst Trift sehr wohlfeil erzweket werden könne, auch Quarz und Kalk von vorzüglicher Güte und im Ueberflusse in der Nähe gebrochen werden können, in der Umgebung keine Glashütte bestehe und der Absaz nach Kärnthen, Tyrol und Italien durch die in der Nähe vorbeiführende Poststraße ungemein erleichtert werde. — Jeder Kaufslustige hat sich vor der Versteigerung über zureichendes Vermögen und Besizfähigkeit auszuweisen, die versteigerten Fahrnisse und Vorräthe sogleich baar, auf die Realitäten aber vor der Besizanschreibung ein Drittheil zu bezahlen und den Rest mit 5 Prz. zu verzinsen.

Die weitern Bedingungen und Lasten können bei diesem oder dem k. k. Pfleggerichte St. Michael eingesehen und sämtliche

Verkaufsobjekte täglich bei der Fabrik am Klausgraben besichtiget werden.

Kaiserl. königl. landesfürstl. Pfleg- und Kriminaluntersuchungsgericht Tamsweg, als delegirte Konkursinstanz, am 6 Mai 1830.

Griesenauer k. k. Pfleger.

---

[1090] **Lizitations-Edikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiemit öffentlich kundgemacht: Es sey über Einschreiten des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Lindauer, in Vertretung des Martin Karl Kraft, Karl Jakubetzky, und Dr. Perner, Bevollmächtigten der Graf La Roseeschen Vermögens-Curatel in München, wider Herrn Joseph Mathias Grafen von Taufkirchen auf Aurolzmünster, die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Innviertel gelegenen Herrschaft Aurolzmünster, samt Zugehör bewilliget, und zur Vornahme derselben der 7 Julius als erster, der 4 August als zweiter und der 1 September d. J. als dritter Termin, mit dem Beisatze bestimmt worden, daß wenn die genannte Herrschaft weder bei der ersten noch zweiten Versteigerungstagsatzung entweder höher, oder doch um den, nach dem gerichtlich erhobenen Schätzungswerthe pr. 393,640 fl. 42 kr. K. M. W. W. und Abzug des auf 4845 fl. 56 kr. geschätzten Fundus instructus, welcher den unterstehenden Lizitationsbedingnissen gemäß, insbesonders versteigert wird, entfallenden Ausrufspreis pr. 388,794 fl. 46 kr. K. M. W. W. an Mann gebracht werden sollte, die Herrschaft Aurolzmünster, bei der dritten Versteigerungstagsatzung, auch unter dem Schätzungswerth an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Was die Verkaufsbedingnisse anbelangt, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1. Die Herrschaft Aurolzmünster mit allen dazu gehörigen grundherrlichen, Jagd- und Fischereigerechtigkeiten, mit dem Bräuhause und den Grundstüken an Aekern, Wiesen und Waldungen, wie diese Realität bisher besessen und benützt wurde, oder hätte besessen und benützt werden können, und in ihrem dermaligen Zustande samt allen Zugehörungen wird durch gerichtliche Versteigerung an den Meistbietenden verkauft.
2. Die vorhandenen Fahrnisse, mit Einbegrif des Fundus instructus, werden aber insbesondere, und erst, nachdem sich für die Herrschaft ein Käufer gefunden hat, gegen sogleich baare Bezahlung, jedoch mit Vorbehalt der den Tabulargläubigern auf den Fundus instructus, und rüksichtlich den dafür eingehenden Kaufschilling zuständigen Hypothekarrechte, versteigert werden.
3. Der Verkäufer leistet dem Käufer keine Gewähr, mithin keine Vertretung und Schadloshaltung:
   a) in Bezug der zwar früher verkauften, aber in der angezogenen gerichtlichen Schätzung angeführten, und auch unter dem Schätzungswerthe begriffenen Grundstüke und Getreiddienste, und überläßt es dem Käufer die allenfälligen Ansprüche hierauf gegen die Besitzer geltend zu machen, und
   b) in Ansehung des in der gerichtlichen Schätzung angeführten Flächenmaaßes der Grundstüke, und der einzelnen Ertrags- oder Ausgabsrubriken der zu verkaufenden Herrschaft.
4. Ein jeder Lizitant hat bei der Versteigerungstagsatzung zu Handen der gerichtlichen Versteigerungskommission den 10 prozentigen Betrag des Schätzungswerthes mit 38,879 fl. 28 kr. K. M. W. W. als Vadium zu erlegen; dem Meistbietenden wird dasselbe an dem ersten Kaufschillingsdrittheil als eine Abschlagszahlung zu Guten gerechnet, und den übrigen Lizitanten wird es nach der geschlossenen Lizitation wieder zurükgestellet.
5. Der Verkäufer hat das erste Drittheil des durch das höchste Anbot ausgefallenen Kaufschillings über Abrechnung des 10 prozentigen Vadiums binnen 3 Monaten, das zweite Drittheil binnen 9 Monaten, und das lezte Drittheil binnen einem Jahre vom Tage der Lizitation angerechnet zu erlegen, und den jeweiligen Kapitalsrükstand von dem Tage der Uebergabe der gekauften Herrschaft, jährlich mit 5 Przt. in halbjährigen Fristen zu verzinsen.

Würde die eine oder die andere dieser Zahlungen binnen 6 Wochen nach der Verfallzeit nicht richtig geleistet werden, so stünde dem Verkäufer das Recht zu, die Herrschaft Aurolzmünster auf Gefahr und Kosten des ersten Käufers unter den gegenwärtigen Bedingnissen, und schon bei einer einzigen Lizitationstagsatzung, auch unter dem gerichtlichen Schätzungswerthe, wenn kein höheres Anbot gemacht würde, wieder gerichtlich versteigern zu lassen.

6. Dem Käufer ist jedoch vorbehalten:
   a) auch frühere oder größere Abschlagszahlungen an dem Kaufschilling, als oben festgesezt wurde, nach einer, einen Monat vorausgegangenen Anzeige zu machen; und
   b) sich mit den landtäflich intabulirten Gläubigern, deren Forderungen nach der gerichtlich genehmigten Kaufschillingsanweisung zur Zahlung gelangen, dahin abzufinden, daß sie ihm ihre Forderungen noch länger auf der gekauften Herrschaft liegen lassen.

In einem solchen Falle hat jedoch der Käufer die Erklärung dieser Gläubiger beizubringen, daß sie ihn allein als Schuldner übernehmen und den Verkäufer von aller weiteren Haftungs- und Zahlungsverpflichtung entledigen.

Der Käufer ist alsdann berechtiget, eine auf solche Art übernommene Forderung an dem lezten Kaufschillingsrato, und insoferne als die übernommenen Forderungen dieses Ratum übersteigen würden, auch an dem zweiten Kaufschillingsrato in Abrechnung zu bringen.

7. Der Käufer ist erst alsdann, wenn er das erste Kaufschillingsratum baar erlegt haben wird, und nur gegen dem berechtiget, sich als Eigenthümer und Besizer der gekauften Herrschaft, den öffentlichen Büchern einverleiben zu lassen, daß zu gleicher Zeit, auch der im Rükstande bleibende Kaufschilling in loco nach den dermal intabulirten Gläubigern bei der verkauften Herrschaft landtäflich einverleibt werde.
8. Die Uebergabe der Herrschaft geschieht mit dem ersten Tage des nächsten Monats nach der Versteigerungstagsatzung.

Von diesem Tage an gebühren dem Käufer alle Früchte und Nuzungen der gekauften Herrschaft; er übernimmt aber zugleich von dem nemlichen Tage alle damit verbundenen Lasten und Gefahren.

In Folge dessen ist der lezte Tag des Monats der Versteigerung zum Abschnittstage anzunehmen, nach welchem die ständigen Renten und Ausgaben des Jahres zwischen dem Verkäufer und Käufer getheilt werden, und wornach die erforderliche Uebergabsverrechnung abgeschlossen werden soll. Diejenigen herrschaftlichen Bezüge, welche bis zu dem lezten Tage jenes Monats und in demselben noch anfallen, gebühren dem Verkäufer, so wie er auch die bis dahin bereits ausgeschiedenen und anrepartirten Anlagen und Prästationen auf sich zu nehmen hat. Von dem folgenden Tage sind jene Bezüge, und diese Anlagen und Prästationen für den Käufer zu verrechnen.

9. Zum Behufe der Uebergabs-Verrechnung wird zwischen dem Verkäufer und Käufer eine Liquidation aller Rükstände, der Abgaben der Unterthanen, so wie der Waisenforderungen, der Kirchen- und Vogteikassen vorgenommen werden.

Der Käufer ist verpflichtet, die eindringlichen Unterthansrükstände in möglichst kurzer Frist einzuheben, und dem Verkäufer kostenfrei abzuführen.

Die Waisenkasse, so wie die Kirchen- und Vogteikassen, werden dem Käufer in der vorschriftmäßigen Bedekung übergeben werden.

Zugleich werden ihm auch die gesamten Archivs-, Registraturs- und Kanzleiakten, mit den vorhandenen Steuer-, Grund- und Waisenbüchern, nach einem darüber zu verfassenden Verzeichnisse übergeben werden.

10. Ueber den Kaufskontrakt wird eine Urkunde ausgefertigt, und der Käufer hat den Stempel hiezu zu bestreiten; die Kosten seiner Anschreibung in den öffentlichen Büchern aber hat der Käufer allein zu übernehmen.

Linz, am 5 Mai 1830.

---

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — № 172. — 21 Junius 1830.




## Großbritannien.

London, 12 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 109¾; brasilische 72; portugiesische 57¼; griechische 37¼; mexicanische 37½; Buenos-ayres 35¼; chilische 29; columbische 23¾; peruanische 22¼; Cortes 18.

Bülletin: „Windsor 12 Jun. Der König leidet fortwährend im Athemholen weniger Beschwerniß. Se. Majestät hat wieder eine gute Nacht gehabt."

Das Court-Circular vom 12 Jun. berichtet: „Se. Majestät soll am Donnerstag (10) eine günstigere Nacht als seit einigen Wochen gehabt haben. Sir H. Halford verließ gestern Abend gegen 6 Uhr den Pallast, um nach London zu gehen, und kam erst diesen Morgen zurük. Dis ist das erstemal seit vierzehn Tagen, daß Sir Henry vom Pallaste abwesend war. Sir M. Tierney blieb den Tag über in Aufwartung."

Der Herald schreibt aus Windsor vom Freitag (11) Abends: „Das offizielle Bulletin von diesem Morgen sagte uns blos, „der König hat gestern eher weniger Beschwerniß im Athemholen erlitten", und „Se. Majestät hat eine gute Nacht gehabt." Die Hofgerüchte aber gehen weiter, und versichern: „Der König ist heute entschieden besser, als er gestern war;" meine Privatnachrichten gehen noch weiter, und sagen: „Der König ist um so vieles besser, daß seine Aerzte ganz irre geworden sind;" denn ungeachtet er am Montag Nachts so übel war, daß sie jede Stunde glaubten, sie würde seine lezte seyn, und ungeachtet er seit jener beunruhigenden Nacht ihre diätetischen Vorschriften keineswegs befolgte, bessert sich jezt doch wieder sein Befinden mit jeder Stunde. Troz dem aber scheint man allgemein anzunehmen, daß Sr. Majestät Konstitution, so stark sie auch ist, in den lezten vierzehn Tagen so sehr erschüttert wurde, besonders durch den Anfall am lezten Montag, daß er, selbst inmitten einer scheinbaren Besserung, plözlich hinweggenommen werden kan; und daß, ungeachtet die gegenwärtige „Sammlung" (rally) ihn in Stand sezen mag, noch Monate lang, vergleichungsweise frei von Schmerzen zu leben, doch keine Hofnung seiner völligen Wiederherstellung vorhanden ist. Heute waren keine Besucher im Schlosse außer dem Grafen v. Harcourt und seiner Gemahlin." — Acht Uhr Abends. „Bis jezt ist der König fortwährend etwas besser, als er am Morgen war. Es scheinen keine so starken Symptome plözlicher Auflösung mehr vorhanden zu seyn, als seit einem oder zwei Tagen. Als Beweis hiefür gilt, daß Sir H. Halford um sechs Uhr den Pallast verließ, und erst bis zum Morgen zurükkehren wird."

Am 11 Jun. machte Sir James Graham im Hause der Gemeinen einen zweiten Versuch, die Gehalte der Konsular- und Missionsetablissements zu reduziren; seine Motion ward indessen abermals verneint, und zwar dismal mit 121 gegen 98 Stimmen.

Der neue russische Gesandte Graf Matuschewitsch, welcher mit dem abreisenden Fürsten Lieven in Dover zusammengetroffen war, hatte seitdem bereits mehrere Konferenzen mit dem Grafen Aberdeen und dem Herzog v. Wellington.

## Frankreich.

Paris, 15 Jun. Konsol. 5Proz. 103, 50; 3Proz. 77, 10; Falconnet 85, 70.

Der Moniteur enthält folgende telegraphische Depesche: „Toulon, 13 Jun., 8 Uhr Morgens. Der Seepräfekt an den Seeminister. Der am 6 Jun. von Palma abgegangene Kapitain Cabrier erklärt, daß an demselben Tage die Transportschiffe der Expedition zu Palma vor Anker lagen; daß ein großer Theil der bâteaux boeufs, die zerstreut worden waren, sich dem Konvoi wieder angeschlossen hatten, und die Kriegsschiffe, mit Ausnahme von zwei Fregatten und einigen Gabarren, die vor Anker lagen, unter Segel lavirten. Die Capricieuse ist gestern wieder ausgelaufen, um sich dem Admiral Duperré anzuschließen."

Aus Toulon wird unterm 11 Jun. gemeldet, daß die Transportschiffe Nro. 201, 202, 204, 205, 206 und 208 mit dem weißen Zeichen und Nro. 92 mit dem gelben Zeichen, die am 8 Jun. auf der Rhede angekommen waren, am 9 Morgens unter dem Geleite der Brigg Alsacienne, Schifslieutenant Hanet Clery, abgesegelt seyen.

Der Précurseur von Lyon meldet aus Marseille vom 8 Jun.: „Heute ist ein Schif von Soler (Majorca) angekommen. Der Kapitain erzählt, daß am 5 die Eskadre noch zu Palma vor Anker lag, die See hoch ging, und der Wind einer Fahrt nach Algier entgegen war. Man hatte durch ein gestern von Mahon angekommenes Schif diese Nachricht erhalten und überdis erfahren, daß der Admiral einen Theil der 180 kleinen Schiffe von 20 bis 40 Tonnen, die zur Landung der Truppen bestimmt sind, und mit denselben einen bestimmten Vorrath von Lebensmitteln jeder Art, die sie überbringen sollen, erwartete. Diese Schiffe, wovon einige nicht einmal ein Verdek haben, sind noch zurük, ob sie gleich fünf Tage vor der Eskadre von Toulon abgesegelt waren. Da sie sich an die Küste halten mußten, so waren mehrere genöthigt in spanischen Häfen einzulaufen, wegen des schlechten Wetters das diese Eskadrille zerstreute, ob sie gleich von einer Fregatte, einer Korvette und einer Brigg begleitet war."

Der Temps sagt: „Ein Umstand, der nur zu sehr die düstern Gedanken, die den Geist unsers tapfern Admirals zu be-

schäftigen scheinen, rechtfertigt, ist folgender. Erst seit einigen Tagen hat man sich auf dem Seeministerium entschlossen, ein Tagebuch von einem der Schiffe, die seit zwei Jahren auf der Station vor Algier sich befinden, durchzusehen. Daraus hat sich ergeben, daß seit dieser Zeit der nöthige Wind, um sich an der Küste zu halten, und die Landung zu Stande zu bringen, nie länger als fünf Tage nach einander herrschte, und doch braucht man deren wenigstens zwanzig, um die Armee und das Material der Expedition zu landen. Die Enthüllung eines solchen Umstandes spricht mehr als Worte von der Unerfahrenheit der Männer, die zu Befriedigung irgend einer thörichten Eitelkeit oder Habsucht die Schäze und das Blut Frankreichs an den Küsten von Afrika aufs Spiel sezen."

Der Courrier français sagt: „Wir hatten ganz recht, gestern einige Zweifel über die Abreise des Hrn. Cradock nach Konstantinopel zu erheben, wohin derselbe den neuen Traktat zwischen der Pforte und England überbracht haben sollte. Wir erfahren durch Erkundigungen, die wir aus sichern Quellen eingezogen, daß Hr. Cradock Paris seit beinahe einem Jahre nicht verlassen hat, und daß keine neue Allianz zwischen den in Frage stehenden Mächten geschlossen ward. Es besteht zwischen denselben nur ein schon sehr alter Traktat. Vermöge dieses alten Traktats hat sich England, so viel von ihm abhing, widersezt, daß die siegreichen Truppen des Kaisers Nikolaus in Konstantinopel einzogen; auch würde England, vermöge desselben Vertrags, alle in seiner Gewalt stehenden Mittel anwenden, um Frankreich zu hindern, Algier zu behalten, wenn es ihm gelingen sollte, sich desselben zu bemächtigen, und wenn das Ministerium die mit dem Londoner Kabinet eingegangne Verpflichtung nicht halten wollte."

Galignani's Messenger bemerkt: „Aus den neuesten Londoner Journalen vom 12 Jun. ersieht man, daß sich der König, gegen alle Erwartung, wieder etwas besser befand, obgleich wie wir leider hinzufügen müssen, die bezeichnete Besserung nicht von der Art war, um die begründete Hofnung einer gänzlichen Wiederherstellung zu veranlassen. Wer die Fluktuationen einer Zehrkrankheit kennt, dem wird es nicht schwer fallen, sich die Abwechselungen zu erklären, die in dem Uebelbefinden des erlauchten Patienten vorkommen."

Die Gazette erklärt die Angabe des Temps, daß die Abtheilung der schönen Künste auf dem Ministerium des Innern mit dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten verbunden, und die Leitung dieser Abtheilung dem Hrn. Lourdoueix übertragen sey, für eine Erfindung des Tags.

Die Gazette wiederholt auch die Bemerkung eines englischen Journals, daß nach dem Tode des Herzogs von Clarence Hannover von der Krone Englands getrennt werden würde. Die Krone von Hannover vererbe sich nur in männlicher Linie, und der Herzog von Cumberland würde dort succediren, während die junge Prinzessin von Kent die Krone von England erhielte.

Ferner sagt sie: „Mehrere Briefe aus London versichern, daß Se. königliche Hoheit der Herzog von Clarence auf eine Art krank sey, die eine Schwächung oder Abnahme in der Hirngegend furchten lasse."

Der Drapeau blanc sagt: „Endlich sind unsre Wünsche erfüllt, Karl X hat gesprochen, gesprochen als König und als Vater. Welch eine bewundernswerthe Vereinigung von Würde, Offenheit und Wohlwollen! Wahrlich, es ist unser König der zu uns spricht, denn jedes Wort trägt den Stempel der Gefühle seines Herzens. Seine Sprache ist würdig des Beherrschers des Staats, des Königs, des Beschüzers einer großen Nation. Jezt kan es keine Entschuldigung mehr für den Irrthum, keinen Vorwand für die Gleichgültigkeit mehr geben. Der König hat sein Panier entfaltet. Hier ist der Vereinigungspunkt der Ehre und der Pflicht, auf jeder andern Seite nur Verrath und Empörung. Welcher Royalist könnte zaudern, der Aufforderung seines geliebten Königs zu entsprechen? Und wenn die Guten mit neuem Eifer beseelt sind, wird eine geheime Scham (möge sie die der Reue seyn!) die Schlechten zügeln und zerstreuen. Der Sieg kan nicht anders als auf unsrer Seite seyn."

Hr. Benoist hat den Drapeau-blanc an Hrn. Martainville abgetreten und erklärt, vom 14 Junius an der Leitung und Redaktion dieses Blattes ganz fremd zu seyn.

Der Constitutionnel urtheilt: „Unter einer selten gebräuchlichen Form, mit einem Titel, der die Aufmerksamkeit spannt, und einer Unterzeichnung, die unsere volle Ehrfurcht verdient, was ist dann im Grunde die Proklamation des Königs? Es ist ein ministerieller Akt, von dem Fürsten v. Polignac gegengezeichnet; es ist die Darstellung der Beweggründe einer von dem Grafen v. Peyronnet gegengezeichneten Ordonnanz. Konstitutionell genommen ist die amtliche Urkunde, die der Moniteur bekannt macht, nichts Anderes, und in dieser Urkunde selbst ist gesagt, daß der König den Vertrag und somit die konstitutionelle Regierung aufrecht erhalten will. Nun ist aber unter dieser Regierung die freie Aeußerung der Privatansichten ein Recht, und mit noch größerm Grunde ohne Zweifel die freie Offenbarung der öffentlichen Meynung."

Die Gazette bemerkt hiezu: „Es liegt im Interesse der Opposition, die Proklamation als einen ministeriellen Akt zu behandeln. Da aber diese Adresse an die Wähler eine Folge der Adresse der Kammer und der Auflösung ist, so kan man sich der Fiktion, die diese Blätter aufstellen wollen, nicht wohl hingeben und man muß den Gedanken des Königthums in einer Reih von Maaßregeln, die die Aufrichtung der Prärogative zum Zw haben, anerkennen. Konstitutionell, sagt man! Wir fragen, o in Gemäßheit der Konstitution und bei ernsten Umständen de oberste Staatschef nicht dem französischen Volke seine A sichten und Ansichten zu erkennen geben könne? Konstitution findet ministerielle Verantwortlichkeit nur für Ordonnanzen u Vollziehung der Geseze statt; hier befiehlt nun aber die Prok mation nichts, sie vollzieht nichts; sie enthält nur Versprechung und Ermahnungen."

Beschluß des Berichts des Schifslieutenant d'Assigny aus dem Sklavenbehältniß vo Algier.

„Hr. Bruat, den ich mit 23 Mann zurükgelassen hatte, m Inbegrif des Maltesers und von sechs Offizieren, ward zuerst m seinen Gefährten in demselben Hause untergebracht; da es ab nicht groß genug für Alle war, ließ man sie wieder heraus u brachte sie in eine Art Moschee, die Jedem der kam, offen w was sie peinlichen Untersuchungen und schlechter Behandlung au sezte. An den beiden Tagen sagten die Araber, die sie gefang genommen hatten, ihnen jeden Morgen, der Fluß Buberak f

durch den Regen angeschwollen und gestatte ihnen nicht, sie nach Algier zu führen. Am dritten Tage schienen ihre Absichten noch feindlicher, doch war das Leben der Mannschaft in Sicherheit, als ein Türkenabkömmling (Cologlu), der über den Fluß gekommen war, in diesen Dörfern ankündigte, auf der andern Seite befänden sich die Offiziere des Dey's um uns zu beschüzen, übrigens sey es höchst einfältig von ihnen, uns noch für Engländer zu halten. Der Malteser glaubte, seine Gegenwart würde die von uns erwartete Hülfe beschleunigen, indem er mehr als irgend jemand im Stande war, unsre schrekliche Lage auseinander zu sezen. Auf seinen Wunsch ließ ihn Hr. Bruat abreisen, indem er ihm alle Sorgfalt empfahl. Kaum war er eine Stunde auf dem Wege, als unsre Leute besser behandelt wurden. Mehrere der Araber gaben ihnen die Effekten zurük, deren sie sie am ersten Tage unserer Gefangenschaft beraubt hatten; zugleich ließ einer der Führer den Kapitain herauskommen, und gab ihm zu verstehen, er wolle ihn an den Fluß führen. Dieser weigerte sich, sich von seinen Kameraden zu trennen, die er sogleich von dem ihm gemachten Vorschlag in Kenntniß sezte; aber einstimmig stellten sie ihm vor, seine Gegenwart sey ihnen bei weitem nicht so nüzlich als seine Anwesenheit unter den Offizieren des Pascha's. Er entschloß sich also zur Abreise; aber vorher bewog er auf die Vorstellung des Musterungsoffiziers die Araber, die Hüter zu wechseln, um ihnen diejenigen zu lassen, die grössern Theil an ihrem Schiksale zu nehmen schienen. Hr. Bruat verlor, als er durch den Fluß schwamm, seine Effekten, die durch die Gewalt der Strömung fortgerissen wurden; auf dem andern Ufer angekommen, beraubte sich ein Türke der seinigen, um ihn zu bekleiden. Nun wurde er in das Zelt des Effendi geführt. Es fand sich Niemand der Französisch oder Englisch verstand; die Fragen wurden in spanischer Sprache an ihn gerichtet, und er erhielt die höchsten Versicherungen für die Sicherheit Aller. Man schikte sogleich zwei Offiziere in die Gebirge ab, wobei dem Kapitain sogar gestattet wurde, einen Brief an seinen Sekondlieutenant zu schreiben, um ihm dieselben Zusicherungen zu geben. Der Effendi, der ihn übrigens durchaus human behandelte, legte ihm mehrere Fragen über die Landung vor, unter Anderm, ob es wahr sey, daß die Truppen gegen ihren Willen abgingen? Hr. Bruat antwortete, das Betragen unsrer Soldaten, wenn sie gelandet wären, würde ihm die Falschheit dieser Versicherung beweisen. Ueber den Ort und die Zeit, wo die Landung statt finden sollte, bemerkte er ihm, blos die Umstände könnten darüber entscheiden. Besonders bestand man darauf zu wissen, was aus seinen Depeschen geworden sey; auf die Antwort, er habe sie einige Minuten nach dem Stranden des Schiffes zerrissen, ließ man ihm durch einen türkischen Offizier, der indeß herbeigekommen war und Französisch sprach, sagen, wenn er sie ausliefern könnte, würde er auf der Stelle seine Freiheit erhalten. Seine Antwort war, selbst wenn sein Leben daran hienge, würde er nicht zaudern sie zu verweigern. Alles schien ruhig in den Bergen und das Schiksal unsrer Kameraden gesichert; aber ungefähr um acht Uhr Abends ließ sich auf der andern Seite des Flusses großes Geschrei hören. Man sagte, die Schifsdivision habe sich den Trümmern der Briggs wieder genähert, durch das Feuer der Artillerie seyen Beduinen verlezt worden, endlich hätten mehrere in die Gebirge entflohene Franzosen daselbst eine Frau verwundet. Diese Ursachen zusammengenommen waren wahrscheinlich die Gründe der Niedermezelung. Der Effendi erblaßte, als er diese Nachrichten erhielt, und beklagte sich gegen Hrn. Bruat, daß die Gegenwart dieser Schiffe die Araber erbittert habe, ohne uns irgend eine Hülfe bieten zu können. Der Kapitain bemerkte ihm, die Schiffe hätten ihre Pflicht gethan, indem sie wohl voraussezten, daß wir noch in den Bergen verborgen wären; und was die andern Angaben des ihm gemachten Berichts betreffe, so seyen sie wahrscheinlich falsch. Den folgenden Tag ward Hr. Bruat auf Befehl des Dey's nach Algier gebracht, und kam daselbst am 20 Morgens an. Er ward vor den Aga geführt, der ihm die bereits an ihn gestellten Fragen erneuerte. **Ein von Toulon datirtes Schreiben, das ihm gezeigt wurde, bewies ihm, daß er von Allem was vorging Nachricht erhielt.** Am folgenden Tage, nachdem Hr. Bruat die Berge verlassen hatte, führten die Araber eilf Personen in zwei Abtheilungen an den Fluß, und darunter zwei Offiziere. Sie wurden sogleich nach Algier gebracht. Endlich am 20, um vier Uhr Morgens, versammelten uns die Araber, bei denen ich mit einem Theil der Meinigen gewohnt hatte, um uns an den Fluß Buberak zu führen, und uns in die Hände der Offiziere des Dey's zu übergeben, die uns ein wenig disseits des Flusses begegneten. Einer derselben, der Französisch sprach, sagte uns, wir könnten uns sehr glüklich schäzen, dem Blutbade entgangen zu seyn; bereits seyen zwanzig Köpfe nach Algier gebracht, und man spreche von einer noch viel größern Zahl. Bei diesen Nachrichten blutete uns das Herz; sie bildeten während dieses ganzen traurigen Marsches den Gegenstand unsrer schmerzlichen Unterhaltungen. Wir kamen in der Nacht über das Kap Matifour; am folgenden Tage, gegen vier Uhr Abends gelangten wir nach Algier, von türkischen Soldaten eskortirt und zahlreichem Pöbel gefolgt. Man führte uns vor den Pallast des Dey, wo das schrekliche Schauspiel unsrer Leiden unsre Blike in seiner ganzen furchtbaren Wahrheit traf — die Häupter unsrer Kameraden waren hier vor den Augen eines zügellosen Pöbels ausgestellt. Mehrere von uns konnten diesen Jammerblik nicht ertragen, und sanken ohnmächtig zu Boden. Nach zehn Minuten führte man uns in den Bagno, wo wir zwölf der Unsrigen fanden, die vereinigt mit den 74*), die ich begleitete, bis jezt die einzigen Trümmer sind, die ich von diesem unglüklichen Schifbruche sammeln konnte. Der englische und der sardinische Konsul hatten eine Audienz beim Dey gefordert, um die Offiziere für sich zu erhalten, aber wir baten sie, keine Schritte deshalb zu thun, da wir entschlossen sind, stets bei unsern Leuten zu bleiben, und in Allem ihr schlimmes Loos zu theilen. Der sardinische Konsul übernahm es, die nöthigen Fonds zur Nahrung der beiden Schifsmannschaften vorzuschießen; wir regelten darnach die Ausgaben mit aller möglichen Ordnung und Sparsamkeit. Der Dey selbst schikte uns am Tage unserer Ankunft die Gegenstände unserer ersten Bedürfnisse. Wie schreklich auch die Folgen unsres Schifbruchs seyn mögen, müssen wir doch die Vorsehung preisen, daß sie unserer Sorgfalt gestattete, davon noch so viele Trümmer zu sammeln, denn bis jezt wurden die Mannschaften, deren Schiffe auf diesen Küsten, durch ihre veränderlichen Strömungen fortgerissen, zu Grunde gingen, fast sämtlich niedergehauen; selbst ein Schif der Regentschaft würde hier kein minder trauriges Loos erfahren.

*) Es befänden sich folglich in dem Bagno von Algier 86 Gestrandete, indessen enthalten die eingesendeten Listen nur 86 Namen.

Was uns betrift, so thaten wir was wir mußten, und so schmerzlich auch die Erinnerungen sind, von denen unser Gemüth stets durchdrungen seyn wird, haben wir wenigstens den Trost, über unsern Verlust Niemand anklagen zu dürfen, als die unglüklichen Wechselfälle der Schiffahrt. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz für die Eleven der ersten Klasse, Augier, Bonnard und Cossade, um den Grad eines Fähndrichs zu bitten, und um den Sold dieses Grades für Hrn. Barnel. Wir verdanken den Bemühungen dieser Herren die gute Ordnung, die fortwährend unter unsren Seeleuten bestand. Endlich schließe ich, Monseigneur, indem ich um ein Avancement, sey's des Grads oder des Solds, für alle Leute der beiden Mannschaften ansuche. Der Malteser, dessen Ergebenheit uns alle rettete, hat durch sein schönes Benehmen die Aufmerksamkeit Ew. Exc. genug auf sich gezogen, daß es von meiner Seite überflüssig wäre, ihn in Ihr Gedächtniß zu rufen. Ich habe die Ehre 2c. A. d'Assigny. — Nachschrift. Monseigneur! Ich hatte eben meinen Bericht geschlossen, als ich in Kenntniß gesezt wurde, daß es zweien unsrer Leute gelang, der Wuth der Araber zu entrinnen. In den ersten Augenbliken des auf sie losbrechenden Sturmes ergrif der eine derselben eine Hengabel, um sie dem in den Hals zu stoßen, der ihn zu ermorden käme; der andere nahm ein Beil. Nachdem sie sich lange vertheidigt und mehrere Araber verwundet hatten, am Ende aber der stets wachsenden Zahl der Angreifer nicht mehr widerstehen konnten, flohen sie. Sie irrten, sich von Wurzeln nährend, mehrere Tage in den Gebirgen umher; endlich stellten sie sich als Gefangene in die Hände der Offiziere des Dey's, die sie nach Algier führen ließen. Ich glaube, daß die Dekoration der Ehrenlegion nicht am unrechten Orte wäre auf der Brust dieser Tapfern, die außer den Leiden, die sie erduldeten, durch ihre früheren Dienste und ihr gutes Betragen stets das Lob ihrer Chefs verdienten. Einer derselben, von der Brigg Aventure, nennt sich Peter Duchamp, Quartiermeister in der 4ten Kompagnie. Der andere, von der Brigg Silène, Namens Wilhelm Poudroux, ist Matrose der dritten Klasse in der 6sten Kompagnie." (Nun folgt die Namensliste von 80 Gestrandeten, die sich im Bagno von Algier befinden.)

*** Paris, 15 Jun. Die königliche Proklamation war seit langer Zeit mit einer gewissen Schadenfreude von eben den Blättern versprochen worden, welche so gern die ungemessene Anwendung des 14ten Artikels der Charte androhten. Die Opposition fürchtete sich vor dieser Maaßregel. Sie glaubte nemlich, die Verwaltung würde so klug seyn, den Wahlmännern Maaßregeln wie das Munizipal- und Kommunalgesez zu versprechen, was gewiß, wenn keinen entscheidenden, doch irgend einen Einfluß auf die Wahlen geäußert haben würde. Die Verwaltung ist aber aufrichtig genug gewesen nicht zu versprechen, was sie nicht gehalten haben würde. Die Proklamation eifert gegen die aufgelöste Kammer und dadurch mittelbar gegen die Wahlmänner, durch welche sie geschaffen wurde; sie deutet an, wenn die folgende Wahl übel ausfalle, so könnten de graves désordres daraus entstehen, offenbar von Seite der Verwaltung. Die Proklamation hat somit, in Paris wenigstens, nicht großen Eindruk gemacht, und man wundert sich, daß Hr. v. Polignac, der sich durch die Kammer beleidigt findet, seinem Fürsten in den Mund legt, er selbst, der Fürst, finde sich beleidigt. Dis beweist allerdings eine außerordentliche, ich möchte sagen väterliche Neigung einer hohen Person für Hrn. v. Polignac, aber es ist eine verfehlte Politik eines Ministers, in einem konstitutionellen Staate die Beleidigung gegen Se. Maj. als möglich anzusehn. Wie die Minister verantwortlich sind, so trift die Stüze der Kammer gegen das Verfahren der Regierung nicht das Oberhaupt derselben, sondern das Ministerium. In früheren Zeiten wäre eine solche Proklamation gefährlich gewesen, die Regierung hätte nicht ohne ihrer Würde zu schaden nachgeben können; in einem konstitutionellen Staate dagegen kömmt durch Fortschiken der Minister Alles wieder ins alte Gleis. Hierauf gehen die Wahlmänner aus, und die bis jezt unangenehmen Nachrichten von der Flotte sind nicht von der Art, Begeisterung für das Ministerium zu erregen. Wodurch aber vollends die Proklamation unwirksam wird, das sind die Namen der Kollegspräsidenten, die zu gleicher Zeit erschienen. Sie deuten großentheils auf eine absolutistische Richtung. Wornach werden sich die Wahlmänner richten; nach den Worten des Aufrufs oder nach den zu gleicher Zeit vorgenommenen Handlungen?

## Deutschland.

Ihre Majestäten der König und die Königin von Bayern sind am 19 Jun. Morgens gegen 10 Uhr von München nach Brükenau abgereist. Das erste Nachtquartier sollte in Ingolstadt seyn.

Ein Armeebefehl vom 15 Jun. enthält viele in der königl. bayerischen Armee vorgegangene Veränderungen und Beförderungen. Unter andern wurden befördert: der Generalmajor und Brigadier Graf v. Seyssel d'Air von der 1sten Armeedivision, zum Generallieutenant und Kommandanten der 2ten Division; der Obrist-Inhaber des 2ten Linieninfanterieregiments, Maximilian Kronprinz von Bayern k. H., zum Generalmajor; der Obrist-Inhaber und Kommandant des 2ten Chevauxlegersregiments, Karl Theodor Fürst von Thurn und Taxis, zum Generalmajor und Brigadier der 4ten Armeedivision 2c.

## Oestreich.

Wien, 16 Jun. Metalliques 100; 4prozentige Metalliques 96; Bankaktien 1340.

Frankfurt a. M., 18 Jun. Metalliques 99⅞; 4proz. Metall. 95¾; Bankaktien 1594.

## Türkei.

* Konstantinopel, 25 Mai. (Aus einem Handelsschreiben.) Am 6 d. ist der Feldmarschall Diebitsch von Burgas mit dem Hauptquartier aufgebrochen; der General Roth blieb mit 6000 Mann bis zum 20 d., wo auch er sich zurükziehen sollte. In Bulgarien bleiben 30,000 Mann bis zur Bezahlung des zweiten Termins der Kriegskontribution stehen; die Auswanderung der Bulgaren ist so stark, daß bei 40,000 Familien sich gemeldet haben. Die russische Regierung zahlt jeder täglich 60 Para bis an die Orte ihrer Bestimmung, welche Bessarabien, die Krim und Anapa seyn sollen. — In Galacz und Trapezunt soll die Pest ausgebrochen seyn und stark wüthen. — Vor einigen Tagen reiste der Großwessier von hier nach Adrianopel ab, von dort soll er mit einem Truppenkorps zu Unterdrükung der in Albanien ausgebrochenen Unruhen aufbrechen. — Am 24 ward die heilige Fahne nach dem Serail zurük gebracht; der Sultan begleitete sie. Er steht jezt im Begrif sich nach Tharapia zu begeben. — Die Umgebungen von Konstantinopel werden jezt durch Straßenräuber sehr unsicher gemacht.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Die Taunusbäder.

* **Vom Rhein**, Junius. Vor einigen Tagen von einem zwar etwas eilfertigen, aber durch freundliches Entgegenkommen mir äußerst belehrend gewordenen Ausflug in die Taunus-Bäder zurükgekehrt, lassen Sie mich Ihnen kurzen Bericht erstatten. Zu Ems, diesem Fürstenbade, verläßt man sich nicht auf den alten Kredit, sondern rüstet sich mit unausgeseztem Eifer auf immer würdigeren Empfang der willkommenen Gäste, und manch' freundliche krystallhelle Fensterreihe mit den blendend weißen Gardinen spricht den von Nassau Kommenden gastlich an, bis er in den eleganten russischen Hof gelangt, wo der vom Kurhause her wohl bekannte Diringer nun sein eigenthümliches Etablissement errichtet hat, in welchem man sich im Moment der Ankunft auch gleich behaglich finden muß. Daß aber hier wie in allen Bädern und Gesundbrunnen des zur schönen Rundung gelangten Nassau'schen Landes Alles in so regem Vorwärtsschreiten sich befindet, davon liegt der Grund so nahe in dem festen Gange der Domainenkammer, welche, wie auch allerdings den Gewinn für Land und Domaine wohl berechnend, doch in der Wahl der Mittel gewiß die einzig richtige Weise befolgt, gleich ursprünglich mit Solidität zu beginnen und nirgends einen Verfall aufkommen zu lassen, was nun freilich am Ende wieder die weiseste Sparsamkeit ist. Die größte Sorgfalt wird auf die reinlich gehaltenen Bäder, Reservoirs und Wasserleitungen verwendet, und wollte man auf den Zugängen zu den Quellen auch die Fliese etwas ausgetreten finden, so wird gewiß diesem Bedürfnisse bald abgeholfen werden. Höchst geschmakvoll sind die Gemächer, in welchen es im vorigen Jahre den beiden durch Persönlichkeit nicht minder, als durch ihren Rang erhabenen Schwestern vergönnt war, vor der längeren Trennung noch Stunden herzlichen Ergusses zu feyern. Wer sich auch nicht versucht fühlt, in das innere Leben der Großen einzudringen, hört doch nicht ohne Rührung, wie die beiden Frauen, die Großfürstin Helena und Nassau's geliebte Herzogin, in den durch ihre Verheirathung so höchst verschieden gewordenen Verhältnissen ihren durch manche frühere Erfahrung gereiften schwesterlichen Sinn zu bewahren wißen. Daß es ihm Ernst sey seine Badanstalten gemeinnüzig zu machen, beweist der Herzog, indem er sogar seine zwei in dem zartesten Geschmak reich dekorirten Badkabinette in Abwesenheit der herzoglichen Familie dem Publikum überläßt. Mit bedeutenden Kosten wurde kürzlich im Bette der Lahn eine sehr starke Thermalquelle gefaßt, und auf dem linken Ufer des Flusses Schachte gegraben, um noch weitere Quellen zu fassen, welche einem Privatmanne überlassen werden sollen, um ein stattliches Gebäude darüber zu errichten; denn nicht im Monopol, sondern in der Konkurrenz erbliken der Fürst und seine Kammer den rechten Weg zur Vollkommenheit. Auch für Aerzte wurde wieder frisch gesorgt, außer dem ehrwürdigen und doch jugendlich regen Döring und dem nun ganz für Ems gewonnenen und zum Obermedizinalrath ernannten Dr. Vogler, ist noch weiter Obermedizinalrath Dr. Geiger für die Kurzeit hierher beschieden. So allgemeinen Beifall die Wahl dieser drei unter sich verschiedenen, aber ihrem eigenthümlichen Werth nach anerkannten Männer findet, so freut man sich doch auch, daß man den Veteranen Geheimenrath Dr. Diel noch von Zeit zu Zeit erwarten darf. Wer am 31 Mai von Ems durch die pittoresken Scenerien von Nassau und Scheyern dem Taunus zu wanderte, konnte auf der äußerst graziös und doch solid ausgesprochenen neuen Kettenbrüke Nassau's Herzog sehen, der an diesem Tage durch sein Hinüberfahren die Brüke einweihen sollte. Herzog Wilhelm, der von solchen Förmlichkeiten kein besonderer Freund seyn soll, zog es aber vor, einen schon beladenen Güterwagen hinüber fahren zu sehen, und untersuchte mehrere Stunden lang, begleitet von dem Architekten, das so sinnvoll ausgeführte Bauwerk mit dem ihm eigenen praktischen Blike. Auch zu **Langenschwalbach** geschah in der lezten Zeit so Vieles, wie es nur eine fürstliche Domainenkammer zu leisten vermag. Herrlich ist das neue Kurhaus mit seinen jedem Anspruch genügenden Bädern, und dem durch die Breite des Ganges getrennten Kursaal, wo die Schaulust ihre höchsten Genüsse feiern mag, da die ganze gegen den Gang stehende Fensterreihe bis über die Köpfe der Wandelnden aus Spiegeln besteht. Aber nicht blos durch diesen Bau, sondern noch weit mehr durch Entdekung und Fassung neuer Quellen, erwarb sich der durch seine Bauten in Wiesbaden längst ausgezeichnete Oberbaurath Zengerle kürzlich neue Verdienste. Von diesen Quellen wurde von dem berühmten Kastner, dem über Nassau's Mineralquellen wohl die entscheidendste Stimme zukommt, eine als durch ihre Luftsäure und Natrongehalt vor allen übrigen ausgezeichnet erklärt; in herrlicher Reinheit und von dem lieblichsten Geschmak quillt sie, durch keine Röhre geleitet, unmittelbar in die Fassung, sie wurde alsbald als das Sinnbild jugendlicher Frische und Reinheit, verbunden mit Stärke und Tiefe des Charakters, von dem Publikum, das bei solcher Namensertheilung sein Recht sich nicht nehmen läßt, Paulinen-Brunnen genannt, und die gegenüber liegende Fassung, welche die übrigen neuen Quellen wie in einen Strauß gebunden enthält, mußte die Rosenquelle heißen. Bereits hat der um seine Pfleglinge Schwalbach und Schlangenbad hochverdiente Fenner v. Fenneberg über diese jüngste der usipetischen Quellen merkwürdige Erfahrungen bekannt gemacht. Nur wenn man von Ems und Schwalbach kommt, kan **Schlangenbad** doch gar zu sanft und stille erscheinen; doch man lese, was der beredte Ritter dieser schüchternen Nymphe (Schlangenbad und seine Heiltugenden mit dem Sinnspruche fonti huic vena nimirum lactea fluit, von Dr. H. Fenner v. Fenneberg, Darmstadt 1824) zu ihrem Lobe anführt, und vergleiche damit die freundlichen, reinlich gehaltenen Zellen mit den nahen schattigen Terrassen, aus denen man sich jedoch bald auf Punkte tragen lassen kan, auf welchen man die weiteste Aussicht über das herrliche Rheinthal hat, und man wird es begreiflich finden, daß außer den dort angeführten weiblichen Autoren und kränklichen Dichtern auch Andern es dort gefallen konnte. Wer jedoch das bewegte Leben der Stadt bei seinem Badegebrauch nicht missen kan, der findet sich gewiß befriedigt zu **Wiesbaden**, wo nicht nur neue Häuser, sondern ganz neue Straßen sich an einander reihen, und die Frequenz der neuen Kurhäuser der der ältern durchaus keinen Abbruch thut; es ist hier aber auch gar nicht die Rede davon, daß eine Anstalt auf Unkosten der andern gedeihen soll, und wie hier Aelteres und Neues ein gleich kräftiges Leben zeigt, so stehen auch Wiesbadens Aerzte im freundlichst gewissenhaftesten Verkehr mit denen der böhmischen Bäder, und ihrem Orakel, dem viel erfahrnen Kreyssig, welcher alle von Osten herströmenden Kur-

bedürftigen berathet, und denen, welchen Böhmens Quellen nicht zuträglich sind, wurden weitere Marschrouten ertheilt, so wie Wiesbadens Aerzte ihrerseits nicht ihre Quelle als die allein helfende angesehen wissen wollen. Wer jedoch einmal, seinem eigenen Genius folgend, das Loos oder äußere Rüksichten zwischen Karlsbad und Wiesbaden entscheiden lassen will, der wird nicht zu viel wagen, da am Kochbrunnen zu Wiesbaden sich die Zahl der Trinkenden mit jedem Jahre vergrößert, und nur eine längere und gegen den Horizont nicht geneigte Wandelbahn noch zu wünschen wäre, da wohl nichts mehr ermüden muß, als wechselnd bergauf und bergab zu gehen, und für den Kochbrunnen gewiß eine andere Stelle aufzufinden wäre.

## Spanisches Amerika.

In Nachrichten aus Buenos-ayres vom 17 März heißt es: „Der Stand der Angelegenheiten im Innern der Plataſtaaten hat eine überaus unglükliche Wendung genommen. General Paz, Befehlshaber der Truppen der Provinz Cordova, und die provisorische Regierung daselbst, haben sich dem Abgange einer von hier aus nach dem Lager des Generals Quiroga bestimmten Vermittelungskommission widersezt, indem sie eher nichts von Ausgleichung hören wollten, als bis Quiroga das Gebiet der Provinz Cordova geräumt haben würde. Nach mehreren fruchtlosen Vorstellungen verlangten die Kommissarien ihre Päſſe, welche ihnen sogleich bewilligt wurden. Sie hatten auf ihrer Reise hieher die erste Poststation von Cordova erreicht, als sie eine Depesche von der Regierung von Cordova erhielten, worin ihnen angezeigt wurde, daß, da Quiroga seine Märsche am Rio-Tercero eingestellt habe, Paz nichts gegen ihre Abreise nach Quiroga's Lager einzuwenden hätte, weshalb er denn Befehl gegeben habe, daß sie mit Allem, was zu diesem Zweke nothwendig sey, versehen werden sollten. Die Kommissarien reisten demgemäß am 24 v. M. nach ihrem Bestimmungsorte ab, und langten denselben Abend um acht Uhr daselbst an. Eine halbe Stunde nachher begannen sie ihre wichtigen Funktionen. Am andern Tage entwarfen sie nach gehabter Konferenz mit Quiroga eine Note an ihn, und er hatte eben eine Skizze seiner Antwort aufgesezt, als seine Avantgarde die Annäherung des Feindes meldete. Die Kommissarien verließen sogleich den Ort, indem das Treffen bereits seinen Anfang genommen hatte. Die Armee des General Paz bestand aus 3200, die des Generals Quiroga aus 2500 Mann. Es gelang der ersteren völlig, leztere zu überrumpeln. Quiroga's Armee wurde total geschlagen; sie verlor 70 Bagagekarren, und seine Infanterie und Artillerie ergaben sich nach einem sechsstündigen Kampfe. Seine Kavallerie wurde gänzlich zerstreut, und nach der Schlacht vermißte er ungefähr 1000 Mann. General Vilafan (der Befehlshaber unter Quiroga) der sich mit 1400 Mann, 4 Kanonen und mehreren Parteien von cordovischen Bauern, auf dem Marsche befand, um sich an den General Quiroga anzuschließen, konnte an der Schlacht keinen Theil nehmen. Quiroga hat sich nach Esquina, in der Gerichtsbarkeit von Santa Fe, zurükgezogen, um dort seine zerstreuten Truppen zu sammeln, und Vilafan hat den Befehl erhalten, nach San-Juan, welches zum Sommerquartier bestimmt worden, zurük zu marschiren. Das Betragen des Generals Paz ist beispiellos verrätherisch gewesen."

## Großbritannien.

Die englische Verfassung, bemerkt ein Journal, hat nichts für den Fall einer Regentschaft vorausbestimmt. König und Parlament, unter Umständen lezteres allein, entscheiden, so wie die Nothwendigkeit derselben eintritt, über deren Einsezung, Beschaffenheit und Dauer. Nirgends sind darüber bestimmte Bedingungen oder feste Normen durch Gesez oder durch Gebrauch und Herkommen vorgeschrieben, und die Geschichte lehrt die Regentschaften in England unter den verschiedenartigsten Formen und Namen kennen. Auch über die Dauer der Minderjährigkeit des Königs oder der Königin steht nichts unumstößlich fest, obgleich in neuerer Zeit das 18te Jahr als die gesezliche Gränze angesehn worden zu seyn scheint. In den Jahren 1798 und 1811 machte die Geisteskrankheit des Königs Georg III Regentschaften nöthig: erstere wurde einer aus mehreren Personen bestehenden Kommission anvertraut und währte nicht lange, da der König bald wieder hergestellt wurde; leztere wurde dem Prinzen von Wales (dem jezt regierenden Könige) übertragen, und dauerte bis zum Tode des Königs im Jahre 1820. Die Parlamentsakte, durch welche der Prinz von Wales zum Regenten eingesezt wurde, (51. Georg III C. 1. 5. Febr. 1811) enthält nichts, was andeutete, daß der Prinz deshab zum Regenten ernannt worden, weil er der Thronfolger war. Im Gegentheil, die Ansicht einer gesezlichen Nothwendigkeit dieser Wahl existirte damals so wenig, daß die Königin, des Prinzen Mutter, die Regentschaft zu erlangen trachtete, und ihre Anhänger in diesem Sinne das Parlament zu stimmen suchten. Die lezterwähnte Parlamentsakte präjudizirt daher so wenig, wie alle frühern Regentschaftseinsezungen, die Anordnung einer Regentschaft für künftige Fälle. Die parlamentarische Allgewalt hat hier freien Spielraum, unabhängig von allen bisherigen Bestimmungen, die sich sämtlich nur auf die jedesmaligen speziellen Verhältnisse bezogen. Eine solche Nothwendigkeit aber liegt jezt nicht fern, da sowol der jezt regierende König, als auch der präsumtive Thronfolger, keine successionsfähige Nachkommenschaft haben, und daher die jezt 11jährige Prinzessin Viktoria von Kent möglicherweise minderjährig den Thron besteigen könnte.

## Niederlande.

Der Staats-Courant enthält einen vom 1 Jun. datirten, aus acht Artikeln bestehenden königlichen Beschluß, wodurch das Tilgungssyndikat ermächtigt wird, Schuldscheine zu einem Kapitalwerthe von 152,250,000 fl. mit 5%prozentigen Zinsen auszugeben und dafür das noch bestehende Kapital von 110 Millionen 4½prozentiger Schuldscheine und 35 Millionen von der ebenfalls 4½prozentigen Anleihe für die überseeischen Besizungen einzulösen. Dieses Kapital von 152,250,000 fl. wird in Schuldscheinen, zu 1000 fl. jeder, und mit halbjährigen Koupons versehn, ausgegeben werden; sie werden in verschiedene Reihen getheilt werden, wovon die ersten, im Betrage von 30 Millionen, zur Tilgung der 35 Millionen Schuldscheine von der Anleihe für die überseeischen Besizungen bestimmt sind. Der Betrag der folgenden Reihen wird durch den König späterhin bestimmt. Die neuen 5%prozentigen Schuldscheine sollen nicht vor dem Jahre 1845 eingelöst werden. Bis dahin soll vorläufig 1 Prozent jährlich zur Tilgung der ersten Serie von 30 Millionen angewendet werden. Das Minimum des Einlösungsfonds wird für jede Serie besonders zu seiner Zeit festgestellt.

* Amsterdam, 12 Jun. Auf dem heutigen Getreidemarkte fand Weizen viel Nachfrage, und zeigte sich preishaltend. Gerste

blieb vernachlässigt, doch unverändert im Preis. Haber, Rüb- und Leinsame haben keine Veränderung erfahren; Buchweizen vom Ausland begehrt, ist mit Aufschlag von 4 bis 5 fl. bezahlt worden. Aus London wird vom 7 d. berichtet, daß guter Weizen um 2 Sh., in Folge des ungünstigen Wetters, im Preise gestiegen sey; auch die geringen Sorten fanden viel Nachfrage; Haber ist dagegen vernachlässigt. Die Eingangsrechte sind daselbst unverändert geblieben. Als Mittelpreise wurden den gedachten Tag notirt: für fremden Weizen 65 S. 10 P.; für Gerste 51 S. 5 P.; Haber 26 S. und Roggen 35 S. 8 P. Englischer Weizen wird nach Qualität mit 64 — 76 S. und Haber mit 22 — 30 S. bezahlt. Nach Baumwolle, Indigo, Zuker rc. hatte sich die Nachfrage auf mehrern englischen Märkten vermindert. Ueberhaupt herrschte Flauheit sowol im Handel mit Waaren, als im Handel mit Staatspapieren, in Folge dessen das baare Geld in Ueberfluß vorhanden und der Disconto auf 1⅞ — 2 Proz. herabgesunken war. — Auf unserer heutigen Börse zeigte sich nach Staatspapieren ziemlich viel Nachfrage, die jedoch auf die aus England eingetroffene Nachricht, daß der König seinem Ende sehr nahe sey, und demnächst vielleicht eine Ministerialveränderung statt finden würde, schnell wieder nachließ. Niederl. wirkliche Schuld 64⅛; Kanzbilleten 31; Amortis. Syndicat. 100⅛; Aktien der Maskopey. Französ. Inscriptionen 79⅜; russische bei Hope und Komp. 104¾; Hamb. Administ. 102; preuß. in London neg. 112; spanische ewige Rente 73¼; Cortes 9¼; polnische Loose 114; östreichische Metalliques 97; Bankaktien 1640; neapol. Lamaison und Boumer 82½; Administ. 95; dänische in London 74¼; engl. konsol. 92¼; griechische 36; bras. 73¼; merik. 33½; columb. 19¾; peruan. 18¼. Geld ist gesucht und wird auf Prolongation zu 4 und auf Darlehn zu 3½ Proz. notirt.

## Deutschland.

† Darmstadt, 16 Jun. Heute Morgen um 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder beider ständischen Kammern im Sizungssaale der zweiten Kammer dahier zu einer gemeinschaftlichen Sizung. Der dirigirende Staatsminister, Freiherr du Thil, eröfnete denselben, daß die (wahrscheinlich die Civilliste betreffenden) Propositionen, welche Se. königl. Hoh. der Großherzog bei Wiedereröfnung des Landtags durch sein Staatsministerium den Ständen vorzulegen beabsichtigt hätte, noch nicht hinlänglich vorbereitet wären, aber alsbald nach ihrer Vollendung den Kammern zur Berathung vorgelegt werden sollten, bis wohin dieselben ihre begonnenen Arbeiten fortsezen möchten. Einstweilen werde der Präsident des Finanzministeriums, Frhr. v. Hofmann, in Hinsicht auf das Finanzgesez der zweiten Kammer eine Mittheilung machen. Hierauf verlas der Hr. dirigirende Staatsminister die von Sr. königl. Hoh. dem Großherzoge, nach Anleitung des Art. 106 der Verfassungsurkunde, ausgestellte Urkunde, worin derselbe die unverbrüchliche Festhaltung der Verfassung zusicherte, und ihr seinen Schuz gegen jeden Angrif versprach. Er überreichte alsdann dieselbe, kostbar eingebunden und mit dem großen Staatssiegel in einer Kapsel versehen, dem ersten Präsidenten der ersten Kammer, Grafen Otto v. Solms-Laubach, welcher ihre Aufbewahrung im ständischen Archive anordnete. Nachdem der Hr. Staatsminister die Versammlung verlassen hatte, beschlossen die Kammern auf den Antrag des ersten Präsidenten der ersten Kammer, durch gemeinschaftliche Deputation Sr. königl. Hoh. für jene feierlichst gegebene Zusage ihren Dank abzustatten. Nachdem hierauf auch die Mitglieder der ersten Kammer sich entfernt hatten, eröfnete Frhr. v. Hofmann der zweiten Kammer, daß Se. königl. Hoh., in der Absicht, seinen Unterthanen alle mögliche Erleichterung in Entrichtung öffentlicher Abgaben zukommen zu lassen, seinem Finanzministerium aufgegeben hätten, Untersuchungen anzustellen, ob und in wie weit, ohne das Staatswohl und die Interessen des Dienstes zu gefährden, jezt schon eine Herabsezung derselben möglich sey. Jene Untersuchungen, in Verbindung mehrerer, bei Abfassung des Hauptvoranschlags der Staatseinnahmen und Ausgaben für die Jahre 1830, 1831 und 1832, welche zu Anfang des Jahrs 1829 statt gefunden, noch nicht vorausgesehener Ereignisse, worunter namentlich ein bedeutender Mehrertrag an Zollgefällen, hätten allerdings eine solche Möglichkeit herausgestellt, und dabei würden die projektirten Straßenbauten, die Brüke zu Worms u. a. gleichwol betrieben. Es ergehe nunmehr der ihm ertheilte Auftrag dahin, den Landständen als Abänderung des ihnen bereits mitgetheilten Finanzgesezes von 1830, 1831 und 1832, welches jedoch, bei bis jezt fortgesezter Verlängerung, für 1830 noch nicht zur Anwendung gekommen sey, und insofern die Stände auf den (schon vor Vertagung des Landtags gemachten) Antrag der Staatsregierung eingingen, auch nicht mehr für 1830 zur Anwendung komme, mit Anwendung für 1831, 1832 und 1833, dieses vorzuschlagen, daß die Schlachtaccise, welche in des Finanzgesezes zweitem Artikel als Abgabe vorgesehen worden, im ganzen Umfange des Großherzogthums Hessen vom 1 Jan. 1831 an aufgehoben sey. Man hatte den Ertrag dieser Abgabe im Hauptvoranschlage für 1830 bis 1831 mit jährlich 190,000 fl. (54,000 fl. von der Provinz Starkenburg, 70,000 fl. von der Provinz Oberhessen, und 66,000 fl. von der Provinz Rheinhessen) aufgeführt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Vorschlag von den Landständen, bei denen er mit dem Budget zum Berichte kommt, dankbarst aufgenommen und genehmigt werde. Jedem Vaterlandsfreunde aber gilt es als erfreuliches Merkmal, wie Ludwig II durch entschiedene That des Wohlwollens zu seinen Unterthanen spricht, wie sein erstes Wort an dieselben durch ihre Vertreter eine aufrichtige Todtenklage um den hingeschiedenen Vater, sein zweites die Zusage fester Aufrechthaltung der Verfassung, sein drittes einen Nachlaß an Steuern enthält, welche ihrer Natur nach zu den für den freien Verkehr und das Emporkommen der Viehzucht unbequemeren gehören.

## Türkei.

Der Nürnberger Korrespondent schreibt vom Main vom 13 Jun.: „Deutsche und fremde Zeitungen sprechen seit einiger Zeit von einer Anleihe der Pforte in so bestimmten Ausdrüken, daß, dürfte man ihnen aufs Wort glauben, dieselbe als ein schon vollkommen abgemachter Handel zu betrachten wäre. Nach sichern Auskünften jedoch ist dem nicht also. Wahr ist es aber, daß die dahin abzielende Unterhandlung sich in vollem Gange befindet, so daß man fast nicht mehr zweifeln darf, sie werde das beabsichtigte Resultat erreichen. Nach allen Umständen zu schließen, scheint die erste Idee, sich nach der Weise anderer Regierungen mittelst einer Staatsanleihe aus den gegenwärtigen Finanzverlegenheiten zu ziehen, nicht vom Sultan selbst oder seinen Ministern hergekommen zu seyn. Man hat vielmehr allen Grund anzunehmen, daß diese Idee eine fremde, gewiß gut gemeynte Eingebung ist. Wie dem auch seyn möge, so ist es Thatsache, daß im jüngst verwichenen April der Bankier Salomon v. Rothschild zu Wien sich entschloß, einen seiner vertrautesten Komptoirgehülfen, Hrn. Gold-

smith, nach Konstantinopel zu senden, und ihn mit den erforderlichen Vollmachten zu versehn, um ein Darlehnsgeschäft mit den Ministern der Pforte einzuleiten. Dieser Agent reiste von Wien mit einigem Gefolge ab, und wurde bei seiner Ankunft in der Hauptstadt des ottomanischen Reichs in dem Hotel des kaiserl. östreichischen Internuncius, Frhrn. v. Ottenfels, zu Pera aufgenommen. Mehrere Konferenzen zwischen dem türkischen Schazminister und Hrn. Goldsmith haben seitdem statt gefunden; doch scheint aus den Berichten so viel hervorzugehn, daß es Mühe gekostet hat, den Muselmännern auch nur einen richtigen Begrif von einer Finanzoperation der Art beizubringen. Nichtsdestoweniger begann die erste Konferenz unter sehr günstigen Auspizien. Denn auf die, nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen an den türkischen Minister gerichtete Frage des Hrn. Goldsmith, ob das Haus Rothschild die Ehre habe, Sr. Excellenz bekannt zu seyn, brach dieser in die Worte aus: „Wer sollte wohl die Sonne unter den europäischen Bankiers nicht kennen!" — Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, bis zu welchem Punkt in diesem Augenblik die Unterhandlungen vorgerükt sind; allein so viel ist gewiß, daß, kommt das Geschäft zu Stande, die reichen Kupferminen Anatoliens und deren Erzeugniß dem Darleiher verpfändet werden sollen. Auch ist Hr. Goldsmith, wie ferner gemeldet wird, dermalen auf einer Reise nach jenen Gegenden, vermuthlich im Gefolge des Hrn. Baron v. Ottenfels, dessen Abgang nach Kleinasien kürzlich angezeigt wurde, begriffen, was dann voraussehn läßt, daß die hauptsächlichsten Schwierigkeiten schon beseitigt sind, und man sich wahrscheinlich wegen des Uebrigen noch ausgleichen wird."

## Literarische Anzeige.

[1302] **COLLECTION DES AUTEURS LATINS**

AVEC TRADUCTION NOUVELLE EN REGARD
par E. Boutmy,
et plusieurs élèves de l'ancienne école normale.
1 Fr. 50 Ct. le volume de 350 pages
à Paris chez Fromment, rue Dauphine Nro. 21.
au bureau de *l'enseignement universel* transféré rue des Moulins Nro. 3. Quartier du Palais Royal.

Un de nos meilleurs critiques a dit: *ceux qui négligent de s'instruire avec l'antiquité sont bien neufs toute leur vie dans la connaissance des hommes et des beaux arts.* Dirigé par cette pensée, M. Boutmy, jeune littérateur, actif, laborieux, toujours en éveil sur ce qui doit contribuer à répandre l'instruction, publie depuis 3 mois, sous les auspices de Monseigneur le Duc d'Orléans, la collection complète des chefs d'oeuvre de l'antiquité avec une nouvelle traduction en regard. La beauté de l'exécution, le parfait du travail et la modicité du prix qui met son ouvrage à portée de toutes les fortunes, assurent à cette unique collection le plus complet succès. Horace, Salluste, Tibulle et Tacite ont paru. l'Horace complet coute 3 Fr. le Salluste *idem*, le Tibulle 1 Fr. 50 Ct., le Tacite *idem*. (l. f. 230.)

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[904] Vorladung.

Nachbenannte Verschollene, als:

Barbara Göz, Söldnerstochter von Amerdingen, geboren den 14 Sept. 1759, und

Johannes Kuchler, Krämerssohn von da, geboren den 20 Mai 1758,

deren Vermögen nach vorgängiger Ediktalladung den Intestaterben schon im Jahre 1817 gegen Kaution ausgehändigt wurde, haben nunmehr das 70ste Lebensjahr zurükgelegt.

Auf Antrag der vorbesagten Intestaterben werden hiemit Barbara Göz und Johannes Kuchler, oder deren rechtmäßige Descendenz nochmal vorgeladen, a dato binnen sechs Monaten, und längstens bis zum 26 Oktober 1830 bei dem unterzeichneten Gerichte zu erscheinen, widrigenfalls vorgenannte Verschollene für todt erklärt, deren Vermögen den Intestaterben eigenthümlich überlassen, und die deshalb gestellten Kautionen aufgehoben werden.

Amerdingen, am 28 April 1830.

Freiherrl. Schenk von Stauffenbergisches Patrimonialgericht erster Klasse in Amerdingen.
Kropf.

[966] Bekanntmachung,
den heurigen Wollmarkt in Nürnberg betreffend.

Vom Magistrat der königl. bayr. Stadt Nürnberg wird unter Beziehung auf die Wollmarktordnung vom 2 Mai 1828 hiemit bekannt gemacht, daß der heurige Wollmarkt dahier
am 5 Julius
beginnt und drei Tage lang dauert.

Nürnberg, den 8 Mai 1830.

Binder.
Küffner.

[1198]



## Dampfschiffahrt zwischen Mainz und Mannheim.

Das Dampfboot Ludwig fährt während der Monate Junius und Julius von Mainz nach Mannheim und den Zwischenorten, alle ungeraden Tage um 6 Uhr Morgens, von Mannheim nach Mainz und den Zwischenorten, alle geraden Tage um 8 Uhr Morgens.

Zwischen Mainz und Frankfurt:

Das Dampfschif die Stadt Frankfurt fährt bis zum 15ten August:

von Mainz nach Frankfurt täglich um 6 Uhr Morgens;
von Frankfurt nach Mainz, Freitags um 2 Uhr, Sonntags um 3 Uhr, alle übrigen Tage um 5 Uhr Nachmittags.

Preise der Pläze:

| | Vorkajüte. | große Kajüte. | Pavillon. |
|---|---|---|---|
| Von Mainz nach Mannheim | 2 fl. 20 kr. | 3 fl. 30 kr. | 4 fl. 40 kr. |
| Von Mannheim nach Mainz | 3 fl. 12 kr. | 4 fl. 40 kr. | 6 fl. 24 kr. |
| Von Mainz nach Frankfurt | — 48 kr. | — — | 1 fl. 12 kr. |
| Von Frankfurt nach Mainz | 1 fl. 15 kr. | — — | 1 fl. 45 kr. |

Kinder unter zehn Jahren zahlen die Hälfte, Freigewicht an Effekten 60 Pfund.

Mainz, den 7 Jun. 1830.

[935] J. Wilks bittet, den ausländischen Herren und Damen, welche London besuchen und Muster von den schönsten englischen Fabrikaten zu besizen wünschen, bekannt zu machen, daß die von ihm verfertigten gold- und silberöhrigen Nähnadeln, Steknadeln, Rasier- und Federmesser und Scheeren, so wie seine Baumwollengarne zum Nähen, Stiken und Striken ꝛc. die besten Erzeugnisse dieser Art sind, welche je der englische Kunstfleiß hervorgebracht hat, sich einzig und allein in seinem neuen Lager Nro. 186. Regent-Street und in keinem andern Hause in London finden. Auch hält er es für nothwendig die Anzeige zu machen, daß die in allen Theilen Frankreichs unter seinem Namen verkauften Nähnadeln und Baumwollengarne nicht von seiner Fabrik sind.

Wilks, Nro. 186. Regent-Street in London.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | № 173. | 22 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 14 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅝; griechische Fonds 37⅝; Cortes 18.

Bülletin: „Windsor 13 Jun. Der König war im Athemholen weniger als gewöhnlich beschwert, und Se. Majestät hat eine gute Nacht zugebracht." — „Windsor, 14 Jun. Der König brachte den gestrigen Tag sehr erträglich (very comfortably) zu. Se. Majestät hatte aber keine gute Nacht. Das Athemholen bleibt freier."

Das Court-Circular vom 14 Jun. berichtet: „Seit Donnerstag (10) Morgen erlitt Se. Majestät weniger Beschwerniß im Athemholen. Auch in andern Rüksichten hat sich des Königs Befinden gebessert, besonders hat das Anschwellen der Beine nachgelassen. Die Krankheit, unter der Se. Majestät leidet, ist nicht die Wassersucht, und die Versicherungen, daß er angezapft worden sey, sind unwahr. Die Aerzte haben fast eine Unzahl Mittheilungen über Sr. Majestät Leiden erhalten, die ohne Zweifel in der besten Absicht eingesendet wurden; sie sind jedoch alle unnüz, da die Einsender weder das Leiden Sr. Majestät noch Ihre Konstitution kennen. Der Herzog von Wellington hatte am Sonnabend (12) eine Audienz bei Sr. Majestät. An demselben Tage besuchten den König die Herzoge von Clarence und Cumberland, und blieben eine beträchtliche Zeit bei ihm."

Der Globe bemerkt: „Die diesen Morgen in Umlauf befindlichen Gerüchte über Se. Majestät sind sehr widersprechend, alle unsre Nachrichten aber lassen uns glauben, daß die drei lezten günstigen Bulletins nicht als ein Zeichen bleibender Besserung zu betrachten sind. In der That, obgleich Jedermann eifrigst wünschte, Merkmale einer freudigen Art zu entdeken, so fürchten wir doch, nach unsrer Kenntniß des wirklichen Zustandes des Königs, und nach den von unsrem Windsorkorrespondenten mitgetheilten ungünstigen Nachrichten, daß kaum eine Hofnung der Wiederherstellung Sr. Majestät vorhanden ist. Indessen scheint wenigstens die unmittelbare Gefahr beseitigt, und es freut uns versichern zu können, daß der König freier von Schmerzen ist, als er es in der lezten Woche war. Der Herzog v. Wellington hielt es nicht für nöthig, diesen Morgen nach Windsor zu gehen."

Im Examiner heißt es: „Einer unsrer Korrespondenten meynt, der Herzog von Wellington, der mit keiner der königlichen Parteien auf gutem Fuße stehe — da er den Thronerben von der Admiralität entließ, dem „schreklichen Herzog" (von Cumberland) bei der katholischen Frage trozte, und jezt auch dem Prinzen Leopold gegenübersteht – könne nichts Besseres thun, als sich mit dem Volke vereinigen, um mit dessen Hülfe eine Parlamentsreform durchzusezen, die ihn in Stand sezen würde, dem ganzen Phalanx von Höflingen und Aristokraten zu widerstehen, und seine Premierschaft so lange er mag zu behalten."

Der östreichische Botschafter, Fürst Esterhazy, schifte sich am 13 Jun. zu Dover ein, um sich nach dem Johannisberg zu begeben.

## Frankreich.

Paris, 16 Jun. Konsol. 5Proz. 103, 80; 3Proz. 77, 80; Falconnet 86, 30.

Der Moniteur enthält folgende telegraphische Depesche: „Toulon, 14 Jun. 1830, um 9 Uhr. Der Kapitain eines Schifs von Majorca, das von Soler kommt und gestern zu Marseille eingelaufen ist, sagte aus, daß die Expedition am 11 noch zu Palma vor Anker gelegen sey."

Auch meldet der Moniteur: „Die Lastkorvette Seine, aus der Südsee und zulezt von Rio-Janeiro kommend, ist am 13 Junius zu Brest eingelaufen."

Der Moniteur führt auch aus der Genfer Zeitung die Nachricht auf, daß der König der Niederlande eine neue Kapitulation für zwei Schweizerregimenter geschlossen habe, zu denen die Offiziere bereits ernannt seyen.

Ein andres Journal meldet: „Die von Navarin am 19 Mai abgesegelte Fregatte Armide hat nach einer ziemlich langen Fahrt von 17 Tagen auf der Rhede von Toulon geankert. Im Augenblike der Abfahrt dieses Schifs war die Abdankung des Prinzen Leopold in Griechenland noch nicht bekannt; im Gegentheile ward der Prinz daselbst mit lebhafter Ungeduld erwartet. Man wünschte allgemein, den provisorischen Zustand aufhören zu sehen; denn seitdem man wußte, daß der Präsident Graf Capodistrias nicht mehr an der Spize der Geschäfte bleiben sollte, begegneten seiner Autorität immer größere Schwierigkeiten und lebhaftere Opposition. Es ist zu fürchten, daß unter einer Bevölkerung, die sich seit langer Zeit im Kriegszustande befindet, und wo beständige Unordnungen vorkommen, die Mächtigern unter den Mißvergnügten sich bei der Nachricht von der Abdankung des Prinzen Souverains zu irgend einem äußersten Schritte verleiten lassen. Der Herzog von Wellington ist inzwischen der einzige unter den Ministern der drei Mächte, der sich Mühe gibt, einen Ersazmann für den Prinzen Leopold zu finden, und auf diese Art die Ausgleichung der griechischen Angelegenheiten zu Stande zu bringen; es scheint aber, daß er jezt an dem Hrn. v. Polignac eine sehr entschiedene Neigung antrift, diese Frage zu verschieben." — Die Gazette bemerkt zu diesem Artikel: „Wir glauben, daß das Journal in Bezug auf die angebliche Neigung, die Frage der Souverainetät von Griechenland zu verschieben, im Irrthume ist."

Die Gazette bemerkt über die (in unserm gestrigen Blatte angeführte) Behauptung des Temps, daß man auf dem Seeministerium das Tagebuch eines Schifs von dem Blokadegeschwader vor Algier hätte nachschlagen lassen, und daß man 20 Tage zur Landung des Heeres und des Materials brauche u. s. w. Folgendes: „Diese Angabe ist ganz falsch. Es ist gewiß, daß die Landung der Armee in einigen Stunden und die des Materials in einigen Tagen vollbracht werden kan. Die Geschichte mit dem Tagebuch ist eine blosse Fabel.“

Auch sagt sie: „Ein Journal bezeichnet die Gazette unter dem Namen eines ministeriellen Journals. Wir halten dis für eine der Mystifikationen, an welche die Blätter des Liberalism ihre Leser gewöhnt haben.“

Aus Toulon wird unterm 10 Jun. geschrieben: „Gestern hatte der Seepräfekt nach Empfang von Depeschen von Seite der Regierung eine lange Zusammenkunft mit Tahir Pascha, wobei ein junger türkischer Offizier den Dolmetscher machte. Bei seiner Ankunft an Bord der türkischen Fregatte, und bei seinem Abschiede, ward er von dem Admiral mit 15 Kanonenschüssen begrüßt. Tahir Pascha wartet nur noch auf eine Antwort von der französischen Regierung, um nach Konstantinopel zurükzukehren; doch dürfte er auch nach deren Ankunft noch die ersten Nachrichten von der Landung der Expedition an der Küste von Algier abwarten.“

Das Journal du Commerce von Lyon enthält folgenden Auszug eines Schreibens von einem Offizier des 7ten Jägerregiments zu Pferd: „Wir sind am 1 Jun. in der Bucht von Palma (Majorca) nach einer glüklichen Ueberfahrt vor Anker gegangen. Wir (die Offiziere) gingen ans Land, wo wir von den Offizieren der spanischen Besazung, die uns an demselben Abende noch zu einem Balle einluden, der zu Ehren ihrer Souverainin gehalten ward, sehr freundlich empfangen wurden. Die Soldaten gefallen sich nicht sehr an Bord . . . Wir haben nur wenige Kranke und erwarten einen günstigen Wind. Palma, den 2 Jun. 1830.“

Das Aviso von Toulon enthält unter der Aufschrift: „Wahrscheinliche Meynung über die bevorstehende Eroberung von Algier“ Folgendes: „Der Angrif gegen Algier muß ein verbundener Angrif zu Land und zur See seyn. Die Land- und Seeheere sind vom besten Geiste beseelt und von einem Enthusiasmus, der den Erfolg dieser ruhmvollen Expedition hoffen läßt. Unsre Krieger von der Landarmee machen sich ohne Zweifel auf Thaten gefaßt, die ihrer Tapferkeit würdig sind; sie träumen nur von Gefahren und wünschen sie, um ihren Muth herauszustellen und Ruhm, Ehre, Grade und Dekorationen zu gewinnen; eben so ist es auch mit unsern tapfern Seeleuten. Werden sie Befriedigung erhalten? Ja oder nein, dis ist unsre Ansicht. Ja, wenn sie ihre Befriedigung in einer raschen und gesicherten Eroberung sehen; nein, wenn sie auf Schläge rechnen, die auf allen Seiten ausgetheilt werden, auf glänzende Waffenthaten, die zu vollbringen wären. Wir müssen uns näher erklären. Unsre Genieoffiziere träumen nur von ersten und zweiten Parallelen, Verschanzungen, Redouten, Batterien, Angrif und Einnahme der Algier beherrschenden Forts; von Angriffen und Zerstörungen der Festungswerke der Stadt. Unsre Infanterie- und Artillerieoffiziere, und vorzüglich der Lieutenant Amoros mit seinem gymnastischen Park, träumen nur von Erkletterungen, Kampf auf der Bresche und Sturm nach den Regeln der Kunst. Unsre Seeleute träumen nur von Zerstörung der Batterien, die Algier umgeben und von Beschießung der Stadt bei dem Glanze der Congreveschen Raketen. Dürfte wohl Alles dis nöthig seyn? Wir glauben es nicht. Was bedarf man, um Algier zu nehmen? Vorläufig zweierlei Dinge: 1) Das Landen für die Landtruppen und 2) das sich vor Ankerlegen für die Kriegsschiffe, und dann wird die Landarmee die Hindernisse zerstören, die ihr am Landungsorte entgegenstehen, und daselbst ein verschanztes Lager errichten. Während dieser Zeit werden die Kriegsschiffe die Batterien des Leuchtthurms und der Rhede von Algier demontiren. Die Bombarden werden ihre furchtbaren Projektile gegen die Stadt und den Hafen aussenden. Die Congreveschen Raketen werden die Wirkung des Ganzen durch ihr durchdringendes Zischen, ihren Flammenglanz und ihr Zerplazen erhöhen. Wenn einmal die Stadt und der Hafen anfangen in Trümmer zusammenzustürzen, so werden die Vertheidiger von Algier daran denken sich zu ergeben oder sich zu retten; da sie aber bei dem Versuche sich zu retten Gefahr laufen, unter den Streichen unsrer Truppen zu fallen, so werden sie sich wahrscheinlich ergeben, vorzüglich wenn sie unsre Soldaten auf dem Punkte sehen sollten, unter den Mauern von Algier anzukommen. Ein Theil wird sich in die Gebirge und in das Innere des Reichs flüchten. Die braven Beduinen vorzüglich, die nicht sehr an Kämpfe ohne Plünderung gewöhnt sind, werden schnell und in Unordnung ihre Wohnungen zu gewinnen suchen. Wir werden die Forts und die Höhen, die Algier beherrschen, mit unsrer Feldartillerie, von unsrer Infanterie unterstüzt, besezen, und unser Belagerungsgeschüz dürfte keine große Rolle spielen. Unsre Truppen werden das Gewehr im Arm in Algier einziehen, und sich über eine so leichte Eroberung ärgern; der tapfere Admiral aber, der die Eskadre befehligt, wird sich freuen, bei diesem Anlasse die schönste Rolle gespielt zu haben, und in edlem Wetteifer mit dem Lord Exmouth über den Erfolg seiner Kühnheit erstaunt seyn. Inzwischen ist natürlich Alles dis nur ein Traum; aber es ist ein sehr unschuldiger Traum, und überdis ein Traum ganz zum Vortheil und zum Ruhme Frankreichs.“

Der Courrier français sagt: „Die schon so lange ausgearbeitete Liste der Präsidenten ist endlich erschienen. Man hat an der ursprünglichen Arbeit zahlreiche Veränderungen vorgenommen. Sie ist jezt ganz gegen die 221 Votanten der Adresse gerichtet; keiner von diesen Deputirten befindet sich darunter; denn Hr. v. Martignac versichert, er habe nicht mit der Mehrheit gestimmt; er befindet sich nicht in der Kategorie derer, die die Minister des 8 Augusts und des 19 Mai beleidigt haben. Man wird bemerken, daß auf dieser Liste die Namen von 62 Pairs, somit 10 weniger als auf der ursprünglichen Liste, vorkommen. Sollten hier aber Entlassungen oder Verweigerungen statt gefunden haben? Unter diesen Pairs wird man finden, daß beinahe zwei Drittheile zu der berüchtigten Lieferung des Hrn. v. Villele gehören; und mit Ausnahme der HH. d'Aubersaert, Doudeauville und einer kleinen Zahl ähnlicher Namen finden wir alle jene Pairs wieder, die unsern Institutionen und den Freiheiten Frankreichs feindselig sind. So wurden die HH. v. Bonald, Forbin des Issarts, v. Damas, Villefranche u. a. zu Präsidenten der Departementskollegien ernannt; auch finden wir auf dieser Liste die HH. v. Villele, Corbière, Ravez, Labourdonnaye; so daß also das deplorable System mit der Polignac'schen Verwaltung gemischt ist. Was die Präsidentschaften der Bezirkskollegien oder die von

der Regierung begünstigten Kandidaten betrift, so könnte man sie in drei Kategorien abtheilen; 1. die Mitglieder der lezten Kammer, die gegen die Adresse gestimmt haben: fast alle gehören zu der Kandidatur oder zu der Präsidentschaft; unter dieser finden wir wieder die so populairen Namen der HH. Dudon und Berryer, ohne Zweifel um zu beweisen, „daß die Aufrechthaltung der konstitutionellen Charte das beständige Ziel der Bestrebungen des Ministeriums seyn wird;" 2. einige Mitglieder der deplorablen Kammer, die im Jahr 1827 nicht wieder gewählt worden waren, wie die HH. Barthe de la Bastide, Coupigny u. s. w.; 3. eine große Zahl neuer Namen, die ohne Zweifel einige unbekannte Namen verbergen, die man den Wählern anbietet."

Das Journal du Commerce urtheilt über denselben Gegenstand: „Was lehrt uns die Präsidentenliste der Wahlkollegien? Zwischen unbekannten Namen in den parlamentarischen Jahrbüchern finden wir viele Introuvable, einen großen Theil der 300, etwa die Hälfte der 181, die gegen die Adresse gestimmt hatten, hämmerbare Elemente, die sich mit allen Systemen verschmelzen lassen, Zeichen ohne eigenthümlichen Werth, die in den Ausdruk aller Gedanken eingehn. Von 333 Präsidenten haben 124 auch bei den Wahlen von 1827 präsidirt; unter 61 Pairs sind 31 von der Schöpfung des Hrn. v. Villele. Unter andern Besonderheiten bemerken wir, daß Hr. v. Martignac und Hr. Favard de Langlade, obgleich sie notorisch unter die Zahl der 221 gerechnet werden, auf der ministeriellen Liste stehn. Hr. Debelleyme, der 1827 das Kollegium von Perigueux präsidirte, ist von dem Verzeichnisse dieses Jahrs ausgeschlossen; wir haben gemeldet, daß er gegen eine Herabsezung seines Steuerantheils unter den Census der Wählbarkeit reklamirte. Andererseits ist Hr. Pas de Beaulieu zur Präsidentschaft des Kollegiums von Valenciennes berufen. Man sieht nicht ohne Lächeln an der Spize eines Bezirkskollegiums Hrn. Courvoisier; der vormalige Siegelbewahrer ließ sich zum Kandidaten vormaliger Kollegen machen, die ihn ausgetrieben haben. Gegen die Gewohnheit findet man auf der Präsidentenliste den Namen keines einzigen Bischofs; dagegen finden sich die Namen von Militairs in großer Zahl darauf. Aus diesen Bemerkungen geht keine wichtige Thatsache, kein Umstand hervor, der ein System ankündigt, einen Gedanken ausdrükt. Der Gedanke des 8 Aug. ist demnach noch in dem Haupte des Hrn. v. Polignac, des geheimnißvollsten Diplomaten, der noch einer konstitutionellen Regierung präsidirt hat, verschlossen. Mit welchem Dunkel er auch seine Politik umhüllt, so ist es wenigstens ein Geheimniß, das er dem Publikum nicht mehr entziehen kan; es ist jezt für Jedermann augenscheinlich, daß der Zwek oder das Hauptmittel seines Systems darin besteht, den König zu täuschen."

Der Courrier-français hatte behauptet, die königliche Proklamation sey auf Hrn. v. Peyronnets Andringen, gegen Hrn. v. Polignacs Wunsch, gegengezeichnet worden. Die Quotidienne erklärt dis für irrig; die Minister wären über das, was bei dieser Gelegenheit geschehn solle, nicht einen Augenblik in Zwiespalt gewesen.

† Paris, 16 Junius. Es bereiten sich sehr ernste Ereignisse vor. In der That scheint Alles dazu beizutragen, unsere Angelegenheiten verwikelt zu machen. Die lezten aus Algier und Palma eingetroffenen Depeschen sind von beunruhigender Art, und der Moniteur hat nur einen Theil derselben bekannt gemacht. Folgendes ist das wahre Verhältniß. Es scheint, der Minister habe nicht nur die amtlichen Berichte des Admirals Duperré, sondern auch Privatdepeschen von General Bourmont erhalten. Daraus geht hervor, daß sich ein ernsthafter Streit zwischen dem General der Landarmee und dem Admiral erhoben hat. Nach der Ankunft in der Nähe des Gestades von Algier wollte Hr. v. Bourmont sogleich landen, Admiral Duperré bemerkte ihm aber, er müsse für die Flotte stehen, und die Witterung sey von der Art, daß man auf einer mit Schwierigkeiten übersäeten Küste keine ruhige Landung bewerkstelligen könne. General Bourmont ließ sich ganz von seiner Ungeduld hinreißen, aber die Klugheit des Admirals Duperré widersezte sich den kühnen Absichten des Hrn. v. Bourmont. Er machte hauptsächlich folgende Gründe geltend: Wie kan man bei der gegenwärtigen Atmosphäre für eine hinreichende Zeit zur Landung von 30,000 Mann und des dazu gehörigen Materials (was wenigstens volle acht Tage erfordert) auf einen günstigen Wind rechnen? Man könnte zwar leicht 3 bis 4000 Mann landen, wer kan aber dafür stehen, daß uns nicht am folgenden Tage der Wind von den Küsten entfernt, und was soll dann aus den Gelandeten werden? Diese Gründe haben Hrn. v. Bourmont nicht überzeugt, und er scheint seinerseits an Hrn. v. Polignac geschrieben und sich über die Seebedenklichkeiten des Admirals beschwert zu haben. Wie dem auch sey, so hat sich die Flotte mit Mühe wieder zu Palma versammelt, aber dieser Zeitverlust ist von unermeßlicher Bedeutung. Wir sprechen hier nicht blos von der Zerstreuung der Landungsflottille, ohne welche man unmöglich eine Unternehmung auf die Küste von Algier versuchen kan, sondern ganz besonders von der Wirkung dieser Verzögerung auf die Stimmung des Soldaten. Nichts ist dem französischen Soldaten so sehr zuwider als eine Seefahrt. Unter den Zwischenverdeken der Schiffe zusammengedrängt, wo sie kaum athmen können, sehnen sie sich nach dem Lande. Andererseits war die Unternehmung gegen Algier auf eine Ueberfahrt von drei höchstens acht Tagen berechnet. Man hatte sich mit den Lebensmitteln, den Vorbereitungen, dem Wasser darauf eingerichtet. Nun ist die Expedition aber schon 25 Tage in See. Welche Entbehrungen muß nicht ein solcher Verzug zur Folge haben? Zu welchen Klagen wird er nicht Veranlassung geben? — Der Bericht über den Schifbruch der beiden französischen Briggs an der Küste von Algier legt die Unerfahrenheit unserer Marine an den Tag. Offenbar hätte das Unglük vermieden werden können, und gesezt, es sey nicht zu vermeiden gewesen, so war es immer Pflicht der Kapitains, zu den Waffen zu greifen, sich am Gestade zu verschanzen, und sich in keinem Falle ohne alle Bedingungen den Beduinenhorden zu überliefern. Dieses Betragen ist kleinmüthig; so wird es wenigstens von französischen Offizieren, vorzüglich auch von englischen beurtheilt, deren Marine so viele entschlossene Männer zählt. Was besonders bei diesem Feldzuge von Algier zu Sorgen Anlaß gibt, wenn derselbe nicht durch guten Erfolg gekrönt werden sollte, ist der Umstand, daß man ihn ohne ein von den Kammern votirtes Geld, und ohne einen von ihnen bewilligten Kredit unternommen hat; wie möchte dann das Ministerium es wagen, für eine unnüze Ausgabe, die selbst noch zu unsrer Schmach ausgefallen wäre, eine Indemnität zu verlangen? — Die schon so vielseitig und so oft angekündigte königliche Proklamation ist endlich erschienen. Sie hat bekanntlich die ministerielle Gegenzeichnung erhalten. Hr. v. Polignac hat eingewilligt, sie zu unterzeichnen, obgleich dieser Schritt seiner persönlichen Ansicht nach

nicht nöthig gewesen wäre. Die Ansicht des Hrn. v. Peyronnet scheint demnach gesiegt zu haben, denn er drang ganz besonders auf die Nothwendigkeit einer Gegenzeichnung. Die Proklamation ist in sehr abgemessenen Ausdrüken verfaßt; nur zwei Stellen sind darin, die man sehr ungeschikter Weise in eine Akte rükte, die dem Urtheile der öffentlichen Meynung und der Wähler unterworfen werden soll. Der König sagt nemlich, daß ihn die lezte Kammer beleidigt habe. Was soll nun aber geschehen, wenn ihm die Kollegien dieselbe Kammer zurük schiken? Sie würde demnach in der Beleidigung fortfahren, und diese Phrase hat somit sehr unseliger Weise den König den Wahlkollegien gegenüber, die im Ganzen hier Frankreich sind, bloßgestellt. Die zweite Stelle ist die, wo der König erklärt, daß die Kammer ihm ihre Mitwirkung verweigert habe. Diese Angabe ist unrichtig; die Kammer hat im Gegentheil erklärt, sie würde mit Ehrfurcht die Mittheilungen empfangen, die man geruhen möchte, ihr vorzulegen. Es ist immer ein Unglük, daß die Presse sich auf diese Art königlicher Aeußerungen bemächtigen kan, um sie zu kommentiren oder durch Thatsachen zu widerlegen! Die Präsidentenliste, die die Proklamation begleitet, ist eine lange Arbeit, bei der man mehrere Tage hindurch immer neue Veränderungen, Ausstreichungen und neue Beisezungen nach augenbliklichen Eindrüken vorgenommen hat; sie ist eine Zusammenstellung ohne alles System, mit Namen von den verschiedenen Schattirungen des Royalism. Hr. v. Polignac hoft in der neuen Kammer die Mehrheit zu erhalten; wir glauben aber, daß er sich täuscht; denn die jeden Augenblik aus den Provinzen eintreffenden Berichte geben der konstitutionellen Partei große Hofnung. Die früher mitgetheilte Statistik erscheint uns noch immer als das wahrscheinliche Resultat der Wahlen. Die öffentliche Stimmung ist von ausnehmender Kraft und Erbitterung. Hr. v. Polignac hat seinen Freunden gesagt, er wolle eine Majorität in der nächsten Kammer, um eine Modifikation im Wahlgeseze und eine Veränderung in der Gesezgebung der Presse zu Stande zu bringen. Dis erscheint uns als ganz unmöglich. Er darf sich schon glüklich preisen, wenn er das Budget bewilligt erhält, aber Aenderungen in den Fundamentalgarantien sind unmöglich. Hr. v. Polignac beabsichtigt auch mehrere Finanzentwürfe. Man möchte gern ein System indirekter Abgaben anstatt der direkten einführen, welche die Grundlage der Wahlen sind, und wodurch man faktisch das gegenwärtige Regime der Wähler zerstören würde. Ein anderer Entwurf soll angeblich die Emission eines Papiergeldes für alle hypothezirten Kapitalen der Privatleute betreffen, die dann der Staat heimbezahlen würde, so daß er auf diese Art Gläubiger für alle unbeweglichen Besizungen würde. Dergleichen unausführbare Projekte werden dem Vernehmen nach dem Hrn. v. Polignac von zwei Männern in den Kopf gesezt, die ganz besonders sein Zutrauen genießen, und unter denen Hrn. Ouvrard ist. Beide sind Falliten, Intriganten, aber unternehmende und geschikte Köpfe. Hr. v. Peyronnet spielt seine Rolle als gemäßigter Minister fort. Man weiß nicht, ob er sich nur so stellt, oder ob es ihm Ernst damit ist. Man versichert der König fange an, gegen seine Minister etwas zurükhaltend zu werden, und ihnen nicht mehr seine ganze Ansicht zu sagen.

## Oestreich.

Der östreichische Beobachter schreibt aus Wien unterm 16 Jun.: „Nach Berichten aus Algesiras vom 3 Mai war die im J. 1828 von einem maroccanischen Kriegsschiffe widerrechtlich aufgebrachte östreichische Handels-Brigantine Veloce aus dem Hafen von Rabat, wo selbe bisher vor Anker lag, unter dem Geleite der k. k. Korvette Adria in Algesiras angelangt. Dieses Fahrzeug ist in Folge der am 2 Febr. d. J. zwischen Oestreich und Marocco abgeschlossenen Präliminarkonvention in segelfertigen Stand hergestellt und der k. k. Division in den dortigen Gewässern ausgeliefert worden; es sollte ehestens, begleitet von der Kriegsbrigg Sr. Majestät il Veneto, nach Triest abgehen. Der zur Uebernahme des Veloce abgesendete östreichische Marineoffizier rühmt die zuvorkommende Bereitwilligkeit, womit der Gouverneur von Rabat, auf Befehl des Sultans, ihm bei Erfüllung seines Auftrags an die Hand ging. Täglich schikte dieser Gouverneur frische Lebensmittel an Bord, und er gestattete sogar keinem andern Schiffe vor dem Veloce den Hafen von Rabat zu verlassen. — Schon einige Tage früher, nemlich am 16 April, hatte der k. k. Divisionskommandant, Korvettenkapitain Bandiera, mit der Fregatte Medea sich nach Tanger begeben. Bei seiner Ankunft erhielt er von dem dortigen maroccanischen Statthalter die Anzeige, daß ihm so eben von Seite seiner Regierung die Nachricht vom Friedensschlusse mit Oestreich zugekommen sey. Am 17 Mittags stieg der Kommandant in Gesellschaft des k. k. Legationsraths v. Pflügl ans Land. Tanger gewährte an diesem Tage einen sehr freundlichen Anblik. Der herrlichste Sonnenschein beleuchtete die Stadt; Flaggen von allen Farben wehten sowol auf den Thürmen der Festung, als über den Wohngebäuden der fremden Konsuln. Die zu Tanger neuerbauten fünf Kanonenböte, welche damals auf dem Troknen lagen, führten jedes eine große maroccanische Fahne. Im Augenblike, wo die östreichischen Abgeordneten dem Ufer sich näherten, erwiederte die Festung, Schuß für Schuß, den Gruß der kaiserlichen Fregatte. Der königl. dänische Generalkonsul, Hr. Schusboe, und der Hafenkapitain, welche die östreichischen Abgeordneten am Hafendamm erwarteten, begleiteten selbe zu der artig verzierten Hauptwache unfern dem Stadtthore. Dorthin waren ihnen bereits der Gouverneur, der Ober-Zolldirektor, nebst mehrern der angesehensten Einwohner und Offiziere entgegen gekommen. Selbe empfingen die HH. v. Bandiera und v. Pflügl auf das Verbindlichste, und wiederholten öfter die Versicherung, daß der Sultan über die Herstellung des Friedens mit Oestreich, welchen nichts mehr stören solle, höchst erfreut sey. Tags darauf gaben die k. k. Abgeordneten dem Gouverneur und dem Mauthdirektor ihren Besuch im Schlosse zurük. Lezterer meldete ihnen, von dem Sultan die bestimmtesten Befehle zur ausgezeichnetsten und freundschaftlichsten Aufnahme so werther Gäste erhalten zu haben. Er sezte im Tone der Ueberzeugung hinzu, daß sein Gebieter, ungeachtet der großen Entfernung beider Staaten von einander, dem östreichischen Hofe um so aufrichtiger zugethan sey, als seine Vorfahren mit demselben sich immer in Frieden befunden hätten, und daß die kürzlich beigelegten Irrungen zwischen Oestreich und Marocco, wie ein Zwist unter Freunden betrachtet werden müßten, aus dem gewöhnlich nur noch eine größere wechselseitige Zuneigung zu erwachsen pflege. Ueberhaupt lief dieser Besuch auf das Vergnüglichste ab, und der Hafenkapitain beschenkte auch hier die k. k. Schifsbesazung mit einem beträchtlichen Vorrathe an Lebensmitteln jeder Art." — „Den neuesten Nachrichten aus Triest zufolge, ist die k. k. Brigg Veneto mit dem von den Maroccanern zurükgegebenen östreichischen Handelsschiffe Veloce am 11 Jun. glüklich in den dortigen Hafen eingelaufen."

Wien, 17 Jun. Metalliques 100¼; 4prozentige Metalliques 95⅞; Bankaktien 1332.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Der Zustand von Europa.

(Fortsezung.)

### Frankreich.

(Im Junius.) Daß in Frankreich ein bürgerlicher Krieg drohe, ist keine besondere Entdekung mehr. Es kommt höchstens auf den Grad dieser Besorgniß an. Die Thatsachen, die Behauptungen, die Irrthümer beider Parteien sind auch klar genug, als daß es der Mühe werth wäre, dabei besonders zu verweilen. Die Akten sind gleichsam geschlossen. Die Würdigung der Vorkommenheiten, oder ächte staatsrechtliche Untersuchungen überschritten auch Form, Raum und Zwek dieser Blätter. Wir beschränken uns also auf sehr einfache und kurze Bemerkungen. — Der Charakter repräsentativer Verfassungen ist eine gewisse Offenheit, eine Ankündigung und Rechtfertigung der Grundsäze, nach welchen soll gehandelt, regiert oder opponirt werden. Man hat dazu Organe. Wenn nun ein Ministerium, das als kräftig angekündigt und postulirt wird, weder sich in den Kammern ausspricht, noch die Maximen gewisser öffentlichen Blätter für die seinigen erkennen will; wenn ihm also alle Organe fehlen — und doch Monate dahin lausen — so entsteht allerdings ein starker motivirter Verdacht, daß es mit dem Ablaugnen nicht so ernstlich gemeynt sey, daß diese troupes légères und Plänkler zur Armee gehören. — Wenn dem so ist, möchten wir wohl fragen, was wir bei gewissen verschleierten, mystischen Redensarten denken sollen? Gehören sie dem Ministerium an oder nicht? — Pensée du 8 août — pensée royale — subordonner ses propres pensées à la pensée générale de la royauté — principe monarchique — concentrer en un même point toutes les influences élevées! En vertu du droit divin. — Und viele dergleichen, was enthalten sie Anderes, als den ewigen falschen Cirkelschluß — absoluter Gewalt. Wir lassen zwar theoretisch drei Gewalten zu, einigen sie sich aber nicht, so gilt nur die eine, die übrigen sind vor der Hand ausgestrichen und außer Kurs gesezt. Zwei mächtige Säulen dienen besonders zu Stüzpunkten dieser vortreflichen Theorie. Ludwig XVIII hat die Charte oktroyirt — es ist kein Vertrag — ergo —!!! Und doch weiß Jedermann, daß Ludwig XVIII im Fall war, diese Charte so ausgiebig auszufertigen, wie wir sie kennen, weil man die Befriedigung der Nation wollte, und daß die hundert jours kamen, als es ihn zu reuen schien. Diese Nation hat einmal die Nachbildung der englischen Konstitution festiglich gewünscht und gewollt, sie glaubte sie errungen, sie empfangen zu haben. Worin nun der theoretische Unterschied im Geist und Inhalt beider Verfassungen liegen soll, diese befriedigende Lösung ist man von oben herab noch schuldig geblieben. Nun fragen wir, ob in England wirklich solche Dinge vorgehen können? Ob wirklich ein König von England ein Ministerium aus verhaßten Namen und Personen bilden könne, denen keine Majorität zur Seite steht? Die Frage, ob der Haß verdient sey oder nicht, lassen wir ganz bei Seite. Wir wiederholen zum Zehntenmale, daß in der englischen Konstitution ein logischer Zusammenhang sey, aus welchem man nicht nach Willkühr Glieder herausreißt. Die eitlen Worte zum Nothbehelf: England sey eine Aristokratie, Frankreich aber eine Monarchie, das monarchische Prinzip müsse in Frankreich verwalten — sind abermals eitle Sophismen, petitiones principii, Verdrehungen des Sprachgebrauchs und der offenkundigen Verhältnisse, kurz abermals Cirkelschluß des Absolutism und der Höflinge, auch von den bessern Sorten. — Dehnen wir diese royalistische Frage über ganz Europa aus — und Frankreich übt allerdings starken Einfluß — so sehen wir eine nur zu sehr verbreitete Täuschung der Fürsten, die zu ihrem Nachtheile ausschlagen muß. Sie wähnen nemlich, die gemäßigten, die wahrhaft konstitutionellen, die Anglikaner, kurz die vernünftigen Liberalen, seyen offenbar ihre Widersacher. Denn, von den 100 Prozenten des Königthums wollen jene Liberalen 20, 30 bis 40 Proz. in Abzug bringen — doch nur aus blinder Liebe zum Liberalism! Folglich seyen die die bessern Königsfreunde, welche die ganzen 100 Prozente gelten lassen, oder die Wege dahin führen. So ist aber die Frage, die Stimmung, der Zustand, das Gewöhnen der Kraft, ganz und gar nicht beschaffen. Sondern die ächten Freunde der Ordnung geben die Güte und Möglichkeit des Königthums willig zu — und fragen nur ihren Verstand — unter welchen Bedingungen und Opfern ist zu unsrer Zeit in diesem gegebenen Lande — unter diesen Umständen das Königthum nüzlich, sicher, haltbar, gewünscht, geläutert, und von einer muthmaaßlichen Majorität unterstüzt und vertheidigt. Und wer so richtig rechnete, wäre unstreitig der bessere Royalist, als jener, der leicht — die Person seines Idols, auf Pferd oder Karren bringt — und der alsdann zu spät jammert: freilich, das hätten wir nicht gedacht. Nun soll der XIV. Artikel der Charte dieses Räthsel lösen. Dieser Talisman bringt wieder Alles in Ordnung. Le Roi est le Chef Suprême de l'État, commande les forces de terre et de mer, déclare la guerre, fait les traités de paix, d'alliance et de commerce, nomme à tous les emplois d'administration publique *et fait les réglemens et ordonnances nécessaires pour l'éxécution des lois et la sureté de l'état.* Unglüklicher Weise war dis aber der Katechismus der Stuarte — im Lande, wo die Konstitution gültig, aber nur nicht geschrieben ist. Die Stuarte hatten insofern auch recht. Der Sinn des XIV. Artikels stand auch ihnen zur Seite. Dieser Artikel, wie wir ihn verstehen, sagt entweder gar nichts, als, der König distillirt, verwandelt Geseze in Verfügungen und ihren Nachklang. Er ist pouvoir éxécutif, oder, im Sinne jener starken Royalisten, sezt er offenbar Bürgerkrieg und Auflehnen gegen das Königthum und gegen die eingeführte oder versuchte Regierungsform schon voraus. Nun fragen wir, wer dem Könige, auch wenn es nicht so geschrieben stünde, das Recht absprechen könnte, sich zu schirmen und zu wehren, die sachdienlichsten Mittel zu ergreifen, wenn man ihn wirklich angreift. Das Königthum wird auch stets die scheinbare Waffe oder Vorwand gebrauchen, daß es nur mit einer Faktion zu thun habe, und die wahre Essenz der Nation in der Unterdrükung seufze. Wenn nun aber die andern von dem Gegentheile überzeugt sind, sey es Wahrheit oder Illusion — wie werden sie anders thun, als sich für ein beseindetes Parlament oder für die berechtigten und gehinderten Wähler betrachten, und unter Cromwell's Fahnen sich sammeln? Und wer hat alsdann recht? Der, welcher bei Naseby siegt! — Denn offenbar könnte sonst jeder auch noch so schlimme König zu jeder Stunde sagen, das Vaterland und das Königthum seyen gefährdet, und darum Diktatur nothwendig. Das Ministerium Martignac waltete aber wenigstens unter einem An-

scheine großer Ruhe. Beide Theile oder Faktionen beschuldigten es nur der Schwäche, das heißt, sie fanden darin nicht ihre Stärke. Die bevorstehenden Wahlen werden also jene Kardinalfrage der Majorität zur Lösung bringen, und Karl X, wenn er sich auch augenbliklich geirrt hätte, hat die Mittel des Rüktritts in der Hand, es mag in Afrika vorgehen, was da will. Denn die Impression, auch der günstigsten Ereignisse, wird schwerlich im Anfange so stark wirken. — Die Berufung an die Wähler unter den gegebenen Umständen, war etwas ganz Natürliches.

## Portugal.

* Lissabon, 2 Jun. Der Prevotalhof von Oporto hat im Ganzen 8531 wegen politischer Meynungen Angeklagte vor Gericht gestellt. In den Provinzen fallen noch täglich Verhaftungen vor, und hier befindet sich zu diesem Zweke ein mit unbeschränkter Vollmacht bekleideter Delegirter der Polizei. Der Gouverneur von Oporto, Vicomte von Varsea, Oheim des Marquis v. Chaves, ist an einem Schlaganfalle gestorben. Wenige Tage vor seinem Tode ließ er den Vicomte von St. Gil aus der Stadt schaffen, was allgemeinen Unwillen gegen ihn erregte. Ein französischer und ein englischer Emissair sind hier angekommen, wie es heißt, um unter Spaniens Bürgschaft eine Anleihe mit unserer unmächtigen Regierung zu kontrahiren. Die wenigen Angestellten, die noch eine wirkliche Bezahlung ihres rükständigen Gehalts bekommen, erhalten ihn nur in zu Ende des nächsten Jahres zahlbaren Bons, die sie mit großem Verlust veräußern müssen. Das Heer ist unzufrieden, das Volk der stets wachsenden Strenge müde, kurz Alles scheint sich einer Auflösung zu nähern.

## Spanien.

* Madrid, 7 Jun. Hr. v. Lima, Botschafter Don Pedro's als Königs von Portugal, blieb, auch als seine Funktionen beim spanischen Hofe aufgehört hatten, fortwährend in Madrid. Vor einigen Tagen verlangte von ihm der neue Gesandte Don Miguels die Ablieferung der Siegel und Archive, erhielt aber eine abschlägige Antwort, da Hrn. v. Lima kein Befehl Don Pedro's dazu ermächtige. Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten suchte, wiewol fruchtlos, zu Gunsten des Miguel'schen Gesandten zu vermitteln. — Hr. Ugarte ist endlich, nach einem dreijährigen Aufenthalte in den Provinzen, durch Calomarde's Einfluß nach Madrid zurükberufen worden. Hr. Montemayor, Exkonstitutioneller, und Hr. Pelegrin, Exdeputirter und Minister zur Zeit der Cortes, der sehr thätig bei dem nun vollendeten Prozeßgesezbuche war, wurden zu Mitgliedern des Konseils ernannt, und Hr. Castello, Sohn, gleichfalls ein vormaliger Konstitutioneller, zum Leibarzte. Der Kriegsminister soll dem König berichtet haben, es wären vor Santona einige mit Konstitutionellen bemannte Schiffe erschienen. Wir sind seit Jahren an die Taktik gewöhnt, daß wenn je die öffentliche Stimme von einem souverainen Akt des Vergessens und der Vereinigung spricht, plözlich ein Minister mit einem mit Verschwörungen oder Aufständen drohenden Berichte erscheint. Dis macht jedoch je länger je weniger Eindruk. Gar manche Verbannte dürfen den Boden des Vaterlands wieder schauen. Erst kürzlich erhielt ein Exdeputirter der Cortes, Hr. Zamalacareguy, Erlaubniß, nach Spanien, ja an den Hof zurükzukehren, wo sich Se. Majestät sehr häufig mit ihm unterhält. — Hr. Burgos, unser berühmter Financier, wird unverzüglich nach Paris abgehn. Man erwartet nächstens manche Ernennungen in den höchsten Zweigen der Verwaltung, und Alles zeigt an daß der König entschlossen ist, viele der ersten Staatsstellen berühmten Namen in die Hände zu geben.

## Großbritannien.

Die Times stellen über die griechische Frage folgende Betrachtungen an: „Wenn wir den Griechen alles geben könnten, was wir wünschen, würden sie gewiß die erweiterte Gränze bis zum Golf von Arta erhalten. Indessen sollten Wünsche nicht leicht die Führer von Schiedsrichtern seyn; und die drei hohen Verbündeten haben in der Ausübung ihrer Diskretion dem neuen Griechenland blos die Linie des Aspropotamus zugewiesen. Man sagt, die sich gegenwärtig bildende vermischte Opposition erkenne an, daß Prinz Leopold, als er die Souverainetät annahm, wußte, daß Akarnanien den Türken wieder zufallen solle, daß er folglich im Sinn hatte es aufzugeben; dennoch aber behaupte diese Opposition, es sey kleinmüthig, inkonsequent, kurz unpassend und unüberlegt von den Ministern, die Griechen des erweiterten Gebiets zu berauben. Mag dis denn das Prinzip seyn, das die Opposition anzunehmen vermeynt. Dennoch aber ist es gerathen, die ganze Sache, über die Großbritannien und Europa richten sollen, sich von allen Seiten klar zu machen. Man glaubt, die Verbündeten hätten die beschränktere Gränze aus bloßem Muthwillen der Macht vorgeschrieben; sie seyen unbezweifelt im Stande gewesen, den Griechen mehr zu geben, hätten es aber vorgezogen weniger zu geben. Dis ist eine übereilte und irrige Annahme. Der Gegenstand ward gründlich erörtert; und wenn unsre Gefühle innigen Theil nehmen an den für die Freiheit kämpfenden Abkömmlingen eines berühmten Geschlechts, so ist es doch auf der andern Seite unmöglich, gefühllos zu seyn bei der Trauer und der Noth eines fallenden Reichs, selbst wenn es das Reich der Türken ist. „Ihr gebt den Griechen — sagt der gebeugte Kaiser der Ottomanen — mehr als ihr ihnen versprochen habt. Ihr beschenkt sie mit unbedingter Freiheit, während ihr früher blos sagtet, ihr wollet sie zu einem Stande von Feudalabhängigkeit erheben. Reißt nicht einen zu großen Theil meines Reiches ab; sonst bereitet mir der Unwille meiner eigenen Unterthanen Verderben, und ich falle als das schuldlose Opfer einer auf meine Kosten geübten Großmuth." Die Verbündeten stimmten diesen Gründen bei, oder konnten dieser Appellation an ihre Gefühle nicht widerstehen, und so ward die Linie des Aspropotamus vorgeschrieben. Es ist parteiisch und ungerecht, blos mit einer der streitenden Parteien Mitleid zu haben; wir haben es nun aufrichtig mit beiden. Die neue Linie ist wohl nicht so stark markirt als die vom Golf von Arta durch den Mekrinoros bis zum Meerbusen von Volo, aber zu sagen es sey überhaupt keine Demarkationslinie, ist thöricht. Schon ihre Annahme beweist, daß sie als bestimmte und erkennbare Gränze der beiden Reiche besteht. Die Türken, sagt man, durchschreiten leicht den Fluß, der im Sommer meist fuhrbar ist, und umgehen sie die Position der Griechen in Ostätolien, so stehe ihnen der Zugang zu dem Herzen Griechenlands, zu Böotien, ja selbst zu Attika offen. Können sie aber, fragen wir dagegen, wenn sie dis versuchen, nicht selbst umgangen und durch die Besazung von Missolunghi auf ihrer rechten Flanke angegriffen werden? Es ist zu bezweifeln, ob die Türken gegen Böotien vorrüken können, wenn sie nicht vorher jenen Plaz genommen haben, dessen Einnahme dem tapfern General Church so viel kostete. So vielleicht verhält es sich mit jenem

Argument in Betref der Gränze, vom militairischen Gesichtspunkt aus betrachtet, und es ist wenigstens keine Antwort darauf, wenn man die Türken als ein barbarisches und grausames Volk verschreit. Sie sind, daran ist kein Zweifel, gesunken und zur Erde niedergezogen, aber Niemand kan ermessen, an wen in nächster Zukunft die Reihe kommt, und immer hat „ein Türke eine Seele," wie Korporal Trim sagt. Was den Nachfolger dessen betrift, der nie regiert hat — des Prinzen Leopold nemlich — so werden verschiedene Ansichten vorgebracht. Es fehlt, troz dem daß einer sich aus dem Handel gezogen hat, nicht an Aspiranten, so daß die Vermuthungen ein reiches Feld haben, indessen ist weder hier noch auswärts etwas Gewisses bekannt. Sobald diese wichtige Sache im Reinen ist, werden wir nicht zögern sie mitzutheilen und die Ansprüche des siegreichen Kandidaten zu prüfen."

Der Courier fügt bei: „Ob wir gleich entschlossen sind, uns vorerst der griechischen Frage in so weit zu entschlagen, als es die Folgen von Prinz Leopolds Benehmen betrift, bis wir bestimmt gehört haben, welche Bahn diejenigen im Parlament einschlagen wollen, welche die Intention hatten sich als seine Anhänger zu erklären, so können sich doch Incidenzpunkte erheben, von denen es nöthig ist Notiz zu nehmen. Einer derselben erschien in den heutigen Times. Wir haben längst darauf hingewiesen, wie es in der Gränzfrage nicht hinlänglich in Erwägung gezogen wurde, daß die Wichtigkeit einer natürlichen Gränze durch den Umstand bedeutend vermindert ist, daß die drei Mächte das griechische Gebiet garantirten. In anderer Rüksicht sind die Bemerkungen unsres Kollegen scharfsinnig. Ist es bei einer Frage der bloßen Politik erlaubt, eine Kenntniß von natürlichen Daten als Argument zu gebrauchen, so möchten wir aus unsren eigenen Erinnerungen — da wir den größten Theil des Landes durchreisten — behaupten, daß es, vom militairischen Gesichtspunkte aus betrachtet, wenig Unterschied macht, ob die Lokalitäten oder eine Breitenparallele mit einem Grade des Meridians daselbst die Gränze reguliren. Zwischen dem Olympus und dem korinthischen Meerbusen befindet sich — mit Ausnahme der Ebene von Larissa — kaum ein Ort, der nicht von Hügel zu Hügel vertheidigt werden könnte; und selbst die Ebene von Larissa ist so von dem Peneus, einem tiefen unfuhrtbaren Flusse, durchschnitten, daß die Gränzen des neuen Staats ohne Anstand durch sie hätten gezogen werden können, wenn man für ihn eine so große Ausdehnung erlangen könnte. Es kan kein nüchterner Grund vorhanden seyn, gerade die Mündung des Sperchius als Gränzpunkt zu bestimmen, außer der Schulknabenphantasie, daß das wiederhergestellte Griechenland den Paß von Thermopylä einschließen sollte. Wird blos auf den Umriß des Landes Rüksicht genommen, so würde die beste Gränze Griechenlands der Aspropotamus, von dessen Mündung bis zum Berge Phricias, und der Sperchius, von dem Golf von Zeitun bis zu seiner Quelle gewesen seyn, welche unter den um den Phricias gelagerten niedern Hügeln liegt. Indessen ist es überflüssig, über diesen Gegenstand Spekulationen anzustellen. Die Griechen sollten mit dem, was sie jezt erhielten, zufrieden seyn. Haben sie einmal ihre Regierung festgestellt, so werden sie ohne Zweifel, wie die Franzosen den Rhein betrachten, finden, daß der Vardar die natürliche Gränze Griechenlands sey."

## Deutschland.

*† Darmstadt, 16 Jun. Heute wurden die auf einige Monate vertagt gewesenen ständischen Kammern in gemeinschaftlicher Sizung wieder eröfnet, und die feierliche Erklärung unsers geliebten Großherzogs, daß er die Verfassung halten und schüzen wolle, in einer Urkunde übergeben. Bei dieser Eröfnung erklärte der Präsident v. Hofmann, daß, da durch die Erhöhungen der Mauthabgaben, größere Einnahmen bei den Domainen, so viel Geld mehr eingegangen sey und eingehen werde, so trage die Staatsregierung darauf an, die bisherige Schlacht-Accise, die mit 190,000 fl. im Budget angenommen sey, vom 1 Jan. 1831 an aufhören zu lassen. — Ob dis von den Ständen angenommen werden wird, ist noch unbekannt, da dem Vernehmen nach der erste Ausschuß (der die nun heute zugestandenen Geldvorräthe in seinen frühern Berichten bereits nachgewiesen hat) auf die Aufhebung der Salzregie, die dem Land eine Last von ungefähr 340,000 fl. abnehmen, und gerade die Landwirthschaft vorzüglich fördern würde, antragen soll. Auf Ersparnisse und Einschränkungen, die noch vorgelegt werden sollen, ist man sehr begierig, da der heutige Antrag dem Lande eigentlich keine Erleichterung gewährt, nachdem in andern Einnahmszweigen mehr Geld als vermuthet einging.

** Frankfurt a. M., 18 Jun. Die Aufmerksamkeit unserer Papierspekulanten ist fortdauernd auf den Geschäftsgang an den Börsen von Paris und Amsterdam gerichtet, so daß sich ihre Operationen ausschließlich nach den auf diesen Pläzen statt findenden Kursbewegungen bemessen. Da nun aber seit einigen Tagen die von dort einlaufenden Berichte im Wesentlichen nicht ungünstig lauteten, und namentlich die französischen Kurse selbst durch die Kunde von dem Mißfalle, welcher die französische Expedition betraf, nicht merklich affizirt wurden, so hat auch bei unsern Börsenmännern die Spekulationslust auf das Steigen einstweilen wieder die Oberhand gewonnen. Große Quantitäten östreichischer und holländischer Effekten wurden gekauft, und in Folge davon stiegen deren Kurse, nemlich: die östreichischen 5prozentigen Metalliques auf 100; 4prozentige 95 3/8; Wiener Bankaktien 1594. Für die holländischen Integrale zahlte man 63 7/8 gegen Baares und 64 1/8 auf Lieferung für Ende Julius; Restanten fanden Käufer zu 1 9/16, und Kanzbillets zu 30 1/2 fl. das Stük. Auch die polnischen Loose haben sich wieder erholt und werden in großen Massen mit 62 1/8 preuß. Thaler das Stük bezahlt. In russischen 6prozentigen Papierrubeln war der Umsaz nicht sehr bedeutend, wenn schon sie auf 71 1/2 heruntergegangen sind. Dasselbe kan man von den neapolitanischen Falconets sagen, die kaum zu 82 anzubringen sind. Die spanischen 5prozentigen Renten haben keine wesentlichen Veränderungen erfahren; jedoch wurden nur in den Renten von der holländischen Emission einige Partien zu 70 Proz. umgesezt. Für die Cortes-Bons scheint die Spekulationslust auch wieder zu erwachen; allein man bietet nicht mehr als 13 — 14 Prozent, ein Preis, zu welchem sich eben keine Verkäufer am Plaze zeigen. — Im Wechselhandel machte sich wenig Leben bemerklich. Alle auswärtigen Devisen sind nach und nach am Plaze häufiger geworden, ohne daß in demselben Verhältnisse die Frage darnach zugenommen hätte. Der Stand der Staatseffekten nemlich ist von der Art, daß diejenigen, welche sich sonst gewöhnlich mit Arbitrage-Geschäften befassen, jezt ganz davon abstrahiren, so daß sich der Handel mit fremden Wechseln auf das Bedürfniß des Plazes beschränkt. In Folge davon ist denn auch Amsterdam k. S. auf 138 zurükgegangen; Hamburg k. S. 145 3/4; London 151 1/8. Der Diskonto ist auf 4 1/4 gestiegen. — Die in meinem lezten Berichte erwähnte Nachricht von dem am 10 d. angeblich erfolgten Ableben des Königs Georg wurde hier zwei Tage lang beinahe von Niemand in Zweifel gezogen. Nun hat sich dieselbe als vollkommen ungegründet bewährt.

## Augsburger Kurse vom 21 Jun. 1830.

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100 3/4 | 100 1/2 |
| — detto à 5 Proz. | 100 7/8 | — |
| — Lott. Loos. à 4 Pr. E. M. | 107 | — |
| — unverzinsliche. 10 fl. | 146 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | 180 1/2 | — |
| — Partial à 4 Proz. | 135 3/4 | 135 3/8 |
| — Metalliques à 5 Proz. | 100 3/4 | 100 3/8 |
| — detto à 4 Proz. | 96 1/2 | 96 1/8 |
| — Bank-Aktien I. Sem. | 1344 | 1342 |
| Polnische Loose | 91 1/2 | 91 1/8 |

| c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 109 1/8 | — |
| Hamburg 2 Monat | — | 144 3/8 |
| Wien in 20ger 2 Monat | 100 | — |
| Frankfurt 2 Monat | 99 7/8 | — |
| Nürnberg — — | 99 1/2 | — |
| Leipzig — — | — | 99 3/8 |
| London — — | 10. | 6. |
| Paris — — | — | 118 1/4 |
| Lyon — — | — | 118 1/4 |
| Mailand — — | — | 59 3/8 |
| Genua — — | — | 50 1/2 |
| Livorno — — | — | 56 1/4 |
| Triest — — | — | 99 7/8 |

[1264] **Rüge.**

Die Steigersche Buchhandlung in Flawyl, Kanton St. Gallen, gibt eine Piece unter folgendem Titel heraus,

„Skizze der bis jezt bekannten Lebensmomente des merkwürdigen Findlings Kaspar Hauser u. s. w."

und erlaubte sich die Firma der Unterzeichneten ohne ihr Vorwissen oder Bewilligung darunter zu druken. Wir erklären hiermit, daß wir mit oben genannter Handlung in gar keiner Verbindung stehen, und mit dem ganzen Unternehmen auch nichts zu thun haben.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1830.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

## Literarische Anzeigen.

[1262] In wenigen Tagen erscheint von unserm würdigen Veteran:

**Die Augsburgische Konfession,**
nach einer
in dem Archive der Stadt Nördlingen befindlichen vollständigen Handschrift,
mit
Varianten einer noch ungedrukten Handschrift aus der Bibliothek zu Augsburg, und vieler anderer gedrukter Abschriften,
nebst
angehängter Nachricht von einer in der Augsburger Bibliothek befindlichen Handschrift der Konkordienformel mit Originalunterschriften.
Herausgegeben
von
Dr. Daniel Eberhard Beyschlag.
Bibliothekar und quiesc. Rektor.
Mit lithographirten Abbildungen.
Augsburg, 1830.
In Kommission bei J. A. G. Weigl in Leipzig, und der Wolff'schen Buchhandlung (Kollmann und Himmer) in Augsburg.

Das Publikum wird hiemit auf den Abdruk einer vollständigen Handschrift der Augsburger Konfession, die sich im Archive zu Nördlingen befindet, aufmerksam gemacht, womit theils eine noch ungedrukte Handschrift derselben, die auf der Kreis- und Stadtbibliothek zu Augsburg aufbewahrt wird, theils die frühern Abdrüke der Mainzer Handschrift bei Weber; der von Panzer herausgegebenen Nürnberger Handschrift; dann der bekannten Anzeigung und Bekenntniß des Glaubens, die gegen den kaiserlichen Befehl 1530 ohne Angabe des Ortes erschien, und endlich der Melanchthonischen Ausgabe von 1531, verglichen wurden.

Von der Augsburger Handschrift wurden die wichtigsten Eigenheiten dem Texte untersezt, von den gedrukten Abschriften aber nur die Varianten aufgeführt, welche zur Bestätigung oder Erklärung der Nördlinger und Augsburger Handschrift dienen.

Der Herausgeber, der damit einen Beitrag zur künftigen kritischen Bearbeitung des aus den symbolischen Büchern so vielfach abgedrukten Textes liefern wollte, hätte beinahe sein Vorhaben aufgegeben, wenn er nicht durch den neuesten Herausgeber der Melanchthonischen Ausgabe, Hrn. Dr. Tittmann, darin wäre bestärkt worden, welcher in seiner deutschen Vorrede Seite 13 sagt: „Es wäre daher sehr zu wünschen, daß man künftig bei kritischen Arbeiten entweder den Mainzer Text, oder die erste Melanchthonische Ausgabe zum Grunde legte." — Ungeachtet Hr. Dr. Tittmann der Melanchthonischen Ausgabe den Vorzug gibt, so scheint er doch eine Recension der sehr mangelhaften Mainzer Handschrift nicht ganz zu verwerfen, wozu natürlich die vollständigen in den Archiven aufbewahrten Handschriften, die von der lezten Revision sind, das Ihrige beitragen können. Zu diesem Zweke wurde die Nördlinger Handschrift diplomatisch genau abgedrukt. Eben das gilt auch von den dem Texte untersezten Eigenheiten der Augsburger Handschrift. Gleiche Genauigkeit wurde bei dem Verzeichnisse der verschiedenen Lesarten beobachtet, welche aus der Epitome der Konkordienformel der auf dem Titel bemerkten Nachricht von einer Handschrift derselben, angehängt ist.

[1242] **Empfehlung.**

Der evangelische Jubelherold. Ein Büchlein für Schule und Haus — zum Jubelfest der evangelischen Kirche im Jahre 1830 von Georg Quehl. Preis 12 ggr. in gr. 8.

Inhalt: I. Die Kirche Jesu seit den ältesten Zeiten. II. Die Reformation. III. Die Augsburger Konfession, und vergleichende Aufstellung der wichtigern Lehren der evangelischen und römisch-katholischen Kirche. IV. Die Uebergabe des Glaubensbekenntnisses und die Freunde der Reformation, welche auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 anwesend waren. V. Die Wirkungen jener Uebergabe. VI. Die Feier des Konfessions-Jubiläums vor 100 und 200 Jahren und der Geist, in welchem desselben jezt und künftig zu gedenken sey.

Diese Schrift ist durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Erfurt bei dem Verfasser zu haben, und ist vor und nach der Jubelfeier als eine der gehaltreichsten Schriften über den vorliegenden Gegenstand dringend zu empfehlen.

[1234] Den Grundplan nebst Ansichten von Frankfurt am Main,

so lezte Ostermesse bei uns erschienen ist, haben wir an Herrn J. V. Albert in Frankfurt a. M. käuflich abgegeben. Dieses mit Beifall aufgenommene Kunstblatt ist daher fernerhin, und zwar mit einem optischen Apparate versehen, in einem kleinen Etuis arrangirt, zu billigem Preise, nur allein in der Albert'schen Kunsthandlung in Frankfurt a. M. zu erhalten.

J. A. Endter'sche Buch-, Kunst- und Papierhandlung in Nürnberg.

[1112] So eben ist bei K. F. Köhler in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Algier.**

Gemälde des Staats und der Stadt Algier, und seiner Umgebungen, seines Handels, seiner Land- und Seemacht, Beschreibung der Sitten und Gebräuche des Landes, mit einer historischen Einleitung der Geschichte aller Expeditionen wider Algier, nach Renaudots Werk. Mit einer schönen Ansicht von Algier, in gr. 4., einem Plane der Stadt und einer Karte der Umgegend von Algier. 8 1/2 Bogen elegant broschirt 12 gr. oder 54 kr.

[1150] **Gesuch.**

Ein solid gebildeter, verheiratheter Mann im mittlern Alter, der mehrere Jahre einer Oekonomie- und Rentenverwaltung vorgestanden ist, und hiefür die empfehlendsten Zeugnisse vorzuweisen hat, auch eine sehr bedeutende Kaution zu leisten vermag, sucht in gleicher Eigenschaft eine Stelle. Darauf Reflektirende belieben sich an den königlichen Advokaten Wohlfart in München zu wenden.

## Eisenproduktion und Fabrikation in Europa, mit Ausschluß des türkischen Reiches.

Die Eisenfabrikation bildet einen der wichtigsten Zweige des Fabrikgewerbes in dem brittischen Reiche, sowol durch die große Anzahl von Menschen die sie unmittelbar und mittelbar durch Ausbeutung und Verführung der Steinkohlen beschäftigt, als auch durch die Größe des Kapitals, das in dem Geldwerthe ihrer Erzeugnisse geschaffen wird. In Hinsicht auf diese Wichtigkeit dürfte eine Vergleichung der Größe ihres Betriebes, in so weit als diese nach der Quantität ihrer Erzeugnisse bemessen werden kan, mit dessen Größe in andern, insbesondere in solchen Staaten, in welchen dieser Fabrikzweig ebenfalls in beträchtlichem Umfange betrieben wird, nicht ohne vielseitiges Interesse seyn. Dieselbe muß sich jedoch lediglich auf den quantitativen Betrag der Erzeugnisse beschränken, indem über die Größe des Geldwerthes, auf welchen jener des Eisens durch seine so mannichfache fernere Verarbeitung erhöht wird, nur von einer kleinen Anzahl von Staaten, und auch von diesen nur unvollständige, oder nicht hinlänglich verläßige Daten vorliegen. — Nach Chaptal wird der Werth, den das Eisen durch seine erste Bereitung auf den Werken erhalten hat, durch seine Verwendung zu groben Schmiede-, und zu dergleichen und zu feineren Schlosser- und Zeugschmiedearbeiten, im allgemeinen Durchschnitte auf das Dreifache; durch eine solche zu feineren Eisen- und Stahlarbeiten etc. auf das Zehn- und Zwölffache; und durch die feinen Guß- und Quincaillerie- und Bijouteriewaaren, in ungleich größerm Maaße erhöht. *) — Als Epochenjahr des blühenden Aufschwunges und der seitdem in merkwürdiger Progression fortgeschrittenen Vergrößerung der Eisenfabrikation in dem brittischen Reiche müssen die Jahre 1750, seit welchem die Verwendung von Steinkohlen in derselben datirt, und das Jahr 1790, — Anfangspunkt des allgemeineren Gebrauches der Dampfmaschinen mit doppeltem Druke — bezeichnet werden. Durch die erstern war die Fabrikation von 22,000 Tonnen oder 440,000 Cent. im Jahre 1750, im Jahre 1788 auf 68,300 Tonnen, oder 1,366,000 Cent., durch beides im Jahre 1796 auf 125,000 Tonnen vermehrt. Das Produkt derselben im Jahr 1828 ist zu 690,000 oder 13,800,000 Cent. angegeben, wozu Schottland nur 32,700 Tonnen; Wales 296,000 Tonnen, Irland noch weniger als Schottland, England selbst beinahe die Hälfte beiträgt. Eine Schäzung von dessen Geldwerth kan bei dem Mangel an Daten, die zu einer solchen erforderlich seyn würden, nicht zuläßig seyn. Einigermaaßen kan jedoch auf dessen Größe, von jener des Geldwerthes der Ausfuhr geschlossen werden, die nach Befriedigung des ganzen eigenen Bedürfnisses, im Durchschnitte der Jahre 1826/28 an geschmiedeten Eisen- und Stahl- und dergleichen Waaren, 3,368,629 Pf. St. und an Quincaillerie-, Messerschmiedarbeiten und dergleichen Waaren 3,950,645 Pf. St. zusammen 7,319,274 Pf. St. (deklarirter Werth) oder 84 1/10 Millionen Gulden betragen hat! — In Frankreich hat sich der quantitative Betrag dieser Fabrikation von einer Million metr. Centner (100,000 Tonnen), im Jahre 1814, auf 1,995,334 dergleichen im Jahre 1826 vergrößert, gegenwärtig wird er 2 Millionen solcher Centner (=4 Millionen Centner Merkgew.) übersteigen, wovon der Geldwerth zu beinahe 80 Millionen Franks (78,989,860) angegeben ist. Ein nicht unbedeutender Antheil an dieser so raschen und beträchtlichen Vergrößerung muß allerdings dem mit der Bevölkerung vergrößerten Bedürfnisse, zum Theil auch der Vervollkommnung des Betriebes, insbesondere dem allmählich größern Gebrauche von Steinkohlen zugeschrieben werden. In ungleich größerm Maaße jedoch ist dieselbe das Ergebniß des Monopols, welche die Belegung der Einfuhr von fremdem Eisen mit einem enormen Zolle von 133 Prz. (im allgemeinen Durchschnitte) zu Gunsten der Fabrikanten (und in noch größerem Maaße zum Vortheile der Waldeigenthümer) konstituirt, dagegen zum großen Druke und Nachtheile für die Landleute die ihre Geräthschaften von Eisen um 100 bis 250 Prz. theurer bezahlen müssen, als sie dieselben, und zwar in besserer Qualität aus dem Auslande beziehen könnten, überhaupt zum Nachtheile aller Gewerbe, die Eisen bedürfen. Ungeachtet dieser so übermäßigen Begünstigung kan die inländische Fabrikation das Bedürfniß nicht vollständig befriedigen. Im Jahre 1826 sind noch 28 Millionen Kilogramme (ungefähr 560,000 Cent.) Eisen und Eisenwaaren in Frankreich eingeführt worden. Der Preis des Eisens übersteigt jenen in Deutschland und in den Niederlanden um mehr als ein Drittheil; ist noch einmal so hoch als jener des russischen und schwedischen Eisens, und übersteigt jenen des englischen um beinahe 200 Proz. Es kan beim Hinblike auf dieses Verhältniß in den Preisen wohl kaum der Erwähnung bedürfen, daß eine Ausfuhr von Erzeugnissen dieser Fabrikation nicht statt findet, und niemals statt finden kan. — Die Angaben über den Betrag der Eisenfabrikation in dem russischen Reiche schwanken zwischen 2,200,000 Cent. und 2,300,000 Cent. (Willekoffe, 2,218,802 2/3 Cent.; Schnitzler essai statistique etc. 2,280,000; in der Uebersicht der Produkte des Mineralreiches in Rußland, im Maihefte der revue encyclopéd. 1828. p. 520 — 2,318,000 Cent. (Durchschnitt dieser verschiedenen Angaben, 2,250,000 Cent.) Die Ausfuhr von Stab- und anderweit verarbeitetem Eisen ist im Durchschnitte der Jahre 1818—1820, zu jährlich 389,443 Cent., und in jenem der Jahre 1825—827, zu 508,137 Cent. angegeben. (Man sehe die, wie es scheint, aus amtlichen Quellen bearbeitete Uebersicht in der außerordentl. Beilage 89 zur Allg. Zeit von 1828.) — Der Betrag derselben in den kaiserlich östreichischen Staaten ist zu 1,688,458 Cent. Das östreichische Kaiserthum I, 103, angegeben; nach andern Angaben nur 1,390,000 Cent. (André neueste Zahlenstatistik, und Karsten metallurg. Reis.) (Durchschnitt, 1 1/2 Million Centner) jener in der preußischen Monarchie (im J. 1826) zu 1,681,623 Cent. (845,346 Cent.) Roheisen, 207,205 Cent. Gußwaaren, 612,785 Cent. geschmiedetes Eisen, 16,287 Cent. schwarzes Eisenblech; Uebersicht in der Hertha Februarheft 1829, geogr. Zeit. S. 67). Nach Maaßgabe der Daten, die in Ferbers schäzbaren Beiträgen mitgetheilt werden, sind im Jahre 1828 zwar 69,470 Cent. Gußeisen, 77,943 Cent. geschmiedetes Eisen, 10,204 Cent. Eisenblech, und 16,212 Cent. Eisenwaaren eingeführt, dagegen aber auch 84,291 Cent. Gußeisen, 26,555 Cent. geschmiedetes Eisen, 10,701 Cent. Eisenblech und 103,935 Cent. Eisenwaaren wieder ausgeführt worden. Es hat mithin nach Befriedigung des eigenen großen Bedürfnisses eine wirkliche Ausfuhr von überhaupt 61,627 Cent. stattgehabt, und wenn die Einfuhr und Ausfuhr der Eisenwaaren insbesondere miteinander verglichen wird, die leztere die erstere um 87,691 Cent. überwogen. — In dem Königreich Schweden ist der Betrag der privilegirten jährlichen Schmiedearbeit im Durchschnitte der Jahre 1820/25 zu jährlich 1,156,240 Cent., im Jahre 1824 zu 1,233,358 Cent. angegeben, wovon 995,746 Centr. — im Jahr 1828 nur 701,240 Centr. ausgeführt worden sind (amtl. Angaben in der Hertha I, geogr. Zeit. S. 196, und revue encyclop. Maiheft 1829 S. 529), für Norwegen zu jährlich 340,000 Cent. (Riemann). Für beide Reiche ergibt sich mithin ein Totalbetrag von (Durchsch.) 1,531,799 Cent. — In dem übrigen Europa ist der Betrieb derselben am beträchtlichsten in Deutschland, — die ausschließlich deutschen Staaten als eine Ländermasse betrachtet, nach einer Aufsummirung ihres Betrages in den einzelnen Ländern, zwischen 1,100,000 und 1,200,000 Cent.; sodann in dem Königreiche der Niederlande zwischen 3 und 400,000 Cent., in Spanien, zwischen 2 und 300,000 Cent., in den italienischen Staaten endlich zwischen 150 und 200,000 Cent. — Aus der Vereinigung dieser Beträge von den einzelnen Ländermassen, ergibt sich ein Totalprodukt von 26,691,422 Centnern, zu welchen eine jede derselben in nachstehendem Verhältnisse beiträgt, nemlich: das brittische Reich, beinahe 52/100 oder etwas über die Hälfte des ganzen Betrages; Frankreich,

---

*) In Waidhofen an der Ips werden Fischangeln in solcher Feinheit verfertigt, daß 6510 Stük auf 1 Loth geben, das zu 26 Gulden verkauft wird, das Pfund mithin, 832 Gulden. Ein Pfund von der allerfeinsten Stahlarbeit, soll bis zu 4551 Rthlr. steigen können. Riemann Bergwerks-Lexikon II. 544.

$^{13}/_{100}$, oder etwas über $^1/_6$; Rußland, zwischen $^8/_{100}$ und $^9/_{100}$, oder etwas über $^1/_{11}$; Die östreichischen Staaten nicht ganz $^5/_{100}$, oder $^1/_{20}$; die preußische Monarchie etwas über $^6/_{100}$ oder zwischen $^1/_{15}$ und $^1/_{16}$; Schweden und Norwegen $^3/_{100}$; Deutschland etwas über $^4/_{100}$ oder $^1/_{25}$; die Niederlande etwas über: — Spanien dagegen, nicht ganz $^1/_{100}$, die italienischen Staaten endlich ungefähr $^1/_{150}$ des ganzen Betrages. Mit der Bevölkerung eines der vorgenannten Staaten verglichen, kommen von dem für jeden derselben vorstehend angezeigten Quantum auf jedes 1000 seiner Einwohner, in dem brittischen Reiche, 623 $^9/_{16}$ Cent., in Frankreich, 125 $^1/_{13}$ Cent.; in Rußland, 54$^1/_{10}$ Cent., in den östreichischen Staaten, 45$^2/_3$ Cent.; in der preußischen Monarchie nicht ganz 131 Cent.; in Schweden und Norwegen, 503$^1/_7$ Cent.; in den ausschließlich deutschen Staaten, 83$^9/_{13}$ Cent., in dem Königreich der Niederlande, 57$^1/_7$ Cent. in Spanien, 18 Cent., und in den italienischen Staaten, 10$^3/_4$ Cent.

---

[1243] **Bekanntmachung.**

Der in der königl. Haupt- und Residenzstadt München mit allerhöchster Bewilligung bestehende

**Wohlthätigkeitsverein für Israeliten in Bayern**

vertheilt auch künftighin Prämien an Jünglinge dieser Konfession, die sich den Handwerken der Maurer, Zimmerleute und Grob- oder Hufschmiede widmen, und wird von nun an auch an israelitische Bauernknechte jährliche Unterstüzungen verabreichen lassen.

**Handwerker**

von vorstehenden drei Arten erhalten nach ihrem Eintritte in den Gesellenstand Prämien von 50 fl.

Zu diesem Ende haben selbe längstens drei Monate nach ihrer Einschreibung in die Lehre, bei dem Vorstande des Vereins, unter Einsendung eines amtlichen Zeugnisses hierüber ihre Vormerkung als Prämiebewerber zu bewirken, welche während des ganzen Jahres, bis zum 21 März geschehen kan.

Bevor der Geselle diese Prämie erheben kan, hat er eine legalisirte Abschrift seines Freisprechungsbriefes nebst dem Zeugnisse seines sittlich guten Betragens von Seite seines Meisters, dem Vorstande einzuschiken.

Die Vertheilung der Prämien erfolgt in der Regel am Vereinstage (21 April).

Zur Bestreitung des Lehrgeldes, wo ein solches nothwendig ist, kan ein Theil der Prämie auch schon beim Eintritt in die Lehre bezahlt werden.

**Bauernknechte**

erhalten vom Vereine eine jährliche Unterstüzung von 20 fl., welche drei Jahre fortdauert.

Bei der Bewerbung um diese Unterstüzung muß der Bauernknecht dem Vorstande zugleich ein von seinem königl. Land- oder Herrschaftsgerichte, oder städtischen Magistrate ausgefertigtes Zeugniß einschiken:

1) daß er zur Betreibung der Landwirthschaft bei einem Bauern in den Dienst getreten sey, und
2) daß er erst durch Veranlassung des Vereins, d. h. nach dem 21 April 1830 sich dem Akerbau gewidmet habe.

Bevor der Knecht am Ende eines jeden Vereinsjahres (21 April) seine Unterstüzung erhält, hat derselbe ein von seinem königl. Land- oder Herrschaftsgerichte oder städtischen Magistrate ausgestelltes Zeugniß einzuschiken:

daß er seinem vorgesezten Berufe treulich und fleißig obgelegen sey und besonders keine Handelsgeschäfte daneben betrieben habe.

Sind der Bewerber bei den Handwerkern sowol als bei den Bauernknechten in einem Jahre so viele, daß die dafür bestimmte jährliche Einnahmsquote nicht hinreicht, um sie alle darauf vormerken zu können, so haben diejenigen, die vom Vorstande zurükzutreten bestimmt werden, das Prioritätsrecht zur Vormerkung im nächstfolgenden Jahre.

Die Vorgemerkten können jedoch, in soferne sie den vorgeschriebenen Bedingungen Genüge geleistet haben, auf die unverzögerte Auszahlung ihrer Prämien und Unterstüzungen zählen, und es steht ihnen dann frei, selbe zu erheben oder sie für ihre Rechnung durch den Vorstand bei der hiesigen städtischen Sparkasse verzinslich anlegen zu lassen.

Alle Zusendungen geschehen an den unterzeichneten Vorstand portofrei.

München, den 26 April 1830.

Der Vorstand des Wohlthätigkeits-Vereins für Israeliten in Bayern.

---

## Litterarische Anzeigen.

**Fischer**, N. W. Dr., das Verhältniß der chemischen Verwandtschaft zur galvanischen Elektricität, in Vorlesungen dargestellt. 1 1/2 Rthlr od. 2 fl. 42 kr. rhn.

**Freimüthige**, der, oder: Berliner Konversationsblatt, herausgegeben von Dr. W. **Häring** (W. **Alexis**). 27ster Jahrgang, 1830. Preis des Jahrganges 8 Rthlr. od. 14 fl. 24 kr. rhn.

**Heinemann**, Moses, elementarisches Unterrichtsbuch bei Erlernung der hebräischen Sprache. Zum Schul- und Privatgebrauch. 8. 18 ggr.

Repertoire du théâtre français à Berlin, ou Collection des meilleures pièces du théâtre français moderne Nr. 50 — 58. Jede Nummer 4 bis 8 ggr. od. 18 bis 36 kr. rhn.

Das Verzeichniß der Stüke wird gratis ausgegeben.

**Sametzky**, C. W., Neuestes praktisches Berliner Kochbuch, für höhere Haushaltungen; oder: Gründliche Anweisung, alle Arten der feinen und feinsten Speisen und Bakwerke auf die schmakhafteste Art zu bereiten. Ein Handbuch der feinsten Kochkunst. Auch unter dem Titel: Lehrbuch der Kochkunst, oder: Neuestes praktisches Berliner Kochbuch für alle Stände, von C. W. **Sametzky**. 2ter Theil. Zweite, durchaus umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1 1/3 Rthlr.

**Zeitung**, Berliner, allgemeine musikalische, herausgegeben von A. B. **Marx**. 7ter Jahrgang, 1830. Preis des Jahrgangs 5 1/3 Rthlr. Durch alle Buchhandlungen zu haben.

**Schlesinger'sche** Buch- und Musikhandlung in **Berlin**,

---

[1176] Im Verlage der J. P. **Sollinger'schen** Buchdrukerei in Wien ist so eben neu erschienen und in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands, in **Augsburg** in der v. **Jenisch** und **Stage'schen** Buchhandlung zu haben:

## Erprobte Mittel,

alle

in der Stadt und auf dem Lande, im Hause, Garten und Felde

### schädlichen Insekten und andere Thiere,

mit geringen Kosten und leichter Mühe abzuhalten oder zu vertilgen.

**Von Joseph Brandt.**

Wien, 1830. 8. Mit einer Kupfertafel. broschirt 9 gr. (45 K. M.)

Der Herr Verfasser, selbst ein praktischer Oekonom, sagt in seinem Vorworte zu diesem Werkchen: „Ungeachtet schon in so vielen Büchern Mittel zur Vertilgung der Insekten und anderer schädlicher Thiere angegeben worden sind, so ist doch noch keines vorhanden, welches ausschließlich und **vollständig** diesen Gegenstand behandelt hätte, und die wenigen Mittel, die dem Publikum durch den Druk bekannt gemacht wurden, sind größtentheils in weitläufigen, ökonomischen Werken zerstreut, deren Ankauf den Meisten zu kostspielig ist, ungerechnet, daß die Mehrzahl dieser Mittel nur im Kleinen erprobt, und im Großen oft ihrer Kosten wegen gar nicht anwendbar ist. Ich habe mir daher zum Zweke gesezt, über diesen Gegenstand ein möglichst vollständiges Werk zu liefern, das dem Hausvater und Oekonomen gleich wichtige Dienste leisten, und die sichersten Mittel an die Hand geben soll, alle schädlichen Insekten und andere Thiere abzuhalten, zu vertreiben oder zu vertilgen. Ob dieser mein Zwek erreicht ist, überlasse ich der Beurtheilung derer, welche die von mir angegebenen Mittel anwenden werden. Von vielen der Thiere, über deren Vertilgung dieses Werkchen handelt, ist ein kleiner Abriß ihrer Naturgeschichte beigefügt, damit der Leser auch selbst beurtheilen könne, warum jedes einzelne der angegebenen Mittel gerade zu dieser oder jener Zeit angewendet werden müsse."

**Der Inhalt ist folgender:**

**I. Thiere, welche sich dem Menschen unmittelbar aufdringen und seinem Körper lästig fallen.**

Die Wanze. — Die Laus. — Der Floh. — Die Müke. — Die Wespe. — (Mittel dagegen.)

**II. Thiere, die durch Zerstörung und Verunreinigung der Kleider oder Möbel und Verzehrung von Eßwaaren schädlich sind.**

Die Fliege. — Die Hausgrille. — Die Motte. — Der Kornwurm. — Der Mehlwurm. — Die Milbe. — Die Made. — Die Schabe. (Der sogenannte Küchenschwab.) — Die Fledermaus. — Die Hausmaus. — Die Ratte. — Die Kröte. — (Mittel dagegen.)

**III. Thiere, die uns in Bezug auf unsere Hausthiere gefährlich sind.**

I. **Den Bienen:** Der Bienenwolf. — Die Spinne. — Die Raubbienen. — Die Wespe. — Die Ameise. — Die Maus. — Der Frosch. — Die Schwalben. — Der Specht. — Die Störche. — Der Marder. — (Mittel dagegen.) — II. **Dem Federvieh:** Die Läuse. — Die Wanzen. — Der Habicht. — Die Ratten. — Das Wiesel. — Der Marder. — Der Iltis. — Der Fuchs. — (Mittel dagegen.) — III. **Den Schafen:** Die Laus. — Die Bremse. — Die Eingeweidwürmer. — Die Ratte. — (Mittel dagegen.) — IV. **Den Schweinen:** Die Laus. — Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.) — V. **Dem Rindvieh:** Die Laus. — Die Fliege. — Die Bremse. Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.) — VI. **Den Pferden:** Die Laus. — Die Fliege. — Die Bremse. — Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.)

**IV. Thiere, die uns im Garten und im Felde Schaden zufügen.**

I. **Im Garten:** Die Ameise. — Die Baumwanze. — Die Blattlaus. — Der Erdfloh. — Der Erbsenkäfer. — Die Heuschreke. — Der Hase. — Die Maus. — Der Maikäfer. — Der Ohrwurm. — Die Ratte. — Der Regenwurm. — Der Rebenstlicher. — Die Raupe. — 1. Tagvögel. — Der Baumweißling. — Der Kohlweißling. — 2. Abendvögel. — 3. Nachtvögel. — Die Stammraupe. — Die Ringelraupe. — Die Nesterraupe. — Der Frostschmetterling. — Die Wikelraupe. — Die Werre (auch Reitwurm und Maulwurfsgrille genannt). — Die Schneke. — Die Vögel. — (Mittel dagegen.) — II. **Im Felde:** Der Erdfloh. — Die Heuschreke. — Der Hase. — Die Ratte. — Der Hamster. — Die Feldmaus. — Der Maulwurf. — Die Grasraupe. — Die Schneke. — (Mittel dagegen.)

**Anhang:** Recept zu einem Wasser, welches alle Gattungen Raupen, Erdflöhe, Wanzen, Ameisen u. dgl. unfehlbar tödtet.

• • •

## Flinserl'n

### öst'reichischi G'stanz'ln, G'sang'ln und G'schicht'ln.

**Von Joh. Gabr. Seidl.**

**3tes Heft.**

In Taschenformat, brosch. 8 gr. (36 kr. K. M.)

Dieses Heft der, mit so lebhafter Theilnahme aufgenommenen östreichischen Volkspoesien ist gleichsam ein poetisches Sendschreiben des nunmehr in Steyermark lebenden Verfassers an seine zahlreichen Freunde, und dürfte die beiden früheren Hefte sowol an Mannichfaltigkeit, als auch an Laune überbieten. Ueber hundert **lyrische Epigramme**, ganz gemacht für den Gesang, **größere Gedichte** durchgehends zur Deklamation geeignet, und **ein humoristisches Geschichtchen**, bilden den Inhalt dieses Heftes, bei welchen die angehängten Worterklärungen schon zeigen, wie reich an ächt-östreichischen Wendungen das Ganze sey. Die Schreibart ist wo möglich noch einfacher gehalten als in den früheren Heften.

Vom **ersten** und **zweiten** Hefte dieser Flinserl'n sind ebenfalls noch Exemplare à 8 gr. zu haben.

---

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1221] **Versteigerungs-Edikt.**

Es wird hiemit öffentlich bekannt gemacht: daß über Anlangen des **Joseph Gruberischen** Verlassenschaftskurators die öffentliche Versteigerung sämtlicher zur Verlassenschaft des **Joseph Gruber**, verstorbenen Bräuers in Kundl, k. k. Landgerichts Rattenberg, gehörigen Realitäten bewilliget worden sey.

I.

Nämlich das Gut, genannt Hochholdingen, Lehen zu Kundl, welches nach dem dortigen Steuerkataster Nro. 76 einkommt und in folgenden Theilen bestehet:

A. Eine Feuerstattsbehausung, der adelige Ansiz Hochholdingen betitelt, mit dabei befindlicher reeller Bierbräuerstattsgerechtigkeit.

B. Ein Küchengarten von 229 Klafter.

C. Ein Stadel mit Kuh- und Pferdestallung, dann Rem- und Tennwerk.

D. Ein Obstanger von 541 Klafter.

E. Ein Hausanger von 3204 Klafter.

F. Ein Stük Grund im Hinterfeld von 11,462 Klafter.

G. In der Holzau 2 ganze Lehenlüsse von 9066 Klafter vorbehältlich der eigentlichen Gränzen. Diese bisher beschriebenen Effekten sind von aller Grundgerechtigkeit frei, nur gibt man hievon zur Pfarrkirche Kundl jährlich Stift 1 fl. T. W. und es ist von den beschriebenen Gründen nur der Grund Lit. F. allein dem Pfarrwiddum zu Kundl zehentbar.

Sub Nro. Catast. 77.

Der Frauenanger hält 2182 Klafter Baugrund und 5823 Klafter Wiesmahd.

Hievon gibt man jährlich Grundzins dem Pfarrgotteshaus zu Kundl 1 fl. T. W. und ist anfällig. Den Zehent bezieht Herr Pfarrer alldort.

Sub Nro. Catast. 78.

Auf der Kohlstatt ein mit Hag und Zaun umfangenes Grundstük von 2963 Klafter ist frei.

Ferners zwei im Jahre 1770 einzufangen bewilligte und obigen Gütern zugetheilte Lehenlüsse in der Kundlerau von 2000 Klaftern.

Hievon gibt man jährlich zum k. k. Urbaramt 12 kr. Grundzins.

Nro. Catast. 80.

Eine Brandstatt, so dermalen ein Keller ist, Nro. Catast. 159 — 144 und 149. Auf der Hupfau 3 Wieslüsse halten zusammen 1782 Klafter, sind der Grundgerechtigkeit halber frei und man gibt hievon blos jährlich 22½ kr. Rekognitionszins.

Nro. Catast. 140.

Im Bucherluch ein Mahdluß von 1960 Klafter, ist frei.

Nro. 150. Catast.

Wieder allda einen Mahdluß von 1296 Klafter, ist ebenfalls frei.

Nro. 595. Catast.

In dem Bucherluch einen Grund von 3900 Klafter Galtmahd samt Heustadel.

Endlich einen Wiesluß von 1131 Klafter und das sogenannte Spizlüßl von 307 Klafter, beide Enten sind frei.

Hiefür ist der Ausrufspreis im 24 fl. Fuße. 12,500 fl.

II.

Ferners gemäß dem nemlichen Steuerkataster sub Nro. 81.

A. Eine Feuerstattsbehausung, der Ridleransiz, oder nunmehr das Kaisermannshaus genannt, hart an der Landstraße, ist vor zwei Jahren ganz neu massiv von Mauerwerk modern erbaut worden.

B. Dabei einen Stadel, dann einen Pferde- und Kühestall mit Rem- und Tennwerk.

C. Ein Angerl von 171 Klafter.

D. Ein Küchengartl, welches aber dermalen nicht mehr bestehet, von 50 Klafter.

E. Ein Stük Grund im Oberfeld, das Ridlerlehen genannt, hält 13,532 Klafter.

Hievon hat man zu bezahlen:

Vom Stadel zum Waldmeisteramt Brixlegg Rekognition 24 kr. T. W. Zum Pfarrwiddum Kundl Stift oder Waisathgeld 22 kr. und 20 Eier.

Dem Pfarrgotteshaus Kundl für 1 Mezen Mohn 4 kr. und noch sonderbar 2 kr. zusammen 6 kr. T. W.

Der Baugrund ist zwar zehentfrei; dagegen ist man schuldig einen Schweinbären zu halten.

Nro. Catast. 82.

Auf der Kohlstadt ein Akerl von 541 Klafter, ist frei, den Zehent bezieht Herr Pfarrer in Kundl.

Sub. Nro. Catast. 83.

Mehr im Neubruch ein Akerl von 398 Klafter, ist frei, zehentbar Herrn Pfarrer zu Kundl.

Sub. Nro. 84. Auf der Wiese einen Luß oder Mahd von 1360 Klafter. Hievon gibt man jährlich dem Titl. Herrn Baron von Lichtenthurm 2 Hühner oder 12 kr. T. W.

Nro. 85. In der Kundlerau einen im Jahre 1770 eingefangenen Grund von 1000 Klafter.

Hievon gibt man zum k. k. Rentamt jährlich anfälligen Grundzins 6 kr. T. W.

Der Zehent gebührt dem Herrn Pfarrer zu Kundl. Hiefür ist der Ausrufspreis im 24 fl. Fuße 5200 fl.

Endlich

III.

Gemäß Steuerkataster sub Nro: 14. das Schnellengütl zu Kundl, welches in Folgendem bestehet:

A. Eine halbgemauerte Behausung mit einem Getreidegewölbe, Tenn- und Remwerk, samt einem 9 Klafter großen Küchengarten.

B. Dabei ein Hausanger von 3598 Klafter Baugrund und 103 Klafter Frühmahd mit Obstbäumen besezt.

C. In der Erlau einen Holzluß von 1511 Klafter. — Dieses Gütl ist dem Pfarrwiddum Kundl mit einem anfälligen Grundzins von 2 fl. 54 kr., 2 kr. Stift und 4 kr. Mahldgeld in T. W. unterworfen. Hiefür ist der Ausrufspreis im 24 fl. Fuße 1300 fl.

Bedingnisse.

1. Wird zum Kaufe Jedermann zugelassen, der nach dem Geseze überhaupt erwerbsfähig ist, und ein mit dem Ausrufspreise in einigen Verhältnissen stehendes Vermögen auszuweisen im Stande ist, jedoch wird sich von Seite der Verkäufer und der diesgerichtlichen Obervormundschaft die Ratifikation in Vorbehalt genommen.

2. Gehet Wag und Gefahr vom Tage des Aufzuges, welcher vom Käufer erst am kommenden Martinitag als den 11 November d. J. geschehen darf, auf den Käufer über.

3. Hat Käufer alle auf die Kaufseffekten bezughabenden, landesfürstlichen und Wustungssteuern, dann Gemeinds-, An- und Oblagen, Stiften- und Zehendgebühren, welche nach Martini d. J. ohne Rüksicht ihrer Entstehungsgründe oder Zeit betrieben werden, allein abzuführen.

4. Sind von den zu überbindenden Kapitalien bisher nur 228 fl. 34 kr. R. W. aufgekündet, und es haften nur einige Zinsausstände; außer diesen hat Käufer in diesem Bezug keine alsogleiche Baarzahlung zu leisten, jedoch die ihm überbunden werdenden Schulden in den ihnen zustehenden Rechten und Verzinsungen zu übernehmen. Eben so hat er

5. Die sämtlichen Lizitations- und Kauferrichtungskosten, insonderheit auch das Armen-Perzent aus Eigenem zu bestreiten.

6. Stehet es dem Käufer frei, ob er die Haus- und Baufahrnisse, Vieh, Fütterei, Getreide und übrigen Sommerungen, die zu einem jeden Effekt nach dem Bedarf zugetheilt werden, nach dem Schäzungspreise übernehmen wolle, oder nicht, jedoch muß der Käufer des Bräuhauses die Bierbräuergeräthschaften, Gefäße, Bier-, Gersten- und Malzvorräthe um den Schäzungspreis übernehmen.

Zur wirklichen Versteigerungsvornahme wurde auf den 31 Julius d. J. Vormittags in dem Bräuhause zu Hochholdingen in Kundl Tagfahrt mit dem Beisaze angeordnet, daß von 8 Uhr angefangen, das Protokoll zur Anbringung der Anbote eröffnet, um 10 Uhr aber mit dem wirklichen Ausrufe begonnen, und sohin die Versteigerung nach gesezlicher Ordnung geschlossen werden wird.

Kaufslustige werden nun zu erscheinen vorgeladen.

Formirt Kundl, 7 Junius 1830.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — No. 174. — 23 Junius 1830.




## Großbritannien.

London, 11 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 109⅞; brasilische 72; portugiesische 58; mexicanische 37; griechische 36¼; Buenos-ayres 36; chilische 29; columbische 22¼; peruanische 22; Cortes 17⅞.

London, 15 Junius. Konsol. 3Proz. 92¾; griechische Fonds 36¾.

Bülletin: „Windsor, 15 Jun. Der König hat die Nacht gut zugebracht. Sr. Majestät Athemholen ist fortwährend leicht, und Sie fühlen sich besser."

Das Court-Circular vom 15 Jun. meldet: „Der König befand sich am Sonntage (13 Jun.) besser als seit geraumer Zeit. Er ging, mit Hülfe, aus seinem Zimmer in ein anderes."

Die Times finden es auffallend, daß die Leibärzte des Königs sich schon mehr als einmal so bedeutend in ihren Berechnungen gestoßen haben, glauben übrigens nach den Berichten ihres Windsorkorrespondenten, daß der Brand doch wirklich an den Extremitäten angesezt habe, und daß das gefürchtete Ereigniß nicht lange mehr ausbleiben könne, wenn es sich auch noch Tage, ja Wochen lang verzögere. — Der Herald schreibt die gegenwärtige Besserung des Königs einer am 9 Jun. von Hrn. Brodie vorgenommenen gefährlichen Operation zu — einem Einschnitt in die Seite in der Gegend des Herzens, was von unerwartet guter Wirkung gewesen sey. — Der Windsor Expreß besorgt, troz der eingetretenen drei oder vier glüklichen Wendungen, dürfte der König keinen neuen Anfall mehr überleben. Die Entkräftung nehme zu, der Appetit ab, und die Krankheit scheine sich immer fester zu sezen. Uebrigens sey der König keineswegs beständig ins Bett verurtheilt, sondern befinde sich den größten Theil des Tags in seinem Armstuhle. Mit Ausnahme von Opiaten und Abführungsmitteln würden keine Arzeneien angewandt. — Der Intelligencer versichert, am 10 und 13 habe sich der König einige Bewegung in seinem Zimmer gemacht, und auch einigemal großes Interesse an dem Fortgange der Pferderennen in Ascot an den Tag gelegt. Die Gerüchte über seinen Widerwillen, den Vorschriften der Aerzte zu folgen, seyen sehr übertrieben.

Der Herzog v. Wellington, Sir R. Peel und der Kanzler der Schazkammer hatten am 14 Jun. eine Konferenz mit dem Herzog v. Buccleugh, dem Grafen Roseberry, Lord Wharncliffe, Hrn. Dundas und Hrn. Littleton, die dazu ausdrüklich eingeladen worden waren.

Briefe aus Laguayra vom 28 April erzählten, es sey dort am 25 angekündigt worden, daß die Stadt Bogota sich für die Trennung Venezuela's von der übrigen Republik erklärt habe. Indessen fand diese Nachricht noch wenig Glauben.

Die preußische Staatszeitung schreibt aus London vom 8 Jun.: „Das Parlament hat wieder einige Sizungen gehabt, welche im Oberhause durch die beständigen Fragen der Opposition um nähere Auskunft über die türkisch-griechischen Angelegenheiten bezeichnet waren. Der Graf Aberdeen gab manche Aufklärungen und erklärte sich bereit, sich gegen jede Anschuldigung zu vertheidigen, wenn man solche in gehöriger Form vorbringen wollte. Die Opposition aber, welche wohl die bevorstehende Veränderung auf dem Throne abzuwarten gedenkt, hat noch keinen Tag bestimmt. Im Unterhause hat sich inzwischen die Schwäche der Regierung deutlicher erklärt. Fürs Erste nahm Sir R. Peel (für den Augenblik einer starken Opposition weichend) das Votum wegen der Gerichtskosten der Regierung zurük, weil man es für sehr unbillig hielt, die Unkosten eines Prozesses des Lordkanzlers gegen den Redakteur des Morning-Journals der Nation verrechnet zu sehen, nachdem derselbe solchen als Privatperson angefangen. Zweitens vermochte sie bei einem vollen Hause nur eine Mehrheit von 18 Stimmen gegen einen Vorschlag des Sir James Graham aufzubringen, die Unkosten für die Gesandtschaften in Amerika von 28,000 auf 18,000 zu vermindern, obgleich Hr. Goulburn versprach, daß diese Unkosten im künftigen Jahre aus der Civil-Liste bestritten und überhaupt im Gesandtschaftswesen viele Ersparnisse gemacht werden sollten. Drittens wurde sie bei der Frage, ob die Todesstrafe für Fälschungen beibehalten werden solle, völlig überstimmt, obgleich sie erklärte, dis Verlangen rühre von einer krankhaften Sentimentalität her, und die Abschaffung der Todesstrafe würde alles Eigenthum der größten Gefahr aussezen. Die Debatten über diesen lezten Gegenstand waren sehr interessant; unter Anderm versicherte Sir R. Peel, daß bei den hiesigen 36 Bankierhäusern einmal im lezten Mai innerhalb drei Tagen im Ganzen 10 Millionen Pf. Sterl. aus einer Hand in die andere gegangen seyen, und daß vier dieser Häuser in Einem Jahre für 500 Millionen Geschäfte gemacht haben. Sir Robert hat nun die Bill an Sir James Mackintosh übertragen, welcher den Sieg über ihn errungen hat. Die Strafe, die man statt der Todesstrafe festzusezen gedenkt, ist vieljährige Einsperrung oder Verbannung oder auch beides. Was dermalen dem Verbannungsurtheil Vieles von seinen Schreknissen nimmt, ist der Umstand, daß der Gouverneur der Verbrecher-Kolonie das Vorrecht hat, Verbannte nach Belieben zu begnadigen; dieses gedenkt man ihm nun zu entziehen. Die Feindseligkeit gegen die Minister ist indessen, wie schon oft zu bemerken gewesen, nicht gegen ihre Grundsäze gerichtet, obgleich man bei den Debatten über ihre auswärtige Politik dergleichen vorgibt; sondern gegen die Männer, aus denen die Verwaltung besteht. Außer dem Herzoge sind alle Mitglieder derselben neue

Männer, oder doch ohne Gewicht und Ansehen im Lande; und dis verdrießt die alte Aristokratie; weswegen wohl auch, wenn anders der Herzog nicht zu stolz ist sich von Andern vorschreiben zu lassen — derselbe an der Spize der Verwaltung bleiben wird, aber mit Männern, die als persönliche Freunde dem Monarchen, und als Personen von Talent und Einfluß der Nation besser behagen werden. Sir R. Peel wird jedenfalls wohl bleiben."

** London, 11 Jun. Unsere Minister können im Unterhause jezt nur noch über eine sehr geringe Stimmenmehrheit gebieten, und die auswärtige Politik des Kabinets findet seit der Vorlegung der Papiere über die griechischen Angelegenheiten, und seit der Resignation des Prinzen Leopold, eine so allgemeine Opposition, daß man gerade kein Prophet zu seyn braucht, um die baldige Auflösung der jezigen Verwaltung zu verkünden. Wahrscheinlich hält sich dieselbe keine zwei Monate mehr. Die Abneigung spricht sich sowol bei den Tories als bei den Whigs, besonders gegen den Grafen Aberdeen, aus. Obgleich er in seinem Departement der auswärtigen Angelegenheiten nur Wellingtons dominirendem Impulse folgte, so trägt er doch allein Alles, was in der gegenwärtigen Politik Englands als gehässig betrachtet wird, wozu sowol seine wenig abgewogenen und etwas übereilten Aeußerungen im Parlamente, als die ganze Haltung seiner diplomatischen Korrespondenz beitrugen. Bei allem Stolze versteht der Herzog von Wellington es dennoch sich in den Schranken des parlamentarischen Anstandes zu bewegen, so daß er nicht leicht je die konstitutionellen Gefühle beleidigt; auch nimmt man ihm, dem ruhmvollen Wiederhersteller des innern Friedens, manches nicht übel, was gegen seine Kollegen nicht ungeahndet bleibt. In beiden Häusern wurde nun zu wiederholtenmalen auf Vorlegung weiterer Papiere angetragen, und die Minister erklärten sich auch hierzu bereit, mit Ausnahme solcher Dokumente, welche neue Reibungen und üble Laune zwischen den früher kriegführenden Mächten herbeiführen könnten, gleich als ob der russischen Regierung irgend etwas von den Ansichten und Wünschen hätte unbekannt bleiben können, was die Pforte in ihrer Noth gesagt hat. — Im Oberhause nehmen die disfälligen Debatten einen noch entschiedenern Charakter an, als im Hause der Gemeinen. Der Marquis v. Londonderry benuzte folgende Stelle aus dem Briefe des Prinzen Leopold an den Herzog v. Wellington vom 9 Febr. zu seinem Texte: „Es bleiben noch einige Punkte, über welche ich von Ew. Herrlichkeit eine Erklärung haben muß. Der hauptsächlichste betrift Candia. Da ich auf keine Weise einsehen kan, daß es englische Politik sey, Candia von Griechenland zu trennen, so befürchte ich, daß das verborgene Interesse, welches diese Trennung endlich zuwege brachte, nichts Gutes für den neuen griechischen Staat weissage. (As I can see nowhere that it be English policy to separate Candia from Greece, I am afraid, that the hidden interest *which caused this separation to be determined on*, will augur no good to the new State.) Prinz Leopold sprach hier positiv von einer ihm bekannt gewordenen Thatsache. Lord Londonderry trug daher auf die Vorlegung der Korrespondenz der brittischen Gesandten sowol am östreichischen als am preußischen Hofe an; eine Motion, die eine sehr lebhafte Debatte veranlaßte, an welcher die Lords Durham, Goderich, Holland, Richmond, Clanricarde u. m. a., so wie die Minister Lords Wellington und Aberdeen Theil nahmen. Erst als auf die Frage des Lords Calthorpe Graf Aberdeen feierlich erklärte, daß die Vorlegung dieser Papiere für die öffentlichen Interessen höchst nachtheilig und schädlich (detrimental and injurious) seyn würde, ward der Antrag aufgegeben. — Der Herzog von Clarence soll vor Kurzem dem Herzog von Wellington seinen Wunsch zu erkennen gegeben haben, ihn an der Spize des Kabinets bleiben zu sehen, wobei er aber zugleich geneigt sey, mehrere Männer von der Opposition wie den Grafen Grey und Lord Landsdown um sich zu versammeln. Die Antwort des Herzogs von Wellington war, daß er unter diesen Umständen dem Lande ferner seine Dienste nicht würde widmen können. — Dem Prinzen Friedrich von Preußen denkt jezt das Gerücht den neuen Thron Griechenlands zu; in der Ergebenheit für die griechische Sache stünde ihm dann Prinz Leopold, bei seinen Kämpfen gegen einen Wellington, Aberdeen und Kollegen, als nachahmungswürdiges Muster vor Augen.

## Frankreich.

Paris, 17 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 40; 3Proz. 78, 70; Falconnet 86, 80.

Die Certifikate für die vierprozentige Anleihe, die am 12 Jan. im Kurse von 102,7 kontrahiert ward, standen an der Börse vom 16 Jun. auf 98,80.

Der Minister des Innern hat folgendes Umlaufschreiben an die Präfekten erlassen: „Paris, 15 Jun. Hr. Präfekt, der König hat neue Wahlen befohlen; Sie dürfen nichts versäumen, damit die vollkommenste Ordnung auf allen Punkten Ihres Departements während der Dauer derselben erhalten werde. Die Wahlen sollen frei seyn. Sie können es nicht seyn, wenn die Wähler nicht einer völligen Sicherheit genießen. Es findet Verlezung der durch die Charte festgesezten Rechte statt, jedesmal wo man durch Schmähungen, Drohungen, öffentliche und lärmende Aeußerungen versuchen würde Stimmen aufzubringen, oder schüchterne Wähler von einer Pflicht abwendig zu machen, die sie für gefährlich halten können. Der 11te Artikel des Gesezes vom 5 Februar 1817 weist den HH. Präsidenten und Vicepräsidenten die Polizei der Wahlkollegien zu. Der 8te Art. der königlichen Ordonnanz vom 11 Okt. 1820 bestimmt, daß keine bewafnete Macht ohne ihre Anforderung an dem Orte der Sizungen aufgestellt werden kan. Endlich sind durch den 8ten Art. des Gesezes vom 5 Febr. 1817 und durch den 10ten Art. der Ordonnanz vom 11 Oktober 1820 alle Erörterungen und Berathschlagungen irgend einer Art im Schooße der Wahlkollegien untersagt. Man darf nicht zweifeln, daß die Präsidenten der Kollegien mit Festigkeit und Weisheit die wichtigen, ihnen von den Gesezen anvertrauten Pflichten erfüllen werden. Außer den Orten aber, deren Polizei ihnen vorbehalten ist, gehört sie den gewöhnlichen obrigkeitlichen Personen zu, und diese müssen sie mit Wachsamkeit besorgen. Ergreifen Sie Maaßregeln, daß der Zugang zu den Kollegien frei bleibt, daß die Personen der Wähler ohne Unterschied geachtet werden, daß ihnen keine Schmähung widerfahre, daß kein Volksgeschrei Einfluß auf ihre Abstimmung haben könne, daß kein äußerer Tumult an dem Sizungsorte gehört werde und die Ordnung der Wahloperationen störe, daß keine ungesezliche Zusammenrottung geduldet, keine Verlezung der Geseze ungestraft begangen werde; daß man die Störer sogleich ergreife und sie, dem 16ten Art. des peinlichen Instruktions-Koder gemäß, an die Gerichte zur Verurtheilung überliefere. Die Art. 109, 110, 111, 112 und 113 des Strafkoder sprechen strenge Strafen gegen diejenigen aus, welche Stimmen kaufen oder verkaufen, die Abstimmungen verfälschen oder auf irgend eine Art

die Freiheit oder die Sicherheit der Wähler stören. Lassen Sie diese Artikel von Neuem anheften. Mögen die Wähler erfahren, und einsehen, daß der Schuz der Geseze ihnen gesichert ist, und daß Sie diejenige Pflicht für eine Ihrer hauptsächlichsten halten, welche verordnet, daß Sie allen unter Ihre Verwaltung Gehörigen die freie und friedliche Ausübung ihrer Rechte verbürgen. Sie werden mir über die Maaßregeln, die Sie getroffen, und von ihrer Vollziehung Rechenschaft geben. Genehmigen Sie u. s. w. (Unterz.) Der Pair von Frankreich, Minister des Innern, v. Peyronnet."

Eine königliche Ordonnanz vom 9 Junius verfügt, daß die Offiziere von jedem Grade, die Unteroffiziere, Korporale und Soldaten der afrikanischen Armee, ausschließlich untereinander für das Vorrüken zu erledigten Stellen, entweder nach dem Dienstalter, oder nach der Wahl bei den Generalstäben, Truppenkorps oder Abtheilungen der verschiedenen Waffen dieser Armee, konkurriren sollen. Das ausschließliche Recht dieser Konkurrenz wird mit dem Tage der Einschiffung anfangen, und mit der Rükkehr nach Frankreich aufhören.

Der Ordonnanzoffizier, Hr. v. Montholon-Semonville, reiste am 16 Junius mit Depeschen für die Armee von Afrika von Paris ab.

Zu Paris war am 16 Jun. die Sage verbreitet, die Regierung habe durch den Telegraphen die Anzeige erhalten, daß die Avantgarde der Expeditionsarmee glüklich auf der Küste von Algier gelandet hätte. Der Moniteur vom folgenden Tage bringt aber kein neues Bulletin.

Das Journal du Commerce bemerkt: „Die dritte Division der Flotte, aus den Transportschiffen mit den Truppen bestehend, ohne welche man auf die Expedition verzichten müßte, war am 10 und 11 Jun. noch nicht bei dem Admiral Duperré. Troz der verschiedenen in den Pariser Salons umlaufenden Gerüchte über das Schiksal einiger Schiffe dieser Abtheilung glauben wir gerne, und halten es für wahrscheinlich, daß man bald beruhigendere Nachrichten von ihr erhalten wird. Sollte inzwischen bis zum 15, höchstens 20 Jun. die Flotte nicht ganz bei einem hinreichend günstigen und sichern Wetter versammelt seyn, um nach der afrikanischen Küste zur Landung abzusegeln, so glauben wir, daß unser geschikter und vorsichtiger Admiral den Entschluß fassen würde, nach Toulon zurükzukehren."

*** Paris, 16 Jun. Bei der Wahl einer französischen Deputirtenkammer stimmen jedesmal die Royalisten ihre Litanei an: Falls ihr freisinnige Abgeordnete schikt, so habt ihr es euch allein zuzuschreiben, wenn eine Revolution ausbricht, und diese ist für Niemanden schädlicher als für den vermögenden Theil der Nation, für die Wahlmänner. Schon ehe die „Kammer mit der Faktions-Majorität" aufgelöst war, präludirten die Royalisten zu jenem Thema, und jezt schiken sie sich an, es in Variationen vorzutragen. Wir müssen vor Allem zugeben, daß sie sich dabei gewandt, wenn auch jesuitisch, benehmen. Anstatt die Hauptsache mit baaren Worten auszusprechen, ihre Artikel damit anzufangen, und so eine ernstliche Erörterung zu veranlassen, bringen sie ihre Furcht vor der Revolution ganz beiläufig an, machen den Leser nicht aufmerksam darauf, und wiewol es der eigentliche Grund und Stof des Artikels ist: „Die Liberalen werden es machen wie 1789," glaubt doch mancher nicht eingeweihte Leser, er sey durch eigenes Nachdenken auf diese Folgerung gekommen, und ist darum desto mehr von der Wahrheit der Folgerung durchdrungen. Die Opposition muß sich alsdann bemühn, die Streitfrage richtig zu stellen. Weit entfernt, dem Vorwurfe der Royalisten auszuweichen, weist sie die oben erwähnte Beschuldigung nur insofern zurük, als sie hinzusezt: „Nicht wie 1789; die Liberalen können weiter gehn, schon sind sie weiter gelangt, und wer ihnen das Recht dazu abspricht, frevelt gegen die Charte." In der That wäre es traurig wenn die Liberalen nichts Anderes zu thun hätten als 1789; sie wären alsdann beinahe zum Müßiggehn verurtheilt. Im Jahre 1789 handelte es sich darum, verjährte Mißbräuche abzuschaffen, den Rost der Jahrhunderte abzuwaschen. Vor 1789 war die Nation durch Absolutismus, Aristokratie, einen Theil der Geistlichkeit unterdrükt, durch die Umwälzung befreite sie sich von dem zu lästigen Druke. Seitdem ließ sie sich zwar wieder, durch Kriegsruhm, in das Nez des Absolutismus loken, aber mit der Restauration trat sie besiegt wieder in die Rechte ein, die sie durch die Umwälzung erbeutet hatte. Sie erhielt außerdem die beste Gewähr ihrer Rechte, den Schwur des konstitutionellen Königs. Jezt also, wir leben im Jahre 1830, wollen die Liberalen, oder 31 Millionen Franzosen, nicht blos was ein Theil der Vorgänger 1789 verlangte, nemlich das Abschaffen der Mißbräuche, die ja gegenwärtig nicht mehr vorhanden sind. Sie wollen auch nicht blos, was ihre Vorgänger oder sie selbst zur Zeit der Restauration verlangten, nemlich die Garantie alles Guten, was aus der Umwälzung hervorgegangen war. Sie wollen weit mehr; denn sie bestehn darauf, daß jene Garantie nicht umgangen werde, daß im Gegentheil neue Geseze, z. B. über die Verantwortlichkeit der Minister, jene Garantie verstärken. Um aber diesen Zwek zu erreichen, bedarf es keiner Gewaltsmaaßregel von Seite der Nation. Sie stimmt gesezlich; sie bezahlt votirte Steuern. Ist die Regierung mit der folgenden Kammer nicht zufrieden, will sie die jezige Verwaltung nicht auflösen quand même . . . so ist in einigen Monaten kein Budget gestimmt, so mag es die Verwaltung versuchen, wie man ohne Geld verwaltet. Die Nation bleibt ruhig, und widersezt sich das Ministerium der Charte, so verklagt man es. Widersezt es sich aber auch den Gerichten, kompromittirt es aus Selbstsucht die Würde und die Ruhe erlauchter Personen, ist es zu einem solchen Verfahren fähig: wer bedroht alsdann die Bürger mit den Drangsalen einer Revolution? Sind es die legal handelnden Liberalen, welche durch freie Wahl dem Vaterlande Schuz und ihrem Regenten kindlichen Rath darbringen? oder sind es die Zeitungen, Cotterien, Cirkulare und Kreaturen, welche eine Verwaltung unterstüzen, unter welcher sie selbst, und nur sie, eine Revolution für möglich erklären; während der Gedanke an ein solches Unglük unlängst ganz verschwunden war; während die Parteien in Frankreich begonnen hatten, sich abzukühlen; während Hr. v. Martignac selber, wiewol mit schwankender Hand, mehrere Geseze unterzeichnet hatte, wodurch Frankreich seine innigsten Wünsche erfüllt sah? Nicht diejenigen führen zur Revolution, welche die Ansichten von 1789 theilen, sondern die, welche die Nation in die vor-revolutionairen Verhältnisse vor 1789 zurükdrängen möchten. Und da ihnen dis unmöglich gelingt, so hat man keine Revolution zu befürchten. — So wäre denn mit vielen Worten, wozu aber die Absolutisten Anlaß gaben, jene Streitfrage richtiger gestellt und somit leicht gelöst. Es ist den Ultra's darum zu thun, die Fragen schief zu stellen, um die Opposition von der Hauptsache auf Spizfindigkeiten abzulenken; da aber, wer nicht antwortet,

Unrecht hat, so müssen wir schon dieselbe Künstelei der Ultra's in Bezug auf den Algier'schen Krieg untersuchen. Sie wiederholen unablässig — als ob es einem Zweifel unterworfen wäre — dieser Krieg sey gerecht, und man bezweke damit das Gute, Schöne und Edle, so wie christlich-politische Zweke und Handelsverbindungen. Aber die Mittel zum Kriege, wird geantwortet, sind nicht gesezmäßig vergönnt. „Es handelt sich, fahren die Ultra's fort, um den Nationalruhm Frankreichs; wer kan gegen einen solchen Krieg etwas einwenden? Nur die Ultraliberalen, bei welchen der Ehrgeiz und Egoismus jedes andre Gefühl erstikte." Man könnte erwiedern: der Ehrgeiz und Egoismus, oder ganz mit Einem Worte die Habsucht, trift sich eben so häufig in den ministeriellen Reihen als in den liberalen. Aber das hieße den Gegnern gewonnenes Spiel geben; gesezt sie hielten sich für geschlagen, so hätten sie doch die Erörterung von der Hauptsache abgelenkt. Mögen die Liberalen noch so ehrgeizig u. s. w. seyn, so reden sie doch nie gegen einen Krieg, bei welchem es sich um das Interesse der Nation handelt; aber bei dem Algier'schen, sagen sie, handelt es sich um nichts Anderes als um den Ehrgeiz und den Egoismus der Verwaltung. Um den Ehrgeiz: sie will auf den Ministerbänken sizen. Um den Egoismus: sie will nicht haben, daß eine andere Verwaltung die Schäze der Nation verwalte. Kurz, sie will von den Wahlen ablenken, und das große Unternehmen hat denselben Zwek wie früher die Osagen, der Wallfisch, die Chinesen und die Giraffe, kostet aber weit mehr, und die Kosten sind, wie gesagt, nicht votirt. Die Nation wird die jezige Verwaltung nie als populair anerkennen, und diese nimmt das Geld der Nation, um sich populair zu machen; das Geld ist so gut wie ins Meer geworfen. Die Zerstörung Algiers ist nüzlich, der Zwek dabei ist gefährlich. Ruhm im Auslande ist nichts gegen Freiheit im Innern des Reichs. Da fangen die Organe der entgegengesezten Ansicht wieder von vorne an und sprechen von „Ehrengenugthuung, Schadenersaz, Wohlfahrt Frankreichs und Sicherheit für alle Flaggen." Und da sie mit einer solchen Diskussion in Frankreich Niemand überreden können, so appelliren sie an das unpartheiische Deutschland.

## Deutschland.

Ihre Maj. die Königin von Würtemberg reiste am 18 Jun. von Stuttgart nach Friedrichshafen ab, wo Höchstdieselbe die Sommermonate zubringen wird. Se. Maj. der König wollte am 21 ebenfalls dahin abgehn, gegen Ende der nächsten Woche aber zum Gebrauche von Seebädern nach Boulogne sur Mer reisen.

** Darmstadt, 17 Jun. Ein Gefühl der Dankbarkeit und der Liebe ging durch die beiden versammelten Kammern und die zahlreich versammelten Zuhörer auf den Gallerien, als nach geendigter Vertagung der Sizungen der erstern durch den Präsidenten des Finanzministeriums, Freiherrn v. Hofmann, gestern die Absicht des Großherzogs verkündigt wurde, die Schlachtaccise mit einem jährlichen ansehnlichen Ertrage vom 1 Jan. 1831 nicht mehr bestehen zu lassen, und dabei die Hofnung zu vernehmen, daß inskünftig noch eine bedeutendere Herabsezung der öffentlichen Lasten möglich seyn werde. Wenn Philipp der Großmüthige seinem jüngsten Sohne Georg das Achtel seines Landes, die kleine Landgrafschaft Hessen-Darmstadt bei der Theilung Hessens als Erbe anwies, und dabei rühmend von ihm sagte, daß er ein „guter Haushalter" sey, so nehmen wir gern jene Aeußerung als mitgründend die Existenz unsers Regentenstammes, dessen vorlezter erlauchter Sprosse eine freisinnige Verfassung uns ertheilte, und dessen jezt regierendes Glied Absichten verkündigen, und in Verbindung hiermit Thathandlungen zur Vollziehung vorbereiten läßt, welche jenes Wort des Ahnherrn, als Segen und Prophezeihung auf das Haupt des Sohnes niedergelegt, in neuer erstarkter Kraft für die Gegenwart verkündigen. Aber nach Art. 64. der Verfassungsurkunde wird der Großherzog die Stände wenigstens alle drei Jahre versammeln. Dieses „alle drei Jahre" wurde bisher einzig so verstanden, konnte nur so verstanden werden, und wurde nur so geübt, daß von drei zu drei Jahren (1823, 1826, 1829), ein Wiederzusammentritt der Stände erfolge, der, außer sonstiger ständischer Wirksamkeit, zugleich über das Finanzgesez, „welches immer auf drei Jahre gegeben wird," (Art. 67 der Verfassungsurkunde) beschließt. Durch die namentlich auf diesem Landtage wieder erfolgte Verzögerung definitiver Berathung des neuen Finanzgesezes für 1830, 1831 und 1832, wozu allerdings der Tod Sr. königl. Hoheit des Großherzogs und die Vertagung des Landtages sich gesellten, ist nun nicht blos die im Art. 69 der Verfassungsurkunde als möglich vorgesehene Verlängerung des alten Finanzgesezes für die neue Finanzperiode hinsichtlich der sechs ersten Monate desselben eingetreten, sondern auch deren nothwendige Verlängerung für die sechs andern Monate des Jahrs 1830 steht bevor. Aber wie sind jene sechs ersten Monate, nach demselben Artikel der Verfassungsurkunde, in die neue Finanzperiode zu rechnen, eben so diese sechs andern? Eine Finanzperiode von vier Jahren ist nirgends in der Verfassungsurkunde vorgesehen, eben so wenig eine andere als von drei Jahren, nothwendig in natürlicher Folge, ohne Unterbrechung oder Einschaltung sich zusammenreihend. In diesen wichtigen Beziehungen möchte die Absicht des Staatsministeriums, das Jahr 1830 gewissermaaßen für sich zu nehmen, und eine neue Finanzperiode von 1831/33 zu schaffen, obgleich wohlwollend, doch mehrfachen konstitutionellen Bedenken unterworfen seyn; denn auch die Landstände träten ja dann erst wieder in vier Jahren zusammen. Um so größer das Verdienst des Ministeriums, wenn auch für die noch übrigen zwei Jahre dieser Finanzperiode ausgeführt wird, was es mit vielleicht leichterer Ausführung, für diese zwei und noch ein drittes beabsichtigt.

## Schweden.

Durch einen königlichen Brief vom 21 Mai ermächtigt, machte das Reichsschulden-Komptoir am 8 Jun. die Bedingungen bekannt, unter welchen sowol Einheimische als Fremde zu einer für Rechnung des Staats zu eröfnenden Anleihe von zwei Millionen schwedischen Spezi esthalern in Silber konkurriren können. Eine Hälfte ist bis zum 15 Okt. d. J., die andre bis zum 15 Jun. 1831 einzuliefern.

Die Abreise des Kronprinzen nach St. Petersburg sollte dem Vernehmen nach am 28 Jun. statt finden.

## Oestreich.

Wien, 18 Jun. Metalliques 100⅛; 4prozentige Metalliques 96; Bankaktien 1342.

Frankfurt a. M., 20 Jun. Bankaktien 1606.

---

Verantwortlicher Redakteur, E. J. Stegmann.

## Blike auf die Leipziger Jubilatemesse 1830.

### 1. Allgemeine Bemerkungen.

Diese Ostermesse glich in vieler Rüksicht einer verschleierten Braut. Man sprach sehr viel von ihrer Schönheit und es kamen mehr Brautwerber als einst zur vielbeworbenen Penelope. Als sie sich aber in der eigentlichen Meßwoche völlig entschleiert hatte, fanden doch einige, daß sie etwas schiele und durch einzelne Sommersprossen entstellt sey. Freilich erfüllte sie nicht alle Erwartungen, die man allzu sanguinisch sich von ihr gemacht hatte, eben darum, weil sie zu groß waren. Sie ist durch viele Gerüchte gegangen. Es war, was viel sagen will, eine gute Mittelmesse! Ja es stimmten die Meisten dafür, daß sie zu den vorzüglichen zu rechnen sey, wenn man nur nicht die Unzufriedenheit über Fehlschlagung in einzelnen Zweigen des Handels zum Maaßstab des Ganzen mache. Nenne man Leipzig einen binnenländischen Freihafen für den nord- und osteuropäischen Waarenumsaz, mit einem äußerst geringen und vereinfachten Zolltarif, wo Alles fast ganz frei eingebracht werden kan. Viele einheimische Fabrikanten leiden dabei, indem sie von den Massen ausländischer Waaren zurükgedrängt nicht mehr Schritt halten können. Die weise sächsische Administration und die Handelskammer, die dismal durch den wachsam thätigen geh. Rath v. Lindenau und seine Umgebung würdig repräsentirt war, kannte diesen nachtheiligen Einfluß auf die Landesindustrie sehr genau, und suchte zu helfen, so viel sie vermag. Allein sie vergißt nie, daß die seit so langen Jahren treu beobachtete Maxime der unbeschränktesten Handelsfreiheit die einzige Bedingung ist, unter welcher hier ein Weltmarkt statt findet. Und ein wahrer Weltmarkt war denn auch diese Messe, wohin nicht nur die sogenannten Asiaten und Tifliser und die griechischen Einkäufer aus Jassy und Bucharest in ganzen Wagenzügen kamen, sondern auch aus den amerikanischen Freistaaten und selbst aus Neusüdwales Kauflustige sich eingefunden hatten. Die größte Erwartung war natürlich auf die über Odessa ankommenden Grusier, oder Einkäufer von der östlichen Küste des schwarzen Meers, die man Armenier und Tifliser zu nennen pflegt, begründet. Sie hatten sich im Voraus angekündigt. Bedeutende Kreditbriefe waren vorausgegangen, und noch bedeutendere Baarschaft brachten sie selbst mit. Sie hatten offenbar ihre Waarenlager weiter hin, bis in das schon länger befriedigte Persien, abgesezt, auch durch Erfahrung gelernt, daß man nicht bis Hamburg oder in die Fabrikpläze selbst laufen müsse, um wohlfeiler einzukaufen, daß Leipzig das wohlfeilste und vollständigste Assortiment darbiete. In der Angabe der Anwesenden herrschte Verschiedenheit. Mit dem, was später nachkam, mögen es 15 wirkliche Großverkäufer gewesen seyn, Knechte und jüdische Spürer nicht mit eingerechnet. Denn so wie überhaupt in der ganzen Art und Gewerbsamkeit dieser Asiaten viel Räthselhaftes und Unergründliches ist, so bleibt auch ihre Anzahl, da einige abreisen, andere kommen, eine unbekannte Größe. Fast jeder brachte wenigstens 20,000 Dukaten mit, oder dekte doch diese Summe mit guten Papieren. Nichts natürlicher, als daß sie durch diesen Baareinkauf bei möglichster Sicherstellung noch einmal so viel auf Kredit erhielten. Aber der Handel mit ihnen ist sehr unersprießlich und schwierig. Sie spekuliren auf Spottpreise und feilschen mit allen Künsten. Der Verkauf bringt kaum einigen Gewinn. Dazu wird man nie klug, was gerade jezt ihr wahres Begehren sey; denn sie haben bei jeder Messe andere Gelüste. Sie springen von einem Artikel auf den andern. Bald erhandeln sie verlegene englische Kattune und französische Brecate, bald moderne Zeuge und Callicos von den glänzendsten Farben und geschmakvollsten Mustern, bald grobe, bald Mitteltücher in allerlei Farben, bald gefärbte, bald gedrukte Merinos und Circassiennes. Auch Brillanten verschmähen sie nicht, wenn ein durch den schlechten Absaz bedrängter Juwelier damit losschlagen muß. Zu beklagen ist der Kaufmann, der durch den dismaligen Absaz verleitet, auch wohl durch allgemeine Bestellungen aufgefordert, für die nächste Messe viel davon fabrizirt. Denn beim nächsten Besuche rühren sie vielleicht von allem dem nichts an! Ihre Reise, aus dem Innern Rußlands bis zum russischen Kordon an der Gränze Galliziens, war dismal wegen der Pestquarantaine noch weit schwieriger gewesen als sonst, indem sie aller Witterung preisgegeben, kaum ein schirmendes Obdach oder einige Erfrischung finden konnten. Zwar ist ihnen von der russischen Regierung bis zum Jahre 1831 ein freier Durchgang durch die russischen Donauprovinzen und die südlichen Gouvernements zugesichert, allein unter den lästigsten Bedingungen, die neuerlich, ihrer Versicherung nach, noch viel drükender geworden sind. Bis jezt mußten sie beim Eintritte ihrer Meßeinkäufe an den Gränzzollämtern eine dem Werth der Waaren gleichkommende Kaution leisten, die sie dann beim Austritte oder Verschiffen wieder erhielten. Da vereinigten sich gallizische Gutsbesizer oder Wechsler um diese Kaution zu leisten. War der erste Transport bewirkt, so ging ein zweiter über die Gränze, und dieselbe Kaution diente oft 3 bis 4mal zur Sicherstellung bei den Hauptzollämtern. Jezt ist angeordnet, daß die Fuhrleute denselben Betrag sogleich beim Eintritte baar erlegen müssen; eine Forderung, die bei dem höchst bedeutenden Werth der Waaren und oft unvermeidlicher Verspätung, gar nicht geleistet werden kan. Da dis den russischen Behörden unmöglich unbekannt seyn kan, so hielten Viele dis für einen reinen Ausfluß des Prohibitivsystems, gewiß irrig, denn warum sollte man sich muthwillig um die Vortheile des Durchzugshandels bringen wollen? Allein die Wirkung blieb doch dieselbe. Zum Glüke fand sich noch ein anderer Ausweg. Schon im vorigen Jahre waren von Triest aus einige Spekulationen auf russische und türkische Häfen an der Ost- und Südküste gemacht worden. Es bedurfte also nur einer umsichtigen Einleitung, um künftig, statt des weiten und kostbaren Landwegs und der oft sehr gehemmten Einschiffung in Odessa, alle in Leipzig eingekauften Waaren durch die östreichischen Erbstaaten auf den bequemsten Kunststraßen nach Triest zu instradiren, und sie dort zu Schiffe durch die nun freien Dardanellen und den Bosporus unmittelbar in die Häfen zu verschiffen, wohin sie von Odessa aus gebracht wurden. Die Sache schien so wichtig, daß schon im Sommer 1829 der Chef eines der größten Wechselhäuser in Leipzig, als er in Moskau war, dort mit den Geschäftsführern der grusischen Kaufleute Alles verabredete, und so öfnete sich nun wirklich mit dieser Messe ein ganz neuer Waarenzug von Leipzig nach Triest. Einige große Triester Speditionshäuser, wohin besonders das Haus Louis Hoffmann zu rechnen ist, übernahmen zum Theil in Leipzig selbst die Verschiffung aller für den asiatischen Bedarf

dort eingekauften Waaren. Da die Assekuranz in dieser Jahrszeit nicht über 2 Prozent betragen kan, so ist die Ersparniß im Vergleich mit dem Landtransport auffallend. Manche wollen sie auf 20 Prozent anschlagen. Da vor zwei Jahren beim Landtransport über Brody im südlichen Rußland 15 Frachtwagen mit Leipziger Waaren durch Verwahrlosung im Feuer aufgingen, hat man jezt auch dis berüksichtigt, und ihren Transport zu Lande bis Triest auch versichert. Doch beträgt dis eine Wenigkeit. Natürlich begünstigt die östreichische Regierung dis Unternehmen auf alle mögliche Weise, und erleichtert die Transitogebühren, daß sie oft nur 25 Kreuzer per Centner betragen, blos um die Kontrolle führen zu können. Dis war indeß schon früher angeordnet, und kommt nun dieser Spekulation besonders zu Gute. Es ist nicht zu berechnen, wohin dieser neueingeschlagene Waarenzug führen kan. Wenn von 1000 Flaschen Champagner und eben so viel Centnern Kolonialwaaren, die mit jener Einschiffung von Leipzig aus besorgt worden wären, die Rede war, so ist dis doch wohl nur eine kleine Probe von dem, was daran Alles geknüpft werden kan. Wie viel hat sich in jenen kaukasischen Gegenden am schwarzen Meere geändert, seit Kaiser Alexander den grusischen (georgischen) Kaufleuten die neue Transitostraße nach Tiflis bewilligte, wodurch Alles von Odessa übers Meer nach Radziwilow und Redu Kala (den von dem Britten Attwood in Odessa zuerst eingeschlagenen Weg) geht. Nicht nur, daß die Scheidewand verschwand, die noch in diesen Gegenden Persien zwischen Rußland und der Türkei bildete, auch der Handel des ganzen kaspischen Meeres an Rußland fiel, — Armenien, die Wiege der vielen reichen Kaufleute, welche den Handel Europa's mit Asien von Leipzig bis Irkutzk fast allein in den Händen haben, wurde durch die Siege des Gen. Paskewitsch-Eriwanski und durch den Friedensschluß von Adrianopel eine russische Provinz. Der ganze langgestrekte Kaukasus nebst seinen festen zwei Endpunkten Anapa und Akhalzik, die ganze östliche Küste des schwarzen Meers ging in die russische Botmäßigkeit über. Die bisher allen Verkehr zerstörenden Räuberhorden der Kurden wurden gebändigt oder unterwarfen sich freiwillig. Wie fruchtbar kan dis Alles, so eingeleitet wie es jezt geschehen ist, durch den Verkauf auf der Leipziger Messe für deutschen Kunstfleiß werden, mit dem in Wohlfeilheit und Güte zugleich doch Rußland selbst, troz seiner dreifachen eisernen Douanenlinie und der, einheimische Industrie mit Treibhauskünsten zeitigenden Zwanggeseze, in den nächsten Jahren wenigstens noch nicht in Wettstreit treten kan!

(Fortsezung folgt.)

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 9 Jun. leistete im Oberhause der Graf v. Shrewsbury den Eid, und nahm seinen Siz ein. Das Haus beschäftigte sich blos mit zwei Scheidungsbills. Das Unterhaus hielt gar keine Sizung, da um vier Uhr erst 18 Mitglieder anwesend waren.

Am 10 Jun. war das Oberhaus abermals nur kurze Zeit versammelt, um einige Geschäfte von minderer Bedeutung abzumachen. Im Unterhause erhob sich Lord John Russell: „Da ich den sehr ehrenwerthen Baronet auf seinem Plaze sehe, so nehme ich diese Gelegenheit wahr, zu fragen, ob die Regierung irgend eine Mittheilung darüber erhielt, daß auf der Insel Terceira eine Regentschaft im Namen Dona Maria's, Königin von Portugal eingesezt wurde? so wie ob die Unterhandlungen zu Feststellung der Angelegenheiten Portugals, von denen man sagte, sie seyen noch im Schweben, nun zu einem Schlusse gebracht sind?" Sir R. Peel: „Die Existenz der Regentschaft wurde der Regierung notifizirt. Die Unterhandlung rüksichtlich der Krone Portugals betreffend — die übrigens mehr eine Mittheilung als eine Unterhandlung genannt werden kan — so wurde dem Kaiser von Brasilien über den Zustand von Portugal eine Mittheilung gemacht, worauf wir bis jezt noch keine Antwort erhielten, obgleich dieselbe in kurzer Zeit erwartet werden mag." Lord Palmerston: „Da unsre Regierung Dona Maria als Königin von Portugal anerkannt hat, so frage ich, welche Verbindungen zwischen England und der Regentschaft von Terceira angeknüpft wurden?" Sir R. Peel: „Keine. Es fand keine förmliche Anerkennung jener Regentschaft statt." Nach dieser Erörterung geht Hr. Huskisson auf die griechischen Papiere über, indem er die Motion stellt, daß die Korrespondenz zwischen dem Reis-Effendi und der brittischen Regierung, rüksichtlich der Bedingungen, unter welchen im leztverlezten Jahre der brittische Botschafter seine Funktionen in Konstantinopel wieder antrat, vorgelegt werde. „Das erste Dokument (sagt er) auf das ich antrage, ist das Schreiben des Reis-Effendi an den brittischen Botschafter vom 10 Sept. 1829, das sehr wichtig ist, da es, wenn ich mich nicht irre, beweist, erstens daß zwischen dem Effendi und unserm Botschafter einiges Mißverständniß über die Bedingungen herrschte, unter welchen unser Botschafter nach Konstantinopel zurükkehrte; zweitens, daß auch zwischen dem brittischen und dem französischen Botschafter eine Meynungsverschiedenheit statt fand über den Fuß, auf welchem sie sich berechtigt glaubten, ihre diplomatischen Funktionen in Folge der Eröffnungen der ottomanischen Regierung wieder anzutreten. Das Schreiben des Reis-Effendi ward weder von dem französischen noch von dem englischen Botschafter beantwortet, da sie, im Einklange mit dem Botschafter Rußlands, fühlten, daß seine Ausdrüke den freundlichen Ton, den sie gegen die ottomanische Pforte beizubehalten wünschten, ausschlossen. Der niederländische Gesandte war der indirekte Kanal, durch welchen sie ihre Intention mittheilten, das Schreiben nicht zu beantworten und nicht nach Konstantinopel zurükzukehren." Der Redner fängt nun an, Auszüge aus der Korrespondenz zwischen dem Reis-Effendi und dem Herzog von Wellington vorzulesen, da erhebt sich Sir R. Peel: „Ich protestire gegen diese Diskussion, als überflüssig und übel gewählt, da die Regierung der Vorlegung der verlangten Papiere kein Hinderniß in Weg stellt." Hr. Huskisson: „Ich wollte blos die Gründe meines Antrags rechtfertigen, und keineswegs eine voreilige Diskussion herbeiführen. Auf eine vollständigere Beleuchtung des Gegenstandes werden wir bei einer andern Gelegenheit zurükkommen." Sir R. Peel: „Ich unterstüze die Motion meines sehr ehrenwerthen Freundes, habe aber dabei Eine Bemerkung zu machen. Ich wiederhole es einmal für allemal: die Minister sind bereit, jedes Dokument vorzulegen, wenn dessen Mittheilung mit unsern eigenen Interessen und mit denen anderer Staaten vereinbar ist. Könnte dieselbe aber unfreundliche Gefühle erweken, und die freundschaftlichen Verbindungen stören, die jezt zwischen Rußland und der Türkei wieder geknüpft sind, und welche die Regierung zu befestigen verpflichtet ist, so sind wir verbunden, solche Dokumente zurük zu halten. Darunter nun gehört der in-

diskrete, auffallende Brief des Reis-Effendi, der von uns nicht offiziell anerkannt und dem Wesen nach zurük genommen wurde." Hr. Huskisson: „Ich wünschte ihn blos, um die Meynungsverschiedenheit besser beurtheilen zu können, die zwischen den beiden Botschaftern in Konstantinopel herrschte." Lord J. Russell frägt, wie es mit den die Gränzfrage erläuternden Papieren stehe. Sir R. Peel wiederholt die Versicherung der Geneigtheit der Minister, alle Papiere vorzulegen, die nicht unter die angegebene Beschränkung fallen. Lord Palmerston: „Ich möchte von meinem sehr ehrenwerthen Freunde wissen, ob er irgend einen Grund hat, unsre Korrespondenz mit der Pforte zwischen den beiden russischen Feldzügen zu verweigern?" Sir R. Peel: „Die dem Parlamente bereits vorgelegte Korrespondenz zwischen dem Reis-Effendi und dem Herzog von Wellington ist über die Frage der Ausdehnung und des Charakters unsrer Vermittelung entscheidend. Es geht daraus hervor, daß als der Reis-Effendi England aufforderte, zu interveniren und einen entschiedenen Ton zu Gunsten der Pforte anzunehmen, der Herzog von Wellington antwortete, England würde keinen solchen Schritt thun, und sich nicht zu einer Offensivpartei gegen eine der kriegführenden Mächte erklären. Indessen existirten damals Umstände, die unsern Vorschlägen und Räthen eine Farbe liehen, die von besonders delikater Natur war, und blos in der vertraulichsten Privatkorrespondenz vorkommen konnte. Dis macht ihre Mittheilung jezt unräthlich, da sie blos die bittern Gefühle und unfreundlichen Erinnerungen von Seite der Pforte gegen ihren lezten Gegner erneuern könnte." Lord Palmerston: „Ich könnte die Stärke des Einwandes meines sehr ehrenwerthen Freundes zugeben, wenn die Türkei die siegende Partei in dem Kampfe gewesen wäre; da sie dis aber nicht war, sondern im Gegentheile gedemüthigt wurde, so begreife ich die Delikatesse nicht, die darin liegen soll, nicht jedes Dokument mitzutheilen, das sich auf unsre Intervention bezieht, um jenen Kampf zu einem friedlichen Ende zu bringen. Auch wäre es interessant zu wissen, ob und welche Versicherungen der Pforte gegeben wurden, auf den Fall, daß sie nicht mehr im Stande seyn sollte, sich selbst vor völligem Sturze zu bewahren. Das Schreiben des Herzogs von Wellington, dessen mein ehrenwerther Freund erwähnt, ist über diesen Punkt nicht entscheidend, da es sich auf eine andere Verhandlung bezieht." Sir R. Peel: „Obgleich dieses Schreiben zunächst auf die Gründung Griechenlands Bezug hat, so spricht es sich doch klar gegen die Erwartungen der Pforte aus, als ob wir ihr im Falle ihrer Niederlage durch Rußland irgend eine Hülfe leisten würden. Mein edler Freund weiß, daß wir zu der Zeit, als die von ihm berührten Unterhandlungen statt fanden, keinen direkten Verkehr mit der Pforte hatten, so daß also auch keine disfällige direkte Erklärung unsrer Intentionen vorhanden seyn kan. Aber dennoch kan ich bestimmt versichern, daß alle unsre indirekten Rathschläge und Erklärungen dahin abzielten, die Türkei sollte keine Hülfe von England erwarten, da wir keinen offensiven Theil an dem Kampfe nehmen wollten." Hr. Huskisson: „Ich will nicht auf dem Schreiben des Reis-Effendi bestehen, falls dessen Mittheilung zu einem der von meinem sehr ehrenwerthen Freunde befürchteten Resultate führen könnte." Lord Sandon wünscht noch weitere Dokumente über die Gränzfrage. Sir R. Peel meynt, auf diese Weise würden die Vorlegungen kein Ende nehmen und doch zulezt nuzlos seyn, da die Menge derselben so anschwölle, daß keines der ehrenwerthen Mitglieder mehr durchwaten könnte. Bereits habe das Haus genug Dokumente in Händen, um die Politik der Minister zu diskutiren, und sie seyen nicht abgeneigt, jede nöthige weitere Nachweisung mitzutheilen. Hierauf wird die ursprüngliche Motion auf Vorlegung der in der Debatte näher bezeichneten Papiere angenommen. — Hr. O'Connell macht den Antrag, die Vestrybill abzuschaffen, d. h. das in Irland geltende Gesez aufzuheben, wornach die dortigen Kirchspielversammlungen (parish vestries) Zusazabgaben zur Erbauung und Reparation von Kirchen, Kapellen rc. und überhaupt zu gottesdienstlichen Zweken bewilligen können — ein Gesez, das die irländischen Katholiken nöthige, die Einrichtungen der anglikanischen Kirche zu bezahlen. Dieser Antrag, den Hr. O'Connell bereits früher einmal vorgebracht hatte und damit durchgefallen war, erhielt auch dismal in dem Hause nur 17 Stimmen, während sich 141 dagegen erklärten. Der Kanzler der Schazkammer gab die Zusicherung, daß die erwähnten Rechte der Kirchspielversammlungen untersucht und näher bestimmt werden sollen; die Sache liege bereits vor dem Staatssekretair von Irland. Hr. Hume, der für die Motion sprach, drükte am Schlusse die Hofnung aus, daß wenn die Minister derselben nicht beistimmten, sie selbst eine befriedigende Bill in dieser Rüksicht einbringen würden. Sir R. Peel äußerte hierauf die merkwürdigen Worte, die den Geschäftsumfang eines englischen Ministers in seiner ganzen drükenden Größe zeigen: „Ich erkläre, daß es nicht meine Absicht ist, die gegenwärtigen Geschäfte der Session noch zu vermehren. Nur gezwungen sage ich es, daß ich von den vierundzwanzig Stunden des Tages immer siebzehn bis achtzehn Stunden vollauf beschäftigt bin; zehn Stunden bringe ich regelmäßig in diesem Hause zu, und sieben bis acht Stunden habe ich auf die gewöhnlichen Pflichten meines Amtes zu verwenden, so daß mir wenig Zeit bleibt, noch andere Maaßregeln vorzubereiten, wie sie von ehrenwerthen Mitgliedern unerwartet und in ermüdender Weitschweifigkeit dem Parlamente vorgelegt werden." Das Haus vertagt sich nach drei Uhr Nachts.

## Niederlande.

Aus den Brüsseler Zeitungen geht hervor, daß die Verbannten de Potter rc. blos die Durchreise in Preußen nachgesucht hatten, um sich nach Lausanne zu begeben, daß aber auch diese von dem Polizeidirektor in Aachen abgeschlagen wurde. Nach neuern Berichten soll ihnen nunmehr diese Erlaubniß ertheilt worden seyn. Während ihrer ersten Anwesenheit in Aachen (von wo sie bekanntlich nach niederländischem Gebiet zurükgeschikt wurden) war der Andrang von Neugierigen so groß, daß das Hotel, in welchem sie abgestiegen waren, geschlossen werden mußte. (In den Aachener Blättern wird die dortige Anwesenheit der Verbannten ganz mit Stillschweigen übergangen.) — Die versöhnlichen Regierungsverfügungen in Betref des öffentlichen Unterrichts und des Gebrauchs der französischen Sprache haben in dem Tone der Oppositionsblätter eine sichtbare Milderung hervorgebracht. Sie loben diese Maaßregeln ohne Rükhalt, äußern die Hofnung einer baldigen gänzlichen Wiederannäherung der Parteien, und versprechen der Regierung, wenn sie auf der betretenen Bahn fortwandle, den aufrichtigen Beistand der bisherigen Opposition.

## Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 6 Jun. In Bulgarien

und Macedonien herrschen große Bewegungen, und darf man den hier verbreiteten Gerüchten trauen, so haben die Albaneser die gegen sie ausgeschickten türkischen Truppen aufs Haupt geschlagen. Man hält den Pascha von Scutari für den Hauptanstifter dieser Insurrektion; er soll sich förmlich gegen die Pforte aufgelehnt haben, und ihr gefährlichster Feind seyn, da es ihm weder an Muth noch an Klugheit und Mitteln zur Erreichung seiner Absichten fehlt; er steht bei vielen Pascha's des Reichs in großer Achtung, und hat besondere Verbindungen nach Außen. Daß es in Albanien gefährlich aussehn muß, beweist unter Anderm die Absendung von 1500 Mann Milizen aus Belgrad, deren Bestimmung zwar geheim gehalten wird, die aber, wie es allgemein heißt, zur Armee des Großwessiers, die sich an der albanesischen Gränze versammelt, stoßen sollen. Auch viele Munition wurde in der verflossenen Woche von Belgrad zu dieser Armee abgeführt. Man frägt sich nun, was die Pforte in dem Falle thun werde, daß es ihr nicht gelingt, Albanien zu unterwerfen? Manche sind der Meynung, daß sie Rußlands Beistand in Anspruch nehmen werde. Allein es ist wohl gleich unwahrscheinlich, daß die Pforte ein so befremdliches Ansuchen an die russische Regierung machen, als daß diese es gewähren sollte.

---

## Literarische Anzeigen.

[1268] Bei Unterzeichneten ist angekommen, darf aber nach Beschluß des königl. Oberkonsistoriums vor dem 25 Junius einzeln nicht abgegeben werden:

Gebet in den protestantischen Kirchen des Königreichs Bayern diesseits des Rheins, gesprochen am 25 Juni im Jahre 1830, dem dritten Säkularfeste zur Erinnerung an die Uebergabe der Augsburgischen Confession, lithogr. 4. Preis 30 kr.

Buch- und Kunsthandlungen erhalten zu diesem Preis bei Abnahme von sechs Exemplaren und portofreier Einsendung Briefe und Gelder, das siebente Exemplar frei. Zu gütigen Aufträgen empfehlen sich bestens

B. Zanna und Komp.,
Ludwigsstraße Litt. D. Nro. 162. in Augsburg.

---

[1217] Hannover. In der Hahn'schen Hofbuchhandlung ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wie
**Carl August,**
Großherzog von Sachsen-Weimar,
sich bei Verkezerungsversuchen gegen akademische Lehrer benahm.
Aktenmäßig dargestellt.
gr. 8. geh. 6 ggr.

---

## [1208] OSMAZOME - CHOCOLATE
### BELOHNT DURCH DIE KUNST UND INDUSTRIE - MEDAILLE,

und mit k. k. Dekrete auf weitere fünf Jahre privilegirt.

Das OSMAZOME, welches zuerst durch den berühmten Chemiker *Rouelle* gewonnen worden, und das die HH. Thouvenel, Parmentiar und Thenard, animalisches Aroma genannt haben, ist, mit Ausnahme der Fasern und des Fettes, der beständigste, geschmakhafteste und nährendste Grundstof des rohen Fleisches.

Einer der obengenannten Chemiker sagt:

„Diesem Grundstoffe verdankt der Bouillon (Brühe) seinen Geruch, seinen Geschmak und seine Verdaulichkeit, „indem der beste Bouillon (Brühe) jener ist, welcher am „meisten davon enthält, und nichts von Allem dem, was „uns unter den Nahrungsstoffen bekannt ist, kömmt jenem „kostbaren Safte des rohen Fleisches gleich."

Nachdem man nun diesen ganz reinen Grundstof gewonnen, hat man den grössten Nuzen daraus gezogen, indem man den *Vegeto*-animalischen Chocolate bereitete, welcher dem gesundesten Individuum zuträglich ist, den gewöhnlichen Chocolate ganz ersezen kan, und einen sehr angenehmen Geschmak hat.

Besonders zu empfehlen ist er Jenen, welche einen zarten oder schwachen Magen haben, denen man darum eine angenehme nahrhafte und leichte Speise reichen muss; deswegen finden in diesem Chocolate eine ihres Geschmaks halber vortrefliche und ihren tonischen Wirkungen angemessene Nahrung alle Jene, welche sich im Wege der Genesung befinden oder von langwierigen Leiden angegriffen sind, vorzüglich aber schwache oder bejahrte Individuen.

Reisende können mit selbem die Stelle des Bouillons ersezen, entweder durch den Genuss von ein oder zwei Täfelchen, oder wenn sie selben als Getränk schnell geniessen wollen, sich desjenigen bedienen, welcher zu mehrerer Bequemlichkeit der Reisenden in blechernen Vasen verkauft wird, indem man auf einen Löffel voll eine Tasse siedendes Wasser giesst, und so das Ganze in einer Minute fertig ist.

In Täfelchen nimmt man ein halbes oder ganzes, je nachdem man ihn stärker oder schwächer will, auf eine Tasse, und lässt ihn nur ein wenig sieden, damit das Aroma sich nicht verliere.

Die k. k. privilegirte Fabrik ist einzig und allein bei H. Filippo Ongarato et Comp., Lukasplaz Nro. 3801. in Venedig.

Und kostet das Pfund in Täfelchen 1 fl. 24 kr.
Und in Vasen 1 fl. 54 kr.
Niederlage hievon ist bei

***Engler et Komp.*** **in Augsburg.**

---

[1263] **Denkmünze**

auf das Jubelfest der Augsburgischen Konfession. In Gold samt Etui 36 fl. Silber 2 fl. 42 kr. Bronze 1 fl. 12 kr. Eine kleinere in Gold 8 fl. 6 kr. Silber 30 kr. Zu haben bei Hrn. Ferd. Ebner allhier; in München bei Hrn. C. F. Zeller; in Nürnberg bei Hrn. Riegel und Wießner; in Ulm bei Hrn. Heinrich Nübling, und bei dem Verfertiger.

Augsburg, den 19 Junius 1830.

Neuß,
königl. bayer. Hofgraveur und Wappensteinschneider.

---

[1131] Ein junger verheiratheter Deutscher von altem Adel und unbescholtenem Rufe, der auf einer Universität studirt hat und dessen Vermögensumstände ihm erlauben, standesgemäß unabhängig zu leben, wünscht sich eine äußere Thätigkeit. Er ist in den philosophischen und historischen Wissenschaften erfahren, kennt die lateinische, spanische, französische, englische und italienische Sprache, spricht die drei lezteren und versteht sie besonders gründlich, da er mannichfach in ihnen auch für das Publikum gearbeitet hat, und besizt endlich eine umfassende Kenntniß der Literatur der meisten neueren europäischen Nationen. Seine Hauptabsicht mit dieser Anzeige ist nicht, sein Einkommen zu vermehren, sondern vielmehr sich einen praktischen Wirkungskreis zu eröfnen, der ihn in angenehme Verhältnisse bringt und ihm Gelegenheit gibt rastlos thätig zu seyn. Sein Standpunkt im Leben, der ihn stets in die erste Gesellschaft führte, macht ihn zu einer Anstellung in der großen Welt fähig, dagegen würde ihm auch ein bloßes Geschäftsleben, mit dem er sich in früheren Jahren vertraut gemacht hat, eben so willkommen seyn. Daß er diesen Weg, sein Ziel zu erreichen, einschlägt, geschieht zum Theil weil es ihm an Bekanntschaften gebricht, zum Theil weil Familienverhältnisse ihn abhalten, die er hat zum Beistande anzusprechen. Anfragen befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung in Augsburg unter der Adresse: Friedrich B. v. G . . . . f.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 76. (23 Junius.)

# Der Thron- und Volksfreund

dem

## Inlande

unter besonderer Redaktion beigegeben) erscheint vorerst wöchentlich einmal 1 Bogen stark, wofür dann das Inland, das übrigens täglich erscheint, ausgesezt bleibt. Preis beider Blätter zusammen 12 fl. jährlich; es findet jedoch auch ein eigenes Abonnement auf den Thron- und Volksfreund zu 3 fl. jährlich statt.

Literarisch-artistische Anstalt der
J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu München.

## Ankündigung.

Der bayrische Staat hat die Bedeutung, welche er in den lezten Kriegen errungen, während des Friedens noch durch geistige Regsamkeit erhöht. Der Gang seiner Regierung ist daher in vielen politischen Blättern des In- und Auslandes häufig der Gegenstand der Beurtheilung, und die Freiheit der Presse — in Bayern, was inländische Politik betrift, unbeschränkt — gibt dieser Beurtheilung den vollsten Spielraum. Unsere Regierung erkennt, daß sie mit dem freien Gedankenverkehre dem Lande eine Wohlthat erwiesen hat, deren Werth selbst der Mißbrauch nicht schmälert. Zu verhüten aber ist, daß durch die Preßfreiheit eine unrichtige Auffassung ihrer Maaßregeln verbreitet, und so die öffentliche Meynung getrübt werde.

Bei den getheilten Interessen und Meynungen unsrer Zeit kan es nicht ausbleiben, daß die Lenkung der Staatsangelegenheiten, die über diese Trennung gestellt ist, hier oder dort zu Tadel Anlaß gibt. Der Tadel ist rasch ausgesprochen, und es ist ein leichtes Geschäft, ihn mit Gründen auszusprechen. — Verlezung persönlicher Interessen, sollte sie auch durch die Ereignisse selbst unvermeidlich herbeigeführt seyn, wird immer schwer empfunden, und nur die Zeit vermag sie zu heilen. — Selbst das glüklich Getroffene läßt noch die Steigerung zu, und es bleibt immer übrig, was vermißt werden kan. Dagegen findet mancher kühner gedachte Entwurf außer den würdigen Bedenken auch noch Widerstand an lange gewohnter Bequemlichkeit. — Die eigentliche Opposition aber in Deutschland, der in der Regel gewiß eine reine Absicht unterliegt, hat großentheils ihre Quelle in jenen abstrakten Theorien, die durch ihre vielfache Wiederholung und durch die Leichtigkeit, mit der alles minder Tiefe verstanden wird, jezt unter allen Ständen Wurzel geschlagen haben, die Gemüther mit ihren Resultaten ohne Bewußtseyn woher sie stammen beherrschen, und gerade unter dem Vorwande der freien Prüfung alle Freiheit des Urtheils fesseln. Aus ihnen kommt die Vorliebe für fremde Verfassungen, die sich ihnen anzunähern scheinen, und die häufige oft unwillkührliche Uebertragung der Grundsäze derselben auf das einheimische Staatsrecht. Aus ihnen stammt der Widerspruch gegen jede Beschränkung, welche höhere Verhältnisse auferlegen.

In der Wissenschaft, von der sie ausgingen, haben zwar jene Lehren ihre Geltung schon wieder eingebüßt, und sind einer tiefern Bildung gewichen. Wie wenig sind der Männer von litterarischem Gewicht, die ihnen noch huldigen! Aber der öffentlichen Stimmung werden Wunden schneller geschlagen, als sie heilen. Die praktischen Männer erkennen wohl die Unausführbarkeit solcher Grundsäze, aber häufig nicht ihre Richtigkeit, und machen sie daher selbst geltend, wo nicht faktische Hindernisse sie davor bewahren. — Alles gleich machende Folgerichtigkeit, Durchführung abstrakter Säze gegen individuelles Bedürfniß ist nicht Sache einer Regierung; sie will im Gegentheil, daß in dem Reichthum menschlicher Zustände einem jeden das ihm Gemäße werde. Wohlstand, Sicherheit, freie Entwiklung der Staatsbürger ist ihre Aufgabe; aber auch Schuz aller heiligen Institute, aller organischen Verhältnisse und Bande, daß nicht profane Willkühr sie zerstöre.

Wenn jedes untergeordnete Interesse, jeder einseitige Standpunkt in der Journalistik sich geltend macht, so wird es wohl angemessen seyn, daß in Bayern auch ein Blatt bestehe, welches den Gang der Regierung in ihrem Sinne darstelle und vertrete.

Das Inland hatte bisher die Einrichtung nicht, um solchem Zweke in vollem Maaße zu entsprechen. Es ist nicht auf diesen Gegenstand beschränkt, und nicht auf diese Tendenz. Wenn auch sein Charakter von dem eines Oppositionsblattes sich immer strenge unterschied, so war es doch als ein Blatt der ungehinderten Berathung, des Ueberlegens für und wider, gleichsam als ein öffentlicher Sprechsaal, für jeden eröfnet. Darum wird ihm von nun an dieses Blatt unter einer eigenen Redaktion beigegeben, das ausschließlich jenem Zweke bestimmt ist. Es wird vorläufig ohne bindenden Termin nach Muße und Veranlassung, jedoch in der Regel wöchentlich erscheinen. Die genauere Bezeichnung der Gegenstände, welche zunächst und vorzüglich in demselben erörtert werden sollen, enthält der nächstfolgende Aufsaz. Es soll ein vermittelndes Organ zwischen der Regierung und der öffentlichen Meynung werden, das Urtheil zur Berathung künftiger Einrichtungen vorbereiten, und, die Oeffentlichkeit unsres politischen Lebens beurkundend, das allgemeine Vertrauen befestigen. Es nennt sich den Thron- und Volksfreund; denn im Interesse des Volkes ist es, daß es die Tendenz der öffentlichen Verwaltung erkenne, wie sich dis auch schon in vielen öffentlich ausgesprochenen Wünschen gezeigt hat, und gemäß der Humanität der bayerlichen Regierung ist es im Interesse des Thrones, daß sie von ihm erkannt werde. — Contreopposition zu seyn ist nicht die Bestimmung desselben. Denn soweit die Opposition blos verneinend ist, wäre es ein unbelohnendes Unternehmen, wenn nur das bloße Angreifen und Verneinen hier wieder angegriffen und verneint werden sollte. Soweit aber jene selbst einen eigenen Gehalt hat, nemlich die Vertretung der wahrhaften und rechtmäßigen Freiheit der Unterthanen, insoweit ist es nicht im Sinne einer deutschen Regierung, dieselbe als etwas ihr gegenüber Stehendes zu betrachten. Solche Vertretung ist nur die Unterstüzung ihrer eigenen Thätigkeit. Allerdings ist aber dis Blatt auch dazu bestimmt, ungegründeten Angriffen, wo es angemessen scheint, zu begegnen sowol in Berichtigung von Thatsachen als in Widerlegung von Ansichten.

So viel von dem Zweke dieses Blattes. Schließlich ist noch das Verhältniß der Redaktion zu demselben zu bezeichnen. Daß ein Blatt, welches sich eine solche Aufgabe gesezt hat, dieselbe nicht anders lösen könne, als durch Mitwirkung von Männern, welche durch ihre Stellung im Stande sind, das Innere der Staatsverwaltung zu durchschauen, ist von selbst klar und einleuchtend. Daraus ergibt sich aber mit Nothwendigkeit, daß das Verhältniß der Redaktion zu solchen Mitarbeitern ein anderes seyn müsse, als das gewöhnliche. Sie, die selbst jene Stellung nicht hat, kan darum auch, wenn ihr von diesen Männern Arbeiten mitgetheilt werden, nicht eine Prüfung derselben anstellen, sondern ihre Thätigkeit hierin muß sich blos auf die Anordnung des ihr Gegebenen beschränken.

Der Redakteur durfte sich auf solche Weise bescheiden in seiner Verehrung für den Zwek, dem das Blatt bestimmt ist, für die Gesinnung, die in ihm vertreten wird, und für die Intelligenz derer, welche die Arbeiten zu liefern übernommen haben.

Dr. Stahl.

## Ueber die Tendenz und den Genius des Thron- und Volksfreundes.

Seit zwölf Jahren ist Bayern in ein ganz neues Leben und Wirken eingetreten, und wenn gleich schon zehn Jahre früher dem Reiche eine Verfassung gegeben worden war, so darf man doch kühn sagen, daß Bayern diese Bahn unvorbereitet betrat. Die Lage Europas im Jahre 1808, der kurz darauf ausgebrochne Krieg, dessen mit Blut besprizter Schauplaz Bayern wurde, die aus dem Frieden hervorgegangenen Ländervertauschungen u. s. w. mußten die Regierung viel zu sehr mit äußeren Verhältnissen in Anspruch nehmen, als daß es derselben hätte vergönnt seyn können, das Innere nach einem festen Grundgeseze zu gestalten, da zumal dieses selbst in einzelnen Theilen in Gährung gerathen war. Ein bald wieder ausgebrochner verhängnißvoller Krieg im Norden Europa's, und dessen Rükwirkungen auf Deutschland führten erst im Jahre 1815 eine festere Gestaltung des deutschen Staatenkörpers herbei, die es den Regierungen möglich machte, den Blik in das Innere der Länder zu kehren, und sich mit deren Grundverfassung zu beschäftigen. Die Charte vom 1 Mai 1808, ohnehin noch in den wenigsten Punkten zum Vollzuge gebracht, und gewissermaaßen durch den Nichtgebrauch abregirt, war unterdessen zum publicistischen Alterthume geworden, und eine neue erschien im Jahre 1818. Die früher entworfene Verfassung hatte mit drükenden äußeren Verhältnissen zu kämpfen gehabt, denen dieselbe erlag; die neue fand beinahe eben so schwierige Verwiklungen. Die früheren Mediatisirungen deutscher Fürstenhäuser und der ritterlichen Korporationen hatten es unter den politischen Konjunkturen des Jahres 1808 leicht gemacht, eine Verfassung ohne besondere Berüksichtigung der Mediatisirten (man vergleiche den Art. V. d. V. U. v. J. 1808) zu entwerfen; die deutsche Bundesakte aber hatte zehn Jahre später die Verhältnisse gar sehr geändert, und die Nothwendigkeit erzeugt, auch dem bayerischen Grundgeseze andere Formen zu geben. Da übrigens dasselbe nur in großen Umrissen entworfen wurde, und selbst die einzelnen Edikte als Beilagen desselben theils zu viel, theils zu wenig individualisirten, auch wohl hin und wieder [illegible]cher Deutungen fähige Ausdrüke gebraucht worden waren, so konnte erst der Vollzug der Verfassung und die Anwendung der Edikte auf die sich darbietenden einzelnen Verhältnisse die Schwierigkeiten mancher Bestimmungen, und die über den Sinn mancher Stellen vorwaltenden Zweifel hervorheben. Es kan sich aber nur durch eine konsequente Lösung jener und dieser eine feste und bleibende Auslegung und Anwendung der Charte bilden, und daß dieses geschehe, erheischt das heiligste Interesse des Thrones und des Volkes, das von einander nicht getrennt werden kan, wenn nicht, was friedlich und schüzend neben einander stehen sollte, als feindlich und sich gegenseitig untergrabend einander gegenübergestellt werden will. Eine der wichtigsten Aufgaben der gegenwärtigen Zeitschrift soll es daher seyn, aus den allerhöchsten Entschließungen, aus den Verhandlungen der Kammern, und durch doktrinelle Interpretation Alles, was zur Lösung einzelner Schwierigkeiten und Dunkelheiten der Verfassungsurkunde und ihrer Beilagen dienen kan, zu sammeln, und so den Grund zu einer gleichförmigen und bleibenden Auslegung und Anwendung derselben, so viel dieses durch Privatunternehmungen geschehen kan, zu legen.

Bayern bedarf, wenn es je diejenige Ausbildung und Kraft in seinem Innern erreichen soll, deren solches fähig ist, eine neue Gesezgebung beinahe in allen Zweigen, da nur in wenigen Punkten, z. B. dem direkten Steuerwesen, bis jezt umfassende Geseze gegeben wurden, alles Uebrige aber, was vorhanden ist, aus einzelnen theils nicht für alle Bestandtheile, theils für längst veränderte Verhältnisse gegebnen Bruchstüken besteht. Es ist aber auch hier das gemeinschaftliche Interesse des Thrones wie des Volkes, daß diese Gesezgebung in allen ihren Theilen auf gleiche Grundsäze errichtet und konsequent durchgeführt werde. Die möglichste Freiheit eines jeden in Beziehung auf seine Person und sein Eigenthum verheißt die Verfassungsurkunde jedem Bayern neben der möglichsten Sicherheit; dieser Grundsaz muß daher durch Straf-, Polizei-, Civil-Prozeß-, Gewerbs- u. s. w. Gesezgebung mit gleicher Strenge durchgeführt werden. Es sieht wunderlich aus, wenn neben einem humanen Strafkodex, neben einem bürgerlichen Gesezbuche, das nur die nothwendigsten Beschränkungen in Benüzung persönlicher und dinglicher Rechte kennen soll, ein Polizei- oder Gewerbsgesez steht, das den Bürger unnüz beengt, seiner Thätigkeit Fesseln anlegt, und eben die Kräfte, auf deren Entwiklung das Ganze berechnet ist, lähmt. — Aber nicht blos Freiheit sondern auch Sicherheit aller Rechte gewährt die Verfassung. Unter diesen Rechten sind gar manche, die eben nicht fördernd in die allgemeine Entwiklung eingreifen, sondern hemmend zuweilen entgegen stehen. Dieselben aufheben, würde den gordischen Knoten zwar zerhauen, aber nicht lösen. Daß jedes Recht heilig sey, darauf allein kan eine bleibende Verfassung gegründet werden; die Zerstörung eines einzigen deutet allen übrigen die Möglichkeit ihres baldigen Unterganges an. Daß etwa das zerstörte nicht mehr in die Zeitverhältnisse gepaßt habe, kan nicht trösten, denn auch das neugeschaffene kan gar leicht über kurz oder lang nicht mehr zu passen scheinen — wir sagen ausdrüklich scheinen, denn ist einmal das Signal gegeben, Rechte, die man für unpassend hält, zu zerstören, so wird der Schein meistens zu ähnlichen Versuchen, von wo auch dieselben ausgehen mögen, genügen. Soll daher das Veraltete dem Besseren weichen, so darf dieses nur durch rechtliche Ausgleichungen geschehen, und es ist darum eine der wichtigsten Aufgaben, das Bestehende sorgfältig zu prüfen, und, wo etwa dasselbe störend in eine kräftige Entwiklung der Nation einzugreifen scheint, die Mittel nachzuweisen, wie das Bessere mit Schonung oder Ausgleichung aller Rechte herbeigeführt werden könne. Es wird dieses einer der vorzüglichsten Zweke dieser Zeitschrift seyn.

Diese Geseze sind nur die regelnde Form, in welche die Kraft sich schmiegen soll, um das gewünschte Gebilde hervorzubringen. Mangelt diese, so bleibt die Form ganz oder zum Theile leer, die Mittel daher, jene zu beleben, sind der höchsten Berüksichtigung werth, und sollen ebenfalls ein Hauptgegenstand unserer Zeitschrift seyn. Andeutungen zu zwekmäßigen Kommerzialverhältnissen, Gewerbsetablissements, so wie über Alles, was die Nationalwirthschaft und den Nationalreichthum betrift, sollen diesem Blatte seine vorzügliche Bedeutung geben, und überhaupt dessen Streben seyn, der Regierung manche Materialien zu liefern, die etwa bei ihren Anstalten der Berüksichtigung werth seyn könnten, dem Volke Manches in der Legislation, in der öffentlichen Verwaltung, in der Nationalwirthschaft aufzuklären, jeden Zweifel, der trennend zwischen Thron und Volk treten könnte, wo möglich zu lösen, oder doch die Mittel dazu anzudeuten, und so, sey es auch nur ein Faden zum Einschlage, zur Vollendung des Bandes beizutragen, das Regierung und Volk, wenn Gutes gedeihen soll, umschlingen muß.

Ausgeschlossen von unserem Blatte bleibt Alles, was die Regierung dem Volke, oder das Volk der Regierung verdächtigen könnte, ausgeschlossen bleiben alle persönlichen Angriffe, so wie Beantwortungen auf solche, gleich alle jenen offenen und heimlichen Anfeindungen, die wohl persönliches Interesse aber nicht Sorge für das öffentliche Wohl an den Tag legen.

## Ueber Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege.

Vor sechzehn Jahren, am Schlusse der großen politischen Epoche Europa's, wurde von den beiden gefeiertsten Civilisten der Streit über neue Gesezbücher und Reformen für ganz Deutschland geführt. Es wurden hohe Güter auf beiden Seiten vertreten: schnelle und sichere Rechtspflege, ein den neuen Verhältnissen der fortgeschrittenen Entwiklung angemessener Rechtszustand, endlich auch die Gemeinschaft der deutschen Bildung, deren stärkste Säule, nach Sprache und Litteratur, das Recht ist. Auf der einen Seite wurde die Hülfe in der Legislation, auf der andern in der Jurisprudenz, der Bildung der Juristen, gesucht. Darüber war man einig, daß das ererbte Besizthum nationaler Zustände und Rechtsvorstellungen auf keine Weise aufgegeben werden solle.

Jezt wiederholen sich dieselben Fragen für die einzelnen deutschen Staaten, und es könnte der Streit in jedem Lande besonders ausgesponnen werden. Die inzwischen gemachten Versuche haben jene Besorgniß über den Beruf unserer Zeit nicht ohne Rechtfertigung gelassen. Allein der Drang nach Legislationen, nach durchgreifenden Reformen ist eine allgemeine Erscheinung der Zeit, er ist eine europäische Bewegung. Ob er noch zum Treflichen führen werde, dürfte man beinahe ununtersucht lassen; denn er besteht mit einer Macht, daß ihm kaum Widerstand geleistet werden kann. Das Entscheidende wird seyn, in welcher Art er befriedigt wird. — Möchten doch diejenigen, welche von einer warmen Anhänglichkeit für das Bestehende durchdrungen sind, überall in dem entscheidenden Augenblike das ganze Gewicht ihrer Sache geltend machen. Es ist die edelste Opposition, die Ueberzeugungen und Einrichtungen der Väter gegen das lebende Geschlecht zu vertreten. Sie wird niemals die zeitige Veränderung abhalten, wohl aber dazu beitragen, ihr den rechten Gang zu sichern! —

Es ist auch hierin ein allgemeines Urtheil nicht geeignet. Nicht blos die vorgefundene bessere oder schlechtere Beschaffenheit der Einrichtungen begründet einen wesentlichen Unterschied, sondern auch die besondere Natur einer jeden Sphäre des Rechts. Je nachdem es sich um Civilrecht, Kriminalrecht oder Prozeß handelt, wird sich auch nach den besondern Rüksichten das Urtheil bestimmen müssen. Die Eingehung rechtlicher Verbindungen, der Handel und Wandel ist auf's Engste mit den civilrechtlichen Normen verwebt; der ganze gesellige Zustand bestimmt sich nach ihnen. Aendert sich das Civilrecht, so können denn Absichten und Veranstaltungen vereitelt, schon gebrachte Opfer unnüz gemacht werden, es kan ein plözlicher Wechsel des Vermögenszustandes im Volke vorgehen. Es ist daher eine sehr gewagte Sache, an diesem vielfach verwachsenen Organismus zu rütteln, und wie wenig die gemäßigte Maxime, Geseze nicht zurük zu beziehen, bei der Ausführung ausreiche, hat die Erfahrung hinlänglich beurkundet. Das peinliche Recht hingegen erstrekt seine Wirksamkeit nur darauf, wenn gehandelt worden ist, wie nicht gehandelt werden sollte; auf die Folgen, die von ihm vorgeschrieben sind, durfte daher nicht gerechnet werden. Daß Jemand ein Recht darauf habe, in der Meditirung von Verbrechen, etwa in ihrer Abwägung gegen die Strafe, durch jüngere Strafgeseze nicht getäuscht zu werden, hat noch Niemand behauptet, wenn es gleich aus neuern strafwissenschaftlichen Grundsäzen gefolgert werden könnte. Verlezungen jener Art bewirkt daher der Wechsel der Kriminalgeseze nicht, wiewol auf der andern Seite gerade dieser am meisten den Glauben an die Heiligkeit der Geseze und das sittliche Urtheil der Nation gefährdet.

Auch die Reform des Prozesses, so weit sie nicht die des Civilrechts nothwendig mit sich bringt, bedroht nicht mit ähnlicher Gefahr der Verwirrung. Denn der Verkehr richtet sich nach den Normen der gerichtlichen Entscheidung, nicht aber nach denen des gerichtlichen Verfahrens. Die Menschen werden in der Regel ihre Geschäfte eben so eingehen, wenn sie zu erwarten haben von einem Richter oder von einem Richterkollegium, bei verschlossenen Thüren auf schriftliche Eingaben, oder öffentlich nach mündlicher Debatte gerichtet zu werden. Es müßte denn geradezu ein schlechterer Zustand der Rechtspflege eintreten, und dann ist eben die Verschlimmerung, nicht schon die Aenderung, Ursache der Nachtheile, so wie auch die Erwartung einer solchen dem Verkehr nicht eine andere Richtung gegeben, sondern ihn überhaupt gehemmt haben würde. Auch ist es wirklich häufiger, daß im Prozeß und im peinlichen Recht Mißbräuche oder Stokungen, die schleunige Abhülfe heischen, sich eingeschlichen haben, als im Civilrecht, gerade weil jene mehr das Werk menschlicher Freiheit und Ueberlegung sind, dieses aber mehr durch eine natürliche Nothwendigkeit, die dem Verkehr inwohnenden Bedürfnisse, getrieben wird, so daß hier selten in gleichem Grade wie dort willkührliche Prinzipien oder Erschlaffung eindringen.

Es muß daher als eine wohlbedachte Auswahl erscheinen, daß die Regierung, während sie die Revision der Gerichtsordnung mit Eifer ins Werk sezt, die des Civilrechts vorläufig ausgesezt hat.

Diese Revision der Gerichtsordnung, welche bevorsteht, lenkt denn die Betrachtung wieder auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege. Denn diese Institute sind jezt der überall ausgesprochene Wunsch, und ein Regent, der es bei sich beschlossen hat, kein Gut, das die Zeit bietet, seinem Volke unerworben zu lassen, ist schon länger mit Maaßregeln beschäftigt, welche als Vorbereitung für ihre Einführung einst dienen könnten. — Möge aber das Nachfolgende für nichts Anderes, als eine blos anregende Untersuchung genommen werden! —

Ob die Einführung öffentlich mündlicher Rechtspflege den gegebenen Verhältnissen, dem Zustande der Volksbildung entspreche — eine Frage, deren Gewicht nicht genug bedacht werden kan — werden die dazu beauftragten Männer, welchen der Ueberblik über diese Verhältnisse gewährt ist, nach reiflicher Prüfung beurtheilen. Das Urtheil hierüber ist in seiner innersten Quelle ein eigentliches Geschwornen-Urtheil; es ist nemlich Sache eines sichern praktischen Blikes, und läßt sich, es mag bejahend oder verneinend ausfallen, nie vollständig in Gründe auflösen und durch Beweise darthun. — Was aber den Werth dieser Institute selbst betrift, so hat sich nicht blos im Allgemeinen die Meynung der Zeit für sie erklärt, sondern auch die vorzugsweise anerkannten schriftstellerischen Werke von Feuerbach und Maurer sind, jedes auf seinem eigenen Wege, das eine mehr auf dogmatischem, das andere mehr auf historischem, beide zu demselben Resultate gelangt. Es ist auch bereits dahin gekommen, daß dem wahren Werthe derselben weniger durch Lobrede Anerkennung verschaft werden kan, als dadurch, daß die zu hoch gespannten Erwartungen herabgestimmt, und ungehörige Zweke abgelehnt werden.

Vor Allem bleibe daher die Ansicht ausgeschlossen, als sey unsre jezige Weise des Gerichtswesens geradezu unpassend, ja

zum Theil ungerecht, als könne Sicherheit der Rechte und eine freie Verfassung nicht mit ihr bestehen. Eine höhere Form des gerichtlichen Verfahrens, wofür wir die öffentlich mündliche Rechtspflege halten, darf, so wie eine höhere Form der Staatsverfassung (z. B. die repräsentative), nur als eine Steigerung des vergangenen Zustandes, nie als ein Uebergang vom Schlechten zum Guten betrachtet werden. Eine Ueberhebung jener Art muß gerade die Würdigsten entfremden, weil sie Treue und Pietät verlezt; ihre nachtheiligste Wirkung aber äußert sie in der Folge. Wenn nemlich das zuerst schmerzlich Ersehnte, nachdem es nun erreicht worden, solchen Vorstellungen nicht entspricht, wie es ihnen denn nicht entsprechen kan, so werden die Enttäuschten selbst am ungerechtesten gegen ihre einstigen Wünsche, und schlimm genug, wenn etwa Ungeduld dann zu Rükführung des Alten oder zu neuen Veränderungen führt, und die wohlthätigen Folgen, die, wenn sie dauernd und reell seyn sollen, sich immer erst nach längerem Zeitraum bewähren, dadurch im Keime wieder erstikt werden. —

Den hohen Werth öffentlich mündlicher Rechtspflege hat vor Allem die unbefangene Darstellung des ursprünglich nationalen Zustandes, der in entwikelter und gediegener Gestalt einst wieder geboren werden sollte, aufgezeigt. Für einen ungehörigen Gesichtspunkt aber betrachten wir es, wenn die eigentliche Tugend des öffentlich mündlichen Civilprozesses im erhöhten Schuze gegen Regierung und Gerichte gesucht wird: in der Aussicht, daß keine Kabinetsjustiz statt habe, daß die Richter in gehöriger Zahl vorhanden seyen, sich während der Sizung nicht mit andern Dingen beschäftigen und Aehnlichem. — Ueberhaupt pflegt man hierin zu weit zu gehen, indem in Allem nur eine Waffe gegen die, welchen irgend eine Macht gegeben ist, gesehen wird. Unmöglichkeit des Mißbrauchs hält man schon für Sicherung des guten Gebrauchs, nicht bedenkend, daß, wenn einmal die Macht genommen wäre, irgendwo anders als nach genau vorgezeichneter Regel zu handeln, damit die Freiheit überhaupt, und somit auch jede wohlthätige Wirksamkeit eingebüßt wäre. So strebt man häufig dahin, den Richter zur bloßen Maschine zu machen, und alle Frage über den Werth einer Anstalt reduzirt sich am Ende darauf, ob sie geeignet sey, dem Gerichte oder dem einzelnen Richter eine Schranke zu bilden. — Man kan dieses die Theorie des Mißtrauens nennen; liberal aber ist gewiß die Ansicht nicht, welche in jedem Obern einen muthmaaßlichen Unterdrüker erblikt. Gerade diejenigen, welche jede gemeinsam öffentliche Anstalt als eine unwürdige Vormundschaft des Staats über ein bereits gereiftes Geschlecht betrachten, gerade sie sind es, welche hier allein die Gebrechlichkeit des Menschen und seine armselige Natur geltend machen. Wir heben dieses so sehr hervor, nicht sowol wegen des fraglichen Gegenstandes, als weil dieses Mißtrauen auch in der Einrichtung unseres geltenden Verfahrens dazu beigetragen hat, ohne Noth das Hauptübel, die Verzögerung der Prozesse, zu vermehren. —

Es sey ferne, die nothwendigen und mit gutem Bedacht gezogenen Schranken mindern zu wollen, welche den regierten Theil gegen den regierenden schüzen. Allein es ist ein Maaß in dieser Sicherung; wir haben jezt derselben hinreichend, und wahrlich nicht ihre Vermehrung ist es, welche noch zum Wohle des Landes vermißt wird. — Vor Allem muß der Ruhm deutscher, vorzüglich höherer, Justizhöfe der Nation theurer seyn, als daß er einer Gerichtsform gegenüber, die zur Kontrole wirklich oder vermeyntlich besser beschaffen ist, außer Acht gelassen werden dürfte. — Von dieser Seite her dürfte uns eine Reform wenigstens nicht als dringend geschildert werden.

Und in der That, wenn man in dieser Aufsicht, daß die Richter wirklich alle der Sizung beiwohnen, daß sie mit nichts Anderem als dem vorgetragenen Rechtsverhältniß sich beschäftigen, den Vorzug der öffentlich mündlichen Rechtspflege sucht, so lassen sich gegen diesen Vorzug gegründete Zweifel erheben.

Denn ist durch sie die Kontrole über die Beobachtung der Formalitäten bedeutender, so ist sie es nach unserem Verfahren hinsichtlich der materiellen Entscheidung. Diese nemlich erfolgt dort auf das verhallende Wort wieder durch die Rede. Die Debatte, nicht die schriftliche Vorverhandlung, bildet ja den eigentlichen und lezten Grund derselben. Die Debatte aber wird nicht durch Schrift festgehalten; das Verhältniß der Entscheidung zu ihr erfährt daher Niemand, als die Anwesenden, welche, wie die Vertheidiger selbst gestehen, in der Regel nicht fähig sind, ein Urtheil über die richtige Anwendung des Gesezes zu fällen. Bei uns hingegen wird Alles, was für die Entscheidung relevant ist, der ganze materielle Zusammenhang unauslöschlich festgestellt, und kan in jedem Augenblik durch den Druk zu Jedermanns Wissen gebracht werden. Darnach könnte man sogar behaupten, das schriftliche Verfahren gestatte dadurch eine Oeffentlichkeit, deren das mündliche gar nicht fähig ist.

Dazu freilich wird die Oeffentlichkeit der Sizungen verhelfen, daß die Richter nicht sichtbar andre Gegenstände und Geschäfte, als die Streitsache besorgen; aber ob sie auch mit dem Geist alle gegenwärtig seyen, wer hat darüber eine Kontrole? — Manche andre Unregelmäßigkeit kommt in den höhern Gerichten ohnedis nicht vor, und würde in den untern durch die Aufsicht der Bauern auch nicht immer verhindert werden. —

Diese flüchtigen Bemerkungen sollen nur dazu dienen, daß nicht in unendlicher Steigerung der Aufsicht und Kontrole das Heil des Gerichtswesens gesucht werde. — Der Werth einer bedeutenden Organisation muß mehr in dem bestehen, was sie leistet, als in dem, was sie verhindert.

Die allgemeine Klage ist auch am wenigsten, daß das Recht nicht nach den Gesezen und der geltenden juristischen Methode gesprochen werde, daß Partheilichkeit und Unredlichkeit, die nirgends völlig verbannt, und die nie durch äußere Anstalten, sondern nur durch sittliche Bildung verringert werden können, etwa jezt zu einer unerträglichen Höhe gestiegen wären; sondern die Klage ist, daß die Prozesse kein Ende nehmen, und daß Dinge, die der Bürger bei Eingehung seiner Rechtsverhältnisse nicht beachtet, und die er auch nachher für gleichgültig hält nach allgemein menschlichem Urtheil, in den Gerichten für wesentlich genommen werden und die Entscheidung bestimmen.

Der Einfluß öffentlich mündlicher Rechtspflege auf Schnelligkeit des Verfahrens — für den Augenblik die wichtigste Rüksicht — hängt mit der bestimmten Gestalt ihrer Anordnung zusammen. Von ihm soll in der Folge in diesem Blatte noch ausführlicher gesprochen werden. — Wir haben aber eine andre damit gewiß in engster Verbindung stehende Seite berührt — die Popularität des Rechts.

(Fortsezung folgt.)

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

Donnerstag — Nro. 175. — 24 Junius 1830.




## Großbritannien.

London, 15 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅜; russische Fonds 109⅜; brasilische 72⅜; portugiesische 59; mexicanische 37⅜; griechische 37; Buenos-ayres 36; chilische 29⅜; columbische 23; peruanische 22⅜; Cortes 17⅜.

Der Herald vom 15 Jun. widerspricht der Angabe des Court-Circular, daß der König gar nicht von der Wassersucht befallen wäre; er sey es allerdings, aber nicht in dem Grade, als die öffentlichen Blätter behauptet hätten. Der König bezeuge großes Verlangen, sich vom Schlosse in seine Favoritresidenz im großen Park zu begeben, und daure seine jezige Besserung fort, so werde diese Versezung auch in einem oder zwei Tagen statt finden.

Die Sun bemerkt: „Da die Regierung die neue Fälschungsbill aufgegeben hat, wird sie in dem Hause der Lords von dem Marquis v. Lansdown eingeführt werden, ihr Erfolg aber wird als zweifelhaft betrachtet. Geht sie nicht durch, so werden die Richter und das Ministerium des Innern in eine delikate Lage kommen, da sie die Administratoren des jezigen Gesezes sind, das von dem Hause der Gemeinen als untauglich erklärt wurde, länger in Kraft zu bleiben.“

Der Courier bemerkt: „Von dem Augenblike an, als die Resignation des Prinzen Leopold bekannt wurde, war es auch offenbar, daß sein Benehmen, neben dem öffentlichen Verdrusse, eine bittere persönliche Aufreizung hervorbringen würde. Diese unvermeidliche Folge beginnt einzutreten. Wir verweisen auf die Verhandlungen im Hause der Lords am 11 Jun. (s. d. Beilage), aus denen es augenscheinlich ist, daß ohne die entscheidende Klugheit der lakonischen Antwort des Herzogs von Wellington auf die zwei Fragen des Marquis v. Londonderry ein sehr unerfreuliches Resultat Plaz gegriffen haben müßte. Man wird, gleichviel welcher Partei man auch angehöre, zugeben müssen, daß noch wenige Fragen je vor das Parlament kamen, bei welchen Vergessenheit nothwendiger gewesen wäre, als bei denen, die sich auf die Souverainetät Griechenlands beziehen. Alle Parteien sollten sich dabei der höchsten Redlichkeit und Geradheit befleißigen, denn die große Folge des Rüktritts des Prinzen Leopold ist der Zweifel, der auf die Integrität der Verhandlungen geworfen wurde, und der Verdacht, der sich durch Europa verbreitete, daß Se. königl. Hoheit das Spiel der einen oder andern Partei gewesen sey.“

Am Sonntag (13) speiste Prinz Leopold mit dem Herzog und der Herzogin von Clarence in Bushy-Park, wozu auch Prinz Friedrich von Preußen und einige Mitglieder der königlichen Familie geladen waren.

Der Globe sagt: „Nach einem Privatschreiben aus Oporto sprach man aus Anlaß des so schnell erfolgten Todes des Gouverneurs, Vicomte v. Varzea, im Publikum von einer Vergiftung desselben; ein Gerücht, sezt der Brief hinzu, das um so mehr Glauben gewann, als man wußte, daß der Vicomte v. Varzea mit der Partei Don Miguels sehr gespannt war.“

* London, 15 Jun. Die Krankheitskrise des Königs, welche man für die lezte ansah, ist noch einmal vorübergegangen, und sowol den Bulletins als Privatnachrichten zufolge, befindet sich der Monarch so viel besser, daß man aufs Neue zu hoffen anfängt, er könne bis weit in den Sommer hinein leben. Inzwischen hat die Opposition ihren Hauptangrif im Oberhause noch verschoben, obgleich einzelne Mitglieder jeden Abend fortfahren den Minister der auswärtigen Angelegenheiten mit immer neuen Forderungen von Dokumenten, und mündlichen Aufschlüssen über die bereits vorgelegten, zu plagen. Besonders ist der Marquis v. Londonderry dabei thätig, welcher mit den Verhandlungen wegen des Orients durchaus unzufrieden ist, weil er glaubt, daß England unnöthigerweise und gegen seinen eignen Vortheil, in die Schwächung der Pforte gewilligt habe; er meynt, das Ministerium habe besonders darin gefehlt, daß es diese Einrichtungen ohne die Zustimmung Oestreichs und Preußens getroffen, und verlangt durchaus Papiere, welche über die von diesen Mächten ausgesprochenen Gesinnungen Aufschluß geben könnten; diese bekannt zu machen, sind aber die Minister durchaus nicht geneigt. Ueber die Unterhandlungen, welche in diesem Augenblike mit Rußland und Frankreich gepflogen werden, um die Stelle des Prinzen Leopold zu ersezen, gehn zwar eine Menge Gerüchte, aber keines worauf man bauen könnte. Die Entsagung des Prinzen Leopold hat indessen zu mancherlei Karrikaturen Anlaß gegeben; in einer z. B. verbreitet der Prinz als heiliger Ritter mit eingelegter Lanze Schreken und Verwirrung unter den Königen Europa's, während man ihn in einer andern vor einer Fraze davon laufen sieht, die ihm Capodistrias entgegenhält, worüber denn der Kaiser Nikolaus herzlich lacht, während Graf Aberdeen dem Herzog von Wellington ins Ohr raunt, der Prinz sey nicht so erschroken als er sich stelle. — Im Unterhause herrscht fortwährend große Thätigkeit; Hr. Hume, Sir James Graham, Lord Howick und einige Andere fahren mit unermüdlichem Eifer fort, beinahe jede einzelne Ausgabe, welche dem Hause zur Bewilligung vorgeschlagen wird, zu beleuchten und zu bestreiten, und die Annäherung der allgemeinen Wahl nöthigt eine bedeutende Anzahl Mitglieder an ihrem Posten zu bleiben, und mit ihnen für Oekonomie zu stimmen, so daß die Minister oft nur mit genauer Noth ihre Anträge durchzusezen vermögen. Aber sie sezen sie doch durch, selbst wenn sie gestehn, daß die Posten übermäßig stark seyen, und vermindert werden sollten. So gab der Sekretair der Kolonien gestern Abend zu, daß es sowol unbillig

als unpolitisch sey in den Kolonien die anglikanische Kirche, welche dort doch nur als Sekte (und zwar als die minder zahlreiche) erscheine, zu unterstüzen, während die andern Einwohner auf ihre eigenen Kosten für ihre Kirchen und Schulen sorgen müssen. Dabei bestand er aber doch auf dem Votum von 16,000 Pfund für die Unterstüzung des kirchlichen Missionswesen in Nordamerika, und erhielt es. Wissen doch die Parlamentsmitglieder, daß die meisten Kolonien nur deswegen gegründet, erhalten und mit oft unnüzen Anstalten und Beamten versehen werden, um ihre eignen Anverwandten und Freunde auf Kosten der Nation mit einträglichen Stellen zu versorgen! Die also gegen dergleichen stimmen, sind entweder die, welche keinen Vortheil davon zu ziehn vermögen; oder die, welche von der Volkswahl abhängig, der Popularität opfern müssen; oder endlich die wenigen, welchen das Wohl des Landes wahrhaft am Herzen liegt, und die, wenn man sie anders für aufrichtig hält, als Schwärmer betrachtet werden. Die Minister, welche jezt daran arbeiten, das Brauen und Verkaufen des Biers frei zu machen, die Abgaben vom rohen Zuker, welcher den Pflanzern jezt den geringsten Vortheil gewährt, zu vermindern, und dafür eine kleine Erhöhung der Abgaben von allen Arten geistiger Getränke einzuführen, finden dabei die größten Schwierigkeiten. Ueberhaupt ist in der gegenwärtigen Session mehr gesprochen worden als je, aber es ist noch eine Menge wichtiger Maaßregeln zurük, welche unmöglich alle dieses Jahr abgethan werden können.

## Frankreich.

Paris, 18 Jun. Konsol. 5Proz. 103, 90; 3Proz. 77, 70; Falconnet 86, 35.

Der Courrier français sagt: „Nach mehreren Befehlen und Gegenbefehlen hat sich die spanische Regierung entschlossen nur zehn Offiziere zu der Expedition von Algier abzuschiken. Der Sohn des Grafen Espanna befindet sich unter denselben.“

Auch meldet er: „Das 57ste Linienregiment, zu Mont Dauphin in Besazung, ist nach Morea bestimmt. Seit drei Wochen ward es in zwei Expeditionsbataillons organisirt und erwartet täglich den Befehl zum Aufbruch.“

In einem Privatschreiben aus Livorno vom 3 Jun. heißt es: „Durch Handelsbriefe von der Küste von Afrika erfahren wir, daß die Regentschaft von Algier von all den furchtbaren Rüstungen Frankreichs nicht allein wohl unterrichtet, sondern auch vollkommen vorbereitet war, jeden Angrif zu empfangen. Da die Blokade die Munitionszufuhren zur See nach Algier verhindert, so geschahen sie zu Land. Die Algierer sind mit einer großen Menge Congreve'scher Raketen versehen, die auf den verschiedenen am meisten bedrohten Punkten vertheilt wurden. Alles Vieh wurde von den Küsten weggetrieben, und überhaupt Alles entfernt, was den Angreifern nüzlich seyn könnte. Jeder Einwohner vom 17ten bis zum 50sten Jahre, der fähig ist die Waffen zu tragen, ist zum Dienste aufgerufen, und die Eingereihten werden, wenn Feuergewehre nicht zu haben sind, mit Piken, Beilen 2c. bewafnet. Der Dey ist jeden Morgen mit Tagesanbruch auf, um die um die Stadt gebildeten Lager in Augenschein zu nehmen, und seine Truppen zu üben. Er spart weder Geschenke noch Versprechungen, und besucht alle Nacht sämtliche Batterien längs der Küste so wie alle Werke der Citadelle.“

Im Journal de Paris liest man: „Privatbriefe von der Rhede von Palma versichern, der größte Theil der Chasseurs- und Artilleriepferde sey umgekommen, theils wegen der Einsperrung, theils wegen des schlechten Futters, und man glaube der Ueberrest werde dasselbe Loos erleiden. Indessen scheinen die Maulthiere nicht angegriffen, so daß man mit allem Grunde hoffen kan, der Dienst der Artillerie werde nicht gehindert werden.“

In Galignanis Messenger heißt es: „Das Schweigen des Moniteurs über die Ankunft der Expedition an der Küste von Afrika hat zu folgendem Gerüchte Anlaß gegeben: Die zur Landung der Truppen bestimmte Flottille ward während der Ueberfahrt von Toulon nach den balearischen Inseln von der Flotte getrennt, wie in der Depesche des Admirals Duperré bemerkt ist; nun wird versichert, sie habe, an der Küste von Algier angekommen, in der Meynung, die Hauptflotte befinde sich hinter ihr, wirklich eine Landung bewerkstelligt, während der Admiral, als er auf der Höhe des Kaps Carines ankam, umkehrte, und die Bucht von Palma zum Versammlungspunkte der Munitionsschiffe bestimmte. Diese Nachricht däucht uns höchst unwahrscheinlich. Der Befehlshaber einer Schifsdivision würde gewiß, so wenig als der Chef einer Brigade im Heer, ohne ausdrüklichen Befehl keine Bewegung von solcher Wichtigkeit wagen. Das lange Anhalten des Windes, der bei uns so schlechtes Wetter brachte, und die Voraussezung, daß dasselbe ungünstige Wetter auch in jenem Theile des Mittelmeers herrsche, wo sich die Flotte gegenwärtig befindet, und der in der gleichen Breite wie Paris liegt, soll Zweifel und Besorgnisse über die Möglichkeit erwekt haben, die Unternehmung dieses Jahr zu vollenden.“

Der Courrier français bemerkt: „Es wurden Wetten über das Schiksal der Expedition angestellt. Mehrere Börsenspekulanten wetteten, wegen des schlechten Wetters werde die Landung dieses Jahrs nicht statt finden, und die Armee in der ersten Hälfte des Julius nach Toulon zurükkehren. Dürfen wir ihnen glauben, so würde dis die Renten um drei Franken steigen machen. Den Offizieren und Privaten der Expedition soll streng verboten seyn, Briefe zu schreiben. Nur die zwei Oberbefehlshaber und zwei andere Generale sollen von dieser strengen Maaßregel ausgenommen seyn.“

Die Gazette sagt: „Nach einem Briefe aus Marseille vom 12 Jun. war, nach Aussage des Kapitains eines Handelsschifs, das zu Palma vor Anker gelegen, schon am 5 Jun. die Seearmee, sowol an Kriegsschiffen als Transportschiffen, gänzlich vereinigt. Ob wir gleich spätere Nachrichten haben, so sprach doch keine von einer gänzlichen Vereinigung der Flotte.“

Aller, aus vorstehenden Artikeln hervorgehenden Ungewißheit wird nun durch die Straßburger Zeitung ein Ende gemacht. Sie enthält folgende telegraphische Depesche, welche am 19 Jun. Abends zu Straßburg angekommen war, und ihr durch den Präfekten mitgetheilt wurde: „Expedition von Afrika. Die französische Armee hat am 14 vollständig gelandet.“

Der Präsident Debelleyme, der bei dem königlichen Gerichtshofe zu Paris wegen erfolgter Reduktion seines Census auf 960 Fr. reklamirte, ward mit seinem Gesuche abgewiesen.

Die Gazette enthält unter der Aufschrift, Grundirrthum des Globe, Folgendes: „Der Globe fährt fort, sich in seiner Polemik seit der Bekanntmachung der königlichen Proklamation breit zu machen. Welche Kunstgriffe er aber auch dabei anwendet, so läßt sich doch das Wesen der Lage der Parteien dabei nicht ver-

hüllen. Die Ereignisse dürfen nicht unter einem isolirten Gesichtspunkte erwogen werden; es ist ein Verein von Thatsachen, der eine Reihe von Handlungen bezeichnet, die das Resultat eines Gedankens, eines Plans, eines Systems sind. Das frühere Betragen des Liberalism würde nöthigenfalls durch das Betragen der jezt aufgehobenen Kammer ans Licht gekommen seyn; denn dieses Betragen beweist, daß die Revolution, die seit 1814 kein Ministerium dulden konnte, von welcher Farbe es auch seyn mochte, durch Elimination fortschreiten wollte, um ein revolutionaires Ministerium zu erhalten. Und wer sollte in der That nicht einsehen, daß die Revolution mit einem solchen Ministerium Alles was sie will mit weit grösserer Sicherheit erhalten würde, als durch Komplotte und Aufstände? Ein revolutionaires Ministerium würde dem Liberalism die Initiative des Königs geben und diese Revolution durch gesezliche Wege bewirken. So hat der Globe durchaus keinen Grund, zur Erklärung seiner Angriffe gegen das gegenwärtige Ministerium zu sagen, daß dieses Ministerium nichts gethan habe; das Ministerium von 1822 hatte einen solchen Vorwurf nicht verdient, und mit welcher Erbitterung ward es nicht dennoch von der Kammer verfolgt! Wie könnte man jezt noch das antimonarchische Bestreben aller dieser Angriffe bestreiten? Sagte uns nicht dasselbe Journal gestern, das Ministerium von 1822 habe nach der Charte regiert, und unter ihm sey Frankreich blühend und frei gewesen? Die Wähler können sich demnach hierin nicht täuschen. Es fragt sich nicht um das Ministerium vom 19 Mai. Es handelt sich nur davon zu wissen, ob es dem König freistehen wird das System zu wählen, nach welchem Frankreich regiert werden soll, oder ob die Deputirtenkammer oder die Wähler die Regierungsform bestimmen werden. Der Artikel des Globe bestätigt das so eben Angeführte, denn er bemerkt ganz insbesondere, daß in der Proklamation des Königs keine Stelle auf die Verpflichtung anspielt, diese oder jene Minister beizubehalten, ein Umstand, der offenbar beweist, daß es sich in der königlichen Ansicht um das monarchische System handelt. Der Artikel des Globe lautet wie folgt: „Was hat das Ministerium vom 8 August bis zum 16 März, während dieser acht Monate, besonders während der ersten Monate gethan, die eine Honigzeit für eine neue Staatsgewalt sind, eine Zeit, wo Alles möglich ist, weil Alles unvorhergesehen ist und durch Ueberraschung gelingen kan? Was hat es gethan? Nichts; es hat uns bis zwanzigmal mit einer Art besondern Stolzes gesagt. Dis ist sogar sein bestes Lob, und seiner Ansicht nach sein bester Anspruch auf Ruhm. Es hat nichts gethan, es hat nicht regiert. Berufen, die Monarchie zu restauriren, will es offenbar seine Kraft nicht mißbrauchen und verordnet ihr zur Wiederherstellung diätetisches Verhalten. Nach acht Monaten durch die Kammer denunzirt, kan es deren Anwesenheit nicht aushalten, und seiner Niederlage gewiß, verschiebt es den Kampf. Bald befreit es sich durch die Auflösung von einem so furchtbaren Gegner. Diese grosse Anstrengung hat es aber erschöpft; es muß sich wieder neu bilden; und der 19 Mai hat Jedermann bewiesen, wie sehr es sich schwach fühlte. Von dieser Zeit an hat sich eine Lage genau ausgezeichnet, die noch dauert; und diese Lage scheint uns ernst und bei Weitem die Kräfte des Ministeriums übersteigend. Wir befinden uns am Vorabende der Wahlen. Dis ist in jedem freien Staate der Augenblik, wo die Regierung am schwächsten ist. Sie wird dabei in Frage gestellt. Sie macht dann nur Unvollständiges und erwartet ihr Urtheil an dem bestimmten Tage. Alle Ministerien scheinen provisorisch zu seyn. So verhält es sich selbst in den Ländern, wo die Majorität der Verwaltung versprochen scheint. Wie sollte es nicht so in unserm Lande seyn, wo Alles verkündet, daß die ministerielle Fahne nur eine Minorität zusammenbringen wird! Das Ministerium dürfte demnach nie weniger als gegenwärtig auf eine sichere Zukunft denken, und weniger von seinen Absichten, seiner Festigkeit, seiner Voraussicht sprechen. Es ist gesezlich und rechtlich provisorisch. Geht man auf wenige Tage zurük, so findet man Umstände, die die Schwäche des Ministeriums verkünden oder unterhalten und dazu dienen können, dessen Lage zu charakterisiren. Es ist unmöglich, daß es diese nicht selbst einsieht, und diejenigen mögen Recht haben, die versichern, die Sprache der königlichen Proklamation sey in Folge der neuesten Umstände verändert worden. Diese Proklamation sagt in der That nicht den einzigen Umstand, der den Ministern eine gewisse Kraft hätte geben können; sie knüpft an ihre Sache nicht die Sache des Königthums; sie verkündet nicht, daß der König ein unerschütterliches Vertrauen in sie seze; sie drükt keine eifersüchtige Besorgniß für die königlichen Prärogativen aus. Das Ministerium wird nicht dabei genannt. Die Proklamation läßt demnach Alles in seinem Zustande; sie protestirt nicht zum Voraus gegen das Resultat der Wahlbestimmungen. Dis allein ist wichtig; eine entgegengesezte Erklärung würde, ohne uns zu entmuthigen, uns einige Besorgniß über die Zukunft gegeben und die Entlassung der Räthe der Krone schwieriger gemacht haben. Sie selbst aber konnten es nicht durchsezen oder wagten es nicht durchzusezen, daß die Proklamation sich förmlich für sie aussprach, und ihr Stillschweigen erkennt an, daß das Land in seinem Urtheile ganz frei ist. An allem Uebrigen liegt uns sehr wenig. Ohne Zweifel hätte das Ministerium eine mehr politische Proklamation anrathen können. Aber es ist schon viel, daß es das Königthum nicht unwiederbringlich kompromittirt. Wir trauten denen, die dasselbe umgeben, nicht einmal so viel zu. Die hier bemerkte Zurükhaltung beweist, daß das Ministerium eine gewisse Einsicht von seiner Schwäche hat; und wir würden uns glüklich preisen, wenn das, was wir hier von seiner Lage sagen, diese Einsicht bei ihm vermehren könnte, die einzige vernünftige, die seine Verpflichtungen zulassen, die einzige, die seiner Partei Ausschweifungen, Frankreich Unglük, der Monarchie Gefahren ersparen kan."

## Italien.

† Rom, 15 Jun. Die Gräfinnen Survilliers und Lipano sind vor Kurzem hier angekommen. Madame Lätitia Bonaparte ist wieder so weit hergestellt, daß sie in diesen Tagen das Bett wird verlassen können. Was einige Blätter von Verfügungen, welche ihr Vermögen betreffen, haben wissen wollen, ist durchaus grundlos, und bedarf keiner weiteren Widerlegung.

## Deutschland.

Ihre königl. Hoheiten die Prinzessinnen Mathilde, Adelgunde, Hildegarde und Alexandra, so wie der Prinz Luitpold, reisten am 22 Jun. von München nach Brükenau ab. Se. königl. Hoheit der Prinz Otto stand im Begrif, sich zum Gebrauch von Seebädern nach Genua zu begeben.

* Karlsruhe, 20 Jun. Eine Einberufung der Landstände dürfte wohl erst später erfolgen, als hier und da vermuthet wurde. Die Ursache liegt ohne Zweifel in den mancherlei Vorarbeiten, die

gewiß auch eine Erleichterung der Unterthanen herbeiführen werden. Daß solche Erleichterungen möglich sind und in den Gesinnungen des regierenden Großherzogs liegen, hat er durch seine ersten Regentenhandlungen dargethan. Zugleich mußte aber auch die Besonnenheit und weise Mäßigung gepriesen werden, womit zu Werke gegangen wird. Die großherzogl. Familie war vor einigen Tagen zum Besuche in Ettlingen, Rastatt und Baden, und wurde in diesen altbadenschen Städten mit derselben ungeheuchelten Freude, wie früher in der Pfalz empfangen, auch ließ sie allenthalben Beweise ihres Wohlwollens zurük. In der lezten Stadt erhielten zwei hochverdiente Männer, Geheimerrath Bez und Cammerer Herr, jener das Ritterkreuz des Zähringer Ordens, dieser das Kommandeurkreuz mit Eichenlaub. Wenn solche Auszeichnungen oft nur Beweise der Gunst seyn mögen, so ist es gewiß doppelt erfreulich, sie auch als Anerkennung wirklichee Verdienste ertheilt zu sehn.

## Preußen.

† Berlin, 17 Jun. Die von manchen Seiten her geäußerten Vermuthungen, daß die vakante griechische Hinterlassenschaft des Prinzen Leopold von Koburg auf einen preußischen Prinzen übergehen könnte, scheinen nicht nur voreilig, sondern auch ganz ungegründet. Wir kennen keinen unsrer Prinzen, der so leicht zu bewegen wäre, seine einheimische, hohe, mit ehrenvoller militairischer und politischer Wirksamkeit verbundene Position gegen eine fremde, schwankende, in ihren Erfolgen zweifelhafte auszutauschen. Eher noch hätte früher die Lust, ein ritterliches Abenteuer in Waffen und Kämpfen zu bestehen, nach Griechenland hinloken können, als jezt der Reiz eines im Frieden umzunehmenden Fürstenmantels. — Die Nachrichten aus Schlesien sprechen mit Begeisterung von dem schönen Schauspiel glüklicher Familieneintracht, welches unser königliches Haus in der Vereinigung seiner in- und ausländischen Gliedee so musterhaft darbietet. Von politischen Verhandlungen verlautet in diesem Augenblike nichts Neues; es ist aber kein Zweifel, daß die Intimität der bisher bestandenen Verhältnisse sich durch die stattgehabten nahen Berührungen nur vermehrt hat. — Ein Projekt zur Gründung einer neuen politischen Zeitung hier, so wie ein andres, ein ehemaliges Blatt dieser Art auf den Grund der früheren Konzession wieder aufleben zu lassen, haben keinen Fortgang gehabt. Hingegen ist vielfach davon die Rede, die Publizität über inländische Sachen, der bis jezt noch durch Censur-Vorschriften allerlei Hindernisse entgegen stehen, mehr zu erleichtern. Die Staatszeitung gibt durch ihre Mittheilungen schon seit längerer Zeit ein verdienstliches Beispiel des in dieser Hinsicht geltenden liberalen Geistes unsrer Administration. — Auch im Königreiche Polen bemerkt man bedeutende Fortschritte in dem Gange der Regierung zu einem freieren, besorgnißlosen und vertrauenden Wechselwirken mit der Nation. Wenn dis ganz dem hohen Geist und gerßmüthigen Charakter des Kaisers Nikolaus gemäß ist, so müssen hingegen die wahrhaft aufgeklärten Patrioten Polens auch ihrerseits die Verpflichtung fühlen, so edlen Gesinnungen durch Ueberlegung und Maaß im Eifer zu entsprechen. Mit Einem Schlage die ungemessenste politische Bewegung in Polen anzuzünden, wie es die neuesten französischen Blätter in ihrer Unzufriedenheit verlangen, möchte wohl im Lande selbst keinem Besonnenen rathsam dünken.

## Polen.

† Warschau, 10 Jun. Der Marquis v. Rezende kam vor Kurzem hier an; er ist mit einer eigenen Mission des Kaisers von Brasilien an Se. Maj. den Kaiser von Rußland beauftragt, welche die in Terceira aufgestellte Regentschaft betreffen soll. Man versichert, daß er in seinen Unterhandlungen glüklich gewesen sey, und daß die russische Regierung sich zu Gunsten der jungen Königin Maria da Gloria auf das Bestimmteste aussprechen, ja bei den andern Mächten dahin einzuwirken suchen werde, daß die Lage Portugals ernstlich in Erwägung gezogen, und ein fester Rechtszustand diesem durch Willkühr und Zwiespalt zerrütteten Lande wieder gegeben werde. Die so unerwartete Abdankung des Prinzen Leopold dürfte mit zur schleunigen Beendigung der portugiesischen Angelegenheit beitragen, da die Kabinette endlich sich überzeugen müssen, daß es mißlich ist, ungewöhnliche politische Ereignisse der eignen Entwikelung zu überlassen, und daß es vielmehr nothwendig ist, denselben kräftig und mit Umsicht nach einer sich gleich bleibenden Politik vorzuarbeiten, will man anders den Faden der Ereignisse in der Hand behalten, und den Ausgang bestimmen. Der gegenwärtige unangenehme Vorfall mit dem Prinzen Leopold ist wohl durch die schwankende und ängstliche Handlungsweise des englischen Kabinets, und besonders durch die wenige Umsicht des Grafen Aberdeen herbeigeführt worden; denn alle Einwendungen gegen den Antrag, die Gränzen Griechenlands zu erweitern, gingen von England aus; so wie auch die Subsidien-Angelegenheit nicht auf eine, den Bedürfnissen des neuen Staats und der den Griechen vorgeschwebten Erwartung entsprechende Weise betrieben wurde, Motive, die dem Prinzen Leopold die größte Vorsicht empfehlen mußten, und ihn in die Nothwendigkeit sezten, alle, seine Thätigkeit in der Regierung des ihm anzuvertrauenden Volks lähmenden Hindernisse im Voraus zu beseitigen, oder diese Regierung gar nicht zu übernehmen. Er hat das leztere gewählt, und dieser Schritt könnte sogar des Grafen Aberdeen Entfernung von seinem Posten nach sich ziehn, wenn er nicht größere Energie und Konsequenz bei den fernern politischen Unterhandlungen sowol über Griechenland als über Portugal zeigt, und dem Don Miguel den Weg vorzeichnet, den er zu befolgen hat, wenn er von England ferner geduldet seyn will. Es ist zu bemerken, daß noch immer eine Ausgleichung zwischen Brasilien und Portugal zu hoffen steht, sobald nur von einer oder der andern Seite einige Nachgiebigkeit gezeigt wird. — Se. Maj. der Kaiser wird in 8 oder 10 Tagen hier zurükerwartet. Auch Ihre Maj. die Kaiserin dürfte zu gleicher Zeit hier eintreffen, um sich später nach Reval zu begeben. — Unter den für den griechischen Thron geeigneten Kandidaten nennt man einen Prinzen von Niederland, einen Prinzen von Sachsen, und den hier anwesenden Prinzen Philipp von Hessen-Homburg.

## Rußland.

Der englische Botschafter Lord Heitesbury reiste am 9 Jun. von Petersburg nach Moskau ab.

Der russische Botschafter beim englischen Hofe, Fürst Lieven, passirte auf seinem Wege nach Warschau am 16 Jun. durch Berlin.

Dee Feldmarschall Graf Diebitsch beendigte am 3 Jun. seine Quarantaine zu Tiraspol, und begab sich nach Elisabethgrod.

## Oestreich.

Wien, 19 Jun. Metalliques 100 5/16; 4prozentige Metalliques 96; Bankaktien 1341.

Frankfurt a. M., 21 Jun. Metalliques 99 7/8; 4prozent. Met. 95 1/2; Bankaktien 1610.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. № 175. 1830.

## Blike auf die Leipziger Jubilatemesse 1830.

### 1. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Die Russen selbst kennen jezt dort noch nicht alle Buchten und Ankerpläze. Wie könnten sie durch strengere Maaßregeln und Nichtbewilligung eines verlängerten Termins verhindern wollen, wozu sich im schlimmsten Falle bald durch den herrlichen Hafen von Trebisonde *) und das 100,000 Einwohner zählende Erzerum neue Wege eröfnen würden. Denn ist nicht der freie Eingang ins schwarze Meer für alle und besonders auch für die östreichischen Flaggen ausbedungen? Durch die Bändigung und Unterwerfung der räuberischen Lesghier erhält die Industrie am linken Ufer des Kur neue Handelswege zwischen Tiflis und den Provinzen Nuka und Shirwan. Noch ein anderer Umstand darf hier nicht übersehen werden. Das täglich mehr in sich selbst zusammenfallende Venedig, wo die byzantinischen Mosaiken in der Markuskirche herabstürzen, und die Murazzi an dem Lido immer mehr dem Wellenschlage nachgeben, wurde zum Freihafen erklärt. Der väterlich gesinnte Kaiser Franz wünschte dadurch dem Verfalle zu steuern. Aber großen Einfluß auf diese Maaßregel hatte die Handelspolitik der Engländer, die dort große Waarendepots anlegten und unter östreichischer Flagge auf den Küsten des schwarzen Meers spekulirten. Jezt treten ihnen die Triestiner kräftig entgegen, und bei dieser Rivalität kan der Handel selbst nur an Ausdehnung und freier Bewegung gewinnen. Uebrigens war in den lezten Tagen der Nachmesse, mit der sich die Naumburger Vormesse gern begegnet, unter den noch anwesenden Asiaten die Nachricht allgemein verbreitet, daß der hochherzige Kaiser Nikolaus den Tiflisern ihre Befreiung von dem russischen Douanensystem auf zehn Jahre verlängert, und ausdrüklich auf manche ihm dagegen gemachte Vorstellung erklärt habe, die neu erworbenen oder doch neu zu organisirenden asiatisch-caucasischen Provinzen stünden unter seinem unmittelbaren Schuze. Diese Nachricht verbreitete neues Leben unter den Betheiligten, und sie ertheilten nun weit größere Bestellungen. Denn kan nicht von Tiflis aus ganz Persien mit Waaren versorgt werden? **) Es waren wohl gegen hundert Griechen nach und nach angekommen, das heißt was man gewöhnlich Griechen nennt, Wallachen und Moldauer aus Buchareſt und Jassy, auch einige Serbier. Aber aus dem eigentlichen Griechenland, aus Thessalonich und Xeres, so wie aus Konstantinopel, konnte aus begreiflichen Gründen noch Niemand auf dem Plaze seyn. In der Moldau und Wallachei gestaltet sich allerdings ein neues Handelssystem, und man besorgt nicht, daß beide Fürstenthümer in den strengen russischen Zollverband eingeschlossen werden dürften. Durch die Friedensbedingungen ist die Donau frei, und dis kan für den Vertrieb der ungarischen Produkte sowol, als für die Einkäufe für Konstantinopel und die Levante zur See um so mehr von großem Einflusse seyn, als Oestreich die Durchgangszölle für die in die Fürstenthümer und in die Türkei transitirenden Waaren aufs Aeußerste ermäßigt hat. Nur ist dis bis jezt eine bloße Fernschau. Viel wird auf die Wahl der Hospodare ankommen. Die russischen Armeebedürfnisse werden von Bucharest aus besorgt. Dis wird aber bald ein Ende haben. Die in Leipzig anwesenden Griechen hatten für ihre Kauflust viel zu wenig Baarschaft und tüchtige Kreditbriefe. Auch konnten sie höchstens einige Shawls und feine Waaren bei sich führen. Andere Artikel unterlagen mit ihnen selbst, an der russischen Gränze einer Quarantaine, über deren Strenge und Kostbarkeit sie die bittersten Klagen führten. Man versichert allgemein, daß mit ihnen der Handel weit schwieriger sey, als mit den ausgelerntesten Israeliten. Je weniger sie Zahlmittel haben, um so ungemessener sind ihre Forderungen auf Kredit. Man bewilligte ihnen diesen nur auf Verbürgung zahlbarer Häuser. Diese selbst aber bedürfen oft neue Bürgschaft. Sie erkundigen durch die ihnen ergebenen Mäkler und Juden sich genau, welche Artikel dieses oder jenes Haus dismal nicht führt. Darnach fragen sie nun beim Eintritt in die Gewölbe sehr hastig. Man zeigt ihnen dagegen die schönsten Waaren in den neuesten Mustern, nach welchen ihnen der Mund wässert. Aber sie werfen einen verächtlichen Blik darauf, und bieten, um doch nicht ganz leer wegzugehn, einen Spottpreis. Indessen machen sie auf die fehlenden Artikel Bestellungen für die künftige Messe, um Zutrauen für die jezige zu erschleichen. Zulezt muß sich der Verkäufer noch bedanken, daß sie die unterdeß von andern Agenten noch wohlfeiler gesellschten Waaren für den Preis nehmen, den sie gleich Anfangs anboten. Darin besteht also ihre einzige Kunst, die Waaren schlecht zu machen, und, wenn sie sie entwürdigt haben, sie um die niedrigsten Preise zu erpressen. Doch das ist des Verkäufers Sache, so wie auch, ob er den Unterhändlern und Dolmetschern, deren sich diese Fremdlinge in Leipzig bedienen, noch ein besonderes Geschenk machen will, wie es Sitte ist. Nur die Arglist und Unzuverlässigkeit, womit viele unter ihnen griechischer Glaubwürdigkeit (Graeca fides) eine böse Nachrede machen, reizt oft zum Unwillen gegen sie.

(Fortsezung folgt.)

*) S. die sachreichste Schrift in dieser Beziehung: Ansichten über den Landhandel nach Asien durch Rußland. (Berlin, Duncker 1828) S. 107. Wie Vieles ist, seit jenes geschrieben wurde, schon in Erfüllung gegangen. Klaproth's Besorgnisse (in seinem vortreflichen Aufsaze, der Kaukasus, im 10ten Bande der Hertha) sind nicht in Erfüllung gegangen.

**) S. Allgemeine deutsche Berichte Nro. 37. Rußlands Handel mit Persien (aus der Tifliser Zeitung.)

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 11 Jun. erklärte im Oberhause der Erzbischof von Canterbury, er habe nicht im Sinn, noch in dieser Session die Zehnten-Kompositionsbill zur Annahme zu bringen, sondern wolle blos auf deren zweite Verlesung antragen. Marquis v. Londonderry stellt die Motion auf Vorlegung weiterer Papiere in Betref Griechenlands. „Ich habe (sagt er) mich zu beklagen über die wenige Artigkeit, mit der ich von dem edlen Grafen (Aberdeen) behandelt wurde, und hoffe, daß der edle Herzog (Wellington) mir eine genügendere Erläuterung über eine der auffallendsten diplomatischen Verhandlungen, welche die Geschichte kennt, geben wird. Das Haus wird sich erinnern, daß der edle Graf das große Ereigniß der Zustimmung der Türkei zu den Anordnungen rüksichtlich Griechenlands ein „isolirtes Faktum" genannt hat; ich hoffe, Sie werden, Mylords, diesen eigenen Ausdruk stets im Gedächt-

niß behalten. Der edle Graf hatte ferner gesagt, es habe zwischen ihm und Prinz Leopold keine frühere Korrespondenz statt gefunden, als die, die auf den Tafeln des Parlaments liege. Troz dem aber ist klar, daß etwas zwischen ihnen vorgegangen war. Ich bitte also dieselbe Frage an den edlen Herzog stellen zu dürfen. Am 31 Jan. warnte der edle Graf den Prinzen Leopold vor gewissen politischen Rathgebern, die ihm Dinge riethen unvereinbar mit der Würde seines Charakters; und doch erklärte Prinz Leopold am 9 Februar dem Herzog von Wellington, er werde Niemand um Rath fragen, bis er eine Antwort auf sein Schreiben erhalten habe, und jedenfalls Sr. Herrlichkeit vorher die Person nennen, die er zu Rathe zu ziehen wünsche. Glaubte der edle Herzog dieser Versicherung des Prinzen? (Hört!) That er es, so muß er nothwendig zugeben, daß das Schreiben des edlen Grafen vom 31 Jan., in welchem er in den stärksten Ausdrüken versicherte, der Prinz habe politische Rathgeber gebraucht, auf keine Weise zu rechtfertigen ist. Die zweite Erläuterung, die ich wünschte, betrift eine andere Stelle in demselben Schreiben des Prinzen, in welcher Se. Hoh. von der Trennung Candia's von Griechenland spricht, und bemerkt: „das verborgene Interesse, das jene Abtrennung veranlaßte, weissage dem neuen Staate nichts Gutes! „In Verbindung damit steht ein weiterer Punkt, der Erläuterung bedarf. Ehe ich mich auf das Protokoll vom 12 Jul. 1827 berufe, bemerke ich, daß alle frühern großen Verhandlungen von den fünf Großmächten Europa's geführt worden waren; hier aber ward eine neue Stellung angenommen, und Oestreich und Preußen zum erstenmal von der Theilnahme ausgeschlossen. Wichtig blieb es indessen immer, die Meynungen und Wünsche dieser zwei Mächte zu kennen und zu Rathe zu ziehen, und wenn das Protokoll vom 12 Jul. 1827 sagt: „Vous pourriez d'ailleurs le prouver, car les Plénipotentiaires d'Autriche et de Prusse recevront l'ordre de seconder vos démarches, et celles de vos collègues de France et de Russie; c'est du moins l'assurance, qui nous est donnée" — so wünschte ich zu wissen, was dis für eine assurance war, in welcher Form und in welcher Ausdehnung? Ich finde nirgends eine Nachweisung über die bestimmten Meynungen Oestreichs und Preußens in Betref dieses Gegenstandes, daher ich eine Motion auf Vorlegung der ganzen Korrespondenz unsrer Gesandten in Wien und Berlin beabsichtige, die auf die im Protokolle vom 12 Jul. berührte assurance Bezug hat. Ich halte es für sehr wichtig, daß das Haus hierüber Aufklärung bekomme, denn bin ich nicht falsch berichtet, so hegte Oestreich, das ich als die Puissance conservatrice des europäischen Friedens betrachte, eine Ansicht, die derjenigen, die das Protokoll enthielt, sehr entgegenstand. Es erscheint seltsam, daß jene Mächte so sehr im Hintergrunde gehalten wurden, oder sich vielleicht selbst darin hielten. Sie schienen den edlen Grafen vorzuschieben, und sich damit zu begnügen, die Drähte zu ziehen, als ob sie die ganze Verhandlung als eine unrühmliche betrachteten, in der sie es verschmähten, persönlich aufzutreten. Die Rolle, die wir dabei zu spielen hatten, ist kaum je zu rechtfertigen; Großbritannien verfiel in sie durch den Versuch seiner Minister, sich zu sehr nach den Ansichten anderer Staatsmänner zu richten, ohne selbst eine entschiedene gradausgehende Bahn zu haben. Zuerst ließen sie sich durch die Ansichten meines bedauerten und berühmten Verwandten (Castlereagh), dann durch jene Cannings, und endlich durch einige andere Staatsmänner leiten, denen sie willig folgten. (Beifall.) Die Folge war, daß Alles erlahmte, und daß Großbritannien, statt der Stern zu seyn, nach dem die andern Staaten steuerten, zu einer Macht zweiten Rangs herabsank, und sich von denen gebieten lassen mußte, denen es einst geboten hatte." Graf von Aberdeen: „Zuerst bitte ich, dem edlen Marquis einen Rath geben zu dürfen, daß er nemlich sich die Mühe nehme, die Dokumente anzusehen, die auf der Tafel liegen, ehe er eine Rede hält und auf weitere Papiere anträgt. In jenen Dokumenten wird der edle Marquis alle Erläuterungen finden, die er in Betref der assurance Oestreichs und Preußens wünscht, denn er wird die ausdrüklichen Instruktionen finden, die jene beiden Mächte ihren Botschaftern in Konstantinopel gaben. Preußen stimmte den Forderungen an die Pforte nicht nur bei, sondern drang auch bei der Pforte auf deren Annahme, und der östreichische Internuncius wartete blos, bis er Instruktionen von seinem Hofe erhielt. In einem der Protokolle ist ausdrüklich erwähnt, daß er von seiner Regierung getadelt wurde, die Erklärung der drei Mächte nicht unterstüzt zu haben." Lord Holland: „Welches Datum trägt dieses Protokoll?" Graf v. Aberdeen: „Es ist vom 13 Okt. 1827. Die Instruktion, auf die sich der edle Marquis bezieht, ist von London den 12 Jul. datirt, und wurde in Konstantinopel zum Vollzug gebracht, von dem preußischen Gesandten am 16 Aug. und von dem östreichischen Internuncius, sobald er seine Instruktionen von Wien erhalten hatte. Es springt daher völlig in die Augen, daß über diesen Punkt keine weitere Erläuterung nothwendig war, da keine die Sache klarer machen konnte, als sie bereits war. Der edle Marquis hat auch einige Bemerkungen über die Korrespondenz zwischen dem Prinzen Leopold und mir gemacht, und scheint zu glauben, ich werde nicht im Stande seyn, mich selbst zu vertheidigen. Es geht aus der Korrespondenz augenscheinlich hervor, daß, obgleich mein Schreiben vom 31 Jan. 1830 die erste schriftliche Mittheilung war, doch vorher über die Sache viel persönlicher Verkehr statt gefunden hatte, der alle Ausdrüke in dem Briefe rechtfertigte. Ich bin bereit, in eine Diskussion über diesen Gegenstand einzugehen, so wie der edle Marquis es wünscht. (Nun bemerkt der Redner, er lege einige weitere Papiere auf die Tafel, die ihm seitdem von dem Prinzen Leopold mitgetheilt worden seyen, nemlich einige Zuschriften des Grafen Capodistrias und eine Erklärung des griechischen Senats.) Schließlich möchte ich noch ein Wort über die Frage sagen, die der edle Marquis in Betref meines Benehmens aufstellte. Obgleich in diesem Augenblike nicht die geeignete Zeit ist, einen so umfangreichen Gegenstand zu diskutiren, so bemerke ich doch, daß die Vereinigung der drei Mächte eine Sache war, die ich nicht veranlaßte, sondern die ich festgestellt und abgemacht fand, als ich in meine jezige Stellung berufen wurde. Glaubt der edle Marquis, die Regierung habe täuschende Absichten dabei gehabt, so irrt er sich sehr. Die Regierung hatte blos die Absicht, eine bereits eingegangene Verpflichtung mit so viel Konsistenz und Festigkeit zur Ausführung zu bringen, als es die Natur dieser Verpflichtung, die Stellung der kontrahirenden Parteien, und die Interessen dieses Landes erlaubten. Der edle Marquis hatte ganz Recht, wenn er bei einer frühern Gelegenheit von der Anhänglichkeit sprach, die ich für eine gewisse Person hege; ich muß aber jedem Argument widersprechen, das etwa daraus gezogen werden wollte, und vor Allem muß ich dagegen protestiren, daß der edle Marquis sich zum Dolmetscher der Sprache und Gesinnungen jener

Person mache." Der Herzog von Wellington: „Auch ich wünschte, Mylords, ein paar Worte auf die Fragen zu erwiedern, die der edle Marquis an mich gerichtet hat. Eine derselben bezieht sich auf die Stelle in einem Schreiben des Prinzen Leopold, in welcher Lezterer von einem geheimen Einflusse spricht, der in Betref Candia's auf die Entschliessung der Regierung ausgeübt worden sey. Ich weiß nicht, was das für ein Einfluß seyn soll, und bitte also den edlen Marquis, wenn er diese Frage beantwortet haben will, auf den Prinzen Leopold selbst verweisen zu dürfen, denn ich habe keine Antwort darauf zu geben. (Gelächter.) Der edle Marquis frägt ferner, ob ich an eine in dem Schreiben des Prinzen gemachte Erklärung glaube. Ich bin überzeugt, wenn der edle Marquis diese Frage ruhig in Erwägung zieht, so wird er finden, daß es nicht geeignet war, eine solche Frage an mich zu richten; ich wenigstens finde sie ungeeignet, daher ich es ablehne sie zu beantworten." Lord Durham: „Es freut mich, daß es die Intention des edlen Grafen scheint, weitere Erläuterung zu geben. Dann wird auch Prinz Leopolds Erläuterung dem Hause und dem Lande vorgelegt werden, und ich bin gewiß, je näher von beiden die Sache geprüft wird, desto mehr wird man sich überzeugen, daß das Benehmen Sr. königl. Hoheit das beste war, sowol für die eigene Ehre des Prinzen als für die wahren Interessen Großbritanniens. Ich will mich in diesem Augenblike in keine Diskussion über die Gründe einlassen, warum das getroffene Arrangement in Widerspruch mit den allgemeinen Interessen Europa's stand, sondern nur bemerken, daß es unrecht von dem edlen Grafen ist, auf diese Weise Vorwürfe auf den edlen Marquis zu werfen, blos weil er auf Papiere antrug, um daraus weitere Erläuterung zu schöpfen." Marquis v. Londonderry: „Stellt sich der edle Graf dem Hause mit Papieren vor, so muß er sich auch dem Einwurfe aussezen, daß diese Papiere zu dem vorliegenden Zweke nicht hinreichen. Ich glaube, meine Bemerkungen mit aller Höflichkeit vorgebracht zu haben, gewiß wenigstens mit grösserer, als der edle Graf sie gegen andere beweist. (Beifall.) Ich muß dem edlen Grafen bemerken, daß ich die Mittheilung des östreichischen Diplomaten allerdings gelesen habe, daß aber zwischen dieser Mittheilung und den Papieren, die ich verlange, der Unterschied statt findet, daß jene vom fremden Diplomaten ausging, während diese die Berichte unsrer eigenen Agenten an die brittische Regierung sind. Sie alle wissen, Mylords, was Diplomatie ist. Nicht immer ist, was ein Diplomat sagt, der Ausdruk seiner wirklichen Gesinnungen. Ich fordere die Depeschen unsrer Gesandten, um den wahren Stand der Sache zu ermitteln; Sie werden dann sehen, ob jene Depeschen mit diesen Phrasen übereinstimmen. Sie wissen recht gut, daß wenn ein Diplomat von herzlicher Mitwirkung mit andern spricht, dis häufig blosser Bombast ist. In allen diplomatischen Verhandlungen werden gewisse absurde Redensarten gebraucht, die ich die Apokalypse der Diplomatie nennen möchte. Deßwegen möchte ich wissen, was die nüchternen, wohl abgewogenen Meynungen unsrer Gesandten waren, auf deren Zeugniß wir uns verlassen können. Nun ein Wort oder zwei auf die lakonische Antwort des edlen Herzogs. Er sagt mir, ich soll den Prinzen Leopold fragen. Prinz Leopold ist nicht in diesem Hause, daher kan ich nicht an ihn die Frage richten. Als ich dieselbe an den edlen Herzog richtete, glaubte ich, da er den Brief empfangen habe, müsse er auch wissen, was derselbe sagen wolle. Den andern Punkt betreffend, muß Prinz Leopold zu dem edlen Herzog, als zu des Königs Minister gekommen seyn, und ihn gefragt haben, wer die geeignete Person sey, um ihn über den Gegenstand zu berathen."

(Beschluß folgt.)

## Brasilien.

Der englische Courier sagt unterm 15 Junius: „Es dürfte nach Briefen aus Rio-Janeiro sich vermuthen lassen, daß in Brasilien wichtige Veränderungen bevorstehen. Die ultrabrasilischen Gesinnungen, die sich so lange jeder Maaßregel in Bezug auf Portugal widersezten, haben ein vollkommenes Uebergewicht gewonnen, und der Kaiser war in Gemäßheit derselben genöthigt, zwei seiner ältesten Freunde und Räthe zu entlassen, die HH. Gomez und Pinto, die in einer Art von ehrenvoller Verbannung in England angekommen sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ihnen wichtige Mittheilungen an die englische Regierung über Portugal aufgetragen sind. Die Beschaffenheit dieser Mittheilungen läßt sich zum Theil ahnen, wenn man weiß, daß die Lage des Kaisers von der Art ist, daß er ohne Gefahr zu laufen, seine Popularität zu verlieren, und selbst seine Sicherheit in Brasilien bloszustellen, den Kampf nicht länger fortsezen kan. Die Frage muß sich demnach bald entscheiden. Man rechnet in Brasilien auf die Entlassung der beiden Minister Barbacena und Calmon. Die Nachricht von dem Tode der Königin Mutter von Portugal ist daselbst angekommen, und hat die Hofnungen der Liberalen neu belebt. Beträchtliche Fonds, die dem Kaiser von seiner Mutter vermacht waren, sollen zu Rio-Janeiro angekommen seyn. Ein anderes Schreiben versichert, diese Fonds seyen nach England geschikt worden, um in den Staatsfonds angelegt zu werden. Man glaubt sie bestimmt, zu Terceira die Rechte der jungen Königin aufrecht zu erhalten. Man schäzt den Betrag auf 2 Millionen Goldcrusaden oder 250,000 Pf. St."

## Großbritannien.

In der Lancet, einer medizinischen Zeitschrift, in welcher schon seit einiger Zeit bitter tadelnde Bemerkungen in Bezug auf die Abfassung der Bülletins über den Gesundheitszustand des Königs gemacht wurden, wird es jezt auch den beiden Leibärzten zum Vorwurfe gemacht, daß sie den berühmten Wundarzt Sir Astley Cooper bisher nicht zu Rathe gezogen; dieser allein sey es gewesen, der durch seine Behandlung dem verstorbenen Herzoge von York während dessen lezter Krankheit, die mit der jezigen des Königs große Aehnlichkeit gehabt, viele Erleichterungen gewährt hätte. Dagegen sey es ausgemacht, daß die Behandlung des Königs während seines Unwohlseyns im Monate Januar d. J., wo man fortwährend Aderlässe zur Vorbeugung einer entzündlichen Brustkrankheit angewendet, die gegenwärtigen Leiden Sr. Majestät zum Theil herbeigeführt habe. Es läßt sich denken, daß diese Meynung, und namentlich die Parteinahme für Sir Astley Cooper, im ärztlichen Publikum auch ihre Bekämpfer findet. Die Medical-Gazette vertheidigt die königlichen Leibärzte gegen die Angriffe der Lancet, und zwar in einem scharf polemischen Aufsaze, so daß zu erwarten steht, es werde über diesen Punkt ein förmlicher Krieg unter den Londoner Aerzten ausbrechen.

Die Morningpost sagt: „Alle fremden Botschafter und Gesandte bezeugten dem Prinzen Friedrich von Preußen ihre Ehrerbietung in der Residenz des Herzogs von Cumberland im St. Jamespallaste. Der Herzog von Wellington und der Graf Aber-

ben besuchten Se. königl. Hoh. gestern. Auch wohnte der Prinz gestern dem Gottesdienst in der Westminsterabtei bei, besuchte dann die verschiedenen Mitglieder der königl. Familie in der Stadt, und begab sich hierauf nach Bushy, um mit dem Herzog und der Herzogin von Clarence und dem Herzog und der Herzogin von Cumberland zu Mittag zu speisen."

Die Sun fügt bei: „Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß Prinz Friedrich von Preußen der älteste Sohn der Herzogin von Cumberland ist, aus ihrer ersten Ehe mit dem verstorbenen Prinzen Friedrich Karl Ludwig, Bruder des gegenwärtigen Königs von Preußen. Prinz Friedrich ist am 30 Okt. 1789 geboren, und vermählte sich 1817 mit Louise, Prinzessin von Anhalt-Bernburg, aus welcher Ehe zwei Kinder entsprangen: Wilhelm Ludwig Alexander Friedrich, geb. am 21 Jun. 1820, und Friedrich Wilhelm Georg Ernst, geb. am 15 Febr. 1826. Prinz Friedrich ist der gegenwärtige Kandidat zu dem durch Prinz Leopolds Resignation erledigten neuen griechischen Thron, und wird zuletzt auch der einzig siegreiche seyn. Durch Familienverbindungen mit den regierenden Dynastien von Großbritannien und Rußland vereint, und doch mit keiner von beiden in Blutsverwandtschaft stehend, wird er bei keiner derselben Eifersucht erweken, vielmehr dem neuen Staate die Unterstüzung bringen, die so wesentlich nothwendig ist, um seine politische Unabhängigkeit zu gründen, wie auch die für jezt dem neuen Reiche bestimmte Gebietsausdehnung ausfallen möge."

## Literarische Anzeigen.

## Preußen.

* **Berlin vom 12 Junius** (Eingesandt.) Da in dieser vielfach bewegten Zeit, auch selbst hier in Preußen, troz milder und besonnener Regierung, zwei uralte Parteien uralten Kampf von Neuem beginnen, da jener Kampf, nach Ausspruch eines tiefen Denkers, nichts Geringeres ist als der Bildungsproceß der gesamten Menschheit, und da die hiesige Erneuerung desselben von beiden Widersachern in diesen Blättern besprochen worden, so dürfte es nun wohl rathsam seyn, aus der Konsequenz der Gegenwart einen Blik in die Zukunft zu versuchen. Zuvörderst aber Folgendes: das Wort: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns" findet bei dieser allerwichtigsten Angelegenheit seine volle Anwendung. Wir rühmen uns also nicht auf dem scheinbar erhabenen, in Wahrheit aber nichtigen Indifferenzpunkt, zwischen beiden Parteien zu stehen. Wir gehören, dem Geiste, nicht dem Buchstaben nach, also zu den ächt Evangelischen. Diesem Grundprinzip unserer Kirche konsequent anhangend, ist uns das Christenthum göttlicher, demnach geistiger und ewiger Same zu fortwährender Entfaltung der, auf dem Boden der Sittlichkeit und der Verheißung wiedergebornen Menschheit; es ist uns zugleich Auffoderung zu Anwendung gottgegebener erleuchtender Denkkraft, der wir uns träg und arbeitsscheu nicht entziehen, oder gar im Nächsten, der sie redlich und mühevoll anwendet, lästern dürfen. Demnach so glauben wir auch an ein lebendiges Werden und nicht an todtes, regungsloses naturalistisches Daseyn der Kirche. Wir also, die wir das Prinzip festhalten, welches wir von der Reformation ererbt haben, wir, die nicht lassen wollen von der Wesenheit der evangelischen Kirche, wir sind die Alt- und Rechtgläubigen; unsere Gegner aber, weil sie das lebenquellende Prinzip fahren lassen und ein hemmendes Bollwerk aufführen wollen, die eigentlichen Neuerer und Irrgläubigen. Sie wollen uns ihre Individualität, unter dem Namen Kirche, aufzwingen, und wenn sie das steinerne Haus erbaut haben, es dann für das unsichtbare Christenthum ausgeben, — uneingedenk, daß eine Individualität nicht die Kirche, wenigstens nicht die evangelische, repräsentirt; die zeitliche Kirche aber nie das ewige Christenthum ist. Die neuesten, schon etwas gemilderten Forderungen dieser Neuerer sind — nicht mehr die Amtsentsezung und Ausstoßung der Rationalisten (mit welchem Kezernamen sie absichtsvoll Gläubige wie Ungläubige bezeichnen, sobald sie dieselben von ihrer individuellen Meynung abweichend finden, sey es auch nur darin, daß die evangelische Kirche das weltliche Schwert nicht zu ihrer Hülfe herbeirufen soll; daher es denn auch nicht fehlen kan, daß sie uns mit diesem denunzirenden Namen beehren werden, den wir denn auch, im ehrenvollen Bewußtseyn ihre Gegner zu seyn, gern von ihnen erdulden wollen). Also die schleunige Amtsentsezung der sogenannten Rationalisten fordern sie nicht mehr, wohl aber Bewachung von Seite des Staats und die Sorge desselben, daß die anzustellenden Universitäts-Lehrer und Seelsorger äußerliche Beweise geben, daß sie den innerlichen Glauben an den Buchstaben der Augsburgischen Konfession und an den der symbolischen Bücher haben, und dem gemäß lehren und predigen werden. Denn, sagen sie, es läßt sich kein Kirchenverein ohne eine ganz gleiche und buchstäbliche Konfession denken(?), und wer von dieser abweichend lehrt, der muß eben aus dem Vereine gewiesen werden. Nun wollen wir annehmen, daß die weltliche Macht ihrem Andringen willfahre und ihre gefoderten Maaßregeln strenge ausführe. Dann, nach einigen Jahren, vielleicht schon 1836, wird in allen theologischen Hörsälen, in allen Kirchen strikt nach dem für alle Ewigkeit ausgelegten Buchstaben der Schrift gelehrt und gepredigt werden. — Werden die Urheber dieser Neuerung nun zufrieden und ruhig seyn? Wenn auch sie, die dann vielleicht kampfmüde; ihre Schüler aber gewiß nicht: diese werden auch etwas thun wollen, werden weiter gehen, werden konsequenterweise weiter gehen müssen. Sie werden die weltliche Macht zuerst gegen die Lehrer der Philosophie aufrufen, und das mit vollem Rechte, denn wie sollten diese nicht rationalistisch seyn wollen, da ihnen die Vernunft das ist, was der Raum dem Meßkünstler. Es wird also, wenn der Staat folgerecht handelt, auch eine kirchlich weltliche Oberaufsicht über Lehrer der Philosophie, später über Philologen, Geologen, Astronomen und Geschichtsforscher statt finden müssen. Wir lassen wieder einen Zeitraum von sechs Jahren verfließen; und 1842 werden in allen Hörsälen alle Wissenschaften im Sinne der unbeweglichen Kirche vorgetragen. — Werden die Neuerer nun zufrieden und ruhig seyn? — Ei bewahre, die Konsequenz, wie ein abschüssiger Pfad, treibt sie weiter fort. Es gibt ja noch Bücher, wenigstens noch alte, die des verderblichen rationalistischen Giftes voll sind; sie bringen den, der sie liest, den Lehrer und Schüler, den Pfarrer und die Gemeinde, um alles Seelenheil. Dieses Gift muß ausgerottet werden, und wenn die weltliche Macht nicht inkonsequent seyn will, so muß eine Bücherverbrennung oder doch wenigstens ein Index verbotener Bücher angeordnet werden, der selbst wieder, wie in Spanien, der Sicherheit halber, zu den verbotenen Büchern gehören muß. Werden, wenn solches bis 1848 geschehen ist, werden nun die Neuerer zufrieden und ruhig seyn? — Wie könnten sie? Das göttliche Erbtheil vernünftiger Untersuchung läßt sich im Menschengeschlechte nicht vertilgen. Es werden Einzelne, wenn sie auch nicht mehr schreiben dürfen, doch reden, sich mit Freunden besprechen, vielleicht sich über Strenge beklagen. Ohne das regungslos Bestehende, worauf dann Kirche und Staat gegründet sind, in die äußerste Gefahr zu bringen, darf die Freiheit des Worts durchaus nicht geduldet, muß der gewarnte und zurükgefallene Verführer und Verderber, der Erhaltung des Ganzen wegen, aus der Welt geschaft, die Inquisition mit ihren Angebern, Martern und Glaubenshandlungen (Autos da fé) muß wieder eingeführt werden. — Wir sehen unsere Gegner über unsre Konsequenz lachen; aber auch die ersten englischen Fanatiker würden gelacht haben, hätte man ihnen gesagt, daß Karl ihr König das Blutgerüst besteigen würde. Nicht unsere heutigen sogenannten Pietisten, selbst nicht die Heuchler unter ihnen, obgleich in Verfolgung ihrer Plane sehr entschlossen, und bei der Wahl der Mittel gar nicht bedenklich, wollen Scheiterhaufen für Kezer errichten, wohl aber müssen es ihre Schüler, die, wie gesagt, auch etwas für das ewige Heil der Menschheit werden thun wollen. — Der Grund ihrer Verkehrtheit ist Mangel an Glauben, Mangel an Glauben, daß ohne Hülfe des weltlichen Schwerts das Christenthum ewig bestehen, und der heilige Geist, in gottgebener Vernunft, Sünde

und Irrthum besiegen und die gesamte Menschheit erleuchten wird. In diesem Glauben leben und sterben wir, als evangelische Christen, als Preußen aber noch insbesondere hoffend, daß unser erhabener Fürstenstamm an der Spize des protestantischen Deutschlands stehen bleiben, und diese erhabene Bestimmung keinem anderen, mindermächtigen Staate überlassen wird.

## Litterarische Anzeigen.

[1222] **Bibel für Katholiken**

Mit päpstlicher Approbation und kaiserl. königl. allergnädigsten Freiheiten.

Unterzeichnete Verlagshandlung beeilt sich hiermit, dem verehrlichen Publikum anzuzeigen, daß der erste 29 Bogen starke Theil der

Katholischen Bibel vom Geistlichen Rath Dr. Allioli.

nunmehr erschienen sey. Derselbe ist mit einer Vorrede von dem hochwürdigsten Herrn Bischofe Gregorius Thomas Ziegler von Linz begleitet, und trägt die Approbation des apostolischen Stuhles an der Spize. Diese bürget dem katholischen Leser, daß darin alle Vorschriften befolgt sind, welche die katholische Kirche aus weisen Absichten bei Uebersezungen für das christliche Volk vorgeschrieben hat. In Gemäßheit dieser Vorschriften gibt diese Uebersezung nicht nur das reine und getreue Wort Gottes, wie es von jeher in der katholischen Kirche gelesen und gelehrt wurde, sondern enthält auch die nöthigsten Erläuterungen bei schwierigen Stellen im Sinne und Geiste der katholischen Kirche. Es ist diese die einzige unter allen deutschen Uebersezungen, welche die päpstliche Approbation und in so fern den Segen der Kirche für sich hat.

Die Verlagshandlung glaubt daher aus diesem und aus dem Grunde der großen Wohlfeilheit, denn alle 6 Bände kosten nur 3 Rthlr. 18 gr. oder 6 fl. 30 kr., sich einer um so größern Theilnahme erfreuen zu dürfen.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich die Jos. Wolff'sche Buchhandlung, Kollmann und Himmer in Augsburg.

Nürnberg, im Junius 1830.

Johann Adam Stein.

---

[1244] Bei A. Hirschwald in Berlin ist eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Strömer, Dr. J. N., Encyklopädisches Wörterbuch des gesamten preuß. Rechts, in einer alphabetischen Darstellung des Landrechts, der Gerichts- und Kriminalordnung, der Hypotheken-, Deposital-, Agrikultur- und Sportelgeseze, nebst deren Ergänzungen und Abänderungen. Ein praktisches Handbuch für Juristen und auch für Geschäftsmänner. gr. 8. 43 Bogen. Preis brosch. 2⅔ Rthlr.

---

[1267] Bei Palm in München, Löfflund und Sohn in Stuttgart, in der Wolff'schen Buchhandlung in Augsburg ist zu haben:

**Der neue Hausarzt.**

Ein treuer Rathgeber bei allen erdenklichen Krankheitsvorfällen in jedem Alter.

vorzüglich für diejenigen, welche an Magenübeln, — fehlerhafter Verdauung, — Verschleimung, — Schnupfen, — Husten, — Hypochondrie, — Gliederreißen, — Krämpfen, — Fieber, — Hämorrhoiden und Hautkrankheiten leiden.

nach Hufeland, Rust und Tissot bearbeitet.

Quedlinburg, im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung broschirt Preis ⅔ Thlr. oder 20 Sgr.

(NB. Das obige hülfreiche Buch ist auch in allen auswärtigen Buchhandlungen zu haben.)

---

[1257] Bei E. G. Ende in Landsberg a. W. und Züllichau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig.

Moira. Ueber die göttliche Vorsehung. Für gebildete Leser von Friedr. Feldmann. 1 Rthlr. 10 Sgr. Sauber kartonirt 1 Rthlr. 12½ Sgr.

Der Herr Verfasser, dem Publikum als Schriftsteller bereits vortheilhaft bekannt, hat sich bemüht in gegenwärtiger Schrift auf das heilige Walten der göttlichen Vorsehung aufmerksam zu machen und gebildete Leser, die mit der Völkergeschichte nicht ganz unbekant sind, zu einer religiösen Auffassung der großen Ereignisse der Vergangenheit zu veranlassen. Es ist sein Zwek, sowol durch solche Hinweisungen auf die Spuren einer die Menschheit erziehenden Gottheit, als auch durch eine höhere Ansicht von den Uebeln der Welt, empfängliche Gemüther mit den oft dunkeln Gängen des Geschiks zu versöhnen und sie mit heiterm Frieden und heiliger Ruhe zu erfüllen.

---

[1252] Bei J. Frank in Brüssel ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Etudes sur l'inflammation: en deux parties. La première comprend la théorie de l'inflammation et son traitement en général. La seconde les inflammations des differentes parties du corps en particulier. Par C. L. Sommé, Docteur en medecine, Chirurgien en Chef de l'Hôpital civil d'Anvers, professeur d'anatomie etc. de chirurgie etc. broché 8vo. 1 Rthlr. 16 gr. (2 fl. 42 kr.)

---

[1149] Einladung zur Unterzeichnung.

**Ueber Lagerstellungen**

und die zunächst mit selben in Verbindung stehenden Bewegungs-Momente

vom

Freiherrn von Reichlin-Meldegg,

k. bayer. Obersten, und Referenten im Kriegs-Ministerium, Ritter 2c. 2c.

Unter vorstehendem Titel erscheint bis Michaelis 1830 dieses interessante Werkchen von dem genannten rühmlichst bekannten Herrn Verfasser, und besteht bis dahin ein Pränumerationspreis dafür von 1 fl. 36 rhein. Die königl. bayer. Herren Officiere und Regimenter, wollen sich deshalb längstens bis Ende August an das Haupt-Konservatorium der königl. Armee in München wenden, woselbst sie auch ausführliche Inhaltsverzeichnisse des Buches erhalten können.

C. Schaumburg und Comp.
kaiserl. königl. priv. Buchhändler in Wien.

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1195] Verkaufs-Ausschreibung des gräflich von Preysing'schen allodialen Rittergutes Kronwinkl.

Auf das — von der Joseph Graf von Preysing'schen Kreditorschaft, durch deren Massakuratie-Ausschuß, gestellte Ansuchen, wird das genannte Rittergut Kronwinkl, welches mit der Patrimonialgerichtsbarkeit II. Klasse, und mit der niedern Jagdgerechtsame auf den Gründen von Kronwinkl versehen, an der von Landshut nach München führenden Landstraße, in der Nähe der Isar, auf einer die schönste Aussicht gewährenden Anhöhe, zwei Stunden von Landshut entfernt, und in einer sehr fruchtbaren Gegend gelegen ist, mit Vorbehalt kreditorschaftlicher Genehmigung, im öffentlichen Versteigerungs-Wege dem gerichtlichen Verkaufe untergestellt, und hiezu auf

Donnerstag den 12 August 1830 Vormittags 9 Uhr im Lokale des unterfertigten Königl. Kreis- und Stadtgerichts Termin anberaumt, wozu Kaufs-Lustige hiemit eingeladen werden.

### Bestandtheile dieses Rittergutes.

#### I. Realitäten.

##### A. Gebäude.

a. Das ganz gemauerte, mit Ziegeldach versehene, zweistöckige, im guten baulichen Zustande befindliche, sehr geräumige und bewohnbare herrschaftliche Schloß, worin sich zugleich die Wohnung des Beamten befindet, samt Kapelle.

b. Die Bräu- und Oekonomie-Lokalitäten, als

1. Das sogenannte Bauhaus, dann die ganz gewölbten mit 8 hölzernen und 28 steinernen Bärmen, und laufendem Wasser versehenen Pferd- und Hornviehstallungen, erstere für 8 und leztere für 28 Stüke,
2) der ebenfalls ganz gemauerte, im gut baulichen Zustande befindliche Getreidestadel,
3) das Wasch- und Bathaus,
4) die Schweinställe,
5) die Wagenremise,
6) die Faßbinders-Wohnung und Werkstätte,
7) die Zehent-Dreschtenne und Heuremise,
8) das durchgehends mit laufendem Wasser versehene Bräuhaus mit einer erst vor 3 Jahren ganz neu hergestellten kupfernen Bräupfanne zu 60 Eimern, einem kupfernen Wasserpfändel auf 10 Eimer, einer Maischboding, einer noch ganz neuen Bierkühle von Lerchenholz, kupfernen Malzdörre, den Faßböden, und einem Schenk-, dann zwei sehr geräumigen, und zwekmäßig situirten, Sommerbierkellern, welche sich unter dem Bräuhause befinden.

##### B. Grundstüke.

1) Gemüse und Obstgärten zu . . . 4 Tagw. 19 Dez.
2) an Aekern . . . . . . . 54 — 31 —
3) an Wiesen . . . . . . . 36 — 22 —
4) die forstordnungsmäßig unterhaltenen, größtentheils mit schlagbarem Lerchen- und Fichtenholze bewachsenen Waldungen zu 415 — 4 —
woraus alle Jahre 88 Klafter fichtene und thannene Scheiter, nebst 3 Lichlerchen an den Benefiziaten und an 25 Forstrechtler zu Kronwinkl, Viecht und in der Weichserau, dann das nöthige Zaunholz an den Pichlmayrhofsbesizer zu Viecht abgegeben werden müssen.

##### C. Weiher.

Der am Fuße des Schloßberges befindliche, ziemlich fischreiche Weiher zu . . . . . . . . 1 Tagw. 20 Dez.

#### II. Dominikalien.

##### A. Grundherrliche.

Die zu diesem Rittergute gehörigen 195 grund- und größtentheils gerichtsbaren Hintersassen haben jährlich zu verabreichen.

###### a. im Gelde.

1. Die Grundstiften, Gilten, zu Geld angeschlagenen Kuchendiensten, Vogteigilten, Dienstflachs- und Obst-, dann gemessenen und ungemessenen Scharwerks-, Hundhaltungs-, Holzscharwerk-, Niederstraubinger Zehentfuhrlohns-, und Gespunst-Geldern, ausschließlich der auf Ruf und Widerruf bewilligten Moderationen per 9 fl. 26 kr., 1305 fl. 5 kr. 4 hl.
2) An Laudemial- oder Mayerschaftsfristen 50 fl. 8 kr. 2 hl.
3) An Laudemien im 20jährigen Durchschnitte 646 fl. 2 kr. 5 hl.
4) An zufälligen Gespunst-Geldern von den Insassen im 20jährigen Durchschnitte 3 fl.

###### b. in Naturalien.

1. ständige Getreidgilten.

a) Weizen 33 Schfl. 8 M. 3 V. 2 S.
b) Korn 113 — — — 3 — 3 —
c) Gerste 33 — 2 — 2 — 2 1/2
d) Haber 121 — — — 2 — 1/2

2. ständige Vogteigilten.

a) Weizen — Schfl. 3 M. 1 V. — S.
b) Haber 3 — 3 — 2 — 1/2 —

##### B. Gerichtsherrliche.

Die Briefstaren und Polizeistrafgefälle betragen im 20jährigen Durchschnitte jährlich 359 fl. 52 kr. 4 hl., werden jedoch aus dem Grunde außer Ansaz gelassen, weil selbe bisher der Gerichtshalter in partem salarii zu beziehen hatte.

##### C. Zehentherrliche.

a. Der große oder Getreidzehent von Niederstraubing und aus den sogenannten Neubrüchen von Kronwinkl, zu einem 20jährigen Durchschnitts-Ertrage

Weizen 5 Schfl. 5 M. 3 V. 2 S.
Korn 13 — 5 — — — — —
Gerste 10 — 3 — 1 — — —
Haber 11 — 3 — 2 — — —

b. Grün oder Blutzehent im 20jährigen Durchschnitts-Ertrage 11 fl. 55 kr. 6 hl.

##### D. Brauerei.

Die Braunbier-Brauerei mit der Berechtigung, Essig und Branntwein zu erzeugen, ist nebst den oben unter dem Buchstaben B aufgeführten Grundstüken, jedoch ausschlüssig der Gärten, des Weihers und der Waldungen, dermal um 1000 fl. — zwar verpachtet, dürfte jedoch im Betriebe auf eigne Regie einen bedeutend höhern Gewinn gewähren.

### Lasten dieses Rittergutes.

##### A. Staats-Auflagen.

Zu den k. Rentämtern Landshut, Erding, Moosburg und Vilsbiburg

Dominikalsteuer
in 5 Zielen à 66 fl. 52 kr. jährlich 334 fl. 20 kr.
Familiensteuer hievon 13 fl. 22 kr. 4 hl.
Straßen- und Wasserbau-Konkurrenz 6 fl. 41 kr. 2 hl.

Grundsteuer.
in 5 Zielen à 14 fl. 15 kr. 4 hl. jährlich 71 fl. 17 kr. 4 hl.
Familiensteuer hievon 5 fl. 42 kr. 2 hl.
Straßen- und Wasserbau-Konkurrenz 1 fl. 25 kr. 4 hl.

Gewerbsteuer.
von der Brauerei 42 fl. — und von der Branntweinbrennerei 4 fl. jährlich 46 fl.
Familiensteuer hievon 9 fl. 12 kr.
Straßen- und Wasserbau-Konkurrenz 4 fl. 36 kr.

##### B. Stiftungs-Reichnisse.

1) Zur Dorfs-Kapelle Kronwinkl Wochenmeß-Stiftung 25 fl.
2) und für 8 Messen 4 fl. 30 kr.
3) dann von 150 fl. — Ewiggeld und 30 fl. — Jahrmeßstiftungs-Kapital-Gilt 9 fl.
4) zur Wensingl. Jahrtags- und Messenstiftung, inkl. 20 fl. Spende, 25 fl.
5) Zur Schloßkapelle Kronwinkl von 200 fl. — Donations-Kapital 10 fl.
6) Zur Armenkasse Kronwinkl Geldspende 10 fl.
7) dann Naturalspende an Korn 6 Schfl. 1 Mz. 3 V. — S.
8) zum Benefizium in Jenkofen, Stift vom Hillersbergut allda 2 fl. 30 kr.
9) Nach Andechs zur Zezilia Gräfin von Preysingschen Jahrmessen-Stiftung ab 500 fl. — Fundations-Kapital 25 fl.
10) Zum Kloster Seligenthal in Landshut eingelegte Gilt 5 fl. 42 kr. 6 hl.
11) Zur Pfarrkirche Eching eingelegte Grund-Gilt 1 fl. 36 kr. 2 hl.

In jüngster Zeit wurden von dem Administrator resp. Gerichtshalter Hirschberger zu Kronwinkl auf den lebenslänglichen Genuß seiner bisherigen Wohnung, Besoldung, Dienstgründe und anderer Bezüge, dann von dem Hrn. geheimen und Reichs-Rathe Kaspar Grafen von Preysing Moos als Senior der Familie auf einen angeblichen Lehenstok im dortigen Schlosse Ansprüche erhoben, wegen welcher die Verhandlungen eingeleitet, und die Resultate oder der Stand der Sache bei obiger Kommission vorgelegt werden.

Die Realitäten dieses Rittergutes, so wie die Beschreibung und die Anschläge desselben, können täglich, und zwar erstere in Kronwinkl, und lezterer bei dem unterzeichneten k. Kreis- und Stadtgerichte eingesehen werden.

Die Verkaufsbedingungen werden am Versteigerungstage den Kaufslustigen, von denen Fremde sich vor der Versteigerung über ihre Zahlungsfähigkeit legal auszuweisen haben, bekannt gemacht werden.

Den 28 Mai 1830.

Königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Landshut.

Wening.

Stark.

---

[1185] Andreas Stahl von Obervolkach ging bereits 1804 als Mezgerbursche in die Fremde, und ließ seit dieser Zeit nichts von sich hören.

Auf Antrag dessen Stiefmutter, welche mit ihren Kindern eine Theiltheilung pflegen will, wird derselbe oder dessen Erben vorgeladen, binnen einem halben Jahre von heute an zur Uebernahme des ihn anfallenden Vermögensantheils entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte am Landgerichte unter dem Rechtsnachtheile zu erscheinen oder sich allda zu melden, widrigenfalls er für todt erklärt und bei dem mütterlichen Theilungsgeschäfte nicht berücksichtiget werden solle.

Volkach, den 4 Junius 1830.

Königl. bayer. Landgericht im Untermainkreis.

Edler.

---

[1240] Edictalladung.

Unter Bezug auf die Ausschreibungen vom 12 Februar d. J. (Oberdonaukreisblatt Nro. 9 Art. 80 und Allgemeine Zeitung Nro. 21. außerordentliche Beilage) ladet man die seit dem 22 Oktober 1827 vermißte Ehefrau des Taglöhners Johann Jakob Birkert von Lechhausen, Rosina Barbara Birkert, geborne Glanning aus Oeringen, Landgerichts Nördlingen, nachdem sich selbe innerhalb des gesezten Termines zur Einlassung auf die von ihrem Ehemann gegen sie wegen böslicher Verlassung erhobene Scheidungsklage nicht sistirt hat, zur Bescheinigung der Hindernisse wegen ihres Nichterscheinens binnen 4 Wochen anher vor Gericht.

Friedberg, 7 Junius 1830.

Königl. Landgericht Friedberg.

v. Gimmi, Landrichter.

---

[1165] Edictalladung.

Jakob Ebner, Bauersohn von Eggisting, geboren am 23 Julius 1790, zog in den russischen Feldzug mit dem k. achten Linien-Infanterie Regimente, wurde in den Listen desselben als vermißt in Abgang geschrieben, und es konnte über dessen Leben oder Tod seitdem nichts mehr in Erfahrung gebracht werden.

Nachdem nun dessen noch lebender leiblicher Vater Joseph Ebner als nächster Präsumtiv-Erbe um Ausfolglassung seines in 344 fl. 21 kr. bestehenden Vermögens gebeten hat; so wird Jakob Ebner oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz hiemit aufgefordert, von ihrem Leben und Aufenthalte innerhalb 6 Monaten vom heutigen hieher um so gewisser Nachricht zu geben, als sonst der Bitte des Joseph Ebner statt gegeben, und ihm das Vermögen seines Sohnes gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Köfering, den 2 Juni 1830.

Gräflich Lerchenfeld'sches Patrimonialgericht Ister Klasse.

Pehl.

---

[1119] Amortisationsedikt.

Ueber die zur Verlassenschaftsmasse des am 23 Febr. 1801 verstorbenen Pfarrers Peter Cölestin Holzfurtner zu Schönbrez gehörigen Gelder sind die Depositenscheine

a. der vormalig churfürstlichen Hauptkasse d. d. 12 Jan. 1802. Nro. 2938. über 7714 fl. 4 kr. 4 hl.

b. der vormalig churfürstlichen Hauptkasse, wahrscheinlich d. d. 7. Sept. 1803. Nro. 3265. über 652 fl. 39 kr. — hl. und

c. der vormalig churfürstlichen Hauptkasse, wahrscheinlich d. d. 28 Sept. 1803. Nro. 3273. über 129 fl. 36 kr — hl.

zu Verlust gegangen, obige Beträge aber nach den von der königlichen Staatsschuldentilgungs-Kommission am 25 Okt. 1826, am 5 Mai 1828 und am 24 März 1830 abgegebenen Aufschlüssen noch unerhoben daselbst deponirt.

Nach dem Antrage der nun aufgetretenen Pfarrer Holzfurtner'schen Intestaterben vom 12 Febr. und 1 Mai 1830, und des königlichen Finanzfiskalats des Isarkreises vom 1 April d. J. werden die unbekannten Inhaber der obigen Depositenscheine hiermit aufgefordert, diese Depositenscheine binnen des vom Tage dieser Aufforderung laufenden gesezlichen Termins von sechs Monaten bei unterfertigtem Landgerichte vor- und ihre allenfallsigen Ansprüche hierauf nachzuweisen, widrigens diese Depositenscheine für kraftlos erklärt, und über dieselben nach gesezlicher Vorschrift verfügt werden wird.

Actum, Mühldorf den 13 Mai 1830.

Königl. bayer. Landgericht.

Bartsch.

---

[794] Edictalladung.

Die beiden Brüder Peter Drescher und Georg Drescher, Bauernsöhne aus Renmanswind wurden am 23 März 1819 öffentlich vorgeladen, sich binnen 6 Monaten bei dem diesigen Landgerichte zu melden, widrigens ihr Vermögen an ihre nächsten Verwandten gegen Kaution würde verabfolget werden. Da sich weder einer derselben noch ein Erbe von ihnen gemeldet hat, so werden solche oder ihre Erben nochmals vorgeladen, sich binnen 6 Monaten bei dem hiesigen Landgerichte zu melden widrigens ihr Vermögen, in 774 fl. 37 kr. bestehend, nunmehr ohne Kaution an ihre nächsten Verwandten wird verabfolgt werden.

Höchstädt, 1 April 1830.

Königl. bayrisches Landgericht.

Bauer.

---

[1093] Hechingen. (Vorladung eines Verschollenen.)

Peter Bogenschütz, ehelicher Sohn des Martin Bogenschütz und der Anna Kostanzer von Zimmern, welcher sich vor 50 Jahren von Hause entfernt, und dessen Aufenthalt seither unbekannt ist, hat bereits das 70ste Jahr zurückgelegt. Er oder seine etwaigen Leibeserben werden nun hiemit aufgefordert, sich binnen einer peremptorischen Frist von 90 Tagen bei unterzeichneter Stelle zu melden, widrigenfalls Peter Bogenschütz für todt angenommen, und sein unter pflegschaftlicher Verwaltung stehendes Vermögen an die nächsten Verwandten desselben vertheilt werden wird.

Den 24 Mai 1830.

Hochfürstlich Hohenzollersche Justiz-Kanzlei.

---

[1115] Der ledige Lorenz Trefzer von Legerntau hat sich unterm 18 Nov. 1817 unter die französische Kavallerie anwerben lassen und seit dem Jahre 1820 keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Auf Verlangen seiner Anverwandten wird daher derselbe oder seine allenfallsigen Leibeserben aufgefordert sich binnen Jahresfrist entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu stellen und sein Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dasselbe seinen nächsten bekannten Anverwandten in fürsorglichen Besiz würde gegeben werden.

Schopfheim, den 14 Mai 1830.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Bürkle.

---

[1195] Ludwigsburg. (Bitte an solche, die den russischen Feldzug mitgemacht haben.)

Ich bin beauftragt, diejenigen welche über das Ableben des in dem russischen Feldzuge vermißten, bei dem damaligen königl. würtemberg. Jäger-Bataillon Nro. 1. König als Lieutenant gestandenen Grafen von Ottweiler Auskunft zu geben vermögend seyn sollten, auf diesem Wege zu ersuchen, sich mir baldmöglichst zu nennen. Nachrichten hierüber verpflichten nicht allein zu großem Danke, sondern ich darf auch die Versicherung geben, daß diesfallsige Mühe und Auslagen mit aller Bereitwilligkeit werden vergütet werden.

Den 27 Mai 1830.

Krauß, Rechtskonsulent.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — № 176. — 25 Junius 1830.




## Großbritannien.

London, 16 Jun. Konsol. 3Proz. 92⅞.

London, 17 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅝; russische Fonds 110; brasilische 73¾; portugiesische 61; griechische 37¾; mexicanische 37⅝; Buenos-ayres 35; chilische 30; peruanische 23; columbische 23; Cortes 18⅛.

Bülletins. „Windsor, 16 Jun. Der König hat wieder eine gute Nacht zugebracht, und Se. Majestät findet fortwährend Ihr Athemholen weniger gehindert." — „Windsor, 17 Jun. Der König hat gut geschlafen. Sr. Majestät Athemholen ist fortdauernd weniger beklemmt."

Die Times schreiben aus Windsor vom 16 Jun. Abends: „Diesen Morgen um 11 Uhr kam Lord Farnborough an, und um 12 Uhr der Herzog von Wellington. Bald nachdem sie zu Sr. Majestät eingeführt waren, wurde eine Anzahl offizieller Dokumente von Sir W. Keppel und Sir A. Barnard signirt. Der Herzog von Cumberland kam um halb ein Uhr, und hatte eine lange Unterredung mit Sr. Majestät. Nachdem der Herzog von Wellington den König verlassen, besprach sich Se. Herrlichkeit ziemlich lange mit Sr. Majestät Aerzten. Der König war, nachdem er diesen Morgen Zeuge des Ausdruks der Signatur auf die verschiedenen Dokumente gewesen war, etwas ermüdet; als er allein gelassen wurde, genoß er einigen Schlaf, und befindet sich nun bedeutend besser."

Der Herald meldet gleichfalls aus Windsor vom 16 Jun. Abends: „Mit Sr. Majestät Befinden geht es fortwährend besser. Die lezte Nacht hatte er wieder, ohne Hülfe von Arzneien, mehrere Stunden gesunden Schlaf, und frühstükte diesen Morgen mit gutem Appetit. Den ganzen Tag blieb er ruhig und heiter. Kurz, wie einer der Aerzte sagt, oder gesagt haben soll: „Se. Majestät ist ein wundersamer Mann! Er hat alle unsre Berechnungen zu Schanden gemacht. Er geht wirklich der Besserung entgegen!" — Der Graf v. Harcourt befindet sich bedeutend unpäßlich auf seinem nahen Landsize St. Leonards Hill. Der ehrwürdige Graf, der jezt in seinem 87sten Jahre steht, erkundigte sich täglich nach Sr. Majestät Befinden bis auf die lezten zwei Tage. Heute nun fragte Se. Majestät nach ihm. Die Antwort war: „Lord Harcourt ist äußerst unwohl." — „Dann" — sagte Se. Majestät — „lasse man Sir H. Halford unverzüglich zu ihm gehen." Sir Henry ging, aber es scheint nicht die mindeste Hofnung vorhanden, daß der edle Graf die nächsten Tage überleben werde."

## Frankreich.

Der Moniteur vom 19 Jun. enthält folgende telegraphische Depeschen: „Sidi Ferruch, 14 Jun. 1830, um zehn Uhr Vormittags. Der Graf Bourmont an Se. Exc. den Präsidenten des Ministerkonseils. Die Landung hat heute um 4 Uhr Morgens angefangen. Alle Truppen sind am Lande; der Feind ward aus der rükwärts von ihm eingenommenen Stellung vertrieben, und die Division Berthezène nahm ihm neun Kanonen und zwei Mörser. Die Rhede westlich von Sidi Ferruch ist gut, und die Flotte wird daselbst vor Anker bleiben." — Telegraphische Depesche, von Toulon am 18 Jun. abgegangen: „Bucht von Turetta Chica, 14 Jun. Der Admiral Duperré an Se. Exc. den Seeminister. Die Flotte hat sich gestern in die Bucht von Sidi Ferruch gelegt. Die Armee ward heute gänzlich ausgeschift, und sie hält die Höhen vorwärts der Halbinsel besezt. Die feindlichen Batterien wurden genommen. Das Hauptquartier ist zu Turetta Chica."

Der wesentliche Inhalt dieser telegraphischen Neuigkeiten, welche am 18 Jun. Abends um 7 Uhr zu Paris eingegangen waren, wurde gleich darauf in den beiden Haupttheatern verkündigt, und vom Publikum mit lebhaften Freudensbezeugungen aufgenommen. Sidi Ferruch liegt 4½ Lieues westlich von Algier.

Der Constitutionnel enthält mehrere Briefe vom 31 Mai, 2 und 3 Jun. von der Flotte auf offener See und auf der Rhede von Palma. Es geht daraus hervor, daß das schlechte Wetter, das in dieser Zeit an der französischen Küste herrschte, sich auch über das mittelländische Meer bis an die afrikanische Küste ausgedehnt hatte. So heißt es in einem Schreiben vom 2 Junius 15 bis 20 Stunden nördlich von Algier: „Wir haben ein Wetter wie im Winter; der Horizont ist bedekt, die See geht hoch, und der Wind weht öfters sehr heftig." Unterm 3 Jun. heißt es: „Das Wetter hat sich aufgehellt, aber die Lebensmittel sind zum Theil aufgezehrt; wir müssen sie zu Palma ersezen." Ein Schreiben aus Palma vom 3 Jun. sagt: „Der Ostwind hat die Plane des Admirals verändert und uns zu einer Pause gezwungen, welche die Landung der Franzosen auf dem afrikanischen Boden um einige Tage verzögern wird. Der Ostwind herrscht gewöhnlich um diese Jahrszeit zwischen den Balearen und der Küste von Algier. Er wechselt mit Nordwest, der zu dieser Absicht eben so wenig taugt, wie der Mistral, dessen Heftigkeit man so sehr gefürchtet hat. Wir waren auf den Ostwind gefaßt, aber auf keinen so heftigen, der keine Landung gestattete. Die kleinern Schiffe mit den Pferden und die Transportschiffe mit den Soldaten hatten von dem starken Ostwinde viel zu leiden. Die großen Kriegsschiffe wurden kaum davon erschüttert, aber auf den kleinern ward Alles hin- und hergeworfen und gestoßen. Die Soldaten auf den Linienschiffen und Fregatten befinden sich daher auch besser als die auf dem Konvoi; nur sind erstere gedrängter, während die leztern sich besser bewegen können, aber auch mehr hin- und hergestoßen

werden. Uebrigens gibt es nicht viele Kranke. Admiral Duperré hat die Pause zu Palma benuzt, die Seearmee, die erst auf offenem Meere gebildet werden muß, zu üben. Die eilig zusammengeraften Equipagen sind noch Neulinge. Auch unter den Offizieren sind viele, die erst jezt ihre Theorie in Ausübung bringen können. Dis ist um so nöthiger, da wir bei der Ausfahrt aus Toulon nicht das befriedigende Schauspiel genossen, das wir gehoft hatten. Es brauchte lange Zeit, bis sich die Armee in die zwei Kolonnen bildete, die die Ordnung des Zugs ausmachen sollten. Die Schiffe hielten ihre Entfernungen nichts weniger als richtig. Nach drei Monaten würde wohl etwas dieser Art nicht mehr vorkommen. Die Leute würden geübt seyn, und die Kommandanten ihre Mannschaft kennen und schon wissen, wer die besten Dienste leistet. Heute waren wir schon viel zufriedener, und wir haben Manövres gesehen, die mit Uebereinstimmung und Genauigkeit ausgeführt wurden. Es war ein schöner Anblik, wie die zwei Divisionen der Flotte in Kreislinien die Schiffe des Konvois umschlossen, und wie große und starke Schwane in einem Vertheidigungskreise ihre Jungen gleichsam das Schwimmen lehrten. Uebrigens hat uns bis jezt kein Unfall betroffen."

Zu **Toulon** hatte man folgendes Schreiben aus Palma (Majorca) vom 11 Jun. erhalten: „Das Dampfboot Coureur, das am 29 Mai von Toulon abfuhr, war am 1 Junius Abends vor Algier, mitten unter einigen Schiffen der Eskadre, da die andern schon zurükgesegelt waren, und unter allen bateaux boeufs, die auf ihrer Fahrt aufgehalten worden, und erst nach der Eskadre daselbst angekommen waren. Die Fregatte Pallas, die diese Abtheilung anführte, schikte den Coureur an den Admiral nach Palma. Er kam erst am 6 Abends zu Palma an, da unterwegs die Maschine eine Beschädigung erlitten hatte, die zwei Tage zur Ausbesserung bedurfte. Zu Palma befinden sich die meisten Kriegsschiffe außerhalb der Rhede; die Schiffe des Konvois und gegen 20 Kriegsschiffe liegen in der Rhede. Die Dampfboote suchen einige Fahrzeuge der kleinen Flottille auf. Diese waren uns nach der am 28 Mai ihnen ertheilten Anweisung gefolgt, befanden sich aber bei dem am 1 Jun. Abends veränderten Befehle in einer solchen Entfernung von der großen Eskadre, daß sie das Signal nicht bemerkten, und ihre Fahrt nach Algier fortsezten. Mehrere derselben haben sich inzwischen schon wieder uns angeschlossen, und wir erwarten die andern unverzüglich um ihnen Lebensmittel zu geben, deren sie sehr bedürfen müssen. Der Admiral fuhr vor einigen Tagen auf der Fregatte Syrene gegen die Küste von Algier ab, um die Landungsstelle zu rekognosciren. Einem der Transportschiffe mit Pferden ist ein Unfall begegnet. Das Verdek brach zusammen und die Pferde gingen zu Grunde. Zum Glük ist kein Mensch dabei umgekommen."

Die bloße Angabe des Datums, bemerkt ein Journal, wann die frühern Expeditionen gegen Algier statt hatten, wird zeigen, daß die glükliche Zeit zur Landung noch lange nicht vorüber ist, und daß es thöricht gewesen wäre, schon im Junius diesen Plan aufzugeben. Die Expedition Karls V, 370 Segel und 25,000 Mann stark, landete am 20 Oktober 1541. Diese Jahrszeit war freilich zu spät zu einem glüklichen Erfolge. Die Landung wurde zwar bewirkt; aber ein schreklicher Orkan vernichtete die gelandete spanische Armee in ihren Stellungen; die Flüsse und Bäche, die vorher troken lagen, schwollen plözlich an, und überschwemmten das Land. Dieser Orkan war die wahre und einzige Ursache des Unglüks der Spanier. Am 25 Jul. 1682 erschien Admiral Duquène vor Algier mit 45 Kriegsschiffen, und bombardirte die Stadt mehrere Tage lang. Das folgende Jahr, am 28 Jun., erschien er abermals mit 53 Segeln, und begann neuerdings das Bombardement. Am 26 Jun. 1687 wurde Algier zum drittenmal von den Franzosen, befehligt von dem Marschall d'Estrées, bombardirt. Am 4 Jul. 1775 landete der spanische General Oreilly mit 44 Kriegs- und 340 Transportschiffen so wie mit 25,000 Mann Landungstruppen, ohne das geringste Hinderniß zu finden, weder von den Winden, noch vom Feinde. Schuld an seinem Unglük waren die Unordnung, womit die Landung bewerkstelligt wurde, und die schlechten Maaßregeln, die nach der Landung getroffen wurden. Die lezte europäische Expedition gegen Algier, jene des Lords Exmouth im Jahre 1816, begann erst am 27 August. Diese Beispiele beweisen hinlänglich, daß unsere Expedition noch zur rechten Zeit landete, um einen glüklichen Erfolg zu haben. Der berühmte Admiral Andreas Doria sagte zu Karl V: er kenne nur zwei gute Häfen auf der Küste der Berberei, nemlich den Junius und den Julius. Nun also haben wir noch 45 Tage für uns."

Fürst Schwarzenberg, der in der Expedition gegen Algier als Volontair dienen will, war zu Toulon angekommen, und wollte am 15 Jun. an Bord der Kriegsschaluppe Lionne in See gehen.

Das **Journal du Havre** meldet unterm 15 Junius: „Hr. St. Macary und ein anderer Haytischer Kommissarius, dessen Namen wir noch nicht kennen, der aber wohl Hr. Rouannez seyn dürfte, sind gestern von Port au Prince auf der Jeune Volcy nach einer fünfzigtägigen Ueberfahrt angekommen. Hr. St. Macary war bereits, wie man sich ohne Zweifel noch erinnern wird, von Seite seiner Regierung, mit den zu Paris 1828 angeknüpften Unterhandlungen beauftragt, die bei den Bedingungen, die Hr. Pichon bei dem Präsidenten nicht durchzusezen vermochte, zum Grunde lagen. Hr. St. Macary gehört zu denjenigen Männern seines Landes, die am besten mit den Hülfsquellen desselben bekannt sind, und er dürfte demnach die Verpflichtungen, die es auf sich nehmen kan, am besten beurtheilen können. Hr. Rouannez ward ein Jahr vor ihm ebenfalls an unsre Regierung als Kommissarius der Republik abgeschikt. Die Jeune Volcy wird morgen oder übermorgen die Quarantaine verlassen. Die Pomone, auf der Hr. Pichon zu Brest angekommen ist, wird wahrscheinlich erst später aus der Quarantaine kommen, da mehrere Kranke bei der Ueberfahrt auf diesem Schiffe waren. Hr. St. Macary, der auf einem Handelsschiffe nach Hrn. Pichon, der auf einem Kriegsschiffe reiste, Port au Prince verlassen hatte, wird demnach gegen 14 Tage vor Hrn. Pichon zu Paris eintreffen."

Dasselbe Journal berichtigt am folgenden Tage, daß nur Hr. St. Macary als haytischer Kommissarius, und ohne Begleitung des Hrn. Rouannez, auf der Jeune Volcy angekommen sey.

Nach Briefen aus Amsterdam soll es einigen dortigen Spekulanten gelungen seyn, mit Paris einen Briefwechsel durch Tauben einzurichten, die des Tags dreimal abgesendet werden, und ziemlich regelmäßig den folgenden Tage fast zu derselben Stunde in Amsterdam eintreffen. Sie bringen die Kurse der Pariser Börse, und da die Geschäfte in Staatspapieren auf der Amsterdamer Börse erst gegen drei Uhr Nachmittags bedeutend werden, so haben die, welche sich der Taubenpost bedienen, einen großen Vortheil über ihre Mitspekulanten.

Ein Oppositionsblatt schreibt: „Der verewigte König hatte zur Zeit der zweiten Restauration die Aeußerung gemacht: „Meine Regierung hat Fehler begangen." Hr. v. Peyronnet hat gestern in einer seiner Audienzen gesagt: „Mein Ministerium hat Fehler begangen, ich werde sie wieder gut machen; ich will in drei Monaten der populairste Mann in Frankreich seyn." Hr. v. Peyronnet dürfte viel zu thun haben."

Der National sagt: „Wollten wir eine Rechnung von den Bestechungsmitteln, seyen sie nun gesezliche oder ungesezliche, vorlegen, über welche das Ministerium verfügte, so dürfte diese Rechnung lang ausfallen: Absezungen von allen Aemtern, Beraubung des Vorrükens im Dienste oder außerordentliches Vorrüken; Befreiung von Gebühren; Verweigerung von Bewilligungen zur Uebertragung der Stellen von Sachwaltern, Notarien, Mäklern, Wechselsensalen u. a.; besondere Vergünstigungen bei Vertheilung der Vicinalstraßen und in Bezug auf Lokalitäten bei Vertheilung der Departemental- und Staatsstraßen; Bewilligung oder Verweigerung öffentlicher Gebäude; bestimmter oder aufgehobener Siz der Behörden in gewissen Städten; willkührliche Justiz bei allen Prozessen, welche Verwaltungsbehörden angehören; Zuweisung von Kontrakten, Lieferungen, Unternehmungen aller Art u. s. w.; Wir wollen hier blos die Hauptmittel anführen, die uns gerade einfallen und die Diners, das freundliche Anlächeln der Präfekten, der Bischöfe, die Absolutionen der Beichtväter und die tausenderlei andern Mittel übergehen, die zu Verfügung des Throns und des Altars stehen. Bedenkt man den Verein aller dieser Mittel, kan man dann wohl begreifen, daß ein Ministerium, das zu der Anwendung von keinem einzigen derselben ein Recht hat, — denn die Wahlen gehen es gar nichts an, — uns den Vorwurf macht, daß wir sie hindern, wir, die wir doch das Recht hätten, sie zu leiten, sie zu beherrschen, da sie unsre Sache sind, und wir doch nur unentgeldliche Konsultationen und Berufung auf das öffentliche Gewissen anwenden?"

Die Gazette erwiedert hierauf: „Man nennt hier die gesezlichen Mittel des Einflusses, die jeder Regierung gebühren, und die auch den Liberalen gebühren würden, wenn sie am Staatsruder wären, und die erlaubt sind, da die Konstitution der höchsten Gewalt jede administrative Aktion beigelegt hat. Bestechungen! Männer auswählen, die dem Regierungssystem ergeben sind, diejenigen zurükweisen, die ihm entgegen sind, heißt nicht bestechen; sondern es heißt dessen Grundsäzen und dessen Prinzip gemäß handeln. Das Gegentheil würde wahre Bestechung seyn. Mirabeau ließ sich mit anderthalb Millionen bestechen; er opferte seine Meynung dem Golde auf. Wäre es wahr, wie damals das Gerücht ging, daß Hr. Benj. Constant, der Feind des Despotismus, nach dem 20 März, in Folge einer schmählichen Unterhandlung, Anstellungen angenommen hätte, so würde dis Bestechung gewesen seyn. Was begehrt wohl der National? Sollte man die treuen Wähler absezen, um ihre Stellen an feindliche Wähler zu übertragen; sollte man Männer und Lokalitäten mit Wohlthaten überhäufen, die notorisch den königlichen Absichten entgegen sind, während man die royalistische Hingebung, Rechtlichkeit und Eifer hintansezte? Dis ist in der That allzu lächerlich und thöricht. Die Wahlen, sagt der National, sind nicht die Sache des Ministeriums, sie gehen nur uns an, und wir hätten das Recht, sie zu leiten, sie zu beherrschen. Bei dieser Rechnung wäre die Regierung nicht mehr in der Regierung, sondern in einer Faktion. Das Königthum, das der Zwek des Wahlakts ist, das Königthum, dem die Deputirten zugeschikt werden, um unter seinen Auspizien zum öffentlichen Wohle beizutragen, würde für nichts mehr gelten; die Wahlen würden es nichts mehr angehen, weil sie seine Minister nichts angehen. Sie würden demnach nur das Volk, als den Souverain angehen, der das Recht hätte, sie zu leiten und zu beherrschen! Wähler, denkt über diese wenigen Worte nach, und seht dann, welche Ehrfurcht die Männer vor der Konstitution haben, die sich anmaaßen, euren Stimmen die Richtung zu geben!"

*** Paris, 18 Jun. Sind Beamte, als Wahlmänner, der Verwaltung passiven Gehorsam schuldig? Wird die Regierung, falls der Ausgang der Wahlen ihrem Wunsche nicht entspricht, gleich viel ob alsbald oder nach einer nochmaligen Auflösung der Deputirtenkammer, eine Diktatur versuchen? Dis sind die allgemeinen Fragen, welche unter dem Gewirre der einzelnen gegenwärtig in Frankreich geführten Debatten hervortreten. In den Augen der Verwaltung ist es Verrath, wenn ein von der Regierung angestellter Mann bei den Wahlen dem ministeriellen Interesse zuwider handelt, und sie hat, weil Vorsicht nicht schadet, eine Menge vertraulicher, aber schon großentheils bekannter Cirkulare ergehn lassen, um ihren Untergebenen anzudeuten, entweder sollten sie ihre Dimission geben oder für die ministeriellen Kandidaten stimmen. Die Opposition klagt, das heiße die Freiheit der Wahlen unterdrüken; wenn die Angestellten sich nach den Cirkularen richten sollen, wenn der Soldat z. B. den freisinnigen Kandidaten als seinen Feind und der Douanier die Volksfreiheit für Kontrebande zu betrachten hat, so brauche die Verwaltung nur die 80,000 Wahlmänner anzustellen, um mit Hülfe einer nach eigenem Sinn gewählten Kammer das Ministerium zur Sinecure zu machen, und die Verfassung zu untergraben. Aber nicht blos den völlig unabhängigen Wahlmännern, noch mehr den Angestellten muß es angelegen seyn, eine Kammer zu wählen, durch deren ehrerbietig festes Verfahren die Regierung sich von der schlüpfrigen contrerevolutionairen Bahn zurükhalten lasse, und sie werden es um so eher thun, als diese Wahl dem Herkommen konstitutioneller Staaten gemäß eine Veränderung des Ministeriums nach sich ziehen würde, und als somit die angestellten Wahlmänner, deren Votum nicht verborgen bleibt, keine fortdauernde Destitution zu befürchten hätten. Die Verwaltung aber, welche den Grundsaz hat, sie dürfe Alles thun, was nicht ausdrüklich durch das Gesez verboten ist, hört nicht auf, den angestellten Wahlmännern zu befehlen de s'entendre avec Mrs. les préfets qui sont spécialement chargés de donner aux opérations électorales la direction et l'ensemble qui doivent en assurer le résultat. Außer den Präfekten steht auch der Erzbischof bei und heißt die Gläubigen kein Mittel versäumen, um fromm-ministerielle Wahlen durchzusezen; Wahlkommis durchreisen die Provinz und bieten baares Geld und augenblikliche Stellen, da bloße Versprechungen nirgends angehört würden; uneigennüzige Geistliche predigen gegen ces prospectus d'enfer (Wahllisten) capables d'incendier la maison du seigneur. Was sollte euch übrigens bewegen, ruft die Verwaltung den Wahlmännern zu, die 221 wieder in die Kammer zu schiken. Diese Leute werden von nichts Anderm sprechen als jenen allgemeinen Floskeln über konstitutionelle Fortschritte, Zeitgeist, Aufklärung; sie werden euch zwingen als Nationalgarde die lästige Wache zu halten; sie werden so viel Händel gegen Mi-

nister, Geistlichkeit, Budget suchen, daß keine Ruhe im Lande möglich ist, daß euer Geschäft dabei leidet. Sagt, was liegt euch an dem Munizipal- und Kommunalgesez? ist es euch recht klar, was darunter zu verstehn ist? Wir aber versprechen euch, etwas spät, aber immer vor den Wahlen: Brüken, Kanäle, Landstraßen, ausländischen Tabak, und wir haben bereits eine Person nach der Havannah geschikt, um welchen zu holen; wir versprechen euch so nüzliche Geseze, daß eine Kammer, welche sie nicht annehmen will, revolutionair zu nennen ist. Die Wahlmänner entgegnen: in Munizipalgesezen, allgemeinen legalen Ansichten einer Kammer finden wir die beste Gewähr für die Zukunft, aber wer bürgt dafür, daß Hr. v. B. nicht eine Brüke für die Engländer, Hr. v. P. für Verschworne, Hr. v. Chantelauze für die Jesuiten baue? Mit Einem Worte, versezt eifrig die Verwaltung, ihr möget wählen wie ihr wollt, la royauté, (das Ministerium) ne peut, dans aucun cas, se tenir pour vaincue. Wagt es noch einmal, uns meistern zu wollen, so ergreifen wir entscheidende Gegenmittel, und um es endlich herauszusagen, wir vollführen einen Staatsstreich.

(Beschluß folgt.)

* Von der spanischen Gränze, 14 Jun. „Die Streitigkeiten zwischen den Bewohnern des französischen Bezirks von Baigorry und den spanischen Thälern von Bastan, Erro und Valcarlos wegen des Weiderechts auf der Streke Aldudes, einer Gemeinde mit von beiden Staaten bestrittenem Gebiete, werden täglich ernsthafter. Die spanischen Mönche von Roncevaux sind bei Aufreizung dieses Streits sehr thätig. Die Baigorrier haben 1200 Mann bewafnet, und wollen ihre Heerden, troz der Mönche, weiden lassen. Am 8 begannen die Feindseligkeiten zwischen den Hirten. Zwei Kompagnien des zu St. Jean Pied de Port kantonnirenden französischen Linienregiments sind am 9 an die äußerste Gränze aufgebrochen, um Ordnung herzustellen, und am 12 wurden sie von einem aus Bayonne gerükten Bataillon desselben Korps unterstüzt. Man erwartet mit Ungeduld den Ausgang dieser Expedition. Man sagt, die spanische Regierung unterstüze ihrerseits die Hirten der drei Thäler, und es seyen frische Truppen zu Pampeluna angekommen, um die Besazung zu ersezen, die sich an die äußerste Gränze begeben habe, um das Kloster von Roncevaux zu schüzen, das die Baigorrier geschworen hätten zu verbrennen.“

## Preußen.

Die Staatszeitung meldet aus Schloß Fischbach vom 26 Jun.: „Vorgestern früh schieden bereits zwei erlauchte Glieder aus dem hier versammelten erhabenen Verein der königlichen Familie, indem Ihre kais. H. die Großherzogin von Weimar mit der Prinzessin Karl kön. H. nach Warschau abreisten. Gestern wurde von den höchsten Herrschaften die wegen unsicherer Witterung bisher immer ausgesezte Partie nach der Schneekoppe unternommen, obgleich am Morgen das Wetter sehr zweifelhaft war. In Steinseifen, am Fuße des Gebirges, war das Rendezvous der aus den verschiedenen Ortschaften zusammenkommenden hohen Gäste, und bis zur Schlingelbaude ging die Fahrt zu Wagen, hin und wieder schon unter einigem Regen. Nach einem kurzen Aufenthalte sezte sich der Zug, theils zu Fuß, theils auf Tragstühlen, zur Hampelbaude in Bewegung; kaum hatte man indeß diese etwa eine halbe Stunde hinter sich, als ein heftiges Hagel- und Schneegestöber, welches wohl eine Viertelstunde anhielt, die ganze Ausführung ernstlich bedrohete. Allein der König und die Kaiserin Majestäten beschlossen in hoher Beharrlichkeit, die Tour fortzusezen und hatten den herrlichen Lohn, mit den übrigen Gliedern der erhabenen Familie die Koppe glüklich zu ersteigen, und sich oben eine Stunde lang bei heiterem Sonnenschein der reizendsten Aussichten nach allen Seiten zu erfreuen. Die überraschende Großartigkeit dieser Natur und die Seltenheit eines solchen Besuchs gaben dem Ganzen einen erhabenen Charakter, der sich auch in der Empfindung aller Theilnehmer aussprach. Kaum war die Schneekoppe verlassen, als das Wetter wieder ungünstiger ward, so daß die erlauchten Reisenden bei anhaltendem Regen den Fuß des Gebirgs erreichten. Morgen werden die höchsten Herrschaften diesen reizenden Aufenthalt wieder verlassen, und namentlich Se. Majestät der König nach Berlin und Ihre Majestät die Kaiserin nach Warschau abgehn.“

## Oestreich.

Am 14 Jun. traten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, nach einem zwölftägigen Aufenthalte zu Laibach, Allerhöchstihre Rükreise nach Gräz an. J. Maj. die Erzherzogin Marie Louise von Parma war am 13 ebendahin abgegangen.

** Triest, 17 Jun. Am 25 Mai sind in Malta vier englische Linienschiffe, worunter ein Dreideker, von der Station bei Sardinien zurükkehrend, vor Anker gegangen und zum Theil abgetakelt werden, woraus man schloß, daß dieselben nicht so bald wieder in See gehn sollen. Die Engländer scheinen also nicht Willens, eine so große Seemacht, als die ersten Anstalten vermuthen ließen, zur Beobachtung in jenen Gewässern aufzustellen. — Ein von Konstantine in 14 Tagen zu Livorno angekommener Reisender hat erzählt, ein Korps von 7000 Beduinen habe in Algier Einlaß begehrt, um zur Vertheidigung mitzuwirken; der Dey habe ihnen aber, ihren Absichten mißtrauend, die Thore verschließen lassen. — Nach Berichten aus Aegina war Graf Capodistrias am 9 Mai von dort über Korinth nach Nauplia abgereist. Ebendahin segelte am 17 Mai von Aegina der Admiral de Rigny mit dem Conquérant und drei kleinern Kriegsschiffen ab. Der jüngste Bruder des Präsidenten, Graf Giorgio Capodistrias, kam den 11 Jun. auf dem Dampfboote Adams zu Ancona an.

## Türkei.

Der Courrier de Smyrne meldet unterm 16 Mai: „Hadschi-Halil-Effendi, der die Funktionen eines Konsuls von Algier in Smyrna versieht und vor einigen Monaten nach Konstantinopel berufen wurde, um von da aus mit einem Auftrag nach Algier zu gehn, ist auf einer sardinischen Brigg wieder in Smyrna angekommen. Seine Bemühungen, den Dey von Algier zur Versöhnung geneigt zu stimmen, scheinen gänzlich gescheitert zu seyn; er hat Algier schon am 9 April verlassen, wurde aber von dem französischen Blokadegeschwader zwei Tage aufgehalten und erst nach Vorzeigung der von französischen Behörden unterzeichneten Papiere durchgelassen.“

---

**Berichtigung:**

In Nro. 171. der Allg. Zeitung S. 684, Sp. 2, Zeile 11. von unten ist, statt: Se. k. H. der Prinz Gustav und JJ. k. k. Hoheiten die Prinzessinnen Amalie und Cäcilie von Schweden ic. zu lesen: Prinz Gustav Wasa und dessen Schwestern, die Prinzessinnen Amalie und Cäcilie.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Blike auf die Leipziger Jubilatemesse 1830.

### 1. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Die Maaßregeln des russischen Prohibitivsystems konnten natürlich nur störend einwirken. Sie waren durch einen erst im Mai dieses Jahrs publizirten Tarif in vielen Artikeln, z. B. Handschuhen, so erhöht worden, daß sie mit einem völligen Einfuhrverbot auf Einer Linie standen. Aber dergleichen wird ja wohl noch auf andern Wegen, als von der verpönten Leipziger Messe her, Eingang finden, z. B. die durch Güte und Wohlfeilheit sich empfehlenden Wiener Handschuhe. Seit der russische Finanzminister Cancrin in der St. Petersburger Handelszeitung, in der seine eigenen Artikel durch einen besondern Druk sich hervor heben (vom 11 März) ganz unumwunden erklärt hat, daß es in der Praxis bis auf einen gewissen Grad eine ganz müßige Frage sey, ob Verbots- und Schuzsysteme in Handelssachen nüzen, ist alle Gegenrede vergeblich. Wohl erinnert der scharfsinnige Gegenredner gegen jenen Cancrin'schen Aufsaz in der Berliner Voß'schen Zeitung (und daraus in den sachreichen allgemeinen deutschen Berichten Nro. 20.), der geheime Oberfinanzrath Ferber in Berlin, daß dieser Grad doch erst genau zu bestimmen sey, ja, daß augenfällig Rußland bei seinem milden Tarife bis 1819, der in der Handelszeitung so harte Beschuldigung erfährt, weit mehr gewonnen, und sich damals nicht, wie jezt behauptet wird, zum Opfer gebracht habe. Eine Stelle in dieser Erwiederung verdient besonders hervorgehoben zu werden, ob sie vielleicht bis zu den Ohren des erlauchten Monarchen selbst dringen könnte: „Für keinen Staat ist die Freiheit des Handels ein so entschiedenes Bedürfniß als für Rußland, das von Nowaja Semla bis Lenkoran am kaspischen Meere, und von Polangen bis zur Westküste Amerika's für sich eine Handelswelt bildet, wenn man die dem Kolosse Leben zuführenden Pulsadern nicht unterbindet. Rußland, dessen Küsten fünf Meere bespülen, dessen zehn große Ströme eben so viele Wasserstraßen bilden, mitten zwischen dem produzirenden Europa und dem konsumirenden Asien gelegen, ist der natürliche Kommissionair und Spediteur beider Welttheile, so lange es den freien Waarendurchzug nirgends hemmt noch belastet. Seide, Schaf- und Baumwolle, Lein, Flachs, Hanf, Schiffbauholz, Krapp, Waid, Tabak, Hopfen, Häute, Pelzwerk, Wachs, Talg, Theer, Pech, Metalle (jezt auch große Gold- und Platinagruben) hat es viel mehr, als was der eigene Kunst- und Gewerbfleiß je verarbeiten kan. Im Besize des größten Getreidebaues, Viehstandes, Fischerei-Ertrags, kan es seine von Natur anstelligen und genügsamen Arbeiter aufs Wohlfeilste ernähren. Aber immer und ewig wird nur von dem Staate viel erkauft, wohin viel verkauft wird. Das unfehlbare Mittel aber, die Ausfuhr aus einem Staate und die Verwerthung seiner Erzeugnisse zu lähmen, ist übermäßige Belastung aller Einfuhr. Denn nur bei freiem Handel findet Reciprocität statt. Wie kan aber bei diesem Prohibitivsysteme der Eingeborne hoffen, für seine Erzeugnisse fremde Waaren, ausländischen Bedarf erwerben zu können. Nie wird Rußlands Industrie ohne freie Konkurrenz mit dem Auslande wetteifern können. Preußen hörte nie auf die Klagen seiner Fabrikanten, und erschuf erst von 1818 an in seinen Staaten wahren Gewerbfleiß." Millionen russischer und polnischer Unterthanen unterliegen jezt der monopolisirenden Willkühr von einigen hundert reichen Unternehmern und Fabrikherren. Der große östreichische Ländervereln bildet zwar nicht nur gegen die Nachbarstaaten, sondern auch gegen das gesegnete Ungarn einen geschlossenen Handelsstaat, und verschärft in diesem Augenblike seine Mauthaufsicht in Folge der auch im Innern eingeführten Accise vielfach; allein liberaler als die preußische Zollordnung, die alle nicht auf ihren Messen gekauften Waaren aufs Härteste belastet, erleichtert es auf alle mögliche Weise die Waarendurchfuhr, wobei freilich jede Umgehung und Defraudation aufs Höchste verpönt ist.*) Indeß ist die östreichische Finanzverwaltung klug genug, ihr Prohibitivsystem so viel als möglich zu mäßigen, und öffentliche Blätter sprechen eben jezt von einer neuen Verordnung, wodurch die Einfuhr von mehreren bisher streng verbotenen fremden Artikeln gegen einen sehr billigen Zollsaz erlaubt seyn soll. Preußen und Bayern umklammern Sachsen mit ihren Gränzzöllen. Was kan Sachsen dabei thun? Es ist aus Nachrichten, die in der Allg. Zeitung aus Dresden mitgetheilt worden sind, zur Genüge bekannt, welche Verhandlungen noch wenige Wochen vor dieser Ostermesse durch eine Deputation der wichtigsten sächsischen Handels- und Fabrikhäuser angeknüpft worden sind, um den unbedingten und bis zu 1841 zu verlängernden Beitritt Sachsens zu dem mitteldeutschen Handelsvereine in Kassel insofern zu modifiziren, als man sich für anderweite Maaßregeln die Hände nicht zu binden gedächte. Die sächsische Regierung ertheilte den Abgeordneten des Handels- und Gewerbsstandes eine beruhigende Antwort, und dem Abgesandten beim Kongresse in Kassel Vollmachten, die nicht über den schon früher stipulirten Termin hinaus gingen. Seitdem ist auch wirklich zwischen Hannover, Kurhessen, Oldenburg und Braunschweig den 27 März d. J. zu Eimbeck bis aufs Jahr 1841 ein engerer Handelsverein geschlossen worden, worüber am 8 Mai die Vollmachten in Kassel ausgewechselt wurden, woran die königlich und herzoglich sächsischen Lande keinen unmittelbaren Theil nehmen. Dadurch ist offenbar ein neues in sich abgeschlossenes Handelsgebiet im Nordwesten von Deutschland geschaffen worden, welches, mit ganz offenen Küsten gegen England und dem Waarenzufluß über Bremen und Hamburg, die wohl nicht zum Beitritt aufgefordert wurden, nirgends verschlossen, sich doch zwischen den preußisch-darmstädtischen, bayerisch-würtembergischen so hineinschiebt, daß nur auf einer kleinen Erdzunge am Eisenach'schen Gebiete des Großherzogthums Weimar sich eine unbewachte Gränze findet, auf welcher der Zugang zu den herzoglich und königlich sächsischen, den fürstlich schwarzburgischen und reußischen Landen offen steht. Denn durch die Separatvergleiche, welche Preußen den 3 Jul. 1829 mit den herzogl. Meiningen'schen und Coburg-Gotha'schen Herzogen geschlossen, und den neuesten Nachrichten zufolge (Allg. Anzeiger Nro. 41.) durch neue große Konzessionen auf ein Jahr annehmlich gemacht hat, war der Kasseler Verein bei Wel-

---

*) In Klenner's allgemeinem Zolltarif des östreichischen Kaiserstaats (3te Ausgabe 1829. 221 S. in 4.) werden S. 157 ff. alle Strafen wegen Defraudation bei der Durchfuhr aufgezählt. Sie sind zurükschrekend! Uebrigens findet sich in dem dazu gefügten Supplementbande eigends eine neue Milderung des Zolls bei einzuführenden Waaren vor.

tem sehr beeinträchtigt worden, Preußen und Bayern aber durch nen anzulegende Chausseen in nähere Verbindung getreten. Durch den im Eimbecker Vertrag aufgestellten Hauptzwek, Ermittelung gleichmäßiger, gemeinschaftlicher Eingangs-, Ausgangs- und Verbrauchsabgaben, kan allerdings viel Gutes im Vaterlande der vereinigten Staaten hervorgebracht werden, *) allein ob er der Leipziger Messe und dem sächsischen Fabrikations- und Gewerbstand erfreuliche Aussichten eröfne, schien Vielen noch zweifelhaft. Doch auch so ist es ein Fortschritt zu einem endlich doch nicht ausbleibenden allgemeinen Vereine. Unterdessen mag die, von Felsenrissen oberhalb der Mündner Brüke und Sandbänken, so wie von höchst ungleichen Flußzöllen zu befreiende Weserschiffahrt, die Ermunterung der in einigen dieser Staaten blühenden Linnenweberei, Gleichstellung des Geldfußes u. s. w. schon jezt auch auf den obersächsischen Handel wohlthätigen Einfluß beweisen, weil ja Wohlfahrt der Einzelnen auch aufs Ganze rükwirkt, und hier unstreitig von einer durch den frühern Kasseler Vertrag festgeschlossenen Gränze die Rede ist. Ein Umstand steht hier vorzüglich an seiner Stelle. Mit Recht sagt ein Bericht über diese Messe in dem in 3000 Exemplaren cirkulirenden sächsischen Provinzialblatte, die Biene (Nro. 22.) es sey als ein Wahrzeichen einer guten Messe zu betrachten, wo nur wenige geklagt hätten, viele aber der inländischen Fabrikverleger und Handelsherren nicht nur mit dem gegenwärtigen Absaze, sondern auch mit den ansehnlichen Bestellungen zufrieden gestellt gewesen, so daß man wenig von der Nothwendigkeit sprechen hörte, „sein Heil an dem eisernen Fittich eines Gränzdouanensystems zu besten.“ **)

(Fortsezung folgt.)

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

### Beschluß der Oberhaussizung vom 11 Jun.

Viscount Goderich: „Zur vollen Erläuterung einiger Theile der griechischen Verhandlungen müßte eine solche Masse von Papieren geliefert werden, daß ich fürchte, Ew. Lordschaften möchten nie geneigt seyn, sie vollständig zu prüfen. Will man indessen irgend einen Tadel auf die werfen, welche jene diplomatischen Verhandlungen veranlaßten, so möchte ich meinestheils sehr wünschen, daß alle auf diejenigen Verhandlungen bezüglichen Dokumente mitgetheilt würden, an denen ich Theil hatte. Besonders sollten die Zweifel gehoben werden, die über das Protokoll vom 12 Jul. vorzuherrschen scheinen.“ Graf v. Aberdeen: „Wäre von Seite Preußens oder Oestreichs irgend etwas geschehen, was die von dem edlen Marquis ausgedrükten Zweifel rechtfertigte, so würde dis einen gerechten Grund bilden, weitere Erläuterung zu fordern. Es geschah indessen nichts dieser Art. Der edle Marquis sagt, man habe keinen Beweis, daß die in dem Protokoll erwähnten Versicherungen aufrichtig seyen. Ich habe dem edlen Marquis diesen Beweis geliefert, da die Instruktionen mit dem Wunsche schließen, daß die Gesandten Preußens und Oestreichs in Konstantinopel mit den Botschaftern der drei Verbündeten mitwirken sollten, was sie dann auch wirklich thaten. Ich sehe also für die Motion nicht den Schatten eines Grundes.“ Lord Holland: Der edle Marquis zweifelt an der Aufrichtigkeit der Versicherungen Oestreichs und Preußens, und wünscht deswegen zu näherer Aufklärung die Korrespondenz der englischen Gesandten in Wien und Berlin. Der edle Graf gab zwar zu verstehen, mit Preußens Benehmen sey Rußland ganz zufrieden gewesen — und vielleicht hatte es Grund damit zufrieden zu seyn; es fragt sich aber, war dasselbe auch in Betref Oestreichs der Fall. Der östreichische Internuncius wünschte Zeit, und sandte nach Haus um weitere Instruktionen. Ich will nicht behaupten, irgend etwas Näheres über die Sache zu wissen, denn es wird angenommen, ein Mitglied dieses Hauses wisse von unsern diplomatischen Verhandlungen nicht mehr, als dem Parlamente offiziell mitgetheilt wird. Aber ich will den Fall hypothetisch stellen. Nehmen wir an, es wäre möglich, daß Oestreich wünschte, die Maaßregeln der verbündeten Mächte zu durchkreuzen, und die Zweke des Vertrags vom 6 Jul. scheitern zu machen. Ich wünschte hiebei keineswegs von dem östreichischen Kabinet strenger zu sprechen, als von irgend einem andern; aber es würde unter solchen Umständen, so wenig als alle andern Kabinette, namentlich unbeschränkter Fürsten, Anstand genommen haben, die Zusicherung zu geben, daß es behülflich seyn werde, die Zweke des Vertrags zur Erfüllung zu bringen. Da Oestreich sich früher geweigert hatte, dem Vertrage beizutreten, später aber versicherte, es wolle zu dessen Zweken mitwirken, so ist nun die Frage: hat die Regierung Nachweisungen erhalten, daß diese Versicherungen aufrichtig waren? Ich sage nicht, daß diese Frage sich auf einen wohlbegründeten Zweifel stüze; ich sage nur, daß dis die Frage sey, um die es sich bei der vorliegenden Motion allein handelt.“ Herzog von Wellington: „Mylords, der edle Baron, der so eben gesprochen, und der edle Marquis, der die Motion gemacht, scheinen mir der Sache nach sehr von einander abzuweichen, keiner aber einen hinlänglichen Grund für die Motion nachzuweisen. Wäre der Zwek der Motion, zu beweisen, daß die östreichische Regierung uns zu täuschen versucht habe, oder uns zu beschuldigen, daß wir wirklich durch Oestreich getäuscht worden seyen, so möchte dis ein geeigneter Grund zur Vorlegung der verlangten Papiere seyn; aber zu kommen und Papiere zu fordern, als Mittel eine Klage zu begründen, daß wir versucht haben, das Parlament zu täuschen, ist etwas mehr als das Parlament bis jezt zu fordern gewohnt war. Der edle Marquis hat den Grund seiner Motion nachzuweisen; es ist nicht an uns, zu zeigen, daß die Vorlegung der Papiere nachtheilig seyn würde. Der edle Marquis kan jenen Grund nicht nachweisen, denn wir zeigen ihm, daß die in dem Protokolle gegebene Zusicherung in Einklang stand mit dem Benehmen des östreichischen Agenten in Konstantinopel.“ Lord Holland: „Der edle Herzog versichert, der edle Marquis und ich schienen der Sache nach sehr von einander abzuweichen; dis ist möglich, aber wir haben wenigstens Einen gemeinsamen Zwek — uns über eine Thatsache zu vergewissern. Der edle Herzog scheint mit sich selbst sehr zufrieden, daß er den edlen Marquis und mich mit einander geschlagen; ich denke, ich kan ihm den Dienst eben so vollständig heimgeben, indem ich ihn und den edlen Grafen mit einander schlage. (Gelächter.) Der edle Herzog meynt, es sey kein parla-

*) S. den gediegenen, mit tiefem Ertasten der wunden Stellen geschriebenen Aufsaz in Dr. Bran's Minerva 1830. Mai. S. 247. mit der Ueberschrift: „Der jüngste Eimbecker Handelsvertrag.“

**) Man höre, was ein Dresdener Kaufmann über das Nachtheilige des Anschließens an Preußen bemerkt, in der Sachsenzeitung Nro. 113.: Sachsen, heißt es da, bedarf für seinen Staatsbedarf keine erhöhte Eingangszölle. Aber soll nicht auch vom Landesbedarf die Rede seyn?

mentarischer Grund vorhanden, die Papiere zu bewilligen; der edle Graf aber sagte bei einer neuerlichen Gelegenheit, wir sollten alle Papiere „nach unsers Herzens Gelüsten" (to our hearts content) erhalten. Nun ist das Herz des edlen Marquis nicht so leicht befriedigt, und er versichert, er habe Appetit nach noch mehr. Der edle Herzog dagegen meynt, er bringe keinen guten parlamentarischen Grund vor. Ist es, Mylords, kein guter parlamentarischer Grund, wenn man sagt: zeigt uns, wie jene Versicherungen von unsern Gesandten kommentirt wurden? Gegenwärtig sind wir über diese Frage nur unvollkommen mit Erläuterungen versehen, was ist also natürlicher, als daß wir bitten uns mehr zu geben?" Der Marquis v. Londonderry erklärt sich hiemit vollkommen einverstanden. Graf v. Winchilsea unterstüzt die Motion. Graf v. Aberdeen bemerkt, den Ausdruk hearts content habe er in Bezug auf die Verhandlungen mit Prinz Leopold gebraucht. Ueber die Verhandlungen im Ganzen wolle er nur die Papiere zurükhalten, die ihm seine Pflicht zurükzuhalten gebiete. Herzog von Richmond stimmt für Vorlegung der Papiere, obgleich er glaube, daß man sich nie in die griechische Frage, und am wenigsten auf diese Weise, hätte mischen sollen. Marquis v. Salisbury hält die bereits mitgetheilten Papiere für hinreichend. Marquis v. Clanricarde dagegen tritt der Motion bei. Lord Calthorpe fragt den Grafen v. Aberdeen ausdrüklich, ob er die Papiere deswegen verweigere, weil er glaube, deren Vorlegung würde nachtheilig und schädlich für die öffentlichen Interessen seyn. Der Graf v. Aberdeen nimmt keinen Anstand, diese Frage feierlich zu bejahen. Hierauf werden die Zuhörer hinaus gewiesen, da das Haus zur Abstimmung schreiten will, wozu es jedoch nicht kommt. (Nach den Erläuterungen, die einzelne Journale geben, bestanden die Minister dringend auf der Abstimmung, da sie sich in Folge der lezten Erklärung des Grafen Aberdeen eine weit überwiegende Majorität versprechen durften; aber eben so dringend protestirte der Herzog von Richmond, dieses Resultat voraussehend, dagegen, indem er heraushob, wenn die Erklärung früher gemacht worden wäre, würde keine Abstimmung von den Antragstellern verlangt worden seyn. Die Opposition begleitete die Bemerkungen des Herzogs mit lautem Beifall, und die Minister gaben nach.) Lord Durham, sich mit Heftigkeit erhebend: „Wahrlich, es ist ein jämmerlicher Triumph, wenn nach stundenlanger Diskussion ein Minister erst im lezten Momente mit der Erklärung, die er auf seine Verantwortlichkeit hin macht, auftritt, daß es nachtheilig für den öffentlichen Dienst wäre, diese Papiere vorzulegen, während er dessen ungeachtet den edlen Marquis zu einer Abstimmung zu zwingen sucht, um seine kleine Minorität zu zeigen. Was mich betrift, so halte ich einen solchen Triumph der Würde des Hauses wenig angemessen." Graf v. Aberdeen erwiedert, seine lezte Erklärung sey erst durch den Gang, den die Diskussion genommen, zulezt nothwendig geworden; übrigens habe er nach keinem Triumph getrachtet. Der Marquis v. Londonderry entgegnet, der Graf habe auch keinen Triumph erfochten, denn er (der Marquis) würde nie auf der Motion bestanden haben, wenn er hätte annehmen können, sie sey dem Staatsinteresse nachtheilig.

## Türkei.

* Aus der Wallachei, 2 Junius. Seit 14 Tagen ist ein Theil der bei uns stehenden russischen Truppen in Bewegung, um sich an die von dem Balkan nach Rußland zurükziehende Armee anzuschließen, welche am 24 v. M. an der Donau Halt machte, um daselbst eine Quarantaine von 21 Tagen zu halten. Das Hauptquartier steht in Isaktscha. Sodann wird die Armee über Satinove, Gratino, Brovino in 11 Märschen nach Tiraspol gehen, wo sie sodann eine zweite Quarantaine halten muß. Ein Theil der schweren Artillerie und der ganze Park, bei welchem gegenwärtig ein aus dem Hauptquartier gekommener königl. würtembergischer Stabsoffizier mit Verbesserungen beauftragt ist, wird dieser Tage von Silistria aufbrechen und sich mit der zurükkehrenden Armee vereinen. Ueber die hier stehen bleibenden russischen Truppen erhält der General Roth das Kommando, der seinen Aufenthalt in Silistria nimmt. Der General-Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkansky hat bereits die Armee verlassen und seine Reise nach Petersburg angetreten. Von der Pest, die in dem verflossenen Jahre hier so fürchterlich hauste, daß man Alt-Kalarasch, und zwei Dörfer in denen sich Pestspitäler befanden, abbrennen ließ, um den Peststof daselbst zu vernichten, verspürt man gegenwärtig nicht das Geringste. Bei allem dem beobachtet man die größte Vorsicht zu Silistria und Bucharest, indem die Truppen dort nicht in den Städten, sondern in Lagern stehen. In Silistria sind sogar die Kaufleute und Traiteurs aus der Stadt gezogen, sie bilden ein besonderes Lager. Ein Ukas sichert den Wittwen der bei der Armee gestorbenen Aerzte den vollen Gehalt ihrer Gatten als Pension zu. Die Zahl der Aerzte, welche seit einem Jahr bei der Armee starben, ist bedeutend. — In der Wallachei sollen dem Vernehmen nach nun 6 Bataillone Infanterie und 6 Eskadrons Kavallerie errichtet werden. Ob ausländische Offiziere dabei eine Anstellung finden werden, scheint noch zweifelhaft. So viel ist gewiß, daß einigen deutschen Offizieren, die theils bei den Griechen dienten, theils den lezten Feldzug bei der russischen Armee mitmachten, noch keine Zusicherung einer Anstellung bei den zu errichtenden wallachischen Truppen zu Theil wurde. — Unter die vortheilhaften Resultate des lezten Feldzugs der russischen Armee in der Türkei, dürfte auch der Umstand zu zählen seyn, daß sehr viele schöne türkische Hengste in die russischen Stutereien gebracht wurden, deren Ausfuhr aus der Türkei früher nicht möglich war, und auch jezt nicht mehr statt findet. Die bedeutenden Vorzüge der türkischen Pferderace werden auch von den russischen Offizieren, die doch mit guten Pferden aus Rußland versehen sind, anerkannt, und sie halten sie sehr hoch im Preise.

er meynt's nicht nur ganz redlich mit mir, sondern er liest außer meinem Journale fast gar keines mehr, der Mann hat also wenigstens im Nichtlesen Geschmak, und wer im Nichtlesen Geschmak hat, der kan im Lesen keinen Ungeschmak haben. Der Leserfang ist ein wahrer Dohlenfang, ein geschikter Dohlenfänger richtet die Dohlen so ab, daß immer eine Dohle die andere fängt. Ein Leser muß den andern bringen, so haben sich auch die Leser des Bazars selbst gebracht, ich will nicht sagen gefangen. Nun habe ich manchem Leser gewiß gar nicht gefallen, dafür hat auch mancher Leser mir gar nicht gefallen; mancher sagt: „Ich habe mich in dem Blatte getäuscht!" und das Blatt sagt: „Ich habe mich in Manchem getäuscht." Diese Rechnung wäre also abgemacht.

Nun ist die Pränumerationszeit wieder da, da mausern sich die Redakteure, da fallen alte Pränumerantenfedern aus, und neue wachsen zu; aber die Redakteure machen's gerad' umgekehrt wie die Vögel; die Vögel singen gewöhnlich in der Mauserzeit gar nicht, und steken den Kopf schweigend unter den Flügel, die Redakteure aber singen gerad' um diese Zeit am lautesten, und streken den Kopf lang hervor, um die lieben Pränumerantlein zu haschen. Die Vögel aber mausern sich nicht alle zu gleicher Zeit, und ein Vogel lauert nicht auf die Federn, die dem andern Vogel ausfallen. Die Redakteure aber mausern sich leider alle zu gleicher Zeit, und ein Redakteur lauert darauf, daß ihm die Federn des andern an den Leib wachsen sollen.

Also der Bazar mausert sich, und Du, lieber Leser, sollst die Federn machen. Nun muß ich dir offen gestehn, daß, wenn ich zuweilen wüßte, welchem Redakteur Du ausgefallen bist, ich Dich nicht anziehn möchte, denn Federn nehmen am leichtesten Contagium an, und man muß, wenn man delikat ist, nicht von jedem Menschen etwas anlegen.

Ich habe Dir, lieber Leser, beim Entstehen des Bazars gesagt, was Du nicht zu erwarten hast, und gestehe nur, ich hab' es gehalten, fahre fort alles das nicht zu erwarten, und ich werde fortfahren, es zu halten. Ich könnte Dir nun sagen, was ich in der Folge dem Bazar noch für Ausbreitung zu geben gedenke, für die ganze Monarchie u. s. w., allein ich sage es nicht; ich könnte Dir sagen, daß der Bazar schon in den ersten Paar Monaten weit über tausend Abonnenten hat, allein ich sage es nicht; ich könnte sagen, daß er sich durch seinen anständigen Ton den Beifall der Gebildeten, und durch seine Konsequenz die Achtung der Bessern erworben hat, allein ich sage es nicht; ich könnte sagen, daß der Bazar vortreflich seyn muß, denn ein Theil der Münchner Journale fallen pöbelhaft über ihn her, allein ich sage es nicht; wozu das? Der Leser weiß es ja, ohne daß ich es sage, und der Nichtleser, mein Gott! der Nichtleser ist gar kein Mensch! Nun, lieber Leser, wirst Du aber glauben, ich sage das alles blos um Pränumeranten zu bekommen; o ja, lieber Leser, freilich. Wozu soll ich es denn sagen? und gerad' jezt sag' ich es gewiß nur darum, weil ich jezt den Bazar auf eigene Rechnung herausgebe, und kein Verleger wie ein Schwamm der alles an sich zieht, sich zwischen mir und den Abonnenten lagert. Es ist auch mehr Ehre für den Pränumeranten, vom Autor als vom Verleger in die Tasche gestekt zu werden.

Die Tendenz des Bazars bleibt, nach wie vor. „Ehrerbietung dem Geheiligten; Achtung dem Verdienste; Anerkennung dem Talente; Aufmunterung dem Werdenden; Strenge mit dem Dünkel; unaufhörliche Entgegenstemmung gegen das Schlechte, und eine tiefgewurzelte Verachtung aller Gemeinheit. Die Abwechselung an satyrischen und humoristischen Spenden soll fortwährend beachtet werden, und besonders auf das schöne Geschlecht in allen Gemüths- und Herzensansichten mit Umsicht Rüksicht genommen werden.

Da die Zahl der Abnehmer schon so bedeutend gestiegen ist, so werden Insertionsblätter dem Bazar beigefügt werden, die Zeile zu 3 Kreuzer; jedoch in den Blättern des Bazars selbst darf nie eine Insertion aufgenommen werden.

Man pränumerirt in der Mich. Lindauer'schen Verlagsbuchhandlung und Hofbuchdrukerei, Maximiliansplaz 1330, woselbst auch die Blätter abgeholt werden. Auch kan man in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes und auf allen deutschen Postämtern pränumeriren.

München im Junius 1830.

M. G. Saphir.

---

[1107] Schriften für Brunnen- und Badereisende.

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Mosch (Karl Friedrich), die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz. Ein Taschenbuch für Brunnen- und Badereisende. 2 Theile. Mit fünfzig landschaftlichen Ansichten und einer Karte. 8. Geh. Auf feinem Schreibpapier.

Früherer Preis 5 Thlr. 8 gr., jezt für zwei Thaler und zwölf Groschen.

— — Dasselbe Werk ohne Kupfer, aber mit Karte.

Früherer Preis 3 Thlr., jezt für einen Thaler und zwölf Groschen.

Kreysig (Friedrich Ludwig, königl. sächs. Leibarzt), über den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer von Karlsbad, Embs, Marienbad, Eger, Pyrmont und Spaa. Zweite verbesserte Auflage. 8. Auf feinem Schreibpapier. 1 Thlr. 8 gr.

— — Dasselbe Werk in französischer Uebersezung. 12. Auf feinem Drukpapier. Geh. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, den 1 Mai 1830.

F. A. Brockhaus.

---

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1206] Bekanntmachung.

Bei dem unterfertigten Gerichte liegt ein aus dem Nachlasse des Oberbereiters Johann Wölkl herrührendes Depositum von 337 fl. 4 kr. 2 pf., welches nach Ausweis der über die Johann Wölklische Verlassenschaft ventilirten Akten als der Erbportions-Rest des seit dem Jahre 1808 abwesenden, ehemaligen churfürstlichen Vorreiters Heinrich Burgey erscheint.

Genannter Heinrich Burgey, oder im Falle derselbe nicht mehr am Leben seyn sollte, dessen rechtmäßige Erben werden daher aufgefordert, ihre Ansprüche auf das erwähnte Depositum innerhalb drei Monaten vom Tage gegenwärtiger Ausschreibung an um so gewisser bei der unterfertigten Behörde geltend zu machen, als außerdem nach Abfluß dieses Termins dieses Depositum an den königlichen Fiskus ausgefolgt werden würde.

München, den 8 Jun. 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.

Allweyer, Direktor.

Hölzl.

---

[1172] Bordin, einziger Essigsieder des Königs, Rue St. Martin Nro. 71. in Paris, glaubt bezeugen zu müssen, dafs es keinen andern Essigsieder des Königs, ausser ihm allein gibt, dafs er allein das königliche Haus mit seinen Essigfabrikaten versieht, dafs dieses Vorrecht ihm wegen der ausgezeichneten Vortreflichkeit seiner Fabrikation zuerkannt worden. Sein Tisch- und Toilette-Essig, sein Senf, seine Essenzen, Sardellenbutter, verschiedene Saucen, sein Essig-Syrop, und seine in Essig eingemachten Früchte übertreffen Alles, was in dieser Art fabrizirt wird. Eine blofse Vergleichung wird Jedermann davon überzeugen. Liebhaber können demselben ihre Bestellungen durch die Post zusenden. Die Verpakung wird gut besorgt, und die Versendung geschieht schnell. Die Handelschaft kan auf bedeutende Vortheile zählen.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend | № 177. | 26 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 18 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅞; griechische Fonds 38.

Bülletin. „Windsor 18 Jun. Der König schlief in dieser Nacht von Zeit zu Zeit; in andrer Hinsicht bleibt Se. Majestät im nemlichem Zustande."

Das Court-Circular vom 18 Jun. berichtet: „Se. Majestät erhielt gestern Besuch von Ihren Schwestern, der Prinzessin Auguste und der Herzogin von Gloucester, die gegen ein Uhr miteinander im Pallaste ankamen. Die Prinzessinnen blieben ungefähr zwei Stunden, und kehrten dann zusammen nach der Stadt zurük. Hr. Brodie verließ den Pallast gestern morgen, und ward auf den Abend zurükerwartet."

Der Globe: „Die Privatnachrichten von diesem Morgen lauten nicht so günstig, als sie in den lezten paar Tagen waren. Se. Majestät hatte einen sehr beschwerlichen Husten mit starkem Auswurf."

Der Standard: „Wir bedauern sehr, bemerken zu müssen, daß unsre Privatnachrichten aus Windsor diesen Morgen äußerst ungünstig sind."

Der Graf v. Harcourt verstarb am 17 auf seinem Landsize in der Nähe von Windsor.

Der Courier sagt: „Der in London erwartete brasilische Abgeordnete (nach andern Journalen der Marquis v. Santo-Amaro) ist mit der Vollmacht bekleidet, die Frage zwischen Portugal und Brasilien der Entscheidung der Hauptmächte von Europa zu unterlegen. Die Fregatte, auf der er die Ueberfahrt macht, soll vorher in Brest den Bruder der Kaiserin ans Land sezen, und dann nach England kommen." (Man vergleiche unten die Nachrichten aus Frankreich.)

Die Times bemerken: „Es möchte schwer zu sagen seyn, was der Zwek der Bemerkungen Lord Londonderry's war, die er am 14 im Hause der Pairs machte. (s. d. heutige Beilage.) Was liegt daran, zu wissen, ob während dieser oder jener Periode der griechischen Unterhandlungen Oestreich und Preußen von einem andern Gesichtspunkte ausgingen, als die drei Mächte, die den Londoner Vertrag unterzeichneten? Se. Lordschaft behauptet nicht, daß Oestreich und Preußen jezt noch den von England, Frankreich und Rußland beabsichtigten Zweken entgegen seyen; wenn dis aber auch wäre, könnten wir doch kaum glauben, daß Se. Lordschaft im Ernst aus diesem Grunde eine Störung des europäischen Friedens befürchte. Der edle Lord nennt sich einen Türken, aber selbst als Türke könnte er zufrieden mit einem Arrangement seyn, das der Sultan vollkommen ratifizirte. Vielleicht dürfen wir fragen, welches Arrangement der edle Lord in seinem Charakter als Türke vorschlagen würde; wir fürchten, es würde eines seyn, das kein Freund Griechenlands weder in noch außer dem Parlamente sanktioniren möchte. Aus Sr. Lordschaft aufrichtigem Bekenntniß seiner Türkenliebe entspringt wenigstens Ein Gewinn; es muß für jeden Freund Griechenlands ein Signal seyn, einen solchen Alliirten zu verschmähen."

** London, 17 Jun. Lord Aberdeen hat endlich im Oberhause erklärt, daß er es dem Interesse des öffentlichen Dienstes zuwider erachte, noch fernere Papiere über die griechisch-türkischen Verhandlungen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Er versprach zwar vor einigen Abenden, mehrere Auszüge von Depeschen (mit Ausnahme derer des Lords Cowley's in Wien und eines Schreibens des Reis-Effendi) dem Oberhause vorzulegen; der Herzog von Wellington scheint aber wegen der gegenwärtigen neuen Unterhandlungen hinsichtlich des griechischen Staates jenes Anerbieten für nicht statthaft gehalten zu haben, und somit muß die Enthüllung mancher wichtigen Thatsachen, welche auf die Gründung des neuen Griechenlands Einfluß ausübten, der Zukunft überlassen bleiben. Vielleicht wird es Frankreich seinem Interesse angemessen finden, manchen Beleg der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen in der griechischen Sache der Welt vorzulegen, und so die Geschichte der Wiederherstellung Griechenlands mit Materialien zu bereichern. Es konnte von Lord Aberdeen nicht erwartet werden, daß er Aktenstüke mittheile, wie die sehr merkwürdige Instruktion des französischen Ministeriums für Hrn. Roth, worin dasselbe gegen die Anmaaßung Englands protestirte, den Griechen die fernere Blokirung der im Besize der Türken gebliebenen Festungen und Länderstriche zu untersagen. Diese Depesche wurde von Hrn. Roth in einer Conferenz nur vorgelesen, da er den Befehl hatte keine Abschrift davon mitzutheilen. Ueber die gegenwärtigen Verhandlungen in Betreff eines neuen Souverains für Griechenland herrscht im Publikum völlige Ungewißheit; die persönliche Gegenwart des Prinzen Friedrich von Preußen, Sohns der Herzogin von Cumberland aus erster Ehe, scheint ihm großen Vorschub vor andern Kandidaten zu geben. — Mit der gespanntesten Neugierde sieht man hier Nachrichten aus Algier entgegen. Wir haben nicht weniger als dreizehn Verträge mit unsern algierischen Freunden, die, mit Ausnahme des Vertrages von 1762, sämtlich auf Abstellung der Kränkungen und Mißbräuche von Seite jener Räubergemeinden abzielten. Allein unsere kaufmännische Politik gebot uns Schonung dieser Raubstaaten, weil sie mit dazu beitrugen, unserer Handelsmarine eine Art von Monopol in den levantischen Gewässern zu sichern. Durch den Friedensvertrag von Adrianopel aber und durch die Errichtung eines griechischen Staa-

tes haben sich die Dinge sehr verändert, und werden sich noch mehr ändern, falls die französische Regierung Festigkeit zeigt, deren Unternehmen gegen Algier jeder wahre Freund der Wohlfahrt Europa's aus vielen Gründen einen guten und dauernden Erfolg wünschen muß. — Mit dem spanischen Gesandten werden jezt wichtige Verhandlungen gepflogen, die sich auf die Absichten Spaniens zu neuen amerikanischen Expeditionen beziehen sollen. Die englische Regierung will sich endlich diesem Zustande fortwährender nuzloser Feindseligkeiten widersezen, und Spanien in seinen eigenen Interessen zum Waffenstillstande mit seinen vormaligen Kolonien nöthigen. — Im Befinden Sr. Maj. des Königs sind seit mehrern Tagen günstige Symptome eingetreten. Indessen geben Wohlunterrichtete nichtsdestoweniger alle Hofnung einer Lebensverlängerung des Monarchen auf.

Frankreich.

Paris, 20 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 5; 4Proz. 99, 50; 3Proz. 77, 85; Falconnet 86, 50; ewige Rente 75; Hayti 480; Bankaktien 1885. Alle Fonds waren zu Anfang der Börse um ein Prozent höher, sanken aber am Ende derselben wieder beinahe auf den Stand am vorigen Tage zurük.

Eine königliche Ordonnanz vom 18 Jun. verfügt: „Da Wir erfahren, daß noch eine große Zahl von Streitfragen in Bezug auf die politischen Rechte der Wähler bei den königlichen Gerichtshöfen von Paris, Rouen, Orleans, Angers, Metz, Pau und Nimes anhängig sind, und nicht vor dem durch Unsere Ordonnanz vom 16 Mai zur Versammlung der Kollegien festgesezten Termine definitiv entschieden werden können, und da Wir wollen, daß nichts versäumt werden soll, um die größtmögliche Regelmäßigkeit in den Wahllisten zu erhalten, so haben Wir auf den Bericht unseres Ministers des Innern befohlen und befehlen wie folgt: Die Wahlkollegien werden in den Departements der Ardeche, der Ardennen, der Aube, der Eure, der Eure und Loire, des Gard, der Indre und Loire, der Loire und Cher, des Loiret, der Maine und Loire, der Marne, der Mayenne, der niedern Pyrenäen, der Sarthe, der Seine, der untern Seine, der Seine und Marne, der Seine und Oise, der Vaucluse und der Yonne, nemlich: die Bezirkskollegien am nächsten 12 Julius, und die Departementalkollegien am 19 desselben Monats, sich versammeln u. s. w. (Unterz.) Karl. Durch den König: v. Peyronnet."

Der National äußert aus Anlaß dieser Ordonnanz: „Niemand läßt sich durch den angeführten Vorwand täuschen; angenommen selbst, das Verfahren sey gesezlich, was zu bezweifeln steht, so ist gewiß, daß es irgend einen tadelnswerthen Umtrieb verbirgt. Das Ministerium will entweder gerichtliche Erkenntnisse zu erhalten suchen, die ihm mehr Wähler verschaffen, oder Umtriebe in den aufgeschobenen Kollegien machen, oder den Einfluß, den die wahrscheinlich konstitutionellen Wahlen von Seite dieser Kollegien auf die andern haben könnten, verhindern. Auch soll es nach Einigen auf die Wirkung der Nachrichten von Algier rechnen. Wie dem auch sey, so heißt dis mit schlechten Absichten das anstößigste Verfahren verbinden."

Die Gazette sagt: „Die Armee des Königs hat vier Stunden von Algier gelandet. Der Erfolg dieser Expedition ist von nun an außer Frage gestellt. Nur die Elemente konnten hier, wie in Rußland, der Tapferkeit einer französischen Armee ein unübersteigliches Hinderniß entgegensezen. So verschwinden die düstern Gedanken, welche die antimonarchischen Journale zu verbreiten gesucht hatten. Das Glük entfernt sich nicht von uns: Gott beschüzt Frankreich... Es darf auf sich vertrauen, und ohne Besorgniß in die Zukunft bliken."

Der Constitutionnel sagt: „Sidi el Ferruch ist ein kleiner Hafen fünf Stunden westlich von Algier. Die algierische Regierung schift hier ihre Erzeugnisse ein, besonders die Ochsen, die nach den spanischen Küsten und in andere Häfen von Europa abgehen. Zwei Straßen, eine in gerader Richtung, eine andere längs dem Seeufer, über das Vorgebirg Carines, führen von Sidi el Ferruch nach Algier. Diese zwei Straßen, besonders die am Seeufer, werden von Gebirgsketten durchschnitten, die inzwischen dem Reisenden keine bedeutenden Hindernisse darbieten. Der Punkt an welchem unsere Armee landete, war natürlich mit Batterien besezt; eine kürzlich erschienene Karte zeigt deren fünf an; es mußten aber mehr vorhanden seyn, da Sidi el Ferruch gewissermaaßen als der Handelshafen der Staaten des Dey zu betrachten ist. Ein Angrif von dieser Seite ist ein Angrif im Herzen desselben; an dieser Stelle mußten sich demnach auch die größten Vertheidigungsmittel zusammen gedrängt haben. Es gehören Franzosen und ein Mann dazu, wie der tapfere Admiral Duperré, um auf diese Art den größten Gefahren Troz zu bieten, und auf den ersten Stoß die größten Hindernisse zu übersteigen. Daraus muß für die Einnahme von Algier eine große Ersparniß von Zeit und Gefechten hervorgehen, und man kan bereits die Unternehmung als zu drei Viertheilen vollbracht ansehen. Wir sezen unsern Stolz und unsere Freude darein den Muth und die Geschiklichkeit unserer Seeleute zu verkünden. Man durfte mit dem Chef, der sie führt, und der ihnen immer die Pfade der Ehre anzeigte, Alles hoffen. Bald wird nun auch die Reihe an unsere Soldaten kommen. In Beziehung auf den Chef, der sie befehligt, haben sie zwar nicht den Vortheil, wie unsere Seeleute; aber sie besizen ihre Tapferkeit, ihre Hingebung, die durch nichts geschwächt werden kan, und ehe acht Tage vergehen, werden wir erfahren haben, daß durch ihren Muth die Fahne Frankreichs und der Civilisation ruhmvoll auf den Mauern von Algier und den zerstreuten Trümmern der alten Barbarei weht."

Das Journal du Commerce fügt hinzu: „Von Turetta Chica bis Algier ist das Land mit reicher Vegetation bedekt, die aus Aloen, Cactus, Feigenbäumen, Myrthen und einigen europäischen Bäumen besteht. Zwischen Algier und Turetta Chica liegen die Landhäuser der Konsuln von Frankreich, Sardinien und England. Rükwärts der von unsern Truppen eingenommenen Stellung ist der kleine Fluß Mazafran."

Das Journal des Debats bemerkt über denselben Gegenstand: „Das Vorgebirg Sidi el Ferruch oder Turetta Chica, ragt so in das Meer vor, daß es auf seinen beiden Seiten eine Bucht bildet. In der westlich gelegenen Bucht soll die Flotte vor Anker bleiben. Fünf Viertelstunden nordöstlich von diesem Vorgebirge befindet sich die Spize von Sidi Halif, eine Stunde weiter das Kap Carines (Ras Acconater), der am weitesten nach Norden hervorragende Punkt, und drei Viertelstunden östlich vom Kap Carines liegt Mers el Dhabanne oder Mülenhafen, und endlich fünf Viertelstunden weiter nördlich das Kap Pescada. In der Richtung nach Süden, eine Stunde davon entfernt, liegt der Hafen von Algier. Von Turetta Chica nach Algier beträgt der Weg in gerader Richtung etwa 4½ Stunden. Auf demselben kommt man rechts an dem Kaiserschlosse vorüber, und links liegt der

Beobachtungsposten der Marine auf dem hervorragenden Gipfel des Bergs Bujarkah, der 150 Metres über die Meeresfläche hervorragen soll. Allem Anscheine nach dürften diese zwei wichtigen Punkte der erste Gegenstand der Operationen unserer Armee werden."

Galignanis Messenger sagt: „Folgende Details über die Expedition kommen aus einer Quelle, auf die man Vertrauen sezen kan: Die Flotte scheint einen vorher unbekannten vortreflichen Ankerplaz gefunden zu haben, dessen Entdekung den Operationen vollkommenen Erfolg verbürgt. Am 14ten um zehn Uhr Morgens war das ganze Personal der Armee ausgeschift; nur das Material wurde an Bord gelassen; blieb aber das Wetter noch vier Tage günstig, so konnte die Ausschiffung weit genug vorgerükt seyn, um das Heer in Stand zu sezen, vorzurüken, und die Belagerung zu beginnen. Man glaubt, daß die Truppen in drei Korps getheilt wurden; eines um am Landungsplaze zu bleiben, ein zweites um längs der Küste vorzurüken, und die sie umgürtenden Batterien in Besiz zu nehmen, ein drittes, um gegen die Höhen zu marschiren, so die Stadt zu umgeben, und sie von Osten und Süden anzugreifen. Die Mauern sollen auf dieser Seite in so schlechtem Zustande seyn, daß es blos einiger Ladungen bedarf, um Bresche zu schießen. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß schon jezt die Stadt genommen und die Expedition beendigt ist. Die Rhede von Turetta Chica bildet eine unerwartete Schuzwache für die Expedition und beseitigt jede Besorgniß. Es ist nur zu wünschen, daß man keine Kavallerie brauche, denn nach Berichten aus Palma kamen durch das dreißigtägige Stehen an Bord der Schiffe fast alle Pferde um. Das 17te Chasseurregiment wird den Feldzug zu Fuße machen. Am 6, wo die Flotte noch in Palma war, wurde eine große Zahl todter Pferde in die See geworfen; die wenig übriggebliebenen bestimmte man zum Artilleriedienste. Die Maulthiere waren am Leben geblieben."

Der Constitutionnel meldet: „Am 15 Junius ist eine brasilische Fregatte, von dem Sohne des Grafen Beaupré, eines vormaligen Ausgewanderten, befehligt, zu Brest eingelaufen. Am Bord derselben befinden sich der Prinz Eugen, Schwager des Kaisers von Brasilien, und ein Botschafter des Kaisers, der sich unverzüglich nach London begeben soll."

Der National sagt: „Alle Journale der Partei erneuern auf tausenderlei Arten die Fragen des Tags um daraus eine günstige Lösung für ihre Absichten zu gewinnen. Der Universel hat ein Dilemma gefunden, zum Beweise, daß die 221 nicht wieder gewählt werden dürfen. Er sagt: die 221 haben den König gebeten, zwischen ihnen und dem Ministerium zu wählen; darunter verstanden sie, daß sie sich entweder an die Souverainetät des Königs oder an die Souverainetät des Volks wenden wollten. Sie wollten sich an die Souverainetät des Königs wenden, wenn sie dem Könige allein das Recht zuerkannten, zwischen ihnen und dem Ministerium zu richten, und sie mit der legislativen Unfähigkeit zu treffen, so wie er sich gegen sie aussprechen würde. Sie wollten im Gegentheile sich an der Souverainetät des Volkes wenden, wenn sie dem Könige sagten: Verweisen Sie uns an das Volk zurük, das dann darüber urtheilen soll, ob wir in diese Kammer zurükkehren und über Ihr Ministerium die Oberhand erhalten sollen. Stellen sie sich in den ersten Fall, und haben sie, wie sie behaupten, die Souverainetät des Königs anerkannt, so ist die Auflösung ein Urtheil in lezter Instanz, das sie für immer als unwürdig erklärt Deputirte zu seyn. Stellen sie sich in den zweiten Fall und wollten sie an die Wähler zurükgewiesen werden, um wieder gewählt zu werden, wenn diese es für zwekmäßig erachten sollten, so haben sie die Souverainetät des Volkes anerkannt; sie haben die Souverainetät des Königs und der Charte angetastet: sie haben die Geseze verlezt. Demnach sind die 221 entweder unfähig geworden, oder sie zeigen sich als Aufrührer. Dis ist das Dilemma des Universel. Die HH. 221 mögen nun urtheilen, ob sie sich unwiderruflich durch die Auflösung verurtheilt halten. Inzwischen aber wollen wir für sie antworten. Ohne Umschweife erklären wir dem Universel, daß die 221 bestimmt verstanden haben, wieder gewählt werden zu können, das heißt an das, was er die Souverainetät des Volkes nennt, oder an das, was wir den Wunsch des Landes nennen, zu appelliren. Die 221 wollten nemlich dem Könige sagen: Sire, die Charte gibt Ihnen die Gewalt zwischen der Kammer und dem Ministerium zu wählen; wenn Sie die Kammer den Wünschen des Landes gemäß halten, sie zu behalten und die Minister zu verabschieden; wenn sie aber das Gegentheil glauben, die Kammer aufzulösen und sich an das Land zu wenden, um dessen wahren Wunsch zu erfahren. Im Falle daß der Wunsch des Landes für uns seyn sollte, wollen wir Ihnen dis ehrfurchtsvoll ausdrüken, und Sie werden ihn dann gewähren, denn der Wunsch des Landes muß auch der Ihrige seyn. Sie suchen nur denselben zu erfahren; Sie sezen Ihren Ehrgeiz darein, ihn zu ahnen und ihn zu befolgen. Dis war die Absicht der 221. Sie erkannten das Recht des Königs an, eine Kammer für verdächtig zu halten, sich an das Land zu wenden, und von dessen vor zwei Jahren ausgedrüktem Wunsche an den Wunsch zu appelliren, den es heute ausdrüken soll. Dieser Wunsch ist allerdings die höchste Macht, auf welche der König unfehlbar sich zu stüzen gesonnen ist. Aber, sagt ihr, dis ist die Souverainetät des Volks! Ihr glaubt uns mit Worten zu erschreken. Ihr täuscht euch. Wir fürchten uns so wenig vor Worten als vor Dingen. Die Souverainetät des Volks ist das Volk in Holzschuhen und mit Piken bewafnet, das in den Pallast der Könige eindringt, oder Versammlungen, die ihnen ihren launenhaften Willen aufdringen. Aber der reiche und aufgeklärte Theil der Nation, friedlich versammelt und zu Rathe gezogen, macht den öffentlichen Wunsch aus, einen Wunsch, dem gemäß zu regieren, ein König sich immer bestreben soll. Könnt ihr es z. B. reimen, daß ein König seinen Ruhm darein seze, den allgemeinen Wunsch zurükzustoßen, und dafür seinen persönlichen Wunsch durchzuführen? Alle Könige sezen aber im Gegentheil ihren Stolz darein, diesen allgemeinen Wunsch zu erfahren und ihn zu befolgen. Sie würden demnach eurer Ansicht zufolge selbst die Souverainetät des Volks proklamiren? Nein, gewiß nicht; sie sind bescheidener, als ihr wünscht daß sie seyn sollten; sie glauben die Vernunft Aller gehe noch über ihre Vernunft. Sie appelliren an die öffentliche Ansicht, an die Ansicht des Landes, und wenn euch das Wort lieber ist (woran uns sehr wenig liegt) an die Souverainetät des Landes. Der Nationalwunsch ist demnach die wahre, einzige Macht in lezter Instanz. Wenn der König vermuthet, daß eine Kammer diesen Wunsch nicht ausdrüke, und sein Ministerium demselben mehr gemäß handle, so verweist er sie an das Land zurük, und wenn ihm diese Kammer wieder zurükkehrt, so nimmt er sie an, und läßt sein Ministerium

vor ihr fallen. Das entgegengesezte System würde die Souverainetät des Königs, das heißt die absolute Gewalt seyn. Könnte der König die ihm mißfälligen Deputirten zurükweisen, und nur diejenigen, die ihm gefallen, annehmen, so wäre er der einzige Gebieter des Staates. Die Nation würde ihm dann nur Deputirte schiken, um ihm seinen eigenen Willen zu wiederholen. Der Wunsch eines einzigen würde über den Wunsch Aller gehen, eine Barbarei, die nicht mehr in unsrer Zeit liegt. Man muß daher entweder den Wunsch Aller, oder den Wunsch eines Einzigen zugestehen. Nun nehmen aber die Könige selbst keinen Anstand sich dem Wunsche Aller zu unterwerfen, da sie sich immer rühmen, ihn zu befolgen. Sie müssen dis vorzüglich thun, wenn es ein einfaches und gesezliches Mittel gibt, denselben zu konstatiren. Liegt aber dieser Schluß in der Charte? Ja, tausendmal ja, da die Charte sagt, daß der König die Kammer auflöst, und nicht sagt, daß die aufgelöste Kammer nicht wieder gewählt werden könne. Wenn sie wieder gewählt werden kan, so kan auch das Land bei seinem Wunsche beharren, und ihn geltend machen. Die Charte bestimmt also das Uebergewicht des öffentlichen Wunsches, der in der Natur der Dinge und in dem beständigen Glaubensbekenntnisse der Könige liegt. Die 221 haben sich demnach der Natur der Dinge und der Charte gefügt, wenn sie dem Könige sagten: Wählen Sie zwischen Ihrem Ministerium und uns. Verweisen Sie uns an das Land zurük, um dessen Wunsch zu erfahren. Wünscht das Land, daß wir zurükkommen, so werden wir zurükkommen, und Ihnen diesen Wunsch vorlegen, dem Sie und wir uns zum Ruhme rechnen werden, uns für immer beizugesellen."

*** Paris, 18 Jun. (Beschluß.) Daß die Verwaltung unter gewissen Umständen einen Staatsstreich vollführe, ist noch zu bezweifeln, der Schwur von Rheims steht ihr unter Anderm im Wege. Daß sie aber die Absicht habe, dis war unlängst nur wahrscheinlich, jezt ist es gewiß. Seit einiger Zeit erscheinen oder cirkuliren eine Menge halboffizieller Broschüren und geheimer Denkschriften, worin sich am deutlichsten die Tendenz der an der Spize stehenden Staatsmänner ausspricht. So kam dieser Tage eine Flugschrift heraus: Au roi et à la nation, sur la crise actuelle, par un enfant de la revolution. Der Verfasser wirft in allem Ernste und ohne an die aufreizenden Worte der lezten Thronrede zu denken, der entlassenen Kammer vor, sie habe, wenn auch unbewußt, einen Staatsstreich vollführt, indem sie dem König erklärte, sie könne sich nicht mit dem Ministerium einlassen; billigerweise hätte sie zuvor die Handlungen der Verwaltung prüfen müssen, kurz es sey ein Staatsstreich, Sr. Maj. die Wahl zwischen der Kammer und dem Ministerium zu sezen. Handelt die bevorstehende Kammer von Neuem auf diese Weise, folgert der Verfasser, so vollführte sie mit vollem Bewußtseyn einen Staatsstreich, et nécessiterait, en toute connaissance de cause, des *mesures d'exception* bien autrement graves que la dissolution. Das Kind der Revolution wendet sich darauf an die Wahlmänner: Si vous *refusez votre concours* au monarque, könnt ihr euch dann beklagen, wenn der König durch breite Auslegung des 14ten Artikels (latitude du 14e article) an sein ganzes Volk appelliren würde, an jene zehn Millionen Steuerpflichtiger, welche im Nothfall die eigentlichen Wahlmänner der Nation sind und seyn müssen? Kurz der Verfasser meynt offenbar, der König werde an die Souverainetät des Volkes appelliren. So lange es nur einige 80,000 Wahlmänner gibt, hält man sich an das Gesez. Will man durchaus zehn Millionen Wahlmänner haben, so handelt man gegen das Gesez, man wagt einen absoluten Machtspruch und fragt dennoch die Nation: Willst du für uns stimmen oder nicht? Du bist souverainer Herr. Wenn das Gesez zehn Millionen Wahlmänner gestattete, so würde sich die Opposition am wenigsten darüber beklagen. Es handelt sich aber jezt nicht um die Frage, ob zehn Millionen der einen oder der andern Partei nüzlicher seyen als 80,000, sondern um die Folgerung: Wenn die bevorstehende Kammer wieder einen kleinen Staatsstreich vollführt, so vollführen wir einen großen Staatsstreich, wovor ihr zu zittern habt. Schon drohten wir euch in der Thronrede, und durch Auflösung der Kammer haben wir einen Theil unserer Drohung ausgeführt; jezt aber thun wir euch von Neuem durch den Moniteur zu wissen: Le Roi (der doch erhaben über dergleichen Politik steht; es sollte heißen: die Verwaltung) dénonce aux Electeurs une *majorité* factieuse; c'est à eux de réfléchir sur la conduite qu'ils ont à tenir (wozu alsdann die Cirkularien?), parce que c'est à eux qu'il importe que la majorité de la nouvelle chambre ne soit pas telle qu'elle oblige le Roi à recourir (soll heißen le ministère à proposer) des mesures fortes et proportionnées à la violence de l'aggression. Mit klaren Worten: Ihr Franzosen, die ihr durch eure Charte das Recht habt, eure persönlichen politischen Ansichten laut auszusprechen; ihr Wahlmänner, denen die Verfassung die Pflicht auferlegt, unabhängig, gewissenhaft das populaire Element der Staatsgewalt zu schaffen, wählt eine nicht populaire Kammer, untergrabt die Verfassung, oder wir stürzen sie mit einemmale über den Haufen. Aber wie wollt ihr sie stürzen? Mit Ordonnanzen? Die Gerichte halten sich an das Gesez. Mit dem Heere? das hieße: durch Bürgerkrieg. Mit Gold? ohne Kammer keine Abgaben. Durch Hülfe von Außen? Dann gerathet ihr aus einer Verlegenheit in das Unglük, fremden Mächten das Eingreifen in eure Angelegenheiten zu gestatten. Die jezige Verwaltung (sagt die Opposition) wird an der Regierung zum Verräther. Wenden sich die Sachen übel, so zieht sie sich zurük und überläßt der Regierung die Mühe, den Gefahren einer Reaktion vorzubeugen.

## Deutschland.

Am 20 Jun. reiste Ihre Majestät die verwittwete Königin von Bayern mit Ihrer k. H. der Prinzessin Marie von München nach Wien ab.

Der Artikel aus München in dem vorgestrigen Blatte der Allg. Zeitung ist dahin zu berichtigen, daß Se. k. H. der Prinz Otto mit seinen erlauchten Geschwistern nach Brückenau gereist ist, aber in einigen Wochen nach München zurükkommen, und dann nach Genua abgehn wird.

## Preußen.

Se. Maj. der König und Ihre k. H. die Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin waren von Fischbach wieder zu Berlin eingetroffen; leztere sezte am 19 Jun. ihre Reise nach Ludwigslust fort.

## Oestreich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin langten am 16 Jun. im erwünschtesten Wohlseyn zu Gräz an, wo Ihre Majestät die Erzherzogin Marie Louise schon Tags vorher eingetroffen war. Se. Durchl. der Herzog von Reichstadt reiste am 17 Jun. von Wien zu seiner erlauchten Mutter nach Gräz, wohin auch Se. kaiserl. Hoh. der Kronprinz am 21 abgehn wollte. Ihre Majestäten wollten bis gegen den 25 in Gräz verweilen, dann aber sich nach Ihren Familiengütern in Oberöstreich und später nach Baden begeben.

Wien, 21 Jun. Metalliques 100⅛; 4prozentige Metalliques 96; Bankaktien 1336.

Frankfurt a. M., 22 Jun. Metalliques 99⅞; 4prozent. Met. 95⅞; Bankaktien 1608.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Blike auf die Leipziger Jubilatemesse 1830.

### 1. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Gewiß, es mußten außerordentliche, begünstigende Zeitverhältnisse und Bedürfnisse eintreten, um troz aller den Handel überhaupt drükenden Hemmnisse und Nachtheile, und der Beschränkungen die der Meßhandel insbesondere erleidet, noch einen so regen und bedeutenden Waarenumsaz und ein so großes Gewimmel von Verkäufern und Käufern hervorzubringen, als in dieser Messe sich jedem Beobachter ausdrängten. Die dem Anscheine nach allen Verbrauch übersteigende Maschinen-Fabrikation und daraus entstehende Ueberfüllung (overstocking) in allen Artikeln drükt die Preise mehr als je herab. Die daraus entstandene Wohlfeilheit steht mit Verschlechterung und Vervielfältigung der Waare in steter Wechselwirkung. Da man immer nur die niedrigsten Preise stellen darf, so muß der kleine Vortheil so oft als möglich wiederkehren, und man gewinnt doch kaum an dem vierfach vermehrten Absaz so viel, als noch vor dreißig Jahren an dem einfachen gewonnen wurde. Daher die unverhältnißmäßige Waarenanhäufung. Durch die zahllosen neuen Etablissements ist eine sich selbst vernichtende Konkurrenz und Verschleuderung der Waaren aufs Höchste gestiegen. Das ganze Jahr über ist Messe zu Hause, und die das Land durchkreuzenden Musterreiter sind an die Stelle der ehemaligen Hausierer getreten. Beim Feldgeschrei Wohlfeilheit bleiben bei jeder Messe Hunderte von Kleinverkäufern auf dem Schlachtfelde, oder sterben im Lazareth der Insolvenz. Alle diese Uebel und eine lange Litanei von andern, die nicht aufgezählt werden können, drükte auch in dieser Messe mit ihrer ganzen, ja noch vermehrten Last auf die Verkäufer. Und dennoch herrschte ein schon acht Tage vor dem Anfange der Vorwoche beginnender, zwar in der Mitte der eigentlichen Meßwoche, als die Kunde vom neuen russischen Tarif anlangte, etwas stokender, aber bald aufs Neue belebter, und bei erneuertem Waarenzuwachs und bei der Ankunft neuer asiatischer und griechischer Käufer frisch angeregter Meßverkehr in allen Artikeln. Auch fehlte keines der äußern Merkmale einer guten Messe. Wenn auch die Bankiers bittere Klagen darüber führten, daß der meist auf Baarzahlung gestellte und von den Einkäufern selbst gedekte Einkauf ihre Hülfe entbehrlich mache, so widersprach doch dieser Wehklage mancher andere Umstand. Die sichtbare Verlegenheit wegen Mangels an Zahlmitteln, die noch vor dem Anfange der Messe von den in Dresden versammelten Ständen zu 3 Proz. erhaltene Anleihe von 300,000 Thlrn. aus dem Ueberschusse der Steuerkasse, welche der Leipziger Kassenverein stempelfrei abholen ließ, und die noch später von einzelnen Kaufleuten aus eben dieser Kasse erhaltenen Darleihen, der hohe Stand des Goldes, und der nur zu Ende der Messe etwas erschütterte, doch bald wieder beruhigte Stand der Staatspapiere, ein Umstand, der doch manchen Besizer von Staatspapieren auf den Gedanken brachte, seine Fonds dort zurükzuziehen und auf Güterkauf anzulegen, waren keine schlimmen Anzeichen. Die große Wage am Hallischen Thor war stets mit einer Wagenburg umschanzt, und die Spediteurs hatten so viel zu thun, daß sie Mäkler und Handlanger aller Art zu Hülfe nehmen mußten. Zwar stokte der Klein- und Landhandel aus bekannten Ursachen. Indeß lokte der heiterste Frühling aus der ganzen Umgegend viele Besuchende herbei, die am 5 Mai, wo im Herzogthum Sachsen ein allgemeiner Bettag war, sich um mehrere Tausende vermehrten, wovon doch Niemand ohne eine kleine, leicht zu bringende Meßgabe zur Heimat zurükkehrte. Bei Pusch im neuausgeschmükten Hotel de Pologne an der Hainstraße, und bei Aekerlein am Markte mußte man oft lange auf einen Plaz warten, um doch die Leipziger Spargel, mit welchen in dieser Messe alle Teller sich füllten, kosten zu können. Die 18 Buden vor Reimers Garten mit den beleibten Seiltänzerinnen, der Longuemarischen Akrobaten-Gesellschaft, dem parmesanischen Grafen Pettorelli, der seine prästigiatorischen Künste in einem eignen Theater zeigte, mit dem vorgeblichen Kaffer ekelhaften Anbliks und dem athletischen Scarpiglione, mit allen vierfüßigen und kriechenden Bestien, hatten in jeder Tagsstunde Zuspruch. Das königliche Theater (jezt nicht mehr Privatunternehmung) war bei beliebten Vorstellungen, z. B. Marschners Templer und Jüdin, Rott's Otto von Wittelsbach, stets angefüllt, und wurde, als in der lezten Meßwoche das in mehr als einem Sinne jezt einzige italienische Opernpersonal von Dresden hier seine Vorstellungen begann, und die eminenten Sängerinnen Pallazesi und Schiasetti, die Sänger Rubini, Pesadore und Zezi unter des königlichen Kapellmeisters Morlacchi Leitung ihre Virtuosität entwikelten, zum Erdrüken voll. Selbst die Hazardspiele, die sich der übrigens sehr wachsamen Polizei zu entziehen gewußt hatten, fanden viele Theilnehmer, worunter man auch Asiaten bemerkte. Beim Handelsgerichte gabs ungewöhnlich viele Streitfälle zu schlichten, ein sicherer Beweis, daß die Geschäfte gut gingen. Denn bei schlechten Messen schreitet man selten zur Rechtshülfe, um die Opfergabe an die stets zu empfangen bereiten Diener der Themis zu sparen. Nirgends wurden dismal bestehende Meßlogis oder Gewölbe gekündigt, wohl aber in den neugebauten Häusern außer Leipzigs innerm Umkreis, den Frege als Baumeister jezt mit besonderer Liebe mit erneuerten Lustgängen und Staudengewächsen umkränzt, neue Waarenniederlagen und Magazine gemiethet. Sollte es denn bei solchen Aspekten mit Leipzigs Handel und Wohlstand wirklich so schlecht stehn? Sollte nicht auch der Magistrat das Seinige zur Erleichterung der Fieranten, wäre es auch nur durch Ermäßigung oder Erlaß, der zur Bezahlung der Kriegsschulden noch immer eingetriebenen Logis- und Gewölbtare, willig beitragen, um so mehr, als die Herabsezung der Zinsen von dem in der Napoleon'schen Zeit gemachten Anleihen, ein gutes Zeugniß für vorhandene Vorräthe ablegt?

(Fortsezung folgt.)

---

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Das Unterhaus bildete sich am 11 Jun. in einen Verwilligungsausschuß. Hr. Dawson trägt auf die Votirung von 87,970 Pf. St. für die Generalkonsulate an, wobei er bemerkt, daß bereits seit dem vorigen Jahre eine Reduktion von 3820 Pf. statt gefunden, und daß man gegenwärtig damit beschäftigt sey, die meisten Konsulargehalte zu reduziren, wodurch sich die Summe um 12,400 Pf. jährlich vermindern werde. Sir J. Graham will schon in diesem Jahre die geforderte Summe um 8000 Pf.

reduzirt wissen, und stellt daher die entsprechende Motion. „Zuerst (sagt er) will ich das Haus auf den Unterschied zwischen den diplomatischen und Konsularkosten von 1792, und denen der gegenwärtigen Zeit aufmerksam machen. Damals betrugen dieselben 113,927 Pf., 1829 dagegen 366,000 Pf. Die Kosten für die Konsuln allein sind in dem Budget für 1830 auf 121,820 Pf. berechnet, d. h. gegen 8000 Pf. mehr als die Summe der ganzen diplomatischen Ausgaben von 1792. Wählen wir zur Beurtheilung der Sache noch einen andern Standpunkt. Im J. 1829 betrug der offizielle Werth unsers gesammten Handels mit Mexico (Einfuhren und Ausfuhren) 731,557 Pf., während die Gesandten- und Konsulnkosten sich auf 7541 Pf. beliefen. In Guatimala betrugen unsre Ein- und Ausfuhren 13,811 Pf., und die Kosten der Konsuln 1500 Pf. Die Aus- und Einfuhren in allen südamerikanischen Staaten zusammen 11,470,000 Pf.; dagegen die Kosten unsrer Gesandten 27,421 Pf., und unsrer Konsuln 33,100 Pf., zusammen also 60,521 Pf. Ich halte auf diesem kleinen Streifen Papier eine Aufzählung aller Kosten der Civilregierung der Vereinigten Staaten. Sie beträgt für den Präsidenten jährlichen Gehalt 25,000 Dollars; Vicepräsident 5000; Staatssekretair 6000; Schazsekretair 6000; Kriegssekretair 6000: Marinesekretair 6000; Postmeister 3500; Oberrichter 6000; sechs Richter 5000; zusammen 92,500 Dollars für die Civilregierung der Vereinigten Staaten, oder in englischem Gelde 20,812 Pf. St. Für die gesamte Civilregierung, mit Einschluß der diplomatischen und Konsularkosten ist eine Summe von 52,420 Pf. St. ausgeworfen.“ (Der Redner geht nun die Konsularstellen Englands im Einzelnen durch, und will die Gehalte aller Generalkonsuls auf 1000 Pf. jährlich beschränkt wissen, welchen Gehalt der brittische Generalkonsul in Rußland bezieht.) Der Kanzler der Schazkammer erinnert das Haus, daß das Parlament unter der Canningschen Verwaltung, troz des Widerstrebens der Regierung, an die Stelle des Systems der Sporteln, durch welche früher die Konsuln bezahlt worden, das System fester Gehalte gesezt habe, daher man die Gehalte der jezigen Besizer nicht willkührlich reduziren könne, wenn man nicht die Superannuationen vermehren wolle. Uebrigens sey die Regierung unablässig beschäftigt, die Ersparnisse auch in diesem Zweige immer weiter auszudehnen. Sir R. Peel schließt sich diesen Versicherungen an, zeigt, daß die Ersparnisse, welche die Minister im lezten Jahre eingeführt, grösser seyen als die irgend einer frühern Verwaltung im gleichen Zeitraume, und schließt mit den Worten: „Die Minister sind fest entschlossen, wenn sie in der Verwaltung bleiben sollten, jene Bahn der Reduktion im nächsten Jahre noch weiter zu verfolgen.“ Nach weiteren Einwendungen Sir J. Graham's, äußert Sir R. Peel, es wäre wohl am besten, theilweise zu dem Sportelsysteme zurükzukehren; übrigens würden die Reduktionen, die er jedenfalls vorschlagen werde, die Konsulate von Mexico, Buenos-ayres, Carthagena, Valparaiso, Concevtion, Lima, Lissabon, Madrid und einigen andern Pläzen treffen. Endlich stimmt das Haus ab, und verwirft Sir J. Graham's Amendement mit 121 gegen 98 Stimmen. — Bei der Motion auf Bewilligung von 120,000 Pf. Sterl. für die Ausgaben der Kolonien von Neu-Südwales und Van-Diemensland, verspricht Sir R. Peel, daß beim Beginn der nächsten Session eine besondere Untersuchungskommittee über diese Kolonien eingesezt werden soll, und Sir Georg Murray wiederholt seine Erklärung, daß er die Absicht habe, das ganze Ausgabenbudget der Kolonien dem Hause vorzulegen. Er gebe zu, daß die Verfassung und Verwaltung der Kolonien bedeutender Verbessrungen fähig sey, bemerkte aber auch, daß die Regierung den ernsten Willen habe, Hand an diese Verbesserungen zu legen.

Am 14 Jun. fragte im Oberhause der Marquis v. Londonderry den Staatssekretair des Auswärtigen, ob er geneigt sey, dem Hause eine Abschrift von Sir E. Codrington's Schreiben vom 26 Jan. 1828 vorzulegen, das an den Sekretair des Lord Großadmirals gerichtet gewesen, und ein Schreiben Sir H. Wellesley's vom 10 Okt. 1827 einschloß. Er habe dabei die Absicht, sich zu überzeugen, ob Preußen sowol vor als nach der Schlacht von Navarin, die von den andern Mächten eingeschlagene Bahn gebilligt habe oder nicht. Graf v. Aberdeen antwortet, da er sich im Augenblik nicht entsinne, was das geforderte Dokument enthalte, so könne er sich auch nicht sogleich erklären, ob es vorgelegt werden dürfe oder nicht. Lord Holland spricht zu Gunsten des von dem Marquis ausgedrükten Wunsches, und macht auf einige Stellen in dem Schreiben des Grafen Nesselrode an den Fürsten Lieven aufmerksam, welche wenigstens in Bezug auf eine jener Mächte, eine Bestätigung der von dem Marquis gehegten Ansicht zu enthalten schienen. Der Marquis v. Londonderry selbst fügt bei: „Ich erinnere an das Schreiben des Baron Miltiz, woraus notorisch hervorgeht, daß er entschieden für das türkische Interesse war. . . . Eines ist klar: daß wenn jene beiden Großmächte nicht aufrichtig zu Vollziehung der getroffenen Maaßregeln mitwirken, ein solcher Zustand der Dinge wahrscheinlich den Keim künftiger Differenzen in sich trüge, deren Resultat kein Mensch voraussehen könnte. Es war der grosse Wunsch meines beklagten Verwandten (Lords Castlereagh), alle Großmächte Europa's in gemeinsamem Band vereint zu halten, und zu veranlassen, daß sie bei ihren Hauptinteressen in gleicher Gesinnung miteinander handelten. Es ist zu bedauern, daß sie nun in diesem Punkte von einander abweichen, und man muß zugeben, daß die Folgen davon schwerlich glüklich seyn dürften. Ich möchte nicht denselben Gesichtspunkt der Sache wie der edle Baron auf der Gegenseite (Holland) auffassen, der meine Motion unterstüzt — für welche Unterstüzung ich indessen nichtsdestoweniger dankbar bin. In der That, mir scheint, ich bin durchaus verschiedener Meynung von dem edeln Baron. Ich weiß, der edle Baron ist in dieser Frage ein Grieche, ich aber bekenne, daß ich darin ein Türke bin. (Gelächter.) Ich glaube die Unterhandlungen wurden nicht so geführt wie sie sollten. Da ich nun meine Motion in des edeln Grafen Hand gelegt habe, erwarte ich, daß derselbe mich so bald er kan benachrichtigen wird, ob er die gewünschten Dokumente liefern zu können glaube oder nicht.“ — Die übrigen Verhandlungen an diesem Abend bezogen sich auf Lokalinteressen.

Im Unterhause wurden auf den Vorschlag des Kanzlers der Schazkammer einige Resolutionen in Betref der Herabsezung der Zukerabgaben, so wie der Erhöhung der Abgaben von den geistigen Getränken angenommen. Dann bildete sich das Haus in einen Verwilligungsausschuß über das Budget der Kolonien. Im Verlauf der disfälligen Diskussionen erklärte Sir Georg Murray (Staatssekretair der Kolonien), Neu-Schottland das ein eigenes Lokalparlament habe, werde bald im Stande

seyn, seine Verwaltungslasten selbst zu bestreiten; eben so Neu-Braunschweig. Fernando Po habe die Regierung an die Stelle Sierra-Leona's zum Siz der gemischten Kommission gemacht, um dem Sklavenhandel ein Ziel zu stefen. Erstens scheine es gesunder, und zweitens sey es besser gelegen, um die Sklavenschiffe aufzufangen, da es allen Pläzen nahe liege, auf denen Sklavenhandel betrieben werde. Zwar lauteten die Berichte von dort ungünstig, doch scheine die daselbst herrschende anstekende Krankheit nicht in der Niederlassung selbst entsprungen, sodern durch ein Schif von Sierra Leona dahin gebracht worden zu seyn. Es wäre wünschenswerth, daß die Niederlassung auf der Goldküste ganz aufgegeben werden könnte, was jedoch für den Augenblik noch nicht möglich sey. Was die Interessen der Religion in den Kolonien betreffe, so scheine ihm in der Vereinigung der Kirche mit dem Staate ein großer Vortheil zu liegen; jene gewinne dadurch an Achtung, dieser an Kraft. Indessen glaube er allerdings, daß die Vereinigung nicht auf eine besondere Kirche (die anglikanische) beschränkt, sondern auf eine größere Basis gestellt werden sollte. Die Mitglieder der protestantischen Kirche in Canada bildeten nur einen kleinen Theil der Bevölkerung, und die Folge sey, daß der jener Kirche gegebene Vorzug große Unzufriedenheit erzeuge. Er glaube, daß wenn ein Theil der dissentirenden Bevölkerung in den Kolonien, der die gehörige Selbstständigkeit erlangt habe, die Regierung auffordere, ihn in Haltung von Geistlichen zu unterstüzen, so sollte die Regierung diesem Wunsche entsprechen. — Votirt wurde für die Civilverwaltung der Kolonien, und zwar von Neu-Schottland 10,455 Pf. Sterl.; Neu-Braunschweig 3600 Pf.; Bermuda 4000 Pf.; Prinz Edwards-Insel 3820 Pf.; New-Foundland 11,261 Pf.; Sierra-Leona 10,180 Pf.; Fernando-Po 561 Pf.; Goldküste 4000 Pf. Für die Gesellschaft zu Ausbreitung des Evangeliums in gewissen Kolonien 16,182 Pf.

## Portugal.

* Lissabon, 5 Jun. Die Unternehmung neuer Diligencen zwischen den beiden Hauptstädten Lissabon und Madrid, zu der sich mehrere Spanier angeboten hatten, scheint nicht zu Stande zu kommen. Der Graf Bastos wollte zwar für die mit Räubern angefüllte Gegend eine Kavallerie-Eskorte bewilligen, aber diese dürfe nicht bewafnet seyn. Ueberhaupt sind unsre Minister und vorzüglich der Graf Bastos nicht geneigt, die Berührungen mit Spanien zu befördern. Dieses hat sich bei den Vorschlägen einer spanischen Kompagnie im verflossenen Jahre gezeigt, die den Tajo von Aranjuez an schifbar machen wollte, und dazu besondere Vergünstigungen in beiden Königreichen nachsuchte. Graf Bastos sagte damals, man sollte an statt die Verbindundung zwischen beiden Ländern zu erleichtern, sie vielmehr durch eine chinesische Mauer trennen. Damit drükte er übrigens nur die Antipathie aus, die immer zwischen Portugiesen und Spaniern bestand und bestehn wird. Uebrigens gibt es hier nichts Neues, denn die Verfolgungen, Verhaftungen, Verbannungen und selbst die Hinrichtungen sind hier nichts Neues mehr.

## Spanien.

* Madrid, 10 Jun. Hr. Perez de Castro, Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei Einführung der Konstitution im Jahre 1820, der seit der Restauration zu St. Sebastian lebte, ist wieder in seine frühern Ehren und Würden, und selbst in seinen Gehalt von 7500 Fr. eingesezt. Auch wurden zwei seiner Neffen auf dem Bureau des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten angestellt. — Die Regierung hat der spanischen Gesandtschaft zu Paris für die Zeit der Anwesenheit Ihrer sizilianischen Majestäten zu Festen eine Summe von 125,000 Fr. angewiesen. Die hier auf Urlaub befindlichen Generalkapitaine von Catalonien und Gallizien haben Befehl erhalten, in ihre Provinzen zurükzukehren. Aus Arragonien wird gemeldet, daß die Einwohner sich weigern, sich durch das Loos ausheben zu lassen, und behaupten, eben so gegründete Privilegien dazu zu haben, wie die baskischen Provinzen. Die Regierung hat nun dem Generalkapitain St. Marc strenge Maaßregeln anbefohlen. Man bemerkt große Thätigkeit bei den verschiedenen Verwaltungen, vorzüglich bei der Polizei. Täglich gehn Befehle in die Provinzen zu strenger und thätiger Aufsicht ab, diese Umlaufschreiben werden aber alle mit Gleichgültigkeit aufgenommen, da man der gegenwärtigen Lage der Dinge müde ist. Noch immer sagt man hier, die Truppen unter dem Befehle des Generals Odonnel seyen nichts Anderes als ein Beobachtungskorps des öffentlichen Geistes in Frankreich während der Expedition von Algier und der Wahlen. Die Regierung hat dem Generalkapitain von Navarra befohlen Alles aufzubieten, um den Streit zwischen den Hirten an der Gränze zu beschwichtigen, auch das Kabinet der Tuillerien aufgefordert, in demselben Sinne zu wirken.

## Großbritannien.

Der Age gibt im Scherze folgende außerordentliche Anzeige: „Es ist eine in Griechenland gelegene gut abgerundete Souverainetät, mit unmittelbarer Besiznahme, zu verpachten. Dieses schöne Freilehen bietet jedem Gentleman, der gern spekulirt, sehr artige Aussichten dar, und ist großer Verbesserungen fähig, indem es sich früher im besten Kulturstande befand, in der lezten Zeit aber sehr vernachlässigt worden ist. Es enthält manche Ortschaften, die durch patriotische Bemühungen leicht in geschlossene Boroughs umgewandelt werden könnten. Dieses vortheilhafte Anerbieten wird besonders der Aufmerksamkeit deutscher Prinzen empfohlen, die keine Pension zu resigniren oder keine Nichte zu beschüzen haben. Um das Nähere erkundige man sich in Holland-House oder in den Kronhöfen von Europa. — NB. Es muß gehörige Sicherheit gestellt werden, daß man das Gut in gutem Stande erhalten wolle, so wie für ruhige Aufführung.“

## Deutschland.

* München, 24 Jun. Nachdem Se. Maj. der König und die Königin uns schon vergangenen Samstag verlassen haben, um über Amberg, Baireuth und Bamberg die Reise nach Brükenau anzutreten, und die übrigen Glieder des regierenden Königshauses in den Tagen darauf Ihren Majestäten gefolgt sind, sind nun gestern auch Ihre Maj. die Königin Karoline mit J. k. Hoh. der Prinzessin Marie von hier nach Wien abgegangen, und gedenken dort bis nach der Niederkunft Ihrer kais. Hoh. der Frau Erzherzogin Sophie zu verweilen, von welcher immer die glüklichsten und befriedigendsten Nachrichten angekommen waren. Die Stille, welche durch die Entfernung der sämtlichen allerhöchsten Herrschaften in unsern Verhältnissen eingetreten ist, wird wohl in den nächsten Monaten nicht, außer nur zufällig, unterbrochen werden, wie z. B. nächsten Sonntag durch die Jahresfeier des Stiftungstags der Universität, zu welcher, wie wir hören, viele An-

kalten getroffen werden. Die Akademie der Wissenschaften, und zwar die erste Klasse hat sich die lezte Zeit durch die Aufnahme drei neuer Mitglieder, des Orientalisten und allgemein hochgeachteten Prof. Allioli, des ausgezeichneten Archäologen Schorn, und des Hrn. Dr. Sulpice Boisserée, welcher durch sein Werk über den Kölner Dom verdienten Ruhm erworben hat, ansehnlich verstärkt. Diese Wahlen haben bereits die königliche Bestätigung erhalten.

## Literarische Anzeigen.

# Allgemeine Zeitung.

**Mit allerhöchsten Privilegien.**

Sonntag — Nro. 178. — 27 Junius 1830.





## Großbritannien.

London, 18 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅞; russische Fonds 110; brasilische 75½; portugiesische 62; griechische 38; mexicanische 37⅝; Buenos-ayres 35; chilische 29½; columbische 29½; peruanische 23½; Cortes 18⅛.

Der Herald schreibt aus Windsor vom 17 Jun. Abends: „Sr. Majestät gestrige fast vier Stunden lange Beschäftigung mit Staatsangelegenheiten hatte keinen nachtheiligen Einfluß auf Ihr Befinden. Nach der Abreise des Herzogs von Wellington und der andern Minister unterhielt sich Se. Majestät mit dem Herzoge von Cumberland bis fünf Uhr; und nachdem Se. Hoh. Abschied genommen, hatten einige der am Hofe wohnenden ausgezeichneten Personen Audienzen. Dann genoß der König die Nacht über gesunden und natürlichen Schlaf, und erwachte diesen Morgen so wohl als gestern. Nach den außerordentlichen Anstrengungen, die in den lezten Tagen gemacht wurden, die Verbesserungen in der königlichen Wohnung (im großen Park) zu vollenden, scheint es, daß Se. Maj. eine baldige Versezung dahin beabsichtigt. Seit diesen Morgen hat sich sein Befinden wieder wesentlich gebessert."

Die Dublin-Evening Post äußert: „Wir hören, Lord Grey habe es bestimmt von der Hand gewiesen, sich mit den Tories zu verbinden. Wenn, was sehr wahrscheinlich ist, die griechische Frage genügend gelöst wird, so werden Schritte gethan werden, um das gegenwärtige Kabinet mehr zu einem Whigkabinet zu machen, durch den Rüktritt der Lords Melville, Ellenborough und Bathurst, und des sehr ehrenwerthen und höchst unglüklichen Henry Goulburn, und durch den Eintritt des Grafen v. Grey, des Marquis v. Lansdown, des Lord Holland und Sir H. Parnell's in das Konseil Wilhelms IV oder Heinrichs IX."

Der Standard erwiedert hierauf: „Wir haben unsre Leser bereits von nahen Aenderungen im Kabinet in Kenntniß gesezt, aber wir müssen einem Artikel in der Dublin-Evening Post, so weit derselbe Lord Grey betrift, widersprechen. Er wird der Verwaltung des Herzogs v. Wellington nicht beitreten, und obgleich mit den Tories nicht förmlich in Koalition, wird er doch mit ihnen agiren. Die Bahn des Marquis v. Londonderry ist, wie wir glauben, noch unentschieden. Lord Holland befindet sich in Zwist mit allen Parteien, und steht allein, blos auf seinen eigenen mächtigen Geist sich stüzend. Von Sir H. Parnell wissen wir nichts. Es ist glüklicherweise nicht nöthig, in diesem Augenblik über die Zusammensezung des Kabinets eines neuen Souverains zu spekuliren. Wenn aber je ein solches organisirt wird, so wird wenigstens Lord Melville keinen Theil daran nehmen, wenn der Herzog von Clarence ein Quentchen von Gefühl oder Geist hat; eben so wenig der Herzog v. Wellington, da der Veranlasser einer Beleidigung doch wohl mehr ein Gegenstand des Grolls ist, als das arme Werkzeug, das man gebrauchte, um sie beizubringen. Was das gegenwärtige Kabinet betrift, so wird, wie wir bereits gesagt, Lord Bathurst resigniren oder ausgeschlossen werden, und Sir Georg Murray nicht im Amte bleiben. Hinsichtlich Lord Ellenboroughs sollte schon der gewöhnliche Anstand, ohne alle Rüksicht auf Politik, gebieten, daß wenigstens er von jedem Antheil an der Regierung des Landes entfernt würde. Der „sehr ehrenwerthe und höchst unglükliche" Henry Goulburn ist, wie wir hören, dazu bestimmt, den Stuhl des Sprechers im Hause der Gemeinen einzunehmen, und wird also den Charakter des „ersten Gentlemans von England" behaupten. Offenbar haben wir in der Verwaltung jezt „den Anfang vom Ende."

Der Standard macht auch darauf aufmerksam, welche Folgen der etwanige Tod des Königs für das Parlament haben würde: „Es ist (sagt er) durch das 6te Statut der Königin Anna vorgeschrieben, daß das Parlament beim Tode des Königs nicht geendigt seyn, sondern fortdauern soll. Ist es zur Zeit eines solchen Todes gerade in der Session vereinigt, so ist es ermächtigt und angewiesen, noch sechs Monate lang thätig zu bleiben, und nicht länger, außer wenn der Thronfolger es früher prorogiren oder auflösen sollte. Ist zur Zeit des Todes des Königs das Parlament gerade vertagt oder prorogirt, so soll es sogleich nach dem Tode zusammentreten. Sollte beim Tode des Königs gerade kein Parlament vorhanden seyn (was der Fall seyn würde, wenn das Parlament aufgelöst und noch kein neues Parlament vereinigt wäre), so soll das leztvorhergegangene Parlament sogleich zusammentreten und in Westminster sizen, und in jeder Rüksicht ein Parlament seyn, gleich als wenn es nie aufgelöst worden wäre, wobei es jedoch, wie oben gesagt, der Prorogation oder Auflösung unterworfen bleibt."

Man hat von England aus nunmehr den Plan einer regelmäßigen Kommunikation mit Ostindien durch das rothe Meer wirklich ausgeführt. Ein Dampfschif von 160 Pferdekräften und mit Doppeldruk ist kürzlich von Bombay zu Suez angekommen, und zwar innerhalb einundzwanzig Tagen. Die mitgebrachten Depeschen wurden sogleich dem englischen Konsul zu Alexandrien zugesandt, der sie über Malta und Gibraltar nach England weiter schikte. Auf diesem Wege wird man zu London Briefe von Bombay innerhalb vierzig Tagen erhalten, während dieselben sonst fünf bis sechs Monate unterwegs blieben. Die Kohlen-Niederlagen für diese Schiffahrt befinden sich zu Aden, Djedé, Moka und Koseir. Es ist zu bemerken, daß dieses Dampfschif während seiner ein-

undzwanzigtägigen Fahrt zehn Tage durch sein Anhalten an diesen verschiedenen Punkten verloren hat; es verbraucht täglich eilf Faß Kohlen, von welchen je eines bei den verschiedenen Niederlagen auf 10 Pf. St. zu stehen kommt.

## Frankreich.

Paris, 21 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 05; 3Proz. 77, 90; Falconnet 86, 20; ewige Rente 74⅞.

Der König und die königliche Familie hörten am 20 Jun. die Messe in der Kirche von St. Cloud, das schlechte Wetter verhinderte den Austritt der Frohnleichnamsprozession ins Freie. Nach der Messe präsidirte der König in einem Ministerkonseil, dem auch der Dauphin beiwohnte.

Der spanische Botschafter, Graf Ofalia, gab am 20 Jun. Ihren sizilianischen Majestäten ein glänzendes Fest. Der für diesen Anlaß besonders erbaute Bankelsaal stellte den Löwenhof des alten maurischen Pallasts der Alhambra dar.

Die Gazette sagt: „Die beiden gestern bekannt gemachten telegraphischen Depeschen sind troz ihrer Kürze reich an Folgerungen. Die erste, welche meldet, daß die Armee die Landung um vier Uhr Morgens begonnen habe, ist von demselben Tage um zehn Uhr Vormittags datirt, und in diesem Augenblike war schon die ganze Armee am Lande. Man brauchte daher nur sechs Stunden, um 30,000 Mann zu landen, und Besiz von den Batterien zu ergreifen. Dieses Resultat ist bewundernswürdig. Am 18 Abends kamen die beiden Depeschen zu Paris an; die Nachricht brauchte daher nur 96 Stunden von Turetta Chica nach Paris, ein nicht weniger erstaunenswürdiges Resultat. Neun Kanonen, zwei Mörser, eine schöne militairische Stellung, der Besiz einer guten Rhede, dis sind, abgesehen von der schon vollzogenen Landung einer so zahlreichen Armee, die Früchte eines einzigen Tags. Diese guten Nachrichten haben hier die lebhafteste Sensation hervorgebracht. Es zweifelt jezt Niemand mehr an dem Erfolge der Unternehmung. Die frühern Nachrichten, welche den fruchtlosen Versuch der Flotte und ihre gezwungene Aufstellung bei Palma meldeten, hatte alle guten Franzosen in Traurigkeit versezt; die Lösung, die aus den neuesten Depeschen hervorgeht, hat deren Wirkung um so kräftiger und elektrischer gemacht; gestern wären die Männer der liberalen Faktion ganz allein gestanden, hätten sie nicht ihre Sprache der des Publikums zu nähern geschienen. Jedesmal wenn wahrhaft nationale Empfindungen in diesem Lande durchgreifen, verliert der Liberalism an seiner Haltung. Man erinnere sich nur an die Verlegenheit des Hrn. Benjamin Constant im Elsaß nach der Durchreise des Königs. Heute versichern die Schriftsteller dieser Partei angelegentlichst in ihren Journalen, daß die Nachricht ohne Bezug auf die Wahlen sey, und daß sie keinen Einfluß auf ihre Resultate haben könne. Wem antworten denn diese Herren? Ohne Zweifel ihren Gedanken, denn kein einziges royalistisches Journal hat den von ihnen aufgestellten Saz bestritten. Sie mußten also doch wohl gedacht haben, die Erfolge von Algier könnten auf die Wahlen einfließen, ehe sie das Gegentheil schrieben; wir drüken keine Meynung darüber aus; hielten es aber für sachgemäß, den geheimen Gedanken des Liberalism zu konstatiren."

Die Quotidienne versichert unterm 21 Jun., die Berichte in Bezug auf die Expedition von Algier seyen in der verflossenen Nacht auf dem Seeministerium eingetroffen. Es gehe daraus hervor, daß die Landung ohne Verlust bewerkstelligt worden. Nur drei Matrosen wären von Kugeln getroffen worden. Die ersten Abtheilungen hätten unter Anführung des Obergenerals die feindlichen Stellungen umgangen, nachdem sie zuvor einige Kavalleriemassen geworfen.

Der National sagt: „Die HH. Guilhem und d'Andigné hatten wegen der gegen sie am 6 Jun. bei ihrer Ankunft von Paris zu Angers ausgeübten Gewaltthätigkeiten (indem der Präfekt ihren feierlichen Empfang durch ausgeschikte Gendarmen hindern ließ) Klage gegen die Beamten eingereicht, die aber zuvor dem Staatsrathe vorgelegt werden mußte. Man versichert nun, der Staatsrath habe entschieden, daß kein Grund vorhanden sey, zu gerichtlicher Verfolgung zu ermächtigen."

Der Temps berichtet: „Am 15 Jun. hat die brasilische Fregatte le Prince imperial auf der Rhede von Brest Anker geworfen. Se. k. H. der Herzog von Leuchtenberg befindet sich am Bord. Der Herzog kan erst am 18 ans Land steigen, weil die Fregatte einer dreitägigen Kontumaz unterworfen ist. Man wird sich erinnern, daß zur Zeit der Heirath der jezigen Kaiserin von Brasilien das Gerücht ging: die Reise durch Frankreich würde ihr, wegen ihrer Verwandtschaft mit Napoleon, untersagt werden. Wir wissen nun, daß dem Herzoge die Erlaubniß zur Durchreise bewilligt wurde, daß er aber in Frankreich sich nicht verweilen wird."

Der Moniteur begleitete die gestern mitgetheilte Ordonnanz wegen Prorogation eines Theils der Wahlen mit folgenden Betrachtungen: „Zwei Wahrheiten müssen ohne Zweifel für Jedermann klar seyn. Erstens, daß das Wahlregime gleichförmig seyn soll, und zweitens, daß zu wünschen ist, Niemand solle ohne ein Recht stimmen. Nun besteht aber eine sehr ernste Ungewißheit über einen wesentlichen Punkt der Wahlgesezgebung. Können die unrechtmäßigerweise auf der Liste ausgelassenen Wähler, die vor dem 1 Oktober nicht reklamirt haben, zur gegenwärtigen Ausübung ihres Rechts ermächtigt werden, oder soll dieses Recht bis zur Zeit der jährlichen Revision der Listen suspendirt bleiben? Dis ist die Schwierigkeit. Der Kassationshof und 17 Gerichtshöfe mit demselben haben das Urtheil gefällt, daß die Nachlässigkeit des Wählers die Suspension seines Rechts nach sich zöge. Andere Gerichtshöfe in kleiner Zahl sind der entgegengesezten Ansicht beigepflichtet. Die Verwaltung folgte natürlich der Auslegung des Kassationshofs. Ein sehr beträchtlicher Theil der Wähler handelte eben so. Mehrere haben im Gegentheile eine andere Wendung genommen. Unter den leztern sind solche, die von den königlichen Gerichtshöfen verurtheilt waren; es gibt auch solche, deren Reklamation zugelassen ward, und endlich solche, deren Sache noch nicht entschieden ist. Keine derselben ist inzwischen noch definitiv entschieden; denn der Kassationshof hat über diese neuen Streitsachen noch nicht erkannt, und es fehlt ihm an Zeit, sie vor der Zusammenberufung der Wahlkollegien zu erledigen. Es wäre sehr nachtheilig, wenn die Operationen, an denen diese Wähler Theil zu nehmen wünschen, vorher statt fänden, ehe noch diese Ungewißheiten gehoben sind. Da die Appellation in dieser Sache nicht suspensiv ist, so würden diejenigen, die in erster Instanz günstige Erkenntnisse für sich hätten nothwendig bei der Wahl zugelassen werden. Daraus würde erstens folgen, daß diese Wähler die Befugniß, die sie reklamiren, genößen, während diejenigen, die schon bei den königlichen Gerichtshöfen abgewiesen waren, so wie diejenigen, die durch ihr Vertrauen in die Jurisprudenz des Kas-

kassationshofs veranlaßt wurden, sich der Reklamationen und des Streits zu enthalten, von Kollegien ausgeschlossen wären, obgleich sie dieselben Ansprüche und dieselben Rechte wie die erstern hätten. Zweitens würde endlich das Erkenntniß des Kassationshofs erfolgen, aber zu spät; sollte sich nun ergeben, was man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen kan, daß dieses Erkenntniß nicht von denjenigen verschieden wäre, die es bereits über dieselbe Frage erlassen hatte, so würde man in mehreren Kollegien eine ziemliche Anzahl von Wählern gehabt haben, die wenn auch nicht ohne scheinbaren Titel, doch ohne wahren Titel und ohne Recht votirt hätten. Andererseits könnte dieses späte Erkenntniß nach der Wahl der Bezirkskollegien und vor der Wahl der Departementskollegien erfolgen. Dann könnte sich die seltsamste Inkonsequenz, die man sich vorstellen möchte, ergeben: daß nemlich dieselbe Person, die ohne Veränderung des Standes und Vermögens vermöge der Summe ihrer Steuern in beiden Kollegien zulässig ist, in dem Departementskollegium votiren würde, und in beiden Fällen mit einem gleichen Anscheine von Gesezlichkeit. Dadurch würde sich nun auch jene andere Sonderbarkeit verwirklichen, daß das Departementalkollegium, während des ersten Theils der Wahlproben zahlreicher als im zweiten Theile derselben seyn würde, und außerdem, daß alte Wähler, die vor der Einschreibung der neuen in diesem Kollegium zugelassen waren, durch sie nach ihrer Einschreibung wegen ihres höhern Census ausgeschlossen, ein zweitesmal nach ihrer Ausstreichung zugelassen werden würden. Diesem Uebelstande zu begegnen, hat die Regierung hauptsächlich durch die Ordonnanz vom 18 Junius beabsichtigt. Sie muß dabei den Beifall aller derjenigen erhalten, die solche Rechte gern gleichmäßig ausgeübt sehn, und es für nöthig halten, daß eine gleichförmige und unpartelische Vorschrift das wichtige Werk der Wahlen leite."

Die 20 Departements, bei welchen durch die (gestern angeführte) königliche Ordonnanz die Wahlen auf den 12 und 18 Julius verschoben sind, werden gegenwärtig von 110 Deputirten repräsentirt, wovon 78 für die Adresse gestimmt haben.

## Italien.

† Ancona, 10 Jun. Handelsbriefe aus Corfu sprechen von neuen Unruhen, die in Griechenland ausgebrochen wären. Zugleich behaupten sie, die griechische Regierung treffe Anstalten, die Insurgenten auf Candia kräftig zu unterstüzen, um alle Türken von der Insel zu vertreiben. Ein englisches Handelsschif aus Malta bringt Nachricht, daß der Dey von Algier alle seine Habseligkeiten in Sicherheit gebracht habe, und daß die Franzosen keinen großen Widerstand in Algier finden würden. Der Dey sey Willens die Stadt zu verlassen, nachher aber die Franzosen darin an der Spize seiner zahlreichen Beduinenhorden zu bloliren. Er scheine darauf zu rechnen, daß die fortdauernde Besezung der afrikanischen Küste durch französische Truppen Frankreich endlich in einen Krieg mit England verwikeln werde, wodurch er dann wieder in den Besiz von Algier zu gelangen hoffe, ohne Frankreich die begehrte Genugthuung zu leisten. So unwahrscheinlich es übrigens ist, daß der Dey seine Schäze am Bord englischer Schiffe nach Malta geschikt habe, so wird davon doch hier mit vieler Zuversicht gesprochen.

## Niederlande.

Der Gorinchemsche-Courant enthält folgende Nachricht: „Der preußische Gesandte hat sich entschlossen, die Pässe des Hrn. Potter und Konsorten zu visiren, so daß diese Verbannten wahrscheinlich binnen wenigen Tagen durch Preußen nach Lausanne sich begeben werden. Die Ursache ihrer Rükkehr in unser Königreich ist nur die Folge eines Mißverständnisses: das Berliner Kabinet hatte befohlen, den Verbannten den Aufenthalt in den rheinischen Provinzen zu untersagen, und die Behörden zu Aachen verstanden diesen Befehl so, als wäre derselbe auch auf die Durchreise durch jene Provinzen anzuwenden."

## Deutschland.

Am 21 Junius Nachmittags um fünf Uhr sind Ihre Majestäten der König und die Königin von Bayern unter Kanonendonner, Glokengeläute und dem Jubel einer zahlreichen Volksmenge in Baireuth eingezogen, und haben sich durch die festlich geschmükten Straßen nach dem neuen Schlosse begeben. Dem Vernehmen nach wurden Ihre königl. Majestäten am 25 von Baireuth kommend auf dem gräflich Schönborn'schen Schlosse Rabenstein bei Weissenfeld erwartet. Hierauf geht die Reise über Forchheim nach Bamberg, wo ihre Majestäten, wie man dort hofte, einige Tage zu verweilen geruhen werden.

Der kaiserl. östreichische Botschafter am englischen Hofe, Fürst Esterhazy, und der kaiserl. östreichische Botschafter am französischen Hofe, Graf Appony, befinden sich dermalen beide auf dem Schlosse Johannisberg bei dem Hrn. Fürsten v. Metternich.

## Polen.

† Warschau, 16 Jun. Der Kaiser wird bis zum 19 d. hier zurük erwartet; man glaubt, daß der Feldmarschall Graf Diebitsch sich im Gefolge Sr. Majestät befinden, und Allerhöchstdieselbe nach Petersburg begleiten werde. Bis zum 28 d. wird der Landtag geschlossen seyn; fast alle vorgeschlagenen Geseze sind mit geringen Modifikationen angenommen worden, und kaum war eine Opposition bemerkbar. Diese sonst bei öffentlichen Verhandlungen ungewöhnliche Erscheinung, würde unter andern Umständen keinen glüklichen Fortgang in unsern repräsentativen Sitten anzeigen, vielmehr eine völlige Unterwerfung unter den Willen des Souverains erbliken lassen. Es ist dieses aber keineswegs der Fall. Alle Gesezesvorschläge sind genau erörtert, mit Freimüthigkeit besprochen, und nach Pflicht und Gewissen angenommen worden, da jeder wohldenkende Abgeordnete die gebieterische Nothwendigkeit der Einführung der für das allgemeine Beste seit langer Zeit vermißten Geseze fühlte. Die wahre Vaterlandsliebe der polnischen Reichstags-Abgeordneten wird dadurch besonders beurkundet, daß sie alle vom Throne ausgegangenen Gesezesvorschläge, mit Hintansezung mancher persönlichen Rüksichten annahmen, sobald sie solche den großen Interessen des Vaterlandes angemessen erkannten. Solche Zeichen staatsbürgerlichen Sinnes werden weder dem Monarchen noch der Nachwelt entgehen, und zugleich das Vertrauen der Nation in die weisen Maaßregeln der Regierung und ihrer Stellvertreter befestigen.

## Oestreich.

Das Aktiv-Vermögen des Schuldentilgungsfonds hat am Schlusse der 25sten Periode 211,552,553 fl. 6⅞ kr. betragen. Der jährliche Zinsenertrag bestand mit dem lezten Oktober 1829 in 7,540,995 fl. 14⅞ kr.

** Triest, 19 Jun. Heute sind die östreichischen Korvetten Carolina und Adriatico von Marocco zurük hier eingelaufen. Sie haben den Hafen von Malta vor sechs Tagen verlassen, und bestätigen die Nachricht, daß alle größern englischen Kriegsschiffe dahin von der Rhede von Algier zurükgekommen waren, und dis, wie es heißt, auf einen ausdrüklichen Befehl der englischen Re-

gierung an den Kommandirenden Admiral, zur Vermeidung jedes möglichen Verdachts oder Mißverständnisses. Obgleich seit gestern einige Schiffe aus Alexandrien nach 30tägiger Fahrt angelangt sind, haben wir doch keine besondern Neuigkeiten von da. Der Pascha sezt seine Rüstungen fort, und die Flotte hält fortwährend, mit kriegerischen Uebungen beschäftigt, die offene See.

Wien, 23 Jun. Bankaktien 1337[illegible].

## Türkei.

† Von der serbischen Gränze, 12 Jun. Handelsbriefe aus Bosnien schildern den Aufstand der Albaneser als sehr bedenklich, und halten dessen Verbreitung in die angränzenden Provinzen für möglich. Der Großwessier ist in der Nähe des Schauplazes der Insurrektion angekommen; aber seine Autorität soll nicht respektirt worden seyn, und man besorgte blutige Auftritte, da von allen Seiten ottomanische Truppen im Marsch sind. Einige Albaneser Häuptlinge sollen jedoch von der ihnen angebotenen Amnestie Gebrauch gemacht, und sich den Befehlen des Großwessiers zu unterwerfen versprochen haben, sobald der Sultan ihre Beschwerden anhören, und den bestehenden Mißbräuchen abhelfen wolle. Eine solche Unterwerfung wäre nun freilich für die Insurgenten von übler Vorbedeutung, denn sie scheinen noch nicht stark genug, um bei einer solchen Verschiedenheit der Gesinnungen offenbaren Widerstand zu leisten. Allein es scheint zweifelhaft, ob schon eine wirkliche Unterwerfung statt gefunden hat, weil von eigentlichen Beschwerden, wie sie gewöhnlich durch Bedrükungen entstehen, bis jezt nichts bekannt ist, und alle Nachrichten dahin lauten, daß der Aufstand in Albanien vielmehr durch Intriganten veranlaßt worden sey, und in einen Unabhängigkeitskrieg ausarten könne, wie der in Griechenland war. Das Feldgeschrei der Unruhstifter heißt: „Erlösung vom türkischen Joch und Errichtung einer unabhängigen freien Regierung. Niemand steke das Schwert in die Scheide, bevor dieses erreicht ist!“ Einige sonst unbekannte Kapitaine sollen bemüht seyn, eine Rolle zu spielen, und zu diesem Ende viel Geld austheilen. Als merkwürdig wird angeführt, daß die Frauen, welche sonst bei diesen Völkerschaften keinen Einfluß auf das öffentliche Leben haben, diesesmal zur Aufregung der Empörung beitragen, und mit fanatischem Eifer alles aufbieten, um die Köpfe zu erhizen und Gewaltthätigkeiten herbeizuführen. Man hat sie wahrscheinlich beredet, daß mit der politischen Veränderung des Landes auch ihre häuslichen Verhältnisse sich anders gestalten würden.

## Griechenland.

Das französische Journal der Temps sagt: „Man meldet uns von Syra interessante Details in Betref der neuesten politischen Ereignisse auf der Insel Samos. Schon seit langer Zeit fürchteten die Samier einer Freiheit beraubt zu werden, für welche sie seit acht Jahren so große Opfer gebracht hatten. Schon seit dem December 1828 war ihnen mittelbar ihr Loos durch den Kommandanten der Fregatte Pomona bekannt gemacht, die damals in den Gewässern von Scio lag, dessen Schloß von den Griechen belagert ward. Die verzweifelten Samier suchten damals Hülfe in Europa nach; ihre Bemühungen waren aber vergeblich, und die Gränzbestimmung vom 4 Jan. verurtheilt sie wieder unter das Joch des Großherrn zurük. Am verflossenen 10 Mai landeten türkische Kommissarien, mit einem Gefolge von einigen Soldaten, unversehens in dem alten Hafen von Tigani, bei den Trümmern des alten Samos. Sie begaben sich nach Cora, dem gewöhnlichen Wohnsize der Gouverneure der Insel, um die Autorität des Großherrn daselbst anerkennen zu lassen. Man entsprach den Forderungen dieser Agenten nicht, und ihre Ankunft ward das Zeichen zu einem Aufstande, der, wenn er auch jezt wieder gestillt ist, nur als unter der Asche glühend betrachtet werden kan. Die Griechen warfen sich auf die türkischen Soldaten und entwafneten sie; die Kommissarien wurden verhaftet, und eine erlassene Proklamation brachte großen Eindruk auf der Insel hervor. Die ganze Bevölkerung grif zu den Waffen, und die famischen Kapitaine gaben der Regierung Nachricht davon. Die Centralregierung schikte eilig einen außerordentlichen Agenten nach Samos ab, um alle nöthigen Maaßregeln zu Erstikung dieses Aufstandes zu treffen. Die türkischen Kommissarien wurden nach Asien samt ihren Soldaten zurükgebracht, ohne daß man ihnen sonst ein Leid zugefügt hätte. Bei diesem Anlasse bewiesen die Samier Mäßigung und Verstand. Der griechische Agent forderte nur die türkischen Abgeordneten auf, nicht von Neuem auf der Insel zu erscheinen, bis das Schiksal von Samos und seinen Einwohnern definitiv durch die Kabinette und die Pforte bestimmt wäre.“

Der National meldet in einem Schreiben aus Venedig vom 9 Junius: „Griechische Reisende, die auf dem Dampfboot von Napoli in dem hiesigen Hafen angekommen sind, erzählen, daß die Unordnungen von Arta und Prevesa, die durch die weise Festigkeit des Präsidenten gestillt waren, von Neuem unter sehr beunruhigenden Symptomen begonnen hätten; die Bevölkerung von Argos ist im Aufstande gegen die Obrigkeit und widersteht der bewafneten Macht. Ueberall wo keine französischen Truppen sind, wird die öffentliche Autorität insultirt. Aufrührerische und fast anarchische Bewegungen machen an vielen Orten die Gegenwart der griechischen Truppen unnüz, die nicht sehr geneigt sind, Ordnung zu schaffen, sondern vielmehr den Tumult vermehren. Ueberall ist endlich der Gang der Regierung gelähmt; kein Plan der öffentlichen Verwaltung wird vollzogen, weil der Staat in der größten Armuth sich befindet, und sich keine Hülfsquellen schaffen kan. Sollte dieser Zustand fortdauern, so dürfte der Präsident, dessen Ansehen täglich sinkt, die Hofnung verschwinden sehn, zur Wohlfahrt seines Vaterlandes durch Institutionen beizutragen, die allein frei und mächtig machen können.“

Ein anderes französisches Blatt schreibt: „Scio ist, wie man sich erinnert, nicht in die Gränzen Griechenlands eingeschlossen, wie sie durch das Protokoll vom 3 Febr. festgestellt wurden. Wir hören von dieser Insel, die ganze Bevölkerung sey sehr bekümmert über den Gedanken, unter dem Joche der Türken zu bleiben, und wünsche sehnlichst, dis zu vermeiden. Die Scioten, die sich nach Griechenland flüchteten, haben eine Proklamation an ihre Landsleute erlassen, worin sie dieselben auffordern, ihre nun wieder der ottomanischen Macht unterworfene Heimath zu verlassen, und eine Kolonie auf der Insel Negroponte zu gründen, wo sie einen fruchtbaren, fast unbewohnten Boden finden würden. Wahrscheinlich werden die Einwohner von Scio diesem Aufrufe folgen.“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Blike auf die Leipziger Jubilatemesse 1830.

### 1. Allgemeine Bemerkungen.

(Fortsezung.)

Es wünschte Jemand von dieser Messe, welche man bei dem Besuche aus allen Weltgegenden, und der seltenen Frequenz (so daß Anfangs das Leipziger Tageblatt wegen des Verzeichnisses der eintreffenden Fremden bei jedem Tage mehrere Bogen Beilagen erhalten mußte) wohl einen Weltmarkt nennen darf, eine Reihe Szenen zu lithographiren, und verlangte dazu eine allegorische Titelvignette. Man schlug ihm dazu das Räthselbild (Griphus nannten es die Griechen) in einem geschnittenen Stein, einen antiken Niccolo, bei Maffei vor. Ein stattlicher Hahn schreitet einher, und scheint Lust zu haben tüchtig aufzukrähen, hat aber einen Zügel im Schnabel. In der Mitte des Körpers sind ihm zwei Köpfe angeheftet. Vorn auf der Brust ein menschlicher, eine Sokratesmaske, hinten über dem Schweif der eines Schafs von edler Race, auf welchem ein Füllhorn empor steht, aus welchem allerlei Blatt- und Fruchtwerke, Saamenkapseln und spindelähnliche Werkzeuge hervorragen. Der Schafskopf hat den Schwanz eines daran zappelnden Hasen oder andern Thiers, dessen Fell von Werth ist, eingebissen. Endlich tritt dieser wahre Rhodiserhahn (dis war ja die edelste Race im Alterthum) mit der einen Kralle einem Delphin auf den Kopf, aus dessen Schwanz ein sich dem Hahn zuneigender Palmzweig hervorhebt. Die Anwendung für diese Messe liegt am Tage. Der wachsame Hahn war stets ein Liebling Merkurs, und Merkur ist der Schuzpatron der Messe. So ist der Hahn der wahre Repräsentant des Leipziger Meßhandels, der dismal kräftiger als sonst aufschreitend, gern aufjubelte und krähte, wenn ihm nur nicht das Gebiß im Schnabel, die preußische Douanenlinie auf drei Stunden Entfernung, verdrießlichen Zwang auflegte. Der Widder oder Schafkopf hinten am Rüken versinnbildet den Stapelartikel der lezten Messe, die Wollwaaren, welche so großen Absaz in dieser Messe, von den köstlichen Merinos zu 3 Thlr. die Elle, bis zu den unfeinsten Wolltüchern, die in Masse weggekauft wurden, zu 18 gr. die Elle, fanden, daß man behauptete, dis Geschäft allein sey, den Wolleinkauf eingerechnet, auf vier Millionen anzuschlagen. Nicht beziehungslos steht das Füllhorn auf dem Kopf des sächsischen edlen Widders. Denn nur in Sachsen ist noch konstante Merinosrace, die ja vor Kurzem selbst wieder von da nach Spanien zurükging. Aber es hat noch eine tiefere Andeutung. Sachsen soll, statt seine bessere Wolle ins Ausland zu verkaufen, sie alle selbst verarbeiten, und durch Benuzung aller Dampfmaschinenspinnereien und power looms, durch Rivalität mit der Wiener Shawlfabrike, durch die feinste Appretur der glatten Waaren, durch bedrukte Casimirs, durch Einführung der unzünftigen Weberei, den fruchtlosen Kampf mit dem Auslande in solchen Artikeln, wozu nur fremde Stoffe nöthig sind, möglichst beschränken. Indeß glauben wir in den aus dem Füllhorn hervorquellenden Siebensachen auch eine Kapsel von der Baumwollstaude zu erbliken, auf die so schwunghaft betriebenen Baumwollmanufakturen, Strumpfwaaren und Musseline hindeutend, welche doch auch, aller brittischen und schweizerischen Konkurrenz zum Troz theilweise großen Absaz fanden. Einige Strohhälmchen, die mit hervorragen, erinnern an die sächsische Strohflechterei, wovon eine von Dresdens strohflechtenden Umgebungen ins Voigtland verpflanzt, bereits mehrere hundert Kinder beschäftigt. Auch glauben wir in den dort mit vortretenden Geräthschaften das Modell einer Wink'schen Bobinetmaschine zu erbliken, wodurch nun auch der Spizengrund selbst in Sachsen so gut als in England gefertigt wird. Die Klöppelwaare und Stikerei auf Spizengrund machte einen begünstigten Artikel dieser Messe. Aber neben dem schnellsten Lederabsaz wurde der Verkauf von Rauchwaaren, dessen Betrag weit über zwei Millionen geschäzt wird, ein Lichtpunkt dieser Messe. Nun weiß man, was der Hase sagen will, der am Schwanze vom Widder gehalten wird. Er ist, da Sachsen anderes Rauchwerk nicht zum Markte bringt als Hasenfelle, der Repräsentant des seit langer Zeit so schwunghaft nicht gestalteten Pelzhandels. Mit vollem Rechte sezte der Leipziger Meßhahn die Kralle auf den Delphin, den unzertrennlichen Begleiter des brittischen Dreizaks. Die brittischen Manufakturen machten durch ihre Masse auf dieser Messe das Fußgestell, erregten manche Unzufriedenheit durch ihre fast lächerliche Wohlfeilheit, durften aber, sollten die Asiaten volle Befriedigung finden, nicht fehlen. Doch die dem Delphinenschwanz entwachsende Palme neigt sich offenbar dem Hahne zu. Es wird eine Zeit kommen, und sie ist vielleicht nicht fern, wo durch Eintracht aller deutschen Bundesstaaten zu einer allgemeinen Zolllinie ein nichts verbrennendes Kontinentalsystem die große tool making nation, die Alles durch Maschinen bezwingenden Britten, zur vollen Reziprozität zwingen, und wo sich die Palme uns zukehren wird. Aber was bedeutet denn der kluge Sokrateskopf auf der schöngefiederten Brust des Vogels? Dis ist der Pflegevater aller deutschen Buchstabenweisheit, der Buchhandel, dieses nur im vielgespaltenen Deutschland so mögliche, ein geistiges Band um alle Völker deutscher Zunge von der Düna bis zur Aar schlingende Nationalinstitut, ein Baum der Erkenntniß, wo neben hunderttausend alljährig abfallenden Blättern doch auch in allen Wissenschaften und Fakultäten die edelsten Früchte gedeihen, und sich, je schmakhafter sie sind, in erneuerten Formen (Ausgaben) immer mehr veredeln. Von mehr als 700 Buchhändlerfirmen waren über 340 entweder in Person oder durch ihre Stellvertreter gegenwärtig, und verrechneten von den 2000 neuen Büchern im Meßkatalog (der freilich 2817 Titel auf 19 enggedrukten Bogen enthält) wenigstens zwei Drittel in und außer der gedrükt vollen Buchhändlerbörse, wo unter des Vorstandes Duncker aus Berlin Leitung am 9 Mai die fünfte Hauptversammlung der auswärtigen Buchhändler statt fand, deren Protokoll bereits aus öffentlichen Blättern bekannt ist. Nimmt man die Summe des hier berechneten und zum Theil auf den Plaz gebrachten Bücherumsazes gering auf zwei Millionen an, so wird es begreiflich, warum auf dem Leipziger Meßhahn gerade der Menschenkopf das Bruststük ist. Gehn wir nun zum Einzelnen über!

(Fortsezung folgt.)

---

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 15 Jun. trug im Oberhause Marquis v. Londonderry auf Vorlegung der von ihm den Tag zuvor (s. die gestrige Beilage) bezeichneten Dokumente in Betref Griechenlands an.

Graf v. Aberdeen erwiedert, höhere Staatsinteressen verböten die Mittheilung dieser Papiere. Nun verzichtet der Marquis auf seine Forderung. Lord Lansdown kündigt an, daß er am 22 das zweite Verlesen der Fälschungsbill in Antrag stellen werde. Nachdem noch einige Bills abgemacht worden, vertagt sich das Haus um sechs Uhr.

Im Unterhause schlägt Sir R. Peel vor, für den Rest der diesjährigen Session täglich um halb sechs Uhr Abends mit den Staatsgeschäften zu beginnen. Hr. Brougham tritt dem Vorschlage bei; nach der gegenwärtigen Behandlung der Geschäfte nähmen die Petitionen fast alle Zeit in Anspruch, so daß die eigentlichen Staatsinteressen zu sehr zurükstehen müßten, daher auch für leztere im Ganzen noch wenig geschehen sey, ungeachtet in dieser Session das Haus im Durchschnitt jede Woche fünfzig Stunden versammelt gewesen. Nach einigen weiteren Bemerkungen wird der Vorschlag unter lautem Beifall angenommen. *) Hr. Wilmot Horton übergibt eine Petition von Frome (in der Grafschaft Somersetshire), worin das Kirchspiel bittet, Geld erheben zu dürfen, um die Auswanderung der Armen zu unterstüzen. Tooke und Malthus hätten sich beide für das Auswanderungs-Begünstigungssystem erklärt. Den folgenden Tag werde in London eine öffentliche Versammlung über denselben Gegenstand statt finden, und in Kurzem dürfte die Aufmerksamkeit des ganzen Landes darauf gerichtet seyn. Nach zehnjährigen Untersuchungen sey er überzeugt, daß die Noth des Landes nur durch eine Veränderung der Armengeseze und ein Auswanderungssystem gehoben werden könne. Hr. Baring und Lord J. Russell glauben nicht, daß eine bedeutende Besserung der Armengeseze eintreten könne, wenn die Sache nicht zu einer Regierungsfrage gemacht werde. Sir R. Peel erklärt, das Parlament sey seinem sehr ehrenwerthen Freunde (Horton) für die Aufmerksamkeit die er dem Gegenstande schenke, sehr verpflichtet. Er stimme mit dem allgemeinen Prinzip der von ihm beabsichtigten Maaßregeln überein, müsse sich aber seine Meynungsfreiheit über die Details reserviren. Hr. H. Villiers trägt auf Vorlegung einer Anzahl Papiere an, in Betref der zwischen England und Portugal bestehenden Handelsverträge und Verbindungen. „Ich bitte (sagt er) die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Methuenvertrag von 1703 und auf den Vertrag mit Brasilien von 1810 richten zu dürfen. Sie beziehen sich auf die portugiesischen Weine und die englischen Wollzeuge. Durch den Methuenvertrag verpflichtete sich England, die portugiesischen Weine gegen eine um ein Drittel geringere Abgabe zuzulassen, als die Weine Frankreichs und der andern Länder Europa's. Durch den Vertrag von 1810 dagegen ward stipulirt, die brittischen Wollzeuge sollten in Portugal und seinen Besizungen fünfzehn Jahre lang blos mit einer Abgabe von 15 Proz. belegt werden dürfen. Seit dem Jahre 1825 also steht es England frei, sein Handelssystem mit Portugal zu revidiren. Die jezige Zeit bietet eine günstige Gelegenheit, auf eine Betrachtung jener Verträge einzugehen, wobei ich jedoch alle politischen Fragen vermieden wünschte. Seit dem Methuenvertrage haben sich die Umstände sehr geändert. Damals war Frankreich ein so mächtiger Gegner Englands, und der König von Portugal so geneigt, sich mit Frankreich zu verbinden, daß jener Vertrag als eine Lokspeise betrachtet werden kan, die man Portugal darreichte, damit es einer Allianz mit England den Vorzug geben möchte. Es dürften sich wenige Beispiele in der Geschichte finden, wo sich zwei Nationen so gegenseitig gewinnreiche Konzessionen versprochen, und sich doch gegenseitig so viel Nachtheil zugefügt hätten, wie es hier durch das der Weinkompagnie von Oporto verliehene Monopol der Fall war. Die Kompagnie hielt dieses, den brittischen Unterthanen so höchst nachtheilige Monopol fast ungeschmälert bis 1810 aufrecht, wo dessen Aufhebung beschlossen wurde, unter der Bedingung, daß England seine Navigationsgeseze, so weit sie auf Portugal Bezug haben, zurüknehme. Man verweigerte jedoch in Lissabon (die Cortes) zu sanktioniren, was am brasilischen Hofe abgeschlossen war, und sagte, der Vertrag könne sich nicht auf die Weinkompagnie beziehen, da diese darin gar nicht erwähnt sey. Canning sendete durch Lord Strangford eine Denkschrift nach Rio-Janeiro, worin er drohte, wenn der Vertrag nicht sogleich durchgesezt werde, so würde der Prinzregent von England Portugal dadurch züchtigen, daß er die französischen und andere fremde Weine auf jede Weise begünstige. Ich trage auf Vorlegung dieser Dokumente an. Die Kompagnie wollte den brittischen Unterthanen nicht erlauben, andere Weine zu kaufen, als die in ihrem Distrikte gewachsen waren, mochten auch die in andern Distrikten gewachsenen weit vorzüglicher seyn. Außerdem wurde der Wein abscheulich verfälscht. England war also gezwungen, auf die guten und wohlfeilen französischen und Rheinweine zu verzichten, und dagegen einen schändlichen Mischmasch hinzunehmen, blos um ein gehässiges, tyrannisches Monopol zu unterstüzen. Einst waren die französischen Weine das gewöhnliche Getränke in England, und zweihundert Schiffe pflegten zusammen nach Bordeaux zu fahren, um uns damit zu versorgen. Frankreich hat die besten Weine; es wird stets das erste Weinland der Welt seyn; und da es Ueberfluß hat an bequemen Häfen, sowol im Mittelmeere als auf der Westküste, so bietet es unsern Manufakturen einen bessern Markt als selbst Indien oder die neue Welt. Von ganzem Herzen unterschreibe ich jenes Wort Pitt's, daß von Seite Englands kein Opfer zu groß seyn könne, wenn es zu einem ausgedehntern Handelsverkehre mit Frankreich führe. Ich bringe diese Sache vor, ohne irgend Jemand tadeln oder den Ministern die mindeste Verlegenheit bereiten zu wollen; mein einziger Zwek ist, die Aufmerksamkeit des Parlaments auf einen Gegenstand von so tief eingreifender Wichtigkeit zu lenken." (Großer Beifall.) Hr. Courtenay widersezt sich der Vorlegung der Papiere nicht, die sich nicht ausschließlich auf politische Unterhandlungen beziehen. Auch erklärt er, das Ministerium sey sehr geneigt zur Revision des Methuenvertrags, sobald der Stand der Verhältnisse mit Portugal es gestatte. Hr. Huskisson: „Die Wollzeuge anderer Nationen wurden in Portugal verboten, um den brittischen einen Vorzug zu geben — dis war der einzige Gewinn, den England aus dem Methuenvertrage zog. Ich bin kein Freund von Handelsverträgen, wenn sie nicht auf den Grundsaz der Gegenseitigkeit gegründet sind. Die Oportokompagnie war auf tyrannische Grundsäze basirt, und brachte uns unberechenbaren Nachtheil. Sie hatte den Erfolg, daß uns jede Pipe Wein 10 bis 15 Pf. St. höher zu stehen kam. Auch konnte uns die Kompagnie nach Willkühr die schlechtesten Weine zuweisen, und die bessern für sich behalten. England ward nicht so gut behandelt als Dänemark, Schweden und Amerika; unsre Kauf-

*) Es blieben also für den Rest der Session täglich nur 1½ Stunde für die Petitionen übrig, da das Unterhaus nicht vor vier Uhr Abends seine Sizungen beginnt.

leute hatten keine Wahl, sie mußten nehmen was man ihnen gab. Ich und Canning unterhandelten im J. 1825 um diesen Uebeln abzuhelfen; die Unterhandlung wurde aber durch die politischen Ereignisse jenes Landes unterbrochen; wäre sie fortgeschritten, so zweifle ich nicht, daß der verderbliche Charakter des Oportomonopols wesentlich geändert worden wäre. Sollte die Gelegenheit wiederkehren, jene Unterhandlung wieder aufzunehmen, so hoffe ich, wird sie nicht versäumt werden; wollen wir sie aber zu glüklichem Schlusse bringen, so müssen wir als Basis derselben die Grundsäze der Gleichheit und Gegenseitigkeit anerkennen — dann fürchte ich die Resultate nicht." Hr. Slaney dankt dem Antragsteller für die Art, wie er seine Motion vorgebracht, und glaubt, die Regierung müsse aufs Eifrigste jede Gelegenheit wahrnehmen, um den Ausfuhrhandel zu vermehren. Hierauf wird die Motion ohne Abstimmung angenommen, und die Vorlegung der Papiere angeordnet.

(Beschluß folgt.)

## Deutschland.

** Frankfurt a. M., 22 Jun. Schon gegen den Schluß der verwichenen Woche bemerkte man in dem Gange der Kurse jene Festigkeit, die gewöhnlich der Vorläufer eines Aufschwunges ist. Der Grund davon lag in der Meynung vieler Geschäftsleute, es werde nunmehr die französische Rente nicht weiter zurükgehen, weil sie vier Börsentage hintereinander fast stationair geblieben war. Diese Hypothese bewährte sich auch; denn die Rente fing merklich zu steigen an, und in Folge davon auch die Kurse der am hiesigen Plaze im Verkehre befindlichen Effekten. Eine ganz außerordentliche Lebhaftigkeit aber machte sich in den gestrigen Vormittagsstunden bemerklich. Die spezielle Veranlassung dazu blieb eine Zeitlang unbekannt; allein das rasche Steigen der Kurse ließ nicht bezweifeln, daß solche durch eine auf Privatwegen eingelaufene Kunde von irgend einer günstigen Begebenheit gegeben sey. Ein wahres Ueberbieten trat unter den Käufern ein, und somit gingen die Bankaktien schnell auf 1621 in die Höhe; 4prozentige Metalliques 95¾; Partiale 136; polnische Loose 63⅝ preuß. Thaler das Stük u. s. w. Zur Börsenstunde ward endlich die Veranlassung ruchtbar. Ein Papierhändler hatte von seinem Straßburger Korrespondenten durch Estaffette erfahren: „es sey daselbst die telegraphische Nachricht eingelaufen, die französische Flotte wäre am 14 d. M. an der algierischen Küste gelandet." Allein weder der Empfänger noch der Absender der Depesche boten, in den Augen vieler Börsenmänner wenigstens, hinlängliche Garantien der Glaubwürdigkeit dar, um nicht der Zweifelsucht noch einigen Spielraum zu lassen. Endlich erwähnten die mit der französischen Post eingetroffenen Pariser Briefe jenes Ereignisses mit keiner Sylbe; sondern zeigten vielmehr einen nicht unbedeutenden Rükgang der Rente an. Somit schwand auch bald die frühere Spekulationslust auf das Steigen, und sämtliche Effektensorten wurden zu weichenden Kursen ausgeboten. Diese Konjunktur findet auch noch heute statt, und wir notiren demnach die östreichischen 5prozent. Metalliques 99⅞; die 4prozentigen 95½; Wiener Bankaktien 1601; Partiale 135⅝; Rothschild'sche 100Guldenloose 179; polnische Loose 62⅝. Unter den vorbenannten Effekten war der stärkste Umsaz in 4proz. Metalliques und in Bankaktien. Dabei aber wechselte der Kurs dieser leztern so häufig, daß sich diejenigen Bankiers, welche auswärtige Aufträge zu deren Ankaufe oder Verkaufe erhalten hatten, in ein wahres Dilemma wegen deren Ausführung versezt befanden. — Unter den holländischen Effekten zeigte sich die meiste Kauflust für Integrale, die denn auch auf 64⅞ gestiegen sind. Ebenfalls nicht unbedeutende Geschäfte sind in Kanzbillets zu 30¾ fl. das Stük und in Restanten zu 1¾ Proz. geschlossen worden. Die neapolitanischen Falconnets fangen an sich wieder zu erholen. Man kaufte sie zu 84 auf Lieferung; zu Anfang dieses Jahrs indessen standen sie bereits 89 Proz. Die spanische Rente von der französischen Emission steht 74⅞, und die von der holländischen 71. Für Cortesbons zeigen sich Käufer, deren Gebot indessen den Besizern dieser Papiere nicht zusagt, da sie sich noch immer mit der Hofnung schmeicheln, die spanische Regierung werde sich in ihrem Betreffe zu einem billigen Abkommen verstehen. — Im Wechselhandel ist gänzliche Stille eingetreten. Mit Ausnahme von Berlin, das wegen des an jenem Plaze herrschenden drükenden Geldmangels gesucht und in kurze Sicht auf 104⅞ gestiegen ist, macht sich keine Nachfrage für auswärtige Devisen bemerklich. Der Diskonto ist unverändert zu 4 bis 4⅛.

## Preußen.

** Berlin, 16 Jun. Wir haben, als vor zwei Monaten Hr. v. Rothschild der jüngere sich hier befand, die Frage aufgestellt, ob Nothwendigkeit es geböte, ob Rüksichten nicht dagegen sprächen, unsre 5 Prozent tragende Staatspapiere jezt und mit Einem Schlage in 4 Prozent tragende zu konvertiren. Was wir damals befürchteten, ist früher eingetreten, als wir es selbst vermutheten. Unsre Börse sowol, als eine nicht unbedeutende Zahl unsrer Kapitalisten haben Summen über Summen in spanischen, neapolitanischen und griechischen Fonds angelegt, in der übereilten Voraussezung, daß sich der europäische Zinsfuß auf 3½ Proz. stellen würde. Indessen hat sich der politische Himmel durch die Ereignisse in Frankreich, durch die lebensgefährliche Krankheit des Königs von England, durch die Expedition nach Algier, und die Verzichtleistung des Prinzen von Koburg auf die griechische Souverainetät, mit bedenklichem Gewölk überzogen; zugleich haben die eröfnete Schiffahrt und ein belebterer Handel ihre, der Fondsbörse zugeflossenen Kapitalien wieder zurükgefordert, und so ist ein Fallen derselben eingetreten, welches die Kapitalisten um einen bedeutenden Theil ihres Vermögens bringt, die handelnde Welt aber um so mehr in Verlegenheit sezt, als jezt gerade der Zeitpunkt eintritt, wo sie die konvertirten 4prozentigen Papiere abzunehmen haben, welches sie nicht anders bewirken können, als entweder durch Verkauf 5prozentiger Fonds auch diese herabzudrüken, oder einen exorbitanten Report zu zahlen, der an hiesiger Börse schon bis zu 20 Prozent gestiegen war. Demzufolge ist die Herabsezung des allgemeinen Zinsfußes nicht bewirkt worden, der, ganz im Gegentheil, sich gesteigert hat, wohl aber haben Handelsleute und Kapitalisten große Verluste erlitten, und sehn ängstlich noch größern entgegen. Ob dieses nun in einem wünschenswerthen Verhältnisse mit zweimalhunderttausend Thalern Zinsen steht, die durch rasche Konvertirung der Staat einige Jahre früher erspart, als es ohne diese geschehen wäre, ist eben jene Frage, die wir früher aufstellten, und welche jezt die Ereignisse zu beantworten scheinen. — Bei unserm Kammergerichte schwebt schon seit Jahren ein Prozeß mehrerer Kaufleute gegen den Fiskus über eine Forderung an den russischen Staat, die aber, wie die Kreditoren behaupten, durch eine allgemeine Indemnisation die preußische Re-

gierung jezt zu entrichten hat. Dieser Rechtsstreit hat früher schon großes Aufsehn hier erregt, und zu den mannichfaltigsten Gerüchten Veranlassung gegeben. Jezt heißt es allgemein in der Stadt, daß das Kammergericht bei Sr. Majestät dem Könige eingekommen und auf Schritte des Justizministers aufmerksam gemacht habe, die es dem gewohnten Herkommen nicht gemäß fände. Angenommen selbst, daß solches, was wir nicht erörtern können, wirklich statt gefunden, so dürfte es doch wohl unthunlich seyn, einen Schritt zurükzutreten; indessen hat sich, wenn überhaupt das Gerücht wahr ist, unser erster Gerichtshof auch hier wieder in seiner altbekannten Würde gezeigt. — Im Gefolge der von Fischbach zurükkehrenden hohen Herrschaften trift auch der Hr. Graf v. Redern ein, von dem es nun heißt, daß er definitiv zum Generalintendanten der königl. Schauspiele ernannt sey. — Unser Musikdirektor Spontini ist nach Paris abgereist, um dort einige Zeit zu verweilen und dann nach Italien zu gehn. — Zwei Schauspielerinnen geben jezt Gastrollen bei uns: Mad. Jenny Vertpré in der französischen kleinen Komödie berühmt, und Mad. Schröder wahrhaft großartig in der Tragödie. Die Börse, das Theater und die Kirchenzeitung theilen sich hier in das Interesse des Tags.

---

### Augsburger Kurse vom 26 Jun. 1830.

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100 3/8 | 100 1/8 |
| — detto à 5 Proz. | 100 7/8 | — |
| — Lott. Loos. à 4 Pr. E. M. | 107 | — |
| — unverzinsliche. 10 fl. | 145 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | 180 1/8 | — |
| — Partial à 4 Proz. | 135 3/8 | 135 1/8 |
| — Metalliques à 5 Proz. | 100 3/8 | 100 3/8 |
| — detto à 4 Proz. | 96 1/8 | 96 |
| — Bank-Aktien I. Sem. | 1343 | 1340 |
| Polnische Loose | 91 7/8 | 91 1/8 |

| c) *Wechselkurs.* | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 1 Monat | 109 1/8 | — |
| Hamburg 1 Monat | — | 114 3/8 |
| Wien in 20ger 1 Monat | 100 | — |
| Frankfurt 1 Monat | — | 99 3/8 |
| Nürnberg - — | — | 99 5/8 |
| Leipzig - — | — | 99 3/8 |
| London - — | | 10. 5. |
| Paris - — | — | 118 5/8 |
| Lyon - — | - | 118 1/8 |
| Mailand - — | — | 59 3/8 |
| Genua - — | — | 50 3/8 |
| Livorno - — | - | 56 1/8 |
| Triest - — | — | 99 7/8 |

---

## Literarische Anzeige.

[995] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und Tübingen ist erschienen:

**Ristelhueber, J. B.,** über die Nothwendigkeit der Errichtung von Arbeits- und Erziehungsanstalten für sittlich verwahrlosete Kinder, nebst Anleitung wie dergleichen Institute zu errichten und zu verwalten sind. Mit 9 Steindrüken. Preis 6 fl.

---

## Gerichtliche Bekanntmachung.

[1206] **Bekanntmachung.**

Bei dem unterfertigten Gerichte liegt ein aus dem Nüklasse des Oberbereiters Johann Wölki herrührendes Depositum von 537 fl. 4 kr. 2 pf., welches nach Ausweis der über die Johann Wölkische Verlassenschaft ventilirten Akten als der Erbportions-Rest des seit dem Jahre 1808 abwesenden, ehemaligen churfürstlichen Vorreiters Heinrich Burgey erscheint.

Genannter Heinrich Burgey, oder im Falle derselbe nicht mehr am Leben seyn sollte, dessen rechtmäßige Erben, werden daher aufgefordert, ihre Ansprüche auf das erwähnte Depositum innerhalb drei Monaten vom Tage gegenwärtiger Ausschreibung an um so gewisser bei der unterfertigten Behörde geltend zu machen, als außerdem nach Abfluß dieses Termins dieses Depositum an den königlichen Fiskus ausgefolgt werden würde.

München, den 8 Jun. 1830.

Königl. bayerisches Kreis- und Stadtgericht.
Allweyer, Direktor.

Höß.

---



---

## Schweiz.

* 22 Junius. Dem Präsidenten der Tagsazung und Amtsschultheiß des eidgenössischen Vororts Bern, hat am 18 Junius der neue apostolische Nuncius Monsignor Filippo de Angelis, Erzbischof von Karthago, in feierlicher Audienz seine Beglaubigungsschreiben überreicht. Die päpstliche Ernennungsbulle ist am 27 April und das darauf Bezug habende Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Albani am 3 Mai ausgestellt. — Binnen ein paar Wochen wird die völlige Umschaffung der Verfassung des Kantons Tessin vollendet und alsbald auch in Vollziehung gesezt seyn; man kan sagen unter allgemeinem Jubel und ohne irgend einen Widerstand Die ganze Erscheinung ist höchst merkwürdig und verdient eine umfassende Beleuchtung. Hier und für heute beschränken wir uns auf die summarische Nachweisung der Grundlagen der neuen Verfassung, wie sie in leztverflossner Woche entsprechend den darüber in den Kreis- und Gemeindeversammlungen (die im Maimonate durch den ganzen Kanton statt fanden) gefaßten Konklusen und den Deputirten zum großen Rath ertheilten Instruktionen, vom Staatsrathe dem großen Rath sind angetragen, von diesem alsbald discutirt und bereits auch schon gutentheils genehmigt worden. Diese Grundlagen nun sind folgende: der große Rath, dem die souveraine Gewalt und Gesezgebung zusteht, soll aus 114 Mitgliedern gebildet werden, die sämtlich von den Versammlungen der Aktivbürger der 38 Kreise, von jedem 3, gewählt werden. Bisher waren der Mitglieder 76, die zur Hälfte von den Kreisen und zur Hälfte vom großen Rath selbst gewählt wurden. Er versammelt sich zu seiner ordentlichen Jahressizung am ersten Montag des Maimonats. Der Staatsrath besteht aus neun Gliedern; bisher waren ihrer eilf. Der Friedensrichter jedes Kreises und seine zwei Beisizer werden von den Kreisversammlungen aus ihrem Mittel gewählt: bisher stand die Ernennung derselben, aus einem dreifachen Vorschlage der Kreisversammlungen, dem Staatsrathe zu. Das Appellationsgericht soll aus neun (bisher waren es dreizehn) Mitgliedern bestehen. Es soll, als neue Institution, ein Revisionsgericht aufgestellt werden, das aus sieben Gliedern besteht, die, gleich den Gliedern des Appellationsgerichts (welche bisher vom Staatsrath ernannt wurden), durch den großen Rath außer seiner Mitte gewählt werden. Diesem Revisionsgerichte steht der Entscheid oder die endliche Beurtheilung der Fälle zu, wo die Urtheile des erstinstanzlichen und des Appellationsgerichts von einander abweichen. Die Appellationsrichter müssen Rechtsgelehrte seyn, oder fünf Jahre lang richterliche Stellen bekleidet haben. Die Glieder des Revisionsgerichts müssen auf einer Universität graduirte Rechtsgelehrte seyn; sie dürfen weder unter sich, noch mit den Richtern erster Instanz und mit den Appellationsrichtern in dem durch Gesez bestimmten Verwandtschaftsgrade stehen. Die Glieder des großen Raths dürfen keine andern Beamtungen oder Stellen bekleiden, mit Ausnahme des Beisizes in den Municipalitäten. Die Amtsdauer aller öffentlichen Stellen ist auf vier Jahre beschränkt. Die Mitglieder des großen Raths sind nach Abfluß derselben wieder wählbar, die Staatsräthe sind nach vollendeter zweiter Amtsdauer für zwei Jahre nicht wieder wählbar. Der Name Landammann wird gegen den Titel Präsident ausgetauscht, den das regierende Standeshaupt führen soll. Monatlich wechselt diese Präsidentschaft zwischen allen Mitgliedern des Staatsraths der Reihe nach, und es sind der Präsident sowol als vier Mitglieder des Staatsraths verpflichtet im Hauptorte gegenwärtig zu seyn. Dekrete des Staatsraths sind ungültig, wenn dieselben nicht mit einer Mehrheit von fünf Stimmen gefaßt werden. Die Rüknahme, Abänderung oder Einstellung eines mit gültiger Stimmenmehrheit erlassnen Dekrets kan nur durch einstimmigen Beschluß aller neun Mitglieder des Statsraths geschehen. Der Präsident des großen Raths wird in jeder periodischen Versammlung vom großen Rathe selbst aus seiner Mitte gewählt, es kan ein solcher aber nicht zweimal aufeinander folgend gewählt werden. Die Geseze und Dekrete, welche direkte Abgaben betreffen, bedürfen, um vollzogen zu werden, der Zustimmung von der absoluten Mehrheit der 38 Kreise. Die Mitglieder des großen Raths erhalten eine durch das Gesez zu bestimmende jährliche Entschädigung oder Gehalt. Die Glieder des Staatsraths werden vom großen Rath in oder außer seiner Mitte gewählt; im ersten Fall soll das gewählte Glied nicht länger dem großen Rath angehören, und an seine Stelle wird von der betreffenden Kreisversammlung ein neues Mitglied gewählt. Der Staatsrath kan ganz oder theilweise den Sizungen des großen Raths beiwohnen und an den Berathungen Theil nehmen, beim Abstimmen aber zieht er sich zurük. Beim Rathschlag über den Rechenschaftsbericht der Regierung sollen die Glieder des großen Raths, welche mit den Gliedern des Staatsraths in Blutverwandtschaft stehen, kein Stimmrecht ausüben. Die Beschlüsse des großen Raths in Administrativ- oder Begnadigungssachen, die nicht gesezgeberischer Natur sind, können nicht widerrufen werden, und die Vollziehung derselben ist für die Regierung verpflichtend. Die Sizungen des großen Rathes sind öffentlich, und die Protokolle desselben sollen amtlich bekannt gemacht werden. Die jährlichen Staatsrechnungen, als die Budgets für das kommende Jahr, sollen, so wie sie die Genehmigung des großen Raths erhalten haben, durch den Druk bekannt gemacht werden. Die Ernennung der Mitglieder der erstinstanzlichen Gerichte soll folgendermaaßen geschehen: Jeder Kreis wählt vier Kandidaten, von denen einer durch den großen Rath und ein zweiter von den vereinten Gliedern des Appellations- und Revisionsgerichts ausgeschossen oder beseitigt wird; von den beiden übrigen bezeichnet das Loos den einen als Richter, den andern als Suppleanten. Die eingeführte Gleichheit der Maaße und Gewichte soll beibehalten werden. Die persönliche Freiheit soll also gewährleistet seyn, daß kein Bürger anders als in Kraft eines Gesezes darf verhaftet oder angeklagt werden; auch soll er innerhalb vier und zwanzig Stunden nach seiner Verhaftung dem kompetenten Richter übergeben werden. Seinem natürlichen Richter darf keiner entzogen werden. Die Preßfreiheit ist anerkannt, unter Strafbestimmungen für Vergehen gegen Religion und Sittlichkeit, so wie gegen die Verhältnisse zur Eidgenossenschaft und zu den befreundeten Mächten. Das Petitionsrecht ist anerkannt. Der Wechsel des Regierungssizes zwischen Lauis, Bellenz und Luggaris soll wie bisher fortbestehen. Der Staatssekretair, die Suppleanten und Gerichtsschreiber beim Appellations- und Revisionsgericht, der Staatssäkelmeister, der Generalkapitain und die Gerichtsschreiber der erstinstanzlichen Gerichte werden vom großen Rathe außer seiner Mitte gewählt; doch können der Staatssekretair und der Generalkapitain auch aus der Mitte des großen Rathes gewählt werden; in diesem Falle aber treten sie von lezteren aus und werden durch neue Wahlen ihrer betreffenden Kreise ersezt. Eine neue Revision der Verfassung darf vor Abfluß von zwölf Jahren, von Einführung der gegenwärtigen gerechnet, nicht vorgenommen werden; die Initiative dafür gehört dem Staatsrathe an. Die gegenwärtige Verfassungsrevision soll in Vollziehung gesezt werden, sobald sie die Sanktion der Mehrheit der Kreisversammlungen wird erhalten haben, die dafür auf den kommenden 18 Julius einzuberufen sind; sie soll der Tagsazung zu Erhaltung der Bundesgarantie eingereicht werden. Alle öffentlichen Hazardspiele mit Inbegrif der Lotterie sind verboten. — Eine auch nur flüchtige Uebersicht dieser Verfassungsänderung zeigt, daß, abgesehen von ihrer völlig demokratischen gemeinsamen Tendenz, sie durch die oligarchische Herrschaft weniger Gewalthaber und solche Usurpationen derselben, die einen allgemeinen Abscheu begründeten, sind veranlaßt und in ihren mitunter etwas schroffen Säzen herbeigeführt worden. Daraus allein nur läßt sich die Uebereinstimmung in allen Kreisversammlungen und vollends auch der Anstand und die Ruhe erklären, welche bei der allgemeinen Aufregung geherrscht haben und nirgends gestört wurden. Diesem guten und man darf sagen sittlichen Geist,

der über allen Verhandlungen waltete, drükt der Schlußartikel das Siegel auf, indem er das seit wenigen Jahren von den Häuptlingen zum Verderben des Volkes eingeführte Lotto wieder aufhebt. Die Uebelthaten der gestürzten Machthabee werden bald vollends ans Licht kommen, und der Selbstmoed eines ihrer Werkzeuge, des Staatssäkelmeisters Bianchi, der sich am 16 Junius Voemittags zu Lanis in den See gestürzt hatte, dürfte damit auch im Zusammenhang stehen.

---

## Litterarische Anzeigen.

[1040] Litteraeische Anzeige.

### Krüniß's große Encyklopädie zum eemäßigten Preise,

zunächst füe die Besizer des früher in Brünn bei Traßler erschienenen Nachdruks.

Die häufigen, in lezteeee Zeit fast täglich an uns gerichteten Anfragen und Gesuche, veeanlassen uns zu folgender Bekanntmachung.

Die feüher in Beünn bei Traßlee eeschienene, seit einer Reihe von Jahren aber nicht weiter fortgesezte Encyklopädie, ist, Band für Band, ein buchstädlichee Nachdeuk unseeer eechtmäßigen Oeiginalansgabe. Es schließen sich daher die Bände beider Ausgaben gegenseitig genau an einander, so daß die Kompletirung und eesp. Fortsezung dieses Nachdruks, durch unsere Ausgabe, überall vollkommen bewiekt wied.

Um nun den, unter diesen Umständen füe die Besizer jenes in sich längst zerfallenen Nachdeuks, nothwendig gewordenen Uebertritt zu der Originalansgabe, möglichst zu erleichtern, insbesondere aber durch einen namhaften Zuwachs von Pränumeeanten, in den Stand gesezt zu werden, unseen Peänumeeanten, den Vortheil noch billigerer Peeise für die künftig noch erscheinenden Theile zu gewäheen, glaubten wir den häufigen Gesuchen nachgeben, und die Preise der leztern Bänderelben, jedoch nur auf zwei Monate, ermäßigen zu müssen. Nach Ablauf dieser, vielleicht zu kuezen Frist, werden wie fortwährend noch um Bewilligung dieser ermäßigten Preise so deingend angegangen, daß wir uns bestimmt sehen, solche nochmals, jedoch unabändeelich, spätestens nur, bis ultimo Julius c. gelten zu lassen, und wollen daher denjenigen, welche sich sofoet direkte an uns, oder an jede andere gute Buchhandlung, in München auch an die Litt. Aetist. Anstalt, in poetofeeien Briefen wenden, soweit nemlich die nur noch geringen Voeräthe reichen, gegen Einsendung des betr. Beteags, erlassen:

| | | |
|---|---|---|
| die leztern | 50 Bde. u. darüber bis 150. Bd. inkl. à $1\frac{1}{6}$ Thl. | Preuß. Cour. oder Werth. |
| | 33 Bde. u. dar. vom 102. bis 150. Bd. inkl. à $1\frac{2}{3}$ Thl. | |
| | 23 Bde. u. dar. vom 117. bis 170. Bd. inkl. à $1\frac{5}{6}$ Thl. | |
| | 13 Bde. u. dar. vom 127. bis 150. Bd. inkl. à 2 Thl. | |

Bei den leztern 14 Bänden: 137. bis 150. Bd. inkl., findet keine Ermäßigung statt, und werden solche nur für den Peänumerationspreis gegen Baar überlassen.

Schließlich unterlassen wir nicht, die resp. Interessenten daeauf aufmerksam zu machen, wie diejenigen, welche diese, niemals wiedee statt findende Veegünstigung, nicht schleunigst nüzen, gewisse Gefahr laufen, spätechin ihee Exemplaee durchaus nicht mehe kompletiren zu können, da die sehr geringen Vorräthe baldigst gänzlich vergriffen seyn — und alsdann von den künftig noch erscheinenden Theilen dieses übeeall hochgeschäzten, nun bald vollendeten Weeks, nue so viele Exemplaee werden gedrukt werden, als wirkliche Pränumeranten dazu vorhanden sind.

Zur bevorstehenden Jubilatemesse erscheinen die Bände 151 und 152 — Beelin, am 1 Mai 1830.

Paulische Buchhandlung.
C. H. Mowinkel.

---

[1249] Bei P. G. Kummer in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Funke, C. P., Naturgeschichte für Kinder, herausgegeben von Lippold, 8te vermehrte Ausgabe. gr. 8. Mit illum. Kupfern 3 Rthlr. —

— — dieselbe mit schwaezen Kupfern 2 Rthlr.

Lippold, G. H. C., Gräuelscenen aus der Geschichte des römischen Papstthums gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Schule der Weisheit, Poesie und Prosa, den Freunden wahrer Weisheit und Menschenbildung gewidmet. 8. 8 gr.

Die Religion der Thüringer, herausgegeben von G. Quehl, 1ster Theil, Heldenthum der Thüringer. — Eintritt ins Christenthum ıc. Mit 3 Steindeüken gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der evangelische Jubelherold. Ein Büchlein füe Schule und Haus zur Voebereitung auf die würdige Feier des 3ten Augsburger Konfessions-Jubiläums, und zur steten segensreichen Rükerinnerung an dasselbe. Von G. Quehl, gr. 8. 12 gr.

---

[1247] Fortsezung von Manzoni's Roman:

### „Die Verlobten."

In unserm Verlage eescheint in möglichst kuezer Zeit die von Dan. Leßmann übernommene Uebersezung von „La Monacca di Monza" (Die Nonne von Monza) Foetsezung der „Verlobten" von Manzoni. Es sind zwei Bände, die wir (ganz so ausgestattet wie unsre Ausgabe der „Veelobten," ebenfalls von Dan. Leßmann übeesezt) für $1\frac{2}{3}$ Thle. Voeausbezahlung übeelassen, wenn die Exemplare bis spätestens den 15 Sept. d. J. bestellt sind; der nachherige Preis ist $2\frac{1}{2}$ Thle., immer noch billig, da das Werk in italienischee Sprache $3\frac{1}{3}$ Thlr. kostet. Bestellungen nehmen alle soliden Buchhandlungen an, in denen auch ausführlichere Anzeigen gratis zu haben sind.

Berlin.

Veeeins-Buchhandlung.

---

[1149] Einladung zur Unterzeichnung.

### Ueber Lagerstellungen

und die zunächst mit selben in Veebindung stehenden Bewegungs-Momente

vom

Feeiheeen von Reichlin-Meldegg,

k. bayer. Obersten, und Referenten im Kriegs-Ministerium, Ritter ıc. ıc.

Unter vorstehendem Titel erscheint bis Michaelis 1830 dieses inteeessante Weekchen von dem genannten eühmlichst bekannten Herrn Veefasser, und besteht bis dahin ein Pränumeeationspreis dafür von 1 fl. 36 rhein. Die königl. bayee. Herren Officiere und Regimenter, wollen sich deshalb längstens bis Ende August an das Haupt-Konservatorium der königl. Armee in München wenden, woselbst sie auch ausfühelìche Inhaltsveezeichnisse des Buches erhalten können.

C. Schaumbueg und Comp.
kaiseel. königl. priv. Buchhändler in Wien.

---

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1165] Edikttalladung.

Jakob Ebner, Bauersohn von Egglfing, geboren am 23 Julius 1790, zog in den russischen Feldzug mit dem k. achten Linien-Infanterie Regimente, wuede in den Listen desselben als vermißt in Abgang geschrieben, und es konnte über dessen Leben oder Tod seitdem nichts mehr in Erfahrung gebracht weeden.

Nachdem nun dessen noch lebender leiblichee Vater Joseph Ebnee als nächster Peäsumtiv-Erbe um Ausfolglassung seines in 344 fl. 24 kr. bestehenden Veemögens gebeten hat; so wird Jakob Ebner oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz hiemit aufgefoedert, von ihrem Leben und Aufenthalte innerhalb 6 Monaten vom heutigen hieher um so gewisser Nachricht zu

geben, als sonst der Bitte des Joseph Ebner statt gegeben, und ihm das Vermögen seines Sohnes gegen Kaution ausgefolgt werden würde.

Köfering, den 2 Juni 1830.

Gräflich Lerchenfeld'sches Patrimonialgericht Ister Klasse.

Pehl.

---

[1188] **Licitationsedikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt und Landrechte wird hiemit öffentlich kund gemacht: Es sey über Einschreiten des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Ruckensteiner in Vertretung des Johann Karl Haid wider Herrn Joseph Matthias Grafen v. Taufkirchen auf Aurolzmünster, die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Innviertel gelegenen Herrschaft Katzenberg samt Zugehör bewilliget, und zur Vornahme derselben der 21 Julius als erster, der 18 August als zweiter, und der 22 September d. J. als dritter Termin mit dem Beisaze bestimmt worden, daß wenn die genannte Herrschaft weder bei der ersten, noch zweiten Versteigerungstagsazung entweder höher, oder doch um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth an Mann gebracht werden sollte, diese bei der dritten Versteigerungstagsazung auch unter dem Schäzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde. Was die Verkaufsbedingnisse betrift, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1. Die Herrschaft Katzenberg mit allen dazu gehörigen grundherrlichen und anderen Rechten, so wie mit den hierauf haftenden Verbindlichkeiten und Lasten, Gebäuden, Aekern, Feldern, Wiesen, und Waldungen, wie diese Landtafel-Realität bis jezt besessen und benüzt wurde, oder hätte besessen und benüzt werden können, wird in ihrem dermaligen Zustande gerichtlich feilgeboten, und an den Meistbietenden käuflich überlassen;
2. Der vorhandene, auf 900 fl. 38 kr. K. M. W. W. gerichtlich geschäzte fundus instructus wird mit Vorbehalt der den Hypothekargläubigern hierauf zustehenden Rechte nach veräußerter Herrschaft gegen sogleich baare Bezahlung insbesondere versteigert.
3. Die Herrschaft Katzenberg wird mit Ausschluß des vorgedachten fundus instructus zum Verkaufe ausgerufen um den nach gerichtlichem Schäzungsprotokolle vom 8 Mai 1829 erhobenen Werth pr. 68,722 fl. 25 kr. K. M. W. W. in Silberzwanzigern, drei Stüke zu einem Gulden gerechnet.
4. Wird dieser, oder ein höherer Preis schon bei der ersten, oder zweiten Feilbietungstagsazung von einem annehmbaren Käufer um die Herrschaft Katzenberg geboten, so wird selbe sogleich verkauft; — unter dem Schäzungswerthe kan und wird diese Herrschaft erst bei der dritten Feilbietungstagsazung käuflich hintangegeben werden.
5. Dem Käufer wird keine Gewähr, mithin auch keine Vertretung und Schadloshaltung geleistet:

a) hinsichtlich der von der Herrschaft Katzenberg zwar früher veräußerten, jedoch in die gerichtliche Schäzung vom 8 Mai 1829 mit einbezogenen und unter dem Schäzungswerthe mitbegriffenen Aeker und Wiesen, und stellet es dem Käufer anheim, die allfälligen Rechte und Ansprüche gegen die jeweiligen Besizer dieser Grundstüke auf seine Gefahr und Rechnung geltend zu machen.

Ebenso wird dem Käufer keine Gewähr, sohin auch keine Vertretung und Schadloshaltung geleistet:

b) hinsichtlich des Bestandes, der Ausdehnung und der Eigenschaft der in die vorgedachte gerichtliche Schäzung einbezogenen, und unter dem Schäzungswerthe mitbegriffenen, angeblich mit dem gräflich Ortenburgischen Lehensverbande behafteten zwei Huben.

Endlich wird dem Käufer keine Gewähr, folglich auch keine Vertretung und Schadloshaltung geleistet:

c) hinsichtlich des, in der gerichtlichen Schäzung vom 8 Mai 1829 einkommenden Flächenmaaßes der Grundstüke, und der alldort spezifizirten Ertrags- und Ausgabsrubriken der zu verkaufenden Herrschaft Katzenberg.

6. Jeder Kauflustige hat vor der Licitation den 10prozentigen Betrag des Schäzungswerthes mit 6872 fl. 14 kr. K. M. W. W. als Vadium zu Handen der gerichtlichen Versteigerungskommission zu erlegen, dieses Vadium wird dem Meistbieter als a Conto Zahlung bei dem ersten Kaufschillingsdrittel zu Guten gerechnet, den übrigen Licitanten aber sogleich nach geschlossener Licitation wieder zurükgestellt.
7. Der durch das Meistanbot entfallene Kaufschilling kommt zu drei gleichen Theilen in folgenden Terminen zu bezahlen, und zwar das erste Drittel mit Einrechnung des §. 6 erwähnten Vadiums binnen drei Monaten, das zweite Drittel binnen neun Monaten, und das lezte Drittel binnen einem Jahre vom Tage der Licitation.
8. Den zur Zeit der Uebergabe der Herrschaft Katzenberg im Ausstande haftenden Kaufschilling hat der Käufer vom Tage dieser Uebergabe mit fünf vom Hundert in halbjährigen Raten zu verzinsen.
9. Würde der Meistbieter und resp. Käufer die eine oder die andere der vorerwähnten Zahlungen innerhalb sechs Wochen nach ihrer Verfallzeit nicht geleistet haben, so solle der Verkäufer berechtigt seyn, die Herrschaft Katzenberg ohne neue Schäzung, unter den gegenwärtigen Bedingnissen, und mit Anberaumung einer einzigen Frist auf Gefahr und Unkosten des säumigen Käufers gerichtlich versteigern, und in Ermanglung eines höheren Anbotes auch unter der Schäzung veräußern zu lassen.
10. Dem Meistbieter und resp. Käufer ist unbenommen, frühere oder größere Zahlungen als die obenerwähnten an dem betreffenden Kaufschillinge zu leisten, nur ist er verbunden, hievon einen Monat vorher die Anzeige zu machen. Ebenso ist ihm unbenommen, sich mit denjenigen Landtafelgläubigern, deren Forderungen nach der gerichtlich genehmigten Kaufschillings-Anweisung zur Zahlung gelangen, dahin abzufinden, daß sie ihm ihre Tabularforderungen auf der von ihm erkauften Herrschaft Katzenberg noch ferner anliegend lassen, allein in diesem Falle hat er eine von diesen Tabulargläubigern rechtsförmlich ausgestellte Erklärung des Inhaltes beizubringen: daß sie ihn als ihren Alleinschuldner übernehmen, und sohin den Verkäufer der gleichgenannten Herrschaft, von aller weitern Haftungs- und Zahlungsverpflichtung entledigen. Nur unter dieser Bedingniß soll der Käufer berechtiget seyn, eine auf die vorgedachte Art übernommene Tabularpost an der lezten Kaufschillingsrate und im Falle er mehrere derlei Tabularposten übernommen hätte, und selbe diese Raten übersteigen würden, auch an der zweiten Kaufschillingsrate in An- und Abrechnung zu bringen; die bei der Herrschaft Katzenberg loco IV resp. II intabulirten 4400 fl. sind ihrer Natur und Eigenschaft nach ein bloßes Bedekungskapital, und können daher von dem Käufer dieser Herrschaft an dem betreffenden Kaufschillinge nicht in Abzug gebracht werden.
11. Erst dann, wenn der Meistbieter und resp. Käufer der Herrschaft Katzenberg die volle Bezahlung der ersten Kaufschillingsrate rechtsbeständig ausgewiesen hat, solle er befugt seyn, sich als Besizer und Eigenthümer dieser Herrschaft bei der Landtafel einverleiben zu lassen, doch solle diese Einverleibung nur in der Art geschehen können, daß zugleich auch der, dann noch rükständige Kaufschilling unmittelbar (I. loco) nach den dermal intabulirten Sazposten bei der Herrschaft Katzenberg landtäflich einverleibet wird.
12. Die Herrschaft Katzenberg wird dem Käufer innerhalb 14 Tagen nach der Versteigerungstagsazung, und wo möglich, am ersten Tage des auf diese Tagsazung folgenden Monates übergeben, er hat daher von dem Uebergabstage alle Früchte und Nuzungen von dieser Herrschaft zu beziehen, so wie er auch von diesem Tage an alle mit derselben verbundenen Lasten und Gefahren zu tragen hat. Diesemnach ist der Uebergabstag zugleich der Abschnittstag zur Berechnung der herrschaftlichen Jahresrenten und Ausgaben zwischen dem Verkäufer und Käufer, und es gebühren sohin dem ersteren diejenigen herrschaftlichen Bezüge, welche bis zum Uebergabstage, und zwar einschließlich die-

ses Tages fällig geworden sind, so wie er auch die bis dahin bereits ausgeschriebenen, und anrepartirten Anlagen, und Prästationen auf gleiche Weise zu tragen hat; dagegen kommen mit dem nächstfolgenden Tage angefangen, Nuzen und Lasten auf Rechnung des Käufers.

13. Zum Behufe der dießfälligen Uebergabsverrechnung wird zwischen dem Verkäufer und Käufer eine Liquidation aller Rükstände der Abgaben, der Unterthanen-, der Waisen- und anderweitigen Forderungen vorgenommen, und die betreffenden Kassen dem lezteren mit den vorschriftmäßigen Bedekungen übergeben werden. Untereinstens mit diesen Kassen werden dem Käufer auch die gesamten vorhandenen Archivs-, Registraturs- und Kanzleiakten, dann die Steuer-, Grund- und Waisenbücher nach einem vorläufig hierüber verfaßten Verzeichnisse ausgehändiget werden. Der Käufer ist verpflichtet, die Unterthans-Rükstände in möglichst kurzer Frist einzuheben, und selbe dem Verkäufer kostenfrei abzuführen.

14. Die zum Behufe der Einverleibung des Käufers in die öffentlichen Bücher erwachsenden Tax-Stempel- und anderen Kosten hat derselbe allein zu bestreiten.

Linz den 15 Mai 1830.

---

[1189] **Licitationsedikt.**

Von dem k. k. ob der ennsischen Stadt- und Landrechte wird hiemit öffentlich kund gemacht. Es sey über Einschreiten des hiesigen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Ruckensteiner in Vertretung des Johann Karl Haid, wider Herrn Joseph Matthias Grafen v. Taufkirchen auf Aurolzmünster, die gebetene exekutive Versteigerung der dem genannten Herrn Grafen gehörigen, im Innviertel gelegenen Hofmark Ellreching samt Zugehör bewilligt, und zur Vornahme derselben der 21 Julius als erster, der 18 August als zweiter, und der 22 September d. J. als dritter Termin mit dem Beisaze bestimmt worden, daß, wenn die genannte Hofmark weder bei der ersten noch zweiten Versteigerungstagsazung entweder höher, oder doch um den gerichtlich erhobenen Schäzungswerth an Mann gebracht werden sollte, diese bei der dritten Versteigerungstagsazung auch unter dem Schäzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde. Was die Verkaufsbedingnisse betrift, so wurden solche folgendermaaßen bestimmt:

1. Die Hofmark Ellreching wird mit den dazu gehörigen grundherrlichen und andern Rechten, und mit den hierauf haftenden Verbindlichkeiten und Lasten, wie sie bis jezt besessen und benüzt worden, oder besessen und benüzt hätte werden können, — nach Maaßgab der gerichtlichen Schäzung vom 8 Mai v. J. zum Verkaufe ausgeboten um 13,955 fl. 30 kr. K. M. W. W. in Silberzwanzigern, 3 Stüke zu einem Gulden gerechnet.

2. Wenn dieser oder ein höherer Preis bei der ersten oder zweiten Feilbietungstagsazung angeboten wird, so kan und wird der Kauf um die Hofmark Ellreching sogleich abgeschlossen; nur erst bei der dritten Feilbietungstagsazung kan selbe unter dem Schäzungswerthe veräußert werden.

3. Dem Käufer wird keine Gewähr, mithin auch keine Vertretung und Schadlosbaltung geleistet:
   a) hinsichtlich der von der Hofmark Ellreching früher veräußerten, in die obengedachte gerichtliche Schäzung einbezogenen, und unter dem Ausrufspreise mitbegriffenen Zehente, und man stellet es dem Käufer anheim, die allenfälligen Rechte und Ansprüche gegen die jeweiligen Besizer dieser Zehente auf seine Gefahr und Kosten geltend zu machen, —
   b) hinsichtlich der in der Schäzung vom 8 Mai v. J. einkommenden Ertrags- und Ausgabenansäze.

4. Jeder Kaufslustige hat vor der Versteigerung den 10prozentigen Betrag des Schäzungswerthes mit 1395 fl. 33 kr. K. M. W. W. zu Handen der gerichtlichen Versteigerungskommission als Vadium zu erlegen, welches dem Meistbieter in das erste Kaufschillingsdrittel eingerechnet, den übrigen Licitanten aber zu Ende der Licitation zurükgestellt wird.

5. Der durch das Meistanbot entfallende Kaufschilling kommt in folgenden Terminen zu drei gleichen Theilen zu bezahlen, und zwar: das erste Drittel mit Einrechnung des Vadiums binnen drei Monaten, das zweite Drittel binnen neun Monaten, und das lezte Drittel binnen einem Jahre vom Tage der Licitation.

6. Den zur Zeit der Uebergabe der Hofmark Ellreching noch im Ausstande haftenden Kaufschilling hat der Käufer vom Tage dieser Uebergabe mit fünf vom Hundert in halbjährigen Raten zu verzinsen.

7. Würde der Meistbieter und resp. Käufer die eine oder die andere der vorgedachten Zahlungen innerhalb sechs Wochen nach ihrer Verfallszeit nicht geleistet haben, so solle der Verkäufer berechtigt seyn, die Hofmark Ellreching unter den vorliegenden Bedingnissen ohne neue Schäzung und mit Anberaumung einer einzigen Frist auf Gefahr und Kosten des säumigen Käufers gerichtlich versteigern, und in Ermanglung eines höheren Anbotes auch unter der Schäzung veräußern zu lassen.

8. Dem Meistbieter und resp. Käufer ist unbenommen, frühere oder größere Zahlungen als die obenerwähnten zu leisten, nur ist er verbunden, hievon einen Monat vorher die Anzeige zu machen. Ebenso ist ihm unbenommen, sich mit jenen Landtafelgläubigern, deren Forderungen nach der gerichtlich genehmigten Kaufschillingsanweisung zur Zahlung gelangen, in der Art abzufinden, daß sie ihm ihre Tabularforderungen auf der von ihm erstandenen Hofmark noch ferner anliegend lassen; allein in diesem Falle hat er eine, von diesen Tabulargläubigern rechtsförmlich ausgestellte Erklärung des Inhaltes beizubringen, daß sie ihn als ihren Alleinschuldner übernehmen, und sohin den Verkäufer der Hofmark von aller weiteren Haftungs- und Zahlungsverpflichtung entledigen. Nur unter dieser Bedingniß solle der Käufer befugt seyn, eine auf die vorerwähnte Art übernommene Tabularpost an der lezten Kaufschillingsrate, und im Falle er mehrere derlei Posten übernommen hätte, und selbe diese Rate übersteigen, auch an der zweiten Kaufschillingsrate in An- und Abrechnung zu bringen.

9. Wenn der Meistbieter und resp. Käufer der Hofmark Ellreching die volle Bezahlung der ersten Kaufschillingsrate ausgewiesen haben wird, so solle er befugt seyn, sich als Besizer und Eigenthümer derselben bei der Landtafel einverleiben zu lassen, doch solle diese Einverleibung nur in der Art geschehen können, daß zugleich auch der dann noch rükständige Kaufschilling, und zwar unmittelbar nach den derzeit intabulirten Sazposten bei der Hofmark Ellreching landtäflich einverleibet wird.

10. Vom Tage der Uebergabe, welche baldmöglichst nach der Licitation, und zwar nach Thunlichkeit am ersten des darauf folgenden Monats geschehen wird, hat der Käufer alle Früchte und Nuzungen von dieser Hofmark zu beziehen, dagegen aber auch von diesem Tage an alle Lasten und Gefahr ob derselben zu tragen. Es ist demnach der Uebergabstag, und zwar mit Einschluß dieses Tages, zugleich auch der Abschnittstag zur Berechnung der Jahresrenten und Ausgaben zwischen dem Verkäufer und Käufer.

11. Zum Behufe der dießfälligen Uebergabsverrechnung wird zwischen ihnen eine Liquidation über die allfälligen Unterthans- und Waisenrükstände, oder sonstigen Forderungen vorgenommen, und dem Käufer die betreffenden Kassen mit der vorschriftmäßigen Bedekung samt den einschlägigen Büchern und Akten übergeben werden.

12. Der Käufer ist verpflichtet, die etwaigen Unterthansrükstände in möglichst kurzer Frist einzuheben, und selbe dem Verkäufer kostenfrei abzuführen.

13. Die zum Behufe der Einverleibung des Käufers in die öffentlichen Bücher erlaufenden Tax-, Stempel- und sonstigen Kosten hat derselbe allein zu tragen.

Linz den 15 Mai 1830.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag | Nro. 179. | 28 Junius 1830.



## Großbritannien.

London, 19 Junius. Konsol. 3Proz. 92¾; russische Fonds 110; brasilische 73⅛; portugiesische 62; griechische 38; mexicanische 38; chilische 29⅛; peruanische 23¼; columbische 23; Cortes 18¼.

Bülletin. „Windsor 19 Jun. Der König hat nicht gut geschlafen. Se. Majestät haben Ihr Athemholen in dieser Nacht von Zeit zu Zeit beschwerter gefunden."

Das Court-Circular vom 19 meldet: „Der Herzog von Clarence brachte am Donnerstag-Nachmittag beinahe drei Stunden beim Könige zu, und kehrte dann nach Bushypark zurück. Beide Aerzte blieben am 18 bei Sr. Majestät."

Die Times wollen aus einem Briefe des Sir Henry Halford an den Herzog von Sussex wissen, die neulich vom Könige verspürte Erleichterung sey einem außerordentlich starken Auswurf zuzuschreiben. Dieser werde aber von einem so heftigen Husten begleitet, daß man besorge, des Königs Kräfte würden bald dadurch erschöpft werden.

Das Testament des verstorbenen Sir Robert Peel ist nun eröfnet worden. Er hat seinem ältesten Sohne, dem Minister, 15,000 Pf. St. Einkünfte und 400,000 Pf. St. baares Geld, jedem seiner übrigen fünf Söhne 135,000 Pf. St., und jeder seiner drei Töchter 53,000 Pf. St. vermacht. Dieses ganze Vermögen erwarb er im Baumwollenhandel, den er als armer Landkrämer begann.

## Frankreich.

Paris, 22 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 5; 3Proz. 78, 25; Falconnet 86, 50; ewige Rente 74⅛.

Der Moniteur vom 22 Jun. bringt nun folgende umständlichere Berichte über die Landung der französischen Expeditionsarmee an der Küste von Algier:

„An Se. Exc. den Präsidenten des Ministerkonseils. Sidi Ferruch, 14 Jun. Mein Fürst, die Seearmee, die in Erwartung der Landungsflottille 18 Tage in der Bucht von Palma zurückgehalten ward, ging am 10 Jun. unter Segel. Der Anfangs schwache Wind ward bald so stark, daß mehrere kleine Schiffe Beschädigungen erlitten. Zwei bateaux boeufs gingen mit einem Theil ihrer Mannschaft zu Grunde. Am 12 entdekte man bei Tagesanbruch die afrikanische Küste; aber die immer zunehmende Stärke des Windes und das Wogen des Meeres ließen die Landung als unmöglich betrachten. Die Flotte entfernte sich für den Augenblik wieder vom Lande; man schikte leichte Schiffe gegen die Halbinsel Sidi Ferruch und die zwei benachbarten Gestade ab. Die Gewißheit, daß man daselbst einen günstigen Ankerplaz finden würde; der Schuz, den die Richtung und Hervorragung der Küste gegen die herrschenden Winde darbieten; die Beschaffenheit des Bodens, der bis auf 1000 Metres von der See von allen Seiten offen ist, und dem Feinde keine Hinterhalte gestattet, hatten schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit auf diesen Theil der Küste gelenkt. Die rükgängige Bewegung hörte am 12 um 9 Uhr Abends auf, und man steuerte südlich; das Meer wurde während der Nacht ruhiger; am 13 war man bei Tagesanbruch nur zwei oder drei Stunden von Algier entfernt. Die Truppen zeigten die lebhafteste Fröhlichkeit, und der Ruf: Es lebe der König! ertönte von allen Seiten; die Seearmee, die südlich gesegelt war, änderte ihre Richtung und steuerte in paralleler Richtung mit der Küste gegen die Halbinsel; die zu Kriegsschiffen ausgerüsteten Fahrzeuge stellten sich an die Spize; sie waren bestimmt, die Werke, die der Feind auf dem Landungspunkte errichtet haben mochte, zu beschießen. Da der Wind von Osten kam, entschloß man sich im Westen von Sidi Ferruch zu landen. Um 10 Uhr Morgens befanden sich die zu Kriegsschiffen ausgerüsteten Fahrzeuge auf der Höhe dieser Halbinsel; der Thurm, der dort steht, war verlassen. Der Feind hatte eine Batterie von 12 Feuerschlünden, auf deren Feuer man gefaßt seyn mußte, entwafnet. Etwa eine Stunde vom Ufer entfernt war ein Lager errichtet. Man entdekte vorwärts desselben einige Batterien und Gruppen von arabischen Reitern. Ein Dampfboot näherte sich der Küste, und dessen Feuer hatte bald die Reiter zerstreut. Die feindlichen Batterien feuerten einige Kugeln und einige Bomben gegen den Ankerplaz ab, aber ohne die mindeste Wirkung. Um 8 Uhr Abends hatten die drei Eskadren, die erste Division des Konvois und die Landungsflottille Anker geworfen. Man ertheilte Befehl, daß die Landung am 14 statt finden sollte. Die erste Division erreichte das Land vor fünf Uhr Morgens, ohne den geringsten Widerstand zu erfahren. Die beiden andern Divisionen landeten nach einander. General Berthezène rükte mit der erstern und mit acht Kanonen vor. Die feindlichen Batterien begannen nun bald ihr Feuer und sezten es fort, ob sie gleich unmittelbar von unsrer Feldartillerie beschossen, und von den Schiffen des Königs, die sich östlich von der Halbinsel aufgestellt hatten, seitwärts bestrichen wurden. General Berthezène erhielt den Befehl, die Stellung, die der Feind inne hatte, auf der linken Flanke zu umgehen. Die Bewegung hatte das erwartete Resultat; die Batterien wurden verlassen; 13 Sechszehnpfünder und zwei Mörser fielen in unsre Gewalt; die Divisionen Loverdo und d'Escars folgten der Bewegung der erstern. Um eilf Uhr hörte der Kampf auf, und der Feind floh von allen Seiten. Unsre Soldaten zeigten eben so viele Kaltblütigkeit, als sie bisher Enthusiasmus an den Tag gelegt hatten. Wir haben 20 Mann verloren; kein Offizier ward getroffen. Der Anblik des Bodens, vor-

wärts von der Halbinsel, entspricht vollkommen der davon durch den Obristen Boutin gemachten Beschreibung; er ist sandig und etwas wellenförmig; starkes Gestrüppe bedekt ihn fast allerwärts. Die Halbinsel ist ein Kalkfelsen, auf welchem sich ein Santon erhebt, dem die Spanier den Namen Torre-Chica gegeben haben; er soll als Depot für unsre Vorräthe aller Art dienen. General Valaz hat hier eine Verschanzung ausgestekt, die von geringem Umfange seyn wird, und deren Bau bereits begonnen hat. Ich habe die Ehre u. s. w. (Unterz.) Graf Bourmont."

Bericht des Admirals Duperré. „An Se. Exc. den Minister der Marine und der Kolonien. Auf dem Linienschiffe Provence, in der Bucht von Torre-Chica, 14 Jun. Monseigneur! Die Vorsehung hat die ersten Operationen der von Sr. Majestät befohlenen glorreichen Unternehmung mit vollständigem Erfolge begünstigt. Die Flagge des Königs weht auf dem Fort von Sidi-Ferruch und dem Thurme von Torre-Chica. Ich segelte am 10 d. mit der unter meinem Befehle stehenden Flotte, aus der Bucht von Palma ab, nachdem es mir gelungen war, die Elemente derselben, die durch das schlechte Wetter, das sie das erstemal am 31 Mai im Angesicht der afrikanischen Küste überfallen hatte, zerstreut worden, wieder zu sammeln, und näherte mich nun dieser Küste am 12 Morgens aufs Neue. Starke Ost-Nord-Ost-Winde und ein hochgehendes Meer nöthigten mich zum zweitenmal, die hohe See zu gewinnen, indem ich die Flotte vereinigt hielt. Gestern, am 13 Morgens, war zwar der Wind von der Ostseite her noch frisch, aber das Meer nicht sehr unruhig und das Wetter gut. Dieser erste Augenblik, dem Vertrauen Sr. Majestät zu entsprechen, schien mir günstig — ich ergrif ihn. Die Flotte zeigte sich um acht Uhr Morgens vor der Stadt Algier, segelte längs der Forts und Batterien hin, wobei der Befehlshaber der Station (Schifskapitain Massieu de Clairval) von der Bellone begleitet, dem Seeheer vorausfuhr, gefolgt von der Reserve und dem Konvoi, und um sieben Uhr Abends besezte sie die Bucht von Torre Chica. Der Feind hatte die Batterie der Landspize und das Fort der Bucht geräumt, aber die benachbarten Höhen mit Geschüzstüken und Mörsern gekrönt. Es wurden auf die erste Linie der Schiffe einige Kanonenschüsse gethan, und einige Bomben geworfen. Die eine davon sprang an Bord des Linienschifs Breslau und verwundete einen Matrosen. Ich ließ den Kapitain Louvrier, der das Dampfboot Nageur bestieg, sich der Küste nähern, und es gelang ihm, eine in erster Reihe stehende Batterie von einem Mörser und einer Kanone räumen zu machen. Der Tag war zur Landung schon zu weit vorgerükt, es wurden die nöthigen Verfügungen getroffen, um sie mit Anbruch des folgenden Tages zu bewerkstelligen. Die Korvette Bayonnaise, Kapitain Ferrin, die Brigg Actéon, Kapit. Hamelin, und die Brigg Badine, Kapit. Guindet, die keine Truppen auszuschiffen hatten, faßten in der östlich von Torre-Chica gelegenen Bucht Posto, um die Batterien des Feindes in die Flanke zu nehmen, und sie über die Halbinsel weg zu beschießen. Die Dampfboote Nageur und Sphinx, Kapitain Sarlat, erhielten Befehl, mit ihrem Feuer die Landung im Westen zu deken. Diesen Morgen um halb fünf Uhr wurde die erste Division der Armee mit acht Feldstüken ans Land gesezt, unter dem Feuer der Batterien des Feindes, die wenig Wirkung thaten. Einem Seesoldaten der Surveillante wurde der Schenkel weggerissen, Schifslieutenant Dupont erhielt eine starke Quetschung von einer matten Kugel. Bis jezt ist mir noch kein anderer Bericht zugekommen. Das Geschüz der im Osten von Torre-Chica aufgestellten Korvetten wurde gut bedient und war von guter Wirkung auf die Batterien des Feindes. Zwei Matrosen sprangen ans Land und pflanzten die Flagge des Königs auf dem Fort und dem Thurme auf. Um sechs Uhr befand sich die zweite Division mit der ganzen Feldartillerie am Lande; um halb sieben Uhr landete der Obergeneral. Er vollzog sogleich an der Spize seiner Truppen eine Bewegung, um die feindlichen Batterien zu umgehen, die nach verschiedenen Angriffen gegen Kavalleriemassen genommen wurden. Die Armee war gegen Mittag vollständig ausgeschift; sie hält die vor der Halbinsel liegenden Höhen besezt. Das Hauptquartier befindet sich in Torre-Chica. Munition, Lebensmittel, Proviant rc. wurden ausgeschift, und die Operation hat mit aller möglichen Thätigkeit ihren Fortgang. Die Bucht von Torre Chica oder Sidi-Ferruch bietet der Flotte weit mehr Schuz dar, als ich zu hoffen wagte. Obgleich sie den Winden von Osten nach Westen über Norden offen ist, muß man sich doch gut daselbst behaupten können, und die Schiffe müssen an ihren Ankerketten halten. Mich beeilend Ew. Excellenz diese ersten Nachrichten zuzusenden, kan ich nicht in größere Details eingehen, besonders nicht über die Operationen des Landheeres, die nicht zu meinem Fache gehören. Ich werde in den verschiedenen Berichten, die ich erhalte, die Ansprüche, die auf die Gnadenbezeugungen Sr. Majestät erworben worden seyn dürften, sammeln, und die Ehre haben sie Ew. Excellenz zu unterlegen. Im Ganzen hat jeder seine Pflicht gethan, und schäzt sich zu glüklich wenn der König findet, daß die Marine seinem Vertrauen entsprochen hat. Empfangen Sie rc. Der Viceadmiral, Oberbefehlshaber des Seeheeres, Duperré."

Der Moniteur theilt sodann folgendes Schreiben aus Toulon vom 18 Jun. mit: „Man wurde gestern hier, gegen fünf Uhr Abends, in Kenntniß gesezt, daß ein von der hohen See kommendes Dampfboot seine Richtung nach Toulon nehme, und da man zwei Stunden später sah, daß es ganz mit Flaggen bedekt war, zweifelte man nicht, daß es Nachrichten von der höchsten Wichtigkeit bringe. Die Ungeduld wurde sehr lebhaft unter der Bevölkerung, die in Masse nach dem Hafen und an die Consigne strömte. Diese Ungeduld war so groß, daß eine Prozession, die in der Nähe der Quais vorüber zog, ganz verlassen wurde, und blos einige Geistliche bei dem dienstthuenden Priester zurükblieben. Der größte Enthusiasmus sprach sich aus, als Schifslieutenant Sarlat, in die Consigne tretend, verkündigte, die ganze Armee habe am 14 auf der Küste von Afrika gelandet, und nach Vertreibung des Feindes eine militairische Stellung eingenommen. Man eilte diese wichtige Neuigkeit zu verbreiten. Eine bei Fakelschein gemachte Proklamation unterrichtete davon die Einwohner, die sie mit dem wiederholten Ruf: Es lebe der König! empfingen. Man erfuhr durch eine Privatkorrespondenz, daß das Heer bei seiner Landung Wasser im Ueberfluß bei der Moschee von Sidi-Ferruch gefunden habe. Das Getreide stand noch auf den Halmen, und der Feind muß sehr rasch geflohen seyn, da er nicht einmal Zeit hatte es zu verbrennen. Alle Berichte stimmen über unsern Verlust überein, der blos 20 bis 30 Todte beträgt. Beinahe wäre auch Hr. v. Bourmont darunter gewesen; er stand auf einer kleinen Anhöhe zwischen der Batterie von Torre-Chica und einer Division seines Heeres, deren Bewegungen er beobachtete, als eine Kugel, die zu seinen Füßen niederfiel, ihn ganz mit

Sand bedekte. Ein vom Bord der Provence vom 14 datirter Brief erwähnt eines sehr interessanten Umstandes im Augenblike der Trennung des Admirals Duperré und des Obergenerals. Die Elitenkompagnien, die sich auf diesem Schiffe befanden, so wie der Generalstab waren zur Landung bereit, und Graf Bourmont schikte sich an, ihnen zu folgen, als Admiral Duperré seine Hand ergrif und mit bewegter Stimme sprach: „Monseigneur, ich bin der Ihrige auf Leben und Tod; Sie können auf mich zählen.“ Dann umarmten sie sich. Diese innige Vereinigung und dieses gegenseitige Vertrauen wurde von den Land- und Seetruppen lebhaft getheilt; sie bewiesen es durch wiederholten Zuruf. Die Begeisterung war aufs Höchste gestiegen, und der Erfolg nicht einen Augenblik zweifelhaft.“

Ein zu Toulon eingegangenes Schreiben aus Torre Chica vom 14 Jun. um 2 Uhr Nachmittags enthält Folgendes: „Nach vielen Widerwärtigkeiten legten wir uns am 13 Jun. Mittags in der Bucht von Torre-Chica vor Anker. Das verlassene Fort gab unserer Kampflust keine Beschäftigung. Die ganze Eskadre nahm ihre Stellung ohne allen Widerstand ein. Gegen zwei Uhr fuhr das Dampfboot Nageur an die Küste, feuerte zweimal nach einem Zelte, von wo alsdann einige Kanonenschüsse und fünf Bomben abgefeuert wurden; die lezte plazte unmittelbar als sie aus dem Mörser kam, und scheint die Kanoniere beschädigt zu haben. Die ersten zersprangen in der Luft; ein einziges Bruchstük fiel auf den Breslau, und verwundete einen Matrosen. Diese ersten Feindseligkeiten hatten keine weitern Folgen, und die Nacht war sehr ruhig. Das Meer war nicht aufgeregt, das Wetter prachtvoll, und die Besezung des Punkts der Küste, wo die Landung vor sich gehn sollte, hatte eher das Ansehn eines Theaters, wo ein neues Schauspiel aufgeführt werden sollte. Am 14 um halb vier Uhr Morgens war das erste Schif, mit Soldaten beladen, kaum am Lande angelangt, als ein Matrose einem mit zwölf Kanonen besezten Fort zueilte, das im Hintergrunde der Bucht angebracht war, wo die Flotte vor Anker liegt. Er pflanzte daselbst die weiße Fahne auf, die dann sogleich von unsern Soldaten mit dem Rufe: Es lebe der König! begrüßt ward. Die erste Division bewerkstelligte ihre Landung, ohne daß sie dabei beunruhigt worden wäre. Erst um sechs Uhr wurden einige Kugeln von demselben Punkte aus abgefeuert, von wo man den Tag zuvor dem Feuer des Nageur geantwortet hatte. Um sieben Uhr ward diese Batterie mit dem Bajonnette genommen. Eine zweite mit fünf Kanonen und zwei Mörsern besezte Batterie begann alsdann ihr Feuer; ehe aber noch eine halbe Stunde vergangen war, fanden sich drei Kanonen des Feindes schon dienstuntauglich, und um neun Uhr ward auch diese Batterie wie die erste genommen, nachdem sie von der Artillerie mehrerer Briggs und einer Korvette, so wie von unsrer Feldartillerie beschossen worden. Seit diesem Augenblike schlägt man sich nur noch mit Flintenschüssen. Gleich nach der Ankunft an der Küste stellten sich unsre Truppen in Schlachtordnung, um vorzurüken. Nachdem sie sich der vorerwähnten Stellungen bemächtigt hatten, bildete sich die Armee in Bataillons-Viereke, um die algierische Kavallerie zurük zu treiben, die nur schwachen Widerstand leistete. Die weiße Fahne weht auf dem Thurme und den Batterien von Torre-Chica. Alle Operationen erfolgten troz des schwierigen Terrains in der schönsten Ordnung und Regelmäßigkeit. Der Verlust der Franzosen beläuft sich auf etwa 50 Todte, unter denen zwei Offiziere, ein Artillerie- und ein Grenadieroffizier, und etwa 120 Verwundete. Der Verlust des Feindes ist schwer zu schäzen, da wir keine Leichname gefunden haben, und der Feind alle Todten mit sich geschleppt hatte. Wir nahmen ihm 18 Kanonen, 2 Haubizmörser und 2 andere Mörser ab, und machten eine gute Zahl Gefangener. Die Armee hat an ihrem Landungsplaze reichliches und sehr gutes Wasser angetroffen. Bei einem der Scharmüzel wäre der Obergeneral v. Bourmont beinahe umgekommen; eine feindliche Kugel fiel zu seinen Füßen nieder und bedekte ihn mit Staub. Die Division Berthezène hat den Ruf des alten Tapfern, der sie anführt, behauptet; sie hat eine Streke von vier Stunden eingenommen. Der General mußte nur der Hize seiner Truppen Einhalt thun, und er soll in diesem Augenblike beschäftigt seyn, einen sichern Lagerungsplaz für sie aufzufinden, um weitere Befehle zu erwarten, und seine Bewegungen mit denen der übrigen Armee in Einklang zu bringen. Die Armee hatte im Augenblike der Landung nur 93 Kranke, worunter mehrere Masernkranke. Um 6 Uhr Abends: Man landet die Pferde. Viele sind bereits am Ufer. Die Masse der Armee rükt unter Trommelschlag und abwechselnder Musik mit dem Takte des Eilschritts vor. Die von der französischen Armee und dem Feinde getroffenen Anstalten lassen auf Morgen einen wichtigen Kampf erwarten.“

Aus Toulon wird ferner noch auf direktem Wege unterm 18 Jun. gemeldet: „Die Flotte erblikte am 13 Morgens die Stadt Algier, defilirte in einer Linie vor der Stadt vorbei, und segelte in einer Entfernung von einem Kanonenschusse längs der Küste von dem Vorgebirge Caxine an bis nach Torre-Chica. Man erblikte die Beduinen in großer Zahl auf den der See benachbarten Höhen. Dis brachte aber durchaus keine Verzögerung in die Operationen. Man konnte nicht sogleich damit anfangen, unsere Soldaten ans Land zu sezen; aber es ward unaufhörlich an den Vorbereitungen dazu gearbeitet, damit im Augenblike, wo das Zeichen gegeben würde, Alles in Ordnung und in gegenseitiger Unterstüzung vor sich gehen konnte. Troz aller Thätigkeit unserer Matrosen während der ganzen Nacht war man erst um drei Uhr Morgens zur Landung bereit. Der Enthusiasmus war unbeschreiblich: die Armee konnte kaum erwarten, den Zwischenraum, der sie von dem Feinde trennte, verschwinden zu sehen. Auch waren kaum ein Paar Bataillone gelandet, als sie sich einiger Stellungen bemächtigten, von wo sie die Operationen der Flotte unterstüzen konnten, die ihnen mit jeder Minute neue Verstärkungen zusandte. Man bemerkte fast unmittelbar nach der ersten Landung auf einer Anhöhe bei Torre Chica einen Telegraphen, den Hr. v. St. Haouen daselbst troz der Gefahren, in die ihn eine solche Operation versezen durfte, da sie des Feindes Aufmerksamkeit besonders erregen mußte, hatte errichten lassen. Dieser Telegraph leistete während der ganzen Landung große Dienste. Es fanden dadurch regelmäßige und schnelle Mittheilungen zwischen diesem Punkte, wo man auch sobald als möglich das Hauptquartier errichtete, und dem Linienschiffe Provence statt, wo ebenfalls ein Telegraph eingerichtet war. Der Admiral und der Obergeneral blieben dadurch in beständiger Verbindung. Auch ward die Landung mit einer Schnelligkeit und einer Ordnung vollzogen, die die ältesten Seeleute in Erstaunen sezte. Eine zahlreiche feindliche Kavallerie bedekte die Ebene. Man schäzte die bewafnete Macht, die sich der Landung widersezte, auf 20,000 Mann; dessenungeachtet war in einer Zeit von 14 Stunden das ganze Per-

sonal der Armee gelandet, und im Augenblike der Abfahrt des Sphinx, um sieben Uhr Abends, befanden sich auch schon 24 Artilleriestüke am Lande."

Folgender Tagsbefehl ward unterm 7 Jun. (fünf Tage vor der Abfahrt von Palma) erlassen: „Die Armee, durch widrige Winde von der Küste von Afrika entfernt, soll sich derselben wieder nähern. Bei ihrer Sehnsucht nach dem Kampfe dürfte sie ihre Wünsche bald erfüllt sehen. Der Obergeneral hat erfahren, daß zahlreiche Schwärme unregelmäßiger Kavallerie uns am Ufer erwarten, und ihre Front durch tausende von Kameelen zu deken suchen. Die französischen Soldaten werden eben so wenig über den Anblik dieser Thiere erstaunt als durch die Zahl ihrer Feinde in Furcht versezt seyn; sie dürften eher bedauern, daß ihnen der Sieg zu geringe Anstrengungen kosten möchte. Die Erinnerungen an Heliopolis werden unter ihnen eine edle Nacheiferung erweken; sie wissen, daß weniger als 10,000 Mann von der Armee von Aegypten über 70,000 Türken gesiegt haben, die tapfrer und im Kriege abgehärteter sind, als diese Araber, die von den Türken unterdrükt werden."

Das Dampfboot Sphinx sollte am 20 Jun. von Toulon nach Algier zurükkehren. In der Nacht vom 29 auf den 30 Mai waren die Lamprete und das Echo an einander gestoßen. Erstere ward dabei am meisten beschädigt und dann von dem Echo im Schlepptau nach Carthagena geführt, wo beide Schiffe am 1 Jun. ankamen.

### Deutschland.

Ihre Majestäten der König und die Königin von Bayern hielten am 24 Jun. unter allgemeinem Volksjubel Ihren Einzug in **Bamberg**.

In öffentlichen Blättern wird aus **Darmstadt** berichtet: „Unter den Hauptgegenständen, mit denen sich unsre Kammern demnächst zu beschäftigen haben dürften, nennt man auch die Regulirung des Privatkreditwesens des jezt regierenden Großherzogs. Wie man erfährt, belieffen sich die, von Sr. königl. Hoh. zur Bestreitung seines Hofstaats, als Groß- und Erbprinz, aufgenommenen Kapitalien auf 1½ Mill. Gulden, die muthmaaßlich nunmehr in die Kategorie der allgemeinen Landesschulden treten werden, zumal da es Thatsache ist, daß die Sr. k. Hoh. überwiesene Apanage bei Weitem unzureichend war."

Aus **Elberfeld** wird gemeldet: „Nach den neuesten hier eingegangenen Nachrichten aus Mexico (bis 24 März) steht mit Zuversicht zu erwarten, daß der Betrieb der, dem deutsch-amerikanischen Bergwerksvereine gehörigen Silbergruben in den Inspektionen von Angangueo und Chico, vom Mai d. J. ab, einen wöchentlichen Ertrag von 610 und resp. 152 Mark, zum Gesamtwerthe von 6477 Pesos (à 8 Pes. 4 R. für die Mark), und nach Abzug der Lokalausgaben einen Ueberschuß von 1885, mithin für das ganze Jahr eine Einnahme von 98,000 Pesos ergeben wird, von welcher jedoch noch die Gesamt-Verwaltungskosten mit 20,000 Pesos in Abzug zu bringen sind, so daß mithin der reine, zu Dividendenzahlungen disponible Ueberschuß auf 78,000 Pesos (beinahe 110,000 Rthlr.) zu stehen kommen würde."

### Preußen.

Am 21 Jun. wurden bei Berlin in Gegenwart Sr. Majestät des Königs und der in der Hauptstadt anwesenden Prinzen des königlichen Hauses die diesjährigen Pferdewettrennen gehalten.

J. Maj. die Kaiserin von Rußland, in Begleitung des Prinzen Karl, sezte am 18 Jun. Ihre Reise von Breslau nach Warschau fort.

† **Berlin**, 21 Jun. Die am 18 d. erfolgte Zurükkunft Sr. Maj. des Königs aus Schlesien hat die Einwohner der Hauptstadt mit freudigster Bewegung erfüllt. Man erzählt sich angenehme Details von dem glüklichen und belebten Zusammenseyn der erlauchten Personen, an deren Familieneintracht und Herzlichkeit ganze Völker frohen Antheil haben. Daß auch politische Gegenstände einigentheils zur Sprache gekommen, läßt sich wohl glauben, besonders wenn sich bewahrheiten sollte, daß auch der Kaiser von Rußland selbst, im strengsten Inkognito, einen Augenblik die schlesische Gränze besucht habe. Doch ist mit Grund vorauszusezen, daß ein Austausch von Ansichten und eine vertraute Verständigung über bestimmte Interessen und Zweke hier keine den politischen Horizont im Geringsten verdüsternde Farbe annehmen konnte. — Daß die portugiesische Regentschaft zu Terceira nächstens von einer gewissen Seite förmlich anerkannt werden würde, scheint eine voreilige Vermuthung, eben so wie die, daß für die Sicherstellung Griechenlands in den gefährlichen Konjunkturen seines fortwährenden Provisoriums auf denkbare Fälle energische Maaßregeln unabhängig von dem Londoner Vertrage beschlossen worden seyen. Es liegt in der Natur der Sache, daß Rußland den griechischen Staat unter allen Umständen zu beschüzen fortfahren wird, indeß scheint gerade jezt mehr als je das Bestreben vorhanden, die Schwierigkeiten, mit denen die europäische Politik auf mehreren Punkten unangenehm befaßt ist, möglichst auf dem Wege freundschaftlicher Unterhandlungen zu beseitigen, und überall darauf hinzuarbeiten, daß das zu gewinnende Resultat in friedlicher Gemeinschaft erzielt werde. — Die französischen innern Angelegenheiten sind ganz bestimmt bis jezt kein Gegenstand einer gemeinschaftlichen Berathung zwischen den großen Höfen geworden; ungeachtet der Besorgnisse, die der Gang der Dinge in Frankreich einflößen kan, sind diese Verhältnisse doch noch nicht zu dem Grade gediehen, der das Ausland auffordern müßte, aus der Rolle des Beobachtens zum Handeln hervorzutreten. Ohne eine Mittheilung oder gar Aufforderung von Seite der französischen Regierung ließe sich eine solche Initiative mit Schiklichkeit gar nicht nehmen, und nicht entfernterweise hat so etwas bis jezt statt gefunden. Wenn französische Blätter es unglaublich finden, daß am Rheine diesen Sommer eine preußische Kriegsmacht von 60,000 Mann blos zu Uebungen sich vereinigen wird, und dabei anmerken wollen, daß zur Aufstellung so vieler Truppen nothwendig aus dem Innern ansehnliche Korps herbeigezogen werden müßten, so sieht man hierin die Unkunde unsrer militairischen Verfassung, indem die Rheinprovinzen für sich allein, Linientruppen und Landwehr zusammengerechnet, schon ganz gewöhnlich eine weit größere Truppenstärke enthalten, als jene Zahl angibt.

### Oestreich.

**Wien**, 23 Jun. Metalliques 100⅛; 4prozentige Metalliques 95⅞; Bankaktien 1336⅞.

**Frankfurt a. M.**, 25 Jun. Metalliques 99¾; 4prozent. Met. 95¼; Bankaktien 1607.

---

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Beschluß der Unterhaussizung vom 15 Jun.

Hr. Hume, der schon den Abend zuvor gegen die Beibehaltung der Sierra-Leona Kolonie protestirt hatte, trug an diesem Tage auf die förmliche Resolution an, diese Niederlassung aufzugeben. „Der Hauptgrund (sagt er) gegen die Beibehaltung der Kolonie ist die furchtbare Sterblichkeit, die sich daselbst seit den ersten Jahren ihrer Gründung ununterbrochen zeigte. (Der Redner belegt dis mit vielen Details.) Die Kompagnie, welche die Kolonie gründete, und zwanzig Jahre lang erhielt, fand zulezt ihr Kapital erschöpft und veranlaßte die Regierung, sie von dieser Last zu befreien. Nie wurde wohl auf eine Niederlassung so vieles Geld verwendet. Wenn eine eifrige und reiche Privatkompagnie nach zwanzigjährigen Bemühungen die Fruchtlosigkeit des Strebens einsieht, die Niederlassung in blühenden Stand zu bringen, und wenn es der Regierung, nach weitern zwanzig Jahren, mit allen Hülfsquellen und aller Macht über die sie gebietet, eben so wenig gelingt, jenes Resultat herbeizuführen, so ist es nun wohl Zeit, daß das Parlament erwäge, ob die Kolonie nicht aufgegeben werden sollte. Die Zweke, welche die Gründer der Niederlassung im Auge hatten, waren, einen Theil der Eingebornen Afrika's zu bilden und zu civilisiren, und sie zu veranlassen, statt des Sklavenhandels einen gesezlichen Verkehr zu treiben. Eine vierzigjährige Erfahrung hat bewiesen, daß ein solcher Entwurf unmöglich durch eine Niederlassung von Weißen ausgeführt werden kan, da diese alle vom Klima weggeraft werden. Die African Reports zwar sprechen stets vom Zunehmen des Handels, Ausdehnung der Civilisation, Fortschreiten der Erziehung ꝛc., aber andere, namentmentlich Laing und General Turner, legen Zeugnisse ab, die in vollständigem Widerspruch mit jenen Berichten stehen. Der gegenwärtige Staatssekretair der Kolonien (Sir G. Murray) hat seinen eifrigsten Wunsch an den Tag gelegt, die Lage der dortigen Bevölkerung zu verbessern, so wie man auch die bedeutende Verminderung der Kosten vorzüglich seinen Bemühungen verdankt. Indessen scheint mir, daß es bei der unfruchtbaren sandigen Natur des Bodens unmöglich ist, in jenen Verbesserungsversuchen weiter als bis auf einen gewissen Punkt zu kommen. Er trägt erst im dritten Jahre, erzeugt weder Zuker noch Baumwolle und Kaffee, blos etwas Reis. Ein großer Theil der daselbst gelandeten befreiten Schwarzen findet keine Beschäftigung, daher bereits eine kleine Zahl nach dem Gambia gesendet wurde. Die Bevölkerung betrug 1825 mit Einschluß der Soldaten 17,000 Seelen (worunter 11,000 Schwarze). Seit dieser Zeit wurden gegen 9000 Neger daselbst ausgeschift, und doch steigt jezt die Bevölkerung nicht über 16,800. In fünf Jahren verschwanden also gegen 9000 Menschen. Zwar mögen einzelne davon entflohen, andere in die westindischen Regimenter getreten seyn, die meisten derselben aber mähte der Tod weg. In kommerzieller Hinsicht bietet die Niederlassung keinen Gewinn, der in irgend einem Verhältnisse mit dem furchtbaren Verlust an Menschenleben stünde; ja ich glaube, daß 1787, wo die Kolonie gegründet wurde, die Einfuhren von dieser ganzen Küstenlinie fast so groß waren als jezt. Der Versuch, Civilisation im Innern zu verbreiten, und der befreiten schwarzen Bevölkerung geeignete Beschäftigung zu geben schlug fehl; es fragt sich also, was soll geschehen? Meiner Ansicht nach sollte die Insel Fernando Po als eine Niederlassung für befreite Afrikaner an die Stelle Sierra-Leona's gesezt werden. Fernando Po ist schon vermöge seiner insularen Lage gesünder, und wird es noch mehr werden, wenn man die Wälder lichtet. Auch ist es viel zugänglicher. Wollen wir indessen die befreiten Afrikaner nicht dahin bringen, so habe ich noch einen andern Gedanken. Könnten wir sie nicht der Republik Hayti zusenden, wo ihnen, wenn wir mit dem Haupte der dortigen Regierung unterhandelten, eine Portion Landes angewiesen werden könnte?" Hr. Burton meynt, wenn Ungesundheit des Klima's ein hinreichender Grund wäre, Sierra-Leona aufzugeben, so müßte man auch auf manche westindische Inseln verzichten, von denen überdis viele in kommerzieller Rüksicht unbedeutender seyen als Sierra-Leona. Er schlägt vor, den Gegenstand einer besondern Untersuchungskommittee zuzuweisen. Hr. Bernal behauptet, da England feierliche Verträge mit Frankreich, Spanien, Portugal, Amerika ꝛc. zu Abschaffung des Sklavenhandels eingegangen sey, so müsse es eine Niederlassung auf jener Küstenlinie haben, möge es nun zu Sierra-Leona oder Fernando Po seyn. Uebrigens sey das Klima in Westindien bei weitem besser als in Sierra-Leona. „Kan (bemerkt er) das ehrenwerthe Mitglied sagen, daß in Jamaica sechs Gouverneure nach einander als Opfer des Klima's fielen? Kan er sagen, daß Sekretair nach Sekretair, Oberrichter nach Oberrichter hinweggeraft wurden wie in Sierra-Leona?" Hr. Stuart Wortley erklärt, da die Bevölkerung Sierra-Leona's durch Englands Vermittelung dahin gebracht worden, so habe sie auch die stärksten Ansprüche auf dessen Schuz. Sir Georg Murray: „Es freut mich, daß der ehrenwerthe Repräsentant von Aberdeen (Hume) diesen Gegenstand mit so viel Offenheit und Mäßigung vorgebracht hat. Die Frage, ob unsere Niederlassung in Sierra-Leona beibehalten werden solle, ist unzertrennlich mit dem Versuche verbunden, den England machte, dem Sklavenhandel ein Ziel zu steken. Sie ist folglich auch eng an die Verträge geknüpft, die wir zu Erreichung jenes Zweks mit andern Staaten eingingen. Zwar täuschten wir uns sehr in unsern Hofnungen über den Erfolg unserer Bemühungen, und über die Mitwirkung, die wir von andern Staaten erwarteten; ich muß im Gegentheil gestehen, daß wir in dieser Bahn der Humanität Konkurrenten fanden, die nicht Willens scheinen, mit uns vereint voranzuschreiten in jener edlen Nacheiferung, die nöthig ist, wenn der große Zwek erreicht werden soll. Dieser Umstand möchte indessen schwerlich ein zureichender Grund seyn, ein so großartiges, ehrenvolles und löbliches Bestreben aufzugeben. Beharren wir aber bei demselben, so können wir dis nur dann mit irgend einer Aussicht auf Erfolg thun, wenn wir eine Station auf der Küste Afrika's haben, wo befreite Neger unter Englands Schuz gestellt werden können. Was nun die Station von Sierra-Leona betrift, so sehe ich keinen Grund ein, der sie verwerflicher machte, als andere, die gewählt werden könnten. Im Gegentheile berechtigen die Berichte verschiedener Aerzte zu dem Schlusse, daß nicht leicht eine bessere Lage an der afrikanischen Küste gefunden werden dürfte. Nach dem Berichte mehrerer ärztlichen Beamten, namentlich Dr. Fergussons, ist das Klima von Sierra-Leona für in Afrika geborne Personen von wenig oder keinem Nachtheil, obgleich Europäer, die in der Nie-

derlassung wohnen, leicht von dem Typhus und andern Fiebern befallen werden. Auch zeigen jene Berichte, daß die große Sterblichkeit, die unter den europäischen Soldaten einriß, vorzüglich ihrer Trunkenheit und ihrem ausschweifenden Leben zuzuschreiben war. Es wurden deswegen Anstalten getroffen, um regelmäßige Truppen und eine Miliz aus Eingebornen zu schaffen, so daß sich keine europäischen Truppen mehr auf der Station befinden. Auch weisen die auf der Tafel liegenden Dokumente die verschiedenen andern Maaßregeln nach, die genommen wurden, um die Gesundheit der Kolonie zu befördern, und die Lage der Bewohner zu verbessern. Wie bereits gezeigt, erscheint es unmöglich, jede Niederlassung auf der afrikanischen Küste aufzugeben, wenn wir nicht zugleich unsre Versuche zu Unterdrükung des Sklavenhandels aufgeben wollen. Ich habe aber die Absicht, eine solche Veränderung in der Verwaltung der Kolonie hervorzubringen, daß allmählich alle Civilstellen mit Farbigen besezt werden. Bereits ist der königliche Prokurator ein Farbiger, und ich zweifle gar nicht an der Möglichkeit, alle höhern Stellen der Niederlassung an Farbige zu vertheilen, deren Gesundheit von dem Aufenthalte daselbst nicht leidet. Verfolgen wir dieses System weiter, so hege ich große Hofnung, Sierra Leona in nicht sehr ferner Zeit zu einer freien schwarzen Kolonie, zu einer Art freiem afrikanischen Staate zu bilden, (hört! hört!) wodurch eines der schönsten Thore geöfnet wäre, um die Wohlthaten der Religion und Bildung in dem ungeheuern Kontinente Afrika's einzuführen. Die befreiten Afrikaner sind industrieus, gesund und glüklich; die Kosten wurden bereits sehr vermindert, und werden es noch mehr, so daß ich aus allen diesen Gründen dem Vorschlage, die Kolonie aufzugeben, nicht beipflichten kan. Ueberdis, mit wie vielen Nachtheilen und großen Kosten würde die Versezung von 16,000 bis 17,000 befreiten Schwarzen verbunden seyn; denn nichts wäre doch wohl ungerechter, als wenn wir, die wir die Kolonie gegründet, und jene Schwarzen dahin gebracht, jezt die Niederlassung aufgäben, und deren Bewohner der Grausamkeit und Unterdrükung derer ausgesezt ließen, von deren Fesseln sie einst befreit wurden." Der Redner erklärt schließlich, daß er eine Untersuchungskommittee nicht für nöthig halte, sich ihr aber auch nicht widerseze. General Gascoyne besteht auf der Untersuchung. Dr. Lushington tritt der Ansicht des Staatssekretairs der Kolonien vollkommen bei. Nicht nur zur Unterdrükung des Sklavenhandels, sondern auch zu der der Seeräuberei, die an jener Küste furchtbar getrieben werde, sey die Beibehaltung der Station unumgänglich nothwendig. Hr. Hume ist bereit, seinen Vorschlag in die Motion zu einer Untersuchungskommittee umzuwandeln, die auch über Fernando Po zu berichten hätte. Die Motion wird ohne Abstimmung angenommen.

---

## Frankreich.

Der National sagt: „Die Herren des Klerus ahmen das Beispiel der Minister, der Generaldirektoren, der Präfekten nach; sie fordern die Wähler auf, sich in ihre Kollegien zu begeben, und man weiß schon wie, zu stimmen. Ihre Hirtenbriefe sind noch viel weniger abgemessen als die Umlaufschreiben der absezbaren Beamten. Sie verwünschen darin die Opposition, für welche sie, falls sie sich täuschen würde, beten sollten. Einer unter ihnen, dem sein bischöflicher Siz mehr Anstand und Würde einflößen sollte, Hr. v. Cosnac, Bischof von Meaux, überläßt sich jenen aufbrausenden Angriffen mit noch größerer Unschiklichkeit als die andern; er beschuldigt die konstitutionelle Partei dessen, was selbst die leidenschaftlichsten Menschen Niemandem aufbürden würden, der Brandstiftungen. Wir wollen die Stellen dieser unschiklichen Hirtenbriefe nicht ausheben, sondern nur im Allgemeinen das Betragen des Klerus bei den gegenwärtigen ernsten Verhältnissen bezeichnen. Hätten sich im Augenblike der Versammlung der Kollegien die Bischöfe darauf beschränkt, ohne irgend Jemand zu richten, den heiligen Geist anzurufen, er möchte auf das in den Versammlungen befindliche Frankreich niedersteigen, so wären sie in ihrer Rolle der Frömmigkeit und der Milde geblieben. Der Klerus hat keine Befugniß, sich über unsere politischen Irrthümer auszusprechen; er soll ignoriren, wer diejenigen sind, die sich bei den öffentlichen Debatten täuschen, und wenn er es weiß, so soll er sich wenigstens stellen, sie zu ignoriren, und den Himmel anflehen, sie zu erleuchten. Dis ist seine religieuse Pflicht, und dis würde vernünftigerweise seine wahre politische Rolle seyn; denn ein Kultus, der in einem Staate dauern will, muß darin neutral bleiben. Dis hat die christliche Religion früher eingesehen, indem sie sich den verschiedenen Regierungsformen anzupassen suchte, und sie that darin Recht, weil sich jede Religion allen politischen Systemen anpassen muß. Diejenige, die sich an irgend ein System gegen ein anderes hält, handelt weltlich und sezt sich allen Folgen eines weltlichen Betragens aus. Die katholische Kirche beträgt sich gegenwärtig gegen die Opposition auf eine Art, die dieser das Recht gibt, auch streng gegen sie zu seyn; sie beobachtet gegen sie nicht jene Schonung und Milde, welche ihr der Geist des Christenthums vorschreibt; sie verwünscht, wo sie beten sollte; sie beobachtet nicht einmal jene ganz menschliche Klugheit der Sprache, zu der sich jeder Präfekt verpflichtet glaubt; denn noch keiner hat bisher die Liberalen der Brandstiftung bezüchtigt. Sie führt also weder die Sprache der Religion, noch die der Politik; sie spricht die Sprache einer gewaltsamen und unvorsichtigen Partei. Da sie sich nun zur Partei macht, so soll sie auch als Partei behandelt und mit derjenigen, deren irdische Leidenschaften sie theilt, überwunden werden. Da sie Krieg will, so soll die Opposition ihn ehrlich mit ihr führen. Dabei muß sich aber die Opposition weiser benehmen, und die Männer der Welt müssen klüger seyn als die Männer des Himmels. Die Opposition wird nicht die Religion angreifen, deren Bedürfniß für die Völker sie kennt. Sie weiß, daß man zufriedene und mit dem Nothwendigen ausgestattete Pfarrer nöthig hat; sie weiß aber auch, daß der Staat nicht nöthig hat, den Verfertigern von Hirtenbriefen gegen seine Institutionen 160 oder 200 tausend Franken Gehalt zu geben. Sollte die Opposition wieder Majorität geworden seyn, so wird sie ihnen, troz ihrer Bitten, den weltlichen Krieg, den sie gegen sie führen, heimgeben, und ihre Gehalte schmälern müssen. Ohne unanständige Schmähungen wird sie die Nachfolger der Apostel zu größerer Einfachheit zurükführen. Da sie ihren Luxus nicht durch ihr Stillschweigen vergessen lassen wollen, so muß man sich wohl daran erinnern, und sie lehren, daß wenn ihre Einsezung von dem Könige und dem Papste herrührt, ihr Gehalt von der Majorität abhängt. Frankreich braucht sich nicht zu erschöpfen, um Kardinäle und Bischöfe zu bereichern, die es in ihren Hirtenbriefen verläumden, und sich gegen dessen Rechte verbünden. Da sie sich schlechter als die Präfekten aufführen, so braucht man sie nicht

besser zu behandeln. Man wird sie nicht absezen, aber man wird ihre Gehalte schmälern."

## Niederlande.

† **Aus den Niederlanden**, 15 Jun. Seit meinem Lezten haben sich einige Dinge zugetragen, die ich mir nicht erklären und sie noch weniger billigen kan. In der Rede, womit der Minister des Innern die diesjährige Sizung der Generalstaaten im Namen des Königs schloß, findet sich eine ziemlich deutliche Mißbilligung der Heftigkeit, womit mehrere Mitglieder sich im Laufe der Sizung benommen hatten. Dis, so wie Alles was vorhergegangen war, ließ darauf schließen, daß die Regierung den Weg, den sie seit sechs Monaten eingeschlagen hatte, standhaft verfolgen würde. Keineswegs. Die Regierung hat zwei Beschlüsse bekannt gemacht, von denen der eine, meiner Ansicht nach, bestimmt verderblich, der andere ziemlich unpolitisch ist. Der erste betrift die Freiheit des Unterrichts, der zweite die Sprache. Was den Unterricht betrift, so liegt nun der bedeutendste, fast entscheidende Einfluß bei den Kommunalbeamten, und somit in einem großen Theile Belgiens bei der Geistlichkeit. Wohin dis führen soll, weiß ich nicht; zum Frieden, wie man vielleicht hoft, gewiß nicht, denn wer die belgischen Geistlichen zu befriedigen hoft, irrt gewaltig. Der Courrier de la Meuse hat auch schon einen Vorschmak davon gegeben, indem er naiv erklärte, dieser Beschluß gebe einige Hofnung, was um so pikanter ist, da durch diesen Beschluß, so wie durch den über die kleinen Seminarien, wenigstens drei Viertheile des Unterrichts in die Hände der Geistlichkeit kommen. Das gibt freilich einige Hofnung. Auch sind jezt die frères ignorantins besonders für die wallonischen Provinzen vor der Thüre. Im vorigen Jahre erschien eine Karrikatur, wo der König die Schwarzröke zu Duzenden nach den Liberalen wirft, die so sehr um deren Emanzipation gebeten hatten, und jezt erbärmlich von ihnen gepeitscht werden. Nun fallen sie nieder auf die Knie, und bitten in der Angst ihres Herzens fußfällig den König, sie wieder von den Schwarzröken zu befreien; da steht aber ein wohlgenährter Holländer und sagt: het is te laat Broedertje (es ist zu spät, Brüderchen). Die Karrikatur ist nun schon halb wahr geworden, die andre Hälfte könnte es wohl auch noch werden. — Was das Gesez über die Sprache betrift, so ist dadurch, nicht in den wallonischen Provinzen, wo ohnehin Alles französisch verhandelt wird, sondern in sämtlichen flämischen Provinzen den Parteien und Advokaten freigelassen, ob sie sich des Französischen oder des Flämischen bedienen wollen. Wäre dieser Beschluß vor sieben Jahren erschienen, als man das Flämische in den Tribunalen der flämischen Provinzen obligatorisch machte, so hätte eine solche für eine bestimmte Zeit gegebene Erlaubniß ihre guten Dienste thun können. Es gibt wohl wenige Flamänder, denen, obgleich sie das Französische in Gesellschaften immer sprechen, das Flämische nicht gleichfalls sehr geläufig wäre. Das einzige Brüssel könnte hier eine Ausnahme machen, da ein guter Theil der Bevölkerung wallonisch ist; warum soll also, wenn man, wie dis geschehen ist, für diese Stadt eine Ausnahme macht, nicht in den übrigen Theilen des flämischen Gebiets auch die Gerechtigkeit in flämischer Sprache verwalten. Es wohnen allerdings auch einzelne Wallonen in den flämischen Provinzen, aber in welchem Lande richtet sich die Rechtsverwaltung nach der Sprache dessen, der aus einer eine andere Sprache redenden Provinz dahin kommt? Kan der Elsässer verlangen, daß man für ihn in Paris deutsch plaidire? man würde ein solches Verlangen abgeschmakt finden, und die Wallonen handeln selbst nach dieser Regel, denn kein Flamänder darf bei ihnen flämisch plaidiren. Wohl aber ist es manchen Wallonen, besonders in Brüssel, gestattet, französisch zu plaidiren. Die französische Sprache war also in der That bevorzugt. Die Schreier in den Journalen wissen nichts zu thun, als über das Holländische und Flämische zu spotten, und die französische Sprache hervorzuheben. Zugegeben, die französische Sprache habe alle die Vorzüge, die man ihr zuschreibt, so ändert dis an dem Stand der Dinge nichts; es fragt sich, was ist die allgemein vom Volk verstandene und gesprochene Sprache in einer Provinz? Nun kan es gar keinem Zweifel unterworfen seyn, daß bis in Limburg, Südbrabant, Antwerpen, und den beiden Flandern das flämische ist; das französische ist und bleibt in diesen Provinzen eine erst erlernte Sprache. Umstände können sie sehr weit verbreiten, und haben sie weit verbreitet; die Regierung kan deshalb wohl so billig seyn, in der Verwaltung diese Sprache gleichfalls zuzulassen; aber vor Gericht, das ist etwas Anderes. Die Gerechtigkeitspflege muß allgemein, auch dem ungebildetsten im Volke zugänglich und verständlich seyn, hier, wo Reich und Arm, Vornehm und Gering gleiche Rechte hat, hier muß der Gebildetere mit seiner erlernten Sprache, und sollte er aus Uebermuth seine Muttersprache fast verlernt haben, dem Rechte der Masse weichen, er kan hier kein Vorrecht ansprechen. Noch ließe sich über diesen Punkt Vieles sagen, und ich bin länger dabei verweilt, weil er von hohem Interesse ist; der in die Augen springende Nachtheil dieses königlichen Beschlusses liegt hauptsächlich in dem Umstande, daß das Vorrecht der französischen Sprache zur Parteisache gemacht worden ist, und daß aus Oppositionsgeist das Französische in vielen flämischen Tribunalen die Oberhand gewinnen wird. Wo soll es aber hinkommen, wenn die gebildetere und darum einflußreichere Klasse einiger Provinzen, statt sich an die übrigen anzuschließen, die Kluft zwischen denselben recht eigentlich muthwillig vergrößert, und durch ihre Sprache einem Lande angehört, das seit langer Zeit gierige Blike auf diese Provinzen wirft, und nur auf die günstige Gelegenheit wartet, um sich eines Landes zu bemächtigen, das ihm, wie es meynt, von Rechts wegen zugehört? Sind diese Besorgnisse so unbedeutend, bringt es keinen Nachtheil, daß die eine Hälfte des Landes sich einer fremden Nationaleigenthümlichkeit, die doch nie die seinige wird, anzuschließen sucht? Mehr als alles Andre trennt aber die nördlichen und südlichen Provinzen der Religionsunterschied, weil er die Massen scheidet. Die Flamänder und Brabänter sind bigott, und nur ein längeres Verweilen auf der Bahn des Unterrichts und der Aufklärung kan diese Bigotterie abstreifen. Dazu aber muß man nicht den Bok zum Gärtner sezen, d. h. die Schulen nicht den Händen der Mönche übergeben; diese haben über Proselytismus geschrieen, man wolle die Belgier protestantisch machen. In einem höhern Sinne hatten sie darin recht, die Regierung, welche durch Schulen und Unterrichtsanstalten aller Art Aufklärung zu verbreiten suchte, arbeitete allerdings auf Protestantismus hin, wenn man darunter nichts als aufgeklärtere Religionsbegriffe versteht. Nun aber hat man einen so starken Schritt rükwärts gethan, daß ich nichts mehr darüber sagen kan, als: quod deus bene vertat!

## Literarische Anzeige.

[1231] **Anzeige.**

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben (bei Kollmann und Himmer, Jos. Wolff'sche Buchhandlung) in Augsburg:

**Philipp Melanchthon im Jahre der Augsburgischen Konfession 1530. Selbstschilderung durch dessen Briefe, ins Deutsche übersezt und erläutert von Christian Niemeyer. 8. 10 gr. oder 45 kr. rhein.**

Wir übergeben diese Briefe des großen Lehrers der Deutschen, des treuen Gehülfen Luthers im segenreichen Reformationswerke, allen denen, welche an den höchsten Angelegenheiten der Kirche, und des Vaterlandes überhaupt, fortwährend einen innigen Antheil nehmen, mit desto größerem Vergnügen, da wir überzeugt seyn dürfen, daß diese Briefe nicht allein zu genauerer Kenntniß der Ehrenmänner jener großen Zeit, und insbesondere Melanchthons selbst, sondern auch zu hellerer Einsicht in das innerste Getriebe des denkwürdigen Augsburger Reichstages vom Jahre 1530 bedeutend beitragen werden. Eine vertraute Bekanntschaft mit der Reformationsperiode hat der Verfasser dieser Schrift bereits in früheren, mit Beifall aufgenommenen Schriften: „Deutscher Plutarch;" „Dr. Martin Luther, in seinem Leben und Wirken;" „John Knox;" dargethan.

Halle, den 1 Mai 1830.

Die Buchhandlung des Waisenhauses.

---

[1307] **Kundmachung in Betref des Pilsener Wollmarktes.**

1. Der Wollmarkt in Pilsen wird alljährlich gleichzeitig mit dem Petri- und Paulimarkte, welcher auf den ersten Montag nach Petri und Pauli fällt, abgehalten, und dauert mit Einschluß der Zahltage, durch volle acht Tage.

2. Zur Abhaltung desselben ist der geräumige freie Plaz zwischen der k. k. Militairkaserne und dem neu erbauten Theater bestimmt, wo die zu Markt gebrachte Wolle während dessen Dauer unentgeldlich aufgestellt werden kan, und der wegen seiner abgesonderten Lage die erforderliche Ruhe und Ungestörtheit gewährt. Jedem Wolleverkäufer, welcher sein eigenes Zelt zur Aufbewahrung der Wolle mitbringen wollte, wird zur Aufstellung desselben der erforderliche Ort auf diesem Marktplaze ohne alle Abgabe angewiesen werden; eben so wird eine jede Bude, welche ein Wollebesizer errichten sollte, von Seite der Stadtgemeinde in unentgeldliche Aufbewahrung genommen werden.

3. Zur größern Bequemlichkeit der Handelnden wird auf dem genannten Marktplaze eine eigene, mit dem erforderlichen Personal versehene städtische Wage errichtet, auf welcher die Wolle, vor Regen gesichert, gegen Entrichtung einer Gebühr von 2 kr. K. M. per Centner gewogen werden kan, worüber sodann ein realisirter Wagzettel verabfolgt wird. Jedoch steht es in der Willkühr der Parteien, ob sie sich der städtischen Wage bedienen wollen oder nicht.

4. Eben so wird bei dieser Wage eine geräumige hölzerne Schupfe aufgestellt, um die Handelsleute und die Waaren vor Regen oder Hize zu schüzen.

5. Die zu Markt kommende Wolle ist von allen städtischen Abgaben befreit.

6. Ist für zulängliche und vollkommen geeignete Lokalitäten gesorgt, in welchen auf Verlangen der Eigenthümer die Wolle sowol während des Marktes, als vor und nach demselben auf kürzere oder längere Zeit gegen einen möglichst billigen Zins eingelagert werden kan. Die Stadtgemeinde selbst hält für die Unterbringung der Wolle ganz geräumige Behältnisse in Bereitschaft, deren eines für Verkäufer, und das andere für Käufer bestimmt ist, und die in einer solchen Entfernung von einander liegen, daß sie die nöthige Absonderung gewähren.

7. Können die Wollvorräthe bei der Triester Assekuranzgesellschaft gegen mäßige Gebühren auf beliebige Zeit versichert werden, deren in Pilsen bestehende Agentschaft die vorkommenden Anträge sogleich annimmt.

8. Sind für die Sicherheit und zur Erleichterung der abzuschließenden Geschäfte zwei Sensalen aufgestellt, welche unmittelbar an dem Marktplaze ihre Amtszimmer angewiesen haben.

Vom Magistrate der k. Kreisstadt Pilsen, am 18 Mai 1830.

Martin Kopezky, Bürgermeister.

---

[1308] Wie zum vorjährigen, so auch zum gegenwärtigen hiesigen Wollmarkt, ist von den Schäfereien des königlich bayerischen Herrn Kämmerers, Karl Ludwig Freiherrn v. Lotzbeck, Güterbesizers von Weyhern ꝛc. im Isar-Kreise im Königreich Bayern, eine bedeutende Quantität Wolle größtentheils von ausgezeichneter Feinheit, sehr schöner Stapelbildung, rein gewaschen und gut sortirt, zum Verkaufe hier angelangt. — Hieraus läßt sich schließen, daß gedachte Schäfereien nach Grundsäzen und mit Sachkenntniß betrieben werden.

Kirchheim unter Teck, den 21 Jun. im Königreich Würtemberg 1830.

Ein Beobachter.

---

[1305] **Wolle-Verkauf.**

Montag den 26 künftigen Monats Juli Vormittags 10 Uhr wird in der alten Isar-Kaserne dahier ein Vorrath veredelter Schafwolle, bestehend in acht Centnern, im Ganzen oder partienweise, öffentlich im Steigerungswege an die Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft. Von dieser Wolle können täglich von 11 bis 12 Uhr Vormittags Muster bei dem Magazinsdiener des königl. Armee-Montur-Depots in besagter Kaserne eingesehen werden.

München, den 25 Juni 1830.

---

[1226] **Wichtige Mittheilung der Wollen- und Flachsspinnereien.**

Die deutsche Industrie hat in Hinsicht auf Errichtung von Merinos-, Wollen- und Flachs-Feinspinnereien seit lange her mit großen Hindernissen zu kämpfen gehabt und zwar aus den bekannten Gründen, weil solche Etablissements einestheils mit bedeutenden Kapital-Vorlagen verknüpft, hauptsächlich aber, weil diese leztern durch keine feste Ueberzeugung eines gewissen Resultats zum Voraus garantirt sind. Englands Mechaniker ersten Rangs lieferten z. B. Wollspinnmaschinen nach Deutschland, welche bei aller äußerlichen Eleganz die günstigsten Resultate versprachen, allein nur für lange Wollen dienlich waren, und sie konnten so wie jene aus Frankreich bezogenen keine feinen, kurzen, deutschen und namentlich sächsischen Wollen verarbeiten, ohne ferner des geringen Garnquantums zu gedenken, welches sie lieferten.

Einem französischen Mechaniker ist es endlich nach vieljährigem Studium und wiederholten Versuchen gelungen, ein Assortiment von Wollen- und Flachsspinnmaschinen zu bauen, welche jeder Anforderung genügend, bei mäßigen Preisen die größte Solidität besizen, von einfacher Bauart und durch jede beliebige Kraft in Bewegung zu sezen sind, die feinsten kürzesten Wollen, so wie jene für den Flachs, von den geringsten bis zu den höchsten Nummern in Kette und Durchschlag spinnen, und ein tägliches Quantum liefern, das alle bis jezt bekannten Leistungen übertrift.

Das Bedürfniß solcher Maschinen, deren bereits in Belgien und Frankreich in Thätigkeit und für Deutschland im Baue sind, hat sich seit langer Zeit zu merklich fühlen lassen, als daß es für den deutschen Industriegeist mehr als dieser kurzen Mittheilung und der Anerbietung bedürfte, daß jedem soliden Hause auf frankirte Anfragen hierüber, so wie über jede andere Gattung von Maschinen genügende Auskunft ertheilt werde von Hrn. H. Rayr, Agent und Kommissionair Rue Trainée-St.-Eustache No. 15. in Paris.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag | №. 180. | 29 Junius 1830.



## Hayti.

Der Telegraph, das amtliche Journal der Haytischen Regierung, enthält unterm 25 April folgenden amtlichen Artikel: „Die im April des vorigen Jahrs angeknüpften Unterhandlungen mit Frankreich wurden, wie wir gemeldet, am 23 März wieder aufgenommen, indem wir von der ersten Audienz berichteten, welche der Präsident von Hayti den HH. Baron Pichon und Mollien, Kommissarien Sr. allerchristlichsten Majestät bei der Regierung der Republik, ertheilt hatte. Die Grundlagen des Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtstraktats zwischen Hayti und Frankreich, die auf vollkommenster Reciprozität beruhen sollten, wurden ohne Schwierigkeit festgesetzt und beschlossen; vor Unterzeichnung derselben wollte man aber auch, wie es heißt, die Art der Heimbezahlung der gegen Frankreich übernommenen Schuld bestimmen. Alle mit der Nationalehre und den Hülfsquellen des Landes verträglichen Opfer wurden von der Republik bewilligt; um aber dahin zu gelangen, die Zahlung dieser Schuld zu Stande zu bringen, mußten Hayti gewisse Vergünstigungen zugestanden werden, zu deren Bewilligung die französischen Kommissarien nicht ermächtigt waren, und dieser einzige Beweggrund hinderte, daß die Unterhandlungen nicht den erwarteten Ausgang hatten. Inzwischen schikt die Regierung, beständig auf Allem dem beharrend, was das große Nationalinteresse betrift, einen Kommissarius nach Paris, der beauftragt ist, das in Frankreich zu endigen, was hier nicht zu Stande gebracht werden konnte, und nach den versöhnenden, von Sr. allerchristlichsten Majestät an den Tag gelegten Gesinnungen läßt sich mit Grund hoffen, daß dieser Schritt zu dem befriedigendsten Resultate führen werde."

## Spanisches Amerika.

* Buenos-ayres, 14 März.*) Ich bin nach kurzer Ueberfahrt von Europa glüklich wieder hier angekommen, fand aber leider die innern Provinzen im heftigsten Bürgerkriege. Paz, der Unidas-General, hat in allen Gefechten seinen Gegner Quiroga geschlagen und sich überall menschenfreundlich benommen, womit Quiroga's Benehmen in grellem Kontraste steht. Die meisten Chefs der Unidas haben sich nach der Republik Oriental von Uruguay geflüchtet, wo sie Unterstüzung finden; der einzige General Alvear trozt der Gefahr. Zweimal schon wollte man ihn in seinem Hause, wo auch ich wohne, umbringen; alle seine Freunde rathen ihm nach Montevideo zu gehen, aber er scheint entschlossen, furchtlos die Entwikelung der Ereignisse abzuwarten. General Rosas, der jezige Gouverneur, ist ein Mann von eben so wenig Charakter als Kenntniß, und den Engländern blind ergeben, die mit ihm machen können was sie wollen. Kommt Paz nach Buenos-ayres, so befürchte ich, daß es nicht von seinen, sondern von Rosas Truppen geplündert werde. — N. S. So eben erhalten wir die Nachricht, daß Paz den General Quiroga gänzlich geschlagen hat. Das Treffen fand bei Laguna larga, 60 Stunden von Cordova statt. Paz soll 6400, Quiroga 8000 Mann gehabt haben.*) Zehn Kanonen fielen in die Hände der Sieger. Quiroga rettete sich mit einem kleinen Ueberreste seiner Truppen nach Santafé. Rosas läßt Alles aufbieten, um eine neue Macht gegen Paz auf die Beine zu bringen. Die meisten Einwohner von Buenos-ayres, und alle Fremden, mit Ausnahme der Engländer, sind höchst erfreut über diese Wendung der Dinge. — So eben zieht Quiroga in die Stadt ein, wobei der Pöbel sich an ihn anschließt, und alle Fenster der Unidas einwirft. Auch unserm Hause ward diese Ehre zu Theil, und meine und Alvears Bediente antworten mit Steinen von der Terrasse herunter. Ich eile nach Montevideo zu kommen, welches schöne Land, wohlhabend und frei von jeder Furcht eines Bürgerkriegs, rasche Fortschritte zum Bessern macht.

Der englische Courier sagt: „Nach einem Buenos-ayres-Journal vom 27 März war die Stadt voll Gerüchte. Es hieß der Gouverneur von Santafé stehe mit seinen Truppen im Feld, in der Absicht gegen Cordova zu agiren, auch soll die unter Obrist Villafan stehende Division von Quiroga's Heer die Avantgarde des General Paz zurükgeworfen haben. Zugleich aber ward bestimmt versichert, Obrist Villafan habe mit Paz eine Uebereinkunft abgeschlossen und ziehe sich mit seinen Truppen nach der Provinz Rioja zurük. Die wichtigste Nachricht war die projektirte Abreise des Gouverneurs zu einer Zusammenkunft mit den Gouverneuren von Santafé, Corrientes und Entrerios. Es ward deßhalb ein Dekret erlassen, in welchem es unter Anderm heißt: „Eine solche Zusammenkunft ist sehr wichtig, und wird ohne Zweifel bedeutenden Einfluß auf das jezige und künftige Schiksal nicht blos dieser Provinz, sondern der ganzen Republik ausüben." Auch wird darin gesagt, es sey nichts geschehen, was einen Krieg der Provinz Buenos-ayres mit einer der Schwesterprovinzen wahrscheinlich machte. Die Minister in den verschiedenen Departements wurden mit der gewöhnlichen Regierungsgewalt bekleidet, und Dr. Don Manuel

*) Vergl. die Nachrichten aus Buenos-ayres in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 21 Junius.

*) Nach andern Nachrichten bestand Quiroga's Truppenkorps blos aus 2500 Mann, während Paz an der Spize von 5100 gestanden haben soll. Diesen Nachrichten zufolge konnte General Villafan (Unterbefehlshaber unter Quiroga), der sich mit 1400 Mann Truppen und einer Anzahl cordovischer Bauern auf dem Marsche befand, um zu Quiroga zu stoßen, an dem Treffen keinen Antheil nehmen.

Vincente de Maza zum Generalkapitain und Sekretair des Gouverneurs während dessen Abwesenheit von der Hauptstadt ernannt. Zwischen den Provinzen Corrientes und Buenos-ayres ward ein Offensiv- und Defensiv-Vertrag abgeschlossen."

## Spanien.

* Madrid, 14 Junius. Man spricht mit Bestimmtheit von einer neuen Anleihe, bei welcher die Cortesbons theilweise angenommen werden sollen. Die Sache scheint wahr zu seyn, da Hr. Burgos, ohne welchen keine Finanzoperation vorgenommen wird, vor einigen Tagen nach Frankreich abgereist ist. — Briefe aus Alicante vom 7 melden, daß eine Korvette von der Avantgarde der Expeditionsflotte gegen Algier in diesem Hafen, durch widrigen Wind gezwungen, Anker geworfen habe. Das Transportschif 83 war ebenfalls eingelaufen, und hatte schon kein Wasser mehr, weder für die Menschen noch für die Pferde. Ein von Algier daselbst angekommener schwedischer Schifskapitain erzählt, man habe alle Punkte der Küste, wo eine Landung möglich sey, befestigt; auch im Innern seyen viele verdekte Batterien angebracht. Die algierische Armee belaufe sich auf 30,000 Mann Reiterei und 80,000 schlecht bewafnetes und schlecht disziplinirtes Fußvolk. Am 8 sind auch zwei sehr beschädigte französische Korvetten daselbst eingelaufen. — König Ferdinand ist sehr gegen den General Longa, Generalkommandanten von Valencia, aufgebracht, weil er einen sehr anstößigen Schleichhandel treiben soll. Man versichert, die spanischen Douanen würden unverzüglich, troz der Einwendungen der biscayischen Provinzen, an die äußerste Gränze verlegt werden.

## Großbritannien.

London, 21 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅞; griechische Fonds 37½.

Bülletins. „Windsor 20 Jun. Des Königs Ruhe ist in der Nacht durch Husten mit Auswurf unterbrochen worden. Se. Majestät beschwert sich indessen diesen Morgen weniger." — „Windsor 21 Jun. Des Königs Schlaf ist wieder durch Husten und Auswurf gestört worden, und Se. Maj. fühlte sich diesen Morgen matt."

Der Herald schreibt aus Windsor vom 20 Abends: „Seit Freitag Nacht sank Se. Majestät allmählich wieder in einen Zustand zurük, der wenig besser ist als der, aus dem sich der König vergangene Woche so wundervoll gerissen hatte. Er wurde in den lezten vierundzwanzig Stunden durch ein neues Symptom sehr angegriffen — durch einen höchst beunruhigenden Husten, der große Schlaflosigkeit erzeugte, und folglich in jeder Rüksicht eine ungünstige Veränderung hervorbrachte. Diesen Nachmittag ist er ein wenig besser, oder doch ruhiger als in der ersten Hälfte des Tages, so daß seine Wärter hoffen, er werde sich wieder sammeln, obgleich diese Hofnungen gewiß auf sehr schlechtem Grunde ruhen. Gestern wurde mit Sr. Majestät Genehmigung auf eine Anzahl Staatspapiere die königliche Signatur gedrukt. Der König schien durch dieses Geschäft sehr ermüdet, und genoß nachher viel weniger Ruhe, als er vorher gehabt hatte. Heute fanden keine Besuche im Schlosse statt. Der Bischof von Chichester verrichtete wie gewöhnlich den Gottesdienst bei Hofe, und liest diesen Augenblik (fünf Uhr Abends) Sr. Majestät vor. Beide Aerzte sind wieder in beständiger Aufwartung."

Die Times berichten gleichfalls aus Windsor vom 20 Abends: „Obgleich der Ton der Bulletins in den lezten Tagen nicht ganz so günstig war, so ist doch keine wesentliche Veränderung in des Königs Befinden eingetreten, und ich kan bestimmt versichern, daß Se. Majestät gegenwärtig besser ist als diesen Morgen. Hr. Brodie und Hr. Nussey verließen heute Morgen das Schloß, kehren aber auf die Nacht zurük."

Der Courier begleitet das Bulletin vom 21 Jun. mit folgenden Bemerkungen: „Es schmerzt uns, die Veränderung in den Bulletins wahrzunehmen. Es war allgemein bekannt, daß, obgleich die Leiden Sr. Majestät in der zweiten Hälfte der lezten Woche sich sehr gemildert hatten, doch die Krankheit nicht wesentlich nachließ. Doch minderten sich die Wassersuchtsymptome. Dergleichen Fluktuationen sind bei dieser Krankheit gewöhnlich, und es gibt daher noch keinen Grund zur Hofnung, wenn von Zeit zu Zeit eine Erleichterung eintritt."

Der Globe: „Wir brauchen nicht alle die beunruhigenden Gerüchte zu wiederholen, die heute über Se. Majestät umlaufen, müssen aber leider erwähnen, daß unsre Privatnachrichten uns abermals versichern, daß Se. Majestät sich in der drohendsten Gefahr befinde. Es war am Sonnabend (19) unsre schmerzliche Pflicht, zu sagen, daß der König nur wenig Nahrung zu sich nehmen könne; seitdem hat er kaum irgend etwas genossen, und nach Allem, was wir hören, geht es mit ihm allmählig zu Ende."

Der Courier schreibt: „Der Hauptgegenstand der Unterhaltung in der City ist die Landung des französischen Heeres bei Algier, so wie die Wirkung, die sie auf die französischen Fonds hervorbrachte, und die der davon gehegten Erwartung widersprach, indem sie sogleich fielen. Es beweist dis, wie äußerst wenig Interesse die Nation an dem Erfolge der Unternehmung nimmt, was aus der eifrigen Aufmerksamkeit erklärt werden mag, die so vorherrschend auf die Wahlen gerichtet ist."

Der Herald schreibt: „Nach der Erfahrung der gegenwärtigen Session scheint es klar, daß wenn nicht einige Maaßregeln getroffen werden, um die öffentlichen Geschäfte im Hause der Gemeinen abzumachen, wenig oder nichts daselbst geschehen wird oder kan, so daß der Nuzen und die Wichtigkeit des Hauses nothwendig in der Achtung des Volkes sinken muß. Ein sehr am Tage liegendes Heilmittel für einen großen Theil des jezigen Uebelstandes wäre, was wir schon oft riethen, wenn man die Session wie früher im November, und nicht wie jezt im Februar beginnen ließe."

In Bell's Life in London heißt es: „Die größte Verwirrung herrscht im Hause der Gemeinen in der Betreibung der Staatsgeschäfte. Nacht für Nacht wird mit matten Diskussionen über Bittschriften zugebracht, in denen Mitglieder, die mit einzelnen Plätzen in Lokalbekanntschaft stehen, wahlwerbende Reden halten, weil sie wissen, daß zu Anfange des Winters eine Auflösung des Parlaments statt finden muß; und dis sind meist dieselben Leute, die in der Regel den größten Theil der Session über müßig bleiben, und erst gegen ihren Schluß plözlich sehr beredt werden."

## Frankreich.

Paris, 23 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 15; 3Proz. 78, 10; Falconnet 86, 25; ewige Rente 74½.

Eine königliche Ordonnanz mit der Gegenzeichnung des Siegelbewahrers, Hr. v. Chantelauze, vom 20 Jun. erklärt, daß kein Grund vorhanden sey, zur gerichtlichen Verfolgung irgend eines der öffentlichen Beamten, die in der Klagschrift der HH.

Guilhem und d'Andigné von Angers bezeichnet sind, zu ermächtigen.

Eine Ordonnanz vom 16 Jun. verfügt, daß die gegenwärtig bestehenden zwei Generalkonseils des Handels und der Manufakturen künftig nur noch ein einziges Konseil unter dem Titel: Generalkonseil des Handels und der Manufakturen, bilden sollen, mit den in den Ordonnanzen vom 23 Aug. 1819 und 9 Febr. 1825 bestimmten Befugnissen. Gleichwohl dürfe dieses Konseil in zwei Sektionen des Handels und der Manufakturen abgetheilt werden, die bei besondern Anlässen abgesondert prüfen und berathschlagen könnten.

Der Constitutionnel sagt: „Heute (22 Jun.) lief das Gerücht, die Regierung habe eine neue telegraphische Depesche mit der Anzeige erhalten, daß die Armee vorgerükt sey, und alle ihr aufgestoßenen Banden in die Flucht getrieben habe. Man sprach selbst von einem ziemlich ernsthaften Treffen, worin uns der Sieg nach einem Opfer von etwa hundert Tapfern geblieben wäre. Das Wesentliche dieser Nachricht ist mehr als wahrscheinlich; es läßt sich aber nicht wohl annehmen, daß gestern eine telegraphische Depesche in Paris ankommen konnte. Obgleich es der erste Tag des Sommers war, so ergoß sich den ganzen Tag der Regen in Strömen, und diesen Morgen hat sich das Wetter noch nicht geändert. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß die Armee fünf Stunden von Algier gelandet hat, und daß ihre ersten Bewegungen sie an den Fuß der Mauern der Stadt und des sie vertheidigenden Kaiserschlosses führen mußten."

Der Courrier français meldet: „Der Kapitain des Paketboots, das zwischen Algier und Alicante fährt, ist in lezterer Stadt nach einer dreitägigen Ueberfahrt angekommen, und hat Nachrichten von dem Schifbruch der beiden französischen Briggs gebracht. Er erzählte auch, daß ein von dem Kommandanten der französischen Division abgeschiktes Boot mit 50 Bewafneten, das den Hafen von Algier rekognosziren sollte, von den Türken überfallen worden sey, und daß man die unglüklichen Matrosen getödtet habe. Eine nordamerikanische, eine englische und eine spanische Brigg lagen auf der Rhede zur Verfügung ihrer Konsuln. Der Dey läßt diese nicht abreisen und hält sie unter Aufsicht eines zahlreichen Soldatenhaufens in einem Landhause anderthalb Stunden von der Stadt, wohin sie jedoch zuweilen unter Begleitung dieser Wache kommen dürfen. Eine östreichische Fregatte hielt sich beim Eingang in den Hafen in Beobachtung."

Mehrere Pariser Journale melden: „Man miethet in diesem Augenblike in den Häfen von Marseille und Toulon gegen 40 Transportschiffe, um zu Ablösung der in Navarin befindlichen französischen Besazung Truppen dahin zu führen. Man glaubt, die 18te und 64ste Linienregimenter dürften an Bord dieser Fahrzeuge eingeschift werden."

Ein Schreiben aus Toulon vom 15 Jun. sagt: „Tahir Pascha hatte allerdings den Auftrag von dem Sultan, sich des Dey's von Algier zu entledigen, seine Stelle einzunehmen, und diesen Theil von Afrika im Namen seines Gebieters zu regieren. Da sein Plan nicht gelang, indem man ihn nicht einlaufen ließ, so betrachtet er dennoch den Dey als durch den bloßen Willen des Sultans von seiner Stelle abgesezt. Um nun der französischen Regierung seine Aufrichtigkeit zu beweisen, soll er die Absezungsakte des Dey's an diese geschikt haben. Das darüber beobachtete Stillschweigen beunruhigt aber den Tahir Pascha; er zeigt sich ungeduldig und wünscht schnelle Antwort, womit sich aber das Ministerium nicht beeilt."

Die Quotidienne enthält folgende, doch wohl noch der Bestätigung bedürfende Nachricht aus Lissabon vom 12 Jun.: „Wir erfahren bestimmt, daß die Kabinette von London, Paris und Wien dem Kaiser von Brasilien folgende Entschließungen haben mittheilen lassen: „Sie würden niemals zugeben, daß in Portugal eine konstitutionelle Regierungsform eingeführt werde. Wenn Don Pedro seine Tochter, Dona Maria da Gloria, seinem Bruder, Don Miguel, zur Gemahlin gebe, so müsse es ihm gleichgültig seyn, ob dieselbe an die portugiesische Krone Rechte habe oder nicht, weil in jedem Falle die aus dieser Heirath entsprossenen Kinder jederzeit legitime Erben der Krone Portugals, und eventuelle Erben der brasilischen Krone würden. Da es nicht thunlich sey, daß in Portugal eine repräsentative Regierungsform bestehe, so solle Don Pedro nicht darauf beharren, die Rechte seiner Tochter auf die Krone Portugals zu behaupten. Diese Forderungen dienten zu nichts, als Unruhen in diesem Lande zu erregen, und die Gesinnungen einiger Portugiesen, die der revolutionairen Regierung geneigt seyen, aufzumuntern."

Die Gazette tadelt ebenfalls, wie die liberalen Journale, die Ordonnanz vom 18 Jun., als eine unüberlegte, keke Handlung, die der Klugheit und dem Scharfsinne der Verwaltung wenig Ehre mache, und die möglichen Wechselfälle einer monarchischen Wahl bloßstellen könne: „Diese Ordonnanz, sagt sie, entscheidet nichts, denn es ist unmöglich, daß man von jezt bis zum 12 Jul. alle Grade der Jurisdiktion durchlaufe, alle Formalitäten erfülle, allem Aufschub Genüge leiste, und ein gerichtliches Erkenntniß in lezter Instanz erhalte. Was soll nun aber dann der Zwek dieser Maaßregel seyn?"

Der Messager des Chambres bemerkt: „Während man von allen Seiten in Frankreich als etwas Bedauernswerthes die heftige Sprache der Bischöfe in ihren Hirtenbriefen angibt, gereicht es uns zum Vergnügen, ein Beispiel der Sanftheit, Mäßigung und Milde auszuheben, das der Bischof von Cambrai aus Anlaß der Wahlen gegeben hat. Der Hirtenbrief dieses Prälaten, der öffentliche Gebete für die allgemeine Wahl der Deputirten befiehlt, ist ein Muster von Weisheit und Mäßigung. Wir können uns nicht enthalten, einige Stellen daraus anzuführen: „Es war dem Könige gefällig, sagt der hochwürdige Hirte, die Deputirtenkammer aufzulösen, und eine neue zusammen zu rufen. Es ist durchaus nicht unsre Sache, in die Beweggründe dieser Maaßregel einzugehen, und noch viel weniger dieselben zu erörtern. Ehrfurcht und Unterwerfung sind die Gefühle, welche die hohe Weisheit Sr. Majestät gebietet, die einzigen, die man bekennen darf." Nachdem er angeführt hatte, daß wir am Fuße der Altäre von dem Himmel Deputirte erflehen möchten, die kräftig zu der Wohlfahrt Frankreichs beitragen, endigt der Prälat mit folgender Stelle: „Das göttliche Licht wird den Zauber der Leidenschaften lösen und gewiß die Wähler in ihren Verrichtungen leiten. Bei dem Konflikte der verschiedenen Interessen, welche die Deputirten zu erörtern berufen sind, wird die Weisheit sie lehren, daß wenn es Rechte zu vertheidigen gibt, auch Pflichten zu erfüllen sind; daß die sicherste Garantie der einen die treue Anhänglichkeit an die andern ist, und daß die heiligste unter allen unsern Verpflichtungen darin besteht, Gott was Gottes ist und dem Kaiser, was

des Kaisers ist, zu geben." Dis ist die wahre Sprache des Evangeliums; woher kommt es, daß wir sie so selten hören?"

Am 23 Jun. begannen im Elsaß, wie im größten Theile des übrigen Frankreichs, die Bezirkswahlkollegien ihre Operationen. So weit die Nachrichten der neuesten Straßburger Zeitung reichen, wurden am 21 gewählt: Zu Straßburg Hr. Benjamin Constant, mit 201 unter 275 Stimmen; zu Hagenau Hr. Saglio, mit 53 unter 87 Stimmen; zu Benfeld Hr. Human, mit 58 unter 86 Stimmen; zu Colmar Hr. André mit 179 unter 316 Stimmen; zu Zabern Hr. Wangen v. Geroldsek mit 86 unter 125 Stimmen. Alle diese Gewählte, mit Ausnahme des lezten, gehören der konstitutionellen Partei an.

*** Paris, 23 Jun. In früheren Briefen ist öfter von der Zuversicht die Rede gewesen, womit beide Parteien, die Verwaltung und die Opposition, dem Ausgange der jezigen Verwiklungen entgegen sahen. In der lezten Zeit war durch Nachrichten aus den Departementen und von der Flotte die Zuversicht der Verwaltung gebeugt worden, aber jezt ist sie größer als jemals. Vor wenigen Tagen entschuldigte sich Hr. v. Haussez sehr herablassend vor mehreren gemeinen Soldaten, daß er ihnen Gegenordre ertheilen müsse und daß überhaupt dieses Jahr schwerlich etwas auszurichten sey; über die Zukunft zu sprechen, darauf wollte sich Se. Exc. gar nicht einlassen. Dagegen behaupten Leute, welche gestern mit den Ministern gesprochen haben, JJ. EE. redeten von nichts als von Planen für die kommenden Jahre. Sonst nicht voreilig im Mittheilen offizieller Nachrichten, haben sie die Landung gegen Mitternacht in der großen Oper ansagen lassen. Das Publikum wurde dadurch nicht wenig überrascht. Man hatte die Landung für eben so unübersteiglich gehalten wie früher den Balkan, und was zu dieser Ansicht besonders beitrug, war eine dem französischen Ministerium überreichte Schrift des brittischen Admirals Sidney Smith. Man erinnert sich, daß vor wenigen Wochen von London aus die Nachricht nach Paris kam, Sidney Smith, der die Algier'sche Küste genau kennt, habe dem französischen Ministerium vorgestellt, diese Küste sey durch uneinnehmbare Batterien verschanzt, und das einzige Mittel, Algier zu erobern, sey: in den Hafen einzudringen und die Festungswerke der Stadt zusammenzuschießen. Gegenwärtig behauptet man aber, der Admiral habe nie eine solche Schrift verfaßt, viel weniger dem Ministerium eingereicht. Die englischen Erfinder jener Nachricht hätten nur mit dem Namen des Admirals groß gethan, um den Franzosen zu verstehen zu geben; wenn ihr nach Algier fahrt, so schiken wir Sidney Smith nach, und unser Admiral wird euch von Algier wegtreiben, wie früher von Acre. Damals wie jezt galt es unsre Präponderanz im Mittelmeere; jezt wie früher wird Sidney Smith im Stande seyn, sie zu vertheidigen. Ebendeshalb, fügt man zur Auflösung des Räthsels hinzu, war so viel von einer Reise des gewöhnlich in Paris lebenden Admirals nach England die Rede. Eben deshalb endlich haben die englischen Blätter eine vergleichende Statistik ihrer Marine entworfen. Lag jener Drohung und dem Humor des englischen Conciers irgend etwas zu Grunde, so erklärt es sich, wenn wirklich dieser Tage Hr. v. Polignac der Flotte befehlen ließ, „auf jeden Fall" vorwärts zu fahren. Die Flotte ist dem Befehle zuvorgekommen, und es frägt sich jezt mehr als jemals, nicht ob die Franzosen Algier einnehmen, sondern auf wie lange? Daß die Franzosen beim Angrif kühn und erfolgreich sind, dis muß ganz Europa zugestehen, aber Niemand hat von jeher das Eroberte so schnell aufgegeben als der Franzose. Daß Hr. v. Bourmont Algier einnehmen wird, dürfte von nun an weder ein französisches noch ein englisches Blatt läugnen, der Marschallstab ist ihm gewiß, und bald zu spät lacht man in Paris darüber, daß ein Verleger zu Hildburghausen ein „treues" Bildniß des „Marschalls" Bourmont an „11,000 Subscribenten" verkauft. Die Einnahme wird um so schneller erfolgen, als, wenn nicht der Pascha von Aegypten den Franzosen hilft, doch andre Afrikaner-Fürsten dem Dey nicht beistehen. Die so eben in Paris bei Dénain erschienenen „Reflexionen" eines wohlunterrichteten „Offiziers der königl. französischen Marine" enthalten Andeutungen über eine défection dans les confedérés barbares, und wenn sich auch Konstantine oder andre untergeordnete Staaten nicht für Frankreich erklären, so reicht doch die Anwesenheit eines bedeutenden französischen Heeres auf den Anhöhen vier Stunden weit von Algier hin, um die Einnahme der Stadt, sogar im Falle einer fremden Einmischung von der Seeseite, sehr wahrscheinlich zu machen. Eine solche baldige Einmischung ist indessen höchst unwahrscheinlich. England wird bei den gegenwärtigen Verhältnissen um so weniger gewaltsam eingreifen, als Frankreich ohne die Einwilligung jenes Reiches an keine fortwährende Besezung des Raubstaates denken kan. Andrerseits kan sich Frankreich nicht mit der Einnahme ohne Garantie für die Zukunft begnügen. Dieser Krieg ist ein Kanonenduell wegen einer Ohrfeige; wenn aber Algier abbittet und nicht fällt, so müßte man es bald von Neuem herausfordern. Deswegen wünscht das französische Kabinet, die Stadt wenigstens einen Winter über besezt zu halten, und der erwähnte Marine-Offizier meynt sogar: il sera impossible d'évacuer à tems (vor dem Winter) tout le materiel qui se rattache a cette expédition. Außerdem möchte das französische Kabinet den Raubstaat einige Zeit unter seiner Vormundschaft halten; Algier, sagt der Offizier, a besoin d'être tenu en tutelle pendant quelque tems. So weit wären die Forderungen Frankreichs gerecht und aller Wahrscheinlichkeit nach ausführbar; will aber dieser Staat weiter gehen oder ein fremder Staat jenen gerechten Forderungen in den Weg treten, führen endlich neue im Interesse des allgemeinen Friedens angeknüpfte Verhandlungen zu keinem Resultat, so läßt sich durchaus nicht absehen, was Europa bei der Demüthigung eines Raubstaats gewinnen wird, ob einen Feind weniger, oder einen neuen allgemeinen Krieg. Die französischen Politiker, die phantasiereichen wenigstens, sehen schon dem Tage entgegen, wo Frankreich durch Rußland Persien gegen Ostindien reizt; China ist ohnedis mit Ostindien uneinig, und Nordamerika könnte eben so leicht in den Streit dieses schauerlichen Gemäldes gezogen werden.

## Rußland.

Nach der Zeitung von Odessa war Se. Maj. der Kaiser am 6 Jun. zu Elisabethgrod angekommen, und am 8 nach Petrikowka weiter gereist. Der Feldmarschall Graf Diebitsch, welcher sich bei der Ankunft des Kaisers zu Elisabethgrod befand, schlug nachher den Weg nach Kiew ein.

Der eine türkische Gesandte, Nadjib-Effendi, kam den 11 Jun. von Elisabethgrod zu Odessa ein. Halil-Pascha, neulich ernannter Kapudan-Pascha, wurde stündlich daselbst erwartet.

## Oestreich.

Wien, 24 Jun. Metalliques $100\frac{3}{8}$; 4prozentige Metalliques 96; Bankaktien 1347.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Verhandlungen des großbritannischen Parlaments.

Am 16 Jun. kamen in beiden Häusern des Parlaments blos Petitionen und Lokalbills vor. Am 17 Jun. erklärte sich im Oberhause der Marquis v. Lansdowne, aus Veranlassung vieler von Irland eingereichten Petitionen, sehr gegen die beabsichtigte Erhöhung der auf den irländischen Journalen haftenden Abgaben. Als das Haus sich in einen Ausschuß gebildet hatte, um die Censusbill zu diskutiren, beklagte sich Lord Wharncliffe über die störende Art, mit der das Haus der Gemeinen das Privilegium festhalte, nicht nur keine vom Oberhause ausgehende Bill anzunehmen, in der eine Geldbewilligung vorkomme, sondern auch nicht zu dulden, daß in einer vom Oberhause ausgehenden Bill eine Geldstrafe oder Bürgschaft festgesezt werde, oder auch nur, daß in einer solchen Bill, selbst wenn sie vom Unterhause ausgehe, das Oberhaus ein Amendement vornehme. Dadurch würden die Geschäfte unendlich erschwert und in die Länge gezogen, und viele Maaßregeln ganz vereitelt. Um nun dem Hause der Gemeinen Gelegenheit zu geben, auf ein der Thätigkeit des Parlaments so nachtheiliges Privilegium zu verzichten, schlage er vor, in der vorliegenden Bill eine ganz geringe Aenderung in den Strafen zu machen. Graf v. Carnarvon und Herzog von Richmond erklären sich für diesen Vorschlag. Graf v. Darnley aber meynt, man dürfte den beabsichtigten Zwek eher erreichen, wenn man es den dafür günstig gestimmten Mitgliedern des andern Hauses überlasse, ihn zu fördern. Der Herzog von Wellington ist mit lezterer Ansicht einverstanden, obgleich er den Zwek der Motion billigt, und nur besorgt, die Meynung des Unterhauses möchte noch nicht reif für einen solchen Vorschlag seyn. Schließlich wird das Amendement mit 37 gegen 27 Stimmen verworfen.

Im Unterhause machte Obrist Wilson den Vorschlag, durch eine besondere Bill die Zweifel zu entfernen, ob die englischen Juden Landeigenthum erwerben können. Hr. R. Grant protestirt dagegen, daß die Frage der Emanzipation der Juden, die er vor einigen Wochen vertheidigte, ohne den Sieg davon zu tragen, in dieser Session noch einmal und nur theilweise vorgebracht werde. So wie die Sachen jezt stünden, sollten entweder alle gesezlichen Ansprüche der Juden oder keine bewilligt werden. Das Haus beseitigt die Motion ohne Abstimmung. Hr. J. Stewart fordert Vorlegung von Papieren über das Benehmen des Generals Darling, Gouverneurs von Neu-Süd-Wallis, der von mehreren Seiten her einer grausamen Behandlung dortiger Deportirter und Soldaten beschuldigt wird. Sir G. Murray bittet das Haus, den Gouverneur nicht zu verurtheilen, ehe es die offiziellen Dokumente, die er vorlegen werde, in Händen habe. Schließlich wird die Kanzleigerichtsbill diskutirt.

## Deutschland.

* Dresden, 18 Jun. Unsre Ständeversammlung ist nach einer fast sechsmonatlichen Ausdauer im Begriff, sich bis zum 6 Jan. 1832 zu vertagen. Während Einige die 70,000 Thlr. Auslösungsunkosten etwas ängstlich berechnen, und Andere bedenklich fragen, welches die wohlthätigen und dem vielfach bedrängten Lande ersprießlichen Ergebnisse so langer Berathungen seyn werden, verweisen die loyalen und ministeriellen Verfassungsmänner zur Geduld, und vertrösten auf die von dem königlichen geheimen Rathe versprochenen und in den frühern Gesuchen der Stände wohlbegründeten offiziellen Mittheilungen in einer Uebersicht der ganzen Landtagsverhandlungen, die selbst derjenige, dem der gesezliche Gebrauch der nur für die Mitglieder gedrukten Landtagsakten offen stünde, da so Manches gar nicht in den Druk kommt, daraus nur unvollständig entnehmen könnte. Die von allen sechs Kurien der getreuen Ritterschaft und Städte langsam geprüften und debattirten Bewilligungsschriften ad ordinaria et extraordinaria im Civil- und Militairetat sind durch die gewöhnliche, aus den vier Kreisen und vier städtischen Deputirten zusammengesezte und vom Landtagsmarschall angeführte Deputation dem Könige übergeben, und damit provisorisch bis zur Wiedereröffnung das Hauptgeschäft der Versammlung erledigt worden. Dem Vernehmen nach bleibt nun das Geschäft der Ernennung von sechs Deputationen, welche indessen die vorschwebenden Gesezesentwürfe theils einzeln in Berathung ziehen, theils durch Zusammentreten der Mitglieder jeder Deputation für die nächste Sizung vorbereiten sollen, noch unerledigt. Dis kan aber nur wenige Tage die Vorlegung verzögern, und so ist mit Gewißheit vorauszusezen, daß sämtliche Abgeordnete aus den Provinzen noch vor Ende des Monats ihrer Heimath wieder gegeben seyn werden. Vorzüglich wichtig dürften die Berathungen der Deputation seyn, welche über eine Form des Geschäftsganges beim Landtage, wenn auch nicht über eine ganz neue Landtagsordnung, Rath pflegen soll. Denn noch nie soll sich die Unzulänglichkeit in der bisherigen Repräsentation und in der Instruktion und Reihenfolge der einzelnen Berathungen so augenscheinlich kund gegeben haben, als dismal. So viel bis jezt über den Inhalt der Bewilligungen selbst bekannt geworden ist, wird auf einige Steuerermäßigung für die Steuerbaren angetragen, indem der daraus entstandene Ausfall von etwa 50,000 Thlrn. durch Anleihung und Ersparniß bei der Steuerkasse gedekt werden kan. Ueberall soll mit der bisher statt gehabten Wiederaufnahme verfallener alter Schoke, auf dem Lande wie in den Städten, welche besonders dem Landmann sehr drükend wurde, nicht fortgefahren werden. Eine in Vorschlag gebrachte, höchst billige Bewilligung von 150,000 Thlrn. zur Erhöhung des Gehalts der Subalternenoffiziere soll nach lebhaftem Widerspruche durch Stimmenmehrheit insofern provisorisch genehmigt worden seyn, als man bei der Wiedereröffnung des Landtags die genaueste Berechnung über die Verwendung der bis jezt bewilligten Summe zu erhalten wünscht. Die Erörterung über die Dekung der Staatskasse bei dem Wegfall des Geleites, zu dessen gänzlicher Aufhebung die Regierung alle Bereitwilligkeit hat, ist einer eigenen Kommission übergeben, an deren Spize der Geheimerath v. Zahn und der Hofrath Gruner arbeiten. Unterdessen kan freilich die völlige Aufhebung noch nicht statt finden. Die Bewilligungen für die Universität Leipzig (60,000 Thlr. allein für ein neues öffentliches Universitätsgebäude unter der Benennung Augusteum), für andere Lehranstalten und für bildliche Monumente auf den König Friedrich August (vorläufig 30,000 Thlr. ohne die schon vorhandenen früher dazu gesammelten Fonds) in Bronze, wahrscheinlich und wohl am schiklichsten auf dem Altmarkt in Dresden aufzustellen, werden gewiß allgemeine Theilnahme

finden. — Der Kreis unsers Fürstenhauses ist durch die Anwesenheit der zwei Großherzoginnen von Florenz, der verwittweten und der regierenden, so wie der drei Prinzessinnen Töchter des regierenden Großherzogs, welche alle in der königlichen Sommerresidenz in Pilnitz wohnen, hoch erfreut; er wird durch die, Mitte Julius erwartete Ankunft des regierenden Großherzogs noch erweitert werden. So genießt der Prinz Maximilian jezt die seltene Freude, alle seine noch lebenden Kinder und Enkel um sich versammelt zu sehen. Am 16 d. M. wurde früh ohne Gepränge, aber mit inniger Herzerhebung, die von dem Landbaumeister Schurigt erbaute Hofkapelle durch den Bischof Mauermann in Gegenwart des ganzen Hofs, so weit er in Pilnitz anwesend ist, eingeweiht. Professor Vogel hat sie mit einem al Fresco gemalten Cyclus aus dem Leben der Jungfrau Maria geschmükt, welcher aus sechs Wandgemälden und drei Freskobildern im Plafond (Tod, Himmelfahrt und Krönung der Jungfrau) bestehend, durch Erfindung und Anordnung verdienten Beifall erndtet, und die jezt überall in Deutschland wieder auflebende Freskomalerei auch in Dresden aufs Neue einheimisch macht. Die besonders wohlgerathenen Dekengemälde werden jezt von einem Dresdener Künstler in Mailand, Gruer, in Kupfer gestochen, und man erwartet eine ausführliche Beschreibung davon.

(Beschluß folgt.)

** Frankfurt a. M., 25 Jun. Das gleichzeitige Zusammentreffen mehrerer günstigen Umstände bewirkte, daß, bald nach Abgang meines jüngsten Berichts, unsere Papierspekulanten ihren auf ein fernerweites Steigen berechneten Unternehmungen eine noch größere Ausdehnung gaben. Dahin gehörte namentlich die amtliche Bestätigung der glüklich ausgeführten Landung des französischen Expeditionsheeres, ein Ereigniß, das, nach der Meynung eben jener Spekulanten, auf den Geschäftsgang an der Pariser Börse ermunternd einwirken müsse. Sodann die Kunde von dem sich bessernden Gesundheitszustande des Königs von England, in Folge dessen denn auch die Stoks zu London in die Höhe gegangen waren. Endlich meldeten die Wiener Briefe, daß an der dortigen Börse die Schwankungen in der lezten Zeit bei Weitem nicht so bedeutend gewesen, als solches unter den jezigen Verhältnissen vermuthet werden durfte. Mit Rüksicht auf diese Vorgänge sind denn hier in den lezten Tagen wieder ansehnliche Baar- und Zeitkäufe abgeschlossen worden, die ein Steigen hervorriefen. Wir notiren heute die 4prozentigen Metalliques 95⅛; Wiener Bankaktien 1606; Partiale 135⅜; Rothschild'sche 100 Guldenloose 179¼. Die 5prozentigen Metalliques sind hingegen nicht gestiegen, vielmehr in Folge einiger nicht unbeträchtlicher Verkaufsaufträge auf 99¾ heruntergegangen. Die allgemeinen Ursachen des Weichens, das dieses Papier jezt häufiger als die übrigen östreichischen Effekten erfährt, sind schon in frühern Berichten erörtert worden. Hiezu kommt noch dismal, daß von einer vierten Verloosung die Rede ist, die in Kurzem statt finden solle. In holländischen Fonds war der Umsaz besonders lebhaft. Man bezahlte für die Integrale 64⅜; für Restanten 1 13/32 Prozent und für Kanzbillets 30½ fl. fürs Stük. Die polnischen Loose haben sich, ungeachtet ihres neuerlichen Rükgangs zu Berlin, auf 62¾ preuß. Thaler das Stük behauptet. Für die Falconets hat sich auch wieder Frage eingestellt; man kaufte sie auf Lieferung für Ende Augusts zu 83½ bis ¾ Prozent. In spanischen Renten ging Manches um; in den von der französischen Emission zu 74, in den von der holländischen Emission zu 71 Proz. Für englische Cortes-Bons wurden 15¼, für französische 13¾ Proz. geboten. Im Wechselhandel haben sich keine Veränderungen zugetragen. Diskonto 4¼ Proz. — Dem Vernehmen nach wird Se. Durchl. der Herr Fürst v. Metternich gegen Ende der nächsten Woche auf der Rükreise vom Schloß Johannisberg hier eintreffen und einige Tage in unserer Stadt verweilen.

## Türkei.

* Von der Donau Anfang Mai's. Wenn der Friede Europa's nur einigermaaßen von der pünktlichen Erfüllung des Traktats von Adrianopel abhängt, so sind wir, ungeachtet der Hofnung, welche uns die Details der serbischen Nationalversammlung gewährten, und der friedlichen Nachrichten aus Petersburg, so wie jener aus Konstantinopel im östreichischen Beobachter, den lezten zuverlässigen Nachrichten aus Serbien zufolge geneigt, den europäischen Frieden wiederholt als gefährdet zu betrachten. Bekanntlich ist im Art. IV. der zu Adrianopel mit dem Haupttraktate unterzeichneten Separat- oder erläuternden Konvention festgesezt worden: daß, sobald die ersten 100,000 Dukaten auf Abschlag der, für die Verluste der russischen Unterthanen und Kaufleute stipulirten Entschädigung bezahlt seyn werden, sobald der Art. VI. des Haupttraktats in Bezug auf Serbien vollständig vollzogen, auch Giurgewo verabredetermaaßen geräumt und den russischen Truppen übergeben seyn werde, alsdann, und binnen Monatsfrist nach Auswechselung der Friedensratifikation, die russische Armee die Städte Adrianopel, Kirk-Kilisse, Lule-Burgas, Midia, Iniada und andere Orte räumen wird, die sogleich den Behörden, welche die Pforte mit deren Uebernahme beauftragte, übergeben werden sollen. — Die Russen haben ein gewöhnliches, von der Pforte aber unverdientes und so oft gemißbrauchtes Vertrauen in die Versprechungen der Türken gesezt, indem sie, sich mit dem Empfange der 100,000 Dukaten als der ersten Rate der mehr erwähnten Entschädigungssumme, und der erfolgten Uebernahme der Festung Giurgewo, dann dem vom Großherrn erlassenen Hattischerif in Bezug auf Serbien begnügend, ohne die vollständige Vollziehung der, durch den Art. VI des Haupttraktats türkischerseits eingegangenen Verpflichtungen, in Bezug auf die Einverleibung der sechs Distrikte mit Serbien zu erwarten, Adrianopel mit allen übrigen vorbenannten Orten räumten. Diese Nachsicht der Russen war wohl um so auffallender, als dieselben durch eine vieljährige Erfahrung hätten überzeugt seyn sollen, daß die Pforte immer nur durch die äußerste Noth gedrungen, Zugeständnisse macht, und ihre Verpflichtungen hält. Auch wurde dieses Vertrauen von der Pforte auf ächt türkische Art gemißbraucht. Während des Aufenthalts der Russen in Adrianopel hätte sich die Pforte leicht dazu verstanden, statt sechs, wohl auch zwölf Distrikte an Serbien abzutreten, nach erfolgter Räumung Adrianopels aber nahm sie keinen Anstand, sich ihrer Verbindlichkeit in Bezug auf Serbien als befreit wähnend, die stipulirte Einverleibung der Distrikte zu verweigern, ja selbst die Ernennung eines den Serbiern versprochenen Kommissairs zur Demarkation der Distrikte, mit leeren Ausflüchten zu verzögern. Erst durch die Ueberreichung einer zweiten, aber höchst peremtorischen Note in der ersten Hälfte Januars, gelang es dem Grafen Orloff das ottomanische Ministerium von seiner Verpflichtung zu überführen, und zur Ernennung und Abfertigung eines Kommissairs nach Serbien zu vermögen. Die Ankunft dieses Hodschakjan's in Serbien scheint aber die Frage

der Einverleibung der Distrikte mehr verwikelt und neuen Hindernissen ausgesezt zu haben. Nach den Thatsachen zu urtheilen, scheint es, daß die ihm von dem Ex-Reiseffendi ausgefertigten Instruktionen sogar traktatwidrig seyn mußten, denn seitdem er an Ort und Stelle angelangt ist, hat nicht nur die Auswanderung der Türken gänzlich aufgehört, sondern es kehren auch diejenigen in die serbischen Festungen zurük, welche nach der Publikation des großherrlichen Firmans ihr unbewegliches Gut bereits verkauft hatten und ausgewandert waren. Die Türken in Serbien, die alle vor der Ankunft des Hodschadjans sich angeschikt hatten, dem erlauchten Befehle des Großherrn gemäß auszuwandern, sollen sich nun zur äußersten Gegenwehr vorbereiten und entschlossen seyn, nur dem Zwange der Waffen zu weichen. Andererseits widersezten sich die Bosnier der Passage der vom Hodschadjan und dem Belgrader Wessier, im Einverständnisse mit dem Fürsten Milosch, zur Rekognoszierung der fraglichen Distrikte in der zweiten Hälfte Februars ausgesandten Kommission. Die Glieder derselben, türkische Beamten, wurden selbst im Anfange des Geschäftes, als sie von Schabaz nach Zwornik kamen, daselbst vom Pascha verhaftet, der sie nur nach dringenden Verwendungen des Belgrader Wessiers und des Hodschadjans, und zwar unter der Bedingung entließ und zurüksandte, daß sie nie wieder kommen sollten. Bekanntlich wird von den bosnischen Machthabern die Autorität des großherrlichen Gouverneurs (des jezigen bosnischen Wessiers) theils nur dem Scheine nach, theils aber gar nicht anerkannt, und sie sollen sich entschlossen haben, von den an sich gerissenen serbischen Distrikten nur durch die Waffen gezwungen abzustehen, mit der förmlichen Erklärung, daß sie einen Jeden, wer es auch seyn möge, welcher zuerst zur Demarkation der Gränzen hin kommen sollte, niederschießen würden. Seit der Rükkehr der aus Zwornik entlassenen Kommissarien sind sowol vom Hodschadjan und den Belgrader Wessieren, als auch vom Fürsten Milosch Tartaren eiligst nach Konstantinopel abgefertigt worden. Der Leztere soll mit der Nichterfüllung des Hattisherifs äußerst unzufrieden seyn, besonders auch noch deshalb, weil die in den fraglichen Gegenden ansäßigen Christen von den Türken aufs Grausamste unterdrükt und geplündert werden. Demzufolge soll die Spannung zwischen den Serbiern und den Bosniern sehr groß seyn. — Indem es also nach den vorerwähnten Umständen zu befürchten ist, daß auch der zu wiederholende Befehl des Großherrn, in Bezug auf die Abtretung der den Serbiern entrissenen Distrikte, von den fanatischen Bosniern unbeachtet bleiben könnte, stellen sich dem Beobachter folgende Fragen dar. Würde der kaiserl. russische Hof sich mit der Entschuldigung der Pforte zufrieden stellen lassen, daß ihr die Bosnier und Albanesen ungehorsam seyen, und würde er abwarten wollen, bis der Großherr Versuche anstellt, dieselben zum Gehorsam zu zwingen — Versuche, die wahrscheinlich von gleicher Art mit jenen in Morea seyn werden? — Würden nicht Fürst Milosch und die serbische Nation, des achtzehnjährigen fruchtlosen Harrens müde, zur Rettung ihrer Mitbrüder mit den Waffen in der Hand die von Serbien getrennten Distrikte besezen wollen? Und wenn es zum Bruche zwischen den Serbiern und Türken kommen sollte, würde sich wohl das einmal entzündete Feuer der Feindseligkeiten mit der Einnahme der Distrikte endigen können, ohne durch die, troz den Versicherungen der türkisch gesinnten Journale, bis zur äußersten Verzweiflung getriebenen Rajas (christlichen Unterthanen, oder besser Sklaven der Pforte) weiter zu greifen?

Regensburg, den 24 Jun. 1830. (Eingesandt.) Der 20 und 21 Jun. waren für einen Theil des Regenkreises Tage unnennbarer Wonne. Sie brachten seinen Bewohnern das lang ersehnte Glük, Ihre Majestäten den König und die Königin in ihrer Mitte zu besizen. Es wäre ein eitles Unternehmen, wollte man den rührenden Ausdruk der Freude und des Jubels beschreiben, die alle Gemüther bei dem Anblik des erhabenen, vielgeliebten Herrscherpaars erfüllten. So Etwas kan nicht beschrieben, es kan nur geschaut und mitgefühlt werden. Von Ingolstadt bis Amberg und von da bis an die Gränze des Kreises war das freudetrunkene Volk in großartigen Massen an die Landstraße herbeigeströmt, um Ihren königl. Majestäten die Huldigungen einer Liebe und Treue darzubringen, welche die Oberpfälzer mit allen Bewohnern der bayerischen Lande als ein theures Erbtheil von ihren Vätern überkommen haben. Allenthalben empfingen Ihre königl. Majestäten Triumphpforten, Pyramiden, Freudenfahnen und Festbäume ohne Zahl — der Donner schweren Geschüzes verkündete von den benachbarten Höhen und Bergschlössern herab durch tausendfachen Wiederhall den Gauen der Donau, der Altmühl, der Vils und der Sulz die Ankunft der königlichen Gäste — aber ergreifender als durch Triumphbogen, Pyramiden und Geschüzesdonner sprach die Freude durch Miene und Geberde — durch den aus tiefster Brust kommenden, weithin erschallenden Vivatruf, der aller Orte die hohen Reisenden begleitete. In den Städten, Märkten und Dörfern wetteiferte man, den Gesinnungen treuer Liebe und Anhänglichkeit für den großherzigen Monarchen und das angestammte Regentenhaus einen würdigen Ausdruk zu leihen. War dieser auch nach Maaßgabe der Kräfte verschieden — in dem Einen Gefühle, dem die Herzen Aller sich erschlossen hatten, blieb keine Gemeinde, kein Stand hinter dem andern zurük. Die herablassende Huld und Gnade, womit Ihre königl. Majestäten geruhten, diese Huldigungen Ihrer getreuen Unterthanen aufzunehmen, machten einen tiefen, unauslöschlichen Eindruk auf die Gemüther. An der Gränze des Kreises brachte der königliche Generalkommissair v. Link den scheidenden Majestäten im Namen des versammelten Volkes den Ausdruk des innigsten Dankes für die Gnade Allerhöchstihrer Anwesenheit mit den heißesten Wünschen für Allerhöchstdero Wohlseyn dar. Als Se. Maj. der König diese lezte, zum Abschied dargebrachte Huldigung mit sichtbarer Rührung aufgenommen hatten, und hierauf mit starker vernehmlicher Stimme inhaltreiche Worte von Seiner Liebe zu Seinen getreuen Oberpfälzern und von Seinem ununterbrochenen Streben, das Glük und den Ruhm der bayerischen Nation zu gründen, sprachen; da hemmte nichts mehr den Ausbruch der Gefühle, und ein volltönendes, lange nachhallendes „Es lebe der König" erfüllte die Lüfte.

## Augsburger Kurse vom 28 Jun. 1830.

| | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Bayer. Oblig. à 4 Proz. | 100⅝ | 100¼ |
| — detto à 5 Proz. | 100⅞ | — |
| — Lott. Loos. à 4 Pr. E. M. | 107 | — |
| — unverzinsliche 108 | 145 | — |
| Oest. Rothsch. Loose. | 180⅛ | — |
| — Partial à 4 Proz. | 135⅛ | 135 |
| — Metalliques à 5 Proz. | 100⅝ | 100¼ |
| — detto à 4 Proz. | 96⅛ | 96 |
| — Bank Aktien I. Sem. | 1341 | 1338 |
| Polnische Loose | 91⅛ | 91 |

| c) Wechselkurs. | Papier. | Geld. |
|---|---|---|
| Amsterdam 2 Monat | 108⅞ | — |
| Hamburg 2 Monat | — | 114⅜ |
| Wien in 20ger 2 Monat | 100 | — |
| Frankfurt 2 Monat | — | 99⅝ |
| Nürnberg — — | 99½ | — |
| Leipzig — — | 99¼ | — |
| London — — | 10. | 5. |
| Paris — — | — | 118⅝ |
| Lyon — — | — | 118⅛ |
| Mailand — — | — | 59⅜ |
| Genua — — | — | 60⅜ |
| Livorno — — | — | 56⅛ |
| Triest — — | — | 99¼ |

## Literarische Anzeigen.

zerstörende Einwirkung der Flamme zu schüzen. — Hassler's Repetitions-Theodolit. Mit Abb. — Verbesserung im Ausschmelzen des Eisens aus seinen Erzen und in der weitern Behandlung desselben bis zur Verfertigung des Stangen- oder Stabeisens, nebst einem neuen Verfahren Eisen von geringerer Güte zu verbessern. — Ueber die gegenwärtig an den Eisenwerken in England gebräuchlichen Hämmer. Mit Abb. — Neues Verfahren, Eisen- od. Schwarzplatten zum Verzinnen zu verfertigen oder zuzurichten. — Neue Methode, Messing zu verdichten. Mit Abb. — Verbesserter Apparat zum Wezen und Schärfen der Bart- und Federmesser und anderer schneidenden Werkzeuge. Mit Abb. — Verbesserung an den Apparaten zur Kohlgas- und Kohks-Erzeugung. — Verbesserung an den Maschinen zum Spinnen der Baumwolle und anderer Faserstoffe. Mit Abb. — Maschine zum Spalten der Latten, Reife und ähnlicher Artikel aus Holz. Mit Abb. — Neuer amerikanischer Rührkübel zum Butterrühren. Mit Abb. — Dr. Rump über die wahre Methode der Bereitung des Sauerteigs zu dem berühmten Debrecziner Weizenbrode. — Einiges für Landwirthe und Gartenfreunde. — Miscellen. Englische Patente und über Patentwesen. — Notizen über einige berühmte Mechaniker und einige Fabriken Schottlands. — Edward's Antikatelephor oder augenbliklicher Telegraph. — Ueber das zusammengesezte achromatische Mikroscop des Hrn. W. Tulley. — Wollaston's Camera lucida und Corn. Varley's Zeichnungs-Teleskop. — Ueber Fortpflanzung der Bewegung durch elastische Mittel (Mediums). — Miller's verbesserte Schießgewehre. — Kettenbrüken mit schwimmenden Pfeilern. — Dampfboote in Nordamerika. — Verbesserung in Verfertigung der Wagenräder mittelst des Hohlbohrers. — Mussey's verbesserte Büchsen an Wagenrädern. — Maschine zum Nageln der Schuhe und Stiefeln. — Gründliche Anleitung über das Lakiren von Messingarbeiten und über Zinnlakirung. — Verbesserter Kochofen aus Gußeisen. — Brodknetemaschinen. — Verbesserte Flachs- und Hanfbreche. — Verbesserung an den Baumwollenmühlen. — Literatur: a) Deutsche. b) Englische. c) Französische. d) Italienische.

Von diesem sehr gemeinnüzigen Journale erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Kupfern. Der Jahrgang, welcher mit einem vollständigen Sachregister versehen wird, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen 9 Rthlr. 16 ggr. oder 16 fl. Münze.

---

[1204] In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München erschien neu, und ist in allen Buchhandlungen (in Wien bei Fr. Tendler, Karl Gerold, J. B. Wallishauser) zu haben:

Schreiner, Fr. X. J., die Fahrkunst theoretisch und praktisch dargestellt. Oder über die Geschirre, über Anschirren und Anspannen der Pferde, über das Fahren mit Pferden, dann über Wagen und Schlitten. Mit fünf lithographirten Tafeln. gr. 8. geh. Drukp. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. Velinp. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Schreiner, Fr. X. J., die Behandlung des Pferdes. Enthaltend: die Beschaffenheit der Pferderacen und die Charaktere der Pferde, die Pferdezucht, die Pflege und Behandlung der Fohlen, die Einrichtung der Pferdeställe, die Futterung und die Pflege der Pferde, den Beschlag der Pferdehufe und die Behandlung der Pferde bei verschiedenen Ereignissen. Mit Zeichnungen zum Behufe der Erklärungen über den Hufbeschlag. gr. 8. geh. Drukp. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. Velinp. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Schreiner, Fr. X. J., die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange mit 9 vorzüglich schönen Kupfertafeln und Portrait. gr. 8. Drukp. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. Schreibp. 3 Rthlr. 16 gr. oder 6 fl. 36 kr. Velinp. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

---

[1266] **Neueste Musikalien,**
welche in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung in Berlin erschienen, und in allen guten Musikhandlungen zu haben sind:

J. S. Bach, *Große Passionsmusik*, nach dem Evangelium Matthäi. Partitur 18 Rthlr. oder 31 fl. 30 kr. rhein.

J. S. Bach, *Vollständiger Kl. Auszug von A. B. Marx.* 7½ Rthlr. oder 13 fl. rhein.
Der Subscriptionspreis von 12 Rthlr. und 5 Rthlr. hört jezt auf.

Reifsiger, *Gesänge* für eine Mezzo-Sopran-, oder Baritonstimme. Op. 61. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

— — *Concertino p. l. Flûte*, avec Accomp. d'Orchestre. Op. 60. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.
ou *de Piano* 1⅙ Rthlr. oder 2 fl. 6 kr. rhein.

L. Spohr, *Concertino p. l. Violon*, avec Accomp. de l'Orchestre. Op. 79. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr. rhein.

— — *Potpourri* sur des thèmes de Winter, p. l. *Clarinette*, avec Accomp. de *l'Orchestre*. Op. 80. 1 Rthlr. 10 gr. oder 2 fl. 30 kr. rhein.
ou *de Piano* 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.

— — *Fantaisie et Variations* sur un thème de Danzi p. l. *Clarinette*, 2 Violons, Alto et Violoncelle. Op. 81. ou pour *Clarinette et Piano*.

Loewe, 2 *Balladen* v. Uhland und Talvj, mit Begleitung des Pfte. Op. 8. 5te Samml. 1⅓ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr. rh.

Meyerbeer, Ballade, 4 gr. 18 kr. rhein. — La barque légere, texte français et allemand; avec Acc. de Pfte. 10 gr. oder 45 kr.

Lieblings-Melodien aus der *Stummen von Portici, für das Pfte allein*, im leichtesten Style arr. von Ebers, 18 gr. oder 1 fl. 18 kr. rhein.

Lieblings-Melodien aus der *Braut v. Auber. f. d. Pfte allein* arrang. von Ebers. 18 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Neueste Berliner Lieblingstänze für das Jahr 1830. *aufgeführt auf den Bällen im königl. Opern- und Schauspielhause*, 26s, 27s und 28s Heft, à 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. rhein.; daraus einzeln *Alpensängerwalzer* 2 gr. oder 9 kr. *Hallischer Stiefelknechtswalzer* 9 kr., 6 *Kontretänze aus der Belagerung von Korinth, von Rossini.* 36 kr.

Neueste Berliner Favorittänze für 1 *Flöte.* 9tes und 10tes Heft, arr. von Ebers à 8 gr. oder 36 kr.

Binnen Kurzem erscheinen:

Felix Mendelssohn.

L. Spohr, *Pietro von Abano.* Opéra en 2 Actes. arr. p. l. Pfte. à 4 m. p. *F. Spohr.*

C. M. v. Weber, *Jubel-Cantate*, Gedicht von Fr. Kind. *Partitur* und *Klavier-Ausz. vom Komponisten.* Auch unter dem Titel: *Erndte-Cantate.* Gedicht von Prof. Wendt. — Die *Ouverture* dazu erschien vor längerer Zeit für das grofse Orchester und für das Pianoforte.

Vor Kurzem erschien:

L. Spohr. *Pietro von Abano*, romantische Oper in 2 Akten. vollst. Klavierausz. 6⅔ Rthlr. oder 11 fl. 24 kr. rhein. Hieraus die Ouvert. à 2 und 4 mains für das Orchester und alle Gesangstüke zu verschiedenen Preisen.

— — 2tes *Doppelquartett* für 4 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncelle. Op. 77. 2⅔ Rthlr. dito arr. als *Quintett* für Pfte, 2 Violinen, Alto et Violoncelle 2⅓ Rthlr. — dito für das Pianoforte à 4 m. 1½ Rthlr.

— — 3te *Sinfonie* für das Orchester. Op. 78. 5 Rthlr. — dito arr. für das Pianoforte. à 4 m. 2⅔ Rthlr.

### Rode's neueste Komposition. (Original)

Rode. 7me thême varié p. le Violon. Op. 26. Avec Acc. d'Orchestre. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhein.

— — Avec Acc. d'un Violon, Alto et Violoncelle 1 Rthlr oder 1 fl. 48 kr. rhein.

— — Avec Acc. de Piano 1⅙ Rthlr. oder 2 fl. 6 kr.

— — 12me Concerto avec un Rondo, mêlé d'airs russes, p. l. Violon avec Acc. d'Orchestre. Op. 27. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— — 2 Quatuors ou Sonates brillantes p. Violon principal, avec Acc. d'un second Violon, Alto et Violoncelle. Op. 28. Liv. 1 et 2. 4 fl. 48 kr. oder 2⅔ Rthlr.

# Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nro. 181. — 30 Junius 1830.



## Spanien.

* Madrid, 14 Jun. Man fängt nun an etwas klarer über die Beweggründe der Truppensendungen an die Gränze von Biscaya zu sehen. Seit mehreren Jahrhunderten haben schon die Könige von Spanien, aber immer vergeblich, versucht, die Privilegien von Biscaya zu zerstören. Die Regierung Ferdinands wollte ihr neues Verwaltungssystem auf alle Provinzen des Königreichs ausdehnen, und vermöge desselben sollten die Douanen an die Pyrenäen verlegt werden, aber Biscaya wollte durchaus keine Veränderung in seinen Institutionen dulden. Nachdem alle Unterhandlungen in einer so schwierigen Sache erfolglos geblieben waren, unterzeichnete der König am 3 Dec. vier Verfügungen folgenden wesentlichen Inhalts. In der ersten werden mehrere willkührliche Handlungen und Exzesse aufgezählt, wodurch unter bewafneter Mitwirkung der Deputation von Biscaya die Mauthordnung verlezt und verbotene Waaren eingeführt wurden. Der König ernennt daher Don Jose Cavanillas zu seinem Spezialkommissair in der Grafschaft Biscaya und der Stadt Bilbao mit außerordentlicher Vollmacht, um die Prozeduren zu leiten, und die Schuldigen ohne Ansehn der Person und ihrer Privilegien mit den durch die Geseze bezeichneten Strafen zu belegen. Die zweite Verfügung beginnt mit einer weitläuftigen historischen Nachweisung über die Rechte, welche die Könige von Spanien seit mehr als vier Jahrhunderten stets in Biscaya genossen und ausgeübt. Dann heißt es am Schlusse: „Folglich verbiete ich, daß irgend eine General- oder Partikularjunta sich ohne meine und meines Corregidors ausdrükliche Erlaubniß versammle; daß ohne meinen Befehl irgend eine Umlegung von Steuern und Abgaben, unter welchem Titel oder Vorwande es auch geschehn möge, vorgenommen werde; daß irgend eine Munizipalordonnanz oder Publikation ohne meine Bewilligung in Vollzug gesezt werde ꝛc." Die Biscayer werden dabei erinnert, daß sie durch Erleichterung der Kontrebande die Feinde des Staats würden; daß ihre Privilegien keine Konzessionen der königlichen Gunst gewesen, welche der Wechsel der Zeiten zu verändern gebiete; daß zur Zeit ihrer Erlassung, Amerika und der Seeweg nach Ostindien noch nicht entdekt und Handel und Schiffahrt noch nicht im gegenwärtigen Zustande, auch die Königreiche Spaniens noch nicht unter Einem Scepter vereinigt waren. Die dritte Verfügung ist an die Corregidoren und Deputirten von Biscaya, und die vierte an die Alcalden, Regidoren ꝛc. gerichtet, worin diese Behörden von der Mission Don Jose Cavanillas in Kenntniß gesezt werden.

## Großbritannien.

London, 22 Junius. Konsol. 3Proz. 92⅞; griechische Fonds 37½.

Bulletin. „Windsor, 22 Jun. Der König hat eine gute Nacht gehabt. Sr. Majestät Husten und Auswurf dauert fort."

Das Court-Circular vom 22 Jun. berichtet: „Sir H. Halford und Sir M. Tierney blieben in beständiger Wartung um den König. Hr. Brodie und Hr. R. Nursey wurden lezte Nacht im Pallaste zurük erwartet. — Der ungünstige Ton des Bulletins erregte ängstliche Spannung unter dem Publikum auf. Der Zudrang zum St. Jamespallaste war gestern größer als an irgend einem andern Tage, die Sonntäge ausgenommen."

Der Globe: „Wir haben der schmerzlichen Nachricht, die wir bereits in Betref Sr. Majestät mittheilten, wenig beizufügen. Nach Allem, was wir heute hören, befindet sich der König in sehr schwachem und gefährlichem Zustande, und seine Aerzte sind in beständiger Unruhe. Absichtlich unterdrüken wir die von der besten Hand erhaltenen Nachrichten über die Leiden des königlichen Kranken, da sie im Publikum blos Trauer verbreiten würden."

Der British-Traveller: „Leider finden wir, daß Se. Maj. sich allmählich jenem Zustande nähert, der die neuerhobenen Hofnungen Ihrer loyalen und liebenden Unterthanen zerstören muß. Wir fürchten, die in dem Bulletin vom 21sten erwähnte Mattigkeit möchte blos der Vorläufer eines Ereignisses seyn, das bälder, als wir noch vor einer Woche erwartet hatten, die Nation in tiefe Klage stürzen wird. Wir beten aufrichtig, daß das Gegentheil geschehen möge, aber wir müssen offen gestehen, daß unsere Besorgnisse nur zu gegründet sind."

Im Unterhause wurden am 21 Jun. die Vorschläge des Kanzlers der Schazkammer wegen der Zukerabgaben blos mit der schwachen Majorität von 161 gegen 144 Stimmen angenommen.

Der Star sagt: „Die Times enthalten Bemerkungen über die neuern Verhandlungen im Parlamente, mit denen wir vollkommen übereinstimmen. Ihr Schatten von Fox, Pitt, Sheridan, Canning schaut mitleidig auf uns nieder! Was haben wir armen Journalisten und unsre kaum weniger bedauernswerthen Leser nicht seit dem Anfange dieser Session ausgestanden! Die Times bezeichnen den endlosen Wortschwall, der jezt bei jedem möglichen Gegenstande ausgeschüttet wird, und fügen dann bei: „Wir fürchten, theilweise zu dem Unheil beigetragen zu haben, indem wir Reden wiedergaben, die man gleich an Ort und Stelle den natürlichen Tod der Vergessenheit hätte sterben lassen sollen. Eine Sammlung der Reden einiger unsrer weitschweifigsten Sprecher würde ein gutes Seitenstük zu der wohlbekannten Sammlung der Epistolae obscurorum Virorum geliefert haben. Wie verlieren diese unermüdlichen Menschen ihre Zeit! Selbst des Schlafs entbehrend, machen sie ihre Leser schläfrig."

Die Times schließen einen Artikel über das Jahresfest der Schlacht von Waterloo mit den Worten: „Der Herzog von Wellington ist insofern von jedem Engländer zu beneiden, als er nicht nur alle Männer, deren seit langer Zeit unsre Geschichte erwähnt, in der Anwendung der Gewalt seines Vaterlandes zum Verderben der Feinde desselben übertraf, sondern auch durch noch edlere uneigennüzigere Bemühungen da siegte, wo andere den Muth sinken lassen mußten, indem er England im Kampf gegen mannichfache Hindernisse eine lange Dauer jener Ruhe sicherte, welche blos Siege wie die seinigen vollenden konnten, und indem er der Geschichte die Erinnerung hinterläßt, daß der größte Krieger seiner Zeit auch der größte Beruhiger innerer Zwietracht, und gegen die freien Staaten der ganzen Welt der duldsamste und friedlichste Minister war, der je das Konseil Großbritanniens leitete. So lange der edle Herzog in seiner bürgerlichen Laufbahn dieselbe Festigkeit und Geradheit, denselben klaren Blik zeigt, der seine militairische Bahn auszeichnet, wird er an uns bereite Unterstüzer finden. Sollte er aber, was wir nicht annehmen, von jener Ehrenlinie abweichen, so wird er erfahren, daß wir ein thätiger und ausdauernder, wo nicht ein furchtbarer Feind seyn können.“

Die Times bemerken auch: „Die französische Quotidienne enthält eine höchst einfältige Stelle über die portugiesischen Angelegenheiten, in der es heißt, die Kabinette von London, Paris und Wien hätten dem Kaiser von Brasilien in den bestimmtesten Ausdrüken notifizirt, sie würden nie zugeben, daß in Portugal eine konstitutionelle Regierung gegründet würde. Niemand, der sich der neuern Ereignisse im mindesten erinnert, oder nur im geringsten fähig ist, über den Geist, der die brittische Regierung beseelt, ein Urtheil zu fällen, kan einem so thörichten Gerüchte irgend Glauben beimessen. Wenn die Politik der Verbündeten sich dagegen sträubte, in den Angelegenheiten Portugals zu Gunsten der Charte sich einzumischen, so braucht es keinen Geist, um uns zu sagen, daß sie sich eben so wenig je einmischen werden, um die absolute Gewalt gegen innere Versuche zu Gründung der Freiheit zu unterstüzen. Die royalistischen Blätter in Frankreich sind in solchen Dingen so leichtgläubig als die liberalen, wenn es die entgegengesezte Seite der Politik gilt.“

Der Courier äußert: „Einige der entschiedensten Oppositionisten erkennen die von den Ministern an den Tag gelegte Geneigtheit an, die Institutionen des Landes zu verbessern. Durch solche wechselseitige Offenheit können am besten wahrhafte Reformen ins Leben geführt und Männer vereint werden, deren Zusammenwirken dem Lande wirkliche Wohlthaten bereiten kan. Wie wir hören, äußerte Graf Grey kürzlich in dem schönen Sinne, der immer mehr vorzuherrschen beginnt: „In dem allgemeinen Charakter der von des Herzogs von Wellington Partei vorgebrachten Maaßregeln sehe er nichts, das er nicht unterstüzen könnte, ohne deshalb die Grundsäze zu verläugnen, denen er sein Lebenlang gefolgt.“ Ueber einzelne Maaßregeln mag Meynungsverschiedenheit herrschen, aber eine solche Anerkennung des Verdienstes der Verwaltung im Allgemeinen möchte hoffen lassen, daß der edle Lord nicht stets abgeneigt bleiben werde gegen die Wünsche derer, die glauben, daß seine hohen Talente und sein großer Charakter mit dem öffentlichen Dienste verbunden werden sollte. Wir wollen damit nicht sagen, daß Staatsmänner, welche die Macht und den Geist des Grafen Grey besizen, nicht auch in der Opposition dem Lande nüzlich seyn können — dis sey ferne; eine gerechte und liberale Opposition ist vielmehr ein wesentlicher Theil unserer gemischten Regierung. Nur wenn die Gegner der Minister sie beschuldigen, sie seyen von schlechten Motiven und Absichten geleitet, wird die Opposition nachtheilig und nimmt den gehässigen Charakter einer Faktion an. Wir sind keine Vertheidiger einer auch nur vorübergehenden Verhehlung der Grundsäze, aber manchmal mögen sich Umstände von fast natürlicher Nothwendigkeit erheben, wo Männer, die miteinander nach gemeinsamem Ziele streben, sich wechselseitig einige Konzessionen machen müssen. Die Zeichen der Zeit sind von glüklicher Vorbedeutung für jenen Geist gegenseitigen Vergessens und gegenseitiger Zugeständnisse, der einen so großen Theil der praktischen Weisheit der auf hohen Stellungen stehenden Männer ausmacht. — Eine in den lezten Tagen wieder statt gefundene Versammlung der Ultras hat zu nichts geführt. Sie sind alle überzeugt, daß selbst die griechische Frage, bei der sie Lord Aberdeen aus allen Kräften angreifen wollten, keinen Spielraum für Schikanen biete. Mehr als ein Monat verfloß seit der Resignation des Prinzen Leopold, ohne daß eine Nachricht aus Griechenland die Gründe gerechtfertigt hätte, auf die sich der Prinz bei Abdankung der von ihm so dringend gesuchten Würde berief.“

** London, 21 Jun. Das Parlament wird in den lezten Tagen des künftigen Monats Julius auf jeden Fall prorogirt werden, und da man der Auflösung des Königs mit jedem Tage entgegensieht, so ist auch schon das ganze Land für die neuen Parlamentswahlen in Bewegung gesezt. Alle früheren Berichte und Muthmaaßungen wegen der Verzichtleistung des Herzogs von Clarence auf seine Thronbesteigung sind eben so ungegründet als abgeschmakt, überhaupt legt man auch zu viel Gewicht auf das mögliche Ereigniß einer Regentschaft. Die Prinzessin Viktoria, nach dem Ableben des gegenwärtigen Monarchen Thronerbin von England, hat bereits ihr zwölftes Jahr erreicht, und nach wenigen Jahren ist sie schon nach den Gesezen des Landes im Stande, den Scepter selbstständig zu führen. Der Herzog von Clarence genießt jezt einer guten Gesundheit, und das häusliche Glük, dessen er sich in einem hohen Grade im Kreise seiner Familie erfreut, gibt dem Lande wenigstens die Hofnung, daß er nach dem Ableben seines Bruders noch eine geraume Zeit die Königskrone tragen wird.

## Frankreich.

Paris, 24 Jun. Konsol. 5Proz. 104, 15; 3Proz. 77, 75; Falconnet 86, 90; ewige Rente 74½.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depeschen aus Toulon vom 23 Jun. 9 Uhr Morgens. „Sidi-Ferruch, 17 Jun. Der Admiral Duperré an Se. Exc. den Seeminister. Die Armee hält fortwährend ihre ersten Positionen inne; man befestigt die Halbinsel, um einen Waffenplaz daselbst zu bilden. Einige Treffen haben mit Abtheilungen arabischer Kavallerie statt gefunden, die als Tirailleurs vorgeschoben waren. Die Flotte schift ununterbrochen Lebensmittel, Munition ꝛc. aus. — Toulon, 23 Jun. halb neun Uhr. Der Seepräfekt an Se. Exc. den Seeminister. Hr. Feu, Fregattenkapitain, ist von Sidi-Ferruch als Reisender auf einem Transportschiffe angekommen. Er meldet mir, am 19 um vier Uhr Morgens habe er eine starke Kanonade gehört, die bis gegen sechs Uhr gedauert.“

Der Moniteur enthält auch zwei königliche Ordonnanzen, beide aus St. Cloud vom 25 Jun. Durch die erste wird die Ernennung des Grafen v. Saint-Cricq als Staatsminister zurükge-

nommen, durch die zweite Generallieutenant Johann Maximilian Lamarque zum Rükzugsgehalte zugelassen.

Der Temps gibt folgende Zusammenstellung aus Privatbriefen über die nähern Umstände bei der Landung der Expedition von Algier: „Es scheint gewiß, daß schon am 13 Morgens sich die Flotte in der Bucht von Torre-Chica vereinigt fand, und daß die Landung noch an demselben Tage hätte bewerkstelligt werden können, wenn nicht Nachrichten, die aus dem Innern kamen, und die man einem fremden Konsul zuschreibt, es für zwekmäßiger hätten erachten lassen, sie bis zum folgenden Tage zu verschieben, und einige der getroffenen Dispositionen zu modifiziren. Die Halbinsel Sidi el Ferruch ist fast eine halbe Stunde lang und bei ihrem Ausgange blos eine Viertelstunde breit. Sie hat fast die Form einer Sanduhr. Auf der Hälfte der Länge befindet sich eine Verengung. Auf diesem Theile der Halbinsel liegt der Thurm, und vor demselben ist eine Batterie aufgestellt. Die Algierer hatten die Küste vollständig geräumt, sich auf mehr als Kanonenschußweite zurükgezogen, und hielten sich hinter Hügeln verstekt. Selbst ihre Batterien waren durch Gesträuch maskirt. Sie hoften ohne Zweifel, die Landung würde langsam vor sich gehen, es würde zuerst nur ein schwaches Korps ans Land gesezt werden, das vertrauensvoll vorrükte, wo dann ihre Kavallerie gut mit ihm fertig geworden wäre. Die an Bord der Flotte erhaltenen Nachrichten ließen Maaßregeln ergreifen, welche jene Dispositionen scheitern machten. Das Linienschif Breslau befand sich auf der einen Seite der Bucht, eine Korvette und zwei Briggs stellten sich mit Tauen verbunden auf der andern Seite auf, und die Bombarden bildeten die Flügel. Das Linienschif Breslau erhielt mehrere Kugeln vom Fort, wodurch ein Matrose getödtet und ein anderer verwundet wurde. Am 14 befanden sich die an Bord der Linienschiffe eingeschiften platten Fahrzeuge bereits um zwei Uhr Morgens mit Soldaten beladen im Meere. Die Division der Dampfboote näherte sich dem Lande, um das Ufer zu säubern, und die Ausschiffung begann mit einer Schnelligkeit, welche die Plane und Hofnungen des Feindes vereiteln mußte. Alle Operationen gingen in größter Ordnung vor sich, unter den Augen des Admirals selbst, der auf seinem Boote die Positionen rekognoszirte. Die Dampfboote, deren Artillerie sehr gut bedient ist, begannen das Feuer, und wurden von den beiden Briggs und den Bombarden sekundirt. Unter ihrem Schuze wurden die Truppen ans Land gesezt, und formirten sich troz des Feuers des Feindes mit vollkommener Ordnung. Als es vollständig Tag geworden war, befanden sich bereits zehntausend Mann mit ihren Feldstüken am Lande. Um neun Uhr war fast die ganze Infanterie vereinigt. Das Heer rükte aus der Halbinsel divisionsweise vor, in geschlossenen Kolonnen, mit Tirailleurs in den Zwischenräumen. Nun demaskirte der Feind dreißig Feuerschlünde, die durch ein unterhaltenes Feuer unsre Truppen belästigten, aber von dem Geschüz der oben bemerkten durch Taue verbundenen Schiffe bald zum Schweigen gebracht wurden. Auf diesem Theile der Küste befinden sich vier bis fünf Fuß hohe Dünen. Da es nicht klug gewesen wäre sich dieser Position zu nähern, erhielt die Division Berthezène Befehl sie zu umgehen, während die Flotte sie in die Flanke nahm. Die Truppenbewegungen geschahen mit vieler Ordnung und Kaltblütigkeit, troz der zahlreichen Angriffe der arabischen Kavallerie, die eine Masse von ungefähr 15,000 Mann entwikelte. Eine ungefähr gleiche Zahl von Fußvolk und Reiterei hielt die Höhen besezt. Das Feuer der Flotte und die gute Haltung unsrer Truppen zwangen die Kavallerie zum Rükzuge, und die Stellung selbst wurde von dem Feinde geräumt, der einen Theil seiner Kanonen darin zurükließ. Es heißt, die algierische Armee sey 60,000 Mann stark, wovon die Hälfte aus Kavallerie bestehe. Ein Theil ist auf europäische Weise exerzirt, und die Artillerie gut bedient. Man erwartet sie vor Algier in Position zu finden. Man sagt auch, die Beduinen hätten ein bedeutendes Korps von Kamelen zusammengebracht, unter deren Schuz sie ihre Angriffe beginnen würden. Der Verlust des Heeres übersteigt nicht 50 Todte und 120 Verwundete. General Bourmont wäre beinahe von einem arabischen Korps gefangen worden. In dem Augenblike, wo das Springen einer Haubize einen Hügel zusammenstürzen machte, auf dem er mit seinem Generalstabe stand, ward er durch diesen Einsturz mit fortgerissen. Er verdankte seine Rettung der guten Haltung seiner Eskorte."

† Paris, 23 Jun. Heute fängt die Wahlbewegung an, und in wenigen Tagen muß das Endresultat derselben bekannt seyn. Da inzwischen die neueste ministerielle Maaßregel, die die Wahlen bei einem Fünftel der Departements prorogirt, nicht gestattet, unmittelbar zu entscheiden, ob das Ministerium die Majorität in der neu gewählten Kammer haben wird, oder nicht, so glaubt man, daß dis hauptsächlich eine Taktik gewesen sey, die durch eine große Niederlage bei der Wahl gewöhnlich hervorgebrachte Wirkung zu mildern. Durch das Prorogiren einiger Kollegien zerstükelt das Ministerium gewissermaaßen das Wahlresultat, so daß man nicht sogleich wird sagen können, daß es eine furchtbare Majorität gegen sich habe. Wie dem auch sey, so verdoppelt Hr. v. Peyronnet seine Bemühungen, einen Erfolg bei den Wahlen zu erhalten. Alle Reserven sind herbeigerufen, alle Werkzeuge des Einflusses auf die öffentliche Meynung in Thätigkeit gesezt, Bischöfe, Pfarrer, Missionarien, Präfekte, Maires u. s. w. Man läßt die königliche Proklamation in den Kirchen verlesen; man schikt sie in das Haus der Wähler; man kriecht jezt vor der öffentlichen Meynung, nachdem man sie früher aufgereizt hatte. Welchen Erfolg dürften nun diese Manöuvres haben? Es ist unvermeidlich, daß sie nicht auf gewisse Gemüther von Einfluß seyn sollten, die den alten Menschen noch nicht ganz ausgezogen haben; die große Masse wird aber wenig davon betroffen seyn, und wir würden uns sehr täuschen, wenn die Wahlkombination dadurch bedeutend verändert werden würde. Im Grunde der Gemüther liegt eine wirkliche Unruhe, und diese Unruhe hat sehr stark auf unsre Fonds gewirkt. Troz der unverhoften Nachrichten von Algier sind die Fonds doch nicht gestiegen, und der Grund liegt darin, weil ein entscheidenderer Kampf in dem Lande selbst statt findet, weil die Freiheit bedroht scheint, mit Einem Worte, weil man nicht weiß, welches Resultat aus der gegenwärtigen Krise hervorgehen werde. Dis beunruhigt die Gemüther in Frankreich, und dis veranlaßt das so auffallende Sinken der Fonds. Die lezten von Algier angekommenen Bulletins haben die großen Besorgnisse bei Hofe und im Publikum gehoben. Der König, der seit einigen Tagen sehr düster gewesen, äußerte die lebhafteste Freude bei der Nachricht von der Landung. Gleichwol ist nur zu gewiß, daß ein sehr ernster Zwist zwischen dem Admiral Duperré und dem General Bourmont statt gefunden hat. Die Stelle im Moniteur, wo es heißt, sie hätten sich umarmt, ist in dieser Hinsicht als Affektation bezeichnend. Die Landung beant-

wortet übrigens die Hauptfrage noch nicht; der Aufenthalt in Afrika, die Belagerung von Algier können für unsre Armee verhängnißvoll werden. Inzwischen hat man allen Grund anzunehmen, daß die Sache eine gute Wendung nehmen wird, und daß eine Handvoll Araber, eine türkische Besazung und einige regelmäßige Truppen einer schönen und großen Armee, die von dem besten Geiste beseelt ist, nicht werden widerstehen können. Ueberdis soll es Hrn. v. Bourmont nicht an militairischen Talenten fehlen, und er wird mehr als eine Gelegenheit finden, diese an den Tag zu legen. Gesezt aber auch, Algier werde erobert, was wird Frankreich mit dieser Besizung machen? Wird es eine Kolonie in Afrika gründen? Sind die Mächte über diesen Punkt einig? Dis ist, man darf es wohl sagen, eine nicht vorhergesehene Schwierigkeit, und dann muß man auch vor der Kammer die ungeheuern durch den Krieg veranlaßten Ausgaben rechtfertigen. Hier wird die Frage dann ganz ministeriell, und wir möchten nicht entscheiden, wie das Resultat davon ausfallen dürfte. Hr. v. Peyronnet sucht Effekt zu machen; er ist ein Minister mit Phrasen und hatte von jeher eine Neigung dazu. Als er aufhörte Minister zu seyn, machte er den Journalisten und Broschürenverfasser. Jezt aber als Minister des Innern macht er Berichte an den König von drei Spalten um dann einige unbedeutende Maaßregeln durchzusezen. Ein andres Bestreben desselben ist dahin gerichtet, gegen den Ruf des Geschäftsmannes, in dem sein Nebenbuhler, Hr. v. Villele, vorzugsweise stand, zu kämpfen. Diesen fürchtet er am meisten, und sucht ihn auch auf jede Art zu verdunkeln. Hr. v. Villele bleibt seinerseits bis nach den Wahlen entfernt; alsdann aber wird er in der Rolle eines Versöhnenden und zur Bildung eines neuen Ministeriums auftreten. Hr. v. Villele hat inzwischen bei Hofe viel verloren, und ein höchst bedeutender Mund nennt ihn einen Brausekopf, einen Ehrgeizigen, einen Mann für Geldsachen. Allein Hr. v. Villele ist in der That die einzige Kapazität der Partei. Er allein hatte ihre Geschäfte gut besorgt, aber die Hofleute sind undankbar. — Das Resultat der nächsten Wahlen wird folgendermaaßen erwartet: Departementskollegien: Ministerielle 80, Opposition 50; folglich ministerielle Majorität von 30. Bezirkskollegien: Ministerielle 80, Opposition 130; folglich eine Majorität von 50 für die Opposition. Die erste Operation vom 23 Junius würde demnach schon 20 Stimmen Majorität für die Opposition geben; die Wahlen vom 14 Julius werden noch vortheilhafter ausfallen, wenn nicht neue Kombinationen eintreten, die kaum zu erwarten sind.

## Italien.

† Ancona, 18 Jun. Gestern hat sich hier das Gerücht erneuert, der Vicekönig von Aegypten habe Befehl ertheilt, alle disponiblen Truppen gegen Tripoli aufbrechen zu lassen, und sich entschlossen, die französische Expedition zu unterstüzen. Ueber die nähere Begründung dieser Angabe wußte inzwischen Niemand etwas zu sagen. Der Kourierwechsel zwischen England und den jonischen Inseln ist sehr lebhaft. Aller Vermuthung nach betrift er die griechischen Angelegenheiten. Viele glauben aber auch, daß er der englischen Flotte gelte, da diese wirklich in großer Thätigkeit ist, und ein Theil derselben eine drohende Stellung bei Malta angenommen haben soll. Hier sind alle Engländer der Meynung, daß das englische Kabinet die Besezung von Algier nicht gleichgültig ansehn dürfe, und Maaßregeln dagegen ergreifen müsse, wenn England sein bedeutendes Uebergewicht im mittelländischen Meere, auf seine Besizungen von Malta, Gibraltar und den jonischen Inseln begründet, nicht eben so gelähmt sehn wolle, als dis bereits im schwarzen Meere der Fall sey.

## Deutschland.

II. Majestäten der König und die Königin von Bayern trafen auf der Reise von Bayreuth nach Brükenau am Johannistage daselbst ein.

Se. Majestät der König von Würtemberg kam am 24 Jun. von Friedrichshafen nach Stuttgart, und trat am 26 Jun. seine Reise nach Boulogne sur Mer zum Gebrauche der Seebäder an.

## Polen.

Die preußische Staatszeitung meldet aus Warschau vom 21 Jun.: „Se. Maj. der Kaiser ist mit Ihren kaiserl. Hoheiten den Großfürsten Konstantin und Michael von Brzesc-Litewski, bis wohin Leztere Höchstdenselben entgegen gereist waren, am 18 Abends hier angelangt, und am folgenden Tage Ihrer Maj. der Kaiserin und Sr. königl. Hoh. dem Prinzen Karl bis Lowicz entgegengefahren, von wo die höchsten Herrschaften gestern in der Frühe, jedoch ohne Ihre Maj. die Kaiserin, welche erst Nachmittags fünf Uhr anlangteh, hier eintrafen. Ihre königl Hoh. die Frau Prinzessin Karl von Preußen war bereits mit Ihrer durchlauchtigsten Mutter, der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar kaiserl. Hoheit, im erwünschtesten Wohlseyn hier angekommen. Am folgenden Tage Abends war bei Höchstderselben große Cour. Gestern fand zur Jahresfeier der Wiederherstellung des Königreichs Polen Gottesdienst im Lager statt, welcher Feierlichkeit die höchsten Herrschaften beiwohnten. — Der Vicekanzler, Graf v. Nesselrode, ist am 18 Abends aus St. Petersburg hieher zurükgekehrt; er wird, nach der Abreise Sr. Maj. des Kaisers, sich nach dem Karlsbade begeben. — Der Feldmarschall Graf Diebitsch-Sabalkanski ist in der gestrigen Nacht hier angekommen. — Aus London ist der Gesandte, Fürst Lieven, hier eingetroffen. — Demoiselle Sonntag wird, nach ihrer Rükkehr aus Schlesien, hier noch drei Konzerte geben. — Madame Pasta wird erwartet."

## Oestreich.

† Wien, 23 Jun. Seine k. Hoh. der Erzherzog Kronprinz ist durch Unpäßlichkeit gezwungen das Zimmer zu hüten. Dem auf seiner Durchreise hier anwesenden kaiserl. russischen General Geismar ward auf dem hiesigen Glacis eine Parade veranstaltet. Ueberhaupt erhält dieser ausgezeichnete General von dem hiesigen Militair Beweise der größten Achtung. II. Majestäten der Kaiser und die Kaiserin werden in den lezten Tagen dieses Monats von Ihrer Reise nach Inner-Oestreich zurükerwartet. Diesen Mittag hat der französische Botschafter, Graf Rayneval, aus Strasburg, wohin die Nachricht durch den Telegraphen gelangt war, die Anzeige erhalten, daß die französische Flotte am 16 an der afrikanischen Küste angekommen sey, und bereits alle Truppen ans Land gesezt habe. Die Fonds sind auf diese Nachricht gestiegen. Für den auf den 8 Sept. anberaumten ungarischen Landtag werden die Vorarbeiten eingeleitet. Der königl. sardinische Gesandte bei der ottomanischen Pforte, Marchese Gropalo, ist hier angekommen.

Wien, 23 Jun. Metalliques 100¾; 4prozentige Metalliques 96; Bankaktien 1317.

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.

## Ueber die Vernichtung der nordafrikanischen Seeräuberei, mit Rüksicht auf den norddeutschen Handel.

Die Expedition der Franzosen gegen Algier hat auch in Deutschland eine entschlafene Hofnung erwekt, — die Hofnung auf eine freie Schiffahrt der deutschen Flagge nach den reichen Ländern des mittelländischen Meers. Im J. 1814 hatte der kriegerische Enthusiasmus der Völker sich geschmeichelt, daß die verbündeten Mächte ihre siegreichen Waffen gegen die afrikanischen Seeräuber kehren würden. Damals stiftete der tapfere Sir Sidney Smith in Paris einen antipiratischen Verein, und überreichte dem Kongresse in Wien sein bekanntes Memoire über die Vernichtung der Seeräuberei der Barbareskenstaaten. Er trug auf Aufstellung einer gemeinschaftlichen See- *) und Landmacht der meist betheiligten Nationen an, zur Bewachung der Küsten des mittelländischen Meers, und zur Verfolgung aller Piraten zu Wasser und zu Land. Auch ein deutscher Professor, F. Herrmann in Lübek, widmete den versammelten Monarchen eine in ähnlichem Geiste verfaßte Denkschrift, verlangte aber nicht weniger als die Landung eines europäischen Heers von 75,000 Mann auf der Küste von Algier und die Kolonisirung dieses Staats. Nähere und dringendere Interessen, insbesondere die Rükkehr Napoleons aus Elba, nahmen die Thätigkeit der Fürsten in Anspruch. Als jedoch im J. 1817, wenige Monate nach der Züchtigung Algiers durch Lord Exmouth und van der Capellen, einige Kaperschiffe der Barbaresken selbst in die Nordsee sich wagten, und fast an den Küsten Englands mehrere hanseatische und oldenburgische Schiffe aufbrachten, so veranlaßte dis den Bundestagsgesandten der freien Städte zu einem Antrag in Betref der afrikanischen Seeräuberei. Es wurde eine Kommission ernannt, die in ihrem Berichte vom 3 Jul. 1817 hauptsächlich in Vorschlag brachte, unter Verwendung der betheiligten Seemächte England zu ersuchen, alle Barbareskenfahrzeuge außerhalb des mittelländischen Meers als Seeräuber zu behandeln, und einstweilen zu theilweiser Steuerung des Uebels kräftige Maaßregeln zu treffen. Der Vorschlag wurde genehmigt, und nur von Seite Badens wurde später darauf angetragen, durch eigene Kraft den Handel der deutschen Bundesstaaten zu sichern. Den Wünschen des deutschen Bundes entsprechend, kamen im J. 1818 die in Aachen versammelten Monarchen dahin überein, daß England und Frankreich im Namen der verbündeten Mächte die Barbareskenstaaten zur Verzichtleistung auf ihr bisheriges Raubsystem auffordern sollten. Die Aufforderung erfolgte wirklich im J. 1819, aber ohne Erfolg. Unterdessen war im J. 1818 auch in Hamburg ein antipiratischer Verein zusammen getreten, und hatte rasch sich verbreitet. Es wurden Deputirte und Geschäftsführer ernannt; Subscriptionen für freiwillige Beiträge eröfnet; dem deutschen Bundestage einige Denkschriften über die Zweke des Vereins überreicht, und von diesem mit Dank und Anerkennung aufgenommen. Von dem Auslande konnte man jedoch nicht mehr als einige höfliche aber ausweichende Protektionsversicherungen erlangen; die Anfangs ziemlich reichlich eingegangenen Gelder wurden zwekles zersplittert; die Hofnungen schwanden, die Beiträge stokten, und die Gesellschaft löste sich auf, so wie schon früher die des Sidney Smith spurlos verschwunden war. Es war nichts Anderes zu erwarten, da sich diesen Vereinen, die es im Einklange mit der damaligen Stimmung der Völker, aber im Widerspruche mit derjenigen der Kabinette auf Kriegs- und Kreuzzüge abgesehen hatten, keine Veranlassung zu unmittelbar entscheidender Thätigkeit darbieten konnte. Allmählich trat eine friedliche Resignation an die Stelle des kriegerischen Sinnes. Wie man die Eroberung Nordafrika's früher als ein nicht sehr schwieriges Unternehmen sich gedacht hatte, so behauptete man nun, daß selbst Hunderttausende der besten europäischen Truppen gegen die fanatischen Muselmänner auf die Länge nichts ausrichten würden. Selbst nach der Ueberwindung Algiers sah man das stolze England durch Tribute und Geschenke die Sicherheit seiner Schiffahrt erkaufen; und man drang nun auch in Deutschland darauf, auf diplomatischem Wege die Fesseln des Handels zu lösen, die man mit dem Schwerte zu zerhauen nicht hoffen durfte. Schon im September 1751 hatte Hamburg einen Friedensvertrag mit Algier abgeschlossen, der aber auf Einschreiten Spaniens, das mit diesem Staate im Kriegsstande war, schon im folgenden Jahre annullirt werden mußte. Andere gemeinschaftliche Unterhandlungen der hanseatischen Städte in den 90ger Jahren waren gescheitert; und auch die Verträge einzelner Staaten, — wie derjenige Bremens mit Marocco im J. 1806, — gewährten keinen bleibenden Vortheil. Unter veränderten Verhältnissen glaubte man später das erwünschte Ziel erreichen zu können, aber auch diese Hofnung blieb unerfüllt. Bis in die neueste Zeit haben die Barbaresken ihre Seeräubereien gegen die norddeutschen Fahrzeuge selbst im atlantischen Meere fortgesezt; und wenn diese früher wenigstens bis Malaga und zuweilen bis Barcellona sich wagten, hört jezt schon bei Oporto, und besonders bei Lissabon, alle Sicherheit der Schiffahrt auf. So ist denn das schöne mittelländische Meer, welches drei Welttheile verknüpft, und wo seit dem Frieden von Adrianopel und durch die Aussicht auf Vernichtung der griechischen Seeräuberei dem Verkehre und der Betriebsamkeit der Nationen neue Bahnen sich eröfnen, der Flagge aller norddeutschen Staaten, — mit einziger Ausnahme Hannovers, das an den kommerziellen Vortheilen Großbritanniens Theil nimmt — gänzlich verschlossen. Unberechenbar ist der Schaden, der aus dieser völkerrechtswidrigen Sperre für die Wohlfahrt Deutschlands entspringt, insbesondere für die Küstenländer der Ostsee und Nordsee: Preußen, Meklenburg, die Hansestädte und Oldenburg. Die nächste Folge ist, daß sie für den Transport ihrer Waaren nach und von dem mittelländischen Meere der schwedischen, dänischen, holländischen, englischen oder nordamerikanischen Flagge sich bedienen müssen. In den eilf Jahren von 1815 bis Ende 1825 sind aus den norddeutschen Häfen, von Varel bis Memel, nicht weniger als 5485 Schiffe nach den Ländern des mittelländischen Meers ausgelaufen oder von dorther angekommen. Die ganze Fracht mußte an ausländische Schiffer bezahlt werden; und wenn man nach mäßigem Anschlage nur 6000 Mrk. Hamb. Court. auf die Reise rechnet, so ergibt dis ein Total von 32,910,000 Mrk. oder etwa 23,037,000 fl. Bei Weitem der größte Theil dieser Summe ist wirklich ins Ausland geflossen; denn nur wenig geht für den Gewinn deutscher

---

*) Man vergl. hierüber und zum Theile über das Folgende: „Tonnie's merkantilisch-geschichtliche Darstellung der Barbareskenstaaten ꝛc.“ Hamburg 1826.

Schiffsmäkler und Lootsen ab, oder für Ausbesserung und Verproviantirung der fremden Schiffe in deutschen Häfen, weil mitunter die Kapitaine derselben ausdrüklich angewiesen sind, von ihrem Erwerb wenigst möglich am Löschungsorte anzulegen. Bei dieser Berechnung sind nur die direkten, nicht auch die indirekten Frachtfahrten von einem Hafen der mittelländischen See in den andern, oder zwischen den Häfen dieses und des atlantischen Meers in Anschlag gebracht. Diese indirekte Schiffahrt mitbegriffen, würde die Zahl der Fahrten, welche der Handel mit den Ländern des mittelländischen Meers veranlaßt, jährlich wohl 800 betragen, wonach sich die Frachtgelder, welche der deutschen Schiffahrt entgehen, auf eine jährliche Durchschnittssumme von 4,800,000 Mrk. Court. oder 3,360,000 fl. berechnen lassen.

(Beschluß folgt.)

## Frankreich.

*** Paris, 22 Jun. Während die Unternehmung gegen Algier einen Theil der öffentlichen Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist es doch wohl nicht überflüssig unsern Blik auf einen positiveren Krieg zu wenden, auf den in zwei Tagen eintretenden Wahlkampf. Es ist klar, daß der Algier'sche Krieg zu den ministeriellen Wahlkünsten gehört, eben so wie die Prozesse gegen die Zeitungen und die Ernennung eines Kanalministers, wie die an den Straßeneken angeklebte königliche Proklamation und die Mandements der Bischöfe, wie der Aufruf an die Douaniers, und die Linientruppen in Angers: ohne Ausnahme moyens simples et légitimes (wie sich der Moniteur ausdrükt), bei welchen nichts gegen das Gesez geschieht und Alles gethan wird, was nicht verboten ist, wie sich Hr. v. Peyronnet ausdrükt; nur sind die Hülfsmittel zum Algier'schen Krieg nicht votirt, aber dis ist ein alter Einwurf, den man schon hundertmal — nicht beantwortet hat, und ist es nicht legitimer, nicht-votirtes Geld auszugeben, als es von einer chambre factieuse votiren zu lassen? Kurz die „neuen Bomben," welche jezt Algier anzünden, löschen das revolutionaire Feuer Frankreichs, um so mehr als die Wahlen in 20 Departements prorogirt sind und in diesen Kunstgrif der Verwaltung ist Niemand besser eingeweiht als der heisere Ausrufer, der gestern Abend in einem Athem schrie: Voici les avantages remportés sur le dey d'Alger et voilà l'ajournement de l'élection dans vingt départemens! Bei Allem dem fürchtet die Verwaltung auf den 3 August eine starke Opposition und sie hoft, der Gazette zufolge, auf Verweigerung des Budgets, weil alsdann nothwendig eine Reaktion eintrete. Die Gazette vergißt, daß zwischen dem Verweigern des Budgets und der Reaktion kein Geld in der Staatskasse ist . . . dagegen hilft aber der 14te Artikel. Dieser 14te Artikel, der übrigens falsch ausgelegt wird, denn er sagt ausdrüklich: le roi fait les réglemens et ordonnances nécessaires pour l'exécution des lois et la sûreté de l'état, dieser an sich friedliche, durch die falsche Auslegung furchtbare Artikel ist der Endpunkt aller jezigen Syllogismen der Verwaltung; wenn daher ihr Raisonnement nicht auf morschem Grunde ruht, so reicht es doch wenigstens zu einer schwindelnden Höhe. Was wollen nicht einige Männer mit diesem 14ten Artikel vornehmen, um ihrer Verantwortlichkeit zum Troz ihre hohe Stellung nicht zu verlassen! Sie wollen, wenn es nicht anders geht, alle Angestellten destituiren, sich über die Kammer hinaussezen oder doch die Wahl künftiger Kammern auf eine neue Grundlage stüzen. Die Wählbarkeit beruht jezt auf dem Grundeigenthum, und dis Prinzip vertheidigte sonst Niemand mehr als die rechte Seite, während die linke der Industrie und dem Handel grösseren Einfluß auf die Wählbarkeit verschaffen wollte; urplözlich ist die Verwaltung gegen das Prinzip der rechten Seite eingenommen, weil die 221 weit mehr Grundeigenthum besizen als die 181. Die rechte Seite hatte ihr Prinzip mit folgender plausiblen Ursache vertheidigt: wer Grundeigenthum besizt, dem ist an Erhaltung des Status quo gelegen. Aber richtig oder nicht, das Prinzip ist gegen das augenblikliche Interesse der Verwaltung. Worauf will sie nun die späteren Wahlen gründen? Etwa auf die Majorität der Nation, nicht nach dem Grundeigenthum, sondern der Zahl nach? Dann bedenkt sie nicht, daß die 221 51,025 Wahlmänner repräsentirten, die 181 nur 24,514. Aber, versezen die Ministeriellen, alsdann gesteht die Opposition, daß unter der Herrschaft der Charte das Königthum immer die Majorität gegen sich haben wird. Nein, entgegnet die Opposition; nicht das Königthum, sondern die jezige Verwaltung. Gegen das Königthum kan wahrlich kein Emigrirter eifern, und doch zählen die 221 eine Menge Emigrirte; gegen Königthum und Ruhe des Staats stimmt kein Beamter, wohl aber gegen die jezige Verwaltung. So vertheidigt die Opposition ihre Ansicht, die Verwaltung dagegen glaubt mit Hrn. Madrolle: Le ministère c'est la royauté, c'est la royauté par excellence; et si on peut le dire, plus que la royauté, und sie duldet, daß ein Geistlicher von der Kanzel predige: Vous devez nommer des députés royalistes, ou, si vous ne le faites pas, le roi appellera à son secours les troupes étrangères, und sie, die Verwaltung erklärt in der Proklamation Seine Majestät für beleidigt, beleidigt von einer Kammer, welche das Vertrauen der Nation besaß, welche von der Nation gewählt wurde! Und nachdem sie auf solche Weise die Nation gereizt hat, erklärt sie den Willen Sr. Majestät für immuable. Ruhig erwiedert die Opposition: ihr reizt umsonst zum Bürgerkrieg, alle Bürger sind einig; sie erinnert an Heinrich IV, der seinen Willen änderte und dadurch sein Land beglükte; andrerseits an Ludwig XIV und den Kaiser, die durch Kriegsglük Absolutismus und Katastrophen vorbereiteten; sie hält sich endlich an ihr sogenanntes Comité-Directeur. Ja, an das Comité-Directeur, aber nicht wie es die Ministeriellen malen, ein „Keller" voll „Empörer" mit „Fakeln und Dolchen," eine „Zucht von Carbonaris, Demagogen, Königs- und Religionsmördern," sondern ein friedliebender Verein erfahrener Männer, die mit dem Wahlspruch Aide toi, le ciel t'aidera! auf die Gesezmäßigkeit der Wahlen bedacht sind und so, allen Angriffe ernsten Willen entgegensezend, für die Dauer einer Verfassung wachen, welcher Frankreich, wie die königliche Proklamation zugibt, sein Heil verdankt.

## Deutschland.

* Dresden, 18 Jun. (Beschluß.) Unsre Elbschiffahrt geht jezt sehr rasch vorwärts, und täglich sehen wir aus Böhmen wohlbefrachtete Elbkähne vorüberfahren. Der hier zwischen dem 9 und 11 Jul. abgehaltene Wollmarkt hat die billigen Erwartungen nicht getäuscht, die man nach dem Stande der Wollpreise überhaupt und in England insbesondere sich davon gemacht hatte. Doch traf die Rechnung nicht zu, die man nach der in Breslau statt gehabten Initiative angenommen hatte. Dort hatte sich indeß in Folge der grosen Verluste, welche die Heerden durch den lezten harten Win-

ter erlitten hatten, und eine im Ganzen geringere Schur, die Zufuhr selbst um ein Bedeutendes vermindert, und stand auf 50,000 Cent., da hingegen Dresden wenigstens eben so viel aufstellte, als im vorigen Ostermarkte, zwischen 25 bis 30,000 Stein. Dort hatte die am meisten im Ruf stehende Elektoralwolle sich im Preise erhalten, vielleicht in einzelnen Fällen noch etwas mehr getragen, aber alle Electa und Prima verlor einige Thaler gegen voriges Jahr. Hier wurde wohl einige superfeine Wolle um 3 bis 4 Thlr. höher bezahlt. Dort war die größte Nachfrage nach mittelfeiner Wolle gewesen, und diese darum größtentheils etwas gestiegen. Hier sank der Preis bei Wolle, die voriges Jahr um 12 Thlr. bezahlt wurde, um ein Geringes. Die bessere zu 16 Thlr. ging gleichfalls herunter. Die vorzüglichsten Schuren waren die von Rothschönberg, Lohmen, Klipphausen, Hohenstein, Maren, Meistrop, Kittlitz und Zelle. Die feine Wolle blieb dort großentheils unverkauft, obgleich die Engländer und Niederländer nicht fehlten. Hier ist nur wenig eingesezt worden, noch weniger an die Hamburger Centralkasse gekommen, einiges an Sortierer übergeben worden, und die Nüzlichkeit des Marktes selbst wurde von vielen Verkäufern, die sehr unzufrieden nach Hause gingen, bezweifelt. Es waren bedeutende Vorräthe von böhmischer Wolle aus den angränzenden Gegenden zum Markte gekommen, die bei der Verschiedenheit des Gewichts sich selbst den kleinen Verlust an Agio, da in Böhmen Alles in gutem Kreuzergeld, hier aber in preußischer Münze gezahlt wird, ganz wohl gefallen lassen konnten. Die ganz geringe Wolle wurde von Tuchfabrikanten am begierigsten aufgekauft, und selbst die in bedeutender Zahl hier anwesenden brittischen Tuchfabrikanten aus Leeds und den Tuchdistrikten von Yorkshire waren große Liebhaber der schlechten, und also sehr wohlfeilen Sorten, die durch eine Menge neuer Dampf-, Walk- und Preßmaschinen und durch die jüngste Erfindung des Platirens, wo der grobe Faden mit feinen umsponnen wird, ein täuschendes Ansehen gewinnen. Die Nachricht von einem in Leeds ausgebrochenen Bankerott eines großen Tuchfabrikanten Hoogg mit 80,000 Pf. St. verbreitete unter den anwesenden brittischen Einkäufern einige Unruhe, und trug nicht dazu bei, den Markt zu beleben. Bei den am Leipziger Wollmarkte befindlichen 15,000 Stein, ein weit geringerer Vorrath als im vorigen Jahre, ist Vieles unverkauft geblieben; die gute Mittelwollen von 11 bis 13 Thlrn. haben nur theilweise den vorjährigen Preis, meist 1 Thlr. oder ½ Thlr. weniger, getragen, die bessern bis 17 Thlr. sind alle mit Verlust verkauft worden.

* Stuttgart, 14 Jun. Im Aufkaufe der diesjährigen Schurwolle beginnt seit mehreren Wochen in Würtemberg schon einiges Leben sich zu zeigen. Die seit einigen Jahren von französischen Wollhändlern eingeführte Methode, die Wolle von den feineren Schäfereien ungewaschen dem Kopfe nach aufzukaufen, hat sich dieses Jahr wieder auf eine noch größere Anzahl von Schäfereien, als im vorigen, erstreckt. Die Preise sind zum Theil den vorjährigen gleich, zum Theil 5 bis 8 Proz. höher, und wechseln zwischen 2 fl. 24 kr. und 4 fl. für die Wolle vom Stük Schafvieh, mit Ausschluß der Lämmer, wovon die Wolle mit 30 bis 40 kr. bezahlt wird. Bei diesen Preisen findet der würtembergische Schafzüchter freilich nur geringe Belohnung für die immer steigende Veredlung seiner Heerden, die von einem großen Theile der erstern in der neueren Zeit mit einer Sorgfalt betrieben wird, welche schwerlich von den Schafzüchtern der bereits wegen der hochfeinen Wollproduktion im Rufe stehenden Länder übertroffen wird. Noch mehr aber haben sich die Besizer der feinen Heerden in Würtemberg über den schlechten Absaz ihrer überkompleten Mutterschafe zu beklagen, denn da die Etablirung neuer Schäfereien ihre Gränze erreicht hat, so sind die abzusezenden Schafe in der Regel nur an die Mezger zu niedrigen Preisen anzubringen. Gutsbesizer der Nachbarländer, welche erst im Begrif stehen, Schäfereien auf ihren Gütern zu gründen, könnten hier zu sehr billigen Preisen einen schönen Stamm acquiriren; zu 5 bis 6 fl. per Kopf kauft man gegenwärtig in den bessern Schäfereien Würtembergs schon sehr schöne Zuchtmutterschafe, und zu 7 bis 7½ fl. vorzügliche Thiere.

* München, 26 Jun. Gestern beging die Universität zum erstenmale eine Feier, welche sie in Zukunft jedes Jahr wiederholen wird, die ihres Stiftungstages am Tage St. Johann und Paul 1472. Die Festlichkeit begann um 9 Uhr mit einem feierlichen Hochamte in der St. Michaelskirche, in Verbindung mit dem ambrosianischen Lobgesange und den Gebeten für den König, dem die Professoren in Amtstracht, Se. Excellenz der Minister des Innern nebst den Ministerialräthen und Oberstudienräthen, so wie den Mitgliedern des erzbischöflichen geistlichen Rathes und den meisten Studierenden beiwohnten. Von da aus begab sich die Universität, unter Vortragung ihrer Scepter, die Professoren, gefolgt von den Studirenden in feierlichem Zuge zum Redeakte in die akademische Aula, welche mit den historischen Tapeten über die Geschichte Otto's von Wittelsbach und im Chor zwischen blühenden Bäumen mit den Bildnissen der Stifter und Wahrer der Universität festlich geschmükt war. Das Bild Sr. Maj. des Königs Ludwig war außer im Gemälde auch in einer Büste nach Thorwaldson in der Mitte dieser schönen Scenerie aufgestellt. Den Redeakt eröfnete der Rektor mit einem Vortrage über die Stifter und Wohlthäter der Universität, und zeigte in den Grundsäzen und dem Verfahren derselben, in welcher Weise Lehranstalten von solcher Wichtigkeit gegründet, gemehrt und über den Wechsel der Zeiten hinaus zu stetem Bestande erhoben würden. Nach ihm sprach Hr. Obermedizinalrath Ringseis über die wissenschaftliche Behandlung der Medizin, worauf der Rektor die Handlung mit Verkündigung akademischer Preise und neuer Preisaufgaben an die vier Fakultäten für das künftige Jahr beschloß. Nach dieser Feierlichkeit versammelten sich um zwei Uhr die Angehörigen der Universität nebst den zugleich Geladenen zu einem Mittagessen im obern Saale des Odeons, welches mit der Gegenwart Sr. Excellenz des Hrn. Ministers v. Schenk beehrt, und in dem festlich geschmükten Saale mit der größten Heiterkeit gehalten wurde. Auch die obersten Studienräthe, desgleichen die Mitglieder des erzbischöflichen geistlichen Raths und des protestantischen Oberkonsistoriums, desgleichen die Mitglieder beider Akademien waren geladen, und wohnten diesem Mahle zahlreich bei. Zufällig war auch der neuangekommene griechische Archimandrit dabei gegenwärtig, und unter den zahlreichen Toasts, welche auf Se. Majestät den König, Se. Excellenz den Hrn. Minister, auf die Universität, die Stadt München ausgebracht wurden, erregte auch der von Sr. Excellenz ausgebrachte „auf das Wohl und die Eintracht sämtlicher hier in würdigen Repräsentanten vereinigten christlichen Kirchen in Bayern" große Theilnahme, und die laute Freude, mit welcher die ganze Gesellschaft sich erhob und ihn begrüßte, zeigte deutlich Art und Richtung der öffentlichen Gesinnung auch

bei dieser Angelegenheit. Um fünf Uhr fuhr die Gesellschaft zu dem Universitätsball im Garten von Neuberghausen. Unter Respizirung des Rektors hatte der Ausschuß der allgemeinen akademischen Gesellschaftsaula der Studirenden ihn angeordnet. Garten und Pavillon waren auf das Geschmakvollste dekorirt und von einer eben so zahlreichen als glänzenden Gesellschaft belebt. Nach Ankunft Sr. Excellenz des Hrn. Ministers und des Hrn. Rektors wurde der Ball von diesen und ihren Frau Gemahlinnen eröfnet. Der heiterste Tag und nach ihm eine laue, wind- und wolkenlose italienische Sommernacht ruhten auf diesem Feste. Gesang und Tanz wechselten in schöner Mannichfaltigkeit, und die Harmonien mehrerer Musikchöre unter den Bäumen wetteiferten mit dem fröhlichen Gewühle des Balls, das die Rotunde in seiner Mitte erfüllte. Bei einbrechender Nacht erhellten sich Garten und Saal von einer höchst geschmakvollen und vielgestaltigen Beleuchtung, die in dem Reflex der Bäume und der farbigen Lampen unter dem tiefen Dunkel des azurnen Himmels, durchströmt von diesen festlichen Schaaren, und durchhallt bald von den Chören der Musik, bald des Gesanges einen höchst magischen Eindruk hervorbrachte, welcher durch den feinen Anstand der Studirenden und durch ihre Aufmerksamkeit für die Anwesenden nur noch erhöht wurde. Gegen 10 Uhr steigerte sich die Belebtheit noch durch ein schönes Feuerwerk, während dessen Entwikelung über dem Hauptportale des Pavillons der Vorhang fiel und ein glänzendes von Cornelius angegebenes, von Hrn. Förster vortreflich ausgeführtes Transparent enthüllte. Auf der Erdkugel sizend, um sich den Zodiakus in Mitten des Sternhimmels, erschien die Universitas, das Senkblei in der Einen, den Tubus in der andern Hand, ihre das Ganze, die Höhe und die Tiefe begreifende Forschung in einer durch ihre Einfachheit erhabenen Allegorie darstellend, über ihr das alte der Universität wieder gegebene Wappen, in den Eken die Wappen ihrer Fakultäten und unten die der drei Städte, Ingolstadt, Landshut und München, denen sie angehört hat. Besonders von der Hauptallee des Gartens, welche zu diesem Pavillon hinführt, erschien das Bild in seiner ganzen Vortreflichkeit, und schloß auf eine würdige Weise diese eben so sinnreiche als glänzende Anordnung dieser feenhaften Scenerie. Wohl nicht leicht hat ein Fest sich so einer allgemeinen Theilnahme und Zufriedenheit erfreut, wie diese Feier, welche sich bis in die Frühe des heutigen Tags mit gleicher Heiterkeit erstrekte, und von deren Lob heute Jeder, der es theilte, voll ist. Wie sehr diese edle und hofnungsvolle Jugend, unter welcher dieses ganze Jahr kein Exceß und namentlich kein Duell vorgefallen ist, in der allgemeinen Achtung gewonnen hat, sah man daraus, daß auch an diesem Tage viele Einwohner aus den ersten Ständen der Gesellschaft, darunter mehrere Mitglieder des diplomatischen Korps auf die Einladung der Studirenden gekommen waren, und an der allgemeinen Freude Theil nahmen.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1830. Nr. 79. (30 Junius.)

## Schweiz.

* Anfangs Junius. Die diesjährigen Landsgemeinden der demokratischen Kantone sind am Ende Aprils und in der ersten Hälfte des Maimonats in gewohnter Reihenfolge, überall friedlich und ruhig, an einigen Orten würdig und durch ihre Verhandlungen bedeutsam, abgehalten worden; doch waren gerade die Sonntage, auf die sie fallen, regnerisch und der lezte (16 Mai) dermaaßen, daß die Landsgemeinde des Kantons Glarus, mitten in ihren Verhandlungen um des immer heftiger strömenden Regens willen innehalten und das noch weiter zu Verhandelnde auf eine nach dem Pfingstfest anzuordnende außerordentliche Versammlung verschieben mußte. Wer zweifeln möchte, ob zum Wesen oder zur Form und Ceremoniell nur, bei diesen Versammlungen selbherrlicher Völkerschaften die „Landsgemeinde-Predigten" gehören, der wird leicht und gern für das erstere entscheiden, wenn er die vor der Appenzellischen Landsgemeinde Außerrhodens gehaltene Rede des Pfarrers Frei in Trogen gehört oder (da sie seither auch gedrukt ward) gelesen hat. Von den Texteswotten: „So euch nun der Sohn frei macht, so seyd ihr recht frei (Joh. VIII. 36)" ausgehend, entwikelte der Redner, anschaulich und in steter Hinweisung auf die Geschichten des eigenen Landes, die Begriffe der rechten und ächten Freiheit, welche besteht, „nicht in schmählicher Unwissenheit, sondern in christlicher Erleuchtung; nicht in wilder Zügellosigkeit, sondern in christlicher Tugend, nicht in schnöder Selbstsucht endlich, sondern in christlicher Liebe. Dann zeigte er, wie diese rechte Freiheit hinwieder auch die ehrenvollste, die segensreichste und die dauerndste sey. Und in Hinsicht auf den lezten dieser Vorzüge drükte er sich inhaltschwer also aus: „Wahrlich man darf uns keiner übertriebenen Aengstlichkeit, keines Kleinmuthes beschuldigen, wenn uns oft über die Fortdauer unsrer Freiheit bange werden möchte. Wie ein Hirtenknabe unter schwergewafneten Riesen, so steht die kleine Schweiz da in Mitte der mächtigsten Völker. Was soll uns sichern vor ihrer Uebermacht? Uns're Berge thun's nicht mehr; mächtigere Bollwerke hat die kriegerische Kunst überwältigt und auf gebahnten Pfaden trugen sie den Fremdling in's Land. Auch der schweizerische Heldenruf thut's nicht mehr; er ist verschollen und vor alten Geschichten zittern keine gerüsteten Heere. Wer aber auf die Eifersucht der Gewalthaber vertrauen möchte, daß sie unser Heil sey, der zeigt vollends, daß er in seiner Verzweiflung nur Strohhalme noch kennt, die er zur Rettung umklammert. Noch trüber jedoch werden die Aussichten, noch drükender die Besorgnisse, wenn wir unläugbarer innerer Zerrüttung gedenken. Große Worte, kleine Herzen, alter Ruhm, neue Schmach; viele Meynungen, wenig Rath: Vaterländlein in Unzahl, ein Vaterland nirgends; das gemeine Wesen immer frecher überstimmt von vereinzeltem Unwesen, und statt des Bandes, das die schwachen Reiser schüzend zusammenhalten sollte, immer neues Unterfangen sie auseinander zu schütteln: das ist es, was wir überall wahrnehmen müssen, und voll Scham und Wehmuth möchte der redliche Eidgenosse sein Angesicht verhüllen. Doch nein! thun wir etwas Besseres. Wo wir durch Wort und That mitwirken können, daß unser Volk immer erleuchteter, daß die Tugend unter demselben immer allgemeiner, der Gemeinsinn immer wärmer werde, das wollen wir thun mit dem redlichsten Eifer. Aus unsern Kirchen soll sich dieser Geist verbreiten, in unsern Rathsälen soll er walten, in den Schulen wollen wir ihn weken, und jedes Haus soll seine gesegnete Pflanzstätte werden. Ein Volk, das diese Freiheit errungen hat, darf nicht verzagen; frei zu bleiben muß es nicht unmächtig blos seufzen, es wird frei bleiben auch können. In Gottes Wage, die den Völkern ihre Siege zuwägt, überwiegen sein Muth, seine Treue, seine Hingebung alle noch so furchtbare Uebermacht. Und sollte ihm auch das Schwerste begegnen, sollte es einen Augenblik übermannt werden, erdrüken seht ihr es nimmer. Es wird sich wieder aufraffen, es wird seine Kräfte wieder sammeln, und unversehens werden ihm neue Tage von Morgarten und Sempach aufgehen." — Die diesjährigen Verhandlungen der Landsgemeinden von Uri, beider Unterwalden, Zug und Außerrhoden Appenzells beschränkten sich beinahe ausschließlich nur auf Aemterbesezungen, auf Wahlen der Standeshäupter und der Gesandten zur eidgenössischen Tagsazung; gesezgeberische Vorschläge gelangten nur an die Landsgemeinden von Glarus und Appenzell Innerrhoden; diejenigen von Glarus sind aus obbemerktem Grunde noch unerledigt, in Appenzell hingegen wurden die revidirten Gesezesentwürfe über Erb-, Pfand-, Schäzungs-, Fallimentsrecht und vormundschaftliche Verhältnisse, durch die Landsgemeinde genehmigt und erhielten Gesezeskraft. Von allgemeinem Interesse war die Landsgemeinde des Kantons Schwyz, die am 9 Mai von der Mittagsstunde bis 6 Uhr Abends dauerte, und worin ein Streitgeschäft zwischen der Klosterabtei Einsiedeln und dortiger Bürger- oder Flekengemeinde entschieden werden sollte. Dieses Streitgeschäft dauert seit etlichen Jahren und hat durch Zwischenvorfälle in der ganzen Schweiz Aufmerksamkeit erregt. Es handelt sich um Ausscheidung von Eigenthumsrechten auf ansehnliche Grundstüke, welche Ausscheidung das Kloster hindern möchte, um damit Herrschaft über die Gemeinde sich zu erhalten und zu sichern. Für gleichen Zwek ward die Behauptung aufgestellt auch dem alten Lande Schwyz gehöre Mitantheil an jenem Besiz; damit und durch anderweitige klösterliche Subsidien ward ein Theil der Regierung ins Interesse der Abtei gezogen, und als ein tüchtiger Rechtsanwald aus Zürich, Herr Klauser, die Waldstatt oder Gemeinde Einsiedeln vor dem Rathe zu Schwyz vertrat und ihre Rechtsgründe auch druken ließ, ward von der Regierung von Schwyz über ihn Klage geführt und von der Regierung in Zürich verlangt sie solle den angeblichen Injurianten Genugthuung zu geben anhalten. Die Regierung von Zürich verwies die Klage an den Richter, der Klausern frei sprach und die Regierung von Schwyz in die Kosten verfällte. Diese wollte das Urtheil nicht anerkennen und untersagte Klausern je wieder das Gebiet ihres Kantons zu betreten. Die Bürger von Einsiedeln brachten dem Zürcherschen Anwald dreißig Napoleons als Ehrensold für seine Vertheidigung; er aber nahm das Geld nicht an, weil ihm ohne solches seine Leistung ehrenvoller erscheine; seither nun wird Klausers Brustbild und Portrait in mehreren hundert Kopien zu Einsiedeln und im ganzen Kanton Schwyz, neben Bildern, die das fromme Gemüth erheben und erfreuen, in den Wohnstuben angetroffen. Die Gemeinde Einsiedeln hatte die Landsgemeinde angerufen und über einen durch sechs Vermittler, von beiden Theilen zur Hälfte gewählt, vorgenommenen lezten Versuch gütlicher Ausgleichung ward jezt der Landsgemeinde berichtet. Diesem Berichte zufolge hatten die Glieder der Vermittlungskommission eine Uebereinkunft zu Stande gebracht, nach welcher die Parteien das im Streite liegende Gut zu gleichen Theilen ausscheiden und abgesondert verwalten sollten. Diesen Vorschlag hatte die Bürgergemeinde angenommen, die Abtei hingegen lehnte ihn ab unter dem Vorwand, es habe auch das alte Land Schwyz (wie wir vorhin schon bemerkten) einen Antheil an dem streitigen Gut, und ehe es auf denselben verzichtet, könne das Stift den Vergleich nicht annehmen. Es erhob sich hierauf eine lebhafte Diskussion, an der auch Geistliche im Interesse des Klosters Theil nahmen. Einer aus diesen sprach von Angriffen auf das Heiligste, auf Reliquien und gewährleistete Klosterrechte; die Angreifer nannte er Jakobiner und Ungläubige. Es wurde fünf Uhr. Wind und Regen belästigten die Versammlung; viele Stimmen ertönten: Scheiden, Scheiden! (es ist dis der Ruf zur Cloture oder zur Abstimmung). Da erhob sich der Landammann Benziger von Einsiedeln, verlangte und erhielt von dem vorhin bezeichneten Redner Erklärung über auffallende in Beziehung auf Einsiedeln gesprochene Ausdrüke, und vertheidigte dann mit Würde und Kraft die Sache der Waldstatt. Unter ihrer Auseinandersezung der Verhältnisse und mit dem auf Urkunden gestüzten Beweise, daß Schwyz keinen Theil an dem streitigen

Gute habe, wußte er auch durch Hinweisung auf die Geschichte die Theilnahme der Schwyzer an Einsiedeln zu erregen, und indem er dem biedern Landammann von Schwyz Vertrauen bewies, auch sein Vertrauen in Anspruch zu nehmen. Er erinnerte die Schwyzer, wie einst ihre Väter in dem gleichen Kampfe gegen die Anmaaßungen des Klosters gestanden haben, den jezt die Waldstatt führe. Des Klosters Einfluß habe die Einsiedler gezwungen, am Morgarten gegen die junge Freiheit des Schweizerbundes zu kämpfen. Und als in jüngerer Zeit die Schwyzer und Einsiedler vereint an der Schindelegi gestritten, was habe da das Kloster gethan? Zwei Fäßlein sauren Weines geschikt, kaum brauchbar uns die Wunden des Krieges zu waschen. Er ermahnte seine Mitbürger von Einsiedeln zum Vertrauen auf die Rechtlichkeit des biedern Schwyzervolkes und forderte sie auch feierlich auf, an einer allfälligen entscheidenden Abstimmung als Partei keinen Antheil zu nehmen. Diese Rede machte sichtbaren und großen Eindruk, so daß als nun der Altlandammann Weber, einer der Vermittler des Klosters im Interesse des leztern und um die Sache unentschieden zu behalten, darauf antrug, die Landsgemeinde möchte beschließen, es solle vorerst genau untersucht und ausgemittelt werden, ob Schwyz einen Antheil an dem streitigen Gute habe? So ward dieser Antrag mit Stimmenmehrheit verworfen, alsdann aber der konciliatorische genehmigt, es sollen die Vermittler von 6 auf 12, durch beide Theile zur Hälfte verstärkt, nun nochmals die Ausgleichung versuchen; würde sie aber auch jezt nicht erzielt, so solle nach Abfluß von vier Wochen eine neue Landsgemeinde ausserordentlich versammelt und durch sie das Geschäft entscheidend beendigt werden.

---

## Litterarische Anzeigen.

**[1277.] Auszug aus dem Litteraturblatt von Dr. Menzel Nro. 61. den 14 Junius 1830.**

Historisch-genealogisch-geographischer Atlas von Le Sage, Grafen Las Cases, in fünf und dreißig Uebersichten. Aus dem Französischen übersezt und zum Theil verbessert, zum Theil ganz umgearbeitet durch Alexander von Dusch, großh. bad. Gesandten bei der schweizerischen Eidgenossenschaft, und Joseph Eiselein, Oberbibliothekar und Professor an der Universität zu Heidelberg. Herausgegeben von Johann Velten, Kunsthändler in Karlsruhe.

Das französische Original ist von seinem Verfasser bereits dreimal nach einander neu bearbeitet und verbessert worden, und hat sich der allgemeinsten Theilnahme zu erfreuen gehabt; allein es ist, besonders in seiner lezten verbesserten Gestalt so theuer, daß es, wie Brunet sagt, in Auktionen mit 100 bis 120 Franken bezahlt wird. Es war also ein sehr glüklicher Gedanke, von diesem interessanten Werke eine deutsche nochmals verbesserte und zugleich wohlfeilere Ausgabe zu liefern, um es auch bei uns einheimisch zu machen. Diese deutsche Ausgabe in Imperial-Folio kostet gebunden nur 34 Gulden.

Denjenigen unsrer Leser, welche das französische Original und die Idee des ganzen Werks noch nicht kennen sollten, bemerken wir, daß der Atlas von Le Sage in aufsteigender Reihe von den ältesten Zeiten bis zu den unsern Karten von dem jedesmaligen politischen Zustande in den verschiedenen Epochen der Geschichte liefert, begleitet von fortlaufenden historischen Tabellen, die als Text die Karten erläutern. So erhalten wir Karten 1) von der alten Welt, so weit sie den Griechen bekannt war, 2) vom alten Griechenland insbesondre, 3) vom römischen Reich in seiner ganzen Ausdehnung, 4) von den Völkerzügen in der Zeit der Völkerwanderung, 5) vom Reiche Karls des Großen, 6—8) von England, Italien, Spanien mit Beziehung seiner mittelalterlichen Provinzen, 9—11) von Deutschland nach seinen wiederholten politischen Veränderungen, 12) vom russischen Reich in seiner ganzen Ausdehnung, 13) von den beiden Hemisphären nach den neuern Entdekungen, 14) vom Reich Napoleons, 15—22) von Asien, Afrika, Amerika, Europa, Deutschland, Nordamerika, Mexico, Südamerika in ihrer jezigen Gestalt. Auf den meisten Karten sind die wichtigsten Kriegszüge, von denen Alexanders an bis zu denen Napoleons durch kolorirte Linien bezeichnet.

Der tabellarische Text umgibt die in der Mitte jedes Blatts gestochenen Karten, und außerdem sind noch mehrere Blätter blos gedrukter Text. In diesen Tabellen erhalten wir: 1) eine allgemeine Uebersicht der alten, 2) der neuen Weltgeschichte, 3) eine synchronistische Zusammenstellung der wichtigsten geographisch-historischen Verhältnisse in den ersten zehn, 4) in den folgenden acht Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, 5) die den Alten bekannte Welt, 6) Altgriechenland, 7) die römische Welt, 8) geographische Darstellung des Einfalls der Barbaren ins römische Reich, 9) genealogische Karte von Frankreich, 10) und 11) specielle Genealogie des Capetingischen Hauses, 12) das Napoleonische Reich, 13) und 14) genealogische Tafel von England, 15) von Savoien, 16) politische Eintheilung Italiens seit der Revolution, 17) und 18) genealogische Tafel und Geographie von Spanien und Portugal, 19) Deutschland zur Zeit Karls des Großen und in der folgenden Zeit, 20) Genealogie des Hauses Habsburg, 21) Geographie Deutschlands zur Zeit der zehn Kreise, 22) Genealogie des Hauses Lothringen, 23) des preußischen Hauses, 24) und 25) der übrigen deutschen Häuser, 26) Geographie von Deutschland in der Napoleonischen Periode, 27) Genealogie des Hauses Holstein, 28) Geographie von Rußland, 29) Weltkarte, auch in physischer Beziehung und in Bezug auf die allmählichen Entdekungen, 30) Europa in der Napoleonischen Zeit, 31—35) Asien, Afrika, Amerika, Europa und Deutschland in ihrem jezigen Zustande. Dazu kommt noch eine Uebersicht der alten und neuen Völker Europas von Malte-Brun, und eine politische Wage des Erdkreises.

Aus dieser Uebersicht ersieht man, welches trefliche Hülfsmittel der Atlas beim Studium der Geschichte gewährt. Ja noch mehr, auch der Ungelehrte gewinnt durch diesen Atlas schnell eine Ansicht von den wichtigsten Veränderungen in der Weltgeschichte, und braucht ihn in streitigen Fällen nur nachzuschlagen, um sich sogleich in der alten und neuen Geschichte zu orientiren, was ein bloßer historischer Text ohne die veranschaulichenden Karten allein ihm nicht leisten würde. — Während es auf der einen Seite das Ziel der Wissenschaft ist, immer tiefer in die noch unentdekten Geheimnisse der Natur und des menschlichen Geistes einzudringen, ist es auf der andern Seite ihr Ziel, das einmal Erkannte, das Gewisse, allgemein zu verbreiten, populair zu machen, durch die größtmögliche Vereinfachung jedem begreiflich und zugänglich zu machen. Zu den äußerst glüklichen und dankbaren Versuchen dieser Art, die man in der neueren Zeit immer häufiger zu machen anfängt, gehört auch der Atlas von Le Sage, als der schöne Versuch, die Weltgeschichte in der präcisesten Form anschaulich zu machen.

Die Verbesserungen der deutschen Herausgeber waren nothwendig und sind als solche auch bereits in Frankreich anerkannt worden. (Vergl. das Bulletin universel des Baron von Ferusac, 6te Sektion, Dezember 1829.) Von jeher ist den Franzosen in ihren geographischen Bestimmungen fremder Länder und in der Behandlung der Geschichte älterer und fremder Völker Nachlässigkeit vorgeworfen worden, und Le Sage ist nicht ganz frei davon. Das Bülletin gesteht: Mr. de Dusch s'est attaché à faire disparaître toutes les erreurs échappées aux soins des éditeurs dans les éditions précédentes, et à mettre à jour les matières, qui avaient besoin d'être continuées. Die Tafel mit den Planiglobien ist in der deutschen Ausgabe beinahe zur Hälfte neu gemacht und von vielen Irrthümern gereinigt; eben so die Tafeln, welche ein historisch-geographisches Bild von Europa, Asien, Amerika und Afrika enthalten. Ganz neu sind hinzugefügt worden die Tafel der alten und neuen Völker und Sprachen von Malte-Brun, die politische Wage des Erdkreises, die Tafeln über Nordamerika und die neuen amerikanischen Freistaaten, endlich, was besonders nöthig war, ein vollständiges Sachregister am Schluß.

Komplete gebundene Exemplare dieses Werks sind bei dem Verleger J. Velten in Karlsruhe zu haben, welcher denen, welche sich direkt an ihn wenden, das 6te Exemplar gratis gibt.

---

[1176] Im Verlage der J. P. Sollinger'schen Buchdrukerei in Wien ist so eben neu erschienen und in allen größeren Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung zu haben:

## Erprobte Mittel,

alle

in der Stadt und auf dem Lande, im Hause, Garten und Felde

## schädlichen Insekten und andere Thiere,

mit geringen Kosten und leichter Mühe abzuhalten oder zu vertilgen.

Von Joseph Brandt.

Wien, 1830. 8. Mit einer Kupfertafel. broschirt 9 gr. (45 R. M.)

Der Herr Verfasser, selbst ein praktischer Oekonom, sagt in seinem Vorworte zu diesem Werkchen: „Ungeachtet schon in so vielen Büchern Mittel zur Vertilgung der Insekten und anderer schädlicher Thiere angegeben worden sind, so ist doch noch keines vorhanden, welches ausschließlich und vollständig diesen Gegenstand behandelt hätte, und die wenigen Mittel, die dem Publikum durch den Druk bekannt gemacht wurden, sind größtentheils in weitläufigen, ökonomischen Werken zerstreut, deren Ankauf den Meisten zu kostspielig ist, ungerechnet, daß die Mehrzahl dieser Mittel nur im Kleinen erprobt, und im Großen oft ihrer Kosten wegen gar nicht anwendbar ist. Ich habe mir daher zum Zweke gesezt, über diesen Gegenstand ein möglichst vollständiges Werk zu liefern, das dem Hausvater und Oekonomen gleich wichtige Dienste leisten, und die sichersten Mittel an die Hand geben soll, alle schädlichen Insekten und andere Thiere abzuhalten, zu vertreiben oder zu vertilgen. Ob dieser mein Zwek erreicht ist, überlasse ich der Beurtheilung derer, welche die von mir angegebenen Mittel anwenden werden. Von vielen der Thiere, über deren Vertilgung dieses Werkchen handelt, ist ein kleiner Abriß ihrer Naturgeschichte beigefügt, damit der Leser auch selbst beurtheilen könne, warum jedes einzelne der angegebenen Mittel gerade zu dieser oder jener Zeit angewendet werden müsse."

Der Inhalt ist folgender:

I. Thiere, welche sich dem Menschen unmittelbar aufdringen und seinem Körper lästig fallen.

Die Wanze. — Die Laus. — Der Floh. — Die Müke. — Die Wespe. — (Mittel dagegen.)

II. Thiere, die durch Zerstörung und Verunreinigung der Kleider oder Möbel und Verzehrung von Eßwaaren schädlich sind.

Die Fliege. — Die Hausgrille. — Die Motte. — Der Kornwurm. — Der Mehlwurm. — Die Milbe. — Die Made. — Die Schabe. (Der sogenannte Küchenschwab.) — Die Fledermaus. — Die Hausmaus. — Die Ratte. — Die Kröte. — (Mittel dagegen.)

III. Thiere, die uns in Bezug auf unsere Hausthiere gefährlich sind.

1. Den Bienen: Der Bienenwolf. — Die Spinne. — Die Raubbienen. — Die Wespe. — Die Ameise. — Die Maus. — Der Frosch. — Die Schwalben. — Der Specht. — Die Störche. — Der Marder. — (Mittel dagegen.) — II. Dem Federvieh: Die Läuse. — Die Wanzen. — Der Habicht. — Die Ratten. — Das Wiesel. — Der Marder. — Der Iltis. — Der Fuchs. — (Mittel dagegen.) — III. Den Schafen: Die Laus. — Die Bremse. — Die Eingeweidwürmer. — Die Ratte. — (Mittel dagegen.) — IV. Den Schweinen: Die Laus. — Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.) — V. Dem Rindvieh: Die Laus. — Die Fliege. — Die Bremse. — Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.) — VI. Den Pferden: Die Laus. — Die Fliege. — Die Bremse. — Die Eingeweidwürmer. — (Mittel dagegen.)

IV. Thiere, die uns im Garten und im Felde Schaden zufügen.

I. Im Garten: Die Ameise. — Die Baumwanze. — Die Blattlaus. — Der Erdfloh. — Der Erdenkäfer. — Die Heuschreke. — Der Hase. — Die Maus. — Der Maikäfer. — Der Ohrwurm. — Die Ratte. — Der Regenwurm. — Der Rebenstiecher. — Die Raupe. — 1. Tagvögel. — Der Baumweißling. — Der Kohlweißling. — 2. Abendvögel. — 3. Nachtvögel. — Die Stammraupe. — Die Ringelraupe. — Die Nesterraupe. — Der Frostschmetterling. — Die Wikelraupe. — Die Werre (auch Reitwurm und Maulwurfsgrille genannt). — Die Schneke. — Die Vögel. — (Mittel dagegen.) — II. Im Felde: Der Erdfloh. — Die Heuschreke. — Der Hase. — Die Ratte. — Der Hamster. — Die Feldmaus. — Der Maulwurf. — Die Grasraupe. — Die Schneke. — (Mittel dagegen.)

Anhang: Recept zu einem Wasser, welches alle Gattungen Raupen, Erdflöhe, Wanzen, Ameisen u. dgl. unfehlbar tödtet.

## Flinserl'n

## öst'reichischi G'stanz'ln, G'sang'ln und G'schicht'ln.

Von Joh. Gabr. Seidl.

3tes Heft.

In Taschenformat, brosch. 8 gr. (36 kr. R. M.)

Dieses Heft der, mit so lebhafter Theilnahme aufgenommenen östreichischen Volkspoesien ist gleichsam ein poetisches Sendschreiben des nunmehr in Steyermark lebenden Verfassers an seine zahlreichen Freunde, und dürfte die beiden früheren Hefte sowol an Mannichfaltigkeit, als auch an Laune überbieten. Ueber hundert lyrische Epigramme, ganz gemacht für den Gesang, größere Gedichte durchgehends zur Deklamation geeignet, und ein humoristisches Geschichtchen, bilden den Inhalt dieses Heftes, bei welchen die angehängten Worterklärungen schon zeigen, wie reich an ächt - östreichischen Wendungen das Ganze sey. Die Schreibart ist wo möglich noch einfacher gehalten als in den früheren Heften.

Vom ersten und zweiten Hefte dieser Flinserl'n sind ebenfalls noch Exemplare à 8 gr. zu haben.

---

[1274] **Erholungsstunden.**

(Fortsezung der Erheiterungen von H. Zschokke.)

Dritter Jahrgang.

Herausgegeben von Georg Döring.

Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt am Main.

Zwölf Hefte mit Kupfer und Musikbeilagen 5 Rthlr. od. 8 fl.

Diese Zeitschrift, welche seit einer Reihe von Jahren sich des Beifalls der gebildeten Lesewelt erfreut, wird wie bisher in monatlichen Heften erscheinen. Die Redaktion derselben hat Herr Georg Döring übernommen. — Durch die sorgfältige Auswahl, Prüfung und Anordnung dieses ausgezeichneten und beliebten Schriftstellers wird dem Publikum eine Zusammenstellung des Gediegensten geboten werden, wie es sich nicht leicht in einer andern Zeitschrift finden dürfte. Zugleich bürgen auch die Namen der bisherigen Mitarbeiter: Adrian, Kruse, Friederike Lohmann, Heinr. Mosengeil, Rdnny, Rütert, Schacht, Johanna Schopenhauer, Starkloff, Zschokke u. s. w. für die Tüchtigkeit eines Unternehmens, dem Redaktion und Verlagshandlung ihre besten Kräfte widmen werden.

---

[1275] **Für Zeichner und Archäologen.**

So eben ist erschienen, und durch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands, in Leipzig bei Köhler, München bei Fleischmann, Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg in den Groos'schen Buchhandlungen, in Wien bei C. Schaumburg und Komp., Schalbacher und Komp. zu haben:

Acht Büsten des Vatikans, mythologische und heroische Personen der Griechen und Römer darstellend.

Im Umschlag geh. mit Text, großes Quartformat. 1 fl. 30 kr. rhn. oder 20 ggr. sächs. Beste Abdrüke in Folio 2 fl. 3 kr. rhn. oder 1 Thlr. 3 gr. sächs.

Diese schön lithographirten Blätter, welche acht der ausgezeichnetsten kolossalen Marmorbüsten des Museums im Vatikan, treu nach Viskonti wiedergeben, eignen sich insbesondere als Vor-

legeblätter beim Zeichnen, so wie als bildliches Hülfsmittel auf Gymnasien.

## Gerichtliche Bekanntmachungen.

[1238] **Bekanntmachung.**

Nachdem die Stelle eines Stadtbaurathes in München erlediget worden ist, so werden hiemit diejenigen, welche sich um Erlangung dieser Stelle zu bewerben gesonnen sind, nach dem Antrage der Herren Gemeinde-Bevollmächtigten hiesiger Stadt aufgefordert, sich binnen sechs Wochen von heute an, diesorts schriftlich darum zu melden. Dabei wird bemerkt, daß

a. der Stadtbaurath in München eine jährliche Besoldung von 1200 fl. und freie Wohnung im städtischen Feuerhause genießt.
b. und daß derselbe bei dem bedeutenden Umfange des hiesigen Stadtbauwesens nicht blos in der Herstellung von Gebäuden, sondern vorzüglich im Wasser-, Brüken-, Pflaster- und Straßenbau, so wie im Brunnen- und Maschinenwesen gründliche Kenntnisse besizen muß.

München, 25 Mai 1830.

Magistrat der königl. Haupt- und Residenzstadt.

v. Mittermayer, Bürgerm.

Westermayr, Sekr.

---

[1192] **Verordnung,**

das Einwandern ausländischer Handwerksgesellen betreffend.

Nach dem Vorgange mehrerer benachbarten Staaten finden Wir Uns bewogen, um dem zwecklosen Umherwandern der Handwerksgesellen Schranken zu sezen, dem damit verbundenen Betteln zu steuern und die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, hiermit Folgendes zu verordnen:

§. 1.

Ausländischen Handwerksgesellen, welche um Arbeit zu suchen, wandern, ist nur dann der Eintritt in das Großherzogthum zu gestatten, wenn sie

1) mit einem gültigen, ihr Signalement enthaltenden Wanderbuche oder Reisepasse versehen sind (bloße Kundschaften sind nicht als gültige und genügende Legitimationen zu betrachten).
2) eine Bescheinigung besizen, daß sie die Blatternkrankheit gehabt oder die Schuzpoken eingeimpft erhalten haben,
3) mit keiner anstekenden Krankheit behaftet sind,
4) sich genügend darüber ausweisen können, daß sie während der lezten drei Monate mindestens einmal 14 Tage lang in Arbeit gestanden haben; nur genügend bescheinigte Krankheit, oder hinreichende Bescheinigung darüber, daß sie sich, jedoch vergeblich, nach Arbeit umgesehen haben, sind als hinreichende Entschuldigungs-Gründe anzusehen,
5. Ein Reisegeld von wenigstens fünf Gulden aufweisen können, und ein Felleisen besizen, welches die unentbehrlichen Kleidungsstüke in brauchbarem Zustande enthält,
6. Nicht schon in ihrer Reiselegitimation als Bettler bezeichnet sind.

§. 2.

Werden ausländische Handwerksgesellen, welchen der Eintritt in das Großherzogthum nach §. 1. nicht gestattet worden ist, darin betroffen, so sind sie, so fern sie mit einem gültigen Wanderbuche oder Reisepasse versehen sind und ihnen kein sonstiges Vergehen zur Last fällt, auf dem kürzesten Wege, unter Vorschreibung einer bestimmten Route, über die Gränze, woher sie gekommen sind, zurükzuweisen. Sind sie aber nicht durch ein Wanderbuch oder Reisepaß legitimirt, so sind sie als Vagabunden anzusehen und zu behandeln, wobei die deßfalls bestehenden Vorschriften und die wegen wechselseitiger Uebernahme von Vagabunden mit mehreren Staaten abgeschlossenen Staatsverträge ihre Anwendung finden.

§. 3.

Bei blos durchreisenden Handwerksgesellen, deren Rükkehr in ihre Heimath sie auf dem nächsten oder bequemsten Wege durch das Großherzogthum führt, haben die Polizeibehörden nicht so genau auf die §. 1. Nro. 4, 5 und 6 gegebenen Vorschriften zu halten, jedoch ist in deren Wanderbuch und Reisepaß zu bemerken: „Reiset durch nach N." (Hier ist der Name des nächsten Gränzorts, wo der Reisende in das benachbarte Staatsgebiet übertritt, einzutragen.)

§. 4.

Die Handwerksgesellen müssen in jedem Orte, wo sie übernachten, ihre Wanderbücher oder Pässe von der Ortspolizeibehörde visiren lassen. Finden sie in einem Orte keine Arbeit, so kan ihnen in der Regel nur ein 24 stündiger und nur dann, wenn sie sich über die Mittel zu einem längern Aufenthalt ausweisen, ein längerer Aufenthalt gestattet werden. Treten sie aber in einem Orte des Großherzogthums in Arbeit, so müssen sie ihre Wanderbücher oder Pässe bei der Ortspolizeibehörde abgeben und sich beim Austritte aus der Arbeit auf ein beizubringendes Zeugniß des Meisters darin von der Ortspolizeibehörde bemerken lassen, daß und wie lang sie an dem Orte gearbeitet, und wie sie sich betragen haben. Auch haben sie bei einem längeren Aufenthalte, wenn ihre Reiselegitimation nicht von ihrer Heimathsbehörde ausgestellt ist, noch einen Heimathschein von ihrer Heimathsbehörde beizubringen.

§. 5.

Diejenigen Handwerksgesellen, welche obige Vorschriften verlezen, werden mit folgenden Strafen belegt:

1. Wenn sie unbefugter Weise ihren Aufenthalt in einem Orte verlängern, so erfolgt ihre Ausweisung aus dem Orte durch den Ortspolizeidiener und im Wiederholungsfalle 24stündiger Arrest bei schmaler Kost oder, nach Befund, bei Wasser und Brod.
2. Wenn aus dem Großherzogthum zurükgewiesene Handwerksgesellen die ihnen vorgeschriebene Route verlassen, so sind sie mit 12 — 24stündigem Arrest bei schmaler Kost und im Wiederholungsfalle mit einem solchen Arrest bei Wasser und Brod zu bestrafen und nach Befund auf dem Schub mit Eskorte über die Gränze zu bringen.
3. Das einfache Betteln ausländischer Handwerksgesellen wird mit 3 — 6stündigem Arrest, ein ungestümes oder wiederholtes Betteln aber mit 24stündigem Arrest bei Wasser und Brod und, nach Befund, mit der Ausweisung bestraft.

§. 6.

Diese Verordnung tritt nach Ablauf von 2 Monaten, vom Tage ihres Erscheinens im Regierungs-Blatt an, in Vollzug.

Darmstadt, den 3 Mai 1830.

Aus allerhöchstem Auftrag.

Großherzogl. hessisches Ministerium des Innern und der Justiz.

Für die Richtigkeit der Abschrift,

Dr. v. Günderode.

Großherzogl. Regierungs-Sekretariats-Accessist.

---

[1159]. Nachricht an die Herren Subscribenten auf die neue Ausgabe von

**Aeliani historia animalium libri XVII.**

**Von Fr. Jacobs.**

Die Erscheinung des ersten Bandes dieser kritischen und erklärenden neuen Ausgabe eines lange vernachlässigten griechischen Schriftstellers, welche auf diese Ostermesse versprochen war, ist durch den Umstand verzögert, daß der Hr. Herausgeber eine Korrektur des Textes selber besorgt hat, was für das Buch allerdings nur vortheilhaft seyn konnte. Doch ist der Druk jezt so weit vorgerükt, daß der erste Band — enthaltend die neue Rezension des Textes und die versio latina — noch in diesem Sommer ausgegeben werden soll.

☞ Bis dahin bleibt auch der Subscriptionspreis von 3 — 4 Rthlr. noch offen. Nachher tritt der Ladenpreis ein, der 5 — 6 Rthlr. betragen wird.

Der Prospektus dieser Ausgabe ist in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipziger Ostermesse 1830.

Fr. Frommann.


BUCHBINDERE
HANS HOTT

